SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT
10017020793

REALLEXIKON DER ASSYRIOLOGIE

10. BAND
Oannes – Priesterverkleidung

ZEHNTER BAND

The Library
of
Claremont
School of Theology

1325 North College Avenue
Claremont, CA 91711-3199
(800) 626-7820

School of Theology at Claremont
10017019317

Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie

Begründet von
E. Ebeling und B. Meissner

fortgeführt von
E. Weidner und W. von Soden

herausgegeben von D. O. Edzard

unter Mitwirkung von
M. Krebernik · J. N. Postgate · U. Seidl
M. Stol · G. Wilhelm

Redaktion
Gabriella Frantz-Szabó

Band 10 · 1./2. Lieferung

Oannes – Pabilsaĝ(a)

2003

Ref
DS
69.1
R4
v.10
Lfg.1-2

Walter de Gruyter · Berlin · New York

CLAREMONT SCHOOL OF THEOLOGY
1325 N. COLLEGE AVE.
CLAREMONT, CA 91711-3199

The Library
of the
CLAREMONT
SCHOOL OF THEOLOGY

1325 North College Avenue
Claremont, CA 91711-3199
1/800-626-7820

Reallexikon der Assyriologie
und Vorderasiatischen Archäolog

Das Vorhaben „Reallexikon der Assyriologie und Vorderas
wurde im Rahmen des Akademienprogramms von der Bun
und vom Freistaat Bayern gefördert

Herausgeber: D. O. Edzard

Fachherausgeber für das Gebiet der Sumerologie und Akkadistik:
G. Wilhelm, der Archäologie: J. N. Postgate und U. Seidl, der G
M. Krebernik und M. Stol

Redaktion: G. Frantz-Szabó
Institut für Assyriologie und Hethitologie der Univ
Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 Mü

Absolute Jahreszahlen vor 1530 werden, wenn nicht ausdrücklich anders erwähnt, nach der kurzen (Cornelius-Albright) und der mittleren Chronologie (S. Smith) nebeneinander zitiert.

Einheimische Ortsnamen werden nach dem Umschriftsystem der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft umschrieben.

Türkische Namen entsprechen der heutigen amtlichen Schreibweise.

Für die Umschrift des Sumerischen wird R. Borger, Assyrisch-babylonische Zeichenliste^2 (= AOAT 33/33 A, 1981), für das Akkadische W. von Soden – W. Röllig, Das akkadische Syllabar (1967^2), zugrunde gelegt.

ISBN 3 11 017576 2

Library of Congress Catalog Card Number: 30-24304

© 2003 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
Satz: Meta Systems GmbH, Wustermark. Druck: Karl Gerike, Berlin. Buchbindearbeiten: Thomas Fuhrmann KG, Berlin

DS
69.1
.R4
v.10
Lfg. 1-2

O

Oannes. Mythischer Weiser bei Berossos und in der keilschriftlichen Überlieferung.

§ 1. Berossos. – § 2. Keilschriftliche Überlieferung.

§ 1. Berossos* schreibt im ersten Buch seiner Babyloniaka (FGH III C 1, 680 F 1; Schnabel 1923, 253; Burstein 1978, 13 f., 1.5): Im Anbeginn der Zeit noch vor der großen Flut, im ersten Jahr (des Königs Alorus) entstieg Ὠάννης (mehrere leicht variierende Namensformen) dem erythräischen Meer (hier = Persischer Golf). Er besaß einen Fischkörper mit Kopf, Füßen und Stimme eines Menschen. O. pflegte den Tag bei den Menschen zu verbringen und nachts wieder in das Meer zu tauchen. Er vermittelte den Menschen die ganze Zivilisation: Schreiben, Wissenschaften, Handwerkskünste, Städte- und Tempelbau, Gesetze, Landvermessung und Ackerbau. Weiter erzählt Berossos (Schnabel 1923, 254–256; Burstein 1978, 14 f., 2.1–3), wie O. den Menschen einen Bericht von der Erschaffung der Welt und des Menschen gab. Im zweiten Buch der Babyloniaka heißt es (FGH III C 1, 680 F 3, 685 F 2; Schnabel 1923, 262; Burstein 1978, 19, 1.9), nach O. seien noch sechs weitere weise Mischwesen demselben Meer entstiegen, welche die Darlegungen des O. detaillierter ausgelegt hätten.

Dieser Bericht des Berossos reflektiert in vielfacher Weise die ältere mesopotamische Überlieferung. So sind die sieben mythischen Weisen aus Keilschrifttexten als *apkallu* gut bekannt (Parpola 1993, xvii f.). O. selbst kommt keilschriftlich mehrfach vor (s. § 2). Seine Fischmensch-Form stellt eine Verbindung zu dem Gott Enki/Ea, dem Gott der Weisheit und des unterirdischen Süßwasserozeans, her (Parpola 1993, xviii); ein Fischmensch (akkad. *kulullû*, s. Mischwesen* B. § 3.24) ist explizit mit Ea assoziiert (Komoróczy 1973, 143): O.s Funktion als Kulturbringer ist in der mesopot. Mythologie besonders mit Enki (ebd. 145–147), teilweise auch mit anderen Göttern und mythischen Königen (ebd. 147 f.) verknüpft. Der von O. erzählte Schöpfungsbericht geht auf das akkad. Epos *Enūma eliš* zurück (ebd. 133), ein somit indirekt dem O. zugeschriebenes Literaturwerk.

§ 2. Keilschriftliche Überlieferung. Zur Zeit sind sieben Belege für O. aus dem I. Jt. bekannt:

1) In Tintir II 2 (nach George 1992, 7, im 12. Jh. v. Chr. entstanden, Manuskripte dieser Zeile aus Ninive und Babylon) wird der wohl zum Tempel Esaĝil gehörige Schrein Ki-tilmuna „Platz des Erhabenen" (George 1992, 45) als „Sitz des An, [auf] dem der Sohn des ^{m}*Ú*-^{d}*A-ni*[*m* sitzt]" erklärt. Die Identität dieses Sohnes ist ungeklärt. Die Verknüpfung mit An beruht vielleicht auf theologischer Spekulation über O.s Namen (ebd. 269).

2) In einem Autorenkatalog (nach Lambert 1962, 76, erstes Viertel I. Jt., Ninive) erscheint ^{m}U$_4$-An-na A-da-p[à] als Autor eines Textes ĝá-e-me-en-nam ^{d}En-líl-l[á] sowie des Textes [...-l]íl-lá (JCS 16 [1962] 64 i 6). Ob O.s Name auch auf S. 66 vi 16 ([... A-da]-pà) ergänzt werden darf, ist unsicher.

3) Im Strophengedicht von den Freveltaten des Nabonid (Zeit des Kyros, wohl Babylon, s. BHT S. 27 f.) wird dem König die Verehrung eines fremden Gottes (Sîn von Ḫarrān) vorgeworfen, „dessen Namen nicht (einmal) *U*$_4$-*ma*-^{d}*A-nim* A-da-pà kennt" (BHT pl. VI ii 3).

4) Ein Katalog von *apkallu* und *ummânu* (hellen. Uruk) bezeichnet ^{m}U$_4$-^{d}60 als ersten in einer Reihe von sieben *apkallu* (UVB 18 [1962] 44: 1). Er lebte zur Zeit des Königs Ajjalu, der mit Alulim, dem ersten

König von Eridu in SKL (s. Königslisten und Chroniken* A. § 1.6) und mit Alorus bei Berossos (s. § 1) identisch ist.

5) Die Inschrift des Anu-uballiṭ/Kephalon (202 v. Chr., Uruk) weiß vom Rēš-Heiligtum, daß es „in frühen(?) Zeiten $^{m}U_4$-^{d}An [A-d]a-p[à]!?" gebaut hat" (WVDOG 51 pl. 108: 6 f.; zur Lesung s. van Dijk 1961, 47; neue Duplikate bei Oelsner 1986, 164, 2; einige Duplikate lassen Adapa weg).

6) Der Text CLBT AB 249 (hellen., wohl aus Babylon, s. Oelsner 1986, 207 f. und 239) Col. A 22 nennt U_4-^{d}60 als Autor eines nicht erhaltenen Literaturwerkes. Nach dem stark zerstörten Zusammenhang (u. a. Sternnamen) und der Col. B (Teilduplikat zu einem Ritual für den Kultsänger aus Anlaß einer Mondfinsternis) zu schließen, könnte dieses Werk astrologischen Inhalts sein. Höchstwahrscheinlich wird O. als Autor eines weiteren Werkes auch in Col. A 30 ([U]$_4$-^{d}60) genannt.

7) Das Textfragment BagM 2, 90: 1 (hellen., Babylon) führt $^{m}U_4$-^{d}60 als Autor eines nicht erhaltenen Literaturwerkes an.

Die verschiedenen Namenschreibungen reflektieren eine Aussprache U/O'/wan(a/im), von der die griechische Namensform leicht abgeleitet werden kann. Die Belege 1 und 3 fügen an den sumer.(!) Namen eine akkad. Flexionsendung an; aus Beleg 1 wird deutlich, daß *-ma-* in Beleg 3 kein Zeugnis für eine Akkadisierung des ersten Namenbestandteils ist (so Komoróczy 1973, 144), sondern den Gleitlaut /wa/ wiedergibt.

O. erscheint ähnlich wie bei Berossos als *apkallu* „Weiser" (Beleg 4), allwissend (Beleg 3), Tempelbauer (Beleg 5) und vor allem als Autor literarischer Werke (Belege 2, 6 und 7). Letzteres läßt Hallo 1963, 175 f., vermuten, U'an sei ein zu einem Personennamen umgedeutetes literarisches Incipit „Als An ..." gewesen. Die ursprüngliche Bedeutung des Namens müßte dann allerdings verloren gegangen sein; denn Beleg 2 zeigt, daß der Name als Genitivverbindung „Licht des An" verstanden wurde; sumer. Personennamen des Typs U_4-Götternamen (Genitiv) sind vereinzelt in der Ur III-Zeit (Limet 1968, 312) und altbabyl. in Nippur (Stone 1979, 823) belegt. Ob Beleg 3 mit Bauer/Landsberger 1927, 90 Anm. 4 (übernommen von AHw. 1416 a *ummiānu* 11 a, Picchioni 1981, 49, Hallo 1996, 11), eine Assoziation mit akkad. *ummânu* ([uwwânu] gesprochen?) „Meister, Gelehrter" herstellt, ist unsicher; Gegenargumente bei Lambert 1962, 74.

Umstritten ist das Verhältnis von O. zu dem in den Belegen 2, 3 und in einigen Duplikaten von 5 hinter O.s Namen erscheinendem Adapa. Van Dijk 1961, 48, nahm an, daß O.-Adapa die ursprüngliche Namensform und O. alleine eine Namenskürzung darstelle; allerdings waren damals die Belege 1 und 7, die erneut O. alleine nennen, van Dijk noch nicht bekannt. Dagegen vermuteten Lambert 1962, 74, und Hallo 1963, 176 Anm. 79, daß O. der eigentliche Name und Adapa ein Epithet „Weiser" sei; letzteres sei dann auch alleine als Eigenname verwendet worden. Beide Thesen führen zu dem Schluß, daß Adapa und Oannes(-Adapa) miteinander identisch sind. Picchioni 1981, 49, schließlich sieht in O. und Adapa zwei ursprünglich unabhängige Gestalten; entweder seien sie aufgrund ihrer gemeinsamen Funktion als Weise sekundär miteinander identifiziert worden, oder Adapa habe sich – ebenfalls sekundär – von einem Eigennamen zu einem Appellativ „Weiser" entwickelt. Weil der Name Adapa deutlich früher als der Name O. bezeugt ist und O. in der Mehrzahl der keilschriftlichen Belege ebenso wie bei Berossos alleine steht, ist die letzte These am plausibelsten.

Th. Bauer/B. Landsberger 1927: Zu neuveröffentlichten Geschichtsquellen aus der Zeit von Asarhaddon bis Nabonid, ZA 37, 61–98. – S. M. Burstein 1978: The *Babyloniaca* of Berossus (= SANE 1/5). – J. J. A. van Dijk 1961: Die Inschriftenfunde, UVB 18, 39–62. – A. R. George 1992: Babylonian Topographical Texts (= OLA 40). – W. W. Hallo 1963: On the Antiquity of Sumerian Literature, JAOS 83, 167–176; ders. 1996: Origins. The Ancient Near Eastern Background of Some Modern Western Institutions. – G. Komoróczy 1973: Berossos and the Mesopotamian Literature, ActAnt. 21, 125–152. – W. G. Lambert 1962: A Catalogue of Texts and Authors, JCS 16, 59–77. – H. Limet 1968: L'Anthroponymie sumérienne dans les documents de la 3e dynastie d'Ur. – J. Oelsner 1986: Materialien zur babyl. Gesellschaft und Kultur in hellenistischer Zeit. – S. Parpola 1993: Letters from Assyrian

and Babylonian Scholars (= SAA 10). – S. A. Picchioni 1981: Il Poemetto di Adapa. – P. Schnabel 1923: Berossos und die babyl.-hellenistische Literatur. – E. C. Stone 1979: The Social and Economic Organization of Old Babylonian Nippur.

M. P. Streck

Oba. Im II. Jt. Name der Region um Damaskus*.

§ 1. Schreibungen. – § 2. Geschichte.

§ 1. Schreibungen. Ägypt. Mittl. Reich *ỉpwm* E 33 f. (Posener 1940, 81 f.); Neues Reich *ỉwp*^{3} (Helck 1986, Anm. 2). Heth. *A-ba*, *U-bi*, *Ú-up-pa*, *A-bi-na*, *A-be-na* (RGTC 6, 457, und Edel 1994 II 371 s. v. Upi). Amarna *A-bi*, *Ú-bi*, *Ú-be* (Moran 1987, 595 s. v. Apu). Umstritten ist, ob hebr. „Ḥôbāh nördlich von Damaskus" (Gen. 14, 15) dasselbe Toponym meint (ja z. B. Helck 1986 und Koehler/Baumgartner 1974, 283; nein z. B. Pitard 1987, 11 f.). Zur Lautung und Etymologie des Namens s. Pitard 1987, 10 f.

§ 2. Geschichte. Die ägypt. Ächtungstexte des Mittl. Reichs unterscheiden ein nördl. und ein südl. O. Das nördl. wird von einem Prinzen mit dem amurr. Namen *ʿḫwkbkb* /ʾAḫu-kabkabu/ regiert (Pitard 1987, 36 f.).

Das Apum der Mari-Texte bezeichnet eine andere Region (ARM 16/1, 5; Pitard 1987, 39–48).

In der Spätbronzezeit gehört O. zur nordöstl. Periphere des ägypt. Einflußgebiets.

In den Amarna-Texten begegnet O. als Zankapfel zwischen Ägypten und heth. Vasallen in Nordsyrien (EA 53, 189, 197; Pitard 1987, 69 f.). Etakkama* von Qadeš, dem Šuppiluliuma I. von Ḫatti hörig, Aziru* von Amurru, Teuwatti von Lapana und Arsawuja von Ruḫizzi attackieren O. Birjawaza ersucht den Pharao um Hilfe gegen diese Koalition, während er von Etakkama beim ägypt. Herrscher angeschwärzt wird, er habe O. und Taḫši den Ḫabiru* überlassen. Die genaue Position Birjawazas in der ägypt. Verwaltung geht aus diesen Texten nicht hervor (Lokalherrscher von O. oder Gouverneur?, s. Pitard 1987, 68 f.). Explizit heißt es in EA 53: 63, Damaskus liege in O. Anscheinend ist O. nicht der Name der von Kumidi* aus verwalteten ägypt. Provinz, sondern nur ein Teil derselben (Pitard 1987, 68 f.).

Šuppiluliuma I. greift auch direkt in O. ein. Auf seinem ersten syrischen Feldzug rückt er gegen O. vor, besiegt Ariwana, den König von O., und deportiert ihn zusammen mit seinen Notabeln und Beute nach Ḫatti (KBo. 1, 1: 39–45; 1, 2 Vs. 22′ = Šattiwazza-Vertrag). O. wird ferner in fragmentarischem Kontext im Vertrag zwischen Šuppiluliuma I. und Tette von Nuḫašše erwähnt (KBo. 1, 4 ii 43).

Nach der Schlacht von Qadeš* stoßen die Hethiter unter Muwatalli II.* bis nach O. vor (KUB 21, 17 i 14–21; 31, 27: 2–8; Pitard 1987, 76). Sie können O. aber nicht dauerhaft kontrollieren; denn wenig später erscheint im Brief Ramses II. an Puduḫepa (Edel 1994, Nr. 55 r. 3–6) O. wieder in ägypt. Hand: der ägypt. Statthalter Sūta erwarte „in der Stadt von Riamašeša-maiamana (= Kumidi?), das in O. liegt", die Tochter des heth. Königs Ḫattušili III., um sie nach Ägypten zu führen (Pitard 1987, 77 f.).

Aus ramessidischer Zeit stammen mehrere Belege für O. in ägypt. Papyri. So nennt P. Anastasi I 22, 6 eine in O. gelegene Festung als ägypt. Grenze (Pitard 1987, 78 f.). O. als nördl. Grenze ägypt. Einflußgebietes impliziert auch der Titel eines ägypt. Boten „zu den Fürsten der Fremdländer von Chor (Palästina-Syrien), angefangen von Sellē (im Süden) bis O." (P. Anast. III 1, 10; s. Helck 1986; Edel 1994, 228). In P. Anast. I 18, 7 wirft ein Schreiber dem anderen mangelnde Geographiekenntnisse mit den Worten vor, er habe „nicht einmal das Land O. gesehen" (Pitard 1987, 79 Anm. 117). In P. Anast. IV 16, 11 ist O. Herkunftsort von Wagenteilen (Helck 1986).

E. Edel 1994: Die ägypt.-heth. Korrespondenz aus Boghazköi in bab. und heth. Sprache. – W. Helck 1986: Upi, LexÄ VI 862. – L. Koehler/W. Baumgartner 1974: Hebr. und aram. Lexikon zum Alten Testament Bd. II. – W. L. Moran

1987: Les lettres d'El Amarna. – W. Pitard 1987: Ancient Damascus. A Historical Study of the Syrian City-State from Earliest Times until its Fall to the Assyrians in 732 B.C.E. – G. Posener 1940: Princes et pays d'Asie et de Nubie.

M. P. Streck

ʿObēd, Tall al-; ʿObēd-Kultur s. ʿUbaid, Tall al-.

Obelisk. In Assyria, an obelisk is a four-sided stele characterized by a slightly tapering shaft of rectangular section and a stepped top. As with other steles, obelisks are decorated with a combination of pictures and text, and in most cases these cover all four faces, suggesting a free-standing location. The known examples date to the period from Assur-bēl-kala to Shalmaneser III. Only two intact obelisks have been found, but numerous fragments attest to the existence of others. The complete examples measure less than 3 meters in height. The ancient name for this type of object is not known; their modern designation as obelisks originates with Layard's (1849, I 345) account of the discovery of the Black Obelisk. There is no evidence for associating the Assyrian obelisks with the much larger Egyptian ones, unless the stepped top is seen as a deliberate substitution of a zigurrat form for the pyramid atop Egyptian obelisks. The two intact obelisks, and all known fragments, are illustrated and described in Börker-Klähn (1982).

§ 1. "Broken Obelisk". – § 2. "White Obelisk". – § 3. "Rassam Obelisk". – § 4. "Black Obelisk". – § 5. Fragments from Nineveh. – § 6. Fragments from Assur. – § 7. Function.

§ 1. "Broken Obelisk". The earliest example, the so-called "Broken O.", was found by Hormuzd Rassam near the center of the mound of Kujunǧik (ancient Nineveh), in the area of the Ištar temple (London, British Mus., RlA VIII 302 fig. 4; Pritchard 1969, no. 440; Börker-Klähn 1982, Nr. 131; Grayson 1991, 99–105, no. 7). Although the name of its patron is lost, it is generally dated to the reign of Assur-bēl-kala (1073–1056), the son of Tiglath-pileser I, on the basis of similarities between its inscription and that king's texts. Only the upper 40 cm of the object is preserved, comprising the decorated upper part of the shaft and a two-stepped uninscribed top. The obelisk has been cleaned since the published photographs were taken, clarifying some details. At the top center on the front is a rectangular sculptured panel showing the bareheaded king standing at left. In his left hand he holds a mace and ropes, tethered to two figures wearing floppy-topped hats, with two smaller bareheaded figures behind them. The king's right hand is outstretched toward a bow handed down from above by a winged disk with two hands, probably representing Šamaš. Other divine symbols at the top include a horned crown, a circular object (possibly a crescent), a thunderbolt, and a rosette, representing Assur, Sin (?), Adad, and Ištar. Assur and Ea are the first two gods listed at the damaged beginning of the inscription. Borger suggested that this was a list of the gods depicted in the image (EAK I 138 f.). Most of the remainder of the space on the shaft is covered with a long inscription in five columns, with columns i and ii on the front, iii on the right side, and iv and v on the back. The left side is blank.

§ 2. "White Obelisk" (*fig. 1*). The so-called "White O." was also found by Rassam on Kujunǧik, near the Broken Obelisk in the area of the Ištar temple (London, British Mus.; RlA VIII 302–303; Pinches 1883, 112–121; Börker-Klähn 1982, Nr. 132; Pittman 1996). The obelisk is intact, though worn, and stands 2.90 m tall. In contrast to the Broken O., most of the shaft is covered with relief images, while the text is confined to two small areas on the steps at the top and an epigraph on one of the sculptured panels (Grayson 1991, 254–256, no. 18). The inscription is often considered to be unfinished, but may instead be two short texts labeling the events on the front and left sides. The reliefs are arranged in eight registers. When read from top to bot-

tom, they show the king at war, making offerings to a deity, receiving booty or tribute, banqueting, and hunting, essentially the events of a successful campaign and its aftermath. The registers are composed with the two longest scenes, extending around all four sides, in the center at eye level, gradually decreasing in length to a single scene per side at the top and bottom. This sophisticated arrangement maximizes visual comprehension of the imagery by allowing the viewer to focus on the extended sequences in the center while simultaneously taking in progressively simpler episodes peripherally. It also emphasizes receipt of booty or tribute as the central focus of the monument.

The date of the White Obelisk is a matter of considerable controversy (Unger 1932; Sollberger 1974; Reade 1975; von Soden 1975). The inscription lacks a royal genealogy, but describes events in the eponymy of Assurnasirpal, which suggests a date early in the reign of a king Assurnasirpal. Opinion is divided on whether this is Assurnasirpal I (1049–1031), the nephew of Assurbēl-kala, or Assurnasirpal II (883–859). The evidence of the inscription overwhelmingly favors Assurnasirpal II, both in general style and content, and in specific references to the land of Gilzanu, unattested in texts prior to Tukulti-Ninurta II, and to the *bīt-naṯi* temple at Nineveh, otherwise known only from texts of Assurnasirpal II. By contrast, the visual evidence, particularly the chariot poles, the fez worn by courtiers, and the preponderance of bearded courtiers and attendants, suggests a date prior to the known images of Assurnasirpal II. One way to reconcile these contradictions is to date the White Obelisk to the beginning of the reign of Assurnasirpal II, prior to the revolution in image and text fostered by the move to Kalḫu, but many scholars feel this is not early enough to account for the differences.

§ 3. "Rassam Obelisk". The fragmentary "Rassam O.", found just outside the entrance to Assurnasirpal's temple in the center of the Kalḫu citadel, definitely dates to the reign of Assurnasirpal II (London, British Mus.; Reade 1980; Börker-Klähn 1982, Nr. 138). It had twenty-eight relief panels arranged in seven registers, the subject of which was the receipt of tribute.

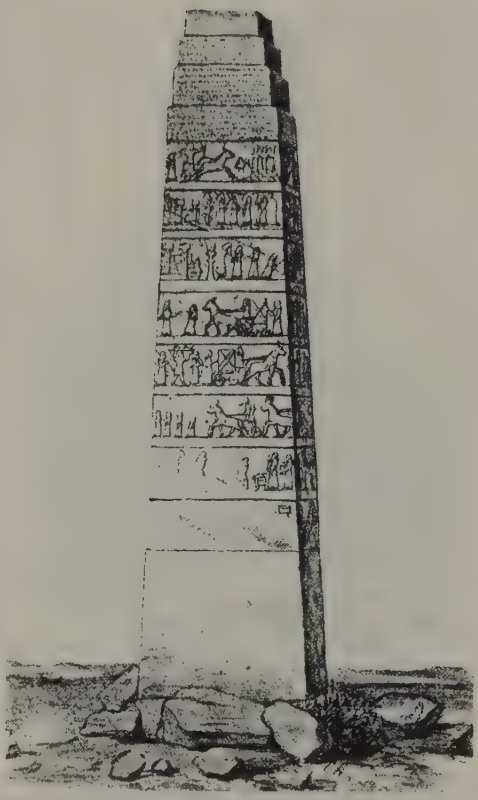


fig. 1. The White Obelisk (from H. Rassam, Ashur and the Land of Nimrod, 1897, opp. p. 10).

§ 4. "Black Obelisk" (*fig.* 2). The famous "Black O." of Shalmaneser III (858–824) was found by Layard in front of the Assurnasirpal II temple in the center of the Kalḫu citadel (Kalḫu* § 18 The Central Building) (London, British Mus.; Pritchard 1969, no. 351–354; Börker-Klähn 1982, Nr. 152). The obelisk stands 1.98 m high and is intact except for some wear at the base. Its 20 relief panels are arranged around all four sides in five registers, each showing the delivery of tribute from a different land, each labeled with an epigraph that identifies the tribute and its source (Grayson 1996, 148–151, no. 87–91). From

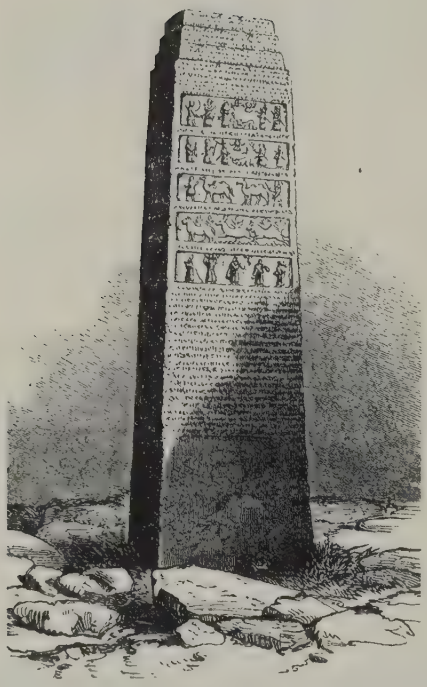


fig. 2. The Black Obelisk (from A. H. Layard, Nineveh and Its Remains, I, opp. p. 346).

the top, the subjects are tribute from Gilzanu, Jehu son of Omri (Ḫumri = Israel), Muṣri (probably Egypt), Suḫi, and Patina. Of particular note are the exotic animals, and the depiction of Jehu of Israel, whose deeds are also recorded in the Bible (2 Kings 9–10). Marcus (1987) has argued that these five lands were selected to express the extent and security of the Assyrian commercial network, signifying Shalmaneser's control over trade by land, river, and sea. In addition to the images, the obelisk's upper and lower parts carry a long inscription summarizing the events of Shalmaneser's first 31 years (Grayson 1996, 62, no. 14).

§ 5. Fragments from Nineveh. A considerable number of fragments from Nineveh, probably from the area of the Ištar temple (Ninive* § 13.1, p. 408 b), derive from several obelisks that date to the reign of Shalmaneser III or Assurnasirpal II (London, Birmingham, Baghdad; Börker-Klähn 1982, Nr. 139–144, 156–160; Reade 1981, 151–154). The name Zakur is preserved on one of these fragments, which shows the head of a tributary holding a bowl, suggesting a date of Adad-nērāri III (810–783; Reade 1981, 151–152, pl. 20c).

§ 6. Fragments from Assur. Obelisk fragments were also found in different areas at Assur (London, British Mus.; Berlin VA; Istanbul; Andrae 1909, Taf. 30; Reade 1981, 145–151; Börker-Klähn 1982, Nr. 145; Pedersén 1997, 24–27).

§ 7. Function. It is noteworthy that all of the obelisks and fragments were apparently found in the vicinity of temples. Furthermore, while the few preserved inscriptions on obelisks focus mainly on military successes, the imagery on the Neo-Assyrian examples features the delivery of tribute. This suggests that the function of obelisks was to display to the gods the economic success of the king, in pictures that depict a flow of wealth into the empire, and in text that describes how this wealth was obtained. In addition, if the placement of imagery on all four sides indicates that obelisks were meant to be walked around, this implies a mobile viewer and a free-standing setting, suggesting that they were intended for a human audience as well.

W. Andrae 1909: Der Anu-Adad-Tempel in Assur (= WVDOG 10). – J. Börker-Klähn 1982: Altvorderasiatische Bildstelen und vergleichbare Felsreliefs (= BagF 4) 2 vols. – A. K. Grayson 1991: Assyrian Rulers of the Early First Millennium BC, I (1114–859 BC) (= RIMA 2); id. 1996: Assyrian Rulers of the Early First Millennium BC, II (858–745 BC) (= RIMA 3). – A. H. Layard 1849: Nineveh and Its Remains, 2 vols. – M. Marcus 1987: Iraq 49, 77–90. – O. Pedersén 1997: Katalog der beschrifteten Objekte aus Assur. – T. G. Pinches 1883: Assyrian Antiquities. Guide to the Kuyunjik Gallery. – H. Pittman 1996: Art Bulletin 78, 334–355. – J. B. Pritchard 1969: The Ancient Near East in Pictures Relating to the Old Testament (1954). – J. E. Reade 1975: Iraq 37, 129–150; id. 1980: Iraq 42, 1–22; id. 1981: Iraq 43, 145–156, pl. 18–21. – W. von Soden 1975: ZA 64, 180–191. – E. Sollberger 1974: Iraq 36, 231–238. – E. Unger 1932: MAOG 6/1–2.

J. M. Russell

Oberes Land. Seit der mittelheth. Zeit bezeugte Bezeichnung des nordöstl. Teils des Hethiterreiches. Der Name wird ausschließlich sumero- und akkadographisch geschrieben (KUR AN.TA, KUR $^{(uru)}$UGU-*TI/TIM*, KUR *E/ILĪTI*) (a). Er hat ein Pendant in „Unteres Land*“; beide Namen erscheinen nebeneinander in einer Anrufung des Wettergottes von Šamuḫa anläßlich der Salbung des späteren Königs Tuthalija IV. zum Priester (b); sie erklären sich aus der topographischen Perspektive der Hauptstadt Ḫattuša. Lage und Ausdehnung des O. L.es sind nicht gesichert (am Oberlauf des Kızıl Irmak?); sie hängen vor allem von der Lokalisierung der Stadt Šamuḫa* ab (c). Im „Festritual für alle Schutzgottheiten“ werden „alle Berge“ des O. L.es beopfert; das O. L. wird hier neben den Ländern Ḫatti, Ḫurri, Arzawa, Maša, Lukka und Kaška genannt und mit den Flüssen Māla (oberer Euphrat), Mammaranda und Gurmalija assoziiert (d).

(a) G. F. del Monte/J. Tischler 1978: RGTC 6, 293 f.; del Monte 1992: RGTC 6/2, 117. – (b) KUB 36, 90 Rs. 36–37, V. Haas 1970: StPohl 4, 178. – (c) del Monte/Tischler 1978: 339–40; del Monte 1992: 137. – A. Müller-Karpe 2000: MDOG 132, 363–64 (= Kayalıpınar?). – (d) KUB 2, 1 vi 7–8; KBo. 11, 40 vi 4′–9′ // KUB 40, 107 Rs. [iv] 19′–23′. – G. McMahon 1991: The Hittite State Cult of the Tutelary Deities, 114, 130; s. dazu G. Wilhelm 2002: in Gs. F. Imparati, 885–90.

Die ältesten Belege finden sich in den Briefen aus Maşat* (1. Hälfte des 14. Jhs.). Hier werden mehrfach in der Verfügungsgewalt des heth. Großkönigs stehende Truppenkontingente des O. L.es genannt, zweimal neben solchen des Landes Išḫupitta.

HKM 18: 18–19; 96 Rs. 17′. – S. Alp 1991: Hethitische Briefe aus Maşat-Höyük, 148–149, 300–301.

Nach der – wohl dramatisierenden – Rückschau Ḫattušilis III. auf die sog. „konzentrische Invasion“ zur Zeit seines Urgroßvaters Tuthalija II. („III.“) drangen damals die Truppen von Azzi (wohl im Gebiet der späteren Armenia Minor und der nördl. anschließenden pontischen Gebiete bis Pharnacia und Trapezus) in das O. L. ein und machten Šamuḫa „zur Grenze“ (KBo. 6, 28 Vs. 11–12). Tuthalija hielt sich nach Aussage der „Taten Šuppiluliumas“ öfter im O. L. in Šamuḫa auf, das ihm als Ersatzresidenz für das von den Kaškäern bedrohte und teilweise zerstörte Ḫattuša diente.

KUB 26, 84 ii 5; KUB 19, 10 i 7–8; KBo. 14, 3 iii 22′–23′; H. G. Güterbock 1956: JCS 10, 64 (B 8′), 65 (E 7–8), 67 (F 22′–23′).

In den Auseinandersetzungen Šuppiluliumas I. und Muršilis II. mit den östlichen Kaškäern und dem Lande Azzi-Ḫajaša diente das O. L. bald für die eine, bald für die andere Seite als Ausgangsbasis: Zur Zeit Šuppiluliumas unternahm der Kaškäerfürst Piḫḫunija von Tipija Überfälle auf das O. L. und das Land Ištitina (a). Muršili eroberte in seinem 2. Regierungsjahr vom O. L. aus die Stadt Katḫaidduwa (b), und in seinem 9. Jahr fiel das Heer von Ḫajaša vom O. L. aus in das Land Ištitina ein und belagerte dessen Hauptort Kannuwara (c). Noch ein Brief aus der späten Regierungszeit Ḫattušilis III. erwähnt einen feindlichen Einfall ins O. L. und eine Gefährdung von Šamuḫa (d).

(a) KUB 14, 17 ii 32–33; KBo. 3, 4 iii 68–69, s. A. Götze 1933: Die Annalen des Muršiliš, 86–89; s. auch KBo. 14, 14: 7′ mit Erwähnung von Ḫajaša im Zus. mit dem O. L. – (b) KUB 14, 16 i 26–30, s. Götze 1933: 28–31. – (c) KBo. 4, 4 ii 16–25, s. Götze 1933: 114–115. – (d) KUB 19, 23 Vs. 15–16, s. A. Hagenbuchner 1989: THeth. 16, 27.

Unter Muršili II. wurde das O. L. von seinem Vetter Arma-Tarḫunta, Sohn des Zida, verwaltet. Muwattalli II. setzte nach seinem Regierungsantritt seinen jüngeren Bruder Ḫattušili (III.) in diese Funktion ein, woraus sich ein Konflikt mit dem vorigen Amtsinhaber und seiner Familie ergab (a). In den hierauf bezogenen Texten tritt die Rolle von Šamuḫa als Hauptstadt des O. L.es deutlich hervor. Nach Ḫattušilis Empörung gegen Urḫi-Teššub/Muršili III. zog letzterer sich ins O. L. zurück und verschanzte sich erfolglos in Šamuḫa (b).

(a) KUB 1, 1 i 26–28, s. H. Otten 1981: StBoT 24, 6–7; KUB 1, 1 + 1304/u ii 74–79 // KBo. 3, 6 ii 54–57, s. Otten 1981: 16–17; KUB 1, 1 iii 16–30, s. Otten 1981: 18–19. – (b) KUB 1, 1 iv 1–3 // (KBo. 3, 6+) KUB 1, 4 + 674/v iii 45′–48′, s. Ot-

ten 1981: 22–23; KUB 1, 1 + 26, 44 iv 24–26 // KBo. 3, 6 iii 55–57, s. Otten 1981: 24–27; KBo. 6, 29 ii 18–39, s. A. Götze 1925: Hattušiliš, 48–51.

G. Wilhelm

Oberhuber, Karl, österreichischer Altorientalist, geb. Innsbruck 31. Dez. 1915, † Innsbruck 4. Jan. 1997. Studium der Sprachwissenschaft (Promotion 1941 mit „Einsilbige griechische Wurzelnomina und Verwandtes"), Selbststudium der Keilschriftsprachen und Habilitation 1954 bei F. R. Kraus in Wien für Innsbruck, dort schließlich (1973) Ordinarius für „Sprachen und Kulturen des Alten Orients". Arbeiten insbesondere zu Grammatik und Lexikon des Sumerischen und zur altorientalischen Religion; Texteditionen.

Nachruf: M. Schretter, AfO 44/45 (1997/98) 585–87.
Festschrift: (Hg.) W. Meid/H. Trenkwalder, Im Bannkreis des Alten Orients. Studien zur Sprach- und Kulturgeschichte des Alten Orients und seines Ausstrahlungsraumes Karl Oberhuber zum 70. Geburtstag gewidmet (Innsbruck 1986) (mit Bibliographie bis 1986; Nachträge bei Schretter a. O.).

W. Sallaberger

Oblat s. Tempelwirtschaft.

Obsidian. A. Nach schriftlichen Quellen.

§ 1. Identifikation, Namen. – § 2. Aussehen, Varietäten, Herkunft. – § 3. Bearbeitung, Verwendung.

§ 1. Identifikation, Namen. Die akk. Lexika identifizieren O. mit dem seit der Mitte des II. Jts. häufig bezeugten *ṣurru* (CAD Ṣ 257–259, AHw. 1114). Die etymologischen Entsprechungen, hebr. *ṣūr* „(scharfkantiger) Kiesel" (L. Koehler/W. Baumgartner, Hebr. und aram. Lex. zum Alten Test. Bd. III [1983³] 985) und arab. *ẓurar* „a sharp-edged hard stone" (E. W. Lane, Arabic-English Lexicon Bd. VI [1877] 1909), ergeben als semitische Grundbedeutung „scharfkantiger Stein". Dies paßt zu O. ebenso wie Aussehen (§ 2), Bearbeitung und Verwendung (§ 3) des *ṣurru*-Steins.

DACG S. 125 f. setzte *ṣurru* dagegen mit Feuerstein* (Flint) gleich. Flint, ein quarz- oder chalcedonhaltiges Gestein, weist ähnliche physikalische Eigenschaften wie O. auf, unter anderem den gleichen muschelförmigen, allerdings mehr splittrigen Bruch. Er besitzt ein meist blau-schwarzes, bisweilen aber auch gelbes oder matt-braunes, opakes Aussehen. Die Gleichsetzung in DACG ist in die akk. Lexika durch die Übersetzung von *ṣurru* mit „O." *und* „Feuerstein" eingegangen. Die in DACG als Hauptargument vorgebrachte Assoziation des Steines mit Feuer bzw. der Sonne ist jedoch aufgrund von Neuinterpretation der einschlägigen Belege obsolet. Zwar wird in Vorderasien Feuerstein ebenfalls zu scharfkantigen Werkzeugen verarbeitet (Moorey S. 60–63), jedoch kaum als Schmuckstein gebraucht (ebd. S. 96). Die beschränktere Farbskala, vor allem aber sein opakes Aussehen läßt sich zudem mit der Beschreibung des glasähnlichen *ṣurru*-Steins nicht vereinbaren. *ṣurru* dürfte daher in der Regel nicht den Feuerstein bezeichnen.

Dagegen läßt sich mit CAD Ṣ 259b nicht ausschließen, daß die farblos glänzenden Bergkristalle oder andere, in mannigfachen Farben auftretende Quarze auch *ṣurru* hießen. Sie wurden in Vorderasien für Schmuck (Moorey S. 95 f.) und durch Abschlagen gewonnene, scharfkantige Werkzeuge (ebd. S. 71) verwendet. Wenn im folgenden von „O." die Rede ist, ist deshalb stets „O./Bergkristall/Quarz" gemeint.

Als sum. Bezeichnung für O. ergibt sich aus Lugale (Lugal-e*) Z. 549 ^{na_4}gír-zú-gal, wörtlich „Steinmesser mit großem Zahn (d. h. Schneide)". Das Sumerogramm in akk. und heth. Texten ist ^{na_4}ZÚ. Polvani S. 144 (dort auch zu ^{na_4}*duški-*) übersetzt für das Heth. „selce" („Kiesel"), weil der Stein dazu dient, ein Objekt zu „brechen" (*duwarnāi-* KUB 44, 4+ KBo. 13, 241 r. 23), doch bleibt offen, ob dieses Verb nicht auch mit O.-Werkzeugen (Bohrer o. ä.) ausgeführte Tätigkeiten meinen kann.

§ 2. Aussehen, Varietäten, Herkunft. Die Rās Šamra-Version von Ḫḫ. XVI (MSL 10, 48): 317–322 nennt für *ṣurru* die Farben „schwarz" (ĝi$_6$), „weiß"

(babbar), „grün-gelb“ (sig_7-sig_7), „rotbraun“ (ḫuš-a, sa_5) und „bunt“ (gùn), womit die ganze Farbskala von O. einschließlich marmorierter Varietäten abgedeckt ist. Die ersten drei Farben treten auch anderweitig in Texten auf (CAD Ṣ 258 ṣ. c). *ṣurru* kann „Bänder“ (*sadīru* KAR 185 r. ii 9) besitzen, ein Hinweis auf die manchmal zu beobachtende Bänderung oder Flämmung von O. Der typische Glasglanz von O. führt dazu, daß *ṣurru* in mittel- und neuass. Texten zur Bezeichnung von im „Schmelzofen“ (*kūru*) hergestellter, für Ziegel gebrauchte Glasur dient (A. L. Oppenheim et al., Glass and Glassmaking in Ancient Mesopotamia ... [1970] 14 f.; Glas, Glasuren* A; Belege CAD Ṣ 258 f. ṣ b 3′ und d).

Unklar ist, welche Varietät mit ^{na_4}zú-sig „dünner O.“ = *ḫa-pa-ši-tum* in MSL 10, 48: 323 gemeint ist, ebenso die Bedeutung von *tarammānu*-O. in PBS 2/2, 120: 53.

Bei Agum-kakrime ist O. aus Marḫaši* in Iran belegt (V R 33 ii 36, iii 9). Tiglatpilesar I. importiert O. aus Nairi* (RIMA 2, 29 viii 11), was etwa dem armenischen Hochland entspricht, seit prähistorischer Zeit ein Zentrum des O.-Abbaus (Moorey S. 65).

§ 3. Bearbeitung, Verwendung. Die typische Tätigkeit des Abschlagens von O.-Splittern heißt sum. búr „lösen“, akk. *nasāḫu* „abreißen“, *šalāqu* „aufschlitzen“ (CAD Ṣ 257 b ṣ. lex. sect.; Lugale 550, 553). Lugale 552, 556 gebraucht die Vergleiche mit dem „Zerreißen“ (si-il, *šarāṭu*) eines „Sackes“ (*bašāmu*) bzw. dem „Zerstoßen“ (gaz, *ḫašālu*) von „Malz“ (*buqlu*). Als Spaltgerät nennt Lugale 553 einen „Meißel“ (umbin, *imṭû*). Die Splitter werden in Lugale 550 als „Horn“ (si, *qarnu*) bezeichnet. Diese Tätigkeit obliegt nach Lugale 553 dem tibira bzw. *qurqurru*, eigentlich „Schmied, Metallarbeiter“.

Die durch den Abschlag entstehenden scharfen Klingen benutzt nach Lugale 555 der „Zimmermann“ (*naggāru*). Man verwendet sie selten auch bei medizinischen Operationen (Belege CAD Ṣ 259b ṣ. 2). Das *suppinnu*-Werkzeug besitzt nach Ḫḫ. IV 38 ein O.-Blatt. In AMT 12, 1: 47 steht *ṣurru* neben *naglabu* „Schermesser“. Von *ṣurru* ist *ṣurtu* „O.-Messer“ (CAD Ṣ 261a „flint blade“, AHw. 1115a „Flintmesser“) abgeleitet, das zusammen mit *naglabu* und *quppû* vorkommt. Woraus die „Steinklingen“ (^{na_4}*mešēltu*) in babyl. Texten und in Amarna bestehen, wird nie gesagt (nach CAD M/2 37 b „flint, sharpened stone“); zumindest in PBS 2/2, 105: 33 in einer Liste von Schmuckgegenständen handelt es sich eher um O. als um Feuerstein. Im Ganzen wird O. als Material für Werkzeuge nur selten genannt, weil diese in historischer Zeit gewöhnlich aus Metall hergestellt wurden.

Häufiger begegnet *ṣurru* dagegen neben anderen Schmucksteinen oder Edelmetallen als Material für Schmuckgegenstände, z. B. eine Halskette (*maninu*) EA 25 i 54, *aqarḫu*-Schmuck EA 25 ii 13 f., die Nasenscheidewand von Widder- und Hirschfigurinen AfO 18, 302–309 i 22, 36, einen Ring (*anṣabtu*) PBS 2/2, 120: 53, Gemmen (*īnu*) und Ringe (*šanduppu*) SAA 10, 41: 17 ff., Intarsien (*tamlītu*) ADD 645: 5′ oder aufgefädelte (*šakāku*) Perlen KAR 26 r. 10. Auch Rollsiegel (*kunukku*) können aus O. sein, s. Dreams 322: 15. Dagegen werden nie Gefäße aus O. genannt, obwohl sie archäologisch belegt sind (Moorey S. 70). Die Wertschätzung O.s ergibt sich ferner aus seiner metaphorischen Verwendung in der Aussage *rāmka lū* ^{na_4}ZÚ *ṣīḫatka lū ḫurāṣu* „Deine Liebe sei O., dein Lachen Gold“ KAR 158 r. ii 43.

O. wird in akk. (CAD Ṣ 258 ṣ. c) und heth. (Polvani S. 142–144, 180 f.) (medizinisch-)magischen Ritualen gebraucht.

P. R. S. Moorey 1994: Ancient Mesopotamian Materials and Industries. The Archaeological Evidence. – A. M. Polvani 1988: La terminologia dei minerali nei testi hittiti.

M. P. Streck

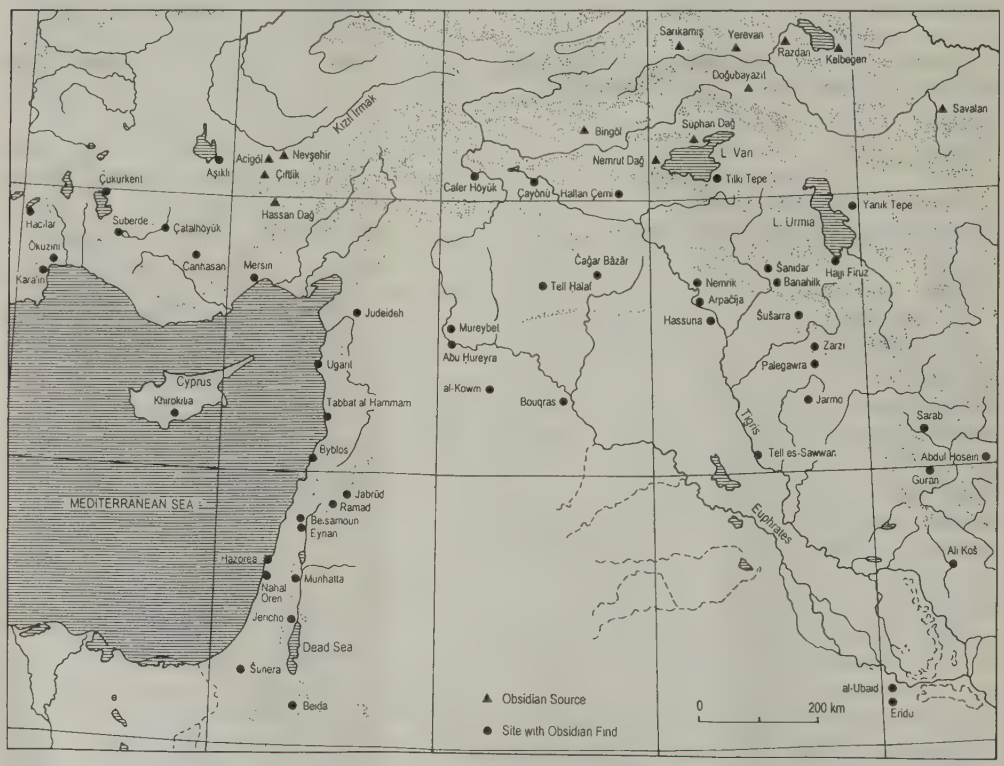
Obsidian. B. Archäologischer Befund.

O. is a natural volcanic glass that forms by the rapid cooling of viscous lava. It has a glassy lustre, is harder than window glass, and its fine structure ensures that it fractures more predictably than flint or chert. It has a very sharp, but brittle, cut-

ting edge. Obsidian is typically black and only translucent where it is very thin. There are red and brown varieties, and banded or mottled forms in grey, green, or yellow are also known. Because of the unusual conditions required for its formation, obsidian is not found associated with every area of volcanic activity. Within the Near and Middle East, there are quite numerous occurrences in Anatolia and eastwards into Armenia and Azerbaijan, but scarcely any south of this extensive east-west band.

O. was first used as a material for producing chipped stone tools in the Upper Palaeolithic and Epi-Palaeolithic periods at the cave-sites of the Antalya region in southern Turkey (Kara'in and Oküzini), in the Zagros Mountains of north-eastern Iraq (Šānidār cave in the Upper Palaeolithic, Zarzi and Palegawra in the Epi-Palaeolithic), at Jabrūd* in southern Syria (Upper Palaeolithic), and on some sites belonging to Natufian communities in Israel and the Jordan valley (Eynan/ʿAin Mallāḥa, Šunera in the western Negev, al-Kowm I in the semi-arid interior of Syria). It became more extensively used in the early Neolithic period, before 10.000 B. C. (that is, before 8.250 B. C. in terms of uncalibrated radiocarbon chronology), and remained in common use in some parts of the Near East into the Chalcolithic period. Thereafter, occurrences of obsidian on archaeological sites are sporadic, and the material was generally used for other purposes than making chipped stone tools. There are examples from the fourth, third and early second millennia B. C. of bowls and vases made from ground O., pendants and other items of personal ornament, arrowheads and occasional cylinder seals.

Archaeologists became interested in relating archaeological tools made of O. with their parent sources because the sources are



Obsidian Sources and Sites with Obsidian Findes (drawn by C. Wolff after M. Roaf, Cultural Atlas of Mesopotamia, 1990)

so localised and definable, whereas the distribution of the artefacts can be very diverse. Cann and Renfrew (1964) using optical spectroscopy showed that individual O. sources are fairly homogeneous and can be differentiated from one another on the basis of chemical composition. Renfrew and the geologists Cann and Dixon went on to work on O. sources and O. artefacts in the Near East (Renfrew/Dixon/Cann 1966; 1968; Renfrew/Dixon 1976).

They identified seven source areas in the Near East, all of them in Turkey of which four sources in two regions are important: central Turkey (Acıgöl, close to the main road from Nevşehir to Aksaray, and Çiftik, on the flanks of Hasan Dağ), and eastern Turkey (Nemrut Dağ immediately west of Lake Van, and Bingöl about 100 km further west).

In the early Neolithic the central Anatolian sources were shown to have supplied the O. used at sites in Cilicia and south through the Levant, while sites in north Mesopotamia and along the Zagros mountain chain had been supplied from the eastern Anatolian sources. Their statistics allowed them to estimate the O. as a percentage of the total chipped stone at particular sites, or even in particular strata at some sites. Through the early Neolithic, amounts of O. reaching sites increased with time. And there was also a change in the importance of the eastern Anatolian as against the central Anatolian sites. Sites in Syria in the early part of the Neolithic tended to have central Anatolian O., but later in the period, eastern Anatolian O. began to appear alongside the central Anatolian supplies in this area.

Sites closer to a source, within a radius of 250 or 350 km had very high percentages of O. Within this radius, there was very little fall-off with distance, and O. was clearly of fundamental importance in the economy. Beyond that distance, however, percentages of O. fell away very rapidly. Renfrew called the inner circle, within 250 or 350 km for the central and eastern Anatolian sources respectively, the supply zone. He supposed that within this zone people supplied themselves with O. The outer zone, in which amounts fell sharply with distance, he called the contact zone. He was able to show that there was some sort of exponential relationship of the kind where each increment of distance halves the amount of O. It is clear from the graph that amounts decline with distance from the source through NE Iraq and W Iran at a rather slower rate than is the case through the Levantine corridor. In both systems, tiny amounts of O. were reaching some of the settlements most distant from the sources, such as Ali Koš in SW Iran and Beiḍa in southern Jordan. Renfrew described this form of exchange as "down-the-line trade", and it has become the standard and often quoted example of a non-commercial, social exchange mechanism in which goods or materials are passed from hand to hand, community to community. In the southern half of the Levant, or in the southern half of the Zagros exchange network, percentages of O. are around 1% or even 0.1%. In such circumstances, the material cannot be thought to have been of economic significance.

Over recent years, a multi-disciplinary group of European and Turkish researchers, co-ordinated by M.-Cl. Cauvin, has been engaged in a new and ambitious study of the prehistoric use of O. in south-west Asia. Their work has been conveniently summarised in Cauvin/Gourgaud/Gratuze/Arnaud/Poupeau/Poidevin/Chataigner 1998. Much work has been done on locating O. flows and characterising them chemically, as well as locating and examining the nearby chipping floors where raw O. blocks were worked into the forms in which the material was taken away. Several new O. sources have been identified within central Anatolia. There are now known to be sources north and north-west of Ankara that were in use in prehistoric times, though the distribution of materials from them seems to have been regional.

Some order can be introduced into the increasingly complex picture when the time dimension is taken into consideration. M.-Cl. Cauvin and Chr. Chataigner (1998) have put together distance from source and the passage of time in a series of distribu-

tion maps that show the situation from the middle Epi-Palaeolithic period to the end of the Neolithic and beyond. In fact, as already indicated, occasional finds of O. have been noted on a few sites as early as the Upper Palaeolithic period. The picture is no different in the middle Epi-Palaeolithic: only two sites in the north Zagros, and two in the north of the Levantine corridor have produced O. In the final Epi-Palaeolithic, occurrences of O. become a little more frequent. Two sites in the north Zagros (Šānidār and nearby Zāwi Čemi), and five sites in the Levantine corridor (among them Tall Mureybet, Abu Ḥureyra and Eynan) have small amounts of O. Hallan Çemi, near Batman in southeast Anatolia, which was first occupied late in the final Epi-Palaeolithic, is exceptional. It is situated relatively close to the Bingöl O. source, and has produced large amounts of O., accounting for more than half (57%) of its consumption of chipped stone.

At the beginning of the Neolithic, the proportion of sites with O. increases, but it remains an infrequent occurrence on archaeological sites. Many sites are known where no O. is documented. In general, amounts of O. in the exchange network of settlements at some distance from the source areas were very small indeed. Cauvin and Chataigner (1998, 333) comment on the more systematic presence of O. on sites across the northern arc of the hilly flanks zone, into the north Zagros at one end, and into the Syrian middle Euphrates at the other, which may be related to distance from the sources. Although O. from Göllü Dağ in Cappadocia has been identified on sites in the Levantine corridor, and although it is thought that at least one of the chipping workshops adjacent to a major source was already in use, no contemporary settlements are yet known in central Anatolia. If O. was passed through a network of settlements, we lack most of that network, particularly the sites in the first three or four hundred kilometres radius around the central Anatolian sources.

By the beginning of the PPNB period, the proportion of sites that are known to have O. rises to 70%. By contrast with the previous period, we know of the existence of communities living close to the Cappadocian sources. The rest of the PPNB period follows essentially the same pattern as the beginning of the period, and we can conveniently take the whole of this long period as one. Cauvin and Chataigner (1998, 335) describe how the usage of O. varies from one part of the region to another. The whole process of production is represented on sites in central Anatolia and (relatively) near to the east Anatolian source areas of Bingöl and Nemrut Dağ; these sites, for example Aşıklı Höyük, Çayönü and Cafer Höyük, have produced blocks of O. direct from the sources, cores and débitage, as well as blades and retouched tools. In north Mesopotamia and the north Zagros, some cores and pre-forms, as well as some chipping débris are found, along with the tools that were in actual use. Whereas almost all the range of tools and weapons might be made in O. at Aşıklı Höyük or Çatalhöyük, at Nemrik, in north Mesopotamia, the excavators noted that O. was used for some tools and not for others; the projectile points, for example, were all made from flint or chert. In the area of the Euphrates in north Syria and the Damascus basin, quantities of O. are much less than further north, and only a little débitage has been noted. In such circumstances, we may suspect that the débitage is the by-product of re-working damaged or broken O. pieces. Sites in Israel and Jordan produce very small percentages of O. usually in the form of blades and bladelets, as well as some small flakes and odd splinters.

Whereas we saw in earlier periods that amounts of O. in use increased over time, towards the end of the aceramic Neolithic period, in the last quarter of the PPNB, there are signs at one or two sites that amounts of O. in circulation were reducing.

H.-G. Buchholz 2000: Ergänzungen zu einer Obsidian-Bibliographie, Studia Troica 10, 251–277. – M.-C. Cauvin 1991: L'obsidienne au Levant préhistorique: Provenance et fonction, in: Cahiers de l'Euphrate 5/6, 163–190. – (ed.) M.-C. Cauvin/A. Gourgaud/B. Gratuze/N. Arnaud/G. Poupeau/J. L. Poidevin/C. Chataigner 1998: L'Obsidienne au Proche et Moyen Orient: Du volcan á l'util (BAR Int.Ser. 738). – J. R. Cann/

C. Renfrew 1964: The characterization of obsidian and its application to the Mediterranean region, Proceedings Prehistoric Society 30, 111–33. – A.-O. Pollmann 1999: Obsidian-Bibliographie, Artefakt und Provenienz. Der Anschnitt. Beih. 10. – C. Renfrew/J. E. Dixon/J. R. Cann 1966: Obsidian and early cultural contact in the Near East, Proc. Prehist. Soc. 32, 30–72; eid. 1968: Further analyses of Near Eastern obsidians, Proc. Prehist. Soc. 34, 319–31. – C. Renfrew/J. E. Dixon 1976: Obsidian in western Asia: a review, in: (ed.) G. de G. Sieveking/I. H. L. Longworth/K. E. Wilson, Problems in economic and social archaeology, 137–50.

T. Watkins

Obst und Gemüse (Fruits and Vegetables). A. I. Mesopotamien.

§. General. – § 2. Methodology. – § 3. Fruits. § 3.1. General. § 3.2. Apple. § 3.3 Apricot. § 3.4. Cherry. § 3.5. Date. § 3.6. Fig. § 3.7. Grape. § 3.8. Hackberry. § 3.9. Medlar. § 3.10. Mulberry. § 3.11. Olive. § 3.12. Peach. § 3.13. Pear. § 3.14. Plums. § 3.15. Pomegranate. § 3.16. Quince. § 3.17. Other. – § 4. Vegetables. § 4.1. Greens. § 4.2. Cucurbitaceae. § 4.3. Roots, bulbs, etc. § 4.4. Beans, peas and other legumes.

This article attempts to place "fruits and vegetables" within the food culture of ancient Mesopotamia and to list in sense-related groups the ancient plant names that can, with some probability, be identified with modern genera or species. The terms "fruit" and "vegetable" as used in English and in most languages have no systematic botanical significance, and this article makes no attempt to deal with this problem. Edible plants that are identifiable in the cuneiform sources are almost exclusively cultivated forms and constitute only a small fraction of words denoting plants. Those not usually thought of as "fruit" or "vegetable" are noted only in passing (s. Getreide*, Gewürze*, Küche*, Öl*, Frucht*).

§ 1. General. Food culture in ancient Mesopotamia, as in most ancient societies rested primarily on plants. Although crop plants dominate the archaeobotanical record from the 8th mill. on, wild plants continue to be gathered as foods, medicines and materials. This type of gathering, always in a state of more or less slow change, is almost impossible to identify in written or archaeological evidence. Methodologically, however, we must keep its existence in mind, because it constitutes the social and scientific background of the materia medica as well as of the food culture.

In the food culture of ancient Mesopotamia, grains played the dominant role, particularly barley (*Hordeum spp.*) and emmer wheat (*Triticum dicoccum*). Species identification of other wheats and grains mentioned in cuneiform texts remains problematic. The proportional role of cultivated grains must have varied considerably over time and especially geographically. It seems probable that opportune gathering of plant foods played a more important role in the 3rd mill, and earlier than in later times, and, likewise, that grains increased in importance as one moved from the highlands into the alluvium and from countryside to city. The way in which grains were consumed varied over time as well as within societies. Bread was probably primarily an urban and upper class phenomenon down through the 1st mill. B. C. (discovery of ovens in towns fits this theory, because that was, after all, where the elite was concentrated). A great deal of grain, perhaps the majority, was consumed in forms other than bread, as in porridges and soups, and in the form of malted or sprouted grain. This is a function of economics, because preparation of bread prior to the invention of the rotary mill (ca. 200 B. C. in Italy) was extremely costly in terms of labor (mostly done by women).

It is, therefore, within a larger food culture dominated by grain, where foods of animal origin are consumed primarily by animal herders and by the elite, that we must try to envision the role played by fruits and vegetables. But, beyond this, we must keep in mind what was not there in ancient times. Rice seems to have come from India after Alexander the Great. Eggplant, okra, spinach, and perhaps even the watermelon, are probably immigrants of the 1st mill. A. D. The chicken, which came westward in the 9th cent. B. C., probably originally from amusement (fighting cocks) rather than food has left no visible trace in the cuneiform sources. Moreover, one must keep in mind the absence of all "New World" plants, since many of them are now ubiquitous throughout the Near East and even specialists seem only subliminally

aware of the significance of this obvious fact: tomatoes, potatoes, most of the squashes, all of the peppers (capsicum), hot as well as sweet, and, above all, that ubiquitous, immensely variable, and delicious vegetable, the "bean". It comes as a surprise to speakers or readers of European languages to learn that the "beans" one reads about in translations of ancient texts do not even have genera in common with the ubiquitous "beans" of modern times which are *Phaseolus* and come from the "New World".

Similarly with "fruits", not only is there no evidence for the various species of citrus fruits like lemons, limes, and oranges, but even peaches and the now ubiquitous apricot are not identifiable in the ancient evidence. What all this means is that, though the food culture of ancient times shares some foods in common with the modern food culture, it was profoundly different. This confronts us with a serious methodological problem. Are we to assume that the important segments of the ancient food culture now occupied by introduced crops from India, Africa, Central-South-and-East Asia, Europe, and the New World were simply blank, or filled out by those relatively few species we can identify in the cuneiform sources and in the archaeological evidence? Or, were there other plants that filled these niches that we still cannot identify in the available evidence? Our limitations reveal themselves in the fact that these questions cannot be adequately answered. In all probability, one must reckon with a situation like that revealed in the Greek and Latin sources where many plants are eaten that later went out of fashion, especially in and around towns, where this great variety is gradually replaced by a relatively small number of reliable domesticates. What this means is that comparison of the modern food culture of the Near East with the evidence from the ancient cuneiform sources will not necessarily help much in identifying plants where one has little more than names and very limited contextual evidence. What can be inferred with some probability is summarized below.

§ 2. Methodology. A few words about citation of evidence, identification of species, and methodology. Akkadian is cited here in preference to Sumerian. The lexical evidence on which most of the readings of Sumerian words are based is cited in the Akkadian dictionaries (AHw., CAD). The Sumerian names are often problematic, and the graphic symbolization of many names seems artificial (i.e., post-Sumerian). The Latin binomials are given only to make clear what plant is implied by the English name. Species identification in the dictionaries is a rather uncertain affair, since they do not, as a rule, use the Latin binomials. Thus, one finds in AHw. under *kamūnu* (AHw. 434) the definition "Kümmel", which in German normally denotes *Carum carvi* (caraway seed), but what AHw. really means is "Kreuzkümmel", which is "cumin" (*Cuminum cyminum*), under which unambiguous name it is now (Dec. 2001) being sold in the Münchener Viktualienmarkt. The situation in CAD is similar but often more complex. CAD began its life in a world in which confidence in etymology prevailed but has gradually drifted toward a reasonable agnosticism, particularly where the identification of plant species is concerned. However, failure to use the botanical binomial system frequently leads to conclusions like that expressed in CAD's discussion of *kasû* (CAD K 1971, 250) where the opinion is expressed that *saḫlû* probably meant "watercress" (a notion one encounters elsewhere, e.g., BSA 2, 127). This is, of course, impossible, because *saḫlû* grows in fields and in dry places and cannot therefore be watercress, which is *Nasturtium officinale*, and which has nothing to do with the flowering, and also edible, peppery tasting "nasturtium", which belongs to the topical genus *Tropaeolum*. In short, *saḫlû* is one of those cases in which the early philologists were probably right (cf. Gartenkresse*, there identified as *Lepidium sativum*; there are a number of closely related species native to Iraq: Flora of Iraq IV/2 [1980] 886–891). The literature is filled with contradictions and guesses that range from educated to unfounded. This results from the fact that

attempts to identify species take place in that dangerous terrain where not just two but a whole group of disciplines meet and where any specialist is inevitably going to find oneself on uncertain ground. It seems fairly clear that most species of plants mentioned in cuneiform texts will never be identified with certainty, but precision in terminology and attention to the natural distribution and history of flora do permit at least an encouraging residue of probable identifications that may be increased in the future as new evidence accumulates. After all, cuneiformists now universally agree (a rare phenomenon) that the words *amussu*, *ezinnu*, *andaḫsu* denote bulbous plants rather than *Vicieae*, vetches, etc., as postulated by R. Campbell Thompson (DAB, published posthumously 1949, 89 ff.). And most cuneiformists also agree that *šamaš-šammū* means sesame, despite that fact that CAD (Š/1 1989, 301–307) has opted for "linseed" (contra: Powell, AulaOr. 9 [1991] 155–165; there is much additional evidence in both cuneiform and classical sources against the linseed theory). From a methodological point of view, species identification must always proceed from etymology to a consideration of context, with an awareness of the history of flora in the region (including the Mediterranean) and of the evidence of archaeobotany. If the etymological and other evidence agrees, then probable solutions become possible. However, where the linguistic evidence itself is confused or ambivalent, as in the case of legumes, it may never, given the nature of what is normally recorded in cuneiform sources, be possible to arrive at satisfactory identifications.

For fruits and vegetables in general, see the articles in BSA 2 (1985) and 3 (1987), and, for use in cooking, see J. Bottéro, Textes culinaires Mesopotamiens (1995) with rev. by Powell, JAOS 118 (1998) 290 f.

§ 3. Fruits.

§ 3.1. *General.* In the lowlands, we find a group of four basic fruits from the beginning of writing (ca. 3000) onward: apples, grapes, figs, and dates. All of these seem to be fully domesticated by the end of the 4th mill. Toward the end of the 3rd mill., pomegranates begin to turn up in the sources from S. Mesopotamia. Of these five, only the date is native to that region. The fact that the pomegranate is absent from lowland sources down through the Presargonic period points to the Akkad-Ur III period as the beginning of extensive lowland cultivation. Species identifications of these five rest on etymology and context and are about as certain as most other translations from cuneiform texts. Noteworthy is that none of these belong to the highly perishable fruits: apples, figs, and grapes can be and were dried, and neither pomegranates nor dates are susceptible to immediate spoilage, which probably accounts in part for their enduring popularity.

In the uplands, these five also occur. Dates, however, though they must have set fruit, as today, probably ripened as a rule not much beyond the northern reaches of the alluvium, except in special ecological niches and in unusually hot years. Nevertheless, green dates are edible, and, moreover, in ancient times other parts of the palm were consumed as edibles (e. g., palm heart: *uqūru*). In addition, pear, quince, and plum seem likely.

These then represent, by and large, the limits of certitude as far as identification with modern botanical species is concerned. Of some interest is that the fruits which we can identify with some confidence are also those (with the exception of the date palm) that turn up in early classical sources (cf. A. Gutsfeld "Obst" and K. Ruffing "Obstbaum" in Der Neue Pauly VIII [2000] 1087–1090). Specifics are given below in alphabetical order of the English names.

§ 3.2. *Apple* (*Malus pumila* L.) (cf. B. § 1.1!) *ḫašḫūru* (Assyrian *šaḫsūru*) / ḫaš-ḫur, ubiquitous, 3rd mill. on. As in many languages, "apple" is used with adjectives or nouns (at least in the real or artificial Sumerian writings of the names) to denote other fruits and things that have some real or imaginary connection with apple. E. g., in the lexical series Hh. (III 30 ff., s. Powell BSA 3, 146 f.) "upland (or foreign?) apple"

(ḫašḫur-kur-ra) is equated with Akkadian words for "pear", "quince", and *armannu* (unidentified), and twelve other ideographic/logographic qualifiers of ḫašḫur are equated with thirteen Akkadian names, two of which are "pear" and one the aforementioned *armannu*. In other words, the lexical evidence points in the general direction of the *Rosaceae* but does not allow unequivocal identification of species.

It seems probable, despite the rarity of archaeobotanical finds, that the name *ḫašḫūru* denotes the domesticated apple, but it may have included wild species. Since most of the fruit domesticates depend for their genetic stability on propagation by cuttings and analogous clonings, and, since this method of propagation is practically mandatory for grape culture, it seems likely that it was also practiced with other fruits. However, since propagation of apples by seed is attested even into modern times, we cannot exclude this in antiquity, which would have led to a much greater genetic diversity and to a corresponding variety in the resulting fruit.

The fact that the apple is not now extensively cultivated in S. Iraq has led to the – otherwise unjustified – assumption that *ḫašḫūru* must denote something else in cuneiform texts. Apricot (s. below) has been the preferred alternative. This assumption has no basis in fact. The apple was the preferred species among the *Rosaceae* in the 3rd mill. precisely because it had been domesticated and filled an important niche in the available domesticates. Apples were cultivated in the same way that *Citrus* species are grown in modern S. Iraq, namely in the micro-climate created by date groves. Flora of Iraq IV/1 (1980) 465 f. notes that, though citrus trees (native to southeast Asia, etc.) are too sensitive to stand the climate of S. Iraq when grown in the open, oranges (*Citrus sinensis*) can produce enormous harvests in properly spaced date groves.

Apfel*. Flora of Iraq I/2 (1966) 110. – J. N. Postgate, BSA 3 (1987) 116–119, 128–132. – M. A. Powell, BSA 3, 155 f. – C. Hünemörder, "Apfel", Der Neue Pauly I (1996) 831.

§ 3.3. *Apricot* (*Prunus armeniaca* L.) (cf. B. § 1.2). Like the peach, this fruit seems to be a westward migrant from China/Central Asia whose appearance in the Near East probably post-dates the conquests of Cyrus the Great and Darius, i. e., roughly the half-century 530–480 B. C. Proposals to identify either of these fruits with Akkadian (to say nothing of Sumerian) words must be, until clear archaeological evidence to the contrary, regarded as unfounded.

Aprikose*. Postgate, BSA 3, 117–120, 131 f. – Powell, BSA 3, 153–156. – Hünemörder, "Aprikose", Der Neue Pauly I 914 f.

§ 3.4. *Cherry* (cf. B. § 1.3). Not yet identified in cuneiform sources. It is not impossible that the sweet (Mazzard) cherry (*Prunus avium* (L.) L.) or the sour (Morello) cherry (*Prunus cerasus* L.) could have been known in the uplands, but the domesticated cherry seems to have become widespread only after the Persian Empire. A more likely fruit (though very small) is the Mahleb or perfumed cherry (*Prunus mahaleb* L. Mill.), but nothing in the cuneiform sources points clearly in this direction. If a word for cherry existed, one would expect to find it in the "berry" sections of Hh. III, since the olive is also entered there (s. below). It is barely possible that ĝiš gi-ri-zum = *girīṣu* (Hh. III 230 = MSL 5, 112) contains the ubiquitous word that turns up in various forms in Near East languages as well as in Greek *kerasia* and Latin *cerasia* (NB: not derived from Kerasous!), but certainty is impossible, since the Near Eastern words from which *kerasia* etc. derive come from some unknown language (or group of languages), and, moreover, the Hh. III entry remains isolated.

Flora of Iraq I/2, 166–170. – Hünemörder, "Kirschbaum", Der Neue Pauly VI (1999) 489 f.

§ 3.5. *Date* (*Phoenix dactylifera* L.) (cf. B. § 1.6). *gišimmaru* / ĝišimmar, the basic fruit of S. Mesopotamia, attested from early 3rd mill. on. The vast date palm plantations known from modern times probably began to take shape in the Ur III period but did not reach anything like their modern proportions until the Chaldean-Persian era.

Dates came to constitute, along with barley, one of the food staples of the south and, above all, served as the major source of sugar, since grapes and figs were much more expensive and honey, even more expensive, was available only as import. The date was probably not cultivated for its fruit in the uplands (as shown by its absence in upland texts which mention fruits or fruit trees – cultivation north of Tikrīt is restricted by winter cold), but the fruit itself was doubtless imported from the south.

Dattelpalme*, Palme*; Flora of Iraq VIII (1985) 263–265. – Postgate, BSA 3, 117 (with lit.). – Renfrew, BSA 3, 155.

§ 3.6. *Fig* (*Ficus carica* L.) (cf. B. § 1.8). *tittu* / peš, one of the five basic fruits from the 3rd mill. on, ubiquitous, lowlands and uplands. Like dates and grapes, a major source of sweetness, as the Sumerian writing giš làl, "syrup tree", suggests. Hh. III (cf. Powell BSA 3, 146) lists four "foreign" varieties, all more or less from the uplands: Marian (from Mari on the Euphrates), Subarian (i. e., from the Assyrian-upper Tigris region), Elamite (SW. Iran), Gutian (prob. W-NW. Iran). One should note that the sycamore fig (*Ficus sycomorus* L.) does not occur in Iraq.

Feigen(baum)*. Flora of Iraq IV/1 (1980) 87–89. – Hünemörder, "Feige", Der Neue Pauly IV (1998) 456 f.

§ 3.7. *Grape* (*Vitis vinifera* L.) (cf. B. § 1.9). *karānu* / ĝeštin (*išḫunnatu*, "cluster"), ubiquitous, from early 3rd mill. on, widely and extensively cultivated in the north, especially for wine, in the south apparently more for fruit, which was probably consumed more often as raisins (*muzīqu* / ĝeštin UD), and for juice, which was turned into syrup (*dišpu* / làl), i. e., the so-called "honey" that turns up in modern translations of Sumerian and Akkadian texts. Likewise, the "wine" that turns up in lowland texts is almost all beer that has been flavored and/or fortified by the addition of grape syrup during the fermentation process. That, as a fruit crop, the grape was first in importance in the uplands and second only to the date in the lowlands is suggested by the elaborate terminology for the various parts of the plant in Hh. III (Powell BSA 3, 146). Texts from the 2nd mill. on suggest that grape cultivation for wine was concentrated particularly in the Syrian uplands and in the south sloping mountain terrain where modern Syria, Turkey, Iraq and Iran come together.

Flora of Iraq IV/1, 443–448. – Powell, "Wine and the vine in ancient Mesopotamia", in: (ed.) P. MacGovern et al., The origins and ancient history of wine (1996) 97–122.

§ 3.8. *Hackberry* (*Celtis* spp.) (cf. B. § 1.10). Not identifiable in the cuneiform sources. Powell (BSA 3, 149) suggested identifying the *mēsu* / mes tree with *Celtis australis* L., but this is probably wrong. *Celtis* (cf. *caucasia* L.) berries are known from Tall al-Dēr but are thought to be upland imports (Renfrew BSA 3, 158), whereas *mēsu* / mes trees were actually cultivated in S. Mesopotamia, especially for wood, and *Celtis* does not grow well in southern Iraq (Flora of Iraq IV/1, 69–75).

§ 3.9. *Medlar* (*Mespilus germanica* L.) (cf. B. § 1.12). Not identifiable in cuneiform sources. Identification by Thompson (DAB 305 f.) of *šallūru* / šennur as medlar is unlikely (s. below under plum), because it occurs from Ur III on in the south, as well as widely in the north, where it turns up in large numbers as shoots for planting, alongside pomegranate and fig. The medlar, from the fact that its fruit becomes palatable only in a bletted, softened condition, has always played a minor role in fruit culture, and this will have hardly been different in ancient times (cf. Flora of Iraq I/2, 118 f.).

§ 3.10. *Mulberry* (*Morus*) (cf. B. § 1.13). *tuttu*, attested only a couple of times in Persian period texts. Heimpel (Maulbeere*) is correct in rejecting identifications with other Akkadian or Sumerian words. *Morus alba* L. (the preferred mulberry for silkworm culture) was unknown in the west in ancient times, and *Morus nigra* L. seems to be a 1st mill. B. C. immigrant from the east

(but cf. B. § 1.13 for earlier mulberry wood at Uruk).

Flora of Iraq IV/1, 79–85. – Hünemörder, "Maulbeerbaum", Der Neue Pauly VII (1999) 1043.

§ 3.11. *Olive* (*Olea europaea* L.) (cf. B. § 1.14) *serdu* (*sirdu*). No independent Sumerian word is known, which fits the attested cultivation pattern (uplands: Syria, Assyria, but not in the lowlands), and only the domesticated form is known from Iraq. References to olive wood in lowland texts begin in the Akkad period. The olive is listed in the "berry" section of Hh. III (Powell BSA 3, 149 f.) and was probably grown mostly for oil, forming the upland counterpart to lowland sesame (H. Waetzoldt BSA 3, 77–96).

Flora of Iraq IV/1, 511.

§ 3.12. *Peach* (*Prunus persica* (L.) Batsch) (cf. B. § 1.15). Not identifiable in cuneiform sources and probably only comes into the west after the eastward extension of the Achaemenid Empire. Apparently unknown to the Romans prior to the Mithridatic Wars (88–63 B. C.). This fact and the name *persica*, i. e., "a Persian" (which is the origin of the western European words for peach) suggest that it was not widely known in Asia Minor until the 1st cent. B. C. and that "Persian" was what it was called locally. See "apricot" above.

Flora of Iraq I/2, 160 f. – Hünemörder, "Pfirsich", Der Neue Pauly IX (2000) 703.

§ 3.13. *Pear* (*Pyrus communis* L.) (cf. B. § 1.16). *kamiššaru*, identified on the basis of words in Aramaic and Arabic. In the lexical series Hh. (III 33 f. = MSL 5, 96) the "Sumerian" equivalent ḫašḫur-kur-ra, "apple of the uplands", may be artificial (i. e., post-Sumerian), and the graph ḫašḫur UD cannot be interpreted with certainty. Identification with pear is suggested by the close linkage with apple and quince in the few texts which contain lists of two or more fruit(trees), however, a puzzling section of Hh. III (126–132 = MSL 5, 103) that is sandwiched in between words for incense (trees) and nut trees treats both pear (*kamiššaru*) and quince (*supurgillu*) as synonyms of *šallūru* / šennur. The latter term begins to turn up in lowland texts from Ur III on. If the Hh. III text is valid (i. e., not corrupt), this may mean that *šallūru* is yet another word for pear, perhaps dialectical, a distinctive variety, or deriving from a different language from *kamiššaru* (cf. also below under plum). None of these words appear to be either Sumerian or Semitic. It is possible that the wild Syrian pear (*Pyrus syriaca* Boiss.) is represented in one of the words associated with *kamiššaru* in Hh. III, however, though reportedly eaten in modern times by the mountain people, it is not likely to have been cultivated for fruit in ancient times. Part of the ambivalence in the lexical texts must be attributed to limited cultivation in ancient Mesopotamia (only in the north), and it is not commonly cultivated in modern Iraq.

Birnbaum*. Flora of Iraq I/2, 108–110. – Postgate, BSA 3, 130. – Hünemörder, "Birnbaum", Der Neue Pauly II (1997) 693 f.

§ 3.14. *Plum* (*Prunus x domestica* L.) (cf. B. § 1.17). Identification is problematic, but Postgate (BSA 3, 129 f.) is probably right in suggesting that *angāšu* is the Assyrian word for plum. It occurs in the description of Ashurnasirpal's garden in the order pear, quince, fig, grape, *angāšu*, where one does not expect another word for "pear" but a distinct kind of fruit tree. The fact that it is sometimes translated "pear" reflects the ambivalent nature of our evidence. As Postgate has noted, *'anǧās* (or *'inǧās*) means "plum" in Iraq but "pear" elsewhere in the Near East, a situation which is partially explained by the fact that neither the Assyrian nor Arabic word is Semitic in origin but from some unknown language. This same situation seems to have prevailed in ancient times as well, because Hg., the commentary series to Hh., probably equates *angāšu* with *kamiššaru* (pear) and with "Sumerian" ĝiš ḫašḫur-kur-ra, "apple of the uplands" (this is the more likely restoration of this entry than the ĝiš šennur-kur-ra of MSL 9, 166 that is accepted by CAD s. v. *angašu*). A similar ambivalence is reflected in the equations šennur = *šallūru* and šennur-gal (big šennur) = *ḫaḫḫu*. As Postgate

has noted (BSA 3, 129 f.), *ḫauḫ*, which must be the Arabic counterpart to *ḫaḫḫu*, denotes "peach" in modern Iraqi and Egyptian but "plum" in Syrian. However, since there is no evidence for peach in cuneiform, it is possible – though by no means certain – that *šallūru* and *ḫaḫḫu* denote respectively the cherry plum (*Prunus cerasifera* Ehrh.) and the domesticated plum (*Prunus domestica* L.). This would fit with the Sumerian terms šennur and big šennur, since the fruit of the cherry plum is normally not more than half the size of the domestic plum. Unfortunately, Hh. (III 128–132 = MSL 5, 103) also equates big šennur, šennur UD, and šennur of the uplands with "pear" (*kamiššaru*), and the upland šennur is also equated with "quince" (*supurgillu*) and *marmaḫḫu* (meaning unknown), and the latter is also equated with big šennur. One is therefore faced with two equally unpalatable alternatives: either the text of Hh. is corrupt or, what is inherently more likely, a single ancient name can, like the modern names, dialectically denote entirely different species or the same species could be denoted by different names. For example, Iraqi *ʿinǧās* and *gauǧa* both denote the cherry plum (P. *cerasifera*), the former being the red/purple variety and the latter yellow/green.

Flora of Iraq I/2, 153–171. – Hünemörder, "Pflaume", Der Neue Pauly IX (2000) 704.

§ 3.15. *Pomegranate* (*Punica granatum* L.) (cf. B. § 1.18). *nurmû*, *lurmû*, *lurimtu* / nu-úr-ma, ubiquitous, lowlands and uplands. Not attested in Presargonic texts from Lagaš, therefore probably introduced into the lowlands in the Akkad-Ur III period. The name apparently derives from some unknown language. Most of the derivatives share the consonants *n r*, some *n m r*, as in Arabic *rummān*. Hh. III (186–194 = MSL 5, 107 f. + MSL 9, 161) runs eleven entries that seem to focus primarily on taste (sweet, sour, etc.), but the Sumerian ĝiš làl-dar-ra seems to reflect the tendency of the pomegranate rind, when fully ripe, to split open and drip syrup. As in the Mediterranean, it is a fruit with religious associations. Its importance is indicated by the fact that it is the biggest fruit(tree) entry in Hh. III, following date and grape.

Granatapfel*. Flora of Iraq IV/1, 403–405. – Postgate, BSA 3, 116, 121, 130. – Hünemörder, "Granatapfel", Der Neue Pauly IV (1998) 1203.

§ 3.16. *Quince* (*Cydonia oblonga* Miller) (cf. B. § 1.19). *supurgillu* / ḫašḫur- // šen=nur-kur-ra, only attested uplands (this fits modern cultivation patterns). Identified on basis of Arabic *safarǧal*. "Sumerian" equivalents are probably based on resemblance of quince to apple and pear (cf. plum above).

Flora of Iraq I/2, 106 f. – Postgate, BSA 3, 130 f. – Hünemörder, "Quitte", Der Neue Pauly X (2001) 727.

§ 3.17. For other, unidentified, fruits mentioned in the 3rd mill. texts (gipar, ÚR × A.NA, mudum) see J. N. Postgate, BSA 3 (1987) 115–127.

§ 4. Vegetables. Reasonably certain are lettuce, cucumbers, garlic, onions, leek, and two or more kinds of legumes. Much of the contextual evidence is ambivalent, and, species identification is more often than not problematic. S. also Garten*, Gewürze*, Küche*.

§ 4.1. *Greens* (leafy vegetables). *Lactuca sativa* L., lettuce, is probably what is meant by *ḫaššu* / ḫi-is, but there is no way to be certain that this is not as ambivalent as "salad" with regard to species. The green tops of leeks, onions, and garlic were probably eaten, as seems to be implied by *kismu*, "cut", applied to a number of vegetables with green tops, including what is probably turnip (*laptu*), but cuneiform sources are taciturn about perishable commodities. One should probably assume that the young green tops of herbs like coriander (*ku/isibirru* / še-lú), a delicious but pungent green now known widely under the name "cilantro", were also eaten. Among the *Cruciferae*, *Lepidium* (presumably *sativum*, but there are a number of closely related native species: Flora of Iraq IV/2 [1980] 886–891), identified with *saḫlû* / za-aḫ-li, seems likely. This is the "cress" (Germ. "Kresse") that appears in

Assyriological literature, a peppery plant that can be eaten green but which seems to have been cultivated primarily for its peppery seeds. The cabbage and mustard genus, *Brassica*, (Flora of Iraq IV/2, 847–853) must also have been known, but none have been identified with absolute certainty. Mustard has been sought in Akkadian *kasû*, like "cress" grown for seed, but gazi, the corresponding Sumerian term (or graphic representation) is still troublesome and may refer to two (or more) plants. Moreover, no one is in a position to say whether the Akkadian term would refer to *Brassica nigra* or *Sinapsis alba*. Neither cabbage nor any of its closely relatives in the *Brassica oleracea* group is identifiable, but they will not have resembled the modern cultivars closely enough for us to recognize them anyway.

§ 4.2. *Cucurbitaceae* (cf. B. § 2.1.2). In this group the cucumber, *qiššu* / ukuš, presumably *Cucumis sativus* L., is relatively certain. The Akkadian term seems to denote primarily the cucumber, whereas the Sumerian ukuš is a collective term for all the *Cucurbitaceae* (cf. Gurke*). The canteloupe or sweet/musk melon (*Cucumis melo* L.) is represented by a still occurring wild form in Iraq (Flora of Iraq IV/1, 203–206) and, therefore, may be implied by the term "sweet" (*matqu*) and the Sumerian terms ukuš-làl and ukuš-ku$_7$-ku$_7$, lit. "syrup ukuš" and "sweet sweet ukuš" (MSL 10 p. 98, p. 115, MSL 11 p. 127 f.), but if it were an ancient cultivar in Mesopotamia, it is curious to find so little evidence of it in the ancient Mediterranean. There are around twenty Sumerian and Akkadian names for *Cucurbitaceae*, but it is difficult to distinguish species, varieties/cultivars, etc. from names that merely denote characteristics like stage of growth, taste, appearance, etc. Two or more of these names probably denote the colocynth (*Citrullus colocynthis* (L.) Schrad., perhaps *tigilû*) and the squirting cucumber (*Ecballium elaterium* (L.) A. Rich), but these two are inedible. It has generally been assumed that "bitter" in Akk./Sum. denotes inedible species, but unfortunately, that too is not necessarily true, because, under certain circumstances (age, drought, temperature, etc.), the cultivated cucumber can also be quite bitter, or, on the other hand, rather sweet. Other species that may lurk in these names are the bottle gourd (*Lagenaria siceraria* (Molina) Standl.) and the *luffa* gourds (*Luffa aegyptiaca* Mill. or *Luffa acutangula* (L.) Roxb.). The latter two are edible when young, but the first is thought to be of African origin, and the latter two of tropical and Indian origin respectively. We have as yet no clear evidence for the watermelon (*Citrullus lanatus* (Thunb.) Matsum/Nakai), which may not have arrived in the ancient Near East from its putative south African homeland. In any case, given the rather unique character of the watermelon and the large role played by it in modern Iraq – where, with irrigation, it flourishes, it would be rather surprising not to be able to recognize it in the economic texts. The ancient history of the cultivated *Cucurbitaceae* is not well understood, and one should keep in mind that the cucumber (*Cucumis sativus*), which cuneiformists assume without question to be represented by *qiššu* / ukuš and which occurs widely in texts from the latter half of the 3rd mill. on, is thought to be from India or Central Asia. Most of the cultivated squashes and pumpkins are from the New World (e.g., *Cucurbita pepo*, *C. moschata*, *C. maxima*).

Flora of Iraq IV/1, 190–208. – M. P. Charles, BSA 3, 6–10. – M. Stol, BSA 3, 81–91.

§ 4.3. *Roots, bulbs*, etc. (cf. B. § 2.2). Among these, turnip (*Brassica rapa* L. ssp. *rapa*), *laptu* / lu-úb, and radish (*Raphanus sativus* L.), *puglu* / (Sum.?) seem relatively certain, beet (*Beta vulgaris* L.), *šumuttu* / sumun-dar less so. That these vegetables would have looked very similar to the varieties familiar to us is not likely when one considers the enormous variation in modern cultivars, somewhat less so. Among the bulbs (lily family), garlic (*Allium sativum*), *šūmu* / sum, onion (*Allium cepa* L.), *šuskillu*, *šamaškillu* / sum-sikil, and leek (*Allium porrum*), *karašu* / ga-raš, seem quite certain. Among *Allium* species one also expects chives (*Allium schoenoprasum*

L.), but, given the rather complex terminology attested for these species and the limited nature of the contextual evidence, it is often impossible to distinguish species from cultivar or phase of growth, e.g., chives from, let us say, young leeks or green onions (scallions) or even young garlic. In any case, garlic played a central role in vegetable culture. It is the basic name for "bulbous" plant in Sumerian, and the sign serves to denote bulbs even outside the lily family, as in *andaḫšum*, perhaps a crocus, of which two edible species are native in Iraq (*Crocus biflorus* and *C. cancellatus*: Flora VIII 226–232). That garlic was regarded as the primary bulb vegetable is probably because it is, by far, the least perishable of the *Allium* crops. The cloves tend to dry out rather than rot like onions, and the loss of a single clove does not mean loss of the whole bulb, as with onions or other juicy *Allium* species. And, it is also for this reason that garlic cloves are represented in the archaeobotanical record.

Flora of Iraq VIII (1985) 137–177. – Charles, BSA 3, 11–13. – Waetzoldt, BSA 3, 23–56. – Stol, BSA 3, 57–80.

§ 4.4. *Beans, peas and other legumes* (cf. B. § 2.4). Identification of species still poses serious problems. The cultivated plants we expect are lentils (*Lens culinaris* Medik.: Flora of Iraq III 544–548), chickpeas (*Cicer arietinum* L.: Flora of Iraq III 505–512), broad beans (*Vicia faba* L.: Flora of Iraq III 542–544), and common peas (*Pisum sativum* L.: Flora of Iraq III 573–578). However, bearing in mind the case of the cucumber with its putative Indian-Central Asian origin, we cannot exclude *Vigna unguiculata* (L.) Walp (Flora of Iraq III 581 f.), known variously as cowpeas and in America under a number of variety names (black eyes, crowders, purple hulls) and in Iraq as *lubia*, a popular summer grown vegetable, nor *Vigna radiata* (L.) R. Wilczek (Flora of Iraq III), known as green gram or mung beans and in Iraq as *mas*. The former is of African or Indian origin, the latter from India and has not been identified in any ancient sources, but, like the cucumber, the precise era in which they were introduced into the Near East remains unclear, and, if mung beans seem rather unlikely, the same cannot be said of cowpeas, for which we must await more archaeobotanical evidence. If archaeobotanical evidence indicates its presence in the ancient Near East, it may be difficult to identify lexicographically since, in the first part of the twentieth century it was cultivated by digging holes in the wet soil after the spring inundation and putting in a few seeds. One thinks of terms like *šegunû*; but, as usual, the contextual evidence is ambivalent.

There are two sets of words in Akk./Sum. interpreted as legumes by cuneiformists: *kakkû* / gú-tur and *ḫallūru* / gú-gal. In the past, these have usually been interpreted as lentils (e.g., Linse*) and chickpeas. Moreover, like many commonly occurring commodities, the Sumerograms gú-tur / gal (lit. little/big bean or pea) are often used instead of writing out the Akkadian words syllabically. Thus, it is a matter of faith rather than evidence, when one transcribes these Sumerograms with *kakkû* and *ḫallūru*. In fact, in texts of the Achaemenid period, it is now clear that either *ḫallūru* is the word for bean/pea with a very broad semantic range or, more likely, that *ḫallūru* is not the Late Babylonian reading for gú-gal. In Late Babylonian texts, the word *ḫallūru* clearly denotes $1/40^{th}$ of a shekel (Powell, AOAT 205 [1979] 101 f. and Maße und Gewichte* § V A. 1b, p. 511 f.), and it is only in these contexts that it is written syllabically. Thus, it cannot denote the chickpea, and this has the further implication that gú-gal, which occurs frequently in Late Babylonian texts from the Murašû archive, is also not likely to be the chickpea. From modern cultivation patterns, one does not expect chickpeas in S. Iraq, and there is a northern term (*appānu*: "nosey"), which also has etymological support for identifying it with the chickpea. The leguminous vegetables one expects in the south are lentils (*Lens*), common peas (*Pisum*), and broad beans (*Vicia faba*), but how these species relate to the various gú words in Sumerian (or to their ideographic-logographic use in the writing of other languages) and to *kakkû* and *ḫal-*

lūru remains unclear. A rather unhappy conclusion. However, among other species identification proposals that one encounters in the literature, one can exclude bitter vetch (*Vicia ervilia* L. [but cf. B. § 2.4.5]: Flora of Iraq III 526), common vetch (*V. sativa* L. [but cf. B. § 2.4.4]: Flora of Iraq III 534–536), and chickling vetch or grass pea (*Lathyrus sativus* L.: Flora of Iraq III 554–556). These are all fodder crops, though the first two have been used as scarcity/famine foods (cf. B. §§ 2.4.4–5), and the third, occasionally for human food. However, since there is virtually no evidence for fodder crops in cuneiform sources and since land use in the irrigated south (from which most of our evidence comes) is not likely to have tolerated the planting of an inferior crop, none of these are likely to turn up in the cuneiform sources as human food.

Flora of Iraq III (1974) 505–586 (Vicieae, Phaseoleae). – Charles, BSA 2, 39–45. – Renfrew, BSA 2, 67–71. – K. Maekawa, BSA 2, 97–118. – Stol, BSA 2, 127–139. – J. Eidem, BSA 2, 141–143. – Hünemörder, "Bohnen", Der Neue Pauly II (1997) 729.

M. A. Powell

Obst und Gemüse. A. II. In Anatolien.

s. a. Apfel*, Birnbaum*, Fenchel*, Garten*, Gartenkresse*, Gerste*, Gurke*, Maulbeere*, Öl, Ölbaum*, Sesam*, Wein*.

§ 1. Allgemein. – § 2. Quellen. – § 3. Obst und Gemüse. – § 4. Bestimmung.

§ 1. Allgemein.

Zu den Grundnahrungsmitteln in Anatolien (Gerste*, heth. *ḫalki-*/ŠE), Dinkel und Emmer, die man zu Mehl- und Brotzubereitung und zum Bierbrauen verwendet hat) kamen Obst- und Gemüse, deren Kultivierung im Laufe der Jahrtausende verschiedene Phasen durchlaufen hat (Schachner 1999, 18 ff.).

Baumpflanzungen, Weinberge und Felder sowie Gemüse- und Kräutergärten bildeten einen festen Bestandteil der Landwirtschaft. Man kannte den „Garten" (^{giš}KIRI$_6$), den „Gemüse- und Kräutergarten" ^{giš}MÚ.SAR (KUB 7, 1+ i 19, KUB 13, 18 Vs. 15), den „kleinen Garten" ^{giš}KIRI$_6$ TUR (KUB 12, 55+ 57 i 7′), den „Olivengarten" (^{giš}KIRI$_6$ ^{giš}*SE$_{20}$-IR-TUM*) und „Weingarten" ^{giš}KIRI$_6$.GEŠTIN (s. Haas 1988, 121 mit Anm. 2 und 3; 123).

Bewässerungssysteme waren auch bekannt (ein „bewässertes Feld" A.ŠÀ *šiššuraš*; A. ŠÀ ŠA PA$_5$ KUB 8, 75+ i 61), 212), obwohl diese eine kleinere Rolle in der Landwirtschaft spielten als in Mesopotamien (s. heth. Gesetze, Hoffner LH [1997] § 109: S. 201, § 162/47: S. 212; ders. 1974, 22–24; s. a. Bewässerung*, Kanal(isation)*).

§ 2. Quellen.

1. Die älteste Quelle für Obstbäume in Anatolien ist das *šar tamḫāri-Epos* (ca. um 2300). Hier werden Obstbäume auf kleinasiatischem Gebiet während des Sargon-Feldzuges genannt, deren Identität aber ungewiß ist (bearb. H. G. Güterbock, ZA 44 [1938] 45 ff.).

2. Zu den ältesten sicheren Erwähnungen gehören die *Landschenkungsurkunden* (LS), die Schenkungen des Königs, hauptsächlich Vieh, Felder, Baumpflanzungen und Gärten betreffend (bearb. von K. Riemschneider, MIO 6 [1958] 321–381).

5 IKU ^{giš}MÚ.SAR 18 IKU ^{giš}TIR ^{giš}ḪAŠḪUR.KUR.RA ^{giš}ḪAŠḪUR ^{giš}ŠENNUR [...] *ŠA* É.GAL *INA* ^{uru}Zantananta ...

„5 Iku Gemüsegarten, 18 Iku Wald/Baumpflanzung (mit) Birnen (?)-, Apfel- und Pflaumenbäumen dem Palast gehörig in Z. ..." (LS 4 Vs. 13, S. 362 f., ähnlich LS 1 Rs. 32, S. 352 f.; LS 1 Rs. 44, S. 352 f.).

3. Der Text zur *Wiederherstellung des Kultes der Göttin Išḫara* in Kizzuwatna gibt ebenfalls Aufschluß über Baum-, Obst- und Olivenpflanzungen (KUB 40, 2; bearb. als Bo. 4889 bei A. Goetze, Kizzuwatna [1940] 61–74, s. a. Öl, Ölbaum* B. § 2.2).

4. Obst-, Öl- und Weinpflanzungen stellten einen großen Wert dar (s. Öl, Ölbaum* B. § 2), was in den *Hethitischen Gesetzen* bestätigt wird. Es wurde Buße bei Baumfrevel* aufgelegt, s. H. A. Hoffner, Jr., LH 1997, § 104/*4, S. 100 f., 199; ebd. § 105/*5, S. 101 f., 199 f.

5. *Mythologische Texte*, Beschwörungsrituale.

E. Laroche: CTH Nrn. 321–370; Nrn. 390–500. – V. Haas 2003: Kap. XIII.

§ 3. Obst und Gemüse.

Obst und Obstbäume

(die Seitenzahlen beziehen sich auf Hoffner 1974, 95–112)

Deutsch	Heth. Hatt. Hurr. Luw. Pal.	Sumerogramm	Akkadisch u. Akkadogramm	Eigenschaften	Hohlmaße und Behälter
Obst, Obstbaum	*ḫaš(š)ik-* (38 f.) *šeša(nt)-* (38 f.) (s. Eichner 1982, 26 ff.)	GURUN	*INBI* *INBU*	ḪAD.DÙ.A „trocken“ *mijant-* „frisch“	BÁN, PA *NAMMAND/TUM, ŠŪTU*
Apfel (S. 38, 113–115); CHD *s. v. šam(a)lu*	heth. [*ḫikkarza*] *šam(a)lu-*, *šamal(u)wan(t)-*; hatt. *ša-a-wa$_a$-at*(?); hurr. *ḫinzuri*; pal. *šamluwa-*	^{giš}ḪAŠḪUR, ^{giš}ḪAŠḪUR-*lu*, ^{giš}ḪAŠḪUR-*luwanza*, ^{giš}ḪAŠḪUR-*anza* ^{giš}ḪAŠḪUR-*az* ^{giš}ḪAŠḪUR-*it*	*ḫašḫūru*		
Birne (S. 115) Bergapfel (?) (S. 38, 115 f., 118)		^{giš}ḪAŠḪUR.KUR.RA	*armannu*, *kamiššuru*, *šapargillu*, *šarmannu*, *supurgillu*		
Pflaume (?) (S. 38; 118) (Früher: Aprikose, Mispel)		^{giš}ŠENNUR	*šallūru*(*m*)		
Dattel (S. 118) Feige (S. 116)	heth. *ḫaš(š)ika-*(?) hurr. *zilumpa*	^{giš}ZÚ.LUM ^{giš}PÈŠ	*suluppū* *tittu*, *tīnu*, *ti'u*, *tillatu*		*UPNU* „Handvoll“
Granatapfel (-baum) (S. 119 f.)	heth. *nurati-*(?) hurr. *nuranti-*	^{giš}NU.ÚR.MA	*nurmû*, *nurmatu*		
Kornelkirsche(?) (S. 38) (zuletzt als Weide identifiziert, s. Steinkeller 1987, 74)		^{giš}MA.NU	*ēru*(*m*), *e'ru*		
Olive (S. 116 f.), s. a. Öl, Ölbaum* B.			^{giš}*SE$_{20}$-IR-TUM*		^{dug}BUR.ZI TUR
Weintraube (S. 39, 113; s. Wein, Weintraube*)	*wijan(a)*[2]*)-*	^{giš}GEŠTIN	*karānu*		

Gemüse und Kräuter

Deutsch	Heth. Hurr. Luw.	Sumerogramm	Akkadisch	Eigenschaften	Hohlmaße und Behälter
Hülsenfrüchte					
Breite-/ Saubohne (S. 98 f.)	*šumeššar* (nur in Boğ.)	GÚ.GÀL.GAL	*ḫallūru(m)*		
Erbse Kichererbse (S. 97 f.)		GÚ.GAL	*ḫallūru(m)*		BÁN *PA(RĪSU)*
„eine kleine Erbsenart“, Linse (S. 95 f.)		GÚ.TUR	*kakkû(m)*		
Wicke (als Viehfutter) (S. 99–101)		GÚ.ŠEŠ GÚ.ŠE.ŠEŠ			DUG.KA.-DÙ.A TUR
Knollengewächse und Wurzelgemüse					
Gurke/Kürbis (?) (S. 106)	*lakkarwan*^{sar} (S. 112)	ÚKUŠ	*qiššû(m)*		
Lauch (S. 107)		GA.RAŠ^{sar}	*kar(a)šu(m)*		
Knoblauch/ Zwiebel (S. 108)	*wašḫar*$^{(sar)}$ *šuppiwaš-ḫar*$^{(sar)}$ (s. Rieken 1999, 311–314) *šuppiwašḫanal-li-* („Zwiebel-bündel“?	SUM^{sar} SUM.SIKIL^{sar}	*šūmū(m)* *šuškillu(m)* *šamaškillu(m)*		
Knoblauch, bitter (S. 109)		SUM.ŠEŠ^{sar}	*ḫazannu*^{sar}		*SŪTU*
Krokus (S. 109 f.)		AN.TAḪ.ŠUM^{sar}			
Kräuter					
Fenchel*					
Garten-kresse* (S. 110 f.)		ZÀ.AḪ.LI	*samīdu*		
Koriander (S. 104 f.	*tarpatarpa-*(?)	$^{(ú)}$ŠE.LÚ^{sar}	*ki(s)sibirru, ku(s)sibirru*		
Kümmel* (S. 103 f.)	heth. *kappani-*	Ú.TIN.TIR (GE$_6$, BABBAR)	*ka(m)mūnu*		^{kuš}DÙG.GAN „Medizinbeutel“

Gemüse und Kräuter

Deutsch	Heth. Hurr. Luw.	Sumerogramm	Akkadisch	Eigenschaften	Hohlmaße und Behälter
Kräuter (Fortsetzung)					
Lorbeer					*hupuwai-* „Gefäß“
Minze		Ú.KUR.RA^{sar}	*nanaḫu, ninûn* ass. *nenia*		
Asa foetida (S. 110)		Ú.NU.LUḪ.ḪA^{sar}	*nuḫurtu*		
Pflanzen zur Ölgewinnung					
Olive s. Öl, Ölbaum*	luw. *dain(i)* hurr. *zinti*		$^{giš}SE_{20}$-*IR-TUM*		
Sesam	heth. *šāpšama*, hurr. *šumi-šumi*	ŠE.GIŠ.Ì	*šamaššammū*		

§ 4. Bestimmung.

Nach den Untersuchungen in den mes. Quellen (s. Obst und Gemüse* A. I. In Mesopotamien) bleibt zu fragen, wieweit unsere Übersetzungen im Hethitischen überhaupt zutreffen.

Wenn das dort unter Aprikose (Apricot § 3.3), Kirsche (Cherry § 3.4), Mispel (Medlar § 3.9) und Pfirsich (Peach § 3.12) Gesagte sich als haltbar erweist, dann scheiden alle diese Obstarten auch für das Hethitische aus. Das hätte zur Folge, daß man bei den Reihen wie ^{giš}ḪAŠḪUR, ^{giš}ḪAŠḪUR.KUR.RA und ^{giš}ŠENNUR (z. B. in den heth. Gesetzen oder in den Landschenkungsurkunden) am wahrscheinlichsten „Apfel, Birne und Pflaume“ zu übersetzen hat, wobei man die Pflaume nur mit Vorbehalt einbeziehen kann. Dies würde dann auch für die beiden Obstarten Feige (^{giš}PÈŠ) und Granatapfel (^{giš}NU.ÚR.MA) gelten, über deren Identität in den mes. Quellen kein Zweifel besteht.

Bei den Gemüsearten sieht es noch schwieriger aus. Denn während die heth. (hatt., hurr., luw. und pal.) Aussprache für Apfel, Granatapfel und Pflaume(?) durch syllabische Schreibungen bekannt ist, werden einige andere Obst-, aber vor allem die Gemüsearten durchwegs sumerographisch wiedergegeben. Das würde bedeuten: Wenn Unsicherheit über die Interpretation von solchen Wortzeichen schon in mes. Quellen besteht, überträgt sich diese Unsicherheit erst recht auch auf das Hethitische. Wenn man zwischen Kichererbsen (*Cicer arietinum*), Erbsen (*Pisum sativum*), und Saubohnen/Breitbohnen (*Vicia faba*) nicht klar unterscheiden kann, so gilt das auch für die heth. Texte.

Man kann daher den vorläufigen Schluß ziehen: Alle Obst- und Gemüsearten, die nur mit Wortzeichen geschrieben sind und die in mes. Texten mit Unsicherheit belastet sind, können auch in den heth. Texten nicht bestimmt werden. Vor allem, weil zusätzlich noch gar nicht sicher ist, ob die Hethither ein Sumerogramm X mit demselben Sinn erfüllt haben wie die Mesopotamier. Man müßte sich folglich aufs Neue mit diesem Bereich des materiellen Lebens im alten Anatolien auseinandersetzen, vor allem unter Berücksichtigung der von H. A. Hoffner, Jr. (1974) zusammengestellten Speisen und Speisekultur der Hethither, ferner der jetzt ziemlich gründlich erforschten

Flora der Türkei (s. P. H. Davis 1965–1988), der zuwachsenden paläobotanischen Daten sowie der philologischen Untersuchungen.

Allgemein: A. Archi 1975: Rez. von H. Hoffner, Jr., Alimenta Hethaeorum, Or. 44, 326–329. – H. Berman 1976: Rez. von H. A. Hoffner, Alimenta Hethaeorum, JCS 28, 243–246. – Y. Daher 1970: Agricultura Anatolica (= StOr. 42). – H. Eichner 1982: Zur heth. Etymologie ..., in: Gs. H. Kronasser, 16–28. – H. Ertem 1974/1987²: Boğazköy metinlerine göre hititler devri anadolu'sunun florası (Flora des hethiterzeitlichen Anatoliens nach den Boğazköy-Texten). – V. Haas 1988: Magie in heth. Gärten, in: Fs. H. Otten, 121–142; ders. 2003: Materia et Magica Hethitica. Ein Beitrag zur Heilkunde im Alten Orient. – H. A. Hoffner, Jr. 1967: An English-Hittite Glossary, RHA 25/80, 7–99 (s. v. fruits, pp. 43–45; vegetable, pp. 92–93; plants p. 69); ders. 1974: Alimenta Hethaeorum (= AOS 55); ders. 2001: Alimenta Revisited, in: StBoT 45 (Akten des VI. Internationalen Kongresses für Hethitologie. Würzburg, 4.–8. Oktober 1999) 199–212. – W.-D. Hütteroth/V. Höhfeld 1982, 2002²: Türkei (= Wissenschaftliche Länderkunde).– H. Otten 1974: Rez. von H. A. Hoffner, Alimenta Hethaeorum, ZA 64, 293–297. – E. Rieken 1999: Untersuchungen zur nominalen Stammbildung des Hethitischen (= StBoT 44). – A. Schachner 1999: Von der Rundhütte zum Kaufmannshaus (BAR Int. Ser. 807). – O. Soysal 1989: „Der Apfel möge die Zähne nehmen!", Or. 58, 171–192. – P. Steinkeller 1987: The Foresters of Umma: Toward a Definition of Ur III Labor*, in: (ed.) M. A. Powell, Labor in the Ancient Near East (= AOS 68) 74. – J. Tischler 2002: Hethitische Äpfel, in: Fs. M. Popko, 345–350. – Chr. Zinko 2001: Bemerkungen zu einigen heth. Pflanzen und Pflanzennamen, in: StBoT 45, 739–757.

Botanisch und Paläobotanisch: P. H. Davis (ed.) 1965–1988: Flora of Turkey and the East Aegean Islands I–X, für hier bes. VI (1978). – H. Helbæk 1961: Late Bronze Age and Byzantinie Crops at Beycesultan, AnSt. 11, 77–97. – M. Hopf 1992: Plant Remains from Boğazköy, Turkey. Review of Palaeobotany and Palynologie 73, 99–104. – M. Nesbitt 1993: Ancient crop husbandry at Kaman-Kalehöyük: 1991: Archaeobotanical Report, BMECCJ 7, 75–97. – R. Pasternak 1998: Übersicht über die Ergebnisse der archaeobotanischen Arbeiten in Kuşaklı 1994–1997 und ein Interpretationsansatz zu den Befunden, 160–170, in: A. Müller-Karpe et al., Untersuchungen in Kuşaklı, MDOG 130, 93–174. – A. Ünal 1998: Hittite and Hurrian Cuneiform Tablets from Ortaköy (Çorum), Central Turkey 47. – D. Zohary/M. Hopf 1988: Domestication of Plants in the Old World.

G. Frantz-Szabó

Obst und Gemüse (Fruits and Vegetables). B. Archäobotanisch.

§ 1. Fruits. § 1.1. Apple. § 1.2. Apricot. § 1.3. Cherry. § 1.4. Christ's thorn. § 1.5. Citron. § 1.6. Date. § 1.7. Russian Olive. § 1.8. Fig. § 1.9. Grape. § 1.10. Hackberry. § 1.11. Hawthorn. § 1.12. Medlar. § 1.13. Mulberry. § 1.14. Olive. § 1.15. Peach. § 1.16. Pear. § 1.17. Plum. § 1.18. Pomegranate. § 1.19. Quince. – § 2. Vegetables. § 2.1. Cucurbitaceae. § 2.2. Roots, bulbs, etc. § 2.3. Greens. § 2.4. Pulses.

Plant remains recovered from archaeological contexts are the most direct form of evidence for the use of plants in the past. Where waste from crop-processing is present – for example cereal chaff – then archaeobotanical remains are also evidence for local cultivation. Recovery of seeds from kitchen contexts can demonstrate that plants were used as human food in the past; two important examples are of grass pea and bitter vetch, often thought of only as animal feed. However two factors limit the usefulness of archaeological data in resolving ambiguities in philology.

Firstly, most plant remains will only survive if charred by contact with fire. Seeds and fruits are much more likely to survive charring than fleshy roots or leafy vegetables. Seeds and fruits that are very abundant in a farming settlement – for example, grains and pulses – are in turn more likely to be charred than those of uncommon or valuable plants such as spices or imported fruits. Oil-rich seeds such as those of sesame or cress are also more vulnerable to disintegration during charring. However, it has proved possible to use archaeobotanical data to build up a fairly comprehensive list of the important grains, pulses and fruits of ancient Mesopotamia. Those fruits that are absent from the Bronze Age archaeobotanical record – apple, plum, peach, apricot – are indeed likely to have been absent or rare in that period.

The second limitation is in the uneven application of modern recovery techniques for plant remains at excavations. These have been adopted most enthusiastically at prehistoric sites, but we have little data for the first mill. B. C., when many new crops certainly arrived in Mesopotamia. Fortu-

nately we can draw on evidence from excavations in surrounding regions to map the arrival of new crops from Europe or Central Asia. Where a crop is found in the Levant, Turkey or Iran it can usually be assumed that it would have been available (if not cultivated) in Mesopotamia. Equally, absence (as with so many of the fruits) from these regions supports the view that the plants were also absent from Mesopotamia.

§ 1. Fruits.

§ 1.1. *Apple* (*Malus pumila* Mill.) (cf. A. § 3.2). Crab apples (*Malus sylvestris* (L.) Mill.) were found in an EB tomb in the Royal Cemetery at Ur, Iraq, dried, cut in half and threaded on string. These are either imports of wild apples from Turkey or northern Iraq, or might derive from local cultivation of wild apples, which are not native to Iraq. Domesticated apple (*Malus pumila*) is now known to have been domesticated from wild populations in central Asia, and then to have spread westwards. The date of its arrival in the Near East is unknown, but may be as late as the classical period. The scarcity of apple seeds at Near Eastern or Egyptian sites sits uneasily with the identification of *ḫašḫūru*/ḫašḫur as apple. Apple cultivation in southern Iraq is also problematic: unlike sub-tropical fruits such as orange, apple buds require low winter temperatures to break bud rest.

Although cultivated apples do occur today, rarely, in southern Iraq, "neither tree or fruit attains great size" (Flora of Iraq II [1966] 110). Neither the archaeological nor ecological evidence are consistent with large-scale cultivation of apples in ancient Iraq.

§ 1.2. *Apricot* (*Prunus armeniaca* L.) (cf. A. § 3.3). Taken into cultivation in central Asia; like domesticated apple archaeological evidence suggests a late arrival to the Near East. There is one archaeobotanical record, Iron Age (Urartian) from Bastam, Iran, but the absence of apricot stones from other Iron Age sites suggests it did not spread to Mesopotamia and the Levant until later.

§ 1.3. *Cherry* (cf. A. § 3.4). *Sweet cherry* (*Prunus avium* (L.) L.) and *sour cherry* (*P. cerasus* L.) were probably taken into cultivation in Europe, perhaps in the Classical period. Mahaleb (*Prunus mahaleb* (L.) Mill.) is a wild tree that grows in northern Iraq. Its fruits are usually reported as inedible, but the pulp and the roasted kernels are used for flavouring. There are no archaeobotanical finds of cherry from the Near East, apart from *Prunus mahaleb* at EB Ḥammām al-Turkmān.

§ 1.4. *Christ's thorn* (*Ziziphus spina-christi* (L.) Willd.). Seeds of this wild tree are common at sites in the Arabian Peninsula and occasional in the Levant and Egypt. The fruits are eaten and might have been an item of trade in Mesopotamia.

§ 1.5. *Citron* (*Citrus medica* L.). Introduced to the Near East by the Hellenistic period (4th cent. B. C.); one isolated archaeobotanical record from Hala Sultan Tekke, Cyprus, LB (1200 B. C.) and one unconfirmed find from Nippur.

E. Isaac 1959: Science 129, 179–186.

§ 1.6. *Date* (*Phoenix dactylifera* L.) (cf. A. § 3.5). Early records are from around the Arabian Gulf, including Dalma Island, U. A. E., and 'Oueili, Iraq, 5th mill. B. C.; then at many sites in the Levant and Mesopotamia, e. g., in Iraq Ur Royal Cemetery (EB), Uruk (LB), Nimrūd (Iron Age). Archaeological evidence for uses includes a Bronze Age (1750 B. C.) *madbasa* for extracting date honey at Failaka, Kuwait.

L. Costantini 1985: in (ed.) G. Gnoli/L. Lanciotti, in: Gs. J. Tucci, 209–217. – M. Nesbitt 1993: Arabian Archaeology and Epigraphy 4, 20–47.

§ 1.7. *Russian olive*, *Oleaster* (*Elaeagnus angustifolia* L.). Edible, olive-shaped fruits. No archaeobotanical records of fruit, and probably not native to Iraq. However wood remains have been identified from an undated context at Uruk, Iraq (Kat. 1939) and from Neo-Assyrian Tall Šēḫ Ḥamad, Syria.

§ 1.8. *Fig* (*Ficus carica* L.) (cf. A. § 3.6). Common at Near Eastern sites from Neo-

lithic period, but probably not domesticated until the fourth mill. B. C. Present at Mesopotamian sites, e. g., Abu Ṣalābīḫ (EB), Nimrūd (Iron Age). Although archaeobotanical remains are sometimes identified as sycomore fig (*Ficus sycomorus* L.) this is unlikely because this species was mainly grown in Egypt.

§ 1.9. *Grape* (*Vitis vinifera* L.) (cf. A. § 3.7). Wild grape seeds are occasional at Neolithic and Chalcolithic sites; slender seeds with long beaks, typical of domesticated grapes are common from the EB onwards in the Near East and Egypt. Claims of chemical evidence for wine-making (and, thus, probable domestication) in the Chalcolithic period are controversial.

M. A. Murray/N. Boulton/C. Heron 2000: in (ed.) P. T. Nicholson/I. Shaw, Ancient Egyptian materials and technology, 577–608. – R. L. Zettler/N. F. Miller 1995: in (ed.) P. E. McGovern/S. J. Fleming/S. H. Katz, The origins and ancient history of wine, 123–131.

§ 1.10. *Hackberry* (*Celtis australis* L.) (cf. A. § 3.8). A wild fruit, common at Neolithic sites in Turkey and occasionally found at later sites, e. g., Tall al-Dēr, Iraq, c. 1650 B. C.

§ 1.11. *Hawthorn* (*Crataegus*). Several species, small but sweet fruits often casually consumed, occasional at Near Eastern sites. In Iraq, restricted to upland areas.

§ 1.12. *Medlar* (*Mespilus germanica* L.) (cf. A. § 3.9). No archaeobotanical records from the Near East. Thought to have originated in Transcaucasia or Iran, the first textual evidence is from the classical period and cultivation has been largely restricted to Europe.

§ 1.13. *Mulberry* (*Morus nigra* L.: common or black *m.*; *Morus alba* L.: white *m.*) (cf. A. § 3.10). Introduced from central or south Asia; one archaeobotanical record for seed of *M. nigra* from Samos, Greece, 7th cent. B. C. Earlier introduction is suggested by wood finds from EB Uruk, Iraq, (Kat. 1914) and Iron Age Pella, Jordan.

§ 1.14. *Olive* (*Olea europaea* L.) (cf. A. § 3.11). Probably domesticated in the Levant in the Chalcolithic period. Numerous records from many Near Eastern sites, including in Iraq Tall Tāya (Akkadian) and Nimrūd (Iron Age).

§ 1.15. *Peach* (*Prunus persica* (L.) Batsch) (cf. A. § 3.12). Taken into cultivation in central Asia. Present at Samos, Greece, in the 7th cent. B. C., but other records are post-classical: Byzantine (6th cent. A. D.) Upper Zohar, Israel, and Sasanian Merv, Turkmenistan (6–7th cent. A. D.).

§ 1.16. *Pear* (*Pyrus communis* L.) (cf. A. § 3.13). Wild pears (*Pyrus syriaca* Boiss.) are occasional on prehistoric sites, though not yet found in Mesopotamia. They are common wild plants in northern Iraq. In Persia wild pears were ground into flour in the 19th cent., while in Turkey today they are eaten, like quince and medlar, after bletting. Wild pears seem an unlikely candidate for trade to southern Mesopotamia. Pears may have been domesticated in Europe, by the classical period.

§ 1.17. *Plum* (*Prunus*) (cf. A. § 3.14). The little archaeobotanical evidence for cultivated plum (*Prunus x domestica* L.) is from classical period Europe. The earliest definite record from the Near East is of European plum (*domestica* group) and damson (*insititia* group) from Islamic (c. 1250 A. D.) Qaryat Midād, Syria. As with apple and pear, the absence of archaeobotanical data suggests plums of any species were not cultivated in the ancient Near East.

§ 1.18. *Pomegranate* (*Punica granatum* L.) (cf. A. § 3.15). Grown in the Levant from the EB onwards. Only rarely found at sites in Iraq (Nimrūd, Iron Age) but today cultivated throughout the country, and likely to have been cultivated in the past.

§ 1.19. *Quince* (*Cydonia oblonga* Miller) (cf. A. § 3.16). Domesticated in Caucasia or central Asia, usually thought to be a late arrival in the Near East, perhaps in the classical period. One archaeobotanical re-

cord, from Iron Age Ḥasanlū, Iran, but incompletely published and in need of dating.

§ 2. Vegetables.

§ 2.1. *Greens* (cf. A. § 4.1).

§ 2.1.1. *Lettuce* (*Lactuca sativa* L.). Probably grown in ancient Egypt, based on artistic and textual evidence only; no other records until the classical period.

§ 2.1.2. *Cress* (*Lepidium sativum* L.). Cress seeds were found in the tomb of Tutankhamun. Probably domesticated in the Near East, but no archaeobotanical records.

§ 2.2 *Cucurbitaceae.*

§ 2.2.1 *Cucumber/melon* (*Cucumis sativus* L. and *Cucumis melo* L.) (cf. A. § 4.2). Seeds of the two species are identical in appearance. Archaeobotanical identifications to one species must therefore be treated as uncertain. The dating of numerous uncharred seeds from EB Šahr-i Soḫta, Iran, requires confirmation. The earliest reliable records are from Iron Age Nimrūd and Samos. Evidence for melon in Pharaonic Egypt is stronger than for cucumber.

§ 2.2.2. *Watermelon* (*Citrullus lanatus*) (Thunb. Matsum/Nakai). Abundant archaeological remains are known from second mill. B. C. Egypt, but not found in the ancient Near East.

§ 2.3. *Roots, bulbs etc.* (cf. A. § 4.3).

§ 2.3.1. *Garlic* (*Allium sativum* L.). In cultivation at least from the 2nd mill. B. C., e. g., 350 cloves from Tall al-Dēr, Iraq, c. 1630 B. C. *Onion* (*Allium cepa* L.) is abundantly documented from 2nd mill. B. C. Egypt.

§ 2.3.2. *Radish* (*Raphanus sativus* L.). Radish is thought to have been independently domesticated in Europe and in southeast Asia. Evidence for radish in ancient Egypt is unclear, and it is not well attested as a crop in the Mediterranean until the classical period. No radish seeds have been found in the ancient Near East.

§ 2.3.3. *Turnip* (*Brassica rapa* L. ssp. *rapa*). Like radish, no secure records before the classical period. A root fragment has been identified from 13th cent. Byzantine Sparta, Greece.

§ 2.4. Pulses (cf. A. § 4.4).

§ 2.4.1. *Chickpea* (*Cicer arietinum* L.), *Lentil* (*Lens culinaris* Medik.), *Pea* (*Pisum sativum* L.). Common in the Near East, including Mesopotamia, from the Neolithic period. Chickpea appears more commonly in northern Mesopotamia, pea in the south; lentils are widely distributed.

§ 2.4.2. *Horsebean* (*Vicia faba* L.). Most pre-Bronze Age records are of small numbers of seeds and are of doubtful reliability, as several wild species have seeds of similar shape. The first certain records of horsebean as a crop are from the 3rd mill. B. C., e. g., at ᶜArad, Israel, later occurrences are sporadic, e. g., Ḫorbat Rōš Zayit, Iron Age, Israel. Records from Mesopotamia are of few seeds and are thus ambiguous, except for a large store from Early Islamic Bāzmosiān, Iraq. Large seeded forms (broad bean) appear to be a very recent (Islamic?) form.

§ 2.4.3. *Cowpea* (*Vigna unguiculata* (L.) Walp). Domesticated in Africa; taken to India during the second millennium B. C., possibly reached the Mediterranean in classical times, and the Near East in the Islamic period. Seeds have been found at Tall Guftān (1000 A. D.) and Qaryat Midād (1250 A. D.), Syria. A variety of other beans are known from 2nd millennium India, including *black gram* (*Vigna mungo* (L.) Hepper), *green gram* or mung (*V. radiata* (L.) R. Wilczek), and *hyacinth bean* (*Lablab purpureus* (L.) Sweet). Although all are cultivated today in Iraq, we can be reasonably certain that none were cultivated or consumed in ancient Mesopotamia.

§ 2.4.4. *Grass pea* (*Lathyrus sativus* L.). Probably first domesticated in Neolithic southeast Europe. Finds of just a few seeds may be of closely related wild species. Definite finds in the Near East include Tall al-Sweyhāt, Syria, EB (c. 2200 B. C.); Ḥadīdī,

Syria, (MB, 1900–1500 B. C.) and Bāzmosiān, Iraq (Old Babylonian, 1900–1700 B. C.). Sometimes mistakenly said to be toxic; in fact safe for human consumption if well cooked, and sold today in Iraq for soup-making. An important food pulse in India.

M. E. Kislev 1989: Economic Botany 43, 262–270.

§ 2.4.5. *Bitter vetch* (*Vicia ervilia* L. Willd.). Common at archaeological sites in Turkey from the Neolithic period, uncommon in Mesopotamia. Present at EB Tall Qurtass and Iron Age Nimrūd, cultivation perhaps then, as now, restricted to northern Iraq. Today a fodder plant, but often found in archaeological kitchen contexts that strongly suggest use as a food for humans. Like grass pea, toxic unless cooked.

§ 2.4.6. *Common vetch* (*Vicia sativa* L.). A Near Eastern fodder crop. Seeds are similar to many wild relatives, no certain archaeobotanical records. Possibly a recent domesticate.

General: D. Zohary/M. Hopf 2000: Domestication of plants in the Old World; **Pulses**: A. Butler 1998: in (ed.) A. B. Damania/J. Valkoun/G. Willcox/C. O. Qualset, The origins of agriculture and crop domestication, 102–117. – M. P. Charles 1985: BSA 2, 39–61.

Fruits and vegetables in Egypt: M. A. Murray 2000: in (ed.) P. T. Nicholson/I. Shaw, Ancient Egyptian materials and technology, 609–655.

Sites: AEGEAN Samos: D. Kucăn 1995: JDAI 110, 1–64; **Sparta**: J. G. Hather/L. Peña-Chocarro/E. J. Sidell 1992: Economic Botany 46, 395–400. – **ARABIA Dalma**: M. Beech/E. Shepherd 2001: Antiquity 75, 83–89; **Rās al-Ginz 2**: L. Costantini/P. Audisio 2001: Paléorient 26/1, 143–156. – **CYPRUS Hala Sultan Tekke**: H. Hjelmqvist 1979: in (ed.) U. Öbrink, Hala Sultan Tekke 5, 110–133. – **IRAN Bastam**: M. Hopf/U. Willerding 1988: in (Hg.) W. Kleiss, Bastam II, 263–318; **Ḥasanlu**: M. V. Harris 1989: Expedition 31, 12–23; **Šahr-i Soḫta**: L. Costantini 1977: in (ed.) G. Tucci, La città bruciata del deserto salato, 159–171. – **IRAQ Abu Ṣalābīḫ**: M. Charles 1993: in (ed.) A. Green, Abu Salabikh excavations. Vol. 4, 203–220; id. 1994: in (ed.) R. Luff/P. Rowley-Conwy, Whither environmental archaeology?, 181–184; **Bāzmosiān**: H. Helbæk 1963: Sumer 19, 27–35; **Čoġa Māmī**: H. Helbæk 1972: Iraq 34, 35–48; **Nimrūd**: H. Helbæk 1966: in (ed.) M. E. Mallowan, Nimrud and its remains, 613–620; **'Oueili**: R. Neef 1991: in (ed.) J.-L. Huot, 'Oueili. Travaux de 1985, 321–329; **Tall al-Sawwān**: H. Helbæk 1964: Sumer 20, 45–48; **Tall Tāya**: J. G. Waines 1973: Iraq 35, 185–187; **Ur**: R. Ellison/J. M. Renfrew/D. Brothwell/N. Seeley 1978: JArS 5, 167–177; **Uruk**: T. Engel/H. Kürschner 1992: in (Hg.) M. van Ess/F. Pedde, Uruk. Kleinfunde II, 263–264, 271–274. – **LEVANT Pella**: G. Willcox 1992: in (ed.) A. W. McNicoll, Pella in Jordan 2, 253–256; **Upper Zohar**: S. Boardman 1995: in (ed.) R. P. Harper, Upper Zohar, 113. – **SYRIA Ḥammām al-Turkmān**: W. van Zeist/W. Waterbolk-van Rooijen 1992: Vegetation History and Archaeobotany 1, 157–161; **Qaryat Midād**: D. Samuel 2001: in (ed.) S. Berthier, Peuplement rural et aménagements hydroagricoles dans la moyenne vallée de l'Euphrate, 343–481; **Tall Šēḫ Ḥamad**: W. Frey/C. Jagiella/H. Kürschner 1991: in (Hg.) H. Kühne, Die rezente Umwelt von Tall Šēḫ Ḥamad, 137–161; **Tall Guftān**: see **Qaryat Midād**; **Tall al-Sweyhāt**: W. van Zeist/J. A. H. Bakker-Heeres 1985: Palaeohistoria 27, 247–316. – **TURKMENISTAN Merv**: M. Nesbitt 1994: Iran 32, 71–73.

M. Nesbitt

O'Callaghan, Roger Timothy. Historian of the ancient Near East. Born in New York City October 13, 1912; died in a traffic mishap near Baghdad March 5, 1954. He entered the Jesuit order in 1929 and was ordained a priest in 1939. He studied ancient Near Eastern languages, history, and archaeology under W. F. Albright at John Hopkins University 1942–45, where he obtained his doctorate, followed by post-doctoral studies at the University of Chicago 1945–46. He taught philosophy at Fordham University (1941–42) and ancient Near Eastern history and archeology at the Pontifical Biblical Institute, Rome (1946–52). He participated in excavations at Byblos, Tall Far^{c}a (near Nablus), and Nippur. Author of *Aram Naharaim* (Analecta Orientalia 26, 1948), a study of the history of eastern Syria between 2300 and 900 B. C., and a series of articles, primarily on Hurrian and Phoenician subjects.

F. L. Moriarty 1954: Catholic Biblical Quarterly 16, 328–329. – E. Vogt 1954: Biblica 35, 258–259 (with a bibliography of O'Callaghan's writings). – Anonymous (March) 1954: Al Baghdadi 22/2, 1–2.

J. A. Brinkman

Oda (Hyde) s. Uda.

Ökologie. Das Wissen um ökologische Zusammenhänge beruhte in Mesopotamien auf Erfahrung. Es wurde jedoch nie systematisiert. Die drei Faktoren Boden, Wasser und Klima bestimmten weitestgehend Land- und Viehwirtschaft in den drei dafür nutzbaren Zonen:

1. Gebiete mit Regen- oder Bewässerungsfeldbau, 2. Palmenhaine (Palme*) und Garten* meist nahe Flüssen und Kanälen, aber auch in Städten, und 3. Weidegebiete. Bereits die frühesten Ackerbauern bzw. Hirten sahen sich mit der Gefahr der Versalzung* der Böden durch Bewässerung* oder zu hohen Grundwasserspiegel bzw. mit der Gefahr der Zerstörung der Pflanzendecke durch Überweidung konfrontiert.

Die Bauern entwickelten vorbeugende Anbaumethoden:

1. Einstreuen des Saatgetreides mit dem Säpflug (Pflug*) in Furchen im Abstand von ca. 50 bis 75 cm mit nur drei- bis viermaliger Bewässerung gezielt in diese Furchen, 2. Anlage von Drainagekanälen zur Absenkung des Grundwasserspiegels, 3. Auflockerung der obersten Bodenschicht in der heißen Jahreszeit zur Minimierung der Verdunstung von aufgrund der Kapillarwirkung des Bodens aufsteigendem Wasser und 4. Anbau salztoleranter Pflanzen, besonders Gerste* und bei den Bäumen die Tamariske* (Hruška 1990, 391 ff., bes. 411 ff.; Jas 2000).

Die Gärten waren wahrscheinlich wegen der geringeren Verdunstung aufgrund des mehrstöckigen Anbaus (Palmen*, darunter Obstbäume und Gemüse* und Gewürzpflanzen) weniger durch Versalzung gefährdet. Dort produzierte man auch Holz (Garten*). Die Hölzer stammen z. B. von Dattelpalme*, verschiedenen Obstbäumen, Pappel*, Weide* und wenigstens einer Kiefernart. Es gab auch Wäldchen und regelrechte Baumpflanzungen. Die gefällten Bäume bearbeitete man vor Ort z. B. zu Dachbalken, Pfosten, Schiffsplanken und Pflugscharen; die Äste wurden z. B. zu Sichelgriffen oder Spatenstielen verarbeitet (BM 14309 (unpubl.); Powell 1992, 99 f.; van de Mieroop 1992, 155 ff.; Steinkeller 1987, 75 ff., 92 ff.).

Überweidung konnte man trotz des hohen Viehbestandes vermeiden durch Verfütterung von Rohr* und der im Überschuß produzierten Gerste. Daneben dienten alle den Tieren bekömmlichen Pflanzen und Pflanzenabfälle als Futter (Waetzoldt 1992, 129 f.; Stępień 1996, 32 ff.; zu du$_6$/*tuḫḫu* z. B. M. Sigrist, SAT 2/3, Nos. 852, 923, 928, 970, 1008, 1586, 1825; AHw. 1366).

Zur Sicherstellung der Be- und Entwässerung der Felder und Gärten in den Landesteilen mit zu geringen Niederschlägen war die Anlage und Unterhaltung eines umfangreichen Kanalsystems notwendig. Dies gehörte zu den Aufgaben des Königs, wie zahlreiche Jahresdaten belegen. Der König hatte für das „Wohlergehen des Landes" zu sorgen, d. h. alle notwendigen Maßnahmen zur Sicherung der Nahrung für Mensch und Vieh, aber auch des (Handels)verkehrs auf Kanälen und Flüssen zu ergreifen. Wegen der bedrohlichen Frühjahrshochwasser mußte er die Flüsse und Kanäle eindeichen lassen. Die Anlage großer Flutbecken diente bei Gefahr dazu, Wasser zur Entlastung der Deiche und zum Schutz von Mensch und Vieh abzuleiten (Kanal(isation)*; viele Beiträge in BSA 5, 1990).

Man experimentierte auch mit importierten Pflanzen; so gelangte in der altakkad. Zeit Sesam* als Ölfrucht (Bedigian 1985, 159 ff.; Waetzoldt 1985, 77 ff.) und wohl auch Bambus (gi-Má-gan^{ki}) zum Anbau. In nA Zeit ließen die Könige zum Teil exotische Pflanzen (z. B. Baumwolle) und Bäume anpflanzen. An Tieren führte man im II. Jahrtausend Pferd*, Kamel* und Katze* ein (Akklimatisation*; Limet 1998, 33 ff.).

Ein frühes ökologisches Bewußtsein zeigt sich z. B. auch in Briefen und literarischen Texten; denn Felder, Weidegebiete, Kanäle, der Euphrat oder Wasser werden als „Lebensgrundlage" (wörtlich „Lebensodem") des Landes bezeichnet (CAD N/1, 302 f. b 2′).

Ackerbau- und Ackerwirtschaft in sum. Zeit*; Landwirtschaft* bes. § 2–4, § 6–8, § 12.

D. Bedigian 1985: BSA 2, 159–178. – K. Butz 1987: Ökologie: Ebla. Gegenstand und Wörter, in: (ed.) L. Cagni, Ebla 1975–1985 (= IUO, Dipt. di Studi Asiatici. Ser. Min. 27) 313–351, bes. 320 ff. – B. Hruška 1990: Der traditionelle Ackerbau im alten Mesopotamien (Tradiční obilnářství staré Mezopotamie, 2 Bände) Bd. II 391 ff., bes. 411 ff. – R. M. Jas (ed.) 2000: Rainfall and Agriculture in Northern Mesopotamia (= MOS St. 3 = PIHANS 88). – H. Limet 1998: Colloques d'histoire des connaissances zoologiques 9 (Université de Liège) 33 ff. – M. van de Mieroop 1992: BSA 6, 155–162. – M. A. Powell 1992: BSA 6, 99–120. – P. Steinkeller 1987: in: (ed.) M. A. Powell, Labor in the Ancient Near East (= AOS 68) 75 ff., 92 ff. – M. Stępień 1996: Animal Husbandry in the Ancient Near East, 32 ff. – H. Waetzoldt 1985: BSA 2, 77–96; ders. 1992: BSA 6, 125–146.

H. Waetzoldt

Öl, Ölbaum. A. In Mesopotamien.

s. a. Fett (Öl)* RlA III 53 f.

§ 1. Der Baum. – § 2. Das Öl.

§ 1. Der Baum. Es gibt mehrere Bäume, die ein vegetalisches Öl liefern: die Zeder, der Mandelbaum, der Olivenbaum; s. Güterbock 1988; Waetzoldt 1985, 77. Der Olivenbaum oder Ölbaum (*Olivia europaea*) ist weitaus am wichtigsten. Der Boden und das Klima sind in Mesopotamien für ihn nicht günstig (Herodot I 193); hier wurde das Öl aus der Feldfrucht Sesam* gewonnen. Literarische Texte kennzeichnen ihn als ausländisch, neben der Terebinthe (*buṭumtu*); „Holz und Rohr" 28, mit TUAT 3/3 (1993) 359 f.; EA 359 r. 25 (Sargon in Kleinasien). Den Baum kennen wir nur aus den westlichen Randgebieten, und die Texte aus Ebla und Ugarit zeigen, daß er dort weit verbreitet war; Archi 1991, Heltzer 1996; L. Milano, Dialoghi di archeologia NS 3 (1981) 118 f. (= C. Zaccagnini, Production and consumption [1989] 238 f.). In Ugarit gibt es beschriftete Tonbullen bei Ölgefäßen; W. H. van Soldt, UF 21 (1989) 375 ff. Nrn. 18, 41, 44; S. Lackenbacher, RSOu. 11 (1995) 36. Nahe Ugarit war der Ort Murar (Mirar*) ein Zentrum der Ölproduktion; F. Zeeb, Die Palastwirtschaft in Altsyrien (2001) 482.

In Ebla wurde der Baum mit den Zeichen „Baum des Öls" beschrieben, also „Ölbaum" (ĝiš ì-ĝiš, ĝiš-ì (Waetzoldt 1985, 77; Archi 1991, 211). Das sum. Wort für den Baum ist unsicher, das akkad. Wort ist *serdu(m)* (AHw.) oder *sirdu* (CAD). Die spätere lex. Tradition identifiziert sum. ĝiš gi-rim, ĝiš gi-rim-dim mit *si-ir-du*, Ḫḫ. III 235 f. (es folgt die Mandel, *šiqdu*). In der altbab. lex. Tradition steht *serdum* nach dem Baum ĝiš gi-rim, und er wurde als „a genuinely Sumerian word (olive)" gedeutet (N. Veldhuis, Elementary education at Nippur [1997] 104; vgl. S. 152, Nippur Forer. 57 f., mit S. 209; abweichend im Übungstext LB 1080, S. 283). In den Vorläufern von Ḫḫ. III aus Ugarit und Emar kommen ĝiš-gi-dìm(-ma) und ĝiš *ze-er-du-um* (und Var.) nacheinander vor; F. Thureau-Dangin, Syria 12 (1931) Taf. 46 Nr. 3 ii 48 f. (ungenügend verwertet in MSL 5 [1957] 112, Anm. zu Ḫḫ. III 237); D. Arnaud, Emar VI/4 (1987) 57 Nr. 543: 109 f. (so!), mit Kopien in Arnaud, Emar VI/1–2 (1985), S. 105 Ms. A iii 10 f., S. 415 Ms. C ii 12 f. In Ugarit wird tatsächlich das Sumerogramm GIŠ.GI.DÌM(.MA) für *serdu* verwendet; PRU 3 (1955) 226. Zu heth. Kontext s. unten B.

Zum Problem gi-rim, *girimmu*, *sirdu* (usw.), s. W. W. Hallo, BiOr. 20 (1963) 140 f. – M. A. Powell, BSA 3 (1987) 149 f. Vgl. Archi 1991, 211; unsicher Vokabular aus Ebla 490 ĝiš-gi$_{16}$-dím = *mu-ba-a*; MEE 4 (1982) 254; mit MEE 15 (= MVS 4) (1997) 14 Nr. 1 xii 25; anders G. Conti, QuadSem. 17 (1990) 141.

In neuass. Listen wird die Olive oft zwischen Früchten erwähnt; ADD 1024 = SAA 7, 208 Rs. 10′, usw.; s. dort S. 222 a.

Nach einem medizin. Rezept wurden Olivenöl und Sesamöl (*ḫalṣu*) vermischt; SpTU I 46: 13. Der getrocknete Zweig des Baums diente gegen entzündete (*ḫamāṭu*) Augen, KUB 37, 2: 18 mit Par. BAM 2, 146: 19 (korrigiere „a wasp" in CAD S 311b). Mehr zur Medizin: Malul 1996, 100.

§ 2. Das Öl. Man hat erwogen, in akk. *elum* (später *ellu*) spezifisch „Olivenöl" zu erkennen (vgl. griech. ἤλαιον, lat. *oleum*); M. Stol, BSA 2 (1985) 122; Nuzi: SCCNH 10 (1999) 405. In späten medizin. Texten kommt das semitische Wort *zayt* vor, als Ì. GIŠ *za-ʾa-it* (und Var.); I. L. Finkel, in: Fs. W. G. Lambert (2000) 151. Das gängige

Wort für Öl, *šamnu*, sum. ì-ĝiš, deutet Sesamöl an, aber in altassyr. und sonstigen Texten aus dem Westen kann Olivenöl gemeint sein; z. B. C. Günbattı, Archivum Anatolicum 2 (1996) 27: 30, oder Emar VI.3 Nr. 127: 6. Olivenöl wurde von hierher importiert: nach Šeḫnā (C. A. Vincente, The 1987 Tell Leilan Tablets [1992] 376, 386 f. Nr. 156); auch nach Babylon (VS 22, 83: 40). Nach den Mari-Texten wurde es von Leuten aus Emar gekauft (ARM 24, 278: 8, r. 12), die Öle ì-ĝiš und ì *se-er-du* wurden über Dūr-Jaḫdun-Lim und Saggarātum „hergebracht" (ARM 22, 276 i 21–26). Es kommt aus Alaḫtum (ARM 9,9) oder wird von König Jarim-Lim (Aleppo) geliefert (ARM 7, 238: 18); die leeren Gefäße gehen zurück (ARM 9,6). Mehr zu diesem Handel: F. Joannès, MARI 7 (1993) 253; C. Michel, Amurru 1 (1996) 386 f. In Mari gab es im Palast einen Raum für „das Öl", *bīt serdim* (ARM 22, 265: 8), und Olivenöl wurde in Ausnahmefällen verabreicht: für Kranke, bei Heirat, Fest; D. Charpin, MARI 3 (1984) 94 ff. Nr. 78, 90, 110; ARM 23, 350. Mehr zu Olivenöl in Mari: ARMT 7 (1957) 178 f., 255, 266; 9 (1960) 268 f.

In mittelassyr. Zeit transportierte eine Eselskarawane von Kaufleuten aus Karkamiš Öl (und) bronzene Gefäße nach dem Osten; E. C. Cancik-Kirschbaum, Die mittelassyr. Briefe aus Tall Šēḫ Ḥamad (1996) Nr. 6: 29 f. In dem Ausdruck „Öl der Karawane" (nur in KAR 140 r. 4) hat man Olivenöl vermutet; B. I. Faist, Der Fernhandel des assyr. Reiches (2001) 57 Anm. 11.

A. Archi 1991: Culture de l'olivier et production de l'huile à Ebla, in: Fs. P. Garelli, 211–222. – O. Callot 1984, Huileries antiques de Syrie du Nord (= BAH 118); id. 1987: Les huileries du Bronze Récent à Ougarit, in: M. Yon, Le centre de la ville (= RSOu. 3), 197–212. – D. Eitam/M. Heltzer 1996: Olive oil in Antiquity. Israel and neighbouring countries from the Neolithic to the early Arab period. – M. Heltzer 1996: Olive growing and olive oil in Ugarit, in: (ed.) D. Eitam/M. Heltzer 1996, 77–89. – H. G. Güterbock 1988: Oil plants in Hittite Anatolia, JAOS 88, 66–71. – M. Malul 1996: *ze/irtu* (*se/irdu*): the olive tree and its products in ancient Mesopotamia, in: (ed.) D. Eitam/M. Heltzer, 91–100. – H. Waetzoldt 1985: Ölpflanzen und Pflanzenöle im 3. Jahrtausend, BSA 2, 77–96.

M. Stol

Öl, Ölbaum, Olive. B. In Anatolien.

§ 1. Einführung. – § 2. Ölbaum. – § 3. Bezeichnungen allgemein für Öl. – § 4. Ölhaltige Pflanzen und pflanzliche Öle. – § 5. Das Feinöl Ì.DÙG.GA und seine Verwendung. – § 6. Tierische Fette.

§ 1. Einführung. Öl ist ein zusammenfassender Begriff für Öle und Fette, die im Alten Orient in flüssiger und halbflüssiger Form in Umlauf waren. Sie spielten eine große Rolle im Kult, auf allen Gebieten des Alltagslebens, in der Heilkunde, und sie dienten als Nahrungsmittel. Das Öl gewann man aus verschiedenen Pflanzen und Tieren. Öl war bei den Hethitern sehr wertvoll. Wie aus den Hethitischen Gesetzen hervorgeht, kostete „1 *zippattani* (Meßbecher) Feinöl" (Ì.DÙG.GA) „2 Sekel Silber", das Doppelte von der gleichen Menge Schweineschmalz (Ì.ŠAḪ), Butter (Ì.NUN) oder Honig (LÀL); der Preis für 1 Schaf oder 2 Lämmer betrug jeweils 1 Sekel und für 3 Zicklein 2 Sekel Silber (J. Friedrich, HG [1971] Taf. II § 64: 36 f.; 66: 44–46; Hoffner, LH [1997] § 181/*66: 44–46; § 179/*64: 36 f.).

Doch waren die meist bekannten und benützten Öle bei den Hethitern die pflanzlichen Öle, darunter das Olivenöl, das sie höchstwahrscheinlich aus Kizzuwatna* importiert haben. Die Lage war dort ideal für das Wachstum der Ölbäume.

§ 2. Der Ölbaum wächst im Bereich der immergrünen Laubbäume und Büsche in verschiedenen Höhen, etwa 700–1000 m hoch an geschützter Stelle. Zentren des antiken Ölanbaus waren die syrisch-phönikisch-palästinensischen Gebiete und Teile Kleinasiens, mit Griechenland und den Inseln. Die Texte aus Ebla, Emar und Ugarit erwähnen bereits Ölbäume und Öl (s. H. Waetzold, BSA 2 [1985] 77 und Öl* A. § 1).

[Ölbaum: heth. ^{giš}*SERTUM*, akk. $^{(giš)}$*serdu(m)*, AHw.; $^{(giš)}$*sirdu* CAD S; zu hurr. *zirti/e* (Singer 1987, 183, AHw. und CAD) s. Laroche 1980, 305 mit H. G. Güterbock, RA 64 (1970) 49 mit Anm. 7.]

Zwei Arten des Ölbaumes sind im mediterranen Gebiet bekannt: Der wilde Ölbaum *oleaster* und die durch seine Verede-

lung bereits im III. und II. Jt. entwickelte Kulturform *olea europaea* L. Der Ölbaum verträgt keine extremen Temperaturen und wächst langsam; nach der Pflanzung trägt er erst nach 5–6 Jahren Früchte. Daher stellten Ölpflanzungen einen großen Wert dar und auf ihre Vernichtung drohte Strafe (s. a. Obst* A. II § 2), was allerdings bei den Hethitern nicht belegt ist (Der Kleine Pauly IV „Öl, Ölbaum" S. 247 f.).

P. H. Davis D. Sc. (ed.) 1978: Flora of Turkey VI 155–156. – W. D. Hütteroth/V. Höhfeld 2002: Türkei (=Wissenschaftliche Länderkunde, Bd. 21) 100–107, 121 f. – D. Zohary/M. Hopf 1988: Domestication of Plants in the Old World, 131–136.

Quellen: Obwohl Olivenöl und Öle verschiedener Ölpflanzen bereits seit der Altheth. Zeit bezeugt sind, geben die Texte über Ölpflanzungen bisher nur wenig Auskunft. Die ersten Erwähnungen stammen bereits aus der Mittelhethitischen Zeit, in der neben anderen Obstpflanzungen auch Ölpflanzungen und Ölbäume vorkommen:

1. Die *Landschenkungsurkunden* erwähnen einen „Weingarten" (^{giš}KIRI$_6$. GEŠTIN) (mit) Ölbäumen (^{giš}*SE$_{20}$-IR-TUM*$^{hi.a}$) (und) Feigenbäumen aus dem Anwesen des Purlišari in Šajanuwanta* (KBo. 5, 7 Rs. 38 f.; bearb. K. K. Riemschneider, Die heth. Landschenkungsurkunden, MIO 6/3 [1958] 352, 353).

2. Ein weiterer Text über die *Wiederherstellung des Kultes der Göttin Išḫara* in Kizzuwatna spricht von einem 30 IKU großen Feld, auf dem sich „2 Weingärten (2 ^{giš}KIRI$_6$.GEŠTIN) (mit) 300 Ölbäumen (300 ^{giš}*SE$_{20}$-IR-TUM*)" befinden (KUB 40, 2 Vs. 36′); in demselben Text kommen ein „Ölbaumgarten" (^{giš}KIRI$_6$ ^{giš}*SE$_{20}$-IR-TUM*) und „20 Ölbäume" (^{giš}*SE$_{20}$-IR-TUM*) neben Feld, Flur und Dreschplatz vor (KUB 40, 2 Rs. 6, 8; bearb. als Bo. 4889 bei A. Goetze, Kizzuwatna [1940] 62 f., 64 f.; s. a. D. Prechel, Die Göttin Išḫara [= ALASPM 11, 1996] 120–123).

§ 3. Bezeichnungen allgemein für Öl.

Öl kommt bereits in den altheth. Texten bzw. in ihren jüngeren Abschriften vor. Die für die heth. Deutung gesicherten Sumerogramme Ì(-*an*) „Öl" (heth. *šagan/šagna*, die Lesung von Hoffner [1994, 222 ff.; CHD Š 35–40] erschlossen), Ì.DÙG.GA „Feinöl" und Ì.SAG.DÙG.GA „bestes Feinöl"; die Adjektive *pittalwan* „volles, reines" und *šanezzi* „feines, wohlschmeckendes Öl" können alle Ölarten und tierische Fette bezeichnen. Die luw. Bezeichnung *dāin* „Öl", *dāin(i)-* „ölig, fettig" gilt ebenfalls für alle Ölarten (Laroche, DDL 89; Starke 1990, 239–242; Lexica Anatolica 3 [1993] 201); das hurr. *ḫaš(š)ari-/ḫašra-* (= Ì und Ì.DÙG.GA) abgeleitet vom hurr. *ḫaš-* „salben" (s. Laroche 1976, 95 f.; E. Neu, Das Hurritische [1988] 17 f.; s. G. Wilhelm, SMEA 29 [1992] 245 f.) ist ebenfalls Bezeichnung für alle Ölarten. Die Entsprechung ist durch die hurr. Bilingue KBo. 32, 14 iv 11/iii 11 (bearb. Neu, StBoT 32 [1996]) gesichert.

§ 4. Ölhaltige Pflanzen und pflanzliche Öle.

H. G. Güterbock (1968, 67 f.) identifizierte mit Hilfe der wohlbekannten Textstellen aus dem Telipinu-Mythos (Analogiezauber zur Besänftigung der Gottheit) einige ölhaltige Pflanzen. Die „Olive": ^{giš}*SERTUM*; den „Sesam": heth. *šapšama-*, hurr. *šumišumi-*, ŠE.GIŠ.Ì, akk. Ì *ŠA-AM-ŠA-AM-MI*); „eine Nußart": ^{giš}*šamama-* und vielleicht die „Mandel" (ebd. 71): ^{giš}*li ti-*.

„... . (1) Siehe! Eine Olive liegt (hier). Wie die [Olive] Öl in ihrem Inneren hat, ... (5) Siehe! Eine Weintraube liegt (hier). Wie die Weintraube Wein in (ihrem) Inneren hat, ... (9 f.) Siehe! ^{giš}*šamama-* liegt (hier). [Wi]e ^{giš}[*š.*] Öl in (seinem) Inneren hat, ... (13. f.) [Sieh]e! *le*[*ti* liegt (hier) ...] ... soll Telipinu in seiner Seele (und) seinem Herzen Gutes haben." (KUB 17, 13 ii 1–13//KUB 17, 10 ii 15 ff.).

Güterbocks Ergebnisse werden von Hoffner (1974, 126–127) auf Grund neu dazugekommenen Materials untersucht und bestätigt. Zur Diskussion s. die Literatur in CHD *šapšama-* S. 207; Ertuğ 2000, 174 und die archaeobotanische Untersuchungen in Kuşaklı von R. Pasternak bei A. Müller-Karpe, MDOG 130 [1998] 160–170, und s. Sesam*.

' *Olivenöl* (Ì) ^{giš}*SERTU(M)*. Die Schreibung ist nicht immer korrekt; so läßt es sich erst oft nur aus dem Kontext erschlie-

ßen, ob es sich um das Öl, die Frucht Olive oder aber um das Olivenholz handelt. Ì ^{giš}*SERTUM* ist in vielen Fällen durch die Adjektive *pittalwant* „rein, klar" und *šanezzi-* (s. CHD P, Š) begleitet; diese verfeinerte Form des Öls könnte unserem vollen, kaltgeschlagenen ‚Öl vergine' entsprechen (Hoffner 1995, 110).

Olivenöl war ein wichtiges Nahrungsmittel für die Menschen wie für die Götter; in Beschwörungen wurde es unter anderen Opfergaben, neben Wein, Butter und Schweineschmalz den Göttern dargebracht (s. z. B. das Festritual für die Göttin Ningal KUB 45, 47 i 49: das Brot wird in Olivenöl getunkt *ANA* Ì ^{giš}*SE$_{20}$*[*-IR-*]*TUM anda šunij*[*azi*]); die Wege wurden mit Öl besprengt, um die Götter herbeizulocken (s. z. B. das luw. Ritual KUB 35, 84 ii 5′–7′). Meistens hat man aber zur Anlockung der Götter das Feinöl Ì.DÙG.GA verwendet (s. § 5).

Beckman 1983: 90: 22. – Hoffner 1974: 116–118; ders. 1995, 109. – Haas 2003: XIII.3.1.62.

Sesam (*šapšama-*) diente zum Würzen von Nahrungsmitteln; sein Samen wurde auf das Brot gestreut. Bekannt sind das „Sesambrot": NINDA ŠE.GIŠ.Ì und das „Honigbrot mit Sesam": NINDA.LÀL ŠE.GIŠ.Ì aus einer Aufzählung von verschiedenen Früchtebroten (s. Güterbock 1968, 67; CHD Š, 207).

Für *Zypressen- oder Wacholderöl* (^{giš}Ì ŠU.ÚR.MÍN) gibt es bisher noch keine heth. Entsprechung. Es wird als Heilmittel gegen die von der Dämonin DÌM.NUN.ME (s. Lamaštu* § 4) verursachte Krankheit verwendet (s. C. Burde, StBoT 19 [1974] 42: 16′–18′).

Zu ^{giš}ŠU.ÚR.MÍN: Zypresse s. A. Malamat 1965: Fs. B. Landsberger (= AS 16) 367–369. – J. N. Postgate 1992: BSA 6, 184.

$^{(giš)}$*šamama-* „Baum, seine Frucht" oder aber „eine Nußart und sein Öl" nach der bereits oben (§ 3) genannten Stelle aus dem Telipinu-Mythos. Meistens steht er in den Aufzählungen von trokkenen und frischen Früchten wie Weintrauben, Rosinen, Oliven, Feigen, Äpfeln(?), Granatäpfeln(?) (Güterbock 1968, 68; CHD Š 114 f.).

§ 5. Das Feinöl Ì.DÙG.GA und seine Verwendung.

Das wohlriechende Feinöl Ì.DÙG.GA (heth. Entsprechung ist bisher noch unbekannt) scheint das meist verwendete Öl bei den Hethitern gewesen zu sein. Es wurde ebenfalls wie Öl (Ì) auf allen Gebieten des Alltagslebens verwendet und diente als Heilmittel, zur Reinigung und Abwehr im Kult. Möglicherweise assoziierten die Hethiter in ihren Beschwörungsritualen Ì.DÙG.GA mit feinem Olivenöl und anderen pflanzlichen Ölen (s. Hoffner 1995, 110).

Eine wichtige Rolle spielte die Salbung* mit Feinöl (heth. *išk-/iškija*, hurr. *ḫaš-* „salben") bei den Zeremonien vor der Thronbesteigung des Königs und bei seiner Einweihung als Priester.

Im Ersatzkönigsritual wird ein Gefangener mit dem „Öl des Königtums" Ì.DÙG.GA LUGAL-*UTTI* gesalbt (Kümmel 1967, 10 f., 28, 43 ff. mit Lit.); der König Tutḫalija wird als Priester der Sonnengöttin von Arinna gesalbt (KUB 36, 90 Vs. 15–18; s. Haas, StPohl 4 [1970] 176–178); ein akkad. Brief von Ḫattušili III. an den assyrischen König spricht unter anderen Geschenken vom Feinöl für die Salbung (Goetze 1940, 27 ff.; s. a. Gurney 1979, 213–223; Hoffner 1995, 111).

Als Zeremonie bei der Brautwerbung und Verlobung ist die Salbung des Hauptes der Braut bei den Hethitern und den Hurritern gut bekannt. Im Abschnitt § 6 des Mittanni-Briefes geht es um die Verlobung Tušrattas Tochter Taduḫepa, deren Kopf vor der Vermählung mit Amenophis III. mit Feinöl gesalbt wird (Haas/Wegner 1997, 338–342); Ḫattušilis Tochter Puduḫepa nimmt ebenfalls Feinöl für die Verlobung mit (s. E. Edel, JKlF 2 [1952/1953] 268 f.; ders., Die ägypt.-heth. Korrespondenz aus Boghazköi II [1994] 380 [Zusammenstellung der betreff. Textstellen]).

In einem Geburtsritual (KUB 9, 22 ii 25 f.) wird Feinöl auf das Haupt der Gebärenden geschüttet (Ì.DÙG.GA ... *laḫui*); (Beckman 1983, 90, 91, 106).

Eine Schutzmaßnahme mit Feinöl enthält ein Bibliothekskatalog KUB 32, 42 i 8–14 von der hurr. Ärztin Azzari; hier werden Heerführer, seine Pferde, sein Wagen samt Kriegsgerät mit Feinöl gesalbt. Feinöl kam auch im Totenritual (H. Otten, HT [1958]

Pflanzliche Öle

Deutsch	Hethitisch	Sumerogramm	Akkadogramm	Eigenschaften	Hohlmaße s. Maße u. Gewichte* B. 522–525	Behälter s. Coşkun 1979; Hoffner 1967, 93–95
Öl	heth. *šagan-/šagna-* luw. *dāin(i)-* hurr. *ḫaš(š)ari-/ḫašra-*	(giš)Ì(-*an*) Ì.GIŠ		*pittalwant* „rein, klar“	*zipattani*	dug*aḫrušḫi* „Weihrauchgefäß“
					wakšur	dug*ḫaršijalli-* „Vorratsgefäß“
Feines Öl		Ì.DÙG.GA		*šane/izzi-*(?) „wohlschmeckend, wohlriechend“	BÁN	dug*ḫuprušḫi-* „Räuchergefäß“ dug*ḫupuwa/i* „Topf“
Bestes Feinöl		Ì.SAG.DÙG.GA			*SŪTU*	*išnaš* dug*išnura-* „Gefäß aus Teig“ *išnaš* dug*kurtāli* „Behälter aus Teig“ (KBo. 15, 10)
Olivenöl			Ì (giš)SE_{20}-*IR-TUM*	*pittalwant*		dug*kappi-* „kleines Gefäß“ (Öl und Feinöl)
Weitere ölhaltige Pflanzen:						*kūpi-* „kl. Gefäß; Hohlmaß“ (KBo. 32, 115 ii 15; Neu 1996, 316)
Sesam(öl)	heth. *šāpšama* hurr. *šumišumi*	ŠE.GIŠ.Ì ŠE.Ì.GIŠ	Ì.GIŠ Ì *ŠA-AM-ŠA-AM-MI* (KBo. 13, 248 i 27')	*duwarnant-* „brechen“ (Part.)	BÁN	giš*te/ipa* „kleines Gefäß“ (KBo. 11, 32 Vs. 9)
Zedern(öl)		(giš)ERIN			*SŪTU*	dugBUR.ZI TUR „Opferschale“ (auch für Feinöl und Olive)
Zypressen- od. Wacholder(öl)		(Ì) gišŠU.ÚR.MÌN				dugDÍLIM.GAL „Schale“ SI GU_4 ... Ì.DÙG.GA (KUB 42, 94:9–10) „Öl im Rinderhorn (aufbewahrt)“
Nußartige Früchte	heth. (giš)*le(i)ti* heth. giš*ša(m)-ma(m)ma*			*paršteḫa-* „Schale des *š.*“		dug*NAMMAND/TU(M)* „Gefäß“ (dug)*PURSĪTUM* „Opferschale“

Tierische Fette

Deutsch	Hethitisch	Sumerogramm	Akkadogramm	Eigenschaften	Hohlmaße	Behälter
Öl, Fleisch	(uzu)*kuzzanijant-* uzu*appuzzi-* (hurr. Schicht!)	uzuÌ				
Rinderfett		uzuÌ.GU$_4$				
Schweineschmalz		uzuŠAḪ		Ì.ŠAḪ DÙG.GA	*duddu-* (urudu)*kugulla-* *naḫ(ḫa)ši-/* *naḫzi-* *tarnaš* *wakšur* *zipaddani* BÁN	
Schaffett, Fleisch, Talg		(uzu)Ì.UDU				
Butter- (schmalz)		Ì.NUN(.NA) s. Milch(produkte)* B. § 4				s. Milch(produkte)* B. § 6

67 f.; Hoffner 1995, 110) und in der Kosmetik zur Anwendung (s. Parfümrezepte*).

Im täglichen Leben wurde Öl ebenfalls oft verwendet: für Lampen (heth. (dug)*šašanna-*/dugIZI.GAR, dugNURU); neben Öl aber auch Butter bzw. Ghee.

Öl mit Honig gemischt und verbrannt verbreitete einen angenehmen Duft (H. Otten/Vl. Souček, StBoT 8 [1969] 22 ff.); Zeder, Honig und Ghee werden verbrannt KBo. 11, 14 i 17–19 (A. Ünal, The Hittite Ritual of Ḫantitaššu [1996] 18, 19); schließlich ist Öl auch als Zahlungsmittel bezeugt.

Zu Praktiken mit Feinöl s. Haas 2003: XII. 63–65; alle Verwendungsarten von Öl s. Hoffner 1995: 110–113.

§ 6. Tierische Fette. Das Sumerogramm (uzu)Ì „Fett, Öl" mit dem Determinativ UZU (heth. *šagan-*, (uzu)*appuzzi* [HW² A] und vielleicht (uzu)*kuzzunijan(t)-*, s. Singer 1983, 73 Anm. 45) steht für alle tierische Fettarten und ist von verschiedener Konsistenz. Es kann rohes Fleisch, Fleisch von toten Tieren (Friedrich, HG S. 43 § 80: 10; Hoffner, LH S. 85: § 80: 14 [vom Hund]; Neu 1996, 77, 115, 116 [vom Rehbock]) und auch Menschenfleisch bezeichnen.

In der Fluchformel eines Vertrages zwischen dem heth. König und den Kaškäern (KBo. 8, 35 ii 21; H. Otten, MDOG 88 [1955] 35 f.) steht, daß die Abtrünnigen ihr eigenes Fleisch (uzuÌ) fressen sollen (*nu šumenzan=pát* uzuÌ *ezzašdu*); dagegen wird im Ritual der Ašḫella das menschliche Fleisch mit UZU wiedergegeben (*nušši=kan ŠA AMELUTTI* UZU *puggataru* „Und ihm soll das menschliche Fleisch [Fleisch des Menschenkindes] verhaßt sein": HT 1 iii 32–35, A. Dinçol, Belleten 49/193 [1985] 15, 24).

Schaffett/Talg (Ì.UDU, s. CHD Š, S. 39–40) als tierisches Fett ist am häufigsten belegt; es wird mit *wakšur* auch in einem metallenen Meßbecher (urudu)*kugulla-* (s. H. Otten, ZA 51 [1955] 129 Anm. 1; Haas/Wegner, ChS I/5 Nr. 50 i 15) gemessen. Es steht in Aufzählungen von Nahrungsmitteln und von Opfergaben an die Götter, für die es eine Lieblingsspeise zu sein scheint; in Ritualhandlungen, wie z. B. im Tunnawi-

Ritual, in dem die Beschwörerin Tunnawi einen Analogiezauber mit kleinen Götterfiguren aus Wachs (1 *šenaš* DUḪ.LÀL) und aus Talg ([1 *še*]*naš* ^{uzu}Ì.UDU) vollzieht und sie anschließend mit Fett (^{uzu}Ì-*az*) einsalbt (ed. A. Goetze, Tunnawi [1938] 8: 49–50; 12 ii 14).

Schweineschmalz (Ì.ŠAḪ) kommt seltener vor. Ein Meßbecher (*1 zipattani*) kostet davon in den Heth. Gesetzen 1 Sekel Silber (s. Friedrich, HG S. 80, § 66; 44 f.; Hoffner, LH S. 144, § 181/66); eine altheth. Dienstanweisung erwähnt am Anfang einer Aufzählung von Nahrungsmitteln „einen Meßbecher feines Schweineschmalz" (1 *z.* Ì.-ŠAḪ DÙG.GA).

Butter(schmalz) (Ì.NUN(.NA)) s. bei Hoffner, Milch(produkte)* B. § 4, Butter und Ghee, S. 202–203. Es war flüssig, wurde ebenfalls mit *z.* gemessen und gehörte zu den besonderen Delikatessen für die Götter. Man verwendete es zu ihrer Besänftigung, z. B. im altheth. Mythos und Ritual, dem Telipinu-Mythos (KUB 17, 10 i 25–27); in Beschwörungs- und Reinigungsritualen als Opfergabe für die Götter, aber auch als Medizin neben Öl, Feinöl, Wein, Honig und Früchten (s. z. B. Ritual der Allaituraḫ(ḫ)i: Haas/Wegner, ChS I/5 [1988] Nrn. 3 i 15; 5 i 10′; 6, 8′; 79 i 20′).

Zu den Behältern s. Coşkun 1979; CHD Š, 39; Hoffner, Milch(produkte)* B. § 6; ders. 1967, 93–95.

A. Archi: 1979: L'humanité des hittites, in: Fs. E. Laroche, 37–48. – Y. Coşkun 1979: Boğazköy metinlerinde geçen bazı seçme kap isimleri. – G. Beckman 1983: StBoT 29. – H. Ertem 1974/1987²: Boğazköy Metinlerine Göre Hititler Devri Anadolu'sunun Florası (= TTKY VII/65) 67–68. – F. Ertuğ 2000: Linseed oil and oil mills in central Turkey Flax/Linum and Eruca, important oil plants of Anatolia, AnSt. 50, 171–185. – H. G. Güterbock 1968: Oil Plants in Hittite Anatolia, JAOS 88, 66–71. – V. Haas 1988: Magie in heth. Gärten, in: Fs. H. Otten, 121–142; ders. 2003: Materia et Magica Hethitica. Ein Beitrag zur Heilkunde im Alten Orient; ders./I. Wegner 1997: Überlegungen zu den Paragraphen 6, 11 und 19 des Mittani-Briefes, in: Fs. H. Klengel (= AoF 24/2) 337–351. – H. A. Hoffner, Jr. 1967: An English-Hittite Glossary, RHA 25/80, 1–99; ders. 1974: Alimenta Hethaeorum (= AOS 55) 116–118; ders. 1994: The Hittite Word for „Oil" and its Derivates, ZVS 107, 222–230; ders. 1995: Oil in Hittite Texts, Biblical Archaeologist 58, 108–114. – H. M. Kümmel 1967: Ersatzrituale für den heth. König (= StBoT 3). – E. Laroche 1980: GLH. – St. de Martino 1998: L'uso di bruciare *aromata* presso gli Ittita, AoF 25, 141–155. – E. Neu 1996: Das hurr. Epos zur Freilassung (= StBoT 32). – I. Singer 1987: Oil in Anatolia according to Hittite Texts, in: (ed.) M. Heltzer/D. Eitam, Olive oil in Antiquity. Israel and neighbouring countries from the Neolithic to the early Arab period, 183–186. – F. Starke 1990: Untersuchungen zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens (= StBoT 31) 191, 239–242. – J. Yakar 2000: Ethnoarchaeology of Anatolia. (= Tel Aviv Monograph Ser. 17) 276. [É. Jean demnächst: Archéobotanique et géographie historique: L'olivier en Kizzuwatna: in (ed.) A. Süel Acts of the Vth International Congress of Hittitologie (Çorum 2002).]

G. Frantz-Szabó

Ölomina, Ölwahrsagung s. Omina und Orakel. A. § 9.

Ördekburnu. Flurname (türk.: „Entenschnabel") der ca. 12 km südl. von Zincirli*/Sam'al* (Vilayet Gaziantep) gelegenen Fundstelle einer spätheth.-aramäischen Basaltstele, die 1888 durch die dort tätige Expedition des „Deutschen Orient-Comités" aufgefunden wurde und seither im Istanbuler Eski Şark Eserleri Müzesi (Inv. 7696) aufbewahrt wird.

Die genaue Lage des Fundortes ist umstritten. Siehe jedoch U. B. Alkım/H. Alkım, Belleten XXX/117 (1966) Karte 2, nach S. 48, Nr. 44. – U. B. Alkım, Archaeology 22 (1969) 281 sowie die darauf basierende Karte XB in J. Yakar, BAR Int. Ser. 268/II (1985) 311, Nr. 44. – W. Orthmann (1971), „Karte der Fundstellen" nach S. 566, Nr. 15.

Die nach dem Auffindungsort benannte Stele zeigt eine typisch „späthethitische" Speiseszene. Einer rechts eines kleinen Klapptisches sitzenden weiblichen(?) Person steht eine deutlich größere, männliche Gestalt gegenüber. Beide halten einander schwer erkennbare Gegenstände, vielleicht Lotusblüten (A. M. Darga, Hitit Sanatı, 322) entgegen, die linke zudem eine nach unten gesenkte Keule. Von den Göttersymbolen* oberhalb der Bildfeldbegrenzung, zwei sternförmigen Rosetten und einem Joch, läßt sich letzteres mit Sicherheit auf Rakib-El* beziehen. Die sich nach oben leicht verbreiternde Form des Denkmals entspricht derjenigen der eng verwandten Maraş-Stelen (Maraş*). Die etwas unbehol-

fen wirkende Darstellung kann sich schwerlich mit der „Hofkunst" von Zincirli/Sam'al* messen, auch wenn einer der dortigen Herrscher als Auftraggeber in Frage kommen sollte. Ein unter dem eingerahmten Bildfeld und auf dem Rand angebrachter, insgesamt elfzeiliger Text in phönikisch-aramäischer Schrift bleibt weiterhin ungedeutet; doch haben u. a. M. Lidzbarski und Th. Bossert die aus Zincirli wohlbekannten Götternamen Kubaba* und Rakib-El* identifiziert. Landsberger hielt die Inschrift für aramäisch und sah die Stele als Grabmonument für „einen Magnaten namens KYN" (1948, 64) an.

Die Frage nach dem semitischen Charakter der Inschrift blieb jedoch stets umstritten; sie wird neuerdings von Tropper (1993, 5) wieder verneint.

Während Orthmann (1971, 529) die Stele seiner „Späthethitisch IIIa(?)"-Stufe zuwies, sprach sich Genge (1979, 102) für eine Datierung in „früharamäische Zeit", vor Kilamuwa*, aus. Dies stimmt mit Troppers Vorschlag (1993, 12) überein, den sam'alischen König Hayyā (ca. 870/860) als Auftraggeber der Inschrift (und damit wohl auch der Stele) anzusehen. Dem folgt Bonatz 2000, 21: ca. 875–850. K. Kübler stellte das Ördekburnu-Denkmal in eine Reihe nordsyr. Reliefs des frühen 9. Jhs., deren Darstellungen enge stilistische Verwandtschaft mit der aus Nordsyrien importierten Bronzeschale aus Grab 42 des Kerameikos erkennen lassen (Kübler 1954, 202–204 und Anm. 204, Inv. M 5, mit Bezug auf Bossert 1942, Abb. 957), woraus sich (u. a.) eine Bestätigung der Datierungsvorschläge Genges und Troppers ergibt; das betreffende Grab kann nicht später als im dritten Viertel des 9. Jhs. angelegt worden sein (Kübler 1954, 205); vgl. auch H.-V. Herrmann, JdI 81 (1966) 132 mit Anm. 176 und 177.

J. Börker-Klähn 1982: Altvorderasiatische Bildstelen und vergleichbare Felsreliefs (= BagF 4) 80–82 mit Anm. 290. – D. Bonatz 2000: Das syro-hethitische Grabdenkmal, 21, C 52, Taf. 19. – H. Th. Bossert 1932: Šantaš und Kupapa (= MAOG 6/3, 35 Anm. 2; ders. 1942: Altanatolien. – A. M. Darga 1992: Hitit Sanatı, 322 Abb. 307. – J.-M. Dentzer 1982: Le motif du banquet couché dans le Proche-Orient et le monde grec du VIIe au IVe siècle avant J.-C., 44 mit Anm. 191 und 270 und mit Anm. 351, Pl. 8 Fig. 51. – J. Friedrich 1932: Kleinasiatische Sprachdenkmäler, 38–39. – H. Genge 1979: Nordsyrisch-südanatolische Reliefs, 101–102. – C. Humann 1898: in F. von Luschan, Ausgrabungen in Sendschirli II 101. – K. Kübler 1954: Kerameikos 5/1, 201–203, bes. 202 mit Anm. 204. – B. Landsberger 1948: Sam'al (= TTKY Ser. VII/16) 64 mit Anm. 166. – E. Laroche 1960: HH, S. XXVIII. – M. Lidzbarski 1909/1915: Ephemeris für Semitische Epigraphik 3, 101–102. – F. von Luschan 1911: Ausgrabungen in Sendschirli IV, 329 Abb. 239. – P. Meriggi 1966/67: Manuale 2, Nr. 287, S. 219. – A. Moortgat 1932: Bergvölker, Taf. 55. – W. Orthmann 1971: Untersuchungen zur späthethitischen Kunst, 78, 373–377, 529 und Taf. 48 g. – E. Peiser 1889: OLZ 1, 6–8. – S. Przeworski 1928: Vier nordsyrisch-hethitische Denkmäler, OLZ 31, 233–234. – J. Tropper 1993: Die Inschriften von Zincirli, bes. S. 6 und 12 (mit weiterer Lit.).

N. Karg †

Örtülü. In dem wenige Kilometer nordöstl. von Islâhiye gelegenen Dorf Örtülü (zuweilen auch „Ürtülü") wurde 1970 das Bruchstück eines Bankettreliefs (Mat.: Basalt) beschlagnahmt und in das Museum von Gaziantep überführt. Es könnte sich sowohl um eine Grabstele als auch um ein Orthostatenfragment handeln (Kalaç 1974, Taf. 43, Abb. 9).

Zur Lokalisierung: ebd., S. 185 Karte II; Abb. auch in: Temizsoy 1989, Abb. 56. Beiderseits eines Tisches mit Fladenbroten sitzen sich links ein Mann und rechts eine Frau, einen Spiegel haltend, gegenüber. Die spiralförmigen Nackenlocken machen ein Datum in der ersten Hälfte des 9. Jhs. oder früher wahrscheinlich. Herkunft des Stükkes aus Zincirli/Sam'al* kann nicht ausgeschlossen werden.

D. Bonatz 2000: Das syro-hethitische Grabdenkmal, 19, C 26, Taf. 13. – M. Kalaç 1975: Ein Bankettrelief aus Örtülü, CRRAI 20/1972, 188–189, Taf. 43 Abb. 9. – (ed.) I. Temizsoy 1989: Gaziantep Museums, Fig. 56.

N. Karg †

Ofen.

s. a. Herd*.

Altorientalische Öfen sind meistens feste Installationen aus Lehm, Lehmziegeln oder Steinen für die Nahrungszubereitung und zu Produktionszwecken.

§ 1. Back- und Kochöfen. – § 2. Brennöfen. – § 3. Schmelzöfen.

§ 1. Back- und Kochöfen. a) Öfen von verschiedener Konstruktion erscheinen bereits in neolithischen Siedlungen (Hacılar, Can Hassan, Ǧarmo, ʿAli Koš, Çatal Höyük) in und außerhalb von Gebäuden, flach oder kuppelförmig bedeckt, häufig teilweise in eine Wand hinein oder an eine Mauer angebaut und mit seitlicher Öffnung sowie einem Kamin ausgestattet, wie z. B. in Ǧarmo oder Umm Dabaġīya (*Abb. 1*) (SAOC 31 [1960] 42; Iraq 37 [1975] pl. IVb. VIa; mehr dazu Aurenche 1981, 248 ff. tabl. 41).

In jüngeren Perioden kommen in Privathäusern runde und rechteckige, mit Kragschichten aus Lehmziegeln oder Steinen oder mit einer Kuppel aus Lehm überwölbte Ö. vor (*Abb. 2*) (OIP 78 [1967] Pl. 68,3; T. Özgüç/N. Özgüç 1953, Taf. XIV 54, XVI 63, XVII 64, XX 74; R. F. S. Starr, Nuzi I [1939] 54, 168). Zum Backen dienten Lehmziegelöfen in einem Privathaus in Ur (UE 7 [1976] 158 f. pl. 50 a, wohl nicht „for smelting copper" wie L. Woolley in AJ 11 [1931] 365 vermutet). Große Öfen dieser Art dienten wohl zur Verpflegung vieler Personen sowie der Vorbereitung von Opfern in Palästen bzw. Tempeln (Zimri-Lim-Palast in Mari, Hof 70 – BAH 68 [1958] fig. 269–270 Taf. L; Ziqqurrat-Bezirke in Ur, Uruk und Nippur: Barrelet 1974, 243 ff.; s. a. Opfer* B. § 3).

b) Der typische orientalische Backofen ist der sog. *tannūr*: eine runde röhrenförmige, sich nach oben verengende, aber offene Lehmkonstruktion (*Abb. 3*). Die einige Zentimeter starken Wände sind aus Lehmwülsten aufgebaut; der Boden kann mit Steinen (Kieseln) ausgelegt sein; Durchmesser 50 bis 100 cm; selten bis zur Oberkante erhalten: zu ergänzende Durchschnittshöhe 60–100 cm; gelegentlich aus einem Keramikgefäß gefertigt („jar-hearths" Tall Razuk und Tall Abū Ṣalābīḫ, FD-Zeit; vgl. „Pithosöfen" in Kleinasien – Naumann 1971, 183).

Der O. stand auf dem Fußboden, war in den Boden bzw. in ein Podest eingelassen oder von Mauerwerk eingefaßt und mit einem Zugkanal oder seitlicher Öffnung versehen (T. Özgüç/N. Özgüç 1953, Taf. XII 42, XIV 52; Starr, Nuzi II [1937] pl. 19D). Auf den vorgeheizten Innenwänden wurde gebacken (Fladenbrot), über der Öffnung gekocht. *Tannūre* wurden sowohl im Freien als auch in überdachten Räumen installiert, oft in dafür vorgesehenen Küchen- oder Versorgungsräumen; in der gesamten Region verbreitet, erscheinen sie zum ersten Mal in der Ḥassūna-Zeit (Yarim Tepe: Iraq 35 [1973] 102 pl. XLb; Ḥassūna: JNES 4 [1945] 262, 267, 272 pl. I,2. II,2) und sind noch heute in vorderasiatischen Dörfern anzutreffen; siehe Krafeld-Daugherty 1994, 33 ff.

§ 2. Brennöfen.

a) *Keramiköfen*: früheste Anlagen aus Jarim Tepe* I und vermutlich auch Tulūl aṯ-Ṯalāṯāt (Iraq 35 [1973] 96, 102 pl. XLc; Sumer 33 [1977] 50 f. pl. 2,2) bekannt. Ofen in Jarim Tepe von 1,20 m Durchmesser – runder Feuerungsraum, überdeckt mit gelochter Lehmplatte („Lochtenne"); darüber ist eine (gewölbte?) Brennkammer zu ergänzen. Spätere Varianten wurden nach demselben Prinzip gebaut: stets zwei übereinander liegende Kammern, bestehend aus dem oft in den Boden eingelassenen Feuerungsraum mit Öffnungen für die Luft- und Brennstoffzufuhr; eine Lochtenne mit Zugöffnungen stellt die Verbindung zum oberen Brennraum her. Beispiele besprochen von Delcroix/Huot 1972: runde, wohl gewölbte Anlagen in Tepe Sialk (*Abb. 4*), Tall-i Bakun und Susa aus der späten ʿUbaid/Susa A-Zeit (Delcroix/Huot 1972, Nr. C1–C3); im frühdyn. Diyāla-Gebiet mehrere ovale, hufeisenförmige und rechteckige Anlagen mit länglichem Feuerungsraum und mit Pfeiler- oder Bogenansätzen an beiden Seiten (*Abb. 5*) (Delcroix/Huot 1972, Nr. D3, 1–D3, 4); in Tall al-Nasba und Megiddo (*Abb. 6*) ist die untere Kammer oval und mit einer längsachsialen Trennwand aufgeteilt, die den Boden der Brennkammer trug (Delcroix/Huot 1972, Nr. E6–E11); rechteckige Objekte wurden im frühdyn. Uruk (Delcroix/Huot 1972, Nr. D7) und im frühdyn./altakk. Ešnunna (OIP 88 [1967]

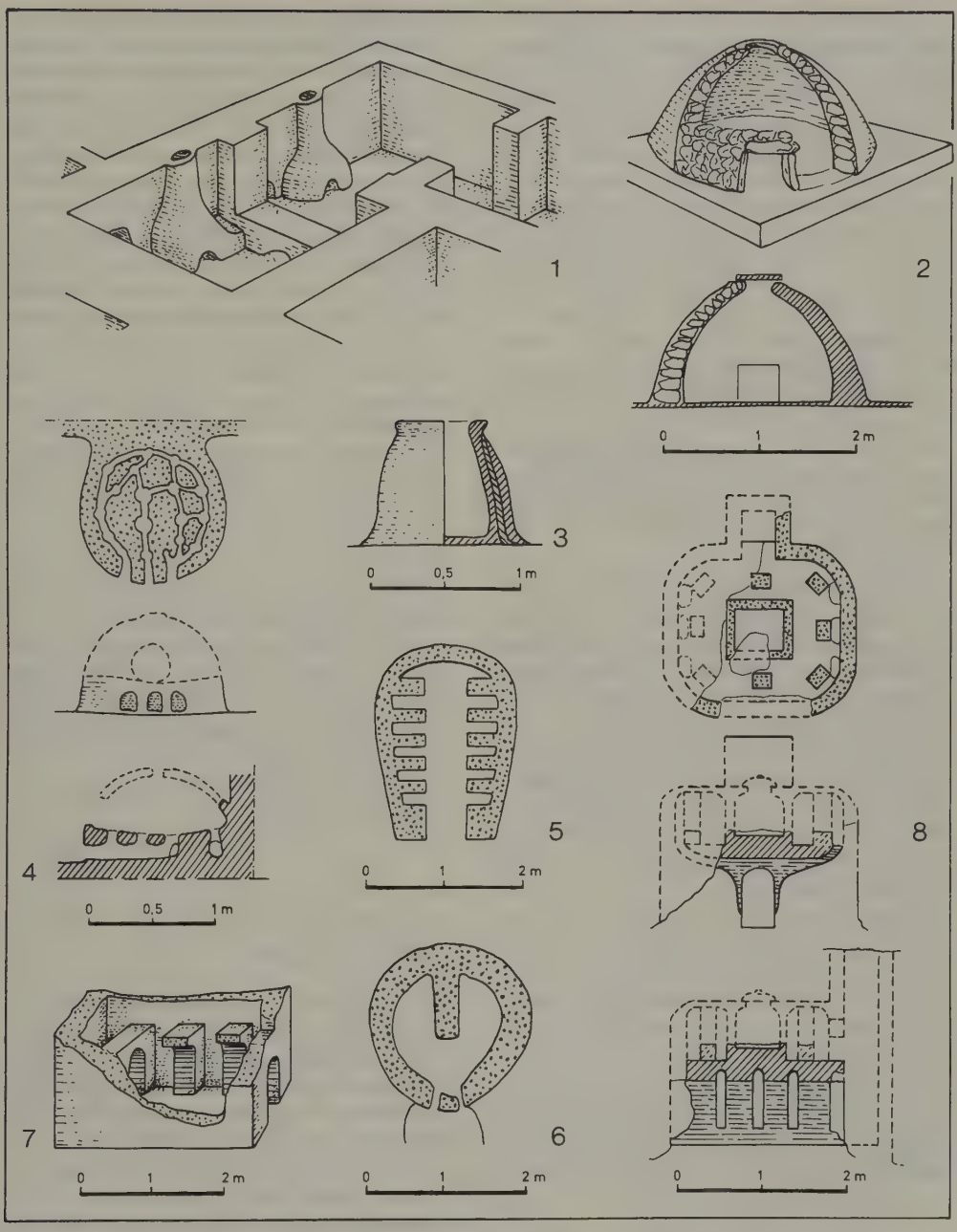


Abb. 1–8.
(1) Umm Dabaġīya, Räume mit Öfen in der Schicht III–IV (Rekonstruktion: nach Iraq 37 [1975] pl. VIa). – (2) Kültepe Schicht II, Backofen im Wohngebiet: nach T. Özgüç/N. Özgüç 1953, Taf. XX,74. – (3) Kültepe Schicht II, *tannūr* im Wohngebiet: nach T. Özgüç/N. Özgüç 1953, Taf. XIX,71. – (4) Tepe Sialk, Brennofen aus der Periode III,1: nach R. Ghirshman, Fouilles de Sialk I (1938) 37 fig. 5. – (5) Ḫafāǧī, Brennofen in frühdyn. Häusern 3 am Sîn-Tempel IX: nach OIP 88 (1967) pl. 12. – (6) Megiddo, Brennofen zwischen FBZ Gräbern: nach OIP 33 (1938) fig. 22. – (7) Assur, Brennofen im neuass. Wohngebiet: nach WVDOG 93 (1996) 86. – (8) Ešnunna, altbab. Schmelzofen im Šū-Sîn-Tempel: nach OIP 43 (1940) pl. X.

pl. 41A) gefunden. Zweistufige Brennöfen zur Isin-Larsa Zeit im entweihten Šū-Sîn-Tempel in Ešnunna (OIP 43 [1940] fig. 41 pl. XI); im mittelass. Nuzi (Starr, Nuzi I–II 54 f., 239 f. fig. 36 pl. 22B) und neuass. Assur (WVDOG 93 [1996] 63) typische rechteckige Anlagen von ca. 2 m Länge mit drei oder vier Gurtbögen in 15–20 cm Abstand überspannt; dazwischen bilden sich Brennschlitze zur oberen Kammer (*Abb. 7*) (in einem Objekt noch Gefäße – WVDOG 93, 348); zwei Typen U-förmiger Öfen wurden im Töpferzentrum in Lidar Höyük freigelegt (G. B. Klenk, Münchener Geowissenschaftliche Abhandlungen B-3 [1987] 17 ff.); runde neubab. Töpferöfen in Uruk (Salonen 1964, Taf. 27. 28,1). Typologische Zusammenfassung ist bei Delcroix/Huot 1972, fig. 9 dargestellt (keine Entwicklungsabfolge!); über Brennöfen in Iran vgl. Majidzadeh 1975–77.

b) *Ziegelöfen*, die seit dem IV. Jt. v. Chr. zu erwarten sind, wurden bis jetzt an keinem mesopotamischen Fundort freigelegt; sie dürften sich außerhalb der Siedlungen befunden haben (bei den Anlagen in Susa und Tepe Sialk, die bei Salonen 1972, 119 als Ziegelöfen aus dem I. Jt. v. Chr. [!] erwähnt sind, handelt es sich um Keramiköfen – s. oben § 2.a); im frühdyn. und altbab. Uruk gab es große rechteckige oder runde Öfen für Baukeramik (Salonen 1964, Taf. 24,2; 26,1).

c) *Ofen zum Brennen von Tontafeln* im Palast von Ugarit, Hof V, um 1200 v. Chr. (Ugaritica 4 [1962] 31; AAS 4–5 [1954–55] 153): eine gewölbte Anlage mit einer Kammer, Steinboden, Durchmesser unten 120 cm, zu ergänzende Höhe ca. 100 cm.

d) In einfachen kleinen Öfen mit einer Brennkammer wurden auch Terrakottafiguren gebrannt (z. B. im altakk. „Pfeilergebäude" in Tall Bīʿa: WVDOG 101 [2000] 43, 50 Taf. 50,1–4; 55, 56, 58).

§ 3. Schmelzöfen zur Verarbeitung von Metallen, Glas und Asphalt sind selten (anhand von Produktionsspuren) identifiziert. Sie waren wahrscheinlich z. T. ähnlich konstruiert wie Brennöfen: Großer Ofen in der Cella des Šū-Sîn-Tempels in Ešnunna (*Abb. 8*) (OIP 43 [1940] fig. 39–40 pl. X); über dem Feuerungsraum in der Mitte der oberen Heißluftkammer ein quadratischer Schmelzbehälter; Ergänzung des Oberteils und des Kamins ungesichert; vermutlich für Kupferproduktion. Identifikation von Schmelzöfen auf Grund von Kleinfunden – z. B. Ofen in der frühdyn. Anlage 9 in Tall Bīʿa (WVDOG 103, Taf. 75), Gußtiegel als „tragbare Öfen" (WVDOG 103, Taf. 101,2–3; Bulletin of the Metals Museum 15 [1990] 8 fig. 38 mit fälschlicher Angabe Ḥabūba Kabīra). Merkmale von Schmelzöfen nach Textbelegen bei Salonen 1972, 130–171. Siehe auch s. v. Glas*.

O. Aurenche 1981: La maison orientale. L'architecture du Proche Orient Ancien des origines au milieu du quatrième millénaire, BAH 109, 248–255. – M.-Th. Barrelet 1974: Dispositifs à feu et cuisson des aliments à Ur, Nippur, Uruk, Paléorient 2/2, 243–300. – G. Delcroix/J.-L. Huot 1972: Les fours dits „de potier" dans l'Orient Ancien, Syria 49, 35–95. – M. Krafeld-Daugherty 1994: Wohnen im Alten Orient, AVO 3, 33–63. – Y. Majidzadeh 1975–77: The Development of the Pottery Kiln from Prehistoric to Historical Periods, Paléorient 3, 207–221. – R. Naumann 1971: Architektur Kleinasiens von ihren Anfängen bis zum Ende der hethitischen Zeit, 181 ff. – T. Özgüç/N. Özgüç 1953: Kültepe Kazısı Raporu 1949. Ausgrabungen in Kültepe. – A. Salonen 1964: Die Öfen der alten Mesopotamier, BagM 3, 100–124; ders. 1972: Die Ziegeleien im alten Mesopotamien, (= AASF 171) 118–130.

P. A. Miglus

Ohr, Ohrenkrankheiten (Ear, Ear Diseases and Ailments).

§ 1. Ear. While ears are frequently attested in Mesopotamian sources as organs of hearing and hearing loss is a common topos in curse formulas (see examples CAD s. v. *sakku*), one also finds mutilation or amputation of the ears mentioned frequently (especially in the Assyrian Law Code) as a form of punishment.

Besides the ear as the organ of hearing in humans and animals (which were sometimes notched in the ear as a form of brand), "ear" has a wider connotation in indicating intelligence or wisdom (for a bilingual example with *rašû* see M. Civil, Farmer's Instructions (= AulaOr. Suppl. 5 [1994]) 44 iv 15.

Anomalies of the ears (location, appearance, size, etc.) occur frequently in the omen series Šumma Izbu, but occur also in the genre generally known as Behavior of the Sacrificial Lamb in describing happenings at the time of the animal's slaughter. There are a number of omens concerned with human ears in physiognomic texts (see B. Böck, Die bab.-assyr. Morphoskopie [= AfO Beih. 27, 2000] index, p. 329, s. v. *uznu*).

A. L. Oppenheim has pointed out the significance of the expression "eyes and ears of the lord" in the Neo-Assyrian empire where it refers to an institutionalized system of using informers, accusers, internal spies, censors, secret agents, and such to gather information useful to the royal administration (Oppenheim, JAOS 88 [1968] 173–80).

§ 2. Ear Diseases and Ailments. For a brief summary, see Medizin* A. § 3.4. The principal study of ear ailments in Akkadian texts remains R. Labat's 1957 paper, Remèdes assyriens contre les affections de l'oreille d'après un inédit du Louvre (AO. 6774), RSO 32 (1957) 109–22. Additional texts have been published since Labat's article. An example is J. A. Black/D. J. Wiseman, Literary Texts from the Temple of Nabû, No. 113 with treatments for "heavy" ears, ears with pus, bleeding ears, and simply "sick" (*marṣāti*) ears.

Tablet VIII of the diagnostic series is devoted to the ears (Labat, TDP pp. 68–70) describing a variety of conditions using such verbs as *kaṣû*, *paṭāru*, *sakāku*, *šagāmu*, *šasû*, *tarāku*, and *zaqāpu*.

Treatments for ear troubles consist of a variety of techniques, frequent among them fumigation (for example, CT 51, 199 obv. i 13, and for other refs. see CAD s. v. *qatāru*), application of pomegranate juice (see CAD s. v. *nurmû*), application of goose fat (BAM 3 iii 51 f.). Medication could also be blown into the ear through a pipette (*takkussu*). A medicated wad of wool (*itqu*) could also be inserted into the ear. In CT 51, 199 the treatments for ringing of the ears include recitation of a number of incantations.

For ringing of the ears (*šagāmu*) as a symptom of being pursued by a ghost, see J. A. Scurlock, Magical Means of Dealing with Ghosts in Ancient Mesopotamia (Ph.D. dissertation, University of Chicago, 1988) 20 with references to texts edited there. A passage in Šumma Ālu refers to a ghost entering the ear of the owner of the house (CT 38, 26: 32 = D. N. Freedman, If a City [1999] 281: 53′).

R. D. Biggs

Ohrring, Ohrgehänge s. Schmuck.

Oikos, Oikoswirtschaft.

§ 1. Definition. – § 2. Mesopotamien. – § 3. Ägypten, Assyrien, Syrien, Hethiterreich.

§ 1. Definition. Als idealtypisches Konzept einer Wirtschaftsform des Altertums zuerst von K. Rodbertus (Zur Geschichte der römischen Tributsteuern seit Augustus, in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik 4 [1885] 339 ff.), später von K. Bücher (Die Entstehung der Volkswirtschaft [1893] 15) sowie von Max Weber (Wirtschaft und Gesellschaft [1976⁵] 30 f.) beschrieben: Der O. als der autarke Haushalt eines Herrschers, in dem – bis auf wenige Ausnahmen (Metalle, Hölzer [z. B. in Mesopotamien], Luxusprodukte) – alles, was innerhalb des O. gebraucht und konsumiert wird, auch selbst erzeugt wird. Das Konzept wurde schließlich von I. J. Gelb (1979, 1. 28) und besonders nachdrücklich von J.–P. Grégoire (1981) auf die Wirtschaft Mesopotamiens im III. Jt. angewandt. A. L. Oppenheim (Ancient Mesopotamia [1964] 95) spricht in diesem Zusammenhang von Tempel und Palast als den „großen Organisationen", die weitgehend die Produktionsmittel, das Ackerland, kontrollierten.

§ 2. Mesopotamien. In der mes. O.wirtschaft des IV. u. III. Jts., die sich in einer ariden Region unter den Bedingungen eines umfassenden, weitgehend zentral organisierten Regimes künstlicher Bewässerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche entwickelt hat, ist praktisch die gesamte

Bevölkerung in den O. des Herrschers integriert. Sie stellt das zur Reproduktion des O. notwendige Arbeitskräftepotential und wird überwiegend durch Redistribution des erzeugten Produktes in Form von täglichen Naturalrationen, die das Existenzminimum sicherstellen, versorgt. Während im frühen und mittleren III. Jt. der O. des Herrschers der jeweiligen kleinen Territorialherrschaften organisatorisch und funktional nur geringfügig differenziert ist, existieren unter der III. Dyn. von Ur (21. Jh. v. Chr.), die durch ein ganz Süd-Mesopotamien umfassendes Staatssystem charakterisiert ist, fünf Haushaltstypen: a) landwirtschaftliche Domänen (in einer Größenordnung von jeweils ca. 50–200 ha, von den Tempeln verwaltet); b) produzierende Werkstätten bzw. Verarbeitungsbetriebe meist als Ergasterien (Arbeitshäuser) (*nēpārum/nepārātum*) organisiert, die im Einzelfall 1000 und mehr Arbeitskräfte beschäftigten und in sich weitgehend autark waren (u. a. Webereien [Waetzoldt 1972, 91–108], Getreideverarbeitungsstätten [Grégoire 1992, bes. 326–328], Werkstätten zur Herstellung von Prestigegütern [Neumann 1987, 31–91 zu den königlichen Werkstätten in Ur; Van de Mieroop 1987]); c) Distributionshaushalte (M. Sigrist, Drehem 1992); d) Funktionshaushalte (z. B. Botenhaushalt [é-sukkal mit dem é-sukkal-maḫ an der Spitze], in dem die administrativen Aufgaben für den Gesamtstaat vereint sind; s. dazu auch Heimpel 1994); e) Eigenhaushalte des Herrschers, seiner Familie, hoher Priester usw. zu deren unmittelbarer Versorgung. Die Aktivitäten aller dieser Haushaltstypen werden unter dem Dach des patrimonialen Großhaushalts des Herrschers koordiniert (Grégoire 1992, 323 f.; Renger 1991, 92–97; ders. 1995, 271–324, bes. 279).

Die patrimoniale O.wirtschaft Mesopotamiens wird im Verlauf des frühen II. Jts. von tributären Organisationsformen abgelöst, d. h. der Palast gliedert zahlreiche wirtschaftliche Operationen als Palastgeschäfte* in Form von Franchisen aus (Renger 1998).

§ 3. Ägypten, Assyrien, Syrien, Hethiterreich. Formen der O.wirtschaft finden sich – den jeweiligen regional-spezifischen Grundbedingungen entsprechend – in Ägypten (Gutgesell 1988²; ders. 1989, 23–34; Kessler 1986) bzw. – geprägt durch Landwirtschaft unter den Bedingungen von Regenfeldbau – in Assyrien (Renger 1995, 269–319 bes. 304–308), Syrien (Grégoire/Renger 1988; Schloen 2001; Zeeb 2001) und im Hethiterreich.

Im Hethiterreich verfügte der Herrscher zum einen über einen umfangreichen Landfundus, aus dem er nach Ausweis von Landschenkungsurkunden* den Eliten des Staates Ländereien übereignete bzw. ihnen Lastenbefreiung auf solcherart geschenkte Ländereien gewährte. Zum anderen kontrollierte der Herrscher die großen Tempeldomänen (bis zum Ende des heth. Reiches ca. 1150 v. Chr.; s. Klengel 1975; ders. 1986). Insofern kann man von einem patrimonialen Oikos-System im Hethiterreich sprechen.

I. J. Gelb 1979: Household and Family in Early Mesopotamia, in: (ed.) E. Lipiński, State and Temple Economy in the Ancient Near East I, 1–97. – J.-P. Grégoire 1981: L'origine et le développement de la civilisation mésopotamienne, in: (ed.) C.-H. Breteau/C. Lacoste-Dujardin, Production, Pouvoir et Parenté dans le monde méditerranéen, 27–101; ders. 1992: Les grandes unités de transformation des céréales: l'exemple des minoteries de la Mésopotamie du Sud à la fin du IIIe millénaire avant notre ère, in: (ed.) P. Ch. Anderson, Préhistoire de l'Agriculture: Nouvelles Approches Expérimentales et Ethnographiques (= Monographie du CRAI Nr. 6, éd. CNRS) 321–339; ders./J. Renger 1988: Die Interdependenz der wirtschaftlichen und gesellschaftlich-politischen Strukturen von Ebla. Erwägungen zum System der Oikos-Wirtschaft von Ebla, in: (Hg.) H. Hauptmann/H. Waetzoldt, Wirtschaft und Gesellschaft von Ebla, 211–224. – M. Gutgesell 1988²: Wirtschaft, Landwirtschaft und Handwerk, in: (Hg.) A. Eggebrecht, Das Alte Ägypten, 197–225; ders. 1989: Arbeiter und Pharaonen. Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Alten Ägypten.

W. Heimpel 1994: Towards an Understanding of the Term *sikkum*, RA 88, 5–31. – W. Helck 1975: Wirtschaftsgeschichte Ägyptens. – D. Kessler 1986: LexÄ VI 365–376 s. v. Tempelbesitz. – H. Klengel 1975: Zur ökonomischen Funktion heth. Tempel, SMEA 10, 181–200; ders. 1986: The Economy of the Hittite Household, Oikumene 5, 23–31. – K. Maekawa 1973/74: The Development of the E_2–MI_2 in Lagash during Early Dynastic III, Mesopotamia 8–9, 77–144. – H. Neumann 1987: Handwerk in Mesopotamien. Eine Untersuchung zu seiner Organisation in der Zeit der III. Dynastie von Ur.

J. Renger 1991: Wirtschaft und Gesellschaft, in: (Hg.) B. Hrouda, Der Alte Orient; ders. 1995: Institutional, Communal, and Individual Ownership or Possession of Arable Land in Ancient Mesopotamia, in: Chicago-Kent Law Rev. 71, 269–319; ders. 1995: Subsistenzproduktion und redistributive Palastwirtschaft: Wo bleibt die Nische für das Geld, in: (Hg.) W. Schelkle/M. Nitsch, Rätsel Geld – Annäherungen aus ökonomischer soziologischer und historischer Sicht; ders. 2000: Das Palastgeschäft in der altbab. Zeit, in: (ed.) A. C. V. M. Bongenaar, Interdependency of Institutions and Private Enterprise (= Proceedings of the Second MOS Symposium, Leiden) 153–183; ders. 2002: Wirtschaftsgeschichte des alten Mesopotamien. Versuch einer Standortbestimmung, in: (Hg.) A. Hausleiter/S. Kerner/B. Müller-Neuhof, Material Culture and Mental Spheres. Rezeption archäologischer Denkrichtungen in der Vorderasiatischen Altertumskunde. Internationales Symposium für H. Nissen, Berlin 23.–24. Juni 2000 (= AOAT 293) 293–265.

J. D. Schloen 2001: The House of the Father. – M. Van de Mieroop 1987: Crafts in the Early Isin Period: A Study of the Isin Craft Archive from the Reigns of Išbi-Erra and Šu-ilišu. – G. Visicato 1995: The Bureaucracy of Šuruppak – Administrative Centres, Central Offices, Intermediate Structures and Hierarchies in the Economic Documentation of Fara. – H. Waetzoldt 1972: Untersuchungen zur neusumerischen Textilindustrie. – F. T. Zeeb 2001: Die Palastwirtschaft in Altsyrien nach den spätbabylonischen Getreidelieferlisten aus Alalaḫ (Schicht VII).

J. Renger

Oliphant s. Trompete.

Olive s. Öl(baum), Olive.

Olmstead, Albert Ten Eyck, historian of the ancient Near East. Born March 23, 1880, Troy, New York; died April 11, 1945, Chicago. After earning his Ph.D. under N. Schmidt at Cornell University (1906), Olmstead taught ancient history at the University of Missouri (1909–17), the University of Illinois (1917–29), and the University of Chicago (1929–45). He wrote on the history of several areas of western Asia, including Syria, Palestine, and Anatolia; but his best-known works were Assyrian Historiography (1916), which laid down fundamental principles for the interpretation of the Assyrian royal annals, History of Assyria (1923), and the posthumous History of the Persian Empire (1948).

J. A. Wilson 1945: BASOR 99,1, 3 f.; id. 1946: JNES 5, 1–6. – J. A. Brinkman 1973: Dict. of American Biography, Suppl. 3, 572 f.

J. A. Brinkman

Omina und Orakel. A. Mesopotamien.

§ 1. Einführung. § 1.1. Definitionen (S. 45). § 1.2. Die Zeichenhaftigkeit der Welt (S. 47–48). § 1.3. Der Stellenwert von Omina und Orakeln in der altorientalischen Gesellschaft (S. 48 f.). § 1.4. Die Zuständigkeitsbereiche verschiedener Divinationsverfahren. (S. 49 f.). §. 1.5. Grenzen der Leistungsfähigkeit von Omina und Orakeln (S. 50 f.). – § 2. Zeichen des Himmels: Astrologische Omina. (S. 51–57). – § 3. Zeichen in der Zeit: *iqqur īpuš* und Tagewählerei (S. 57 f.). – § 4. Zeichen der Erde. § 4.1. Terrestrische Omina und die Omensammlung *Šumma ālu* (S. 58–62). § 4.2. Geburtsomina* (Teratomantie) (S. 62–64). – § 5. Zeichen am Menschen: ‚Vorzeichensammlungen' als Hilfsmittel bei der Untersuchung von Körper und Habitus des Menschen. § 5.1. Die sog. diagnostischen und prognostischen Omina (S. 64–66). § 5.2. Physiognomische Omina und Verhaltensomina (S. 66–68). – § 6. Zeichen im Schlaf: Traumomina (Oneiromantie) (S. 68 f.). – § 7. Opferschau, Eingeweideschau (Extispizin), Leberschau (Hepatoskopie). § 7.1. Definition (S. 69 f.). § 7.2. Die wichtigsten akkadischen *termini technici* (S. 70). § 7.3. Alter der Opferschau und frühe Belege (S. 70–71). § 7.4. Die Quellen (S. 71–75). § 7.5. Bedeutung, Ziele und Zwecke der Opferschau (S. 75 f.). § 7.6. Der Opferschauer (S. 76). § 7.7. Der Verlauf einer Opferschau (S. 76–78). § 7.8. Die Topographie der Leber (S. 78 f.). § 7.9. Die Hermeneutik der Opferschau (S. 79 f.). § 7.10. Maßnahmen im Falle eines ungünstigen oder ungültigen Opferschaubefundes (S. 80 f.). § 7.11. Wirkungsgeschichte der mesopotamischen Opferschau (S. 81). – § 8. Inspektion von (Opfer)vögeln (S. 82 f.). – § 9. Ölomina (Lekanomantie) (S. 83 f.). – § 10. Rauchomina (Libanomantie) (S. 84 f.). – § 11. Mehlomina (Aleuromantie) (S. 85). – § 12. Vogelflugorakel (S. 85 f.). – § 13. Nekromantie s. Totenbeschwörung (S. 86). – § 14. Die Neujahrsfestprozession in Babylon. Ein öffentliches Orakel bezüglich des Wohlergehens des Landes? (S. 86). – § 15. Weitere Orakel- und Losverfahren (S. 86–88).

§ 1. Einführung.

§ 1.1. *Definitionen.*

Eine genau umrissene Wahrnehmung, die als Zeichen verstanden wird, welches, immer wenn es unter gleichen Bedingungen erscheint, die gleichen Schlüsse über zukünftige Ereignisse und Umstände zuläßt, nennt man Omen (zu lat. *omen* [Pl.: *omina*]

„Vorzeichen"). Die Wertung einer Wahrnehmung als Omen ist das Ergebnis eines Erkenntnisprozesses, das den als regelhaft erkannten Zusammenhang zwischen dem Wahrgenommenen und dem sich in der Zukunft Ereignenden herstellt. Die Wertung einer Wahrnehmung als Omen setzt daher in der Regel eine lange Phase der genauen Beobachtung voraus und beruht zunächst auf empirisch Ermitteltem. Erst wenn konkrete Vorstellungen vom Wesen des Zusammenhangs zwischen dem Wahrgenommenen und dem sich in der Zukunft Ereignenden bestehen, können Omina nicht nur durch Empirie ermittelt, sondern auch durch Anwendung der Gesetzmäßigkeiten konstruiert werden, die dem Zusammenhang zwischen dem Wahrgenommenen und dem sich in der Zukunft Ereignenden zugrunde liegen. In den historischen Perioden Mesopotamiens tritt uns in Schriftdokumenten des II. und I. Jts. v. Chr. die Vorstellung von Omina in einem so weit entwickelten Stadium entgegen, daß die Omina, die man unter Anwendung von Gesetzmäßigkeiten erschloß, an Zahl und Bedeutung jene übertreffen, die durch reine Empirie erkannt wurden.

Wie in der Mathematik und anderen Bereichen der mes. Gelehrtentradition wurden auch in der „Vorzeichen-‚Wissenschaft'" Daten und Erkenntnisse gesammelt und systematisiert, ohne daß die den Erkenntnissen zugrunde liegenden Prinzipien in Lehrsätzen und Gesetzen formuliert worden wären. Dennoch ermöglicht eine Zusammenstellung von Omina, die nicht in der Natur vorkommen mögen, aber aufgrund der erkannten, doch nie schriftlich niedergelegten Gesetzmäßigkeiten konstruiert wurden, dem Lernenden, sich den erkannten Wirkprinzipien, die den Omina zugrunde liegen, verstehend zu nähern, ohne sie in Lehrsätzen, Schrift oder Wort fassen zu müssen. Moderne Studien zur systematischen Erforschung dieser Gesetzmäßigkeiten stehen noch aus.

In der Assyriologie bezeichnet man das Wenn-Dann-Satzgefüge, in dem die Wertung einer Wahrnehmung als Omen festgelegt und niedergeschrieben wird, ebenfalls als Omen. Es besteht aus einem in der Regel mit *šumma* „wenn; gesetzt, daß", eingeleiteten Hauptsatz, der das als zeichenhaft erkannte Beobachtete beschreibt, und aus einem zweiten Hauptsatz, in dem das Vorhergesagte benannt wird. Der erste Hauptsatz wird in Anlehnung an die Traditionen der griechisch-römischen Divinationslehren Protasis (gr.: „vorgelegte Frage"; „Aufgabe"; „Anliegen"), der zweite Apodosis (gr.: „Zurückgabe", „Bezahlung"; „Wiedergabe") genannt. Die Verknüpfung eines *šumma*-Satzes (Protasis) mit einem weiteren Hauptsatz, der zukünftiges Geschehen beschreibt (Apodosis), findet sich auch in den sog. Gesetzen der Rechtsbücher (z. B. im Codex Ḫammurapi) sowie in medizinisch-diagnostischen Texten (s. u. § 5.1). Dennoch werden in der Assyriologie diese Satzgefüge nicht als Omina bezeichnet, obgleich das eigenbegrifflich kaum zu rechtfertigen ist. Allen Satzgefügen dieser Art ist in jedem Falle gemein, daß der durch die Verknüpfung von Protasis und Apodosis hergestellte Zusammenhang im altorientalischen Weltbild das Offenlegen einer Gesetzmäßigkeit des dynamischen Weltgefüges darstellt.

Die in der ‚Omenkunde' anzutreffende Verbindung von Empirie und Studium von Gesetzmäßigkeiten weist nicht nur Parallelen auf zu den Arbeitsweisen moderner Wissenschaft, sondern führt auch zu strukturellen Ähnlichkeiten in der Präsentation des erforschten Materials (‚wissenschaftliche' Systematik).

Die Vorstellung von der Zeichenhaftigkeit der Welt, die der mes. ‚Omenkunde' zugrunde liegt, ist (anders als das Orakelwesen) nicht zwangsläufig an die Idee von der Existenz von Göttern gebunden. Zumindest in den historischen Perioden Mesopotamiens wurden als ominös bewertete natürliche Zeichen dennoch als Offenbarung der Götter verstanden, die zur Leitung der Menschen Einblick in ihre Absichten bieten. Dabei galt das sich in einem Zeichen offenbarende Zukünftige in den seltensten Fällen als unumstößlich. Gebet* (RlA III 163 § 8), Opfer und Beschwörungskunst (*āšipūtu*) gaben dem Menschen Mittel in die Hand, zornige Götter zu besänftigen und sie dazu zu bewegen, ihre Absichten zugunsten der Menschen zu revidieren (Maul 1994).

So ist die sich in der Gegenwart auskristallisierende vergangene Zukunft dem altorientalischen Weltbild zufolge nicht allein von den Göttern gestaltet, sondern das Ergebnis eines Dialoges zwischen Menschen und Göttern. Dieser kann sowohl durch die Initiative der Götter, als auch durch die der Menschen in Gang gebracht worden sein (vgl. Bottéro 1974). Die Götter können unmittelbar durch ein Medium, d. h. durch einen Propheten* oder einen Ekstatiker, sprechen oder im Traum eines Menschen erscheinen und Wünsche und Weisungen direkt übermitteln. Dem altorientalischen Weltbild zufolge lassen die Götter ihre Absichten, mit dem Ziele, die Menschen zu leiten, auch mittelbar in einer Fülle von Zeichen erkennen, die ähnlich einer Schrift gelesen werden müssen. Diese unerbetenen Zeichen konnten am Himmel (s. u. § 2 und § 3), auf der Erde (s. u. § 3 und § 4) und am Menschen selbst (s. u. § 5 und § 6) in Erscheinung treten. Sie waren nicht ohne weiteres aus sich selbst heraus verständlich, sondern bedurften eigens ausgebildeter Zeichendeuter, die die hochentwickelte, in verschiedene Sparten aufgeteilte Kunst der Auslegung der Zeichen in einem langen Studium erlernen mußten.

Bestand das Bedürfnis, Einsichten in Zukünftiges zu erlangen, um im öffentlichen oder privaten Bereich eine als dringend notwendig empfundene Planbarkeit herzustellen oder sollte Tatkraft dadurch gesichert und gefestigt werden, daß wichtige Entscheidungen göttlich sanktioniert wurden, mußte man nicht auf das Erscheinen unerbetener Zeichen warten. Denn auch die Menschen konnten die Initiative ergreifen und auf sehr unterschiedliche Weise Auskünfte von den Göttern einholen. Verfahren, den göttlichen Willen zu erfragen, werden hier Orakel (zu lat.: *oraculum* „Spruch", „Ausspruch", „Götterspruch"; „Wahrsagestätte") genannt. In der Regel wurden Orakel in einem liturgischen Rahmen herbeigeführt, der durch Opfer und Gebet* (II. § 1 und § 8) sicherstellte, daß die Götter zur Kommunikation bereit waren. Ein Orakel war stets mit einer konkreten Anfrage verbunden, die Auskunft über Zukünftiges oder darüber liefern sollte, ob ein Plan, eine Absicht oder anderes göttliche Billigung erführe.

Es bestand die Möglichkeit, das Wort der Götter, so wie es möglicherweise im Heiligtum der Ištar von Arbela der Fall war (s. Prophetie*), durch das Medium eines Priesters direkt oder verschlüsselt einzuholen. Auch durch einen willentlich herbeigeführten Orakeltraum konnte man die Meinung der Götter im Rahmen eines Inkubationsrituals erfragen (s. Zgoll 2002; s. auch Traum*). Offenbarte sich diese nicht unmittelbar, bedurfte der Traum der Deutung (s. u. § 6). Im Rahmen des Rechtswesens erfragte man das Wort der Götter durch ein Ordal*, das Beweischarakter besaß. Die Eingeweideschau (s. u. § 7) ist das Orakelverfahren, das in Mesopotamien zu der weitaus größten Bedeutung gelangt ist. Wie die unerbetenen Zeichen bedurften auch die durch eine Eingeweideschau und andere Orakelverfahren ermittelten Zeichen der Auslegung, die erlernt und von Fachleuten ausgeübt wurde. Darüber hinaus bediente man sich in Mesopotamien zahlreicher weiterer Orakelverfahren (s. u. § 8–§ 12), mittels derer Fachleute Zeichen generierten und auslegten. Da zu Studium und Ausbildung die Bedeutung dieser Zeichen in Wenn-Dann-Satzgefügen festgehalten wurde, spricht man in der Assyriologie auch von Eingeweideschau-Omina, Ölomina, Rauchomina, Mehlomina, obgleich die zugehörigen Verfahren als Orakel bezeichnet werden sollten.

Populäre Orakel- und Losverfahren (s. u. § 15) dürften weit verbreitet gewesen sein, obgleich sie in das auf uns gekommene Schrifttum wohl nur sehr bedingt Eingang gefunden haben.

Für die Begriffe „Omen" und „Orakel" gibt es keine genauen Entsprechungen im Sumerischen und Akkadischen (zu den sum. und akk. Wörtern für „Zeichen", „Vorzeichen" s. Maul 1994, 6–7; s. ferner unten § 7.2.).

§ 1.2. *Die Zeichenhaftigkeit der Welt.*

Die sehr genaue Beobachtung von Natur und Umwelt hat in Mesopotamien, offenbar schon lange bevor Omina erstmals schriftlich niedergelegt wurden, zu der

Überzeugung geführt, daß Phänomene der Natur, die auf den ersten Blick in keiner Beziehung zueinander stehen, dennoch Abhängigkeiten voneinander aufweisen und in ihrem Gefüge Rückschlüsse auf zu Erwartendes zulassen. Im theistischen Weltbild des Alten Orients, in dem für ‚Zufall' kein Platz war, bedeutete dies, daß alles Wahrnehmbare letztlich ein Ausdruck des hinter dem Schöpfungswerk stehenden einen göttlichen Willens war, der in der Dynamik des Weltgeschehens immer wieder Gestalt annahm. Aus diesem Grunde erschien es möglich, aus der genauen Beobachtung der sich stets wandelnden und umformenden materiellen Welt Rückschlüsse auf das von den Göttern für die Zukunft Geplante zu ziehen. Denn einerseits konnten die göttlichen Pläne nur in der und durch die materielle Welt zur Gegenwart werden und andererseits verband die gesamte materielle Welt das gemeinsame Streben zum Werden des göttlichen Willens. Aus eben diesem Grunde konnten auch ganz unterschiedliche Verfahren der Divination nicht nur zu den gleichen Ergebnissen führen, sondern einander ergänzende Erkenntnisse liefern. Vor diesem Hintergrund erschien es selbstverständlich, daß etwa auf astralen Zeichen fußende Erkenntnisse mittels Eingeweideschau präzisiert (s. u. § 2) oder die himmlischen Zeichen stets gemeinsam mit den irdischen betrachtet werden sollten. Mit großer Selbstverständlichkeit wurde dabei angenommen, daß unterschiedliche ‚Zeichensysteme' wie der gestirnte Himmel, die Erde mit ihren Zeichen oder die reich gegliederte Oberfläche der Leber eines Opfertieres im Grunde jeweils das Gleiche abbilden. Eine solche Vorstellung dürfte in hohem Maße gefördert worden sein von der in Mesopotamien sehr lange eingeübten Gewohnheit, sich zweier ganz unterschiedlicher Sprachen zu bedienen, die jederzeit nach bestimmten Regeln in die jeweils andere umgesetzt werden konnten.

Die mes. Zeichendeuter sammelten nicht nur Zeichen, um auf Zukünftiges zu schließen, sondern betrachteten auch das zur Gegenwart gewordene Zukünftige, um in der Vergangenheit nach den zugehörigen, möglicherweise übersehenen Zeichen Ausschau zu halten. Ein Ergebnis solcher Recherchen ist ein „babylonisches Prodigienbuch" genanntes Dokument, in dem 47 Zeichen unterschiedlicher Provenienz zusammengestellt sind, die zum „Untergang des Landes Akkad" geführt haben (Kessler Guinan 2002). In einem kühnen Vorhaben sollten wohl auch die über Jahrhunderte (mit Lücken vom 7.–1. Jh. v. Chr.) geführten sog. „astronomical diaries" (Hunger/Sachs 1988–1996) langfristig über die Zeichenhaftigkeit der Welt genaueren Aufschluß geben (s. u. § 2). In diesen Dokumenten wurde in Form von Jahresberichten nicht nur über astrale Zeichen und das Wetter Rechenschaft abgelegt, sondern auch über die Preisentwicklung bestimmter wichtiger Güter, Wasserstände, die als ominös eingestuften terrestrischen Vorkommnisse sowie einschneidende zeitgeschichtliche Ereignisse. Ziel war es wohl, Gesetzmäßigkeiten im Weltgeschehen zu ermitteln, um diese Erkenntnisse für das politische Handeln der Auftraggeber nutzbar zu machen.

§ 1.3. *Der Stellenwert von Omina und Orakeln in der altorientalischen Gesellschaft.*

Der enorme Umfang des Schrifttums des II. und I. Jts. v. Chr., in dessen Mittelpunkt die „Vorzeichen-‚Wissenschaft'" und das Orakelwesen steht, weist darauf hin, daß im Alten Orient das Zukünftige nicht zuletzt als etwas Bedrohliches wahrgenommen wurde, dem es rechtzeitig Gestalt zu verleihen galt, um es in den Griff zu bekommen.

Omina stellen, eher als daß sie Einblick in Zukünftiges gewähren, eine Warnung dar, vor dem, was kommen kann, und ermöglichen so, rechtzeitig zu handeln, um ggf. das Vorhergesehene zu umgehen. Das Omenwesen ist daher keineswegs Ausdruck eines Fatalismus und einer antriebsschwachen Gottergebenheit. Vielmehr ermöglicht es, einer als amorph, in vielen Lebenssituationen aber eher als bedrohlich empfundenen Zukunft eine Gestalt zu geben. Dadurch verliert das zunächst nicht faßbare Zukünftige zumindest einen Teil seines bedrohlichen Wesens. Denn die mit Hilfe von Omina erstellte Zukunftsper-

spektive fordert menschliches Streben, das immer eine Richtung benötigt, heraus. Ist die Erwartung für die Zukunft ungünstiger Natur, gilt dies in besonderem Maße. Omina gaben einer erwarteten Zukunft Gestalt, die entweder durch gezielte Maßnahmen angestrebt oder aber verhindert werden konnte. Das Omenwesen nahm somit Aufgaben wahr, die Statistiken und Hochrechnungen in der modernen westlichen Welt erfüllen. Es unterscheidet sich von jenen jedoch wesentlich darin, daß für den mes. Menschen auch in den ungünstigen Zeichen letztlich göttliches Wohlwollen lag. Die verschiedenen Orakelverfahren gestatteten, wichtige und auch ungewöhnliche Entscheidungen nicht als die eines möglicherweise irrenden Individuums, sondern als diejenigen erscheinen zu lassen, die von den Göttern erwünscht wurden. Da Omina und Orakel in diesem Sinne Entscheidungskraft und Selbstbewußtsein der Machthaber, die sich ihrer bedienten, erheblich bestärkt haben dürften, waren ‚Vorzeichenkunde' und Orakelwesen im hohen Maße von politischer Bedeutung und Wirksamkeit. Der Wortlaut von Vereidigungen von Zeichendeutern (Durand 1988, 13–15; vgl. damit SAA 10 Nr. 7) sowie der Umstand, daß deren Fachliteratur sogar auf königlichen Befehl geraubt wurde (Lambert 1957/58, 44; vgl. Parpola 1983), zeigt, für wie machterhaltend man das Wissen der Zeichendeuter (vgl. Pongratz-Leisten 1999) erachtete. Daher überrascht es nicht, daß es wohl in weiten Teilen als Geheimwissen* gewertet wurde.

In der griechisch-römischen Überlieferung ging nach dem Untergang des neubab. Reiches die in der Spätzeit synonym für „Babylonier" verwendete Bezeichnung „Chaldäer" auf die in Rom und Griechenland sehr geschätzten babylonischen Astrologen, Zeichendeuter, Beschwörer und Gelehrte über. Dies zeigt, wie sehr die ‚Wissenschaft' von Omina und Orakeln in der Klassischen Antike als prägendes Merkmal der mes. Kultur empfunden wurde.

§ 1.4. *Die Zuständigkeitsbereiche verschiedener Divinationsverfahren.*

Mit der zunehmenden Komplexität mes. Herrschaftsstrukturen stieg auch das Bedürfnis der Könige, ihr Verhältnis zu den Göttern einer permanenten Überprüfung zu unterziehen. Dadurch sollte selbst ein möglicherweise sehr rasch anwachsender Gotteszorn so rechtzeitig erkannt werden, daß Gelegenheit bestand, diesen zu besänftigen, noch bevor er in Destabilisierung von Herrschaft und Reich an Gestalt gewann. Diesem Anliegen trug die Astrologie (s. u. § 2) in geradezu idealer Weise Rechnung. Denn der gestirnte Himmel konnte im Auftrag der Könige allnächtlich von professionell geführten Sternwarten aus beobachtet und „entziffert" werden. Dabei gewährten die Bewegungen der Himmelskörper, die literarischen Quellen des I. Jts. v. Chr. zufolge in ihrer Komplexität als eine sich beständig weiter schreibende „Himmelsschrift" (*šiṭir(ti) šamê/šamāmī/burummê*) verstanden wurden, dem Eingeweihten ohne Unterlaß Einsicht in die sich entfaltenden göttlichen Absichten. Andere Divinationsverfahren konnten diese indes nur momenthaft erfassen. Den altorientalischen Schöpfungsvorstellungen entsprechend sah man darüber hinaus in dem den Erdkreis überspannenden Himmel ein genaues Ebenbild der gesamten Erde (hierzu vgl. auch Weidner 1963), dessen Zeichen keineswegs nur auf das eigene Herrschaftsgebiet, sondern auf alle vier Weltsektoren zu beziehen waren (s. u. § 2). Nicht zuletzt auch aus diesem Grunde erfreute sich die Kunst der Astrologie in den altorientalischen Reichen des ausgehenden II. und des I. Jts. v. Chr. großer Beliebtheit. Denn den Machthabern mit Weltherrschaftsanspruch, deren Herrschaftsgebiet weit über das eigentliche Zweistromland hinausging, versprach die Astrologie wichtige und politisch brisante Informationen von globalem Interesse.

Anders als *die himmlischen Zeichen* können *die irdischen* (s. u. § 4) in der Regel nur in einem sehr kleinen Radius wahrgenommen und kaum systematisch beobachtet werden. Dementsprechend wurden sie (wenn sie nicht in größeren Räumen sichtbar oder von so großer Außergewöhnlichkeit waren, daß sie weithin von sich reden machten [hierzu zählten offenbar auffällige Mißgeburten; s. § 4.2]) von den Zeichendeutern nicht auf politische und gesell-

schaftliche Zusammenhänge bezogen, sondern nur auf die kleine Gruppe von Menschen, in deren Lebensbereich sich die beobachteten Zeichen ereignet hatten. Für König, Staat und Gemeinwesen gelangten sie nur dann zu größerer Bedeutung, wenn sie im Palast oder an dem Ort auftraten, an dem sich der König aufhielt. Im Auftrag der Könige wurden die terrestrischen Omina daher maßgeblich zur Bewältigung solcher Kontexte gesammelt und niedergeschrieben. Eine systematische Beobachtung zunächst eher unauffälliger terrestrischer Vorkommnisse fand im Umfeld des Königs wohl nur dann statt, wenn sich bereits in anderen gewichtigen Vorzeichen, wie z. B. durch eine Mondfinsternis*, eine gravierende Bedrohung des Königs angekündigt hatte, und man in den weiteren Zeichen präzisere Auskunft über die Art der Bedrohung zu finden erhoffte und darüber hinaus auch darauf bedacht war, das sich materialisierende Unheil so vollständig wie möglich zu erfassen, um es mit den Mitteln der Beschwörungskunst zu beseitigen (vgl. Maul 1994, 465–483).

Göttlicher Wille zeigte sich den Zeichendeutern Mesopotamiens nicht nur in den unmittelbaren Zeichen der Natur, sondern wurde situationsbezogen auch durch provozierte Zeichen erfragt. Orakelverfahren, mittels derer man die Meinung der Götter einholen konnte, gelangten in den historischen Perioden des Alten Mesopotamiens wohl deshalb zu einer vorrangigen Bedeutung unter den verschiedenen Formen der Divination, da mit ihrer Hilfe sogleich festgestellt werden konnte, ob die Götter eine bestimmte Handlungsweise billigten und welche Folgen dieses Handeln zeitigen würde. Namentlich die Eingeweideschau (s. u. § 7) wurde so zu einem wichtigen Instrument des Königtums, Entscheidungen zu legitimieren, und gelangte zu hoher politischer Bedeutung, obgleich sie auch für private Belange genutzt wurde. Neben der Eingeweideschau standen weitere kosten- und zeitgünstigere Divinationsverfahren zur Verfügung (s. u. § 9–§ 15), derer sich nicht nur die Mächtigen, sondern alle Schichten der mes. Bevölkerung bedienten.

§ 1.5 *Grenzen der Leistungsfähigkeit von Omina und Orakeln.*

Obgleich in den Kulturen des Alten Orients in die durch Omina und Orakel erzielten Erkenntnisse großes Vertrauen gesetzt und den Divinationsverfahren ein sehr hoher Stellenwert eingeräumt wurde, zeigt sich vor allem in der keilschriftlichen Gebets- (z. B. Maul 1988, 331–334; Reisner, SBH Nr. 4:18–19) und Weisheitsliteratur (z. B. Lambert 1960, 32:49–52, 38:6–7) die Überzeugung, daß Seher und Zeichendeuter keineswegs als befähigt galten, alle Lebenssituationen in das Sinngefüge ihrer Hermeneutik einzubinden. Zwar wird in der altorientalischen Literatur darüber berichtet, daß Menschen sich über die aus Zeichen und Orakeln abgeleiteten „Weisungen" hinwegsetzten (Gurney 1955); es ist aber kein einziges Schriftzeugnis bekannt geworden, in dem die Leistungsfähigkeit der altorientalischen Verfahren der Divination grundsätzlich in Zweifel gezogen wurde. Indes ist dem Zweifel an der Zuverlässigkeit und der Kompetenz von Zeichendeutern sowohl in der Literatur als auch vor allem in Briefen und Dokumenten des Alltags reichlich Raum gegeben.

J. Bottéro 1974: Symptômes, signes, écriture en Mésopotamie ancienne, in: (ed.) J. P. Vernant/L. Vandermeersch u. a., Divination et rationalité, 70–193. – J. M. Durand 1988: ARM 26/1. – O. R. Gurney 1955: The Cuthean Legend of Naram-Sin, AnSt. 5, 93–113. – H. Hunger/A. Sachs 1988–1996: Astronomical Diaries and Related Texts from Babylonia (Vol. I: Diaries from 652 B. C. to 262 B. C.; Vol. II: Diaries from 261 B. C. to 165 B. C.; Vol. III: Diaries from 164 B. C. to 61 B. C.). – A. Kessler Guinan 2002: A Severed Head Laughed: Stories of Divinatory Interpretation, in: (ed.) L. Ciraolo/J. Seidel, Magic and Divination in the Ancient World, Ancient Magic and Divination II, 7–40. – U. Koch-Westenholz 1995: Mesopotamian Astrology. An Introduction to Babylonian and Assyrian Celestial Divination.

W. G. Lambert 1957/58: Three Unpublished Fragments of the Tukulti-Ninurta Epic, AfO 18, 38–51; ders. 1960: BWL. – S. M. Maul 1988: ‚Herzberuhigungsklagen'. Die sumerisch-akkadischen Eršaḫunga-Gebete; ders. 1994: Zukunftsbewältigung (= BagF 18). – A. L. Oppenheim 1964: Ancient Mesopotamia. Portrait of a Dead Civilization. – S. Parpola 1983: Assyrian Library Records, JNES 42, 1–29. – B. Pongratz-Leisten 1999: Herrschaftswissen in Mesopotamien (= SAAS 10). – E. F. Weidner 1963: Astro-

logische Geographie im Alten Orient, AfO 20, 117–121. – A. Zgoll 2002: Die Welt im Schlaf sehen – Inkubation von Träumen im antiken Mesopotamien, WO 32, 74–101.

§ 2. Zeichen des Himmels: Astrologische Omina (vgl. auch Mond*A; Sterndeutung*).

Für landwirtschaftliche (vgl. Civil 1994, 30:38–39) und kalendarische Belange, namentlich für die Korrelation eines von Mondmonaten bestimmten Kalenders* (§ 1) mit dem Sonnenjahr, ist eine genaue Beobachtung des Himmels vonnöten. Daher dürfte in Mesopotamien die Erfahrung sehr alt sein, daß Himmel, Himmelskörper sowie Wind und Wetter Hinweise geben, die zu nutzbringenden Prognosen führen können. Seit welcher Zeit man in Mesopotamien jedoch in astralen Vorgängen am Himmel Zeichen gesehen hat, die die Götter den Menschen senden, um sie zu leiten und ihnen Einblicke in göttliche Absichten zu geben, ist nicht geklärt (vgl. Koch-Westenholz 1995, 32–36). Der Umstand, daß bereits in altbab. Zeit zwar offenbar nicht sehr viele, aber dennoch voll entwickelte astrologische Omenkompendien für Studienzwecke verfaßt und weiterüberliefert wurden (Hunger/Pingree 1999, 7–8), legt nahe, daß die Anfänge der sternkundlichen Zukunftsdeutung bis in das III. Jt. v. Chr. zurückreichen (vgl. Falkenstein 1966, 64–65; Pingree 1997, 11–12). Dennoch ist kaum anzunehmen, daß zweisprachige sumerisch-akkadische Omina astrologischen Inhalts aus dem I. Jt. v. Chr. (AUWE 23 Nr. 324) auf alte sumerische Vorbilder zurückgehen.

Der überwiegende Teil altbab. astraler Omina handelt von Mondfinsternissen (Rochberg-Halton 1988, 19–22; Hunger/Pingree 1999, 7; Durand 1988 Nr. 248) und ist den entsprechenden Texten des I. Jts. v. Chr. sehr ähnlich. *Solaromina* aus altbab. Zeit sind nur aus einer Tontafel bekannt (Dietrich 1996). Gegenstand dieser Omina ist das als sehr bedrohlich empfundene Zeichen der Sonnenfinsternis. Wie in späterer Zeit diente die Beobachtung von Umständen und Verlauf der Finsternisse der Erstellung von Prognosen für das Land und den König, über militärische Erfolge und Ernteaussichten. Für Vorhersagen über die Zukunft des Einzelnen wurden Finsternisse nicht herangezogen. Freilich scheint in altbab. Zeit die Astrologie eine deutlich geringere Rolle gespielt zu haben als im I. Jt. v. Chr. Denn obgleich die 63. Tafel der später zusammengestellten Omenserie *Enūma Anu Enlil* (s. u.) Hinweise darauf liefert, daß im Dienste des Königtums in der ersten Hälfte des II. Jts. v. Chr. auch Planetenbewegungen genau beobachtet und gedeutet wurden, finden sich in dem reichen Schrifttum der Briefarchive aus Mari, in dem sonst alle wichtigen divinatorischen Belange zur Sprache kommen, kaum Hinweise auf astrologische Divination. Indessen wurde in Mari der Beobachtung des Wetters große Bedeutung zugemesen (Durand 1988, 491–495).

Das Corpus der bekannt gewordenen mittelbab. und mittelass. Omensammlungen mit Zeichen des Himmels ist ebenfalls recht klein (Hunger/Pingree 1999, 12). Es blieben nur Mond- und Wetteromina erhalten, die jedoch in Wortlaut und Anordnung der in dem astralen Omenwerk des I. Jts. v. Chr. kanonisierten Tradition so nahe kommen, daß die Anfänge des Redaktionsprozesses dieses wichtigen Werkes in der zweiten Hälfte des II. Jts. v. Chr. zu suchen sind. Auch wenn astrologische Omenkompendien aus dem II. Jt. v. Chr., die aus Mesopotamien selbst stammen, nicht zahlreich sind, hat vor allem die babylonische Lehre von der Bedeutung der Mondfinsternisse (Rochberg-Halton 1988, 30–63) in den benachbarten Königreichen großen Anklang gefunden (Hunger/Pingree 1999, 8–11). Omensammlungen in akkadischer Sprache, die den späteren Tafeln 17, 18, 19 und 22 des Omenwerkes *Enūma Anu Enlil* entsprechen, fand man in der heth. Hauptstadt Ḫattuša (Koch-Westenholz 1993; s. auch Omina* B. § 2), in Emar (Arnaud 1987 Nr. 652), Alalaḫ (Wiseman 1953, Nr. 451, Nr. 452), Qatna (Bottéro 1950) und in Susa (Scheil 1917 b). In Elam verbanden sich die babylonischen astrologischen Traditionen offenbar mit einheimischen (Farber 1993). Aus der 2. Hälfte des II. Jts. v. Chr. wurden außerdem Omensammlungen bekannt mit Deutungen der Zeichen des nicht verfin-

sterten Mondes (Textvertreter aus Ḫattuša: Koch-Westenholz 1993; Emar: Arnaud 1987, Nr. 650–651) und der Sonne (Textvertreter aus Ḫattuša: Leibovici 1956; Emar: Arnaud 1987, Nr. 653; Ugarit: Dietrich/Loretz 1990, 39–62, 165–195; Arnaud 1996), daneben auch Erdbebenomina (Textvertreter aus Nuzi: Lacheman 1937 [dazu auch unten § 3]). Astrale Omina wurden ins Hethitische (Koch-Westenholz 1993; zweisprachig: Güterbock 1988), ins Hurritische (Mondomina: Kammenhuber 1976, 155–158), ins Ugaritische (Dietrich/Loretz 1990), ins Elamische (Scheil 1917 a) und im I. Jt. v. Chr. sogar ins Sumerische (AUWE 23, Nr. 324) übersetzt.

Wohl im ausgehenden II. Jt. v. Chr. wurden Omina mit Zeichen des Himmels (Mondomina, Sonnenomina, Wetter- und Erdbebenomina, Planeten- und Fixsternomina) in einer umfangreichen, nach den Anfangsworten der mythologischen Einleitung (Koch-Westenholz 1995, 77; Hunger/Pingree 1999, 14) *Enūma Anu Enlil* bzw. ud An ^{d}En-líl-lá („Als Anu und Enlil") genannten Omenserie zusammengefaßt. Die weitaus meisten Textvertreter des etwa 70 Tafeln umfassenden Werkes stammen aus der Bibliothek des neuass. Königs Assurbanipal (vgl. Pingree 1997, 15–16). Obgleich eine große Zahl dieser Tontafeln schon sehr früh durch keilschriftliche Autographien bekannt wurde (Virolleaud 1905–1912), bleiben bis heute weite Teile des Werkes unerschlossen und unpubliziert (vgl. Reiner 1998). Lediglich für die Tafeln 1–6 (Verderame 2002), 14 (al-Rawi/George 1991/92), 15–22 (23) (Rochberg-Halton 1988), 23 (24)–29 (30) (van Soldt 1995; vgl. Gehlken 2000), 50–51 (Reiner/Pingree 1981), 56 (Largement 1957), 59–63 (Reiner/Pingree 1998 und 1975) liegen moderne Editionen vor. Der im folgenden beschriebene Aufbau geht im wesentlichen auf die bahnbrechenden Erkenntnisse E. Weidners zurück (Weidner 1941–1968). Eine verbindliche Numerierung der Tafeln des Werkes ist nicht möglich, da deren Anordnung nie ganz vereinheitlicht wurde. Kataloge des Werkes *Enūma Anu Enlil* aus Assur (Fincke 2001) und Uruk (Weidner 1941/44) zeigen ebenso wie Angaben in Kolophonen einschlägiger Omentafeln, daß die voneinander abweichenden und möglicherweise auf unterschiedliche Schulen zurückzuführenden Konventionen der Tafelnumerierung nebeneinander weiterüberliefert wurden. Tafeln des Werkes *Enūma Anu Enlil* fanden sich auch in Assur, Kalḫu (CTN 4 Nr. 1–26, 29–30), Dūr-Šarrukīn (Rochberg-Halton 1988, 159), und Ḫuzirīna (STT Nr. 329, 335, 339), in Babylon, Sippar, Ur (Rochberg-Halton 1988, 175) und im Uruk der seleukidisch-parthischen Zeit (LKU, SpTU passim; TCL 6 Nr. 16). Die Omenserie *Enūma Anu Enlil* galt so wie das medizinisch-diagnostische und das physiognomische Handbuch (s. § 5) als Offenbarung des Weisheitsgottes Ea (Lambert 1962, 64:1–4). Sie weist folgenden Aufbau auf:

1.–22. Tafel: Die Zeichen des Sîn/des Mondes.

Tafel 1–13: Zeichen am nicht verfinsterten Mond. Dieser Abschnitt der Serie trägt den Namen *tāmārātu* (IGI.DU$_8$.A.MEŠ) *ša Sîn* („Erscheinungsformen des Sîn/des Mondes").

Gegenstand der in den *Tafeln 1–7* ausgedeuteten Beobachtungen ist der aufgehende Mond (Edition der Tafeln 1–6: Verderame 2002). Besondere Beachtung finden dabei ein den Erwartungen nicht entsprechender Zeitpunkt (*ina lā minâtīšu*) des Mondaufgangs; Verdunklungen und Verfärbungen des Mondes, Gestaltung der „Hörner" der Mondsichel und das astrale Umfeld des Mondes. Die *Tafeln 8–10* behandeln die Erscheinung des Mondhofes (Halo = *tarbaṣu*). Der Inhalt der *Tafeln 11–12* kann noch nicht sicher ermittelt werden.

Tafel 14 (Edition: al-Rawi/George 1991/92; vgl. Koch 1997/1998) ist in einem engeren Sinne nicht astrologischen Inhalts. Denn in dieser Tafel werden astronomische Hilfsmittel für die Mondbeobachtung bereitgestellt (Hunger/Pingree 1999, 44–50). In Tafel 14 sind die Leuchtzeiten des Mondes für jeden der 30 Tage des Monats genannt, daneben auch die jahreszeitbedingte Dauer der Tag- und Nachtwachen sowie die Dauer der Sichtbarkeit des Mondes bei Neumond und der Unsichtbarkeit bei Vollmond, jeweils in monatlichen Intervallen.

Tafel 15–22 (23): Das Zeichen der Mondfinsternis (Edition: Rochberg-Halton 1988). Gegenstand der in den Tafeln 15–22 (23) ausgedeuteten Beobachtungen ist: der Zeitpunkt der Finsternis; ihre Dauer, die Umstände der Finsternis (vor allem: aufgehender verfinsterter, untergehender verfinsterter Mond; Position der Finsternis am Himmel; Bewegungsrichtung des Erdschattens; Farbe des Mondes bei der Finsternis); Sichtbarkeit von Planeten und Sternen bei der Finsternis; atmosphärische und andere Begleitumstände der Finsternis (Winde; Wolken, Regen, Blitz, Donner; Schlammassen; Erdbeben).

23. (24.)–36. Tafel: Die Zeichen des Šamaš/der Sonne.

Tafel 23 (24)–29 (30): Zeichen an der nicht verfinsterten Sonne (Edition: van Soldt 1995). *Tafel 23* (24) behandelt Zeichen, die die Erscheinungsformen der aufgehenden Sonne am Monatsbeginn zum Gegenstand haben (u. a. werden betrachtet: Färbungen; Wolkenformationen; Wind; der jeweilige Zeitpunkt im Jahr). In den Apodosen finden sich neben Vorhersagen von Sonnenfinsternissen auch Prognosen über das Wetter. *Tafel 24* (25): Zeichen, beobachtet an „Sonnenscheibe(n)" (*šamšatu* (AŠ.ME)). *šamšatu* steht hier nicht nur für die tatsächliche Sonnenscheibe, sondern auch für scheibenartige Lichtphänomene (u. a. wohl Neben- und Gegensonne) bei Tag und auch bei Nacht (Nebenmond). Die *Tafeln 25* (26)–27 (28) behandeln neben dem nicht erwarteten Zeitpunkt des Sonnenaufgangs vor allem Zeichen der Sonne im Zusammenhang mit Wolken und anderen atmosphärischen Phänomenen bei Sonnenaufgang, teilweise auch bei Sonnenuntergang [zu Tafel 27: Gehlken 2000]. *Tafel 28* (29)–29 (30): Das Erscheinen einer Wolkenbank (*nīdu*) im Zusammenhang mit der Sonne.

Tafel 30(31)–36: Das Zeichen der Sonnenfinsternis (Die Angabe der Tafelnummern ist nicht ganz gesichert). Die Tafeln dieses Abschnittes sind noch weitgehend unbekannt.

37.–49. Tafel: Zeichen des Adad/des Wetters. Besondere Beachtung finden in diesem noch weitgehend unerschlossenen Abschnitt der Serie: Wolkenformationen bei Tag und in der Nacht; das Auftreten von Donnerschlägen (dabei gilt die Aufmerksamkeit vor allem der Anzahl und Intensität der Donnerschläge, dem Zeitpunkt und den Begleitumständen des Donners sowie der Verortung des Gewitters am Himmel); Blitze* (S. 55 a) und Erdbeben (zu Erdbeben und Erdbebenomina s.: Lacheman 1937; Fadhil 1993; Maul 1994, 509). Die letzte Tafel des Wetterabschnittes ist dem Auftreten von Winden gewidmet.

50.–70. Tafel: Zeichen der Fixsterne* und Planeten (vgl. Brown 2000). Dieser Abschnitt des Werkes ist noch in weiten Teilen unzugänglich (zu Einzelheiten vgl. Hunger/Pingree 1999, 19–20; Fincke 2001, 37).

Tafel 50–51 (Edition: Reiner/Pingree 1981): Einleitung in die Planetar- und Sternomina mit den hermeneutischen und astronomischen Grundlagen, präsentiert in Form von Listen.

Tafel 50 (vgl. Horowitz 1994): Diese wichtige, aber bisher nicht einmal ansatzweise unter divinatorischen Gesichtspunkten ausgewertete Tafel liefert eine Einführung in die Hermeneutik der Planetaromina. Die Tafel 50 des astralen Omenwerkes ist von grundlegender Bedeutung für das Verständnis des Deutungssystems der altorientalischen Astrologie. Im wesentlichen besteht sie aus einer Liste, in der Konstellationen in Verbindung mit terrestrischen Begebenheiten bzw. mit Themenbereichen der Apodosen gebracht werden (z. B. Reiner/Pingree 1981, 36: II 10: „Das Sternbild ‚Skorpion' (ist relevant) in Bezug auf den Markt(wert) (= *maḫīru*)."). Omina sind in dieser Tafel wohl nur zur Illustration des Dargelegten aufgeführt.

Tafel 51 steht in enger Verbindung mit den Sternlisten der sog. Astrolabe (s. Sternenkunde*). Gegenstand der Tafel sind die heliakischen* Aufgänge der wichtigsten Konstellationen. Auf eine Übersicht der nach Monaten zuammengestellten heliakischen Aufgänge der Konstellationen folgen die zugehörigen Omina (es werden vor allem der rechtzeitige sowie der von dem erwarteten Zeitpunkt abweichende Aufgang und die Färbung der Einzelsterne des jeweiligen Sternbildes beobachtet).

In den folgenden, kaum bekannten Abschnitten der Serie waren Zeichen ausgedeutet, die u. a. an den Sternbildern „Mähne (des Stieres)" (*zappu* (MUL.MUL) = Plejaden) und „Joch" (^{mul}*nīru* (ŠUDUN) = Bootes) beobachtet wurden.

Tafel 56 (Edition: Largement 1957) behandelt Zeichen verursacht von einem Himmelskörper, der Eigenbewegungen vollzieht und „Wildschaf" (*bibbu*(^{mul}UDU.IDIM)) genannt wurde (als *bibbu* wurden vornehmlich Planeten bezeichnet). Gegenstand der Tafel sind die Aufgänge von einem *bibbu*, die Begegnung eines *bibbu* mit namentlich genannten Planeten oder mit einem anderen *bibbu*, mit Fixsternen und Konstellationen sowie das Flackern (*ṣarāru*) eines *bibbu*. In der Tafel finden sich auch Anmerkungen zu den Sichtbarkeitsperioden von Merkur und Saturn.

Tafel 57: In der sehr schlecht erhaltenen Tafel waren Zeichen zusammengestellt, die an den Sternbildern „Rabe" (^{mul}*āribu*(UGA)^{mušen} = Corvus), „Adler" (^{mul}*erû*(TI_8)^{mušen} = Aquila) und „Fuchs" (^{mul}*šēlebu*(KA_5.A) beobachtet wurden.

Tafel 58–63: Zeichen der Ištar/Venus (vgl. Pingree 1993).

Tafel 58 ist nur in Resten erhalten. Die *Tafeln 59–60* (Edition: Reiner/Pingree 1998) enthalten Venusomina, angeordnet nach Monaten des Jahres (Auszüge finden sich in *iqqur īpuš* wieder [s. u. § 3]). In *Tafel 59* sind die Zeichen der Venus für die erste Jahreshälfte, in *Tafel 60* die für die zweite Jahreshälfte zusammengestellt. Die *Tafeln 61* und 62 (Edition: Reiner/Pingree 1998) enthalten weitere Venusomina. Die berühmte *63. Tafel* (Edition: Reiner/Pingree 1975) handelt vom Verschwinden und Wiedererscheinen der Venus. Die in der Tafel genannten Daten lassen als sicher erscheinen, daß diesen sehr genaue Beobachtungen zugrunde liegen (zur astronomischen Bedeutung der Tafel: Hunger/Pingree 1999, 32–39). Wegen eines Jahresnamens, der in dieser Tafel genannt ist, darf als sicher gelten, daß zumindest manche der in der Tafel beschriebenen Beobachtungen bereits in der Regierungszeit des altbab. Königs Ammiṣaduqa gemacht wurden.

Die nur in wenigen Resten erhaltenen *Tafeln 64–65* enthielten Deutungen der Zeichen des *Nēberu* (^{mul}SAG.ME.GAR = der Planet Jupiter). Der Inhalt der darauf folgenden Tafeln ist unbekannt.

Die Apodosen des astrologischen Omenwerkes betreffen allesamt Belange des Gemeinwesens und des Königs. Es finden sich darunter nicht nur auf das eigene Land be-

zogene Aussagen über militärisches Fortune, Ernteaussichten und Schicksal des Königtums, sondern auch Prognosen, die von anderen Teilen der Welt handeln, die man sich in vier Sektoren geteilt vorstellte. Den mit sehr altertümlichen Bezeichnungen belegten vier Weltsektoren (Akkad; Subartu/Gutium; Elam; Amurru) entsprechen Babylonien und Obermesopotamien, Elam und Syrien. Ihnen wurden zur Ausdeutung von Zeichen nicht nur vier Sektoren auf einem sich verfinsternden Himmelskörper zugeordnet (Rochberg-Halton 1988, 51–55), sondern auch Himmelsregionen, Monate und später Tierkreiszeichen (Rochberg-Halton 1984). Darüber hinaus entwickelte sich eine Lehre, derzufolge Landschaften, Städte, Flüsse und Heiligtümer jeweils in Sternbildern eine himmlische Entsprechung besäßen (Weidner 1963; s. auch Himmelsgeographie, Himmelsgegenden*). Astrale Zeichen, die als günstig für das Land angesehen wurden, galten nicht zwangsläufig als günstig für die Person des Königs (vgl. Hunger 1992 Nr. 283).

Durch Kataloge (s. o.), aber auch mit Hilfe einer Kurzfassung, die ebenfalls in einer Serie zusammengefaßt war und den Titel *rikis girri Enūma Anu Enlil* („Leitfaden [wörtlich etwa: ‚gebündelter Weg'] zu *Enūma Anu Enlil*") trug (Koch-Westenholz 1995, 82), konnte das aus mehreren tausend Eintragungen bestehende Omenwerk überblickt werden. Darüber hinaus wurden für Lehr- und Studienzwecke, aber auch im Rahmen der Divinationspraxis zahlreiche Exzerpte aus dem astrologischen Omenwerk unter unterschiedlichen Gesichtspunkten angefertigt. Neben den Omina der Serie *Enūma Anu Enlil* wurden weitere, als „abseitig" (*aḫû*) bezeichnete Omensammlungen überliefert (Rochberg-Halton 1987; Hunger/Pingree 1999, 20–21) und (zumindest in der Tradition Assurs) als Apendix von 29 Tafeln der Omenserie *Enūma Anu Enlil* beigefügt (Fincke 2001, 19–20).

Von Studium und Lehre zeugen Kommentare zu *Enūma Anu Enlil* (Hunger/Pingree 1999, 21–22). Dem Omenwerk *Enūma Anu Enlil* ist ein Kommentar an die Seite gestellt, der kanonisiert in den Überlieferungsstrom einging und in einer eigenen Serie mit numerierten Tafeln zusammengefaßt wurde. Dieser Kommentar wurde *Šumma Sîn ina tāmartīšu* („wenn Sîn/der Mond bei seinem Erscheinen ...") genannt (Editionen: Borger 1973; Koch-Westenholz 1999). Er enthält wichtige Angaben zur Hermeneutik der Astrologie, sachliche Erläuterungen und Worterklärungen. Daneben sind weitere Kommentargattungen bekannt. Der *mukallimti Enūma Anu Enlil* („‚Darstellung' von *Enūma Anu Enlil*") genannte Kommentartyp liefert zu den einzelnen Tafeln der Serie *Enūma Anu Enlil* nicht nur inhaltliche, auf die Protasen ausgewählter Omina bezogene Erklärungen, sondern auch Hinweise auf alternative Interpretationsmöglichkeiten (Koch-Westenholz 1995, 82–83).

In dem *ṣâtu u šūt pî* („Herausgezogene (schriftliche) und (ursprünglich) mündliche Erklärungen") genannten Kommentartyp werden hingegen lediglich schwer verständliche Wörter erläutert (ebd. 86–87).

Die Überzeugung, daß die Zeichen des gestirnten Himmels nicht auf den Einzelnen, sondern auf das Königtum und das gesamte Land zu beziehen sind und darüber hinaus auch die Absichten der Götter für die anderen Sektoren der Welt offenbaren, machte die Astrologie für die mächtigen mes. Herrscher des I. Jts., die Weltherrschaftsanspruch erhoben, besonders attraktiv. Daher sorgten sie dafür, daß der gestirnte Himmel stets beobachtet wurde, und richteten Observatorien in ihrem gesamten Machtbereich ein, so daß die Zeichen des Himmels an zumindest einem Ort registriert werden konnten, wenn dies an anderen wegen Bewölkung nicht möglich war. Ferner konnte man so, um Täuschung und Irrtum zu vermeiden, die beim König eingehenden Berichte von ein und demselben Zeichen miteinander abgleichen (vgl. Koch-Westenholz 1995, 180–185 mit insgesamt neun Meldungen über dasselbe Zeichen; Oppenheim 1969).

Schriftliche Berichte von Beobachtungsstationen, in denen man über die relevanten Omensammlungen verfügte, sind bereits für das 11. Jh. v. Chr. bezeugt (Pingree 1997, 15). In großer Zahl fanden sie sich in den in Ninive entdeckten Staatsarchiven

der neuass. Könige Asarhaddon und Assurbanipal (Hunger 1992; auch Parpola 1993). Diese Meldungen enthalten keineswegs frei formulierte Beschreibungen des Beobachteten, sondern eine mehr oder minder umfangreiche Sammlung von Omina (Protasis und Apodosis), die für das gesehene Zeichen von Relevanz sind. Viele dieser Omina lassen sich in den erhaltenen astrologischen Omenwerken wiederfinden. Dies zeigt, welch große Autorität die schriftliche Überlieferung bei den im Dienste des Königs stehenden Astrologen des I. Jts. v. Chr. besaß. Aus Assyrien trafen Meldungen über beobachtete Zeichen des Himmels aus Assur, Arbela, Kalḫu und Kalizu ein. Babylonisch geschriebene Berichte kamen aus Babylon, Borsipa, Kutha, Dilbat, Uruk und wohl auch aus Sippar (Oppenheim 1969; ferner Maul 1994, 17–25). Die sternkundlich geschulten Fachleute nannten sich „*Enūma-Anu-Enlil*-Schreiber" (*ṭupšar Enūma Anu Enlil*; Rochberg-Halton 2000). Gemeinsam mit den Beschwörern (*āšipu*; vgl. KAR 44 Rs. 16) oblag ihnen die Ausdeutung der Zeichen des Himmels, die, wie in einem „Lehrbuch des Zeichendeuters" eindringlich betont wird (Oppenheim 1974), nie isoliert, sondern stets gemeinsam mit den Zeichen der Erde (s. § 3–§ 4) betrachtet und beurteilt werden sollten. Die Omenserie *iqqur īpuš* (s. § 3), Vorzeichenlisten (Maul 1994, 465–483), Briefe und Omenberichte sowie nicht zuletzt auch der Umstand, daß der Katalog des astralen Omenwerkes gemeinsam mit dem des terrestrischen überliefert wurde (Fincke 2001), zeigen, daß man diese Lehre ernst nahm. Die auf den Zeichen des Himmels fußenden Erkenntnisse wurden im Zweifelsfalle durch Eingeweideschau präzisiert (Luukko/Van Buylaere 2002 Nr. 21).

Mit Hilfe der Beschwörungskunst (*āšipūtu*) konnte eine Bedrohung, die sich in einem astralen Vorgang abgezeichnet hatte, abgewendet werden. Hierfür standen im I. Jt. v. Chr. neben den sog. Universalnamburbis (Maul 1994, 465–506) weitere apotropäische Rituale zur Verfügung (ebd. 453–464; Beaulieu/Britton 1994). Falls unter bestimmten Bedingungen eine Sonnen- oder Mondfinsternis oder ein Erdbeben den Tod des Königs anzeigte, glaubte man, den König durch die Durchführung eines sog. „Ersatzkönigtumsrituals" (Parpola 1983, xxii–xxxii; Bottéro 1992, 138–155) vor solchem Unheil bewahren zu können (s. auch Omina*B. § 2; Kümmel 1967, 6; Kap. IV).

Die Idee, daß die Kraft der Sterne (vgl. Reiner 1995) Einfluß auf das Leben des Einzelnen ausüben könne, ist alt und findet sich bereits in heth. Omensammlungen (Riemschneider 1970, 44 Anm. 39) sowie in der Omenserie *iqqur īpuš* (dort § 64; s. unten § 3). Die frühesten keilschriftlichen Protokolle über die Position der Planeten bei der Geburt eines Kindes (sog. babylonische Horoskope; Edition: Rochberg-Halton 1998; Hunger 1999) sind dennoch erst aus dem ausgehenden 5. Jh. v. Chr. bekannt.

Die mes. Astrologen beobachteten den Himmel, um Zusammenhänge der astralen Vorgänge mit den irdischen offenzulegen, damit diese Erkenntnis zum politischen und ökonomischen Nutzen ihrer Auftraggeber eingesetzt werden konnte (vgl. Pongratz-Leisten 1999, 17–46). Hiervon zeugt, daß die Astrologen nicht ausschließlich die Zeichen des Himmels samt dem Wetter beobachteten und dokumentierten, sondern daneben auch die Preisentwicklung bestimmter wichtiger Güter, Wasserstände, die als ominös eingestuften terrestrischen Vorkommnisse sowie einschneidende zeitgeschichtliche Ereignisse. Ein solches Vorgehen erlaubte, in einer im Laufe von mehreren Jahrhunderten angelegten Sammlung von Jahresberichten (s. Hunger/Sachs 1988–1996: [mit Lücken] vom 7.–1. Jh. v. Chr.) den Zusammenhang zwischen Beobachtetem und Prognostiziertem rückblickend von beiden Seiten ausgehend zu erforschen. Vor dem Hintergrund solchen Interesses erstellten die *Enūma-Anu-Enlil*-Schreiber aufgrund der Beobachtung der Zeichen des Himmels nicht nur Prognosen über historisch-politische Vorgänge, sondern auch über die zu erwartenden ökonomischen Entwicklungen (SpTU I, Nr. 94). Ihre über Jahrhunderte ausgeübte Tätigkeit, die in den sog. astronomical diaries (Hunger/Sachs 1988–1996), der umfangreichen Sammlung der Jahresberichte über die ominösen Zeichen, ihren auch heute noch

eindrucksvollen Niederschlag fand, führte zur rechnenden Astronomie. Sie beeinflußte die Sternkunde Ägyptens (Hunger/Pingree 1999, 31; von Lieven 1999, 99–105), Indiens (Pingree 1997, 31–33) und Griechenlands (ebd. 21–29) in erheblichem Maße. Griechische Omensammlungen, die in Aufbau und Wortwahl den mes. sehr nahe stehen, dokumentieren den Einfluß sog. Chaldäer auf die Zeichendeuter der Klassischen Antike (Bezold/Boll 1911).

D. Arnaud 1987: Recherches au pays d'Aštata, Emar VI/4; ders. 1996: L'édition ougaritaine de la série astrologique «Éclipses du dieu-Soleil», Semitica 45, 7–18. – P.-A. Beaulieu/J. P. Britton 1994: Rituals for an Eclipse Possibility in the 8th Year of Cyrus, JCS 46, 73–86. – C. Bezold/F. Boll 1911: Reflexe astrologischer Keilinschriften bei griechischen Schriftstellern, SbHeidelberg 7. Abh. – R. Borger 1973: Keilschrifttexte verschiedenen Inhalts, in: (ed.) M. A. Beek / A. A. Kampman u. a., Symbolae F. M. Th. de Liagre Böhl dedicatae, 38–55. – J. Bottéro 1950: Autres textes de Qatna, RA 44, 105–112; ders. 1992: Mesopotamia. Writing, Reasoning, and the Gods. – D. Brown 2000: Mesopotamian Planetary Astronomy-Astrology (= CunMon. 18).

M. Civil 1994: The Farmer's Instructions. A Sumerian Agricultural Manual. – M. Dietrich 1996: Altbabylonische Omina zur Sonnenfinsternis, in: Fs. H. Hirsch (= WZKM 86) 99–105. – M. Dietrich/O. Loretz 1990: Mantik in Ugarit (= ALASP 3). – J.-M. Durand 1988: ARM 26/1. – A. Fadhil 1993: Erdbeben im Alten Orient, BagM 24, 271–278. – A. Falkenstein 1966: „Wahrsagung" in der sumerischen Überlieferung, CRRA 14, 45–68. – W. Farber 1993: Zur Orthographie von EAE 22. Neue Lesungen und Versuch einer Deutung, in: (Hg.) H. D. Galter, Die Rolle der Astronomie in den Kulturen Mesopotamiens, 247–257. – J. C. Fincke 2001: Der Assur-Katalog der Serie *enūma anu enlil* (EAE), Or. 70, 19–39. – E. Gehlken 2000: Sonnenaufgang in Sippar: Tafel 27 der Serie *Enūma Anu Enlil*, in: Gs. L. Cagni, 345–353. – H. G. Güterbock 1988: Bilingual Moon Omens from Boğazköy, in: Gs. A. Sachs, 161–173. – W. Horowitz 1994: A Join to *Enuma Anu Enlil* 50, JCS 46, 127–129. – H. Hunger 1992: Astrological Reports to Assyrian Kings (= SAA 8); ders. 1999: Planetenstellung bei der Geburt, in: Fs. J. Renger (= AOAT 267) 229–239.

H. Hunger/D. Pingree 1999: Astral Sciences in Mesopotamia (= HdOr. I / 44). – H. Hunger/A. Sachs 1988–1996: Astronomical Diaries and Related Texts from Babylonia, Wien 1988–1996 (Vol. I: Diaries from 652 B. C. to 262 B. C.; Vol. II: Diaries from 261 B. C. to 165 B. C.; Vol. III: Diaries from 164 B. C. to 61 B. C.). – A. Kammenhuber 1976: THeth. 7. – J. Koch 1997/1998: Wache und Mine im antiken Mesopotamien, AfO 44/45, 186–191. – U. Koch-Westenholz 1993: Mesopotamian Astrology at Hattusas, in: (Hg.) H. D. Galter, Die Rolle der Astronomie in den Kulturen Mesopotamiens, 231–246; dies. 1995: Mesopotamian Astrology. An Introduction to Babylonian and Assyrian Celestial Divination; dies. 1999: The Astrological Commentary *Šumma Sîn ina tāmartīšu* Tablet 1, in: (ed.) R. Gyselen, La Science des Cieux, ResOr. 12, 149–165. – H. M. Kümmel 1967: Ersatzrituale für den hethitischen König (= StBoT 3).

E. R. Lacheman 1937: An Omen Text From Nuzi, RA 34, 1–8. – W. G. Lambert 1962: A Catalogue of Texts and Authors, JCS 16, 59–77. – R. Largement 1957: Contribution à l'étude des astres errants dans l'astrologie chaldéenne, ZA 52, 235–264. – M. Leibovici 1956: Un texte astrologique Akkadien de Boghazköi, RA 50, 11–21. – A. von Lieven 1999: Divination in Ägypten, AoF 26, 77–126. – M. Luukko/G. Van Buylaere 2002: The Political Correspondence of Esarhaddon (= SAA 16). – S. M. Maul 1994: Zukunftsbewältigung (= BagF 18). – A. L. Oppenheim 1969: Divination and Celestial Observation in the Late Assyrian Empire, Centaurus 14, 97–135; ders. 1974: A Babylonian Diviner's Manual, JNES 33, 197–220. – S. Parpola 1983: Letters from Assyrian Scholars to the Kings Esarhaddon and Assurbanipal, Part II: Commentary and Appendices (= AOAT 5/2); ders. 1993: Letters from Assyrian and Babylonian Scholars (= SAA 10).

D. Pingree 1993: Venus Phenomena in *Enūma Anu Enlil*, in: (Hg.) H. Galter, Die Rolle der Astronomie in den Kulturen Mesopotamiens, 259–273; ders. 1997: From Astral Omens to Astrology: from Babylon to Bīkāner. – B. Pongratz-Leisten 1999: Herrschaftswissen in Mesopotamien (= SAAS 10). – F. N. H. al-Rawi/A. R. George 1991/92: *Enūma Anu Enlil* XIV and Other Early Astronomical Tablets, AfO 38/39, 52–73. – E. Reiner 1995: Astral Magic in Babylonia; dies. 1998: Celestial Omen Tablets and Fragments in the British Museum, in: Fs. R. Borger (= CunMon. 10) 215–302; dies./D. Pingree 1975: The Venus Tablet of Ammiṣaduqa (= BiMes. 2/1); dies. 1981: Babylonian Planetary Omens, Part Two. *Enūma Anu Enlil* Tablets 50–51 (= BiMes. 2/2); dies. 1998: Babylonian Planetary Omens, Part Three (= CunMon. 11).

K. K. Riemschneider 1970: Babylonische Geburtsomina in hethitischer Übersetzung (= StBoT 9). – F. Rochberg-Halton 1984: New Evidence for the History of Astrology, JNES 43, 115–140; dies. 1987: The Assumed 29th *aḫû* Tablet of Enūma Anu Enlil, in: Fs. E. Reiner, AOS 67, 327–350; dies. 1988: Aspects of Babylonian Celestial Divination (= AfO Beih. 22); dies. 1998: Babylonian Horoscopes (= TAPS 88/1); dies. 2000: Scribes and Scholars: The *ṭupšar Enūma Anu Enlil*, in: Fs. J. Oelsner (= AOAT 252) 359–376. – V. Scheil 1917a: Déchiffre-

ment d'un document anzanite relatif aux présages, RA 14, 29–59; ders. 1917b: Un fragment susien du livre Enūma Anu (ilu) Ellil, RA 14, 139–142. – W. van Soldt 1995: Solar Omens of *Enūma Anu Enlil*: Tablets 23 (24)–29 (30) (= PIHANS 73). – L. Verderame 2002: Le Tavole I–VI della serie astrologica *Enūma Anu Enlil*. – C. Virolleaud 1905–1912: L'astrologie chaldéenne. Le livre intitulé «enuma (Anu) ^{ilu}Bêl». – E. F. Weidner 1941–1968: Die astrologische Serie Enūma Anu Enlil, AfO 14 (1941/44) 172–195 und 308–317, AfO 17 (1954/56) 71–89, AfO 22 (1968/69), 65–75; ders. 1963: Astrologische Geographie im Alten Orient, AfO 20, 117–121. – D. J. Wiseman 1953: The Alalakh Tablets.

§ 3. Zeichen in der Zeit: *iqqur īpuš* und Tageswählerei.

Die Lehre von grundsätzlich günstigen und ungünstigen Tagen sowie von Tagen und Monaten, die für bestimmte Tätigkeiten als günstig oder ungünstig empfohlen wurden, schlägt sich im mes. Schrifttum vor allem in zumeist in akkadischer Sprache gehaltenen Hemerologien* und Menologien* nieder, die von der Mitte des II. Jts. v. Chr. an bis zum Ende der Keilschriftkultur bezeugt sind. Darüber hinaus hat sie aber auch ihre Spuren in den großen astrologischen (*Enūma Anu Enlil*; s. § 2 und Reiner/Pingree 1975, 10) und terrestrischen (*Šumma ālu*; s. § 4.1) Omenwerken hinterlassen. Denn die Deutung von nicht wenigen Wetter- und Naturphänomenen (z. B. Überflutungen und Erdbeben), aber auch die Bewertung astraler Zeichen (z. B. Mondfinsternisse) und mancher terrestrischer Phänomene hing davon ab, an welchem Tag (vgl. z. B. Freedman 1998, 240–243) oder in welchem Monat (vgl. z. B. ebd. 256–257; CT 39, 14–21) sie beobachtet wurden. Der Zeitpunkt der Beobachtung konnte sogar die Beurteilung einer Krankheit (Heeßel 2000, 231) und selbst die Ausdeutung von Eingeweideschaubefunden (s. § 7.9) beeinflussen.

Die Kenntnis von dem Zusammenhang zwischen der (grundlegenden) Bedeutung eines Zeichens und dem Zeitpunkt, an dem das Zeichen in Erscheinung trat, führt zumindest im Bereich des Terrestrischen fast automatisch zu Regeln, die zwecks Vermeidung von Unheil für bestimmte Zeiträume von der Durchführung bestimmter Tätigkeiten abraten. Daher ist wohl im Dienst des Königtums spätestens im letzten Drittel des II. Jts. v. Chr. ein menologisch (und sehr selten auch hemerologisch) organisiertes Kalenderwerk entstanden, das *iqqur īpuš* („Er riß ein, er baute auf") genannt wurde (Einzelheiten: Hemerologien* § 9) und in Form von Listen oder Tabellen Auskunft darüber gab, wann es günstig und wann es ungünstig war, bestimmte Handlungen (Bautätigkeit; rituelle Verrichtungen) zu vollziehen. Daneben konnte dem in Omenform präsentierten Werk („Wenn er im Monat ... ein Haus baut, dann ...") ohne zeitraubende Recherche in den Tafeln der großen Omensammlungen entnommen werden, welche Bedeutung für die Zukunft ein bestimmtes, als wichtig erachtetes ominöses Ereignis des Alltags, bestimmte Krankheiten, eine Feuersbrunst und die wichtigsten astralen Zeichen in jedem einzelnen Monat besaßen. Das Werk *iqqur īpuš*, dessen Textvertreter eine große Varianz aufweisen, behandelt folgende Themen, deren Anordnung im wesentlichen der Themenfolge in den Omenserien *Šumma ālu* (§ 4.1) und *Enūma Anu Enlil* (§ 2) entspricht (hier zitiert nach der Edition: Labat 1965):

§ 1–66: Terrestrisches.

§ 1–41: Tätigkeiten und Zeichen am und im Haus.

§ 1–28: Profaner Hausbau (u. a. werden behandelt: das Legen von Fundamenten; das Errichten eines Hauses; der Abriß eines Hauses; Reparaturarbeiten; Umbauten; Einzug ins Haus und Rückkehr des Hausbesitzers nach einer Abwesenheit).

§ 29–33: Bauen, Renovieren, Reparieren im Bereich des Gotteshauses (u. a. werden behandelt: der Wiederaufbau eines Kultsockels; Bautätigkeit an einem Tempel; Reparaturen am Kultbild; Errichten von Tempeln und Tempelteilen).

§ 34–40: Kultische Handlungen und Opfergaben.

§ 41: Bau einer Grabstätte.

§ 42–49: Tätigkeiten in Feld und Garten (u. a. werden behandelt: Urbarmachen von Land; Anlegen eines Brunnens; Pflanzen eines Gartens, eines Palmengartens, eines Gartens in der Stadt; die Neuanlage eines Gartens; die Erneuerung eines Gartens).

§ 50–54: Leeren, Abbauen, Aufstellen, Erneuern des Kohlebeckens (*kinūnu*).

§ 55–57: Das Auftreten von Krankheiten bzw. das Erscheinen von Dämonen.

§ 58–60: Ominöse Ereignisse im Alltag (Erscheinen einer Schlange; das Nicht-aus-dem-Hause-Gehen am 29. Tag eines Monats; Hinstellen eines Kruges mit Essig).

§ 61–64: Familienereignisse (Heirat; Zeitpunkt des Eintritts der Ehefrau in das Haus des Gatten; der Schwiegertochter in das Haus des Schwiegervaters; Zeitpunkt der Geburt eines Kindes).

§ 65–66: Ausbruch eines Feuers in Haus und Palast.

§ 67–104: Zeichen des Himmels.

§ 67–80: Zeichen des Sîn/des Mondes (Ausbleiben des Vollmondes in der Monatsmitte am 14. und 15. Tag; Sichtbarkeit des Mondes am Schwarzmondtag; Mondfinsternis unter verschiedenen Umständen; ungewöhnliche Erscheinungsbilder des Mondes).

§ 81: Zeichen des Šamaš/der Sonne (Sonnenfinsternis).

§ 82–86: Zeichen der Ištar/der Venus (Sichtbarkeit der Venus; Aufgang der Venus; Sichtbarkeit der Venus im „(Strahlen)bart"; Aufgang der Venus im „(Strahlen)bart"; dunkles Erscheinungsbild der Venus) [Zu Versionen von *iqqur īpuš* mit weiteren Planetenonima s. Reiner/Pingree 1975, 10].

§ 87: Rotfärbung des Himmels.

§ 88–94: Zeichen des Adad/des Wetters (ein einzelner Donnerschlag; andauerndes Donnern; Donnern im Zusammenspiel mit weiteren Wetterphänomenen wie Verdunklung, Regen, Regenbogen, Wind und „Ausschwitzungen" der Erde; Regen, Nebelschwaden; Südwind; Erdbeben; Schlamm und Hochwasser).

§ 105: Zuordnung der Monate zu einzelnen Göttern.

Die Apodosen der terrestrischen Omina des Werkes *iqqur īpuš* geben darüber Auskunft, in welchen Monaten der Fragende mit Glück, Gesundheit und Erfolg, und in welchen er mit Mißerfolgen und Unheil zu rechnen hatte. Die Apodosen der astralen Omina beziehen sich indessen auf Belange des Gemeinwesens und des Königtums.

Die ältesten Textvertreter des Werkes wurden im letzten Drittel des II. Jts. v. Chr. geschrieben und stammen aus Emar (Arnaud 1987 Nr. 610, 611, 615 und weitere Fragmente). Sie dürften ebenso Vorbilder aus Babylonien gehabt haben wie heth. Omina vom *iqqur īpuš*-Typ aus Ḫattuša (Riemschneider 1970, 44; Berman 1974) oder entsprechende Omina aus Nuzi aus dem 14.–13. Jh. v. Chr. (Lacheman 1937). Neben den zahlreichen Textvertretern aus der Bibliothek des neuass. Königs Assurbanipal in Ninive (Labat 1965) wurden mittelass. Textvertreter aus Assur und aus dem I. Jt. v. Chr. Textvertreter aus Assur, Kalḫu (CTN 4 Nr. 50–53), Ḫuzirīna (STT Nr. 304–306), Babylon, Sippar sowie dem seleukidisch-parthischen Uruk (SpTU IV, Nr. 163) und sogar eine elamische Version des Werkes aus Susa (Scheil 1917) bekannt.

Ein in mehreren neuass. Textvertretern überlieferter, an das Ende des Werkes gestellter Paragraph (Labat 1965, 55 und 196–197 § 105) liefert den Schlüssel zur Hermeneutik der menologisch organisierten Omina. In diesem Abschnitt ist jeder Monat einer Gottheit zugeordnet.

D. Arnaud 1987: Recherches au pays d'Aštata, Emar VI/4. – H. Berman 1974: A. Hittite Parallel to a Section of the Akkadian Omen Series *iqqur īpuš*, in: Fs. H. G. Güterbock, 57–63. – R. Labat 1965: Un calendrier babylonien des travaux des signes et des mois (séries *iqqur īpuš*). – E. Reiner/D. Pingree 1975: The Venus Tablet of Ammiṣaduqa (= BiMes. 2/1). – E. R. Lacheman 1937: An Omen Text From Nuzi, RA 34, 1–8. – K. K. Riemschneider 1970: Babylonische Geburtsomina in heth. Übersetzung (= StBoT 9). – V. Scheil 1917: Déchiffrement d'un document anzanite relatif aux présages, RA 14, 29–59.

§ 4. Zeichen der Erde.

§ 4.1. *Terrestrische Omina und die Omensammlung Šumma ālu.*

Im vom Regelhaften abweichenden Verhalten von Tieren, in außergewöhnlichen Vorkommnissen und Erscheinungen im und am Hause sowie in auffälligen Besonderheiten in der Pflanzenwelt sind Hinweise auf Kräfte erkennbar, die in ihren Auswirkungen die Grundlagen einer gesicherten Lebensweise des Menschen in Frage stellen können. Unerbetene Zeichen dieser Art wurden daher wohl schon in vorgeschichtlicher Zeit beobachtet, gesammelt und gedeutet. Die Kenntnis von den verborgenen Zusammenhängen zwischen den terrestrischen Zeichen und ihren Folgen für den Menschen, in dessen Umfeld sie in Erscheinung traten, erachtete man für so wichtig (vgl. Durand 1988, 485–506; ferner Guichard 1997a, 1997b), daß Omenkompendien mit Zeichen und deren jeweiliger Ausdeutung bereits in altbab. Zeit schriftlich niedergelegt und weitertradiert wurden. Sie handeln von Vögeln (Weisberg 1969/70) und anderen Tieren (BM 109228; Joannès 1994), von Erscheinungen an der Tür eines Hauses, von Meteoriten (Meteor*), die in das Haus eines Menschen fallen (Joannès

1994), und vom auffälligen Verhalten und Aussehen von Menschen (Oppenheim/Köcher 1957/58). An den Königs- und Fürstenhöfen Syriens (Arnaud 1987, Nr. 700) und Anatoliens (vgl. Hoffmann 1990) waren in der Mitte des II. Jts. v. Chr. entsprechende Omensammlungen bekannt (Omina*B. § 2). Sie können gemeinsam mit den altbab. Omenkompendien als Vorläufer gelten für eine höchst umfangreiche Sammlung terrestrischer Omina, die erstmals im 11. Jh. v. Chr. bezeugt ist (Freedman 1998, 13), aber erst später durch zahlreiche Textvertreter aus der Bibliothek des neuass. Königs Assurbanipal faßbar wird. Diese auf mindestens 120 thematisch definierten Tafeln niedergelegte Omensammlung mit insgesamt weit mehr als 10.000 Einträgen wurde nach der ersten Zeile der ersten Tafel *Šumma ālu ina mēlê šakin* („Wenn eine Stadt auf einer Anhöhe liegt") genannt. Wie die übrigen großen Omensammlungen der Assyrer und Babylonier wurde sie wohl im Auftrag des Königtums aus älteren Vorlagen zusammengestellt. Die Mehrzahl der in *Šumma ālu* abgehandelten terrestrischen Vorzeichen wurde dennoch ursprünglich nicht im Umfeld des Königs, sondern eher im Lebensbereich der Stadtbevölkerung Mesopotamiens beobachtet. Neben Zeichen, die aus dem unmittelbaren Bereich der menschlichen Behausung (am Haus, an Tieren und anderen Erscheinungen im und am Haus) stammen (Tafel 1–53), ist die Serie vor allem den als ominös gewerteten Zeichen gewidmet, die innerhalb des Stadtgebietes an Feld- und Gartenland (Tafel 54–60), an Flüssen und Wasserläufen (Tafel 61–63) und an den Vögeln des Himmels (Tafel 64–79) beobachtet wurden. Weitere Abschnitte sind dem Verhalten von Tieren und Menschen gewidmet (Tafel 80–87, 103–104). Den ursprünglichen Kern der ganz zu Recht „Wenn eine Stadt" (*Šumma ālu*) genannten Serie dürften die Haus- und Stadtomina gebildet haben (*grosso modo* Tafel 1–88[?]). Die folgenden Abschnitte des terrestrischen Omenwerkes, in denen nicht von unprovozierten Zeichen die Rede ist, sondern in Omenform präsentierte Deutungsregeln von Orakelverfahren vorliegen, sind wohl spätere Hinzufügungen. Hierzu zählen neben (1.) Omina mit der Ausdeutung der Gestalt des Feuers* auf einem Kohlebecken, das für Opfer verwendet wurde (Tafel 52 [vgl. § 10]); (2.) Omentafeln, die die Grundzüge von Vogelflugorakeln beschreiben, die auf Feldzügen zur Anwendung kamen (Tafel 65, 67); (3.) Omentafeln, die Orakel beschreiben, die mit Hilfe von Fackeln* und Lampen erstellt wurden (Tafel 91–94 [vgl. § 15]); (4.) Omentafeln, die die uralte Orakelpraxis der Kledonomantie (Falkenstein 1966, 66) bezeugen (Tafel 95), und schließlich (5.) eine Omentafel, die zeigt, daß anläßlich der Neujahrsfestprozession in Babylon die Bewegungen des Kultbildes für ein Orakel herangezogen wurden (Tafel 120 [vgl. § 14]).

Um die Erschließung des bisher keineswegs vollständig rekonstruierten Werkes haben sich C. J. Gadd (CT 38–41), F. Nötscher (1928–1930) und in jüngerer Zeit vor allen S. M. Moren(-Freedman) verdient gemacht. S. M. Moren(-Freedman) sammelte und ordnete alle verfügbaren Textvertreter (Moren 1978) und legte eine moderne Edition der Tafeln 1–21 vor (Freedman 1998).

Die Omensammlung *Šumma ālu* (*ina mēlê šakin*) weist folgenden Aufbau auf:

1.–53. Tafel: Zeichen, die im unmittelbaren Bereich der menschlichen Behausung beobachtet werden.

1.–2. *Tafel*: Zeichen, die in und an einer Stadt beobachtet werden (Edition: Freedman 1998, 25–75). U. a.: an Lage und Gestalt einer Stadt; an Geräuschen der Stadt; an Tempel, Palast und Müllkippe der Stadt; an den Leuten, die sich in der Stadt aufhalten.

3.–21. *Tafel*: Zeichen, die im und am Haus beobachtet werden (Edition: Freedman 1998, 78–319).

Tafel 3: beim Legen der Fundamente eines Hauses. *Tafel 4*: beim Abriß eines Hauses. *Tafel 5*: beim Bau eines Hauses. *Tafel 6*: am Äußeren eines fertigen Hauses. *Tafel 7*: am Inneren eines Hauses und an dessen Bewohnern. *Tafel 8*: unbekannt. *Tafel 9*: an Türen eines Tempels, eines Palastes, eines Hauses. *Tafel 10*: bei Reparaturen am Haus und an anderen Gebäuden; an Geräuschen im Haus; an Verhalten von Personen, die ein Haus betreten. *Tafel 11*: bei Renovierungsarbeiten am Tempel im Auftrag des Königs; bei Riten und Gebeten des Königs (im Tempel); bei Reparaturen einer Kultstatue. *Tafel 12*: an Pilzen (*katarru*) im und am Haus. *Tafel 13*: an Flechten (*kamūnu*) im und am Haus und in dessen Umgebung. *Tafel 14*: an Löchern (*ḫurru*) im und am Haus. *Tafel 15*: an Wasserpfützen im und am Haus. *Tafel 16*: beim Bau einer Grabstätte; Zeichen in und an

einer Grabstätte. *Tafel 17*: beim Bau eines Brunnens; Zeichen in und an einem Brunnen. *Tafel 18*: beim Hauskauf? (nicht erhalten). *Tafel 19*: am Erscheinen von Geistern und Dämonen im Hause. *Tafel 20*: an *birṣu* und anderen Lichterscheinungen im Hause. *Tafel 21*: am Erscheinen von Toten, Leichen, Kranken, Tieren u. a. im Hause.

22.–49. *Tafel*: Zeichen, die an Tieren im und am Haus und in dessen Umfeld beobachtet werden.

22.–39. und 41. *Tafel*: an kleineren Tieren am Erdboden.

Tafel 22.–26: an Schlangen. *Tafel 27–29*: unbekannt. *Tafel 30*: an Skorpionen. *Tafel 31*: an Skorpionstichen. *Tafel 32*: an Eidechsen (*ṣurāru*; Edition: Moren 1978, 253–316). *Tafel 33–33 a*: an weiteren Echsen (*šakkatirru*, *pizalluru*, *anduḫallatu*; Edition: Moren 1978, 317–336). *Tafel 34*: an Mungos (*šikkû*; Edition: Moren 1978, 337–339). *Tafel 35–36*: an kleineren Nagetieren (Edition: Moren 1978, 340–351). *Tafel 37*: an Ameisen. *Tafel 38*: an Insekten, Raupen, Würmern und anderen kleineren Tieren. *Tafel 39*: an Spinnen. *Tafel 41*: an Holzwürmern (nicht erhalten).

40., 42.–43. *Tafel*: an Haustieren.

Tafel 40: am Schaf. *Tafel 42*: am Rind. *Tafel 43*: an Esel und Pferd.

44.–49. *Tafel*: an Wildtieren und wild lebenden Tieren.

Tafel 44: an den Tieren der Steppe (Wildstier, Elefant, sonstige Steppentiere; Affe, Löwe, Wolf, Gazelle, Fuchs). *Tafel 45*: an Katzen und Wildkatzen. *Tafel 46–48*: an Hunden (getrennt nach Hund und Hündin). *Tafel 49*: an Schweinen (getrennt nach Eber und Sau).

50.–52. *Tafel*: Zeichen übermittelt von Feuer(erscheinungen).

Tafel 50–51: Zeichen beobachtet an durch Blitz entfachtem Feuer und an Feuersbrünsten (nicht erhalten). *Tafel 52*: an dem Feuer eines vom König und anderen für Opfer verwendeten Kohlebeckens (*kinūnu*).

53. *Tafel*: Ausdeutungen des politisch-sozialen Verhaltens des Königs: der sog. Fürstenspiegel? (s. von Soden, TUAT 3/1, 170–173 mit Literatur).

54.–60. Tafel: Zeichen, die an Feld- und Gartenland innerhalb des Stadtgebietes beobachtet werden.

Tafel 54. Zeichen beobachtet an Umständen des Kaufs von Brachland in der Stadt für landwirtschaftliche Zwecke; an landwirtschaftlichen Tätigkeiten innerhalb der Stadt. *Tafel 55–57*: an Beobachtungen an Feld- und Gartenland im Stadtgebiet. *Tafel 58*: an Beobachtungen von Palmengärten im Stadtgebiet. *Tafel 59*: an ungewöhnlichem Wachstum von verschiedenen Pflanzen. *Tafel 60*: an „Ausschwitzungen" der Erde; an brennenden Dingen in der Stadt und im Land; am Erscheinen von Pflanzen und Bäumen in der Stadt.

61.–63. Tafel: Zeichen, die an und in Flüssen und Wasserläufen im Stadtgebiet beobachtet werden.

Tafel 61: am Hochwasser (*mīlu*). *Tafel 62*: am Röhricht. *Tafel 63*: an den Wasserlebewesen.

64.–79. Tafel: Zeichen, die an Vögeln (den Tieren des Luftraums) beobachtet werden.

Tafel 64: Zeichen beobachtet an Adlern in der Stadt (*erû*; Edition: Moren/Foster 1988). *Tafel 65* und *67*: Exkurse über Zeichen beobachtet an Vögeln bei einem Feldzug (an Adlern, Falken [*surdû*] und Raben/Krähen [*āribu*]; vgl. Tafel 79). *Tafel 66*: an Falken im Stadtgebiet. *Tafel 68–70*: unbekannt. *Tafel 71–72*: an weiteren Vögeln im Stadtgebiet. *Tafel 73–78*: unbekannt. *Tafel 79*: am Verhalten von Falken in der Gegenwart des Königs (auf dem Feldzug und im Palast; wenige Einträge nennen auch Adler und Rabe/Krähe).

80.–87. Tafel: Zeichen beobachtet am Verhalten von Tier und Mensch (vgl. § 5.2).

Tafel 80: am Sexualverhalten von Tieren. *Tafel 81–83*: unbekannt. *Tafel 84–87* (Guinan 1990): Zeichen beobachtet am Verhalten des Menschen (*Tafel 86* ist unbekannt).

88. Tafel: Metereologische und andere natürliche und übernatürliche Erscheinungen in der Stadt und ihrer Umgebung.

89. Tafel: unklar. 90. Tafel: unbekannt.

91.–94. Tafel: Zeichen übermittelt durch den Lichtschein von Lampen und Fackeln.

Tafel 91: unklar. *Tafel 92*: an der Beschaffenheit und Farbe der Flamme einer Fackel. *Tafel 93*: Zeichen beobachtet am Licht einer Lampe, an der Rauchentwicklung, am Docht und am Lampengefäß. *Tafel 94*: ebenso, beobachtet an einer Lampe am Krankenbett. Die Apodosen geben Auskunft über die Genesungschancen des Kranken.

95.–96. Tafel: Zeichen beobachtet beim Gebet: darunter (zufällige) Lautäußerungen und Laute (*egerrû*); Ereignisse, die auf dem Weg zum Tempel verschiedener Gottheiten auftreten. Die Apodosen geben Auskunft darüber, ob das Gebet Erhörung oder der Beter Wohlgefallen findet.

97.–102. Tafel: unbekannt.

103.–104. Tafel: Zeichen beobachtet am Sexualverhalten von Menschen (Guinan 1990).

105. Tafel: Zeichen beobachtet an Familienverhältnissen.

106.–107. Tafel: unklar.

108.–119. Tafel: unbekannt.

120. Tafel: Prozessionsomina (Sallaberger 2000 und unten § 14).

Der Großteil der Apodosen der Haus- und Stadtomina des Werkes (*Šumma ālu* (vgl. Nougayrol 1971; Oppenheim 1936) handelt nicht von Belangen des Königs und der Öffentlichkeit, sondern von Erfolg und Gesundheit der Menschen des Haushaltes, in dessen Bereich das ominöse Zeichen gesichtet worden war.

In nicht wenigen Tafeln der Serie *Šumma ālu* folgen den Omeneinträgen Ritualanweisungen zur Durchführung eines Löseri-

tuals (Namburbi*), mit dessen Hilfe das Unheil abgewendet werden sollte, das sich in den auf der Tafel genannten Vorzeichen ankündigte (Maul 1994, 163–165).

Neben den zahlreichen Textvertretern aus der Bibliothek des Assurbanipal in Ninive wurden Tafeln der Omenserie *Šumma ālu*, die weitgehend unverändert bis in die seleukidisch-parthische Zeit überliefert wurde, aus Assur, Kalḫu, Ḫuzirīna (Sultantepe), aus Babylon, Borsipa, Sippar, vor allem aber aus Uruk, und sogar aus Susa bekannt (Freedman 1998, 13–14). Der Nutzer konnte trotz des gewaltigen Umfangs des terrestrischen Omenwerkes mit Hilfe von Katalogen (ebd. 5, 321–327; Heeßel 2003) und ebenfalls in festen Serien geordneten Kurzfassungen (Freedman 1998, 7–8), nicht zuletzt auch wegen des systematischen Aufbaus der umfangreichen Omensammlung (ebd. 6–7) den Überblick wahren. Wie sehr das terrestrische Omenwerk Gegenstand des Studiums gelehrter Schreiber und Beschwörer war (vgl. SAA 10 Nr. 160: 40–42), zeigen zahlreiche Textkommentare (Freedman 1998, 10; Frahm 1998) und Exzerpte der Serie. Neben der kanonisch gewordenen Omenserie *Šumma ālu* gingen auch als „abseitig" (*aḫû*) bezeichnete terrestrische Omensammlungen in den Strom der schriftlichen Überlieferung ein. Ob die zweisprachigen sumerisch-akkadischen Omina terrestrischen Inhalts, die aus dem seleukidisch-parthischen Uruk stammen (SpTU I, Nr. 85), schon im II. Jt. v. Chr. entstanden, läßt sich nicht sagen. Im Assurbanipal-zeitlichen Ninive waren sie bereits bekannt (Oppenheim 1974, 199:3).

Anders als die Zeichen des Himmels können die terrestrischen Zeichen nicht systematisch beobachtet werden. Außergewöhnliche Vorkommnisse mußten daher dem König gemeldet werden, sofern der Verdacht bestand, daß diese ihn oder das Gemeinwesen betrafen. Schriftliche Meldungen über solche Vorzeichen sind sowohl aus altbab. Zeit (Durand 1988, Nr. 242) als auch aus dem I. Jt. v. Chr. bekannt (Freedman 1998, 8–9). Die Ausdeutung der Zeichen oblag zumindest im I. Jt. v. Chr. dem Beschwörer *āšipu*). Die Prinzipien der keineswegs in erster Linie an der Rationalität von „Bauernregeln" ausgerichteten Hermeneutik der Wahrsagung auf der Grundlage terrestrischer Zeichen (hierzu ausführlich: Streck 2001) bedürfen noch näherer Untersuchung. Sie scheinen aber denen anderer Divinationsverfahren zu ähneln. In „Handbüchern" der Zeichendeuter wurde davor gewarnt, die terrestrischen Zeichen isoliert zu betrachten (Oppenheim 1974). Für ihre korrekte Deutung mußten auch die Zeichen des Himmels herangezogen werden. Aus diesem Grunde wurden nicht nur Kataloge der astrologischen und der terrestrischen Omenserie auf einer gemeinsamen Tafel überliefert (Freedman 1998, 322–323), sondern auch in der Omenserie *iqqur īpuš* (s. § 3) astrale und terrestrische Zeichen gemeinsam behandelt.

Terrestrische Zeichen, die im Bereich des Palastes beobachtet wurden, bezog man auf den König in seiner Eigenschaft als Hausherr. Sie wurden wohl erst dann mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtet und registriert, wenn durch andere gewichtige Zeichen, etwa durch eine Mondfinsternis, das Leben des Königs als bedroht galt. In einem solchen Falle trat in neuass. Zeit der König im Rahmen eines Ersatzkönigtumsrituals offiziell von seinem Amt zurück. Zahlreiche im Umfeld des Königs beobachtete terrestrische Vorzeichen wurden dann gesammelt, aufgeschrieben und dem Ersatzkönig „an den Gewandsaum geheftet" (Maul 1994, 465–483; Omina*B. § 2; Opfer* § 10).

Die terrestrischen Vorzeichen weisen nicht auf eine unabänderliche Zukunft, sondern die Beschwörer verfügten über umfangreiche Kenntnisse, das sich abzeichnende Unheil abzuwenden, bevor es spürbare Gewalt annahm. Zu fast allen Themenkomplexen der terrestrischen Omenserie *Šumma ālu* existieren eigene schriftlich niedergelegte Löserituale (Namburbi*) (Maul 1994). In der Bibliothek des neuass. Königs Assurbanipal verfügte man über eine Sammlung solcher Ritualbeschreibungen, die aus mindestens 136 Tafeln bestand.

Terrestrische Vorzeichensammlungen sind auch aus dem Alten Ägypten bekannt (von Lieven 1999, 106–108). Die griechisch-römische Wahrsagung auf der Grundlage ter-

restrischer Zeichen war wohl von der mesopotamischen beeinflußt (Hunger 1909).

D. Arnaud 1987: Recherches au pays d'Aštata, Emar VI/4. – J.-M. Durand 1988: ARM 26/1. – A. Falkenstein 1966: „Wahrsagung" in der sumerischen Überlieferung, CRRA 14, 45–68. – E. Frahm 1998: Anmerkungen zu den *ālu*-Kommentaren aus Uruk, NABU: 11, 13–14. – S. M. Freedman 1998: If a City Is Set on a Height. The Akkadian Omen Series *Šumma Alu ina Mēlê Šakin*, Volume 1: Tablets 1–21. – M. Guichard 1997 a: Compte de fourmis (comment dénombrer la multitude), MARI 8, 314–321; ders. 1997 b: Lions et autruches du „domaine royal", MARI 8, 321–326. – A. Guinan 1990: The Human Behavioral Omens: On the Threshold of Psychological Inquiry, Bulletin 19 (May), 9–14. – N. Heeßel 2003: Rez. zu Freedman 1998, AfO 48, 232–241. – I. Hoffmann 1990: Die Schlange im Bett. Anlässe für Rituale bei den Hethitern, AoF 17, 186–188. – J. Hunger 1909: Babylonische Tieromina nebst griechisch-römischen Parallelen (= MVAeG 14/3). – F. Joannès 1994: Un précurseur paléo-babylonien de la série *šumma ālu*, in: Fs. L. de Meyer, 305–312. – A. von Lieven 1999: Divination in Ägypten, AoF 26, 77–126. – S. M. Moren 1978: The Omen Series „*Šumma ālu*": A Preliminary Investigation (PhD Univ. of Pennsylvania); dies./B. Foster 1988: Eagle Omens from *Šumma Alu*, in: Gs. A. Sachs, 277–284. – S. M. Maul 1994: Zukunftsbewältigung (= BagF 18).

F. Nötscher 1928–1930: Die Omen-Serie *šumma ālu ina mêlê šakin* (CT 38–40), Or. SP 31, 39–42, 51–54. – J. Nougayrol 1971: Divination et vie quotidienne au début du deuxième millénaire av. J.-C., in: (ed.) P. W. Pestman, Acta Orientalia Neerlandica, 28–36. – A. L. Oppenheim 1936: Zur keilschriftlichen Omenliteratur, Or. 5, 199–228; ders. 1974: A Babylonian Diviner's Manual, JNES 33, 197–220. – A. L. Oppenheim/F. Köcher 1957/58: The Old Babylonian Omen Text VAT 7525, AfO 18, 62–77. – M. P. Streck 2001: Rez. zu Freedman 1998, OLZ 96, 216–222. – D. B. Weisberg 1969/70: An Old Babylonian Forerunner to *šumma ālu*, HUCA 40/41, 87–104. – W. Sallaberger 2000: Das Erscheinen Marduks als Vorzeichen: Kultstatue und Neujahrsfest in der Omenserie *Šumma ālu*, ZA 90, 227–262.

§ 4.2. *Geburtsomina** (Teratomantie).

Die Teratomantie (von gr. τέρας „Monster" und μαντεία „Weissagung"), das Verfahren, aus der Betrachtung von monströsen Totgeburten und von Mißbildungen bei Neugeborenen von Mensch und Tier Einblicke in Zukünftiges zu gewinnen, zählt zu den wichtigsten Disziplinen der mes. Divination. Erscheinen und Gestaltung einer auffälligen Mißgeburt (*izbu(m)*) galten dort als Zeichen, die in erster Linie auf das zukünftige Geschick des gesamten Landes und damit vor allem auf das Königtum zu beziehen waren. Kompendien mit Omina der Teratomantie wurden zu Studienzwekken bereits in altbab. Zeit angelegt (Leichty 1970, 201–207). In der Mitte des II. Jts. v. Chr. studierte und benutzte man teratomantische Omensammlungen, die auf babylonische Vorlagen zurückgingen, auch an Königs- und Fürstenhöfen der Levante (Dietrich/Loretz 1990, 87–165), Syriens (Arnaud 1987, Nr. 686–693; Salvini 1996, 117–121) und Anatoliens (Riemschneider 1970; de Martino 1992 Nr. 44; Leichty 1970, 207–210) und übertrug sie vom Akkadischen in andere Sprachen (Ugaritisch; Hethitisch, Hurritisch).

In der Bibliothek des neuass. Königs Assurbanipal wird erstmals eine umfangreiche, aus 24 Tafeln bestehende Omensammlung faßbar, die *Šumma izbu* („Wenn eine Mißgeburt ...") genannt wurde (Edition: Leichty 1970).

Šumma izbu besteht aus vier ursprünglich wohl nicht zusammengehörigen Teilen. Der erste Abschnitt behandelt ausschließlich Mißbildungen, die am Menschenkind beobachtet wurden. Alle wesentlichen Typen von Mißbildungen (die moderne Medizin unterscheidet: *monstrositates per excessum*, *monstrositates per defectum* und *monstrositates per situm transversum*) sind in den Protasen genannt. Im dritten Abschnitt finden sich Ausdeutungen von Mißbildungen unabhängig davon, ob sie am Menschen oder am Tier beobachtet wurden, dem Ordnungsprinzip *a capite ad calcem* (von Kopf bis Fuß) folgend. Der Titel dieses Abschnittes wurde auf die Gesamtserie übertragen. Die Abschnitte 2 und 4 sind den an Tieren gemachten Beobachtungen vorbehalten.

1. Abschnitt, Tafel 1–4: Mißbildungen beobachtet am Menschenkind. Alle vier Tafeln beginnen mit der Zeichenfolge BE MUNUS („Wenn eine Frau").

Tafel 1 behandelt neben Geräuschen, die das Ungeborene von sich gab, die Gesamtanlage eines mißgestalteten Neugeborenen sowie die Gesamtanlage von (einem) Neugeborenen im Falle von Doppelmißbildungen (*monstra duplicia*). *Tafel 2*: Mißbildungen eines Neugeborenen an Kopf und Augen. *Tafel 3*: Mißbildungen eines Neugeborenen *a capite ad calcem* (beobachtet an Ohren, Nase, Mund, Armen, Händen, Fingern und Zehen, Bauch, Geschlechtsorganen, After, Schoß, Leisten, Beinen und Füßen). *Tafel 4*: Auffälligkeiten an der Behaarung sowie Körpermale.

2. Abschnitt, Tafel 5: Mißbildungen von Lämmern.

3. Abschnitt, Tafel 6–17: *Šumma izbu*. Mißbildungen beobachtet am Neugeborenen (von Mensch und Tier). Alle Tafeln beginnen mit der Zeichenfolge BE *iz-bu*.

Tafel 6: Doppelmißbildungen; daneben Mehrlinge beim Mutterschaf. *Tafel 7*: Mißbildungen eines *izbu a capite ad calcem*. *Tafel 8*: Doppelmißbildungen: sog. Thorakophagen (ein Leib, zwei und mehrere Köpfe). *Tafel 9*: Mißbildungen der Hörner. *Tafel 10*: Mißbildungen der Augen. *Tafel 11*: Mißbildungen der Ohren. *Tafel 12*: Mißbildungen der Nase, der Nüstern, der Schnurrhaare (*serretu*), des Mauls/Mundes, der Zunge. *Tafel 13*: unklar. *Tafel 14*: Mißbildungen des Rumpfes und der Beine. *Tafel 15*: Mißbildungen der Beine. *Tafel 16*: Mißbildungen der Knöchel, Füße, Hufe; *izbu* mit nicht geschlossener Bauchdecke: Beobachtung der Gedärme. *Tafel 17*: *izbu* mit nicht geschlossener Bauchdecke: Beobachtung der übrigen Organe; Geburt eines *izbu* durch ein *izbu*; Verhalten eines *izbu* bei seiner Geburt; Stellung der Hörner bei einem Schafsbock.

4. Abschnitt, Tafel 18–24: Omina bezüglich Geburt, Mißgeburt, Aussehen und Verhalten von Tieren (Tafel 18–23: Haustiere; Tafel 24: Wildtiere). *Tafel 18*: Mutterschaf und Ziege. *Tafel 19*: Rind (neue Edition: Moren 1980). *Tafel 20–21*: Pferd. *Tafel 22*: Schwein (wichtiger neuer Textvertreter: SpTU III Nr. 94). *Tafel 23*: Hund. *Tafel 24*: Gazelle (und andere Wildtiere?). Der 4. Teil des Werkes weist Überschneidungen mit *Šumma ālu* auf (vgl. Moren 1980).

Eine human- und veterinärmedizinhistorische Würdigung der systematisch präsentierten, höchst detaillierten und exakten Beobachtungen der mes. ‚Seher' steht noch aus.

Ein großer Teil der Apodosen der teratomantischen Omina (Leichty 1970, 3–7) bezieht sich auf das Königtum. Apodosen, die „private Nutzung" dokumentieren, machen vorwiegend Aussagen zum Schicksal des Mannes, in dessen Haus die Mißgeburt beobachtet wurde (*bēl bīti*(*m*)).

Die Omenserie *Šumma izbu* wurde weitgehend unverändert bis in die seleukidisch-parthische Zeit überliefert. Neben Textvertretern aus Ninive sind *Šumma izbu*-Tafeln aus Assur, Kalḫu (neu: CTN 4 Nr. 31+32+33+34+35, 86, 87), Ḫuzirīna (Sultantepe), Babylon, Borsipa, Uruk (neu: SpTU passim; Zusammenstellung: Frahm 1998, Anm. 1) und aus Susa bekannt geworden (Leichty 1970, 20–21). Darunter sind auch Versionen, die von der kanonischen Serie abweichen (*aḫû*; vgl. dazu CAD A/1, 212 a). In Kommentaren (Leichty 1970, 22–23, 211–233), die aus der Bibliothek des Assurbanipal, aber auch aus Assur, aus Uruk (neu: SpTU I, Nr. 72; III, Nr. 37–38; IV, Nr. 143) und aus Babylonien bekannt wurden, werden vor allem Begriffe, Wendungen und logographische Schreibungen erläutert.

Die Inspektion eines *izbu*(*m*), über dessen Auftreten dem König offenbar Meldung erstattet werden mußte, oblag dem *bārû*(*m*) („Seher"), der auch mit der Opferschau betraut war (vgl. Durand 1988, 13:8; 487–488). Schriftliche Meldungen an den König mit detaillierten Angaben über die Gestalt eines *izbu*(*m*) sind sowohl aus dem II. (Durand 1988, Nr. 241; Guichard 1997, 305–309), als auch aus dem I. Jt. v. Chr. bekannt (Leichty 1970, 7–12; Hunger 1992, Nr. 237–242, Nr. 287; vgl. Parpola 1993, Nr. 120; Fincke 2000). Bisweilen wurde ein auf dem Lande beobachtetes *izbu*(*m*) konserviert (Hunger 1992, Nr. 287) und zur genaueren Inspektion durch Fachleute in die Hauptstadt geschickt (Durand 1988, Nr. 241; Guichard 1997, 305–309).

Die Beschwörer überlieferten im I. Jt. v. Chr. ein Löseritual (Namburbi*), mit dessen Hilfe Unheil von demjenigen abgewendet werden sollte, in dessen Haus(halt) die Mißgeburt aufgetreten war (Maul 1994, 336–343). Im Rahmen des Rituals wurde das *izbu*(*m*) beseitigt, nachdem man es mit einer Art Krone und einem Pektorale aus Gold ausgestattet und der Betroffene Opfer und Gebete verrichtet hatte. Der Fluß sollte es samt dem Unheil davontragen. Prophylaktischen Schutz gegen dieses Unheil versprach eine Amulettkette.

Nach dem Untergang der Keilschriftkulturen erfreute sich die auf mes. Traditionen fußende Teratomantie vor allem bei Etruskern und Römern großer Beliebtheit.

D. Arnaud 1987: Recherches au pays d'Aštata, Emar VI/4. – M. Dietrich/O. Loretz 1990: Mantik in Ugarit (= ALASP 3). – J.-M. Durand 1988: ARM 26/1. – J. Fincke 2000: SpTU I Nr. 88, NABU: 27, 26–27. – E. Frahm 1998: Die Beine der Mißgeburt, NABU: 10, 10–12. – M. Guichard 1997: Prêsages fortuits à Mari (copies et ajouts à ARMT XXVI/1), MARI 8, 305–328. – H. Hunger 1992: Astrological Reports to Assyrian Kings (= SAA 8). – E. Leichty 1970: The Omen Series *šumma izbu* (= TCS 4). – S. M. Maul 1994: Zukunftsbewältigung (= BagF 18). – St. de Martino 1992: Die mantischen Texte

(= ChS I/7). – S. Moren 1980: *Šumma izbu* XIX: New Light on the Animal Omens, AfO 27, 53–70. – S. Parpola 1993: Letters from Assyrian and Babylonian Scholars (= SAA 10). – K. K. Riemschneider 1970: Babylonische Geburtsomina in hethitischer Übersetzung (= StBoT 9). – M. Salvini 1996: The Ḫabiru Prism of King Tunip-Teššup of Tikunani (= Documenta Asia 3).

§ 5. Zeichen am Menschen: ‚Vorzeichensammlungen' als Hilfsmittel bei der Untersuchung von Körper und Habitus des Menschen.

§ 5.1. *Die sog. diagnostischen und prognostischen Omina.*

Im Alten Orient wurde Krankheit als spürbare Folge einer Störung im Verhältnis zwischen dem Erkrankten und den Göttern betrachtet. Die medizinisch-therapeutische Behandlung (Medizin*A. § 1) eines Patienten konnte deshalb nur dann dauerhaft Erfolg erwarten lassen, wenn die zornigen Gottheiten besänftigt und mit dem Erkrankten wieder versöhnt waren. Die altorientalische medizinische Diagnostik (Heeßel 2001) konnte sich daher nicht in der Identifizierung einer Krankheit erschöpfen, sondern hatte darüber hinaus auch die Aufgabe, deren göttlichen Verursacher ausfindig zu machen. Diese beiden Branchen der Diagnostik fielen in den Aufgabenbereich des Beschwörers ((*w*)*āšipu*(*m*)).

Obgleich erste medizinische Texte bereits in der Mitte des III. Jts. v. Chr. niedergeschrieben wurden, stammt das älteste, wohl für Ausbildungs- und Studienzwecke angelegte Kompendium in Omenform mit Angaben zur medizinischen Diagnostik und Prognostik erst aus altbab. Zeit (Heeßel 2000, 97–99). Neben dem bislang einzigen altbab. Text dieses Typs wurden mehrere vergleichbare Texte aus mittelbab. Zeit bekannt, in denen Symptombeschreibungen (in der Protasis) mit Angaben über die Heilungschancen und die Art der zugehörigen Krankheit (in der Apodosis) verbunden sind (ebd. 99–102). Außerhalb Babyloniens fanden medizinisch-diagnostische Texte in akkadischer Sprache in Syrien (Arnaud 1987 Nr. 694–697) und Anatolien (Wilhelm 1994) Verbreitung. Im Dienste des babylonischen Königs Adad-apla-iddina (1068–1047 v. Chr.) sichtete und ordnete der Gelehrte Esagil-kīn-apli die zahlreichen ihm zur Verfügung stehenden medizinisch-diagnostischen Texte und faßte sie in einem systematisch aufgebauten, in 6 Kapitel gegliederten Werk zusammen, das aus insgesamt 40 thematisch definierten Tontafeln besteht (Finkel 1988; Heeßel 2000, 13–17, 104–110). Das Gesamtwerk mit mehr als 3000 Eintragungen in Omenform, das Esagil-kīn-apli „für das Studium bereitstellte" (Finkel 1988, 148:26′), trug den Namen *sakikkû*(SA.GIG). Dies bedeutet wörtlich „Kranke Stränge (= Sehnen, Muskeln, Blutgefäße und Nerven)". Gemeinsam mit dem physiognomischen Omenwerk (s. u.), das ebenfalls von Esagil-kīn-apli redigiert wurde, sollte es vor allem den Heilern im Umfeld des Königs zur Verfügung stehen (Finkel 1988, 150:33′).

Das 40 Tafeln umfassende „Diagnose- und Prognosehandbuch" des Esagil-kīn-apli ist in erster Linie durch Textvertreter bekannt geworden, die aus der Bibliothek des neuass. Königs Assurbanipal in Ninive stammen. Daneben fanden sich Tafeln der Serie, die bis in die parthische Zeit unverändert überliefert wurde, in Assur, Kalḫu, Ḫuzirīna (Sultantepe) und vor allem in Uruk. Um die Erschließung des „Diagnose- und Prognosehandbuches" hat sich R. Labat (1951) verdient gemacht. M. Stol (1993: Neuedition der Tafeln 26–28) und N. Heeßel (2000: eine monographische Untersuchung des Gesamtwerkes mit Neueditionen der Tafeln 15–33) setzten das Werk R. Labats fort.

Aus dem Uruk der Seleukiden- und Partherzeit stammen auch zweisprachige sumerisch-akkadische Omina medizinisch-diagnostischen Inhalts, die sich nach dem Vorbild des Werkes *sakikkû* richten (Heeßel 2000, 130), und daher wohl erst im I. Jt. v. Chr. entstanden. Zahlreiche Kommentare zu dem „Diagnose- und Prognosehandbuch" haben sich neben Exemplaren aus Ninive vor allem in Abschriften aus Uruk erhalten (ebd. 139–146 mit Lit.). Das „Diagnose- und Prognosehandbuch" wurde durch einen Katalog (Finkel 1988; Heeßel 2000, 13–17) erschlossen, der den

systematischen Aufbau des Werkes *sakikkû* erkennen läßt.

Das Werk *sakikkû* ist in 6 Unterserien gegliedert, deren Tafeln separat numeriert wurden. Gleichzeitig wurden die 40 Tafeln des Gesamtwerkes fortlaufend numeriert, so daß alle Tafeln der Unterserien 2–6 jeweils zwei Nummern tragen.

1. Abschnitt (*Sakikkû Tafeln 1–2*): *Enūma ana bīt marṣi āšipu illaku* („Wenn der Beschwörer zum Hause des Kranken geht"; 2 Tafeln) behandelt terrestrische Zeichen im Umfeld des Kranken zwecks Erstellung einer Genesungsprognose (Edition: Labat 1951, 2–17; vgl. Heeßel 2000, 139–140).

1. *Tafel* (Edition: George 1991): Beobachtungen von Zeichen (auffällige Gegenstände, Tiere, Personen; Zeichen am Körper des Beschwörers), die der Beschwörer auf dem Weg zum Haus des Kranken wahrnimmt, auch Geräusche der Haustür. 2. *Tafel*: Zeichen, die Dritte auf dem Weg zum Kranken beobachten; Zeichen im unmittelbaren Umfeld des Kranken (Es handelt sich um Omina vom *Šumma ālu*-Typ).

2. Abschnitt (*Sakikkû Tafeln 3–14*): *Ana marṣi ina ṭeḫēka* („Wenn du dich dem Kranken näherst"; 12 Tafeln) behandelt die an einem Kranken beobachteten Symptome *a capite ad calcem* (von Kopf bis Fuß) (Edition: Labat 1951, 18–147; vgl. Heeßel 2000, 140–145).

1.–7. *Tafel*: Symptome beobachtet am Kopf (1. Tafel: Symptome beobachtet an dem oberen Teil des Kopfes und am Kopf als Ganzes. 2. Tafel: an Schläfen und Stirn. 3. Tafel: an den Augen. 4. Tafel: an der Nase, den Lippen und Zähnen. 5. Tafel: am Mund; daneben auch Äußerungen des Kranken. 6. Tafel: an den Ohren, Wangen. 7. Tafel: am Gesicht).

8. *Tafel*: an Nacken, Hals, Armen. 9. *Tafel*: an den Händen. 10. *Tafel*: am Oberkörper. 11. *Tafel*: am Unterleib. 12 *Tafel*: an den Beinen, Geschlechtsteilen (nebst uroskopischen und koproskopischen Beobachtungen), Füßen.

3. Abschnitt (*Sakikkû Tafeln 15–25*): *Šumma ūm ištēn marišma* („Wenn er einen Tag lang krank ist ..."; 11 Tafeln) behandelt Beobachtungen bezüglich des Erkrankungszeitpunktes, der Krankheitsdauer und des Krankheitsverlaufes sowie Auftreten von Symptomen zu bestimmten Tages- und Nachtzeiten (Edition: Heeßel 2000, 150–275).

4. Abschnitt (*Sakikkû Tafeln 26–30*): *Šumma miqtu imqussūma* („Wenn ihn ein Schlag trifft ..."; 5 Tafeln) behandelt die Symptome bei verschiedenen Epilepsieformen (Edition: Stol 1993; Heeßel 2000, 278–340).

5. Abschnitt (*Sakikkû Tafeln 31–35*): *Šumma ṣētu iḫmussūma* („Wenn Glut in ihm brennt ..."; 5 Tafeln) beinhaltet Voraussagen über die Dauer von Fiebererkrankungen. Die teilweise in Form einer Tabelle gestaltete 3. Tafel dieser Unterserie ermöglicht, aufgrund der Kenntnis des göttlichen Verursachers einer Krankheit und des zugehörigen Krankheitsbildes den Namen der vorliegenden Krankheit zu ermitteln (Edition: Heeßel 2000, 342–374).

6. Abschnitt (*Sakikkû Tafeln 36–40*): *Šumma ālittu arâtma* („Wenn eine gebärfähige Frau schwanger wird ..."; 5 Tafeln) ist der Gynäkologie (*Tafeln 1–4*) und der Säuglingsheilkunde (*Tafel 5*) gewidmet (Edition: Labat 1951, 212–231; vgl. Heeßel 2000, 145–146 sowie Volk 1999).

1. *Tafel*: Beobachtung der gesunden schwangeren Frau mit dem Ziel, Prognosen über Geschlecht, Gesundheit und zukünftigen Erfolg des erwarteten Kindes zu erstellen. 2. *Tafel*: Beobachtung der erkrankten Schwangeren. 3.–4. *Tafel*: Frauenkrankheiten (nicht erhalten). 5. *Tafel*: Krankheiten des Säuglings.

In den Protasen sind als Symptome (Heeßel 2000, 43–47) neben Schmerzen, Verfärbungen und krankhaften Veränderungen von Körperteilen, vor allem auffällige Bewegungen und Verhaltensweisen, Gemütszustände, Körpertemperatur, Äußerungen und Geräusche des Patienten genannt. Ferner finden sich Angaben über den Appetit des Kranken sowie über Erbrechen und Ausstoßen von Körperflüssigkeiten. Viele Apodosen liefern Prognosen, weitaus am häufigsten über die Heilungschance des Patienten, aber auch über Verlauf und Dauer der Krankheit. Die Prognosen konnten auch von dem Zeitpunkt abhängen, an dem die Erkrankung aufgetreten war (ebd. 231). Apodosen, die Diagnosen enthalten, führen nur selten direkt zur Bezeichnung der diagnostizierten Erkrankung. Hingegen wird oft durch die Angabe ‚Hand/Berührung/Schlag des Gottes N. N.' auf deren göttlichen Verursacher verwiesen, bisweilen auch auf das Vergehen (ebd. 58–60), das den Gotteszorn herbeigeführt hatte. Einträge und Tabellen einer gesonderten Tafel des Werkes *sakikkû* (ebd. 352–374) ermöglichten, aufgrund der Kenntnis des göttlichen Krankheitsverursachers und des Krankheitsbildes den Namen der zugehörigen Krankheit zu ermitteln. In unklaren Fällen konnte auch durch Traumdeutung Klärung herbeigeführt werden (vgl. Cavigneaux 1996, Nr. 82).

Waren die Gottheit, die die Krankheit zugelassen hatte, und die Krankheit selbst bestimmt, konnte der Beschwörer zu den therapeutischen Maßnahmen übergehen. Hierzu zählte die (aus unserer Perspektive mit magisch-religiösen Mitteln zu errei-

chende) Versöhnung mit den Göttern ebenso wie die in unserem Sinne medizinische Behandlung. Die zahlreichen medizinisch-therapeutischen Keilschrifttexte zeigen deutlich, daß für Babylonier und Assyrer beide Behandlungsformen zu einer einzigen, als homogen empfundenen Disziplin zählten.

Die große Autorität des „Diagnose- und Prognosehandbuchs" zeigt sich darin, daß Ärzte und Heiler am Hofe des Assurbanipal in ihrer Korrespondenz mit dem neuass. König wörtlich aus dem Werk *sakikkû* zitierten (Heeßel 2000, 91). Das gesamte Wissen der medizinischen Diagnostik und Prognostik ist in dem Nachschlagewerk dennoch nicht niedergelegt. Dies zeigt die aus einem Kolophon (Finkel 1988, 148: 26′–27′) bekannte Warnung: „Paß auf, sei umsichtig. Sei nicht nachlässig bezüglich deines Wissens! Wer den (notwendigen) Wissensstand nicht hat, soll (die Serie) *sakikkû* nicht benutzen!"

§ 5.2. *Physiognomische Omina und Verhaltensomina.*

Das Verfahren, Prognosen über Lebenserwartung, zukünftigen Erfolg und Charakterzüge eines Menschen durch Betrachtung seines äußeren Erscheinungsbildes (d. h. seines Körpers und seines Gebarens) zu erlangen, zählte im Alten Orient gemeinsam mit der Heilkunst und anderen Verfahren der Heilsbewahrung und Unheilsbeseitigung zu den Disziplinen, die in den Aufgabenbereich des Beschwörers (((*w*)*āšipu*(*m*)) fielen (vgl. KAR 44:6). Mit den modernen Begriffen Physiognomik und Morphoskopie (so Böck 2000, 1) ist es nur unzulänglich umrissen.

Umfangreiche Kompendien mit physiognomischen Omina und mit Omina, deren Gegenstand das menschliche Verhalten ist, wurden bereits in altbab. Zeit zusammengestellt (Böck 2000, 9–13, 296–305) und fanden in der Mitte des II. Jt. v. Chr. Verbreitung in Syrien (Emar), Anatolien (Ḫattuša) und in Elam (Susa; s. Böck 2000, 9). Im ausgehenden II. Jt. v. Chr. sichtete und ordnete der babylonische Gelehrte Esagil-kīn-apli diese Omensammlungen und führte sie zu einem umfangreichen Werk zusammen, das „Gesichtszügen (und) Gestalt in Bezug auf das Schicksal der Menschheit" gewidmet ist (Finkel 1988; Heeßel 2000, 104–110) und den Titel *Alamdimmû* („Ausgeprägte Gestalt") erhielt. Gemeinsam mit dem medizinisch-diagnostischen Omenwerk sollte es dem König zur Verfügung stehen (Finkel 1988, 150:33′). *Alamdimmû* galt aber wie auch das astrologische Omenwerk als Offenbarung des Weisheitsgottes Ea (Lambert 1962, 64:1–4). Das Werk *Alamdimmû* fand im I. Jt. v. Chr. weite Verbreitung und ist vor allem durch Textvertreter aus der Bibliothek des Assurbanipal in Ninive, aber auch aus Assur, Kalḫu, Babylon, Sippar und Uruk bekannt. Um die Erschließung der Omenserie hat sich vor allem F. R. Kraus verdient gemacht. Eine neue Edition von B. Böck liegt seit 2000 vor.

Das physiognomische Omenwerk *Alamdimmû* besteht aus fünf Abschnitten. Der Titel des ersten (zurückgehend auf die 12. Tafel) wurde auf das Gesamtwerk übertragen.

1. *Alamdimmû* („Ausgeprägte Gestalt"; 12 *Tafeln*) behandelt die äußere Erscheinung eines Mannes.

Tafel 1: unklar. *Tafel 2*: Haarwirbel, Form der Kalotte; Dichte, Lage und Farbe des Haupthaares; Kopfform. *Tafel 3*: Form, Gestaltung und Haarumrahmung der Stirn; Gestalt der Stirnfalten, deren Linienführungen als Keilschriftzeichen wahrgenommen und gedeutet werden. *Tafel 4*: Augenbrauen und Bereich der Augen(?) (nicht erhalten). *Tafel 5*: Nase und Lippen (weite Teile nicht erhalten; dort vielleicht: Ohr). *Tafel 6*: Zunge; Zähne; Kiefer; Backenknochen; Kehle; untere Wangenpartie und deren Behaarung. *Tafel 7*: Obere Wangenpartie; Bart; Kinn. *Tafel 8*: Form und Gestalt des Gesichtes. *Tafel 9*: Nacken, wohl auch Arme, Hände (nicht erhalten). *Tafel 10*: Rumpf (darunter auch Bauchnabel, und ausführlich Schambehaarung, Geschlechtsteile). *Teile 11*: Fußnägel, wohl auch Beine und Füße (nicht erhalten). *Tafel 12*: Gesamtgestalt eines Mannes.

2. *Nigdimdimmû* („Ausformung"; 2 *Tafeln*) behandelt typische Verhaltensweisen eines Mannes.

Beide Tafeln sind bisher weitgehend unbekannt. Ausdeutungen des Verhaltens von Menschen finden sich auch in der Omenserie *Šumma ālu*.

3. *Kataduggû* („Was-aus-dem-Munde-kommt"; 1 *Tafel*) behandelt typische ‚Äußerungen' eines Mannes, die Einblick in seinen Charakter gestatten.

Einträge wie „Wenn (einer sagt): ‚Ich bin es, der ein Held ist!', wird er zuschanden werden. Wenn (einer sagt): ‚Ich bin es, der tüchtig ist!', wird er gering sein. Wenn (einer sagt): ‚Ich bin es, der schwach ist!',

wird er stark sein." (Böck 2000, 134–135:65–67), erscheinen tatsächlich wie ein „Sittenkanon in Omenform" (Kraus 1936) und zeugen von Weisheit und Menschenkenntnis. Es bestand die Vorstellung, daß die Götter selbst die *Kataduggû*-Zeichen „zur steten Leitung" der Menschen „festgesetzt" haben (Böck 2000, 130: 1).

4. *Šumma sinništu qaqqada rabât* („Wenn eine Frau einen großen Kopf hat"; 2 *Tafeln*) behandelt die äußere Erscheinung einer Frau *a capite ad calcem*.

Es sind Omina erhalten, die von Nase, Ohren, Kinn, Armen, Händen, Fingern, Fingernägeln, Brüsten, Brustwarzen, Bauch, Unterleib, Bauchnabel, Scham, Gesäß, Schenkeln, Füßen, Zehen und Zehennägeln handeln. Es folgen Beobachtungen des Gesamteindruckes, den eine Frau hinterläßt. Die Passage, in der die Zeichen aufgeführt sind, die an den Händen beobachtet werden konnten, verrät, daß die Handlesekunst bereits in Babylonien praktiziert wurde (vgl. Böck 2000, 156–159: 100–118). Die Linien der Hand nannte man *uṣurāt qātē*.

5. *Šumma liptu* („Wenn ein *liptu*-Mal", mindestens 6 Tafeln) behandelt Körpermale wie Leberflekken, Blutschwämme und Warzen, in der Regel beim Mann. Für das Mal ŠE existierte eine Tafel mit Omina, die auf die Frau bezogen waren (vgl. Böck 2000, 228: 132).

Die Tafeln des Abschnittes *Šumma liptu*, die meist jeweils einem bestimmten Mal gewidmet sind, enthalten Omina, in denen vor allem die Lage der Körpermale beobachtet und ausgedeutet wird. Es wurde besonders darauf geachtet, ob das Mal auf der rechten oder auf der linken Seite auftrat. Unter den Körpermalen gab es offenbar „gute" (deren Erscheinen auf der rechten Körperseite als positiv und auf der linken als negativ gewertet wurde) und „schlechte" (deren Erscheinen man auf der rechten Körperseite als ungünstig, auf der linken aber als günstig betrachtete).

Die Rekonstruktion des Omenwerkes *Alamdimmû* ist noch nicht abgeschlossen. Es bleibt unklar, in welchem Verhältnis eine Gruppe von Verhaltensomina (von Soden 1981; Reiner 1982) sowie eine Tafel, die das unkontrollierte Zucken und Pulsieren von „Strängen" (Muskeln, Sehnen, Venen, Nerven) zum Gegenstand hat (Böck 2000, 234–235), zu dem Omenwerk *Alamdimmû* standen.

Die wohl aus mehr als 2.000 Eintragungen bestehende Sammlung physiognomischer Omina wurde durch einen Katalog (Finkel 1988) erschlossen. Übersichtlichkeit garantierte auch das kolumnenartig aufgebaute Schriftbild der Tafeln. Die bab. und ass. Beschwörer überlieferten zahlreiche weitere physiognomische Omensammlungen, die keinen Eingang in die Edition des Esagil-kīn-apli gefunden hatten. Sie wurde ‚abseitige' *Alamdimmû* (*alamdimmû aḫûtu*; s. z. B. Böck 2000, 286:33) genannt und teilweise ihrerseits in Serien zusammengestellt (ebd. 280–290). Exzerpttafeln mit Auszügen aus verschiedenen physiognomischen Omenserien, ausführliche (ebd. 238–261), in Einzelfällen sogar illustrierte Kommentare (ebd. 258–261; Böck 2001) zeugen ebenso wie die große Verbreitung der physiognomischen Omina von der hohen Wertschätzung, die die von den Beschwörern erstellte Begutachtung von Menschen aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes genoß.

Bezeichnenderweise betrifft keine Aussage der zahlreichen Apodosen des physiognomischen Omenwerkes (Böck 2000, 30–38) den König oder das Gemeinwesen. Die Apodosen liefern hingegen Prognosen über die Lebenserwartung, den Gesundheitszustand, den Charakter, die soziale Stellung und den Wohlstand der jeweils untersuchten Person. In Omina, die von der Begutachtung einer Frau zeugen, finden sich darüber hinaus zahlreiche Aussagen über deren Gebärfähigkeit sowie Prognosen für denjenigen, der sie zu heiraten beabsichtigte, und dessen Haus.

Es besteht daher kein Zweifel daran, daß das physiognomische Omenwerk *Alamdimmû* den Beschwörern als Lehrbuch und Nachschlagewerk für die Musterung von Menschen diente. Namentlich bei Hofe waren diese Dienste gefragt, wenn Personen in den engeren Kreis um den König aufgenommen, eine wichtige Position besetzt oder eine hochgestellte Person verheiratet werden sollte. Im Rahmen der Auswertung der Befunde wurde wohl, ähnlich wie bei der Eingeweideschau (s. § 7.7), die Anzahl der günstigen gegen die Zahl der ungünstigen Zeichen aufgerechnet. Entsprechende schriftliche Protokolle fehlen jedoch. Die medizinisch-diagnostische und die physiognomische Omenserie wurden als miteinander verknüpfte Werke betrachtet (Finkel 1988, 148:30), die gemeinsam zur Anwendung kommen sollten. *Alamdimmû* wird demzufolge auch bei der Krankenbetreuung zu Rate gezogen worden sein.

Die griechisch-römische Physiognomie stand ebenso unter mes. Einfluß wie die jü-

dische und arabische der Spätantike und des Mittelalters (Böck 2000, 61–69).

D. Arnaud 1987: Recherches au pays d'Aštata, Emar VI/4. – B. Böck 2000: Die babylonisch-assyrische Morphoskopie, AfO Beih. 27; dies. 2001: Ein „anatomisches Bildwörterbuch", AulaOr. 19, 163–172. – A. Cavigneaux 1996: Uruk. Altbabylonische Texte aus dem Planquadrat Pe XVI-4/5 (= AUWE 23). – I. L. Finkel 1988: Adad-apla-iddina, Esagil-kīn-apli, and the Series SA.GIG, in: Gs. A. Sachs, 143–159. – A. R. George 1991: Babylonian Texts from the Folios of Sidney Smith, Part Two: Prognostic and Diagnostic Omens, Tablet I, RA 85, 137–167. – N. P. Heeßel 2000: Babylonisch-assyrische Diagnostik (= AOAT 43); ders. 2001: Diagnostik in Babylonien und Assyrien, Medizinhistorisches Journal 36, 247–266. – J. V. Kinnier Wilson 1962: The Nimrud catalogue of medical and physiognomical omina, Iraq 24, 60–62. – F. R. Kraus 1936: Ein Sittenkanon in Omenform, ZA 43, 77–113. – R. Labat 1951: TDP. – W. G. Lambert 1962: A Catalogue of Texts and Authors, JCS 16, 59–77. – E. Reiner 1982: A Manner of Speaking, in: Fs. F. R. Kraus, 282–289. – W. von Soden 1981: Die 2. Tafel der Unterserie Šumma Ea liballiṭ-ka von *alamdimmû*, ZA 71, 109–121. – M. Stol 1993: Epilepsy in Babylonia (= CunMon. 2). – K. Volk 1999: Kinderkrankheiten nach der Darstellung babylonisch-assyrischer Keilschrifttexte, Or. 68, 1–30. – G. Wilhelm 1994: Medizinische Omina aus Ḫattuša in akkadischer Sprache (= StBoT 36).

§ 6. Zeichen im Schlaf: Traumomina (Oneiromantie [von gr. ὄνειρος „Traum" und μαντεία „Weissagung"]).

Ein breit gefächertes Schrifttum zeugt von der im Alten Orient tief verwurzelten Überzeugung, daß durch Träume göttliche Botschaften übermittelt werden. Neben mehr als 60 Traumerzählungen in Texten aus dem III., II. und I. Jt. v. Chr. (Oppenheim 1956, 245–250; Durand 1988, 455–482; Zgoll 2002, 77) sind vor allem zahlreiche Beschwörungen und Beschreibungen von Ritualen erhalten, mit denen das durch einen Traum angezeigte Unheil von dem Träumenden und seinem Hause ferngehalten werden sollte (Butler 1998). Manche der aus dem I. Jt. v. Chr. bekannten zugehörigen *dicenda* lassen sich bis in das III. Jt. v. Chr. zurückverfolgen (Butler 1998, 100). Daher überrascht es nicht, daß das Verfahren der Traumdeutung bereits in den ältesten verständlichen Schriftdokumenten aus Mari erwähnt ist (Mitte des III. Jt. v. Chr.; Bonechi/Durand 1992). Ein als mantisch bedeutsam gewerteter Traum, der nicht (etwa durch die klare Botschaft einer Gottheit) aus sich selbst heraus verständlich ist, bedurfte der Deutung unabhängig davon, ob er im Rahmen eines Inkubationsrituals (Zgoll 2002 und § 15) erbeten wurde oder sich unerfragt ergab. Die Deutung oblag außer dem *bārû(m)* („Seher") männlichen oder weiblichen „Fragern" (sum.: ensi; akk.: *šā'ilu(m)*, *šā'iltu(m)*: Oppenheim 1956, 221–225; Renger 1969, 217–218), die den Zusammenhang zwischen dem Erträumten und zukünftiger Krankheit, Unglück, Mißlingen, Gotteszorn und Anfälligkeit gegenüber Zauberei und bösen Machenschaften offenlegen sollten, damit rechtzeitig Maßnahmen gegen den Einbruch des Unheils ergriffen werden konnten.

Trotz des hohen Alters mes. Traumdeutung sind außerhalb der Bibliothek des Assurbanipal bisher nur wenige Tontafeln mit Omina bekannt geworden, in denen in Träumen gesehene Bilder und Szenen gesammelt und mit Deutungen versehen wurden.

Es handelt sich um einen kassitenzeitlichen Text aus Babylon (Oppenheim 1956, 259, 313–314 und Pl. V), eine Tafel aus Susa aus dem ausgehenden II. Jt. v. Chr. in akk. Sprache (ebd. 256–259), Fragmente aus Assur (ebd. 260) und ein neubab. Tafelbruchstück (Oppenheim 1969, 159–165 und Pl. XXXVI). Zu heth. Traumomina s. CTH 558.

In der Bibliothek des neuass. Königs Assurbanipal stand hingegen ein nach dem Traumgott ^{d}*Zaqīqu/Ziqīqu* benanntes Kompendium der Traumdeutung (*iškar Za/iqīqu*) zur Verfügung, das auch „Das assyrische Traumbuch" genannt wird. Ursprünglich bestand es aus elf großen zweikolumnigen Tafeln. Es ist aber nur fragmentarisch auf uns gekommen (Edition: Oppenheim 1956 und 1969). Neun der elf Tafeln enthielten Traumdeutungen (sog. Traumomina). Zugehörige Gebete und Ritualbeschreibungen fanden sich in der ersten und in den beiden letzten Tafeln, von denen jeweils nur kleine Abschnitte erhalten sind (Oppenheim 1956, 295–307). Die Rituale, deren Durchführung zu den Aufgaben des Beschwörers ((*w*)*āšipu(m)*) gehörte, dürf-

ten zum Ziel gehabt haben, das durch einen Traum angezeigte Unheil abzuwehren und die befürchteten üblen Folgen eines Traumes zum Guten zu wenden (vgl. Butler 1998, 103–118). Daneben gehörten wohl auch Beschreibungen von Verfahren, wie ein Zeichen der Götter mit Hilfe eines Traumes zu erlangen war, zum Inhalt des Werkes.

Die Omina des „Assyrischen Traumbuches" behandeln u. a. folgende Traummotive:

Verwandlungen.

Ausüben von Tätigkeiten aller Art (darunter: Herstellen von Gegenständen; landwirtschaftliche Tätigkeiten; Urinieren in verschiedenen Situationen; Tragen von Objekten; Baden und Tätigkeiten am Fluß; Agieren mit einer Axt; Geschlechtsverkehr mit Göttern, dem König und Menschen aller Art, mit Leichen und Tieren; Kämpfe).

Reisen nach/Aufenthalt in: jeweils namentlich genannten Häusern und Lokalitäten, Tempeln, Städten und Ländern; aber auch: Himmel, Unterwelt etc.

Essen und Trinken: Verzehren von eßbarem und nicht eßbarem Fleisch (darunter Fleisch vom Hund, Fuchs, Affen; von Menschen [dies z. T. in Verbindung mit Mord], von Leichenteilen; vom eigenen Fleisch); von Suppen; Fisch, Geflügel; Honig, Getreidespeisen, Früchten, Gemüsen; Ziegeln, Erden, Leder, Kot; von ganzen Tieren; von Gegenständen und sogar von Sternen. Trinken verschiedener Flüssigkeiten, darunter Urin.

Das Empfangen von: Metallen, Siegeln, Hölzern, Werkzeugen, Fleischsorten, Talg- und Ölarten, Textilien und Gegenständen aller Art.

In einem separaten Abschnitt waren Motive aus Träumen des Königs zusammengestellt und gedeutet.

Viele der Traummotive kommen im tatsächlichen Leben nicht vor („Wenn er Ziegel wie Brot ißt, wird dieser Mann von seinem Platz getilgt werden." [Oppenheim 1956, 317: y+5]) oder überschreiten Grenzen, die durch ethisch-moralische Vorstellungen („Wenn er Menschenfleisch ißt, werden ihm große Reichtümer zuteil." [ebd. 315:13]) und Reinheitsvorschriften gesetzt waren (Sommerfeld 2000, 207–209). Die in den Apodosen genannten Deutungen beziehen sich immer auf private Belange und stellen Prognosen über Erfolg, Gesundheit und Lebenserwartung dar. Es lassen sich einige Regeln, die der mes. Traumdeutung zugrunde lagen, ermitteln (ebd. 209–213; Butler 1998, 368:69–70). Schriftquellen, die von der für die Deutung notwendigen Befragung von Träumenden berichten, sind nicht bekannt geworden.

Als wichtig eingestufte Träume Dritter wurden dem König mitgeteilt (Durand 1988, 455–482; z. B. SAA 10, Nr. 365) und gedeutet. Eine Prognose, die auf der Ausdeutung eines Traumes fußte, konnte durch andere divinatorische Verfahren präzisiert werden.

Vom Neuen Reich an spielte die Traumdeutung auch im Alten Ägypten eine wichtige Rolle (von Lieven 1999, 108–114).

M. Bonechi/J.-M. Durand 1992: Oniromancie et magie à Mari à l'époque d'Ébla, in: Literature and Literary Language at Ebla (= QuadSem. 18) 151–159 und Pl. I–II. – S. A. L. Butler 1998: Mesopotamian Conceptions of Dreams and Dream Rituals (= AOAT 258). – J. M. Durand 1988: ARM 26/1. – A. von Lieven 1999: Divination in Ägypten, AoF 26, 77–126. – A. L. Oppenheim 1956: The Interpretation of Dreams in the Ancient Near East (= TAPS 46/3); ders. 1969: New Fragments of the Assyrian Dream Book, Iraq 31, 153–165. – J. Renger 1969: Untersuchungen zum Priestertum der altbabylonischen Zeit, 2. Teil, ZA 59, 104–230. – W. Sommerfeld 2000: Traumdeutung als Wissenschaft und Therapie im Alten Orient, in: (Hg.) A. Karenberg/C. Leitz, Heilkunde und Hochkultur I. Geburt, Seuche und Traumdeutung in den antiken Zivilisationen des Mittelmeerraumes, 201–219. – A. Zgoll 2002: Die Welt im Schlaf sehen – Inkubation von Träumen im antiken Mesopotamien, WO 32, 74–101.

§ 7. Opferschau, Eingeweideschau (Extispizin), Leberschau (Hepatoskopie).

§ 7.1. *Definition.*

Als Opferschau bezeichnet man ein erstmals in Mesopotamien im III. Jt. v. Chr. belegtes, im gesamten alten Vorderen Orient und im antiken Mittelmeerraum (nicht aber in Ägypten) praktiziertes Divinationsverfahren, das durch die Beobachtung eines Opferlammes vor und bei dem Schlachtvorgang, durch Inspektion des toten Tieres, seines Knochengerüstes und insbesondere seiner inneren Organe Einsichten in Zukünftiges und vor allem göttliche Bestätigung oder Ablehnung wichtiger Entscheidungen versprach. Dem Divinationsverfahren kam in allen Perioden der altmes. Geschichte höchste Bedeutung zu. Denn es diente den Machthabern als letzte und wichtigste Legitimationsinstanz für Entscheidungen politischer, militärischer, per-

soneller und kultisch-religiöser Art. Die Opferschau, die Kommunikation zwischen Menschen und den Göttern herstellte, besaß sakramentalen Charakter, stand in einem rituellen Rahmen und wurde von einem professionellen Opferschauer durchgeführt. Das mit der Opferschau verbundene Opfer eines Lammes ist stets durch das Anliegen des Opfernden motiviert. Es ist streng von Gaben zu trennen, die der regelmäßigen Speisung eines Gottes dienten. Es läßt sich wohl nicht mehr ermitteln, ob die Opferschau ursprünglich dem Ansinnen Rechnung trug zu prüfen, ob das Opfer (und damit der Opferspender) bei den Göttern Wohlgefallen fand.

Da bei der Opferschau (Opfer* A. I. § 7.5) die größte Aufmerksamkeit auf die Eingeweide und namentlich auf die Leber gerichtet war, spricht man auch von Eingeweideschau (Extispizin; von lat. *extispicium* „Eingeweideschau") bzw. von Leberschau (Hepatoskopie; von gr. ἦπαρ „Leber" und gr. σκοπιά „Schau").

Für weitere divinatorische Verfahren, in deren Mittelpunkt wohl ebenfalls Opfermaterie stand, wurden Vögel (s. § 8), Öl (s. § 9), Räucherwerk (s. § 10) und Mehl (s. § 11) verwendet (s. auch Opfer* A. I. § 4).

In einem an Šamaš gerichteten Gebet (Butler 1998, 274:21; vgl. auch Reiner 1958, 54) sind Opfergaben genannt, die von Vertretern unterschiedlicher sozialer Schichten dargebracht wurden (der *bārû*: Zeder [als Räucherwerk]; die Witwe: Mehl; die arme Frau: Öl; der Reiche: ein Lamm; s. auch Opfer* A. I. § 4.3). Sie entsprechen in auffälliger Weise den Stoffen, die man für die Divinationstechniken Libanomantie (Räucherwerk; s. § 10), Aleuromantie (Mehl; s. § 11), Lekanomantie (Öl; s. § 9) und Eingeweideschau (Lamm) benötigte. Deshalb haben mehrere Gelehrte mit Recht vermutet (Nougayrol 1963, 381; George, Iraq 58 [1996] 174), daß, so wie für die Eingeweideschau, auch für die Libanomantie, die Aleuromantie und die Lekanomantie Opfermaterie verwendet wurde. Da Öl und Mehl die üblichen Opfergaben der Armen waren, sind die Lekanomantie und die Aleuromantie wohl als Divinationsverfahren anzusehen, die von weniger wohlhabenden gesellschaftlichen Gruppen aus ökonomischen Gründen bevorzugt wurden.

Als Opferschau werden diese Verfahren dennoch nicht bezeichnet.

§ 7.2. *Die wichtigsten akkadischen termini technici.*

Von der akk. Wurzel *barû(m)* „sehen", „schauen" ist nicht nur das akk. Wort für den Opferschauer (*bārû(m)* „Seher") abgeleitet, sondern auch die Bezeichnung für dessen Arbeitsbereich, sein Amt und seinen Stand (*bārûtu(m)* „Seher-schaft"), ebenso das Wort, das die Inspektion des Opfertieres und seiner Eingeweide sowie deren Ergebnis bezeichnet (*bīru(m)* „Schau"). Die rituelle Tätigkeit des Opferschauers, der eigentliche Akt der Opferschau inbegriffen, wurde *nēpešti bārîm*, später *nēpešti bārûti* genannt. Die Leber des Opferlammes mit ihren ominösen Kennungen (und auch das eine solche Leber dauerhaft abbildende Lebermodell*) hieß *amūtu(m)*. Das Wort für „Fleisch", *šīru(m)*, bezeichnet im Sg. wie im Pl. auch die Organ- und Fleischteile, die bei einer Opferschau ominöse Zeichen liefern. In dem zu deutenden Opferschaubefund sah man „Weisung(en)" der Götter. Daher wurden Opferschaubefund und Opferschau-Omina als *têrtu(m)* bzw. (im Pl.) *têrētu(m)* „Weisung(en)" bezeichnet. Im Bereich der Divination hat sich der Gebrauch des Wortes *têrtu(m)* weitgehend auf diese Bedeutung verengt.

Zu weiteren Termini der Opferschau s. u. § 7.8.

§ 7.3. *Alter der Opferschau und frühe Belege.*

In Ritualanweisungen für den Opferschauer (*bārûm*)) aus dem I. Jt. v. Chr. wird das Wissen um die Eingeweideschau auf Enmeduranki, den ersten vorsintflutlichen König von Sippar, zurückgeführt. Diesem sei das als „Geheimnis des Himmels und der Erde" (*pirišti šamê u erṣetim*) bezeichnete Erkenntnisverfahren von den Göttern Šamaš und Adad offenbart worden, damit er es „die Söhne Nippurs, Sippars und Babylons" lehre (Lambert 1998). Obgleich die ältesten Omensammlungen, die die Praxis der Eingeweideschau bzw. der Leberschau bezeugen, erst aus altbab. Zeit (ca. 18. Jh. v. Chr.) stammen und entsprechende Zeugnisse aus früheren Perioden sowie in sumerischer Sprache fast ganz fehlen (vgl. jedoch B. Alster, JCS 28, 115 und P. Michalowski, RlA VI 57), bestätigt sich die Überzeugung der Babylonier und Assyrer, daß die Eingeweideschau eine Divinationstechnik sehr hohen Alters war. Denn bereits in einer Inschrift des Ur-Nanše von Lagaš (26. Jh.

v. Chr.), also in einer der ältesten Königsinschriften Mesopotamiens, findet sich ein Beleg dafür, daß ein hoher Priester durch Eingeweideschau bestimmt wurde (máš-e pà; s. Falkenstein 1966, 50). Inschriften und Jahresdaten der II. Dynastie von Lagaš, der III. Dynastie von Ur und der Zeit der Dynastien von Isin und Larsa liefern hierfür zahlreiche weitere Belege (ebd., 51). Der Berufsstand des Opferschauers (sum.: máš-šu-gíd-gíd u. ä.; ebd. 46–51) ist bereits in der ersten Hälfte des III. Jt. v. Chr. durch lexikalische Texte aus Fāra (MSL 12, 15:63: lú-maš-šu-gíd) und Abū Ṣalābīḫ (MSL 12, 19:130) sowie durch Texte aus Ebla (Catagnoti/Bonechi 1998, 33: lú-máš; Fronzaroli 1997; Biga 1999; vgl. Coser 2001) bezeugt. Falls sum. máš tatsächlich (wie akk. *urīṣu(m)*) „Ziegenböckchen" bedeutet, muß man aus der Etymologie der sumerischen Bezeichnung für den Opferschauer (máš-šu-gíd-gíd, „der die Hände in Bezug auf ein máš ausstreckt") folgern, daß ursprünglich „Ziegenböckchen" und nicht wie spätestens von der Ur III-Zeit an Lämmer für die Opferschau herangezogen wurden. Literarische Texte (s. Cooper 1983, 27–28) und Omina mit historischem Bezug, die aus der altbab. und der folgenden Zeit stammen (Hirsch 1963, 7–8, 13, 16, 26, 30), zeugen ebenso wie historische Verweise auf Lebermodellen* aus Mari davon, daß die Opferschau schon in altakkadischer Zeit eine wichtige Rolle spielte. Bereits in der Zeit der III. Dynastie von Ur konnte wie in späteren Zeiten die Rechtmäßigkeit eines Königs mittels Opferschau bestätigt werden (Wilcke 1974, 180). Nicht nur König Šulgi, der sich in einem Selbstpreis als „glänzenden Opferschauer" bezeichnete (Šulgi B 131; vgl. Römer 1986, 20), sondern auch Gudea von Lagaš (Zyl. A xii 16–19; Falkenstein 1966, 49) nahm für sich in Anspruch, die Kunst der Opferschau zu beherrschen.

Frühe Quellen zur Opferschau sind in Übersetzung zusammengestellt in Römer 1986, 18–21.

§ 7.4. *Die Quellen.*

Von der späteren altbab. Zeit an bis zum Ende der Keilschriftüberlieferung dokumentiert eine kaum zu überblickende Menge von Texten unterschiedlicher Gattungen das Divinationsverfahren der Opferschau. Neben Texten mit ‚Handbuchcharakter', die Opferschauer und deren Schüler zum Studium und als Referenzwerke immer wieder abschrieben und in z. T. sehr umfangreichen Serien zusammenfaßten (Omensammlungen und Omenkommentare), wurden bereits in altbab. Zeit *dicenda* der Opferschau-Rituale (Goetze 1968; Starr 1983; Lambert 1995) schriftlich fixiert. Ausführliche für den Opferschauer bestimmte Handlungsanweisungen aus dem I. Jt. v. Chr. geben genauen Aufschluß über die rituelle Einbettung der Opferschau (Zimmern 1901, Nr. 1–25 und Nr. 71–101). Jeweils *ad hoc* angefertigte Opferschauprotokolle und Orakelanfragen sowie Korrespondenz zwischen Fürsten und ihren Beratern aus dem II. (Durand 1988, 3–332 und 2000, 91–108) und dem I. Jt. v. Chr. (Parpola 1993, 133–148) ermöglichen tiefe Einblicke in die Praxis der Opferschau. Tonmodelle von Organen, die im Rahmen der Eingeweideschau inspiziert wurden, zeugen von der Ausbildung angehender Opferschauer. Ferner reflektieren auch Königsinschriften, literarische Texte und Hemerologien die Opferschau. Über Aktivitäten und die soziale Stellung von Opferschauern geben nicht zuletzt Wirtschafts- und Verwaltungsurkunden aus 3 Jahrtausenden Auskunft. Bildliche Darstellungen der Opferschau sind bisher nicht bekannt geworden (Starr 1990, xxvi fig. 3 gehört wohl nicht hierher).

§ 7.4.1 *Die Opferschau-Omina.* Die ersten Niederschriften von Opferschau-Omina stammen aus der späteren altbab. Zeit (ca. 18. Jh. v. Chr.). Anscheinend wurde bis dahin die Kunst, einen Opferschaubefund auszulegen, nur mündlich überliefert. Die in dem leicht erlernbaren altbab. (syllabischen) Schriftsystem aufgezeichneten Omensammlungen ermöglichten, Erfahrungen und Lehren unterschiedlicher Herkunft zu akkumulieren und in ein zunehmend normiertes Lehrcurriculum einzubringen (vgl. Larsen 1987). Das beträchtliche Interesse der Machthaber an der Disziplin der Opferschau wird diesen Prozeß

in Gang gebracht haben. Es entstanden thematische Omen-Kompendia unterschiedlichen Umfangs (Goetze 1947; Jeyes 1989), in denen Omina zusammengestellt waren, die sich auf ein oder mehrere Organe, auf ein einziges oder mehrere Organteile oder auf eine Organmarkierung (hierzu s. u. § 7.8) bezogen (Jeyes 1989, 9). Nicht selten sind die Kompendia mit einer Tafelunterschrift versehen, in der die Anzahl der aufgelisteten Omeneinträge und die Struktur genannt sind, an der die Omina beobachtet wurden (z. B. Jeyes 1989, Nr. 14 rev. 33′: 85 MU-BI ŠÀ *ša* 1 DUB, „85 (Omen)einträge (bezüglich) des Herzens, von einer Tafel"). Aufgrund graphischer Konventionen lassen sich ein südbab. und ein vorwiegend auf Sippar-Texten fußender nordbab. Überlieferungsstrang ausmachen (Jeyes 1989, 4). Bereits in altbab. Zeit entstand offenbar eine sehr umfangreiche Omen-Serie der Opferschaukunst (Jeyes 1989, 9; Richter 1993), die wohl schon wie die kanonische Serie des I. Jts. v. Chr. eine Anordnung der Omina aufwies, die der Reihenfolge entspricht, in der der Opferschauer Organe und deren Teile inspizierte.

Omenkompendien aus der Mitte und der zweiten Hälfte des II. Jts. v. Chr. (aus Emar: Arnaud 1987, 283–309; aus Assur: Ebeling, KAR; aus Babylon: Reuther 1926, 18 [weitestgehend unpubliziert]) führen zwar die ältesten Texttraditionen fort, weisen aber bereits die für die Omentexte des I. Jts. typischen komplexen orthographischen Konventionen auf. Zahlreiche logographische Schreibungen, deren Verwendung z. T. auf Texte aus dem Umfeld der Opferschau beschränkt bleibt, bewirken, daß sich die Bedeutung der Texte nur noch dem Eingeweihten erschließt.

An der Wende vom II. zum I. Jt. setzte, vermutlich auf Druck des immer mehr erstarkenden mes. Königtums, das nach einer alles einbeziehenden und verbindlichen Lehre der Opferschau verlangt haben dürfte, ein massiver Kompilationsprozeß ein, der Serienbildung und Kanonisierung des Schrifttums der Opferschauer zur Folge hatte. Dieser Prozeß findet seinen Endpunkt in der Edition eines später *iškar bārûti* (Koch-Westenholz 2000, 27–31) genannten Werkes, das in ca. 100 Tafeln Tausende von Opferschau-Omina in insgesamt 10 Unterserien zusammenfaßte. In der Bibliothek des neuass. Königs Assurbanipal, der sich in Kolophonen rühm(en läß)t, „in der Versammlung der Gelehrten" die Tafeln eigenhändig geschrieben zu haben (Koch-Westenholz 2000, 29), wird das gewaltige Werk erstmals faßbar (Jeyes 1997). Dem König stand wohl auch ein persönliches Exemplar zur Verfügung. Von großem Selbstbewußtsein Assurbanipals zeugt der Umstand, daß er Opferschaubefunde, die in seiner Regierungszeit vor als bedeutsam eingestuften historischen Ereignissen erstellt wurden, für die Omenedition auswerten ließ (Starr 1985). Trotz umfangreicher Publikationen (Keilschrifteditionen: Boissier 1894/99 und 1905; CT 20, CT 28, CT 30, CT 31, CT 51; Textbearbeitungen: Koch-Westenholz 2000) bleiben weite Teile des Werkes unerschlossen. Die Omenserie wurde weitgehend unverändert bis in die seleukidisch-parthische Zeit überliefert.

In den 10 Unterserien werden entsprechend dem Vorgehen des Opferschauers bei der Inspektion behandelt:

Serie 1: *Šumma isru* (4 Tafeln): Omina, die durch Beobachtung des Opfertieres vor und nach der Schlachtung sowie aus der Inspektion des am Tierleib ertasteten Knochengerüstes (*kunukku*(KIŠIB) „Rückenwirbel"; *sikkat ṣēli*(KAK TI) „Rippen"; *kaskasu*(KAK.ZAG.GA) „(knorpeliger) Fortsatz des Brustbeins") ermittelt wurden.

Serie 2: *Šumma tīrānū* (BE ŠÀ.NIGIN; 8 Tafeln): Omina ermittelt durch die Beobachtung der Darmwindungen (*tīrānū*), die dem toten Tier entnommen werden müssen, um an die Organe gelangen zu können.

Serien 3–5 (Bearbeitung: Koch-Westenholz 2000): Omina, die durch Beobachtung der Leber gewonnen wurden.

Serie 3: *Šumma manzāzu* (BE NA; 6 Tafeln): Omina bzgl. des „Standorts" (*manzāzu*), einer Furche auf dem *lobus sinister*. Durch sie, in älteren Zeiten „Blick" (*naplastum*) genannt, „schaut der Gott". *manzāzu* ist die erste auf der Leber inspizierte Position. *Serie 4*: *Šumma padānu* (BE GÍR; 6 Tafeln): Omina bzgl. des „Pfades", einer Furche am oberen Rand des *lobus sinister*. *Serie 5*: *Šumma pān tākalti* (BE IGI TÙN; 15 Tafeln): Omina, die durch weitere topographische Merkmale auf der *facies visceralis* der Leber ermittelt wurden (darunter: *naṣraptu* (NÍG.TAB) „Färbbottich"; *pû ṭābu*(KA DÙG.GA) „guter Ausspruch"; *danānu*(KALAG) „Stärke"; *bāb ekalli*(ME NI) „Palasttor"; *šulmu*(SILIM) „Wohlergehen"; *padān imitti marti*(GÍR 15 ZÉ) „Pfad rechts

der Galle"; *padān šumēl marṭi*(GÍR 2,30 ZÉ) „Pfad links der Galle"; *nīdi kussî*(ŠUB AŠ.TE oder ŠUB ^{giš}GU.ZA) „Standort(?) des Thrones"; *ṣibtu*(MÁŠ) „Zuwachs"; *tīb šumēli*(ZI 2,30) „linke Erhebung"; *nīru*(AL.TE oder AL.TI) „Joch"); s. a. § 7.8.

Serie 6: *Šumma martu* (BE ZÉ; 10 Tafeln): Omina, die aus der Beobachtung der auf der Leber lagernden „Gallenblase" (*martu*) ermittelt wurden (vgl. Jeyes 2000).

Serie 7: *Šumma ubānu* (BE ŠU.SI; 11 Tafeln): Omina, die aus Beobachtungen des „Finger" (*ubānu*) genannten Vorsprungs (*processus caudatus/pyramidalis*) am rechten Leberlappen ermittelt wurden.

Serie 8: *Šumma kakku* (BE ^{giš}TUKUL; mindestens 8 Tafeln): Omina, die aus der Beobachtung von Lage und Richtung einer „Keule" (*kakku*) ermittelt wurden. Als „Keule" bezeichnete man einen auf der gesamten Oberfläche der Leber und auf anderen Organen vorkommenden, kleinen keulenförmigen Auswuchs.

Serie 9: *Šumma ḫašû* (BE MUR; 14 Tafeln): Omina, die aus der Beobachtung der „Lunge" (*ḫašû*) ermittelt wurden.

Serie 10: *Šumma multābiltu* (17 Tafeln): Kommentare zu den Opferschau-Omina.

Für den Nutzer des Werkes wurde Übersichtlichkeit durch die kolumnenartige graphische Gestaltung der Einzeltafeln sowie durch die Erschließung durch Tafelkataloge hergestellt (erhalten für die Unterserien 9 und 10 [CT 20, 1 und Duplikat K 3041]). Ferner entstand zu Studienzwecken und für den praktischen Gebrauch eine nur schwer zu überblickende Menge von Exzerpttexten (Koch-Westenholz 2000, 437–473), die unter verschiedenen Gesichtspunkten zusammengestellt wurden. Ein schönes Beispiel ist die neuass. Tafel KAR 423, die eine Kurzfassung der gesamten *bārûtu*-Serie enthält.

Für eine Gruppe von Omina hat U. Jeyes die überlieferungsgeschichtliche Entwicklung von der altbab. Zeit bis in die Zeit der Seleukidenherrschaft dokumentiert (Jeyes 2000). Manche Omina, die sich bereits in der altbab. Zeit nachweisen lassen, aber nicht in den Hauptüberlieferungsstrom des I. Jts. v. Chr. gelangten, wurden dennoch in sog. nicht-kanonischen (*aḫû*) Editionen überliefert.

Die Apodosen der Omina sprechen fast immer von Belangen des Königs oder des Staates: vom Wohl und Wehe des Herrschers und seiner Familie, von Naturkatastrophen und guten Ernten, von Reichtum des Landes und grassierenden Seuchen und nicht zuletzt vom Kriegsglück der eigenen Truppen oder denen des Feindes. Nicht selten sind hierbei die Apodosen aus einer Ich-Perspektive verfaßt, so als seien der Opferschauer und dessen Auftraggeber bzw. der königliche Feldherr ein und dieselbe Person (z. B. „Furcht wird über meine Truppen fallen" [Koch-Westenholz 2000, 111:62]; vgl. dazu auch unten § 7.6).

Die große Bedeutung, die Omensammlungen als Herrschaftswissen für das Königtum besaßen, zeigt sich nicht nur darin, daß Tukultī-Ninurta I. auf seinem Babylonienfeldzug Omenkompendien der Eingeweideschau konfiszieren ließ (Lambert 1957/58, 44), sondern auch in den Anstrengungen Assurbanipals, alle einschlägigen Texte in seiner Bibliothek zu versammeln.

§ 7.4.2. *Opferschau-Omenkommentare.* Den Opferschauern stand ein umfangreiches Nachschlagewerk zur Verfügung, das *mukallimtu* („Darstellung") genannt wurde (Jeyes 1993, 35–36; Koch-Westenholz 2000, 31–35; Editionen ebd. passim). In diesem zu einer Serie zusammengefaßten Werk waren zu jeder einzelnen der zehn Unterserien der Opferschau-Omenserie Kommentare zusammengestellt, die ihrerseits mehrere Tafeln umfassen konnten. Die Aufgabe der Kommentare lag darin, unklare Begriffe zu erläutern und die reiche aber redundante Terminologie, die sich in der langen Überlieferungsgeschichte der Eingeweideschau entwickelt hatte, zusammenzustellen. Bisweilen finden sich hier auch Examensfragen (Koch-Westenholz 2000, 136–137:26). Die Kommentare der erstmals in der Bibliothek des Assurbanipal in Ninive bezeugten Serie *mukallimtu* beziehen sich stets auf die Protasen der Opferschau-Omina. Manche der Kommentartafeln sind in den Tafelunterschriften als Geheimwissen* der Opferschaukunst (*niṣirti bārûti*) bezeichnet.

Eine weitere, *multābiltu* genannte Kommentarserie (Jeyes 1993, 36–40), die aus insgesamt 17 Tafeln bestand, war als 10. Unterserie in die große *bārûtu*-Omenserie eingegliedert (s. o. § 7.4.1). Die noch

nicht erschlossene und äußerst schwer verständliche Serie liefert wesentliche Grundlagen für die Hermeneutik der mes. Eingeweideschau, indem sie z. B. die für das Verständnis der Interpretation von Befunden so wichtigen Assoziationen benennt (z. B. CT 20, 39:1: DIŠ *ariktum kišittum*, „Länge (eines beobachteten Eingeweidemerkmals) ist (als) Erfolg (zu deuten)"). Andere Teile der Serie lassen erkennen, daß wir vom Verständnis der Opferschaukunst noch weit entfernt sind. Sie listen z. B. Kennungen auf, die das Ergebnis einer Opferschau in sein Gegenteil verkehren, und diskutieren Fälle, in denen mehrere solcher Kennungen gleichzeitig auftreten.

Zu den Omenkommentaren sind auch die sog. Orientierungstafeln (*ṭuppi zitti* (DUB ḪA.LA), „Meridiantafel") zu rechnen, die von der Aufteilung der Teile der Schafsleber in einzelne Regionen und deren Gliederung in positive und negative Bereiche (*pars familiaris* und *pars hostilis*) handeln (hierzu unten § 7.7.2 sowie Borger 1957 und Nougayrol 1968). Sie sind nicht nur auf Tontafeln, sondern auch in Form von Lebermodellen* überliefert.

In späten esoterischen Kommentartexten aus der Seleukidenzeit werden Teile der Leber mit Göttern, Monaten und Sternbildern in Verbindung gesetzt (SpTU IV, Nr. 159). Die Verknüpfung von Eingeweideschau und Astrologie läßt sich aber schon in älteren Texten nachweisen (vgl. unten § 7.7.1 und z. B. Koch-Westenholz 2000, 137:27).

§ 7.4.3. *Tonmodelle und Zeichnungen von Opferschaubefunden.* Von der altbab. Zeit an wurden zu Unterrichts- und Studienzwecken Tonmodelle von bemerkenswerten Opferschaubefunden gefertigt. Neben beschrifteten und unbeschrifteten Lebermodellen* wurden beschriftete Modelle von Lungen (Leichty 1993; CTN 4 Nr. 60), Darmwindungen (*tīrānū*: Renger 1969, 214 Anm. 1008; VAT 9560, mittelass., aus Assur) und von einer Schafsmilz (J.-W. Meyer 1993) bekannt. Daneben entstanden auch illustrierte Tontafelausgaben, die die ominösen Formationen der Darmwindungen des Opferschafes zeigen (z. B. KAR 431). Zur Illustration eines in der Protasis beschriebenen Opferschaubefundes wurden in Omenkompendien bisweilen die auf Organen vorgefundenen Markierungen in schematischen Zeichnungen wiedergegeben (Nougayrol 1974; Jeyes 1997, 63 Anm. 29). In Omenkommentaren ersetzen in seltenen Fällen diese Illustrationen (akk.: *uṣurātu*) die Protasis (z. B. Koch-Westenholz 2000, 246–247).

§ 7.4.4. *Opferschauprotokolle (omen reports), Opferschauanfragen (queries) und tāmītu-Gebete.* Aus alt- und mittelbab. Zeit sind zahlreiche Tontafeln bekannt geworden, in denen die Befunde einer durchgeführten Opferschau knapp beschrieben und abschließend bewertet wurden (hierzu zuletzt mit Lit. Koch-Westenholz 2002; Richardson 2002). In diesen im Auftrag von zumeist wohlhabenden Privatpersonen angefertigten und oft datierten sog. Opferschauprotokollen (omen reports) ist der Beweggrund für die Orakelanfrage (hierzu § 7.5) nicht immer genannt.

Vergleichbare Dokumente, die im Auftrag des Königs entstanden, haben sich im altbab. Mari gefunden (Durand 1988, 53).

Neuass. sog. Opferschauanfragen, die in den Staatsarchiven der Könige Asarhaddon und Assurbanipal aufbewahrt wurden, enthalten neben der in ein Gebet an den Sonnengott eingebetteten Orakelanfrage des Königs (hierzu § 7.5) auch eine Beschreibung des zugehörigen Opferschaubefundes. Die Bewertung des Befundes, in der die Antwort des Gottes liegt, wird dort jedoch nicht verzeichnet (Edition: Starr 1990).

Modelltexte sehr ähnlicher, in literarischer Form gefaßter Opferschauanfragen, die z. T. altbab. Ursprungs sind, haben Opferschauer im I. Jt. v. Chr. in umfangreichen Editionen zu Studienzwecken zusammengefaßt (W. R. Mayer 1976, 423 sub 2; Lambert 1995 mit Lit.; CTN 4 Nr. 61–63). Sie sind an Šamaš und Adad gerichtet und wurden *tāwītum/tāmītu* genannt (Königtum* § 49; s. auch Gebet* II. § 8; Opfer* A. I. § 7.5).

Bisher haben sich noch keine Protokolle privater Opferschauanfragen aus dem I. Jt. v. Chr. gefunden. Alle bekannt gewordenen

Anfragen sind so gestellt, daß die Antwort auf ein Ja oder Nein hinausläuft.

§ 7.5. *Bedeutung, Ziele und Zwecke der Opferschau.*

Bereits der älteste bekannte Beleg für die Opferschau (s. § 7.3) zeigt, daß dieses Divinationsverfahren schon in frühdyn. Zeit (so wie in den nachfolgenden Perioden) vorrangig im Dienste des Königtums stand. Einerseits konnten mit Hilfe des komplexen Orakelverfahrens sehr differenzierte Antworten erzielt werden. Andererseits erlaubte die Opferschau, jederzeit ohne allzu großen Aufwand und, wenn nötig, sehr rasch göttliche Bestätigung für wichtige Entscheidungen des Königs und seiner Berater einzuholen (s. auch Opfer* A. I. § 3.5). Das hierdurch vermittelte Bewußtsein, keine einsame, sondern eine von den Göttern gebilligte Entscheidung getroffen zu haben, die sich in der Zukunft günstig auswirken würde, dürfte die Selbstsicherheit, die Entschlußkraft und auch den Kampfeswillen des mes. Königtums erheblich gestärkt und in diesem Sinne stabilisierend gewirkt haben.

Orakelanfragen aus altbab. Zeit (Durand 1988, 24–34, 44–46 und passim) und aus dem I. Jt. v. Chr. (Starr 1990) zeigen die enorme politische Bedeutung der Opferschau an den Königshöfen des alten Mesopotamien und lassen darüber hinaus deutlich erkennen, daß nicht nur der jeweilige Gegenstand der Orakelanfrage der strengen Geheimhaltung zu unterliegen hatte, sondern auch die Kenntnis um die Technik der Disziplin selbst, die wichtiges „Herrschaftswissen" war (Pongratz-Leisten 1999). Ein bedeutender Teil der Anfragen aus dem Umfeld des Königtums hatte zum Ziel, den Ausschlag für wichtige militärisch-strategische Entscheidungen zu liefern. Viele dieser Anfragen müssen im Feld gestellt worden sein. Andere sollten das zu erwartende Kriegsglück oder die Entwicklung sich zuspitzender politischer Situationen in Provinzen und besetzten Gebieten ermitteln und klären, ob Aufstand und Verschwörungen drohen. In den Opferschauanfragen ist oft ein begrenzter Zeitraum genannt, für den die erwünschte Antwort Gültigkeit haben sollte. Es gab auch die Praxis der monatlichen ‚Regelanfrage' z. B. bezüglich der Funktionstüchtigkeit des Heeres und vergleichbarer Angelegenheiten. War der Gegenstand der Opferschauanfrage so geheim, daß selbst der Opferschauer nicht davon erfahren durfte, konnte man dem Sonnengott auch einen sorgfältig verschlossenen schriftlichen Plan vorlegen und fragen, ob der König diesen Plan ausführen solle oder nicht (Starr 1990, Nr. 129–138). Über wichtige Personalangelegenheiten lieferte die Eingeweideschau ebenso die endgültige Entscheidung wie über Vorhaben, Tempel neu zu errichten oder zu restaurieren. Selbst die Frage, ob dem König eine Medizin Linderung verschaffen könne, klärte man am Hof des Assurbanipal durch eine Opferschau (Starr 1990, Nr. 185 und 187). Auch Entscheidungen über kultische Belange wurden mittels Opferschauanfragen getroffen. Ferner war es üblich, Prognosen, die mit anderen Divinationsverfahren eingeholt worden waren, durch eine Opferschau zu überprüfen und zu präzisieren.

Es überrascht daher nicht, daß eine Abrechnung aus dem altbab. Mari über Lämmer, die im Palast für Opferschauen benötigt wurden, zeigt, daß monatlich zwischen 429 und 707 (im Schnitt 510) Tiere für Entscheidungsfindungen durch die Opferschau benötigt wurden (Durand 1988, 37).

Private Opferschauanfragen (Koch-Westenholz 2002, 140–145) beziehen sich zumeist auf die Gesundheit des Fragenden und seiner Angehörigen. Daneben sind auch Anfragen bekannt geworden, die Erfolgsaussichten verschiedentlicher (zumeist finanzieller) Unternehmungen zum Gegenstand haben. Vereinzelt wird auch nach der Bedeutung von Träumen oder z. B. nach der Verläßlichkeit einer Ehefrau gefragt.

Das hier entworfene, maßgeblich auf Orakelanfragen und Briefen beruhende Bild von Situationen, die eine Opferschau notwendig erscheinen ließen, erweist sich als durchaus repräsentativ. Denn einem neuass. Omenkommentar zufolge (Jeyes 1993, 38:59–61) wird eine Opferschau zur Klärung des Zukünftigen empfohlen, „wegen des Wohles des Königs, wegen der Waffe (*kakku*), wegen eines Feldzuges, we-

gen der Einnahme einer Stadt, wegen des Wohles eines Kranken, wegen des Regnens des Himmels, wegen der Durchführung eines Vorhabens und wegen vieler anderer Dinge" (sehr ähnlich auch Zimmern 1901, Nr. 79–82 III:21–25).

§ 7.6. *Der Opferschauer.*

Ein Opferschauer war ein Gelehrter, der sein Wissen durch ein langes und intensives Studium erwarb. Dennoch hing das Gelingen seiner Tätigkeit in erster Linie von der Gnade der Götter ab, die diese ihm gewährten, indem sie ihm in der Opferschau entgegentraten (Mayer 1999, 150:23–24). In der Regel ging das Amt des Opferschauers von dem Vater auf den Sohn über. Ein Opferschauer mußte sich durch körperliche Unversehrtheit (und zumindest im I. Jt. v. Chr. möglicherweise auch durch eine bestimmte, auf Enmeduranki zurückgeführte babylonische [?] Abstammung) auszeichnen (Lambert 1998). Die Arbeit eines Opferschauers im Dienste des Königtums machte diesen notgedrungen zum Geheimnisträger. Opferschauer sind daher oft hohe Würdenträger, die auch mit anderen Dienstaufgaben betraut wurden. (Zu einem *bārûm*, der bis zu Königswürden aufstieg, vgl. Dalley/Walker/Hawkins 1975, 32–33.) Auf einer altbab. Tontafel aus dem Palast des Zimrī-Lim in Mari hat sich der Wortlaut erhalten, mit dem die dort tätigen Opferschauer auf den König vereidigt wurden (Durand 1988, 13–15; vgl. damit Parpola 1993, Nr. 7). Sie verpflichteten sich, alle Beobachtungen, die bedeutsam sein könnten, ohne etwas zu verschweigen, unverzüglich dem König zu melden; aus Opferschauen erkannte Informationen nicht an Dritte weiterzugeben; nicht im Dienste Dritter gegen den König zu agieren und über entsprechende Aktivitäten sofort Meldung zu erstatten. Die briefliche, an den König gerichtete Nachricht über einen eigentümlichen Befund, der einem Priester an einem Opfertier aufgefallen war (SAA 13, Nr. 131), zeigt, daß auch in neuass. Zeit Meldepflicht für bestimmte auffällige Befunde bestand. Um Irrtum, Betrug und Irreführung auszuschließen, wurde am neuass. Königshof dazu geraten, gleichzeitig mehrere Teams von Opferschauern mit der Prüfung eines Sachverhaltes zu betrauen und die erlangten Ergebnisse durch andere Opferschauer abgleichen zu lassen (Tadmor/Landsberger/Parpola 1989).

J.-M. Durand hat aufgezeigt, daß Asqūdum, der einflußreichste Opferschauer am Hofe des Zimrī-Lim zu Mari, als hoher General auf Feldzügen nicht nur als Opferschauer tätig war, sondern auch die Aufgaben eines Heerführers wahrnahm (Durand 1988, 22–23 und 71–228). Die militärische Leitung eines Feldzuges lag wohl auch sonst nicht nur in den Händen eines Generals, sondern auch in denen eines Opferschauers. Dies paßt zu den Apodosen mancher Eingeweideschau-Omina, die von Heer und Feind in der 1. Pers. Sg. reden.

In größeren Siedlungen standen für die Belange von Privatleuten offenbar ‚niedergelassene' Opferschauer zur Verfügung (vgl. Koch-Westenholz 2002, 143). Archive, die in den Privathäusern von Opferschauern gefunden wurden, zeigen, daß diese Darlehen für den Erwerb von Opfertieren gewährten. Der Preis für ein Opfertier lag bei 2 Scheqeln Silber (etwa 16 2/3 g; Richardson 2002, 230 mit Anm. 7).

§ 7.7. *Der Verlauf einer Opferschau.*

§ 7.7.1. *Der rituelle Rahmen.* Wesentliche Grundzüge des Rituals, in das eine Opferschau immer eingebettet war (Jeyes 1991/92), lassen sich aus altbab. Gebeten (Starr 1983), vor allem aber aus neuass. Ritualbeschreibungen (Zimmern 1901, Nr. 1–25 und Nr. 71–101) ermitteln. Nur an den Tagen, die man hierfür als günstig erachtete, wurde eine Opferschau durchgeführt (Jeyes 1991/92, 30–31). Nachdem sich der Opferschauer rituellen Reinigungen unterzogen hatte, mußte er seine Ohren mit Tamariske und Zeder verschließen, wohl um frei zu sein für das Erfassen der göttlichen Antwort, die er aus dem Opferschaubefund zu lesen hatte. Diese Antwort wurde als Rechtsspruch eines göttlichen Kollegiums verstanden, dem Šamaš als Richter (*bēl dīni(m)*) (und Adad als „Herr der Opferschau" [*bēl bīri(m)*]) vorstand. Viele Texte belegen die Vorstellung, daß der Sonnengott selbst „den Opferschaubefund in das Innere des Schafes schrieb" (SpTU II, Nr. 18 Rs. 17; vgl. auch KAR 26:23; PBS 1,

12:14; STT Nr. 60:15; YOS 1, 45 i 16; CAD A/2, 96). Die Eingeweide und namentlich die Leber galten hierbei als „Tafel der Götter" (*ṭuppi ilānī*: Lambert 1998, 148–149:8.14.16). Gebete aus altbab. Zeit und Gebete und Ritualanweisungen aus dem I. Jt. v. Chr. zeigen, daß man daneben auch den Gestirnen, die man „Götter der Nacht" (*ilū mūšīti(m)*) nannte, Einwirkung auf die Ausgestaltung der Eingeweide des Opfertieres zuschrieb (Reiner 1995, 61–80 mit Lit.). Die Götter, darunter auch die persönlichen Götter des Opfergebers, rief der Opferschauer in einer hierfür festgelegten Liturgie mit Anrufungen, Gebeten (*ikribū*) und Speisen herbei. Eine für das Ritual des *bārû(m)* kennzeichnende Räucherung mit Zedernholz spielte hierbei eine besonders wichtige Rolle (Zimmern 1901, 192–195:56 ff.; vgl. auch Lambert 1998, 145). Das Anliegen des Fragenden, formuliert als an Šamaš oder als an Šamaš und Adad gerichtete Frage, die stets mit Ja oder Nein beantwortet werden können mußte, flüsterte der Opferschauer dem noch lebenden Opfertier ins Ohr. Das Opfertier mußte unberührt und von makelloser Gestalt sein. Es wurde vom Opferschauer nach festgelegten Regeln geschächtet (Hussey 1948, 22; Foxvog 1989). Teile des Fleisches brachte er Šamaš und Adad in den frühen Morgenstunden dar. Die Darbringung war mit zahlreichen Gebeten um Annahme des Opfers und um günstige Antwort auf die Orakelanfrage verbunden. Der Opfergeber war bei dem Vorgang der Opferschau nicht zugegen. Der Opferschauer legte den Göttern eine Tontafel mit der Orakelanfrage vor, auf der die Fingernagelabdrücke des Opfergebers dessen Identität mit der Anfrage verknüpften (Zimmern 1901, 111:3, 216:44–45, 218:2). Der abgeschlagene Kopf des Tieres, über den der Opferschauer zuvor Wasserlibationen für Šamaš und Adad ausgegossen hatte, wurde unter Verweis auf den Opfergeber als Spender vor das Opfer gelegt. Erst dann begann die Inspektion der Eingeweide des Opfertieres. (S. auch Pīt pī* § 2.2; § 2.5.)

§ 7.7.2. *Die Inspektion des Opfertieres und seiner Eingeweide.* Noch bevor das Opfertier zerlegt wurde, machte der *bārû(m)*, so wie bereits vor der Schlachtung, Beobachtungen, die in den Opferschaubefund miteinflossen (s. o. § 7.4.1 zu *Šumma isru*). Die Därme des Opfertieres wurden im aufgeschnittenen Tierleib betrachtet (namentlich Form und Anzahl der Darmwindungen) und dann wie die übrigen Innereien entnommen. Obgleich der Opferschauer neben Herz und anderen Organen vor allem die Lunge sorgfältig inspizierte und zur Ermittlung des Opferschaubefundes heranzog, schenkte er die bei weitem größte Aufmerksamkeit der Leber des Tieres. Diese eignet sich vorzüglich für das Orakel, da die *facies visceralis* (d. i. die den übrigen Organen zugewandte Seite) der Schafslebern, von denen keine einer anderen gleicht, äußerst reich gestaltet ist. Hingegen kam der wenig gegliederten, dem Zwerchfell zugewandten konvexen Seite (*facies diaphragmatica*) bei der Leberschau keine größere Bedeutung zu. Der Opferschauer begann die Leberschau, von dorsalem Standpunkt aus blickend, mit der Inspektion einer natürlichen und nahezu immer vorhandenen Furche auf dem linken Leberlappen (*lobus sinister*), die *naplastum* „Blick" und später *manzāzu* „Standort" genannt wurde. Das Vorhandensein dieses wichtigsten, bisweilen augenlidförmigen Lebermerkmals garantierte, daß der Gott „im Opfer anwesend war". Fehlte der „Blick"/„Standort", war die Opferschau ungültig, da der Gott eine Antwort auf die ihm gestellte Frage verweigerte (Leiderer 1990, 23–24). Im Kreise, gegen den Uhrzeigersinn voranschreitend, setzte der Opferschauer die Inspektion der *facies visceralis hepatis* fort, wobei er im wesentlichen zwölf weitere Stationen der Leber untersuchte (s. u.), darunter neben Furchen, Taschen, Einschnitten, Erhebungen und Vorsprüngen auch die Gallenblase. Die Leberteile betrachtete er nicht nur als Ganzes, sondern auch unterteilt in einzelne Regionen (*rēšu* „Kopf"; *qablu* „Mitte"; *išdu* „Basis"). Diese wurden dabei wiederum in eine rechte und eine linke Seite gegliedert. War die rechte Seite wohlgestaltet, galt dies als günstig, zeigte sie Fehlerhaftes oder war sie mit negativ bewerteten Markierungen ver-

sehen, war dies ungünstig. Positive Bewertung auf der linken Seite galt als negativ für den Fragenden, wohingegen negative Bewertung der linken Seite günstig für ihn war (Starr 1983). Form, Farbe, Anzahl und Ausrichtung der Leberteile wurden untersucht und in Beziehung zu zahlreichen Markierungen gesetzt. Dazu zählten Häutchen, Blasen, Auswüchse, leere oder mit unterschiedlich gefärbtem Material gefüllte Löcher im Gewebe der Leber, offene und verkalkte Bohrgänge von Leberegeln und andere von Parasiten verursachte Spuren (Leiderer 1990). Obgleich jedem einzelnen Befund eine eigene, die Zukunft betreffende Deutung (Apodosis) zugeordnet wurde, ermittelte der Opferschauer die von den Göttern in die Eingeweide des Opfertieres gelegte Antwort, indem er die Anzahl der als positiv gewerteten Zeichen gegen die negativ gewerteten aufrechnete. Überwog die Anzahl der günstigen Zeichen, galt die Orakelanfrage als mit einem göttlichen Ja beantwortet. Zu einem Nein führte ein Übergewicht der negativen Omina. Daneben gestattete die Vielzahl der ermittelten Apodosen einen sehr differenzierten Einblick in die Komplexität des Zukünftigen. Orakelanfragen, deren Antworten als unklar empfunden wurden, konnten im Rahmen einer weiteren Opferschau erneut gestellt werden.

§ 7.8. *Die Topographie der Leber.*

Die mes. Opferschauer entwickelten für alle Teile der Schafsleber eine Terminologie, die weitaus differenzierter ist als die moderner Veterinäre. Die verwirrend zahlreichen und nirgendwo systematisch aufgelisteten Bezeichnungen der Leberteile erschwerten lange den Zugang zu dem Schrifttum der Hepatoskopie. Nach älteren grundlegenden Vorarbeiten ist es den Arbeiten von J.-W. Meyer (1987), von U. Jeyes (1989) und vor

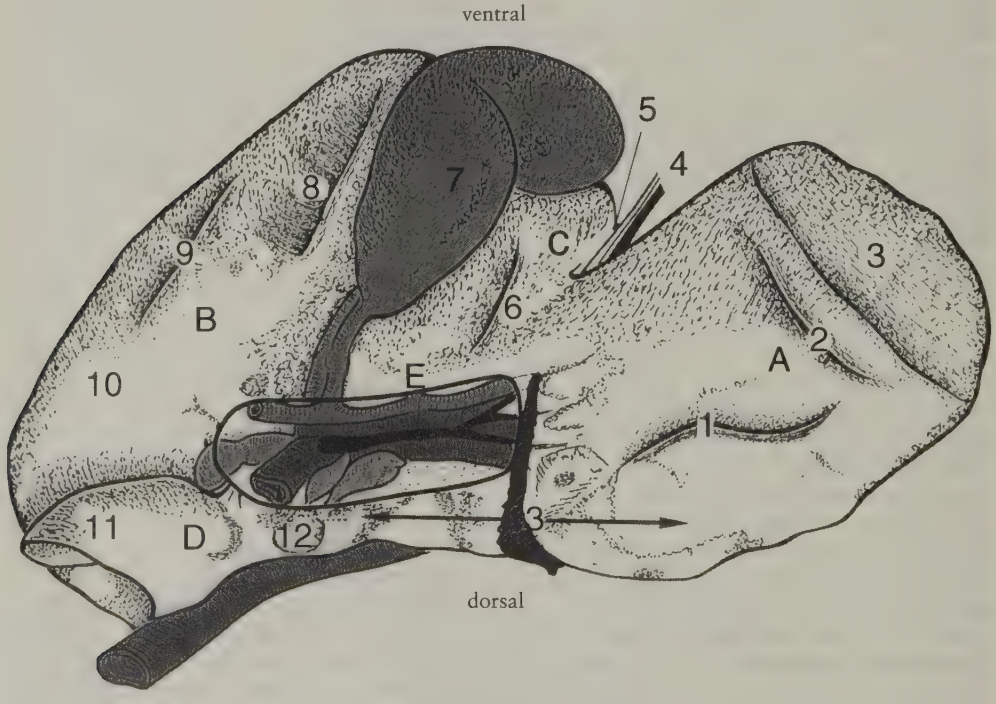


Abb. nach Leiderer 1990, 158 Abb. 2.

A: Linker Leberlappen (*lobus sinister*). B: Rechter Leberlappen (*lobus dexter*). C: *lobus quadratus*. D: *lobus caudatus*. E: *porta hepatis* (akk.: *nār amūti(m)* „Fluß der Leber"). – Zahlenerklärungen: S. 79.

allem von R. Leiderer (1990) zu danken, daß die akkad. Termini zur Bezeichnung der Leberteile nun weitgehend der ‚Topographie' der Leber zugeordnet werden können (vgl. auch Starr 1983 und 1995). R. Leiderer, die für ihre mit eindrucksvollen Farbphotographien ausgestattete Studie 5.000 frische Schafslebern untersuchte, gelang es überzeugend, die beobachteten Phänomene mit entsprechenden altorientalischen Beschreibungen und Fachtermini zu korrelieren.

Die wichtigsten im Rahmen der Hepatoskopie betrachteten Leberteile und -regionen (nach R. Leiderer 1990, 158) (s. a. § 7.4.1, Serien 3–5):

1. *naplastum*(IGI.BAR) „Blick" oder *manzāzu*(*m*)(KI.GUB oder NA) „Standort": eine Furche auf dem *lobus sinister*. 2. *padānu*(*m*)(GÍR) „Pfad": eine Furche am oberen Rand des *lobus sinister*. 3. *naṣraptu*(*m*)(NÍG.TAB) „Färbbottich": umgeschlagener ventrolateraler Rand des *lobus sinister*. 4. *danānu*(*m*)(KALAG) „Stärke": *ligamentum teres hepatis*. 5. *bāb ekalli*(*m*)(KÁ É.GAL und ME.NI) „Palasttor": *incisura ligamenti teretis*. 6. *šulmu*(*m*)(SI=LIM) „Wohlergehen": Furche auf dem *lobus quadratus*. 7. *martu*(*m*)(ZÉ) „Gallenblase". 8. *tākultu*(*m*)(TÙN) „Tasche": taschenartig eingezogene Furche auf dem *lobus dexter*. 9. *padān imitti marti*(GÍR 15/ZAG ZÉ) „Pfad rechts der Galle": eine der Gallenblase benachbarte Furche auf dem *lobus dexter*. 10. *nīdi kussî*(*m*)(ŠUB AŠ.TE oder ŠUB ^{giš}GU.ZA) „Standort (?) des Thrones": Region auf dem *lobus dexter*. 11. *ubānu*(*m*)(ŠU.SI) „Finger": ein daumenförmiger Auswuchs der Leber (*processus caudatus*). 12. *ṣibtu*(*m*)(MÁŠ) „Zuwachs", „Auswuchs": ein aus dem *lobus caudatus* hervorgehender, rundlich-platter Auswuchs (*processus papillaris*). 13. *nīru*(*m*)(ŠUDUN oder AL.TE, AL.TI) „Joch": jochförmiger, dorsal verbindender Bügel zwischen *lobus caudatus* und *lobus sinister*.

Die wichtigsten der überall auf der Leber auftretenden Markierungen waren: *erištu*(*m*) „Samenkorn (?)": ein stark hervortretender Lymphknoten. – *kakku*(*m*) „Keule": ein kleiner keulenförmiger Auswuchs (vgl. Leiderer 1990, 164 Abb. 13; 176 Abb. 39). – *pūṣu*(*m*) „weißer (Fleck)": der verkalkte punktförmige Bohrgang eines Leberparasiten (vgl. ebd. 165 Abb. 14). – *qû*(*m*) „Faden": ein Strang aus Bindegewebe (vgl. ebd. 172 Abb. 30). – *šēpu*(*m*) „Fuß": eine Furche auf der Leber, die annähernd das Aussehen eines menschlichen Fußes hat. – *šišītu*(*m*) „Häutchen": ein Häutchen, hervorgerufen durch Leberparasiten (vgl. ebd. 177 Abb. 41). – *uṣurtu*(*m*) „Zeichnung": ein an der Oberfläche der Leber liegender verkalkter Bohrgang von Larven von Band- und Spulwürmern (vgl. ebd. 170 Abb. 25). – *ziḫḫum* oder *dīḫu*/*diḫḫu*: eine durch Finnen verursachte Blase (vgl. ebd. 171–172 Abb. 28–29; 177 Abb. 42 und 43; 185 Abb. 63).

Zu den Markierungen auf der Leber vgl. auch Starr 1990, L–LV und Koch-Westenholz 2000, 43–70.

§ 7.9. *Die Hermeneutik der Opferschau.* Die in Gebeten und Ritualtexten nicht zufällig immer wieder anzutreffende Bezeichnung der Organe des Opfertieres als eine von den Göttern beschriebene „Tafel" (s. o. § 7.7.1), eröffnet den grundlegenden Zugang zu der Hermeneutik der Eingeweideschau. Die Bezeichnung „Tafel" zeigt, daß namentlich die reich gestaltete Oberfläche der Leber (ähnlich wie der gestirnte Himmel) als eine Art Text verstanden wurde, der die irdische Welt in einem zunächst nicht zugänglichen, aber erlernbaren System von Zeichen abbildete. Die beobachteten Einzelphänomene waren hierbei gewissermaßen ‚Ideogramme' (hierzu vgl. Bottéro 1974, 161–165), die (ähnlich den Keilschriftzeichen) gleich mehrere ‚Lesungen' besaßen, unter denen die relevante nur durch Beobachtung des Kontextes ermittelt werden konnte.

Die Verknüpfung zwischen dem Beobachteten und dem (für die Zukunft) Gesehenen kam durch eine Vielzahl von Bezügen zustande. Der einfachste ist in einer Analogie zwischen der Lebertopographie und Strukturen in der irdischen Welt zu suchen. Dabei entsprechen sich z. B. der „Palasttor" genannte Leberteil und „Palasttor" als *pars pro toto* für König, Palast und Herrschaft, der fleischige Auswuchs „Waffe"

(*kakku*) steht für eine Gewalteinwirkung usw. Daneben kamen auch andere Verknüpfungen zum Tragen, bei denen z. B. Lautungen oder Etymologien eine Rolle spielten (vgl. Bottéro 1974, 165; Glassner 1984). Zuordnungssysteme, die Teile der Leber mit Göttern, Monaten und Gestirnen in Verbindung bringen, durchschauen wir noch nicht, obgleich sie vor allem in späten Kommentartexten in das Schrifttum der Opferschauer eingingen. Wie weit die Vorstellung von der „Leberschrift" ging, zeigt der seleukidenzeitliche Leberschau-Kommentar SpTU IV, Nr. 158 (Z. 5–6). Dort wird die Ausdeutung eines Loches auf der Leber verbunden mit Überlegungen über die Bedeutungen des Keilschriftzeichens U, da mit diesem (ursprünglich aus einem Kreis bestehenden) Zeichen das akk. Wort für „Loch" (*šīlu*(*m*)) geschrieben werden konnte.

Einer Lehre zufolge wurde die Leber in zahlreiche Bereiche aufgeteilt, die jeweils eine *pars familiaris* (rechte Seite) und eine *pars hostilis* (linke Seite) besaßen. In diesem System war ein günstiger Befund als ungünstig anzusehen, wenn er auf der „Seite des Feindes" (*ša nakri*: Jeyes 1993, 38:59) beobachtet wurde (s. o. § 7.7.2).

Die von den Opferschauern erkannten regelhaften Zeichensysteme haben nicht nur ganz wesentlich die „Lektüre der Leber" bestimmt. Ihren Gesetzen folgend wurden auch neue, keineswegs in der Natur beobachtete Omina generiert, mit dem Ziel, den Studierenden an die nie formulierten zugrunde liegenden Lehrsätze heranzuführen. Lebermodelle* mit Apodosen, die auf ein historisches Geschehen verweisen, zeigen dennoch deutlich, daß die Opferschauer auch ein lebhaftes Interesse besaßen an empirisch ermittelten Kausalverknüpfungen zwischen Leberbefund und zukünftigem Geschehen.

Es gibt Hinweise darauf, daß die Ausdeutung eines Opferschaubefundes nicht nur davon abhängen konnte, in welchem Monat er erstellt wurde (Koch-Westenholz 2000, 25 mit Anm. 65), sondern auch davon, welcher Gesellschaftsklasse der Fragende angehörte (Gadd 1966, 27).

§ 7.10. *Maßnahmen im Falle eines ungünstigen oder ungültigen Opferschaubefundes.*

Ein Opferschaubefund konnte als günstig, als unklar oder als ungünstig bewertet werden. Im schlimmsten Falle, etwa wenn das *naplastu*(*m*) oder *manzāzu* genannte Merkmal auf der Leber fehlte (vgl. Leiderer 1990, 24), war der Gott nicht anwesend und verweigerte so die Kommunikation mit dem Fragesteller. Obgleich der ermittelte Opferschaubefund durch die rituelle Inszenierung eines Gerichtsverfahrens vor dem göttlichen Richter Šamaš in gewisser Weise rechtsverbindlichen Charakter besaß, bestand dennoch schon in frühester Zeit die pragmatisch anmutende Möglichkeit, diesen Bescheid durch Wiederholung des Verfahrens zu revidieren. Hiervon zeugt die sum. Dichtung „Fluch über Agade" (Cooper 1983, 54:94–97; Falkenstein 1966, 49–50). Der Text erzählt, daß der altakkadische König Narām-Su'en* nach einem negativen Bescheid mittels einer erneuten Opferschau eine zweite Orakelanfrage stellte, mit dem Ziel, den ursprünglichen Bescheid zu revidieren. Ein Kommentartext (*šumma multābiltu*) aus dem I. Jt. v. Chr. (CT 20, 46 Rs. 29) zeigt deutlich, daß das *piqittu*(*m*) (sum.: si-lá) genannte Verfahren (Denner 1931/32; Durand 1988, 46–48), einen unklaren oder auch einen negativen Bescheid durch eine wiederholte Opferschau zu überprüfen, als legitim und sogar als angeraten betrachtet wurde. Der Kommentartext empfiehlt sogar, falls erneut widersprüchliche Befunde auftreten, eine dritte Opferschau.

Zumindest im I. Jt. v. Chr. wurden manche besonders auffällige Opferschaubefunde als derart unheilvolle Antworten der Götter gewertet, daß man in ihnen Vorzeichen sah, deren drohende ungute Folgen durch eigens hierfür entworfene Löserituale (Namburbi*) von dem Auftraggeber der Opferschau abgewendet werden mußten (Maul 1994, 432–444). Das *lumun šīrī* (ḪUL UZU.MEŠ „Böses, das von Fleischbefunden [ausgeht]") genannte Unheil wurde z. B. dadurch angezeigt, daß bei der Schlachtung des Opfertieres kein Blut strömte oder Wirbel, Organe oder Organ-

teile des Tieres fehlten. Derartige Befunde hießen *ḫaliqti šīri* „Fehlen des Fleisches" (Maul 1994, 439 und 515). Vorbeugend konnte man sich vor ihren üblen Auswirkungen mit einer Amulettkette schützen (Maul 1994, 112). Im Rahmen der Löserituale gegen *lumun šīri* wurde das dem betroffenen Menschen und seinem Hause bereits anhaftende, aber noch nicht ausgebrochene Unheil durch Kontaktzauber auf ein kleines Stück des Fleisches, das den bedrohlichen Befund geliefert hatte, übertragen. Der Betroffene hatte Bittgebete an Marduk, Šamaš und an die Sterne, die „großen Götter der Nacht", zu richten, denen man ganz erhebliche Einwirkung auf die physische Ausprägung des Opferschaubefundes zusprach (s. Reiner 1995, 66–70). Erst dann erledigte sich der betroffene Mensch des Fleischstückchens, nicht ohne ein Lösegeld gezahlt (Maul 1994, 433:13; 443:8′–9′) und sich weiteren Reinigungsriten unterzogen zu haben. Das „kontaminierte" Fleisch wurde Vögeln verfüttert (Maul 1994, 444 Anm. 9), die es samt dem Unheil davontragen sollten.

Darüber hinaus sind Löserituale bekannt, durch die jegliche unheilvolle Folgen von Fehlern bei der Durchführung eines Opferschaurituals von dem Opfergeber abgewehrt werden sollten (Maul 1994, 439–440 und 198:17–18). Auch eine Störung im Verhältnis zwischen dem Opferschauer und den Göttern konnte durch Formfehler im Ritual verursacht werden. Aus neuass. Zeit sind Beschreibungen von Ritualen bekannt, mit denen der *bārû* diese Störungen beseitigen und den notwendigen Einklang mit den Göttern wiederherstellen konnte (Zimmern 1901, Nr. 100). Zu den rituellen Maßnahmen zählten u. a. Mundwaschung (*mīs pî*) und Mundöffnung (*pīt pî**, bes. § 1, § 2.2, § 5).

§ 7.11. *Wirkungsgeschichte der mesopotamischen Opferschau.*

Welch bedeutende Ausstrahlungskraft die mes. Praxis der Opferschau besaß, zeigt der Umstand, daß bereits in der zweiten Hälfte des II. Jts. v. Chr. in größerem Umfange Omensammlungen zur Opferschau, die ursprünglich in Mesopotamien kompiliert worden waren, an Königs- und Fürstenhöfen in Anatolien (Ḫattuša: s. Kammenhuber 1976), Syrien (Emar: s. Arnaud 1987, 283–309 und Fleming 2000; Ugarit s. Dietrich/Loretz 1990) und in Iran (Susa: Labat/Edzard 1974, Nr. 3–10; Biggs/Stolper 1983; Glassner/Herrero 1993, Nr. 207) gelangten und dort studiert, benutzt sowie in andere altorientalische Sprachen übertragen wurden (Hethitisch: Kammenhuber 1976; Hurritisch: Wilhelm 1987, de Martino 1992; Ugaritisch: Dietrich/Loretz 1990). Auch im Alten Israel wurde unter mes. Einfluß die Opferschau betrieben (Loretz 1993; Cryer 1994, 295–305; s. auch Lebermodelle*). Die in der Klassischen Antike in Griechenland und Etrurien/Rom praktizierte Opferschau ist der mes. bis in Einzelheiten so ähnlich, daß eine Abhängigkeit von dem altorientalischen Divinationsverfahren kaum bezweifelt werden kann. Kontakte haben nicht nur über Kleinasien und Syrien/Palästina bestanden. Mes. Gelehrte (sog. χαλδαῖοι) dürften in hellenistischer Zeit und im kaiserzeitlichen Rom auch in direktem Kontakt mit griechischen und römischen Opferschauern gestanden haben. Dies könnte die erstaunliche Übereinstimmung des hepatoskopischen Teils des Glossars des Hesychios von Alexandria (5. oder 6. Jh. n. Chr.) mit entsprechenden mes. Termini erklären (Nougayrol 1955, 512).

D. Arnaud 1987: Recherches au pays d'Aštata, Emar VI/4. – M. G. Biga 1999: Omens and Divination at Ebla, NABU: 109. – R. D. Biggs/M. W. Stolper 1983: A Babylonian omen text from Susiana, RA 77, 155–162. – R. Borger 1957: *niširti bārûti*, Geheimlehre der Haruspizin (zu Neugebauer-Sachs MCT, V und W, und einigen verwandten Texten), BiOr. 14, 190–195. – J. Bottéro 1974: Symptômes, signes, écriture en Mésopotamie ancienne, in: (ed.) J. P. Vernant/L. Vandermeersch u. a., Divination et rationalité, 70–193. – S. A. L. Butler 1998: Mesopotamian Conceptions of Dreams and Dream Rituals. – A. Boissier 1894/99: Documents assyriens relatifs aux présages; ders. 1905: Choix des textes relatifs à la divination assyro-babylonienne.

A. Catagnoti/M. Bonechi 1998: Magic and Divination at IIIrd Millennium Ebla, 1. Textual Typologies and Preliminary Lexical Approach, StEL 15, 17–39. – J. Cooper 1983: The Curse of Agade. – M. Coser 2001: An Extispicy Report in III Millenium Ebla, UF 32, 169–176. – F. H.

Cryer 1994: Divination in Ancient Israel and its Near Eastern Environment (= JSOT Suppl. Series 142). – S. Dalley/C. B. F. Walker/D. Hawkins 1975: The Old Babylonian Tablets from Tell al Rimah. – J. Denner 1931/32: *pqd*, ein Terminus der Leberschau, AfO 7, 185–187. – M. Dietrich/O. Loretz 1990: Mantik in Ugarit (= ALASP 3). – J.-M. Durand 1988: ARM 26/1; ders. 2000: Documents épistolaires dû palais de Mari, Tome III.

A. Falkenstein 1966: «Wahrsagung» in der sumerischen Überlieferung, CRRA 14, 45–68. – D. E. Fleming 2000: Time at Emar. The Cultic Calendar and the Rituals from the Diviner's Archive (= MesCiv. 11). – D. A. Foxvog 1989: A Manual of Sacrificial Procedure, in: Fs. Å. W. Sjöberg, 167–176. – P. Fronzaroli 1997: Divinazione a Ebla (TM.76.G.86), in: (ed.) P. Fronzaroli, Miscellanea Eblaitica 4, QuadSem. 19, 1–22. – C. J. Gadd 1966: Some Babylonian Divinatory Methods and Their Inter-Relations, CRRA 14, 21–34. – J. J. Glassner 1984: Pour un lexique des termes et figures analogiques en usage dans la divination mésopotamienne, JA 272, 15–46. – J. J. Glassner/P. Herrero 1993: Haft-Tépé: Choix de textes III, IrAnt. 28, 97–135. – A. Goetze 1947: YOS 10; ders. 1968: An Old Babylonian Prayer of the Divination Priest, JCS 22, 25–29. – H. Hirsch 1963: Die Inschriften der Könige von Agade, AfO 20, 1–82. – M. Hussey 1948: Anatomical Nomenclature in Akkadian Omen Texts, JCS 2, 21–32. – U. Jeyes 1989: Old Babylonian Extispicy (= PIHANS 64); dies. 1991/92: Divination as a Science in Ancient Mesopotamia, JEOL 32, 23–41; dies. 1997: Assurbanipal's *bārûtu*, CRRA 39, 61–65; dies. 2000: A Compendium of Gall-Bladder Omens Extant in Middle Babylonian, Nineveh, and Seleucid Versions, in: Fs. W. G. Lambert, 345–372.

A. Kammenhuber 1976: THeth. 7. – U. Koch-Westenholz 2000: Babylonian Liver Omens; dies. 2002: Old Babylonian Extispicy Reports, in: Fs. C. Walker, 131–145. – R. Labat/D. O. Edzard 1974: MDP 57. – W. G. Lambert 1957/58: Three Unpublished Fragments of the Tukulti-Ninurta Epic, AfO 18, 38–51; ders. 1995: Questions Addressed to the Babylonian Oracle. The *tamītu*-texts, in: (ed.) J.-G. Heintz, Oracles et prophéties dans l'antiquité, 85–98; ders. 1998: The Qualifications of Babylonian Diviners, in: Fs. R. Borger (= CunMon. 10) 141–158. – M. T. Larsen 1987: The Mesopotamian Lukewarm Mind. Reflections on Science, Divination and Literacy, in: Fs. E. Reiner (= AOS 67) 203–225. – E. Leichty 1993: Sheep Lungs, in: Fs. W. W. Hallo, 132–133. – R. Leiderer 1990: Anatomie der Schafsleber im babylonischen Leberorakel. – O. Loretz 1993: Opfer- und Leberschau in Israel. Philologische und historische Aspekte, in: (ed.) B. Janowski, K. Koch, G. Wilhelm (= OBO 129) 509–530.

P. Machinist 1976: Literature as Politics: The Tukulti-Ninurta Epic and the Bible, CBQ 38, 455–482. – St. de Martino 1992: Die mantischen Texte (= ChS I/7). – S. M. Maul 1994: Zukunftsbewältigung (= BagF 18). – J. W. Meyer 1987: Untersuchungen zu den Tonlebermodellen aus dem Alten Orient (= AOAT 39); ders. 1993: Ein Milzmodell aus Mari, MARI 7, 349–354. – W. R. Mayer 1976: Untersuchungen zur Formensprache der babylonischen „Gebetsbeschwörungen" (= StPohl SM 5); ders. 1999: Das Ritual KAR 26 mit dem Gebet „Marduk 24", Or. 68, 145–163. – J. Nougayrol 1955: Les rapports de haruspicines étrusques et assyro-babyloniennes et le foie d'argile de Falerii Veteres (Villa Giulia 3786), CRAI 1955, 509–519; ders. 1963: Aleuromancie babylonienne, Or. 32, 381–386; ders. 1968: Le foie «d'orientation» BM 50494, RA 62, 31–50; ders. 1974: Deux figures oubliées (K 2092), RA 68, 61–68.

S. Parpola 1993: Letters from Assyrian and Babylonian Scholars (= SAA 10). – B. Pongratz-Leisten 1999: Herrschaftswissen in Mesopotamien (= SAAS 10). – J. Renger 1969: Untersuchungen zum Priestertum der altbab. Zeit, 2. Teil, ZA 59, 104–230. – E. Reiner 1958: Šurpu (= AfO Beih. 11); dies. 1995: Astral Magic in Babylonia. – S. Richardson 2002: Ewe Should Be So Lucky: Extispicy Reports and Everyday Life, in: Fs. C. Walker, 229–244. – Th. Richter 1993: Untersuchungen zum Opferschauwesen. I. Überlegungen zur Rekonstruktion der altbab. *bārûtum*-Serie, Or. 62, 121–141. – W. H. Ph. Römer 1986: Zukunftsdeutungen in sumerischen Texten, TUAT 2, 17–55. – I. Starr 1983: The Rituals of the Diviner (= BiMes. 12); ders. 1985: Historical Omens Concerning Ashurbanipal's War Against Elam, AfO 32, 60–67; ders. 1990: Queries to the Sungod (= SAA 4). – H. Tadmor/B. Landsberger/S. Parpola 1989: The Sin of Sargon and Sennacherib's Last Will, SAAB 3, 3–51. – C. Wilcke 1974: Zum Königtum in der Ur III-Zeit, in: (ed.) P. Garelli, CRRA 19, 177–232. – G. Wilhelm 1987: Eine hurritische Sammlung von *danānu*-Omina aus Ḫattusa, ZA 77, 229–238.

§ 8. Inspektion von (Opfer)vögeln. Mehrere Omensammlungen aus altbab. Zeit (Nougayrol 1967; Durand 1997) zeigen, daß ein der Opferschau verwandtes Divinationsverfahren praktiziert wurde, für das man offenbar (Opfer)vögel verwendete (vgl. hierzu Renger 1969, 208 Anm. 944). Es war wohl auch noch im I. Jt. v. Chr. bekannt (vgl. Nougayrol 1967, 35: K 57:7), obgleich entsprechende Omensammlungen aus dieser Zeit fehlen. Bei dem Verfahren, das man Ornithoskopie nennen könnte, wurde der Leib eines (bereits toten und gerupften [?]) Vogels betrachtet, aber nicht geöffnet. Der Verteilung von am ganzen Körper auftretenden „roten (Flecken)" (*sūmum*) schenkte man besondere Aufmerk-

samkeit. Daneben wurde auch nach „weißen (Flecken)“ (*pūṣum*), „Löchern“ (*šīlum*) und Färbung (namentlich des Kopfes) gesehen. Die erhaltenen Omenkompendien zeigen, daß das Verfahren (auch) von Königen oder Feldherren benutzt wurde. Denn nicht wenige Apodosen geben Auskunft über zukünftiges Kriegsglück oder warnen vor dem Feinde. Manche Befunde weisen auf den Wunsch einer namentlich genannten Gottheit, mit einem neuen Gewand oder einer Perücke (*pursāsum*) ausgestattet zu werden (Durand 1997, 280–282). Viele Apodosen verweisen (ähnlich wie bei den Ölomina) mit der Formulierung *manzāz* GN, „Standort des Gottes GN“, auf eine besondere Zuständigkeit einer Gottheit.

J.-M. Durand 1997: La divination par les oiseaux, MARI 8, 273–282. – J. Nougayrol 1967: «Oiseau» ou oiseau?, RA 61, 23–38. – J. Renger 1969: Untersuchungen zum Priestertum der altbabylonischen Zeit, 2. Teil, ZA 59, 104–230.

§ 9. Ölomina (Lekanomantie).

Die Lekanomantie (von gr. λεκάνη „Schüssel“), das Verfahren, in einer Schüssel „Öl in Wasser zu betrachten“ (*šamna ina mê naṭālu*; s. Lambert 1998, 148:7), um Einblick in die Zukunft zu erlangen, galt in Mesopotamien als eine uralte, von den Göttern offenbarte Wissenschaft. Einer aus neuass. Zeit bekannten Überlieferung zufolge hatten Šamaš und Adad noch vor der Sintflut Enmeduranki, den ersten König von Sippar, in der Götterversammlung die Kunst der Leberschau und der Lekanomantie gelehrt, die dieser an „die Söhne Nippurs, Sippars und Babylons“ als Stammvater der Zeichendeuter (*bārû(m)*) weitergab (Lambert 1998). Die Kunst, „Öl in Wasser zu betrachten“, galt dem gleichen Text zufolge als „Geheimnis (*niṣirtu*) des Anu, des Enlil und des Ea“. Wohl mit Recht maßen Assyrer und Babylonier der Lekanomantie ein sehr hohes Alter zu. Denn bereits ein sumerisches Sprichwort (Alster 1997, 46–47, 2.4) scheint auf dieses offenbar sehr wichtige Divinationsverfahren anzuspielen. Im ausgehenden III. Jt. v. Chr. nimmt König Šulgi für sich in Anspruch, die Kunst der Ölwahrsagung zu beherrschen (Volk 1996, 210).

Ölomina sind aus sechs altbab. Tontafeln bekannt, von denen vier Duplikate eines Textes darstellen (Pettinato 1966a und b). Mittelbab. Sammlungen mit Ölomina wurden lediglich in Ḫattuša gefunden (KUB 34 Nr. 5; KUB 37 Nr. 198). Eine Königsinschrift Agums II. zeugt jedoch von der großen Bedeutung, die Ölomina dennoch im Zweistromland in mittelbab. Zeit hatten (VR 33 ii: 8 ff.). Denn der Kassitenkönig ließ die geraubten Kultbilder des Marduk und der Zarpānītum erst von Ḫana nach Babylon bringen, nachdem er „König Šamaš mit Öl des Zeichendeuters (*ina šaman bārî*) befragt“ hatte. Ölomina aus dem I. Jt. v. Chr. fehlen. Dennoch zeigen Ritualanweisungen aus dem I. Jt. v. Chr. (Lambert 1998; Zimmern 1901, 194–199, Nr. 79–82), die an den dort bisweilen *apkal šamni* („Öl-Weiser“) genannten Zeichendeuter (*bārû*) gerichtet sind (Belege: Pettinato 1966b, 96 Anm. 2), ebenso wie der Umstand, daß Assurbanipal selbst sich rühmte, die Kunst der Lekanomantie zu beherrschen (Volk 1996, 209–210), daß Ölomina auch im I. Jt. v. Chr. von beträchtlicher Bedeutung waren. Auch Sargon II. und Asarhaddon bedienten sich der Lekanomantie, um wichtige Entscheidungen göttlich zu sanktionieren (vgl. CAD M/1, 123). Ein neuass. Handbuch des *bārû* (KAR 151), in dem u. a. Ölomina aufgeführt sind, erweckt (so wie die neuass. Rituale für den *bārû* [Zimmern 1901]) den Eindruck, als wären Eingeweideschau und Lekanomantie gemeinsam durchgeführt worden (vgl. Pongratz-Leisten 1999, 327:49).

Das für die Lekanomantie verwendete Öl pflanzlichen Ursprungs diente vermutlich als Opfergabe für die Götter, die nach Annahme der Gabe dem Bittenden (*bēl šamnim*; s. Pettinato 1966a, Bd. I 40) durch die Opfermaterie selbst Einsicht in Zukünftiges gewährten. Der *bārûm*, der sich am frühen Morgen vorbereitenden liturgischen Reinigungshandlungen zu unterziehen hatte (Pettinato 1966a, Bd. I 45–46), goß (*nadû*) zunächst Öl in ein mit Wasser gefülltes Gefäß (*kāsum* „Becher“; *mākaltum* „Schüssel“), um dann auch Wasser auf das bereits ausgegossene Öl zu gießen. Hierbei hielt er, ähnlich wie bei der Libanomantie, nach

Osten blickend das Gefäß auf seinem Schoß (*ḫallum*). Der auszudeutende Befund wurde aus der Färbung, aus der Richtung und der Art der Bewegung des Öls sowie aus den Formen ermittelt, die das Öl annahm (*šulmum* „Blase", *tutturum* „Tropfen"). Ferner beobachtete der *bārûm* das Verhalten des Öls in Bezug auf das Gefäß und das Wasser. Durch das Zusammenführen der einander abstoßenden Stoffe ‚Öl' und ‚Wasser' werden Bewegungsabläufe in Gang gesetzt (*paṭārum* „sich auflösen", *zâzum* „sich teilen", *tarākum* „zerreißen", *emēdum* N „sich zusammenschließen", *ṭebûm* „untergehen", *elûm* „heraufkommen" etc.), die als das Ringen zweier Kräfte verstanden werden können und so die Grundlage für zahlreiche Analogien liefern. Hierin ist der Schlüssel für die Hermeneutik der Ölomina zu suchen. Für die Hermeneutik der Ölomina ist auch aufschlußreich, daß das Verhältnis zweier Personen zueinander ermittelt werden konnte, indem man einzelne Öltropfen „für" diese Personen ausgoß und schaute, wie sich die Öltropfen zueinander verhielten (vgl. Pettinato 1966a, Bd. II 62:14). Während nicht wenige der Apodosen die Zukunft eines Privatmannes zu beschreiben scheinen, hat eine große Zahl anderer zum Ziel, die Heilungschancen eines Kranken zu ermitteln. Hierzu paßt, daß zahlreiche Apodosen auf eine Schuld verweisen, die einer Gottheit gegenüber besteht. Auffallend viele Omina differenzieren die Apodose je nachdem, ob die Lekanomantie „wegen eines Kranken" (*ana marṣim*) oder „wegen eines Feldzuges" (*ana ḫarrānim*) durchgeführt wurde. Da sich die Apodosen, die öffentliche Belange berühren, auf Aussagen bezüglich des Verlaufs von Feldzügen beschränken, dürfte das vergleichsweise unkomplizierte Verfahren der Lekanomantie sich bei den Mächtigen besonders im Felde der Beliebtheit erfreut haben.

Das Verfahren der Lekanomantie war sowohl bei den Ägyptern als auch im antiken Griechenland und Rom bekannt (Pettinato 1966a, Bd. I 23–28; 1966b, 106). Strabo (XVI 2:39) sah dessen Ursprung bei Assyrern und Chaldäern. Nach Pettinato, der den Ölomina eine Monographie gewidmet hat (Pettinato 1966a), lebt die Ölwahrsagung noch heute in Italien und besonders in Sizilien fort (Pettinato 1966a, Bd. I 30).

B. Alster 1997: Proverbs of Ancient Sumer I. – W. G. Lambert 1998: The Qualifications of Babylonian Diviners, in: Fs. R. Borger (= CunMon. 10) 141–158. – G. Pettinato 1966a: Die Ölwahrsagung bei den Babyloniern [I/II]; ders. 1966b: Überlieferungsgeschichte der aB-Ölomentexte und einige Erwägungen zur Stellung der Ölwahrsagung in der Religionsgeschichte, CRRA 14, 95–107. – B. Pongratz-Leisten 1999: Herrschaftswissen in Mesopotamien (= SAAS 10). – K. Volk 1996: Saeculum 47, 178–216. – H. Zimmern 1901: BBR.

§ 10. Rauchomina (Libanomantie).

Libanomantie (von gr. λίβανος „Weihrauch"), das Verfahren, mit Hilfe von Räucherwerk Einblick in die Zukunft zu gewinnen, ist erstmals im ausgehenden III. Jt. v. Chr. bezeugt. Denn in einem Selbstpreis nahm der Ur III-zeitliche König Šulgi für sich in Anspruch, die Kunst der Rauchwahrsagung zu beherrschen (Volk 1996, 210 Anm. 187). Omensammlungen zur Libanomantie sind derzeit nur durch vier altbab. Omentafeln bekannt (s. Finkel 1983/84, 50). Obgleich Rauchomina darüber hinaus wohl nicht schriftlich überliefert wurden, könnten Weissagungen anhand von Räucherwerk auch noch im I. vorchristlichen Jahrtausend praktiziert worden sein. Im I. Jt. v. Chr. haben sich Spuren eines solchen Verfahrens offenbar in der 52. Tafel des terrestrischen Omenwerks *Šumma ālu* erhalten (s. § 4.1). Das verwendete Räucherwerk diente vermutlich als Opfergabe für die Götter, die nach Annahme der Gabe dem Bittenden durch die Opfermaterie selbst Einsicht in Zukünftiges gewährten. Die Libanomantie wurde von einem professionellen Zeichendeuter, dem *šā'ilu(m)* („Frager") oder dem *bārû(m)* („Seher") durchgeführt. In einem lexikalischen Text ist er als níg-na-ri-ga-igi-bar-ra = *bārû ša qutrenni* („Räucherwerk-Seher") bezeichnet (MSL 12, 120:22′). Nach Osten blickend hielt er ein mit glimmender Holzkohle beladenes Räuchergefäß (*qutrēnum*) auf seinem Schoß (*ḫalli bārîm*) und streute (*naqûm*; *sarāqum*) Mehl (*qēmum*) oder anderes Räucherwerk (*qutrēnum*) dort hinein, um die Gestalt des auflodernden Feu-

ers und Rauches (*nipḫu*) sowie dessen Entwicklung (*alākšu*) zu beobachten. Es wurde besonders darauf geachtet, in welche Himmelsrichtung (*ana ḫalli bārîm* = „zum Schoß des Zeichendeuters" = in den Westen; *ana ṣīt šamšim* = „in den Osten"; nach rechts [= Süden]; nach links [= Norden]) der Rauch davonzog. Zog er zur rechten Seite (d. h. nach Süden) hin oder in Richtung des Sonnenaufgangs galt dies als günstig für den Fragenden. Während manche der Apodosen Antworten auf Fragen eines Privatmannes liefern könnten, zeigen zahlreiche andere ganz deutlich (z. B. Finkel 1983/84, 50:1: „Deine Truppen werden den Feind töten."), daß sich nicht zuletzt Feldherren im Auftrage des Königs des Verfahrens der Libanomantie bedienten. Wegen des geringen technischen Aufwandes dürften Rauchomina daher auch mitten im Kriegsgeschehen zur raschen Entscheidungsfindung herangezogen worden sein.

R. Biggs 1969: A propos des textes de libanomancie, RA 63, 73–74. – E. Ebeling 1935: Weissagungen aus Weihrauch im alten Babylonien, SbBerlin 29, 869–880. – I. L. Finkel 1983/84: A New Piece of Libanomancy, AfO 29/30, 50–55. – E. Leichty 1977: Smoke Omens, in: Gs. J. J. Finkelstein, 143–144.

§ 11. Mehlomina (Aleuromantie).

Aleuromantie (von gr. ἄλευρον „Mehl"), das Verfahren, mit Hilfe von ausgestreutem Mehl* (RlA VIII 31a) Einblick in die Zukunft zu gewinnen, ist derzeit nur durch eine einzige spätaltbab. Omentafel bekannt (AO 3112). Dennoch dürften Weissagungen mit Hilfe von Mehl auch noch im I. vorchristlichen Jahrtausend praktiziert worden sein (Hinweise darauf hat Nougayrol 1963, 381 zusammengestellt). Das verwendete Mehl diente möglicherweise so wie das im Rahmen der Eingeweideschau inspizierte Lamm als Opfer für die Götter, die – das Opfer annehmend – durch die Opfermaterie selbst dem um Offenbarung Bittenden Einsicht in Zukünftiges gaben. Über eine entsprechende rituelle Einbettung der Aleuromantie ist jedoch nichts bekannt. Die Aleuromantie war wie die Libanomantie und die Ölwahrsagung weit weniger kostspielig als die Eingeweideschau und zählte somit wohl zu den von ärmeren Bevölkerungsschichten bevorzugten Divinationsverfahren. Freilich dürften die Ergebnisse, die durch das einfach strukturierte Verfahren der Aleuromantie erzielt wurden, als weniger aussagekräftig empfunden worden sein als diejenigen, denen komplexere Divinationsverfahren zugrunde lagen. Dies könnte den Umstand erklären, daß Mehlomina keinen Eingang in den vom Interesse der Mächtigen geprägten Überlieferungsstrom keilschriftlicher divinatorischer Texte fanden, obgleich die Aleuromantie in der Alltagsstruktur Mesopotamiens möglicherweise eine sehr weite Verbreitung fand.

Die Apodosen der wenigen erhaltenen Mehlomina handeln nicht von Belangen des Gemeinwesens, sondern spiegeln die Zukunftssorgen einfacher Menschen. Sie geben Auskunft über Fortune und Unglück, über Gesundheitszustand und Heilungschancen des Fragenden und seiner Angehörigen.

Die Protasen lassen unterschiedliche Verfahrenstechniken der Aleuromantie erkennen. Man warf ein Häufchen von reinem oder mit Emmerkörnern (ZÍZ = *kunāšu*) versetztem Mehl oder aber gleich sieben Häufchen und beobachtete deren Orientierung im Raum („in den Westen" = *ana ereb šamši*, „in den Osten" = *ana ṣī(t) šamši*, rechts [= Süden], links [= Norden]), deren Form und ggf. auch deren Position im Verhältnis zu den Emmerkörnern, um aus den jeweiligen Befunden Einblick in die Zukunft zu gewinnen.

Wie die von Schülerhand geschriebene Tafel AO 3112 zeigt, mußten Verfahrensweisen und Hermeneutik der Aleuromantie erlernt werden. Es ist unbekannt, ob Mehlwahrsagungen nur von professionellen Experten ausgeübt wurden.

J. Nougayrol 1963: Aleuromancie babylonienne, Or. 32, 381–386.

§ 12. Vogelflugorakel.

Im babylonisch-assyrischen Schrifttum (Oppenheim 1964, 210) lassen sich nur wenige Hinweise darauf finden, daß in Mesopotamien, so wie bei den Hethitern (Orakel* B. § 2.3), Vogelflugorakel eine bemerkenswerte Rolle gespielt hätten. Nur ein Gebet aus neuass. Zeit wurde bekannt (LKA 138 Rs. 3–6), in dem der Sonnengott

gebeten wird, durch die Flugrichtung verschiedener Vögel Antwort auf eine Orakelanfrage zu geben. Unerbetene, nicht an eine Anfrage gekoppelte Zeichen von (fliegenden) Vögeln wurden in Mesopotamien sehr ernst genommen und genau beobachtet (s. § 4.1; Maul 1994, 229–269; SAA 10 Nr. 58).

In der Regierungszeit der neuass. Könige Asarhaddon und Assurbanipal mag das Vogelflugorakel dennoch zu einer gewissen Bedeutung gelangt sein, da in einer Liste von Hofbeamten neben 7 Astrologen, 9 Beschwörern, 5 Opferschauern, 9 (Wund)ärzten, 6 Klagepriestern und ägyptischen Schreibern und Gelehrten auch drei „Vogelbetrachter" (*dāgil iṣṣūri*) genannt sind (SAA 7, Nr. 1; vgl. auch CAD D 25). Diese taten ihren Dienst möglicherweise im militärischen Rahmen. Denn in der terrestrischen Omenserie *Šumma ālu* (s. § 4.1) sind Omina zusammengestellt (Tafel 65, 67, vgl. 79), die die Grundzüge von Vogelflugorakeln beschreiben, die auf Feldzügen zur Anwendung kamen. Vergleichbare Omina sind bereits aus altbab. Zeit bekannt (Weisberg 1969/70, 90:16–21, 36–41; 91:7–13).

S. M. Maul 1994: Zukunftsbewältigung (= BagF 18). – A. L. Oppenheim 1964: Ancient Mesopotamia. Portrait of a Dead Civilization. – D. B. Weisberg 1969/70: An Old Babylonian Forerunner to *šumma ālu*, HUCA 40/41, 87–104.

§ 13. Nekromantie. s. Totenbeschwörung*.

Die spärlichen mes. Zeugnisse für die Nekromantie hat I. L. Finkel (1983/84) zusammengestellt (vgl. auch SpTU II, Nr. 20).

I. L. Finkel 1983/84: Necromancy in Ancient Mesopotamia, AfO 29/30, 1–17. – J. Tropper 1989: Nekromantie. Totenbefragung im Alten Orient und im Alten Testament (= AOAT 223).

§ 14. Die Neujahrsfestprozession in Babylon. Ein öffentliches Orakel bezüglich des Wohlergehens des Landes?

Der Zug mit dem Kultbild des Gottes Marduk von Esagil über die Prozessionsstraße in das außerhalb der Stadt gelegene Festhaus (*bīt akīti*) am 8. Nisannu stellte einen ersten Höhepunkt des bab. Neujahrsfestes dar. Bei dieser Gelegenheit konnten die Bewohner der Stadt das gewöhnlich nicht zugängliche Bild des Gottes betrachten. Es wurde genau darauf geschaut, ob Marduk den Tempel rechtzeitig verließ oder ob es zu Verspätungen kam. Hierin, in der Färbung, die das Gesicht des Kultbildes annahm, und besonders in dessen nicht vorgesehenen Bewegungen, Neigungen und Drehungen beim Auszug aus dem Tempel sah man Zeichen, die Auskunft gaben über die Zukunft des Landes. Unerwartete Vorfälle bei der Schiffsfahrt des Marduk über den Euphrat, die sich an die Prozession anschloß, wurden ebenfalls beobachtet und ausgedeutet. Eine entsprechende, nur in neuass. Textvertretern bekannt gewordene Omensammlung ist als 120. Tafel in die Omenserie *Šumma ālu* (s. § 4.1) eingegangen (Sallaberger 2000). Ihr sind die vergleichsweise simplen Regeln des Orakels (Sallaberger 2000, 245–251) zu entnehmen, das breite Bevölkerungsschichten verfolgt und ausführlich diskutiert haben dürften. Die Färbung des Gesichtes des Kultbildes galt als Hinweis auf die Stimmung des Gottes, und in Gestalt seines Kultbildes sah man ihn sich, der Geographie entsprechend, ggf. nach rechts dem Lande Akkad, nach links dem Lande Elam, nach vorne dem Lande Subartu (Obermesopotamien) und nach hinten dem Lande Amurru (Syrien) zuneigen. In den Apodosen der Omina, die vor allem einen unerwünschten Verlauf der Prozession ausdeuten, ist von Gotteszorn, Krieg und Hungersnöten die Rede.

Ein aus Assur stammender unveröffentlichter Textvertreter mit den Prozessionsomina (VAT 13874) könnte als Hinweis darauf gewertet werden, daß auch die Prozessionen des assyrischen Neujahrsfestes Anlaß zu Orakeln gaben. Prozessionsorakel erfreuten sich vor allem im Alten Ägypten größter Beliebtheit (von Lieven 1999, 79–95).

A. von Lieven 1999: Divination in Ägypten, AoF 26, 77–126. – W. Sallaberger 2000: Das Erscheinen Marduks als Vorzeichen: Kultstatue und Neujahrsfest in der Omenserie Šumma ālu, ZA 90, 227–262.

§ 15. Weitere Orakel- und Losverfahren.

Einfache Verfahren der „Divination für jedermann", die ohne großen Zeitaufwand,

ohne nennenswerte Kosten und ohne die maßgebliche Mithilfe eines Gelehrten durchgeführt werden konnten, waren zu allen Zeiten der altmes. Kulturen weit verbreitet. In die schriftliche Überlieferung sind sie in der Regel jedoch nicht gelangt. Daher ist die neuass. Tafel STT Nr. 73 aus Ḫuzirīna (Sultantepe) von besonderem Wert (Reiner 1960 und 1995, 71–74). Denn hier sind gleich mehrere, einfach strukturierte Verfahren beschrieben, wie ein von Sorgen gedrängter Mensch in Erfahrung bringen konnte, ob sich seine Wünsche und Hoffnungen erfüllen würden (*kašād ṣibûti*) oder nicht (*lā kašād ṣibûti*). Alle in dieser Tafel genannten Orakelverfahren fanden in der Nacht statt und waren mit Gebeten und Opfern für die Sterne verbunden. Neben mehreren einfachen Wegen, durch einen Traum im Inkubationsschlaf (s. § 6) eine göttliche Botschaft zu erlangen, ist in STT Nr. 73 ein Orakelverfahren beschrieben, bei dem Sternschnuppen beobachtet und deren Bahn zur Klärung der Frage herangezogen wurde, ob ein Wunsch in Erfüllung gehen würde oder nicht. Ein anderes Orakel konnte noch leichter durchgeführt werden. Ob der Wunsch des Fragenden sich erfüllen würde, schloß man dabei aus Bewegung und Verhalten eines Rindes (*alpu*), dem man in der Nacht frisches Wasser über die Stirn goß, welches ein Kind geschöpft haben mußte.

Spuren eines weiteren Orakelverfahrens, das mit Hilfe einer Lampe durchgeführt wurde, haben sich in der 92. und 93. Tafel der terrestrischen Omenserie *Šumma ālu* (s. § 4.1) erhalten. Im Rahmen des Orakels, das man offenbar besonders gerne mit der am Bett eines Kranken stehenden Lampe durchführte, wurden die Genesungschancen des Patienten ermittelt. Hierfür betrachtete man Farbe, Form und Helligkeit des Lampenlichtes, die Rauchentwicklung und anderes mehr. Sehr ähnliche Orakelverfahren wurden auch im Alten Ägypten (von Lieven 1999, 116) und im antiken Griechenland und Rom praktiziert.

Durch eine neuass. Tafel aus dem Besitz eines Beschwörers aus Assur (LKA Nr. 137) ist ein Verfahren dokumentiert, in dem man mittels eines hellen (*gišnugallu* „Alabaster") und eines dunklen Steins (*šadânu ṣābitu* „Magneteisenstein"), eine „Entscheidung" (*purussû*) herbeigeführt werden konnte, wohl indem man die Steine auf ein Diagramm aus sieben aneinander grenzenden Feldern warf und beobachtete, welcher Stein auf welchem Feld liegenblieb (Finkel 1995). In jedem Feld war der Name eines Gottes verzeichnet (Sîn, Šamaš, Adad, Marduk, ^{d}Uraš-gúb-ba, Dagan, Nabium). Ein Stein stand für das Erwünschte (*aban erēši*), der andere für dessen Gegenteil (*aban lā erēši*). Über die Orakelsteine wurde zu Beginn eine Beschwörung gesprochen, in der das Verfahren knapp beschrieben ist. In der Beschwörung bat man die Götter Bēl und Šamaš, denen auch Opfer dargebracht wurden, durch das Orakel einen Urteilsspruch zu geben.

Nicht nur Steine, sondern auch Astragale (akk. *kiṣallu(m)*) wurden zu Losverfahren herangezogen (CAD K 435). Sie dienten vielleicht auch dazu, mit Hilfe von sog. Losbüchern, die bisher nur aus der 2. Hälfte des I. Jts. v. Chr. bekannt wurden, Orakelsprüche zu generieren (Bottéro 1956; Weidner 1956).

Ein wohl ursprünglich aus Assur stammender, auf vier Seiten beschrifteter Würfel (Photographie: Millard 1994: Frontispiz) mit einer an Aššur und Adad gerichteten Bitte, daß das „Los" (*pūru*) zugunsten des Jaḫūlu fallen (*nadû*) möge, ist wohl als eine Art Spielstein zu betrachten, mit dem in einem Losverfahren aus einem kleinen Kreise von Kandidaten ein assyrischer Eponym bestimmt wurde. Jaḫūlu hatte das Amt des Eponymen im Jahre 821 v. Chr. inne (zuletzt: Finkel/Reade 1995).

Nach dem Tode eines Erblassers spielten Losverfahren bei der Aufteilung des Besitzes unter die Erben offenbar eine große Rolle (vgl. CAD I s. v. *isqu* A).

Einer biblischen Quelle zufolge (Ez. 21: 26) konnte der babylonische König auf einem Feldzug an einer Wegscheide durch ein Losverfahren mit Pfeilen ermitteln, welchen Weg das Heer einschlagen sollte.

J. Bottéro 1956: Deux curiosité assyriologiques: 1. Jeu graphique ou talisman, Syria 33, 17–25. – I. L. Finkel 1995: In Black and White: Remarks on the Assur Psephomancy Ritual, ZA 85, 271–

276; ders./J. E. Reade 1995: Lots of Eponyms, Iraq 57, 167–172. – A. von Lieven 1999: Divination in Ägypten, AoF 26, 77–126. – A. Millard 1994: The Eponyms of the Assyrian Empire 910–612 B C (= SAAS 2). – E. Reiner 1960: Fortune Telling in Mesopotamia, JNES 19, 23–35; dies. 1995: Astral Magic in Babylonia. – E. Weidner 1956: Ein Losbuch in Keilschrift aus der Seleukidischen Zeit, Syria 33, 175–183.

S. M. Maul

Omina (Omens). B. Bei den Hethitern.

§ 1. General. – § 2. Material. – § 3. Date and tradition.

§ 1. General. Omens (Hitt. *šagai-*/GIŠKIM) were considered a one-way means of communication from god to man with time and manner at the former's discretion. Any phenomenon not readily explainable to the Hittite mind or simply deviating from the daily course of things could be such a message: celestial phenomena such as lunar or solar eclipses (cf. KUB 14, 4 iv 24, ed. St. de Martino, Eothen 9 [1998] 30f., 38f.; Th. van den Hout 1998, 42–44), meteorological ones such as thunderstorms (cf. Muršili's aphasia CTH 486, ed. A. Götze/H. Pedersen, Muršilis Sprachlähmung, 1934) or meteorites (cf. the Uḫḫaziti episode in Muršili's third regnal year as told in his Annals, ed. Götze, AM 46–49), outbreaks of sickness or epidemics (cf. Muršili's Plague Prayers, ed. Götze, KlF [1930] 161–251, or the illness causing Tutḫaliya IV's accession to be delayed, CTH 569, ed. van den Hout 1998), dreams (cf. KUB 22, 69 ii? 4–6), and anything extraordinary concerning cultic practices (cf. passim in the oracle texts). Since such messages came without warning or explanation it was up to man to find out their ultimate source and reason. Sometimes the message was obvious and did not warrant further probing like in the Uḫḫaziti case where the meteorite (*vel sim.*, cf. A. M. Polvani, StEL 14 [1997] 17–21; Steiner 1993, 211–230) was the best endorsement from the Stormgod Muršili II could have wished for. In most cases, however, in search of an interpretation the Hittites used various methods of divination (Orakel* B) as illustrated by all examples mentioned except for the solar eclipse for which see below § 2. This approach characterizes the different attitude of the Hittites towards these phenomena *vis-à-vis* the Mesopotamians. The latter construed an elaborate system in which each single phenomenon was linked to a specific future event based on past experience or an artificially constructed one. The event predicted was bound to happen unless precautions were taken. For the Hittites, however, omens were an expression of divine dismay over a past with the message still to be determined. Oracles were the way to find out which deity was angry for what reason and what should be done about it. Whether the Hittites ever developed a system similar to the Mesopotamian one remains uncertain for want of unequivocal evidence (cf. Archi 1982, 293 n. 47, concerning CTH 557).

§ 2. Material. Despite this difference in attitude a considerable body of O. compendia ultimately derived from Mesopotamian sources has been found at Boğazköy. Many of these were written in Akkadian, most are Hittite translations, occasionally we find both languages on a single tablet (Akkad. and Hitt.), and only rarely bilinguals, i. e. the same text in both languages. Most of these texts are listed in Laroche, CTH nos. 531–560 with supplements in RHA 30 (1972) 112–113 and RHA 33 (1975) 68–71. Notable additions after that have been published in KBo. 34, 110–136, and KBo. 36, 43–56. For literature not mentioned in Laroche's CTH see below; a comprehensive edition of all Akkadian and Hittite O. texts from Boğazköy was prepared by K. Riemschneider published forthcoming in: DresBH. Some O. tablets are referred to in the so-called shelf lists, cf. Kammenhuber 1976, 76–78. Hurrian O. texts from Boğazköy are listed under CTH 774 (and supplements) with considerable additional material published by de Martino 1992; for joins see D. Groddek, AoF 23 (1996) 107, and id., AoF 25 (1998) 241–242.

The Hitt. O. material can be divided into two groups:

1. The first group consists of celestial O.: lunar (CTH 531, Hitt. introduction to *Enūma Anu Enlil* = *m]ān* ^{d}*Anuš* [; 532–533, Akkad. and Hitt., and one bilingual with duplicates, ed. Güterbock 1988, 161–173 [unp. 1026/u is now KBo. 36, 48]) and solar signs (CTH 534, Akkad. and Hitt.), and observations of comets and meteors/meteorites (CTH 535, Hitt.).

2. Texts of the second group all concern non-celestial omens: teratological (538–540 *Šumma izbu/sinništu* series, Akkad. and Hitt.), medical (CTH 537, Akkad. and Hitt.), physiognomical (CTH 536 *Šumma ālu* series, Hitt.; CTH 543, Akkad. and Hitt.), calendrical (CTH 546, Akkad.), birth omens (CTH 545) as well as treatises on extispicy (CTH 547–556, Akkad. and Hitt. with two bilinguals: CTH 549b and CTH 552; Akkad. and Hitt. in CTH 547.II), earthquakes (CTH 541, Akkad.), patterns on oil in a basin (lecanomancy, CTH 542, Akkad.), animal behavior (CTH 544, Hitt.), and dreams (CTH 558, Hitt.); for CTH 557 see above § 1.

Judged by the fact that with few exceptions texts of the second group seem to have been kept in single copies only and sometimes for several centuries (see below § 3), and that they show no signs of adaptation, interest in them may have been largely "academic" (note the identification of KUB 4, 53 as a school tablet, cf. Wilhelm 1994, 5 n. 28, 73 f.; for a more practically oriented view see Kammenhuber 1976, 106 f.). The compendia of celestial omens on the other hand were regularly copied, translated and sometimes adapted to the Hittite situation. Moreover, some other texts suggest that the Hittites occasionally used the O. compendia of celestial signs: compare the solar eclipse(?) in KUB 14, 4 iv 24–26 (see § 1), the lunar and Venus signs in KUB 8, 27 l.e. a–b (ed. van den Hout 1998, 216 f. with commentary 167 f.), and the royal substitution ritual KUB 24, 5+ on account of lunar omens (cf. obv. 9′, ed. H. Kümmel, StBoT 3 [1967] 8 f.; s. Koch-Westenholz 1993, 239 f.; Hunger/Pingree 1999, 26); for other rituals cf. Kammenhuber 1976, 85.

§ 3. Date and tradition. Most texts date to the Empire period (ca. 1350–1180 B. C.). There is, however, a number of exemplars in older script (e. g., the two Old Hittite oracle livers KUB 37, 223 [for a photo see Güterbock, MDOG 73 (1935) 31] and KBo. 25, 1, and further KBo. 13, 13, 29, 31; KBo. 25, 2; KUB 4, 72). Among the Hurrian texts KUB 47, 93 is older, cf. de Martino 1992, 61 n. 1; M. Salvini, SMEA 34 (1994) 78 with Pl. IV (photo). Almost all texts seem to have been written in Ḫattuša/Boğazköy, some tablets (KUB 4, 63 and 64 [solar and lunar signs respectively, for both see Koch-Westenholz 1993, 235], KUB 34, 5, lecanomantic) are believed to have been Old Babylonian imports. All this suggests an ongoing tradition of cultural imports from the Old Kingdom (ca. 1650/1600–1500) onwards punctuated perhaps by the high points of Hittite-Mesopotamian relations (e. g., the Babylonian queens married to Šuppiluliuma I and Tuṯḫaliya IV respectively; cf. S. R. Bin-Nun, Or. 48 [1979] 125 f.). The fact that the celestial omens do not yet show the later serialization of the canonical versions of *Enūma Anu Enlil* has been adduced to support a pre-Kassite, Old Babylonian origin for the time of borrowing. There may have existed already in Old Babylonian times a proto-*Enūma Anu Enlil* in Mesopotamia and its peripheral areas which the Hittites followed (Koch-Westenholz 1993, 235–236; Hunger/Pingree 1999, 14). For a defense of the sometimes not highly assessed Hittite knowledge of celestial phenomena see Koch-Westenholz 1993, 237–240, and del Monte 1988, 52 n. 5.

Generally, however, the Middle Bab. linguistic traits of the Akkadian texts with a syllabary showing the characteristics of the Mesopotamian periphery are taken as an indication that the material was derived mainly from Babylonia in the post-Old Bab. period. To what extent a Hurro-Mittanian or Mittanian influenced intermediary has to be reckoned with remains a matter of some debate; on these issues see Riemschneider 1970, 1–7; Kammenhuber 1976, 59–65; Archi 1982, 279–282; Koch-Westenholz 1993, 232–236; Wilhelm 1994,

1–5. It is striking that in contrast to the strong presence of Hurrian technical terms in extispicy (s. Orakel* B. § 2.1) it is difficult to identify such direct Hurrian influence in the O. material. The role of the periphery in the tradition of the Mesopotamian material is supported by the observation that the closest correspondences with contemporaneous O. texts have been identified among the texts found in Emar (cf. E. Reiner apud Güterbock 1988, 162 for CTH 533.3 and Msk. 731041 with dupls., ed. D. Arnaud, Emar VI/4 [1987] 254–260, and Koch-Westenholz 1993, 236 f. with n. 25, 241–246 for CTH 532.II.1 and Msk. 74235a, ed. Arnaud, Emar VI/4 260–269) and Alalaḫ (cf. Archi 1982, 290 n. 18, Rochberg-Halton 1988, 33).

A. Archi 1982: Hethitische Mantik und ihre Beziehungen zur mesopotamischen Mantik, BBVO 1, 279–293. – G. Beckman 1983: Mesopotamians and Mesopotamian Learning at Ḫattuša, JCS 35, 97–114. – G. Frantz-Szabó 1995: Hittite Witchcraft, Magic, and Divination, in: (ed.) J. Sasson et al., CANE III 2013–2019. – O. R. Gurney 1981: The Babylonians and the Hittites, in: (ed.) M. Loewe/C. Blacker, Oracles and Divination, 142–173. – H. G. Güterbock 1987: Hittite Liver Models, in: Fs. E. Reiner, 147–153; id. 1988, Bilingual Moon Omens From Boğazköy, in: Gs. A. Sachs, 161–173. – Th. van den Hout 1998: The Purity of Kingship. – H. Hunger/D. Pingree 1999: Astral Sciences in Mesopotamia (= HdOr. I/44). – A. Kammenhuber 1976: THeth. 7. – U. Koch-Westenholz 1993: Mesopotamian Astrology at Hattusas, in: (Hg.) H. Galter, Die Rolle der Astronomie, 231–246. – St. de Martino 1992: Die mantischen Texte (= ChS I/7). – G. del Monte 1988: Il mese hittita, in: Fs. G. Pugliese Carratelli, 51–56. – K. K. Riemschneider 1970: StBoT 9. – F. Rochberg-Halton 1988: Aspects of Babylonian Celestial Divination: The Lunar Eclipse Tablets of Enūma Anu Enlil (= AfO Beih. 22). – G. Steiner 1993: Ein Bolid in Anatolien als Manifestation einer Gottheit, in: (Hg.) H. Galter, Die Rolle der Astronomie, 211–230. – G. Wilhelm 1994: StBoT 36.

Th. van den Hout

Omorka s. Weltschöpfungsgedicht.

Omphalosschale. Schale mit konischer oder sphärischer Aufbiegung nach innen in der Bodenmitte. Meistens sind die O.n aus Metall getrieben oder gegossen; es gibt aber auch Kopien aus Keramik und Glas.

II. Jt. In Anatolien stammen die ältesten O.n aus dem Ende der FBZ (Horoztepe: T. Özgüç/M. Akok, Horoztepe [1958] 13 Abb. 18; Eskiyapar: T. Özgüç/R. Temizer, in: Fs. N. Özgüç [1993] 617 f. Abb. 47 Taf. 116,2); zeitlich folgen O.n aus Kültepe (T. Özgüç, Kültepe-Kaniš II [1986] 68/73 Taf. 126, 1 a–b). O.n der heth. Großreichszeit befanden sich in den Depots von „Şarkışla" und „Kinik-Kastamonu" (K. Bittel, Beitrag zur Kenntnis heth. Bildkunst [1976] 20; K. Emre/A. Çınaroğlu, in: Fs. N. Özgüç [1993] 683, Nr. 21 Taf. 132, 5). Palästinische O.n der SBZ hat L. Gershuny (PBF II 6 [1985] 4 f. Taf. 3 Nr. 29–37) zusammengestellt. In Kition auf Zypern wurde eine O. des 13. Jhs. gefunden (Matthäus 1985, 116 Taf. 19 Nr. 337). Sie alle sind unverziert.

Eine Sonderform bilden O.n mit einem langen waagerechten Stiel, also Omphalospfannen, die von Troja (II g) über Syrien (Ebla, MBZ I) bis nach Assyrien (Assur, aA) verbreitet waren; je eine kleinere und eine größere Omphalospfanne scheinen als Paar zusammenzugehören (Mazzoni 2000).

I. Jt. Die O.n sind vielfach plastisch mit floralen und abstrakten Mustern umzogen, die gleichermaßen auch Schalen ohne Omphalos und solche mit einem nur innen angebrachten Pseudoomphalos schmücken. O.n waren über ein weites Gebiet, von Iran über Mesopotamien, Syrien und Palästina bis Zypern, verbreitet (Luschey 1939; Matthäus 1985; E. Haerinck/B. Overlaet, Chamahzi Mumah [1998] 25 f. ill. 11, 4. 5; Taf. 56 a, 58). Reliefierte O.n sind datiert belegt seit dem 9. Jh. durch Funde aus Ḥasanlū* IV (Howes Smith 1986, 66 Abb. 5 a. b; M. de Schauensee, in: J. Curtis, Bronze-working Centres of Western Asia [1988] Taf. 19 b); ihre Laufzeit reicht bis zum Ende der Achämenidenherrschaft (Moorey 1980; Abka'i-Khavari 1988; Hachmann/Penner 1999).

In Phrygien tauchen O.n zuerst in Gräbern des 8. Jhs. auf (Young 1981), zunächst unverzierte – möglicherweise in Anknüpfung an anatolische Tradition; doch entwik-

kelt sich, wohl angeregt durch mesopotamische bzw. syrische O.n (Mellink 1981), ein eigenständiger Dekorationsstil.

M. Abka'i-Khavari 1988: Die achämenidischen Metallschalen, AMI 21, 91–137. – R. Hachmann/S. Penner 1999: Kāmid el-Lōz 3. Der eisenzeitliche Friedhof und seine kulturelle Umwelt, 100–137. – P. H. G. Howes Smith 1986: A Study of 9th–7th Century Metal Bowls from Western Asia, IrAnt. 21, 1–88, bes. 80–83. – H. Luschey 1939: Die Phiale. – H. Matthäus 1985: Metallgefäße und Gefäßuntersätze der Bronzezeit, der geometrischen und archaischen Periode auf Cypern (= PBF II 8) 137–178. – S. Mazzoni 2000: Handled Pans from Ebla and the Evidence of Anatolian Connections, in: Gs. P. Calmeyer (= AOAT 272) 403–427 mit älterer Lit. – M. J. Mellink 1981: Omphalos Bowls, in: Young 1981, 233–236. – P. R. S. Moorey 1980: Cemeteries of the First Mill. B. C. at Deve Hüyük (= BAR 87) 32–38. – R. S. Young 1981: The Gordion Excavations Final Reports I, 14–16. 131–147. 203–206; Taf. 9. 10. 68–73. 89. 90.

U. Seidl

Onager. Der Onager (*equus hemionus*) ist ein in Nordpersien in geringen Zahlen überlebender Equide, der im Altertum in den Steppen südlich des Kaukasus und nördlich der arabischen Halbinsel weit verbreitet war. Er wurde wegen seiner Unzähmbarkeit nirgendwo und nirgendwann als Zug- oder Reittier genutzt, aber es gelang, ihn mit Eseln* zu kreuzen. Die Mischlinge wurden zu Zugtieren abgerichtet und machten die Streitwagenkultur in der Frühdynastischen Zeit, die erste bezeugte Kultur dieser Art überhaupt, möglich (s. Maultier*). Mit dem Bekanntwerden des Pferdes* in Mesopotamien während der Ur III-Zeit ging seine Bedeutung zurück, und von der altbabylonischen Zeit an wird er nur noch als Flurschädling, Jagdtier und Emblem der Steppe genannt. In Nuzi ist er ausnahmsweise noch in mittelbabylonischer Zeit als Nutztier bezeugt (HSS 15, 273 und 16, 140).

Im Sumerischen heißt er „Steppenesel", anše-eden-na, im Akkadischen *serremu*, oder *serrēmu* (so AHw.), ein Wort ohne Entsprechung in anderen semitischen Sprachen, wo der Onager mit Wörtern der Wurzeln *ʿrd* und *prʿ* bezeichnet wird. In einer Synonymenliste wird *serremu* mit *ḫa-ra-du* geglichen, was vermutlich *ʿarād* widergibt. Der Onagerhengst heißt akkadisch und sumerisch (z. B. UET 6, 144: 25) *akkannum*. Anstelle von „Onager" oder „Steppenesel" findet man gewöhnlich die irreführende Übersetzung „Wildesel, wild ass, âne sauvage". Der Wildesel (*equus africanus*), von dem der Hausesel (*equus asinus*) abstammt, ist in Nordost-Afrika zu Hause und kam in Mesopotamien nicht vor.

Abbildungen des Onagers in der mesopotamischen Kunst finden sich auf einem ass. Alabasterrelief aus Ninive (R. D. Barnett, Assyrische Palastreliefs [1960] Taf. 93). Pferde- bzw. eselartige Zugtiere aus der frühdyn. Zeit stellen Onager-Esel-Mischlinge dar, auch wenn sie gelegentlich als Pferde oder Onager bezeichnet werden.

Inschriftliche Belege aus der frühdyn. Zeit fehlen. In der frühdyn. Version des Textes „Instructions of Šuruppak" steht der gute Rat „Kaufe nicht Steppe!", wofür sich in der altbab. Version „Kaufe keinen Steppenesel!" findet, eine für die frühdyn. Zeit sinnlose Aussage (OIP 99, 256 vi 4; s. B. Alster, Mes. 2 [1974] 12 und 16: „steppe(-ass)"). Der erste inschriftliche Beleg ist RTC 240, ein in Girsu gefundener Text der II. Dyn. von Lagaš, welcher die Ausgabe von Futtergetreide für zwei Gespanne von Onager-Esel-Mischlingen, sowie für Onager und Schweine verzeichnet. Texte der Ur III-Zeit dokumentieren verschiedene Aspekte der Onagerhaltung. In einem Register des staatlichen Viehbestandes der Provinz Umma findet sich eine Gruppe von Eseln, Onagern und Onager-Esel-Mischlingen, für die ein Eselhirte (sipa-anše) verantwortlich war (Bull. of the Buffalo Society of Natural Sciences 11–2 [1915] 109–160, Text 3). 360 Onager neben 727 Onager-Esel-Mischlingen, 2204 Eseln und 38 Pferden wurden während 60 aufeinander folgenden Monaten in den königlichen Zentralviehhof von Puzriš-Dagān (Drēhim) eingeliefert (AO 19548 = RA 63 [1969] 101–14). Laut PDT 560: 18–20 liefert (König) Abrummaban wilde Tiere an den Zentralviehhof, darunter einmal 80 Onagerhengste neben 197 Gazellenböcken (siehe BSA 8 [1995] 91). Die Tatsache, daß in diesem Fall nur männliche Tiere geliefert wur-

den, deutet auf Wildtierhaltung in großem Stil hin. 13 Onagerfüllen, die abgesondert im Nakabtum von Girsu gehalten wurden, erhielten täglich je 2 Liter Gerstenfutter (SAT I 231). In der Provinz Umma gab es einen Stall („Haus") für Onager (SAT II 285).

In altbab. Briefen des Statthalters von Qaṭṭunan am mittleren Ḫābūr an König Zimri-Lim von Mari werden Onager neben Auerochsen als Flurschaden verursachend genannt (ARM 27, 6 und 44). Der O. wurde wegen seiner Haut gejagt (ARM 27, 51).

In einem mittelbab. Brief aus Nippur (PBS 1/2, 56) wird berichtet, daß ein Jäger angestellt wurde, um den Standort von Onagern festzustellen. Er fand heraus, daß eine Gruppe von 10 Onagern im Bewässerungsdistrikt von Bīt-Enlil zum Wasser kam, und es gelang ihm, die Tiere zu „brechen" (*iḫtepi*, für welches J. Aro, StOr. 22 [1957] 35 „er trieb sie auseinander" vorschlug; in AHw. *uḫteppi* gelesen und ähnlich übersetzt). Der Briefschreiber berichtet weiterhin, daß an anderer Stelle 5 Onager zum Wasser kommen. Auch in neubab. Zeit mußten Felder weiterhin vor Onagern geschützt werden (YOS 7, 156). Onager zertrampelten das Getreide (BWL 74: 59–60).

In den Jagdberichten neuass. Herrscher werden Onager als Jagdwild gelegentlich genannt (siehe Jagd* A). In literarischen Texten ist der Onager neben der Gazelle Inbegriff der Steppe, so daß Steppentiere allgemein „Böcke (und) Esel" (maš anše) heißen. In der Steppe schweift er umher (*rapādu*) und lagert sich (*rabāṣu*). Der Steppenmensch Enkidu hat einen Onagerhengst (*akkannu*) zum Vater, eine Gazelle zur Mutter und wird mit Milch von Onagerstuten ernährt (GE VIII i 5). Die Schnelligkeit des Onagers wird erwähnt (z. B. Šulgi A 72 = J. Klein, Three Šulgi Hymns [1981] 198) und auch seine Scheuheit (OIP 2, 38 iv 33). Die Göttin Lisi beklagt den Tod ihres Sohnes, den sie ihren Eselhengst, speziell Onagerhengst nennt (UET 6, 14: 4 und Duplikate). Der von Assur in ein Loch gesperrte Marduk setzt den Geist des Anu, einen Wolf, und den des Enlil, einen Onager, und die Töchter Anus, Gazellen, frei (KAR 307 = TuL Nr. 7 = SAA 3, No. 39).

Für archäozoologische Fragen: Pferd* C mit ausführlicher Bibliographie und R. H. Meadow/H.-P. Uerpmann, Equids in the Ancient World (1986); insbesondere J. N. Postgate 1986: The Equids of Sumer, again, in: TAVO, Reihe A, Beih. 19/1, 194–206.

Für die sumerischen Quellen: K. Maekawa, The Ass and the Onager in Sumer in the Late Third Millennium B. C., ASJ 1 (1979) 35–62; The agricultural texts of Ur III Lagash of the British Museum VII, ASJ 13 (1991) 206–210; W. Heimpel, Plow animal inspection records, BSA 8 (1995) 89–91.

W. Heimpel

Onbirnisan. Ortschaft westlich von Urfa, Türkei, in der eine frühgeschichtliche Reliefstele bei Erdarbeiten gefunden wurde.

U. Seidl 1969: Eine Stele aus der Nähe von Urfa, ArchAnz. 1969, 171–178 (der Ort fälschlich Onbir Lisan genannt).

U. Seidl

Onyx. O. ist ein mikrokristalliner Vertreter der Quarz-Gruppe (SiO_2, Mohs-Härte 6,5 bis 7), zu denen insbesondere der Chalcedon im weiteren Sinne (z. B. auch Karneol*, Achat, Jaspis*) zu zählen ist; der eigentliche, natürliche Chalcedon – Chalcedon im engeren Sinne – ist von milchigbläulicher Farbe, er besitzt keine Bänderung.

Gesteinskundlich stellt O. eine Farbvariante des Achats dar, wobei Achate als eine rhythmisch gebänderte Varietät des Chalcedons zu bezeichnen sind; s. a. Edelsteine (Halbedelsteine)*; Mineralien*. A.

Die schichtenmäßige Gliederung des O. besteht aus schwarzer Grund- und weißer Oberschicht; er grenzt sich damit begrifflich nur durch die Beschränkung auf zwei Farben von der breiteren Farbskala der feinschichtigen Achate ab. Abarten des Onyx werden als Sard-Onyx mit brauner, als Karneol-Onyx mit roter sowie als Chalcedonyx mit blaugrauer Grundschicht bezeichnet.

Die Farbübergänge bei den gebänderten und geschichteten Achaten sind mitunter fließend (z. B. dunkelbraun bis schwarz), die Spielarten der streifigen Zeichnungen im Stein mannigfaltig, so daß sich die

manchmal nicht eindeutige Benennung des Materials bei der Beschreibung von Fundstücken erklärt. Nachfolgende Bemerkungen beschränken sich nicht immer streng einzig auf O.

Die akkad. Bezeichnung für O. ist nicht gesichert. Nach den Keilschriftquellen gehört aber zu den drei wichtigsten und populärsten Edelsteinen neben Lapislazuli* und Karneol* auch der *dušû*-Stein (Achat?, worunter auch die Spielarten des O. zu subsumieren wären). Aus der textlichen Evidenz ergeben sich Hinweise auf seine Herkunft: Ost-Iran und Indien, wo sich auch bekannte Fundstellen des Minerals befinden, zu denen aber auch Jemen und Ägypten zählen.

Insbesondere die optische Auffälligkeit der unterschiedlich gefärbten Lagen begründet seine Verwendung als Schmuck- und Amulettstein, die mitunter durch Goldmontierungen in ihrer Wirkung gesteigert wurde. Vor allem Perlen, Amulette, Rollsiegel und kleinformatige figürliche Objekte (Löwe und Enten aus Achat: Susa, Ende II. Jt. v. Chr.: P. Amiet, Elam [1966] Nr. 333, 346 B) wurden aus dem charakteristisch mehrfarbigen Stein hergestellt. Zu sehr seltenen Luxusobjekten gehören Gefäße aus Achat und O.: Babylon, neubabylonisch (VA Bab. 4432): Von Babylon bis Jerusalem 2 (Ausstellungskatalog Mannheim 1999) 107 Nr. 151; Ebla, MB II: (ed.) P. Matthiae et al., Ebla (Ausstellungskatalog Milano 1995) Nr. 466. Achat-Perlen unterschiedlicher Form sind mit zunehmender Verbreitung seit der Mitte des III. Jts. v. Chr. belegt (z. B. Ketten aus dem Grab der Pu-abi aus Ur/FD III, Schmuck aus Ur III-zeitlichen Gräbern in Ur, Ketten der Priesterinnen Kubātum und Abba-bāšti aus Uruk/Ur III-Zeit; K. Limper, AUWE 2 [1988] 63 ff. v. a. Nr. 141, Taf. 21 ff.), und sie kommen seit dem I. Jt. v. Chr. bis in parthische Zeit relativ häufig vor.

Seit dem frühen II. Jt. v. Chr. sind Achat- und O.-Objekte mit königlichen Dedikationsinschriften bekannt, zumeist zylinderförmig oder als sog. „Augensteine", deren genaue Funktion bisher unbekannt ist (H. Galter, ARRIM 5 [1987] 11 ff.). Der älteste datierte Beleg für „Augensteine" sind bisher zwei durchbohrte Perlen als Teil der Kette der Kubātum, beschriftet mit der Legende $^{d}Šu$-$^{d}Sîn$ (RIME 3/2, 336–338 Nr. 28). Zur Herstellung derartiger Schmucksteine wurden die Lagen des O./Achat so geschliffen, daß bei einem als runde Scheibe zugerichteten Rohling die dunkle Schicht partiell bis auf den weißen Grund abgeschliffen wurde, wodurch ein schwarzes „Auge" mit weißem Ring entstand. Diese Lagenschliff-Technik kann als Vorstufe für den später (z. B. römische Kaiserzeit, sasanidische Siegelsteine) praktizierten Gemmen- und Kameen-Schliff mit gestalterischer Betonung der Zweifarbigkeit des Steines aufgefaßt werden.

Goldgefaßte „Augensteine", darunter „Doppelaugen", sind einige der auffallenden Schmuckteile der mittelassyr. Gruft 45 aus Assur (Wartke, Antike Welt 25/3 [1994] 237 ff., Abb. 11, 15). „Augensteine" aus O. sind zahlreich aus Babylonien, darunter solche mit Nennung kassitischer und neubabyl. Herrscher, bekannt (s. Schatzfund aus Babylon: WVDOG 62 [1957/1994²] 36 ff. Taf. 42), selten dagegen aus Assyrien. Teil des genannten Schatzfundes ist ein einzigartiges Zepter aus O. (a. a. O. 36, Taf. 42 h; G. R. Meyer, FuB 5 [1952] 7 ff.; zur Deutung als Rockenstab: E. Völling, MDOG 130 [1998] 197–221). Die Schriftträger neuassyr. Dedikationsinschriften auf prismaförmigen bzw. zylindrischen Steinen sind überwiegend aus Achat, O. oder Chalcedonyx. Chalcedon und Achat waren im I. Jt. v. Chr. beliebte Materialien für Roll- und Stempelsiegel.

P. R. S. Moorey 1994: Ancient Mesopotamian Materials and Industries, 96 ff. – F. Tallon (ed.) 1995: Les pierres précieuses de l'Orient ancien des Sumériens aux Sassanides (Paris, Ausstellungskatalog).

R.-B. Wartke

Opfer. A. I. Nach schriftlichen Quellen. Mesopotamien.

§ 1. Definition. – § 2. Quellen. – § 3. Allgemeines. – § 4. Die Opfermaterie. – § 5. Das Darbringen des Opfers. – § 6. Die anderweitige Verwendung der Opfermaterie. – § 7. Arten von Opfern. – § 8. Zum Wortschatz (in Auswahl). – § 9. Die Rolle des Opfers im Spiegel der Literatur. – § 10. Ersatzopfer.

§ 1. Definition.

Unter O. versteht man in Mesopotamien eine Gabe, die einer Gottheit (oder einem sonstigen numinosen Machtträger) rituell übereignet wird, um diese, wie es ihr zukommt, anzuerkennen, sie gebührend zu versorgen, ihr zu danken, oder um mit ihr in Kontakt zu treten, ihr Wohlgefallen bzw. eine Wohltat von ihr zu erlangen. Im weiteren Sinn fallen unter diese Definition auch Weihgaben* und Schenkungen von Gebrauchsgütern für den Kult (Beterstatuen, Weihplatten usw.; Möbel, Gefäße, Schmuck, Kleider usw.); im engeren Sinn meint O. die Darbringung von Verbrauchsgütern (Nahrungs- und Genußmitteln), und davon soll im folgenden primär die Rede sein.

Zu einer weiter gefaßten Definition von O. (nämlich ohne die Bindung an den Empfänger) s. unten § 7.6. Einschlägige Untersuchungen zum Thema sind nach wie vor ein Desideratum.

§ 2. Quellen. *Ritualtexte* (meist aus dem I. Jt., doch auch aus Ebla, Mari, Emar usw.) informieren den verantwortlichen Priester über den Ablauf der Riten, die O.empfänger und Art und Menge der O.materie. Relevant sind Rituale für den täglichen Tempelkult (Racc. 74–86, Menzel 1981, I 58 f.), für Feste und Weihen, für die Königskrönung usw.; für die Eingeweideschau, für die verschiedenen Anliegen des einzelnen und der Allgemeinheit. In Gebeten beschreibt der Beter sein Darbringen des O.s und fordert die Gottheit auf, herbeizukommen und die Gabe anzunehmen (Mayer 1976, 150–161).

Administrative Texte über die Ausgaben von O.materie erfassen deren Umfang und Art, meist O.empfänger, Anlaß und Datum; sie stammen entweder aus einer Tempelverwaltung selbst oder aus einer staatlichen Institution, die auch mit der Versorgung des Kultes betraut ist.

Einige Editionen oder Sammlungen administrativer Texte zu O.: G. Pettinato, Culto ufficiale ad Ebla ..., OrAnt. 18 (1979) 85–215 (Ebla); Selz 1995 (altsum. Girsu); Sallaberger 1993 (Ur III); R. M. Sigrist, Les sattukku dans l'Ešumeša. BiMes. 11 (1984) (altbab. Nippur); H. H. Figulla, Iraq 15 (1953) 88 ff., 171 ff. (altbab. Ur); E. C. Kingsbury, HUCA 34 (1963) 1 ff. (altbab. Ur); H. Freydank, HSAO 6 (1997) 47 ff. (mittelass.); SAA 7 (1992) Nr. 158–219 u. a. (neuass.); Freydank, SWU (1971) (spätbab. Uruk, Pfründen*).

In *Königsinschriften* können O. festgelegt (z. B. Gudea Statue B) oder beschrieben werden (z. B. Opfer am Mittelmeer von Jaḫdun-Lim, RIME 4, 606: 48 f., oder von Assurnaṣirpal II., RIMA 2, 218 f.: 85; bei der Einweihung von Dūr-Šarrukīn, Große Prunkinschrift 167–173; s. A. Fuchs, Inschriften Sargons II. [1994] 241–243, 354); königliche Stiftungen legen Zuteilungen an den Tempel fest.

Zur Bedeutung und Rolle des O.s sind ebenso Hymnen heranzuziehen (z. B. Išme-Dagan A 133–182), Mythen und Epen (z. B. Lugalbanda I 348–393; Gilgameš XI 155–161 [ed. R. C. Thompson]; Atramḫasīs I 380–383 und Par., III v 30–36; Etana II 135–139 [ed. J. R. Novotny, SAACT 2]; vgl. § 9), Omina und Hemerologien, Weisheitstexte sowie Briefe; ergänzend treten bildliche Darstellungen von O.szenen (z. B. in neuassyr. Reliefs; s. dazu unten C) hinzu.

So gut wie nichts wissen wir über die Art der O.darbringung von Kleingruppen/Familien und Einzelpersonen, soweit es sich nicht um von einem Fachmann geleitete Riten handelt.

§ 3. Allgemeines.

§ 3.1. *Empfänger* von O.n sind normalerweise Gottheiten; daneben auch numinose Gegenstände wie Götterembleme, Statuen (auch Königsstatuen), Tempel und Tempelteile; ferner Tote/Totengeister im Totenkult (Totenopfer*, *kispu*) sowie Totengeister und Dämonen in Ritualen zu ihrer Befriedung bzw. Abwehr.

§ 3.2. Der *Rahmen* kann sein: eine öffentliche Begehung der Stadt oder des Staates; eine Familienfeier; der Akt eines einzelnen. *O.darbringer* ist dementsprechend der Vertreter der Volksgemeinschaft (der König; ein Priester) oder der Familie oder eine Einzelperson, gegebenenfalls unterstützt von einem Ritualfachmann.

§ 3.3. Nach dem *Anlaß* unterscheidet man regelmäßige O., etwa die tägliche Versorgung der Götter im Tempelkult oder

O. bei monatlichen oder jährlichen Festen, die dort in komplexere Ritualsequenzen eingebunden sind, und außerordentliche, also solche, die einen besonderen Anlaß haben (z. B. die Weihe eines Tempels; Dank für den Sieg; eine Notlage der Gemeinschaft oder des einzelnen).

§ 3.4. Der *Zweck* kann sein: a) dem Empfänger zu geben, was ihm zusteht, also ihn mit Speise und Trank zu versorgen oder ihm ein versprochenes Geschenk zu überreichen (O. als Versorgung der Götter im Kult, Toten-O., Dank-O., Votivgabe; s. § 7); oder b) von dem Empfänger etwas zu erlangen (Segen, Hilfe zu Gutem, Befreiung von Üblem); hier dient die Gabe dazu, das Wohlwollen des Empfängers zu gewinnen und ihn zu motivieren, dem Anliegen des Opfernden zu entsprechen (O. mit Bittcharakter, s. § 7.2).

§ 3.5. Der *Ort* des O.s muß aus dem Profanen ausgegrenzt sein, sei es permanent – im Tempel –, sei es fallweise dort, wo der Ritus durchgeführt wird (z. B. eine Eingeweideschau im Feldlager, eine Totenfeier am Grab). Im Tempel befindet sich, soweit wir wissen, kein O.-Altar als feste Installation, vielmehr werden die für die Darbringung benötigten Geräte (Tisch für Speisen, Räucherständer, Libationsbecken) nach den jeweiligen Erfordernissen bereitgestellt. Oft ist bei „Ritualen für den einzelnen" vorgeschrieben: *ašar šēpu parsat* „wo der Fuß ferngehalten ist", d. h. an einem abgelegenen Ort; konkret z. B. auf dem Dach, am Flußufer, in der Steppe.

§ 3.6. Die *Zeit* ist bei den regelmäßigen O.n festgelegt: so findet etwa die tägliche Versorgung der Götter im Tempel meist morgens und abends statt (z. B. Menzel 1981, I 152 [nA]; viermal täglich O. bei Šara von Umma, SET 188 [Ur III], und im Anu-Tempel von Uruk, Racc. 74–86 [spB]). Ähnliches gilt auch für O. bei monatlichen und jährlichen Festen. Bei den außerordentlichen O.n ist (mit Hilfe der Hemerologien) ein „günstiger" Tag zu bestimmen und die (im Ritualtext) vorgeschriebene Tageszeit zu beachten (oft: „am frühen Morgen").

§ 4. Die Opfermaterie.

§ 4.1. *Arten allgemein.* Folgende Konsumgüter werden dargebracht:

a) Speisen: Getreide und Getreideprodukte (Mehl, Brei [ninda ì-dé-a, *mirsu*], Brot, Kuchen); (flüssige) Butter/Ghee, Käse/Joghurt, Sesam-Öl; Datteln, Feigen und andere Früchte; Honig/Dattelsirup(?) (làl, *dišpu*); „Fisch und Grünzeug" (ku_6 nisig, *nūnu arqu*; s. auch Fisch*); Salz (in Assyrien, s. Menzel 1981, I 157 und 171 f.; zu den Speisen?); Fleisch primär von Haustieren, vor allem von Schafen (bzw. Zicklein) und in geringerem Umfang Rindern, selten von Wildtieren (Gazellen) und Vögeln. Vom O.tier werden wohl immer nur ausgewählte Stücke der Gottheit dargebracht; s. in den „Ritualen für den einzelnen" die Dreiheit „Schulterstück" (*imittu*), Fettgewebe (*ḫimṣu*) und Bratfleisch (*šumû*), daneben „Kochfleisch" (*silqu*), in Emar Kopf und „Ritenfleisch" (s. Fleming 1992, 135 f.). Soweit die Zubereitungsart genannt ist, kann das Fleisch gebraten (KA.NE, *šumû*), gegrillt (?, ne-mur) oder gekocht sein (uzu a bala „im Wasser gewendet", *salqu, silqu*) (sum. nach Ur III-Urkunden, akkad. nach Ritualtexten).

b) Getränke: Der Libation* dienen Bier, Wein, Milch; Wasser, bes. bei Toten-O.* Die Flüssigkeiten werden in ein besonderes Gefäß oder auf eine O.gabe gegossen oder versprengt.

c) Als Räucherwerk dienen Dufthölzer und -pflanzen, vor allem Wacholder, sowie verschiedene Arten Mehl (*qēmu*, *maṣḫatu*, *sasqû*), die auf die Kohlenglut gestreut werden.

Die Gaben müssen fehlerfrei und kultisch rein sein. Für das Schaf wird in Ritualtexten oft verlangt, daß es ‚jungfräulich' ist. Speisetabus sind sehr selten erwähnt; nach Racc. 79: 40–42 darf das Fleisch bestimmter Tiere bestimmten Gottheiten nicht geopfert werden (für die Gründe s. Lambert 1993, 199).

§ 4.2. *Herkunft der Opfermaterie für den Tempelkult.*

Die O.materie wird entweder aus den Gütern des Tempels selbst bereitgestellt

(vgl. z. B. die Abrechnungen des Inanna-Tempels von Nippur; R. L. Zettler, BBVO 11 [1992] 104 f.) oder aus Anlaß von Festen vom Herrscher bzw. dem lokalen Verantwortlichen bereitgestellt (z. B. altsum. Urkunden über O. aus Girsu; Ur III-Urkunden aus Puzriš-Dagān; usw.). Für bestimmte Feste muß die O.materie auch von Vertretern der Bevölkerung beigesteuert werden (z. B. altsum. Girsu, Gaben von „reiner Milch und reinem Malz", Selz 1995, 73–79, 203 f.; Ur III, mašdaria-Abgabe vor allem für Ur, Sallaberger 1993, 160–170; als neuassyr. Quelle s. SAA 12, Nr. 68–81).

Lieferungen an den Tempel (meist vom Herrscher), die dort zum jeweiligen Zeitpunkt angemessen verteilt und verbraucht werden sollen, können als sá-du$_{11}$ (wörtlich) „Lieferung" bezeichnet werden. Der Terminus sá-du$_{11}$ umfaßt auch (meist regelmäßige = šu(-a)-ge-na) O.lieferungen direkt an die Götter (beide Verwendungsweisen etwa Ur III Umma; dazu Sallaberger 1993, 83). Mit königlichen Weihungen von Statuen oder Kultgegenständen sind wohl immer auch Stiftungen von O.materie verbunden (vgl. Vasen Lugalzagesis; Gudea Statue B; Thron Enlils von Amar-Suena nach Zeugnis der Urkunden – s. Sallaberger 1993, 99). Königliche Stiftungen für die Versorgung der Tempel mit O.materie sind aus Assyrien überliefert (L. Kataja/R. M. Whiting, Grants, decrees and gifts of the Neo-Assyrian period, SAA 12 [1995] Nr. 68–79).

Die O.materie wird vor dem Gebrauch aufbereitet (s. Küche* § 12), so offensichtlich im Tempel der Rührbrei aus Mehl, Sahne und Datteln (Sallaberger 1993, 72 f.; Ur) oder das Bier (ders., Der babylon. Töpfer [1996] 73 f., 76 f.). Die altbab. Kochrezepte schreiben womöglich die Zubereitung von O.mahlzeiten vor (J. Bottéro, Textes culinaires, MesCiv. 6 [1995] 153). Das Bereiten der Speisen für die Götter ist die wesentliche Aufgabe der in neu-/spätbab. Zeit gut bezeugten Pfründen* der Bäcker, Brauer und Metzger (zuletzt M. Jursa, Das Archiv des Bēl-rēmanni [1999] 53–85). Für die täglichen O. im Anu-Tempel von Uruk stellen die Müller und Bäcker O.brote her und schlachten Metzger die Tiere, wobei sie ihre Arbeit jeweils mit Gebetssprüchen begleiten (Racc. 76–78, Vs. 21–47 und Rs. 4–12). Die Rolle des Kochs am Assur-Tempel, der „verantwortlich für das Schlachten und Zerlegen der O.tiere" ist, behandelt K. Deller, BagM 16 (1985) 347–376 (Zitat S. 370).

§ 4.3. *Differenzierung der Opfermaterie.* Der Status der Gottheit im Pantheon und der Rang des Anlasses bestimmen Wert und Umfang der O.gaben. Darüber hinaus sind Relationen zwischen O.tier und Empfänger nur im Ausnahmefall festzustellen (Kälber für Ninurta, Ur III: Sallaberger 1993, 115; vgl. auch 300?).

Im spätbab. Tempelkult, wie er für den Anu-Tempel von Uruk in Racc. 74–86 bezeugt ist, wird den Göttern viermal täglich ein reiches Mal vorgesetzt, wie es hohen Herren ansteht (mit Brot, Fleisch, Getränken – darunter Wein –, Früchten). Für den Kult an den Tempeln des neuass. Reiches kann man nach Menzel 1981, I 151–153 und 192 f., eine ‚Grundversorgung' (täglich Salz, Brot, Wein und Bier, dazu Räucherwerk) von reicheren Mahlzeiten (mit Fleisch) unterscheiden. Die administrativen Texte mit ihren Art- und Mengenangaben lassen eine ähnliche Differenzierung erkennen (z. B. Sallaberger 1993, bes. 69–80, zu O.n an gewöhnlichen Tagen und solchen bei monatlichen bzw. jährlichen Festen in Ur).

Außerhalb des Tempels verlangen die „Rituale für den einzelnen" in der Regel Räucherung, Trankopfer und vegetabilische Speisen; letztere können auch fehlen, oder es kommt Fleisch dazu.

Beim persönlichen O. kann die Gabe vom Status des Opfernden bestimmt sein. Die einfachste Form, nämlich Mehl oder Duftstoffe auf die Kohlenglut zu streuen, ist auch dem Armen zugänglich. So heißt es in Gebeten: „Die Witwe mit Röstmehl, der Reiche mit einem Schaf (!) laden euch ein" (KAR 25 ii 19–20; vgl. E. Reiner, Šurpu S. 54 a); „Es bringt dir der Opferschauer Zeder(nharz), die Witwe Röstmehl, die Arme (etwas) Öl; der Reiche aus seinem Reichtum bringt ein Lamm" (KAR 252 iii 21–23 // Dreams 340 c 9′–10′ // ŠRT pl. III: K. 3286, 3–6). Auch in der Ritualanwei-

sung nach Šu-ila-Gebeten ist oft die Möglichkeit eines einfachen Räucheropfers vorgesehen: „Entweder mit einer (vollständigen) Opferzurüstung oder (nur) mit einem Räucherbecken führst du es aus" (s. W. G. Kunstmann, Gebetsbeschwörung [= LSS NF 2, 1932] 56, 64–65).

§ 5. Das Darbringen des Opfers.

Zu einem O. wird die Gabe durch die rituelle Übereignung an den Empfänger. Wichtig ist daher, daß die Regeln des Ritus eingehalten werden; das heißt in vielen Fällen, daß ein Ritualfachmann („Priester") die Darbringung durchführt oder bei ihrer Durchführung assistiert.

Aus den „Ritualen für den einzelnen", wo das O. dazu dient, die Kommunikation mit der Gottheit aufzubauen, ergibt sich folgendes Bild (s. Maul 1994, 48–59): Es ist darauf zu achten, daß Zeit und Ort recht gewählt werden; daß der Darbringer, der Ort und die Gaben kultisch rein sind bzw. daß sie gereinigt werden. Alles für den Ritus Nötige wird hergerichtet: (wahrscheinlich) ein Götterbild oder -symbol; ein Tisch für die Speisen, im allgemeinen je einer für jede Gottheit; ein Räucherbecken mit Kohlenglut; ein Gefäß, in das die Libationen gegossen werden (*adagurru*); Speisen und Getränke (wenn Fleisch dargebracht werden soll: ein fehlerloses Tier, das geschlachtet, zerteilt und zubereitet wird). Die Gaben werden in der rechten Form aufgetragen und dargebracht: die Speisen legt man auf den Tisch; das Räucherwerk schüttet man auf die Kohlenglut (der Duft soll die Gottheit herbeirufen, einladen); die bereitgestellten Getränke gießt man in das für die Aufnahme der Libationen bestimmte Gefäß. Durch magische Linien (*šiddū*, von Wollbändern oder Mehl) wird der für das Mahl nötige heilige Raum gesichert; die Gottheit wird mit Namen gerufen und aufgefordert, die Gaben anzunehmen (etwa *muḫur* „nimm an!", *akul ṭāba šiti dašpa* „iß das Gute, trink das Süße!"; s. Mayer 1976, 158–161). Jetzt kann die Gottheit „essen" und „trinken", d. h. sich von den ausgelegten Speisen und libierten Getränken auf geheimnisvolle Weise nähren. Danach wird abgeräumt.

Die Darbringung des O.s im Tempelkult dürfte ähnlich vonstatten gegangen sein, auch wenn wir darüber keine so detaillierte Kenntnis haben.

Die Frage, ob es wie im biblischen Bereich *Brandopfer* gab, ist wohl nur eingeschränkt mit Ja zu beantworten. Bei den üblichen babylonischen Ritualen besteht kein Grund zu der Annahme, daß zubereitete Fleischstücke verbrannt werden; nur vom Fettgewebe (*ḫimṣu*) heißt es in einigen Texten, daß es auf die Glut des Kohlenbekkens gelegt und dort verschmort wird (s. Maul 1994, 55 a mit Anm. 134). Zeugnisse für die Verbrennung von Tieren – d. h. wohl: von (auch eßbaren) Fleischstücken – finden sich nur in spätass. Texten; verbrannt werden Ziegenlämmer, eine Wildtaube, die Innereien eines Schafes, Schafe und Rinder (s. CAD Q *qalû* 3, M/1 *maqlūtu* 2; nach S. Parpola, LAS II 157 zu 167 r. 7 entspricht *maqlūtu* dem hebräischen *ʿōlāh* „Brandopfer"); auf das „Räucherbekken" (ass. *šēḫtu*) werden Sehnen von Schafen und Fleischstücke gelegt (s. CAD Š/2 *šēḫtu* d).

Zu Syrien s. D. Schwemer, Das alttestamentliche Doppelritual *ʿlwt wšlmym* im Horizont der hurritischen Opfertermini *ambašši* und *keldi*, SCCNH 7 (1995) 81–116.

Offenbar spielte in Mesopotamien die Tötung selbst – das Schlachten, das am Ritualplatz geschehen konnte (Maul 1994, 54 b) – kultisch/religiös keine (besondere) Rolle, ebensowenig wie das *Blut* als O.gabe. In Mesopotamien dominiert also nicht der Aspekt des O.s als Vernichtung, die erst eine Transformation in das Sakrale erlaube.

Das Blut ist allenfalls Anteil der unterirdischen Mächte (aber offensichtlich nicht als O. im Sinne von § 1); so Etana: „O Erde (= Unterwelt?), du hast das Blut meiner *aslu*-Schafe getrunken!" Etana II 136 (ed. Novotny, SAACT 2). Hinzu kommen Ritualtexte, nach denen man Blut des geopferten Schafes „darbringen" soll (*šumḫuru*: in das Loch bzw. die Quelle KAR 146 ʿVs. ii 12', KAR 215 Vs. i 9'; nach Westen hin CT 4, 5: 27); ähnlich mit *qarābu* „dargebracht werden" BM 121206 viii 19', s. Menzel 1981, II T 63; s. auch § 9 zu Lugalbanda(?).

Da die Gottheit offenbar alleine „speist" – von einem gemeinsamen Mahl von Gott und O.darbringer ist nicht die Rede –, stellt

sich die Frage: Was geschieht mit den auf den Tisch gelegten Speisen, nachdem sich der O.empfänger daran „gesättigt" hat? Die Ritualtexte geben uns darauf keine Antwort, doch ist es wahrscheinlich, daß die Reste (*rēḫātu*), d. h. die abgeräumten Speisen, nachher an den König, die Priester oder sonstwie Berechtigte gingen – so jedenfalls nach dem Mahl der Gottheit im Tempel.

Zu dieser Frage siehe Furlani 1932, 246–47, 285–87, 351; Oppenheim 1977², 189; Lambert 1993, 200–01.

Vielleicht gehört in diesen Zusammenhang (oder zu § 6) der im altbab. Syrien bezeugte Brauch, den König einer befreundeten Stadt dadurch in das am Ort gefeierte *elūnum*-Fest der Ištar einzubeziehen, daß man ihm ein Stück Fleisch (eines dabei geschlachteten und geopferten Tieres?) „als seinen Anteil (*zittum*)" schickt; s. J.-R. Kupper, NABU 1996: 32 und 130.

§ 6. Die anderweitige Verwendung der Opfermaterie.

Anteile an den für die Gottheit gelieferten Gaben, ob zu täglichen O.n oder zu Festen, kommen den jeweils berechtigten Empfängern, vor allem Herrscher, Tempelpersonal und Pfründeninhabern (Pfründen*), zugute. Insbesondere die Verteilung von Fleischstücken ist hier zu beachten, da die Götter in der Regel bestimmte Stücke der Tiere erhielten (s. § 5). Nachfolgend seien einige Quellen und Hinweise für diese bisher noch nicht zusammenfassend behandelte Frage angeführt.

Aus den altsum. Urkunden aus dem Haushalt der Herrschergemahlin konnte Selz (1995, 73–78, 203 f.) folgendes erschließen: Angehörige des Tempels (insbes. der Bawu) bringen Gaben von „reiner Milch" (ga kù) und reinem Malz ($munu_4$ kù) zu ihrem Tempel, werden dafür mit Wolle entlohnt; die gebrachten Nahrungsmittel gelangen dann – wohl im Rahmen eines Festmahls – an Vertreter anderer Tempel.

Ein wichtiges Zeugnis bilden die von M. Sigrist, Les sattukku dans l'Ešumeša (1984), vorgestellten altbab. Nippur-Urkunden, die auf der Tafel-Vorderseite die „Lieferungen" (sá-du_{11}) von O.materie an Götter, Statuen und Kultgegenstände in Nippur, auf der Rückseite die „daraus" (šà-bi-ta) erfolgten Zuteilungen an das Tempelpersonal (Priester, Verwaltungs- und Hauspersonal wie z. B. Handwerker) anführen.

Wie die bei regelmäßigen O.n (*ginû*) und Festen im Heiligtum Eanna geschlachteten Tiere an den König, das Kultpersonal einschließlich der Sänger, Angestellte und Pfründenberufe verteilt werden, regelt eine in späterer Abschrift überlieferte Urkunde, die auf Nabû-apla-iddina* zurückgeht (G. J. P. McEwan, Distribution of meat in Eanna, Iraq 45 [1983] 187–198). Die Verteilung von Speisen für bestimmte Dienste bei einer Gottheit ist am besten für die neu-/spätbab. Zeit dokumentiert (s. Pfründe*); s. dazu A. C. V. M. Bongenaar, The Neo-Babylonian Ebabbar Temple at Sippar (1997) 140 ff.; Jursa, Archiv des Bēl-rēmanni (1999) Kap. V.

Assyrische Stiftungen halten die Weiterverteilung von O.materie, wohl der beim O. selbst nicht gebrauchten Fleischstücke, fest; s. SAA 12, Nr. 68, 81. Zu den neuass. Texten mit Lieferungen von Lebensmitteln, die womöglich aus dem Assur-Tempel stammen, s. M. Fales/J. N. Postgate, SAA 7 (1992) XXX–XXXVI.

Zu diesen Fragen s. auch Oppenheim 1977², 189 f. (allg.); Sallaberger 1993, 83 f. mit Anm. 354 (Gemeinschaftsmahl?), 164; D. Frayne, RIME 3/2, 1.4.7 (O. von Enlil und Ninlil an die Königsstatue; beide Ur III); F. R. Steele, BASOR 122 (1951) 47 (Speisen aus Enlil-Tempel an König; vgl. M. Van De Mieroop, JANES 18 [1986] 35 f.; frühe Isinzeit, Nippur); D. Charpin, Le clergé d'Ur (1986) 318–325 (O.-Gaben an Kultpersonal wiederverteilt; altbab. Ur); Fleming 1992, 150 f. (komplementäre Verteilung bestimmter Fleischstücke an Götter und Kultteilnehmer; mittelbab. Emar).

§ 7. Arten von Opfern.

Im folgenden Überblick wird auf einheitliche Kriterien der Gliederung verzichtet.

§ 7.1. Die *Versorgung der Götter* im Tempelkult, neben den anthropomorphen Göttern ebenso die anderer Kultobjekte, bildet sicher den zentralen Aspekt mesopotam. O.wesens (vgl. die Erklärung in den Schöpfungsmythen; s. Lambert 1993, 197 f.). Hierher gehört die tägliche Speisung der Götter im Tempel (vgl. § 3, § 4.3); die Darbringung von O.n an die Götter im

Rahmen von Festen oder von okkasionellen kultischen Handlungen. Einen Sonderfall bildet die Bewirtung von Gottheiten bei Besuchen, entweder innerhalb der Götterwelt (z. B. Emar, s. Fleming 1992, 156 f.) oder beim Empfang von Göttern im königlichen Palast (Ritus kaš-dé-a „Bierausschenken"; s. Sallaberger 1993, 198 ff. mit Lit.).

§ 7.2. Ein *Mahl oder eine Räuchergabe* für die Götter, um deren Zuwendung zu erlangen, findet sich im Kontext von Ritualen* aus spezifischem Anlaß.

Hierher zählen etwa Ritualtexte für Šu-ila-Gebete und Namburbi-Riten, gegen Krankheit bzw. Behexung, zur Reinigung (z. B. *bīt rimki*, *bīt mēseri*), vor oder nach dem Bau eines Hauses/Tempels, zur Weihe einer Statue (*mīs pî*), zur Krönung eines Königs, für den Eingeweideschauer usw. bis hin zur Glasherstellung. Siehe HKL III § 85–87; UFBG 18–19; s. a. Pīt pī and Mīs pī*.

§ 7.3. *Dankopfer* als Teilhabe der Götter am Ertrag oder Gewinn, den sie erreichen ließen, sind demgegenüber viel seltener. Hierzu kann man zählen: Erstlings-O. als Darbringung der „Erstlinge" (sum. nisaĝ <níĝ-saĝ „erste Sache"; s. M. E. Cohen, Cultic Calendars [1993] 167 f.; Sallaberger 1993, II s. v. zum Fest in Umma und den Gaben für Nippur; vgl. § 8.5); Dankesgaben nach einem erfolgreichen Feldzug (ibid. 189; S. Zawadzki, in: (ed.) H. Klengel, Gesellschaft u. Kultur im Alten Vorderasien [1982] 249), nach der Löwenjagd (Lambert 1993, 201).

§ 7.4. *Totenopfer** und Grabbeigaben* gelten dem Toten bei der Bestattung sowie in weiterer Folge regelmäßig (vgl. sum. kia-naĝ „Wassertränkort").

§ 7.5. Das für die *Eingeweideschau* (Extispizin) des „Sehers" (*bārûm*) bestimmte Schaf wird als *niqûm* „O." bezeichnet (s. CAD N/2, 253); es wird den zuständigen Göttern Šamaš und Adad geweiht (Verb *karābum*) und dann geschlachtet; die von der Gottheit in seine Eingeweide eingeschriebenen Zeichen werden als Antwort auf die Frage des Klienten gedeutet (vgl. U. Jeyes, JEOL 32 [1991/92] 28 f.). Dieser Fall der „Opferschau" verdient auch deshalb besonderes Interesse, weil hier eine unmittelbare, konkret faßbare Antwort der Gottheit in der mit dem O. begonnenen Kommunikation erwartet wird, die sich zudem in der schriftlichen Überlieferung wiederfindet; s. Omina and Orakel. A. § 7.

Auch das Verhalten des O.tieres beim Schlachten kann ominös gedeutet werden; s. dazu E. Leichty, Ritual, ‚Sacrifice', and Divination in Mesopotamia, in: (ed.) J. Quaegebeur, Ritual and Sacrifice in the Ancient Near East (= OLA 55, 1993) 237–242.

§ 7.6. *Arten von O. nach einem weiter gefaßten O.-Begriff.*

Während in diesem Artikel das O. auch durch den Empfänger der Gabe definiert ist (s. § 1), kann der Begriff „O." weiter gefaßt werden als „eine religiöse Handlung, die in der rituellen Entäußerung eines materiellen Objekts besteht" (H. Seiwert, Artikel O., HrwG IV [1998] 269). Folgt man dieser Definition, lassen sich auch rituelle Handlungen anführen, bei denen es sich nicht – in dem (hier zugrunde gelegten) engeren Sinn – um O. als Gabe handelt. Die nachfolgend angeführten Fälle – zu verweisen ist auch auf die O.schau hier § 7.5 – sollen beispielhaft andeuten, inwiefern dieser weitere O.begriff auf den mesopotamischen Befund angewendet werden kann.

§ 7.6.1. *Gründungs-O.* zur Weihe eines Gebäudes sind sowohl archäologisch (s. Gründungsbeigaben*) als auch in Königsinschriften belegt (z. B. VAB 4, 62 ii 47–60, Nabopolassar).

§ 7.6.2. *O. zur Weihung* liegen, wie es scheint, in den Strafklauseln neuass. Rechtsurkunden vor, wo sich die Wendung „den ältesten Sohn verbrennen" wohl auf das Rauch-O. bei Weihung des Sohnes bezieht (K. Deller, Or. 34 [1965] 383–385; K. Radner, SAAS 6 [1997] 211 f.). Hier findet sich eine terminologische Übertragung vom O. im engeren Sinn, d. h. der Darbringung eines Verbrauchsgutes, auf die Weihgabe.

§ 7.6.3. Konsumgüter werden im Rahmen *exorzistischer Riten* ‚verbraucht', um ein Übel zu vertreiben, können also nach der weiteren Definition auch als O. be-

schrieben werden. Beispiele sind die Rolle der Ziege in exorzistischen Ritualen (s. A. Cavigneaux, MÁŠ-ḪUL-DÚB-BA, in: Fs. R. M. Boehmer [1995] 53–67) und das Schlachten eines Widders beim babylonischen Neujahrsfest, mit dessen Kadaver der Tempel gereinigt wird (Racc. 140 f.: 353–359); die unheilbringenden Dämonen, das Übel, sollen wohl vom Fleisch angezogen und mit diesem hinausgebracht werden.

§ 7.6.4. Nach den Quellen spielen in Mesopotamien O., die der Erinnerung eines besonderen Anlasses oder der Bestätigung einer Verpflichtung dienen, höchstens eine untergeordnete Rolle. Für letzteres kann man auf das O. eines Esels bei Vertragsabschluß (*ḫâram qatālum, dâkum*) in Mari-Texten hinweisen; s. Lafont 1999, 72–76; für ersteres vielleicht an die O. bei Erreichen des Mittelmeeres (s. § 2) denken, die dem Meer oder den „Göttern" gelten.

Zum Ersatzopfer s. § 10.

§ 8. Zum Wortschatz (in Auswahl).

Die folgende Übersicht beruht für das Akkadische weitgehend auf Ritualtexten und Gebeten, für das Sumerische aber auf Urkunden (die meist die Anlässe der O. vermerken) und lit. Texten, wo sich keine dem Akkadischen vergleichbare spezifische Idiomatik greifen läßt.

Vgl. Lambert 1993, 195–197. – Sallaberger 1993 s. vv. – Selz 1993 s. vv.

§ 8.1. Allgemeine Termini für „O." und „opfern": sum. sískur „Gebet, O., Ritus", ĝeš tà „opfern"/níĝ ĝeš tà-ga, nid(a)ba (*nindabû*) „O.-Gabe"; akk. *naqû* „ausgießen, libieren", dann auch allgemein „opfern", *nīqu* „O.", und zwar O. jeder Art, oder spezifisch Tier-O. (meist vom Schaf und daher mit Determinativ UDU geschrieben); O. „durchführen" (*epēšu, nasāḫu* [nA], *ṣabātu*); Gaben „weihen" (*karābu*), *ikribūm*, meist pl. tantum (aA/aB) „Weihgabe(n)".

§ 8.2. Begriffe der Wortfelder „geben" und „annehmen", die im Kontext von O. erscheinen: Gaben „schenken" (*qâšu, šarāku*), subst. *igisû* „Gabe", *kadrû, qīštu* „Geschenk". O.gaben darbringen (*apālu* [m/nA], *kullumu, muḫḫuru* und *šumḫuru, nadānu, našû, qurrubu, šūlû, ṭuḫḫû*; gub, ku_4(-r), si sá, šár, tab, taḫ, zà ús); „dargebracht werden" (*qerēbu*), „annehmen" (*maḫāru*, šu ti).

§ 8.3. Untergliederung von „O." und „opfern":

– nach der Materie (allgemein): *kurummatu, nindabû, zību* „Speiseopfer";

– nach dem Anlaß: regelmäßige O.lieferungen bezeichnet sum. $sá\text{-}du_{11}$ „Lieferung" (nicht nur von O.), šu(-a)-ge-na, etwa „Dauerauftrag", entsprechend akk. *šattukku, ginû, guqqû*;

– nach der Funktion: *naptanu, mākālû, tākultu* „Mahlzeit", *qerītu* „Gastmahl"; ĝešbun „Mahl", kaš-dé-a „Bierausschenken" (auch „Gastmahl");

– nach der Darbringungsart: Speisen (Getreideprodukte und Fleischstücke) „hinstellen, -legen" (*šakānu*); Mehl, Duftstoffe, Datteln „hinschütten" (*sarāqu*; sud); subst. *serqu, surqinnu* „Schüttopfer"; – Flüssiges (Wasser, Bier, Wein, Milch; Öl, Honig/Dattelsirup), auch Mehl „ausgießen, libieren" (*naqû*; bala „versprengen", dé „ausgießen", bur-ra dé „in Schalen gießen"; gúne-saĝ-ĝá als Ort für Libationen); subst. *maqqītu* „Libation"; – ein Tier „opfern" (ebenfalls *naqû*, ĝeš tà), Tiere „schlachten (und darbringen)" (*palāqu, ṭabāḫu*; ĝíri AK, gaz, šum); – *qutrēnu* „Räucherwerk, -opfer", (i-)bí „Rauch", na-NE „Weihrauch", *maqlūtu* (nA) „Brandopfer"; *taklīmu* „Schauopfer".

§ 8.4. Einen besonderen Ausdruck gibt es für „ein Totenopfer darbringen" (níĝ ki sì-ga, *kispa kasāpu*).

§ 8.5. Erstlingsopfer*: nesaĝ „Erstlingsgabe" (s. § 7.3; vgl. Neujahr*, RlA IX 292). In neuass. Königsinschriften und Urkunden bezeichnet das Pluralwort *rēšētu* (ass. *rēšāti*) qualitativ oder zeitlich „erste" Gaben an die Götter bzw. Tempel. Im qualitativen Sinn versteht es AHw. 972 f. (sub *rēštu* I 4b.c) – also „Erstklassiges" –, im zeitlichen J. N. Postgate (JSS 28 [1983] 156 f.) – also „Erstlinge", „Erstlingsgaben, -opfer"

(> aram. *rsh*; s. F. M. Fales, Or. 53 [1984] 66 f.).

§ 9. Die Rolle des Opfers im Spiegel der Literatur.

Das Interesse der Götter am O. spiegelt sich in der Sintflutgeschichte, wenn sie sich, vom Duft herbeigelockt, „wie Fliegen" um das O. des Sintfluthelden Atram-ḫasīs bzw. Utnapišti versammeln (Atr. III v 30–35; Gilgameš XI 155–161 [ed. Thompson]; J. H. Tigay, The Evolution of the Gilgamesh Epic [1982] 224–29, 295 f.).

Eine Ätiologie des O.wesens bietet das sumerische Epos von Lugalbanda* (Lgb. I 348–393, s. RlA VII 123 § 4.1.1.3): im Traum wird Lugalbanda offenbart, er solle einen Wildstier, dazu zwei Zicklein, schlachten und deren Innereien der aufgehenden Sonne darbringen, das Blut in eine Grube gießen. Aus Speisen, Getränken und Fleisch bereitet er ein Mahl für die großen Götter und errichtet anschließend eine Kultstelle ($para_{10}$-g).

Die O.materie kann über ihre materiellen Eigenschaften hinaus in der gelehrten Literatur des I. Jt. in mythischer Interpretation gedeutet werden (A. Livingstone, MMEW 115 ff., 171 ff.); z. B. 124 f.: 17–19 (1): „Rind und Schafe, die man ... lebendig auf den Boden wirft: (das ist) Kingu mit seinen 7 Söhnen, als sie geschlagen wurden" (ein ähnlicher Text bei W. G. Lambert, Fs. R. Borger [1998] 151/153: 102 ff.).

In der Weisheitsliteratur werden dem Menschen Gebet und O. als religiöse Pflichten empfohlen; sie zu erfüllen, heißt den Göttern geben, was ihnen zusteht, nützt aber zugleich dem Menschen, ja bringt ihm reichen Lohn. So heißt es in einer Sammlung von Ermahnungen: „Ruf deinen Gott täglich an im Gebet; / Opfer und Bitte gehören zum Räucherwerk! / Für deinen Gott ein freiwilliges Opfer habe (im Sinn)! / Ebendies steht der Gottheit zu: / Gebet, Anrufen und ‚Nasestreichen'! / Du gibst ihm ein Körnchen, dann ist ein Talent dein Gewinn. / ... / (Gottes-)Furcht erschafft Gutes, / das Opfer bewirkt Leben über alle Erwartung, / auch (erreicht) das Gebet die Sündenvergebung" (BWL 104, 135–145; Übers. W. von Soden, TUAT 3/1 [1990] 167 f.); oder in einem sumer. Sprichwort: „Das Opfer bringt Leben hervor" (B. Alster, SumProv. 3.120; vgl. 6.37 und 26.A12). Die Bedeutung des O.s im Leben des Einzelnen ersieht man auch aus der Bewertung in Hemerologien (vgl. R. Labat, *iqqur îpuš* §§ 36, 37, 40).

Umgekehrt bringt Vernachlässigung dieser Pflichten Unglück. Der Leidende in *Ludlul bēl nēmeqi* klagt, es gehe ihm schlecht wie einem, „der das Opfer dem Gotte nicht regelmäßig darbrachte, / oder bei der Mahlzeit die Göttin nicht nannte; / ... / seinen Gott nicht nannte, dessen Speise aß, / seine Göttin verließ, Röstmehl (ihr) nicht darbrachte" (BWL 38, 12–13, 19–20; Übers. v. Soden, TUAT 3/1 [1990] 121 f.).

Doch fehlt auch die Skepsis nicht. Im „Zwiegespräch zwischen einem Herrn und seinem Sklaven" findet letzterer Argumente pro und contra. *Für* das Opfern: „Ein Mann, der seinem Gott ein Opfer zurüstet, ist frohen Mutes; / er gewinnt Vertrauen über Vertrauen." *Gegen* das Opfern: „Du lehrst deinen Gott, daß er wie ein Hund hinter dir her läuft! / Entweder Riten oder eine Latarak (-Figur) oder irgend etwas sonst wird er von dir fordern!" (BWL 146–148, 56 f. bzw. 60 f.; Übers. W. v. Soden, TUAT 3/1, 162).

§ 10. Ersatzopfer. Mit diesem Terminus ist an sich der Fall gemeint, daß eine Gabe an die Gottheit durch eine andere, weniger wertvolle (ein Surrogat) ersetzt wird. In der Assyriologie wurde dieser Begriff aber auf Texte angewandt, in denen es in Wirklichkeit um etwas anderes geht: Um einen den Dämonen oder dem Tod ausgelieferten Menschen zu retten, sucht man ein Substitut (*pūḫu*, *dinānu*, *niĝsaĝilû*) für ihn, ein Lebewesen, das dann an seiner Statt Beute der Dämonen bzw. des Todes wird. „Opfer" (englisch *victim*, nicht *offering* oder *sacrifice*) ist hier also der todbedrohte Mensch selbst, der dann durch ein anderes Lebewesen ersetzt wird; mit anderen Worten, „Opfer" meint hier nicht die einem Numen dargebrachte Gabe, sondern das von einem Übel oder einer Unheilsmacht betroffene Lebewesen, wie man etwa von dem „Opfer" eines Mordanschlags oder einer Seuche spricht.

Einschlägige Texte sind bei A. Tsukimoto, AOAT 216 (1985) S. 125–133, zusammengestellt:

1) Zweisprachige Beschwörungen der Serie saĝ-gig-ga-meš: Ferkel als Substitut in CT 17, 5/6 ii '38'–iii '28' (s. Thompson, Devils II 16–20; für iii 10–18 s. Tsukimoto, 131); Ziegenbock als Substitut in CT 17, 6 iii '29' ff. // ebd. 37 'Z', B (s. Thompson, Devils II 20–22) // STT 172 (für Z. 14–41 s. Tsukimoto, 131–133);

2) Rituale: weibliches Ziegenlamm als „Substitut eines Menschen für Ereškigal" (wie in ABL 439 = LAS 140 = SAA 10, 193, 14; s. Parpola, LAS II, S. 127) in KAR 245 Vs. // LKA 79 Vs. und in LKA 80, 2'–14' (s. Tsukimoto, 125–128 bzw. 128 f.).

Für Klarheit bezüglich dieser Texte sorgte bereits 1932 bzw. 1940 G. Furlani (Il sacrificio nella religione dei Semiti di Babilonia e Assiria, 215 f.; Riti babilonesi e assiri, 285–305); s. H. M. Kümmel, Ersatzrituale für den hethitischen König (= StBoT 3, 1967) 1–6.

Ein Sonderfall der Substitution ist der sog. Ersatzkönig (*šar pūḫi*), vor allem in neuassyr. Zeit: Wenn ein Omen den Tod des Königs angesagt hat – und vor der Macht des Schicksals gibt es kein Entrinnen! –, setzt man einen Ersatzmann für ihn ein, der als König durch seinen Tod (wenn dieser nicht von selbst eintritt, wird „nachgeholfen"; s. Menschenopfer* A) das von dem Omen angesagte Schicksal erfüllt und so den in der Zwischenzeit untergetauchten wirklichen König von der Bedrohung befreit.

Siehe dazu Kümmel, Ersatzrituale, 169–187; S. Parpola, LAS II (= AOAT 5/2, 1983) xxiii–xxxii.

Fr. Blome 1934: Die Opfermaterie in Babylonien und Israel, I. Teil. – J.-M. Durand 1995: in (ed.) P. Mander/J.-M. Durand, Mitología y Religión del Oriente Antiguo, II/1. Semitas Occidentales (Ebla, Mari), 278–291, 301–305. – D. Fleming 1992: The Installation of Baal's High Priestess at Emar. – D. A. Foxvog 1989: A Manual of Sacrificial Procedure, in: Fs. Å. Sjöberg, 167–176. – G. Furlani 1932: Il sacrificio nella religione dei Semiti di Babilonia e Assiria. – H. Hirsch 1972²: Untersuchungen zur altassyrischen Religion (= AfO Beih. 13/14) 59–64. – B. Lafont 1999: Sacrifices et rituels à Mari et dans la Bible, RA 93, 57–77. – W. G. Lambert 1993: Donations of Food and Drink to the Gods in Ancient Mesopotamia, in: (ed.) J. Quaegebeur, Ritual and Sacrifice in the Ancient Near East (= OLA 55) 191–201. – H. Limet 1996: Le sacrifice sanglant, WZKM 86, 251–262. – S. Maul 1994: Zukunftsbewältigung. Eine Untersuchung altorientalischen Denkens anhand der babylonisch-assyrischen Löserituale (Namburbi) (= BagF 18) 48–59 und 120–123. – W. Mayer 1976: Untersuchungen zur Formensprache der babylonischen „Gebetsbeschwörungen" (= StPohl SM 5) 150–161. – B. Menzel 1981: Assyrische Tempel (= StPohl SM 10) 134–174. – A. L. Oppenheim 1964, 1977²: Ancient Mesopotamia, 183–193 „The Care and Feeding of the Gods". – W. Sallaberger 1993: Der kultische Kalender der Ur III-Zeit (= UAVA 7). – L. Sassmannshausen 2001: Beiträge zur Verwaltung und Gesellschaft Babyloniens in der Kassitenzeit (= BagF 21) 165–168. – G. Selz 1995: Untersuchungen zur Götterwelt des altsumerischen Staates von Lagaš.

§ 7: Sallaberger; § 10: Mayer

W. R. Mayer – W. Sallaberger

Opfer. B. I. In der Bildkunst. Mesopotamien.

§ 1. Quellen. – § 2. Darbringung. § 2.1. O.handlung. § 2.2. O.materie. § 2.3. O.gerätschaften. – § 3. Zubereitung.

§ 1. Quellen. Bildliche Darstellungen sind die wichtigsten Zeugnisse für die Kenntnis von O.darbringungen, da die O.materie selbst wegen ihres Charakters kaum Spuren hinterlassen hat und gemauerte oder anderswie fest verankerte Installationen nicht eindeutig identifiziert wurden. Gelegentliche Einbauten in frühdynastischen Heiligtümern und Feuerstellen in Uruk-zeitlichen Kulthäusern* können noch (?) nicht mit O.n in Zusammenhang gebracht werden. Eventuell erhaltene mobile O.gerätschaften können nur über ihre Abbildungen identifiziert werden. Von der Zubereitung der O. zeugen Küchen im Tempelbezirk.

§ 2. O.darbringung.

§ 2.1. *O.handlungen auf Grund von Darstellungen.* Obwohl die meisten O. in Tempeln stattfanden und das Bild einer O.handlung vor einem Götterbild als Ort eine Tempelcella vermuten läßt, ist in den Darstellungen nirgends ein umschließender Innenraum ersichtlich. Ganz eindeutig als im Feld stattfindend sind die O.szenen vor zwei Standarten auf neuass. Reliefs gezeigt.

§ 2.1.1. *Komplexe O.handlungen.* Da die neuass. und spätmittelass. O.wiedergaben die vollständigsten sind, wird hier von ihnen ausgegangen.

Die ausführlichste Darstellung einer O.szene befindet sich auf einem Bronzetor

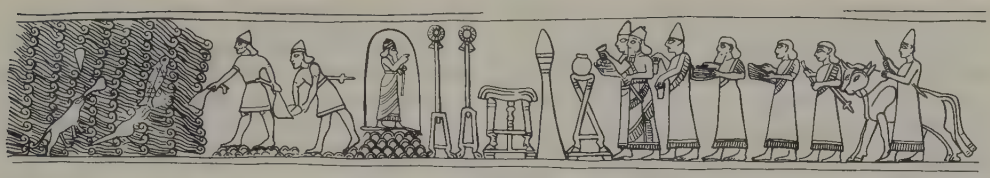


Abb. 1. O.szene auf Bronzetor von Balāwāt. Zeichnung: C. Wolff nach L. W. King, Bronze Reliefs from the Gates of Shalmaneser (1915) Taf. I. II.

Salmanassars III. (858–824) aus Imgur-Enlil* (*Abb. 1*), versehen mit der Beischrift UDU.SISKUR.MEŠ *ana* DINGIR.MEŠ *aqqi* „Opfer brachte ich den Göttern dar" (RIMA 3, 140 Nr. 63). Das Ziel des O.s sind die beiden Feldzugsstandarten von Adad und Nergal (Deller 1992, 292. 295); vor diesen steht ein Tisch mit Decke, von dem die üblicherweise gezeigten O.speisen (*Abb. 2*) abgeräumt sind; sie werden hinter den Standarten von Soldaten in den See von Nairi (Van- oder Urmiasee) geworfen. Vor dem Tisch befindet sich ein hohes Thymiaterion* mit lodernden Flammen, davor ein Ständer mit einem bauchigen Gefäß, in das der König aus einer Schale libiert. Der König wird von zwei Priestern begleitet, von denen der vordere auf vorgestreckten Unterarmen eine amorphe Masse, wohl Räucherwerk, und der hintere zwei Eimer hält. Es folgen zwei Harfenisten; den Abschluß bilden Rinder und Widder, die von einem Höfling, einem Priester und einem Soldaten herbeigeführt werden. Außer dem agierenden König ist dieser auch noch in seinem Bild als Beter auf einer Stele zugegen.

Üblicherweise werden die beiden Feldzugsstandarten von zwei Priestern mit auf einem Tisch liegenden Speisen und Räucherwerk in einem hohen Thymiaterion – ohne Libation – versorgt, erweitert bisweilen durch ein herbeigeführtes Tier (Bleibtreu 1992, Taf. 62 a. b; 64 a. b; 65 a [defekt]. b [nur Speise]); einmal schlägt einer der Priester mit einem Stab an den Fuß des Thymiaterions, wohl um einen Klang zu erzeugen (Bleibtreu 1992, Taf. 64 a).

Die Libation* wird vom ass. König noch in z. T. andersartigen O.szenen ausgeführt: Assurbanipal (668–627) libiert bei gleicher O.anordnung vor dem Tempel der Ištar von Arbela (da ohne sichtbares Kultbild, wohl als außerhalb determiniert) nicht in ein Gefäß, sondern auf den abgeschlagenen Kopf des Teumman (Arbailu* § 6; J. Reade, AMI NF 9 [1976] 101 Taf. 25), auf den er einen Bogen aufgesetzt hat; vergleichbar ist die Libation über den erlegten Löwen, bei der die O.anordnung allerdings umgedreht ist (Watanabe 1992) und die ohne Nennung eines O.empfängers beschrieben ist (*muḫḫuru elīšunu umaḫḫir karāna aqqâ elīšun* „eine Spende brachte ich über ihnen dar, Wein goß ich über sie aus", P. Gerardi, JCS 40 [1988] 28). Die auf Tote geschüttete, nicht in Gefäßen aufgefangenen Libationen dürften eine andere Bedeutung als die Tränkung einer Gottheit haben (vgl. E. Weidner, AfO 8 [1932/33] 181 i 49-ii 3).

Neben den Darstellungen königlicher bzw. staatlicher O.handlungen gibt es im I. Jt. solche privater Natur, die die gleiche O.anordnung zeigen, z. B. auf Glasureimern aus Assur (Andrae 1923, Taf. 26: vor Stern über Palmette; 29: vor Flügelsonne über Palmette).

Außer den Wiedergaben von Opfern vor Symbolen gibt es auch solche vor einem anthropomorphen Götterbild. Auf dem „weißen Obelisk*" (11. Jh.) libiert der ass. König in ein neben Thymiaterion und Speisetisch stehendes Gefäß vor einem Tempel mit einer thronenden Gottheit (*Abb. 2*).

Abb. 2. O.szene auf „Weißem Obelisk". Zeichnung: C. Wolff nach Iraq 36 (1974) 231ff. Taf. XLII und Iraq 37 (1975) 129ff. Taf. XXX.

Laut Beischrift findet das Opfer (GEŠTIN UDU.SISKUR.MEŠ–*te* ... DÙ–*aš* „Wein <und> [Tier-]O. brachte ich dar", RIMA 2, 256 Nr. 18 Epigraph 1–2) beim *bīt naṭḫi* der Ištar von Ninive* (§ 13.1) statt; weder Inschrift noch Bild machen deutlich, ob außerhalb oder innerhalb des Tempels. Die gleiche O.anordnung mit O.herrn von unbestimmbarem Status vor anthropomorphem Götterbild findet sich auf Siegeln des 12. Jhs. (Matthews 1990, Abb. 533. 535).

§ 2.1.2. *Einzelne O.handlungen.* Auf zahlreichen Denkmälern, vor allem der vorausgehenden Perioden (II. und III. Jt.), sind häufig nur ein oder zwei Aspekte der O.handlung dargestellt. Bei den Einzelmotiven ist nicht ersichtlich, ob es sich um einen einzelnen O.akt oder um eine *pars pro toto*-Darstellung handelt.

Das Räucheropfer* ist das bevorzugte Motiv der mittelass./-bab. Periode (*Abb. 3*; Matthews 1990, Abb. 502–504. 506. 521. 523. 525. 526). Es wird an einem hohen Thymiaterion* vollzogen. Vorläufer sind kleine Räucherschalen auf niedrigem Fuß, die auf akkad. Siegeln zusammen mit Speisen auf einem Altar stehen (EGA Abb. 387. 583. 646).

Abb. 3. Räucheropfer auf Kudurru des 12. Jhs. Zeichnung: C. Wolff nach BKR Taf. 14.

Die Libation* ist auf altbab. (z. B. WACS III Nr. 372–374. 398. 413 [in Gefäß]; 375 [auf Erde]) und Ur III-zeitlichen Denkmälern (z. B. Ur-Nammu-Stele: PKG 14 [1975] 203 Fig. 37 a) isoliert gezeigt, während sie in akkad. und frühdyn. Zeit (*Abb. 4*) häufig mit dem Speiseopfer kombiniert ist. Eine besondere Libationsart von frühdyn. bis neusum. Zeit ist das Ausgießen in ein hohes Gefäß mit Pflanzen. Dem steht, zumindest in frühdyn. Zeit, die Tränkung der Gottheit gegenüber (RlA VIII 142 Abb. 35. 36; Andrae 1922, 19 [zu den beiden Arten von Libation]).

Abb. 4. Libation und Tierbringer auf Weihtafel. Zeichnung: C. Wolff nach UE 4, Taf. 39 c.

Speiseopfer werden einerseits durch Speisen, die auf vor der Gottheit stehenden Tischen oder Podien ausgebreitet sind, andererseits durch das Herbeitragen kleiner Tiere (*Abb. 4*) visualisiert. Allerdings deutet D. Collon (WACS III p. 37, B 6 c) letzteres Motiv innerhalb der altbab. Glyptik als Vorführung eines Tiers zur Opferschau (Omina*).

§ 2.2. *O.materie.* Differenzierungen von Duftstoffen beim Räucheropfer und von Flüssigkeiten bei der Libation können bildliche Darstellungen nicht leisten. Die schwer zu deutenden O.gaben auf den Speisetischen hat S. M. Maul (1994, 48–59) für die neuass. Zeit analysiert und an Hand des O.tischs Assurbanipals nach der Löwenjagd (ebd. 58 Abb. 2. 3) exemplifiziert. Danach sind die wichtigsten Bestandteile ein Getreidebrei, der in einer Schüssel in der Mitte steht, ein Bündel von Broten (diese Deutung wird durch die weiße Farbe in den Malereien auf Eimern aus Assur bekräftigt: Andrae 1923, Taf. 26. 29), ein Gefäß mit Salböl und drei Teile eines geschlachteten Tiers. Die meisten gleichzeitigen und älteren Darstellungen zeigen eine Auswahl aus diesem Repertoire.

§ 2.3. *O.gerätschaften.* Die meist beweglichen Möbel und Geräte haben sich, da sie entweder aus vergänglichem oder wertvollem Material bestanden, kaum erhalten. In-

formationen über ihr Aussehen liefern einerseits Darstellungen (*Abb. 1–4*), andererseits Weihgaben, die die sakralen Gegenstände in Stein oder Ton dreidimensional nachbilden.

Das Thymiaterion* der Glasurmalerei (Andrae 1923, Taf. 26. 29) ist weiß wiedergegeben, bestand also wohl aus Silber (vgl. TCL 3 Z. 361: ein *nignakku* aus Silber). Daß die hohen, neuass. Thymiaterien aus einem Stück bestanden, zeigen Darstellungen von ihrem Abtransport als Beute (R. D. Barnett, Assyrische Skulpturen [1975] Taf. 82; ders. Sculptures from the North Palace [1976] Taf. 17). Nachbildungen aus Stein dienten wohl als Weihgaben (F. Safar, Sumer 13 [1957] arab., 193–196; Abb. 1. 4; Mallowan 1993, 385 f. Taf. 68, 1). Das hohe mittel-/neuass./bab. Thymiaterion scheint dem Kult vorbehalten gewesen sein, während profan niedrigere Geräte verwendet wurden (z. B. Barnett 1976 [s. hiervor] Taf. 65). Die älteren Räucherschalen auf niedrigem Fuß dürften gleichermaßen sakral und profan genutzt worden sein.

Becher, Schalen und Auffangtöpfe, die in Assyrien bei der Libation* verwendet wurden, unterscheiden sich formal nicht von profan benutzten. Ebensowenig war die Röhrenkanne (*Abb. 4*), mit der in frühdyn. und akkad. Zeit libiert wurde, auf das Sakrale beschränkt (Metallgefäße* § 5). Dagegen scheinen der konische Libationsbecher mit Ausguß (Braun-Holzinger 1989; Peltenburg 1991), verwendet von akkad. bis altbab. Zeit, und die großen bikonischen Ständer, in die hinein von frühdynast. bis neusumer. Zeit libiert wurde (*Abb. 4*; Andrae 1922, 19. 41–47 Taf. 18–20: „Opferständer" aus Keramik), rein sakrale Geräte gewesen zu sein.

Der ass. O.tisch bestand laut der Glasurmalerei (Andrae 1923, Taf. 26. 29) aus hellen (weiß und gelb) und feuerfarbenen Partien, also aus Holz (vielleicht zusammen mit Elfenbein) und Bronze oder Gold. Zwei Arten, die auch profan in Gebrauch waren, wurden zum O. benutzt: ein runder Tisch auf 3 Beinen mit zentraler Stütze (*Abb. 1*; Bleibtreu 1992, Taf. 62. 64. 65) und ein viereckiger (*Abb. 2*; Andrae 1923, Taf. 26. 29). Beide Formen sind ersichtlich durch steinerne Nachbildungen, die in Tempeln geweiht wurden (rund: F. Safar, Sumer 13 [1957] arab., 193–196 Abb. 1–4; Mallowan 1993, 385 Taf. 67, 1. 2; 68, 4; eckig: J. N. Postgate, Sumer 26 [1970] 133–136 Taf.).

Im III. Jt. wurden sowohl kunstvolle Altäre (z. B. PKG 14, Taf. 133 f.: Tisch auf Tierrücken) als auch einfache, aus Gitterwerk konstruierte (z. B. EGA Abb. 387: stufenförmig) benutzt, von denen es Keramikumsetzungen als Weihungen gab (Andrae 1922, 36–38; Abb. 5–8; Taf. 11–17: „Tonhäuschen").

§ 3. Zubereitung. Da die O. zur Hauptsache aus Speisen und Getränken bestanden, die aus Rohmaterialien hergestellt werden mußten, kam dem Ort ihrer Zubereitung große Bedeutung zu. Zu Füßen der Ziqqurrate von Nippur* (§ 3.2.2), Ur* (UE 5 [1939] 1–50; RIME 4, 142 Nr. 3: 37–46: Stiftung eines großen Ofens und Kessels[?] durch Nūr-Adad) und Uruk*(?) lagen mehrräumige, durch ihre Bauformen als sakral gekennzeichnete Häuser, deren Einrichtungen und Hinterlassenschaften (z. B. Asche, Knochen u. a.) sie als Küchen/Küchentempel ausweisen.

Innerhalb des altbab. Tempelbezirks der Ištar Kitītum in Iščāli (Nērebtum* Abb. 1) befindet sich der Küchentrakt nordöstlich der Hauptcella auf tieferem Niveau (Hill/Jacobsen 1990); sein Hauptraum ist der größte der ganzen Anlage, und sein Eingang ist durch genischte Türme hervorgehoben. Der Niveau-Unterschied von ca. 2 m wurde durch eine schmale, steile Treppe überwunden, die von der Küchen-Rückwand in einen hinter der Cella liegenden „Wohnraum" führte, in dem die Speisen wohl zugerichtet wurden, bevor man sie der Göttin in ihrer Cella servierte.

W. Andrae 1922: Die archaischen Ischtar-Tempel in Assur (WVDOG 39); ders. 1923: Farbige Keramik aus Assur. – M.-Th. Barrelet 1974: Dispositions à feu et cuisson des aliments à Ur, Nippur, Uruk, Paléorient 2,2, 243–300. – E. Bleibtreu 1992: Standarten auf neuassyrischen Reliefs und Bronzearbeiten, BagM 23, 347–356 Taf. 50–66. – E. A. Braun-Holzinger 1989: REC 447.LÁ = Libationsbecher, ZA 79, 1–7. – K. Deller 1992: Götterstreitwagen und Götterstandarten, Einleitung, BagM 23, 291–298. – H. D. Hill / Th. J. Jacobsen 1990: Old Babylo-

nian Public Buildings in the Diyala Region I, Excavations at Ishchali, The Kitîtum Complex (= OIP 98) 7–75. – B. Mallowan 1993: Assyrian Temple Furniture, in: Fs. N. Özgüç, 383–387. – D. M. Matthews 1990: Principles of Composition in Near Eastern Glyptic of the Later Second Mill. B. C. (= OBO SA 8). – S. M. Maul 1994: Zukunftsbewältigung (= BagF 18) 48–59: Das Opfer. – J. Oates 1974: Late Assyrian Temple Furniture from Tell al Rimah, Iraq 36, 179–184. – E. Peltenburg 1991: Spouted Libation Beaker, in: The Burrell Collection. Western Asiatic Antiquities, 110–112. – L. Speleers 1921: Le mobilier de l'Asie antérieure ancienne, Annales de la Société royale d'archéologie de Bruxelles 30, 149–179. – Ch. Watanabe 1992: A Problem in the Libation Scene of Ashurbanipal, BMECCJ 6, 91–103. – K. Wigand 1912: Thymiateria, Bonner Jahrbücher 122, 1–41.

U. Seidl

Opfer. A. II. Nach schriftlichen Quellen. Anatolien.

§ 1. Sources. – § 2. Recipients. – § 3. Officiants. – § 4. Occasion. – § 5. Purpose. – § 6. Location. – § 7. Time. – § 8. Materials. – § 9. Types. – § 10. Procedure. – § 11. Vocabulary. – § 12. Substitution.

We may define an offering or sacrifice as the ceremonial transfer of a physical object from an individual human or a community of humans into the possession of a deity, demon, personified numinous entity, or any other para-human being for the sustenance of that being and/or for the purpose of securing goodwill and thereby influencing his/her/its actions. Evidence from Boğazköy/Ḫattuša and other Hittite sites constitutes the single largest body of material available for the study of sacrifice in ancient Western Asia. In accordance with the hybrid nature of Hittite religion, sacrificial practice was not a homogenous system, but a constantly developing amalgam of conceptions and procedures drawn from Indo-European (Hittite and Luwian), Mesopotamian, Hurrian, and indigenous Hattic cultural strata.

§ 1. Sources. The most significant witnesses to Hittite ritual practice are the cuneiform texts from the royal archives, in particular the festivals ("Festrituale" [EZEN]: CTH 591 ff.) and rituals ("magische Rituale" [SISKUR, SÍSKUR]: CTH 390 ff.), which often describe offering procedures in detail. The "royal lists" (CTH 661; Otten 1951, 64–70) record the number of livestock to be slaughtered for deceased kings, queens, and princes, while the requisition (*MELQĒTU*) lists from the KI.LAM festival (CTH 523; Singer, StBoT 27, 141–170; StBoT 28, 102–119) set forth the material requirements for the celebration and the official or community responsible for their supply.

Further information is given in the Instructions for Temple Personnel (CTH 264; Süel 1985) and the "cult inventories" ("Bildbeschreibungen": CTH 501 ff.; Rost 1961, 1963). Scattered passages in texts of other genres, such as myths, prayers, vows, and divination reports, also contribute to our knowledge of Hittite sacrifice.

A handful of Hieroglyphic Luwian texts mention offerings, particularly of sheep and bovines (Hawkins 2000, 147, 270).

Artistic depictions of offering scenes are found on rock reliefs (Fraktın), orthostats (Alaca Höyük, Malatya), cultic vessels of precious metal (*BIBRŪ*: Schimmel rhython, Boston "fist"; Carruba 1967), large jars decorated in appliqué relief (Bitik, Inandık, and Hüseyindede A vases), and occasionally in glyptic (e. g., Beyer, Emar VI, sealings A 62, A 70, A 71). Examples of Schnabelkannen – the Hittite libation vessel *par excellence* – and offering utensils of other shapes, as well as pieces of miniature votive pottery, have been recovered at Boğazköy and other sites. See below, Opfer. B. II. Anatolien. § 3 and Willemaers 1973, 1977.

§ 2. Recipients. Those to whom sacrifice was made include gods and goddesses both prominent and obscure; indeed, many of the "Thousand Gods of Ḫatti" are known solely from their appearance in lists of offerings. Anthropomorphic deities were customarily present in the form of statues (ALAM = *ešri-*) or stelae (^{na_4}*ḫuwaši-*; Hutter 1993, 91–95). Offerings to divinized mountains (Lombardi 2000) and springs (Haas 1994, 464–466) and those to personified objects of majesty, such as the throne

(^{d}Ḫalmašuitt-; Starke 1979), and locations in sacred buildings (*AŠRI*$^{hi.a}$ = *peda*, including the four corners, pillars, wall(s), windows, and hearth – for a typical list see KUB 25, 18 iv 24–32; CHD P, 332–333; Haas 1994, 262–275) were mostly delivered directly to the recipient.

Deceased kings and their close relatives, having attained the status of minor deity, might be alloted modest offerings in the course of their funerary rites (Otten 1958; van den Hout 1994) and periodically afterwards (see CTH 661). The beneficiary of such attention, which may be viewed as simply a grander version of the devotion due to all ancestors, is generally designated as "the dead" (GIDIM = *akkant-*) or "the soul" (ZI = *ištanza(n)-*). Finally, demonic forces like Wišuriant, "the Strangler," could be appeased with appropriate gifts (Carruba, StBoT 2).

§ 3. Officiants. In theory, the king was the chief priest of all of the Hittite gods, and he was accordingly most frequently the offerant ("Opferherr") in ceremonies of the state cult, although in animal sacrifices the actual slaughter and butchery were commonly left to cultic culinary specialists. In somewhat later texts, the queen might assist the monarch, or even preside in her own right. A prince (DUMU.LUGAL, e. g., CTH 647; DUMU-*aš*, CTH 648) could also be delegated to represent the royal house.

Religious professionals (^{lú}SANGA = *šankunni-*) and palace personnel (DUMU É.GAL, "palace servant"; ^{lú}SAGI, "cupbearer"; UGULA ^{lú}MUḪALDIM, "chief cook") also performed offerings in the state cult. We must also assume that responsibility for the poorly documented routine sacrifices in provincial temples and village shrines fell to local officials. In magical rites, practitioners bearing various titles (most importantly ^{lú}AZU/ḪAL, "seer"; ^{munus}ŠU.GI = *ḫašawa-*, "old woman"; and *patili-*) were responsible.

The client or patient for whom a magical rite was carried out, designated in general terms by the available prescriptive texts as EN.SISKUR, "subject of the rite" ("Ritualherr", e. g., KUB 12, 49 i 16), or EN/*BĒL* É^{tim}, "householder" (e. g., KBo. 15, 33 iii 9), might make simple offerings on his or her own behalf.

§ 4. Occasion. The more important gods and goddesses of Ḫatti received daily bread and beverage offerings (Goetze 1957, 163–164). Thus temple employees were required to be at their posts "in the morning at the gods' breakfast" (*lukkatti* DINGIR.MEŠ-*aš addanaš meḫuni*, KUB 13, 4 iii 72–73). Depending on local tradition (see Rost 1961, 1963), various periodic (monthly, yearly) and seasonal festivals (spring, autumn, and others tied to particular agricultural activities) featuring lavish sacrifices were also dedicated to these divinities. Certainly the cultic calendar of the capital was an elaborate one (Güterbock 1970, 177) and included offerings for most if not all of the deities honored in Hittite territory. In addition, each spring and autumn the king and members of the royal family made a progress through the realm (see Güterbock 1960; Košak 1976), presiding at rites calling for sacrifices to the pantheons of numerous towns.

Other ceremonies, particularly those designated as SISKUR, were executed along with their attendant offerings as need arose. These occasions included the construction of a new temple, the purification of a defeated army, *rites de passage* such as birth, puberty, and death, personal crises like impotence, insomnia, family strife, etc.

§ 5. Purpose. The goal of sacrifice was to assure the flourishing and goodwill of Ḫatti's deities and to secure their cooperation in the smooth functioning of the universe. As in Mesopotamia, the gods were believed to be literally dependent upon humans for their sustenance (Haas 1994, 640–641).

§ 6. Location. Offerings were most often performed in a place demarcated from the profane sphere. Monumental buildings or parts thereof – temple, chapel, enclosed courtyard, ^{é}*arkiu-* ("cult-niche"?, "canopy"?), and palace (^{é}*ḫalentuwa-*) –

were frequent locations for sacrifice in the state cult. In such a setting, the divine image, the altar (*ištanana-*), and/or offering-table (^{giš}BANŠUR(.SISKUR); Ünal 1994, provided the focus of activity.

In magical rites, offerings took place in a special building reserved for purifications (^{é}*šinapši-*; Beckman 1983, 113), in an uncultivated place (*dammeli pedi*; CHD P, 339), or at some other location far removed from habitations and agricultural plots – for instance, on a rock outcropping (^{na_4}*peruna-*, KBo. 15, 10 ii 3), on a riverbank (*wappu-*, KUB 12, 58 i 3′), a spring or well (*luli-*, KBo. 16, 49 i 6′ ff.; PÚ = *wattaru-*, KUB 30, 24 a i 5), or simply "in the open air" (*nepiši kattan*, KUB 24, 5 obv. 31). Some offerings to chthonic deities required the digging of an artificial offering pit (*ḫatteššar*, KUB 36, 89 obv. 4; Hurrian loanword *aabi*; HW^2 I 181–183; Hoffner 1967).

§ 7. Time. Often the texts specify the time of day at which an offering should be given. A rite might be scheduled for the early morning (*lukkatti*; CHD L–M, 77; *karuwariwar*; HED 4, 86–87) or at midday or afternoon (UD.KAM-*ti ištarna pedi*, KUB 7, 5 ii 22). Evening (*nekuz meḫur*; CHD L-M, 240) is frequently specified, more picturesquely described as "when at night a star twinkles" (*maḫḫan-ma nekuz meḫur* MUL *watkuzi*, KUB 9, 22 ii 46–47). Nighttime (*išpanti, išpantaz*; HED 1–2, 432–433) and the predawn twilight (*kuitman-kan* ^{d}UTU-*uš nāwi ēpzi*, KUB 4, 47 i 11) also occur.

§ 8. Materials. Since sacrifice was held to nourish the gods, the preponderance of offerings were foodstuffs. These included raw products like honey, oil (Öl(baum)*) and fruit (Obst* A. II. § 2) processed foods such as flour, ghee, and cheese; and a wide array of baked goods, some in peculiar shapes. (See in general Hoffner 1974). Potable liquids (wine, beer, milk, *tawal*, *walḫi*, etc.) were employed in the frequent libations.

Hittite deities enjoyed a diet far more extravagant than that of the ordinary Anatolian peasant, as evidenced most strikingly in their prodigious consumption of meat, sometimes in astounding quantities (in one festival 1000 sheep and 50 oxen; Haas/Jakob-Rost 1984, 16–17). The usual sacrificial animals in Ḫatti were those domestic creatures whose meat humans also ate most frequently – sheep, goats, and cattle. Wild animals, such as gazelle, stag, bear, boar, and leopard, were offered but seldom. Dogs (Collins 1990), swine (Collins 2002, 323), and horses (Haas 1994, 417–418) were killed only for special purposes, primarily to appease chthonic forces and the dead.

Sacrificial victims had to be pure (*šuppi-*), that is, healthy and unblemished. Severe sanctions applied to any temple worker found to have substituted his own inferior animal for a prize specimen intended for a deity (KUB 13, 5 ii 17 ff. and dupls.). On occasion it was necessary that a female animal be virgin, and sometimes the victim had to be of the same gender as the offerant. As a general rule, black animals were offered to chthonic gods, white or light-colored ones to all other divinities (Haas 1994, 647–649).

Although raptors (eagle, falcon) appear infrequently already in Old Kingdom rites, the sacrifice of fowl, usually through incineration, was introduced rather late, as part of the Hurro-Luwian "Kizzuwatnaean" cult. See § 10.

Non-food gifts to the gods, including silver, precious objects, latifundia, and persons, are mentioned in vows (de Roos 1984), and were doubtlessly assigned to temples and their associated economic establishments. In any event, such donations do not really constitute sacrifices in the sense intended here.

§ 9. Types. The bewildering variety of Hittite sacrifices can be reduced to five ideal types: 1) attraction offerings, in which paths of fruit, sweets, and colored cloth intended to draw in the honored deities were laid out converging on the ritual site (the main feature of CTH 483–485); 2) non-blood offerings consisting primarily of baked goods and libations of beer, wine, etc.; 3) animal sacrifice followed by a com-

munal meal; 4) burnt offerings (restricted to ceremonies adopted from Syrian or Cilician sources – "Kizzuwatnaean" cult); and 5) "god drinking."

It must be recognized that these ideal types do not reflect any native Hittite terminological distinctions. Only in the Empire Period was an elaborate vocabulary borrowed from Hurrian and Luwian to designate types of offering (Haas/Wilhelm 1974, 59–126), and then it was employed only in texts of the "Kizzuwatnaean" milieu. Some of these numerous terms designate the procedure to be followed (e. g., *ambašši*, "burnt offering"), others the material employed (*zurgi*, "blood"), the purpose of the rite (e. g., *itkalzi*, "purification"), or the problem to be addressed (e. g., *arni*, "sin").

§ 10. Procedure. Offerings were always only a part of larger ceremonial programs. In the case of festivals, the business at hand also included entertaining the deity or deities through singing, comedic performmances, athletic contests, etc. Through a sequence of physical acts, incantations, and offerings, magical rituals manipulated and cajoled the god(s) or demonic force(s) to accede to the needs and desires of the patient.

The general principle informing Hittite offering technique was that the material given had to be destroyed, in whole or in part, in order to pass over to its recipient in the divine world. Thus liquids were poured out (on the ground, offering table, or altar), breads were broken or crumbled, vessels were smashed, and animals were killed.

Bearing in mind that any particular rite might show considerable variation, and that the scribes frequently omitted mention of one or more features, we may summarize Hittite sacrificial procedure (see Kühne 1993):

The priest or officiant, cultic implements, and the offering itself were ritually purified (*šuppiyaḫḫ-*), after which the offerant washed his hands in water (ŠU.MEŠ *wetenit anš-*). In the state cult, either of these acts might involve the use of *tuḫḫueššar* (Alp 1983; Zeilfelder 2000) or some other aromatic substance (de Martino 1998). If the offering was small in size it was handed to the offerant; if it was large, he set his hand upon it (*QĀTAM dāi-*; Wright 1986), thereby establishing his patronage of the ceremony. The offering was made (through breaking, scattering, libating, etc.) by either the officiant or the offerant him- or herself. The sacrifice concluded with the obeisance of the offerant before the deity (*aruwai-*, *ḫink-*).

Animal sacrifice was somewhat more complicated (Kühne 1986). After the initial ritual cleansing, the victim, which might have been gaily decorated with ribbons or objects of precious metal, was driven into (*anda unna-*) the temple or sacrificial location and dedicated (*šipant-*) to the recipient. A "sample" (*anaḫi-*) of the animal – probably a lock of hair – was conveyed to the deity, after which the beast was driven out (*parā penna-*) once more. The victim was then killed (*ḫuek-*, "to slaughter"; *kuer-* "to cut"; *ḫattai-* "to pierce") and butchered (*ark-*, *mark-*; CHD L–M, 188; Ünal 1985) or dismembered (*arḫa ḫappešnai-*), usually away from the immediate offering site. The animal's death might be accompanied by a joyous shout from the participants (Collins 1995a).

There followed the consumption of the slaughtered beast by the god(s) and worshippers (Rosenkranz 1974; Archi 1979; Collins 1995b). Divine taste favored fat and those internal organs thought to be the site of life and the emotions – liver and heart above all, but also the gall bladder and kidneys. These entrails were roasted over the flame (*ḫappinit zanu-*), chopped, and served to the recipient on bread, as a kind of open-faced sandwich. The remainder of the carcass was dismembered, cooked as a stew, and shared by the humans present. The skin or hide of the victim could fall to the offerant, the officiant, or the butcher.

Certain rites attributed particular importance to the victim's blood (Haas 1993; Beckman forthcoming). In these instances the throat of the animal was slit in the presence of the deity and the stream of blood

directed from the neck arteries (*auli-*; Kühne 1986); upward (*šarā ḫuek-*) or downward (*katta ḫuek-*) toward the divine statue or symbol, or into a bowl or a pit. If purification was the purpose of the ceremony, the person or object to be cleansed might be smeared with the blood.'

The later Hurro-Luwian burnt offerings were holocausts, with little or nothing remaining for the human participants. The victims – most often birds but sometimes also a sheep or goat – were incinerated in a portable brazier, optionally accompanied by condiments such as bread crumbs, honey, fruit, flour, salt, etc. (Haas 1994, 558–565).

A practice peculiar to the Hittites was "god-drinking," which was performed only by the king or by the royal couple, often for a long series of divinities in succession (see Libation* A. II. § 1, p. 5). This act is expressed by the syntagma DN/DINGIR^{lam} *eku-*. Grammatically, the divinity is the direct object here, and some scholars (Kammenhuber 1971; Güterbock 1998) believe that we must take this construction literally as denoting some sort of mystical partaking of the essence of the god or goddess by the royal person(s). Others (Puhvel 1957; Melchert 1981) interpret this as a shorthand expression for "drinking to the honor of" or "toasting" a deity. The matter remains uncertain.

§ 11. Vocabulary. General terms in Hittite for sacrifice are simple *pai-*, "to give" (CHD P, 46), and BAL = *šipant-*, literally "to libate" a liquid, which has acquired the extended meaning "to dedicate, devote" an offering of any sort, including animals (Goetze 1970). Baked goods were customarily "crumbled" (*paršnai-*), flour "strewn" (*išḫuwai-*, *šuḫḫa-*), and liquids "poured out" (*laḫuwai-*). For the special usage of *eku-* "to drink (a god") and technical terms of butchery, see § 10.

The Hieroglyphic Luwian verb for "sacrifice" is LIBARE*sarli-*, *sasarla-* (Hawkins 2000, 629).

§ 12. Substitute or "scapegoat" rituals (Janowski/Wilhelm 1993, 109–169) do not belong in the category of offerings as conceived here, because their purpose was not the bestowal of a gift on a deity, but rather the disposal of impurity, sin, blood-guilt, or other unwanted quality. This goal was accomplished through the transferal of the moral or literal pollution from the patient onto a living carrier, who was then either driven off into the wilderness or killed. In the latter instance the victim, along with the associated evil, was indeed definitively removed from the human realm, but this practice is really a magical one. The few attestations of "human sacrifice" (Menschenopfer*; Kümmel 1967, 150–168) in Hittite texts are to be interpreted in this manner.

S. Alp 1983: Zum Wesen der kultischen Reinigungssubstanz *tuḫḫueššar* und die Verbalform *tuḫša*, Or. 52, 14–19. – A. Archi 1979: Das Kultmahl bei den Hethitern. TTKY VI/8, 197–213.

G. Beckman 1983: Hittite Birth Rituals (= StBoT 29); id. forthcoming: Blood in Hittite Ritual, in: Gs. E. Neu (= Hethitica). – D. Beyer 2001: Emar VI. Les sceaux. – N. van Brock 1959: Substitution rituelle, RHA 65, 117–146.

O. Carruba 1966: Das Beschwörungsritual für die Göttin Wišurianza (= StBoT 2); id. 1967: Rhyta in hethitischen Texten, Kadmos 6, 88–97. – B. J. Collins 1990: The Puppy in Hittite Ritual, JCS 42, 211–226; ead. 1995a: Greek ὀλολύζω and Hittite *palwai-*: Exultation in the Ritual Slaughter of Animals, Greek, Roman and Byzantine Studies 26, 319–325; ead. 1995b: Ritual Meals in the Hittite Cult, in: (ed.) P. Mirecki/M. Meyer, Ancient Magic and Ritual Power, 77–92; ead. 2002: Animals in the Religions of Ancient Anatolia, in: (ed.) B. J. Collins, A History of the Animal World in the Ancient Near East (= HdOr. I vol. 64) 309–334.

G. Frantz-Szabó 1995: Hittite Witchcraft, Magic, and Divination, CANE III 2007–2019. – A. Goetze 1957: Kleinasien^2, 161–167; id. 1970: Hittite *šipant-*, JCS 23, 77–94. – H. Gonnet 1992: Les espaces hittites du sacrifice, leur aménagement et leur utilisation, in: (ed.) H. Otten et al., Fs. S. Alp, 199–212. – O. R. Gurney 1977: Some Aspects of Hittite Religion, 28–34. – H. G. Güterbock 1960: An Outline of the Hittite AN.TAḪ.ŠUM Festival, JNES 19, 80–89; id. 1970: Some Aspects of Hittite Festivals, CRRA 17, 175–180; id. 1998: To Drink a God, CRRA 34, 121–129.

V. Haas 1993: Ein hurritischer Blutritus und die Deponierung der Ritualrückstände nach hethitischen Quellen, in: (ed.) B. Janowski et al., Religionsgeschichtliche Beziehungen zwischen Klein-

asien, Nordsyrien und dem Alten Testament (= OBO 129) 67–85; id. 1994: Geschichte der hethitischen Religion, 640–673. – V. Haas/L. Jakob-Rost 1984: Das Festritual des Gottes Telipinu in Ḫanḫana und in Kašḫa, AoF 11, 10–91, 204–236. – V. Haas/G. Wilhelm 1974: Hurritische und luwische Riten aus Kizzuwatna. – J. D. Hawkins 2000: Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions. – H. A. Hoffner 1967: Second Millenium Antecedents to the Hebrew 'ÔB, JBL 86, 385–401; id. 1974: Alimenta Hethaeorum. – Th. van den Hout 1994: Death as a Privilege. The Hittite Royal Funerary Ritual, in: (ed.) J. M. Bremer, Hidden Futures, 37–75. – M. Hutter 1993: Kultstelen und Baityloi. Die Ausstrahlung eines syrischen religiösen Phänomens nach Kleinasien und Israel, in: (ed.) B. Janowski et al., OBO 129, 87–108.

B. Janowski/G. Wilhelm 1993: Der Bock, der die Sünden hinausträgt, in: (ed.) B. Jankowski et al., OBO 129, 109–169.

A. Kammenhuber 1971: Heth. *ḫaššuš 2-e ekuzi*, "der König trinkt zwei," SMEA 14, 143–159. – S. Košak 1976: The Hittite *nuntarrijaš-ḫaš*-Festival (CTH 626), Linguistica 16, 55–64. – C. Kühne 1986: Hethitisch *auli-* und einige Aspekte altanatolischer Opferpraxis, ZA 76, 85–117; id. 1993: Zum Vor-Opfer im alten Anatolien, in: (ed.) B. Jankowski et al., OBO 129, 225–283. – H. M. Kümmel 1967: Ersatzrituale für den hethitischen König (= StBoT 3).

R. Lebrun 1993: Aspects particuliers du sacrifice dans le monde hittite, in: (ed.) J. Quaegebeur, Ritual and Sacrifice in the Ancient Near East, 225–233. – A. Lombardi 2000: Il culto delle montagne all'epoca di Tudḫaliya IV: continuità e innovazione, CRRA 44, pt. 3, 83–88.

G. McMahon 1995: Theology, Priests, and Worship in Hittite Anatolia, CANE III 1981–1995. – H. C. Melchert 1981 "God-Drinking": A Syntactic Transformation in Hittite, Journal of Indo-European Studies 9, 245–254.

H. Otten 1951: Die hethitischen "Königslisten" und die altorientalische Chronologie, MDOG 83, 47–71; id. 1958: Hethitische Totenrituale. – J. Puhvel 1957: On an Alleged Eucharistic Expression in Hittite Rituals, MIO 5, 31–33.

J. de Roos 1984: Hettitische Geloften: Een teksteditie van Hettitische geloften met inleiding, vertaling en critische noten. – B. Rosenkranz 1974: Kultisches Trinken und Essen bei den Hethitern, in: (ed.) K. Bittel et al., Fs. H. G. Güterbock, 283–289. – L. Rost 1961: Zu den hethitischen Bildbeschreibungen (I. Teil), MIO 8, 161–217; ead. 1963: Zu den hethitischen Bildbeschreibungen (II. Teil), MIO 9, 175–239.

I. Singer 1983–1984: The Hittite KI.LAM Festival (= StBoT 28–29). – F. Starke 1979: Ḫalmašuit im Anitta-Text und die hethitische Ideologie vom Königtum, ZA 69, 47–120. – A. Süel 1985: Hitit kaynaklarında tapınak görevlileri ile ilgili bir direktif metni.

A. Ünal 1985: Beiträge zum Fleischverbrauch in der hethitischen Küche, Or. 54, 419–438; id. 1994: Zur Beschaffenheit des hethitischen Opfertisches aus philologischer und archäologischer Sicht, in: (ed.) P. Calmeyer et al., Fs. B. Hrouda, 283–291. – N. Willemaers 1973: Contribution iconographique à l'histoire du rituel hittite, Revue d'archaéologie et histoire d'art de Louvain 6, 7–18; id. 1977: Contribution iconographique à l'histoire du rituel hittite, II – Confrontation avec les textes, Hethitica 2, 53–78. – D. Wright 1986: The Gesture of Hand Placement in the Hebrew Bible and in Hittite Literature, JAOS 106, 433–446.

D. Yoshida 1999: Zur Kultmusik beim "Trankopfer" (Gott NN *eku-* "trinken") in Festen hattisch-hethitischer Kultschicht, in: (ed.) K. Watanabe, Priests and Officials in the Ancient Near East, 329–352. – S. Zeilfelder 2000: Heth. tuḫḫuessar und der Thymian, in: 125 Jahre Indogermanistik in Graz, 498–508.

G. Beckman

Opfer. B. II. In der Bildkunst. Anatolien.

§ 1. Neolithikum bis Frühe Bronzezeit. – § 2. *Kārum*-Zeit. – § 3. Althethitische Zeit bis Ende des II. Jts. – § 4. Großreichszeit.

§ 1. Neolithikum bis Frühe Bronzezeit. O.handlungen sind in den prähistorischen Kulturen Anatoliens sicher ein wesentlicher Bestandteil der Religion gewesen. Jedoch ist der zweifelsfreie archäologische Nachweis einer kultischen Funktion bestimmter Installationen in der Regel sehr schwierig. Man wird bis in das III. Jt. v. Chr. in den Regionen Anatoliens nördlich des Taurus eher von einer Kombination profaner Arbeiten und sakraler Tätigkeiten (auch Opfer) in Kulthäusern (Kulthaus* § 1–4) als in monofunktionalen Tempeln* sprechen können. Die religiösen Vorstellungen und die damit verbundenen O. sind in diesen Kontexten archäologisch kaum zu erschließen. O.handlungen werden erst mit der Entstehung institutionalisierter Religionsformen in der Bildkunst sicher greifbar. Im späten III. und frühen II. Jt. v. Chr. können parallel zur Entstehung urbaner Strukturen erstmals ausschließlich sakral genutzte Bauten, z. B. die Tempel in Kültepe (Kaniš* Kārum. B. § 4), nachgewiesen werden.

§ 2. Kārum-Zeit. In der *Kārum*-Zeit ist, möglicherweise unter dem Einfluß der syrisch-mesopotamischen Kulturen, eine Veränderung der Ikonographie festzustellen, die auch den religiösen Bereich betrifft und vor allem in der Glyptik deutlich wird. Auf einigen Siegeln der anatolischen Gruppe aus Kültepe sind Flüssigkeitsopfer dargestellt, bei denen der sitzenden göttlichen Figur eine Schnabelkanne entgegengehalten wird (Özgüç 1965, Nr. 6, 23, 29, 38, 39, 40, 49, 52, 67, 73, 74, 80); einmal wird aus der Schnabelkanne eine Flüssigkeit in den Becher gegossen, den die thronende Gottheit in der Hand hält (ebd. Nr. 71).

In der Schicht I b des *Kārum* von Kültepe sind diese Szenen kaum vertreten. Ein Bindeglied zu altheth. Kultdarstellungen bildet ein Stempelsiegel, auf dem ein Altar, wie er in der heth. Bildkunst häufig vorkommt, abgebildet ist (Özgüç 1968, 43 Pl. XXX 2; Ünal 1994).

Abb. 1 a–b. Ausschnitte aus der Inandık-Vase (Zeichnung: C. Wolff, nach T. Özgüç, Inandıktepe, 1988, Fig. 64).

§ 3. Althethitische Zeit bis Ende II. Jts. Wie schon bei den *kārum*-zeitlichen Siegelbildern ist die am häufigsten dargestellte O.handlung die Libation* (A. II). Gelegentlich folgen auf den Libierenden eine stehende Gestalt mit einem Brot (?) und eine knieende mit einer Kanne bzw. einer Amphore (Güterbock 1989, 114: „the cupbearer of squatting"; Muscarella 1992; Güterbock/Kendall 1995). Die O.szene wird häufig von Musik begleitet (*Abb. 1 a, b*; Güterbock/Kendall 1995).

Im Gegensatz zur Nennung in den Ritualtexten bilden Tiere als O. in der Bildkunst die Ausnahme. Auf der rechten Seite des zweiten Registers der altheth. Inandık-Vase ist ein auf dem Boden kauerndes Rind mit nach hinten geneigtem Kopf erkennbar. Rechts von dem Tier ist nur noch eine Hand zu sehen, die ein Werkzeug gegen den Hals des Tieres setzt (*Abb. 1 b*). Da sich die Szene vor einem Stierbild, dem Symbol des Gottes Tešup, abspielt, handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um ein O. Auf den Orthostatenreliefs von Malatya werden hinter den Libierenden O.tiere herbeigeführt (*Abb. 2*).

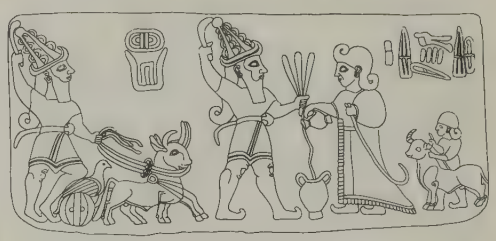


Abb. 2: Libation eines Königs auf einem Relief aus Arslantepe (Zeichnung: C. Wolff, nach E. Akurgal, Hatti ve Hitit uygarlığı [1995] Şek. 66).

Die Bildkunst bietet kaum Anhaltspunkte für die Lokalisierung. Vielmehr scheint es, daß das O. als abstrakte Handlung dargestellt wird. Im archäologischen Befund ist es schwierig, bestimmte Räume oder Installationen mit O. in Verbindung zu bringen.

§ 4. Großreichszeit. Teil der Libationsszene sind O.tische, vor oder über denen das Flüssigkeitsopfer ausgeschüttet wurde (*Abb. 1 a*). Meist hinter diesem Tisch sitzt die personifizierte Gottheit oder steht ein Kultbild auf einem Sockel. Sie haben

eine relativ einheitliche Form, bestehend aus einem verzierten zylindrischen Sockel, auf dem eine T-förmige Verbreiterung ruht (Ünal 1994). Originale Beispiele aus Stein stammen aus Emirgazi (K. Bittel, Denkmäler eines heth. Großkönigs des 13. Jahrhunderts vor Chr. [1984] 12 Taf. 5. a). Auf den Bildwerken sind auch tragbare O.tische dargestellt, die nach Aussage der schriftlichen Überlieferung aus verschiedenen Materialien gefertigt wurden (Ünal 1994).

In allen Libationsszenen des II. Jts. werden Schnabelkannen als wichtigstes Gefäß gezeigt. Entsprechende Gefäße in sehr feiner Machart fanden sich in zahlreichen Ausgrabungen *kārum*-zeitlicher und heth. Städte. Sie wurden in den Texten mit *išpanduwa* bzw. *išpantuzzi* oder *išpantuzzieššar* bezeichnet (A. Müller-Karpe, Hethitische Töpferei [1988] 25). Nicht in der Bildkunst dargestellt sind die sogenannten Libationsarme* (*kattakurant-*), deren langgezogener, röhrenförmiger Gefäßkörper in einer Hand endet (Müller-Karpe, a. O. 145).

In Yazılıkaya* könnte die Kammer C Ort der O.handlungen im Rahmen des Totenkults gewesen sein (W. Schirmer, in: K. Bittel et al., Yazılıkaya [1975] 60). In den Tempelgrundrissen ist zwar die Cella jeweils aufgrund typologischer Kriterien erkennbar (P. Neve, Die Oberstadt von Hattuša, Die Bauwerke 1 [1999] 152–155, 159–161); ob aber die O. ausschließlich hier durchgeführt wurden, muß offen bleiben. An verschiedenen heth. Fundplätzen wurden häufig flache schalenförmige Ausarbeitungen in Felsen festgestellt (z. B. Osmankayası), die eventuell zur Aufnahme von Libationsopfern dienten. Die wenigen Befunde scheinen die Aussage der Texte zu bestätigen, daß O. an unterschiedlichen Orten stattfanden (s. A. II. § 6).

Um ein magisches O. handelt es sich wohl bei einem Fund in Yazılıkaya, Felsspalte D: eine mit einem Kranz aus Metallstiften versehene und über einen Schweineembryo gestülpte Schale; der Embryo war mit 4 Nadeln genagelt, und 10 paarweise angeordnete Nadeln umgaben die Schale. Diese Anordnung deutet nach Meinung der Ausgräber auf ein O. hin, zumal sich Parallelen in den heth. Beschwörungsritualen finden, die das Schwein als typisches Substitutsopfer ausweisen (H. Hauptmann, in: K. Bittel et al., Yazılıkaya [1975] 64–70). Ein ähnlicher Befund, bei dem 16 Metallstifte wahrscheinlich für einen Fixierungsritus in einem Haus verwendet wurden, ist aus Büyükkale bekannt (Hauptmann a. O. 68–69).

In verschiedenen Gebäuden in Ḫattuša wurden Fundamentbeigaben in Form von Miniaturgefäßen gefunden, die wahrscheinlich nach Fertigstellung des Bauwerks als O. niedergelegt waren. Diese Sitte ist auch in den Texten beschrieben (R. Naumann, Architektur Kleinasiens [1971] 62–64).

H. G. Güterbock 1989: Hittite *Kursa* „Hunting bag", in: Fs. H. Kantor (= SAOC 47) 113–123; ders./T. Kendall 1995: A Hittite Silver Vessel in the Form of a Fist, in: Fs. E. T. Vermeule, 45–60. – O. W. Muscarella 1992: Vessel in Form of a Stag, MMAB (Spring), 6 f. – N. Özgüç 1965: The Anatolian Group of Cylinder Seal Impressions from Kültepe (= TTKY V 22); dies. 1968: Seals and Seal Impressions of Level Ib from Karum Kanish (= TTKY V 25). – A. Ünal 1994: Zur Beschaffenheit des hethitischen Opfertisches aus philologischer und archäologischer Sicht, in: Fs. B. Hrouda, 283–291.

A. Schachner

Opfergeräte s. Opfer. B. I.

Opferschau s. Omina und Orakel. A. In Mesopotamien. § 7.

Opferschau-Omina s. Omina und Orakel. A. In Mesopotamien. § 7.

Opferszene s. Opfer. A. und B. Mesopotamien.

Opis ((J)upî/ê, Upija). Stadt am Ostufer des Tigris, wahrscheinlich mit Tulūl al-Muġayliʿ zu identifizieren.

§ 1. Schreibung und Name. – § 2. Lokalisierung. – § 3. Geschichte.

§ 1. Schreibungen und Name. Ur III U-NE(pi_5?) RGTC 2, 216; M. Sigrist, JCS 33 (1981) 264. Mari *Ju-pí-i* ARM 26/2

S. 550. Altbabyl. *Ú-pí-i* und *Ú-pí* RGTC 3, 246 Nisbe *Ú-pa-a* MHET 2/1, 6: 17. Mittelbab. *Ú-pi-i/e*, *Ú-pí* (in PN, archaische Orthographie!) RGTC 5, 272. Elam *Ú-pu* AfO Beih. 16 Nr. 28 C i 10. Neuass. *Ú-pi-i/e/a/ia* AOAT 6, 368. Neu-/Spätbab. *Ú-pi-ia/iá* RGTC 8, 320. Griechisch Ὦπις. Daraus ergibt sich als älteste Namensform Jupî, die später zu Upî/ê und schließlich zu Upija wird.

Neben den syllab. Schreibungen findet sich das Logogramm ÚḪ, das im III. Jt. und vielleicht auch noch in altbab. Zeit für Akšak* steht, spätestens in der 2. Hälfte des II. Jts. dagegen in der Regel auf O. übertragen worden ist, wie die Glosse *Ú-pe-e* für ÚḪ Dreams S. 312: y + 11 sowie der Kontext der anderen Belege zeigt; s. aber VAB 4, 154 Nr. 19 A iv 53 (Wādī-Brīsā-Inschrift) mit syllab. Parallele *Ak-ša-ak* in ZA 29 pl. 2 (nach S. 182): 8 (Nahr al-Kalb-Inschrift); zum Problem zweier verschiedener Lesungen des Logogramms in der Wādī-Brīsā-Inschrift s. J. Black, NAPR 1 (1987) 18.

§ 2. Lokalisierung. Für die Lokalisierung von O. gibt es folgende Anhaltspunkte:

a) O. unterhält in altbab. Zeit enge Beziehungen zu Nērebtum* und Šaduppûm* und muß in der Nähe dieser Städte gelegen haben (s. S. I. Feigin, JAOS 59 [1939] 106 f.): s. UCP 10/1, 102: 2 und OBTI 2: 9 für Lieferungen von Balken bzw. Bitumen aus Nērebtum nach O. und Sumer 14, 39: 22 für einen Upäer in Šaduppûm.

b) O. befindet sich in der ganzen altorientalischen Zeit am (damals weiter östlich als heute verlaufenden) Tigris oder an einem Arm desselben, wie mehrere Belege klar machen, z. B.: Die Truppen Hammurapis verlassen O. per Schiff (altbab., ARM 26/2, 369: 16′); bei O. gibt es eine Fähre über den Tigris (neuass., SAA 1, 94); von O. aus können Baumstämme bis zum Meer geflößt werden (neubab., ABL 795 + CT 54, 555 r. 9); nach TCS 5, 109: 12 (spätbab.) liegt O. explizit „am" (*ina muḫḫi*) Tigris; laut Herodot I 189 und Strabo XI 29 fließt der Tigris an O. vorbei.

c) O. befindet sich am Ostufer des Tigris: Nach dem altbab. Brief A.3193 (ARM 26/2 S. 150 Anm. 68) ziehen Truppen von Sippar über den Tigris, gelangen dann nach O. und von dort aus über Tutub in die Gegend von Ešnunna; bei Tiglat-pilesar I. liegt O. von Babylon und Sippar aus gesehen (sic!) „am jenseitigen Ufer" (*ša šēp ammâte*) des Tigris (RIMA 2, 43: 46); Strabo XVI 739 berichtet, der Tigris sei bis O. und Seleukeia schiffbar, d. h. er gibt zwei in etwa einander gegenüber liegende Orte am östl. und westl. Tigrisufer an (sic!).

d) O. liegt zumindest im I. Jt. an einem weiteren, von Osten in den Tigris mündenden Fluß oder Kanal: S. WVDOG 5 pl. 30 v 25 (RGTC 8, 389) für einen Nār-Upija „Kanal-von-U."; nach Xenophon Anab. II 4, 25 befindet sich O. am 1 Plethron (ca. 30 m) breiten, überbrückten Fluß Physkos; angesichts der geringen Breite dieses Flusses dürfte es sich nicht um den (Hauptarm des) Diyāla, sondern um einen zum Diyāla parallelen Kanal handeln (G. Gullini, Mesopotamia 1 [1966] 19 f.).

e) O. liegt an der engsten Stelle zwischen Euphrat und Tigris (Strabo II 80); zum Distrikt von O. gehört der Nār-šarri „Königskanal" zwischen Euphrat und Tigris an dieser Stelle (MDP 2, 88: 19); Sanherib läßt 694 seine Flotte bei O. vom Tigris über Land (nach Sippar) zum Euphrat schaffen, natürlich an der engsten Stelle zwischen den Flüssen (E. Frahm, AfO Beih. 26 [1997] 117); „oberhalb von" (*elān*) O. endet auch die von Nebukadnezar II. errichtete („medische") Mauer (VAB 4, 166 vi 68), die ebenfalls die engste Stelle zwischen den beiden Flüssen abgeriegelt haben dürfte. Nimmt man an, daß die Truppe in A.3193 (s. o. c) zwischen Sippar und Tutub den kürzesten Weg nimmt, muß sich O. südl. der Diyāla-Mündung befinden (s. D. Charpin, ARM 26/2, 150 Anm. 68).

f) In Tulūl al-Muǧayliʿ (16 km nordöstl. von Ktesiphon, 11 km östl. des Diyāla, 5 km südöstl. des Flusses Nahrawān) wurde ein Kudurru aus dem 13. Jahr des Marduk-nādin-aḫḫē* (ca. 1087 v. Chr.) gefunden, der nach ii 18 aus O. stammt (s. K. A. Al-Admi, Sumer 38 [1982] 121–133); O. ist daher wahrscheinlich an dieser

Gruppe von Tells oder in der Nähe derselben zu lokalisieren, was zu den vorangehend zusammengestellten Anhaltspunkten gut paßt.

§ 3. Geschichte. Im III. Jt. liegt O. vermutlich im Schatten des wahrscheinlich ganz in der Nähe zu lokalisierenden, aber kaum mit O. identischen (s. G. Gragg, AfO 24 [1973] 72) Akšak. Sichere Erwähnungen von O. fehlen: Das von D. R. Frayne, AOS 74 (1992) 46 für O. in Anspruch genommene, frühdynastische UB kann lautlich kaum für Jupî o. ä. stehen und bezeichnet wohl einen anderen Ort. Ob die Ur III-zeitlichen Belege für U-NE(*pi*$_5$?) O. bezeichnen, ist unklar; dafür könnte lediglich die Parallelität zu dem osttigridischen Dēr in BE 3, 104 sprechen.

Zur Zeit Šamši-Adads gehört O. zu Ešnunna (ARM 4, 26: 12). Im Jahr Zimri-Lim 9 belagern wohl aus Ešnunna stammende und unter elamischem Oberbefehl stehende Truppen O. und zwingen Hammurapi, der die Stadt offenbar zuvor bei der Eroberung Ešnunnas eingenommen hatte, zum Rückzug (ARM 26/2, 363, 364, 366, 369; s. Charpin, ebd. S. 150).

In der Kassitenzeit ist O. Provinz (*pīḫatu*, MDP 2, 88: 19). Nach MDP 53 S. 52 f. ii′ 1–4, einem in Susa gefundenen, wohl aus O. verschleppten Kudurru, besitzt O. einen *bēl pīḫati* „Gouverneur", *ḫazannu* „Bürgermeister" und *šākin ṭēmi*-Beamten, nach BE 14, 132: 42, 45, 52 und PBS 1/2, 33: 11 einen *šakin māti* (*ša pīḫat Upî*) „Statthalter (der Provinz O.)", nach BE 17, 65: 4 einen *šakna ša* Up[î] „Statthalter von O.", nach PBS 1/2, 28: 6 f. einen Königsbeauftragten (*rēš šarri*) über die Obstgärten. Burna-Buriaš hält sich wenigstens einmal in O. auf (BE 17, 23: 35). Zwar zahlt O. am Ende der Kassitenzeit an Šutruk-Naḫḫunte von Elam Tribut (AfO Beih. 16 Nr. 28 C i 10), doch Nebukadnezar* I. herrscht wieder über O. (J. Brinkman, PHPKB S. 111). Tiglat-pilesar I. erobert O. und bezeichnet es neben Babylon und Sippar als eine der großen Städte (*māḫāzī rabûti*) Babyloniens (RIMA 2, 43: 46; 54: 47; TCS 5, 164: 20′).

Im I. Jt. ist O. wenigstens zeitweise Provinz des neuassyr. Reichs (SAA 1, 1 i 10, Liste neuass. Provinzen). Zwei nach dem postkanonischen Eponym Nabû-šarra-uṣur datierte Texte, die in Dūr-Kurigalzu gefunden, aber wohl in O. abgefaßt wurden, bezeugen ebenfalls ass. Kontrolle über O. (G. Frame, Babylonia 689–627 B. C. A Political History [1992] 287). Nach SAA 7, 60 r. 8′–9′ gehen 8 Minen Silber des Gottes ^{d}I=GI.DU (Nergal oder Palil) von O. nach Elam. SAA 15, 158: 11; 159 r. 7 erwähnen einen Scheich (*nasīku*) von O.

Aus spätbab. Zeit gibt es wenigstens 20 in O. abgefaßte Texte, die in anderen Orten gefunden wurden und von Nebukadnezar II. 2 bis Kambyses 2 datieren (Everling [2000]: Bertin 463; Camb. 143–145; CT 55, 174; GCCI 1, 58; Liv. 8; Nbk. 31, 322, 361, 363, 365, 366, 369, 419, 431; OECT 10, 45; YOS 17, 30; ZA 86, 217; V R pl. 67 Nr. 3); eine ganze Reihe von ihnen gehört zum Dossier eines Schreibers Nabû-aḫḫēiddin (s. C. Wunsch, CunMon. 20 A [2000] 63 f. Anm. 148). An Beamten sind für O. belegt: ein *šatammu* „Tempelverwalter" YOS 17, 66: 2; ein *qīpu* „(Königs)Beauftragter" für einen *bīt apsî* „Haus des unterirdischen Süßwasserozeans" genannten Tempelteil in O. GCCI 2, 337: 2–3; ein *rab kāri* „Hafenzoll-Aufseher" Nbk. 365: 14; ein *rab miksu* „Steueraufseher" PBS 2/1, 140: 1. Nach VS 6, 213: 21 f. werden in O. ^{d}IGI.DU (Nergal oder Palil, s. schon oben neuass.) und Kallat-Ekur* „Schwiegertochter des Ekur" verehrt. Zu O. als Endpunkt der von Nebukadnezar errichteten „medischen" Mauer s. o. § 2 e, und vgl. Strabo XI 29, der von O. im Zusammenhang mit der „Mauer der Semiramis" spricht. Kyros kämpft 539 bei O. gegen die Babylonier (TCS 5, 109: 12).

Über die hellenistische Zeit O.s berichten nur mehr die klassischen Autoren. Strabo XVI 739–740 sagt, O. sei Marktplatz (ἐμπόριον) für das Umland (bezieht sich wohl auf die Zeit Alexanders). Alexander habe die von den Persern errichteten künstlichen Katarakte bei O. zerstört. Arrian Anab. VII 8 behandelt eine Meuterei von Alexanders Soldaten in O. im Jahr 324. Es scheint, daß mit der Gründung von Seleukeia am ande-

ren Tigrisufer am Ende des 4. Jhs. die Bedeutung von O. in der hellenistischen Zeit schwand.

J. Everling 2000: Babylonian Texts of the First Mill. B. C. (http://www.nexus/enkidu/enkidu.htm/.

M. P. Streck

Oppenheim, A(dolph) Leo, b. June 7, 1904, Vienna (Austria), d. July 21, 1974, Berkeley, CA, USA. Ph. D. Vienna 1933. After the take-over of Austria by Hitler in 1938, he was invited to the Collège de France in Paris. Interned by the French when the war broke out, not until 1941 were he and his wife able to immigrate to the U.S. There he held various positions in New York, Baltimore, and Philadelphia. In 1947 he was invited to the University of Chicago as Research Associate to the CAD project. O. became the driving force in the decision to publish the Dictionary vol. by vol. In 1954 he was appointed editor-in-charge, in 1955 Professor, and in 1969 the first John A. Wilson Distinguished Service Professor. CAD Ḫ appeared in 1956, and vols. A, B, D, E, Ḫ, I, K, L, Ṣ and Z were published by 1973 the year O. retired.

Besides his commitment to the CAD, O. published an astonishing array of books and innovative articles, i. a.: Dreams, Glass, and above all the influential Ancient Mesopotamia with its programmatic essay "Assyriology – why and how?".

As Director of the CAD project, by persuasion and example of his personality, O. attracted Assyriologists from the U.S. and abroad to collaborate; many, though holding chairs to their own, have returned to help writing specific vols. of the CAD.

O. introduced to Assyriology the intellectual tools of anthropology, sociology, and economic history; his hope was that the future of Assyriological studies would be weighted toward the investigation of Mesopotamian scholars and scientists, and their intellectual attitude to their disciplines; and from his early study on Beer and Brewing through the Glass book, studies on such topics as bombyx/silk, conchology, etc. testify to his fascination with technology.

The framework which O. created by introducing new terminology – the Great Organizations, the Stream of Tradition – has continued to serve new generations of scholars; and through his work he greatly helped to establish Assyriology as a discipline of the cultural sciences.

Major book publications: Catalogue ... Eames ... Coll. (= AOS 32, 1948); The Interpretation of Dreams in the Ancient Near East (1956); Ancient Mesopotamia (1964); Letters from Mesopotamia (1967); Glass and Glass Making in Ancient Mesopotamia (1969).

Bibliography up to 1963: (ed.) J. A. Brinkman, in: Studies ... O. (1964); up to 1973, in: Essays on Mesopotamian Civilization (Festfiche).

Honors: President, AOS 1971; corresp. member, British Academy 1971.

Obituaries and appreciations: H. E. Hirsch, AfO 25 (1974–77) 347–349; A. Kilmer/G. Buccellati, Assur 1/3 (1974) 3–4; E. Leichty, JAOS 95 (1975) 369–370; E. Reiner, "A. Leo Oppenheim", in: (ed.) E. Shils, Remembering the University of Chicago (1991).

E. Reiner

Oppenheim, Max Freiherr von. Forschungsreisender, Diplomat, Archäologe, Mäzen; * 15. vi. 1860 in Köln, gest. 14. xi. 1946 in Landshut (Oberbayern).

O. entstammte einer angesehenen Kölner Bankiersfamilie, verzichtete aber darauf, seinem Vater nachzufolgen. Nach einem Jurastudium (Promotion Göttingen 1883) unternahm er ausgedehnte Forschungsreisen nach Tunesien, Algerien, Marokko und Ägypten (1886, 1892) sowie nach Syrien, Mesopotamien und ins Gebiet des Persischen Golfs und weiter bis nach Sansibar. Das zweibändige Werk „Vom Mittelmeer zum Persischen Golf" (1899) enthält umfangreiche völker- und naturkundliche Exkurse sowie die von R. Kiepert gezeichnete erste detaillierte Karte von Syrien und Mesopotamien.

Auf einer erneuten Forschungsreise 1899 entdeckte O. den Tall Ḥalaf*, dessen Ausgrabung und Erforschung sein weiteres Leben bestimmten. Seine Arbeit wurde entschieden gefördert durch seine ausgezeichneten Beziehungen zu Beduinenstämmen (vgl. Die Beduinen I, II [1939–43]). 1. Kampagne 1911–1913: Palast des Aramäers Ka-

para*, Steinskulpturen und -reliefs; die Ḥalaf-Keramik (s. Ḥalaf-Kultur*).

Nach dem I. Weltkrieg gründete O. in Berlin das Orient-Forschungs-Institut und rief die bis heute (2002) wirksame Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung ins Leben. 1929 2. Grabungskampagne, 1930 Eröffnung des Tell Ḥalaf-Museums in Berlin (1943 zerstört).

Abgesehen von seiner sehr verantwortungsvollen Tätigkeit im diplomatischen Dienst 1896–1910 war O. zeitlebens Privatgelehrter, der seine weitverzweigten Interessen und Unternehmungen (Archäologie, Völker- und Volkskunde, aber z. B. auch klassische Epigraphik) völlig aus eigenen Mitteln bestritt.

Bibliographien: W. Caskel 1951: Max Frh. von Oppenheim, ZDMG 101, 3–8. – G. Teichmann/G. Völger (Hg.) 2001: Faszination Orient: Max Frh. von Oppenheim, Forscher, Sammler, Diplomat. – N. Cholidis/L. Martin 2002: Der Tell Ḥalaf und sein Ausgräber Max Frh. von Oppenheim.
Nachruf: E. Weidner 1945/51: AfO 15, 180f.

B. Einwag

Oppert, Jules (Julius). * Hamburg 9. VII 1825– † Paris 20. VIII. 1905. Assyriologue français, d'origine allemande, connu pour sa contribution magistrale au déchiffrement des écritures cunéiformes et sa redécouverte de la langue sumérienne. Parallèlement à Hincks* et à Rawlinson*, il établit l'origine des idéogrammes et le processus du passage au phonétisme. Après des études de mathématiques puis de droit à Heidelberg, il s'initie aux langues orientales auprès de Ch. Lassen à Bonn. Il publie, dès 1847, un ouvrage important sur l'usage des consonnes dans l'écriture vieux-perse qui confirme les résultats de Rawlinson. Il s'installe en France. En 1852, il participe à l'expédition française en Mésopotamie, dirigée par F. Fresnel. Il dresse le premier plan stratigraphique de Babylone. Dès son retour, en 1854, il repère, au British Museum, parmi les tablettes de Ninive, des syllabaires bilingues livrant les valeurs phonétiques de signes idéographiques, ce qui lui permet de démontrer que l'écriture assyrienne dérive d'une écriture plus ancienne, conçue pour noter une langue non sémitique, dont les signes notaient des idéogrammes ("Premiers déchiffrements de la langue cunéiforme d'après les grammaires et les dictionnaires de la bibliothèque de Sardanapale», Annales de philosophie chrétienne 14 [1856] 165–196; 245–257; 325–355).

En 1857, il publie la première traduction complète d'une inscription entière unilingue («Etudes assyriennes. Inscription de Borsippa, relative à la restauration de la Tour des langues par Nabuchodonosor», JA vol. IX [1857] 125–209; 490–548; vol. X [1857] 168–226). La même année, il est invité à participer à la confrontation organisée à Londres par la Royal Asiatic Society, autour de la traduction d'un texte assyrien (Inscription of Tiglath Pileser I, King of Assyria, B. C. 1150, as translated by Sir Henry Rawlinson, Fox Talbot, Esq., Dr. Hincks, and Dr. Oppert – Published by the Royal Asiatic Society, London, 1857). En 1860, il publie la première grammaire consacrée à cette langue (Eléments de la grammaire assyrienne, 1860).

Après la mort de Fresnel en 1855, il dirige la publication des résultats scientifiques de l'expédition de Mésopotamie. Le volume II (1859) constitue le premier ouvrage systématique sur le déchiffrement de l'assyro-babylonien. Oppert y développe ses travaux accomplis sur les syllabaires et sur l'origine idéographique et «hiéroglyphique» de l'écriture cunéiforme, dont les inventeurs parlaient une langue non sémitique (J. Oppert, Expédition scientifique en Mésopotamie exécutée de 1851 à 1854, par MM. F. Fresnel/F. Thomas/J. Oppert, T. II [1859]: Déchiffrement des inscriptions cunéiformes; T. I [1863] Relation du voyage et résultats de l'expédition). En 1872, il expose à la Société asiatique de Paris une esquisse de tout le système grammatical de cette langue, qu'il nomma «sumérienne» et il en initia l'étude dans la chaire qui fut créée pour lui au Collège de France en 1874 et intitulée: «philologie et archéologie assyriennes». La reconnaissance officielle de cette discipline consacrait ses efforts et le travail accompli par les pionniers du déchiffrement.

W. Muss-Arnolt 1891: The works of Jules Oppert, BA 2, 523–566. – C. Bezold 1905/1906: Julius Oppert, ZA 19, 169–173. – B. Haussoullier 1906: Notice sur la vie et les œuvres de M. Jules Oppert, CRAI 567–592. Voir aussi Ch. Fossey 1904: Manuel d'Assyriologie 1. – E. A. W. Budge 1925: The Rise and Progress of Assyriology, 206 ss. – S. A. Pallis 1956: The Antiquity of Iraq. A Handbook of Assyriology, chap. III–IV.

B. André-Salvini

Orakel. A. In Mesopotamien s. Omina und Orakel. A. und Prophetie.

Orakel (Oracle). B. Bei den Hethitern.

§ 1. Definition. – § 2. Techniques. – § 3. Topics and outside references to oracles. – § 4. Origin and development of Hittite mantic techniques. – § 5. Process and structure. – § 6. Recording oracles. – § 7. Personnel.

§ 1. Definition. Communication with the gods proceeded in Hittite society largely through prayers (Gebete*), omens (Omina*), and oracles (Hitt. *ariyašeššar*). The first two ways of communication are basically one-sided from man to god and god to man respectively. O.s give ready access to signs that constitute a channel through which the always anonymous gods are thought to convey their will. These signs can be solicited (*signa impetrativa*) at any time and occasion through a variety of mantic techniques. Since these signs were used as answers to questions posed to the gods, O.s can be considered real communication between god and man. The Hittite tablet collections at Boğazköy/Ḫattuša have yielded a considerable corpus of oracle texts, the majority of which dates to the last two or three generations of the Hittite empire (c. 1240–1180 B. C.). O.texts in Hittite have incidentally been found at other sites as well (Alalaḫ, Kuşaklı, Maşat-Höyük, Ortaköy). Most of these texts are listed in E. Laroche, CTH 561–582 with supplements in id. 1972, 113–114, and 1975, 68–71. Important later editions of new material have been published in KUB 49, 50 and 52. Moreover, practically any new volume of Hittite texts contains one or more O.texts. All texts stem from royal tablet collections and tell us little about the popularity of the techniques among the population at large. For general treatises of Hittite divination see A. Boissier 1935; A. Kammenhuber 1976; O. Gurney 1981; A. Archi 1982; G. Frantz-Szabó 1995; R. Beal 2002.

§ 2. Techniques. Three basic mantic techniques with subdivisions can be discerned.

§ 2.1.1. *Extispicy or* SU-O. (Laroche 1952 and 1970; de Martino 1992; Schuol 1994): This technique was performed by the ^{lú}ḪAL or ^{lú}AZU inspecting the liver (^{uzu}NÍG.GIG) and entrails (SU.MEŠ/*TE*^{meš}) of mostly sheep and rams. This method is of clear Mesopotamian origin, but the Hurrian technical terms used to describe the priest's observation betray a Hurrian intermediary. Hurrian extispicy texts from Boğazköy-Ḫattuša, on the other hand, have the technical terms written sumerographically (de Martino 1992, 4). Technical terms describing the entrails appear mostly abbreviated: e. g., *ni*(*pašuri*), *ši*(*ntaḫi*), *ke*(*ldi*), *ta*(*nani*), *zi*(*zaḫi*). The result is expressed in terms of "favorable" (SIG_5) versus "unfavorable" ($NU.SIG_5$). The officiating priest seems to have been mentioned only rarely (Archi 1975, 132 n. 39; Alaura 1999, 18–19 n. 39).

§ 2.1.2. *Klinomancy or šašt-O.* (Hoffner 1993). This technique looks at the behavior of animals in a pen immediately prior to being slaughtered for extispicy. Possibly only rams (UDU.(ŠIR)-*i*-) were used here. The Hitt. name (*šašt(a)*- "bed, bedding") may refer to the side the animal lay on in the pen while waiting to be slaughtered (s. Hoffner 1993, 118). The signs offered by their behavior were included in the extispicy reports so that in contrast to Mesopotamia this technique does not seem to have been practiced as a technique by itself. Comparable texts have been identified

within the Hurrian mantic texts from Boğazköy (s. de Martino 1992, nos. 1–2).

§ 2.1.3. *The ḫurri-bird O.* (Archi 1975, 139–140). This method is likely to have been a form of extispicy as well since it was conducted by the ^{lú}ḪAL or ^{lú}AZU. It remains uncertain, however, since only rarely is a description of the priest's observations given. One of two exceptions (Archi 1975, 140) might support the identification of this O. type as a form of extispicy: in KUB 18, 27: 10 the term *ḫaṯḫiš* is used which might be the same as Hurrian *ḫataḫiš* in extispicy. Here too the results are given in the terms "favorable" versus "unfavorable". The name of the bird derives from Akkadian *ḫurru* "cavity; hollow" and probably designates a bird-like creature living in caves or holes. Although the word has nothing to do with the ethnicon Hurrian, it may have been connected with it through folk etymology by the Hittites (s. H. Otten 1958, 133 on unp. Bo. 5585 rev. 4; Kammenhuber 1976, 11). If the connection of the rare technical terms with Hurrian would prove to be correct, this technique may have been Hurrian in origin or would at least have reached the Hittites through a Hurrian intermediary (Schuol 1994, 93; s. also Kammenhuber, l. c.).

§ 2.2.1. *The anijatt- or* KIN-O. (Archi 1974): This technique – sometimes also termed lot-O. – was conducted by the ^{munus}ŠU.GI "Old Woman" or less frequently the ^{munus}ENSI "(female) seer". In the course of the O. she "works" various objects symbolizing elements relevant to the subject investigated. The term KIN = Hitt. *aniyatt-* "work, procedure" might refer to the priestess' manipulations. The objects can stand for *dramatis personae* such as the king, the queen, the army, the enemy or deities as well as more concrete things such as blood, bread, wine or cities, but also abstract notions like life, well-being, good and evil, the future, sickness etc. Some of these are active elements going round and causing other, passive, elements to touch others. With some exceptions (throne, *panku*, illness, land and town) active and passive elements do not overlap. How the movement was induced remains unknown (for speculations s. Archi 1991, 89; Haas/Wegner 1996, 107). Just as in extispicy and its related techniques (§ 2.1) the results were formulated in terms of "favorable" versus "unfavorable".

§ 2.2.2. *Lecanomancy or MUŠ-O.* (Laroche, 1958, Houwink ten Cate 1996, 65–68). Like the KIN-O. this method was conducted by the ^{munus}ŠU.GI or "Old Woman". Once by exception, such a priestess seems to have been named (^{f}Mizzullaš IBoT 1, 33: 83, ed. Laroche 1958, 154; s. the literature given in § 2.1.1). In a basin (Gr. λεκάνη) some kind of water creature (Sum. MUŠ), either a snake, reptile or eel, is released, and while crawling or swimming it comes past or touches various spots which are marked much the same way as the objects in the KIN-O. These objects represent items relevant to the subject investigated. Again, results are given as either "favorable" or "unfavorable". It has been suggested that this relatively rare technique was used especially in cases concerning the king and his immediate surroundings.

§ 2.3. *Augury or bird O.* (Archi 1975). This technique was conducted by the ^{lú}IGI.MUŠEN (also ^{lú}IGI.DÙ or ^{lú}MUŠEN.DÙ) or augur, bird watcher/bird breeder. The augur watches the movements and cries of certain bird species within a particular territory of the sky. Over 30 bird names are attested (for a listing see Archi 1975, 142–143, and KUB 50, Inhaltsübersicht no. 1, for additional bird names see some of the names mentioned by Alp 1991, 325, and Wilhelm 1998, 180 n. 13, and 185 n. 25). Recurring elements in the descriptions are "the road" and "the river" although they do not seem to appear simultaneously. A river in connection with augury is also mentioned in KUB 31, 101 (van den Hout 2001, 428–429, with lit.), a Middle Hittite letter of a Hittite King to a group of augurs. Whether this implies that auguries were performed always near a road or a river remains unclear. At the end of the tablet KUB 49, 60 (iv) the fragment of a rect-

angle has been preserved which shows horizontal, diagonal as well as probably vertical subdivisions (Haas/Wegner 1996, 108). Some signs are scribbled into the rectangle but they cannot be read with certainty. Possibly the rectangle represents an augural territory. The movements of the birds are usually described in some detail but as opposed to the other oracles the outcome was not formulated in terms of "favorable/unfavorable" but as "ascertained" (SI×SÁ-*at* = *ḫandaittat*) versus "they (i. e. the birds) have cast away/excluded" (*peššier*). Exceptions to this can be found in KUB 18, 3 iv 13 where the usual "favorable/unfavorable" notation occurs (NU.SIG$_5$-*wa* "unfavorable") (s. R. Beal 2002, 72 n. 93; the alleged exception noted by Schuol 1994, 92, does not exist). Many of the technical terms describing the birds' movements are Luwian. Another characteristic of bird O. is the fact that the officiating augur is always mentioned and quoted at the end of the paragraph describing the O. outcome. This technique probably originated in the Syro-Anatolian area. To what extent the movement of birds played a role as unsolicited omens remains uncertain for lack of reliable material (Archi 1982, 293 n. 47).

§ 2.4. *Other methods.* Occasionally other methods of determining the will of the gods are mentioned in the texts. The Old Hittite ritual for the Royal Couple (KBo. 17, 1+ iv 7–9 with dupl. CTH 416, ed. Otten/Souček 1969, 36–37) mentions a "*tarlipa* of the blood, the cup and the hearth" being inspected for signs (slightly different Kammenhuber 1976, 14 and 42 n. 91; see also Bin-Nun 1979, 122). Sometimes lots were placed in a bowl which was then probably shaken until a lot jumped out (cf. CHD P 373–374 s. v. *pul-* and 375 s. v. *pullē-*). The water ordeal (Ordal*) mainly served to establish a person's innocence and purity. Another medium was the ecstatic or prophet ([lú]DINGIR-*LIM-niant-*/DINGIR[meš]*niyant-* = *šiuniant-*, KUB 14, 8 rev. 43′, KUB 24, 3 ii 20′) who apparently could go into a trance when ordered to. Whether the *šiunan antuḫša-* "the man of the gods" (de Roos 1984, 33–34 n. 42) belonged to this group remains unknown. Finally, there was incubation where people would lie down and wait for dreams (cf. KUB 14, 10 iv 12–14, ed. Götze 1930, 218 f., KUB 7, 8 + 5 iii 11-iv 10, ed. Hoffner 1987, 276, 279), and perhaps in some way induce them. The last two methods, ecstasy and incubation, are only referred to but no actual reports have been handed down. Unsollicited ecstasy or dreams belong into the category of signa oblativa (Omina und Orakel* A. § 6) and were themselves object of oracular inquiries (cf. KUB 22, 69 ii? 4–6). There is no evidence for the practice of necromancy (Tropper 1989, 110–117).

§ 3. Topics and outside references to oracles. Beside the O. texts themselves oracles are referred to in other genres and thus attest to their importance and pervasiveness during the Hittite Empire period. Historical texts mention the taking of oracles prior to a campaign (e. g., KBo. 4, 4 ii 50–57, ed. Götze 1933, 118–119), prayers mention oracles as a way of finding out the gods' will (KUB 14, 8 rev. 41′–44′ with dupls., ed. Götze 1930, 218–219, ANET 396; KUB 24, 3+ ii 19–22 with dupls., ed. Lebrun 1980, 160–161, 169; KUB 30, 10 obv. 24′–28′, ed. Lebrun 1980, 113, 116), and oracles were often the point of departure of rituals as remedy for a source of disturbance identified through oracular inquiry (cf. KUB 43, 50+ KUB 15, 36 obv. 9 ff., ed. Lebrun 1985, 104–105, 109–110). Basically every aspect of life could be the subject of an O. investigation, that is, either a past event which was mostly interpreted as reflecting the gods' dismay or an upcoming event for which one wanted to know the gods' intentions (for a list see Ünal 1978, 14–21). Inquiring into the past and finding out the best future way to remedy a present predicament resulting from that past generally seems to have been of greater concern to the Hittites than merely predicting the future.

§ 4. Origin and development of Hittite mantic techniques. Although the Mesopotamian import of extispicy started already in the Old Hittite period

(c. 1650–1500), as evidenced by two bilingual liver models in Old Script (KUB 37, 223 and KBo. 25, 1), such texts and other mantic compendia belonged to scholarly literature with little practical relevance. The oldest extispicy texts that do reflect a regular practice date from the Middle Hittite period (c. 1500–1350) (Schuol 1994, 94–98; van den Hout 2001, 426–427). The strong Hurrian influence in terminology (s. § 2.1.1) shows that this technique and its particular structure were borrowed in the second half of the 15th cent. Klinomantic texts and *ḫurri*-bird oracles are not attested prior to the 13th cent.

The date of the oldest KIN-O. KBo. 18, 151, i. e. whether Old or Middle Hittite, is disputed (for an edition and discussion s. Soysal 2000, 85–122); certainly Middle Hittite is HKM 115 (ed. van den Hout 2001, 425–426). The oldest lekanomantic texts date to the 13th cent. Not being unknown outside Anatolia, this technique is mostly considered as indigenous (Kammenhuber 1976, 10; Bin-Nun 1978, 119 [Luwian?]; Archi 1991, 88–89).

The oldest mention of augury in general is found in the Idrimi*stela from Alalaḫ (ca. 1480); several Middle Hittite augury texts are preserved, esp. in letters (for a listing see van den Hout 2001, 423–431). The augurs seem to have originated from the Syrian-Anatolian border area (Oppenheim 1964, 209–210; Archi 1982, 287–288, 1991, 89; Schuol 1994, 92). The Luwian terminology supports this south-east Anatolian origin.

In spite of their fragmentary state and small number the pre-New Hittite O. texts show all the basic characteristics of the later so familiar documents, but they have not yet acquired their systematic formularity and rigor (§ 5). The SU-oracles come closest to their 13th cent. counterparts in wording and structure and may therefore have had the longest tradition. Similarly structured texts are known from the Old Babylonian Period (Schuol 1994, 81 with lit.). The scanty material of older KIN-oracles does not allow any conclusion although HKM 115 in all its brevity seems fully in accordance with the 13th cent. practice. The MUŠEN-oracles differ most from the New Hittite ones and must have undergone a relatively rapid development, undoubtedly spurred by the popularity of this technique. In extispicy and augury the technical terms are often still used unabbreviated. The explicit mention of the liver (^{uzu}NÍG.GIG) as the object of inspection as opposed to the more general entrails (SU.MEŠ/*TE*^{meš}) seems to be restricted to pre-New Hittite extispicy (Kammenhuber 1976, 12). The practice of checking and counterchecking one technique through others was not yet as customary as in the 13th cent. Neither is there evidence for thorough and in-depth investigations of a single matter, instead the inquiries seem to consist of mostly individual and mutually independent questions. The significant observation that larger two-column tablets seem to be rare among the pre-New Hittite exemplars may be related to this.

§ 5. Process and structure. Once an O. inquiry had been considered necessary the O. priest(ess) stated the reason and posed the first question. If the inquiry concerned a past event, the initial direction of the questions had to come from the person directly involved: he or she would have to probe into his or her memory for an indication of what might have gone wrong and what deity might be involved. This is most clearly illustrated by Muršili's remarks in his Plague Prayers where he states that his conscience was troubled severely by affairs dating back to the days of his father. A subsequent search in the royal tablet collections and oracular inquiries confirmed his fears (cf. also van den Hout 1998, 78).

The structure of the questions is generally the same and by the 13th cent. had reached a highly standardized wording. It either has the form of a real question ("Do you, o god, foresee ...?") or of a conditional clause ("If you, o god, foresee, ..."). Both are followed by an expected O. result through one of the above (§ 2) techniques ("then let the ... be (un)favorable" or "let the birds ascertain/let the birds exclude"). Except for the *ḫurri*-bird O. (§ 2.1.3) and occasionally in the other techniques, a tech-

nical description of the inspection by the O. priest(ess) follows concluded by the outcome in terms matching those of the expected result, that is, "(un)favorable" or (for augury) "it has been ascertained/the birds have excluded". If the expected result ("let ... be (un)favorable") matches the outcome this is taken as a confirmation of the question, if it does not match, the answer is no. The choice for an expected positive or negative result depends on whether the question implies a positive or negative outcome for the person involved.

Often the outcome of a question was checked through one or more of the other methods. The question was either repeated in a standard formula ((*IŠTU ...*) *IRTUM QĀTAMMA =/ kišan = pat* "(through the ... -priest) the question in that same way") or introduced by saying *menaḫḫanda*/IGI-*anda ... IR-uen* "we checked the ...". Again an expected result was formulated and a description of the observations and their outcome given. Thus, a question begun with a *ḫurri*-bird O. could be checked through extispicy, a KIN-O. and/or augury. Of course, the O. process could be manipulated. For instance, if the outcome of the last check ran counter to all previous ones a second opinion could be asked to obtain the desired result (cf. KBo. 2, 6+ iii 60- iv 23, ed. van den Hout 1998, 27, 210–215; s. also KUB 50, 17–20, ed. Wilhelm 1998, 184–186, and KBo. 18, 140, 3–8, ed. Güterbock, KBo. 18, Inhaltsübersicht VI); for a warning against manipulation or fraud see the Middle-Hittite instruction fragment KBo. 16, 46 obv.

§ 6. Recording oracles. The process of recording O. procedures is fraught with logistic problems. As long as one technique was used the scribe could stand next to the priest and write down from dictation. Such one-technique tablets indeed often seem to show a less elaborate handwriting. But where more than one technique was applied and one was checked and counterchecked by others, that seems very difficult. It has been suggested therefore (Archi 1991, 87) that each topic was inquired into separately at first and recorded on wooden tablets. Later on the checks were carried out by the other techniques and finally a clay version incorporating and inserting all techniques was drawn up. However, this would seem impractical as well, since the way an inquiry would develop was wholly unpredictable and a not-matching check could annul an entire previous line of thought. Perhaps the different priests were brought together and carried out their techniques when called upon while scribes went from one to the other to record their observations and conclusions. Possibly, the questions and answers were at first recorded on small tablets which were subsequently compiled into larger two-column tablets. Perhaps the occasional very small tablets (KBo. 7, 75; KBo. 18, 141, 142, 144, 148; KBo. 32, 226; HKM 115; KuSa. 29, and cf. Neve 1992, 43 with Abb. 126 on p. 49) containing just a single oracular entry played a role in this (van den Hout 2001, 433–434).

As long as an inquiry consisted of a series of unrelated questions tablets could be prepared in such a way that the questions where already written in while blank spaces were left open to insert the observations later on (Ünal/Kammenhuber 1974, 166, and Ünal 1987, 475). The same practice can be observed where the script of the observations differs from that of the questions, for instance when the clay had already started to dry out and writing had become difficult (Ünal 1987, 475; Haas/Wegner 1996, 106).

O. texts did not belong to the kind of texts that were handed down and copied over and over again from one generation to another. Apart from few exceptions there are no duplicates (Archi 1991, 86–87), and almost all texts from Boğazköy date to the second half of the 13th century B. C. The script is often sloppy (cf. the photo of KUB 22, 56 in Sommer 1932, Taf. VII.2, or of KUB 16, 32 in van den Hout 1998, Pl. II) and the clay quality can be poor. It has been suggested that the Hittites themselves discarded tablets amongst which O. texts and used them as land fill (Güterbock 1933, 51–52, for Building E, KBo. 18, Vorwort iii, for Büyükkale p–q/10–11; for

Building E see also Alaura 1998, 193–214; the Phrygians might be responsible for the situation in p–q/10–11). The dumping of tablets by the Hittites on Büyükkaya may be very late and may not be an indication of a regular practice (Seeher, KBo. 42 S. viii–ix). Some of the pre-New Hittite tablets (§ 4) seem to have been stored in the tablet collections until the end of the empire (van den Hout, forthc.) but given their very limited number these seem to be exceptions.

There were many ways to record O. inquiries (van den Hout 1998, 10–28). In the more comprehensive O. texts questions and observations are completely written out except for the formula used to introduce a check. Besides this summaries existed. Sometimes the questions were followed by a mere indication of the various priests involved, representing the different techniques, and stating the final outcome (*IŠTU* ^{munus}ŠU.GI ^{lú}ḪAL ^{lú}IGI.MUŠEN=*ya* (NU.)SIG$_5$ "through the 'Old Woman', the diviner and the augur: (un)favorable", i. e. through a KIN-O., extispicy and augury). Sometimes only the number of techniques used was given (*IŠTU* 3 ^{giš}TUKUL (NU.) SIG$_5$ "through three O. types: (un)favorable"). A further step in summarizing O. inquiries is represented by those tablets that contain a list only of conclusions reached.

In some cases we have both the comprehensive version and a summary of some kind of a particular inquiry. This shows that especially larger and perhaps more important investigations could go through several stages. Occasionally, duplicates are found, no doubt also representing a step in more elaborate and far-reaching inquiries.

§ 7. Personnel. The priest(esses) conducting the O. proceedings (^{lú}ḪAL or ^{lú}AZU for extispicy, the ^{munus}ŠU.GI for the KIN-O., and the ^{lú}IGI.MUŠEN/^{lú}IGI.DÙ/ ^{lú}MUŠEN.DÙ for augury) are the same persons we encounter in rituals (cf. Kammenhuber 1976, 119–146). This combination is not surprising given the "magic" character of O. techniques in as far as the priests acted as intermediaries with the divine world. Moreover, rituals were in many cases the logical sequel to an O. inquiry. Once an event of the past had been identified as the cause of a present problem the solution usually lay in a magical treatment of some kind.

Little is known about the priests' status. In some cases names of O. priests are those of high officials known from other texts. Although they are likely to be the same persons it is often hard to substantiate a claim of identity (Imparati 1985, 255–269; 1988, 79–94 for Armaziti; van den Hout 1995, 85 for Kurunta/^{md}LAMMA; ibid. 140 for Alalimi; 142–143 for Alantalli; 166 for ḪAR-*šaniya*; 188 for Ḫalpaziti; 211–214 for Tarḫuntapiya; 231 for Kaššu). It is mostly augurs whose names we know since they are the only ones to regularly include their name in the observations (Ünal 1974, 31–33, 47–49; Archi 1975, 132–134).

S. Alaura 1998: Die Identifizierung der im "Gebäude E" von Büyükkale-Boğazköy gefundenen Tontafelfragmente aus der Grabung von 1933, AoF 25, 193–214; ead. 1999: Due testi oracolari sulla "malattia degli occhi" di Ḫattušili III, Eothen 10, 7–28. – A. Archi 1974: Il sistema KIN della divinazione Ittita, OrAnt. 13, 113–144; id. 1975: L'ornitomanzia Ittita, SMEA 16, 119–180; id. 1982: Hethitische Mantik und ihre Beziehungen zur mesopotamischen Mantik, BBVO 1, 279–293; id. 1991: Die hethitischen Orakeltexte, in: (Hg.) H. Klengel/W. Sundermann, Ägypten – Vorderasien – Turfan. Probleme der Edition und Bearbeitung altorientalischen Handschriften, 85–90.

R. Beal 2002: Hittite Oracles, in: (ed.) L. Cirola/J. Seidel, Magic and Divination in the Ancient World, 57–82. – S. Bin-Nun 1979: Some Remarks on Hittite Oracles, Dreams and Omina, Or. 48, 118–127. – A. Boissier 1935: Mantique Babylonienne et Mantique Hittite. – G. Frantz-Szabó 1995: Hittite Witchcraft, Magic, and Divination, in: (ed.) J. Sasson et al., CANE III 2013–2019. – A. Götze 1930: Die Pestgebete des Muršiliš, KlF 161–251; id. 1933: AM. – O. R. Gurney 1981: The Babylonians and Hittites, in: (ed.) M. Loewe/C. Blacker, Oracles and Divination, 142–173. – H. G. Güterbock 1933: Vorläufiger Bericht über die dritte Grabung in Boğazköy. D. Die Texte, MDOG 72, 37–53.

V. Haas 1996: Marginalien zu hethitischen Orakelprotokollen, AoF 23, 76–94. – V. Haas/I. Wegner 1996: Die Orakelprotokolle aus Kuşaklı – Ein Überblick, MDOG 128, 105–120. – I. Hoffmann 1984: THeth. 11. – H. A. Hoffner 1987: Paskuwatti's ritual against sexual impotence (CTH 406), AulaOr. 5, 271–287; id. 1993:

Akkadian *šumma immeru* Texts and their Hurro-Hittite Counterparts, in: Fs. W. W. Hallo, 116–119. – Th. van den Hout 1991: Hethitische Thronbesteigungsorakel und die Inauguration Tudḫalijas IV., ZA 81, 274–300; id. 1995: StBoT 38; id. 1998: The Purity of Kingship. An Edition of CTH 569 and Related O. Inquiries of Tutḫaliya IV; id. 2001: Bemerkungen zu älteren hethitischen Orakeltexten, in: Fs. V. Haas. – Ph. H. J. Houwink ten Cate 1996: The Hittite Dynastic Marriages of the Period between ca. 1258 and 1244 B. C., AoF 23, 40–75.

A. Kammenhuber 1976: Orakelpraxis, Träume und Vorzeichenschau bei den Hethitern (= THeth. 7). – J. Klinger 1998: Zur Historizität einiger hethitischer Omina, AoF 25, 104–111. – E. Laroche 1952: Eléments d'haruspicine hittite, RHA 12/54, 19–48; id. 1958: Lécanomancie hittite, RA 52, 150–161; id. 1970: Sur le vocabulaire de l'haruspicine hittite, RA 64, 127–139. – R. Lebrun 1980: Hymnes et prières hittites; id. 1985: „L'aphasie" de Mursili II = CTH 486, Hethitica 6, 103–137. – St. de Martino 1992: Die mantischen Texte (= ChS I/7).

A. L. Oppenheim 1964: Ancient Mesopotamia. Portrait of a Dead Civilization. – H. Otten 1958: HTR. – H. Otten/V. Souček 1969: StBoT 8. – J. de Roos 1984: Hettitische geloften. Een Tekstediti e van hettitische geloften met inleiding, vertaling en critische noten.

M. Schuol 1994: Die Terminologie des hethitischen SU-Orakels. Eine Untersuchung auf der Grundlage des mittelhethitischen Textes KBo. XVI 97 unter vergleichender Berücksichtigung akkadischer Orakeltexte und Lebermodelle, AoF 21, 73–124 and 247–309. – F. Sommer 1932: AU. – O. Soysal 2000: Analysis of a Hittite Oracular Document, ZA 90, 85–122.

J. Tropper 1989: Nekromantie. Totenbefragung im Alten Orient und im Alten Testament (= AOAT 223). – A. Ünal 1974: Zum Status der 'Augures' bei den Hethitern, RHA 31, 27–56; id. 1978: Ein Orakeltext über die Intrigen am hethitischen Hof (KUB XXII 70 = Bo 2011) (= THeth. 6). – G. Wilhelm 1998: Zwei mittelhethitische Briefe aus dem Gebäude C in Kuşaklı, MDOG 130, 175–187.

Th. van den Hout

Ordal. A. Mesopotamien.

§ 1. Definition and form. – § 2. Distribution. – § 3. Names for the ordeal. – § 4. The legal context. § 4.1. Grounds for an ordeal. § 4.2. The initiators. § 4.3. The persons undergoing the ordeal. § 4.4. Refusal. § 4.5. False accusation. § 4.6. The ordeal does not work. – § 5. Place and time of the ordeal. – § 6. Gods associated with the ordeal. – § 7. The procedure. § 7.1. (Written) instructions. § 7.2. Rituals and (sworn) statements at the ordeal site. § 7.3. Ordeal descriptions. § 7.4. Personnel supervising the ordeal. – § 8. Terminology.

§ 1. Definition and form. Trial by ordeal (akin to German 'Urteil') in Mesopotamia was a simple physical test which was thought to determine guilt or innocence of the accused and/or accuser in a legal case. The verdict depended on the physical reaction(s) of the parties involved, with the party escaping unscathed regarded as the innocent one. A divine agent was thought to determine the outcome of the ordeal. In Mesopotamia, only trial by ordeal in water is attested and not, for example, the ordeal by fire or by potion (for the latter, see the Hittites).

Durand 1988, 518. – Frymer-Kensky 1981, 119–120, assumes a drinking ordeal for Elam (see § 7.2). – Heimpel 1996, 8–10, suggests that the ordeal in Hit was performed by plunging into a bitumen spring (see § 3).

§ 2. Distribution. The ordeal had a wide distribution in Mesopotamia, both in time and in place. The earliest texts in which it is mentioned date to the Sargonic period, the latest to the Neo-Babylonian empire. The ordeal is reported in texts from Assyria and Babylonia, from Elam, Nuzi and Anatolia. Cases from Syria are only attested in archives from the NA period.

The Akkadian-Hurrian bilingual from Ugarit has *tá-me-e a-na na-ri // ku-šu-ḫu-da-en e-la-mu-lu-up-pa-še-ni* (PRU 3, 311: 3 and 7–8). According to Nougayrol, PRU 3, 316, Akkadian *na-ri* may be haplography for *na-na-ri*, which would suit the Hurrian translation better. For a possible attestation in Ugaritic, see W. G. E. Watson, NABU 1993: 95.

§ 3. Names for the ordeal. In older texts (Sargonic-MA) the normal term for the ordeal is íd or ^{d}íd, "(divine) river". Syllabic writings from Ešnunna, Mari, OA and MA texts show that its pronunciation was Id, cf. ^{d}*i-id* in Whiting 1987, no. 21: 5 and ARM 28, 95: 23, 29; *i-id* or *i-dim* in OA (Günbattı 2001, 156) and *i-id* as a gloss to íd in MAG § 17, 22, 24 (^{d}íd in MAG § 25). A reading *nārum* is attested for OA (Hirsch 1968/69; Günbattı 2001, 160). ^{d}íd is found in Sargonic, OB (in Mari both ^{d}Íd

and ^{d}Engur) and MA texts, íd occurs in CU § 14, in OA, Nuzi (always with *ḫuršān*), MA and once in NB (CT 46, 45 iv 1). Both forms are attested in first-mill. literary and religious texts (Frymer-Kensky 1977 a, 424–461; cf. Maul 1994, 86–87; Lambert, BWL 54: K.3291, l–m; etc.). The term (^{d})i$_{7}$-lú-ru-gú ("[divine] river which confronts man", see Frymer-Kensky 1977 a, 481) is known since the time of Gudea (ḫur-sag-i$_{7}$-lú-ru-da); it occurs in CU § 13 and Sumerian literary and later bilingual texts. Since the middle of the second mill. the word *ḫurš/sān* replaces older Id. In Nuzi it occurs with or without íd, in MB, NA and NB records it stands alone. The NA form is *ḫursān*, the other texts have *ḫuršān*, its etymology is uncertain (<ḫur-saĝ?). In Elam the texts use the word *mû*, "water", instead of a specialized term (§ 7.2). Water is also mentioned in the NB text CT 46, 45 iv 6, and in rituals (Maul 1994, 86–87).

Bottéro 1981, 1012. – Durand 2000, 151. – Frymer-Kensky 1977 a, 481–489. – The spelling *na-ra-am* in: Charpin 1992, 30: 24′, 27′ probably indicates that this was not a regular ordeal (§ 7.3)
Additional texts: Sargonic: Owen 1988, 307; Foster 1989. – *Mari*: ARM 28, 137: 19 (ref. F. van Koppen). – *Nuzi*: Wilhelm 1995, 72–73. – *MB*: MBTU pp. 10–12; van Soldt 1986, 565. – *NA*: Kataja 1987, 66–67; Donbaz/Parpola, StAT 2, 127: 3′ (*ḫu-ru-sa-na*), 6′ (ref. M. Stol). – For (^{d})*ḫuršān* in OB texts, see Frymer-Kensky 1977 a, 156–158 and CAD s. v. *ḫuršānu* B.

§ 4. The legal context.

§ 4.1. *Grounds for an ordeal.* The most important reason for going to the ordeal is the lack of sufficient written and/or oral evidence. The judges referred the case back to the gods, that is, the divinities associated with the water that decided the outcome of the ordeal (§ 6). The ordeal could also be used as an appeal procedure (Elam and Nuzi). In the law collections it is restricted to accusations of adultery (CU § 14, CH § 132, MAG § 17, 22, 24?) and sorcery (CU § 13?, CH § 2), in other genres we also find property disputes (passim) and cases of treason (Mari) or sacrilege (NA). Note that CH only prescribes the ordeal in an adultery case that leads to a public scandal (§ 132, but see § 127), otherwise the matter is resolved by oath (§ 131). Other trials by ordeal involving adultery are attested at Mari. The ordeal was never used to solve disputes between independent states, only disputes between the subjects of a single ruler.

Bottéro 1981, 1053–1055. – Durand 1988, 510–516; id. 2000, 152. – D. O. Edzard, AS 20 (1975) 92 (CU § 13). – Frymer-Kensky 1977 a, 52–59, 501–505. – Kataja 1987 (NA). – M. T. Roth, Law Collections from Mesopotamia and Asia Minor (1995) 21 note 12 (CU § 13). – E. von Weiher 1981, 95–102 (CH § 2), 99 (CH § 132).

§ 4.2. *The initiators.* By whose authority the parties were sent to the ordeal is not always specified. The king occurs in almost every period, in a Sumerian literary text (B. Alster, Or. 60 [1991] 142 n. 5), in OB (AbB 8, 102), Mari (where the consent of the king was required, Durand 1988, 524), MB (§ 7.1), Isin II (BBSt. 9, iv A 2–4), and in NB (BIN 2, 132 and CT 46, 45, see Beaulieu 1992). Judges are mentioned in the Nungal-hymn (Sjöberg 1973, 30: 37), in texts from Elam (MDP 24, 373), from Nuzi (Frymer-Kensky 1977 a, 511–512; Wilhelm 1995, 72–73), and in MB texts (MBTU 9). Possibly, the law codes also imply the judge as initiator of the ordeal. A priest is mentioned in MB (MBTU 5). The governor of Babylon is attested in a NB text (BR 8/7, 84). Litigants could also initiate the ordeal themselves, like in Nuzi (Wilhelm 1995, 72) and NA (ABL 390 and 896, see Frymer-Kensky 1977 a, 399–405).

Frymer-Kensky 1977 a, 510–515.

§ 4.3. *The persons undergoing the ordeal.* Unilateral ordeals, with only one party, occur mainly in the earlier periods (Sargonic-Nuzi). Later (Nuzi-NB) one finds almost only bilateral ordeals (with both parties taking part); land disputes usually had bilateral ordeals. In unilateral ordeal texts with sufficient information (OB, MA) the one who has to submit is usually the defendant; in Elam, it was the plaintiff (§ 7.2). Parties could be represented by a third person. In Mari, this appears to have been common practice among persons of high rank. In certain cases this representation was done by a group (*šulûm*).

Cardascia 1993. – Durand 2000, 153. – Frymer-Kensky 1977 a, 11–18, 75–77, 515–521. – O. R. Gurney 1983, p. 12. – Frymer-Kensky 1977 a, 76, compares the postposition -ra after the name of the party not taking the ordeal in the Sargonic texts with *ana* in CH § 132; see Edzard, SR 159. – For stand-ins at the ordeal in Mari, see Durand 1988, 518–519. – For *šulûm*, see Bottéro 1981, 1046, and Durand 1988, 518 (<*šulā'um*).

§ 4.4. *Refusal.* When one party refused to submit to the ordeal it automatically forfeited its legal case, unless the parties had reached an agreement. Since *târu* and *naklû* are to be understood as "to lose (the ordeal)" (§ 8) only a few cases of refusal remain, in Mari (ARM 26/1, 249: 19–21); Nuzi (JEN 5, 467: 29; Jankowska 1961, 50: 9; Wilhelm 1995, 73: 29), and in MB (MRWH 8: 10, broken; MBTU 5: 10, r. 5, broken, and BBSt. 3 v 4, in which the litigant did not go to the ordeal after he had dropped the case).

Bottéro 1981, 1026–1028. – Frymer-Kensky 1977a, 521–522. – Gurney 1983, p. 11. – Petschow, MRWH pp. 25–26. – von Weiher 1981, 97 n. 6. – Wilhelm 1995, 72.

§ 4.5. *False accusation.* A few OB texts testify to the consequences of a false accusation, which could lead to the death or the mutilation of the accuser (CH § 2; ARM 26/1, 257: 10′–14′, 22′; 28, 20: 22–24).

Durand 1988, 523–524; id. 1997, 396–398. – M. Malul, Studies in Legal Symbolism, AOAT 221 (1988) 432–439.

§ 4.6. *The ordeal does not work.* In Mari there is one reported case in which an ordeal caused confusion: the person mentioned during the ordeal could not be found (ARM 26/1, 252).

Durand 1988, 523–524.

§ 5. Place and time of the ordeal. Sumerian literary texts mention several temples as centers of justice, where the accused were kept in prisons and where they had to submit to the ordeal. The most important of these was the Ekur in Nippur (mentioned in the Nungal-hymn, see § 7.3), but the ordeal-river (i_7-lú-ru-gú) is also mentioned in connection with the temples of the goddesses Nungal/Ninegala in Isin, Ningal in Ur, Bau in Uruk and Nanše in Nina (cf. the MA Astrolabe B, section A ii 16, where goddesses are said to be purified annually in the $^{d}i_7$-lú-ru-gú//^{d}íd, during the month Elūlu). During the OB period Id (modern Ḥīt) on the Euphrates, the only important cult center of the river-god, was the normal site of the ordeal, at least for North Mesopotamia. Litigants came here from as far as Emar and Elam. Although one Mari letter says that Babylonian *girseqqū* were present at the ordeal in Id (ARM 26/1, 249: 26) it seems likely that Babylonians normally took the ordeal in the south. In the MB period the ordeal site was near the town of Parak-māri (Bára-dumu^{ki}) on the Euphrates, probably to the south of Nippur. In the NB text 'Nebuchadnezzar King of Justice' (CT 46, 45) the ordeal took place on the bank of the Euphrates, just north of Sippar (iii 22). In two texts a gate (to the ordeal site?) is mentioned (MBTU 9: 10; BR 8/7, 84: 7, see Frymer-Kensky 1977 a, 415).

Bottéro 1981, 1029. – Durand 1988, 522–523, 529; id. 2000, 151. – Frymer-Kensky 1977 a, 526–527, 539–560; ead. 1977 b, 89. – Heimpel 1981, 114–115; id. 1996, 8–10. – Lambert 1965, 4. – Kh. Nashef, RGTC 5, 215. – Römer, SKIZ 186. – Sjöberg, TCS 3, 60–61; id. OrSuec. 19–20 (1970–1971) 143: 35′.

In a hemerology from Assur the 19th of Abu is mentioned as a propitious date for 'asking the river'. The ordeal is reported to be executed at dawn in texts from Mari (ARM 26/1, 250: 7, *i-na še-er-tim*; 254: 11 *i-na mu-uš-te-er-ti-šu*) and NB (CT 46, 45 iii 26, *i-na še-rim i-na na-ma-ri*).

Durand 1988, 517–518. – Frymer-Kensky 1977 a, 524–526. – R. Labat, Hémerologies et ménologies d'Assur, 98–99. – Lambert 1965, 4.

§ 6. Gods associated with the ordeal. Apart from the river-god himself (^{d}íd, $^{d}i_7$-lú-ru-gú), several other gods are mentioned in connection with the ordeal. Since the river was Enki/Ea's element this god was considered to judge those undergoing the ordeal, even when he was not mentioned by name. In the Nanše hymn the decision is said to come out of the Abzu (Heimpel 1981, 90: 131); three MB instruc-

tion texts invoke Ea and Damkina (§ 7.1) and in the NB text 'Nebuchadnezzar King of Justice' the litigants are judged by Ea himself (CT 46, 45 iii 23–24, iv 2–5). Enki/Ea's son Asarluḫi/Marduk also has strong connections with the ordeal. In Elam it was Šazi, Id's son, who determined the outcome (§ 7.2), and in Sumerian literary texts a number of goddesses are associated with the ordeal (§ 5).

Charpin 1986, 363–365 (Asalluḫi). – Frymer-Kensky 1977a, 550–582; ead. 1983. – Maul 1994, 86.

§ 7. The procedure.

§ 7.1. *(Written) instructions.* After the decision to send the parties to the ordeal had been made, instructions were issued for the officials present at the ordeal site. In Mari these instructions could be written in a letter (ARM 26/1, 254: 12, cf. also 253: 8, 18′), in the MB period this royal letter had a special format. King Melišipak is said to have drawn up such a document (BBSt. 3 iv 38, v 14) and three texts of this type have survived (UET 5, 259; 7, 11; CBS 4579).

For the three MB ordeal instructions texts, see Gurney 1983, 52, and van Soldt 1986, 565. In UET 5, 259 and 7, 11 the king is Adad-šuma-uṣur, in CBS 45790 Šagarakti-Šuriaš. The first two start with an invocation to Ea and Damkina, the latter with one to the Tigris.

§ 7.2. *Rituals and (sworn) statements at the ordeal site.* In Mari a ritual is mentioned according to which water is poured over the hands of the woman who will submit to the ordeal during the next morning (ARM 26/1, 254: 9–10). The 'judgment by night' mentioned in the NB text CT 46, 45 iii 24 perhaps also refers to a ritual. In a Sargonic text (Owen 1988, 307) an oath is sworn at the site of the ordeal. Sworn statements concerning the reason for the ordeal are frequently reported at Mari (ARM 26/1, 249: 37–41; 253: 4′–11′; 254: 17–24; ARM 28, 95: 24–26; cf. also ARM 26/1, 251: 15–19 and Charpin 1992, 30: 22′-24′). In Elam, where the ordeal was used as an appeal procedure, similar statements seem to have been made. In MB the tablets with instructions written by the king were probably read out before the ordeal (§ 7.1). In Nuzi the oaths sworn before the court were perhaps repeated at the ordeal site.

Mari: Durand 1988, 517–518. – *Nuzi*: Frymer-Kensky 1981, 122–125; ead. 1977a, 253–341. – *Elam*: Bottéro 1981, 1014–1016. – Frymer-Kensky 1981, 116; ead. 1977a, 185–203. – Hirsch 1973. – Klíma 1971. – von Weiher 1981, 97 n. 4. In OB texts from Susa sanctions are imposed on those who question the validity of a contract. In MDP 23, 287, for example, the following phrase appears: [3]*i-na ap-li te-bi-i-[ma]* [4]*šà a-na* PN [5]*ú-ul na-di-ik-ku i-⌜ga-bu⌝-ú*[?] [6]*a-na me-e i-la-ak-ma* [7]*i-na me-e lu-li-i*[8] [d]Šà-zi *qa-aq-qa-as-sú lim-ḫa-⌜aṣ⌝* [9]*i-na a-wa-at* dingir *ù* lugal *li-ṣí*, "Should anyone among the heirs rise who says: 'It has not been given to you', he will go to the water. 'May I win (*le'û*) in the waters', 'may either Šazi smash his head (or) may he go free at the command of god (Šazi?) and king'". The quotations (not all three are always mentioned) look very much like statements made by the litigant and the official present at the site, respectively (the second quotation appears in reverse order in MDP 24, 376). Apparently, it states the alternatives in outcome. For the form *lulî*, see K. R. Veenhof, in: Fs. J. H. Hospers (1986) 237–238 (OBab. preterite *ilê* or *ilî*), and cf. MDP 22, 162: 29 (*li-i*, "he won"). For Šazi, see § 6.

§ 7.3. *Ordeal descriptions* (see also § 8). In Mari there is evidence that litigants or their representatives had to swim a certain distance (ARM 26/1, 249: 12), the case of the two young men who had to cross the river with a millstone, however, is more of a contest than an ordeal (Charpin 1992, 30: 22′–27′). Clods of earth (*kirbānum*) could symbolise a disputed town (ARM 28, 95: 23, 28). Those who lost the ordeal did not always survive, at least in the OB period: in Mari people are afraid of dying (*mâtum*, ARM 26/1, 249: 21), have died (ibid. 253: 13′ and ARM 28, 20: 25), or have not reappeared (*ul īliam*, ARM 26/1, 249: 44, *īliam* restored). The river could seize them (*ṣabātum*, ARM 26/1, 257: 14′) or overwhelm them (*kašādum*, CH § 2). For Elam, see § 7.2. In Nuzi the losing party was rescued and punished. In the Sumerian Nungal hymn Nungal's vizier (sukkal) and sheriff (gal_5-lá-gal) Nin-dimgul, "Lady mooring pole", snatches the one who submits to the ordeal from the "mouth of catastrophe" (Sjöberg 1973, 34: 98; Frymer-Kensky 1977b, 85). In 'Nebuchadnezzar King of Justice' (CT 46, 45) two men had

to submit to the ordeal, but only one came out safely, the mutilated corps of the other man was found half a day later. Judging from the reactions of those present, the drowning of one of the parties was abnormal during this period.

Charpin 1992, 33–35. – Durand 1988, 520–521 (different: Heimpel 1996). – Frymer-Kensky 1977 a, 495–501. – von Weiher 1981, 95; for Nuzi, see Wilhelm 1995, 71; for CT 46, 45, see Lambert 1965, 9 and Beaulieu 1992.

§ 7.4. *Personnel supervising the ordeal.* In Sargonic texts a maškim is normally the supervisor (SR 154–158), sometimes there are also witnesses (Owen 1988, 307). The Nungal hymn describes how the goddess is present with her entourage (Sjöberg 1973, 32–35). In Mari various officials are said to attend the ordeal like, for example, Jaqqim-Addu (ARM 26, 254) and Napsuna-Addu (ARM 28, 20). Other functionaries are the governor (*šaknum*) of Ḫīt (ARM 26, 249: 33), a priest (ARM 26, 249: 32), the *ebbū* (ARM 26, 249: 4, 251: 12), *gerseqqū* from Babylon (ARM 26, 249: 26), elders (ibid.), scribes (ARM 26, 251: 11), and an unspecified group from Jamḫad (ARM 26, 253: 4). Old Assyrian texts mention an ordeal-priest (AḪ.ME/*kumrum ša* íd/*nārim*, Hirsch 1968/69; Günbattı 2001, 160), in Elam the water is 'taken' (*leqû*) before a judge (MDP 24, 373) or judges (MDP 22, 164). A MB text from Ur mentions an ordeal-priest (ê-bar *ḫuršān*) and a *šaknu* (MBTU 9: 11 –r.3). In the NB text CT 46, 45 the prince (*rubû*), regent (*šakkanakku*) and troops "stood over them (the litigants)" (*izzizzūma elīšunu*, Lambert 1965, 6: 27–28).

Frymer-Kensky 1977 a, 527–528.

§ 8. Terminology.

To go, etc. to the ordeal. To go: ĝen/DU.DU/*alāku* (passim); *tebû* (MB). To send, bring: túm (CU); *mu''uru* (NB); *redû* (Mari); *šapāru* (Nuzi; MB; NB); *šūrû* (Mari); *šūṣû* (Mari); *ṭarādu* (Mari). To select for the ordeal: *esēku* (Mari).

To descend into the river: e_{11} (Sargonic); *šalû* (OB and later); *warādu* (Mari). Cf. also (*ana ilim*) *maqātu* (Mari).

To win, acquit is expressed by: dadag; namgú-šè ak; ù-tu; šu ri-ri (Sum. texts); *ebēbu/ubbubu* (OB); *elû* (Mari); *le'ú* (Elam); *šalāmu* (OB, NB); *waṣû* (Mari, Elam); *zakû* (MB; NA; NB). The meaning of *elû* and *šulû* in Elam is still not clear.

To lose, convict is expressed by: *kašādu* (OB); (*qaqqassu/muḫḫašu*) *maḫāṣu* (Elam); *mâtu* (Mari); *matû* (Mari); *naklû* (Nuzi); *reḫû* (Mari); *ṣabātu* (Mari); *târu* (MA; MB; NA); *ṭebû* (NB).

Sundry: *pašāru*, possibly "to explain"?; *kunnu*, "to prove" (all Mari).

Bottéro 1981, 1012. – Durand 1988, 519–521. – Frymer-Kensky 1977 a, 489–493; ead. 1981, 129–130. – Gurney 1983, pp. 11–12, 48–49, 54–55. – Heimpel 1996, 10–12. – Petschow, MRWH 25–26. – von Weiher 1981, 97–101.

P.-A. Beaulieu 1992: A Note on the River Ordeal in the Literary Text Nebuchadnezzar King of Justice, NABU 1992: 77. – J. Bottéro 1981: L'ordalie en Mésopotamie ancienne, in: Annali della scuola normale superiore di Pisa, Classe di Lettere e Filosofia, serie III, vol. XI, 3, 1005–1067.

G. Cardascia 1993: L'ordalie fluviale dans la Mésopotamie ancienne, in: Revue historique de droit français et étranger 71, 169–184. – D. Charpin 1992: Les champions, la meule et le fleuve, in: Mélanges M. Fleury (= Florilegium Marianum, Mémoires de NABU n° 1) 29–38; id. 1986: Le clergé d'Ur au siècle d'Hammurabi.

G. Dossin 1939: Un cas d'ordalie par le dieu fleuve d'après une lettre de Mari, in: Fs. P. Koschaker, 112–118 (= ARM 28, 20). – G. R. Driver/J. C. Miles 1935/1975, AssLaws 86–106. – J. M. Durand 1988: Archives épistolaires de Mari I/1 (= ARM 26/1) L'ordalie 507–539; id. 1997: Documents épistolaires du palais de Mari I; id. 2000: Documents épistolaires du palais de Mari III.

B. R. Foster 1989: Another Sargonic Water Ordeal?, NABU 1989: 82. – T. S. Frymer-Kensky 1977 a: The Judicial Ordeal in the Ancient Near East; ead. 1977 b: The Nungal-Hymn and the Ekur-Prison, JESHO 20, 78–89; ead. 1981: Suprarational Legal Procedures in Elam and Nuzi, SCCNH 1, 115–131; ead. 1983: The Tribulations of Marduk. The So-Called "Marduk Ordeal Text", JAOS 103, 131–141.

C. Günbattı 2001: The River Ordeal in Ancient Anatolia, in: Fs. K. Veenhof, 151–160. – R. Gurney 1983: The Middle Babylonian Legal and Economic Texts from Ur (abrev. MBTU). – W. Heimpel 1981: The Nanshe Hymn, JCS 33, 65–139; id. 1996: The River Ordeal in Hit, RA 90, 7–13. – H. Hirsch 1968/69: Zur Lesung von ^{d}ÍD, AfO 22, 38; id. 1973: Zum Fluß-Ordal in Elam, RA 67, 75–77.

N. B. Jankowska 1961: Legal Documents from Arrapḫa in the Collections of the U. S. S. R. – L. Kataja, A Neo-Assyrian Document on Two Cases of River Ordeal, SAAB 1/2, 65–68. – J. Klíma 1971: Das Wasserordal in Elam, ArOr. 39, 401–424. – S./B. Lafont 1989: AEM I/1, 254: un récit d'ordalie, NABU 1989: 43. – W. G. Lambert 1965: Nebuchadnezzar King of Jus-

tice, Iraq 27, 1–11. – S. M. Maul 1994: Zukunftsbewältigung (= BagF 18). – D. I. Owen 1988: A Unique Late Sargonic River Ordeal in the John Frederick Lewis Collection, in: Gs. A. Sachs, 305–311.

Å. W. Sjöberg 1973: Nungal in the Ekur, AfO 24, 19–46. – W. H. van Soldt 1986: review of R. Gurney MBTU, BSOAS 49, 565–566. – E. von Weiher 1981: Bemerkungen zu § 2 KH und zur Anwendung des Flußordals, ZA 71, 95–102. – R. M. Whiting 1987: Old Babylonian Letters from Tell Asmar (= AS 22) – G. Wilhelm 1995: Ein neuer Text zum Ordal in Nuzi (JEN 659 + SMN 1651), SCCNH 5, 71–74.

W. H. van Soldt

Ordal (Ordeal). B. Bei den Hethitern.

The O. ist a judicial procedure to resolve conflicts while deferring the decision to a higher, mostly divine power (Gottesurteil*). In Hittite society there were bilateral and unilateral ordeals. A bilateral O. decides on two opposing claims, a unilateral O. on an individual's guilt or innocence. In a bilateral O. both parties, in a unilateral O. one party, usually the defendant, take a physical test the outcome of which establishes the winner and the individual's guilt or innocence respectively. In the Hittite texts we have evidence only for the king decreeing an O. Whether it was his prerogative is unknown for want of texts reflecting other parts of the society. In a unilateral O. the final verdict after somebody had been found guilty was still the king's responsibility. Evidence for unilateral ordeals in Anatolia goes back to the Old Assyrian period (C. Günbattı 2001, 151–160). To what extent they were still practised during the New Kingdom (c. 1350–1180) is unknown.

The following forms of O. can be distinguished in the Hittite texts:

§ 1. O. by combat or war. This is the only O. of the bilateral kind as found in the familiar Hittite metaphor or war as a legal procedure with the gods as judges; s. V. Korošec, Iraq 25 (1963) 164.

§ 2. O. by water. All certain cases of this type date back to the Old Kingdom (c. 1650–1500) or the early Empire period (c. 1425–1350). Its origins may be Anatolian witness Old Assyrian sources from Kültepe (s. Günbattı 2001, 159–160). The Hittite texts show the two distinctive features mentioned by Laroche, 1973, 185, i. e. the river in a directional case combined with a form of the adj. *parkui-* "pure, (proven) innocent" (cf. CHD P 166 b) or the verb *parkueš̆š̆-* "to become pure, to be found innocent" (cf. CHD P 169 a). Its antonym is *papreš̆š̆-* "to become impure, to be found guilty" (cf. CHD P 107). The material – including the less certain cases – can be found in HW² Ḫ 197 b–198 a; for the date (MH/MS) of KBo. 18, 66 cf. S. Košak, StBoT 39 (1995) 73. It is uncertain what the principle of this test was. Judging by Mesopotamian models (Ordal* A) it may have been that sinking implied guilt and floating innocence.

§ 3. O. by drinking. Attested in the Middle Hittite instruction to priests and temple officials KUB 13, 4 iv 52–55 (CTH 264, ed. A. Süel 1985, 84 f.; transl. G. McMahon, in (ed.) W. W. Hallo, The Context of Scripture I [1997] 221). To establish the guilt of cowherds and shepherds concerning the question whether they have offered the first fruits of the milk at the time when young are born, they have to drink the *BIBRU* DINGIR^{lim} ZI-*aš* "the cup (for Akkad. *bibru* as not necessarily "rhyton" cf. H. G. Güterbock, Fs. K. Bittel [1983] 204, 212–214) of the deity's life" (or: "the cup of the deity of life" or "the cup of the deity, that is, of life"; for a discussion s. Frymer-Kensky 1977, 229–230). A similar O. probably existed for those in charge of the king's plow oxen (KUB 13, 4 iv 31–33, ed. Süel ibid. 80 f., transl. McMahon, 221). As in the case of the water O. the principle of this test is unknown: drinking a poisonous liquid which if it induced vomiting proved innocence or a liquid that had to be swallowed and kept down?

Whether there existed ordeals by fire or smoke (ABoT 47 // FHL 53, cf. Laroche, CTH 823 "Ordalie par le feu(?)", cf. H. Berman, in: Fs. H. G. Güterbock² 1983 (= AS 23) 37; HW² Ḫ 197 b "Ordal ...

durch Rauch") or a wheel (cf. most recently A. Archi, NABU 2000: 17–18 with lit.) remains highly uncertain.

T. S. Frymer-Kensky 1977: The Judicial O. in the Ancient Near East (Diss. Yale University). – C. Günbattı 2001: in Fs. K. Veenhof, 151–160. – E. Laroche 1973: in Fs. H. Otten, 179–189. – A. Süel 1985: DTC Fakültesi Drg. Nr. 350.

Th. van den Hout

Orient. Im (uneinheitlichen) Sprachgebrauch Europas Bezeichnung für die Länder im „Aufgang" der Sonne, das „Morgenland", im Gegensatz zum Okzident, dem „Abendland". Der Begriff wird historisch erstmals bei Diokletian (284–305) zusammenfassend für Ägypten und Vorderasien verwendet. Er ist dem Alten Orient fremd, der seinerseits aber bereits die Länder im Osten (*ṣīt šamši*) von denen im Westen (*ereb šamši*, vgl. noch die *eremboi* der Odyssee) unterscheidet.

Unter kultur- und wissenschaftsgeschichtlichen Aspekten spielt der Begriff O. eine wichtige Rolle. 1. beim *Kulturtransfer.* a) „*Orientalisierende Epoche*": Kulturelle Kontakte im Mittelmeerraum zwischen den östl. Anrainerstaaten (Ägypten, Syrien-Palästina, Teile Kleinasiens) bestanden schon im II. Jt. v. Chr. Aber erst zur Zeit des spätgeometrischen Stil in Griechenland kam es, wohl veranlaßt durch die phönizische Expansion, zu einer intensiven Übernahme ägyptischer und altorientalischer Gedanken, künstlerischer Motive und Techniken ins griechische Mutterland, zu den Inseln, nach Großgriechenland und Etrurien, was ganz wesentlich zur Entfaltung und Prägung der antiken Kultur beitrug. – b) Bereits in *Rom* (z. B. zur Zeit der oriental. Kaiser) kam es zur Übernahme „exotischer" oriental. Bräuche und Darstellungsweisen, abgesehen von oriental. Kulten, die durch Söldner weit im Reich verbreitet wurden. In Mitteleuropa gab es Perioden der O.-Begeisterung und künstlerischen Rezeption zuerst in Renaissance und Barock, vor allem aber nach den großen Entdekkungen im Empire (Ägypten) und im Historismus der 2. Hälfte des 19. Jhs. (Vorderasien). Architektur, Malerei und Kunsthandwerk übernahmen neben „orientalischen" auch gern altor. Motive. Zu Beginn des 20. Jhs. setzte auch die Rezeption der inzwischen teilweise erschlossenen altor. Literatur in Buch, Film und Theater ein.

2. Angestoßen durch die Publikation des Buches „*Orientalism*" von E. Said (1978) wird über die Bedeutung des O.s für die moderne Geschichte und Kulturgeschichte bes. im anglo-amerikanischen Raum lebhaft diskutiert. Dabei stehen die Fragen nach dem politischen Umgang mit dem O., der von Said auch als ein ideologischer Imperialismus gegenüber der islamisch-arabischen Welt beschrieben wird, im Zentrum des Interesses. Betroffen sind aber auch die Wissenschaften vom O., deren Vertreter sich jeweils im Hinblick auf die Motivation ihres Interesses am O. Fragen stellen sollten.

Allgemein s. M. Astour 1967. Hellenosemitica.

Zu *1a*: W. Burkert 1984: Die orientalisierende Epoche in der griechischen Religion und Literatur, SbHeidelberg 1984/1; englisch 1992: The Orientalizing Revolution. Near Eastern Influence on Greek Culture in the Early Archaic Age. – (ed.) G. Kopcke/I. Tokumaru 1992: Greece between East and West: 10th–8th Centuries BC. – J. Duchemin 1995: Mythes grecs et sources orientales. – R. Rollinger 1996: Altorientalische Motivik in der frühgriechischen Literatur, in: (Hg.) Chr. Ulf: Wege zur Genese griechischer Identität, 156–210. – M. L. West 1997: The East Face of Helicon. West Asiatic Elements in Greek Poetry and Myth.

Zu *1b*: D. Syndram/B. Pedde/V. Haas 2001: Der Neue Pauly 15/1, 1194–1233 mit reicher Literatur.

Zu *2*: St. R. Hauser 2001: Der Neue Pauly 15/1, 1233–1243 mit Lit.

W. Röllig

Orion. Unserem Sternbild O. entspricht sum. ^{mul}sipa-zi-an-na „rechter Hirte des Himmels / Ans" = akk. *šitaddaru(m)*, *šitaḏallu*, *šidallu* unklarer Etymologie; s. CAD Š/3 s. v. *šitadallu*, dort auch Zitat des nA „astrologischen Sammeltextes" K 250 + ... mit Z. 25 ^{mul}sipa-zi-an-na = šita-da-ra mit der volksetymologischen Erklärung *ša ina kakki maḫṣu* „der mit der Waffe geschlagen ist" (E. Weidner, AfO 19 [1959/60] 106–108; U. Koch-Westenholz, Mesopotamian Astrology [1995] 194: 163 f.).

Die Identifikation des Sternbildes beruht auf Stellen im astronomischen Kompendium ^{mul}APIN (vgl. Weidner, RlA I 410–412; RlA III 74: O. zwischen Pisces E und Leo). Ob alle Einzelsterne unseres O. auch zum mes. Sternbild gehört haben, ist nicht sicher.

šitaddarum kommt schon im aB „Gebet an die Götter der Nacht" vor (Z. 18; s. W. Horowitz, ZA 90 [2000] 196). SIPA.ZI. AN.NA findet sich in Gebeten an Sterne, aber auch in einem mythologischen Kommentar aus nA Zeit (A. Livingstone, MMEW 116: 6).

E. Reiner 1995: Astral Magic in Babylonia, 56.

H. Hunger

Ormuzd s. Ahura-Mazdâh.

Orontes. Fluß in Westsyrien, heute arab. Nahr al-ʿĀṣī.

In keilschriftlicher Überlieferung ^{íd}*A-ra-an-tu/-te* (Belege unten) bzw. ^{íd}*Ar-am-tú* (RIMA 3, 203: 7). Die von W. Eilers (Geographische Namengebung in und um Iran [1982] 35 f.) vorgeschlagene „arische" Etymologie *arvant-* „der Schnelle" ist mit den keilschriftlichen Schreibungen schwer vereinbar und für diese in altorientalischer Zeit nie von Indoeuropäern besiedelte Region unplausibel. Verwandt ist vielleicht der hebr. überlieferte Flußname *ʾarnōn* (= Wādī al-Mōǧib in Transjordanien), dessen Etymologie freilich selber problematisch bleibt.

Mit ca. 450 km und einer Wasserführung von ca. 30 cbm/sec (am Nordausgang des Ġāb, s. Wirth 1971, 110) ist der Orontes der längste und wasserreichste Fluß in Westsyrien. Er entspringt zwischen Libanon* und Anti-Libanon in der nördl. Biqāʿ-Ebene, fließt zunächst nach Nordosten über die Grenze zwischen den heutigen Staaten Libanon und Syrien und an Qadeš* sowie Ḥomṣ* vorbei, wendet sich zwischen Ḥomṣ und Hamath* nach Nordwesten und schließlich nördl. von Hamath nach Westen. Hier tritt er in die Ġāb genannte Senke ein und wendet seinen Lauf nach Norden. Im Altertum war der Ġāb versumpft; der „See von Niḫi" (Niḫi*) bei Thutmosis III., der hier (Mitte 15. Jh.) auf die Jagd nach dem heute ausgestorbenen syrischen Elephanten ging, und wohl auch das von Assurnasirpal II. erwähnte „Meer" ([A.AB].BA^{meš} RIMA 2, 218: 81) in der Orontesgegend (s. Liverani 1992, 76) weisen auf dieses Sumpfgebiet hin. Ein vierter Knick ändert die Fließrichtung nach dem Austritt aus dem Ġāb und der Überquerung der Grenze zwischen den modernen Staaten Syrien und Türkei bei Alalaḫ nach Südwesten. An Antakya vorbei, mündet der O. bei Samandağ südl. des Amanus in das Mittelmeer.

Da der O. „sein Wasser überwiegend aus ergiebigen Karstquellen erhält, zeichnet sich seine Wasserführung – von Hochwasserspitzen abgesehen – durch nur geringe Schwankungen im Jahreslauf aus" (Wirth 1971, 110). Das Hochwasser kommt zwischen Februar und Juni, Niedrigwasser herrscht von August bis Dezember. Der O. liegt im Bereich des Trockenfeldbaus, so daß seine Rolle für die Bewässerung nur in der Lieferung von zusätzlichem Wasser besteht (Wirth 1971, 111). Ob der O. wie später um die Zeitenwende herum (s. E. Honigmann, RE XVIII [1939] 1160–1164 für den O. im klassischen Altertum) von Antakya bis zur Mündung schiffbar war, ist unbekannt. In seinem Mittellauf spielte das O.-Tal wegen der Sümpfe als Nord-Süd-Verbindung keine Rolle (Klengel 1982, 68). Für den Ost-West-Verkehr stellt der Ġāb ein Hindernis dar; der O. wird im Mittellauf nur am Nord- und Südausgang des Ġāb (bei Qarqar und Tall ʿAšārina) überquert (Klengel 1982, 68).

Keilschriftlich begegnet der O. nur in assyr. Königsinschriften des 9. und frühen 8. Jhs. Assurnasirpal II. überquert den O. und schlägt an seinem Ufer ein Lager auf (RIMA 2, 218: 79; zur Diskussion der im fraglichen Passus genannten Toponyme s. Liverani 1992, 74–77). Salmanassar III. überquert den O. vom Amanus her kommend (RIMA 3, 10: 65′; 16: 51). 853 schlägt er bei Qarqar* am O. (am nördl. Austritt aus dem Ġāb) eine Koalition syrischer Fürsten und „staut mit ihren Leichen

den O. wie mit einer Brücke auf" bzw. „schüttet sie in den O." (RIMA 3, 24: 100 f.; 75: 38; 118: 20). Adad-nārārī III. und sein *tartānu* Šamšī-ilu legen den O. als Grenze fest zwischen Atar-šumkī von Arpad und Zakūru von Hamath* (RIMA 3, 203 f.: in der Nähe des O. bei Antakya gefundene Stele).

Das in den astronomischen Tagebüchern und einer Chronik genannte *ma-rat(-tu$_4$/-ta)* (R. van der Spek, AfO 44/45 [1997–1998] 173 f.), an dem Antiochia liegt, ist bestimmt nicht der O., sondern das nahegelegene Mittelmeer.

A. K. Grayson 2001: Assyria and the Orontes Valley, BCSMS 36, 185–187. – H. Klengel 1982: Das mittlere Orontes-Tal (Ghāb) in der Geschichte des vorhellenistischen Syrien, AoF 9, 67–80. – M. Liverani 1992: Studies on the Annals of Ashurnasirpal II. 2: Topographical Analysis. – E. Wirth 1971: Syrien. Eine geographische Landeskunde.

M. P. Streck

Oropastes. Nach Iustin (1, 9) Magier, Bruder des Magiers Cometes. Von diesem nach dem Tode des Perserkönigs Kambyses (II.) und der Ermordung des Königsbruders Mergis wegen seiner Ähnlichkeit mit Mergis auf den Thron gesetzt. O. fällt wie Cometes der Verschwörung der ‚Sieben Perser' zum Opfer. Die Episode weist große Ähnlichkeit mit ihren Pendants Herodot (3, 30.61–87) und Ktesias auf (FGrH 688 F 139).

Der Name O. ist als **ahura-upastā-* („Den Beistand Ahura(mazda)s besitzend") zu deuten.

J. Wiesehöfer 1978: Der Aufstand Gaumātas und die Anfänge Dareios' I., 46 ff. – P. Briant 1996: Histoire de l'Empire perse, 110 ff.

J. Wiesehöfer

Ortaköy s. Šapinuwa.

Orthographie. A. Sumerisch und Akkadisch bis einschl. Ur III-Zeit.

Vorbemerkung: Im folgenden werden im Prinzip nur Erscheinungen innerhalb gegebener Zeicheninventare behandelt. Für die nach Ort, Zeit und Textgattung unterschiedlichen Zeicheninventare und ihre Entstehung selbst s. ausführlicher Syllabar*.

§ 1. Ausgang. – § 2. Entwicklung bis zur Ur III-Zeit. § 2.1. Lautliche Abstraktion und Entwicklung von Syllabaren; Typen von Keilschriftzeichen. § 2.2. Genaue Wiedergabe der Silbenstruktur. § 2.3. Scheingemination. § 2.4. Gemischte und rein syllabische O. – § 3. Das sumerische orthographische Sondersystem UD.GAL.NUN. – § 4. Ausdehnung der Keilschrift-O. auf Drittsprachen.

§ 1. Ausgang. „Rechtschreibung" ist ein für jedes Schriftsystem unabdingbares Prinzip, das der Summe der Benutzer ein gemeinsames Verständnis ermöglicht. Dabei können sehr verschiedene Grade der Genauigkeit vorherrschen, die so sehr schwanken wie zwischen den aufs Präziseste festgelegten Rechtschreibregeln im heutigen Deutschen (2002) und dem Wildwuchs im 17. Jh. oder wie zwischen der phonetischer Genauigkeit nahekommenden O. des Spanischen und den nur historisch – teilweise – erklärbaren Rechtschreib-Ungeheuern des Englischen, Französischen oder Irischen. Angestrebt ist in allen Fällen, daß der ins System Eingeweihte zweierlei vermag: Seine Rede in sichtbare Form umzusetzen und aus der sichtbaren Form die gesprochene Rede wiederzugewinnen.

Das galt schon für die früheste Form des Schreibens im Alten Vorderen Orient. Hier hat der Schreiber die sumerische Sprache anfangs nur rein „nuklear" geschrieben (Jacobsen 1957, 91 f. Anm. 1), d. h. er hat die Zahlen, Maße und die Wortbasen eines beabsichtigten Satzes (oder Satzfragments) notiert. Alles im agglutinierenden Sumerisch vorkommende Beiwerk von funktionsindizierenden Morphemen, die der nominalen oder verbalen Wortbasis präfigiert oder suffigiert werden, hat er anfänglich ganz weggelassen und erst nach und nach hinzunotiert.

§ 2. Entwicklung bis zur Ur III-Zeit.

§ 2.1. *Lautliche Abstraktion und Entwicklung von Syllabaren; Typen der Keil-*

schriftzeichen. Schon in einer der ältesten Schreibergenerationen wurde der Schritt zur lautlichen Abstraktion vollzogen: Der „Getreidehalm" (gi) steht – leicht modifiziert (guniert, s. Gunierung*) – für das Verbum „zurückkehren (lassen)" ([ge], ge_4); „Pfeil" (ti) wurde auch für anklingendes „leben" ([til], til) verwendet, u. a. m.

Hier war das Schreibsystem schon ausgebrochen aus einem Zeichenbestand reiner Piktographie und Logographie mit einem angestrebten 1:1-Verhältnis zwischen dem Gezeichneten und dem Gemeinten. Es war dies auch unumgänglich bei den beiden ältesten in Keilschrift* geschriebenen Sprachen, dem Sumerischen und dem ‚Akkadischen' (oder was immer dieser semitischen Sprache als ebenfalls semitische vorausgegangen sein mag). Denn keine der beiden Sprachen ist dem Typ nach „isolierend"; in beiden ist die Kenntnis der ein „Wort" konstituierenden Silben für das genaue Verständnis unbedingt nötig.

So entstanden im Verlauf mehrerer Jahrhunderte aus der Auswahl einer Reihe von lautlich abstrahierten Zeichen regelrechte Syllabar*e, und damit war – noch in der ersten Hälfte des III. Jts. v. Chr. – die Typologie der Keilschriftzeichen im Wesentlichen festgeschrieben, die bis ans Ende des Keilschrift-Schreibens im 2. Jh. A. D. mehr oder weniger ihre Gültigkeit behalten hat. Es gab

(1) Wortzeichen, die – in welcher Sprache auch immer – nur einen nominalen oder verbalen Wortkern vermittelten, z. B. šu sum. „Hand", ŠU (= *qātum*) akk. „Hand"; šub sum. „fallen", ŠUB (= *maqātum*) akk. „fallen"; LUGAL (*ḫaššu-*) heth. „König".

(2) Zahl- und Maßzeichen, z. B. $eš_5$ sum. „drei", $EŠ_5$ (= *šalāš* u. a.) akk. „drei"; ban=eš sum. „3 ban" (= 3 × 10 Liter), BANEŠ (= *šalāš sât*) akk. „3 sūtu".

(3) Abstrakte Silbenzeichen, z. B. UR = ur, taš, lig/k/q, A = e_4, a, BA = ba, etc.

Zu unterscheiden sind die Werte V(okal), CV (Kons. + Vok.), VC (Vok. + Kons.) sowie CVC (Kons.+ Vok. + Kons.). Neben diesen vier einsilbigen Typen von Silbenzeichen sind Zweisilber von einer fast zu vernachlässigenden Seltenheit; vgl. (alt)-sum. URU = eri. Zum Postulat zweisilbiger akk. Werte s. unten B. § 4.5.

Unter Syllabar* wird verstanden die Summe der Keilschriftzeichen, die als abstrakte Laute verwendet werden können. Dabei ist zu unterscheiden zwischen frei und bedingt/eingeschränkt verwendbaren Silbenzeichen. Die ersten erscheinen in beliebiger Position, während die letzten an Stellungsregeln gebunden sind (z. B. akk. *tum*, *tim* so gut wie ausschließlich am Wortende).

Weder die sum. noch die akk. Syllabare kennen ein 1:1-Verhältnis zwischen Lauttyp und Zeichen. Einerseits sind viele Silbenzeichen mehrwertig (z. B. AŠ = sum. aš, dili, rum; akk. *aš*, *rum*); auf der anderen Seite steht für eine gegebene Silbe oft mehr als nur ein Zeichen zur Verfügung (z. B. [en] = sum. en, èn; [aš] = akk. *aš*, *áš*). Zur Anzahl der Silbenzeichen in den jeweiligen Syllabar*en s. dort.

(4) Semantische Deutezeichen (Determinative), die bestimmten Zeichen(verbindungen) vor- oder nachgesetzt sind, z. B. GIŠ „Holz, Baum" vor Bezeichnungen für Hölzer, Bäume, Holzgegenstände: ^{giš}ban=šur „Tisch"; KI „Erde, Ort" nach Namen von Städten: Nibru^{ki} „Nippur".

§ 2.2. *Genaue Wiedergabe der Silbenstruktur.* Im Prinzip war – wie wir aus einer die Jahrhunderte überspannenden Rückschau sehen – das Ziel anzusteuern, daß man die gesprochene Sprache in ihrer lautlichen Struktur Silbe für Silbe möglichst genau wiedergab. Dieses Ziel ist nur sehr langsam erreicht worden in Einzelschritten, die sich über das ganze III. Jt. und bis hinein ins II. Jt. erstrecken. Dabei ist man, wie es scheint, im Akkadischen weiter gelangt als im Sumerischen.

Die Hauptherausforderung bestand darin, jede Einzelsilbe eines Wortes (oder Namens) eindeutig wiederzugeben. Das war bei Eigennamen unabdingbar, zumal bei fremdländischen, d. h. weder sumerischen oder akkadischen.

Das lautlich abstrahierte Syllabar ließ sich im Silbenanlaut (ba-, bi-, bu- etc.) problemlos anwenden (zur Frage der Darstellung von Mehrkonsonanz im Anlaut – für

das Akkadische und auch wohl für das Sumerische nicht relevant – s. unten B. § 5). Dagegen bereitete die Darstellung von konsonantischem Silbenschluß zunächst Schwierigkeiten. Es wäre ein umfangreiches, wenn auch begrenzbares Inventar von CVC-Werten nötig gewesen, um alle Silbenstrukturen in den Griff zu bekommen: BAB, BAD, BAG, BAM, ... Nur ein Teil solcher Werte ist jemals realisiert worden. Auf eine schreibkundige Person um die Mitte des III. Jts. geht die Erfindung zurück, je ein Zeichen der Werte CV_1 + V_1C zu kombinieren, um eine Silbe vom Typ CV_1C wiederzugeben, also z. B. mu- + -un für mun. [bam] in akk. *īrubam* „er ist zu mir eingetreten" wird nie durch ein eigenes Zeichen *BAM ausgedrückt, sondern stets vermittels BA+AM: *i-ru-ba-am*.

Dieses orthographische Prinzip, das in der Welt-Schriftgeschichte einmalig ist, hat sich im Akkadischen spätestens in der Akkade-Zeit konsequent durchgesetzt. Im Sumerischen wurde aber z. T. noch bis in die altbab. Zeit hinein auf die Notierung bestimmter silbenschließender Konsonanten verzichtet. Im präsargon. Girsu steht ba-ug$_7$-ge für [ba'ugeš] „sie sind gestorben" unter Ignorierung des silbenschließenden [š]. Bei lugal-me vermochte nur der Zusammenhang zu zeigen, ob lugal-me(-n) „ich bin/ du bist König" oder lugal-me (-š) „es sind Könige" gemeint war. Ebenso betroffen sind etwa sum. [n] oder [b] vor der verbalen Basis oder im System der dimensionalen Präfixe: Die Ur III-O. gebraucht šu ba-an-ti und šu ba(-n)-ti „er/sie hat in Empfang genommen" in freiem Wechsel und ohne erkennbare Verteilungsregeln bei gemeintem [šu banti].

Die nicht selten bestehende Unsicherheit, ob ein silbenschließendes [n] oder [b] zwar vorauszusetzen (jedoch nicht notiert) oder aber real nicht vorhanden war, stellt ein Handicap in der Deutung sum. Morphologie dar.

Neben der – zunächst noch seltenen – Auflösung von CV_1C in CV_1–V_1C finden sich im Frühstadium akkadisch-semitischer Syllabographie für CVC zwei weitere Möglichkeiten: CV(-C) und CV-C(V). Im ersten Fall ist silbenschließendes -C graphisch vernachlässigt; im zweiten Fall wird der Silbenschluß durch -CV wiedergegeben, wobei V wegzudenken ist. Vgl. aus Ebla: *a-za-me-du*, d. h. *a-z(a)-me-d(u)* [aṣmid] „ich habe gebunden" Edzard 1984 Nr. 1 i 1, 3, 5; *a-za-me-ga*, d. h. *a-z(a)-me(-d)-ga* [aṣmidka] „ich habe dich gebunden" ibid. ii 2, 11 iii 2, etc. CV(-C) oder V(-C) liegt auch vor, wenn Konsonantengemination nicht ausgedrückt ist: altakk. *i-na-da-an* [inaddan], *i-dì-nu* [iddinū].

§ 2.3. *Scheingemination* (gemischt morphographemisch-phonetische Schreibungen; vgl. B. § 1.2). Bei der Verbindung eines konsonantisch endenden Wortzeichens mit einem Silbenzeichen, daß die vokalische Erweiterung des Wortes darstellen soll, benutzt die sum. O. oft ein Verfahren, das in unserer Transliteration wie konsonantische Gemination aussieht: gub(DU)+a wird gub-ba geschrieben; túm(DU)+a túm-ma, âĝ+a âĝ-ĝâ. Hier ist jeweils nur [guba], [tuma], [aĝa] gemeint und keineswegs *[gubba] etc. Der Schreiber, der [guba] im Sinn hatte, notierte zunächst das Wortzeichen für die verbale Basis, gub, um dann die Silbe [ba] von [guba] anzufügen. Dieses mechanisch erklärbare orthographische Prinzip hat für uns den praktischen Vorteil, daß sich die Lesungsvielfalt von DU (u. a. gub, túm, ĝen) einschränkt: DU-na war sehr oft ĝen-na, DU-ba praktisch immer gub-ba zu lesen.

Vgl. Attinger 1993, 136 § 81.

‚Scheingemination' wurde in der sum. O. der altbab. Zeit öfters auf Bestandteile der verbalen Präfixkette ausgedehnt: in-na-, mu-un-na- standen für gemeintes [ina], [muna]; vgl. Attinger 1993, 136 f. § 82.

Auch die altakk. O. (mit Nachwirkungen bis ins Altbab.) hat gelegentlich ‚Scheingemination' angewendet: *i-din-nam* steht für [iddinam] „er/sie hat mir gegeben", d. h. *i-din* [iddin] + Ventivendung *-am*; nicht etwa *[idinnam]. Vgl. grundsätzlich Kraus 1957, 103–108.

‚Scheingemination' ist in der sum. O. nur bedingt voraussagbar. Abgesehen von Meyer-Laurin 1992 (altsum. Girsu) fehlen bisher breitflächige Untersuchungen; doch

eignet sich Meyer-Laurin 1992 in gewissem Umfang durchaus für ‚Hochrechnungen'.

Voraussagbar zu sein scheint – unabhängig von der Quantität und Qualität des Vokals in der vorangehenden Silbe – ‚Scheingemination' bei Auslaut der Basis auf -b: dub-ba, dab_5-bé, gub-bu; -d: íd-da, u_4 (UD)-dè; -g: kug-ga; -m: dím-ma, šúm-mu; -ḫ: luḫ-ḫa, daḫ-ḫe; -ĝ: balaĝ-ĝá, ḫuĝ-$ĝe_{26}$; -r: ur_5-ra, diĝir-ré/re.

Keine ‚Scheingem.' bei -š: huš-a.

Nicht voraussagbar -l: ḫul-a (selten -la); ḫúl-la/-le; íl-i; -n: érin-na, en-e; -s: ús-sa, mes-e.

Meyer-Laurin 1992, passim und bes. S. 86, 105, 133, 142 f., 150, 170, 177, 184, jeweils unter „orthogr. Regeln".

§ 2.4. *Gemischte und rein syllabische O.* Im Sumerischen wird die nominale oder verbale Wortbasis teils mit Wortzeichen geschrieben (z. B. dub, uĝnim), teils syllabisch (z. B. ku-li, ba-al, altsum. e_4-ru_{12}-da „Kupfer"). Zu beachten ist das Nebeneinander von bala „hinübergehen", „überschreiten", und ba-al „graben" ([bala] : [bal] oder [ba'al]). Öfters werden einsilbige Wortbasen-Zeichen auch als Silbenzeichen verwendet (der historische Hergang ist umgekehrt!), z. B. ba „zur Verfügung stellen": ba (z. B. Verbalpräfix); en „Herrscher": en (Verbalaffix); mu „Name", „Jahr": mu (z. B. Verbalpräfix, -affix), etc.

So gut wie ausnahmslos werden nominale und verbale Affixe (Präfixe, Suffixe) syllabisch dargestellt. Dem Verbum präfigiertes [ban] oder [mun] wird ba(-an)-, mu(-un)- geschrieben und nie *ban („Bogen") oder *mun („Salz"). Vgl. mu-na-ni-ib-ge_4-ge_4 „er/sie antwortet ihm/ihr darauf" mit 4 Silbenzeichen und 1 (redupl.) Wortzeichen; oder lugal-a-ni „sein/ihr Herr", 1 Wort-, 2 Silbenzeichen.

Ein erstarrter Gebrauch von gemischter O. liegt vor, wenn 1 Zeichen (oder 2) in einem Diri-Kompositum lautliche Deutezeichen sind: si in PA.TE.SI = énsi „Stadtherrscher"; ĝeš und túg in GEŠ.TÚG.PI = ĝeštu(g) „Ohr".

Akkadisch ist gemischte O. viel seltener als im Sumerischen, und die Verwendung von Wortzeichen (Sumerogrammen) überwiegt bei weitem zugunsten von Substantiven und Adjektiven (z. B. DIĜIR.MEŠ GAL.MEŠ = *ilū/ilī rabbûtum/rabbûtim* „große Götter") gegenüber Verben. Einen Sonderfall stellen ‚technische' Texte des (II. und) I. Jts. dar mit ihrer extrem abkürzenden O.

Reine Syllabographie ist akkadisch häufig, sumerisch dagegen wesentlich auf fünf Texttypen beschränkt:

(1) Didaktische Zwecke in Glossen*: Die Aussprache-Erläuterung einzelner Zeichen oder Zeichenverbindungen, d. h. die Glossierung, bedurfte eines allgemein verständlichen, leicht zugänglichen Grundinventars von Zeichen. Älteste Beispiele stammen aus Ebla: z. B. nu-rí-su [ĝuriš] (jünger [ĝuruš]) „junger Mann"; vgl. passim die Serie Proto-Ea, MSL 14, 3–81, und grundsätzlich – vor allem zu den Typen einander gegenübergesetzter Einheiten – A. Cavigneaux, Lexikalische Listen*.

K. Krecher, Glossen* A. In sumerischen und akkadischen Texten, RlA III 431–440.

(2) Beim Schnell- und Einfachschreiben durch Schreiber, die nur einen beschränkten Bestand von Zeichen hatten oder anwenden wollten – z. B. beim Protokollieren oder Ausstellen von Urkunden über Rechtsangelegenheiten.

Wilcke 2000, 34–42, sowie die Tabellen 8–17, S. 66–80, bezogen auf Rechts- und Verwaltungsurkunden der Ur III-Zeit aus Nippur.

(3) Sehr selten – gemessen am Gesamtbestand – in sum. literarischen Texten des „Zentralbereichs". Die Gründe für die besondere Schreibweise sind nicht mehr zu ermitteln. Didaktischer Zweck ist aber naheliegend.

Vgl. Krecher 1967, 28–30 „Unorthographische Texte des Hauptdialekts", und s. allgemein S. 16–65.

(4) Oft in literarischen Texten, wenn die sprachlichen Besonderheiten des Emesal (überwiegend von Frauen gebrauchte sum. ‚Zweitsprache') notiert werden sollten. Es hing vom Ermessen – oder auch der Fähigkeit – des Schreibers ab, ob er Emesal ausdrücklich notierte oder nur in der Normal-Orthographie mitverstanden wissen wollte.

Vgl. Inannas Gang zur Unterwelt 34 den Imperativ mar-mar-ra-ni „setze (es) mir dort überall" (Text E) gegenüber Normalorthographie ĝar-ĝar-ma-ni-ib (Text A).

Krecher 1967, 25–28 „Unorthographische Texte des Emesal". Zum Emesal allgemein vgl. Schretter 1990.

(5) Bei der Verbreitung von sum. Schrifttum an Schreiberstätten der „Peripherie" – in einem Milieu, wo es vor allem auf die Tradierung des Klanges ankam. Wo diese „Peripherie" begann, ist allerdings nicht strikt festzulegen. Vielleicht ist schon Kiš dazuzurechnen, von woher aus der altbab. Zeit syllabisch geschriebene sum. Texte stammen (Krecher 1967, 29 fragend).

Bergmann 1964, 1–43; 1965, 31–42. – Cavigneaux/Al-Rawi 1993, 170–205; 1995, 19–46; 169–220 (mit Konkordanz S. 208–220) (Meturan – Tall Ḥaddād). – Cooper 1971, 9–16 (Hattuša). – Edzard 1974, 13–34 (Susa). – Krecher 1967, 28–30.

§ 3. Das sum. orthographische Sondersystem UD.GAL.NUN*. Texte aus Šuruppag und Tall Abu Ṣalābīḫ notieren sum. Sprache teilweise in einem abweichenden System, für das sich nach dem J. Krecher zu verdankenden Durchbruch „UD.GAL.NUN" eingebürgert hat nach der Schreibung des Gottesnamens Enlil mit UD.GAL.NUN für AN.EN.LÍL. Die Entsprechungen zwischen „normaler" O. und „U." sind keineswegs 1:1.

Die Entschlüsselung des Sondersystems war möglich, weil in Textparallelen teils „U.", teils „normale" O. vorkommt. Der Grund für die Verwendung von „U." ist noch nicht sicher bekannt. Während Lambert 1981 und Krebernik 1984 an eine „Allographie" denken, erwägt Krecher 1992 eine „Kryptographie" (vgl. Geheimschrift*). S. weiter UD.GAL.NUN*.

Krecher 1978, 156–158; ders. 1992, 283–303. – Krebernik 1984, 267–286; 1998, 298–302 (mit kommentierter Entsprechungsliste s. 299–302). – Lambert 1981, 81–97.

§ 4. Ausdehnung der Keilschrift-O. auf Drittsprachen. Hurritisch, Elamisch, Amurritisch. Während die Notwendigkeit, fremdländische Eigennamen in syllabischer Keilschrift wiederzugeben, wohl schon an den Anfang des III. Jts. zurückgeht, wird seit der Akkade-Zeit auch fremdsprachiger Kontext einbezogen – im Hurritischen und Elamischen; das Amurritische, im III. Jt. ausschließlich durch Eigennamen repräsentiert, sei hier mitgenannt, weil das Namencorpus einer uns weitgehend rekonstruierbaren semitischen Sprache entstammt und wir – innerhalb bestimmter Grenzen – nachvollziehen können, wie der antike Schreiber den von ihm gehörten Namen jeweils in ein ihm vertrautes Keilschrift-Syllabar umsetzte.

§ 4.1. *Hurritisch.* Die älteste hurritische Inschrift stammt von Tiš-atal* von Urkeš (Urkiš*). Abgesehen vom ON *Ur-kéš*^{ki} und vier GN ist sie rein syllabisch abgefaßt und zwar, von einmaligem *tum* abgesehen, ausschließlich mit V-, VC und CV-Zeichen geschrieben.

A. Parrot/J. Nougayrol 1948, RA 42, 1–20. – I. M. Diakonoff 1971, Hurrisch und Urartäisch 110f. Anm. 123. – G. Wilhelm 1989, The Hurrians 11, und s. S. 131 Index.

§ 4.2. *Elamisch.* Die – zeitweilige – Machtausdehnung Mesopotamiens nach Persien unter der Akkad-Dynastie hat bewirkt, daß die einheimische elamische Schrift außer Gebrauch gekommen ist. Von da an hat Persien immer neue Schriftinvasionen erlebt: die der Keilschrift nachempfundene achämenidisch-persische Schrift, die ins Pehlevi einmündende aramäische Schrift und schließlich die arabische Schrift.

Das zur Zeit älteste bekannte Zeugnis elamischer Sprache in Keilschrift-O. ist der Text eines Vertrages zwischen einem Elamer und Narām-Suen von Akkade (vgl. Hinz 1967). Der Text verwendet fast durchweg V-, VC- und CV-Zeichen und bietet orthographisch keinerlei Abweichungen vom zeitgenössischen Akkadischen.

W. Hinz 1967, ZA 58, 66–96; zum Text s. S. 91–93 (Bibl. S. 66). – E. Carter/M. W. Stolper 1984, Elam, 14; 66 Anm. 76.

§ 4.3. *Amurritisch.* Den vor-altbab. Bestand amurr. PN hat Buccellati 1966 gesammelt und analysiert. Zur Interpretation der

O. s. dort S. 188–191. Wie im Hurritischen und Elamischen werden fast ausschließlich V-, VC- und CV-Silbenwerte verwendet. Streck 2000, 151–256, hat die Arbeit anhand der altbab. amurr. PN wieder sehr ausführlich aufgenommen. Hauptherausforderung der Schreiber war es, den amurr. Lautbestand, der gegenüber dem Akkadischen vom Ende des III. Jts. komplizierter war (Diphthonge, Sibilanten, Laryngale, Pharyngale), mit dem verfügbaren sumerisch-akkadischen Syllabar beizukommen, während die Silbenstruktur keine erheblichen Probleme bot.

G. Buccellati 1966: The Amorites of the Ur III Period. – M. P. Streck 2000: Das amurritische Onomastikon der altbabylonischen Zeit I (= AOAT 271/1; dort 363–385 ausführliche Bibliographie).

P. Attinger 1993: Eléments de linguistique sumérienne (= OBO Sonderband). – E. Bergmann 1964: Untersuchungen zu den syllabisch geschriebenen sumerischen Texten, ZA 56, 1–43; ders. 1965: ZA 57, 31–42. – A. Cavigneaux/F. N. H. Al-Rawi 1993: Textes magiques de Tell Haddad II, ZA 83, 170–205; dies. 1995: ZA 85, 19–46. – J. S. Cooper 1971: Bilinguals from Boghazköi I, ZA 61, 1–22.

D. O. Edzard 1974: Deux lettres royales d'Ur III en sumérien „syllabique" ..., in: R. Labat, Textes littéraires de Suse (= MDAI 57), 9–34; ders. 1984: Hymnen, Beschwörungen und Verwandtes ... (= ARET 5). – Th. Jacobsen 1957; Early Political Development in Mesopotamia, ZA 52, 91–140.

F. R. Kraus 1957: Eine Besonderheit der älteren akkadischen Orthographie, RSO 32, 103–108. – M. Krebernik 1984: Die Beschwörungen aus Fara und Ebla; ders. 1998: Die Texte aus Fāra und Tell Abū Ṣalābīh, in: (ed.) P. Attinger/M. Wäfler, Mesopotamien. Späturuk-Zeit und Frühdynastische Zeit (= Annäherungen 1, OBO 160/1), 237–427, bes. S. 298–302. – J. Krecher 1967: Die sumerischen Texte in „syllabischer" Orthographie, ZA 58, 16–65; ders. 1978: Sumerische Literatur der Fara-Zeit: Die UD.GAL.NUN-Texte (I), BiOr. 35, 155–160; ders. 1992: UD.GAL.NUN versus ‚Normal' Sumerian: Two Literatures or One?, QuadSem. 18, 285–303.

W. G. Lambert 1981: Studies in UD.GAL.NUN, OrAnt. 20, 81–97. – V. Meyer-Laurin 1992: Die Schreibung des Wort- und Morphemauslauts beim Antreten vokalischer Affixe in den altsumerischen Lagaš-Inschriften (historische Morphographemik) (MA München). – M. Schretter 1990: Emesal-Studien. – C. Wilcke 2000: Wer las und schrieb in Babylonien und Assyrien? (= SbMünchen 2000/6).

D. O. Edzard

Orthographie. B. Akkadisch im II. und I. Jt.

§ 1. Altbabylonisch. – § 2. Amurritisches Onomastikon. – § 3. Altassyrisch. – § 4. Neu-/Spätbabylonisch und Neuassyrisch. – § 5. Indogermanische Eigennamen und Fremdwörter. – § 6. Orthographie als Ausdruck der Gelehrsamkeit.

§ 1. Altbabylonisch.

§ 1.1. *Logographische und phonographische Schreibweise.* Das Verhältnis beider Schreibweisen zueinander ist von der Textgattung abhängig. Der Kodex Hammurapi, Briefe, Omina und literarische Texte haben nur wenige Logogramme. In den Briefen von Mari etwa sind nur ca. 30 Logogramme häufig, und zwar ausschließlich Substantive; Adjektive und Verben werden nur vereinzelt logographisch notiert (A. Finet, ARM 15, 70). Mehr Logogramme verwenden Rechts- und besonders Wirtschaftsurkunden. Zahlen, Maße, Orts- und Göttternamen werden in allen Textgattungen überwiegend logographisch wiedergegeben.

§ 1.2. *Phonemische und morphographemische Schreibweise.* Ganz überwiegend wird in phonographischer Schreibweise phonemisch geschrieben. Dies beinhaltet eine silbengerechte Notation, bei der jeder Silbe ein KV- oder KVK-Zeichen oder eine Kombination KV-VK entspricht: *a-na-ku-ma* (für *a/nā/ku/ma*, *li-il-li-kam* für *lil/li/kam*. Vor einem langen Konsonanten kann der Silbenschluß unbezeichnet bleiben, z. B. *i-la-ak* für *il/lak*.

Morphographemische Schreibungen, welche die ein Wort konstituierenden Morpheme wiedergeben (s. Gelb 1970), begegnen im Altbabylonischen ausschließlich an der Morphemgrenze zwischen Wortstamm und Suffix, nie jedoch zwischen Wortstamm und Prä- oder Infix oder innerhalb eines Morphems. So fallen bei Antritt einer Ventivendung bisweilen Zeichen- und Morphemgrenzen zusammen: *iš-pur-am* AbB 4, 25: 7 *išpur+am*, *ta-am-gur-an-ni* AbB 13, 62: 13, 18 *tamgur+anni*.

Morphographemisch sind auch die ganz seltenen Schreibungen, bei denen ein Dental oder Sibilant + /š/ eines Pronominalsuffixes in der Schrift nicht zu *ss* geworden

sind: *aš-pu-uṭ-šu-nu-ti* ARM 2, 92: 13, 20 *ašpussunūti*, *ú-la-ba-aš-šu-nu-ti* ARM 6, 39: 16 *ulabassunūti*.

Eine Mischung aus silbengerechter, d. h. phonemischer, und morphographemischer Orthographie ist für Schreibungen mit scheinbarer, d. h. phonologisch irrelevanter Konsonantenlänge verantwortlich. Solche Schreibungen treten nur in der Kombination KVK-KV besonders in Personennamen auf: *Im-gur-rum* YOS 14, 14: 7; 66: 13 *Imgur+um*, *i-din-nam* AbB 2, 114: 8 *iddin+am* (vgl. oben A. § 2.3).

Eine Mischung aus phonemischer und morphographemischer Orthographie sind auch Schreibungen, in denen ein stammauslautender Sibilant vor dem mit der Z-Reihe geschriebenen Pronominalsuffix erscheint (nur in Susa): *qí-iš-sú* (ZU) MDP 24, 376: 23 *qīssu*.

§ 1.3. *Vokalpleneschreibungen* sind Schreibungen des Typs KV_1-V_1 oder V_1-V_1K. Die wichtigsten Funktionen der Vokalpleneschreibung sind:

a) Ausdruck der Vokallänge, bisweilen (vor allem im Wortlauslaut) bei struktureller Vokallänge (durch Längestrich markiert), häufig bei Kontraktionslänge (durch Zirkumflex markiert): *ṭup-pa-a-tim* ARM 6, 53: 8 *ṭuppātim*, *ša-al-ma-a-ta* AbB 7, 104: 7 *šalmāta*, *iq-bu-ú* KH v 62 *iqbû* <**iqbiu*.

b) Ausdruck des Akzents bzw. der Intonation, etwa vor enklitischem *-ma*: *a-ḫu-ka-a-ma* ARM 28, 96: 3 *aḫukáma*; vor einem langen Konsonanten: *i-la-a-wi* RA 40, 91: 33 *iláwwi*; in Satzfragen: *nišīšunu lu-wa-aš-še-e-er* ARM 1, 22: 38 „Soll ich ihre Leute freilassen?"; vielleicht auch im Eid (s. D. O. Edzard, Or. 42 [1973] 132 f.): *la ad-di-i-nu* TIM 4, 36: 14 „Ich habe bestimmt nicht gegeben." Möglicherweise gehört auch Typ a hierher; in vielen Fällen würde der Akzent dann auf Silben mit langem Vokal liegen.

c) Ausdruck von silbenöffnendem /ʾ/: *i-im-ma-ar* ARM 1, 20: 11′ (ʾ)*immar*, *a-ap-pi-ša* YOS 10, 33 i 16 (ʾ)*appīša*, *ša-ni-a-am* AbB 3, 26: 19 *šanīʾam*.

Für eine ganze Reihe von Vokalpleneschreibungen ist jedoch die Motivation noch nicht sicher erkennbar (s. Aro 1953): *it-bu-ú-ku* TIM 4, 36: 10 *atbúkū*(?), *wa-aš-bu-ú* AbB 9, 230: 14 (Subordinativ) *wašbú*(?).

§ 1.4. *Gebrochene Vokalschreibungen* sind Schreibungen des Typs KV_1-V_2K für die Silbe /KV_1K/oder seltener /KV_2K/: *ka-uk-ki* ARM 3, 15: 7 *kakki*, *it-ti-al-kam* AbB 6, 146: 24 *ittalkam*. Für Belege und eine Erklärung als Schreibfehler s. Groneberg 1980; eine alternative Erklärung als Ausdruck von Vokalfärbungen (*o, ö, ü, ä*) bietet W. von Soden, zuletzt ZA 73 (1983) 93–95.

Auf eine besondere Gruppe von gebrochenen Schreibungen weist N. J. C. Kouwenberg, Fs. K. R. Veenhof (2001) 240 Anm. 41, hin. Es handelt sich um Schreibungen des Typs K*e-a*(K), bei denen der Schreiber offenbar zwischen Formen mit und ohne Umlaut */a/ > /e/* schwankte: *ta-le-a-qé-a-ni* AbB 6, 93: 39 *tale/aqqēʾanni*, *i-ṭe$_4$-a-ḫa-am* AbB 9, 184: 11 *iṭe/aḫḫâm*.

§ 1.5. *Konsonantenlänge* (*Gemination*) wird häufig (K)VK_1-K_1V(K) geschrieben. Oft unterbleibt aber eine entsprechende Notation, wobei selbst innerhalb eines einzigen Textes Schreibung und Nichtschreibung wechseln: *i-li-kam* AbB 6, 146: 16 *illikam* neben *il-li-kam* ebd. 10, *li-li-kam* AbB 9, 93: 20, 23 *lillikam* neben *li-il-li-kam* ebd. 15.

In Formen von *nawārum* wird langes, /w/, sofern nicht mit Zeichen der *m*-Reihe notiert, immer einfach geschrieben, weil man das Zeichen PI (*aw*) im Silbenschluß nach Möglichkeit vermied: *mu-na-wi-ir* KH iv 34 *munawwir*, *i-na-wi-ra-am* Sumer 14, 35 Nr. 14: 15 *inawwiram*.

§ 1.6. *Schreibfehler*. Die wichtigsten Typen von Schreibfehlern (Finet 1954), sofern sie die Orthographie und nicht die Paläographie betreffen, sind Hinzufügung eines falschen oder Auslassung eines notwendigen Zeichens oder einer Zeichengruppe: *qa-tam a-na <qa>-tim* ARM 3, 68: 7 *qātam ana qātim* „ebenso", *a-ša-a[r] {i-ba} i-ba-aš-šu-ú*, Fs. K. R. Veenhof, S. 130: 22–23 *ašar ibaššû*.

§ 2. Amurritisches Onomastikon. Die Regeln der altbabyl. Orthographie gelten auch für die in altbabyl. Texte eingebetteten amurr. Namen (Streck 2000, 151–253). Besonders häufig lassen sich in den Namen morphographemische oder gemischt morphographemisch-phonemische Schreibungen beobachten: *Ia-tar-a-ia* ARM 26/1 S. 602 M. 7141 *Yatarāya*, *I-ia-am-ru-uṣ-zi-i-lu-um* CT 6, 7a: 20 *Yamruṣilum*, Sandhi für *Yamruṣ+ ʾilum*.

§ 3. Altassyrisch. Die altassyr. Orthographie (Hecker 1968, 11–15) unterscheidet sich nur in zwei Punkten grundsätzlich von der altbabyl.: 1) Unregelmäßig wird ein Worttrenner verwendet. 2) Konsonantenlänge wird fast nie bezeichnet: *iš-ta-na-kán* ATHE 36: 15 *ištanakkan*, *kà-bi-it* TC 2, 11: 29 *kabbit*. Letzteres könnte mit dem Bestreben nach höherer Schreibgeschwindigkeit zusammenhängen, das sich auch in der Beschränkung des Syllabars und der Bevorzugung leichter Zeichen (z. B. *lá* statt *la*, *me* statt *mi*, s. Hecker 1968, 13) offenbart.

Vereinzelt werden geschlossene Silben wie in Ebla durch KV-KV wiedergegeben (Hecker 1968, 71): *na-ṣ(a)-bu-ut* BIN 6, 269: 4 *naṣbut*, *ú-ḫ(u)-ta-li-iq* TC 29: 12 *uḫtalliq*.

§ 4. Neu-/Spätbabylonisch und Neuassyrisch. Die Besonderheiten der neu-/spätbabyl. Orthographie im Vergleich zur altbabyl. sind vor allem durch den Einfluß des aram. Alphabets im zunehmend biliteralen Mesopotamien bedingt. Unter diesem Einfluß verändert sich die Orthographie auf eine eindeutigere Konsonantenbezeichnung, eine Vernachlässigung der Vokalbezeichnung und eine verstärkt morphographemische Notation hin (Streck 2001). Die meisten dieser Eigenheiten sind auch in neuassyr. Texten zu beobachten (Deller 1962a, b mit teilweise anderer Erklärung), wenn auch zum Teil nicht so häufig und im Einzelnen anders ausgeprägt.

§ 4.1. KV_1-KV_2 für /KV_1K/. Geschlossene Silben werden durch zwei offene wiedergegeben, weil KV-Zeichen den Konsonanten deutlicher angeben als VK-Zeichen. Überwiegend, besonders im Neuassyr., ist dabei $V_2 = V_1$: *a-d(i)-gu-ul* OECT 12, A 135: 12 *adgul* (*d*/*ṭi* eindeutiger als *ad*/*ṭ*/*t*), *šu-ṣ(u)-bu-ta-ka* ABL 852 r. 3 *šuṣbutāk* (*ṣu* gegenüber *uṣ*/*z*/*s* eindeutig). Diese Schreibweise wird analog auch auf Fälle übertragen, wo sich keine eindeutigere Konsonantenbezeichnung ergibt: *ni-b(u)-luṭ* TCL 9, 131: 28 (Br.) *nibluṭ*. Neuassyr.: *li-qi-bi* SAA 1, 124: 15 *liqbi*, *-a-da-la-li* SAA 6, 344: 2′ *-adallal*.

§ 4.2. *(K)VK-KV für /KVK/*. Durch eine Kombination der vorstehenden Schreibweise und der alten Notationsweise geschlossener Silben durch KV-VK oder KVK entsteht der Eindruck eines hybriden Zeichens, das jedoch ebenfalls der Konsonantenbezeichnung dient: *lu-li-ik*^{ki} CT 22, 43: 19 *lullik*, *taq*^{qa}*-ba-ʾ* CT 22, 189: 9 *taqbâ*. Neuassyr.: *lid*^{di}*-bu-bu* SAA 5, 52 r. 1 *lidbubū*, *aq*^{qa}*-ba-kan-ni* IV R^2 61 i 17 *aqbâkkanni*.

§ 4.3. *Vokalindifferenz* von KVK- und (gelegentlich) KV-Zeichen: *a-nam-dAn* ABL 795 Rs. 14 *anandin*, *mAš-šiḫ-tu*$_4$ TMH 2/3, 17: 11 *mišiḫt*, *pa-qA-ra-nu* YOS 3, 148: 23 *pāqirān*. Neuassyr. (selten): ⌜*liš*⌝*-šu* CT 53, 883 r. 2 *laššu*. KVK-Zeichen sind allerdings nie vokallos!

§ 4.4. *Komplementierung* von KVK-Zeichen. Weil KVK-Zeichen zunehmend vokalindifferent sind, werden sie bisweilen durch KV-Zeichen (in der Regel voranstehend) oder (V-)VK-Zeichen(kombinationen) (immer nachstehend) komplementiert: *lu*$_2$*lil-lik* YOS 3, 69: 30 *lullik*, *miš*^{iš}*-ḫu* YOS 3, 33: 5 *miš(i)ḫ*. Neuassyr.: *bur*^{ur}*-ki* SAA 6, 151 r. 2′ *burki*, *id-dan*^{an} SAA 6, 214: 5 *iddan*.

§ 4.5. *Auslassung von Vokalen*. Die fehlenden Vokale sind oft (besonders im Neuassyr.), aber nicht notwendigerweise mit dem Vokal des vorangehenden KVK- oder VK-Zeichens identisch: *uš-ri-du* CT 22, 53: 11 *ušēridū*, *ú-pár-su-ma* RA 12, 6: 12 *uparrisūma*. Neuassyr.: *taḫ-ru-ba* SAA 1, 98: 8 *taḫarruba*, *as-par* SAA 13, 20 r. 13 *assapar*.

§ 4.6. *Morphographemische Schreibungen* begegnen wie im Altbabyl. nur an der Grenze zwischen Wortstamm und Suffix,

sind aber nun viel häufiger. Untertypen ergeben sich aus der Art der Suffixschreibung:

a) Singular + Pluraldeterminativ MEŠ: *MA-ḪIR*^{meš} TCL 12/13, 244: 12 *maḫrū*. Neuassyr.: *ṢA-LAM*^{meš} *ṣalmāni*. b) Wortstamm + Suffix: *A-MUR-am-ma'* OECT 12, A 175: 10 *amramma*. Neuassyr.: *A-SA-PAR-ak-ka* SAA 15, 186 r. 10 *assaprakka*. c) Gemischt morphographemisch-phonemisch: *I-TA-PAL-lu-'* TCL 9, 131: 10 *ītaplū*. Neuassyr.: *ZA-RIP-pu* SAA 6, 93 r. 7 *zarpū*. d) Teilwiedergaben des Suffixes: *KA-LAK-KU-na* Dar. 74: 10 *kalakkān*. Neuassyr.: *ṢA-LAM-ni-šú-nu* SAA 2, 11 r. 13′ *ṣalmānīšunu*.

Für die Annahme aram. Einflusses vgl. etwa *I+GAM-MAR+u* (*igammarū* YOS 3, 17: 51) mit Y+QTL+W: in beiden Fällen sind die Suffixe (und Präfixe) im Schriftbild isoliert.

§ 4.7. Das Alephzeichen dient zur expliziten Kennzeichnung von Lang- oder Kurzvokalen meist im Wortauslaut, selten im Wortinlaut: *i-šak-nu-'* YOS 3, 45: 39 *iššaknū*, *ta-at-tu-ru-'* Behistun-Inschrift § 9 *tattūru*, *du-ka-*^{r}*'*^{1}*-šu-nu-tu* Behistun-Inschrift § 22 *dūkāšunūt*. Neuassyr. nur vereinzelt: *i-ma-taḫ-'-ni* SAA 1, 49: 12 *imattaḫuni*.

§ 5. Indogermanische Eigennamen und Fremdwörter. Silbenan- und -auslautende Mehrfachkonsonanz, wie sie etwa in indogermanischen Eigennamen und Fremdwörtern vorkommt, kann die Keilschrift nur behelfsmäßig durch Vorschlags- oder eingeschobenen Vokal wiedergeben (s. W. Röllig, Or. 29 [1960] 383): *is-ta-tir-ra-nu* ZA 3, 150 Nr. 13: 1 στατῆρες, *As-ta-ar-ta-ni-iq-qú* VAB 3, 134: 26 Στρατονίκη. Für mögliche altassyr. Belege s. Hecker 1968, 15.

§ 6. Orthographie als Ausdruck der Gelehrsamkeit. In literarischen Texten im weitesten Sinne kann eine von der Norm der Alltagstexte abweichende Orthographie die Gelehrsamkeit des Schreibers ausdrücken. Die Grenze zur Geheimschrift* ist dabei nicht überall scharf zu ziehen. Abgesehen von seltenen Lautwerten (dazu Syllabar*) gehört hierher vor allem der Gebrauch desselben Silbenzeichens mit zwei unterschiedlichen Lesungen hintereinander, die Verwendung von seltenen Logogrammen und die syllabische Lesung von Logogrammen. Gute Beispiele bieten die Kolophone* (s. H. Hunger, AOAT 2 [1968] 4): *iš*$_9$*-ṭúr* (KU-KU) CT 12, 7 iv 43 für *ištur* „hat geschrieben". Schreibung von Nabû* durch die seltenen Logogramme ^{d}NI.ZU.ZU (AOAT 2 Nr. 307: 3), ^{d}AB.BA (KAR 180 r. 2), ^{d}UR (ebd. r. 3), ^{d}GI.ḪAL (KAR 111 Rs. 4) oder von *šaṭāru* durch DU und GIŠ (s. Index AOAT 2, 176). *maš'ālāti* „Befragungen" wird *maš*-URU^{meš}-*ti* (URU = *ālu*; Rm. 2, 126: 26), (*kīma*) *labirīšu* „(gemäß) seinem Original" durch die drei Götternamen ^{d}LAMMA.^{d}ÌR.RA.^{d}I.ŠUM (z. B. STT 300 r. 21) geschrieben (LAMMA = KAL mit Lautwert *lab*).

J. Aro 1953: Abnormal Plene Writings in Akkadian Texts (= StOr. 19/11). – K. Deller 1962 a: Zweisilbige Lautwerte des Typs KVKV im Neuassyrischen, Or. 61, 7–26; ders. 1962 b: Studien zur neuassyrischen Orthographie, Or. 31, 186–196. – A. Finet 1954: Liste des erreurs de scribes, ARM 15, 93–113. – I. J. Gelb 1970: A Note on Morphographemics, in: Fs. M. Cohen, 73–77. – B. Groneberg 1980: Zu den „gebrochenen Schreibungen", JCS 32, 151–167. – K. Hecker 1968: Grammatik der Kültepe-Texte (= AnOr. 44). – M. P. Streck 2000: Das amurritische Onomastikon der altbabylonischen Zeit, Bd. 1 (= AOAT 271/1); ders. 2001: Keilschrift und Alphabet, in: (ed.) D. Borchers/F. Kammerzell/S. Weninger, Hieroglyphen, Alphabete, Schriftreformen (= Lingua Aegyptia – Studia monographica 3) 77–97.

M. P. Streck

Orthographie. C. Hethitisch.

§ 1. Allgemeines. – § 2. Schreibung von Konsonantengruppen. – § 3. Schreibung der Verschlußlaute. – § 4. Schreibung von Vokalen. – § 5. Hieroglyphen.

§ 1. Allgemeines. Die Hethiter haben das komplexe babylonische Keilschriftsystem mit seiner Mischung aus logographischen und phonographischen (syllabischen) Schreibungen im Prinzip vollständig übernommen. Insofern unterscheiden sie sich von den Hurritern, die weitestgehend syllabisch schrieben. Zum Zweck der Wie-

dergabe ihrer eigenen Sprache mußten die Hethiter das übernommene System noch um syllabisch geschriebene hethitische Elemente erweitern, so daß wir hauptsächlich folgendes vorfinden:

a. Erstens gibt es reine Sumerogramme sowie solche mit akk. und/oder heth. Komplementen in syllabischer Schreibung, wie z. B. LUGAL und LUGAL-*uš*, beides zu lesen */hassus/* ‚der König' sowie É^{tim} */parnas/* ‚des Hauses', DINGIR^{lim}-*iš* */syunis/* ‚die Götter';

b. Zweitens finden wir ganz oder weitgehend syllabisch geschriebene akkadische Wortformen wie z. B. *I-NA RA-MA-NI*^{meš}-*KU-NU*, gesprochen */tweggas-smas/* ‚in euch selbst';

c. Drittens sind da akkadographisch gemeinte Syntagmen, wie z. B. MUNUS.LUGAL ^{uru}*KA-NI-IŠ*, zu lesen als /Nesas *hassuss(a)ras/* ‚die Königin von Nesa', oder *IŠ-TU ḪU-U-UP-PAR* KÙ.BABBAR */hargiyas hubb(a)rid/* ‚mit einer Schüssel aus Silber';

d. Viertens gibt es rein hethitisch (und syllabisch) geschriebene Formen wie *ḫu-up-pa-ra-an /hubb(a)ran/* ‚die Schüssel' (Akkusativ) und schließlich

e. Fünftens ebensolche hethitische Formen mit sumerographischen Determinativen, wie z. B. ^{lú}*ga-e-na-aš* ‚angeheirateter Verwandter' oder *ar-ku-wa-ar-ri*$^{hi.a}$ ‚Gebete'.

Die sprachliche Interpretation der heth. O. war innerhalb der Indogermanistik lange Zeit umstritten, doch hat sich im Anschluß an die Arbeiten vor allem von Eichner (1973, 1980) und Melchert (1994) inzwischen bei der Beurteilung der weitaus meisten Fragen ein Konsens herausgebildet, der seither noch zugenommen hat. In diesem Sinne gilt das Folgende, wobei hier nur die wichtigsten derjenigen orthographischen Regeln genannt werden, die vom Akkadischen abweichen.

§ 2. Schreibung von Konsonantengruppen. Die Keilschrift kann Gruppen von drei Konsonanten im Inlaut und von zwei Konsonanten im Anlaut oder Auslaut nur mit Hilfe von graphischen Stützvokalen wiedergeben. Ob im konkreten Fall ein Stützvokal oder ein sprachwirklicher Vokal vorliegt, kann nur mit Hilfe zusätzlicher Argumente wie z. B. der Grammatik oder Etymologie festgestellt werden. So ist etwa heth. *kar-aš-ta* ‚er schnitt' theoretisch als lautliches */karast/*, */karasta/*, */karst/* oder */karsta/* lesbar; richtig ist */karsta/*. Und *pa-ra-a* ist lautlich */pŕ̥/*. Doch wird die Entscheidung über die Lautung durch die Möglichkeit des Vorliegens sprachwirklicher anaptyktischer Vokale erschwert. Daß solche existieren, beweist z. B. die mehrfach bezeugte Schreibung *ták-ki-e-es-zi* ‚er vereinbart', das aus **taggszi/* stammt und zeigt, daß es sich lautlich zu */taggészi/* entwickelt hat.

§ 3. Schreibung der Verschlußlaute.

§ 3.1. Was die Verschlußlaute betrifft, so besitzt das Akkadische lautliche Tenues und Mediae, und entsprechend verwendet es zu ihrer Wiedergabe zwei unterschiedliche Zeichenreihen. So z. B. schreibt es lautliches */pa/* mit dem Zeichen PA und lautliches */ba/* mit BA. Die heth. Schreiber dagegen haben die Zeichen für die Mediae teilweise aufgegeben, verwenden also z. B. für die Wiedergabe heth. Wortformen nur PA, nicht BA. Der Grund dafür ist, daß im Heth. im Anlaut Tenues und Mediae lautlich zu Tenues zusammengefallen waren (und im Auslaut zu Mediae). Aus indogermanisch **dóru* ‚Holz' war dementsprechend heth. */tár̥u/* geworden. Da der Anlaut von Wörtern bekanntlich beim Buchstabieren besonders wichtig ist – vgl. dt. ‚*b* wie Berta, *p* wie Paula' – existierte im Bewußtsein der Schreiber für das Hethithische gewissermaßen nur ‚*p* wie Paula'. Deshalb gaben sie die Zeichen BA, BE, BI, BU in diesen Funktionen auf. Sie konnten dies umso leichter tun, als auch im Wortinlaut des Heth. keine echten Mediae existierten, sondern nur Fortes und Lenes. So war z. B. aus **wédi* ‚im Wasser' lautlich ungefähr heth. */wíḏi/* geworden, was durch nicht verdoppelte Schreibung mittels eines Zeichens der Verschlußlautreihe als *ú-i-ti* geschrieben wird. Aus **wéti* ‚im Jahr' war dagegen ungefähr heth. */wítti/* (genauer wohl mit For-

tis *dd*) geworden, was mit einem verdoppelten Zeichen der Verschlußlautreihe als *ú-i-ti-ti* geschrieben wird. Diese Unterscheidung im Inlaut ist als „Sturtevants Regel" bekannt; vgl. Melchert (1994, 15–21).

§ 3.2. Zusatzinformationen hierzu: In manchen Fällen haben die Schreiber Zeichen für die Mediae nicht aufgegeben. Sie haben z. B. neben KA auch das Zeichen GA beibehalten, wohl wegen der Kürze des letzteren. In solchen Fällen von Bewahrung des Media-Zeichens werden Tenuis-Zeichen und Media-Zeichen zu frei vertauschbaren Varianten, so z. B. in *ka-ra-a-pí* neben *ga-ra-a-pí* ‚er verschlingt', lautlich */kr̥̆bi/* (genauer wohl mit Lenis *b̥*) Im alphabetisch geschriebenen Lykischen, das mit dem Luwischen (und Hethitischen) verwandt ist, findet man dementsprechend im Anlaut für ehemalige Media (und Media aspirata) nur Tenuis geschrieben, so z. B. heth. *da-i* und *ta-e* ‚er legt' aber lykisch nur *tadi* mit t in der gleichen Bedeutung. Lautlich liegt hier überall anlautendes t- (aus indogerm. $*d^h$-) vor.

§ 3.3. Soweit einzelne Beispiele der obengenannten Regel zu widersprechen scheinen, handelt es sich in Wirklichkeit nicht um eine Angelegenheit der Schreibung, sondern der Lautung. So wird Fortis unter genau festgelegten Bedingungen lautlich zu Lenis, und dementsprechend dann auch als solche geschrieben. Vgl. Eichner (1973, passim), Melchert (1994, 60), Adiego (2001, passim).

§ 3.4. *Vereinfachte Schreibung*. Weitere scheinbar widersprechende Beispiele beruhen auf vereinfachter Schreibung, wobei sich daneben meist auch Schreibungen ohne Vereinfachung finden. Wie im Akkadischen Gemination von Konsonanten oft graphisch nicht ausgedrückt wird, wie z. B. bei *i-li-kam* neben genauerem *il-li-kam* oben in B. § 1.5, so wird auch im Hethitischen neben *az-zi-ik-ki-iz-zi* ‚er ißt gerade', auch kürzeres *az-zi-ki-iz-zi* geschrieben, obwohl lautlich Fortis */k/* (genauer wohl *gg*)/ vorliegt, die korrekterweise Doppelschreibung erfordert.

§ 3.5. Ein besonderer Fall von vereinfachter Schreibung kommt beim lautlichen Zusammentreffen von Konsonant plus Fortis vor. Soll die Fortis graphisch erkennbar sein, so wird durch Einfügung eines nicht sprachwirklichen Vokals die Fortis mittels Doppelschreibung gekennzeichnet, z. B. Dat. Sg. ^{uru}*Zi-ip-pa-la-an-di* ‚in Ziplanda', Nom. Sg. *ḫar-tág-ga-aš* ‚Bär'. Die vereinfachten Schreibungen sind *Zi-pa-la-an-di*, *ḫar-ta-ga-aš*. Lautlich liegt /Ziplandi/ und /hartkas/ vor.

§ 4. Schreibung von Vokalen.

§ 4.1. Im Akkadischen dient die *Plene-Schreibung* von Vokalen a) zur Wiedergabe von Vokallänge, b1) zum Ausdruck des Wortakzents, b2) für den Frageton in Satzfragen (= Fragen ohne Fragewort) und c) zur Wiedergabe von silbenöffnendem /ʾ/, s. o. B. § 1.3.

Im Heth. ist die Verwendung in Satzfragen nur noch für das (der akk. Orthographie besonders nahestehende) Altheth. gesichert; vgl. Oettinger (1979, 566 Anm. 12) zur Plene-Schreibung der letzten Silbe von *i-iš-te-ni-i* ‚tut ihr immer wieder?' infolge von Frage-Intonation. Die Punkte a) und b1) fallen im Heth. meist zusammen, da Langvokal normalerweise akzentuiert ist. Plene-Schreibung ist hier also meist Zeichen für das Vorliegen von akzentuiertem Langvokal, vgl. Melchert 1994, 27; Kimball 1989, *passim*.

§ 4.2. *Die Wiedergabe von Vokallänge durch Plene-Schreibung* ist aber nicht obligatorisch. Im Alt- und teilweise auch Mittelheth. ist sie bei lautlichem Langvokal in offener Schreibsilbe sehr häufig, im Jungheth. jedoch seltener und meist lexikalisch geregelt. In geschlossener Silbe, wo das Schließen ohnehin schon ein zusätzliches Keilschriftzeichen erforderte, hat man auf die Plene-Schreibung schon im Altheth. oft verzichtet. Vergleiche aber immerhin z. B. die in der älteren Zeit normale Schreibung *ma-a-aḫ-ḫa-an* gegenüber jungheth. *ma-aḫ-ḫa-an* ‚als' (lautlich */mâḫḫan/*). Zur Entwicklung der Orthographie vom Altheth. bis zum Jungheth. s. besonders Rüster/Neu 1989; Klinger/Neu 1990, und zur Orthographie im Jungheth. selbst Eichner 1980.

§ 4.3. Infolge der Defektivität der keilschriftlichen *e*-Reihe dient z. B. das Zeichen RI zur Wiedergabe sowohl von */ri/* als auch von */re/*. Die Schreibung *ri-e* hingegen dient nicht, wie man glauben könnte, zur Notation von kurzem */re/*, sondern ist als Plene-Schreibung zu werten und gibt daher Langvokal wieder. Sie wird jedoch sowohl für lautliches */rē/* als auch für */r(i)yē/* geschrieben, so daß z. B. die Schreibung *ḫa-ap-pa-ri-e-nu-un* ‚ich trieb Handel' theoretisch sowohl */habb(a)rēnun/* als auch */ḫabb(a)riēnun/* gelesen werden kann und die Entscheidung für Letzteres nur mit den Mitteln der Sprachwissenschaft zu treffen ist. Dagegen steht *ri-i* eindeutig für lautliches */rī/*, *ra-a* für */rā/* usw.

§ 5. Hieroglyphen. Die Hethiter benutzten ab mittelheth. Zeit noch eine zweite Schrift, die – zumindest partiell – von einem größeren Teil der Bevölkerung beherrscht wurde als die Keilschrift. Es sind die luwischen Hieroglyphen*, mit denen die Hethiter aber nur in luwischer Sprache schrieben, und zwar unter anderem Monumentalinschriften sowie offenbar auch Wirtschaftstexte auf vergänglichem Material. Die Orthographie ist von der Keilschrift beeinflußt. Vgl. generell Neumann 1992, Hawkins 2000.

I.-J. Adiego Lajara 2001: Lenición y acento en protoanatolico, in: Anatolisch und Indogermanisch, 11–18. – H. Eichner 1973: Die Etymologie von heth. mehur, MSS 31, 53– 107; ders. 1980: Phonetik und Lautgesetze des Hethitischen – ein Weg zu ihrer Entschlüsselung, in: (ed.) M. Mayerhofer et al., Lautgeschichte und Etymologie, 120–165. – J. D. Hawkins 2000: Corpus of Hieroglyphic Luvian Inscriptions. – S. Kimball 1999: Hittite Historical Phonology. – J. Klinger/E. Neu 1990: War die erste Computer-Analyse des Hethitischen verfehlt?, Hethitica 10, 135–160. – H. C. Melchert 1994: Anatolian Historical Phonology. – G. Neumann 1992: System und Ausbau der hethitischen Hieroglyphenschrift (= Nachr. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen). – N. Oettinger 1979: Die Stammbildung des hethitischen Verbums. – Ch. Rüster/E. Neu 1989: Hethitisches Zeichenlexikon.

N. Oettinger

Orthostat, Orthostatenreliefs.

§ 1. Begriff. – § 2. Unverzierte Orthostaten. – § 3. Verzierte Orthostaten. § 3.1 II. Jt. v. Chr. § 3.2. Ende des II./Anfang des I. Jts. v. Chr. § 3.3. Phrygische Kultur. § 3.4. Neuassyrische Kultur. § 3.5. Urartäische Kultur. § 3.6. Achaimenidische Kultur.

§ 1. Definition. O.en bezeichnen die großen, rechteckigen, hochkant gestellten Blöcke in der Sockelpartie des dorischen und ionischen Tempels. Sie stehen auf den niedrigen Blöcken des Mauerfußes und werden von flachen Platten abgedeckt (Wasmuth 1931, 725).

In der altorientalischen Baukunst wird der Begriff des O.en jedoch über seine ursprüngliche Bedeutung hinaus auf unverzierte oder reliefierte Blöcke oder Platten aus Stein oder gebranntem Ton, die als strukturale und/oder schmückende Elemente in den Wandsockel von Außen- oder Innenräumen integriert sein können, angewendet. O.en wurden zu Beginn des II. Jts. im levanto-ägäischen Raum entwickelt mit dem primären Ziel, den Repräsentationscharakter bedeutender Bauwerke (Toranlagen, Tempel, Paläste) zu steigern. Durch einen Wechsel von dunklen Basalt- und weißen oder roten Kalksteinorthostaten konnte zusätzlich ein Hell-Dunkel-Effekt erzielt werden (Moortgat 1967, 134; Naumann 1971, 75 Anm. 13; Heinrich 1984, 99; Wright 1985, 149; Hrouda 1991, 343–344).

§ 2. Unverzierte O.en. Neben Ägypten und Mesopotamien bildete der „levanto-ägäische Raum", der Syrien, Palästina, Anatolien und die Ägäis umfaßte, eine Koinê mit zahlreichen Gemeinsamkeiten und gegenseitiger Beeinflussung (Callot 1983, 77; Wright 2000, 69). Hier entwickelte sich in der mittleren Bronzezeit, vielleicht durch die ägypt. Quadermauern des Alten Reiches (z. B. die Bauten Djosers in Saqqara) angeregt, die Konstruktion des Mauersockels aus sorgfältig behauenen Steinen, als dessen Variante die O.enbauweise gelten kann. Ihre ausschließliche Verwendung an Stadttoren, Tempeln und Palästen verfolgte das Ziel, öffentlichen Bauwerken „a degree of pomp" zu geben (Wright 1985, 58). Zu den ältesten Belegen zählen die Kalksteino.en des Wettergottempels in Ḫalab (Kohlmeyer 2000, Taf. 6), die

Basalt- und Kalksteino.en am Südtor und entlang der Innenwände des Tempels B1 in Ebla, die Basaltorthostaten am Palast von Tilmen Höyük IIc (Alkım 1962, Resim 33–44), die O.en am Water Gate in Karkamiš, am Westtor von Qatna, am Stadttor und, mit Putz versehen, im Palast des Jaʾrim-Lim in Alalaḫ VII (Woolley 1955, 92), am Tempel in Ḥaṣōr* sowie an den Westfassaden kretischer Paläste (Thimme 1968, 161–162).

Weitere Beispiele aus der ausgehenden Mittel- und Spätbronzezeit liegen in den Toranlagen von Megiddo X–VIII, Sichem und Gezer sowie der Vorhalle des Niqmepa-Palastes der Schicht IV von Alalaḫ vor. Die Maße der größten O.en schwanken, je nach Fundort, zwischen 1,50 und 4,20 m Länge, 0,45 und 1,85 m Höhe sowie 0,15 und 1,00 m Breite (Herzog 1986, 68 Tab. 6). Besonders sorgfältig gearbeitete O.en besitzt der spätbronzezeitliche Astarte-Tempel von Kition (Wright 1997/1998, 567). Bis zu 5 m lange Kalksteinblöcke enthält der Sockel des Großen Tempels in Ḫattuša. Nicht minder eindrucksvoll ist der O.en-Sockel an der Nordfront des Tempel V von Ḫattuša, dessen Steinblöcke zum Tempeleingang hin an Größe zunehmen (Neve 1993, Abb. 93). Dagegen stehen die O.en der sog. ‚Mansion' von Alişar 10T „an Größe und Sorgsamkeit der Bearbeitung weit hinter Boğazköy zurück" (Naumann 1971, Abb. 60).

Die Tatsache, daß steinerne O.en durch polychrome Bemalung sowohl in den Privatgemächern des Palastes von Qatna* als auch im Haus 39A der Schicht IV von Alalaḫ imitiert wurden (Nunn 1988, 96–97, 224–225), läßt die außerordentliche Wertschätzung für dieses Bauelement im II. Jt. v. Chr. erahnen.

§ 3. Verzierte O.en.

§ 3.1. *II. Jt. v. Chr.* Wo die Erfindung reliefierter O.en stattfand, läßt sich noch nicht mit Sicherheit sagen. Der in das 16. Jh. v. Chr. datierte Löwen-O. aus Ḥaṣōr ließ zunächst das nördl. Palästina als „a foundation member of this tradition" erscheinen (Wright 1985, 149). Gegenwärtig würde man eher Nordsyrien eine maßgebende Rolle zuweisen wollen. Insbesondere die königlichen Werkstätten von Ebla, wo die Steinbildhauerei im 1. Viertel des II. Jts. einen Höhepunkt erreichte (Matthiae 1992, 126; ders. 1993, 397) und von Ḫalab, der Hauptstadt des Königreiches von Jamḫad, könnten Keimzellen dieser neuen Bauplastik gewesen sein. „Mit dem Fund eines Reliefblockes aus altsyrischer Zeit eröffnen sich neue Perspektiven" (Kohlmeyer 2000, 15).

Das gilt auch für die imposante Bauplastik des ‚Großen Tempels' von Tall al-Rimāḥ, dessen Gründungsphase in die Zeit Šamši-Adads zurückreicht. Ein fragmentarischer Skorpionmensch-O. aus Mosulalabaster läßt sich vielleicht der altbab. Schicht 3 zuordnen, obgleich er in der mittelassyr. Schicht 1 gefunden wurde (Postgate/D. Oates/J. Oates 1997, 26 Pl. 8 b).

Unklar ist das Herstellungsdatum einer einzelnen 0,92 m hohen zweiregistrigen Basaltplatte mit einer Tierkampfszene von „beachtlicher, plastischer Qualität" (Orthmann 1975, Taf. 418), die vermutlich als ägyptisches Beutestück aus einer syr. Stadt nach Bēt Še'an gekommen ist.

Im Zuge altassyr. Handelskontakte gelangte die Kenntnis figürlicher Bauplastik nach Anatolien. Das belegen das Unterkieferfragment einer monumentalen Löwenplastik aus lokalem Basalt, das in sekundärer Fundlage in Karum Kaniš Ib zum Vorschein kam (Özgüç 1954, 441 Resim 1–3) sowie drei Fragmente skulptierter Blöcke aus Boğazköy, „which could have belonged to Old Hittite architectural friezes" (Mellink 1974, 212; Bittel 1953, Abb. 9 a, b; Vorys-Canby 1962, Abb. 57, 58). Möglicherweise standen reliefverzierte Gegenstände, wie z. B. die Kultbecken aus Ebla (Matthiae 1977, Taf. 81–90), Pate.

Hethitische Bauplastik „par excellence" manifestiert sich, wahrscheinlich bereits in mittelheth. Zeit (Müller-Karpe 2001), an den Toranlagen der Oberstadt von Ḫattuša. Sie erscheint jedoch, im Gegensatz zu den Torlöwen aus Alalaḫ (Woolley 1955, Pl. 49–51), nicht ausschließlich als „orthostatic masonry", sondern, wie im Falle der Löwen am Löwentor, auch als „cyclopean work" (Mellink 1974, 202–203). Diese zyklopische Bautradition findet ihre Fortset-

zung in Eflatun Pınar und in den reliefierten Mauerblöcken der Torfassade von Alaca Höyük. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die mit Opferzeremonien und Jagdszenen reliefierten Steinblöcke (Mellink 1970, Fig. 2) O.en-Dekoration imitieren sollten. Trotz ihrer rohen Ausformung erwiesen sie sich als richtungsweisend für die nachfolgenden spätheth. und aramäischen Bauhandwerker.

§ 3.2. *Ende des II./Anfang des I. Jts. v. Chr.* Das Ende des heth. Großreiches, die Schrumpfung der assyr. Einflußzone und das Verschwinden der ägyptischen Kontrolle über Südsyrien-Palästina am Ende der späten Bronzezeit schafften ein Machtvakuum, das zahlreiche erstarkende spätheth. und aramäische Kleinfürstentümer ausfüllten, ehe im 8. Jh. v. Chr. erneute assyr. Expansionsbestrebungen ihnen Einhalt geboten (Lipiński 2000, 25). Die Verkleidung von Toranlagen, Palasteingängen und Tempelfassaden mit reliefierten O.en bildete eine Gemeinsamkeit dieser neuen Machtzentren. Die kultischen, mythologischen und narrativen Darstellungen lassen sich mehreren Stil- und Zeitstufen zuordnen (Orthmann 1971, 459–467). An manchen Orten, wie z. B. in Karkamiš, läßt sich die gesamte Entwicklung verfolgen, andere Orte, z. B. Karatepe, sind auf eine Zeitstufe (Winter 1979, 150) begrenzt. Umstritten ist die zeitliche Einordnung der frühesten Bildwerke. Die derzeit ältesten O.en, die wie in Alaca Höyük aus Mauerblöcken bestehen, stammen aus Malatya. Sie besitzen starke Anklänge an heth. Traditionen und werden in das 12. bzw. 11. Jh. v. Chr. datiert (Hawkins 1995, 1301). Obgleich der einstigen heth. Sekundogenitur Karkamiš in politischer und, nach der Zahl der Bilddenkmäler zu urteilen, auch in künstlerischer Hinsicht eine Vorreiterrolle zukam, lassen sich die bislang ältesten Reliefs nach inschriftlichen und stilistischen Kriterien allenfalls in das 10. bzw. frühe 9. Jh. v. Chr. setzen (Hawkins 2000, 73–79). Allerdings haben systematische Ausgrabungen, die sowohl den Kontext der Reliefs, als auch den Übergang von der Großreichszeit zur spätheth. Zeit erhellen könnten, in Karkamiš noch nicht stattgefunden. In ʿAin Dara, dessen Tempel durch einen geschlossenen Sockelfries aus Basalt Einzigartigkeit beanspruchen kann, haben derartige Untersuchungen begonnen (Stone/Zimansky 1999, 139–140). Aufgrund der sich allein auf stilistische Kriterien stützenden Datierung der Berggottreliefs schwanken die Angaben der Gründungsphase des Tempels zwischen dem 12. (Abū-ʿAssāf 1990, 39) und dem 10. Jh. v. Chr. (Bittel 1976, 279). Weitere spätheth. Zentren mit O.en-Schmuck stellen Ḥalab (14C-Datierung zwischen 1120 und 940 v. Chr.), Karatepe (8. oder 7. Jh. v. Chr.), Til Barsip (10./9. Jh. v. Chr., Handwerker aus Karkamiš?) dar. Ebenfalls späheth. sind die O.en aus dem Steinbruch von Yesemek (11.–10. Jh. v. Chr.). Der aramäischen Sphäre gehören die beschrifteten O.en aus Ḥama (8. Jh. v. Chr.) und die von Kapara wiederverwendeten O.en-Reliefs aus Tall Ḥalaf/Guzana an, die stilistisch älter als die Statue vom Tall Faḫḫārīya, d. h. in die 1. Hälfte des 9. Jhs. oder in das 10. Jh. v. Chr. einzuordnen sind (Winter 1989, 326). Unter gemischtem, aramäisch-heth. Einfluß entstanden die O.en von Zincirli. Ein seltenes Beispiel „de la splendeur de la capitalle du royaume d'Aram" verkörpert ein einzelner O. mit einer Sphinxdarstellung, der im Hof der Omayyadenmoschee in Damaskus zum Vorschein kam (Caubet 1993, 264 f.). Neuassyr. Beeinflussung zeigen die O.en von Sakçegözü (ca. 8. Jh.) und vom Göllüdağ. Letztere wurden im 8. Jh. v. Chr. nachträglich in den zentralen Gebäudekomplex eingefügt und blieben trotz sorgfältiger Vorbereitung unvollendet (Schirmer 1999, 135; ders. 2002, 216–217). Das gleiche Schicksal erlitten vermutlich die in das 9. Jh. v. Chr. zu datierenden O.en des Saalbaues in Tall Faḫḫārīya (McEvan et al. 1958, Pl. 23 C–D). Zu weiteren Einzelfunden von O.en aus Domuztepe, Elbistan Höyük, Gaziantepe, Kültepe, Pancarlı Höyük und Tall Taināt s. Orthmann 1971.

§ 3.3. *Phrygische Kultur.* Trotz assyr. Beeinflussung ein eigenes Gepräge zeigen die zehn O.en aus rötlichem Andesit-Stein mit Löwen, Pferd, Stier, Sphinx und Greifen, die in Ankara zum Vorschein kamen; sie

werden unterschiedlich, einerseits in das Ende des 8. Jhs. (Bittel 1976, Abb. 335–337; Sams 1989, 452), andererseits in die 1. Hälfte des 6. Jhs. (Prayon 1987, 53–71; Nr. 16–25; Taf. 6–8), datiert. Von Bittel prophezeit, kamen mehrere O.en-Platten inzwischen auch in der phrygischen Hauptstadt Gordion ans Tageslicht (Sams 1995, 1156). Die in sekundärer Fundlage angetroffenen Bruchstücke aus weichem, leicht zu bearbeitendem Kalkstein stammen vermutlich aus einem „Polychrome House" genannten Torgebäude. Sie zeigen Löwen, Greifen, stehende und sitzende menschliche Figuren, eine Tierkampfszene und ein geflügeltes Wesen in teilweise unfertigem Zustand (Sams 1989, Pl. 129–130). Ihre Ähnlichkeit mit O.en aus Karkamiš* einerseits und ihre Verschiedenheit von den O.en aus Ankara andererseits machen einen zeitlichen Ansatz in das 9. Jh. v. Chr. wahrscheinlich (Sams 1989, 452–453).

§ 3.4. *Neuassyrische Kultur.* Macht, Propaganda und „Prunk" manifestierten sich in den O.enplatten, die erstmals unter Tiglatpilesar I. (Hrouda 1977, Anm. 20; Weidner 1957–1958, 356–359) und Tukulti-Ninurta II. (Andrae 1938, Taf. 22 a, 65 a), vor allem aber seit Assurnaṣirpal II. die Innenwände der Paläste und Tempel in Assur, Nimrud, Ninive, Ḫorsābād (s. Neuassyrische Kunstperiode III*), Arslan Taş (Gerlach 2001), Tall ʿAǧāǧa (Mahmoud et al. 1988, 146–147, Taf. 29 b), Tall Šēḫ Ḥamad (Kühne 1987/1988, Fig. 17) und Tall Barri (Pecorella 1993, 215) in teilweise verschwenderischer Fülle verzierten. Dafür verschmolzen die Bildhauer die syro-heth. O.enbauweise mit der mittel-assyr. Wandmalereitradition. Das Resultat bildeten einerseits rechteckige Ziegelplatten mit Schmelzfarbengemälden (Tukulti-Ninurta II., Assurnaṣirpal II., Salmanassar III., Sargon II., Asarhaddon?) und andererseits 15–25 cm dicke, flachreliefierte, teilweise bemalte Platten aus Mosulalabaster (Assurnaṣirpal II. bis Assurbanipal), dessen hervorragende Eignung für bildhauerische Arbeiten bereits seit altassyr. Zeit bekannt war. In zwei oder (seltener) drei Registern schildern die Darstellungen kriegerische Ereignisse (Angriff, Belagerung, Deportation von Gefangenen, Abtransport der Beute) und Jagden (Löwen, Hirsche, Gazellen, Wildschweine), aber auch Arbeitsbeschreibungen (im Steinbruch, im Lager, Schreiber), Bankettszenen* und religiöse Motive, z. B. der Schutz des Königs durch Genien und Dämonen, kommen vor. In den zweieinhalb Jahrhunderten von Assurnaṣirpal II. bis Assurbanipal läßt sich eine Entwicklung zu immer detailreicheren und naturgetreueren Darstellungen ablesen. Setzten die ‚Meister und Gesellen' Assurnaṣirpals II. noch ausgewählte Ereignisse in Szene, die, von Keilschriftbändern überlagert, der Verherrlichung der Königs- und Reichsidee dienten (Moortgat 1967, 133), wurde Sanheribs „Palast ohne Gleichen" durch die Abschaffung der klassischen Registereinteilung und Verwendung eines „revolutionären, extrem erhöhten und entfernten Standpunktes" zur „riesigen Bühne, auf der die assyr. Macht gefeiert werden konnte" (Matthiae 1996, 26–27). Unter Assurbanipal erreichte die O.en-Kunst ihren Gipfel mit ausdrucksstarken, dynamischen Schilderungen (z. B. die Löwenjagd*), kunstvoll in Registern komponiert und durch eingestreute kurze Texte erläutert.

Unklar bleibt, ob die O.en in der sog. „Wohnung des Hausherrn" in Sargons Residenz L (Heinrich 1984, 165) sowie in mehreren Räumen von Sanheribs SW-Palast (Reade 1979, 90) absichtlich glatt belassen wurden oder unvollendet blieben.

Von den farbig glasierten Tonorthostaten haben sich nur wenige Fragmente erhalten. Sie trugen „die üblichen Darstellungen aus dem Kreise des Königskultes in Assyrien" (Moortgat 1959, 183). Schwarz-weiße Pfeilmusterbänder fassen die Friese von Tukulti-Ninurta II. und Assurnaṣirpal II. ein. Einen Einblick in die Bildkunst Asarhaddons vermitteln vielleicht elf Bruchstücke aus dem *Ekal māšarti*, die einen Feldzug in Ägypten schildern (Nunn 1988, Taf. 146–150).

§ 3.5. *Urartäische Kultur.* Die urartäische Architektur dagegen war nur selten mit Steinreliefs verziert. Aus dem 8. Jh. sind nur zwei aus der Umgebung von Erzurum stammende Steinblöcke mit den Reliefs ei-

nes Löwen und einer männlichen Figur bekannt geworden. Zur Zeit Rusas II. im 7. Jh. entstand dann vielfältiger Architekturschmuck. Zwei O.en mit Genien im Befruchtungsgestus, die auf einem Stier stehen, flankierten ursprünglich wohl ein Tor in oder bei Adilcevaz. Neun rundum reliefierte Blöcke bildeten Pfeiler-Sockel eines Saals, der über einem Magazin und neben der großen Pfeilerhalle mit gemauerten Pfeilern auf Kefkalesi bei Adilcevaz lag (Seidl 1993, 557–59). In Ayanis war der Sockel der Tempelzella mit Steinplatten verkleidet, die mit eingelegten Figuren geschmückt waren (Çilingiroğlu 2001, 37–65).

§ 3.6. *Achaimenidische Kultur.* Ebenfalls auf assyr. Tradition gehen die O.en-Reliefs zurück, die die Treppenwangen und Wände der Bauten auf der Terrasse von Persepolis mit Bildern des Königs, seiner Beamten und der Repräsentanten der unterworfenen Völker verkleideten.

A. Abu'Assaf 1990: Der Tempel von 'Ain Dara, DamF 3. – B. Alkım 1962: Belleten 26, 447–499. – W. Andrae 1938: Das wiedererstandene Assur. – K. Bittel 1953: MDOG 86, 24–36; ders. 1976: Die Hethiter. – O. Callot 1983: Une Maison à Ougarit, ERC Mémoire n°. 28. – A. Caubet 1993: Sphinx, in: (ed.) S. Cluzan et al., Syrie (= Ausstellungskatalog Paris) 264f. Nr. 228. – A. Çilingiroğlu 2001: Temple Area, in: (ed.) A. Çilingiroğlu/M. Salvini, Ayanis I 37–65. – I. Gerlach 2001: Zur provinzialassyr. Kunst. Eigenständigkeit und Abhängigkeit künstlerischen Schaffens im neuassyr. Einflußgebiet (= BagF 25).

J. D. Hawkins 1995: Karkemish and Karatepe: Neo-Hittite City-States in North Syria, in: CANE II 1295–1307; ders. 2000: Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions. – E. Heinrich 1984: Paläste im Alten Mesopotamien. – Z. Herzog 1986: Das Stadttor in Israel und in den Nachbarländern. – B. Hrouda 1971: Vorderasien I; ders. (Hg.) 1977: W. Andrae, Das wiedererstandene Assur; ders. 1991: Der Alte Orient.

K. Kohlmeyer 2000: Der Tempel des Wettergottes von Aleppo. – H. Kühne 1987/1988: AAAS 38/39, 142–157. E. Lipiński 2000: The Aramaeans (= OLA 100).

A. Mahmoud/R. Bernbeck/H. Kühne/P. Pfälzner/W. Röllig 1988: DamM 3, 141–185. – P. Matthiae 1977: Ebla; ders. 1992: in Fs. E. Strommenger (= MVS 12) 111–129; ders. 1993: in Fs. N. Özgüç, 389–397; ders. 1999: Geschichte der Kunst im Alten Orient. – C. W. McEvan et al. 1958: Soundings at Tell Fakhariya (= OIP 79). – M. J. Mellink 1970 (1972): Observations on the Sculptures of Alaca Höyük, Anadolu 14, 15–27; dies. 1974: in Fs. H. G. Güterbock, 201–215. – A. Moortgat 1959: Altvorderasiatische Malerei; ders. 1967: Die Kunst des Alten Mesopotamien. – A. Müller-Karpe, Vortrag Haindorf, 2.–7. Mai 2001, im Druck.

R. Naumann 1971: Architektur Kleinasiens². – P. Neve 1993: Hattuša – Stadt der Götter und Tempel. – A. Nunn 1988: Die Wandmalerei und der glasierte Wandschmuck im Alten Orient.

T. Özgüç 1954: Belleten 18, 441–443. – W. Orthmann 1971: Untersuchungen zur Späthethitischen Kunst; ders. 1975: Propyläen Weltgeschichte 14.

P. E. Pecorella 1993: Tell Barri, in: (ed.) O. Rouault, L'Eufrate e il tempo, 211–216. – J. N. Postgate/D. Oates/J. Oates 1997: The Excavations at Tell al-Rimah: The Pottery, Iraq Archaeological Reports 4, bes. 21–26, Pl. 5 b–9 a. – F. Prayon 1987: Phrygische Plastik.

J. Reade 1979: BagM 10, 17–50; ders. 1983: Assyrian Sculpture. – J. M. Russell 1991: Sennacheribs Palace without Rival at Nineveh.

G. K. Sams 1989: in Fs. T. Özgüç, 447–454; ders. 1995: Midas of Gordion and the Anatolian Kingdom of Phrygia, in: CANE II 1147–1159. – W. Schirmer 1999: in (Hg.) E. L. Schwandtner/K. Rheidt, Stadt und Umland (= DAB 7) 129–142; ders. 2002: in (ed.) T. Özgüç, Die Hethiter (Ausstellungskatalog Bonn) 204–217. – U. Seidl 1993: in Fs. N. Özgüç, 557–564. – E. C. Stone/P. E. Zimansky 1999: The Iron Age Settlement at 'Ain Dara, Syria (= BAR 786).

J. Thimme 1968: Frühe Randkulturen des Mittelmeerraumes.

J. E. Vorys-Canby 1962: MDOG 93, 69–75.

G. Wasmuth 1931: Lexikon der Baukunst III. – E. Weidner 1957–1958: AfO 18, 342–360. – I. Winter 1979: AnSt. 29, 115–151; dies. 1983: AnSt. 33, 177–199; dies. 1989: in Fs. H. J. Kantor (= SAOC 47) 321–339. – L. Woolley 1955: Alalakh. – G. R. H. Wright 1985: Ancient Building in South Syria and Palestine, HdOr. 7.1.2.B.3, I; ders. 1997–1998: AfO 44–45, 566–576; ders. 2000: Ancient Building Technology I, Historical Background.

R. M. Czichon

Ose, Fritz.*? – † am 30. Dezember 1942 an der Front im Kaukasus. Seine für die Erforschung der hethitischen Grammatik grundlegende Dissertation: „Supinum und Infinitiv im Hethitischen", erschienen als

MVA(e)G 47/1, ist posthum von seinem Lehrer F. Sommer (München) Oktober 1943 in Druck gegeben worden (s. dort F. Ose: Vorwort; F. Sommer: Zum Geleit).

G. Frantz-Szabó

Osiris. Der häufig mit dem orientalischen Adonis- und Tammuzkult in Zusammenhang gebrachte ägyptische Hochgott gilt mit seiner Beheimatung im unterägypt. Busiris und dem jüngeren Kultzentrum in Abydos mit sukzessiv gesamtägypt. Relevanz nicht einfach als Gott der Vegetation und Auferstehung, sondern zunächst und eigentlich als „Todesgott" (J. Assmann) oder toter Königsgott, der die jenseitige Sphäre nach dem Verlust des diesseitigen Lebens prägt und repräsentiert. Durch die Wiederbelebung mittels der Zusammenführung der Glieder („Isis") sowie das Wiedererstehen des verstorbenen Königs in dessen Sohn und Nachfolger („Horus") jedoch kommt O. die göttliche Lebenskraft zu, die im Zuge der Vereinigung mit dem Toten das Fortleben garantiert. Die Bekanntschaft mit Namen und Funktionen des ägypt. Hochgottes ist freilich nicht auf den Binnenraum Ägyptens begrenzt, sondern auch im östlichen Mittelmeerraum und Vorderasien bezeugt.

Der Name, dessen Etymologie nach wie vor strittig ist (das Spektrum reicht von der meistvertretenen Deutung „Sitz des Auges", so u. a. W. Westendorf, Göttinger Miszellen 25 [1977] 95–111, bis „der Mächtige", vgl. zuletzt J. Zeidler, SAK 28 [2000] 309–316), begegnet in der Namensbildung Busiris (äg. *Pr-Wsjr* „Haus des O."), deren neuass. Wiedergabe in den Assurbanipal-Annalen ^{uru}*Pu-si-ru* (BM 91026 Kol. i 100, vgl. H. Ranke, KMAV 33, 46; H.-U. Onasch, ÄAT 27/1 [1994] 36,53) lautet sowie in dem in neuass. und neubab. Namenslisten von Ägyptern (vgl. v. a. A. C. F. M. Bongenaar/B. J. J. Haring, JCS 46 [1994] 59–62) mehrfach belegten PN Petosiris (= äg. *P3dj-wsjr* „Der, den O. gegeben hat"), der auch im Aramäischen (*Ptwsry*) und Thamudischen belegt ist.

Neuassyr. Schreibvarianten dieses Namens sind: *Pu-d/ṭi-šer*$_4$ (vgl. J. N. Postgate, FNALD [1976] 114 f., Nr. 18): wohl = *Pu-d/ṭi-še-ri* APN 182, vgl. KMAV 37; R. Zadok, Göttinger Miszellen 26 (1977) 65 Nr. 15; *Pu-di-še-ri* ADD 763 = K 4718: 13. Neubab. Schreibvarianten (nach E. Edel): *Pa-aṭ-si-i-ri* BM 61993, 9′; 68 278, r. iv 3′ (BM 55701 iv 2? 62094, 4′?); *Pa-ṭi-si-ri* BM 62094, 4′; 62669 r. iii 1′; *Pa-ṭu-si-ri* MMA 86.11.110 (nach T. Logan).

Im AT erscheint der Gottesname mit *'asir* als einem judäischen Personennamen der Perserzeit (Ex. 6,24, 1 Chr. 6,7 f. 22, vgl. M. Noth, IPN 63). Problematisch ist hingegen die Emendation des hebr. *'assir* („Gefangener") in Jes. 10, 4 durch *'osir* (P. de Lagarde, Symmicta [1877] 105), dazu u. a. H. Wildberger, BKAT 10/1 [1972] 179 f.; Heerma van Voss 1980, 650 f.).

In der syrisch-levantinischen Glyptik der Mittleren Bronzezeit trägt der Pharao im Unterschied zur Mehrheit seiner Kopfbedeckungen in Ägypten meistens, auch in einer Konstellation mit ägypt. Göttern, die sog. Atef-Krone, die als eine u. a. von Straußenfedern gerahmte und mit einem Hörnerpaar ausgestattete oberägypt. Krone ursprünglich ein wesentliches, freilich nicht ausschließliches Merkmal des O. ist. In Gesellschaft syrisch-levantinischer Götter hingegen erscheint die gehörnte Atef-Krone des Pharao teilweise wie die in mesopotamischer Glyptik den Göttern vorbehaltene Hörnerkrone* (vgl. B. Teissier, OBO SA 11 [1996] 62). Weite Verbreitung in der Miniaturkunst hat die Hieroglyphe des Djed-Pfeilers gefunden, der den O.-Kult und die Erwartung der Neubelebung symbolisiert (vgl. O. Keel, OBO SA 10 [1995] 167, 170).

Der Einfluß der O.-Verehrung auf den ostjordanischen Raum manifestiert sich v. a. im späteren Neuen Reich, da die Atef-Krone nicht nur in der Reliefkunst auf dem Kopf von Gottheiten (v. a. bei Anat und Astarte, vgl. u. a. die Balu^{c}a-Stele) erscheint, sondern auch bei Königsfiguren, die wohl als Votivstatuen nach dem Tod des Herrschers Verwendung fanden (vgl. A. Meza, JARCE 32 [2000] 199–212). Aus Petra stammt eine Priesterstatue, die ein spätzeitliches Bild des Osiris hält, aus der Zitadelle von Amman ein Relief wohl mit der Darstellung einer mumifizierten Figur mit Atef-Krone und agrarisch-vegetativer Symbolik, die eine Repräsentation des O. bedeutet.

Im Zuge des Imports ägyptischer Bronzen nach Vorderasien nach dem 7. Jh. v. Chr. und in pers.-hellen. Zeit sind auch zahlreiche O.-Figuren nach Palästina gelangt, u. a. nach Askalon und Mizpe-Jammim. Wegen des teilweisen Fundzusammenhangs mit der Weinherstellung ist sogar an eine Verbindung mit dem Dionysoskult gedacht worden, so daß die Esser von Schweinefleisch (Jes. 65, 4; 66, 17) und perserzeitlichen Namensträger als O.-Verehrer gelten könnten (O. Keel, in: (Hg.) M. P. Gasser, Götter bewohnten Ägypten [2001] XII f.).

Aus hellen. Zeit stammt die bei Plutarch überlieferte Nachricht von der Ankunft der aufs offene Meer hinausgestoßenen Lade des Osiris in Byblos, wobei sich hier wohl die etablierten Beziehungen Ägyptens zur Hafenstadt spiegeln wie auch eine lokale Osisverehrung, die mit dem Adoniskult zusammenhängen dürfte (vgl. W. Graf Baudissin, Adonis und Esmun [1911] 198 ff.; S. Herrmann, ZÄS 82 [1957] 48–55).

J. Assmann 2001: Tod und Jenseits im Alten Ägypten. – J. G. Griffiths 1980: The Origins of Osiris and his Cult; ders. 1981: Osiris, LexÄ IV 623–633. – M. Heerma van Voss 1999²: DDD 649–651.

M. Görg

Osmankayası. Hethitischer Bestattungsplatz nördlich der heth. Hauptstadt Ḫattuša* § 4.d5. Natürliche Höhlen, Überhänge und Nischen in den Felsgruppen von O. und dem nahen Bağlarbaşkayası dienten zur Aufnahme von Brand- und Körperbestattungen. Die 28 Urnengräber (s. Grab*) von O. decken einen Zeitraum vom 17. bis in das 14. Jh. v. Chr. ab, der anhand der Keramik deutlich wird.

K. Bittel et al. 1958: Die Hethitischen Grabfunde von Osmankayası (= WVDOG 71).

A. Schachner

Osten s. Himmelsgeographie, Himmelsgegenden.

Osten, von der, Hans Henning, b. Oct. 31, 1899, Potsdam, d. 1960, Uppsala. v. d. O. was an ardent adventurer and archaeologist. After graduation from Dresden Humanities Gymnasium in 1917, he began his archaeological studies in Berlin in 1918, but left Germany in 1923, settling in New York, PhD University of Chicago, 1928.

v. d. O. was engaged by H. Breasted of the Oriental Institute in 1926 to oversee an expedition into central Turkey. After investigating numerous archaeological sites, he elected to excavate a large mound Alişar Höyuk (1927–1932). His excavations there were considered a model for stratigraphic excavation and his multi-volume publication entitled The Alishar Höyuk, became the standard comparative work in central Anatolia.

v. d. O. taught at University (Ankara) from 1936 to 1939 when he was incarcerated for spying. After his release, in 1950, he took a position in Uppsala and supervised the Swedish excavations at the Syrian site of Tall al-Ṣālihīya (1952–1953). Docent at Uppsala from 1953 until he was made a professor in 1959. In 1959, he undertook a German-Swedish excavation at the Sassanian cult center of Taḫt-i-Suleimān in Iran and he was appointed director of the Deutsches Archäologisches Institut, Abt. Teheran in 1960.

v. d. O. worked in Turkey, Syria and Iran. He published several collections of Near Eastern seals while his popular book Die Welt der Perser (1956) was published in four languages. His excavations represented an important advance in the archaeology of ancient Anatolia, but his greatest legacy may have been in training the first generation of Turkish archaeologists. Through their work, v. d. O.'s influence continues to be felt in Anatolian studies, and recent investigations at Alişar Höyük, Cadır Höyük, and Kerkenes Dağ in the Kanak Su Basin of central Turkey are part of that legacy.

Selected bibliography: 1927: Explorations in Hittite Asia Minor (= OIC 2); 1928–29: Die Arbeiten des Orientalischen Instituts Universität Chicago in Anatolien 1926–28, ArOr. 5, 249–251; 1929: Explorations in Central Anatolia: Season of 1926. Researches in Anatolia I (= OIP 5); 1929: Explorations in Hittite Asia Minor 1927–28 (= OIC 6); 1930: Explorations in Hittite Asia

Minor 1929 (= OIC 8); with E. F. Schmidt 1930: The Alishar Höyük: Season 1927. Part I (= OIP 6); with E. F. Schmidt 1932: The Alishar Höyük Season of 1927, Part II (= OIP 7); with R. A. Martin /J.A. Morrison 1933: Discoveries in Anatolia 1930–31 (= OIC 14); 1934: Ancient Oriental Seals in the Collection of Mr. Edward T. Newell (= OIP 22); 1936: Ancient Seals in the Collection of Mrs. Agnes Brett (= OIP 37); 1937: The Alishar Höyük: Seasons of 1930–32, Part I (= OIP 28); 1956: Die Welt der Perser; 1957: Altorientalische Siegelsteine der Sammlung Hans Silvius von Aulock (= Studia Ethnografica Upsaliensia 13); 1961: Altorientalische Siegelsteine, Medelhavsmuseet Bulletin 1, 20–41; with R. Naumann 1961: Takht-i Suleiman (= TehF 1).

Obituaries. K. Bittel 1962: Gnomon, 34, 105–108 (Nachruf). – R. M. Boehmer 1999: Osten, H.-H. v. der, in: Neue Deutsche Biographie, 612–613.

R. Gorny

ʿOueili, Tall al- s. ʿUwēlī, Tall al-.

Ovabayındır. Innerhalb des Dorfes Bayındırköy, knapp 20 km ostsüdöstlich von Balıkesir, existiert(e) eine frühbronzezeitliche Nekropole, die der Yortankultur angehört(e). Dort gab es offenbar in der Mitte der 50er Jahre besonders umfangreiche illegale Ausgrabungen. Ein zweiter Friedhof liegt in der Nähe, ein weiterer 10 km entfernt. Auf die in den Istanbuler Antikenhandel gelangten Funde machte zuerst K. Bittel aufmerksam. Auffallend waren kupferne (wohl auch bronzene?) Metallwaffen (Flachäxte mit Lochung am Ende der Bahn, Dolche mit starker, fast rundstabiger Mittelrippe, teilweise offenbar mit „silbrigem" Überzug), die gut mit solchen aus den Schatzfunden Troias verglichen werden können und somit deren Verbindungen auch nach Inneranatolien hin unterstreichen. Die Metallfunde sind forschungsgeschichtlich bedeutend, weil sie, trotz verunklarter Fundsituation und damit verbundener pauschalisierender Gesamtbetrachtung, dennoch zum ersten Mal die zeitliche Parallelisierung der Yortankultur mit dem frühbronzezeitlichen Troia begründeten. Mittlerweile erkennt man vermehrt die Parallelen des Fundstoffes aus O. zur „Maritimen Troia-Kultur (Troia I–III)", aber auch solche zum Eskişehir-Raum (Demirci-Hüyük-Kultur) sowie offenkundige Verbindungen selbst nach Montenegro (Mala Gruda: Golddolch) und Bulgarien bzw. Lesbos (Stülpdeckel eines Keramikgefäßes mit zwei Doppellappen, ähnlich solchen Deckeln in Ezero bzw. Thermi). Drei ungestörte Pithosgräber wurden unter der Leitung von E. Akurgal im Jahre 1956 während eines einwöchigen Aufenthaltes freigelegt.

Die besondere Bedeutung O.s liegt aber im Nachweis einer Siedlung der Yortankultur nahebei; denn die Yortankultur ist ansonsten nur über Gräber bekannt. Während die Friedhöfe in O. auf den Höhen lagen, befand sich die Siedlung beiderseits eines Baches. Akurgals kleine Grabung ergab einen 6.5 × 4 m großen rechteckigen Hof mit ihn umgebender Bebauung aus Wohnhäusern mit Steinfundamenten. In zweien von ihnen fand sich unter den Fußböden je eine Kinderbestattung in Töpfen. Daß Kinder innerhalb des Siedlungsgebietes beerdigt werden, ist in der Frühen Bronzezeit dieses Großraums nicht unüblich (z. B. Troia).

E. Akurgal 1958: Anatolia 3, 156–164. – K. Bittel 1955: IstM 6, 113–118; ders. 1957: in Fs. E. Langlotz, 9–11. – D. H. French 1968: Anatolia, 234, Abb. 30, 32; ders. 1969: AnSt. 19, 44. – S. Lloyd/J. Mellaart 1962: Beycesultan I, 138. – J. Mellaart 1962: Anatolia, (= CAH chap. XVIII 375 u. öfters). 13. – S. Schiek/F. Fischer 1965: Fundberichte Schwaben 17, 156–172. – J. Stewart 1940: TTAED 4, 261. – D. Stronach 1957: AnSt. 7, 89–125. – Turhan Kamil 1982: Yortan. Cemetery in the Early Bronze Age of Western Anatolia, 71. – J. Yakar 1984: AnSt. 34, 75. – M. Korfmann et al., TAVO-Karte B II, 13 und Beih. B 73/1, 171.

M. Korfmann

Ovaltempel (oval temple). The O., describing a sanctuary surrounded by an oval wall, is a temple type associated with the Early Dynastic period in Mesopotamia. Foundation inscriptions found in the temple oval at Lagaš*/al-Hibā mentioning the construction of the Ibgal* of Inanna indicate that this was the name for the oval. The reading of IB-gal is unclear, with ib/eb perhaps meaning "Aufschüttung" or "Ecke" (Ibgal* s. J. Krecher, RlA V 8).

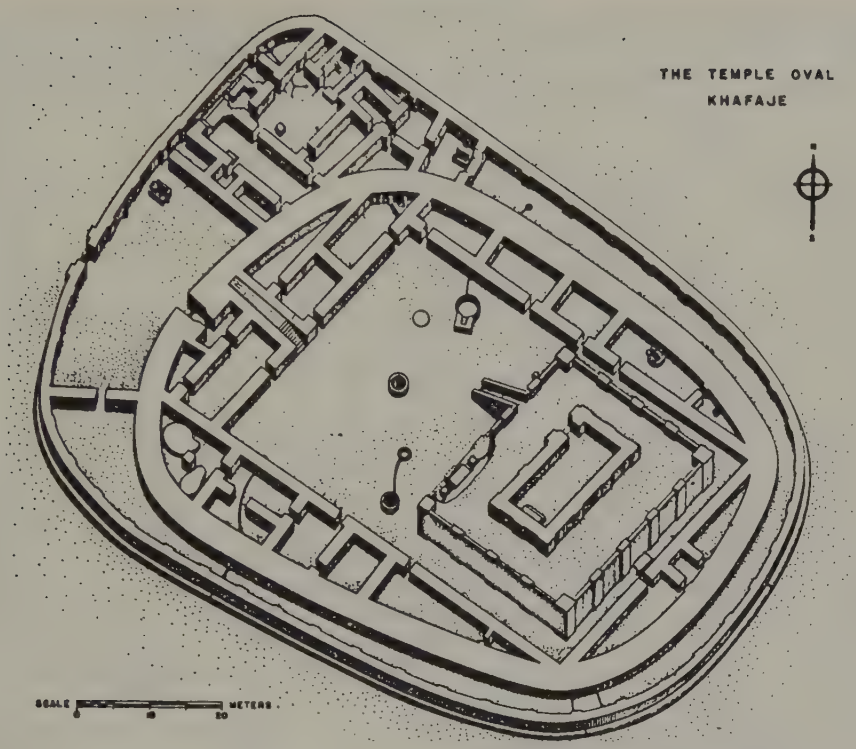


fig. 1. The Temple Oval at Khafājah (= OIP 53, Pl. V).

Of the oval temples known, that at Ḫafāǧī, exhibiting three building phases dated to ED II, ED III a and ED III b, can be most completely reconstructed (*fig. 1*). The plan, which remains relatively constant through the three phases, consists of two oval enclosure walls on a slight terrace running almost parallel at 5 m apart except at the north where greater space was created to accommodate the so-called House D, probably a priestly residence. In the third phase, the inner wall was straightened on its east side and a monumental gateway constructed in the outer courtyard. The fortified entrance and thickness of the walls (up to 3.5 m at greatest) suggest a defensive nature for the structure as well. The inner courtyard contains installations (ovens, wells) and a series of rooms (storage, granary) around its perimeter, and at center the temple platform preserved only a few brick courses in height. The platform, on top of which the temple would have stood, measures 25 × 30 m and is reached by an off-center stairway. At its maximum, the temenos measures 100 m. Prior to construction, the entire enceinte was excavated to remove earlier structures and the resultant deep cavity filled with sand covered by a layer of clay (P. Delougaz, The Temple Oval at Khafājah [= OIP 53, 1940]).

The temple oval at al-ʿUbaid is similar in scale to that at Ḫafāǧī but with only one oval enclosure wall (*fig. 2*). Traces of a wall in the courtyard indicate the presence of rooms, as at Ḫafāǧī. The platform, which is faced with baked brick, measures 33 × 26 m, has a square extension, and is reached by a roughly centered staircase. That the facade of the unpreserved temple was originally richly decorated is attested to by fallen ornament including a bronze lintel, copper-sheathed relief friezes and limestone inlay friezes. A foundation

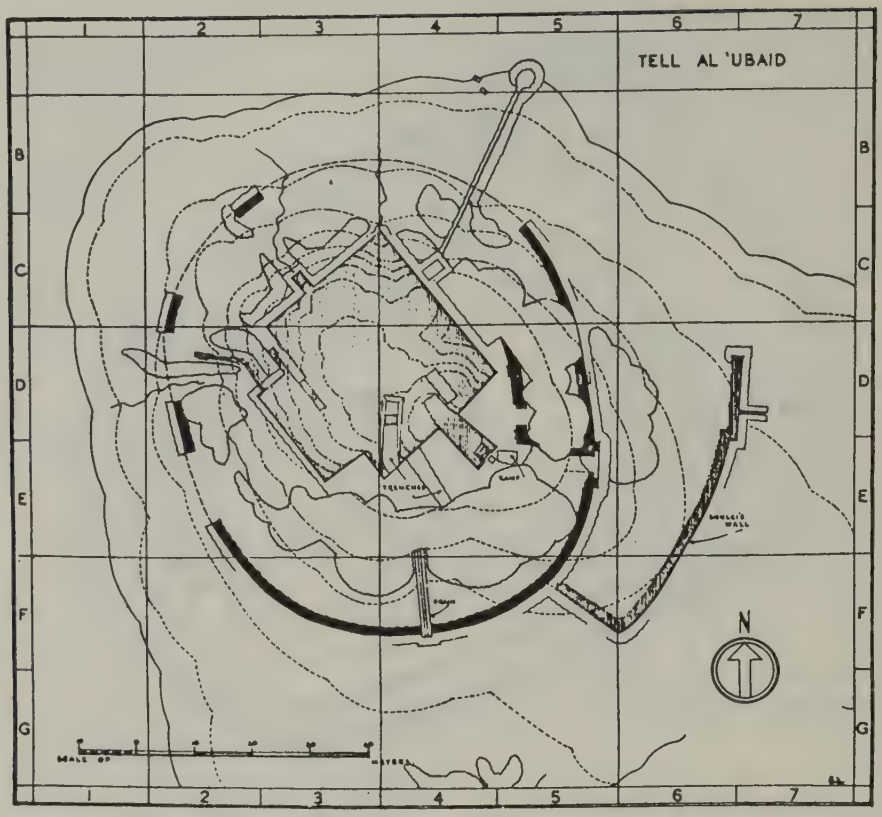


fig. 2. Ground Plane of the Temple at al-ʿUbaid (Iraq 5, Pl. V).

inscription of Aannepada of the First Dynasty of Ur, dedicating a temple to Ninḫursag, was found loose in the temple debris and may date the oval (H. R. Hall/C. L. Woolley, Al-ʿUbaid [= UE 1, 1927]; P. Delougaz, Iraq 5 [1938] 1–9).

Different in plan is the temple oval, or Ibgal of Inanna, dedicated by Enannatum I at Lagaš (Area A; s. Lagaš* B. § 3 Fig. 2). Instead of a free-standing platform, the temple structure was built into the southern part of the oval precinct, while the northern part was given over to a courtyard and work area. Of the temple, only two stairs leading up the platform foundation remain. This foundation is a complex double-foundation with concealed spaces of various sizes, perhaps reflecting spatial units of the temple proper, filled with mud and capped with bricks. The precinct measures approximately 90 m wide with an enclosure wall over 4 m wide in the latest of four temple levels, all likely dating to ED III. A second oval enceinte was partially excavated at Lagaš (Area G). Two phases of a curving wall, with the later one measuring 4 m wide, sit above ED I debris and turn into a series of rooms extending northward. Further north, a series of thin mud-plastered floorings typical of ED sacred architecture indicate the presence of a temple.

D. P. Hansen, RlA VI (1980–1983) 424–425; id., ArtAs. 32 (1970) 244–249; id. ArtAs. 35 (1973) 62–67; id., Mār Šipri (1990) 1–3.

Examples of what may be oval temples or closely related temple types have been explored at other sites. Two phases of an ED temple were excavated at Bismāya, and recent interpretation finds parallel between the platform of the later temple and the platforms at Ḫafāǧī and al-ʿUbaid, but

there are no traces of an oval wall, that, had it existed, was either beyond the horizontal extent of the excavations or was not preserved (K. Wilson, in: (ed.) E. Ehrenberg Fs. D. Hansen [2002] 279–299). The painted temple at ʿUqair sits atop a D-shaped platform with lower and upper level terraces. With its curved platform wall, this temple, dated to the Late Uruk, is perhaps ancestral to the ED ovals (S. Lloyd/F. Safar, JNES 2 [1943] 131–158). In Syria, an ED public structure with a curving enclosure wall has been partially uncovered at Tall Brāk (Area TC). The precinct, with a courtyard and food preparation rooms, may measure as much as 150 m in length. This building could prove to be a temple oval outside of Mesopotamia proper (G. Emberling et al., Iraq 61 [1999] 9–15). Further abroad is the temple at Barbar in Baḥrain, whose second and third of three phases, dated from the mid to late third millennium, consist of a platform on an oval terrace surrounded by an oval wall. In its third and largest manifestation the terrace measures 100 × 60 m (P. Mortensen, ArtAs. 33 [1971] 299–302).

The significance of the oval-shaped temple precinct, which apparently was given up after the third millennium, remains unclear. It is also unknown if the oval temple bears any relationship to earlier round-building structures known in northern Mesopotamia and the Ḥamrīn dating from the Ḥalaf through ED I periods, that seem to have served a variety of functions from domestic to defensive, administrative and perhaps ritualistic.

E. Ehrenberg

Oxusschatz (The Oxus Tresure).

§ 1. Origin. – § 2. Contents. – § 3. Summary.

§ 1. Origin. The Oxus Treasure is arguably the most important hoard of gold and silver objects to have survived from the Achaemenid period. It comes from the north-east part of the Persian empire, and was apparently found at different times between 1877 (or even 1876) and 1880 on the north bank of the River Oxus (Amu Darya) in ancient Bactria, modern Tajikistan (Gardner 1879, 1881; Cunningham 1881, 1883 a, 1883 b; Franks 1880, 1883; Birdwood 1881). Contemporary English and Russian sources agree that the Treasure was found by local villagers on the banks of the Oxus at Taḫt-i Kuwad ("Throne of Kavad") (*fig. 1*), a ferry station and frontier post about 6 km downstream from the confluence of the Rivers Vaḫš and Pyandž (Zeymal 1979; Pichikiyan 1992, 65–67; Litvinsky/Pichikiyan 1994, 47; Curtis 1997). In May 1880 a large part of the Treasure was stolen by local tribesmen from three merchants from Bokhara who were taking it through Afghanistan for sale in India. Most of the stolen Treasure was retrieved from the tribesmen by Capt. F. Burton, a British Political Officer based at Sehbaba to the east of Kabul, and restored to the merchants. It was then taken to Rawalpindi, now in Pakistan, and like other items from the Treasure it was sold there. Much of it was acquired by General Sir A. Cunningham, Director-General of the Archaeological Survey of India, and some pieces were sent directly to Sir A. Wollaston Franks, Keeper of British and Medieval Antiquities at the British Museum. In due course Franks purchased Cunningham's share of the Treasure, and the whole collection was bequeathed to the British Museum on Franks' death in 1897.

§ 2. Contents. The Treasure consists of about 180 items, mostly dating from the 5th – 4th centuries B. C. (Dalton 1964; Zeymal 1979). Its homogeneity has often been questioned, and it is possible that some extraneous pieces were added to the Treasure in Rawalpindi, but on the whole it has the characteristics of a single group of material. Most of the objects are Achaemenid in style, but some items show Greek influence and there are also local (Bactrian) and Scythian products. In addition, about 1500 coins were originally associated with the Treasure (Dalton 1964, xvi; Bellinger 1962; Zeymal 1979, 16–23). These coins include examples from the Achaemenid royal mint and from around the Persian empire as well

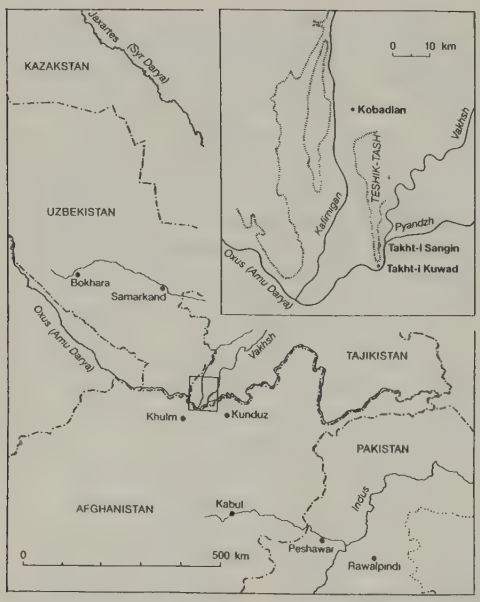


fig. 1. Map of part of Central Asia showing where the Oxus Treasure was discovered.

as from the Seleucid rulers who succeeded Alexander the Great in the eastern part of the Hellenistic empire. Cunningham estimated that the coins covered a period of about 300 years from the time of Darius down to that of Euthydemus I of Bactria (*c.* 235–200 B. C.) and Antiochus the Great (223–187 B. C.), with Parthian coins being entirely absent. He therefore concluded the Treasure was buried in the period *c.* 200–180 B.C.

§ 2.1. The largest component in the Treasure is a group of *fifty-one plaques* made from thin *gold sheet* (*figs.* 2–4). They are rectangular, varying in height from under 2 cm to almost 20 cm, and have chased designs that are sometimes carefully drawn and sometimes extremely crude. All except four of the plaques show human figures. On about twenty-five of the plaques these figures carry *barsoms*. They are all male and wear Median costume, in three cases with the addition of a *candys*. Two of the figures also have a short sword (*akinakes*), two carry vessels, and one holds a flower. It is often assumed that all these figures

figs. 2–4. Gold plaques from the Oxus Treasure in the British Museum. Drawings by Ann Searight.

holding *barsoms* are priests, but while this might sometimes be possible it is more likely in most cases that the *barsom* is simply a sign of devotion. Weapon bearers, all again wearing Median costume, are represented by four figures holding spears (one also with a flower), and one carrying a *gorytus* (bow-case) and wielding a battle-axe. Eleven further plaques show figures carrying a flower, clearly a lotus when it is carefully depicted. Six of them wear the Median costume and five wear Persian dress. One of the latter is clearly female. Of the remaining six plaques with human figures, one shows a naked youth holding a bird and the rest show crudely drawn figures who are empty-handed. Lastly, there are representations of a horse, a donkey and a camel, and one plaque is plain.

§ 2.2. The single most spectacular object in the Treasure is a *gold model* chariot with spoked wheels and pulled by four horses. On the front of the chariot is a head of the god Bes. Both the driver and the seated passenger are wearing Median dress, the latter with the addition of a *candys*. Another less well preserved chariot, again with two occupants, was formerly in the possession of the Earl of Lytton. Other gold statuettes include two figures in Median dress, each wearing a *candys* and holding a *barsom*, and a figure of a horse-rider in Median dress, formerly belonging to the Earl of Lytton. A silver statuette, partially gilded, shows a figure with long Persian dress and diadem, perhaps a king, also holding a *bar-*

som. A silver statuette of a youth, naked except for a gilded headdress, is an example of Greek influence. Two gold heads, one small and one large, are also of beardless youths. Although the latter is only half life-size, it is possibly part of the gold idol the height of a man that the 19th cent. Russian officer N. I. Pokotillo was told had been found at Taḫt-i Kuwad. A silver statuette of a man in a short tunic holding a rope or staff is possibly a later addition to the Treasure.

§ 2.3. Amongst the *animal figurines* are a horse, a fragment of a horse's head, two deer, and a stag, all in gold, and the head of a lion-griffin in silver. A silver figure of a goose on a rectangular base may be one of the later items in the Treasure.

§ 2.4. *Weapons* are represented only by a gold scabbard and what may be a shield-boss. The scabbard is for an *akinakes* or short sword and has embossed decoration showing the various stages of a lion hunt. Comparison has sometimes been made with Assyrian reliefs of the 7th cent. B. C., but the scabbard is probably not earlier than the 5th cent. B. C. The scabbard shows evidence of having been cut into pieces, perhaps by the robbers who seized the Treasure in Afghanistan. A silver disc, partially gilded, with five holes in the central boss around which is a hunting scene, has been tentatively identified as a shield-boss.

§ 2.5. The *vessels* include a gold bowl with embossed figures of winged lions standing on their hind legs, two plain gold bowls, a silver bowl with embossed decoration showing a central rosette surrounded by radiating petals, and a gold jug with a handle ending in a lion's head at the top. A curious gold fish with hollow centre and a hole in its mouth may also have been a container for some sort of liquid. The fish has been identified as a member of the carp family. A silver handle in the form of a leaping ibex comes from a vase of the type being presented by several of the delegations (nos. III, IV) on the Apādana reliefs at Persepolis.

§ 2.6. There are a small number of *seals* in the Treasure. A cylinder seal in red stone with an Aramaic inscription shows a woman approaching a seated figure, while a chalcedony cylinder seal shows a Persian king in two different combat scenes. A modern copy of the latter design is on a gold sheet in the Kunsthistorisches Museum in Vienna (Bleibtreu 1998). A chalcedony stamp seal shows two warriors in Greek style. Then, there are ten gold signet rings with engraved bezels. Two show seated female figures wearing crowns and holding a flower and a bird respectively, one with an Aramaic inscription shows a human-headed winged bull, and one shows two bull protomes back-to-back. Four have animal designs showing a stag, a lion, a griffin and a gazelle (?). Two signet rings, showing respectively Heracles and two women playing a game, are evidence for Greek influence. Two more gold finger-rings, one showing a coiled lion in the Scythian style and the other with a geometric design, were originally inlaid with stones or glass.

§ 2.7. Outstanding amongst the *armlets and bracelets* are two massive gold bracelets with terminals in the form of winged griffins (one belonging to the Victoria and Albert Museum) (*fig. 5*). These bracelets were originally inlaid with glass and precious stones. Bracelets such as these are shown being presented to the king by delegation no. VI on the Apādana reliefs at Persepolis. In addition to these, there are about twenty-one less massive gold bracelets and about nine spiral armlets made

fig. 5. Gold bracelet from the Oxus Treasure in the British Museum.

from ribbed or twisted metal. These pieces are either complete or represented by fragments. A number of them have provision for inlay. In some cases the original gold terminals, which might have been cut off by the finders, have been mounted on modern bands, usually of silver. Amongst the terminals are lion's heads, goat's or ibex heads, winged goats, ram's heads, duck's heads and bull protomes. Two heavy gold bracelets, of Scythian appearance, are in the form of dragons with interlocking tails.

§ 2.8. A series of *fifteen gold roundels* were probably dress or harness ornaments. They are mostly 4–5 cm in diameter with a few smaller examples, and have loop fasteners at the back or more rarely small holes round the edge for attachment. The decoration is generally embossed and shows winged lions, eagles, a sphinx, a head of Bes, a lion's head, the head of a youth, a grotesque human head with horns, an adaptation of the figure in the winged disc, and a horse and rider in Median costume. An elaborate hemispherical roundel has a scene in Scythian style showing ibex heads and recumbent boars, and an example with openwork decoration shows a sphinx whose wing ends in a lion's head. A much larger disc, nearly 10 cm in diameter, with a central design of an eagle, has a ring at the back for attachment.

Probably also dress ornaments with loop fasteners at the back are a rectangular plaque showing a man and a lion and gold cut-out shapes showing a man in Persian dress wearing a crown and holding a flower and another showing a bird's head in the Scythian style. Other cut-out shapes are lacking a means of attachment and are of uncertain purpose. These are three figures of horses and a strip of gold sheet, serrated at the top, with embossed decoration showing birds. It is possibly part of a crown.

§ 2.9. Lastly, amongst the miscellaneous items in the Treasure are a gold harness attachment, gold pendants, rings and beads, and fragments of metal rod with gold overlay.

§ 3. Summary. It seems clear from the character of the Treasure, particularly with the large number of gold plaques showing human figures, that the objects were dedicated to a temple, perhaps over a period of several centuries. In the absence of scientific excavations there is no evidence of a temple at Taḫt-i Kuwad, which has led to suggestions that the Oxus Treasure comes from Taḫt-i Sangīn, some 5 km to the north, where there is an important temple excavated between 1976 and 1991 (Litvinsky/Pichikiyan 1994, 2000). More than 5000 objects spanning a long period from about the 5th cent. B. C. down to the 3th cent. A. D. were found in the magazines in this temple. Litvinsky/Pichikiyan claim that in antiquity the Oxus Treasure was removed from Taḫt-i Sangīn, and buried some distance away for safekeeping. This is possible, but the hoards are different in character with only three gold plaques (of different type to the Oxus Treasure) having been found at Taḫt-i Sangīn (Pichikiyan 1992, pls. 16–17; Litvinsky/Pichikiyan 1995). The fact that the hoards overlap in date with Taḫt-i Sangīn continuing much later is also a problem. Bernard (1994) argues that the Oxus Treasure comes from a temple at Taḫt-i Kuwad dedicated to the river god Oxus, which was superseded by the temple at Taḫt-i Sangīn. At present the matter remains unresolved, and will only be settled by further archaeological work in the area.

A. R. Bellinger 1962: The coins from the Treasure of the Oxus, The American Numismatic Society: Museum Notes 10, 51–67. – P. Bernard 1994: Le temple du dieu Oxus à Takht-i Sangin en Bactriane: temple du feu ou pas?, StIr. 23, 81–121. – G. Birdwood 1881: Indian Jewelry, The Graphic 26th November, 537–538. – E. Bleibtreu 1998: Ein Chalzedon-Rollsiegel aus dem Oxus-Schatz und seine Nachahmungen in Gold, AMIT 30, 145–154.

A. Cunningham 1881: Relics from Ancient Persia in Gold, Silver and Copper, Journal of the Asiatic Society of Bengal 50, 151–186; id. 1883 a: Relics from Ancient Persia in Gold, Silver and Copper: Second Notice, Journal of the Asiatic Society of Bengal 57, 64–67; id. 1883 b: Relics from Ancient Persia in Gold, Silver and Copper: Third Notice, Journal of the Asiatic Society of Bengal 57, 258–260. –, J. E. Curtis 1997: Franks and the Oxus Treasure, in: (ed.) M. Cay-

gill/J. Cherry, A. W. Franks: Nineteenth-Century Collecting and the British Museum, 230–249.

O. M. Dalton 1964: The Treasure of the Oxus, 3rd edition, London. – A. W. Franks 1880: Exhibition of three ancient finger-rings and a stone seal, Proceedings of the Society of Antiquaries N. S. VIII: 374–375; id. 1883: Exhibition of a remarkable gold armlet, Proceedings of the Society of Antiquaries N. S. 9, 249–250.

P. Gardner 1879: New coins from Bactria, Numismatic Chronicle, new series 19, 1–12; id. 1881: Coins from Central Asia, Numismatic Chronicle 3rd series 1, 8–12.

B. A. Litvinsky/I. R. Pichikiyan 1994: The Hellenistic architecture and art of the Temple of the Oxus, Bulletin of the Asia Institute new series 8, 47–66; id./id. 1995: Gold plaques from the Oxus Temple (Northern Bactria), Ancient Civilizations from Scythia to Siberia 2, 196–220; id./id. 2000: The Hellenistic Temple of the Oxus in Bactria (South Tajikistan), I: Excavations, Architecture, Religious Life (in Russian with English summary).

I. R. Pichikiyan 1992: Oxos-Schatz und Oxos-Tempel.

E. V. Zeymal 1979: Amudarinskii Klad.

J. E. Curtis

Oylum Höyük. Der 17 ha umfassende und bis zu 38 m hohe Siedlungshügel Oylum Höyük liegt in der Ebene von Kilis am östl. Ufer des Akpınar, der zum Einzugsbereich des Quwaiq gehört. Der Hügel weist zwei durch eine Senke getrennte Kuppen auf. An seinem Fuß verlief eine heute noch teilweise erhaltene Umfassungsmauer aus unbehauenen zyklopischen Basaltblöcken. Der antike Name von O. H. ist bislang nicht bekannt.

Oberflächenbegehungen durch U. B. Alkım (1968, 40–41) und durch eine italienische Mission (A. Archi et al. 1971, 27, 44 Nr. 153) hoben erstmals die zentrale Position und strategische Bedeutung des Hügels an einer Verzweigung der von Aleppo nach Norden verlaufenden Handelsrouten hervor. Systematische Begehungen wurden 1984/85 (E. Özgen 1986) durchgeführt. Seit 1987 finden regelmäßige Grabungskampagnen statt (Özgen 1988; id. 1989; Özgen/Carter 1990; Özgen/Davesne 1994; Özgen et al. 1995; id. 1996; Özgen et al. 1997: Özgen et al. 1999; Özgen et al. 2000; Özgen/Helwing 2001).

Eine ununterbrochene stratigraphische Sequenz für O. H. steht bisher noch nicht zur Verfügung. Grabungsarbeiten an verschiedenen Stellen des Hügels haben chalkolithische und eisenzeitliche-hellenistische Befunde erbracht. Ein Stufenschnitt am Osthang erlaubt die Definition einer Kulturabfolge von der Frühbronzezeit bis zur Eisenzeit, ist aber durch mehrere Hiate unterbrochen.

Die älteste ergrabene Besiedlung von O. H. datiert in das Mittelchalkolithikum. Schichten mit Amuq E-Material sind in einem Schnitt unterhalb des Osthanges erfaßt worden (Özgen et al. 1997, 63 f.; Harmankaya et al. 1998, „Oylum"). Sie gehören zu einer dörflichen Siedlung, deren Subsistenz auf dem Anbau von Emmer, Einkorn, vierzeiliger Gerste, Linsen, Leinsamen und Lauch basierte (R. Pasternak 1997, 68–70). 300 m entfernt wurde am südwestl. Hügelfluß eine massive Terrassierungsmauer aus dem frühen IV. Jt. aufgedeckt (Özgen et al. 1999). Nach einem Hiatus folgt hier eine spätchalkolithische Dorfbebauung. Zeitgleiches Material ist am Osthang als Oberflächenmaterial belegt. Ob beide Fundstellen zu derselben Siedlung gehören oder ob sie benachbarte Orte repräsentieren, ist nicht bekannt.

Mit der Frühbronzezeit II–IV setzt eine massive Besiedlung ein, die durch Architekturbefunde aus den Osthangsondagen bekannt ist (Özgen/Carter 1990). Die Bedeutung der frühbronzezeitlichen Besiedlung wird durch umfangreiche Grabinventare aus Pithos-, Steinkisten- und Kammergräbern am Osthang deutlich (Özgen 1988, 95–97 Abb. 3–9; id. 1989, 204–205 Abb. 9–10; id. 1989–1990; Özgen et al. 1997, 59–62 Abb. 10, 12–16). Weitere Gräber finden sich am Südhang unterhalb des modernen Dorfes. Röntgenfluoreszenz-Analysen an Metallobjekten aus den Gräbern belegen die überwiegende Verwendung von Arsenkupfer (J. Lutz 1997, 65).

Zu Beginn der Mittelbronzezeit scheint O. H. zumindest in den ergrabenen Bereichen nicht besiedelt zu sein. Erst in MB II setzt erneut eine massive Hangterrassenbebauung am Osthang ein. Ein aufwendig mit Basaltblöcken gestalteter Eingang und ein

reiches Inventar, darunter eine Stele mit der Darstellung einer kriegerischen Gottheit (Özgen et al. 1997, 57–59 Taf. 3, 3), betonen die soziale Stellung der Bewohner dieser Gebäude.

In der Spätbronzezeit verändert sich am Osthang der Charakter der Siedlung, die nunmehr durch dörfliche Wohn- und Arbeitseinheiten geprägt ist. Der Übergang zur Eisenzeit scheint sich ohne eine archäologisch faßbare Siedlungsunterbrechung zu vollziehen. Am Osthang bleibt der Charakter der dörflichen Siedlung bestehen.

In der hellenistischen Zeit befand sich eine prosperierende Siedlung auf dem O. H. Aus einem hellenistischen Gebäude auf der Westkuppe des Hügels stammt ein Krug mit einem Silbermünzhort, dessen jüngste Münzen in die Regierungszeit von Antiochus III. datieren (Özgen/Davesne 1994, 55). Spätrömische Gräber von der Nordkuppe (Özgen et al. 1997, 45 Abb. 3 a–b) bilden die jüngsten Befunde auf dem Hügel. Offenbar war der Hügel zu dieser Zeit bereits als Siedlungsplatz aufgegeben und eine neue Siedlung auf dem Westufer des Akpınar angelegt worden. Zu dieser neuen Siedlung gehört eine byzantinische Kirche aus dem 5./6. Jh. (Özgen et al. 2000, 227 Abb. 5–6).

U. B. Alkım 1968: TAD 17/1, 39–42. – A. Archi/P. E. Pecorella/M. Salvini 1971: Gaziantep e la sua Regione. Uno studio storico e topografico degli insediamenti preclassici, Incunabula Graeca 48. – S. Harmankaya/O. Tanındı/M. Özbaşaran 1968: Türkiye Arkeolojik Yerleşmeleri 3, Oylum Höyük. – J. Lutz 1997: IstM 47, 65–67.

E. Özgen 1986: IV. Araştırma Sonuçları Toplantısı, 239–248; id. 1988: X. Kazı Sonuçları Toplantısı, 95–102; id. 1989: XI. Kazı Sonuçları Toplantısı, 203–211; id. 1989/90: Anatolica 16, 20–29; id. 1993: in (ed.) M. Mellink/E. Porada/T. Özgüç, Aspects of Art and Iconography: Anatolia and its Neighbors, in: Fs. N. Özgüç, 467–472. – E. Özgen/E. Carter 1990: XII. Kazı Sonuçları Toplantısı, 259–268. – E. Özgen/A. Davesne 1994: Le trésor de Oylum Höyüğü, in: (ed.) M. Amandry/G. Le Rider, Trésors et circulation monétaire en Anatolie Antique, 45–59. – E. Özgen/B. Helwing 2001: IstM 51, 59–132. – E. Özgen/H. Tekin/H. K. Ensert 1994: XVI. Kazı Sonuçları Toplantısı, 95–106; id. 1995: XVII. Kazı Sonuçları Toplantısı, 183–188. – E. Özgen/H. Tekin/B. Helwing 1996: XVIII. Kazı Sonuçları Toplantısı, 189–199. – E. Özgen/B. Helwing/H. Tekin 1997: IstM 47, 39–90. – E. Özgen/B. Helwing/A. Engin/O. Nieuwenhuyse/R. Spoor 1999: Anatolia Antiqua 7, 19–67. – E. Özgen/B. Helwing/A. Engin 2000: XXII. Kazı Sonuçları Toplantısı, 223–230. – R. Pasternak 1997: IstM 47, 68–70.

B. Helwing – E. Özgen

Oymaağaç I–III.

Unter dem in Anatolien nicht ungewöhnlichen ON („Hohler Baum") sind mehrere Fundorte bekannt.

Oymaağac I. (Çorum). Frühbronzezeitlicher Fundort (Türkei) im nördl. Zentralanatolien ca. 40 km nö. von der Provinzhauptstadt Çorum, an der Grenze zur Pontusregion.

Zur Lage: Özgüç 1978, I 90. Abb. 71.

Es handelt sich um einen Begräbnisplatz in der Art von Horoztepe*, Mahmatlar*, Göller-Merzifon u. a., die Grabinventare ähnlich jenen der Alaca Höyük-Bestattungen enthielten. Mangels schützender Siedlungsschichten darüber wurde er seit den 50er Jahren des 20. Jhs. vollständig geplündert.

Zahlreiche, z. T. sehr qualitätsvolle Funde gelangten in die Museen von Istanbul, Ankara, Çorum, Tokat(?) und div. Privatsammlungen. Ein Großteil hiervon wurde durch T. Özgüç (1980) publiziert; bei vielen kann freilich die tatsächliche Herkunft aus O. oder anderen extramuralen Friedhöfen/Gräbern des nördl. Zentralanatolien, bes. der Umgebung von İskilip und Yeni Hayat, nicht mehr sicher bestimmt werden.

Besonders bemerkenswert ist ein ringförmiger, gerippter Deichselaufsatz (*sun disc*) mit zwei Stierfiguren, oberhalb deren Hörnerpaare sich ein gleichartiger Ring *en miniature* befindet (Özgüç 1980, Taf. 2–3), vielleicht ein Hinweis auf die Verwendung dieser sog. „Standarten" als Deichselzier. Eine gegossene Schnabelkanne aus Blei und ein Bronzelöffel wurden durch Toker/Öztürk veröffentlicht (A. Toker/J. Öztürk 1992, Abb. 6, 39); die Publikation bronze-

ner Gewandnadeln wird T. Sipahi verdankt (1995). Weitgehend unveröffentlicht sind dagegen die Keramikfunde, meist monochrome, schwarze oder hellbraune, geglättete, teils wohl handgemachte und bisweilen mit Riefenverzierung versehene Töpfe, derzeit (1999) ausgestellt im Anadolu Medeniyetleri Müzesi, Ankara.

Die Zeitstellung dieser Friedhöfe, abhängig vom Ansatz der Alaca Höyük-Gräber, ist noch immer nicht endgültig geklärt und schwankt von „2350/2300–2100 B. C." (Özgüç 1978, I 99) bis „zwischen 2100 und 1950 v. Chr." (Orthmann 1963, 94), womit jeweils der letzte Abschnitt der zentralanatolischen Frühen Bronzezeit („FBZ III") bezeichnet werden soll.

T. Özgüç 1978: Excavations at Maşat Höyük and Investigations in its Vicinity, bes. 89–99; ders. 1980: Some Early Bronze Age Objects from the District of Çorum, Belleten 44, 467–474. – A. Toker/J. Öztürk 1992: Museum of Anatolian Civilizations. Metal Vessels, (Abb. 6, Schnabelkanne aus Blei, gegossen; Abb. 39, Bronzelöffel). – W. Orthmann 1963: Die Keramik der Frühen Bronzezeit aus Inneranatolien, IstF 24; ders. 1967: Zu den „Standarten" aus Alaca Hüyük, IstM 17, 34–54. – T. H. Sipahi 1995: Eski Tunç Çağında Orta Anadolu Bölgesi Madeni İğneleri, DTCFD 37, 693–710, bes. 697–702; Abb. II 4, 5, 10, III 1,9. – Weitere Lit. bei M. Korfmann (et al.) 1992: TAVO Beih. B. Nr. 73/1 Bibliographie I, S. 171, Nr. 1099, 1100.

Oymaağaç II. (Samsun). J. Dengate (1978) berichtet über einen großen Ruinenhügel nahe bei O. II, der Keramik des III.–I. Jts. aufweist (Alkım 1974). Darüber hinaus wurden frühbronzezeitl. Waffen, ähnlich denen von O. I., gefunden, sowie typisch ‚hethitische' Ärmchenbeile (Erkanal 1977, Typ I), eine Nackenkammaxt des Typs Fraktın (vgl. Erkanal 1977, Taf. 5, 51–56) sowie Flachmeißel. (Dengate 1978, Taf. 67–68, Abb. 12–17).

Zur Lage: U. B. Alkım, TAD 22 (1975) Plan 1 (Nr. 59); Macqueen 1980: Karten Fig. 1 und 3; Yakar 1980: Karte nach S. 94, Nr. 47: „Höyüktepe"/Hüküktepe.

Die von Forlanini 1977, 200–201 erwogene Identifizierung von O. II mit der berühmten heth. Kultstadt Nerik* wird von Macqueen 1980 skeptisch beurteilt. Vgl. hierzu auch Dinçol/Yakar 1974, 573 ff., bes. 581, und Gurney 1992, 214–215. In dem Höyük befindet sich eine Poterne, s. Alkım, a. a. O. 11, Abb. 9–11; Macqueen, 1980, 187.

Ob der Ruinenname von O. II Höyük Tepe (Yakar, Gurney, Alkım) oder Hüküktepe (Korfmann, Forlanini, Macqueen) lautet, muß derzeit offen bleiben.

U. B. Alkım 1973: AnSt. 23, 64; ders. 1974: AnSt. 24, 51). – J. A. Dengate 1978: A Site Survey Along the South Shore of the Black Sea, in: (ed.) E. Akurgal, Proceedings of the Xth International Congress of Classical Archaeology, 1973, 248–252, Taf. 65–68. – A. Dinçol/J. Yakar 1974: Belleten 38/152, 573–581. – H. Erkanal 1977: Die Äxte und Beile des 2. Jahrtausends in Zentral-Anatolien (= PBF 9/8). – O. Gurney 1992: Hittite Geography: thirty years on, in: (ed.) H. Otten/E. Akurgal/H. Ertem/A. Süel, in: Fs. S. Alp, 214–215. – M. Forlanini 1977: SMEA 18, 200–201. – G. Macqueen 1980: Nerik and its „Weather-god", AnSt. 30, 179–187. – J. Yakar 1980: Recent Contributions to the Historical Geography of the Hittite Empire, MDOG 112, 75–94; bes. 82–84 Abb. 5, 6.

Oymaağaç III. Ein mittelgroßer Ruinenhügel im westl. Zentralanatolien wurde jüngst durch den Survey S. Omuras bekannt.

Zur Lage: Wenige km östl. der Sarıyar Barajı, westl. der Kleinstadt Ayaş in der Provinz Ankara gelegen. S. Omura (ed.). Kaman-Kalehöyük 4 (1995) Karte 1, S. 61 Nr. 30. Beschreibung bei Omura a. a. O. 55 (japanisch), Photo des Hügels und der Keramik ebd., S. 92 (Taf. 59–60). Die Keramik, darunter auch reliefverzierte Ware, wird als „überwiegend vorbronzezeitlich" bezeichnet.

N. Karg †

P

^{d}PA, $^{mul/múl}$PA. Logogramm für verschiedene Götternamen; soweit nicht Abkürzung, vielleicht ideographisch auf $^{(ĝiš)}$ĝidru „Szepter“ fußend.

1. Gewöhnlich in Verbindung mit Ḫaniš (^{d}LUGAL = ^{d}Ḫániš) steht ^{d}PA= ^{d}Šúllat für Šullat; Ea I 312 f. (MSL 14, 192) gibt für PA beide Lesungen (*su-ul-lat* bzw. *ḫa-niš*). S. Ḫaniš*, Šullat und.

2. Fāra-zeitlich und präsargonisch kommt ^{d}PA als theophores Element in dem Personennamen Amar-^{d}PA vor (deifiziertes „Szepter“ oder = ^{d}Nin-PA?), s. G. Selz, UGASL 271. Später ist alleinstehendes ^{d}PA in der Regel Logogramm für Muʾati, den mit Nabû identifizierten Gemahl der Nanaja, bzw. für Nabû selbst. S. Nabû* § 1; Nanaja* § 5.1.

3. ^{d}PA in TCL 15, 10: 472 und späteres $^{mul/múl}$PA sind Abkürzungen für Pabilsaĝ*.

4. An = *Anum ša amēli* 85 (R. Litke, God-Lists [1998] 234) führt ^{d}PA unter den Namen des Unterweltgottes an: ^{d}PA = MIN [scil. ^{d}U.GUR] *ša sūqi* „Nergal der Straße“.

5. In CT 51, 168 v 66 findet sich ^{d}PA am Ende einer Gruppe esoterischer Namen Marduks.

M. Krebernik

^{d}Pa$_4$ ... s. Pa(p) ... .

^{d}Pa-a. Nach An = Anum II 413 f. (R. Litke, God-Lists [1998] 114) eine von vier „Vogelstellergottheiten“ (diĝir-mušen-dù-ke$_4$). Als Logogramm wird, ebenso wie für ^{d}Galam-ḪAR, den zweiten Namen dieser Gruppe, ^{d}MUŠEN.DÙ „Vogelsteller“ angegeben.

M. Krebernik

^{d}PA(-a)ti Schreibungen für Muʾati, s. Nabû § 1.

Paʾazi s. Paʾuza/i.

^{d}Pa$_4$-bil, ^{d}Pa-bil s. Pabilsaĝ(a).

PA:BIL(GA)-gal-tuku. Lesung Pabil(ga)-gal-tuku unsicher; Stadtherrscher (énsi) von Umma, besiegt von Ur-Nanše* von Lagaš: BÍL:GIŠ:PA-gal-tuku, [P]A.TE.SI-, [G]IŠ.KI.KÚŠU, mu-dab$_5$ „P., den Stadtherrscher von Umma, hat er sich (habe ich mir) ergriffen“ V. E. Crawford 1977: JCS 29, 196 x′ 5′–8′; 196 r. „iv′“ 5′–8′ (Photo); Stelenfragment aus al-Hibā = Lagaš.

J. S. Cooper 1980: RA 74, 107; dort Anm. 23 Diskussion des Namens; ders. 1988: SARI I 24 f. („The inscription was a practice piece written on a broken slab“). – H. Steible 1982: FAOS 5/1, 116. – W. H. Ph. Römer 1984: TUAT 1/4, 289–92. – F. Pomponio 1989: RSO 63, 25–37, bes. S. 25 f.

D. O. Edzard

Pabilḫursag s. Pabilsaĝ(a).

Pabilsaĝ(a). Stadtgott von Larak*, mit Ninurta* gleichgesetzter Gemahl der Heilgöttin Gula*/Nin-Isina*; Sternbild des Schützen (s. Tierkreis*).

§ 1. Schreibungen und Deutungen des Namens. – § 2. P. in den Götterlisten. – § 3. Familie, Stellung im Pantheon. – § 4. P. als Gestirn. – § 5. Ikonographie. – § 6. Kult(orte). – § 7. Zusammenfassung.

§ 1. Schreibungen und Deutungen des Namens. Der Name wird in Fāra ^{d}Pabil$_x$(GIŠ.PAP.NE)-saĝ geschrieben. Die auf S. 377 PAP.NE (für S. 377 s. UET 2, Plate 30 f.) zurückgehende Zeichenkombination GIŠ.PAP.NE wird weiter vereinfacht zu GIŠ.GIBIL (= bìl), GIŠ.NE (= bil$_4$), GIBIL

DEMCO
FOR REFERENCE
Do Not Take From This Room

Wieder komplett lieferbar:

Franz Köcher

■ Die babylonisch-assyrische Medizin in Texten und Untersuchungen

Teil 1/Band 1: **Keilschrifttexte aus Assur 1**
1963. XXXII Seiten. 100 Tafeln. Gebunden. ISBN 3-11-000111-X

Teil 1/Band 2: **Keilschrifttexte aus Assur 2**
1963. XXVIII Seiten. 100 Tafeln. Gebunden. ISBN 3-11-000112-8

Teil 1/Band 3: **Keilschrifttexte aus Assur 3**
1964. XXXIII Seiten. 100 Tafeln. Gebunden. ISBN 3-11-000113-6

Teil 1/Band 4: **Keilschrifttexte aus Assur 4. Babylon, Nippur, Sippar, Uruk und unbekannter Herkunft**
1971. XXXVIII Seiten. 116 Tafeln. Gebunden. ISBN 3-11-001596-X

Teil 1/Bände 5 und 6: **Keilschrifttexte aus Ninive 1 und 2**
1980. Band 5: XLVI Seiten Text. 123 Tafeln.
Band 6: XLII Seiten Text. 157 Tafeln. Gebunden. ISBN 3-11-007571-7

In diesen Bänden über die babylonisch-assyrische Medizin wurden etwa 450 Keilschriften vorwiegend therapeutischen Inhalts zum ersten Mal veröffentlicht. Hinzu kommen Autographien von bereits publizierten Texten. Hier handelt es sich zum einen um Fragmente, die seither mit anderen zu größeren Textpartien zusammengeschlossen werden konnten, zum anderen um Tafeln.

Die meisten der hier vereinigten Texte stammen aus Assur, die übrigen aus Babylon, Nippur und Ninive. Die Mehrzahl der Tafeln enthält therapeutische Verordnungen des üblichen Schemas: Beschreibung der Krankheitssymptome, Diagnose, Rezeptur und Prognose. Es sind Auszugstafeln verschiedenen Formats, eilig zusammengestellte Hilfsmittel zur Durchführung spezieller Behandlungen, aber auch Schülerarbeiten oder Lehrmaterial. Hervorzuheben sind einige Sammeltexte, die allem Anschein nach die wirksamsten Vorschriften zur Behandlung verschiedener Krankheiten verzeichnen und solche, die unter Auslassung der Symptombeschreibung nur Anweisungen zur Herstellung von Arzneien enthalten. Eine größere Anzahl von Tafeln bringt, oft in Form von Inventaren, die Zusammensetzung von Amulettketten und prophylaktischen Mitteln.

Die Reihe wird fortgesetzt.

de Gruyter
Berlin · New York

Bitte bestellen Sie [illegible] Buchhandlung oder direkt [illegible] Verlag.

www.deGruyter.de

de Gruyter Altorientalistik

Volkert Haas

Materia Magica et Medica Hethitica

Ein Beitrag zur Heilkunde im Alten Orient

2003. 2 Bände.
Zus. XX, 922 Seiten. Leinen.
ISBN 3-11-017749-8

Hiermit liegt das erste umfassende Kompendium aller bekannten Heilmittel und Heilverfahren der Hethiter vor. Als Quellengrundlage dienen Ritualbeschreibungen und Rezepturensammlungen aus dem 15. bis 13. Jh. v. Chr., die aus den Archiven der hethitischen Hauptstadt Hattusa erhalten sind. Bei den Ritualen, mit denen meist über mehrere Tage hin Befindensstörungen von Patienten behandelt wurden, fällt der psychotherapeutische Effekt ins Auge, was ihrer Heilungsmagie einen höheren Stellenwert verleiht als bisher angenommen. Die Rezepturen lassen eine enge Vermischung von magischen Praktiken und pharmakologischem Wissen erkennen.

Ein Referenzwerk zur Geschichte der altorientalischen Heilkunde, Magie und Pharmakologie.

Volkert Haas ist emeritierter Professor für Altorientalistik in Berlin.

This is the first comprehensive compendium of all known remedies and treatments used by the Hittites. The source texts are ritual discriptions and formularies from the 15th to 13th centuries BC preserved from the archives of the Hittite capital of Hattusa. The ritual treatments often lasted for several days and had an obvious psychotherapeutic approach which adds significantly to their value as curative magic.

The formulas demonstrate the close admixture of magical practices and pharmacological knowledge. A reference work on the history of Ancient Oriental medicine, magic and pharmacology.

de Gruyter Altorientalistik

de Gruyter
Berlin · New York

Bitte bestellen Sie bei Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Verlag.

www.deGruyter.de

School of Theology at Claremont
10017000732

Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie

Begründet von
E. Ebeling und B. Meissner

fortgeführt von
E. Weidner und W. von Soden

herausgegeben von D. O. Edzard

unter Mitwirkung von
M. Krebernik · J. N. Postgate · U. Seidl
M. Stol · G. Wilhelm

Redaktion
Gabriella Frantz-Szabó

Band 10 · 3./4. Lieferung

Pabilsaĝ(a) – Panzer

2004

Ref
DS
69.1
R4
v.10
Lfg.3-4

Walter de Gruyter · Berlin · New York

CLAREMONT SCHOOL OF THEOLOGY
1325 N. COLLEGE AVE.
CLAREMONT, CA 91711-3199

The Library
of the
CLAREMONT
SCHOOL OF THEOLOGY

Reallexikon der Assyriologie
und Vorderasiatischen Archäologi

Das Vorhaben „Reallexikon der Assyriologie und Vorderasia
wurde im Rahmen des Akademienprogramms von der Bunde
und vom Freistaat Bayern gefördert

Herausgeber: D. O. Edzard

Fachherausgeber für das Gebiet der Sumerologie und Akkadistik: D.
G. Wilhelm, der Archäologie: J. N. Postgate und U. Seidl, der Ges
M. Krebernik und M. Stol

Redaktion: G. Frantz-Szabó
Institut für Assyriologie und Hethitologie der Univer
Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 Münc

1325 North College Avenue
Claremont, CA 91711-3199
1/800-626-7820

Absolute Jahreszahlen vor 1530 werden, wenn nicht ausdrücklich anders erwähnt, nach der kurzen (Cornelius-Albright) und der mittleren Chronologie (S. Smith) nebeneinander zitiert.

Einheimische Ortsnamen werden nach dem Umschriftsystem der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft umschrieben.

Türkische Namen entsprechen der heutigen amtlichen Schreibweise.

Für die Umschrift des Sumerischen wird R. Borger, Assyrisch-babylonische Zeichenliste^2 (= AOAT 33/33 A, 1981), für das Akkadische W. von Soden – W. Röllig, Das akkadische Syllabar (1967^2), zugrunde gelegt.

ISBN 3 11 018212 2

Library of Congress Catalog Card Number: 30-24304

© 2004 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
Satz: Meta Systems GmbH, Wustermark. Druck: Karl Gerike, Berlin.
Buchbindearbeiten: Thomas Fuhrmann KG, Berlin

69.1
.R4
V.10
Lfg.3-4

(= bíl), NE (= bil). In Tall Abū Ṣalābīḫ findet sich neben ^{d}Pa-bil$_{x}$(GIŠ.PAP.NE)-saĝ bereits ^{d}Pa-bíl-saĝ. Akkade- bis Ur III-zeitlich sind daneben noch ^{d}Pa-bìl (GIŠ.GI=BIL)-saĝ und ^{d}Pa-bil$_{4}$(GIŠ.NE)-saĝ gebräuchlich, später nur mehr ^{d}Pa-bíl-saĝ und schließlich ^{d}Pa-bil-saĝ. Die Form ^{d}Pa-bíl-ḫur-saĝ (Sum. Sintfluterzählung Z. 85; s. M. Civil, in: W. G. Lambert/A. R. Millard, Atra-ḫasīs [1969] 141) ist entweder als Wortspiel (ḫur-saĝ „Gebirge") intendiert oder aber fehlerhaft (so Civil, der ḫur tilgt). Singulär ist die syllabische Schreibung Pa-bi-il-sa-áĝ (PBS 10/2, 13 Rs. 5; s. E. Bergmann, ZA 56 [1964] 33 und M. Cohen, CLAM I 288 e + 248).

Die von N. Schneider, Götternamen (= AnOr. 19, 1939) Nr. 164 unter „^{d}Giš-bíl-saĝ" verzeichneten Belege sind nach den Kopien ^{d}Pa-bìl-saĝ bzw. ^{d}Pa-bil$_{4}$-saĝ zu lesen.

Eine Abkürzung für P. ist offenbar ^{d}PA am Ende des altbab. An = Anum-Vorläufers TCL 15, 10: 473, s. § 2.3. Analog dazu wird später $^{(mul/múl)}$PA für P. als Sternnamen gebraucht (F. Gössmann, Planetarium Nr. 356); daneben kommen auch $^{mul/múl}$PA.-BIL (ebd. Nr. 357) und PA.SAG (BM 56605 ix 1, s. N. Heeßel, Diagnostik [= AOAT 43, 2000] 114; 469) vor.

Der Name P. endet Ur III-zeitlich (und wahrscheinlich auch früher) auf genitivisches /-a(k)/. Indizien hierfür sind die Genitivverbindung sá-du[g$_{4}$ ^{d}Pa-b]íl-saĝ-ka (MVN 3, 159: 2) sowie die Personennamen Ur-^{d}Pa-bìl-saĝ-ka (ITT III 6618 = TCS 1, 186: 3; N. Forde, Nebraska 1: 37) und ^{d}Pa-bìl-saĝ-ka-ì-sa$_{6}$ (TUT 125 = NGU 210 i 15; zu analogen Bildungen mit sa$_{6}$ s. A. Falkenstein, JAOS 72 [1952] 44, und H. Limet, Anthroponymie [1968] 304; die Kasusendung ist allerdings nicht als Lokativ, sondern als Genitiv zu interpretieren). Später fiel die Endung offenbar weg, wie die syllabische Schreibung Pa-bi-il-sa-áĝ und der Agentiv ^{d}Pa-bíl-saĝ-ĝe$_{26}$ (PBS 13, 44: 18) zeigen. Syntaktisch unklar ist die zweimal in der Nin-Isina-Hymne F in unterschiedlichen Kontexten begegnende Form ^{d}Pa-bíl-saĝ-ĜÁ (Å. Sjöberg, JCS 34 [1982] 67 ii 4′ und 68 iv 5).

Der Name ist etymologisch unklar. Da P.s Sternbild Vorläufer des „Schützen" ist (s. § 4.1), hatte E. Weidner, AfO 14 (1941–44) 257, Anm. 48, eine Deutung als sìg-gi$_{9}$-sag „Pfeilschießer" versucht, die jedoch an der tatsächlichen Lesung scheiterte. Der Deutungsvorschlag „The elder (is) the leader" von G. Selz in: (ed.) I. L. Finkel/M. J. Geller, Sumerian Gods and their Representations (= CunMon. 7, 1997) 190 Anm. 71, fußt auf der Lautähnlichkeit des Elements /pabil/ mit pa-bíl-ga „Großvater/Onkel väterlicherseits" (s. Sjöberg, HSAO [1] 212–219) und wird der genitivischen Namensstruktur nicht gerecht. H. Hunger, SAA 8, 350, versteht P. als „presbyter".

Zuweilen sind etymologisierende Anspielungen auf P.s Namen zu beobachten. So wird P. in einer zi-pà-Beschwörungsformel ùz<-saĝ?> pa-è / *ašarēd šūpû* „strahlend aufgegangener Erster" genannt (PBS 1/2, 115 ii 60 und Dupl.; s. E. Ebeling, ArOr. 21 [1953] 387: 33), und seleukidische Kalendertexte schreiben für seine Tage Rituale vor, die „Kopf" (SAG.DU), „Flügel/Federn" (PA) und Blut (BE = ÚŠ) des *anzû*-Vogels involvieren (s. § 4.2). Mit der Vorstellung von P. als Bogenschützen (s. § 5) bzw. seinem griechischen Namen τοξότης „Bogenschütze" ist möglicherweise eine Interpretation des ersten Namensgliedes als „Bogen" (pan) verbunden.

§ 2. P. in den Götterlisten.

§ 2.1. Die *Große Götterliste aus Fāra* (SF 1 ix 4, s. ZA 76 [1986] 176) erwähnt ^{d}Pa-bil$_{x}$(GIŠ.PAP.NE)-saĝ zwischen ^{d}GÁB.-GUL (unklar) und Ḫendursaĝa*, dessen Name wohl aufgrund seiner graphischen und lautlichen Ähnlichkeit attrahiert ist (vgl. zu dieser Nachbarschaft auch § 2.3, § 2.4 und § 4.2).

§ 2.2. In der *Götterliste aus Tall Abū Ṣalābīḫ* (IAS 83 v 5′ // 84 iii′ 2′; s. P. Mander, Pantheon 28, Z. 231) steht ^{d}Pa-bil$_{x}$ (PAP.NE)/bíl-saĝ zwischen ^{d}Lugal-maš-maš und ^{d}INANA.AN.MÙŠ.KUR.

§ 2.3. Der *altbab. An = Anum-Vorläufer* TCL 15, 10: 360–369 hat die Folge Gula, Nin-tin-uga (mit Namensvarianten), ^{d}[Pa-

b]íl-saĝ, ^{d}Lug[al]-am-úr-ra, ^{d}En-dag-ga, ^{d}Nin-IN^{si}-na, ^{d}Nin-kar-ra-ak; in An = Anum V (R. Litke, God-Lists [1998] 174–179) entspricht: Gula/Baba und Hofstaat (55–116), Nin-tin-uga (mit Namensvarianten; 117–122), ^{d}En-dag$^{(da-ag)}$-ga, ^{d}En-á$^{(a)}$-nun = ama arḫuš ^{d}Gu-la-[ke$_4^{?}$] = *ummi rēmi* ^{d}MIN, ^{d}Pa-bil-saĝ = DAM.-BI.NITA dam ^{d}Gu-^{r}la$^{?}$-[ke$_4$], ^{d}Níĝ-gú-ḪAR-an-na = [MIN], ^{d}Lugal-am-ur$_5^{(ur)}$-ra = MIN, ^{d}Nin-IN^{si}-na = ^{d}Nin-kar-ra-[ak].

Demnach wurden ^{d}Lugal-am-úr/ur$_5$-ra (s. Lugal-am'urra*), ^{d}En-dag-ga und ^{d}Níĝ-gú-ḪAR-an-na (s. Nin-(gu)ḫarrana*) als Namen oder Erscheinungsformen P.s angesehen.

Mit ^{d}Lugal-am-úr/ur$_5$-ra scheinen P.s Epitheta (lugal-ĝu$_{10}$) am úr-ra-àm gún-a „(mein König), Wildstier mit gescheckten Schenkeln (?)" in „Pabilsaĝas Fahrt nach Nippur" (PBS 13, 44: 1–3) zusammenzuhängen; auch ein Zusammenhang mit é-meur$_4$-ra-na, é-ḪAR(mur)-an-na, einem Ninurta-Heiligtum im Ešumeša von Nippur (s. A. George, House Most High 125, Nr. 789) wäre denkbar. – En-daga wäre nach An = Anum von Hause aus der Gatte der mit Nin-Isina gleichgesetzten Nin-tin-uga gewesen, was sich freilich vorerst nicht direkt nachweisen läßt. – ^{d}Níĝ-gú-ḪAR-an-na erscheint als ^{d}Nin-(gú)-ḪAR-(ra)-an-na = ^{d}Pa-bíl-saĝ / maš-kim (= PA.KAS$_4$!)-saĝ in An = Anum V 196 neben Nungal sowie als ^{d}Nin-gú-ḪAR-an-na zusammen mit ^{d}Pa-bil-saĝ in einer Ninurta-Liste (CT25, 13: 33 ff.). Ein spätbab. Götterlistenfragment (SpTU III 109: 11 f.) nennt als zweiten Namen von ^{d}Pa-bil-saĝ, der dort zwischen Meslamta'ea und Gula erscheint, ^{d}Lugal-am-ur$_5$-ra-nu, worin offenbar ^{d}Lugal-am-úr/ur$_5$-ra und ^{d}Níĝ-gú-ḪAR-an-na verschmolzen sind (SpTU III 109: 12).

Die letzten beiden Einträge von TCL 15, 10, ^{d}En-á-nun und ^{d}PA (Z. 472 f.), stellen offenbar einen Nachtrag dar, der An = Anum V 124 f. (^{d}En-á-nun, ^{d}Pa-bìl-saĝ) entspricht. Somit ist ^{d}PA hier eine Abkürzung für ^{d}Pa-bìl-saĝ.

In An = Anum VI 18 (Litke, God-Lists 201), wo ^{d}Pa-^{r}bil$^{?}$-saĝ unter den Namen Išums erscheint, liegt eine Verwechslung mit Ḫendursaĝa (^{d}PA-saĝ) vor.

§ 2.4. In der *Weidner-Liste* (Ugaritica 5 [1968] 220 f.: 156 und Duplikate) folgt P. auf Nin-Isina und Ninkarrak; wie in der Großen Götterliste aus Fāra schließt sich aus formalen Gründen Ḫendursaĝa an.

§ 2.5. In der *Götterliste aus Nippur* (SLT 123 ii 17 // 124 ii 8) erscheint ^{d}PA-bil/bíl-saĝ als letzter unter den Namen Ninurtas bzw. mit diesem gleichgesetzter Götter, gefolgt von Baba (die hier schon der Heilgöttin gleichgesetzt ist), Nin-Isina, Gula und Ninkarrak.

SLT 118, ein Fragment einer anderen Götterliste aus Nippur, soll nach Th. Richter, Panthea 187, „erstmals die Einordnung Babas und Ningirsus in die Ninisina-Sektion" belegen und „anzeigen, daß die ‚Gleichsetzung' beider Göttinnen wohl in Nippur ihren Ausgangspunkt nahm". Richters Lesung [^{d}Pa]-bil-[saĝ] in Z. 2 paßt jedoch nicht zu den Platzverhältnissen; außerdem muß er vor ^{d}Nin-ĝír-su unerklärtes ^{r}d$^{?}$Nin-MAŠ-KI-[...] in Kauf nehmen. Nach Kopie ist eher [^{d}]Li$_9$-s[i$_{(4)}$] und danach vielleicht ^{r}d$^{?}$Nin-si^{l}-ki-[la] zu lesen, eine Abfolge, die zu TCL 15, 10: 356 ff. stimmt, wo auf Lisin und Ninsikila ebenfalls ^{d}Ab-Ù und Gula folgen (SLT 118: 6′ f.).

§ 2.6. Die späte *Götterliste aus Sultantepe* (STT 379 ii 14) erwähnt ^{d}[Pa-bi]l-saĝ zwischen ^{d}P[a$_4$-NIG]IN^{gar}-ra und ^{d}UD-^{r}u$_{18}^{?}$$^{?}$-^{r}lu$^{?}$$^{?}$ inmitten anderer Namen Ninurtas bzw. mit ihm gleichgesetzter Gottheiten.

§ 2.7. KAR 142, eine *späte Liste von Siebenergruppen*, faßt Uraš, Ninurta, Zababa, Nabium, Nergal, ^{d}DI.KUD und ^{d}Pa-bíl-saĝ als „die 7 Ninurta" (7 ^{d}NIN.URTA^{meš}) zusammen (i 22–25; s. S. Maul, Or. 60 [1991] 320; Richter, Panthea 178).

§ 3. Familie, Stellung im Pantheon. Den ältesten Hinweis auf P.s Stellung im Pantheon liefert eine präsargonische Rätselsammlung aus Lagaš (BiMes. 3, 26 x 3; s. R. Biggs, JNES 32 [1973] 30 f.), in der P. „Held Enlils" genannt wird (^{d}Pa-bìl-saĝ ur-saĝ ^{d}En-líl-lá) und damit ein Epitheton trägt, das seit Eanatum für Ningirsu gebräuchlich ist.

Ur III-zeitliche Opferlisten bezeugen eine Verbindung P.s mit Nin-Isina (s. W. Sallaberger, KultKal. I 105 und 153). Auch die Ur III-zeitlich dokumentierte „Götterreise" Nin-Isinas nach Larak (s. § 6.1) darf als Beleg für die Zusammengehörigkeit der beiden Gottheiten gelten. In der Nin-Isina-Hymne A spricht die Göttin von P. als NÌT-LAM-ĝu$_{10}$ en ^{d}Pa-bil/bíl-saĝ dumu

^{d}En-líl-ke$_4$ „mein Gatte, der Herr P., der Sohn Enlils“ (W. H. Ph. Römer, Hymnen und Klagelieder [= AOAT 276, 2001] 114, A III 27 // B 38). Ähnliche Aussagen finden sich in Hymne C (M. Cohen, JAOS 95 [1975] 609: 11: NITLAM-a-ni ur-saĝ ^{d}Pa-bil-saĝ) und Hymne F (Sjöberg, JCS 34 [1982] 67 ii 4′: [NÌTLAM ki]-áĝ-zu [e]n ^{d}Pa-bíl-saĝ-ĝá [...]; ebd. 68 iv 5: NÌTLAM k[i-á]ĝ-ĝá-ni [en ^{d}]Pa-bíl-saĝ-ĝá[...]; im Kontext einer „Götterreise“ zu Nungal nach Lagaš). In der späten Gula-Hymne des Bullussa-rabi spricht die Göttin: *alti ašarēd* ^{d}Pa-bil-saĝ ^{d}Nin-kar-ra-ak *bēlet milki anāku* „die Gemahlin des Ersten, P.s, Ninkarrak, die Herrin des Rats, bin ich“ (W. G. Lambert, Or. 36 [1967] 120: 66 f.).

Nach TMH NF 4, 44: 2′ ist P. ein Sohn der Muttergöttin Nintur, die als Schwester und Gattin Enlils gelten und mit Ninlil identifiziert werden konnte (s. Muttergöttin* § 7.9; Ninlil* § 3.1.7–9): ur-saĝ ^{d}Pa-bíl-saĝ ⌜x⌝ gi ⌜x⌝ ^{d}Nin-tu-re-tu-[da] „der Held P. ..., von Nin-tur geboren“.

Unklar und vielleicht verderbt ist dumu-zu Pa-bi-il-sa-âĝ in PBS 10/2, 13 Rs. 5: dumu-zu ist hier sicherlich nicht „dein [scil. Nin-Isinas] Kind“. Bergmann (ZA 56 [1952] 34) erwägt fragend, ob es auf *dam-zu „dein Gemahl“ zurückgehe, was aber schlecht in den Kontext paßt.

Spätestens in altbab. Zeit verschmolz P. mit Ninurta/Ninĝirsu. Als Zeugnisse dieses Prozesses sind vielleicht die beiden kultischen Texte SLTNi. 61 (s. M. Cohen, WO 8 [1975–76] 22–36) und VS 2, 3 (Rs. 17–19 und 23–25) zu werten, die ^{d}Nin-urta, ^{d}Pa-bil-saĝ und ^{d}Nin-ĝír-su jeweils in parallelen Formulierungen verwenden und so deren Gleichsetzung zu propagieren scheinen.

Kinder der Gula/Nin-Isina und damit implicite auch P.s sind Damu*, ein von der gleichnamigen „Dumuzi-Gestalt“ vielleicht ursprünglich verschiedener Heilgott, den sie nach Hymne A, Z. 13–29 ihre Kunst lehrt, sowie Gunura* und Šumaḫ*.

§ 4. P. als Gestirn.

§ 4.1. Der früheste Beleg für P. *als Gestirn* findet sich in altbab. Vorläufern zu Ḫḥ. XX–XXII aus Kiš (OECT 4, 161 x 25: MUL *mi-še*!?*-eḫ*!? ^{d}Pa-bíl!?-saĝ!?) und Nippur (MSL 11, 108: 408: *mi-si-iḫ* ^{d}Pa-bíl-saĝ; in Textzeuge A [SLT 214 vi 19] ist wohl *mi-si-*<*iḫ*> zu lesen). Das Sternbild $^{mul/múl}$Pa-bil-saĝ, abgekürzt $^{(mul/múl)}$PA.-BIL und $^{(mul/múl)}$PA, entspricht etwa dem „Schützen“ (Τοξότης, Sagittarius), s. Gössmann, Planetarium Nr. 356–358; E. Reiner/D. Pingree, BiMes. 2/2 (1981) 14; J. Koch, Neue Untersuchungen zur Topographie des bab. Fixsternhimmels (1989) 118, 144 f. mit Anm. 447 und 150 Abb. 21; D. Pingree, Astral Sciences in Mesopotamia (= HdOr. I/24, 1999) 274. Es befindet sich im „Weg des Ea“ hinter Šar'ur und Šargaz, den Waffen Ninurtas (MUL.APIN I ii 32 f.; s. H. Hunger/D. Pingree, AfO Beih. 24 [1989] 39; 138), gehört zu den 7 *lumāšu*-Sterbildern (Große Sternliste 229, s. U. Koch-Westenholz, Mesopotamian Astrology [1995] 198), zu den 17 älteren Tierkreiszeichen im „Weg des Mondes“ (MUL.APIN I vi 35, s. Hunger/Pingree, AfO Beih. 24 [1989] 68, 144) bzw. zu den 12 jüngeren Tierkreiszeichen (F. Rochberg-Halton, JNES 43 [1984] 118 f.; dies., Babylonian Horoscopes [1998] 28–30; s. Tierkreis*). Der „helle Stern auf der Nase von P.s Bogen“ (ϑ Ophiuchi) ist einer der „Normalsterne“; s. A. Sachs/H. Hunger, Astronomical Diaries I (1988) 17–19.

§ 4.2. P. spielte wie die anderen *Tierkreiszeichen* eine wichtige Rolle in Astrologie und Astralmagie. Für P. in neuass. astrologischen Omina s. SAA 8, 350 (Index). Mit P. im Mikro-Zodiakus des Löwen werden assoziiert (Weidner, Gestirndarstellungen 18, Nr. 5; Lesungen z. T. aktualisiert): der „Nabel des Eanna“ (LI.DUR é-an-na), „Myrte“ (^{giš}ŠIM.GÍR), „Narde“ (Ú.DU$_{10}$.GA) und „Onyx“ (^{na4}NÍR); auf der Rs. derselben Tafel werden P. im Mikro-Zodiakus der Jungfrau zugeordnet (Weidner, ebd. 30, Nr. 4; Lesungen z. T. aktualisiert): die Stadt ZA.MÚŠ.ŠÉŠ^{ki} (Weidner: Ḫalbà-še$_8$^{ki}; Kontamination aus MÙŠ/MÚŠ.ŠÉŠ^{ki} = Susa und ZA.MÙŠ.UNU^{ki} = Zabalam, das wohl gemeint ist), „Lakritze“ (^{giš}*šu-ši*; vgl. ^{giš}ŠÉŠ = *šūšu*!), „Wacholder“ (^{giš}LI; fehlt in Weidners Umschrift), „Man-

del“ (^{giš}LAM × KUR), „Achat“ (^{na4}ZA.-MÚŠ = ^{na4}ŠUBA) und „Alabaster“ (^{na4}GIŠ.-NU_{11}.GAL). Dieselben und weitere, über bestimmte Tage mit P. assoziierte Orte, Pflanzen und Steine nennen die Kalendertexte VAT 7816 und VAT 7817 (s. Weidner, ebd. 41–49). Andere Kalendertexte schreiben an P.s Tagen rituelle Handlungen mit Kopf, Flügeln/Federn und Blut des *anzû*-Vogels vor (SpTU III 104: 11; 105: 8; s. Reiner, Astral Magic 116), was einerseits ein Wortspiel (vgl. § 1) beinhaltet, andererseits auf den Anzû-Mythos verweist, demzufolge Ninurta den Anzû mit Pfeil und Bogen erlegte. Von P. ausgehendes Übel kann durch Opfer für Ḫendursaĝa, der hier offenbar aus Gründen der Namensähnlichkeit ins Spiel kommt (vgl. § 1, § 3.1), vermieden werden (R. Caplice, Or. 40 [1971] 177, Nr. 71: 2–5; s. Reiner, Astral Magic 93 mit Anm. 396). Wenn jemand auf sein Gesicht fällt und blutet, soll er (um dem bösen Omen vorzubeugen) Speiseopfer für [...] und Pa-bil-saĝ darbringen (CT 37, 46: 5–7 [*Šumma ālum* Taf. 87]; s. Reiner, Astral Magic 86 mit Anm. 357).

§ 5. Ikonographie. Nach CT 24, 50, K 47406 Rs. 5′ konnte P. als „Katasterbeamter“ dargestellt werden (*zazzakku* = *ṣalam* ^{d}Pa-bil-saĝ). Dies entspricht dem Aspekt seiner Gemahlin Nin-Isina als „Katasterleiterin Ans“; vgl. z. B. CT 42, 3 v 29 f., wo sie in dieser Funktion zusammen mit P. genannt ist: sa_{12}-sug_5 An-na Ga-ša-an-Ì-si-in-na ^{d}Pa-bíl-saĝ ù-mu-un La-ra-ag^{ki}.

Aus einem Vergleich des Sagittarius auf dem Zodiakus von Dendera mit Emblemen auf babylonischen Kudurru-Reliefs ergibt sich, daß P. in seinem astralen Aspekt als bogenschießender Kentaur vorgestellt wird, der oft einen Skorpionschwanz besitzt; s. B. L. van der Waerden, AfO 16 (1952–53) 226 f. mit Abb. 4 und 5; U. Seidl, Bab. Kudurru-Reliefs (1989) 177; Mischwesen* B. § 3.19. Nicht sicher lesbar ist das in SpTU II 143: 9 dem Sagittarius zugeordnete Symbol, s. D. Foxvog, in: (ed.) M. Cohen et al., Fs. W. W. Hallo (1993) 107. Bereits bei Gudea, Zyl. B xiv 3–7 sind Bogen, Pfeile und Köcher als Attribute Ninĝirsus beschrieben. Im Anzû-Mythos tötet Ninurta den Anzû mit Pfeil und Bogen. Die Kentaurengestalt könnte von der Form des Sternbilds suggeriert worden sein. Zum Skorpionschwanz bildlicher Darstellungen lassen sich in Beziehung setzen: (1) die Angabe, daß Ninurtas Waffen Šar'ur und Šargaz nach MUL.-APIN I ii 30 f. auf dem Stachel des Skorpions stehen; (2) die Bezeichnung P.s als „Stachel des Skorpions“ in neuass. Omenberichten (SAA 8, 52: 6; 185: 5; 502: 9; 550: 5). Auf dem ikonographischen Detail könnte ferner das griech. Wort κένταυρος beruhen, falls sich dieses ursprünglich auf „P.-artige“ Mischwesen bezog und als „Stachelschwanz“ zu etymologisieren ist (so J. Knobloch, in: (Hg.) J. Tischler, Fs. G. Neumann [1982] 129–131).

§ 6. Kult(orte).

§ 6.1. *Larak*. P.s primärer Kultort war der Überlieferung zufolge Larak*. Ur III-zeitlich bis mittelbab. ist Larak fast ausschließlich durch literarische und lexikalische Texte sowie als theophores Element einiger Personennamen bezeugt. Erst in neuass. Zeit wird ein Ort dieses Namens wieder historisch greifbar (s. G. Frame, Babylonia [1992] 39 mit Anm. 38; St. Cole, Nippur [= SAAS 4, 1996] 31 Anm. 58; A. Fuchs/S. Parpola, SAA 15, 258), der aber mit dem alten Kultort P.s nicht unbedingt identisch sein muß.

Der Ur III-zeitliche Wirtschaftstext SACT 1, 169 (vgl. Th. Richter, Panthea [1999] 158) aus dem Jahr Amar-Su'ena 9 verbucht Schafe für Nin-Isina anläßlich einer Reise der Göttin nach Larak (ud La-ra-ag^{ki}-šè ⌜ì⌝-ĝen-na-a). In der I. Ur-Klage ist die nur von einem Textzeugen (TCL 16, 40: 19) überlieferte auf Larak bezügliche Zeile 19 vielleicht als Einschub zu betrachten. Larak wird dort mit einer weiblichen Gottheit assoziiert, deren teilweise zerstörter Name vielleicht Ga-ša-an$^{gu!-⌜la⌝}$[-aš-te] (also mit gu!-⌜la⌝ als Glosse) zu lesen ist. Aus altbab. Zeit stammende Klagelieder nennen P. „Herr von Larak“ (CLAM I 239 c + 331: ^{d}[Pa]-bil-saĝ umun La_7-râ-ag^{ki}; 288 e + 248 = 363 a + 264: ^{d}Pa-bíl-

saĝ ù-mu-un La-ra-ag-ga / La-ra-ag^{ki}; 308c + 205: ^{d}[Pa]-bil-saĝ umun(-e) La$_7$-rà-ag^{ki}) oder spielen auf andere Weise auf Larak als P.s Kultort an (ebd. 277b+ 82: [... La$_7$-rà-a]g-ta ù-mu-un ^{d}Pa-bíl-saĝ). Die ebenfalls aus altbab. Zeit überlieferte Dichtung „Pabilsaĝas Fahrt nach Nippur" (PBS 13, 44 + SEM 101), zu der vielleicht auch das Fragment TMH NF 4, 52 gehört, nennt P.s Tempel „Haus von Larak" (PBS 13, 44: 3′ ist wohl nach TMH NF 4, 52: 3′ in é-a-ni é L[a!-r]a-ag zu emendieren).

A. H. al-Fouadi, Enki's Journey to Nippur (1969) 43, las seiner Übersetzung zufolge é-a-ni é kiš[ib-r]a-ak. A. J. Ferrara, JNES 54 [1995] 90 Anm. 31, beruft sich für seine Lesung é-a-ni é SI[D-r]a-ak auf Kollation durch Å. Sjöberg und möchte danach TMH NF 4, 52: 3′ emendieren. Im Hintergrund steht das Bemühen, über *nin-larak eine Verbindung zwischen Larak und Ninkarrak herzustellen (so schon W. W. Hallo, JCS 23 [1970] 65 Anm. 94). Daß beide tatsächlich zueinander in Beziehung gesetzt werden konnten, zeigt eine altbab. Schullinse aus Isin, welche die Personennamen *Šu-*^{d}Nin-kar-ra-ak und *Šu-*^{d}La-ra-ak enthält (IB 1966; s. W. Sommerfeld, in: B. Hrouda (Hg.), Isin IV [1992] 152 mit Abb. 32). Eine über den Reim hinausgehende, etymologische Verbindung ist jedoch nicht wahrscheinlich.

Die wohl erst in spät- oder nach-altbab. Zeit entstandene sumerische Sintflut-Erzählung (vgl. § 1) berichtet, daß Enlil die fünf vorsintflutlichen Städte Eridu, Badtibira, Larak, Sippar und Šuruppak den Gottheiten Enki, Inana, P., Utu und Sud gegeben habe. In Larak wurde P. offenbar zusammen mit Gašan-ašte „Thronherrin" (die entsprechende Emegir-Form *Nin-ašte ist nicht belegt) verehrt, wie sich aus der in Klagelitaneien häufigen Kombination Ga-ša-an-aš-te Ga-ša-an-La-ra-ag^{ki}-... ergibt (so BE 30, 2: 46; für Belege und Varianten s. J. Krecher, SKly. 54; M. Cohen, CLAM II 756 s. v. gašan-aš-te). Das betreffende Heiligtum heißt é-aš-te „Thronhaus", vgl. é-mu é-aš-te é-La$_7$-rà-ag^{ki}-[mu]; La$_7$-rà-ag^{ki} úru umun-e ma-zé-èm-mà-[mu] (CLAM I 224: a+ 8 f.) oder é-aš-te é-La$_7$-rà-ag^{ki}-mu (CLAM I 257: a + 56).

§ 6.2. *Ur.* Ein frühdyn. Siegel aus Ur (UE 2, 343 und Taf. 200, Nr. 98 [U.9315]) trägt die Legende einer NINdiĝir-Priesterin des ^{d}Pa-bil$_4$-saĝ. Ur III-zeitlich ist der Personenname Ur-^{d}Pa-bìl-saĝ belegt (UET 3, 26: 13).

§ 6.3. *Lagaš/Girsu.* Präsargonisch ist der mit P. gebildete Personenname Ur-^{d}Pa-bìl-saĝ belegt (CT 50, 36 xi 1; vgl. G. Selz, Götterwelt [1995] 272).

Ur III-zeitlich ist der Kult P.s in Urub bezeugt (BM 14306 ii 18′–23′: ^{d}Pa-bìl-saĝ ... šà Urub^{ki}; s. H. Waetzoldt, Textilindustrie S. 187 Text 16). Ein Heiligtum P.s erwähnen ITT 4, 7132 = MVN 6, 131 Rs. 4 und ITT 4, 7310 = MVN 6, 301 Rs. ii 22 (jeweils é ^{d}Pa-bìl-saĝ) sowie ITT 4, 7885 = MVN 7, 284: 3 (é ^{d}Nin-šubur ù é ^{d}Pab[ìl-saĝ]). Opferlisten, in denen P. jeweils vor Nin-Isina genannt ist, sind HSS 4, 54 (Z. 33: ^{d}Pa-bìl-saĝ; nach dem Subskript sá-dug$_4$-Opfer) und ITT 4, 7351 = MVN 6, 336 (Z. 2: ^{d}Pa-bil-saĝ). Leinen für ^{d}Pa-bil-saĝ verzeichnet ITT 4, 7363 = MVN 6, 348: 8 (Šulgi 10). Einen „Pflüger" des P. (engar ^{d}Pa-bil$_4$-saĝ) nennt MVN 13, 348 iii 4′ (Šulgi 46). Der Personenname Ur-^{d}Pa-bíl/bìl-saĝ(-ka) kommt in Ur III-zeitlichen Lagaš-Texten mehrmals vor: HSS 4, 2 ii 7 (bìl); ITT 3, 6618 = TCS 1, 186: 3 (Ur-^{d}Pa-bìl-saĝ-ka); ITT 4, 7493 = MVN 6, 466: 4 (bìl); MVN 2, 184: 5 (bìl); MVN 20, 138 Rs. 7 (bìl); TLB 3, 69 Rs. 1. Daneben sind noch zwei weitere mit P. gebildete Personennamen belegt: Lú-^{d}Pa-bìl-saĝ (MVN 12, 65 Rs. 1; H. H. Figulla, CBT 1, Nr. 12332 [94-12-24,45] = MVN 17, 98: 3 [Pettinato, ebd. liest Lú-^{dr}Pa$^{\neg}$-bil-sag]); ^{d}Pa-bìl-saĝ-ka-ì-sa$_6$ (TUT 125 = NGU 210 i 15; vgl. § 1).

§ 6.4. *Umma.* Zwei Ur III-zeitliche Wirtschaftstexte aus Umma verbuchen Getreidemengen als sá-dug$_4$(-Opfer) für P.: MVN 21, 287 Rs. 8 (sá-dug$_4$ ^{d}Pa-bìl-saĝ; Šulgi 33–35); MVN 3, 159: 2 (sá-dug$_4$ ^{d}Pa-bìl-saĝ-ka; Šulgi 38); der an beiden Transaktionen beteiligte Ur-sa$_6$-sa$_6$ ist nach Forde, Nebraska 37: 136 (Šulgi 43) ein Reinigungspriester P.s (gudu$_4$ ^{d}Pa-bíl-saĝ). Ein nicht namentlich genannter gudu$_4$ ^{d}Pa-bíl-saĝ erscheint TCL 5, 6050 (Amar-Su'ena 7) als Empfänger von Getreide. Die Opferliste TCL 5, 6053 (Šulgi 41) nennt

^{d}Pa-bil-saĝ vor Nin-Isina (ii 24 f.), in den Opferlisten Or. 47–49 (1930) Nr. 369 (Z. 9) und RA 69 (1975) 19 (Z. 7) erscheint ^{d}Pa-bíl-saĝ hingegen jeweils nach Gula von KI.AN^{ki}. P. findet sich ferner in der Opferliste MVN 4, 100, als deren Herkunftsort aufgrund der darin genannten Gottheiten Umma auszumachen ist (Z. 6: ^{d}Pa-bil$_4$-saĝ). An den Bauarbeiten Šulgis am Ninlil-Heiligtum in Tummal waren laut MVN 15, 390 (Šulgi 37) auch Arbeiter des P. beteiligt (x 7 und xvii 19: ^{d}Pa-bíl-saĝ [nach Photo; Owen, ebd. S. 154, liest in xvii 19 -bil-]). Als mit P. gebildeter Personenname ist Ur$^{!}$-^{d}Pa-bìl-saĝ-ka bezeugt (Forde, Nebraska 1: 37).

§ 6.5. *Nippur.* Eine Akkade-zeitliche Prozeßurkunde aus Nippur (?) gibt an, daß die Gerichtsverhandlung „am Ort P.s" (ki ^{d}Pa-bìl-saĝ-ka) stattgefunden habe (BIN 8, 170 = SRU 88: 15; Richter, Panthea 156, geht ohne Begründung davon aus, daß der Text aus Isin stammt). Während der Ur III- und der altbab. Zeit sind in Nippur Opfer für P. dokumentiert; s. W. Sallaberger, KultKal. I 105 bzw. M. Sigrist, Sattukku (= BiMes. 11, 1984) 140, 147 und Richter, Panthea 94). P. wird in Ur III-zeitlichen Opferlisten vor Nin-Isina genannt, in altbab. nach Gula; auffälligerweise erscheint P. jedoch in den *šattukkum*-Listen des Ninurta-Heiligtums Ešumeša nur sporadisch und isoliert. In altbab. Zeit sind auch zwei gudu$_4$-Priester des P. (PBS 8/1, 15: 6 f.; s. Renger, ZA 59 [1969] 154, und Richter, Panthea 95) sowie der Personenname Ur-^{d}Pa-bíl-saĝ (ARN S. 153) belegt.

§ 6.6. *Isin.* Für die späte Ur III-Zeit dokumentiert PDT 1, 310 (Ibbi-Sîn 2) Opfer aus dem staatlichen Viehhof von Puzriš-Dagan für Nin-Isina, Gunura, Damu, Šumaḫ und ^{d}Pa-bíl-saĝ (in Isin); vgl. Sallaberger, KultKal. I 153. Zwei frühaltbab. Wirtschaftstexte haben Reparaturen an einem nach P. benannten Stadttor (*abul* P.) zum Gegenstand (MCS 5, 121 Nr. 7: 5 [Išbi-Erra 33]; BIN 9, 380: 9 [Šū-ilišu 3]). Ein altbab. Brief nennt P. und Gula in der Grußformel (BIN 7, 53: 4; s. T. Fish, MCS 2 [1952] 9). Tonbullen aus der Zeit des Ur-dukuga sind von einem Brauer gesiegelt, der sich „Diener des P." (ìr ^{d}Pa-bíl-saĝ) nennt (IB 1965 a/d; s. W. Sommerfeld, in: (Hg.) B. Hrouda, Isin IV [1992] 163 mit Abb. 32).

In Isin dürfte P. zusammen mit Nin-Isina/Gula in deren Tempel é-gal-maḫ verehrt worden sein. P.s Name wird daher wohl zurecht in einem Passus des Anzu-Mythos (III 137) ergänzt, der mit Ninurta gleichgesetzte Gottheiten und deren Heiligtümer aufzählt (H. W. F. Saggs, AfO 33 [1986] 26 f.). Klagelitaneien nennen zusammen mit dem Egalmaḫ oft ein Heiligtum namens é-rab-ri-ri „Haus umklammernde Zwinge" (s. George, House Most High 136 f. Nr. 985), dessen göttlicher Bewohner als „Herr oberster Richter" tituliert wird (z. B. CLAM II 472: a + 93 f.: umun ^{d}Diku$_5$-maḫ-àm umun é-rab-ri-ri). Bei Maul, Herzberuhigungsklagen (1988) 206 f., Ešḫ. 37 // SBH 30, 2 f., findet sich die akk. Entsprechung ^{d}*Ma-da-núm-ṣi-ri*. Nin-Isina/Gula selbst kann als „Herrin des Erabriri" bezeichnet werden (z. B. findet sich in CLAM II 445: 101 ff. die Folge ga-šan-tin-lu-ba, gašan-Ì-si-in^{ki}-na, ga-šan-é-gal-maḫ, gašan-é-rab-ri-ri). Es ist somit anzunehmen, daß Erabriri der eigentliche Name von P.s bzw. Ninurtas Heiligtum in Isin war.

§ 6.7. *Babylon.* Die fragmentarische topographische Liste K 2107 + 6086 (A. George, Babylonian Topographical Texts [= OLA 40, 1992] 105–108) erwähnt u. a. „Sitze" (únu) von ^{d}Gu-la und ^{d}Pa-bil-saĝ namens ú-su bzw. é-ir-in-DU. Im folgenden Abschnitt werden 7 göttliche Diener (DINGIR.GUB.BA^{meš}) des Erabriri aufgezählt. Aufgrund partieller Übereinstimmungen mit der Liste Tintir hält George, ebd. 105, es für wahrscheinlich, daß sich der Text auf das Esaĝil in Babylon bezieht, wo es nach Tintir IV 4 f. (ebd. 58) ein Erabriri des Madānu (^{d}DI.KUD) bzw. ein Egalmaḫ der Gula gab.

§ 6.8. *Assur.* Zusammen mit Gula wurde P. auch in Assur und Kurba'il verehrt; s. R. Frankena, Tākultu 108 Nr. 178.

§ 7. Zusammenfassung. Der Großteil des aussagekräftigen Belegmaterials zeigt P. bereits als mit Ninĝirsu/Ninurta gleichgesetzten Gemahl der Gula/Nin-Isina; die Vorgeschichte dieser Konstellation ist anhand der bisher vorliegenden Quellen jedoch nicht genau rekonstruierbar. P. scheint einerseits schon früh mit Ninĝirsu identifiziert worden zu sein, steht aber andererseits im Schatten seiner Gemahlin, der Heilgöttin. Dies könnte bedeuten, daß P. sekundär in das Pantheon von Isin integriert wurde. F. R. Kraus, JCS 3 (1951) 79f., nahm an, daß die Liaison von P. und Gula/Nin-Isina in Nippur stattgefunden habe. Plausibler ist J. Krechers These (SKly. 132), daß der Kult von P. und Nin-ašte von Larak nach Isin verlagert und P. dort zum Gemahl Nin-Isinas erklärt bzw. Nin-ašte mit Nin-Isina gleichgesetzt worden sei.

An spezifischen Aspekten P.s, die aber nicht altererbt sein müssen, sondern sich von Wesenszügen Nin-Isinas bzw. Ninurtas ableiten lassen, sind zu nennen: (1) ein Bezug zur Heilkunst, der aus P.s Epitheton tu-ku-ul-nam-mu-zu-ta hervorgeht (falls syllabisch für *tukul nam-a-zu, wie E. Bergmann, ZA 56 [1964] 34, wohl zurecht annimmt); (2) ein Bezug zu Gerichtswesen und Strafvollzug, der sich in P.s Namen (oder seiner Gleichsetzung mit) ^{d}Di-ku$_5$-maḫ = Madānu und in der Einbeziehung von P. (unter dem Namen ^{d}Nin-gú-ḪAR-an-na) in den Kreis der Nungal sowie im Namen von P.s Tempel é-rab-ri-ri manifestiert; (3) ein Bezug zur Unterwelt, wie er aus P.s Nähe zu Nungal* und seinem Epitheton „Statthalter der Unterwelt" abzulesen ist (CT 16, 13 ii 42 [*Utukkū lemnūtu*]: ^{d}Pa$^{!}$-bíl-saĝ GÌRI.NITA kur-ra-ke$_4$ / ^{d}MIN *šak-ka-nak-ka/ki* KI-*tim*); (4) ein Bezug zu Krieg und Jagd, der sich in P.s Sternbild als bogenschießender Kentaur zeigt.

M. Krebernik

Pabite. In neuass. Urkunden aus Šibaniba* (Tall Billa) genannter, in der näheren Umgebung dieser Stadt gelegener Ort. Schreibung: *Pa-bi-te* (Belege: JCS 7, 138 Nr. 74: 4, 6; Nr. 76: 7). Die Texte unterscheiden ein „unteres" und ein „oberes" P.

M. P. Streck

Pacht. A. Präsargonisch bis Ur III.

§ 1. Allgemein und Terminologie. – § 2. Institutionelle Pacht. – § 3. Private Pacht. § 3.1. Vor Ur III. § 3.2. Ur III-Zeit.

§ 1. Allgemeines und Terminologie. P. als befristete Übernahme landwirtschaftlicher (oder gärtnerischer) Grundstücke zur Bearbeitung bzw. Nutzung gegen Zahlung eines P.zinses ist in Mesopotamien seit präsarg. Zeit (Mitte III. Jt.) bezeugt. Als Verpächter konnten dabei sowohl die institutionellen Haushalte (‚Palast'; Tempel) als auch Privatpersonen fungieren. Terminus technicus für „Pacht(land/feld)" war (aša$_5$-)apin-lá. Der Pächter wurde als lú-apin-lá bezeichnet (Ur III Nippur: NATN 252, 13).

Die Lesung von APIN.LÁ darf mit Steinkeller 1981, 114 Anm. 5 als gesichert gelten. Gegenüber der allgemein akzeptierten Deutung als „P.(land/feld)" (vgl. G. J. Selz, FAOS 15/1 [1989] 410 [mit Lit.]; Waetzoldt 1978, 202 Anm. 5) haben allerdings mit Bezug auf die präsarg. und altakk. Zeit B. Kienast/K. Volk, FAOS 19 (1995) 61f. Bedenken angemeldet („jede Wiedergabe von apin-lá (sollte) eine Vermengung mit dem jüngeren privatrechtlichen Institut der Feldpacht vermeiden"), so daß sie den Begriff unübersetzt lassen.

Für „pachten" steht das Verbum è „herauskommen (lassen)" (vgl. den altbab. Gebrauch von *šūṣûm*), für die Akkade-Zeit belegt in BIN 8, 154 iv 5f. (PN im-ta-è „PN hat für sich gepachtet" (vgl. D. O. Edzard, SR 148; zur Terminologie vgl. auch Kienast, FAOS 2/1 [1978] 89 mit Anm. 403). Zur Stilisierung der Ur III-P.urkunden s. unter § 3.2.2.

§ 2. Institutionelle Pacht. Ein Teil der sich im Eigentum institutioneller Haushalte befindenden Feldflächen wurde von der jeweiligen Administration als P.land vergeben. Die Verpachtung von Feldern aus

dem Bereich der Palast- und Tempelwirtschaft an Privatpersonen gehörte von der präsarg. bis zur Ur III-Zeit offensichtlich zur gängigen Praxis staatlicher Felderverwaltung und Eigentumsverwertung, was sich in entsprechenden Notierungen in Urkunden und brieflichen Anweisungen aus dem Bereich staatlicher Verwaltungstätigkeit widerspiegelt. Die verpachteten Parzellen waren dabei von unterschiedlicher Größe. Im Bereich des Inanna-Tempels im Ur III-zeitlichen Nippur hatten z. B. die verpachteten Felder Flächen zwischen einem *iku* bis zu 18 *iku*, wobei Parzellen mit mehr als 6 *iku* eher selten waren (R. L. Zettler, BBVO 11 [1992] 128). Der von den Pächtern bei Ernte zu entrichtende P.zins konnte entweder die Hälfte oder ein Drittel des Ertrages ausmachen (K. Maekawa, Zinbun 13 [1974] 8; ders. 1977, 33 f. Anm. 33). In der Ur III-Zeit war seitens der Pächter (bei P.beginn) zusätzlich noch eine Irrigationsabgabe (máš-a-šà-ga) an die zuständigen Vertreter der institutionellen Haushalte zu zahlen, die ihrerseits diese Steuer an zentrale staatliche Verwaltungseinheiten weiterzuleiten hatten (Steinkeller 1981, 116–121, 126). Neben der Feldp. ist auch die (Dattel-)Gartenp. bezeugt (vgl. Waetzoldt 1978, 202 Anm. 5 zu MVN 4, 67, 8 f. [Ur III Umma]).

Vgl. Maekawa 1977. – Butz 1981. – Steinkeller 1981, 129–139. – B. R. Foster, Mesopotamia 9 (1982) *passim*. – Yang Zhi, SargInscAdab 153–161. – R. L. Zettler 1992: BBVO 11, 124–130.

§ 3. Private Pacht. Über die Feldp. im Rahmen des privaten Rechts- und Wirtschaftsverkehrs des III. Jt. sind wir nur äußerst spärlich informiert, da nur wenige private P.urkunden überliefert und diese zudem zeitlich wie regional in unterschiedlicher Dichte verteilt sind. Trotzdem zeigen die entsprechenden Belege, daß die private Feldp. spätestens seit der 2. Hälfte des III. Jt. eine gesellschaftlich und juristisch akzeptierte und sanktionierte Einrichtung gewesen ist.

§ 3.1. *Vor Ur III.* Die Isin-Urkunde BIN 8, 154 (= SR 93) aus der Akkade-Zeit nimmt in einem unklaren prozessualen Zusammenhang auf die private Feldp. Bezug (iv 1–6; s. oben unter § 1). Der aus Ešnunna stammende akkadezeitliche Brief MAD 1, 126 (= FAOS 19, Eš. 7) scheint für die altakk. Zeit die (private) Drittelp. zu bezeugen (Rs. 4 f.: ⌜*ù*⌝*-la a-na śa-li-iś-tim ni-e-ra-*[*ab*] „eine Drittel(pacht) werden wir nicht eingeh[en]"; vgl. Volk 1994 [*ana šalištim erā'ēbum* „ein Drittel(pachtverhältnis) eingehen"]).

§ 3.2. *Ur III-Zeit.* Außer in Rechts- und Vorschriftensammlungen sowie P.urkunden finden sich Belege für private Feldp. auch in Texten nichtjuristischer Natur, die zusätzlich zeigen, daß die Verpachtung von Feldparzellen durch Privatpersonen in der Ur III-Zeit gängige Praxis war (vgl. etwa Neumann 1993, 225 f. mit Anm. 18 zu dem Brief MVN 11, 168).

§ 3.2.1. *Gesetzliche Regelungen.* Auf die Feldp. nimmt Codex Ur-Namma § 32 (= C. Wilcke, in: Gs. Th. Jacobsen [2002] 321 [§ a6/32]) Bezug, in dem die Schadenersatzpflicht des Pächters gegenüber dem Verpächter für den Fall der Nichtbebauung und damit Ertraglosigkeit des P.feldes geregelt wird: Bußzahlung von 3 gur Gerste pro *iku* Feld durch den Pächter. Damit im Zusammenhang steht wohl auch die in § 31 (= Wilcke, ebd. 321 [§ a5/31]) geregelte Schadenersatzleistung in derselben Höhe durch nicht näher bezeichnete Feldbewirtschafter gegenüber Dritten für den Fall der Schädigung an fremden Grundstücken (durch Fahrlässigkeit) (vgl. H. Petschow, ZSSR 85 [1968] 10 f.; J. Klíma, ArOr. 47 [1979] 27 f.). Bei Ernteverlusten durch höhere Gewalt, etwa durch Sturm oder Regen, war die Haftung des Feldnutzers für Ertragsschäden eingeschränkt (vgl. Petschow, ZA 74 [1984] 188 f.; zum Problem der Flurschäden durch höhere Gewalt und schuldhaftes Verhalten vgl. Wilcke, BBVO 18 [1999] 301–339 [mit den Korrekturen NABU 1999: 70]; ders., AOAT 267 [1999] 626–634). Nach dem gewiß auch ältere Rechtstraditionen widerspiegelnden Text FLP 1287 aus dem Kontext altbab. juristischer Schultradition (vgl. M. T. Roth, Law Collections from Mesopotamia and Asia

Minor [1995] 46–54) oblag im Falle der Verpachtung eines Feldes die Verpflichtung zur Zahlung der Feldsteuer bzw. Irrigationsabgabe (máš-a-šà-ga) (wie oben unter § 2) dem Pächter (viii 20 f.; vgl. Neumann 1999, 140 f.).

§ 3.2.2. *Feldpachtverträge.* Verpachtet wurden Parzellen, die sich juristisch im Eigentum der Verpächter befanden, und Feldgrundstücke, die man den Verpächtern als Versorgungsland (šuku) zugeteilt hatte. Letzteres bezeugt neben den Urkunden über die Vergabe von Versorgungsparzellen an Dritte gegen Zahlung einer Art Entschädigung (vgl. P. Steinkeller, MesCiv. 4 [1992] 99 f.) die Möglichkeit privater Verfügung über zugewiesenes Versorgungsland. Durch Urkunden belegt sind die Neubruchpacht (TMH NF 1/2, 255 + 257; vgl. Waetzoldt 1978, 201 f.) sowie die Drittelpacht (CST 40), nach der 1/3 des Ertrages der/die Verpächter erhielt(en), während 2/3 beim Pächter verblieben. Darüber hinaus werden keine Teilpachtquoten genannt. Im Normalfall betrug die Zeit des Pachtverhältnisses (zunächst) ein Jahr, bei der Neubruchpacht drei Jahre. Zuweilen ist Verpächtermehrheit bezeugt (2–5; vgl. Waetzoldt 1978, 202 mit Anm. 7).

Eine Reihe von Pachtverträgen (aus Dusabara in der Nähe von Nippur) nennt als Pächter einen gewissen Ur-Meme, der im Jahre ŠS 5 selbst bzw. in einem Falle sein Vertreter oder Geschäftspartner Versorgungsfelder von jeweils 4 *iku* pachtete sowie im Jahr ŠS 4 zweimal Feldflächen von je 18 *iku* zur Pacht übernahm (TMH NF 1/2, 246–250, 253, 254, NATN 748, PDT 2, 932, 933; vgl. Kraus 1975–76; Waetzoldt 1978, 203 f.; Neumann 1993, 228–231; Steinkeller 2001, 58–61). Eine weitere Gruppe von Urkunden unbekannter Herkunft aus den Jahren Š 43 und 44 nennt einen gewissen Ur-Baba als Pächter von jeweils 3 bzw. einmal von 4 *iku* Feld (CST 60, MVN 3, 336, PDT 2, 1244, 1282; vgl. Neumann 1993, 231–233). Die anderen (privat-)pachtrechtlich relevanten Urkunden stammen aus Nippur (CST 40: 6 *iku*; NATN 17; 836: 6 *iku*; NRVN 1, 66; 67: 18 *iku*; 239; TMH NF 1/2, 252: 6 *iku*; 255 + 257: 5 *iku*; ZA 53, 86–88 Nr. 24 L 11065, Lagaš [aber vielleicht doch wohl eher Nippur]: 9 *iku*). Im Falle bereits bearbeiteter Felder, die Gegenstand der Pachtvereinbarung wurden, hatte der Pächter die Kosten für die entsprechenden Aufwendungen zu erstatten (vgl. Steinkeller 1981, 123 zu NRVN I 67).

Die Pachterklärung kann aus der Sicht des Verpächters (apin-lá-šè ... šúm „zur Pacht übergeben" [so auch CU § 32]) oder aus der Sicht des Pächters (apin-lá-šè ... dab_5 „zur Pacht übernehmen") formuliert sein, wobei Varianten zu beachten sind (vgl. Kraus 1975–76, 190 f.; Waetzoldt 1978, 202 Anm. 6).

Hinter den Pachtvereinbarungen der Ur III-Zeit dürften häufig Kreditgeschäfte anzunehmen sein, zumal mehrfach die Pacht direkt mit der Gewährung eines Darlehens seitens des Pächters verbunden war. In letzterem Falle handelt es sich um indirekte Pfandbestellung, d. h., der Gläubiger pachtete vom Schuldner, um ein Besitzpfand zu erhalten (vgl. B. Kienast, FAOS 2,1 [1978] 89 f.; Neumann 1999). Die Zahlung der Feldsteuer (máš-a-šà-ga) übernahm dabei der Verpächter als Schuldner, da er im Gegenzug keine Kapitalzinsen an den pachtenden Gläubiger zu entrichten hatte (vgl. Steinkeller 1981, 115 f. Anm. 13). In anderen Fällen, etwa bei den meisten Pachturkunden des Ur-Meme, ist zu vermuten, daß der Gläubiger die (Versorgungs-) Felder der Schuldner pachtete, um seine aus Darlehen herrührenden Ansprüche zu befriedigen. Der Ernteertrag fiel damit wohl in vollem Umfang dem Pächter zu, so daß hier keine Teilpachtquoten zu erwarten sind. Die Zahlung der Irrigationsabgabe oblag hier gemäß der üblichen Praxis dem Pächter, der sie bei Vertragsbeginn an den Verpächter entrichtete (vgl. Neumann 1993, 230 f.; Steinkeller 2001, 54).

K. Butz 1981: Gerstenertrag und Pacht in Nippur (Ur III), OrAnt. 20, 51–56. – F. R. Kraus 1975–1976: Feldpachtverträge aus der Zeit der III. Dynastie von Ur, WO 8, 185–205. – K. Maekawa 1977: The Rent of the Tenant Field (gán-APIN.LÁL) in Lagash, Zinbun 14, 1–54. – H. Neumann 1993: Zum Problem der privaten Feldpacht in neusumerischer Zeit, Šulmu IV, 223–233; ders. 1999: Grundpfandbestellung und

Feldabgabe unter rechts- und sozialvergleichendem Aspekt, BBVO 18, 137–148. – P. Steinkeller 1981: The Renting of Fields in Early Mesopotamia and the Development of the Concept of „Interest" in Sumerian, JESHO 24, 113–145; ders. 2001: The Ur III Period, in: R. Westbrook/R. Jasnow, Security for Debt in Ancient Near Eastern Law, 47–62. – K. Volk 1994: Zum Alter der Drittelpacht, NABU 1994: 25. – H. Waetzoldt 1978: Zu den Feldpachtverträgen aus Nippur, WO 9, 201–205.

H. Neumann

Pacht. B. Altbabylonisch.

s. a. Feld*.

§ 1. Gerstenpacht. – § 2. Sesampacht. – § 3. Gartenpacht.

§ 1. Gerstenpacht.

§ 1a. *Neubruchpacht.* Im Norden (Sippar, Dilbat, Kiš) kommt Neubruchpacht oft vor. Wer wüstes Land kultivierte, „öffnete" das Land (*petûm* D); Neubruch hieß *teptītum*. In den ersten zwei Jahren waren keine Abgaben fällig; erst im dritten Jahr wird 1/5 Kor Gerste gegeben. Nicht nur wüstes Land, sondern auch brach gebliebenes wurde in dieser Form kultiviert: „Wenn das Feld im vorigen Jahre nicht bestellt worden ist und brach liegt (*lā erišma nadi*), (so) laß dir eine gesiegelte Urkunde über: ‚Urbarmachung (*teptītum*) auf zwei Jahre, im dritten Jahre wird es abgabepflichtig sein', ausstellen", AbB 2, 92: 15–19, mit Leemans 1983, 137.

§ 1b. *Normalpacht.* Bei Pacht unterscheidet man die folgenden Bedingungen, wobei wir der Terminologie von F. R. Kraus und H. P. H. Petschow folgen; Kraus, BiOr. 16 (1959) 128; Petschow 1984, 190 Anm. 14; vgl. Mauer 1980, 105–113, und Pomponio 1978, 3–5.

§ 1b. 1. *Absolut.* Angabe einer festen Zinsquantität (franz. „fermage"). Petschow: Betragsmäßig fester Pachtzins (wohl die älteste Form). Umgerechnet bedeutet dies z. B. in BDHP 4 und 6: 1 Kor Gerste pro 1 *iku* Feld; dieses einfache Verhältnis von 1 zu 1 ist auch anderweitig belegt; MHET II/2, 260, 307; II/3, 352. Diese Norm galt im allgemeinen während der Regierungszeit von Sîn-muballiṭ und Ḫammurapi.

§ 1b. 2. *Proportional.* Angabe eines Ertrags-Teilungsschlüssels (franz. „métayage"). Petschow: Teilpacht mit ihren verschiedenen Teilungsquoten. Die „Drittelpacht" (*ana šaluš*) ist am häufigsten: der Verpächter erhält ein Drittel der Ernte, der Pächter zwei Drittel. Die proportionale Teilung wird mit dem Verbum *makāsum* bezeichnet. Es gibt Urkunden, die diese Verteilung auch explizit angeben: YOS 13, 10: 11–15. Auch Halbpacht (*ana mišlāni*) und Viertelpacht (*ana rabiātim*) kommen vor, letztere v. a. bei Sesampacht; Petschow 1984, 186 Anm. 6. Viertelpacht ist belegt, wenn Wasser geschöpft werden muß (*dīlum*), gelegentlich auch, wenn Sesam mit Erbsen angebaut wird. Schöpfen: TIM 5, 45; Mauer 1980, 82 f. Erbsen: JCS 5 (1951) 84 MAH 15982, YOS 13, 494. Das Wort „Pachtquote" (*miksum*) scheint das normale Wort für diese Pachtsumme gewesen zu sein.

§ 1b. 3. *Quotativ.* Angabe eines festen Satzes pro Flächeneinheit. Petschow: Berechnung gemäß einem bestimmten Betrag pro Feldeinheit (pro Bur oder *iku*). „Er wird zur Erntezeit 8 Kor Gerste pro Bur (als) Abgabe des Feldes darmessen". Diese Formel kommt in spätaltbab. Zeit vor. Wichtige Variante dazu ist: 6 Kor Gerste pro Bur. Man sieht, wie sich die Pachtsumme über die Zeit verringert.

§ 1b. 4. *Wie die Nachbarn.* Bemessung nach den Erträgen bzw. Pachtquoten der Nachbarfelder. G. Mauer: Die Pachtzinsart nach der Ortsüblichkeit. Diese Angabe wird einige Male präzisiert: „die Quote, wie rechts und links" oder einmal durch die Mitteilung, daß es sich um die Viertelpacht handelt; Wasser wird hier geschöpft, und man kann sich vorstellen, daß auch die Nachbarn auf diese Technik angewiesen waren; TIM 5, 45; Mauer 1980, 113; Pomponio 1978, 5.

§ 1c. *Modalitäten.* Seltene Sonderformen sind Pacht „zum Schöpfen" (*ana dīlim*), s. oben b. 2, und „zum Graben" (*ana ḫarā-*

rim), mit dem Spaten (*marrum*), s. M. Stol, in: Fs. C. Wilcke (2003) 293–300.

Es kommt vor, daß zwei Pachtformen nacheinander genannt werden: ein Feld wird gepachtet „für Halbpacht und/oder Drittelpacht". Man nimmt an, daß bei Vertragsabschluß beide Möglichkeiten bewußt offen gelassen wurden, da man die Modalitäten der Teilung von Arbeit und Mitteln (wie Saatgut) zwischen den beiden Kontrahenten noch nicht kannte; Mauer 1980, 107; 131 Anm. 30 zu AbB 11, 183; Pomponio 1978, 19. Tatsächlich kommen ziemlich oft zusätzliche Klauseln vor, die bestimmte Pflichten des Pächters oder Leistungen des Verpächters festlegen; Mauer 1980, 121–128, bzw. 145 f. So kann der Eigentümer dem Pächter Gerste als Saatgut und Tierfutter (*aldûm*), Pflugrinder zur Verfügung stellen (CH § 253).

In späterer Zeit wird öfters bei Vertragsabschluß ein kleiner Silberbetrag im voraus bezahlt; Mauer 1980, 119–121; Pomponio 1978, 34, 43–5; Harris 1975, 226; Petschow 1984, 195 ff. Es kommt sogar vor, daß die totale Pachtquote bezahlt wird: Petschow 1984, 205–210. Es mag sein, daß der Pächter die Vorauszahlung machte, weil er das Feld gerne pachten wollte. Nach Petschow scheint dies der Hintergrund von CH § 45 zu sein: der Pächter wollte das fruchtbare Feld gerne anbauen und trägt daher alle Risiken. Wir kennen einige Pachturkunden, in denen der Verpächter ausdrücklich festhält, daß Naturkatastrophen nicht zu seinen Lasten gehen; wir leiten daraus ab, daß normalerweise der Schaden von beiden getragen wurde.

Aus den Pachtkontrakten ist zu ersehen, daß in 70 % aller Kontrakte die Feldergröße zwischen 3 und 18 *iku* lag. Es gibt Felder, deren Umfang bewußt vage gehalten wurde durch Formeln wie „soviel, wie es genügend ist (*mala maṣû*)", „soviel wie seine Hand erreicht"; Mauer 1980, 19–22. Die Pacht dauerte kontraktuell nur ein Jahr. G. Mauer hat jedoch mit einiger Wahrscheinlichkeit gezeigt, daß nur eine Anbauperiode unpraktisch ist. Das eine Jahr ist wohl „die unterste Bewirtschaftungsgrenze, um dann stillschweigend verlängert zu werden". Briefe zeigen, daß ein Bauer mehrere Jahre ein Feld in Pacht hatte; Mauer 1980, 91–2 (die Briefzitate dort Anm. 3 betreffen oft Unterhalts- und Lehensfelder, *ṣibtum*, *ilkum*, šuku, é-gal); s. a. ilku*, S. 53–58.

Eine noch nicht geklärte Klausel ist: „Man wird das Feld gemäß seinen Halmen vermessen (*ana pī šulpīšu šadādum*)"; einmal lesen wir: „Man wird seine Halme darmessen (*madādum*)"; Mauer 1980, 101–2; Pomponio 1978, 38–9; Petschow 1984, 199 f., 212 unten. Diese Handlung mag das Abschätzen des Ertrags kurz vor der Ernte andeuten. Sie ist gut bekannt aus den Datelerntekontrakten und heißt dort *šukunnûm*. Das Wort *šukunnûm* wird gelegentlich auch im Kontext der Gerstenernte genannt.

Die Angaben über Pachtquoten zeigen, daß diese immer niedriger wurden: in der Ḫammurapi-Zeit noch 1 Kor pro *iku*, in der späten Zeit 1/3 pro *iku* („6 Kor pro Bur") oder etwas mehr als 1/2 Kor pro *iku* („8 Kor pro Bur"). Man beachte, daß auch die Zahl der Feldverkäufe in Sippar stark abnahm; Pomponio 1978, 16–17; W. Burggraaff, BiOr. 56 (1999) 677–680.

Die Pächter sind nicht arme „Bauern", sondern oft nachweisbar reiche Personen, z. B. der Bürgermeister von Kiš, AbB 6, 119: 10; Sippar: Harris 1975, 223–5. In Dilbat sind die Königinmutter und eine Prinzessin Pächterinnen; Mauer 1980, 62.

Es gibt exemplarische „Schulbriefe", bei denen einmal auch das Eingehen auf Feldpacht Thema ist. Man erfährt, daß bei Vertragsabschluß Bier ausgeschenkt wurde (*kirri eqlim šapākum*); s. F. R. Kraus, JEOL 16 (1959–1962) 23–25.

§ 1d. *Sozietät.* Eine wichtige Form von Feldpacht war die Sozietät: verschiedene Personen bebauten ein Feld als Gruppe; Mauer 1980, 58 f., 75–78, die letzten Übersichtstabellen; vgl. auch Pomponio 1978, 29 f. In der Terminologie von G. Mauer sind dabei zu unterscheiden: (1) Gesellschaftspacht: zwei oder mehrere Personen bewirtschaften das Feld eines Dritten gemeinsam; (2) Gemeinschaftspacht: Pächter und Verpächter bewirtschaften das Feld ge-

meinsam und stehen auf derselben Stufe. Man kann es „Halbpacht" nennen. Es ist auffällig, daß diese Form der Sozietät nur in später Zeit vorkommt.

In spätaltbab. Zeit nehmen wir auch wahr, daß die Verpächter nicht Eigentümer des Feldes sind; sie sind nur Besitzer. Das Feld untersteht ihnen nur (níg-šu), es oblag ihrer Autorität (*pīḫatum*). Es kann ihr „Lehen" (*ṣibtum*) sein oder ihr Unterhaltsfeld (a-šà šuku). Die Felder wurden oft „auf Befehl" (*ana qabê*) einer dritten Person gepachtet. Die Lehensfelder, die auf Befehl des Generals oder Kapitäns gepachtet wurden, gehörten dem Militär; Pomponio 1978, 26–29, 32 f.

§ 1e. *Scheinpacht* (*ana esip tabal*). Scheinpacht kommt nur dann vor, wenn das Feld und dessen Ertrag als Pfand für eine Schuld dienen; B. Kienast, Kisurra 1 (1978) 90 f.; Mauer 1980, 78 f., 83, 88. Der Gläubiger hat das Recht, den Ertrag „einzusammeln und wegzunehmen" (*esēpum u tabālum*). Der König konnte mit einem „Edikt" (*ṣimdatum*) eingreifen; dazu ein Brief aus Lagaba; O. Tammuz, RA 90 (1996) 125–6, NBC 6311. Die uns bekannten Feldpachturkunden aus der Ur III-Zeit haben alle eine Schuld im Hintergrund; das Feld ist Pfand; H. Neumann, Šulmu IV (1993) 223–233. Ähnliches kann bei einem Dattelgarten vorfallen (CH § A).

§ 2. Sesampacht. Sesam war eine Sommersaat; man unterschied „frühen" und „späten" Sesam. Die Pachtverträge wurden in den Monaten XI–XII oder III–IV abgeschlossen; Stol, BSA 2 (1985) 119 (Aussaat seit Monat III nach AbB 1, 102). Öfters wurde Sesam zusammen mit Gerste angebaut; Pomponio 1978, 40 (Mauer 1980 behandelt Sesampacht nicht gesondert). Einige Kontrakte zeigen, daß es dem Pächter überlassen wurde, ob er neben Gerste auch Sesam anbauen wollte; YOS 13, 368: 19–20 (Neubruch?), E. Grant, Haverford Symposium (1938) 230 Nr. 3: 10–13. Ähnlich wird bei Sesampacht die Möglichkeit zum Anbau von Kichererbsen (gú-gal) gegeben (YOS 13, 494). Nach der Sesamernte mußte das Feld saatfertig zurückerstattet werden, in babyl. Terminologie „rein" (*zakûm*) oder „weiß" (*paṣûm*) (Mauer 1980, 122). Mehr oben, § 1b. 2, „Proportional".

§ 3. Gartenpacht. Die babylonischen „Gärten" (*kirûm*) sind Dattelhaine. Die elementaren Formen ihrer Pacht werden in CH § 60, 64 beschrieben. Der Ertrag wurde anhand der grünen Datteln (*uḫinnum*) am Baum geschätzt (*šukunnûm*); die Ernte fiel in die Monate VII und VIII. Zwischen den Bäumen gab es leeren Raum (*terīqtum*, KI.UD), in welchem auch Gerste angebaut werden konnte („Unterbebauung", Mauer 1980, 27). Die Verträge nennen oft Sorgfalts- und Arbeitspflichten; Mauer 1980, 127 f.; z. B. VS 13, 100; HG 6, Nr. 1726. S. a. Garten*, S. 147 f.

Gemüsegärten (*mušarûm*) wurden „zum Pflanzen" (*šakānum*, *šiknum*) gepachtet; Mauer 1980, 84.

Knoblauch (*šūmū*, *ḫazannū*) wurde am Anfang des bab. Jahres geerntet: von März bis April; d. h. in den ersten beiden Monaten; Stol, BSA 3 (1987) 57–80. Die Pacht wurde öfters in Gerste entrichtet (YOS 12, 135; AUCT V 124).

G. Cardascia 1985: La réparation des dommages agricoles dans le Code de Hammurabi, RA 79, 169–180. – R. Harris 1975: The renting of fields, Ancient Sippar, 220–235. – W. F. Leemans 1983: Teksten over agrarisch grondgebruik in de Oudbabylonische tijd, in: (ed.) K. R. Veenhof, Schrijvend Verleden, 131–142. – H. Limet 1997: Contrats de travail à l'époque paléobabylonienne, Revue historique de droit français et étranger 75, 357–375. – G. Mauer 1980: Das Formular der altbabylonischen Bodenpachtverträge (Diss. München). – H. P. H. Petschow 1984: Die §§ 45 und 46 des Codex Hammurapi. Ein Beitrag zum altbabylonischen Bodenpachtrecht und zum Problem: Was ist der Codex Hammurapi?, ZA 74, 181–212. – F. Pomponio 1978: I contratti di affitto dei campi per la coltivazione di cereali pubblicati in YOS 13. – M. Stol 2004: Gerstenpacht, Dattelgarten, in: (Hg.) P. Attinger/M. Wäfler, Annäherungen 4 (= OBO 160/4) 847–855.

M. Stol

Pacht. C. Neubabylonische Bodenpacht.

Vorbemerkung. Der Bodenpacht stehen verschiedene andere hier nicht behandelte Vertragstypen formal nahe: die Kanal-

pacht (z. B. Stolper 1985, 41 f., BM 64322), die Pfründenpacht (Jursa 1999, 43 f.), die Viehpacht (von Bolla 1940, 120 ff.) und verschiedene Abgaben- oder Steuerpachtverträge (z. B. MacGinnis 1998, Nr. 8 [Zehnt], Pinches, Peek 18 // TCL 13, 196 [Brückenzoll]. Sozio-ökonomische Aspekte der Bodenpacht bleiben gleichfalls weitgehend außer Betracht.

§ 1. Allgemeines. § 1.1. Einleitung. § 1.2. Das P.objekt. § 1.3. Produktionsmittel. § 1.4. Feldfrüchte. § 1.5. Unterverpachtung. – § 2. Formular der P.verträge (S. 175–181). § 2.1. Objektive und subjektive Stilisierung. § 2.2. P.arten, die die Bearbeitungsform spezifizieren. § 2.3. P.arten, die die Form der Abgabe spezifizieren. § 2.4. Verträge ohne explizite P.abrede. § 2.5. P.dauer. § 2.6. Zusätzliche Verpflichtungen des Pächters und Verpächters. § 2.7. Schlußklauseln. – § 3. ‚Groß'- und Generalpacht (S. 181–182). § 3.1. Großpachtverträge. § 3.2. Generalpacht. – § 4. Atypische Verträge (S. 182).

§ 1. Allgemeines.

§ 1.1. *Einleitung.* Die entscheidenden Variablen bei der formalen Betrachtung neubab. Bodenpachtverträge sind einerseits das Pachtobjekt, andererseits die Pachtart. Andere Aspekte des Formulars, etwa der Unterschied zwischen objektiver und subjektiver Stilisierung der Verträge, sind demgegenüber von untergeordneter Bedeutung. Das Corpus ist grob in zwei Gruppen zu teilen: einerseits die privaten und institutionellen Verträge bis zur ersten Hälfte des 5. Jhs. und andererseits vor allem die in manchem formal abweichenden Pachtverträge des Murašû*-Archivs aus dem späten 5. Jh. Ries 1976 bietet einen in den Grundzügen immer noch gültigen Überblick. Aus der hellenistischen Zeit sind nur sehr wenige einschlägige Urkunden erhalten (s. Oelsner 1995, 108 f. mit Anm. 10; van der Spek 1995, 227 ff.; Stolper 1993, 73 ff. A2–3).

§ 1.2. *Das Pachtobjekt.* Der Nutzungstyp des verpachteten Landes wird in der Regel mit einem allgemeinen Begriff (meist *zēru* oder *eqlu* „Feld", *kirû* „Garten", seltener *qaqqaru* „Land") grob umrissen und oft mit (mehr oder weniger genauen) weiteren Angaben präzisiert. Die häufigsten sind: *gišimmarē zaqpu* „mit Dattelpalmen bepflanzt" bzw. *bīt gišimmarē* „Dattelgarten", *pī šulpi* etwa „(für Getreideanbau) kultiviert", *mērešu* oder *bīt dulli* „kultiviertes Land", Antonyme zu *taptû* „Neubruchland".

Ries 1976, 26 ff.; van Driel 1990, 220 ff. Einige seltenere Qualifikationen: *bīt mīli* vielleicht „flutbewässertes Land": Stolper 2001, Nr. 10: 5; *birrātu* „unerschlossenes Land (?)": Stolper 1992, 132/4; *limītu* „Obstgarten": Jursa 1995, 130; *bīt dalî*, *bīt marri* und *bīt epinni*: „durch Schöpfbewässerung (bewässertes) Land", „mit dem Spaten" bzw. „mit dem Pflug (bearbeitetes) Land": van Driel 1990, 231; *bīt ripqi* „umgebrochenes/bearbeitetes Land" (unten § 2.3d); *qutānu* „schmaler Landstreifen": CTMMA 3, 36; é *a*-ZA-*nu* „?": ROMCT 2, 9; s. a. Feld*, S. 38; Garten*, S. 147 f.

Die Feldflächen (die besonders in den Murašû-Pachtverträgen fehlen können) werden im ‚Saatmaß' gegeben. In n/spB Urkunden sind von den durch metrologische Texte (zuletzt Friberg 1997) bezeugten unterschiedlichen ‚Saatmaßen' bisher neben dem weitverbreiteten Kor zu 54.000 Quadratellen auch eines zu 50.000 (Eanna- und Ebabbar-Archiv) und zu 60.000 Quadratellen (frühe Chaldäerzeit) nachweisbar (Jursa 1993/94, 73; 1995, 6. 162). Genaue Angaben zu den Feldgrenzen und Nachbarn sind selten (z. B. CTMMA 3, 43; Sarkisian 1974, Nr. 1 [221 v. Chr.]); manchmal wird nur eine Seite, etwa an einem Kanal, angegeben (z. B. Jursa 1995, Nr. 47) und gegebenenfalls bestimmt, daß sich das Feld soweit entlang einer bestimmten Linie erstrecken solle, bis eine bestimmte Fläche erreicht sei (*adī ... išallimu*; z. B. Jursa 1995, Nr. 48).

Neben Angaben zum landwirtschaftlichen Nutzungstyp können Begriffe stehen, die eine besondere rechtliche Situation des Pachtobjektes bezeichnen: *bīt ritti*, das sog. „Handhaus" (Ries 1976, 38 f.; Jursa 1998 a, 12 ff.), *bīt qašti* „Bogenland" (Ries 1976, 40 ff. [BE 10, 15: *ana palāḫ*$^{!}$ *šarri*]; schon vorachämenidisch u. a. in YOS 19, 70: *qaqqar qašti*; vgl. Jursa 1998 b), *bīt narkabti* „Streitwagenland" und *bīt sisî* „Kavalleristenland" (Stolper 1985, 25), *bīt ešrî* „zehntpflichtiges Land" (Jursa 1998 a, 4 mit Anm. 11), *ušuzzāju-* bzw. *pa'īṣu*-Land: „zugewiesenes" bzw. „nicht zugewiesenes (Bogen-)Land" (Stolper 2001, Nr. 7: 1 mit Anm.), *uzbarru ša šarri* „königliche Domäne (?)" (Ries 1976, 53 f.; Stolper 1985, 42 u. ö.; VS 5, 55: é *as-pa-tu*$_4$ unklar: zu *bīt aspasti* [vgl. Donbaz/Stolper 1997, Nr. 18] zu emendieren?); oder die Lage des Feldes in einem größeren Flurkomplex (*ḫanšû-* oder „Fünfziger"-Land: Ries 1976, 42; *ḫallatu*-Pfründengarten: Ries 1976, 51 ff.)

beschreiben. Unklar ist die Implikation der Beschreibung eines verpachteten Gartens als *bīt maṣṣarti* zweier im Text nicht weiter genannter Personen in BM 31705.

§ 1.3. *Produktionsmittel.* Pachtverträge können Angaben über Produktionsmittel verschiedener Art machen, die dem Pächter zusammen mit dem Land überlassen werden. In der späteren Achämenidenzeit (Murašû-Archiv) werden manchmal Kanäle, bzw. das Wasser in ihnen, explizit mitvergeben (z. B. Donbaz/Stolper 1997, Nr. 9). Sowohl im Murašû-Archiv als auch in älteren Tempelarchiven finden sich Verträge, in denen auch über Personal, Vieh, Werkzeug und Saatgut gesprochen wird (Ries 1976, 31 ff.; van Driel 1990, 224 ff., 231 ff.). Dies ist insbesondere für ‚Großpachtverträge' (§ 3) typisch, findet sich aber auch in landwirtschaftlichen Dienstverträgen (§ 4) wie YOS 19, 71. Generell gilt für die neubab. Landwirtschaft, daß Land billig ist, während die Produktionsmittel vergleichsweise teuer sind (Stolper 1985, 143).

Die wesentliche Größe in diesem Zusammenhang ist das Pfluggespann, d. h. Saat- bzw. Umbruchpflug (*epinnu ša zēri* wird mit *epinnu ša majjāri* in Donbaz/Stolper 1997, Nr. 10 kontrastiert), Zugochsen und Personal. Die Berechnungsmodelle, die für die Bestimmung von Abgaben, Rationen, Arbeitskosten usf. gebraucht werden, verwenden als wesentliche Parameter die Anzahl der vorhandenen Pfluggespanne und die von ihnen zu erbringende Arbeitsleistung (definiert über die bearbeitete Feldfläche). Die Pfluggespanne werden meist vom Verpächter gestellt (so in den institutionellen Groß- und Generalpachtverträgen des 6. und frühen 5. Jhs. und in vielen Murašû-Pachtverträgen), wobei die Pächter für Schäden und Verluste haftbar gemacht werden können (z. B. Stolper 2001, Nr. 6: 19 f.). In selteneren Fällen werden die Gespanne zu gleichen Teilen von Pächter und Verpächter oder ganz vom Pächter gestellt (s. unten § 2.3c (S. 177 f.) zu den Pachten *ana errēšūti u šutâpūti*; vgl. auch YOS 19, 69: Landwirtschaftliche Arbeiter sind selbst für die Aufbringung der Rinder, *tibût alpī*, verantwortlich).

Die Tempelarchive gehen grundsätzlich davon aus, daß ein Pfluggespann aus vier (trainierten: *ummânu* bzw. *šaddītu* < *šaddittu*) Rindern und vier Mann bestehen soll (z. B. im sog. ‚Edikt' des Belšazzar, YOS 6, 103; dort werden zusätzlich zwei Ersatzrinder gefordert); allerdings wurde diese Norm sehr häufig nicht erreicht. Murašû-Texte sprechen auch von Gespannen mit nur zwei Tieren; ganz vereinzelt hört man von Pflügen mit sechs Tieren (Stolper 1994, 625 ff.). Die Feldfläche, die von einem Gespann zu bearbeiten ist (bzw. sein soll), schwankt zwischen moderaten 10 Kor (in den Tempelarchiven 12,5 ha) und wohl unmöglichen 30 Kor (37,5 ha). Die Tabelle bei van Driel 1990, 260 ff. zeigt die anscheinend erratischen, jedenfalls für uns nicht transparenten Zusammenhänge zwischen der Anzahl der Pfluggespanne (und ihrer Größe), dem Saatgut (und damit indirekt der Feldfläche) und der Pachtabgabe ausweislich der Murašû-Verträge. Die Stellung von Pfluggespannen hat jedenfalls wesentlichen Einfluß auf die Höhe der Pacht. (S. a. Tempelwirtschaft*).

An weiterem Werkzeug werden genannt: die Pflugschar (*sikkatu*; in YOS 19, 71 *lišānu*), Spaten (*marru*), das *appatu*-Werkzeug und das *mašḫālītu*-Werkzeug (Donbaz/Stolper 1993 [nicht in Nbn. 118: Jursa 1998 a, 70]). Einige Großpachtverträge aus Uruk (z. B. YOS 6, 11) beziehen sich auf diese Gerätschaften nur durch die Angabe des Gewichts des Eisens, das vom Verpächter zur Verfügung gestellt wird; ob damit tatsächlich nur das Rohmaterial gemeint ist oder doch die fertigen Geräte, läßt sich nicht entscheiden. Jursa 1995, Nr. 43 bestimmt, daß dem Pächter als Ersatz für seine Auslagen für Werkzeug („Spaten [*marru*], Hacken [*qulmû*] und Sicheln [*ningallu*]") der Ertrag eines Teiles des verpachteten Landes zur Gänze zusteht.

Stolper 1985, 125 ff.; van Driel 1989 a und 1990, 224 ff., 231 f.; Jursa 1995, 17 ff. Wichtige neue Evidenz kommt von YOS 19, 71 (s. unten § 4): Zwei Männern werden vier Rinder, eine Pflugschar, ein *appatu*(!)-Werkzeug und zwei Spaten zur Verfügung gestellt; sie sollen 20 Kor „wie die Bauern der <Herrin von> Uruk" bearbeiten.

§ 1.4. *Feldfrüchte.* Datteln (in Verbindung mit den üblichen Nebenprodukten der Dattelwirtschaft: *tuḫallu*-, *darīku*- und *gipû*-Gebinde, Palmbast, Feuerholz: Landsberger 1967, 42 ff.), Gerste und mit Einschränkungen Sesam sind die Hauptprodukte. Andere Getreidesorten, insbes. Wei-

zen und Emmer, spielen eine vergleichsweise geringe Rolle. Anderes Obst, vor allem Wein, Feigen, Granatäpfel, wird in eigenen Obstgärten oder als mittleres Stockwerk in Dattelgärten kultiviert. Gemüse wird in Dattelgärten als Unterkultur angebaut. Erst Murašû-Texte machen hierzu detaillierte Angaben; sie bezeichnen die Nebenprodukte als *ṣaḫḫaru*, wörtl. „Kleinzeug". Eine andere Möglichkeit der Grobeinteilung der Feldfrüchte ist die in Winter- und Sommerfrüchte (*ebūr gummāt u kūṣu* Joannès 1982, Nr. 3; s. van Driel 1990, 237). S. a. Dattelpalme* § 3.3; Palme* § 3.1.

Belege für die selteneren Feldfrüchte: Obst: Jursa 1995, 129 ff.; Weizen, Emmer, Hirse, Sesam, *kasû*, Knoblauch, Zwiebeln, *rakkibu*, *mirgu*, *zimzimmu*, Erbsen (gú.gal, gú.tur): z. B. Donbaz/Stolper 1997, Nr. 10, 13; Bockshornklee (*šambaliltu*); Luzerne (*aspastu*), *kamâtu*: ebd. Nr. 18; Kresse (*saḫlû*) ibid. Nr. 26; *karašu* (eine Art Lauch; möglicherweise ein generischer Terminus, da mit *arqu* „Gemüse, Grünzeug" kontrastiert): ebd. Nr. 31 und BE 9, 99 (s. Donbaz/Stolper 1993); *buṭuttu*: Stolper 2001, Nr. 12; Gurken: BRM 1, 101; Flachs: BE 9, 65; Graupen (*summīdētu*): Stolper 2001, Nr. 12; *qajjātu*, *abaḫšinnu*: CTMMA 3, 32 (vgl. auch Ries 1976, 72 Anm. 489).

§ 1.5. *Unterverpachtung*. Die Verpächter sind nicht immer die Eigentümer des Pachtlandes; häufig beruht ihre Berechtigung zur Verpachtung auf einem (Ober-)Pachtvertrag. Dergleichen ist im Bereich der Groß- und Generalpacht von institutionellem Land die Regel und findet sich auch häufig im Murašû-Archiv. Auch mehrfache Unterverpachtung ist bezeugt. Ein Dossier aus dem Bēl-rēmanni-Archiv ist das beste Beispiel: Wahrscheinlich Tempelland ist als Versorgungsfeld (*bīt ritti*) vergeben; zugleich gehört es zum Verantwortungsbereich (*bīt sūti*) eines lokalen Generalpächters des Tempels. Dieses Land wird *ana sūti* (gegen eine im voraus vereinbarte Abgabe) unterverpachtet; der Unterpächter seinerseits verpachtet es gegen Teilpacht (*ana errēšūti*) an Bēl-rēmanni, der es an einen eigenen Unterpächter ebenfalls gegen Teilpacht (*ana zitti ana errēšūti*) weitergibt; dieser Mann soll die eigentliche Arbeit leisten (Jursa 1999, 88, 95 f.).

Ries 1976, 47 ff.

§ 2. Das Formular der Pachtverträge.

§ 2.1. *Objektive und subjektive Stilisierung*. Bis zur frühen Achämenidenzeit ist die subjektive Stilisierung als Zwiegesprächsurkunden seltener und vor allem Verträgen vorbehalten, in denen bedeutende Ländereien vergeben werden. Im Murašû-Archiv dagegen ist die Zwiegesprächsform die häufigere (Cagni 1993, 50). Die objektiv stilisierten Verträge können *ex latere locatoris* oder *conductoris* formuliert sein. Die Verpachtungsklausel lautet im ersten Fall etwa: (Pachtgegenstand) *ana* (Pachtart: nähere Bestimmung des Vertragsverhältnisses nach Art der Bebauung und/oder des Entgelts) *ana* (Pächter) *iddin*. Eine Angabe über die Dauer der Pacht und eine zusätzliche Bestimmung hinsichtlich des Beginns des Pachtverhältnisses können gegeben werden; beide Angaben sind aber nicht unentbehrlicher Teil der Verträge. Bei *ex latere conductoris* formulierten Verträgen kann man zwei Typen der Pachtklausel differenzieren. Beim ersten Typ ist das operative Verb *ṣabātu*: Der Pächter „nimmt" das Pachtobjekt. Alternativ kann gesagt werden, das Pachtobjekt stünde „zur Verfügung" (*ina pān*) des Pächters. Auch hier werden Angaben zur Pachtart und fakultativ zu Dauer und Beginn der Pacht gemacht. Die aus der Sicht des Verpächters formulierten Verpachtungsklauseln sind insgesamt häufiger; Ausnahmen sind zeitlich und örtlich beschränkt (so zeigt das frühe Ebabbar-Archiv eine Präferenz für Pachtverträge *ex latere conductoris*: Jursa 1995, 117 ff.).

Ries 1976, 57 ff.

§ 2.2. *Pachtarten, die die Bearbeitungsform spezifizieren*:

§ 2.2a. *Dattel- und Obstgärten*: Verträge *ana zāqipūti/zāqipānūti* „für die Arbeit des Baumsetzens" sind Verträge, die das Neuanlegen eines Dattel- oder Obstgartens (*limītu*) oder mindestens die Neuanpflanzung ((*šikittu*) *šakānu*, *zaqāpu*; in Jursa 1995, Nr. 45 *šikittu karānu mullû* „die Pflanzung mit Wein(stöcken) füllen") von Palmen oder Obstbäumen stipulieren. Die Setzlinge sind nach einigen Jahren vor-

zuzeigen (VS 5, 24: nach 10 Jahren; Jursa 1995, Nr. 31: nach 5 Jahren). Verträge *ana nukuribbūti* („Gärtner" ist n/spB *nukur/š(ib)bu*: Jursa 1995, 35 Anm. 79) „zur gärtnerischen Betreuung" betreffen produktive Gärten. Die Arbeitspflichten der Pächter werden entweder in einzelnen Hauptsätzen aufgegliedert oder in Garantieklauseln (*pūt ... našil/našû*) zusammengefaßt. Genannt werden: die Entfernung von Buschwerk und Rohr (*abattu*), die Entfernung oder Zerkleinerung von harten Erdschollen (*akkullātu*, *pašku*, *mišru*), das Setzen von Nutzholz (*ḫilēpu*, *ṣarbatu*, *musukkannu*, *šaššūgu*) entlang der Kanäle, weiters die Instandhaltung bzw. gegebenenfalls die Neuanlegung von Dämmen und Kanälen bzw. Be- und Entwässerungsgräben (*mušannītu*, *nāru*, *ḫarru*, *ārittu*, *āṣītu*), das Großziehen (*rubbû*) und die Pflege (*batqu ṣabātu*; *suddudu* in Jursa 1995, Nr. 41) der Palmen und Obstbäume, insbes. das Schützen der Schößlinge und Wedel (*libbu* bzw. *ḫaruttu*, VS 5, 10 nennt zusätzlich *kaparru* „Fruchtstände") (zu vermeiden ist *naqāru* „ausreißen" [VS 5, 26], *ḫuppû kuppupu u pušušuḫu* oder *šupšuḫu* [TMH 2/3, 135 f.] „Abbrechen, Niederbeugen, Abhacken [oder unbefruchtet Lassen]": van Driel 1990, 236; Stol 1991/92, 200, bzw. das Beschneiden [*murrû*, *dâku*] nicht abgestorbener [*raṭbu*] Teile der Palmen: CAD R 219 a; BM 31705: *raṭ[bu] lapāni dâku inaṣṣar*; Dar. 193: „die aus Samen gewachsenen Dattelpalmen" *gišimmarē zarêti* dürfen nicht entfernt werden), das Bearbeiten der Unterkultur (z. B. *ina šupāl gišimmarī ruppuqu* in Donbaz/Stolper 1997, Nr. 108), die zeitgerechte Bewässerung (*ina simānišu* in Jursa 1995, Nr. 41; *mê ḫarpūti* [*i*]*šaqqa* in VS 5, 26), bes. „zur Befeuchtung" (*ana labki*), sowie das Anlegen einer Gartenmauer (*igāru* [*petnu*]) und Bewachung des Gartens.

In Verbindung mit der Mauer wird in Einzelfällen das Anlegen eines erhöhten Wasserzubringers verlangt, über den das Bewässerungswasser in den Garten geleitet werden kann: 2 kùš *u* 5/6 kùš *ka-ʳam-riˀ ú-šaq-qu u ki-in-šu i-ka-niš ina* im *i-šak-kanu kam-ri a-di* ugu *šulˡ-le-e šá* aᵐᵉš *i-šap-pa-ku* „Sie werden eine Rampe von 2 5/6 Ellen Höhe errichten und (darauf) einen Wasserzubringer errichten und mit Lehm befestigen. Sie werden die Rampe so weit aufschütten, bis es möglich ist, das Wasser (ausreichend weit) zu heben." (TMH 2/3, 134; vgl. Joannès 1989, 146 f.). Eine alternative Form der Befestigung des Wasserzubringers ist das Einschlagen von Brettern (*dappī maḫāṣu*, Nbk. 202). Einen weiteren Beleg für *kinšu kanāšu* bietet BM 31705.

YOS 19, 69 enthält die Verpflichtung der Pächter, für „Reparatur" oder „Pflege" (*batqu*) von *tamirtu* zu sorgen. *tamirtu* bezeichnet hier offenbar nicht wie üblich allgemein eine topographische oder administrative Einheit („Bewässerungsbezirk" o. ä.), sondern meint wohl eine Bewässerungseinrichtung.

Die Pachtabgabe bei der Gartenpacht wird in den meisten Fällen durch eine Ernteschätzung festgelegt (§ 2.3d), seltener wird sie im voraus vereinbart (§ 2.3a); Teilpacht für den Dattelertrag ist ganz selten, findet sich aber häufig für die Unterkultur (Obstbäume oder Gerste; § 2.3c). Verträge für die Neuanlegung von Gärten können für die gesamte Vertragsdauer auf eine Abgabe verzichten (z. B. Jursa 1995, Nr. 32) bzw. erst nach einer gewissen Zeit die Zahlung einer Abgabe vorschreiben (YOS 6, 33).

Belege für die Arbeitspflichten in Joannès 1989, 145 ff. und Jursa 1995, Nr. 31–45; weiters Ries 1976, 67 ff.; van Driel 1990, 238 ff.

§ 2.2b. *Ackerland*: *ana taptê* bezeichnet eine Neubruchpacht; dies ist die einzige Pachtart bei Ackerland, die explizit eine besondere Form der Bearbeitung impliziert. Pachten *ana dulli* (*ḫerûti epēši*) „zur Bearbeitung (für Bewässerungsarbeiten)" sind selten, der Begriff wenig spezifisch. Ebensowenig impliziert eine *errēšūtu*-Pacht von erschlossenem Ackerland (Pacht „zur Bearbeitung") eine besondere Bearbeitungsart. Diese Verträge sind ganz überwiegend Teilpachtverträge und werden unten in § 2.3c behandelt. Arbeitspflichten (einzeln angeführt oder in Garantieklauseln zusammengefaßt): Der ausführlichste Neubruchvertrag ist Camb. 102. Er nennt: das Neubrechen (*taptû puttû*; auch *taptû quttûma puttû* „vollständig ..."; Jursa 1995, Nr. 47 f.), das Entfernen von Erdklumpen (*paškī našû*; Variante in VS 5, 49: *paškāni šaqû* „durch Befeuchten auflösen"; OECT 10, 402: *akkullāti našûˡ*, gegen van Driel 1990, 223), erneutes Umbrechen oder Querpflügen (*dekû*, kurz für *majjāru dekû* „mit dem *majjāru*-Pflug umbrechen"; so

z. B. BM 59590, oder *ina epinni dekû*: Dar. 273), das Krümeln (*pašāru*) und das Aussäen mittels des Saatpflugs (*zaqāpu*; VS 5, 33: *zēru zaqāpu* [*zaqāpu* bedeutet hier nicht „Bäume setzen", gegen Ries 1976, 69 Anm. 467: van Driel 1990, 240; entsprechend CTMMA 3, 36, 43, 144!]). Diese Erschließungsarbeiten können sich ausweislich von Jursa 1995, Nr. 47 über mehr als ein Jahr erstrecken.

Andere Arbeitspflichten, die in Pachtverträgen für Ackerland genannt werden, sind das Bewässern (*šaqûtu*; manchmal explizit „Schöpfbewässerung", *ina dalê dalû*, z. B. Wunsch 2000, Nr. 23) und Grabarbeiten (*ḫerû(tu)*; z. B. ROMCT 2, 9). Der letztgenannte Text verpflichtet den Pächter weiter zu Bewachung (?) von Weiden am Kanalufer, Instandhaltung des Pfluges und Errichtung eines Dammes (*mušannītu*(!)). BE 8, 132: 16 bietet allgemeines *dullu ina libbi epēšu*; anderswo im Murašû-Archiv spricht man von einer Garantie für „Großziehen (der Feldfrüchte), (ihre) Pflege und Bewachung" (*rubbû sududu u maṣṣartu*; Donbaz/Stolper 1997, Nr. 17).

še-tir (oder *še-e)-ti i-maḫ-ḫa-ṣu* in Dar. 273 (Wunsch 2000, Nr. 191) bleibt ungeklärt, ebenso die Bedeutung von *sippiḫu suppuḫu* (neben *širindu šarāmu* „jäten"?) in TMH 2/3, 140. Ebenfalls unklar ist *ḫu-um-mu-ṭu ú-ka-⌜x⌝-ú* im Neubruchvertrag OECT 10, 402 (van Driel 1990, 223).

Die Pachtabgabe bei der Pacht von Ackerland kann im voraus vereinbart (§ 2.3a) oder als Teilpacht (§ 2.3c) festgelegt werden. Festlegung der Abgabe ähnlich wie bei der Gartenpacht durch Ertragsschätzung begegnet selten (§ 2.3d). Bei Neubruch kann bestimmt werden, daß erst nach einer gewissen Zeit eine Pachtabgabe zu zahlen ist (Camb. 102). Vereinzelt wird als Zusatzabgabe eine Anzahl von Strohgebinden (*makṣaru ša tibni*) verlangt (z. B. TMH 2/3, 168; Stolper 1994, 625).

van Driel 1990, 238 ff. – Joannès 1989, 147 ff. – Ries 1976, 67 ff. – Jursa 1995, 140 ff.

§ 2.3. *Pachtarten, die die Form der Abgabe spezifizieren*:

§ 2.3a. *Pacht ana sūti* „gegen Pachtabgabe". Die Höhe des Pachtzinses ist bei Pachtverträgen *ana sūti* im voraus vereinbart. Neben den Hauptprodukten Datteln und Gerste und den oben § 1.4 genannten anderen Feldfrüchten kommen auch Silber (bes. in spätachäm. Texten aus dem Murašû-Archiv: z. B. BE 10, 112, bzw. in Groß- und Generalpachtverträgen) und als Zusatzzahlungen nicht direkt landwirtschaftliche Produkte wie Mehl, Bier und Hammel (z. B. TMH 2/3, 142; Wunsch 2000, Nr. 43) vor. Der Pachtzins kann in absoluten Zahlen oder als Vielfaches der bearbeiteten Fläche im Saatmaß (z. B. *ana* 1 6 *uṭṭatu* „pro 1 (Kor Land) 6 (Kor) Gerste" Jursa 1995, Nr. 49; s. p. 142 b; vgl. Ries 1976, 81 f. zu BE 9, 102 und Straßmaier, Actes 8e congrès 21) angegeben werden. Die Höhe des Pachtzinses in Relation zur Feld- oder Gartenfläche, soweit diese festzustellen ist, schwankt beträchtlich. Insbesondere bei Gartenland sind kaum Generalisierungen möglich (Ries 1976, 75 f.; Jursa 1995, 138 a; allgemein zur Frage der Erträge ebd. 148 ff., 163 ff.; van Driel 1990, 228 ff., 260 ff.).

Das Wort *sūtu* kann in einem weiteren Sinn allgemein „Pacht" bedeuten und sich dann auf Pachtverhältnisse beziehen, bei denen die Pachtabgabe nicht im voraus vereinbart ist, sondern z. B. als Teilpacht durch Ertragsschätzung zu ermitteln ist. Diese Verwendungsweise findet sich vor allem in institutionellen Archiven; ein Beispiel ist CT 56, 515, ein Verwaltungstext aus dem Ebabbar-Archiv. Die Überschrift lautet: „[Vermessung von Feld und Ger]ste (für eine) Abgabenschätzung (*imittu*), (nämlich für) die *šibšu*-Teilpachtabgaben und den Zehnten, die Pachtabgabe (*sūtu*) von ON" (Jursa 1995, 148 Anm. 296).

Ries 1976, 72 ff.

§ 2.3b. *Pacht ana mandatti* „gegen *m.*-Abgabe" findet sich in Verträgen aus Ur (dreimal für Gartenland: UET 4, 41–44, einmal für Ackerland: UET 4, 46: Ries 1976, 77). Wie bei der Pacht *ana sūti* ist die Pachtabgabe vorvereinbart; möglicherweise ist die *mandattu*-Pacht also nur eine lokale Variante zur *sūtu*-Pacht. Murašû-Verträge bezeichnen vereinzelt mit *mandattu* Zusatzabgaben des Pächters, z. B. Flachs, Rinder und Schafe in Stolper 1985, Nr. 14//15.

Ries 1976, 76 ff.

§ 2.3c. *Teilpachtverträge*: Die einzige Pachtart, die *per se* ein Teilpachtverhältnis impliziert (zwei Ausnahmen Ries 1976, 81 f.; dazu Jursa 1995, Nr. 51), ist die Pacht von Ackerland *ana errēšūti* „zur Bearbeitung" bzw. in den meisten Fällen besser „zur Bearbeitung als *errēšu*-Teilpächter"

(es ist hier gegen Ries 1976, 65 f. mit Anm. 441 keine besondere Form der Bearbeitung gemeint). Eine Variante hierzu ist noch expliziteres *ana zitti ana errēšūti* (Jursa 1999, BM 42547+, cf. BM 43554+).

errēšūtu wird (fast?) immer syllabisch geschrieben. In drei spätachämen. Pachtverträgen erscheint ^{lú}engar-*ú-tu/tú*. Bei Joannès 1982, Nr. 23 handelt es sich um eine Teilpacht: lies also *errēšūtu*? In zwei Murašû-Texten muß wohl *ikkarūtu* „Bauern-/Pflügerarbeit" gelesen werden. Der Begriff erscheint in Stolper 1985, Nr. 14//15 nicht in der Pachtklausel selbst; im ersten Fall heißt es in einem Nachsatz, das Land stünde *ana dulli* ^{lú}engar-*ú-tú* zur Verfügung des Pächters; die Pachtabgabe ist in diesem Fall im voraus festgelegt. In der Zwiegesprächsurkunde Donbaz/Stolper 1997, Nr. 17 verpflichten sich die Pächter, für den Verpächter die entsprechende Tätigkeit auszuführen: ^{lú}engar-*ú-ut-ka nippuš*. Die Pachtabgabe soll – nach offenbar selbstverständlichen, weil nicht explizit ausgesprochenen – Kriterien durch eine Ernteschätzung festgelegt werden (unten § 2.3d). *ikkarūtu* ist also ein Terminus für eine Bewirtschaftung nach Art eines (abhängigen) Bauern (cf. Donbaz/Stolper 1997, p. 96).

Abgesehen von den *errēšūtu*-Pachten werden Teilpachten durch eigene Klauseln bzw. die Verwendung von speziellen Termini für die Pachtabgabe selbst charakterisiert. Teilpachtabreden finden sich auch in Neubruchpachtverträgen für Ackerland (*ana taptê*, Jursa 1995, Nr. 47 f., Camb. 102), vereinzelt in Pachten von Gärten *ana nukuribbūti* (Obstgärten: Jursa 1995, Nr. 41 f.; RA 10, 68, 40–41; sehr selten bei Dattelgärten: Nbk. 90; bei den anderen von Ries 1976, 81 Anm. 563 zitierten Belegen bezieht sich die Teilpachtvereinbarung nur auf die Unterkultur der Dattelpalmen, d. h. auf Obstbäume oder Gerste [auch bei YOS 7, 51 und 162, gegen Ries 1976, 98 mit Anm. 658]) und *ana zāqip(ān)ūti* (Nbk. 115; YOS 6, 67: nach zehn Jahren Teilpacht, ähnlich YOS 6, 33); s. a. Palme* § 8.

Bezeichnungen für Teilpacht(abgabe)n, die nicht explizit die Höhe der Pachtabgabe bezeichnen, sind *zittu* „Anteil" oder *zitti eqli* „Feldanteil" und *šibšu* „*šibšu*-Teilpachtabgabe" (zu *šibšu* s. Jursa 1995, 82 f. gegen Ries 1976, 78 f. [*zitti errēšūti* in OECT 10, 402 ist nicht die Pachtabgabe, sondern der den Teilpächtern verbleibende Teil; die Abgabe wird in dem Text als *zitti šarri*, „Anteil des Königs", bezeichnet]). Die Höhe des Anteils wird entweder durch eine Bruchzahl angegeben: z. B. 4^{u} *šib-šú* (BM 49745); 4^{u} 10^{u} ḫa.la (Jursa 1995, Nr. 47), oder muß durch Gewohnheitsrecht festgelegt gewesen sein (so bei *šibšu* in vielen Fällen, z. B. TMH 2/3, 140: *šibšu* richtet sich nach den Zahlungen der Nachbarn). *šibšu* bezieht sich im Gegensatz zu *zittu* nie auf Baumerträge, also Datteln oder Obst, sondern immer auf niedere Kulturen: Getreide, Sesam, Flachs, etc. Andere Termini: *mišlu* (geschrieben immer *mi-šil*) *ešrû* „Halbpacht (und) Zehnt", häufig in Sippar; *aḫu* „Halbpacht" (alternativ zu *aḫi zitti*).

Die Teilpachtabgaben schwanken in der Regel zwischen einem Viertel und drei Vierteln der Ernte, wobei ein Vertag unterschiedliche Abgabequoten für die einzelnen Feldfrüchte (z. B. BM 82660: ein Drittel der Gerste, ein Viertel des Knoblauchs und des Flachses und die Hälfte der Kresse) bzw. unterschiedliche Quoten für unterschiedliche Phasen der Vertragsdauer bestimmen kann. Letzteres illustriert Jursa 1995, Nr. 41, wo auch die beiden unterschiedlichen Formulierungsmöglichkeiten für die Teilpachtklausel (aus der Sicht des Pächters oder des Verpächters) bezeugt sind: *a-di* 3ta mu^{meš} 2ta ḫa.⌜la⌝ *a-na* ^{d}Utu *i-nam-din* 7 mu.an.na^{meš} 4^{u} ḫa.la *it-ti* {*min*} ^{d}*Utu ik-kal* „Drei Jahre lang wird er (der Pächter) zwei Drittel Šamaš als Anteil geben, sieben Jahre wird er von Šamaš ein Viertel als Anteil erhalten." Für die Ermittlung der Höhe der Teilpachtabgaben durch Ernteschätzung s. unten § 2.3d.

Ries 1976, 78 ff. – Jursa 1995, 81 ff., 129 ff.

Eine Sonderform der Teilpacht zeigen spätachämen. Verträge *ana errēšūti u šutāpūti*, ungefähr „zur Bearbeitung als *errēšu*-Teilpächter in einem Partnerschaftsverhältnis". Das Land wird unter Einsatz von Mitteln beider Parteien bearbeitet, wobei der Grundeigentümer sowohl nur das Grundstück (UET 4, 45) als auch dieses und einen Teil des Personals (UET 4, 59) stellen kann, während die andere Partei Saatgut, Rinder und (den Rest der) Arbeitskräfte aufzubringen hat. Aber auch gleiche Aufteilung aller Aufwendungen zwischen den Parteien ist bezeugt (TMH 2/3, 146). Diese Verträge haben Anklänge an *ḫarrānu*-Partnerschaftsvereinbarungen, die sich am deutlichsten in der Klausel über die Aufteilung der Ernte zeigen: z. B. TMH 2/3, 146: 8 ff.: *mim-ma ma-la ina lìb-bi il-la-aʾ* ḫa.la a.šà *ia-a-nu u šú-nu a-ḫa-a-tú šú-nu* „an allem,

was dort wächst, gibt es keinen (speziellen) Teilpachtanteil; sie haben daran gleichen Anteil". Sachlich ähnlich, aber mit abweichender Formulierung, der etwas ältere Vertrag in Jursa 1999, BM 42423: Land wird gegen einen ausnahmsweise vorvereinbarten „Feldanteil" (*zitti eqli*) unterverpachtet; der Pächter ist verpflichtet, das Saatgut zu stellen, die Arbeit wird vom Verpächter geleistet.

Ries 1976, 85 ff. – van Driel 1990, 228 f.

§ 2.3d. *Pachtverhältnisse, bei denen die Abgabe durch Ernteschätzung ermittelt wird.* Das Wort *imittu** (selten, bes. in Uruk, *indu*: Stolper 2001, Nr. 12 mit Anm.) bezeichnet sowohl die Ernteschätzung selbst als auch die durch sie ermittelte Abgabe (in diesem Sinn wird es oft als „Pachtauflage" übersetzt). Gemeint ist eine von einer Kommission von Ernteschätzern (vor allem in Uruk als *ēmidu* bezeugt [beachte die königlichen *ē.* in Stolper 1993, 73 ff. aus der makedonischen Zeit]; auch „Freie", *mār-banê*, und Schreiber werden als Mitglieder solcher Kommissionen genannt) knapp vor der Ernte ermittelte Menge von Feldfrüchten. Bei Datteln heißt es, die Schätzung werde *ina muḫḫi gišimmarē* „auf den Palmen" (z. B. YOS 7, 162) oder *ina muḫḫi mangāgi* „auf dem Bast" (z. B. BE 9, 99; Landsberger 1967, 46; Stolper 2001, Nr. 8) vorgenommen [außergewöhnlich VS 5, 11 und 26: *ina ṣēt šamši* „bei vollem Tageslicht"]. Man bedient sich dieses Verfahrens u. a. bei Teilpachtverhältnissen: Hier bezeichnet man das Ergebnis des Schätzprozesses, nämlich die gesamte Ernte, manchmal als *qaqqad imitti* oder *qaqqad karê*, wörtlich „Ausgangsbetrag für die durch Ernteschätzung ermittelte Abgabe" bzw. „Ausgangsbetrag in Gemeinschaftsbesitz". Davon ausgehend wird die Teilpacht berechnet (Jursa 1995, 147 f.). Dies begegnet vor allem bei Ackerland (Donbaz/Stolper 1997, 94 f.: Murašû-Texte sprechen von *imitti zitti* „Ernteschätzung für die Ermittlung einer Teilpacht"; Jursa 1995, 160 ff.), wesentlich seltener bei Gartenland (Obstgarten: Jursa 1995, Nr. 42; TCL 12, 59).

Bei der Gartenpacht (bes. der Pacht *ana nukuribbūti*) wird das Verhältnis des *imittu*-Betrags (*imitti eqli* oder *eqlēti* in den Murašû-Texten: Donbaz/Stolper 1997, 94 f.) zur Gesamternte nicht explizit angegeben; es war durch Gewohnheitsrecht geregelt und wurde als bekannt vorausgesetzt. Vermutungen über die Höhe der Abgabe in Relation zur Gesamternte können nur in jenen Fällen angestellt werden, in denen die Gartengrößen bekannt sind und die *imittu*-Abgaben pro Flächeneinheit mit (modernen) Erträgen verglichen werden können. Gegen Ries 1976, 99 ff. ist davon auszugehen, daß (zumindest in der Tempelwirtschaft des 6. Jhs.) die Dattel-*imittu*-Abgabe einen Großteil der Ernte, wenn nicht gar die gesamte Ernte abzüglich des Gärtnerlohns (*sissinnu*) und verschiedener administrativer Abgaben ausmacht (Jursa 1995, 148 ff.; vgl. a. Petschow 1976–80, 71). Diese Annahme wird durch einige Verträge aus dem späten fünften Jahrhundert gestützt, die die Höhe des Gärtnerlohns für die bearbeitete Fläche (*bīt ripqi*) nur für den Fall vorschreiben, daß die *imittu*-Schätzung in Abwesenheit der Pächter stattfindet bzw. diese dem Ergebnis nicht zustimmen wollen: So wird sichergestellt, daß nach Abzug der *imittu*-Abgabe von der Ernte ein akzeptabler Mindestlohn – *sissinnu* – verbleibt (Stolper 2001, Anm. zu Nr. 8: 11 f.). Die Erträge der Unterkultur werden den Gärtnern häufig zum Teil (§ 2.3c) oder zur Gänze (z. B. BE 9, 99, Donbaz/Stolper 1997, Nr. 31) überlassen.

Für die üblichen Zusatzgaben bei der Dattelgartenpacht: verschiedene Dattelprodukte, *ḫabû uḫīni* („eingemachte Datteln (?)"), *šugarrû*, Behältnisse wie *tuḫallu*, *qappatu*, *darīku*, Palmbast (*mangāgu*), Palmfiedern (*liblibbu*) und Feuerholzladungen (*biltu ša ḫuṣābi*), s. Landsberger 1967, 42 ff.; Gehlken 1990, 58 f.; Wunsch 2000/I 52 Anm. 101; s. a. Palme* § 3.3; § 8.

Gärtnern wird vor allem bei der *nukuribbūtu*-Pacht für ihre Arbeit ein Lohn, *sissinnu*, gezahlt. Dieser ist als Entgelt für Grabarbeiten unter den Palmen definiert und daher von der bearbeiteten Fläche und von dem verwendeten Werkzeug abhängig. Die (schnellere und weniger mühevolle) Arbeit mit dem Pflug wird schlechter entlohnt als Arbeit mit dem Spaten; Arbeit auf schwierigeren Bodentypen (Neubruchland)

hingegen ist teurer. *sissinnu* beträgt in der Regel zwischen 3 und 6 Kor Datteln pro Kor bearbeiteter Fläche.

Jursa 1995, 38, 126, 149; Ries 1976, 104 ff., 104 zu den anderen Vertragstypen, bei denen *sissinnu* bezeugt ist. Man beachte, daß sich die Teilpachtvereinbarung bei allen 104 Anm. 697 genannten Urkunden nur auf die Unterkultur bezieht; bei einer Teilpacht für die Hauptkulturform wird kein *sissinnu* gezahlt. Vgl. auch Cagni/Fusaro/Graziani 1999.

§ 2.4. *Verträge ohne explizite Pachtabrede.* Vereinbarungen *expressis verbis* über die Zahlung einer Pachtabgabe können bes. in *nukuribbūtu*-Verträgen fehlen (Ries 1976, 110 mit Anm. 743; z. B. auch Wunsch 2000, Nr. 78). In den meisten Fällen wird nach Gewohnheitsrecht dennoch das *imittu*-Verfahren angewandt worden sein, auch wenn mit Ries davon auszugehen ist, daß mindestens vereinzelt tatsächlich kein Pachtzins gezahlt wurde, wenn die Arbeitsleistung des Pächters (eigentlich in diesen Fällen besser Dienstnehmers) zur Verbesserung des Grundstücks als ausreichender Gegenwert für das Nutzungsrecht an diesem galt.

§ 2.5. *Pachtdauer.* Die Laufzeiten der Verträge liegen in der Regel zwischen drei und fünf Jahren (Extremwerte: ein Jahr: BE 9, 65; 60 Jahre: BE 9, 48 [Ries 1976, 114 Anm. 762]; unbegrenzte Zeit [*ana ūmē ṣâti*]: Nbk. 115; Sarkisian 1974, Nr. 1 [221 v. Chr.] enthält zwei Verträge: einen auf 30 Jahre, einen auf unbegrenzte Zeit: Oelsner 1995, 109). Längere Dauer findet sich regelmäßig nur bei der Gartenpacht (Ries 1976, 115; Jursa 1995, Nr. 31: zwölf Jahre; vgl. aber z. B. Stolper 2001, Nr. 7: zehn Jahre bei Ackerland). Über die Gültigkeitsdauer von Verträgen ohne explizite Vereinbarung über die Laufzeit ist nichts Sicheres auszusagen. Prosopographische Beobachtungen im Egibi-Archiv deuten jedenfalls auf recht stabile Vertragsverhältnisse mit seltenem Pächterwechsel hin (Wunsch 2000/I 53).

§ 2.6. *Zusätzliche Verpflichtungen des Pächters und des Verpächters.* Nach der Pachtklausel folgen gegebenenfalls die Arbeitspflichten des Pächters, s. §§ 2.2a und b. Nur vereinzelt erscheinen Präzisierungen hinsichtlich der Modalitäten der Pachtzahlung (z. B. Camb. 42) oder der Erfüllung mancher Arbeitspflichten (eigener Vertrag in Wunsch 2000, Nr. 104) sowie bei Pächtermehrheiten wechselseitige Verbürgungen. Manchmal finden sich Bestimmungen über die Übernahme von mit dem Land verbundenen nicht-landwirtschaftlichen Arbeitspflichten (gegenüber der Krone): Jursa 1995, Nr. 43 (*ilku*, *urāšu*, *dullu*); Jursa 1999, 96 (*iškaru*); vgl. die Bestimmung in einigen Murašû-*errēšūtu*- und *šutāpūtu*-Verträgen: *šarru* (*u bēl*(*ē*) *eqlēti*) *itti aḫāmeš uṣallû* „dem König (und den Feldeigentümern) werden sie (die Partner) gemeinsam verantwortlich sein" (vgl. Ries 1976, 89 f., ähnlich in einem Vertrag aus der hellenistischen Zeit: Stolper 1993, 76 f.). Eine Verpflichtung des Verpächters beinhaltet die an dieser Stelle im Formular festgehaltene Bestimmung über die Zahlung des Gärtnerlohns, *sissinnu*.

Ries 1976, 117 ff.

§ 2.7. *Schlußklauseln.* Vor allem in spätachämen. Verträgen treten Eviktions- und Defensionsklauseln auf, die den Pächter vor Ansprüchen Dritter auf Herausgabe des Pachtobjekts schützen. Diese Garantieerklärungen des Verpächters sind aus dem Mobiliarkaufformular übernommen (Ries 1976, 126 ff.; ähnliches gilt für den von Ries nicht behandelten hellenistischen Vertrag Sarkisian 1974, Nr. 1: van der Spek 1995, 227 ff.). Quittungsklauseln über Pachtzinszahlungen erscheinen naturgemäß sehr selten, und zwar nur im Falle einer vorvereinbarten Pachtabgabe (Belege Ries 1976, 136 Anm. 885). Vertragsstrafen werden hingegen häufiger angedroht. Allgemein gegen Vertragsbruch gerichtete Bestimmungen („wer den Vertrag bricht [*ša ittabalkitu*, oder *nabalkattānu*], wird ... Silber zahlen") sind von Klauseln zu scheiden, die eine fest umrissene Vertragsverletzung zum Gegenstand haben. Dies können Vertragsverletzungen seitens des Pächters, insbesondere die Nichterfüllung einer Arbeitspflicht (z. B. Dar. 316, Wunsch 2000, Nr. 145) sein, aber auch solche des Verpächters: In einigen Murašû-Verträgen wird

eine Strafe für den Fall festgesetzt, daß der Verpächter den Vertrag vorzeitig löst und dem Pächter das Pachtland entzieht (z. B. BE 9, 48; Ries 1976, 138 ff.). Pachtverträge unterscheiden sich nicht von anderen Vertragstypen hinsichtlich der Stilisierung der abschließenden Teile: Man findet Klauseln über die Ausstellung von Duplikaten für beide Parteien und die üblichen Zeugenlisten, die Angabe des Schreibers und das Datum. Spätachämenidische Urkunden sind gesiegelt bzw. tragen Fingernagelabdrücke (selten ältere Urkunden: ein Beispiel ist Jursa 1995, Nr. 31 aus 30+ Nebukadnezar). Es siegeln Zeugen, aber auch Siegelabdrücke einer der Parteien, sowohl des Verpächters als auch des Pächters, sind bezeugt (hierzu Ries 1976, 145 ff.).

§ 3. ‚Groß'- und Generalpacht.

§ 3.1. *‚Großpachtverträge'*. Der Terminus ‚Großpachtvertrag' wird für Pachtverträge verwendet, bei denen Ackerland in größerem Ausmaß (20 Kor und mehr) vergeben wird. Insbesondere im 6. und frühen 5. Jh. handelt es sich um eine distinkte Kategorie von Urkunden, die aus Tempelarchiven stammen, häufig in Zwiegesprächsform gehalten sind (im Unterschied zu den meisten kontemporären Pachtverträgen) und – als wesentliches Kriterium – Details über die dem Pächter vom Verpächter zur Verfügung gestellten Produktionsmittel, insbes. Pfluggespanne, geben: Die Pächter können das Land keinesfalls alleine bzw. nur unter Einsatz ihrer eigenen Mittel bearbeiten (vgl. Cocquerillat 1968, 38 b). Das Pflugteam und seine Arbeitsleistung sind die wesentlichen Parameter für die Berechnung der Pachtabgabe und der Produktionskosten (oben § 1.3; Jursa 1995, 136 ff.). Viele Murašû-Pachtverträge für Ackerland (van Driel 1990, 260 ff., durch Donbaz/Stolper 1997, Nr. 7–30 zu ergänzen) fallen ebenfalls in diese Kategorie.

§ 3.2. *Generalpacht*. Mit „Generalpacht" (einem von D. Cocquerillat geprägtem Begriff: ferme générale) bezeichnet man die Vergabe von beträchtlichen Teilen des Landes, zum Teil auch von ganzen Kulturen (Dattelgärten, Obstgärten, Ackerland), einer Institution an private Unternehmer gegen eine im voraus vereinbarte Pachtabgabe, wobei den Pächtern von der Institution auch die Produktionsmittel (im wesentlichen Personal, Pflüge, zum Teil auch Saatgut) zur Verfügung gestellt werden. Der Unterschied zur Großpacht (§ 3.1) ist nur graduell. Die Generalpächter werden als *rab sūti*, *bēl sūti* oder *ša muḫḫi sūti* bezeichnet (in Tempelarchiven oft mit dem Zusatz *ša* GN); vereinzelt liest man auch von „Verantwortlichen für die Datteln von ...", z. B. *ša muḫḫi suluppī ša šarri* in ROMCT 2, 23.

Die Generalpacht ist am besten in den Tempelarchiven aus Uruk und Sippar bezeugt. In den gut dokumentierten Tempelhaushalten dieser Städte entwickelt sich die Generalpacht im wesentlichen parallel (allgemein Cocquerillat 1984 b, 147 ff.; Jursa 1995, 85 ff.). Schon unter Nebukadnezar findet man Vorstufen der Generalpacht: Unternehmern werden immer größere Anteile des Tempellandes übertragen (für Uruk: Joannès 1982, 127 ff. [ergänzend zu Šumu-ukīn: Geller 1995; Sack 1994, Nr. 89, 92, 93, 101; Jursa 1997, Nr. 12], für Sippar: Jursa 1995, 87, 89), in den ersten Jahren der Regierungszeit Nabonids werden die ersten Generalpachten durch den König eingerichtet. Die Existenz eines Textes wie des ‚Ediktes des Belšazzar' (van Driel 1989 a; 1990, 224 ff.) läßt vermuten, daß dies die generelle Politik der Krone in dieser Zeit war. Die ersten Generalpächter stehen wahrscheinlich in allen Fällen in einem Naheverhältnis zum König; sie stammen jedenfalls nicht aus den Reihen der lokalen Notabeln.

Das Interesse der Krone an dieser neuen Institution liegt wahrscheinlich primär in einer größeren Effizienz der Tempelwirtschaft und möglicherweise sekundär in einer weiteren Schwächung der (in dieser Zeit ohnehin geringen) Autonomie der Tempelhaushalte durch die dem König verpflichteten Generalpächter (van Driel 1999, 216 mit Anm. 9). Die Tempel profitieren durch die Verwaltungsvereinfachung und mittelbar ebenfalls durch erhöhte Effizienz der Bewirtschaftung der Ländereien (auch) infolge des Einsatzes eigener Mittel der Generalpächter. Investitionen durch die Generalpächter sind, obwohl sie in den Generalpachtverträgen selten direkt angesprochen werden, sicherlich unabdingbare Voraussetzung für das Funktionieren des Systems (Joannès 2000, 35). Die beste Quelle für die Motive der Generalpächter ist TCL 13, 182 (van Driel 1990,

225 ff.; 1999, 216 f.). Der Text zeigt den Versuch eines Generalpächters, offenbar in Kenntnis der Probleme, die hohe Pflugspensen mit sich bringen, möglichst günstige Bedingungen mit dem Tempel auszuhandeln; die Urkunde beweist somit das Profitstreben der Generalpächter und ihr Verständnis für die mit einer Generalpacht verbundenen Risiken.

Nach einer Interimsperiode am Anfang der Achämenidenzeit (mindestens zum Teil bedingt durch das Verschwinden der königlichen Protegés mit dem Fall des neubab. Reiches) besteht die Institution der Generalpacht bis zum Abreißen der Dokumentation in Uruk am Anfang der Regierungszeit von Darius I. und in Sippar am Anfang der Regierungszeit von Xerxes. Im Unterschied zur vorhergehenden Periode gehören die Generalpächter zunehmend den Tempelhaushalten selbst an – in Uruk sind sie zum Teil ‚Tempelsklaven', *širkus* – bzw. stammen zumindest aus lokal bedeutenden Familien.

Joannès 2000, 36 ff., 40 für Uruk; für Sippar Jursa 1995, 86 (ergänzend Jursa 1999, BM 42646+) 102 ff.; für Šamaš-kāṣir//Isinnāja Jursa 1999, 37. Eine auffällige Erscheinung in Sippar ist die Tatsache, daß mehrere Generalpächter in einer früheren Phase ihrer Karriere *gugallu*s waren (Jursa 1995, 52 b; 1999, 221), also Verantwortliche für die landwirtschaftliche Produktion auf einer etwas niedrigeren Ebene (die traditionelle Übersetzung „Kanalinspektor" wird der Funktion dieser Personen nicht gerecht: Jursa 1995, 49 ff.). Auch die *gugallu*-Funktion kann von privaten Unternehmern ‚gepachtet' werden; letztendlich handelt es sich dabei um eine Art lokal beschränkte Generalpacht für Dattelgärten (vgl. Stolper 1985, 45; van Driel 1989 b, 214; MacGinnis 1998, Nr. 7).

MacGinnis 1998, Nr. 7 ist ein Pachtvertrag für die *gugallūtu*-Funktion eines bestimmten Gebietes im Zwiegesprächsformat; die genannten Arbeitsverpflichtungen sind die eines gewöhnlichen Pachtvertrages *ana nukurribūti*. Der Text muß neu ediert werden. Korrektur einiger besonders sinnstörender Fehler: 5′: ... ^{lú}gú.gal-*ut-su lu**-[*pu-uš*; 6′: ... ^{lú}é maš UD*.KI[B*.NUN^{ki}; 16′:]-*ši šá**-⌜*qu**-*tu*⌝ *i*-⌜*šaq**-*qa**⌝.

Königsland kann in ähnlicher Weise bewirtschaftet werden, aber mangels einschlägiger Archive sind die Informationen spärlich. Zu nennen sind vor allem ein Dossier aus Isin aus der Zeit von Darius I. (ROMCT 2, 23–25; Stigers, JCS 28, Nr. 44; s. van Driel 1989 b, 214 f.) und vereinzelte Texte wie OECT 10, 402 und 345 (Ländereien des Kronprinzen). Im späten 5. Jh. in Nippur finden sich Hinweise auf Generalpacht-ähnliche Verhältnisse unter der Aufsicht der Krone bzw. des Schatzhauses, *bīt nakkandi ša šarri* (Stolper 2001, Nr. 12 mit Anm.).

Cocquerillat 1968; dies. 1984 a; dies. 1984 b. – van Driel 1989 a; ders. 1989 b; ders. 1999, 216 f. – Joannès 1982, 126 ff.; ders. 2000. – Jursa 1995, 85 ff.

§ 4. Atypische Verträge. Von den Pachtverträgen sind jene Urkunden formal zu trennen, in denen landwirtschaftliche Arbeitspflichten festgelegt werden (die mit den Bodenpachtverträgen entlehnten Klauseln ausgedrückt werden), aber nicht explizit ein richtiggehendes Pachtverhältnis begründet wird. Der tatsächliche Unterschied der so begründeten Rechtsverhältnisse zur Bodenpacht ist oft dennoch gering.

Ein Beispiel eines solchen landwirtschaftlichen Dienstvertrages ist Joannès 1989, 278 f. A 116: Die Arbeiter, die den Neubruch vornehmen, erhalten ein Salär. Sachlich ähnlich CTMMA 3, 67 (vgl. Dar. 270) aus dem Egibi-Archiv: Der Hintergrund dieses Dienstvertrags mit Werkzeugmiete ist ein Pachtverhältnis. In der Zwiegesprächsurkunde YOS 19, 71 (vgl. oben § 1.3 *in fine*) wenden sich zwei Männer an einen Generalpächter mit dem Ansinnen, „Arbeit tun" zu wollen, und werden unter denselben Bedingungen wie die landwirtschaftlichen Arbeiter des Tempels eingesetzt.

Zwei Verträge aus einem Privatarchiv aus Larsa geben Evidenz für die sonst wenig bezeugte Verwendung unfreier Arbeiter in der nicht-institutionellen Landwirtschaft. NCBT 1021 (Beaulieu 2000, 47 Nr. 8): Ein unfreier Landarbeiter (^{lú}engar *šá* PN$_1$) wird von PN$_1$ einem gleichfalls unfreien Gärtner (^{lú}nu.^{giš}kiri$_6$ *šá* PN$_2$ *ù* PN$_1$) „beigestellt" (*ušuzzu* S.). Die beiden Arbeiter werden den Ertrag abzüglich des Anteils des Königs mit ihren Herren teilen. In YOS 19, 69 wird bestimmt, daß ein Garten durch vier Landarbeiter zweier Männer und eine dritte Person gemeinsam durch Schöpfbewässerung zu bewässern ist. Die offenbar neu in den Vertrag eintretende dritte Person ist dafür verantwortlich, die Bauern zur Arbeit anzuhalten (*pu-ut da-ke*^{1}*-e šá* ^{lú}engar^{meš} ⌜*na-ši*⌝), und erhält ein Fünftel des Ertrags (Paraphrase zum Teil gegen Beaulieu 2000, 69). Sachlich entsprechen diese Regelungen Teilpachtverhältnissen, wobei die Besonderheiten der Formulierung im Vergleich zu anderen Teilpachtverträgen darauf zurückzuführen sind, daß die ‚Pächter' Sklaven oder jedenfalls Abhängige der Verpächter sind.

P.-A. Beaulieu 2000: A Finger in Every Pie: The Institutional Connections of a Family of Entrepreneurs in Neo-Babylonian Larsa, in: (ed.) A. C. V. M. Bongenaar, Interdependency of Institutions and Private Entrepreneurs (= MOS Stud-

ies 2) 43–72. – S. von Bolla 1940: Untersuchungen zur Tiermiete und Viehpacht im Altertum.

L. Cagni 1993: Die Pachtverträge in den Murašû-Texten, in: (ed.) J. Zabłocka/St. Zawadzki, Šulmu IV (1993) 35–51; ders./G. Fusaro/S. Graziani 1999: Die Nutzung des Ackerbodens im Mesopotamien der achaemenidischen Zeit: Die Pachtauflage (*imittu*), in: (ed.) H. Klengel/J. Renger, Landwirtschaft im Alten Orient, 197–212. – D. Cocquerillat 1968: Palmeraies et cultures de l'Eanna d'Uruk (559–520); dies. 1984 a: Compléments aux „Palmeraies et Cultures de l'Eanna d'Uruk" (II), RA 78, 49–70; dies. 1984 b: Compléments aux „Palmeraies et Cultures de l'Eanna d'Uruk" III, RA 78, 143–167.

G. van Driel 1989 a: The Edict of Belšazzar. An Alternative Interpretation, JEOL 30, 61–64; ders. 1989 b: The Murašûs in Context, JESHO 32, 203–229; ders. 1990: Neo-Babylonian Agriculture III. Cultivation, BSA 5, 219–266; ders. 1999: Agricultural Entrepreneurs in Mesopotamia, in: (ed.) H. Klengel/J. Renger, Landwirtschaft im Alten Orient, 213–223. – V. Donbaz/M. W. Stolper 1993: Gleanings from Murašû Texts in the Collections of the Istanbul Archaeological Museums, NABU 1993:102; dieselben 1997: Istanbul Murašû Texts.

J. Friberg 1997: 'Seed and Reeds Continued' Another Metro-Mathematical Topic Text from Late Babylonian Uruk, BagM 29, 251–365.

E. Gehlken 1990: Uruk. Spätbabylonische Wirtschaftstexte aus dem Eanna-Archiv I. – M. Geller 1995: An Eanna Tablet from Uruk in Cleveland, in: Gs. J. C. Greenfield, 531–542.

F. Joannès 1982: Textes économiques de la Babylonie récente; ders. 1989: Archives de Borsippa. La famille Ea-ilûta-bâni; ders. 2000: Relations entre intérêts privés et biens des sanctuaires à l'époque néo-babylonienne, in: (ed.) A. C. V. M. Bongenaar, Interdependency of Institutions and Private Entrepreneurs (MOS Studies 2) 25–41. – M. Jursa 1993/94: Zweierlei Maß, AfO 40/41, 71–73; ders. 1995: Die Landwirtschaft in Sippar in neubabylonischer Zeit; ders. 1997: Neu- und spätbabylonische Texte aus den Sammlungen der Birmingham Museums and Art Gallery, Iraq 59, 97–174; ders. 1998 a: Der Tempelzehnt in Babylonien vom siebenten bis zum dritten Jahrhundert v. Chr.; ders. 1998 b: Bogenland schon unter Nebukadnezar II., NABU 1998:124; ders. 1999: Das Archiv des Bēl-rēmanni.

B. Landsberger 1967: The Date Palm and its By-products according to the Cuneiform Sources (= AfO Beih. 17).

J. MacGinnis 1998: Ordering the House of Šamaš: Texts from the Management of the Neo-Babylonian Ebabbara, Iraq 60, 207–217.

J. Oelsner 1995: Recht im hellenistischen Babylonien: Tempel – Sklaven – Schuldrecht – allgemeine Charakterisierung, in: (ed.) M. J. Geller/H. Maehler, Legal Documents of the Hellenistic World, 106–148.

H. P. H. Petschow 1976–80: *imittu*, RlA V 68–73.

G. Ries 1976: Die neubabylonischen Bodenpachtformulare.

R. H. Sack 1994: Cuneiform Documents from the Chaldean and Persian Periods. – G. Ch. Sarkisian 1974: New Cuneiform Texts from Uruk of the Seleucid Period in the Staatliche Museen zu Berlin, FuB 16, 15–76. – R. J. van der Spek 1995: Land Ownership in Babylonian Cuneiform Documents, in: (ed.) M. J. Geller/H. Maehler, Legal Documents of the Hellenistic World, 173–245. – M. Stol 1991/92: Rezension von Joannès 1989, AfO 38/39, 199–201. – M. W. Stolper 1985: Entrepreneurs and Empire; ders. 1992: Late Achaemenid Texts from Dilbat, Iraq 54, 119–139; ders. 1993: Late Achaemenid, Early Macedonian, and Early Seleucid Records of Deposit and Related Texts; ders. 1994: A Late-Achaemenid Lease from the Rich Collection, JAOS 114, 625–627; ders. 2001: Fifth-Century Nippur: Texts of the Murašûs and from their Surroundings, JCS 53, 83–132.

C. Wunsch 2000: Das Egibi-Archiv I. Die Felder und Gärten.

M. Jursa

Pacht. D. Bei den Hethitern.

§ 1. Allgemein. – § 2. Pachtvertrag. – § 3. Termini. – § 4. Dauer.

§ 1. Allgemein. Ein einheitliches Wort, das die verschiedenen Bedeutungen des Begriffes „P." deckt, hat es im Heth. nicht gegeben. Von den drei Hauptbedeutungen von P. als vertraglicher Regelung oder P.vertrag zwischen Verpächter und Pächter (§ 2), als Gegenleistung für das verpachtete Land (§ 3), und als Termin für die Dauer, während derer der Pächter das Land bestellen kann (§ 4), werden auf jeden Fall die ersten zwei in den Texten mit jeweils verschiedenen *termini* bezeichnet. Weil das heth. Textcorpus sich nur auf staatliche Tafelsammlungen, entweder aus Palästen oder Tempeln, beschränkt, sind wir nur über solche Felder, die letztendlich vom König als höchster Verkörperung des Staates verpachtet wurden, informiert. Die damit ver-

bundenen Leistungen waren Teil eines mehr allgemeinen Abgaben-, Tribut- (heth. *arkamman*, cf. Götze 1930, 56) oder Steuersystems; P. und Steuern konnten sich also überschneiden.

Obwohl es einige Textgruppen administrativen Charakters gibt, die sich mit Feldern befassen, sind sie kaum aufschlußreich hinsichtlich eines P.systems. Zu denken ist hier vor allem an die beschränkte Gruppe der sog. Feldertexte oder Katasterurkunden mit den Saatmengen eines jeden Feldes (CTH 239, s. Vl. Souček, ArOr. 27 [1959] 5–31; M. Paroussis, Les listes de champs de Pylos et Hattusa et le régime foncier mycénien et hittite [1985]; ders., Hethitica 6 [1985] 161–184; F. Tjerkstra, BiOr. 49 [1992] 189–195) datierend in die Großreichszeit und die der Landschenkungsurkunden* des 15. Jhs. (CTH 221–223, s. K. Riemschneider, MIO 6 [1958] 321–381; D. Easton, JCS 33 [1981] 3–43; Chr. Rüster, Fs. P. Neve [1993] 63–70 mit Taf. 5). Die wichtigsten Quellen für P. sind die heth. Gesetze (Hoffner, LH: §§ 39–41, 46–48, 51–52, 54, 56, 112 und ihre jeweiligen jüngeren Versionen), die sog. Šaḫurunuwa-Urkunde (s. Imparati 1974), sowie eine Reihe von administrativen Briefen (s. unten). Die Gesetze spiegeln das System der älteren Periode des Reiches wider (cf. I. Singer, JNES 60 [2001] 288–289), die zwei letzteren Textgruppen das System der nach-altheth. Zeit.

Die tägliche Verwaltung in Bezug auf P. wurde vom Staat wohl an andere Körperschaften delegiert, wie u. a. aus den Ges. §§ 40 und 46–47 und dem Maşat-Brief: HKM 52 (s. Alp 1991 b, 214–217; Imparati 1997, 208–214; dies. 2002, 97–100) hervorgeht. Dort begegnet man den „Leuten des Landes" bzw. „der Stadt", die wahrscheinlich die zwei unteren Stufen im Dreistufensystem der Staatsverwaltung bildeten (Archi 1973, 17–18; J. Siegelová, AoF 28 [2001] 195–197). Der Fall Tarḫunmijas sowie ein ähnlicher Fall des emarotischen Priesters Zu-Ba'la (cf. Singer 2000, 68–72) zeigen aber, daß individuelle Untertanen des heth. Reiches letztendlich bis zum Großkönig in Ḫattuša Berufung einlegen konnten, falls sie mit lokalen Verwaltungsmaßnahmen in Bezug auf P. nicht einverstanden waren. S. a. Feld*, S. 39.

§ 2. Pachtvertrag. Zum Ausdruck des P.vertrages verwendete das Heth. das allgemeine Wort *išḫiul* (cf. KBo. 4, 10 Vs. 40′, dazu s. van den Hout 1995, 62). Abgeleitet von dem Verb *išḫai-/išḫija-* „binden" bezeichnet das Wort jede bindende Regelung zwischen zwei Parteien, von Anweisungen eines Herrn seinen Unterstellten gegenüber bis zu den großen Staatsverträgen. Nach Ausweis des Gesetzes § 40 konnte ein P.vertrag auf einer gesiegelten Urkunde schriftlich fixiert werden.

§ 3. Termini. P. im Sinne einer Gegenleistung für das Recht, ein Feld zu bestellen, ist von den drei Kernbegriffen ^{giš}TUKUL (§ 3.1), *šaḫḫan* und *luzzi* (§ 3.2) bestimmt. Alle drei bezeichnen sie verpflichtende Leistungen für alle im Prinzip freien Personen, einschließlich Vasallenkönigen. Die letzten zwei *termini* waren wohl nicht immer mit Landbesitz im Sinne von P. verbunden (s. § 3.2). ^{giš}TUKUL kann daneben das Grundstück bezeichnen, für das eine Abgabe geleistet werden muß. Nach Ausweis zweier in Emar gefundener heth. Briefe (cf. Singer 2000, 65–72) sowie akkad. Texte aus Emar (s. Yamada 1995, 297–316) war dieses System mindestens in der Großreichszeit (ca. 1350–1180 v. Chr.) auch an der Peripherie geläufig.

§ 3.1. ^{giš}TUKUL. Diese sumerographische Verbindung bezeichnet sowohl ein Feld als auch die dazugehörige Arbeitsleistung (s. dazu ausführlich Beal 1988, 269–305). Zu einem ^{giš}TUKUL-Feld gehörte ein ^{giš}TUKUL-Mann. Dies waren wohl freie Leute (cf. Kestemont 1978, 18; Yamada 1995, 297–316), die ursprünglich als Soldaten, später aber auch in anderer Beschäftigung für den Staat gearbeitet hatten und als Entlohnung ein ^{giš}TUKUL-Feld als (zeitlich begrenzten) Besitz erhielten (cf. Haase 1996, 286). Auch konnte das Feld Deportierten (heth. *arnuwala-*, NAM.RA) zugewiesen werden (Ges. §§ 40, 112, s. dazu Hoffner 2002, 64). Als Gegenleistung erfüllten sie die ^{giš}TUKUL genannte Arbeit. Worin diese Leistung be-

stand, wird nirgends explizit gesagt. Während der Begriff ^{giš}TUKUL „Waffe" auf dessen militärischen Ursprung hindeuten könnte, muß die Arbeit selbst nicht unbedingt militärischen Charakters gewesen sein (s. Beal 1988, 291–292; Yamada 1995, 303 mit Anm. 27). Das späte Gelübde der Königin Puduḫepa (2. Hälfte des 13. Jhs.) nennt Melker, Brotbäcker und Imker als diejenigen, die für bestimmte Haushalte die Abgaben entrichten (s. H. Otten, StBoT 1, 44 Anm. 4). Ein ^{giš}TUKUL-Mann war wohl gleichzeitig *šaḫḫan* und *luzzi* schuldig (cf. Ges. §§ 47 B, 112). Mit dem Felde verbundene Leistungen konnte der ^{giš}TUKUL-Mann auch anderen ($^{lú.meš}$ḪA.LA „Kollegen") übertragen. Ein Feld, für das man ^{giš}TUKUL-Arbeit zu leisten hatte, behielt diese Verpflichtung ungeachtet eines Besitzerwechsels. Wenn der Pächter des Feldes freikam, verfiel das Feld dem Staat, der einen neuen ^{giš}TUKUL-Mann ernennen konnte: das Feld blieb also letztendlich Eigentum des Staates.

§ 3.2. *šaḫḫan* und *luzzi*. Die beiden Begriffe waren anfangs, d. h. in altheth. Zeit, wohl noch unterschiedlicher Bedeutung und konnten wahrscheinlich auch unterschiedlich auferlegt und erfüllt werden, wie die Ausdrücke *šaḫḫan išša-/ija-* „*š.* tun" und *luzzi karp-* wörtl. „*l.* heben" (s. CHD s. vv. m. Lit.) sowie auch einige der altheth. Gesetzesparagraphen nahelegen. Seit altheth. Zeit schon konnten sie aber als Sammelbegriff in asyndetischer Verbindung (*š. l.*, einmal *l. š.* im jungheth. BLMJ-C 37: 17–18, cf. Singer 2000, 66) verwendet werden. Der Unterschied zwischen *š.* und *l.* wurde mit Sicherheit im 13. Jh., wahrscheinlich aber schon früher nicht mehr aufrecht erhalten; vgl. z. B. den Ausdruck *š. l. ija-* in den mittelheth. Maşat-Briefen. In der späteren Großreichszeit konnte *š.* sogar als Abkürzung für beide auftreten (cf. Bronzetafel 24 iii 59–60 gegenüber KBo. 4, 10 Vs. 40′; s. weiter Imparati 1982, 244–245). Heth. *šaḫḫan* war wohl mit akkad. *ilku** identisch.

Während *š.* meist mit Landbesitz verbunden erscheint, muß das für *l.* nicht immer der Fall gewesen sein. Im letzteren Fall scheidet *l.* als Unterteil des heth. P.systems aus. Nach den Gesetzen, die meistens noch die ältere Situation widerspiegeln, ist *š.* meistens als Leistung für den Palast („Reichspflicht") und *l.* als Leistung für die Gemeinschaft („Allgemeinpflicht") verstanden worden (s. Götze 1930, 59; Imparati 1982, 240–241; Haase 1996, 82–83). Beide *termini* setzen nicht unbedingt Landarbeit als Gegenleistung voraus. In § 56 der heth. Gesetze werden als *luzzi*-Aktivitäten für Gärtner und Kupferschmiede die Lagerung von Eis, Bau- und Erntearbeiten genannt. Für *š.* und *l.* zusammen sehen wir in anderen Texten (cf. Götze 1930, 54–55) neben der Abgabe eines Teils vom Ertrag eines Feldes auch Bauarbeiten und das Sammeln von Brennholz und Wolle. Im Vertrag KBo. 4, 10 Vs. 44′–46′ (= ABoT 57, 20–24) werden *š.* und *l.* als aus KISAL.LUḪ-*ŪTU* („Vorhofreinigung"), APIN.LÁ-*ŪTU* („Pflügen") und ^{Δ}*lapanallaḫit-* „Weiden [der Herden]") bestehend beschrieben: möglicherweise stehen diese Begriffe für Tempel-/Palastverwaltung, Land- und Viehwirtschaft (cf. van den Hout 1995, 38, 66; Singer, BiOr. 44 [1997] 418).

Bestimmte Gruppen von Personen und kultische Institutionen sowie diejenigen, die Land als Geschenk direkt vom König bekommen hatten, waren gesetzlich von *š.*- und *l.*-Pflicht freigestellt (cf. Ges. §§ 46–47, 50–51). Daneben konnte der König sich zur Befreiung von Abgaben in einzelnen Fällen entschließen (s. die Übersicht in CHD L–N s. v. *luzzi-* b, CHD Š s. v. *šaḫḫan* a 3′ a′–c′). Nach Alp 1991 b 333 (vgl. auch Ph. Houwink ten Cate, Fs. W. H. Ph. Römer [1998] 173–174), waren in mittelheth. Zeit auch „Häuser" von Schreibern befreit.

Wenn die P. eines *š.* (und *l.*)-Feldes aus welchem Grunde auch immer ablief, verfiel das Feld dem Staat. Ein Feld, für das man *š.* und *l.* zu leisten hatte, mußte aber nicht unbedingt ein „*šaḫḫan*-Feld" bleiben. Das könnte bedeuten, daß das Feld nicht immer dem Staat gehörte (so Beal 1988, 278 Anm. 46), sondern daß es nur dem Staat oblag zu bestimmen, was mit dem freigekommenen Felde geschehen sollte.

Zum angeblichen *šaḫḫan*-Haus s. CHD P 201 s. v. *parzaḫannaš*; zum *šaḫḫan*-Fest s.

Jin Jie, JHAC 5 (1990) 49–75; CHD Š 7 s. v. *šaḫḫan e.*

§ 4. Dauer. Von der Dauer eines Pachtvertrages ist nirgends die Rede, nur davon, daß Felder frei werden, wenn der Inhaber stirbt oder sonst seinen Verpflichtungen nicht nachkommen kann. Das könnte darauf hinweisen, daß man gewöhnlich ein Grundstück auf Lebenszeit bekam oder solange, wie man das Land zu bestellen imstande war. Ges. § 112 stipuliert, daß Deportierte in bestimmten Fällen erst im vierten Jahr mit der *šaḫḫan*-Leistung zu beginnen brauchten.

Primäre Quellen: S. Alp 1991 a: Hethitische Keilschrifttafel aus Maşat-Höyük (HKM); id. 1991 b: Hethitische Briefe aus Maşat-Höyük (HBM). – CHD L–N 90–91 s. v. *luzzi-* und Š 2–7 s. v. *šaḫḫan.* – H. A. Hoffner, Jr. 1997: The Laws of the Hittites. – F. Imparati 1974: RHA 32, 1–209. – I. Singer 2000: CRRA 44/1997 (= HANE/M vol. III/2, 65–72.

Allgemeine Sekundärliteratur: A. Archi 1973: in Fs. H. Otten, 17–23. – R. Beal 1988: AoF 15, 269–305. – A. Götze 1930: NBr. 55–59. – R. Haase 1996: Keilschriftrechtliche Marginalien, 83–83. – H. Gonnet 2001: Ktema 26, 73–78. – F. Imparati 1982: JESHO 25, 225–267; dies. 1997: Archivum Anatolicum 3, 208–214; dies. 2002: in Gs. H. G. Güterbock, 97–100. – G. Kestemont 1978: OrAnt. 17, 17–29. – Th. van den Hout 1995: StBoT 38. – M. Yamada 1995: AoF 22, 297–316.

Th. van den Hout

^{d}PAD-an-n[a$^{?}$]. Nach An = *Anum ša amēli* 147 (R. Litke, God-Lists [1998]) ein Name des Enki/Ea in seiner Zuständigkeit für anvertrautes Gut (*ša puquddê*).

M. Krebernik

Padda. Mit Ausnahme von KAR 142 nur altbab. bezeugter Ort in Zentral- oder Nordbabylonien*. Schreibung: $^{(uru)}$*Pà-da*^{ki}.

Zweimal wird P. in Texten aus Dilbat* mit dieser Stadt zusammen erwähnt, woraus sich vielleicht eine Lage in der Nähe von Dilbat ergibt (Pientka 1998, 452): In VS 7, 113: 25 ist von einer in P. beschäftigten Arbeitsgruppe die Rede, die geliehenes Werkzeug in Dilbat zurückgibt. VS 7, 118: 3 nennt Soldaten aus P. und Dilbat. Eine geographische Liste zählt P. zwischen Kibalmašda* und Dimtum auf (SLT 213 viii 16′), was Frayne 1992, 22, 93 und 96 dagegen zu einer Lokalisierung am Araḫtum-Kanal nördl. von Babylon in der Nähe des von ihm mit Kibalmašda gleichgesetzten Ilip* führt.

P. beherbergt ein Adad-Heiligtum (Schwemer 2001, 308): Samsuiluna renoviert die von Sumu-la-El angelegten und somit damals schon in Babylons Herrschaftsbereich befindlichen Befestigungen mehrerer Orte, unter ihnen „für Adad" P. (RIME 4, 381: 36, zwischen Dimat-Enlil und Lagaba* genannt). Im „Siebenertext" KAR 142 iii 15′, 24′ werden der Adad von P., „der Feuchtigkeit" (*ša ru*[*ṭubti*] bzw. der Gott MAŠdad*, „der Adad von P.", angeführt. Das Heiligtum findet sich als Epadda* in den Tempellitaneien wieder (George 1993, 136).

In einer aus Kiš stammenden Rechtsurkunde tritt ein aus P. stammender Feldbesitzer auf (VS 18, 18: 7). Ein Prozeß wird laut einer aus Nippur stammenden Urkunde (TIM 4, 5: 4; 11; 6: 4) vor der „Stadt" (*ālum*) von P. verhandelt.

D. R. Frayne 1992: The Early Dynastic List of Geographical Names (= AOS 74). – A. R. George 1993: House Most High. The Temples of Ancient Mesopotamia (= MesCiv. 5). – R. Pientka 1998: Die spätaltbabylonische Zeit. Abiešuḫ bis Samsuditana. Quellen, Jahresdaten, Geschichte (= Imgula 2). – D. Schwemer 2001: Die Wettergottgestalten Mesopotamiens und Nordsyriens im Zeitalter der Keilschriftkulturen.

M. P. Streck

Paddatiššu ([^{m}*Pá*]*d-da-ti-iš-šu, Pá-ḍá-ti-iš-šu*). Herrscher aus Kizzuwatna*, bekannt aus dem paritätischen Vertrag (CTH 26: KUB 34, 1 + KBo. 28, 105 a + 105 b) in akkadischer Sprache, der zwischen ihm und einem heth. Großkönig geschlossen wurde (bearbeitet von Meyer, S. 112–224; übersetzt von Beckman, No. 1, S. 11). Der Vertrag entstand zwar höchstwahrscheinlich vor der Zeit Šuppiluliumas I., doch gehen die Meinungen auseinander, welcher der heth. Großkönig war (s. Klengel, S. 98 Anm. 57, 58 mit Lit.). H. Klengel, o. c. 98

Anm. 58, datiert den Vertrag in die Zeit Ḫuzzijas II*.

Zum Namen s. A. Kammenhuber, Die Arier im Vorderen Orient (1968) 94 Anm. 288 a, 95; B. Landsberger, JCS 8 (1954) 50 f. (indo-arisch); G. Meyer o. c. 121 (hurritisch).

R. Beal 1986: Or. 55, 431. – G. Beckman 1996: Hittite Diplomatic Texts. – T. Bryce 1998: The Kingdom of the Hittites, 121–122. – G. Meyer 1953: MIO 1, 112–224. – H. Klengel 1999: Geschichte des heth. Reiches, 88, 98 mit Anm. 58.

G. Frantz-Szabó

Padî, Pidî. Herrscher der Philisterstadt Ekron zur Zeit Sanheribs. Schreibung: ^{m}*Pa-di-i* Rass. 42 u. ö., ^{m}*Pi-di-*⌜*i*⌝ SAA 11, 50: 1.

Wie die Inschriften Sanheribs berichten, war P. von Ekron, der den Assyrern einen Treueid geschworen hatte, von den Würdenträgern und der Bevölkerung seiner eigenen Stadt im Verlauf der nach dem Tod Sargons II. im Jahr 705/4 (Gallagher 1999, 37 Anm. 56) ausgebrochenen antiassyrischen Revolte in Phönizien und Palästina an Hiskia* von Juda ausgeliefert und in Jerusalem gefangen gehalten worden. Im Verlauf seines dritten Feldzugs (701) zwang Sanherib den Hiskia zur Freilassung von P., setzte ihn wieder in Ekron auf den Thron, belegte ihn mit Tribut und vergrößerte sein Herrschaftsgebiet auf Kosten Judas. Vgl. die Inschriften Rass. 42–48 (Frahm 1997, 53 f. und 59), Chic. ii 73–iii 17 (OIP 2, 31 f.), Bull 4: 22–27 (OIP 2, 69 f.) und zur historischen Rekonstruktion Frahm 1997, 10 f. sowie Gallagher 1999, 113–142.

In das Jahr 699 datiert ein ursprünglich an einem Sack angebrachtes Siegel aus Ninive, das einen Tribut von einem Talent (Silber) des P. „von Ekron" (Anqarunāja) vermerkt (SAA 11, 50).

E. Frahm 1997: Einleitung in die Sanherib-Inschriften (= AfO Beih. 26). – W. R. Gallagher 1999: Sennacherib's Campaign to Judah. New Studies (= Studies in the History and Culture of the Ancient Near East 18).

M. P. Streck

$^{(d)}$**PA.DU**šessig s. maškim.

Pa'e. A king of Elam, in or about 647 B. C. Edition A of the annals of Assurbanipal says that P. fled from Elam and surrendered to Assurbanipal in response to devastation that Assyrian forces inflicted on Elam "once, twice, three times" (Streck, Asb. 61 vii 54 = Borger, BIWA, 60 A vii 54). Edition A and other inscriptions describe a triumphal procession at Nineveh in which P. and other former rulers of Elam and Uaitē, a defeated king of Arabia, were harnessed to pull the cart in which Assurbanipal rode.

Versions of the name P. appear in an Old Babylonian text and a Neo-Elamite text, both from Susa (*Pa-a-a-ú* MDP 28, 413 r. 6 [OB]; *Ba-e-e* MDP 9, 53: 5 [NE]) and in Achaemenid Elamite texts from Persepolis (*Ba-ia-u* PF 1845: 1 and two unpublished Fortification texts). The name is a hypocoristic formed on a monosyllable that may itself be an abbreviation of a longer stem (e. g., Elamite *paha-*, "protect"; see R. Zadok, Beiträge zur Namenforschung NF 18 [1983] 117).

One fragmentary inscription of Assurbanipal explicitly calls P. "king of Elam" (*šar māt Elamti*, Bauer, Asb. 62 K. 6382: 5, cf. Borger, BIWA 333), and one of the descriptions of Assurbanipal's triumphal procession lists P. among the men who reigned as kings of Elam after Teumman (Streck, Asb. 272: 6–8, see W. W. Hallo, Israel Museum Journal 6 [1987] 33–37). The description of the procession in Edition A of the annals, however, does not explicitly call P. and the other humiliated Elamites kings, but describes them as men who ruled over Elam one after another (*ša arki aḫāmeš ēpušū bēlūt māt Elamti* (Streck, Asb. 82 x 17 f.; cf. AAA 20, 86: 118, see Borger, BIWA 71). Earlier, Edition A says that P. ruled Elam "in front of" Humbanhaltaš III (*ša miḫret Ummanaldaš ēpušu bēlūt māt Elamti*; Streck, Asb. 62 vii 51 f., see Borger, BIWA 60). Since this passage follows the narration of Assurbanipal's Elamite campaigns and precedes the statement that P. surrendered because of repeated Assyrian devastation, the phrase "in front of" indicates political illegitimacy ("in opposi-

tion to Humban-haltaš"), rather than chronological order ("before Humban-haltaš") or political subordination ("under Humban-haltaš"). Unlike Humban-habua of Bupila, another king "in opposition" to Humban-haltaš III, P. is not connected with a particular city or region.

The inscriptions are not precise about the date and duration of P.'s rule. The descriptions of the triumphal procession list the Elamites who ruled "after Teumman" or "one after another" in the order (Humban-nikaš), Tammaritu (II), P., Humban-haltaš (III). The narrative of Edition A of the Annals introduces P. only after describing the second Elamite campaign and its aftermath, including the return of Humban-haltaš III to Madaktu and the death of Nabû-bēl-šumāti, and after asserting that the several Assyrian campaigns were the cause for P.'s surrender. It is possible that his rule began immediately before the final Elamite campaign of 647 (or: 646), and ended soon after (so Streck, Asb. CCCIX), or else that it took place entirely after the second Elamite campaign (so Waters 2000, 77, with reservations). The date of Edition A of the annals, probably 644, gives a *terminus ante quem* for P.'s career.

A fragment of a literary text may refer to P. in connection with the Elamite affairs of Assurbanipal, but with a title other than king ([^{m}*B*]*a*$^{?}$-*a-e* L[Ú ...], A. Livingstone SAA 3, 52 No. 22: 28).

Neo-Assyrian letters mention a like-named P. as "governor of Araše" (^{m}*Pa-*$^{?}$*-e qēpi ša* KUR *A-ra-še*$^{!}$ ABL 1115: 8 f. [coll. S. Parpola]; ^{m}*Pa-*$^{?}$*-*^{r}*e*$^{\neg}$ [LÚ *qe*]-^{r}*e*$^{\neg}$*-pu ša* KUR *A-ra-š*[*e*] CT 53, 70: 8 f.), a border district northeast of Dēr, along the Assyrian line of march toward Susa. The message of protest that he sent to Nippur implies that he was not an Assyrian official, hence that he was an agent of an Elamite king. The letters were probably written in the reign of Esarhaddon, and the statement that "the kings are at peace with each other" probably refers to the treaty relations in or after about 675. The interval between these conditions and the reign of P. in the time of Assurbanipal, between twenty and thirty years, leaves the possibility that these letters refer to the same P. open but remote.

Attestations of the name Pa'e in Elamite contexts make it unlikely that the name Bahuri, attested in the Neo-Elamite letters from Nineveh, is a version of the same name, perhaps even the name of the same man: J. Reade, NABU 2000: 80 (with reservations).

M. Waters 2000: A Survey of Neo-Elamite History (= SAAS 12) 77–80, 106.

M. W. Stolper

Päderastie s. Homosexualität.

Pädiatrie (Kinderheilkunde). Eine P. im strikten Sinne als Disziplin der Humanmedizin, die durch einen Facharzt für P. vertreten wird, ist für den AO nicht nachzuweisen. Dennoch dokumentiert die Keilschriftliteratur ein spezifisches Interesse an Fragestellungen aus dem Bereich der P. Neben einigen verstreuten Belegen aus dem aB Mari, das als Zentrum für die Behandlung von Kinderkrankheiten galt (s. Medizin* A. § 2 letzter Abschnitt), liefert insbesondere die 40. Tafel des Diagnosehandbuches SA.GIG „Symptome" konkrete Hinweise auf die Arbeit des Diagnostikers/Therapeuten (*āšipu*) von Kinderkrankheiten. Von medizinhistorischer Bedeutung ist die Tatsache, daß er sich darauf verstand, das Neugeborene auf den sog. Moro-Reflex hin zu untersuchen. Daneben diagnostizierte er schwere Erkrankungen wie Spina bifida, unspezifische Gewichtsabnahme, Lähmungen und Krämpfe, Epilepsie, offene Fontanelle sowie weitverbreitete ‚Krankheiten' von Babys und Kleinkindern wie etwa Erbrechen, Durchfall, Verstopfung, Neugeborenengelbsucht, Fieber, Bauchschmerzen, Zahnen. Therapieanweisungen wie diejenigen gegen Husten bilden die Ausnahme.

D. Cadelli 1997 (ersch. 1998): Lorsque l'enfant paraît ... malade, Kténa 22, 11–33. – K. Volk 1999: Kinderkrankheiten nach der Darstellung babylonisch-assyrischer Keilschrifttexte, Or. 68, 1–30.

K. Volk

Pa'enku. Im III. Jt. bezeugter Ort in der Region von Gu'aba* und Lagaš*.

Schreibungen: Pa_5-enku$^{(ki)}$ „Fischereisteuer-Eintreiber-Kanal“, Pa_4-enku und Enku^{ki} RGTC 1, 135; 2, 152; 1, 29 s. v. Daḫa (präsarg., sarg., Ur III).

Aus ITT 695 erschließt J. P. Grégoire, La province méridionale de l'état de Lagash (1962) 49 eine Lage nördl. von Guʾaba auf dem Weg nach Lagaš.

In P. gibt es Heiligtümer von Nanše* (UDT 58: 124), Nin-MAR.KI* (ITT 695: 11) und Nin-ĝišzida* (TUT 170 r. 4 f.). Erwähnt werden ein saĝa „Tempelvorsteher“ (RGTC 1, 135, mehrere Belege) und ein gala „Kultsänger“ (DP 159 ii 4) von P.

A. Falkenstein 1966: AnOr. 30, 35.

M. P. Streck

Pahir-iššan. King in Elam, probably contemporary with Kurigalzu* I, c. 1375 B. C. or earlier, son of Igi-halki (Igehalki*), brother of Attar-kittah (Attarkittah*). P., the father of the Elamite kings Unpahaš-Napiriša and Kidin-Hutran (Kiden-Hutran*), is probably the same person, and not a later P. II.

Inscriptions of Šilhak-Inšušinak I (c. 1150–1120), from Susa, in Elamite, list earlier kings who made or restored a *hašdu* (meaning uncertain) in the temple of Inšušinak at Susa. Among the earlier kings are P. and Attar-kittah, both called sons of Igi-halki, and Unpahaš-Napiriša and Kidin-Hutran, both called sons of P. (EKI 48 § 2; 48 b § 3).

A passage in an Elamite inscription of Šutruk-Nahhunte I (c. 1190–1155), from Susa, in Elamite, lists a series of earlier kings in connection with a *husahitek* (meaning uncertain) in the temple of Inšušinak at Susa. P. and Attar-kittah are the last kings in the series. The text says that P., “who restored(?) the *humi* (meaning uncertain) of the land of Elam,” moved the item to Aahitek (location unknown), and that Attar-kittah moved it to the temple in Susa (EKI 28 A. §§ 19–20).

A fragmentary inscription from Susa, in Elamite, is probably in the name of Kidin-Hutran, son of P. The king's name and patronym are damaged, but they are plausibly restored on the basis of the inscriptions of Šilhak-Inšušinak I (Steve/Vallat 1989, 224, 235–238 = EKI 49+).

P. is probably the Elamite ruler whose name is rendered in Akkadian as Pihiranu-^{d}U? in the Neo-Babylonian manuscript of a letter connected with the cycle of literary works about the Babylonian-Elamite wars of the twelfth century. (Even though the letter was certainly transmitted, and perhaps created, as a literary composition, it is more likely than not that the sequence of Elamite rulers mentioned in it, like the sequence of Babylonian rulers, is historically correct.) The Elamite ruler who sent the letter says that Pihiranu-^{d}U? married a sister or daughter of “the mighty king Kurigalzu.” If Kurigalzu* I is intended (as the sequence of rulers in the letter implies), then P. was contemporary with him, in the first decades of the fourteenth century B. C. (VS 24, 91: 6′ = van Dijk 1986, 161: 9; cf. ibid. 164; Vallat 1987).

There are no known inscriptions in the name of P. There are no known contemporary texts that refer to him. The events and duration of his reign are otherwise unknown. The later building inscriptions of Šutruk-Nahhunte and Šilhak-Inšušinak imply that both P. and Attar-kittah controlled Susa. The speculation that they ruled competing kingdoms of Susa and Anšan is unfounded (Quintana 1996; Vallat 1997).

The inscription of Šilhak-Inšušinak lists after P. and Attar-kittah, first, the son and grandson of Attar-kittah (Humban-numena* and Untaš-Napiriša), and then, the sons of P. (Unpahaš-Napiriša and Kidin-Hutran). Explanations of this order depend on conjectures that cannot now be verified, e. g., that the list reflects a genealogical convention rather than a strict chronological sequence, and that the reign of Attar-kittah was a regency for the minor children of P. (Steve/Vallat 1989, 227, 234; Vallat 1994, 5), or else that the sequence is strictly chronological and reflects political rivalry between branches of the ruling family (Potts 1999, 211).

In the name P., the first element is found in Middle and Neo-Elamite incriptions

(usually written *ba-hi-ir*) as an epithet of gods, perhaps "protector" (Zadok 1984, 33 sub 169c; ElWb. 121). The second element is found only as the final element of Elamite personal names, mostly in Akkadian texts; it may be a theophoric element (Zadok 1977, 79 n. 18; hence the Akkadian rendering with dU?, Vallat 1987) or a verbal element with participial *-n* (Zadok 1984, 17 f. sub 77, cf. 29 sub 151; ElWb. 791).

J. van Dijk 1986: Die dynastischen Heiraten zwischen Kassiten und Elamern: eine verhängnisvolle Politik, Or. 55, 159–170. – D. T. Potts 1999: The Archaeology of Elam, Formation and Transformation of an Ancient Iranian State. – E. Quintana 1996: Humhan(sic)-numena I, un usurpateur à la royauté en Elam?, NABU 1996: 106. – M.-J. Steve/F. Vallat 1989: La dynastie des Igihalkides: nouvelles interprétations, in: Fs. L. Vanden Berghe I, 223–238. – F. Vallat 1987: dU = élamite *usan/iššan*, NABU 1987: 89; id. 1994: Succession royale en Elam au IIème millénaire, in: Fs. L. de Meyer, 1–14; id. 1997: La politesse élamite à l'époque des Igihalkides, NABU 1997: 74. – R. Zadok 1977: Review of W. Hinz, Neue Wege im Altpersischen, BiOr. 34, 76–80; id. 1984: The Elamite Onomasticon, AIUON suppl. n. 40.

M. W. Stolper

dPA-igi-du. Im präsargonischen Lagaš verehrte Gottheit, mit TAR-mú-a und dAB-ir-nun-AB assoziiert, vielleicht deifiziertes Kultobjekt („Szepter, das vorangeht"), s. G. Selz, UGASL 271 und J. Bauer, OBO 160/1 (1998) 500. Vgl. in ähnlichen Kontexten erscheinendes dPA-KAL* (beide zusammen in DP 68 ii 6 bzw. iii 2).

M. Krebernik

Pairra (d*Pa-i-ri*, Pl. *Pairra* **pairi-na* > *pairra; luw.* d*Pa-ir-ra-an-za*). Hurritische Göttergruppe. Nach einer Liste aus Emar wird sie mit der Siebengottheit gleichgesetzt: Msk. Série An N° 191 = dVII-*bi* = Sebe (E. Laroche, GLH [1976/1977] 193 f.).

Sprachlich gesehen liegt bei P. die hurr. Pluralform **pairra* < **pair(i)=na* „die gebaut haben" zugrunde, Sg. *pairi* < **pa=i=ri* „(einer) der gebaut hat" (s. Neu 1988, 7; 1996, 111, 190, 208, 399 mit Anm. 12; s. a. CHD 56b–57a; Tischler 384 f.).

Die Pairra-Götter sind möglicherweise mit dIMIN.IMIN.BI (akkad. Sebettu „die Sieben" oder Ilu-sebetti „Gott(heit) der Sieben" in den heth. Texten identisch, der guten und bösen Dämonengruppe, die gelegentlich auch den Kriegs- und Pestgott Jarri* begleiten (s. CHD 57a; Wegner, 87–88).

P. kommt im Kult des Teššub* und der Ḫepat* vor. Sie befinden sich auf der rechten und linken Seite einer Hauptgottheit und können als „günstige, gute" oder als „ungünstige, böse" Dämonen erscheinen.

CHD s. v. *pairra*. – B. H. L. van Gessel 1998: Onomasticon (= HdOr. I/33 Bd. 1) 346. – V. Haas 1994: Geschichte der heth. Religion (= HdOr. I/15). – E. Neu 1988: Das Hurritische (= AbhMainz, Heft 3); ders. 1996: Das hurritische Epos der Freilassung I (= StBoT 32). – J. Tischler 2001: HEG Lfg. 11/12, s. v. *pairra*. – I. Wegner 1981: Gestalt und Kult der Ištar-Šawuška in Kleinasien (= AOAT 36); dies. 1995: ChS I/3–1, 47 (und 50) iii 46.

G. Frantz-Szabó – M. Gambaschidze

Paiteri. Landschaft nördl. des Taurus in Nairi*. Schreibung: *Pa-i-te-ri*. Tiglat-pilesar I. erobert auf seinem Zug gegen die Nairi-Länder P.: RIMA 2, 21: 77 ("König von P." zwischen den Königen von Ḫimua* und Uiram genannt), ebd. 37: 11 (nach Ḫimua genannt), ebd. 42: 16 (zwischen Ḫimua und Ḫabḫu* genannt). Es ist unklar, ob P. mit neuass. Pitura zu identifizieren ist (angedeutet bei M. Liverani, Studies on the Annals of Ashurnasirpal II. 2. Topographical Analysis [1992] 61 Anm. 269).

K. Nashef 1982: RGTC 5, 213.

M. P. Streck

Pakaha s. Pekah.

dPA-KAL. Im präsargonischen Lagaš verehrte Gottheit, vielleicht deifiziertes Kultobjekt („kostbares Szepter"), s. G. Selz, UGASL 272 und J. Bauer, OBO 160/1 (1998) 500. Vgl. in ähnlichen Kontexten erscheinendes dPA-igi-du*.

M. Krebernik

Pakarippa/ti s. Baqarri* und RGTC 6 (1978) 296.

Pakšiš s. Bâḫtriš.

Pakturriš s. Bâḫtriš.

$^{d}Pa_{4/5}$**-kùš-e** s. $^{d}PA_{4/5}$-Ú-e.

Pala, Palaer, Palaisch.

§ 1. Name und Lage. – § 2. Sprache. – § 3. Geschichte. – § 4. Religion. – § 5. Wirtschaft.

§ 1. Name und Lage. P. (meistens KUR $^{(uru)}$*Pa-la-a* geschrieben, zur Beleglage s. RGTC 6/1 und 6/2 s. v., H. Ertem, Hitit devletinin iki eyaleti: Pala-Tum(m)ana [1980]) war der Name des Gebietes im Nordwesten des Hethitischen Reiches, dessen Zentrum in der Umgebung der heutigen türkischen Stadt Tosya am Oberlauf des Devrez Çay gelegen haben dürfte. P. wird in KBo. 5, 8 ii 22–25 (cf. A. Götze, AM 152–155, dazu s. H. G. Güterbock bei Ph. Houwink ten Cate, Anatolica 1 [1967] 46 mit Anm. 9, für eine Karte s. ebd. 57) als „ungeschützt" und wohl im Flachland gelegen, beschrieben. Seit E. Forrer, Balâ* (RlA I 392 f.) wird der Name mit dem der klassischen Landschaft Blaene in Paphlagonien in Verbindung gebracht (s. zuletzt F. Starke, StTroica 7 [1997] 475 f. mit Anm. 103). P. wird in den heth. Texten öfters in direktem Zusammenhang mit dem Land Tummanna* erwähnt, das seinerseits mit der klassischen Landschaft Domanitis östl. von P. gleichgesetzt wird. Zur Lage von Blaene und Domanitis s. (ed.) R. J. A. Talbert, The Barrington Atlas of the Greek and Roman World (2000) 86.

§ 2. Geschichte. In den altheth. Gesetzen (§ 5) tritt P. neben Luwija (= Arzawa) und Ḫatti als Gebiet wahrscheinlich regelmäßiger Handelskontakte hervor (s. § 5). Inwieweit das auch politische Abhängigkeit von Ḫatti bedeutete, läßt sich nicht ermitteln. Im Zusammenhang mit den Kulttexten (s. § 2, § 4) aus altheth. Zeit darf man auf jeden Fall von engen Beziehungen sprechen. Weitere historisch verwertbare Quellen zu P. in altheth. Zeit gibt es bislang nicht. Wegen seiner unmittelbaren Nähe zur kaškäischen Grenze war P. dauernd unter Bedrohung der Kaškäer (s. Götze, AM 76–77), obwohl es wahrscheinlich niemals von ihnen erobert wurde. In diesen Kontext gehört wohl der mittelheth. Brief KBo. 18, 57 (s. A. Hagenbuchner, THeth. 16 [1989] 101–106; in die gleiche Periode sind vielleicht auch die Fragmente KBo. 18, 32 [cf. Hagenbuchner, ebd. 124–126] und KUB 26, 83 zu datieren). Šuppiluliuma I. schickte seinen Neffen Ḫutupijanza* als Verwalter dorhin, damit er P. vor den Kaškäern schützte (s. Götze, AM 152–155, 192–195; Houwink ten Cate, Anatolica 1 [1967] 44–61). Auch unter Muršili II. blieb Ḫutupijanza dort als Verwalter tätig. P. gehörte zu den Ländern, die Muwatalli II. seinem Bruder Ḫattušili übergab, als er die Hauptstadt nach Tarḫuntašša* verlegte (KUB 1, 1 + ii 59 mit Dupl., cf. H. Otten, StBoT 24, 14 f.).

§ 3. Sprache. P. hatte eine eigene Sprache, das Palaische, bezeugt meist in altheth. Quellen und jüngeren Abschriften davon. Es gehörte zu den idg. Sprachen Altanatoliens und war dem Hethitischen und Luwischen unmittelbar verwandt; soweit erhalten, zeigt das Lexikon aber beträchtlichen hattischen Einfluß. Auch der in einer idg.-anatolischen Sprache auffällige Frikativ /f/ vor hinteren Vokalen (abwechselnd mit den Zeichen pa_a/pu_u und *pa*/*pu* geschrieben) wird üblicherweise hatt. Einfluß zugeschrieben. In den Texten, vor allem die Gottheit Zaparwa betreffend, werden palaische Passagen als ^{uru}Palaumnili, „auf palaisch", gesprochen eingeleitet. Das Textcorpus ist sehr klein (s. unten § 4 und Laroche, CTH 750–754 mit Suppl. RHA 30 [1972] 122 f., mit kleineren Zusatzstücken in späteren Editionsheften). Das Palaische dürfte die am frühesten ausgestorbene Sprache der idg.-anatolischen Sprachgruppe gewesen sein. Die palaischen Texte wurden von Kammenhuber 1959 und zuletzt von Carruba 1970 mit grammatischen Skizzen und Glossar bearbeitet; für einen

ausführlichen Kommentar und Übersetzungsversuche s. Carruba 1972. Zur Sprache und Stellung des Palaischen innerhalb der anatolischen Sprachgruppe s. N. Oettinger, ZVS 92 (1978) 74–92; C. Melchert, AHP 10, 190–228 (mit Lit.).

O. Carruba 1970: Das Palaische. Texte, Grammatik, Lexikon (= StBoT 10); ders. 1972: Beiträge zum Palaischen. – A. Kammenhuber 1959a: Das Palaische: Texte und Wortschatz, RHA 17/64, 1–92; dies. 1959b: BSL 54, 18–45.

§ 4. Religion. Wie heth. Kult und Religion der altheth. Periode zeichnet sich auch die palaische Religion durch hatt. Einflüsse aus. Die zwei Hauptgötter des palaischen Pantheons, der Wettergott Zaparwa(t)* (s. van Gessel 1998, 575 f.) und die Göttin Kataḫziwuri* sind eindeutig hatt. Ursprungs. Der Name Zaparwa geht auf ein hatt. Epitheton des Wettergottes zurück (s. E. Laroche, RHA 31 [1973] 85; J. Tischler, HEG T, D 119–121). Daneben ist der ursprünglich idg. Tijat* bezeugt (dazu s. M. Popko, Religions of Asia Minor [1995] 72–74, 113 f.; Haas 1994, 438 f., 611 f.). Zaparwa ist das Objekt zweier Rituale und tritt zusammen mit Tijat in einem Mythos vom Typ der verschwundenen Gottheit auf. In der Form Ziparwa hat er auch im heth. Pantheon Eingang gefunden (s. van Gessel 1998, I 588–592 mit Lit.; Haas 1994, 795 f., 839 f.). Eine Frau, ^{sal}*A-an-na-a*, ist als Priesterin aus dem Lande P., KBo. 17, 47 Vs. 1, bezeugt; vgl. auch KBo. 31, 9: 2 $^{[mu]nus}$ŠU.GI.-KUR ^{uru}*Pa-la-a*. Ein P.-Tor (in Ḫattuša?) wird genannt in der 12. Tafel des *ḫišuwa*-Festes (cf. Haas 1994).

B. H. L. van Gessel 1998: Onomasticon (= HdOr. I/33). – V. Haas 1994: Geschichte der heth. Religion (= HdOr. I/15).

§ 5. Wirtschaft. Im altheth. § 5 der Hethitischen Gesetze (s. H. A. Hoffner, LawHitt. 1997, 170 f.) wird dem Mörder eines heth. Kaufmannes in P. und Luwija eine Buße von hundert Minen Silber auferlegt, und er soll für das verlorengegangene Gut Ersatz leisten. Die ausdrückliche Erwähnung dieser zwei Gebiete setzt regelmäßige Handelsbeziehungen zwischen ihnen und dem Kern des Ḫatti-Landes in der altheth. Periode voraus. „Zwei palaische Tücher" werden genannt im jungheth. Protokoll KUB 13, 35 ii 12 (s. R. Werner, StBoT 4 [1967] 6 f.).

Th. van den Hout

Paläographie s. Keilschrift* § 8.

Palästina, s. a. Israel und Juda*, Jahwe*, Jerusalem*, Kanaan*, Philister*, Syrien* und Palästina.

§ 1. Name. – § 2. Palästina in neuass. Texten. – § 3. Palästina seit dem 5. Jh. v. Chr.

§ 1. Name. P. ist konventionelle Namengebung für einen geographischen Bereich der Levante zwischen Phönikien und Ägypten. Die formale Gestalt entspricht zunächst der römischen und in altchristlicher Literatur verwendeten Bezeichnung (*Syria*) *Palaestina* (eigentlich: „das philistäische Syrien") für die seit der Niederwerfung des Barkochba-Aufstandes unter Hadrian kontrollierte Provinz, zuvor Judaea genannt. Erstmals ist P. aber als griechisch *Palaistine* (*Syria*) bei Herodot (Hist. I 105 u. ö.) bezeugt. Sprachlich muß P. auf den etymologisch noch nicht befriedigend geklärten Namen der Philister* (aram. *plišta'īn*, vgl. hebr. *plištīm*, ägypt. *prlst*) zurückgeführt werden. Bei Flavius Josephus gilt *Palaistine* namentlich als die griech. Form des Philisterlandes (vgl. Ant. I § 136), bezeichnet dazu aber auch einfach den südl. Teil der Küstenebene, ja sogar unter Vermeidung des Namens Judaea das ganze Territorium zwischen Ägypten und Syrien (Ant. I § 145). Dagegen bietet die ältere Septuaginta neben der Volksbezeichnung *Philistiim* die Verbindung *gē* (*tōn*) *Philistiim* „Land der Philister" (Gen. 21: 32, 34; Ex. 13: 17) für das hebr. *'äräṣ Plištīm*, die einen nicht exakt limitierbaren Sektor der südl. Küstenebene meint. Die hebr. Bibel kennt bereits die nominalisierte Bildung *Pläšät* „Philisterland" (Ex. 15: 14; Jes. 14: 29, 31 u. ö.), die jedoch ohne Auswirkung auf die spätere Namenstradition geblieben ist.

§ 2. Palästina in neuass. Texten. In den neuass. Texten werden zweifellos von dem Ethnikon ‚Philister' abgeleitete Landesnamen zitiert, die ihrerseits ohne Rückwirkung auf den westl. Sprachgebrauch bleiben, so KUR *Pa-la-as-tú* (Adad-nērārī III., RIMA 2, 213 Nr. 9: 12), KUR *Pi-liš-ta* (Tiglat-Pileser III., Eponymenkanon für 734 v. Chr., A. Millard, SAAS 2 [1994] 44), KUR *Pi-liš-te* (Sargon I., H. Winckler [1889] 188 f.: 29), KUR *Pi-liš-ti* (Sanherib, Sn. 104: 53). P. betrifft zwar die Gruppe der Philisterstaaten, deren politische Einheit als ass. Provinz jedoch den Namen nicht erhält, vielmehr nach der Hauptstadt Ašdod (*Aš-du-du*) benannt wird. KUR *Pi-liš-ti* begegnet überdies im Vertrag Asarhaddons mit dem König von Tyrus (Ash. 108 r. iii 15; s. a. TUAT 1/2, 158), wobei offenbar zwischen dem „Land P." und dem „Gebiet des Landes Assur" unterschieden wird. Auch das ebd. Z. 19 genannte *na-ge-e* KUR *Pi-liš-te* „Gebiet P." meint wohl nichts anderes als die Gruppe der abhängigen tributpflichtigen Philisterstaaten.

§ 3. Palästina seit dem 5. Jh. v. Chr. Anders als im assyr. Sprachgebrauch hat die Bezeichnung P. seit dem 5. Jh. v. Chr. streckenweise gerade auch die territorialen Bereiche abgedeckt, die insbesondere von Israel und Juda* (§ 2) belegt oder beansprucht worden sind, so daß die Geschichte dieser beiden Formationen bis zur Annexion Israels durch die Assyrer und dessen Eingliederung in das assyr. Provinzialsystem einerseits und bis zur Annexion Judas durch Babylonien andererseits sachgemäß der Behandlung unter den realpolitischen Landesnamen zuzuordnen ist. Gleiches gilt von dem Schicksal der Bevölkerung des palästinischen Raums unter neubab. und persischer Kontrolle bis zum Anbruch der hellenistisch-römischen Periode.

Daß neben der weiterhin gültigen Rückführung der Bezeichnung P. auf die Philister* auch wegen der bei Rezeption biblischer Namen in den griech. Kulturraum häufig erkennbaren Neuinterpretation an eine Anspielung auf griechische Lexeme wie *palai, palaistes* zu denken sei (Noth 1939, 133, Anm. 3), ist wahrscheinlich, dagegen weniger, daß für P. eine Sekundärdeutung gelten dürfe, wie sie für den Namen Israel („wrestler") im Anschluß an Gen. 32 angenommen worden ist (Jacobson 1999). Auf jeden Fall kann die gelegentliche Substitution im Sprachgebrauch keine wechselseitige Exklusivität begründen.

Ebenso wie die politischen Entwicklungen im angezeigten geographischen Raum nicht auf eine definierbare Größe P. fixiert werden können, so wenig darf die Kultur- und Religionsgeschichte unabhängig von dem übergreifenden Gebiet mit der älteren und volleren Bezeichnung „Syrien-P." und Phöniziens betrachtet werden. Auch die archäologisch begründete Chronologie v. a. von der FB-Zeit bis zu E III-Periode wird nur unter Einbeziehung des Großraums zu bedenken sein. Die nähere einschlägige Dokumentation s. unter Syrien* und Palästina.

M. Noth 1939: Zur Geschichte des Namens Palästina, ZDPV 62, 125–144. – M. Jacobson 1999: Palestine and Israel, BASOR 313, 65–74. – H. Weippert 1988: Palästina in vorhellenistischer Zeit (= HdA Vorderasien II/1).

M. Görg

Palaische Sprache s. Pala, Palaer, Palaisch.

Pala-iššan (Akkadian and Elamite *Ba-laiš-ša-an*). A ruler of Susa during the early Sukkalmaḫ period, soon after c. 1950 B. C. (Middle Chronology). Although no text connects a title with his name, he was probably the paramount Susian ruler (*sukkalmaḫḫu*) of his generation: oath formulas of Akkadian legal texts from Susa name him as the first of two rulers (Pala-iššan and Kuk-kirwaš MDP 24, 348 r. 11 f.; Pala-iššan and Kuk-sanit MDP 24, 349: 31 f.; Pala-iššan, Kuk-sanit, and the god Napiriša MDP 28, 399: 16 ff.), and inscriptions on cylinder seals name their owners as servants (ARAD) of Bala-iššan (Ilī-tūram: MDP 18, 97 r., 98 r., 100 r., see Amiet 1979, 202 fig. 3; Amiet 1986, 291 fig. 114:

2; Lambert 1992, 86; Ibni-[Adad(?)]: Scheil 1926, 36, see Vallat 1989). Prosopography and paleography of the tablets and iconography of the seals establish that P. and his successors controlled Susa immediately after the first *sukkalmaḫ*s, Ebarat and Šilḫaḫa, and before Atta-ḫušu, and that they were at least partially contemporary with the last known Šimaškian kings (Idaddu* II, Idattu-napir*, Idattu-tempti*), who may have held power elsewhere in Elamite territory (Vallat 1996, 301–312, 315 f.).

A year-name says that P. and Kuk-kirwaš (Kuk-kirweš*) "set up truth and justice" (*kittam u mīšaram ušzizzū* MDP 24, 348 r. 13–16), perhaps referring to a remission of legal obligations and to a stele commemorating the remission. A passage in an Elamite inscription of Šutruk-Nahhunte I (c. 1190–1155 B. C.), from Susa, in Elamite, names P. among earlier kings in connection with a *husahitek* (meaning uncertain) in the temple of Inšušinak at Susa (EKI 28 A, § 18). If this refers to the early *sukkalmaḫ*, the sequence is not chronological, for P. appears in the narrative sequence after Simepalar-huppak (c. 1800 B. C. [Middle Chronology]) and before Attar-kittah* and Paḫir-iššan* (c. 1375 B. C. or earlier). No other record of the events of Pala-iššan's reign or the extent of his control is known.

In the name P., the first element may be the word glossed as ÉRIN NIM, „people, etc., Elamite" in Malku-Šarru (Kilmer 1963, 435:88; Zadok 1984, 33 *sub* 171; ElWb. 131). The second element is found only as the final element of Elamite personal names, mostly in Akkadian texts; it may be a theophoric element (Zadok 1977, 79 n. 18) or a verbal element with participial *-n* (Zadok 1984, 17 f. *sub* 77, cf. 29 *sub* 151; ElWb. 791).

P. Amiet 1979: Archaeological discontinuity and ethnic duality in Elam, Antiquity 53, 195–204, pl. xx–xi; id. 1986: L'âge des échanges inter-iraniens 3500–1700 avant J.-C. – W. Hinz/H. Koch 1987: ElWb. (= AMI Erg. Bd. 17). – A. Draffkorn Kilmer 1963: The First Tablet of *malku* = *šarru* Together with its Explicit Version, JAOS 83, 421–446. – F. W. König 1965: EKI (= AfO Beih. 16). – W. G. Lambert 1992: Further Notes on a Seal of Ebarat, RA 86, 85–86. – V. Scheil 1926: Raptim. 3. Cylindre Pala iššan, RA 23, 36. – F. Vallat 1989: Le scribe Ibni-Adad et les premiers sukkalmahs, NABU 1989: 34; id. 1996: L'Elam à l'époque paléo-babylonienne et ses relations avec la Mésopotamie, Amurru 1, 297–319. – R. Zadok 1977: Review of W. Hinz, Neue Wege im Altpersischen, BiOr. 34, 76–80; id. 1984: The Elamite Onomasticon (= Suppl. n. 40 of AIUON 44).

M. W. Stolper

dPA.LÀL. In altbab. Zeit bezeugtes Theonym. P. fungiert in einer Darlehensurkunde aus dem Archiv des „Sîn-Tempels" von Tutub als Gläubiger (Kh. 1935, 53: 4; s. R. Harris, JCS 9 [1955] 65 f.). R. Harris vermutet l. c. „that he may have been identified with the god Sin" und weist auf den mit P. gebildeten Personnamen Warad-P. in unpubl. Texten hin (s. nun YOS 12, S. 42 [Index]). Eine altbab. Schullinse (aus Šaduppûm?) nennt P. zwischen ^{d}Ḫu-ma [-na?] und ^{d}Nin-é-šà-ga (TIM 10, 34). ^{d}Ḫu-ma-na folgt in der Götterliste aus Nippur auf Numušda*, einen Sohn des Mondgottes, was die Nähe P.s zu letzterem bestätigen könnte. Aufgrund der partiellen Übereinstimmung mit ^{d}(MÙŠ.)LÀL könnte es sich um eine weitere Schreibung für Alammuš, den Wezir des Mondgottes, handeln.

M. Krebernik

Pala-mu. Eine Gottheit namens $^{d\,túg}$Pala$_{x}$ (NAM.EN.AN)-mu$_{4}$ „mit dem Pala-Gewand bekleidet" erscheint im altbab. An = Anum-Vorläufer TCL 15, 10: 284 zusammen mit ^{d}NÁM.NUN.NA (s. ^{d}NÁM.-NUN*) im Gefolge von Nin-sumuna (s. Ninsun*) und ihres Gatten Lugal-Marada*. In der kanonischen Fassung (An = Anum V 26; s. R. Litke, God-Lists [1998] 170, ergänzt durch CT 51, 150: 22 f.) entspricht $^{d\,túg}$NAM.EN.NA. Die beiden Göttinnen werden dort als Töchter des Lugal-Marda identifiziert. Vgl. den analog gebildeten Namen Lugal-pala-mu* in TCL 15, 10: 451.

M. Krebernik

Palast (Palace).

Palast. Einleitung (J. N. Postgate; S. 195 ff.). – A. I. Mesopotamien im III. Jahrtausend (W. Sallaberger, S. 200 ff.) – A. II. Ebla (A. Archi, S. 204 f.). – A. III. Altbabylonisch (D. O. Edzard, S. 205 ff.). – A. IVa. Mittelbab., IVb. Neubab. (M. Jursa, S. 208 ff.). – A. V. Mittel- und Neuassyrisch (J. N. Postgate, S. 212 ff.). – A. VI. Nuzi (G. Wilhelm, S. 226 f.). – A. VII. Bei den Hethiter (Th. van den Hout, S. 227 ff.). – A. VIII. Ugarit (W. H. van Soldt, S. 229 f.). – A. IX. Urartu (M. Salvini, S. 230 f.). – A. X. Archämeniden (H. Koch, S. 231 ff.).

Palast. B. Archäologisch (P. Miglus, S. 233 ff.). – B. Ugarit (W. H. van Soldt, S. 259 f.). – B. Urartu (U. Seidl, S. 269 ff.). – Index, S. 273–276.

Palast. Einleitung.

I. The word. Sum. é-gal (*haykal) "great house" (perhaps parallel to lugal "great person"). Loanword in Akk. as *ēkallu(m)*, and thence early loan to the West, Ugar. *hkl*, Aramaic *hēḵālā*, Hebrew *hēḵal* "palace, temple"; from where it was borrowed, partly with extended or changed meanings, into Arabic *haykal* (with Turkish *heykel*); Ethiopic *haykal*.

There is virtually no other word meaning "p." in Sum. or Akk. In Hittite and Urartian reading of É.GAL remains uncertain (s. A. VII § 1; A. IX). In Hittite (and Luwian?) the word *ḫalentuwa-* means "p.".

II. The nature of the ancient Near Eastern palace.

§ 1. Types of palace. – § 2. The palace as a building. – § 3. The palace as a household. – § 4. The palace as seat of government. – § 5. The palace as an enterprise. – § 6. The palace as an authority. – § 7. Divine palaces.

§ 1. The types of palace. As the original meaning of the word implies, the archetypal p. in the ancient Near East was the principal residence and household of a ruler. From the Akkad Dynasty on we know of no case where a Mesopotamian ruler did not rule from a p. The p. is already active in government in the archives of Šuruppak, but whether in the Early Dynastic period city rulers with priestly titles (e. g., en, at Uruk; sanga, at Isin, Umma) resided in a p. or used the city's main temple as their base is an open question.

Rulers were not necessarily confined to a single p., and the plural form *ēkallātu* seems sometimes to have been used to refer to a complex of royal buildings. Within a city, as the demands of government increased old buildings became inadequate, and especially after 1500 B. C. the construction of a bigger better p. is one of the principal activities commemorated by royal inscriptions. On the citadels of Kalḫu* and Nineveh (Ninive*) three or more p.s of different kings rub shoulders; earlier p.s may be called just "the old p.", but they are also identified by the name of the king who built it. Some government activities can be reassigned to specialist buildings (e. g., the "Plano-Convex Building" at Kiš* (B. § 4); or the NA *ēkal māšarti*). At Assur in the MA period there were "p.s in the environs of the Inner City" (*ša li[bīt] libb(i) āli*, Weidner [1954/56] 274: 42). Where a realm embraced previously independent states the ruler automatically found himself the master of more than one p., and these became both his secondary residences and the local administrative centres (thus Zimri-Lim controlled p.s at Terqa, Saggarātum, Dūr-Jaḫdun-Līm and Qattunan, three of which were provincial capitals, Ziegler 1999, 12).

Although such local p.s would have served as the residence and administrative base of provincial governors, ancient usage did not refer to these as the "p. of the governor": they remained the king's, and would have been used by him on the occasion of a visit. On the other hand, some buildings referred to as p.s by archaeologists may not have been *ēkallu* (e. g., the so-called "Governor's Palace" at Kalḫu* (§ 24, § 26), CTN 2 p. 3 fn. 3). Even members of the royal family did not have "p.s" of their own. In the late 2nd and early 1st mill. Assyrian kings report their construction of numbers of palaces *ša šiddi māti* (Weidner l. c. p. 263): it is possible some were the headquarters of governors in their provincial capitals, but they may well have been government administrative buildings in other places. There were p.s at *Ekallāte* (ABL 99) and *Tarbiṣu* (Esarhaddon) in NA times, but neither was a provincial capital. Nebuchadnezzar, describing his decision to

build a p. in Babylon, comments that his predecessors had built various p.s and established their residences in cities of their own choosing (CAD E 53 b).

§ 2. The palace as a building. Most principal p.s were in the capital cities, but not necessarily centrally placed within them. Unlike temples, there was no virtue in rebuilding on an original site. Space in the centre of long-established settlements was inadequate, and newly planned p.s are often located away from the old centre of a city (e.g., Ešnunna, Sin-kāšid at Uruk), or even in a suburb separate from the main temple (ʿAqar Qūf, Kiš Plano-Convex Building). There might be both practical and political reasons for this. A new p. sometimes constituted the principal feature and probably raison d'être of a whole new settlement (Kār-Tukulti-Ninurta*, Ḫorsābād [Dûr-Šarrukîn*]; and par excellence, Pasargadae and Persepolis). Most p.s are self-contained, with a well-defined enclosure wall. Early Dynastic p.s had a solid encircling outer wall (Kiš, Mari etc.), the outer walls of the p. of Narām-Sin at Brāk are 10 m in thickness (s. Palast* B. § 8.1.2e) and the walls of the OB p.s at Mari and Uruk (Sin-kāšid) are likewise very solid. Later p.s were often placed on a terrace of their own (*tamliu*), this was seen as a characteristic feature as is shown by the phrase *ē. tamlî* "terrace p." (Erra I 59). In the north the p. is likely to be on top of the main mound (Čāġar Bāzār É.GAL *kirḫi*). S. a. Palast* B. § 1.

The size of p.s varied greatly. P. A at Kiš (Palast* B. Abb. 1b) measures no more than 75 m in length; while Sargon's p. at Ḫorsābād is about 320 × 290 m and the Kassite p. at Dūr-Kurigalzu* (Palast* B. Abb. 3b) and Nebuchadnezzar's Südburg at Babylon are about the same size. On the other hand, Kapara's p. at Tall Ḥalaf is only less than 50 m in length. The architectural layout of each p. reflects its various functions (for textual references to parts of the p. see under the separate sections below). As with ordinary domestic houses, the degree to which functions were allocated separate parts of the building will have depended on the space available to the architect, and the scale of activities and numbers of people involved. At Mari* (A., B. § 3.2.1, pp. 399–404) it is possible to differentiate ceremonial courts and rooms with more or less public access, a chapel, a possible school (but see Palast* A. III. § 3 for doubts), residential suites, kitchens and storage rooms, and craft activity. In extreme cases, functions were separated out and specially designed buildings dedicated to them: sometimes these were also designated as p.s, as with the NA review p.s (*ēkal māšarti*), but other activities were no doubt administered by the p. in other buildings, such as the "weavers' house" at Mari. In the texts it is often difficult to know if an establishment is within the p. confines or architecturally separate from it.

The size of a p. may have reflected the needs of its users, but the quality of the construction had a symbolic role in demonstrating the wealth and taste of the ruler *ana tabrât kullat nišē* "for the admiration of all people". The p. at Mari was grand enough for the king of Ugarit to wish to visit it for its own sake. Like temples, p.s might have names (CAD E 54 f.; Sin-kāšid, ʿAqar Qūf, for Assyria see A. V. *Table I*), and foundation rituals and inscribed documents. In the early periods p.s are mentioned much less frequently than temples in royal building inscriptions, but some Assyrian rulers from the 14th cent. onwards in particular wrote elaborate texts celebrating their p.s, and giving details of the materials used in their construction. These include stone for thresholds, door-sockets and sculptured reliefs and figures, timber for roofs, doors and wall panels, ritual ingredients in the mud used for brick and plaster, painted plaster or textile interior wall-decorations, and glazed bricks for exterior walls (see also Palast* B. § 7). Some of these decorations had apotropaic significance (Wiggermann 1992; Engel 1987), but the scenes displayed in the public areas of the building had a propaganda function from at least the time of the Pre-Sargonic p.s of Kiš* (B. § 4), Mari* (A. § 1; B. § 3.1.3) and Ebla (Ibla*), and sometimes the building itself reflected the geographical reach of the

monarch in its eclectic use of foreign cultural styles (*bīt ḫilāni**; Persepolis* § 10). Some of the treasures accumulated as booty or tribute may have been on display, and at Babylon under the Chaldaean dynasty the p. may have housed a collection of antiquities (cf. "Museum"*, but for doubts see Klengel-Brandt 1990).

§ 3. The palace as a household. Although kings evidently lived in their p.s ("for my royal residence", *ana multa'īt bēlūtiya* "for my lordly recreation", cf. CAD *multa'ûtu*), identifying the sectors of a building used for their private life is not always easy. At Mari it has been suggested that the SW quarter of the building contained one or more "residential suites", including one for distinguished guests, but the best rooms may well have been on an upper storey and hence invisible to us in plan. In later NA royal p.s it is possible to isolate a "private" sector of the building with access to a presumably secluded area of terrace, and it is generally assumed that Assurbanipal's picnic scene was in a secluded garden within his p.

Within the walls the p. was a world of its own, to which access was carefully controlled. Where complete plans have been recovered, p.s have a single principal entrance, often with an identifiable guardchamber. Since a process of the liver was named after it in extispicy, the "Palace Gate" was a significant feature (Palast* A. III. § 8; Lebermodelle*; Omina* und Orakel §§ 7.8–7.9). In Ur III times it could be the place for taking an oath (TCS 1, 39). In Assyrian the word *kalzu* seems to refer to the "confines" of the p., and curses speak of people being excluded from the p. Courtiers were known as *manzaz pāni*, shortened to *mazpāni* in the 1st mill. Babylonian vernacular. In addition to state officials with responsibilities outside, the p. itself required its own administrators (*rab ēkalli*, etc.; *šakintu*; *abarakku/masennu*), menial staff, craftsmen and other specialists including scribes and diviners. After 1500 we find edicts to control the internal affairs (*riksu*, also NA, CAD *riksu*; Nuzi, AASOR 16, no. 51 *šūdûtu*).

Such edicts were particularly concerned with the women's quarters in the p. The close association of the king's wife or wives with the p. is underlined by the later Assyrian word for "queen", borrowed into West Semitic as *šēgal*. (Cf. already at Mari Ziegler 1999, p. 7, n. 18). At some periods royal concubines were known as "palace slave-women" (*amat ēkalli*; MB, cf. BE 17, 35: 15 [CAD B *bītānu*]; NA CAD A/2, 28 f. see below Palast* A. V. § 7); their sons were to be found in the p. (ABL 99). The MA Hof und Haremserlasse (see Gesetze* B. § 3.1, S. 286 f.) and their Hittite equivalent, make it clear that the female quarters were jealously guarded. Opinions vary as to whether a similarly strict demarcation existed in earlier times (Ziegler 1999). At Kalḫu documents relating to the queen and to female officials in Sargon's court were found in the Ziggurrat Terrace area of the North-West p., and the queens themselves were buried in the recently discovered tombs within the p. (for burials in p.s see Palast* B. § 6). A separate harem sector of Shalmaneser's Review Palace at Kalḫu can be isolated in the plan, and yielded documents relating to female members of the court. In the Assyrian p.s it is certain that some of the eunuchs had duties within the harem quarters: the extent to which the p. personnel regularly included eunuchs before 1500 B. C. is controversial.

One of the unaddressed questions is how many of the p. personnel had their permanent quarters in the building, and how many came in daily or periodically from their own residences to perform their functions. The staff is sometimes referred to as *nišē ēkalli* or *ṣāb ēkalli(m)*. At Uruk a core of workers was employed in(?)/by(?) the Sin-kāšid p. to dehusk grain from the An/Inanna granary (Sanati-Müller 1988, 483). On occasions part of the p. will have acted as a prison for malefactors or political prisoners or hostages. The Mari archives record the work of the kitchens in feeding the dependants, and issues of wine and bread to p. personnel were discussed in Kinnier Wilson 1972. Banquets were undoubtedly a feature of p. life, as the culinary moulds from the Mari p. demonstrate, and the

presence of musicians is well attested, not only in administrative contexts but in literature (Enki and Ninmaḫ).

Space does not permit of a comprehensive listing of p. residents and employees such as sweepers, doormen, cooks, scullions, guards; scribes, accountants; craftsmen; diviners, incantation priests.

§ 4. The palace as seat of government. Textual evidence implies that already before the Akkad Dynasty rulers sat on daises (*parakkum*; (En)me-barage-si; Lugalzagesi Vase). In the Ur III period rulers were shown seated on a special fleece-covered stool. Archaeological evidence for these is lacking. The first throne-rooms identified as such by the presence of a dais are the "Audience Chamber of Narām-Sin" of Ešnunna and Room 132 on the S side of the outer court at Mari* (A. § 3; B. § 3.2.1, Fig. 5). At Mari there was another throne-room, Room 64, the outer of two long parallel halls on the S side of the great inner court. By analogy with this suite of rooms other examples of such suites can plausibly be suggested at Aššur, Ešnunna, Larsa and Tall Rimāḥ (Thronsaal and Festsaal, Heinrich 1984, 68). A "throne-room suite" with two parallel main chambers and an annexed bathroom can also be identified in most NA p.s. Stone bases, some with sockets for the feet of the throne itself, were found *in situ* at Kalḫu and elsewhere. At Mari a dais, presumably to take a throne, was installed in Court 106 for outdoor occasions, and similar daises were placed against the courtyard wall in the Kalḫu Review P. An elaborate outdoor dais with columned baldachins is described by Sennacherib (Turner, Iraq 32 [1970] 73). The courtyard (*kisallum*) was an integral part of the ceremonial scene, and its walls were decorated from at least the time of the Amorite dynasty at Mari (see also ʿAqar Qūf, NA p.s). The processions on reliefs in Dūr-Šarrukīn and other NA p.s indicate that the courtyard and throne-room witnessed scenes of reception of ambassadors and obeisance by vassals and other visiting dignitaries, bearing gifts or tribute. This no doubt happened throughout the year, but in Assyria such meetings were concentrated in an annual ceremony of greeting the monarch (*šulmu*). The p. was the focus of political activity, from which the king corresponded with foreign rulers of equal or subordinate standing, and with his own officials. This required a scribal cadre, and an archive for the storage of diplomatic documentation.

One of the principal functions of the p. buildings was to provide secure storage. The Assyrian kings report on their plundering of the treasury in the p.s of defeated opponents (CAD N/1, s. v. *nakkamtu*), and most of this probably ended up stored in their own p.s (most notably the ivory furniture in Fort Shalmaneser). The p.s were also military headquarters from which the army was directed, and in which weapons were stored and issued. In Assyria from at latest the reign of Shalmaneser III these functions were assigned to the *ēkal kutalli/māšarti* whose purpose was described by Esarhaddon as serving for the "organization of the camp, and for checking of steeds, mules, chariots, battle equipment and the plunder of the enemy of all kinds". In Gilg. VI 35 Ištar is reviled by Gilgameš as "a p. which strikes down warriors" (*ē. munappi[ṣat] qarrādī*), perhaps implying that it was from the p. that their succour usually came. In NA times one section of the army was designated as "of the p.", probably referring to the central forces organized from the *ēkal māšarti*. The p. also administered civilian public works (cf. *šipir ēkalli* at Ugarit; *dullu (ša) ēkalli* NA, NB; see CAD E 58).

The king's principal religious duties were probably carried out in one or more of the major temples, but like private households the p. could include a shrine. Chapels are rarely identifiable in p. plans (see Palast* B. § 5) although since ordinary houses could include a shrine they almost certainly existed. A shrine was located in the SE quarter of the Mari p., and a small chapel annexed to the Narām-Sin Audience Chamber in Ešnunna. In 13th cent. Assyria Adad-nārāri I's p. included within it a shrine (*papāḫu*) in which was a dais for Aššur, who visited it once a year (RIMA 1, 151–52; see A. V. § 6).

Rulers were regularly concerned with the administration of law. They acted as the court of last resort, and presumably gave judgement from their formal enthronement. They were the agents of metrological reforms, and the p. therefore became the repository of metrological standards (CAD E 58 f. [but not the MA examples cited there]; also Sin-irībam stone talent RIME 4, p. 188). CH § 18 and § 109 are instances of the p. acting as the legal arm of the state. Edicts of various kinds were issued by the p. (OB *šīsi ēkallim* CAD Š/3, 124 b; Nuzi *šūdûtu ša ēkalli* CAD Š/3, 195 b), and in Assyria at least proclamations by the p. herald were required for legally valid land sales.

§ 5. The palace as an enterprise. The royal p. must at all times have operated like an inflated private household, being responsible for the production, collection and consumption of the food, clothing and other essentials of its residents. The domestic economy was controlled by a steward (agrig, *abarakku(m)*, *masennu*). The extent to which this coincided with or was distinguished from the administration of state land and dependants must have varied through time and place and is one of the major uncertainties in the reconstruction of economic conditions. The p. no doubt served as the place from which royal land was administered, but also controlled communal operations such as canal construction and dredging. Already in Pre-Sargonic Lagaš the p. was the location for a sheep count. At some periods, notably the OB, the p. engaged in agricultural enterprises dependent on supplying commodities for the private sector (Palastwirtschaft*). Evidence that the ordinary populace might turn to the p. as a source of small loans is absent, nor is it clear whether, like some temples, the p. also provided capital to the private sector for foreign business ventures. The p.'s roles as a self-contained enterprise and a government agency are also hard to distinguish with respect to storage. The p.s will have required storage for food and drink and other supplies for its own internal purposes, but officials working from the p. may also have been responsible for larger communal storage facilities.

§ 6. The palace as an authority. "The palace" is often used to refer not to a specific building, but to the government as an agency. From OB times government property was marked "Palace of RN" (É.GAL or KUR). "P. announcements" have already been mentioned. In the Code of Hammurapi a ransom may be paid by "the p." if the family or the local temple do not have the resources, thus underlining royal responsibility for the general welfare of the populace. In the MA kingdom legal contracts relating to obligations to the government specify the creditor as "the p." (*ša ēkalle*) and not "the king". For NA usage see A. V. § 8.

§ 7. Divine palaces (s. also A. III. § 7). Although most deities lived in their "House", é and é-gal may occur as variants in temple names (cf. George, House Most High, 89, 324 and 328 with 87–89, 307 ff.). It is logical that if they were also king and queen they would live in a p. Marduk's temple at Babylon, Esagil, is referred to as "his p." in the 7th and 6th cent., but also as the "p. of the gods", a designation also applied to Ešarra in Aššur by Sennacherib. Temples of Gula at Isin and in various other cities were known as the é-gal-maḫ (George, House Most High, 88 f.). See CAD E 55 a, *Bēla/et-ēkallim*. é-gal-gi-na and é-gal-eden-na stand for (parts of) the Netherworld (K. Tallqvist, StOr. 5/4 [1934] 328).

B. J. Engel 1987: Darstellungen von Dämonen und Tieren in assyrischen Palästen und Tempeln nach den schriftlichen Quellen.

E. Heinrich 1984: Die Paläste im alten Mesopotamien (= DAA 14). – J. V. Kinnier Wilson 1972: The Nimrud Wine Lists (= CTN I). – E. Klengel-Brandt 1990: Gab es ein Museum in der Hauptburg Nebukadnezars II. in Babylon?, FuB 28, 41–46. – E. Lévy (ed.) 1987: Le système palatial en Orient, en Grèce et à Rome.

S. Lackenbacher 1982: Le roi bâtisseur. Les récits de construction assyriens des origines à Teglatphalasar III. – M. Liverani 1979: The ideology of the Assyrian empire, in: (ed.) M. T. Larsen, Power and Propaganda (= Mesopotamia 7) 297–317. – J.-Cl. Margueron 1987: Les

Palais syriens à l'âge du bronze, in: (ed.) E. Lévy, Le système palatial en Orient, en Grèce et à Rome, 127–158. – F. Pomponio/G. Visicato 1994: Early Dynastic administrative tablets of Šuruppak.

Sh. Sanati-Müller 1988: Texte aus dem Sînkāšid-Palast I, BagM 19, 471–538. – G. Visicato 1995: The Bureaucracy of Šuruppak. – E. Weidner 1954/56: Hof- und Harems-Erlasse assyrischer Könige (= AfO 17) 257–293. – F. A. M. Wiggermann 1992: Mesopotamian protective spirits. – I. J. Winter 1993: Seat of Kingship, A wonder to behold: The palace as construct in the ancient Near East, Ars Orientalis 23, 27–55 with Bibliography.

N. Ziegler 1999: Le Harem de Zimrî-Lîm (Mém. NABU 5, Florilegium marianum IV).

J. N. Postgate

Palast. A. I. Mesopotamien im III. Jahrtausend.

§ 1. Vorbemerkung. – § 2. Frühgeschichte. – § 3. Frühdynastische Zeit. – § 4. Akkadzeit. – § 5. Neusumerische Zeit. – § 6. Der Palast als Sitz des Herrschers. – § 7. Der Palast als Haus und Haushalt. – § 8. Die wirtschaftliche Rolle des Palasts. – § 9. Der Palast als Kultort.

§ 1. Vorbemerkung. Das Wort für P., é-gal „großes Haus", ist ebenso wie lugal, „König" < „der Große", als Herrschertitel in den archaischen Texten von Uruk IV und III noch nicht bezeugt (§ 2). é-gal begegnet dann wie der Titel lugal (Mesalim, Mebaragesi) von der Frühdynastischen Zeit an (§ 3) als Bezeichnung des Amts- und Wohnsitzes eines Herrschers, ohne daß dies im III. Jahrtausend auf den lugal, „König", beschränkt wäre (§ 3–5). Der P. als Sitz des Herrschers ist unmittelbar Ausdruck der politischen Institutionen; in § 2–5 wird deshalb die historische Entwicklung anhand der aussagekräftigsten Zeugnisse skizziert. Im systematischen Teil § 6–8 werden verschiedene Aspekte von P. vor allem aufgrund von Ur III-Quellen behandelt.

é-gal kann auch einen Tempel als P. eines Gottes meinen, etwa in altsum. Königsinschriften (Belege FAOS 6, 74 *s. v.* dù B.5) oder in der sum. Dichtung (z. B. Ur-Namma C 6 und 108 für das Ekišnuĝal Nannas in Ur, vgl. W. Römer, BiOr. 47 [1988] 47). Schließlich kann das „Gefängnis" als é-gal bezeichnet werden (Hallo 1979), doch mag hier zum Teil der P. als Träger politischer Macht angesprochen sein.

§ 2. Frühgeschichte. Im frühgeschichtlichen Uruk (Uruk IV und III) wird der Herrscher als EN bezeichnet, sein Amtssitz könnte aufgrund der Häufigkeit des Zeichens (Englund 1998, 70) so wie in Ğamdat Naṣr mit dem Ideogramm AB (èš) gemeint sein.

In den Tafeln aus Ğamdat Naṣr (antik NI+RU) erscheint als oberste Institution ein AB (èš) von NI+RU; es ist deshalb mit dem in den 20er Jahren ausgegrabenen weitläufigen P.-Gebäude zu identifizieren (Englund 1998, 209 und 24–26). In Verbindung mit AB erscheint in Ğamdat Naṣr insbesondere der Titel SAĜĜA, daneben auch EN (s. MSVO 1, s. vv.). In ʿUqair (antik ÚR. ḪA.RAD) hingegen findet sich AB nur einmal in der Unterschrift (MSVO 4, 35), allerdings ohne den dort sonst geläufigen Titel EN.ME.

Nach der frühgeschichtlichen Zeit sind die Amtsbezeichnung en „Hohepriester" und èš „Heiligtum" auf den kultischen Bereich beschränkt, lugal bzw. énsi und é-gal dominieren die Terminologie für Herrscher und P. (frühdynastisch en nur noch traditionell in Uruk und als Ideogramm in Innersyrien). Solange die grundlegenden Institutionen der Frühgeschichte noch nicht zu bestimmen sind, bleibt offen, ob der frühgeschichtliche Herrscher* dem Tempel angehörte (so eine weit verbreitete, allerdings auf äußerst schmaler Basis beruhende Meinung) oder ob nicht vielmehr die alten Begriffe en bzw. èš vom weltlichen in den kultischen Bereich übertragen worden sind (vgl. auch § 3 zu saĝĝa é-gal).

§ 3. Frühdynastische Zeit. In den archaischen Texten aus Ur (E. Burrows, UET 2) aus der FD I/II-Zeit begegnen zuerst lugal (UET 2, S. 16) und é-gal (S. 14), doch ist die führende Institution, der die Texte entstammen, das èš „Heiligtum" (Nannas) mit einem saĝĝa an der Spitze (vgl. Charvát 1979).

Die administrativen Urkunden aus Fāra (Šuruppak) entstammen zentralen Institutionen, darunter einer als é-gal „P." be-

zeichneten (F. Pomponio/G. Visicato 1994, Nr. 2, Visicato 1995, Nr. 181?, Nr. 184?). Pomponio (1994, 33 f.) und Visicato (1995, 22 f. u. ö.) schließen daraus, daß alle in diesen und den anderen, parallelen Listen genannten Berufe diesem „P." zugeordnet seien. Hierzu zählen u. a. Kaufleute (dam-gàra), Klagesänger (gala) und verschiedene Frauen, Tänzer, sowie Verwalter (agrig) und Gesandte (maškim, $sugal_7$), Fremde, sowie einige wenige Handwerker. Die Masse der Handwerker sei im é-eri „Stadt-Haus" zusammengefaßt. Mit dem Herrscher, dem énsi-GAR (gal) scheint das é-géme „Mägde-Haus" direkt verbunden zu sein (Visicato 1995, 119–21). Da die Texte aus großen Gebäuden stammen, die nicht als P. zu identifizieren sind (nämlich vor allem aus XVIIcd und aus dem „Tafelhaus" in II; Krebernik 1998, 246 und 248), würde hier é-gal die Institution bezeichnen. Bei der knappen Formulierung der Fāra-Texte muß allerdings die Rekonstruktion von Pomponio und Visicato in zentralen Punkten unsicher bleiben.

Das wichtigste frühdyn. Archiv stammt aus dem Haushalt der Gemahlin des Herrschers von Lagaš, der als é-mí „Frauenhaus" bezeichnet und unter König Urukagina (EriKAgena) der Bawu gewidmet war. Der P. (é-gal) untersteht dem Stadtfürsten (énsi), liegt in Ĝirsu (DP 258); der Ensi teilt aus dem P. Güter zu (z. B. AWAS 77, DP 97; Nik. 1, 213; DP 343 an seine Frau Sasa; DP 512 aus é-gal an é-mí), er kontrolliert darin Vieh (z. B. DP 135, 259, 273). Zwar wird der P. (é-gal) des Herrschers gegenüber dem é-mí der Frau als Institution unterschieden (z. B. DP 319), Güter werden ins é-mí „aus dem P. hereingebracht" (z. B. DP 469, 509), doch die Herrschergemahlin hält sich auch „im P." auf; hier empfängt sie Speisen oder Gaben (z. B. DP 82, 84, 210, 211, 343), so einmal bei der Geburt einer Tochter (Nik. 1, 157). In ihrer Nähe befinden sich wohl die Frauen, die „im P. leben" (*passim*). Der P. wird vom saĝĝa é-gal verwaltet (ein saĝĝa steht sonst Tempeln vor); daneben seltener abba é-gal (z. B. DP 184, VS 14, 180), gelegentlich àga-ús „Gendarmen" als P.-Wache (z. B. Nik. 1, 131, 133, 137) oder „Türhüter" (M. Lambert, Or. 44 [1975] 32[55]). Im Gegensatz zu der Oikos*-Wirtschaft des é-mí operiert der P. auch mit kostbaren Gütern wie Metallen (VS 14, 30, Kupfer aus Dilmun), ebenso für die Herrscherin (VS 14, 43, Metalle für Kauf, DP 518 Stoffe, Silber; vgl. auch oben zur Kontrolle von Vieh durch den P.). Im Stadtstaat Lagaš lag ein weiterer P. in Niĝin, in dem die Herrschergemahlin beim Nanše-Fest Gaben empfing (DP 164, 166).

In seinen ‚Reformtexten' erwähnt Urukagina einen P. (é-gal) nur als Ort von bestimmten Abgaben (s. FAOS 6, S. 105 *s. v.*), ansonsten stellt er den Tempel Ninĝirsus (und seiner Familie) dem é „Haus(halt)" des Ensi (und dessen Familie) gegenüber. In seinen Reformen ändert er die alte Ordnung, daß der herrscherliche Haushalt und die Tempel die Felder bewirtschaftet hätten, und unterstellt nun die Landwirtschaft insgesamt den – ja vom Herrscher abhängigen – Tempeln. Diese Verwaltungsreform dürfte damit im Kern der von Šulgi entsprechen (Jahr Šulgi 20), der ebenfalls den Akkerbau den Tempeln anvertraute.

Die (prä)sarg. Urkunden aus Ur verbuchen Lieferungen an den P., teilweise für Opfer (Alberti/Pomponio, StPohl 13, Nr. 13, 35, 43). In den Lugalzagesi-Urkunden aus Zabalam(?) steht an der Spitze der Empfänger von Speeren ein NU-bànda é-gal (BIN 8, 108; HUCA 49, 54 Nr. 19; 56 Nr. 22) und werden Bronzegeräte aus dem P. ausgegeben (BIN 8, 87).

Der präsargonische Palast P. 1 von Mari (Palast* B. § 8.1.1c) wird in den dort gefundenen Tafeln über Lieferungen von Bier und Brot (Charpin 1987) als é-gal bezeichnet und als „Haus des Königs" (é-lugal; Nr. 8) den sich nordöstlich anschließenden Göttertempeln gegenübergestellt (Charpin a. O. 93 f.). In Tall Baydar hingegen findet sich keine Bezeichnung des ausgegrabenen „P."s (Palast* B. § 8.1.1d) auf der Hügelkuppe in den gleichzeitigen Urkunden (Subartu 2 [1996]; Subartu 12 [2004]).

§ 4. Akkadzeit. Da die Stadt Akkade noch nicht identifiziert ist, bleiben zunächst Zeugnisse von königlichen „Festungen" in eroberten Gebieten (Ziegel mit Namen Na-

rām-Suens in Nagar*/Tall Brāk, RIME 2, S. 125 f. Nr. 22; vgl. die Festung von Armānum ibid. S. 125 f. Nr. 26 iv 20–iv 17). Urkunden bezeugen Paläste in Adab (z. B. Yang, Adab 721, 1121), Umma, Ĝirsu, Isin, Susa und Nippur (Westenholz 1984, 21–23). Dabei handelt es sich um den P. des jeweiligen Stadtfürsten, dem in Ĝirsu ein NU-bànda vorsteht. In Nippur mag ein königlicher P. gemeint sein, da er außerdem als é-lugal bezeichnet wird (ibid. 22). Der P. von Girsu empfängt Fernhandelsgüter, insbesondere Holz und Kupfer, von Kaufleuten (ibid. 21).

In Urkeš (Tall Mōzān*) stammen aus dem als P. identifizierten Gebäuden (Palast* B. § 8.1.2d) Siegelabrollungen des Herrschers (*endan*), seiner Gemahlin (Uqnītum bzw. Tar'am-Akkade, Tochter Narām-Suens) und deren Gefolge (Amme, Köchin); Buccellati/Kelly-Buccellati 1996, 2001 (mit weiterer Lit.).

§ 5. Neusumerische Zeit. Der P. der Gudea-Dynastie in Ĝirsu ist urkundlich belegt (z. B. RTC 211, 264).

Die Könige der III. Dynastie von Ur unterhielten Paläste (é-gal) in den drei Hauptstädten Ur, Uruk und Nippur (vgl. Sallaberger 1993, 222), die aus dem ganzen Lande beliefert wurden (Sharlach 1999). Eine besondere Bedeutung kommt dem P. in Ur, dem Sitz der Dynastie, zu. Šulgi benennt sein 10. Regierungsjahr nach dem Bau des é-ḫur-saĝ (lugal) („Haus Gebirge"); die Ziegelinschriften („Šulgi ... baute das Eḫursaĝ, sein geliebtes Haus"; RIME 3/2, S. 113 Nr. 1.2.3) stammen aus dem Gebäude, das südöstlich des Nanna-Tempels an der Grenze der den Zingel umschließenden „Mauer von Ur" (RIME 3/2, S. 25 f.) gelegen ist. Šulgi B, die die Leistungen des Königs preisende Hymne, endet mit dem Lob des P.s Eḫursaĝ (vgl. RIME 3/2, S. 98 f.; vgl. Tempelhymne Nr. 9). Die freigelegten Bauteile dieses im Zentrum der Stadt Ur gelegenen P.s bilden wohl nur einen Teil des gesamten Komplexes, an den sich im SO die Grüfte der Ur III-Könige anschließen. Westlich davon wurde das sicher institutionell mit dem P. zu verbindende Handwerkerarchiv gefunden, womöglich nicht weit entfernt vom ursprünglichen Aufbewahrungsort.

In den Provinzen des Ur III-Reiches heißt der Sitz der dem König untertanen Stadtfürsten (énsi) ebenfalls é-gal, wie die Urkunden aus Ĝirsu und Umma zeigen. Ein Šulgi-zeitlicher Stadtfürsten-P. (Reichel 2001, 116 f. zur Datierung) ist in Ešnunna ausgegraben (Palast* B. § 8.1.3c), an den später ein Tempel für König Šū-Suen angebaut wurde (RIME 3/2, S. 322 f. Nr. 1.4.12; vgl. Šū-Suen-Tempel der Stadtfürsten aus Adab, Ĝirsu, Ur, ibid. Nr. 11, 13–15).

§ 6. Der Palast als Sitz des Herrschers. Der P. als Sitz des Herrschers ist ständig wiederkehrendes Motiv sum. Dichtung, vor allem der Königshymnen; der König nimmt seinen Thron auf dem „Podest" (bára(-g) bzw. $para_{10}$(-g) im P. ein, im P. erklingen die Lieder der Sänger, dem P. wird (langes) Leben gewünscht. Krönungsriten sind für Ibbi-Suen* in den Heiligtümern von Nippur, Uruk, Ur und Nutur, aber nicht im P. bezeugt.

Mit Ausnahme eines altakkad. Datums (Nr. 15 bei Westenholz, OSP 1, S. 115) und vor allem des Eḫursaĝ Šulgis (s. § 5) erscheinen P.-Bauten nicht in Jahresdaten und Bauinschriften des III. Jts. Die Gründung von Puzriš-Dagān* (Daten Šulgi 39–41) als „Haus Šulgis" ist als Einrichtung einer königlichen, d. h. staatlichen Institution zu verstehen.

Im P. in Ur bildet das Zentrum königlicher Darstellung der Thronsaal (gú-en) mit dem „Thronen" (^{ĝeš}gu-za) der verstorbenen Herrscher (Boese/Sallaberger 1996, 31). Die verstorbenen Herrscher werden in unmittelbarer Nähe des P.s bestattet und dort werden ihre Totenopfer* durchgeführt (s. YBC 4190: M. Sigrist, Fs. B. A. Levine [1999] 132–47; Neubearb. in Vorb.); literarisches Zeugnis hierfür ist die Königshymne „Ur-Nammas Tod" (Urnamma A, Flückiger-Hawker 1999, 93–182). Nach dem Tod eines Königs wird der P. kultisch gereinigt (Sallaberger, Fs. M. Dietrich [= AOAT 281, 2002] 615 f.).

Auch wenn in der Regel der König (lugal) als Handelnder erscheint, so steht der P. für die königliche Autorität zum Beispiel

in der bei Reisenden anzutreffenden Begründung „auf den Befehl des Palastes hin unterwegs“ (enim é-gal-ta ĝen-na, z. B. NATN 407), ebenso wie rechtliche Verfügungen „auf Wort des Palastes/des Königs“ erfolgen (s. NGU I, S. 139 f.).

Die Stadtfürsten im Ur III-Bereich fällten ihre rechtlichen Entscheidungen in ihrem P. (NGU I, S. 139 f.; vgl. TCS 1, 39: Eid am P.-Tor); dies gilt nach dem Hinweis der Hymne Šulgi B 206–220 auch für den königlichen P.

Lieferungen und Ausgaben der Krone werden hingegen mit dem Begriff „König“ gekennzeichnet (etwa zi-ga lugal „königliche Ausgabe“), nicht mit dem des P.s.

§ 7. Der Palast als Haus und Haushalt. Anders als für die altbab. (Mari) oder neuass. Zeit fehlen offensichtlich aussagekräftige schriftliche Quellen aus dem III. Jt. zum Aussehen und Funktionieren eines P.s. Abgesehen vom Thronsaal (§ 6) und Kultstätten im P. (§ 9) ist auch ein der Herrscherin und ihrem weiblichen Gefolge zustehender Harem bezeugt, im altsum. Lagaš als Institution (é-mí, s. § 3), in Ur III wohl als Bauteil „im P.“ (á-mí šà é-gal UET 3, 1566, 1718).

Die Bewohner des P.s wurden mit ausgewählten Speisen versorgt, insbesondere Lieferungen vom sonst so seltenen Fleisch sind in Urkunden vermerkt (Wendung é-gal-la ku_4-r „in den Palast hineinbringen“). In der Ur III-Zeit übernimmt ein Koch (muḫaldim) ausgewählte Delikatessen wie junge Milchlämmer, Gazellen oder Bären für das é-uz-ga, was wahrscheinlich „Tabu(úzug)-Haus“ bedeutet und damit eine Bezeichnung des P.s im Sinne der „Verbotenen Stadt“ darstellt.

Daß ein P. mit geschäftigem Leben erfüllt war, Wachen, Dienstboten, Gefolge, Würdenträger die Königsfamilie umgaben, wird vor allem im Negativ-Bild des einsam und verlassen in seinem P. sitzenden Königs Ibbi-Suen beim Untergang von Ur deutlich (Klage über Sumer und Ur, Z. 104 f., 30 f., 393).

§ 8. Die wirtschaftliche Rolle des Palasts. Für das III. Jt. vermißt man die P.-Archive wie die von Ebla (s. A. II) oder die der altbab. Zeit (Mari, Šubat-Enlil, Uruk, Šušarrā); bescheidene Reste stammen aus dem Stadtfürsten-P. von Ĝirsu der Lagaš II-Zeit (Šara'isa-Archiv, Textilien). Eine Vorstellung von der Oikos*-Wirtschaft des P.s, die den laufenden Unterhalt gewährleistet, bieten womöglich die Archive aus dem altsum. Haushalt der Herrschergemahlin von Lagaš (é-mí) oder aus dem Inana-Tempel von Nippur der Ur III-Zeit.

Von der frühdyn. Zeit an zeichnet sich der P. des Herrschers gegenüber den Tempeln dadurch aus, daß nur aus dem P. die Schätze von Metallen, vor allem Silber und Gold, Textilien, Schlachtvieh, Delikatessen als Geschenke des Herrschers verteilt werden (ausführlichere Darstellung in Vorb.; vgl. § 3 und A. II. Ebla). Selbst in frühdyn. Zeit kann ein Tempel Schätze nur vom Herrscher empfangen und sie gewissermaßen als „Bank“ horten, aber nicht selbst weiterverteilen.

Im III. Jt. werden Abgaben an den P. in administrativen Texten vermerkt; daher bleibt unklar, ob und in welchem Umfang die für die altbab. Zeit charakteristische Palastwirtschaft*, in der Entrepreneure die Ressourcen des P. verwalten und dafür feste Abgaben leisten, auch schon im III. Jt. wirksam war. Die Urkunden vermitteln jedenfalls den Eindruck einer bis in die einzelne Transaktion reichenden direkten Kontrolle durch den P.

Vgl. auch die Belege für é-gal in Ur III-Urkunden bei Limet 1979.

§ 9. Der Palast als Kultort. Im P. befinden sich dauerhafte Kultstätten, etwa eine Inanas im Ur III-P. von Nippur, oder in Ur von Allatum, von Ĝeštin-ana („des Königs“, MVN 15, 303; vgl. SAT 2, 47) oder von Dagān und Išḫara bei Abī-simtī, Gemahlin Amar-Suenas. Als „Herrin des P.s“ wird Ninegala*, eine Inana-Gestalt, verehrt (Sallaberger, 1993/I, 221–223 bzw. für Umma 248 f.). Daneben finden Besuche der Gottheiten im P. statt (ibid.); hervorgehoben seien die Bewirtung der Göttin Anunītum im P. von Ur in einem Gastmahl (kaš-dé-a „Bierausschenken“; ibid. 198–201) und die Besuche der Heilgöttin Gula/

Nin-Isina von Umma im P. von Nippur (ibid. 153 f.).

An den Totenopferstätten (ki-a-naĝ) der Ur III-Könige finden jährlich beim Fest *Abum* (etwa August) bzw. beim Ninazu-Fest am Beginn des gleichnamigen Monats (vi. Monat von Ur) besondere Feiern statt (ibid. 205 f. [erg. N. Koslova, Santag 6, 38 mit Komm.] bzw. 195–197). Tägliche bzw. an den Mondfeiertagen besondere Opfer sind bei den verstorbenen Ur III-Königen im P. üblich (ibid. 63–65); Hinweis auf den P. gibt der gú-en „Thronsaal", als Opferstätte (J. Boese/W. Sallaberger, AoF 23 [1996] 29–31). Vergleichen lassen sich Opfer für die verstorbenen Stadtfürsten (ênsi) in Umma und Ĝirsu (ibid. 94 f. zu monatlichen Feiern in Ĝirsu; zu dreimaligen Feiern pro Jahr in Umma s. ibid. 250, in Ĝirsu 282 f.).

Zum Beginn eines neuen Monats findet im P. eine kultische Waschung des Königs statt (ibid. 65–68), Frauen des Hofes führen einen solchen Ritus zu Vollmond und am Monatsende durch (ibid. 59–63; zum P. als Ort 67 f. mit Anm. 302–04).

Trotz seiner kultischen Aktivitäten und seiner eminenten Bedeutung kommt dem P. in den Personennamen nur eine untergeordnete religiöse Rolle zu, ganz im Gegensatz zum König insbesondere im Ur III-Reich: A-é-gal „der Vater (...) den P." im archaischen Ur (Krebernik 2002, 56, Anm. 311), Nin-ê-gal-le-si „die Herrin füllt den Palast (mit Macht)" altsum. und (auch mit Kurzformen) Ur III (ibid. 27 bzw. 63; H. Limet, Anthroponymie 204); altakk. *Puzur-* bzw. *Ummī*-É-GAL (MAD 3, 26), Ur III noch Ur-ê-gal (Limet a. O.).

J. Boese/W. Sallaberger 1996: Apil-kīn von Mari und die Könige der III. Dynastie von Ur, AoF 23, 24–39. – G. Buccellati/M. Kelly-Buccellati 1996: The Seals of the King of Urkesh. Evidence from the Western Wing of the Royal Storehouse AK, WZKM 86, 75–100; dies. 2001: Überlegungen zur funktionellen und historischen Bestimmung des Königspalastes AP in Urkeš, MDOG 133, 59–96. – D. Charpin 1987: Tablettes présargoniques de Mari, MARI 5, 65–100. – P. Charvát 1979: Early Ur, ArOr. 47, 15–20; – R. K. Englund 1998: Texts from the Late Uruk Period, in: Annäherungen 1 (= OBO 160/1) 13–233. – E. Flückiger-Hawker 1999: Urnamma of Ur in Sumerian Literary Tradition (= OBO 166). – W. W. Hallo 1979: Notes from the Babylonian Collection, I: Nungal in the Egal ..., JCS 31, 161–65. – M. Krebernik 1998: Die Texte aus Fāra und Tell Abū Ṣalābīḫ, in: Annäherungen 1 (= OBO 160/1) 235–427; ders. 2002: Zur Struktur und Geschichte des älteren sumerischen Onomastikons, in: (Hg.) M. P. Streck/S. Weninger, Altorientalische und semitische Onomastik (= AOAT 296) 1–74. – H. Limet 1979: Le rôle du palais dans l'économie néo-sumérienne, OLA 5, 235–48. – F. Pomponio/G. Visicato 1994: Early Dynastic Administrative Tablets of Šuruppak. – C. Reichel 2001: Seals and Sealings at Tell Asmar: A New Look at an Ur III to Early Old Babylonian Palace, in: (ed.) W. W. Hallo/I. J. Winter, Seals and Seal Impressions, CRRA 45/II 101–31. – W. Sallaberger 1993: Der kultische Kalender der Ur III-Zeit (= UAVA 7). – T. Sharlach 1999: Bala: Economic Exchange between Center and Provinces in the Ur III State (Ph. D. diss. Harvard Univ.). – G. Visicato 1995: The Bureaucracy of Šuruppak (= ALASPM 10). – A. Westenholz 1984: The Sargonic Period, in: (ed.) A. Archi, Circulation of Goods in Non-Palatial Context in the Ancient Near East, 17–30.

W. Sallaberger

Palast. A. II. Ebla (Ibla*).

§ 1. Terminology. – § 2. Personnel. – § 3. Tempels within palace. – § 4. Administration.

§ 1. Terminology. The Ebla documents distinguish between é en "residence of the lord (= king)" and the political and administrative centre, SA.ZA_x^{ki}, that is to say, the Palace which in fact included also the é en whilst *Ib-la*^{ki} meant "the state of Ebla" (MEE 2, 1 rev. ii 5–9: *in* ud nídba ì-giš *Ib-la*^{ki} *wa Ma-rí*^{ki} "on the occasion of the oil offering [for the peace between] Ebla and Mari").

ZA_x (LAK 384) means "movable goods," SA.-ZA_x is either a former ligature of X + ZA_x (at Ebla precious metals and objects were kept in the é-siki "the wool house," other metals in the é-am!) or SA is a phonetic indicator of ZA_x, when it is followed by KI (M. Civil, Or. 52 [1983] 240).

§ 2. Personnel. Records of the assignments of foodstuffs (ARET 9) are not formulated in a manner such as to enable us to define precisely the structure of the é en. ARET 9, 1–3 distinguish between: é en, the female personnel dam(-dam), three groups of officials in charge of the women, and a

section of the male personnel. According to ARET 9, 18, instead, not only the king together with the elders (en *wa* ábba), Kura and the other gods, but also the women (dam; see also no. 47) made up the é en. The daily offering of bread and beer to the god of the city, Kura, and to the gods of the region (diĝir-diĝir-diĝir eri-bar) were registered in the accounts as relating to the é en insofar as they were performed by the king during his meal. Most of the male manpower, instead, came under the $SA.ZA_x^{ki}$ (S.), ARET 9, 13 (2): guruš-guruš 50 é-$duru_5^{ki}$ S. "workers (who form) 50 groups (of 20 men) (1000 individuals) of the Palace". ARET 9, 25 (6) lists 5000 workers of the S.

The lists of assignments of clothing record that roughly 5000 workers of the S. were organised into 7–10 squads (*ir ʾānum*) under an "overseer," ugula. Some squads may have been employed in the surrounding area, eri-bar. Amongst the personnel of the S. we have 30–40 "physicians," $a\text{-}zu_5$; 14 "barbers," kinda; 10–23 "cooks," muḫaldim; 26–30 "musicians," nar; 42–98 "valets," pa_4-šeš, of the king and a further 34 of the minister; several dozen "agents," maškim; 16–37 "messengers," kas_4; 140–260 "carpenters," nagar; 460–600 "smiths," simug (A. Archi, in: [Hg.] H. Waetzoldt/H. Hauptmann, Wirtschaft u. Gesellschaft von Ebla [1988] 131–138). These documents relate to the years immediately preceding the destruction of Ebla. Similar data are given, however, also in MEE 7, 16, dating to approximately 35 years earlier: 4700 workers of the S. and a further 7000 coming under 14 "lords," lugal. The workers of the central administration not employed by the S. could have been organised by "districts," ká, under an overseer, ARET 9, 60 (7); 61 (10). Consequently, certain ration lists (kú) concern "the S. and Ebla," ARET 9, 68; ARET 7, 148 registers "7000 jars of oil in the surrounding region (eri-bar) and another 4000 jars in the S." (1 jar = 30 liters).

§ 3. Temples within palace. The S. included also the temples (each normally with only one adept), which relied on the Palace for their economic requirements. Their gods could take the title "of the S.," such as Aštar, Rašap of ʾAdani, Sun-goddess, ARET 2, 8. For the assignments of foodstuffs, the administration made a pragmatic distinction between the sheep to be sacrificed in the temples, é-é diĝir-diĝir, and those to be consumed at the Palace, kú S. (OrAnt. 18 [1979] 137, 139), or between sheep for the temples, é diĝir-diĝir-diĝir, to be consumed by the king, kú en, or by the Palace and Ebla, kú S. *wa* $Ib\text{-}la^{ki}$ (TM.75.G.2538).

§ 4. Administration. A lord, lugal, a certain *A-ḫa-ar*, was at the head of the S. (MEE 2, 42 iii 4–6) for the first period documented by the archives. The functions of this official were probably assumed by the ministers ArruLum, Ibrium and Ibbi-Zikir, who controlled large sectors of the administration during the last 30 years.

The king's residence was on the first floor, on the western slope of the acropolis. The king reached the Audience Court (L. 2752) through a private staircase (L. 2515) enclosed by a tower. He performed his daily political and administrative duties in room L. 2866, in the Administrative Quarter, which the officials reached from the Audience Court by passing alongside the main archive (L. 2769). The administrative bureaux must have lain directly to the south of room L. 2866, including the Southern Wing. The S. must have included several other sections of the area inside the city walls (probably running below the ramparts of the Middle Bronze period).

A. Archi

Palast. A. III. Altbabylonisch.

§ 1. Allgemeines. – § 2. Der Palast als Regierungssitz. – § 3. Der Palast als Gebäude. – § 4. Der Palast als Haushalt. – § 5. Der Palast als Unternehmer. – § 6. Der Palast als Autorität. – § 7. Der Palast in göttlicher Sphäre. – § 8. „Palasttor" als Leberteil.

§ 1. Allgemeines. é-gal = *ekallu(m)*, wörtlich-etymologisch „großes Haus"

(aber längst univerbiert) bezeichnet wie in der vor-altbab. Zeit verschiedene politische, soziale und wirtschaftliche Einheiten, denen die Gliederung Rechnung zu tragen sucht. „P." ist teils enger, teils weiter gefaßt: Königsresidenz im engeren, Amtssitz (und was damit zusammenhängt) im weiteren Sinne. Die Wiedergabe als „P." (und nicht auch – dem Kontext bisweilen angemessener – „Schloß" oder „Hof") folgt assyriologisch eingebürgerten Übersetzungen.

P. hat nach den wenigen aufschlußreichen Belegen akkadisch sowohl einen masc. als auch einen fem. Plural (CAD E 52 *ekallu*). Fem. vgl. den Ort Ēkallātu(m) „Paläste" am Tigris (zwischen Unterem Zāb und Dijāla?). Leute von dort waren LÚ^{meš} É.GAL-*la-ta-ju/-i* [*ēkallātāju*] (B. Groneberg, RGTC 3 [1980] 68 mit Lit. zur Lokalisierungsfrage; s. a. A. Finet, ARMT 15 [1954] 123).

P.namen kommen häufiger erst mittelbab. vor (s. CAD E 54 f. 1a. 6′). Aber altbab. schon é-ki-tuš-šà-húl-la-ka-ni „sein Haus, Wohnsitz der Freude" bei Sinkāšid von Uruk (RIME 4, 451 no. 5: 9). Zu Tempelnamen, die das Wort P. enthalten, s. unten § 7.

§ 2. Der Palast als Regierungssitz. Hauptmerkmal des P.es war – von seiner ihm eigentümlichen architektonischen Gliederung abgesehen – der „Sitz" des Herrschers, der „Stuhl" par excellence ($^{ge\check{s}}$guza, *kussī'um*, *kussû*), d. h. der „Thron". Er stand auf einem Podest (bára(-g)), PSD B bara$_2$ A 134–140; *parakku*). Das „Sitzen" auf einem Stuhl und nicht das freie Stehen oder das Liegen) ist für den gesamten Alten Vorderen Orient die charakteristische Grundhaltung, herrscherliche – oder auch richterliche – Tätigkeit auszuüben. „Sich auf den Thron setzen" (CAD K 590 f. *kussû* 2 b 1′) oder „den Thron ergreifen" (CAD S 27 f. *ṣabātu* 8) sind gängige Formeln für den Regierungsantritt.

Der Thron* befand sich im zentralen Bereich des P.es, dem Thronsaal (s. Palast* B. § 4).

Der P. strahlte und übte Autorität aus (s. § 6). Den „P. verwalten" (*redûm* „führen, leiten [wie eine Herde]") ist öfters Thema des Nachsatzes (Apodosis) in altbab. Leberomina: *nakrum ēkalka iredde* „der Feind wird die (Rechts)nachfolge deines P.es antreten" YOS 10, 22:16; *ilī mātim ēkallam ireddû* „die Götter des Landes werden den P. leiten" YOS 10, 24: 10, 22: 11.

Der König kann in seinem P. Opfer eines Mordanschlags werden: *šarrum ina libbi ēkallišu idduak* „der König wird in seinem P. getötet werden" YOS 10, 31 v 10–12.

Der P. kann in Not geraten: *ēkallam dannatum iṣabbat* „den P. wird eine Zwangslage ergreifen" YOS 10, 24: 30.

§ 3. Der Palast als Gebäude. Da uns altbab. Paläste nicht im Aufriß erhalten sind, können wir uns – ebenso wie bei Tempeln – nur schwer einen lebendigen Eindruck ihrer baulichen Macht und Pracht zurückrufen, vor allem, wenn wir zwei Stockwerke voraussetzen sollen. Der altbab. P. von Mari* galt – zumindest im nordmes.-nordsyr. Raum – als Sehenswürdigkeit sondergleichen. Der Fürst von Ugarit suchte – durch Vermittlung Ḫammurapis von Jamḫad – Zimrī-Lim* um Erlaubnis nach, diesen P. besichtigen zu dürfen.

bīt Z. kullimanni lūmur „Zeige mir das Haus des Z., ich möchte (es) sehen" G. Dossin, Syria 18 (1937) 74 f. Anm. 1: 8–10.

Der P. war, vom Tor bis zu den innersten Räumen, ein höchst kompliziertes Gebilde, bestehend aus Trakten kleiner Zimmer mit den verschiedensten, heute kaum noch zu rekonstruierenden Funktionen; aus größeren, repräsentativen Sälen, offenen Höfen, dem eigentlichen Regierungszentrum, wo der Herrscher saß, empfing, diktierte, delegierte, Geschenke entgegennahm oder austeilen ließ; dem Bereich der Frauen, von der Herrschergemahlin bis zu den Nebenfrauen; der ‚Verwaltung' als solcher, wo geschrieben und archiviert wurde; aus Küche und Vorratsräumen, die täglichen Hundertschaften zu verköstigen; aus einem Wirtschaftstrakt und Handwerkerbereich – man denke nur an die stets reparaturbedürftigen Überlandgefährte; es gab zweifellos auch Gasträume, wo der nie versiegende Strom von Boten, Gesandten, Kauf-

leuten und Spionen beherbergt werden wollte. Umstritten ist die Existenz einer Schule* im Palast. Es gab auch P.kapellen für den Götterkult außerhalb der Tempel. Schatzkammer und Arsenal seien nicht vergessen.

Zum „*Palasttor*": CAD B 16–18 *bābu* 1b; Durand 1987, 42–49.
Frauen und Harem: Durand 1985, 385–436; ders. 1987, 80–89. – Ziegler 1999a; dies. 1999b, 1–26.
Schule: Volk 2000, 1–30, bes. S. 5–7.
Kult und Kultzellen: Durand 1987, 58f.; 89ff.

Nur manches läßt sich aus den von den Ausgräbern wiedergewonnenen Grundriß-Gegebenheiten zurückbringen.

Ein Beispiel für die Irrwege der Deutung eines Befundes war die angebliche „Schule" im P. von Mari, Räume 24 und 25. Parallel angeordnete Bänke aus ungebrannten Lehmziegeln (Länge 75–180 cm, Breite 40–55 cm, Höhe 23–27 cm, Abstand 21–28 cm) hatten – für den Orient unübliche – Klassenzimmer suggeriert.

Parrot 1958, 188–189, Abb. 218, 220f., Taf. XLI 2.3, XLII 1–4. – Schon 1951 bezweifelt von J. Lemffray, BiOr. 8, 164. – Einwände bei Margueron 1982, 346–349 («une fonction fondamentalement économique»). [Hinweis von U. Seidl]

Der altbab. P. von Mari, das am besten erhaltene und ausgegrabene Gebäude seiner Art, maß ca. 120 × 200 m. Er hatte ca. 300 Räume und Höfe; s. Mari. B. Archäologisch § 3.2–5 (S. 399–403); Palast* B. § 8.1.4h.

§ 4. Der Palast als Haushalt. Der private Einzelhaushalt (é, *bītu*), bestehend aus Eltern, Kindern, Sklaven, war weitgehend um Autarkie bemüht mit der Getreide-, Dattel- und Gemüseversorgung sowie der Brauerei, wobei der Haushaltsvorstand seine Einkünfte teils aus eigenem oder als Lehen (*ilku* [s. ilku*]) innegehabtem Boden, teils aus Rationen oder aus Handwerk oder Handel bezog. Der P. war ein ins übergroße gesteigerter Haushalt; ihm oblagen im Prinzip dieselben Grundverpflichtungen wie dem Einzelhaushalt: Versorgung der (Herrscher-)Familie und eines umfangmäßig schwer einzuschätzenden Personals, das aus Freien und Unfreien bestand, zuzüglich vorübergehender Bewohnung durch Gäste, Boten usw. (s. oben § 2).

Viele Aspekte von „Houses and Households in Ancient Mesopotamia" wurden auf der 40. RAI (1993) behandelt; s. (ed.) K. R. Veenhof 1996: CRRA 40.

§ 5. Der Palast als Unternehmer. Der P. war des öfteren – und zwar nicht erst in der altbab. Zeit – Auftraggeber von kaufmännischen Unternehmungen, an denen Außenstehende zweifellos interessanten Gewinn hatten. Dieser wirtschaftlich sehr wichtige Komplex wird gesondert unter Palastgeschäfte (s. Palastwirtschaft*) behandelt.

§ 6. Der Palast als Autorität. Neben der obersten Autorität, dem Herrscher selbst, verbreitete auch der P. gehörigen Respekt, was sich positiv wie negativ äußert. *ēkallum izakkaršu niširtam ikaššad u šumšu izzakkar* „der P. wird seiner (= des Opfermandanten) Erwähnung tun; er wird (etwas Verborgenes erreichen =) das große Los ziehen, und dann wird sein Name (überall) genannt sein" YOS 10, 54 r. 23. Oder aber: *ana ēkallim ina alākišu zuqāqīpum izaqqat* „wenn er auf dem Wege zum P. ist, wird ein Skorpion zustechen" ebd. 21: 9–10; doch wieder: *ana ēkallim ina alākim awīlum iḫaddu* „auf dem Weg zum P. wird er jubilieren" ebd. 33 v 17.

Wenn man derlei Omen-Nachsätze ‚hochrechnet', erkennt man in ihnen leicht ein ‚Stimmungsbarometer' der altbab. Gesellschaft, gemessen an der kaum anderweitig durchschaubaren Reaktionsweise des P.es. Der P. konnte zwar Retter in letzter Not sein: CH § 32, wenn weder der private Haushalt noch selbst der örtlich zuständige Tempel imstande waren, die Auslösungssumme für einen kriegsgefangenen Bürger zu erlegen. Aber der P. kommt schlecht weg in der negativen ‚Registerarie', die Gilgameš der von ihm verschmähten Ištar vorträgt: *ēkallu munapp*[*iṣat*] *qarrādi* „(du) (P. =) Kaserne, die den Krieger (niederschmet[tert] =) schikaniert", wohl eine Anspielung auf das – unter der Ägide Ištars stattfindende – extrem harte Training der Elitesoldaten (GE VI 35); anders Palast* Einleitung. § 4.

§ 7. Der Palast in göttlicher Sphäre. Die Übertragung irdischer Wohn-

vorstellungen ins Jenseitig-Überirdische ist zeitlos („In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen" Joh. 14: 2; s. a. 2. Kor. 5: 1).

Hartenstein 2001, 126–179. – Jenny 1978/I 308–313.

Wenn Götter lugal „Herr, Herrscher, König" waren, so konnten sie auch über Paläste verfügen. Es wurden jedoch auch hiesige Göttertempel von Fall zu Fall P. genannt: é-gal-maḫ „der allergrößte P." der Muttergöttin* (s. a. NIN-maḫ*) oder der mit ihr oft gleichgesetzten Heilgöttin Gula*, Nin-Isina*). Enzag hatte auf Failaka einen é-gal-gu-la „großen P." (George 1993, 87 no. 314).

Vgl. allgemein George 1993, 87–89 nos. 308–328; 150 no. 1097 é-(gal)-Ti-ra-áš (Tira'aš).

„Herrin des P.es" – ^{d}Nin-é-gal-la, *Bēlet-ēkalli(m)* – war Beiname der Inanna* und anderer Göttinnen (s. Nin-egalla*).

§ 8. „Palasttor" als Leberteil. *bāb ēkalli(m)* wird im übertragenen Sinne in der altbab. und späteren Leberschau (Omina* und Orakel. A. I. §§ 7.4.1, 7.8, 7.9) für einen markanten Teil der Schafsleber, *incisura ligamenti teretis, umbilical fissure of the liver*, gebraucht; dieser Leberteil bot sich imposant dar zu einer entsprechenden Benennung. Hier nur ein Beispiel aus dem außerordentlich reichen Belegmaterial: *šumma bāb ēkallim irpiš ajjābūka ana abullim irrubūnikkum* „wenn sich das ‚Palasttor' verbreitert, werden deine Feinde zu dir durch das Stadttor eindringen" YOS 10, 26 i 25.

CAD B 25 *bābu* 4; Leiderer 1990, 64–70 und 189 (Index).

J.-M. Durand 1985: Les dames du palais à l'époque du royaume de Haute-Mésopotamie, MARI 4, 385–436; ders. 1987: L'organisation de l'espace dans le palais de Mari: Le témoignage des textes, in: (ed.) E. Lévy, Le système palatial en Orient, en Grèce et à Rome, 39–110. – A. George 1993: House Most High (= MesCiv. 5). – F. Hartenstein 2001: Wolkendunkel und Himmelsfeste. Zur Genese und Kosmologie der Vorstellung des himmlischen Heiligtums JHWHs., in: (Hg.) B. Janowski/B. Ego, Das biblische Weltbild und seine altorientalischen Kontakte. – E. Jenny 1978: Theol. Hwb. I 308–313. – R. Leiderer 1990: Anatomie der Schafsleber im babylonischen Leberorakel. – J. Margueron 1982: Recherches sur les palais mésopotamiens de l'Age de Bronze (= BAH 107). – A. Parrot 1958: Le palais, architecture (= MAM II/1). – K. Volk 2000: Edubba'a und Edubba'a-Literatur: Rätsel und Lösungen, ZA 90, 1–30. – N. Ziegler 1999a: Le harem de Zimrî-Lîm (= Mém. NABU 5); dies. 1999b: Le harem du vaincu, RA 93, 1–26.

D. O. Edzard

Palast. A. IVa. Mittelbabylonisch.

Die folgenden Paläste sind in der mittelbabylonischen Dokumentation bezeugt:

§ 1. Dūr-Kurigalzu (s. Palast* B. § 8.1.5g). Ein großer P.bau in Dūr-Kurigalzu (Heinrich 1984, 89 ff., ca. 300 × 300 m) hat zwei kleinere Archive (eines v. a. aus der Zeit von Kaštiliaš IV. und eines aus der Zeit von Marduk-apla-iddina I.) erbracht (Pedersén 1998, 104 ff.). Namen von Palästen bzw. P.teilen in Dūr-Kurigalzu-Texten sind „Hirschenpalast", *ēkal ajjālī*, und „Bergschafpalast", é-gal udu (-níta)-kur(-ra) (Sassmannshausen 2001, 156).

§ 2. Nippur. Auf dem „West Mound WB" sind Teile eines kassitenzeitlichen Gebäudes ähnlich dem Palast in Dūr-Kurigalzu ausgegraben worden (Nippur* B., RlA IX 558 b.). Von dort stammt ein großes administratives Archiv (Burna-Buriaš II. bis Kadašman-Ḫarbe II.; Pedersén 1998, 115). Das Gebäude ist mit dem in den Texten genannten *ēkallu* mit seinen beiden Hauptteilen, dem inneren Bereich, *bītānu*, und dem äußeren Bereich, *bābānu*, zu identifizieren (Sassmannshausen 2001, 152 ff.).

§ 3. Direkte und indirekte Hinweise bezeugen weiters kassitenzeitliche und etwas spätere (zum Teil früh-neubab.) Paläste in Akkad, Babylon, Ešnunna, Larsa, Ur und Tilmun (Sassmannshausen 2001, 156 f.; für Babylon s. a. Brinkman 1968, 115 Anm. 642, 129 mit Anm. 761, 155 Anm. 934 und 157 [König im Palast begraben], 312 Anm. 2100; vgl. auch EA 3 und 5: P.bautätigkeit von Kadašman-Enlil I., Erwähnung einer „Einzugsfeier", *tērubtu*).

§ 4. Sonstige Paläste. Paläste in den Inschriften der Gouverneure von Sūḫu und Mari am Mittleren Euphrat (RIMB 2, S. 275 ff.).

Ninurta-kudurrī-uṣur berichtet vom Neubau eines Palastes (é-gal) im Gebiet der Stadt Rā'il auf einer Euphrat-Insel. Die Maße des Baus sind 64 × 12,5 Ellen (ca. 32 × 6,25 m), die des Vorgängerbaus nur 44 × 8,5 Ellen. Ein weiterer von ihm errichteter Palast (é-gal) mißt 45 × 9 Ellen (RIMB 2, S. 292: 9 ff. u. ö.). Ein P. (é-gal) in Anat hat die Maße 100 × 16 Ellen; ein benachbarter „vorgelagerter(?) Palast", [é-gal *p*]*a*$^{?}$*-ni*, nur 47 × 8 Ellen (RIMB 2, S. 304 iv 14' ff.; vgl. ebd., S. 329 ii 19 ff., wo der erstgenannte P. offenbar als *Akītu*-Haus, *á-ki-it*, bezeichnet wird).

Palast. A. IV 8 b. Neubabylonisch.

§ 1. Akkad. – § 2. Babylon. – § 3. Borsippa. – § 4. Kutha. – § 5. Larsa. – § 6. Nippur. – § 7. Sippar. – § 8. Tēmā. – § 9. Ur. – § 10. Uruk und Umgebung.

Es ist wahrscheinlich, daß es unter Nabopolassar und seinen Nachfolgern in allen oder fast allen größeren Städten lokale Verwaltungszentren gab, die *ékallu* genannt wurden und Sitz der jeweiligen *šākin-ṭēmi*-Beamten waren. Die folgenden Paläste sind explizit bezeugt.

§ 1. Akkad. Ausweislich eines Kolophons auf einem Abdruck einer Šar-kali-šarrī-Inschrift hat Nabonid Arbeiten an einem é-gal [*a*]-*sa-ar-ru* des Narām-Suen in Akkad ausführen lassen (Beaulieu 1989, 141 mit Anm. 45; Schaudig 2001, 63 mit Anm. 217).

§ 2. Babylon.

§ 2.1 *Archäologisch nachweisbare Paläste* (s. a. Palast* B. § 8.1.9a). Nach Heinrich 1984, 198 ff. (vgl. auch Koldewey 1990^{5} mit den ergänzenden Literaturangaben 303 ff.) sind die folgenden (im wesentlichen) Nebukadnezar-zeitlichen Bauten ganz oder teilweise ergraben worden (für einen Überblick s. Rollinger 1993, Karte 1):

§ 2.1a Die fünfteilige *„Südburg" auf dem „Qaṣr"* genannten Ruinenhügel (Unger 1931, 216 ff.: „Stadtschloß"; Seitenlängen: 200, 310, 120, 270 m). Nebukadnezar selbst berichtet mehrfach von Bauarbeiten (wahrscheinlich) an diesem P. (Übersicht über die Stellen bei Berger 1973, 105 unter 17). Im Nordosteck des Palastes befindet sich der sog. „Gewölbebau", 14 überwölbte Räume unter Fußbodenniveau mit außerordentlich massivem Mauerwerk, die immer wieder als Fundament der „Hängenden Gärten" angesehen worden sind (vgl. Heinrich 1984, 207 ff.). Die Präsenz eines Nebukadnezar-zeitlichen Archivs von Rationenlisten, das auf einer Stiege, die zu einem dieser Räume hinunterführt, gefunden wurde, spricht für eine Verwendung der Gewölbe als Speicher (s. Pedersén 1999, 314 f., mit Hinweisen auf zwei weitere Archive aus dem Eingangsbereich der Südburg). Westlich der Südburg ist ein kleiner perserzeitlicher Palast (34,8 × 20,5 m) ausgegraben worden (Heinrich 1984, 221; Haerinck in Koldewey 1990^{5}, 377 ff.; Vallat 1989: Artaxerxes II.; s. a. unten zu § 2.1b).

§ 2.1b. Nördlich der Stadtmauer ließ Nebukadnezar einen neuen Palast errichten (Stellen bei Berger 1973, 105 unter 18: *kummu ellu* bzw. *rabû*, z. B. VAB 4, 136 vii 38, 138 viii 54), die „Hauptburg" (Heinrich 1984, 221 ff.; Unger 1931, 222: „Zentral-Palast und Nordburg") auf dem Qaṣr, eine nicht vollständig ergrabene Anlage mit zwei Höfen. Ein Dossier aus dem Eanna-Archiv (P.-A. Beaulieu in Vorbereitung) aus der Mitte der Regierungszeit Nebukadnezars bezeugt Kontributionen dieses Tempels zum Bau „des Palastes gegenüber dem Ištar-Tor" (YBC 9314: *dul-li šá* é-an-na *šá ina* é-gal *ša* igi ká-gal ^{d}15). Die Vermutung, der Palast habe ein „Schloß-Museum*" (z. B. Unger 1931, 224 ff.) enthalten, ist zweifelhaft (Klengel-Brandt 1990). In diesem Palast wurde das spätachäm. „Kasr-Archiv" gefunden, dessen wesentlicher Protagonist der Gouverneur von Babylon Bēlšunu ist (Pedersén 1999, 315; Stolper 1999, 365 ff.). Die Existenz mindestens zweier achämenidenzeitlicher Paläste in Babylon ist auch durch Texte anderer Ar-

chive, die P.personal nennen, gesichert (für Babylon als eine der achäm. Residenzstädte s. auch Briant 1996, 96 u. ö.). In BM 30639 (25 Darius I.) werden Höflinge des „Großen Palastes", é-gal gal-*ú* (in BM 31786 é-gal *ra-bi-*[*i*]), und des „Neuen Palastes", é-gal *eš-šú* (auch BM 30980), erwähnt. Ersterer wird die „Hauptburg" sein, zweiterer könnte der Palast westlich der „Südburg" sein. Mindestens einer dieser Paläste war auch in der hellenistischen Zeit bis ins späte 2. Jh. v. Chr., auch nach der Gründung von Seleukia am Tigris, in Verwendung (z. B. TCS 5, Nr. 10: 15; s. a. del Monte 1997, 197 und Kessler 1999, 170 mit Anm. 7).

§ 2.1c. *Der sog. „Sommerpalast"* (é-gal in VAB 4, 118 iii 12), dem Nebukadnezar den Namen *Nabium-kudurrī-uṣur-libluṭ-lulabbir-zānin-Esangil*, „es lebe Nebukadnezar, lang lebe der Versorger des Esangil" (VAB 4, 120 iii 28 f.), gab, liegt auf dem Ruinenhügel Bābil im Nordosten von Babylon (Heinrich 1984, 223 ff.). Die Bestimmung des zweihofigen Baus (etwa 180 m im Quadrat) als „Sommerpalast" beruht auf Nischen, die als kühlende Lüftungsschächte gedeutet wurden.

§ 2.2. *Paläste in und bei Babylon, die nur durch Texte bezeugt sind.*

Mehrere Belege für P.personal aus früh-neubab., chaldäischer und achäm. Zeit (z. B. Brinkman 1968, 242 Anm. 1556; Wunsch 2000, 98 ff. 102 ff.) lassen sich keinem bestimmten Palast in Babylon zuordnen.

§ 2.2a. *Bīt-šar-Bābili* ist die Bezeichnung einer unter Nabonid bezeugten Örtlichkeit, die von Unger 1931, 86 f. (ohne zwingenden Grund) mit dem „Sommerpalast" identifiziert und von Beaulieu 1989, 98 ff. (S. 96: ergänze DCS 143) als befestigter Palast Nabonids in Babylon gedeutet wurde. CT 37, 21 könnte mit Beaulieu eine diesen Palast betreffende Bauinschrift sein; es sind aber auch andere Zuweisungen denkbar (Unger 1931, 112: Dilbat; Schaudig 2001, 483: Borsippa?).

§ 2.2b. Ein *bīt mār šarri* und das *bīt redûti* werden in mehreren (achämeniden-zeitlichen und früheren) Urkunden genannt; dies kann sich auf einen konkreten Palast ebenso beziehen wie allgemein auf den „Haushalt des Kronprinzen" (Unger 1931, 223; Beaulieu 1989, 155 ff.; MacGinnis 1994, 198 f.).

§ 3. Borsippa. Ein Palast in Borsippa ist bisher nur durch indirekte bzw. problematische Hinweise bezeugt. Das im Borsippa-Text BM 21965 (18. Jahr von Darius I., Hinweis R. Zadok) genannte *bīt šarri* könnte auch in Babylon zu suchen sein.

Schaudig 2001, 483 (Bauinschrift?); E. Unger, Barsippa*, RlA I § 70, 424 f. (Palastpersonal in Borsippa-Texten). Gegen Unger ist das Bīt-ḫarê sicherlich ein Nabû-Tempel (s. z. B. del Monte 1997, 193). Für VS 3, 138 // 139 (Babylon, nicht Borsippa!) s. Jursa 1999, 107 zu BM 42383.

§ 4. Kutha. Wenn mit Tadmor 1998, 353 ff. das sog. Nabopolassar-Epos (BHLT 78 ff.) tatsächlich Ereignisse in Kutha schildert und als historische Quelle ernst zu nehmen ist, so lag dort auch ein Palast (é-gal), auf dessen Dach sich Nabopolassars Widersacher geflüchtet hatte. Dieser Palast wäre sicherlich der Sitz des lokalen *šākin ṭēmi* (s. RlA VI 386 a, BM 79541, OECT 10, 247 u. a.) gewesen.

§ 5. Larsa. *bīt šarri* in BM 68610 aus der Zeit Alexanders IV. könnte mit Kessler 1999, 168 nicht einfach abstrakt eine Institution, sondern konkret einen königlichen Palast bezeichnen.

Vgl. dazu auch Beaulieu 1989, 98 Anm. 24; der Verweis auf VAT 13101 hilft nicht, da die Stelle *āl šar ilī* zu lesen ist (George 1992, 38 i 12). Der Ausdruck *bīt šarri* bzw. *bīt* KN wird im Babylonischen erst ab dem 5. Jh. regelmäßig als Bezeichnung für eine „königliche Residenz" verwendet (s. neben Kesslers Stellen z. B. TCS 5, Nr. 13 b: 5, CAD B, 290 a unten und CAD Š/2, 93 a).

§ 6. Nippur. Das früh-neubab. Briefarchiv Cole 1996, das (vielleicht) Teil des *šandabakku*-Archivs war (Literatur bei Sassmannshausen 2001, 153 Anm. 2605), ist im Areal WB „über oder in den Ruinen des dortigen kassitenzeitlichen Palastes" gefunden worden (s. Colę 1996, S. 1); möglicherweise ist daher dort auch einer der Pa-

läste (é-gal^{meš}) zu suchen, von denen Cole 1996, Nr. 94 berichtet. Texte aus dem Murašû*-Archiv sprechen von einem *bīt šarri* (CAD Š/2, 93 a unten). Damit kann im späten 5. Jh. die abstrakte Institution selbst, aber auch konkret ein Palast gemeint sein.

§ 7. Sippar. Mehrere Ebabbar-Texte bezeugen die Existenz eines Palastes in Sippar bis in die Regierungszeit Nabonids (z. B. CT 56, 423; Bongenaar 1997, 101). Gegen MacGinnis 1994, 199 ist das Weiterbestehen des lokalen Palastes bis in die Achämenidenzeit nicht durch das bloße Vorkommen von P.beamten in Texten aus dieser Zeit bewiesen.

§ 8. Tēmā. Das gegen Nabonid gerichtete „Strophengedicht" berichtet, der König habe in Tēmā [einen P.] „wie den Palast in Babylon" (*ki-ma* ⌜é-gal⌝ Šu-an-na^{ki}) errichten lassen (Schaudig 2001, 568 ii 28′ f.). Für einen in Tēmā ergrabenen P. aus dem I. Jt. s. Parr 1997, 161.

§ 9. Ur. In einem Palast am Nord-Hafen von Ur (Heinrich 1984, 229 ff.; s. a. 1982, 323 f.) wurden Nabonid-Ziegel gefunden. Dieser Palast soll Sitz der lokalen Verwaltung gewesen sein, während der Wohnp. (é) von Nabonids als En-Priesterin eingesetzter Tochter En-nigaldi-Nanna anderswo (nämlich „neben dem Gipar") zu suchen ist (Schaudig 2001, 341, 374 ii 7; Palast* B. § 8.1.9(b)). Ein Palast als Verwaltungssitz, d. h. als Ziel einer Eingabe, wird in dem Brief UET 4, 188 genannt.

§ 10. Uruk und Umgebung. Ein in mehreren Verwaltungstexten aus dem Eanna-Archiv erwähnter und archäologisch (ungefähr) lokalisierbarer P. (é-gal) liegt neben Eanna: Kessler 1999 (Maße möglicherweise 100 × 60 m). Wenn richtig ergänzt, spricht das Entengewicht RIMB 2, 115 f. No. 2 für die Existenz dieses Palastes schon zur Zeit von Erība-Marduk (vgl. auch RIMB 2, 115 No. 1 aus Nimrūd). Der Palast bestand in der Achämenidenzeit und der hellenistischen Periode (zu dieser Zeit als *bīt šarri* bezeichnet: Kessler 1999, 167) fort.

In der Umgebung von Uruk, in Abanu*/Amanu und Āl-Bēltia, lagen zwei weitere Paläste (é-gal) (Kessler 1999, 170 f.), die beide erst in der Achämenidenzeit bezeugt sind (YOS 17, 358 belegt aber immerhin die Präsenz eines königlichen Funktionärs in Abanu/Amanu schon im Jahr 41 von Nebukadnezar II.). Diese Zentren vermutlich geringerer Bedeutung könnten der achämenidenzeitlichen „Residenz" (zuletzt Gasche et al. 1991, 5 ff.), die in Abū Qubūr (Ḫirītu?: Cole/Gasche 1998, 21 Anm. 96) ausgegraben wurde, vergleichbar gewesen sein.

P.-A. Beaulieu 1989: The Reign of Nabonidus, King of Babylon 556–539 B. C. – P.-R. Berger 1973: Die neubabylonischen Königsinschriften. – A. C. V. M. Bongenaar 1997: The Neo-Babylonian Ebabbar Temple at Sippar: its Administration and its Prosopography. – P. Briant 1996: Histoire de l'empire perse de Cyrus à Alexandre. – J. A. Brinkman 1968: A Political History of Post-Kassite Babylonia.

St. W. Cole 1996: The Early Neo-Babylonian Governor's Archive from Nippur; ders./H. Gasche 1998: Second and First-Millennium BC Rivers in Northern Babylonia, in: (ed.) H. Gasche/M. Tanret, Changing Watercourses in Babylonia, 1–64.

G. F. del Monte 1997: Testi dalla Babilonia Ellenistica.

H. Gasche et al. 1991: Fouilles d'Abū Qubūr. Quatrième campagne (1990), NAPR 7, 3–73. – A. R. George 1992: Babylonian Topographical Texts.

E. Heinrich 1982: Die Tempel und Heiligtümer im alten Mesopotamien; ders. 1984: Die Paläste im alten Mesopotamien.

M. Jursa 1999: Das Archiv des Bēl-rēmanni.

K. Kessler 1999: Der vergessene spätbabylonische Königspalast neben Eanna, BagM 30, 165–172. – E. Klengel-Brandt 1990: Gab es ein Museum in der Hauptburg Nebukadnezars II. in Babylon?, FuB 28, 41–46. – R. Koldewey 1990^5: Das wieder erstehende Babylon. Neu herausgegeben von B. Hrouda.

J. MacGinnis 1994: The Royal Establishment at Sippar in the 6th Century B. C., ZA 84, 198–219.

P. J. Parr 1997: Tayma', The Oxford Encyclopedia of Archaeology in the Near East 5, 160–161. – O. Pedersén 1998: Archives and Libraries in the Ancient Near East 1500–300 B. C.; ders. 1999: Archive und Bibliotheken in Babylon, in: (Hg.) J. Renger, Babylon: Focus mesopotami-

scher Geschichte, Wiege früher Gelehrsamkeit, Mythos in der Moderne, 307–321.

R. Rollinger 1993: Herodots babylonischer Logos. Eine kritische Untersuchung der Glaubwürdigkeitsdiskussion.

L. Sassmannshausen 2001: Beiträge zur Verwaltung und Gesellschaft Babyloniens in der Kassitenzeit. – H. P. Schaudig 2001: Die Inschriften Nabonids von Babylon und Kyros' des Großen. – M. W. Stolper 1999: Achaemenid Legal Texts from the Kasr: Interim Observations, in: (Hg.) J. Renger (wie bei Pedersén 1999) 365–375.

H. Tadmor 1998: Nabopalassar and Sin-shumlishir in a Literary Perspective, in: Fs. R. Borger, 353–357.

E. Unger 1931: Babylon. Die heilige Stadt nach der Beschreibung der Babylonier.

F. Vallat 1989: Le palais d'Artaxerxès II à Babylon, NAPR 2, 3–6.

C. Wunsch 2000: Neubabylonische Geschäftsleute und ihre Beziehungen zu Palast- und Tempelverwaltungen: Das Beispiel der Familie Egibi, in: (ed.) A. C. V. M. Bongenaar, Interdependency of Institutions and Private Entrepreneurs, 95–118.

M. Jursa

Palast. A. V. Mittel- und Neuassyrisch (s. a. Palast* B. § 8.1.5–7, S. 248–254).

§ 1. Palace building work attested in royal inscriptions. – § 2. The royal palace. – § 3. Secondary p.s. – § 4. Provincial p.s. – § 5. Foreign p.s mentioned in Assyrian royal inscriptions. – § 6. Sectors of p.s. – § 7. Internal affairs. – § 8. The palace as an institution.

§ 1. Palace building work attested in royal inscriptions.

Table I

King	City	Description and use	Location	Name	Source
Adad-nādin-aḫḫē	Aššur	[brick only]			RIMA 1, 105–06; cf. AfO 17, 291
Aššur-uballiṭ	Aššur	big new p.			RIMA 1, 111
Adad-nārāri I	Aššur	built by Adad-nādin-aḫḫē			RIMA 1, 152; cf. 162–63
Shalmaneser I	Aššur	*ēkallāti* built by Adad-nārāri			RIMA 1, 199
Tukulti-Ninurta I	Aššur	big p. built by Shalmaneser	facing east in front of Aššur ziqqurrat		RIMA 1, 247
	Aššur	new p.	adjacent to my former p., around (*siḫirti*) Adad ziqqurrat	é-lugal (-umun)-kur-kur-ra (p. 282) = *ēkal šarrūt mātāti* (p. 243)	RIMA 1, 237, 240, 243
	Kār-Tukulti-Ninurta	my royal residence	adjacent to Tigris	é-gal-me-šár-ra = *bīt kiššāti*	RIMA 1, 270
Aššur-rēša-iši I	Nineveh				RIMA 1, 315
	Apku				RIMA 1, 319
	Aššur	*ē. ga-am-li* ...			RIMA 1, 322
Tiglath-pileser I	cities *ša šiddi mātiya* Aššur	royal residence(s) ^{é}*šahūru*	facing *(bīt) labuni*		RIMA 2, 26 RIMA 2, 44

Table I (cont.)

King	City	Description and use	Location	Name	Source
Tiglath-pileser I	Aššur	Cedar P.		é-gal-lugal-šár-ra-kur-kur-ra = *ēkal šar kiššāt mātāti*	RIMA 2, 44
	Aššur	Boxwood P. for the leisure of my majesty	adjacent to Cedar P.		RIMA 2, 44–5
	Nineveh	unfinished by Aššur-rēša-iši			RIMA 2, 54–5
	Nineveh		in orchard beside terrace		RIMA 2, 55: 71–7
	Nineveh	restored by Mutakkil-Nusku	on terrace, behind (*iddāt*), Ištar Temple		RIMA 2, 55: 78–88
Aššur-bēl-kala	Aššur	*bīt abusāte ša ē. bēlūtiya*; small terrace; *šaḫūru* of Erība-Adad; big terrace facing north of Adad-nādin-aḫḫē	*ša rēš ḫamiluḫḫi*		RIMA 2, 104–05 v 1–6
	Aššur	Cedar, Boxwood, Terebinth, Tamarisk P.s			RIMA 2, 105 v 14–16
	Aššur	big terrace of New P. built by Tukultī-Ninurta I	*ša pān kisallāte*		RIMA 2, 105 v 27–31
	^{uru}GIŠ. KAK		at the head of the Aššur road		RIMA 2, 105 v 32
	[S]aqa	new p.			RIMA 2, 105 v 33
	Apku	unfinished by Aššur-rēša-iši			RIMA 2, 105 v 32–7
Aššur-dan	*ina šiddi mātiya*	p.s			RIMA 2, 135: 64
	Aššur	new p. built by [king's name lost]			RIMA 2, 135
Adad-nārāri II	*ina šiddi mātiya*	p.s			RIMA 2, 154
	Apku	my vast p. of government (*ē. bēlūtiya šūturta*)			RIMA 2, 149
Tukulti-Ninurta II	*ina šiddi mātiya*	p.s			RIMA 2, 178: 132
	Aššur	my p. of government, wall (*dūru*) of big terrace restored by Aššur-bēl-kala			RIMA 2, 178: 136–42
	Nēmed-Tukultī-Ninurta				RIMA 2, 180

Table I (cont.)

King	City	Description and use	Location	Name	Source
Tukulti-Ninurta II	Kaḫat				RIMA 2, 181
Aššur-nāṣir-apli II	*ša pirik mātiya*	earlier p.s			RIMA 2, 291
	Kalḫu	Boxwood, *musukannu*, Cedar, Cypress, Terebinth, Tamarisk, *meḫru* P.s (p. 289) In other texts *daprānu* juniper (p. 227, 276, 282)		*ē. ḫūd libbi, ē. kullat nēmeqi* (p. 292)	RIMA 2, 288–93
		enclosure (*tarbaṣ ē.*)			RIMA 2, 356
		domestic wing (*bīti šanê*)			RIMA 2, 356
	Imgur-Enlil	for my royal residence			RIMA 2, 323
		Mamu Temple	*ina libīt ē.-ya*		RIMA 2, 320
	Apku				RIMA 2, 342
	Tušḫa(n)	founded (*addi*)/began (*uš/sarri*) p. for my royal residence			RIMA 2, 202 RIMA 2, 210 etc.
	Atlila, renamed Dūr-Aššur	for my royal residence			RIMA 2, 208 ii 85
	Tiluli	began p.			RIMA 2, 208 ii 87
Shalmaneser III	Til-Barsip, Alligu, Nappigu, Rugulitu	for my royal residence (*šubat šarriya*)			RIMA 3, 19
	Muru	(as) my royal residence			RIMA 3, 68
	Kalḫu (Review P.)	inscriptions of provincial governor Šamaš-bēlu-uṣur			RIMA 3, 109–10
Adad-nērārī III	Nineveh	unfinished by Šamši-Adad V			RIMA 3, 219
Tiglath-pileser III	Kalḫu	Cedar P. with *bīt ḫi(t)-lāni*	enlarged from within the Tigris beyond ground of former p.s	p.s of pleasure; Bearing plenty, Blessing the king, Granting old age to their builder	Tadmor 1994, 172–75
	Ḫumuṭ = Kār-Aššur	for my royal residence			Tadmor 1994, 42–3
	[Ullu]ba and Ḫabḫu	[as/for] my royal residence			Tadmor 1994, 166

Table I (cont.)

King	City	Description and use	Location	Name	Source
Sargon II	Kalḫu	Juniper (*duprāni*) P. built by Aššur-nāṣir-apli II. "Wind-door" opened to left of gate.			Winckler, 1889, 170–72
	Dūr-Šarrukīn	P.s, my royal residence (p. 39–49: Ivory, Ebony, Boxwood, *musa/ukkannu*, Cedar, Cypress, Juniper (*duprānu, burāšu*), Terebinth P. (p. 49)) *bīt appāti = bīt ḫilāni* (p. 69: 67–8)		é-gal-gaba-ri nu-tuku-a (p. 237) *ē. taṣbal/âti ša ina kibrat arba'i lā išû gabarâša* (pp. 286–87)	Fuchs 1994
Sennacherib	Aššur	*mušlālu ša ē. Bal-til*			Frahm 1997, 178–79
	Nineveh	*ē. qabal(ti) āli*		é-gal-zag-di-nu-tuku(-a) DT 166: 11, Frahm, p. 217; Borger 1966, 55; *ē. šanīna la išû* OIP 2, 111: 51	Frahm 1997, 267–72
		ē. māšarti/kutalli			Frahm 1997, 275
	Kilizi				Millard 1994, 49
Esarhaddon	Aššur	*mušlālu ša qereb ē. Bal-til*			Ash. 9 Ass. G
	Nineveh	built by Naqi'a for Esarhaddon	waste ground (*qaqqirī puṣê*) inside city behind Sin and Šamaš Temple		Ash. 116 § 86+1988, 7, 11.
	Nineveh	*ē. māšarti*: É.GAL.MEŠ *rab-ba-a-ti* for my royal residence		ÈŠ.GAL.ŠID. DÙ.DÙ.A = É.GAL *pāqidat kalāmu*	Ash. 61: 3
		É LUGAL (var. É. *dan-ni* p. 62 B)			Ash. 61: 5
		p. of white limestone and "Palaces" of Ivory, Ebony, Boxwood, *musukkannu*, Cedar, Cypress for my royal residence and the leisure of my majesty			Ash. 61: 9–11
	[Nineveh?]	Little P. (É.GAL TUR.RA)			Ash. 69 Nin. J

Table I (cont.)

King	City	Description and use	Location	Name	Source
Esarhaddon	Kalḫu	*ē. māšarti* built by Shalmaneser III: *ēkallāti* for my royal residence ,			Ash. 34
	Tarbiṣu	Little P. (É.GAL TUR.RA) for the leisure of Aššur-bān-apli Crown Prince of the *bīt rēdûti*	*qereb* ^{uru}*Tarbiṣi*		Ash. 71 Trb. A
Assurbanipal	Nineveh	*ē. māšarti* built by Sennacherib	*qereb Nina*		Borger 1996, 117–18
		bīt rēdûti tēnê ēkalli restored by Sennacherib	*qereb Nina*		Borger 1996, 72–5

NB. Bricks bearing an inscription beginning É.GAL or KUR cannot be taken as attesting the existence of a p. building, since the word is here used to mean "(Property of the) royal establishment" and is used on a variety of objects, e. g., duck weights (see A. K. Grayson, Or. 40 [1980] 155–56 on "Commemorative labels" and "Labels").

Until the reign of Aššur-nāṣir-apli II, building work on p.s is mentioned rarely in royal inscriptions by comparison with work on temples. In the 2nd mill. "new" p.s at Aššur are referred to only by Assur-uballiṭ and Tukulti-Ninurta I. In the 1st mill. major new foundations are described only by Aššur-nāṣir-apli II (Kalḫu* § 14), Shalmaneser III (Review Palace, Kalḫu* § 29, no inscriptions of the king himself), Tiglath-pileser III (Kalḫu* §§ 20–21), Sargon II (Dūr-Šarrukīn), Sennacherib (Nineveh* § 14.3, South-West Palace; § 15.2, Review Palace), and Assurbanipal (Nineveh* § 14.7, the "Succession House" known to archaeologists as the North Palace, a re-foundation). Other work is generally renovation.

Architectural descriptions, like the p.s themselves, become more and more elaborate with time. From the 2nd mill. on we have repeated mentions of the p. terrace (*tamlû*, *tamliu*): Assurbanipal mentions that he did not raise the terrace for his new Succession House too high out of respect for the neighbouring temples (Borger 1996, 73). Inscriptions also regularly refer to (re-) building from foundation to parapet, and to guardian animals and decorative wall-knobs (*sikkāte*). The decoration of the buildings was intended "for the admiration" (*ana tabrâti*) of the population, or occasionally specifically of "the enemy". Already Tiglath-pileser I "depicted (*uṣṣir*: meaning "carved" or "painted"?) the conquest and might of Aššur" in a Nineveh p. (RIMA 2, 55: 76–77). Sargon writes that "(on) great slabs of limestone he fashioned the regions conquered by his hand, placed them round the footings of the walls and made them worthy of admiration" (Fuchs 1994, 269: 120–122).

With his "Cedar P." and "Boxwood P." Tiglath-pileser I begins the tradition of naming different sectors of the p. after different woods, presumably referring to panelling. Aššur-bēl-kala (re)constructs the Cedar and Boxwood P.s, and additionally mentions p.s of terebinth and tamarisk. Aššur-nāṣir-apli II describes his new construction at Kalḫu as comprising 8 p.s; these are named after the same four with the addition of cypress, *musukkannu* and *meḫru* (in one passage) or juniper (*daḫuprānu*) (in others; only 7 woods are listed in each case). Of these, the Juniper P. retained its name for over a century as it is still known thus when restored by Sargon. He imitated the idea in his new p. at Dūr-Šarrukīn with suites of ivory and 8 different woods (for the different accounts of the p. at Dūr-Šarrukīn see Fuchs 1994, 376–77). In his new p. at Nineveh Sennacherib announced suites (É.GAL) of: *turminabandû*-stone, al-

abaster, ivory, and a similar list of 7 woods, omitting *duprānu* and replacing terebinth (*buṭnu*) by *elammaku* (Frahm 1997, 75, T10–11: 95–97). In the texts, and no doubt also in common parlance, these different suites are sometimes called merely *bīt* "house" (e. g., Tiglath-Pileser I: RIMA 2, 44: 58 *bīt buṭni*; 70: 2 *bīt taskarinni*). Wooden panelling naturally does not survive, but for the use of ivory panels cf. room AB6 south of the Kalḫu Nabû Temple (Oates/Oates 2001, 132; Reade 1979, 22).

Probably an innovation of Tiglath-pileser III was the inclusion in the p. of a *bīt ḫi(t)lān(n)i* or columned portico (s. Palast* B. § 2). The idea was copied by Sargon, who gives the most explicit description as "a *bīt appāti*, a copy of a p. of the land of Ḫatti, which they call *bīt ḫilāni* in the language of Amurru" (for mentions of the construction of the *b. ḫ.* at Dūr-Šarrukīn in royal correspondence see Parpola 1995, 66), and by Sennacherib. Both Tiglath-pileser and Sennacherib say theirs were for their "leisure" (*multa'ûtu*, Frahm 1997, 75 T10–11: 110–13); s. a. Ḫilāni*, bīt. A und B.

After completion of the building came an inaugural ceremony. The locus classicus for this is the Banquet Stele of Aššur-nāṣir-apli II (RIMA 2, 101: 30): a huge banquet was held to which were invited Aššur and "the gods of the entire land", the citizens of Kalḫu, dignitaries from the provinces and vassal and friendly states. For his renovation of the same p. Sargon II "invited" the gods into the building and held a similar inaugural ceremony (*tašiltu*), making sacrifices to them (Winckler 1889, 170–72), as he did later for his own new p. at Dūr-Šarrukīn, to which – as well as Aššur and "the gods living in Assyria" – kings "from east to west", or "the four rims", who "had saved their lives by submitting to my domination" were invited. Audience-gifts were received from them in the new p., they were seated for the invitation (*ina qirīti*) and a concert (*nigûtu*) was held (Fuchs 1994, 257–59: 32–45).

§ 2. The royal palace.

The recurrent designation of the king's main palace(s) is *šubat* (or less often *mūšab*) *šarrūti* "seat of kingship". Sennacherib describes the existing royal p. at Nineveh as being for the *rimīt bēlūti* "residence of domination" of the kings, thus characterising the building as the place from which they exercised government. This aspect of their functions is underlined by the names given to their p.s by Tukulti-Ninurta I and Tiglath-pileser I (see § 1: also *ē. bēlūti* used by Adad-nārāri II and Tukulti-Ninurta II). Later names reflected other concerns; those given by Sargon and Sennacherib emphasize the unrivalled splendour of the p. as a symbol of supremacy. The phrase "my pleasure p." (*ē. ḫidâtiya*) is used by Tukulti-Ninurta I (RIMA 1, 240: 39–46), and much later by Tiglath-pileser III (Tadmor 1994, 174–75 Summ. 7 rev. 34′); this may be the equivalent of *ana multa'īt bēlūtiya* "for the leisure of my lordship" (Tiglath-pileser I, Boxwood P.; Esarhaddon's suites within the Review P.), or *šubat šarrūti ana multa'ûtišu* "for his leisure", of the Urartian king Rusa at Ulḫu (TCL 3: 211). This may have been a technical term in common use, as the phrase É *mussa'īti* also occurs in the NA vernacular (É alternates with É.GAL in other cases, e. g. É *kutalli* and the wooden suites, on which see above). Sometimes it does seem to be contrasted with the residential and administrative functions, implying a p. built for leisure. Emphasis is placed on the p. as a place of enjoyment in other phrases. When he rebuilt the "Succession House" at Nineveh Assurbanipal explained that it had become dilapidated from "rejoicing and revels" (*ina ḫidâte u rīšāte*). On lions each side of a doorway in the NW sector of the Nineveh p. which he built for Tašmētum-šarrat Sennacherib describes the building as a "p. of love, rejoicing and revels" (*ē. ru'āme ḫidâti u rīšāti*; H. Galter, ARRIM 4 [1986] 32, see Frahm 1997, 121).

§ 3. Secondary palaces.

In MA times we hear of p.s "in the environs of" (*ša li*[*bīt*] Aššur, AfO 17, 274: 42). It is unclear to us how close to the city these may have been; one is possibly that mentioned by Aššur-bēl-kala at ^{uru}GIŠ.-

KAK "at the head of the Aššur road" (*ša rēš ḫūli ša* URU.ŠÀ.URU).

A "Review Palace" is first known archaeologically under Shalmaneser III [the "Palace of weapons" in RIMA 2, 45: 73 is a mistranslation, read GIŠ.TASKARIN.MEŠ] but the term *ēkal māšarti* is not at present attested before the reign of Sargon. ABL 1177 = SAA 1, 39; ABL 319+ = SAA 5, 206 refer to the *ē. m.* at Dūr-Šarrukīn (presumed to be Palace F against the city wall, but as with the equivalent structure at Kalḫu not thought worthy of mention in its own royal inscriptions). The term is applied to the Kalḫu Review Palace ("Fort Shalmaneser") under Sargon and Esarhaddon, and to the Nineveh Review Palace (Nabī Yūnus) by Sennacherib and Esarhaddon (Turner 1970). The word *māšartu* derives from *ašāru* meaning "to review (troops, animals and equipment); kontrollieren". Sennacherib's inscriptions usually refer to that at Nineveh as the *ē. kutalli* (meaning "the reserve palace", with Frahm 1997, 275 [though not necessarily "der (militärischen) Reserve(truppen)"]). He cleared away an *ē. kutalli* built by unspecified earlier kings and built a new one on a terrace on a fresh site on the river flats (i. e. Nabī Yūnus). Within it Sennacherib constructed "for my royal residence" one p. in limestone and cedar of "Hittite" workmanship and a "high" (*ṣīrtu*) p. of Assyrian manufacture. Below the limestone p. was a "large courtyard" (*kisallu rabû*) in which he erected a stone-paved throne-base (*kigallu*) with four columns supporting its canopy (so Turner 1970, better than CAD K 349 a). There was also an especially large outer courtyard (*kisallu bābānû*) for "organizing people, checking horses, mules, camels, chariots, carts, quivers, bows, arrows, and all (other) types of battle equipment, and for subjecting to the yoke teams of horses and mules" (Sn. 130). A similar description of the function of such p.s is given by Esarhaddon who also worked on the same building. The *bīt kutalli* (ADD 1083 = SAA 7, 148 ii 19′; CT 53, 28 = SAA 10, 214) is probably the same building; this term may already apply to a "reserve p." in an Aššur-rēša-iši I text (RIMA 1, 314: 4).

Only p.s of the king himself are called *ēkallu*. "Palace" Ḷ of Sargon's brother Sinaḫu-uṣur at Dūr-Šarrukīn is referred to as a "house" (É) not a p., and mansions built by Sennacherib for some of his sons in Nineveh and Aššur are described in each case simply as a "house" (Frahm 1997, 142–43 T 81–83; pp. 179–81, T 151–56). One exception is provided by the "Little Palace" built at Tarbiṣu by Esarhaddon for Assurbanipal as Crown Prince. The *bīt rēdûti* [so, with Parpola 1986 *pace* the dictionaries] or "Succession House" (a term also used in Babylonia but possibly introduced for the North P. at Nineveh when used by Sennacherib as crown prince) was occupied by the designated heir to the king (Parpola 1986, 233). Assurbanipal, whose special status during Esarhaddon's lifetime was expressed by reference to his occupancy of the Succession House gives an explicit description of its function, and tellingly designates it as *te-ni-e* É.GAL "substitute for the P." (Borger 1996, 72 f. F vi 22–61), presumably indicating that it was a p. in all but name, and alluding to the role of its occupant as a substitute for the king himself. That it was nevertheless thought of as a p. follows from mentions of a "palace scribe of the *bīt rēdûti*" and a "son of the p. of the *bīt rēdûti*" (see CAD R 327 b). See also Kronprinz*.

§ 4. Provincial palaces.

Specific building work on p.s outside Assur and the other capital cities is mentioned rarely in our texts. Tiglath-pileser I reports on his renovation of "the p.s, the royal residences of the great cities (*māḫazāni*) in the (various) districts (*šiddi*) of my entire land which had been abandoned from the time of my forefathers during hard years and had fallen into ruin and decay" (RIMA 2, 26 vi 94–99). This is one of a number of topoi to do with the economic revitalization of Assyria which are repeated in the inscriptions of all major rulers until Shalmaneser III. These later texts merely use the phrase "p.s *ša šiddi* (Aššur-nāṣir-apli II: *pirik*) *māti*", which is also used in one of the Harem Edicts (AfO 17, 286: 96 cf. 100). The p.s in question will be mostly but per-

haps not exclusively provincial capitals, serving as the residence and administrative centre of a provincial governor. They are not however called "the governor's palace" but remain very much the king's: cf. SAA 4, 15 r. 8, where the governor of Amedi has built "a p. of the king". The two p.s most often mentioned (see Table I) are Nineveh (Aššur-rēša-iši I), and Apku (Aššur-rēša-iši I; completed by Aššur-bēl-kala; Adad-nārāri II; Aššur-nāṣir-apli II). We may guess that the p.s referred to at Kaḫat and Nēmed-Tukulti-Ninurta (Tukulti-Ninurta II), Imgur-Enlil (Balāwāt; Aššur-nāṣir-apli II), and perhaps Tušḫan fell into this category. Rather different are those cases where p.s were created in recently conquered territory: Tiluli in Katmuḫu and Dūr-Aššur (formerly Atlila) under Aššur-nāṣir-apli II, Til-Barsip with Alligu, Nappigu and Rugulitu, and Muru of Bīt-Agusi under Shalmaneser III; Ḫumuṭ, Ulluba and Ḫabḫu under Tiglath-pileser III.

§ 5. Foreign palaces mentioned in Assyrian royal inscriptions.

Table II

Assyrian king	Foreign king	Location	Booty, treatment	Source
Adad-nārāri I	Wasašatta	Taidu and/or 7 other cities	"treasure of his p."	RIMA 1, 136: 32–3
	Wasašatta	Irridu	"wife of his p."	RIMA 1, 136: 45
Tiglath-pileser I	Kili-Tešup	Šereššu	burnt and demolished	RIMA 2, 14 ii 34
		Murattaš	"goods, the wealth of their p.s"	RIMA 2, 19 iv 1–3
	Marduk-nādin-aḫḫē of Karduniaš		conquered and burnt "many p.s"	RIMA 2, 43: 48–9, 54; 50–2
Aššur-dan II	Kundibḫale of Katmuḫi	Šara[...]	captured inside his p.s	RIMA 2, 134: 35
Adad-nārāri II	Muquru	Radammatu	M. "brought down from p."; property inspected (*ēšur*)	RIMA 2, 150: 57–9
	Nūr-Adad		"plundered his extensive p. property"	RIMA 2, 151: 72
	Abi-salāmu	Guzana/Sikanu	"received from him his p. property"	RIMA 2, 153: 104
	Amīl-Adad	Qatnu	ditto	RIMA 2, 153: 110
	Mudada	Laqê	ditto	RIMA 2, 154: 117
Tukulti-Ninurta II	[PN]	Ki[...]	family and property of p. [deported]	RIMA 2, 171: 3
	Bialasi(?)		extensive treasure of his p.	RIMA 2, 171: 7
Aššur-nāṣir-apli II	Aḫi-yababa	Suru	property and p. women	RIMA 2, 199 i 83
	Ameka of Zamru	Zamru	his p. property	RIMA 2, 206 ii 62, 64
	Ameka of Zamru	Parsindu	heads hung in trees in p. enclosure, bodies on p. wall (*dūru*)	RIMA 2, 207 ii 71–2

Table II (cont.)

Assyrian king	Foreign king	Location	Booty, treatment	Source
Aššur-nāṣir-apli II	Amme-ba'li	Bīt-Zamāni	his p. treasure	RIMA 2, 211 ii 124
	Ḫayānu	Ḫindānu	statue installed inside his p.	RIMA 2, 200 i 97–8
	Kudurru	Suru	his p. property, p. women	RIMA 2, 214 iii 21–2
	Ḫemti-ilu of Laqê	"his city"	his p. property	RIMA 2, 215 iii 47
	Ḫabinu	Til-abni	his p. treasure	RIMA 2, 216 iii 56
	Sangara	Carchemish	his p. furnishings (*unût ēšu*)	RIMA 2, 217 iii 66
	Lubarna	Kunulua	his p. furnishings (*unût ēšu*)	RIMA 2, 218 iii 75
	Lubarna	Aribua	celebration (*tašiltu*) in his p.	RIMA 2, 218 iii 82
Mušēzib-Ninurta *šangû*		Šadikanni	[brick label only]	RIMA 2, 393
Shalmaneser III	Aḫūnu	?	extensive property of their (?) p.	RIMA 3, 22 ii 74
	Giammu	Saḫlala, Til-ša-turāḫi	"my gods" brought into his p.s, celebration in his p.s	RIMA 3, 22 ii 80
	Giammu	Til-turāḫi	p. women	RIMA 3, 75: 30
	Irḫulena	Adennu, Parga, Argana	brought out property of his p.s, set fire to his p.s	RIMA 3, 23 ii 88
	Ianziburiaš	Allabria	p. women, his extensive p. property	RIMA 3, 40 iv 1–2
	Marduk-mudammeq	Namri	instituted looting in his p.s; his gods, property, p. women	RIMA 3, 40 iv 17–19
Šamši-Adad V	(Babu-aḫa-iddina?)	Dūr-Papsukkal	his p. treasure, his p. women	RIMA 3, 188: 32–3
	unnamed	Dēr	his p. treasure, [palace] women	RIMA 3, 193: 6′–20′
Adad-nārāri III	Atar-šumki	Arpad	his p. treasure	RIMA 3, 206: 8′
	Mari	Damascus	received his property inside his p.	RIMA 3, 213: 20–1
Shalmaneser IV	Ḫadiani	Damascus	received his p. property	RIMA 3, 240: 10
Tiglath-pileser III	Nabû-ušabši	Sarrabanu	his p. treasure	Tadmor 1994, 122: 11
	Tutamu	Kinalia	"set up my throne"; [plundered] his p. property	Tadmor 1994, 56: 8′–10′

Table II (cont.)

Assyrian king	Foreign king	Location	Booty, treatment	Source
Sargon II	Kiakki	Šinuḫtu	people of his p., his p. treasure	Fuchs 1994, 92: 70, 69 b
	Pisiri	Carchemish	his p. property; opened p. treasure-house	Fuchs 1994, 93–4: 72–4; Levine 1972, 36: 21
	Iadna	Asdudu	his p. property	Fuchs 1994, 134: 252
	Iamani	Asdudu	his p. treasure	Fuchs 1994, 220: 106
	Urzana	Muṣaṣir	all his p. treasure	Fuchs 1994, 215: 75; TCL 3, 50: 340
	Tarḫunazi	Melid	all his p. treasure	Fuchs 1994, 216: 80
	Muttallu	Marqasi	his innumerable p. possessions	Fuchs 1994, 218: 87
	Muttallu	Kummuḫ	his p. treasure	Fuchs 1994, 223: 115
	Marduk-apla-iddina	Bīt Jakīn	all his p. treasure	Fuchs 1994, 229: 133
	Metatti of Zikirtu	Parda	abandoned his p. property	TCL 3, 16: 84
	Ursa	[Ulḫu] near Tarmakisa	roofed with juniper; destruction of roof beams; Sargon strolled victoriously in the p.	TCL 3, 34: 211, 36: 226, 42: 259 KAH 2, 141 ii 218
Sennacherib	Marduk-apla-iddina	Babylon	treasure-house and personnel plundered	Sn. 24: 27; 51–2: 30–3, etc.
	Maniye	Ukku	treasure of his p.	Sn. 37: 27; 72: 45–6
Esarhaddon	Abdi-milkutti	Sidon	treasure of his p.	Ash. 48: 77
Assurbanipal	Tanutamon	Thebes	all his p. property	Borger 1996, 26 f.: A ii 39
	Dunānu of Gambulu	Šapî	property stored in his p.	Borger 1996, 105 B vi 29
		Susa	entered its (Susa's) p.s	Borger 1996, 52 A v 130–31

Uniquely the building with sphinxes at Guzāna* (Tall Ḥalaf; s. Palast* B. § 8.1.8) is identified as the p. of the local Aramaean ruler Kapara with numerous cuneiform labels reading: É.GAL Kapara (Meissner 1933). However in their campaign accounts Assyrian kings often mention the p.s of their opponents, some of whom had p.s in more than one town. Most frequently they speak only of removing as plunder "his p. treasure" (*niširti*) or "property", in some instances with the occupants of the p. including the harem. The building was doubtless usually occupied by the Assyrians, but sometimes ransacked first. After defeating Marduk-mudammeq of Namar/

Namri*, Shalmaneser says that he "instituted looting (*miše'ta*) in his p.s"; and according to a poetic narrative he (or his father) spent 9 days looting the palace(s) of Urartu (RIMA 3, 87: 50). Only rarely is the p. itself destroyed: Shalmaneser III again set fire to the "p.s" of Irḫuleni*, and that at Ulḫu was dismantled by Sargon on his 8th Campaign (TCL 3: 226).

If the territory was to be annexed, the p. might be adopted as a royal residence of the Assyrian king, as in Muṣaṣir* where Sargon "sat in supremacy in the p., the residence of Urzana" (TCL 3: 351), but even if it remained with the local ruler acts symbolic of Assyrian domination might take place. An unusual episode is Aššur-nāṣir-apli's use of the conquered p. of Lubarna at Aribua to host a triumphal banquet. In the p. of Ḫaiyanu at Ḫindānu* he erected a colossal statue of himself while leaving the local ruler in possession, but it is not clear in every case if such acts were followed by annexation. Shalmaneser III introduces "my gods" into the captured p.s of Saḫlala and Til-ša-Turāḫi, and holds a banquet there. Adad-nārāri III receives tribute of Mari'* of Damascus "inside his p.". Tiglath-pileser III instals "my throne" in the p. of Tutammu at Kinalia and a golden statue of himself inside the p. at Gaza. It is uncertain if at Ḫadātu the statue of Tiglath-pileser III praying was within a p. (Tadmor 1994, 206–7: 18–28). Sargon receives tribute of Arame of Bīt Amukkanni and Bīt Dakkūri in Merodach-baladan's palace at Babylon, and strolls triumphantly through Rusa's p. "the seat of his kingship/ his royal residence" (TCL 3: 218). Assurbanipal entered into the Elamite kings' p.s at Susa and took his seat with rejoicing (*ušib ina ḫidâti*; Borger 1996, 52 F iv 71–2).

§ 6. Sectors of the palace.

The larger p.s were composed of more than one unit or sector, and the different sectors are sometimes referred to themselves as "palaces", sometimes just as "houses" (e.g., É.ḪI.A Tukulti-Ninurta I RIMA 1, 247: 27). In parallel passages Esarhaddon refers to the royal throne room in the Review P. at Nineveh once as the É LUGAL ("house of the king") and another time as the É *dan-ni* ("big house"; Ash. p. 61). A distinction was drawn between the private (*bētānû*) and public (*bābānû*) sectors of the p. (MA: AfO 17, 276: 49). At Nineveh in the 7th cent. the *bētānû* was a separate administrative entity, as appears from SAA 7 no. 148 (= ADD 1083). There were outer and inner courtyards (*kisallu*). The *tarbaṣu* (e.g., Aššur-nāṣir-apli II, RIMA 2, 356, 102: 6) may have been a public forecourt outside the p., and sometimes emblems (*šurinnu*) were installed there. In the North-West P. at Nimrūd one part of the complex was the "Second House" (É 2-*e* RIMA 2, 356, 103: 4), the precise meaning of which remains uncertain, though it was a separate administrative unit (SAA 7, 115 i 12 = ADD 953) and could have a separate staff (*ša bēti šanie* SAA 7, nos. 21.7′ and 22.3′). In NA texts the word KAL*z(ān)i* seems to apply to well-defined sectors of the p., but its etymology, reading, and meaning remain unknown; the term is first attested in an edict of Aššur-uballiṭ (VAT 9629 Vs. 4, s. E. Weidner, AfO 17 [1954/56] 268, 1: 4 [incorrect!] and Taf. VII: *ma-am-ma ša* KAL-*zi* É.GAL-*lim*).

As excavation has proved, the Review P. at Kalḫu served as a repository of vast quantities of ivory furniture, but other royal storehouses were still located in p.s on the acropolis. Sargon gives precise figures of 11.5 talents of gold and 2100.4 talents of silver from the plunder of Pisiris* which he stored in the storeroom (*bīt nakkamti*) of the North-West P. (Winckler 1889, 170–172: 13–22). The p.'s function as the storage place for royal treasure is also regularly reflected in the accounts of foreign p.s plundered by the Assyrian kings. After Marduk-apla-iddina's flight Sennacherib "opened his treasure house" (*bīt niṣirtišu*) in the p. in Babylon. When he sacked Susa, Assurbanipal "entered into and joyfully occupied his p.s, and opened their storerooms (É *nakkamātišunu*) inside which silver, gold, goods and property had been stored up, which previous kings of Elam down to the kings of today had collected and deposited and no enemy king apart from me had laid hands on" (Borger 1996, 52 A v 130–vi 5).

Some religious ceremonies took place within the p. (see van Driel 1969, 165–67). Most excavated p. plans do not seem to include any divine cella. While temples were often built in close association with p.s they are not normally described as being inside a p. Early in the MA period Adad-nārāri I restored the gateway of a shrine (*papāḫu*) inside (*qereb*) the p. (originally built by Adad-nādin-aḫḫē), "within which the dais of Aššur is located and to which Aššur goes annually to take his seat" (RIMA 1, 152: 35–39). Tukulti-Ninurta I curses any future ruler who prevents the gods of Aššur coming to his p. during festivals (RIMA 1, 245: 101–07). Another inscription may mention the "houses of the assembly of the gods" within Tukulti-Ninurta's New P. at Aššur (but the restoration of *bi-ta-]at* before *puḫur ilāni* must be considered uncertain). A text of Tiglath-pileser I describing his construction of the "Cedar P." (RIMA 2, 45: 77–89) states that the kings who preceded him had been in the habit of inviting "Aššur and the great gods" into their p.s during their festivals, and making sacrifices there, but had not consecrated the p.s or adapted them for the residence of the deities; and although the text is difficult and broken, he seems to be stating this as justification for not doing so either. Rituals involving the king, including the coronation ritual, often include events in the p. (Müller 1937; Menzel 1981). The Mamu Temple at Imgur-Enlil* (Balāwāt) is described by Aššur-nāṣir-apli II as being *ina libīt ēkalliya* but this may strictly mean no more than "in the vicinity of" the p. Shalmaneser introduced "my gods" into the p.s at Saḫlala and Til-ša-Turāḫi, and held a celebration (*tašiltu*) in them (RIMA 3, 22 ii 80); this was probably symbolic of direct annexation. *Pace* Menzel 1981 I 51–3, it does not seem certain that A. 125 (from the reign of Assurbanipal) proves that the "Dagan Temple" at Aššur was inside a p., though this cannot be ruled out.

§ 7. Internal affairs.

In the 2nd mill. information about the internal nature of the p. comes largely from the "Hof- und Haremserlasse" from Aššur, edicts (*riksu*) relating to the internal governance of the p. issued by kings from Aššur-uballiṭ I to Tiglath-pileser I. In the 1st mill. the archives from Nimrūd (the North-West P. and the Review P.) are most informative (Kinnier Wilson 1972; Dalley/Postgate 1984). The Kuyunjik archives although deriving from royal p.s are largely uninformative about their internal affairs. The royal correspondence from the reigns of Esarhaddon and Assurbanipal reflects p. life but is often difficult to interpret accurately. See Gesetze* B. § 3.1, S. 286 f.

Over time various titles were used for officials in charge of p.s. These include in Middle Assyrian texts the *ukil ēkalli*, *rab ēkalli*, and *ša muḫḫi ēkalli* (see Jakob 2003, 72–78). The official for a single p. was presumably not identical with that in charge of all provincial p.s (*ša muḫḫi ēkallāte ša šiddi māti*, Tiglath-pileser I AfO 17, 286: 96, 100–01). In NA times texts from the archive of a 7th cent. *rab ēkalli* are known from the Review P. at Kalḫu (Dalley/Postgate 1984, 6–9). The post of *ša pān ēkalli* is also known (e. g., SAA 11, 36 ii 8 his deputy, 12, 17; his scribe, iii 2; this text lists a number of other professions probably employed within the p.). It is not usually possible to determine whether these are different positions or merely variant terms for the same post.

Palace officials with specialist functions include the Palace Herald (*nāgir ēkalli*) important in MA and NA times (Jakob 2003, 65 ff., Mattila 2000). The Palace Scribe (*ṭupšar ēkalli*) is mentioned just once in MA texts (Jakob 2003, 236 MARV III 52: 6) but is a permanent and important post in NA times. Part of the archive from the southern North-West Palace at Kalḫu* comes from more than one Palace Scribe (Deller/Fadhil 1993; Yaseen unpub.). According to his colophons (Hunger 1968), Assurbanipal deposited texts in his p. for himself to consult, but we have no explicit statements about the presence of scribes or parts of the p. devoted to administration or the storage of archives.

Another important official in MA times seems to have been the *rab zāriqi*. The *zāriqu* are mentioned in the MA Edicts and

again in the Banquet Stele of Aššur-nāṣir-apli II; their function is not evident from the etymology of the word (see Jakob 2003, 78–82). Gate-keepers were also important (AfO 17, 265: 26, 45, 129, 132); cf. divine gatekeepers (*utu'ūtu*); see Pförtner*.

Several terms are used for the p. personnel in general: *ṣāb(u) (ša) ē.* (MA: Weidner, AfO 17, 262). "Palace people" *nišē ē.* (NA: CAD N/2, 288 a). Personnel involved in the palace are certainly meant by the phrases "my palace entourage" (*libīt ē.-ia* Ash. 106: 21) and "people of his palace entourage" (Borger 1996, 153 C ix 35, cf. p. 231, of Šamaš-šum-ukīn). The term written ÌR.É.-GAL is not infrequent, and would normally be rendered "palace slave"; in Assyrian it does not appear to have the specialized meaning of "architect" identified for it in NB usage, with which it was borrowed into Aramaic (A. L. Oppenheim, ArOr. 17 [1949] 227 ff.; Kaufman 1974, 35). At Babylon Sennacherib lists Merodach-baladan's "palace slaves" after the courtiers and musicians, and calls them "those who illumine his princely mood" (*munammiru ṭēmu rubûtišu*) which does not offer us a very specific clue to their function; he differentiates them from the craftsmen and others who are called "palace functionaries" (*muttabbilūt ē.*). "Courtiers" are generally *mazzi/az pāni* (CAD M/1, 233–4; NA *ma-za-si-pa-ni ša šarri* ABL 656 (= SAA 10, 199); NB also *mazpān* see Cole 1996, 248). The term *manzaz ēkalli* (SAA 10, no. 7 = ABL 33) is presumably a NA vernacular equivalent of this.

No doubt some of these people are mere employees of the p., while others, perhaps primarily the "courtiers", must have been free citizens from well-placed families in attendance on the court, but in the absence of a detailed study, it is difficult to know where to draw the line. Life as a member of those highly placed at court is no doubt described by the phrase "constant walking within temple and p." (*qereb ēkurri ēkalli italluka* SAA 12 no. 25 r. 29 etc.). Cf. also the curses in the inscription of Nergal-ēreš: "the king his lord will uproot him from within his p. with bad words and a bad reputation, and as long as he lives entry to the p. will be denied him" (RIMA 3, 104, 9 r. 11).

The existence of the harem quarters is implied by the MA edicts, which also make it plain that eunuchs (*ša rēšē(n)*) were used; s. a. Eunuch*. The principal occupant of this sector of a p. must have been the queen for whom the term from MA times on was *ša* or *iss(i) ēkalli* (giving the word for "queen" in W. Semitic languages, Parpola 1988; Postgate 2001). It seems probable that in NA times the chief administrator of the female sector was the *šakintu*. Her precise function is not described explicitly, but her activities are partly illustrated by archives from the North-West P. and from the Review P. at Kalḫu (Dalley/Postgate 1984, pp. 9 ff., nos. 28–45). Royal concubines were probably called "slave-woman of the palace" (*amat ē.*), and certainly MÍ.ÉRIN-(.MEŠ) É.GAL as shown by the tomb inscription of Yaba (Fadhil 1991). At Kalḫu in the 8th cent. they constituted a harem both on the acropolis and at the Review P. (Kinnier Wilson 1972, 131 i 10–11), and the term is also used of defeated rulers e. g., of Allabria (RIMA 3, 40 iv 1). The Akkadian reading is not determined; *pace* Kwasman 1988, 16 it is not to be read *šakintu*, though his evidence shows clearly that a *šakintu* could be drawn from the ranks of the harem. These ladies not unnaturally had children who were brought up in the p. and are known as *mār(ē) amat ēkalli* (possibly also referred to as *mār(ē) ēkalli*). An idea of the scale may be gathered from ABL 99 (= SAA 1, 99) which indicates that at the time there were as many as 390 men (some "sons of purchased men" and others "sons of palace slave-women") available for state service in the p. at Ekallāte.

At times the palace residents will have included more or less voluntary political hostages from the states surrounding Assyria, often children of vassal kings. Sargon refers to "the Papaean and the Lalluknaean, dogs raised in my p." (*tarbīt* É.GAL-*ia* Fuchs 1994, 94–5), Sennacherib reports that Bēl-ibni "had grown up within my p. like a small puppy" (Sn. 54: 54; 57: 13), and he also gave hospitality to an Arabian princess Tabua, whom Esarhaddon

later calls *tarbīt ēkal abīya* when he instals her as queen back home (Ash. 53: 15). On the other hand when Assurbanipal took Tammaritu and the people who were with him and made them serve in his p. it was no doubt intended as a degradation, not as an honour (Borger 1996, 230 B vii 75–76// 234 F A iv 40–41).

In a different category are the singers or musicians attested in the wine ration lists at Kalḫu in the 8th century. For musicians of various nationalities see Kinnier Wilson 1972, 76–77; they include Assyrians and "Kassites", but some may have been spoils of war, e. g., the "Hittites". Merodachbaladan's court included musicians, and Hezekiah sends some to Sennacherib at Nineveh (Sn. 24: 32, etc.; 70: 32). LÚ.NAR are mentioned after *širku* in the MA edict of Tiglath-pileser I (AfO 17, 289: 114).

The exact status of military personnel "of the palace" (e. g., *rab kiṣri ša ē.* ADD 1036 = SAA 11, 36 iii 20) within the Assyrian army is also uncertain, partly because it is hard to know if "the palace" here means a specific building (e. g., the *ē. māšarti*) or the royal administration generally.

§ 8. The palace as an institution.

Already in MA times "the palace" also referred to the royal administrative institution as opposed to any specific building. The ownership inscriptions beginning "P. of RN" (see § 1 above) belong here, and MA administrative documents frequently specify "the palace" as the owner of property or commodities owed in debt notes. For the p. as an administrative entity in the provinces as well as at Aššur see Machinist 1982, 84–5; at Tall al-Rimāḥ also Postgate 2002, 301. The p.'s function as a place where justice was administered is indicated by the phrase *pi ēkalli* in the MA Laws Tablet A. § 40. The p.'s role in the community is most often expressed in the activities of the palace herald, who is the mouthpiece of the king in his judicial role as *uklu*. In this context must belong the technical term *zitti ēkalli* "palace share", encountered in certain real estate transactions.

It was in the p. that the king held court, carrying out the functions of government, receiving petitions from subjects and delegations from outside the frontiers. Vassal rulers and others came to the p. *ana šulme*, to greet the king and so renew their submission. If correctly understood, Aššur-nāṣir-apli II says that he built the North-West P. at Kalḫu "as a rendez-vous (*nanmār*) of kings and princes for eternity" (RIMA 2, 302: 8 with 296: 10), and the decoration of the p. walls was propaganda aimed at the visitors.

In NA parlance "the palace" constantly sends out and receives messages and instructions. This may sometimes stand for the king in person, but the frequent use of the plural (e. g., "they sent me a message from the p.", or "they said to me in the p.") indicates that it also refers to a collective body of officials who would issue instructions and receive information on his behalf. In either case, it is perhaps this usage, which may well have started in MA times, which precluded the use of *ēkallu* to refer to buildings used by anyone other than the king himself.

R. Borger 1956: Die Inschriften Asarhaddons Königs von Assyrien (= AfO Beih. 9; abbrev. Ash.); id. 1988: König Sanheribs Eheglück, ARRIM 6, 5–11; id. 1996: Beiträge zum Inschriftenwerk Assurbanipals.

St. Cole 1996: Nippur in Late Assyrian Times, c. 755–612 BC (= SAAS 4). – K. Deller/A. Fadhil 1993: Neue Nimrud-Urkunden des 8. Jahrhunderts v. Chr., BagM 24, 243–270. – G. van Driel 1969: The Cult of Aššur. – A. Fadhil 1991: BagM 21, 461–70. – E. Frahm 1997: Einleitung in die Sanherib-Inschriften (= AfO Beih. 26). – A. Fuchs 1994: Die Inschriften Sargons II. aus Khorsabad. – H. Hunger 1968: Babylonische und assyrische Kolophone (= AOAT 2). – S. Jakob 2003: Mittelassyrische Verwaltung und Sozialstruktur. Untersuchungen.

S. A. Kaufman 1974: The Akkadian influences on Aramaic (= AS 19). – J. V. Kinnier Wilson 1972: The Nimrud Wine Lists (= CTN I). – T. Kwasman 1988: Neo-Assyrian legal documents in the Kouyunjik Collection of the British Museum (= StPohl SM 14). – L. D. Levine 1972: Two Neo-Assyrian Stelae from Iran. – D. D. Luckenbill 1924: The Annals of Sennacherib (= OIP 2; Abbrev. Sn.).

P. Machinist 1982: Assur 3 (Undena Publ.) 65–101. – R. Mattila 2000: The King's Magnates (=

SAAS 9). – B. Meissner 1933: Die Keilschrifttexte auf den steinernen Orthostaten und Statuen aus dem Tell Halaf, AfO Beih. 1, 71 ff. – B. Menzel 1981: Assyrische Tempel (= StPohl SM 10). – A. R. Millard 1994: The eponyms of the Assyrian Empire 910–612 BC (= SAAS 2). – K. F. Müller 1937: Das assyrische Ritual (= MVAeG 41/3). – J. and D. Oates 2001: Nimrud: An Assyrian Imperial City revealed.

S. Parpola 1986: The royal archives of Nineveh, in: (ed.) K. R. Veenhof, Cuneiform archives and libraries (= CRRA 30) 223–236; id. 1988: The Neo-Assyrian word for "queen", SAAB 2, 73–76; id. 1995: The construction of Dur-Šarrukin in the Assyrian royal correspondence, in: (ed.) A. Caubet, Khorsabad, le palais de Sargon II, roi d'Assyrie, 47–77. – J. N. Postgate 2001: 'Queen' in Middle Assyrian, NABU 2001: 44–45 no. 40; id. 2002: in: (ed.) al- Gailani Werr et al., Of pots and plans. Papers on the archaeology and history of Mesopotamia and Syria, Fs. D. Oates, 297–303. – J.-E. Reade 1979: BagM 10, 17–49. – H. Tadmor 1994: The inscriptions of Tiglath-pileser III King of Assyria. – G. Turner 1970: Iraq 32, 68–85. – H. Winckler 1889: Die Keilschrifttexte Sargons nach den Papierabklatschen und Originalen neu herausgegeben.

J. N. Postgate

Palast. A. VI. Nuzi.

§ 1. Allgemein. – § 2. Verwaltung. – § 3. König und Königin, Palastpersonal.

§ 1. Allgemein. Arrapḫa (= URU DIN=GIR^{meš}/Āl-ilāni(?), modern Kirkūk), die Hauptstadt des im 15. und 14. Jh. v. Chr. bezeugten gleichnamigen Königreichs, besaß einen Palast, der textlich bezeugt (RGTC 10, 13; 37), aber archäologisch noch nicht erfaßt ist. Darüber hinaus besaßen die Könige von Arrapḫa* Paläste in mehreren anderen Städten ihres Landes: Karāna, Kurruḫanni, Lupti, Nuzi, Ṣilliawe, Temtena, Turša, Ulamme und Zizza. Von allen ist allein der von Nuzi* (Beschreibung des Palastes: RlA IX 643 b) ausgegraben.

§ 2. Verwaltung. Eine zentrale Funktion in der Verwaltung des Palastes von Nuzi nahm der *šakin bīti* (selten auch *šakin ēkalli*) „Intendant" wahr. Das Amt ist auch für die Paläste in Lupti, Turša und Zizza bezeugt. Nach Ausweis der umfangreichen Inventare (z. B. HSS 14, 247) war er für Möbel, Textilien, Behältnisse, Werkzeuge und Waffen verantwortlich, die wohl überwiegend in einem archäologisch noch nicht identifizierten Raumkomplex, dem *bīt nakkamti* („Magazin"), aufbewahrt wurden.

Er beaufsichtigte die handwerklichen Tätigkeiten im Palast, schloß z. B. Kaufverträge (mit einem DAM.GÀR „Kaufmann" HSS 15, 329), Darlehensverträge (HSS 13, 120) oder Werkverträge (HSS 13, 103) ab, gab Waffen an Militärführer aus (2000 Rohrpfeile HSS 13, 85), sorgte für die Bereitstellung von Getreide für Rationen des Palastpersonals (HSS 14, 128) und beaufsichtigte die Schafschur (HSS 13, 156). Bei seinen Amtsaufgaben wurde er von einem Gehilfen (*šamallû*) und 4 Schreibern unterstützt. In der 1. Hälfte des 14. Jhs. gehörten nach der Liste HSS 14, 593 83 Sklaven zum Palast, darunter 24 Weber, 2 Knüpfer, 4 Wäscher, 2 Schneider (*ittuḫlu*), 2 Näher, 4 Bäcker, 1 Koch, 1 Bieraufseher (*sēbi'u*), 2 Brauer (*sirašû*), 3 Schmiede, 3 Schreiner, 2 Korbflechter, 2 Töpfer, 3 Kleinviehhirten, 1 Rinderhirt, 2 Gärtner, 3 Kaufleute und 4 Schreiber. Die Rationen waren für alle – die Schreiber eingeschlossen – dieselben, nämlich 2 BÁN Gerste pro Monat, d. h. 1 BÁN weniger, als die erwachsenen Sklaven des Prinzen Šilwa-Teššup* in dessen Haushalt erhielten.

§ 3. König und Königin, Palastpersonal. Außer diesem Personenkreis wohnte eine große Zahl von Frauen im Palast von Nuzi, an der Spitze eine Königin (*šarratu*). Die Texte sprechen ausdrücklich von mehreren Königinnen, die lokal verteilt waren (HSS 14, 120: Weizen für die MU=NUS.LUGAL^{meš}; Königinnen sind für Āl-ilāni, Lupti, Tašenniwe und Zizza bezeugt). Die in Nuzi residierende Königin verfügte über Grundbesitz, unterhielt Handelsgeschäfte durch einen eigenen *tamkāru* (HSS 14, 26) und vergab Metall- und Getreidedarlehen in beträchtlicher Höhe (HSS 14, 109: 20 5/6 Talente Kupfer). Aus ihrem Speicher (*bīt qarīti*) wurden z. B. Getreiderationen für weibliches Palastpersonal (*ni-iš* É-*ti*) von Āl-ilāni sowie für die (dortigen?) *taluḫlu* genannten Hausdiener (Eunuchen?) ausgegeben (HSS 14, 166);

hieraus kann geschlossen werden, daß die Bewirtschaftung der verschiedenen Paläste miteinander verknüpft war. Ein Text (HSS 16, 400) nennt für den Palast von Nuzi etwas über 160 *ni-iš É-ti*. Für den Palast von Turša nennt HSS 13, 352: 224 „Sklaven des Palastes mit ihren Kindern" (ÌR^{meš} É.GAL-*li i*[*t-ti*] *še-er-ri-šu*; dabei sind Frauen mitgezählt).

In Nuzi (wie auch anderswo) unterhielt der Herrscher einen „Harem", zu dem ca. 10 Frauen (*esrētu*) gehörten (HSS 15, 269; 16, 116). Weiterhin gehörten Sängerinnen zum Palastpersonal; besonders zahlreich sind sie im Palast von Zizza (der anscheinend wichtiger war als der von Nuzi), darunter solche aus Babylonien und Ḫanigalbat* (Mittani*). Der König besuchte die Paläste außerhalb seiner Hauptstadt gelegentlich mitsamt seinem Gefolge, das dann aus den Ressourcen des jeweiligen Palastes zu verpflegen war. So wurde HSS 14, 53 zufolge für zwei Tage Gerste als Futter für des Königs eigene Pferde sowie für die der Königin und für 14 Mitglieder des Hofstaates – darunter der *sukkallu* („Wesir") – bereitgestellt, „als der König ... von Zizza kam". Diese Besuche dienten wahrscheinlich auch der Rechtsprechung, die der König in zweiter und letzter Instanz wahrnahm; vielleicht ist dies der Grund dafür, daß die Protokolle der Anklagen gegen einen „Bürgermeister" (*ḫazannu*) von Nuzi im Palast gefunden wurden.

16 Palastsklaven bewachten den Palast, 4 auf jeder Seite (HSS 14, 615), 3 „Streitwagenfahrer" (*rākib narkabti*) beschützten die Tore (KÁ^{meš} HSS 15, 68), für die außerdem ein Torwächter (*atu'u*) zuständig war.

Eine umfassende Auswertung der Quellen zum Palast von Nuzi steht noch aus; s. vorläufig E. Cassin 1974: Le palais de Nuzi et la royauté d'Arrapḫa, ebd., 373–392. – W. W. K. Chow 1973: Kings and Queens of Nuzi, Diss. Brandeis Univ. – E. R. Lacheman 1974: Le palais et la royauté de la ville de Nuzi, in: (ed.) P. Garelli, Le palais et la royauté (= CRRA 19) 359–371. – W. Mayer 1978: AOAT 205/1.

Zahlreiche Einzeldaten zu den Palästen des Landes Arrapḫa liefern: A. Fadhil 1983: BagF 6. – J. Fincke 1993: RGTC 10. – G. G. W. Müller 1994: HSAO 7. – H. Schneider-Ludorff 2002: SCCNH 12, 115–149. – Zur funktionalen Gliederung des Palastgebäudes: M. Novák 1999: SCCNH 10, 127–29.

G. Wilhelm

Palast. A. VII. Bei den Hethitern.

§ 1. The terminology. – § 2. Ḫattuša. – § 3. Provincial palaces. – § 4. Architecture. – § 5. Personnel.

§ 1. The terminology. The base term for p. in the Hitt. texts is É.GAL, often extended with Akkad. and rarely with Hitt. phonetic complements (cf. É.GAL-*ni* KUB 20,88 vi? 7, *ŠA* É.GAL-*na*[*š* KUB 55,1 iv 3). The change between [LUGAL-*w*]*an-na parnai* and *ŠA* É.GAL^{LIM} within Hitt. Law § 25 (s. Starke 1979, 98 n. 112, CHD P 288 f., Hoffner 1997, 33 f.) points to **ḫaššuwan per/parn-* as its Hitt. reading. The latter is strengthened by the Sumerographic combination É.LUGAL interchanging with É.GAL (s. Archi 1973, 211 f.). In spite of its well-attested "royal" connotation (s. CHD Š 99) the Hitt. adj. *šalli-* "great, big" may not have been used in this expression; instead, it might lie behind GAL in the combination É^{TIM}GAL, which probably referred to the main temple (s. Güterbock 1974 [1971], 305 f. = 1997, 75; Otten 1971, 22, CHD Š 96 f.). The Hitt. reading *šaraman/šaramn-* proposed by Alp 1979, 17–25, remains very uncertain (s. CHD Š *s. v.*).

In royal contexts simple É often stands for "p." as well. This is also the case in KUB 31, 71 iii! 5, where the "house (É) of the queen" is mentioned and ibid. iii! 23 f. the queen is led "to some other *ḫalentuwa*", suggesting near-synonymity or semantic overlapping of É(.GAL) and *ḫalentiu-/ḫalentu*(*wa*)- (s. Otten *apud* Singer 1975, 84 n. 76; ed. van den Hout 1994, 310 f., 313). Complete synonymity seems ruled out by instances where the two terms appear side by side (cf. KUB 13, 24: 6, ed. von Schuler 1957, 51). On the other hand, ^{é}*ḫalentu(wa)*-, referring to the palace of the Sungoddess of the Earth, corresponds to [*ḫ*]*aikalli*, the Hurrian loanword from Sum. É.GAL/Akkad. *ēkallu*, in the Hurrian- Hitt. bil. KBo. 32, 13 i 2 (Hurr.) = ii 2 (Hitt.),

cf. E. Neu, StBoT 32, 220 f., 228–230. This correspondence seriously challenged Alp's theory that *ḫalentiu-/ḫalentu(wa)-* designated the main cult room of a temple (s. Alp 1983; HW² Ḫ 20–26). It should, moreover, be noted that apart from the "p. of the Sungoddess of the Earth" in the mythical context just mentioned, the term does not appear with a deity's name in the genitive. Since the passages for *ḫalentiu-/ḫalentu(wa)-* do include religious features (cf. Wilhelm 1997, 14 n. 16) and the palace complex at Ḫattuša comprised cult buildings as well, Güterbock's 1974 [1971], 310 = 1997, 76, original idea that it denotes the physical p. (compound) as a whole (s. also Singer 1983, 111 f.; Weitenberg 1984, 239–245), including both secular and non-secular buildings within the p.complex, might still be the best option.

The function, ownership or locality of a p. can be further specified by adding nouns or toponyms, e. g., É(.GAL) *tuppaš/šiyannaš* "royal storehouse/treasury", É(.GAL) ^{d}UTU^{ši}/MUNUS.LUGAL/*ḫuḫḫaš* "p. of the Majesty/Queen/grandfather", É(.GAL) ^{uru}X "p. of (town) X."

§ 2. Ḫattuša. In Ḫattuša* (S. 166 b) the p. complex of the Empire Period (c. 1400–1180 B. C.) was primarily located on the acropolis Büyükkale (s. Neve 1982). It was the ultimate seat of power, dominating the city, where the royal family resided and received embassies. It consisted of three courts in ascending order that were surrounded by monumental buildings, like a large audience hall (Building D) and private royal residences. Its main entrance was in the south-west corner where the king could enter on a wheeled vehicle. Besides these there were the main archive (Building A) and smaller ones (e. g., Building E) as well as religious structures (Buildings B, C, G, H, J). For the specific parts of the *ḫalentiu-/ḫalentu(wa)-* see esp. the instruction to the royal bodyguard IBoT 1, 36, ed. Güterbock/van den Hout 1991, *passim* and *comm.* 59–64; s. further Neve 1982, 135–137, Singer 1983, 111 f. These include *arkiu(i)-* (an awning or canopy?), *ḫilammar** (portico or pillared hall), *kaškaštipa-* (a structure connected with a gate), É.DU$_{10}$.ÚS.SA (a bathroom-like space), *tunnakkeššar* (private quarters, bedroom), ^{giš}DAG/*ḫalmaššuitt-* (a throne or *dais*). The complex north of Nişantepe* (the so-called Nordbau etc.) in the Upper City was connected with Büyükkale through two subsequent tunnels and has been described as an annex to it (Neve 1992, 47–58).

§ 3. Provincial palaces. The p. at Ḫattuša and those in the provinces and periphery formed the upper two tiers in the three-tiered administrative system (capital – provincial center – towns) of the Hitt. kingdom (s. Siegelová 2001). Apart from managing their local, albeit centrally controlled, economic and religious affairs, functions of the p.s outside Ḫattuša included collecting taxes for the central administration and redistribution of goods to their dependent communities. These p.s also served as residences for the king on his travels. The site of Ortaköy, commonly identified as ancient Šapinuwa*, must have been one of those provincial capitals. To date the following toponyms are known from the texts as having a p.: Attarimma, Ḫalab, Ḫariyaša, Harwaši, Ḫupišna*, Ḫur(a)ma*, Išuwa*, Karaḫna*, Karkamiš* (§ 12), Kašaya, Kaštama*, Katapa*, Ka/izzimara, Kizzuwatna*, Nenašša, Šamuḫa*, Šapinuwa*, Šukziya, Šulupašši, Tarḫuntašša*, Zallara, Zantananta. For others it is not explicitly mentioned, but serving as places where the king spent his winters or being important administrative centers during one time or other they might have had p.s: Ankuwa, Arinna, Aškašipa, Ḫanḫana, Pattin (Ḫattin*), Kammama, Tašurpa, Tuwanuwa, Ziṯḫara; on all see Siegelová 2001 and RGTC 6 *s. v.* For a list of toponyms with an attested *ḫalentiu-/ḫalentu(wa)-* see Alp 1983, 89 f., to which Šarišša, modern Kuşaklı should be added (cf. Wilhelm 1997, 9–15).

§ 4. Architecture. Whereas Hitt. temples have a distinctive layout, p.s mostly are of the hall house (Hallenhaus) type which it shares with domestic architecture (cf. Neve 1982, 137–140; id. 1996, 111

[Turkish], 112 [English]), so that only their size and/or textual evidence can determine a palatial function. Outside Ḫattuša such p.s can be expected among the structures in Alaca Höyük, Ortaköy (s. above) and Kuşaklı (= Šarišša* with attested *ḫalentiu-/ḫalentu(wa)-*). Whether the building with the tablet collection of Maşathöyük. B* qualified as a p., is not entirely clear; see Palast* B. § 2.

Rituals for the building of a palace, the installation of its hearth or door bolt attest to the heavy symbolism present in the structure as a whole and all its parts, reflecting the person of the king in his longevity and prosperity as well as in awe-inspiring qualities; for these texts s. Kellerman 1980 and Schuster 1974; id. 2002. Although the compositions date back to the Old Kingdom (c. 1650–1500) and show extensive Hattian influence, they have undergone later redactions and probably remained in use. Whether the ritual KUB 55, 26+ (ed. Ünal 1988) was restricted to a certain kind of architectural structure is unclear, the text speaks of É "house" only.

§ 5. Personnel. Among the numerous personnel mentioned as working in and around the p., the DUMU.É.GAL "p. attendant" was a relatively low ranking official (s. Pecchioli Daddi 1982, 91–104).

S. Alp 1979: Das hethitische Wort für "Palast", StMed. 1, 17–25; id. 1983: Beiträge zur Erforschung des hethitischen Tempels. – A. Archi 1973: L'organizzazione amministrativa ittita e il regime delle offerte cultuali, OrAnt. 12, 209–226.

H. G. Güterbock 1974: Le palais et la royauté (= CRRA 19/1971) 305–314. – H. G. Güterbock/Th. van den Hout 1991: The Hittite Instruction for the Royal Bodyguard (= AS 24). – Th. van den Hout 1994: AoF 21, 305–327. – G. Kellerman 1980: Recherche sur les rituels de fondation hittites (diss. Paris).

P. Neve 1982: Büyükkale. Die Bauwerke. Grabungen 1954–1966 (= BoHa. 12); id. 1992: Ḫattuša – Stadt der Götter und Tempel. Neue Ausgrabungen in der Hauptstadt der Hethiter (= Antike Welt Sondernummer); id. 1996: Hitit krallığının başkenti Ḫattuša'da konut/Housing in Ḫattuša, the Capital of the Hittite Kingdom, in: Tarihten günümüze Anadolu'da konut ve yerleşme/Housing and Settlement in Anatolia. A Historical Perspective, 99–115. – F. Pecchioli Daddi 1982: Mestieri, professioni e dignità nell'Anatolia ittita. – E. von Schuler 1957: Hethitische Dienstanweisungen für höhere Hof- und Staatsbeamte (= AfO Beih. 10). – H.-S. Schuster 1974 and 2002: Die ḫattisch-hethitischen Bilinguen I–II. – J. Siegelová 2001: Der Regionalpalast in der Verwaltung des hethitischen Staates, AoF 28, 193–208. – I. Singer 1975: Hittite *ḫilammar* and Hieroglyphic Luwian **ḫilana*, ZA 65, 69–103; id. 1983: The Hittite KI.LAM Festival. Part One (= StBoT 27). – F. Starke 1979: Ḫalmašuit - im Anitta-Text und die hethitische Ideologie vom Königtum, ZA 69, 47–120.

A. Ünal 1988: "You should build for eternity": New Light on the Hittite Architects and their Work, JCS 40, 97–106. – J. Weitenberg 1984: Die hethitischen U-stämme. – G. Wilhelm 1997: Keilschrifttexte aus Gebäude A (= Kuşaklı-Sarissa 1/1).

Th. van den Hout

Palast. A. VIII. Ugarit.

§ 1. General remarks. – § 2. Building. – § 3. Administration.

§ 1. General remarks. The city of Ugarit was located ca. 10 km north of modern Lattakiyah near the Mediterranean coast. It was the capital of a small city-state. The period best known to us is the Late Bronze Age (ca. 1330–1180) when texts were written in the capital and in some smaller towns. In the city there were at least two palaces, one of which (the northern palace) was abandoned in ca. 1400 in favor of the new royal palace. In Rās ibn-Hāni (probably ancient Ra'šu) there were two more palaces, which were used by the royal family as a summer residence. Only the royal palace at Ugarit will be discussed here.

§ 2. Building. The word used for palace in the Akkadian texts is **ēkallu*, spelled É.GAL(*-lim*), in alphabetic texts we usually find *bt mlk*. Literary and religious texts also use both the plural *bhtm/bwtm* and the word *hkl* (for *hkl* in an administrative text, see § 3). The large size and the wealth of the palace in Ugarit were praised by Rib-Addi of Byblos (EA 89: 50–53), and Abimilki of Tyre reported that at some point half of the palace burned down (EA 151: 55–58). In the Baal myth the building of a

palace is described (KTU 1.4 iv 62 ff.); in other literary texts parts of the palace are mentioned: the royal bedroom (1.14 i 26 ff.), the throne room (1.16 vi 22 ff.), and a tower and walls (1.14 ii 20 ff.). Throne and scepter occur in two texts (1.2 iii 17 f. and 1.106: 28) and royal furniture in two others (1.2 iv 20 ff., 1.161: 13 ff.). An inventory which possibly refers to the palace lists rooms (including a bedroom), windows and various types of doors in the 'house' and in the 'house of the servants' (KTU 4.195). According to a royal letter people could be detained in the palace (RS 4.449, see UF 23 [1991] 197; cf. perhaps *bīt kīli* in RS 22.347: 18′). An impression of its material wealth is given by queen Aḫatmilku's dowry (PRU 3, 182 ff.). A number of wings served as archives where tablets were written and stored. The most important are the central palace archive (mainly legal texts) and the southern archive (treaties and international legal texts). Most texts were filed on an upper storey and fell to the ground floor after the destruction of the city around 1180.

§ 3. Administration. The king played an important role in many aspects of society. He was a key figure in the cult and many offerings are said to take place in the palace: in the *gb* (interpretation uncertain), the garden (*gn*), the 'threshing floor' (*grn*) and on an altar (*mdbḥ*) (Pardee 2000/2, 929). The ancestor cult also played an important role (KTU 1.161) and probably evolved around the royal tombs in the palace. Several officials are mentioned: two palace governors (*sākin ēkalli*) named Takḫulinu and Baʿlu-ṣaduqu, and two governors of the queen's house named Kilbi-ewri and Matēnu (UF 33 [2001] 594 f.). Matēnu is also called *abarakku* of the queen. Whether this 'queen's house' was part of the palace or a separate building is unclear (Yon 1997, 65 f.). Any such official probably served as majordomo. Where the *sākinu* of Ugarit lived is still unknown. There was also an *akil ekalli*, who seems to have been involved in tax collection (PRU 3, 165). Data for permanent palace personnel are scanty, but we do know of the gate keepers (*ṭġr.bk[l]*, KTU 4.224: 7–8) and the scribes (*ṭupšarru*, *spr*). Members of other professional groups were also stationed in the palace (KTU 4.338, cf. 4.137, 4.163, 4.766), although the terminology is not always clear. The palace was an important economic center and many goods are said to enter and to leave the palace, like chariots (KTU 4.145), textiles (KTU 4.168: 5 f.), jars (4.274: 7) and oil (4.341: 20 f.). Taxation lists were drawn up, like the one concerning the tribute for the Hittite king (KTU 4.610). Although a few lexical texts have been found, the palace probably had no school for scribes. They received their education in private houses.

J. Aboud 1994: Die Rolle des Königs und seiner Familie nach den Texten von Ugarit. – M. Heltzer 1982: The internal organization of the kingdom of Ugarit. – M. Liverani 1979: II. Histoire, in: Supplément au Dictionnaire de la Bible, 1295–1348. – I. Márquez Rowe 2001: The king's men in Ugarit and society in Late Bronze Age Syria, JESHO 45, 1–19. – D. Pardee 2000: Les textes rituels (2 vol.) (= RSOu. 12/1–2). – A. F. Rainey 1962: The social stratification of Ugarit, unpubl. diss. – J. D. Schloen 2001: The house of the father as fact and symbol, chapter 11, 221–252. – M. Yon 1997: La cité d'Ougarit sur le tell de Ras Shamra.

W. H. van Soldt

Palast. A. IX. Urartu.

Das urartäische Wort für „Palast" ist bisher unbekannt. Mit dem Sumerogramm É.GAL bezeichnen die urart. Königsinschriften einen Baukomplex, der eher als Festung oder befestigte Residenz denn als der Palast in einer Stadt nach mesopotamischem Muster anzusehen ist. Der älteste inschriftlich belegte É.GAL ist die von Išpuini*, ca. 10 km östlich von Van errichtete rechteckige Festung von Aşağı Anzaf. Die Verbindungen zwischen Inschriften und Bauten erlauben den Begriff É.GAL im Urartäischen zu bestimmen.

Einige Texte Minuas (Menua*) lassen eine Gleichsetzung der allgemeinen Bezeichnung É.GAL mit dem spezifischen Namen „Stadt des Ḫaldi" oder „Minua-Stätte" erkennen (vgl. UKN 65 und 66). Die *in situ* gefundenen Inschriften Argi-

štis I. auf dem Hügel von Arin-berd (Jerevan) verkünden die Gründung eines É.GAL namens I/Er(e)buni*, nämlich der gesamten Zitadelle. (Kolumnenbasen daselbst mit einfachen Gründungsinschriften von É genügen nicht, den betreffenden Teil der Zitadelle als Palast zu identifizieren, da das einfache Sumerogramm É auch in Widmungen an „Gott Ḫaldi, den Herrn" vorkommt, wo ein sakraler Bau gemeint ist.)

Ein Gegensatz zwischen É.GAL und URU geht andererseits aus Gründungsstelen Minuas klar hervor. In UKN 99 + Karahan 5 ist der Oberbegriff eine Stadt namens ^{uru}Arṣuniuni; das Bauprogramm beinhaltet eine neue Festung (É.GAL) und eine „Siedlung" (URU), sowie einen neuen Weinberg, einen Obstgarten und sonstige Einrichtungen. Ferner wissen wir aus mehreren Texten, daß ein *susi*, d. h. ein Turmtempel und ein É.GAL gleichzeitig errichtet wurden. Daß der Tempel in der Festung liegt, geht aus der Torinschrift von Ayanis hervor, wo es heißt, Rusa II. (1. Hälfte des 7. Jhs.) habe „diesen É.GAL zur Vollkommenheit errichtet gegenüber dem Berg Eiduru (= Süphan Dağ)" (vgl. Çilingiroğlu/Salvini 2001, 251 f.).

Der Text fährt fort: „Rusa verkündet: der Felsen war unberührt, nichts war hier (vorher) gebaut worden. Ich habe sowohl ein É.BÁRA als auch ein É.GAL zur Vollkommenheit errichet. Einen neuen Weinberg und Obstgarten habe ich gepflanzt, eine neue Siedlung (URU) habe ich hier gebaut: ich habe den Namen Rusaḫinili bestimmt".

Die archäologische Erforschung von Ayanis erlaubt folgenden Schluß: É.GAL ist die ganze Anlage innerhalb der Mauer mit Tempelareal innerhalb der Porticus (É.BÁRA = *parakku*, „Kultsockel, Heiligtum"), Vorratsmagazin und anderen noch nicht ausgegrabenen repräsentativen Gebäuden und Räumlichkeiten, also die Zitadelle. URU ist dagegen die Außenstadt („Outer Town" der amerikanischen Ausgräber), wo die Arbeiter und die einfache Bevölkerung wohnten.

Die von Sarduri II. eroberten É.GAL^{meš} im Gebiet von Malatya sind alle Ortsnamen mit Determinativ URU (UKN 158 = HchI 104). Andererseits eroberte Sarduri II. im heutigen iranischen Azerbaidjan, laut Felsinschrift von Seqendel (M. Salvini, AMI 15 [1982] 97–100) 21 Festungen (É.GAL^{meš}) und 55 Siedlungen/Dörfer (URU), indem er die befestigte Königstadt Libliuni* (^{uru}*Libliuni* URU LUGAL-*nusi*), erstürmte. Diese semantische Abgrenzung wird durch die Kriegsberichte der Annalen bestätigt, wo es heißt, daß die É.GAL zerstört, die URU in Flammen gesetzt werden. Im Unterschied zu den herkömmlichen sumerographischen Bezeichnungen verstand man darunter in Urartu anscheinend einerseits Festungen und andererseits Dörfer und sonstige Landsiedlungen.

Neue É.GAL, also Festungen, werden auch in eroberten Ländern als Vorposten der urart. Macht gebaut, so z. B. der É.GAL Minuas in Taştepe, im Gebiet der eroberten Stadt Mešta* (= Ḫasanlū; vgl. Paršua* C). Wie die Verteilung der Inschriftenfunde und die archäologische Erforschung zeigen, basierte das urart. Staatsgefüge auf einem Netz von Festungen, die über das ganze Gebiet verteilt waren und die politische und wirtschaftliche Verwaltung der Provinzen und besetzten Gebiete sicherten.

Die bisher bestbekannte Palast- bzw. Festungsanlage ist die durch Mauern mit Eckrisaliten umwallte Westburg (Davti-blur) von Argištiḫinili (8. Jh.). Um einen Innenhof oder Saal mit zwei Reihen von Holzsäulen liegen Wohnräume und Magazine. Der östliche Teil dieser Westburg beherbergte die repräsentativen Räume, die wohl der Sitz des Gouverneurs (LÚ.EN.NAM) von Transkaukasien waren.

A. Çilingiroğlu/M. Salvini (ed.) 2001: Ayanis I. Ten year's Excavations in Rusahinili Eiduru-kai (= Documenta Asiana 6). – A. A. Martirosjan 1974: Argistichinili. – M. Salvini 1995: Geschichte und Kultur der Urartäer.

M. Salvini

Palast. A. X. Achämeniden.

§ 1. Allgemein. – § 2. Funktionen des Palastes und dafür zuständiges Personal. – § 3. Palast der Königinnen.

§ 1. Allgemein. Gut dokumentiert sind die P.anlagen der achäm. Könige in Pasargadai* (ap. **pāθrakata*, el. *h.bat-ra-qa-taš*),

erbaut von Kyros d. Gr. (559–530 v. Chr.), Susa* (el. *šu-šá*) (Boucharlat 1997), Persepolis* (ap. *pārsa*, el. *ba-ir-šá*, *ba-ir-šá-an*) (Koch 2001) und Babylon* (§ 139; Gasche 1991; Haerinck 1997), aus denen auch schriftliche Belege erhalten sind. Für den Bau und seine Ausstattung aufschlußreich ist eine auf Elamisch und Babylonisch erhaltene Bauinschrift (DSf) aus Susa, die Auskunft gibt nicht nur über die für den P.bau verwendeten Materialien und ihre Herkunft aus allen Teilen des pers. Großreichs sondern auch über die am Bau beteiligten Handwerker, darunter Ionier, Lyder, Meder, Ägypter und Babylonier.

§ 2. Funktionen des Palastes und dafür zuständiges Personal. Auffällig bei den Bauten in Pasargadae und Persepolis ist, daß dort für die verschiedenen Funktionen, die ein P. zu erfüllen hatte, separate Bauten vorgesehen waren.

§ 2.1. Für *Empfang und Repräsentation* diente eine hervorgehobene Säulenhalle (ap. *apadāna*). Ihre Ausschmückung, wie z. B. mit ausgedehnten Reliefzyklen in Persepolis, veranschaulichte bildlich das politische Programm des Königs. Die Abgeordneten aller Länder des Reiches wurden als freie Mitglieder der Völkergemeinschaft angesehen. Kampfszenen, wie in der assyr. Kunst üblich, wurden vermieden. Die Leibgarde und die obersten Beamten und Würdenträger sind in ihrer Funktion als Stützen des Königs und seines Reiches wiedergegeben. Ebenfalls für öffentliche Anlässe vorgesehen war ein weiterer P.bau (ap. *tačaram*, el. *h.da-iz-ra*), in Persepolis unmittelbar an den Apadāna anschließend, der für Staatsempfänge (Programm der Reliefs im zentralen Saal), aber auch für Gastmähler bestimmt war, wie die Speisen herbeitragenden Diener der Reliefs zeigen (abweichende Deutung: Persepolis* § 7.9).

§ 2.2. *Verwaltung.* In den Palästen in Pasargadae, Susa und Persepolis befanden sich auch die Verwaltungszentralen, die ihren Sitz wohl jeweils im Schatzhaus (el. *h.qa.ap.nu-iš-ki*) hatten. Besonders gut lassen sich die Verwaltung und ihre Beamten für die Zeit Dareios' d. Gr. (522–486 v. Chr.) durch die in Persepolis gefundenen Tontafeln erschließen. An der Spitze der Verwaltung, unmittelbar dem König unterstellt, standen im Zentrum des Reiches der „Hofmarschall" und sein Vertreter, der „Vizemarschall". Das Amt dieser beiden mitsamt den von ihnen auszuübenden Funktionen läßt sich anhand der erhaltenen Verwaltungstafeln sehr gut verfolgen, doch ist kein Titel überliefert; offenbar reichte ihr Name, der allen bekannt gewesen sein dürfte. Als dritter kam der „Oberste Schatzmeister" hinzu, der sich allerdings in seinem Titel nicht von den ihm unterstellten „Schatzmeistern" unterschied: ap. **ganzabara*, el. *ka-ap.nu-iš-ki-ra*. In den Provinzen entsprachen diesen drei leitenden Beamten der Satrap (ap. **xšaθrapāva*, el. *šá-at-ra-ba-ma*), dessen Stellvertreter und der dortige Oberschatzmeister. Schatzhäuser, die dem P. unterstanden, gab es außerdem an vielen weiteren Orten. Sie dienten – wie im Zentrum – der Verwaltung und der Lagerung kostbarer Gegenstände und der Vorratshaltung, waren oft aber auch mit Manufakturen verbunden, die z. B. Möbel oder Kleidung herstellten. An der Spitze dieser Werkstätten stand immer eine Frau als Vorgesetzte (el. *ir-šá-ir-ra*). Eine Vielzahl von Beamten mit genau festgelegten Aufgabenbereichen leiteten die Tausende von Arbeitern, die im Dienste der Krone standen. Sie waren militärisch gegliedert in Zehner- und Hunderterschaften mit jeweiligem Anführer. Darunter fanden sich auch viele Fremde, wie Thraker, Ionier, Zyprioten oder Baktrier und Inder. Einsatz und Verpflegung von jedem einzelnen wurden genauestens geplant, angeordnet und anschließend überprüft.

§ 2.3. *Domäne.* Ein wichtiger Teil der königlichen Paläste, wenn auch räumlich oft von ihnen entfernt, waren landwirtschaftliche Betriebe (ap. **rmātam*, el. *ir-ma-tam*$_6$), die die Verpflegung der P.bewohner sowie der dort Tätigen sicherten. Zu ihnen gehörten oft auch Wildparks, die der königlichen Jagd dienen konnten.

§ 2.4. *Wohn- und Wirtschaftsgebäude.* Die Wohngebäude des Königs und seines Harems sowie der höchsten Beamten und Adligen waren separat von den öffentlichen Bauten angelegt, in Persepolis z. B. in der Ebene am Fuße der Terrasse. Eine Kombination von öffentlichen und privaten Gebäuden ist möglicherweise ab Xerxes (486–465 v. Chr.) zu verfolgen, der seinen Palast als ap. *hadiš*, wörtlich „Sitz", bezeichnet, im Unterschied zu dem von Dareios verwandten ap. *tačara*.

§ 3. Palast der Königinnen. Insgesamt begegnen in dem Material der Verwaltungstäfelchen aus Persepolis vier Namen von Königinnen, Gattinnen Dareios' d. Gr.: Atossa (ap. *Hutauθā*, „die mit den schönen Schenkeln"), Artystone (ap. *Rtastūnā*, „Säule der Rechten Ordnung"), Rtabama (ap. *Rtabāmā*, „Glanz der Rechten Ordnung") und Apaukiš (Name bisher nicht zu deuten). Die Königinnen besaßen eigene Paläste in verschiedenen Orten, die mit Landgütern und des öfteren auch Manufakturen verbunden waren. So hatte z. B. Artystone zumindest in den Orten Vrantuš, Madana und Kuganakā einen P., wo sich auch zeitweilig der König selbst aufhielt. In ihren Palästen beschäftigten die Königinnen ihre eigenen Beamten und Arbeiter und waren persönlich für die Abrechnungen zuständig. Für ihren Unterhalt erhielten sie auch Tributabgaben aus anderen Provinzen.

R. Boucharlat 1997: Susa under Achaemenid Rule, in: (ed.) J. Curtis, Mesopotamia and Iran in the Persian Period, 54–78; – H. Gasche 1991: Héritages susiens dans l'achitecture achéménide en Babylonie, Orient-Express 1, 20f. – E. Haerinck 1997: Babylonia under Achaemenid Rule, in: (ed.) J. Curtis, Mesopotamia and Iran in the Persian Period, 26–34. – W. Hinz 1981: ActAnt. 19, 17–24 (Burgbauinschrift Susa). – H. Koch 1981: ‚Hofschatzwarte' und ‚Schatzhäuser' in der Persis, ZA 71, 232–247; dies. 1990: Verwaltung und Wirtschaft im persischen Kernland zur Zeit der Achämeniden (= TAVO Reihe B Nr. 89); dies. 1992: Es kündet Dareios der König ... Vom Leben im persischen Großreich (= Kulturgeschichte der antiken Welt Bd. 55); dies. 2001: Persepolis. Glänzende Hauptstadt des Perserreichs (Zaberns Bildbände zur Archäologie.

H. Koch

Palast. B. Archäologisch.

Der Palast als Herrschersitz erscheint in der frühdyn. Zeit infolge der Säkularisierung der Staatsmacht in den urbanen Zentren Mesopotamiens. Er ist ein Wohn- und Repräsentationsgebäude mit Verwaltungsfunktionen auf lokaler und staatlicher Ebene, manchmal mit angeschlossenem Wirtschaftsbereich in unterschiedlichem Umfang.

§ 1. Lage (S. 233 f.). – § 2. Typen und Formen (S. 234 ff.). – § 3. Funktionsmerkmale (S. 236 f.). – § 4. Thronsaal (S. 237 f.). – § 5. Kulträume (S. 238 f.). – § 6. Königsgräber (S. 239 f.). – § 7. Dekoration (S. 240). – § 8. Überblick: § 8.1. Mesopotamien und Osttigrisgebiet (S. 240 ff.). § 8.2. Syrien, Kilikien, Palästina und die Levante (S. 255 ff.). § 8.3. Anatolien (S. 266 ff.). § 8.4. West-Iran (S. 271 ff.).

§ 1. Lage. Im III. Jt. v. Chr. wurden P.bauten in der Mitte oder an besonders hervorgehobenen Stellen von Siedlungen (Ebla, Tuttul, Nabada), oft in Verbindung mit Heiligtümern (Kiš, Mari) oder innerhalb geschlossener Kultbezirke (Ur) errichtet. Sie wurden vom umliegenden Wohngebiet nur wenig abgeschirmt. Dies war noch im beginnenden II. Jt. v. Chr. der Fall. Die Paläste lagen inmitten privater und sakraler Stadtbebauung (Ebla/Larsa); manchmal bildeten sie zusammen mit Kultbauten über längere Zeiträume gewachsene öffentliche Stadtviertel (Ešnunna, Assur) oder befanden sich in der Nähe eines Stadttores (Ugarit, s. u. § 8.2.3b, S. 259, Alalaḫ, Megiddo). In der zweiten Hälfte des II. Jts. v. Chr. zeichnet sich in neu gegründeten Residenzstädten eine dominierende Position der Paläste ab (Dūr-Kurigalzu, Kār-Tukultī-Ninurta). Bei günstigen topographischen Bedingungen wurden sie innerhalb einer eigenen Befestigung untergebracht (Ḫattuša; s. Palast* A. VII § 2: Büyükkale). Nach dem Zerfall der altorientalischen Großmächte am Ende des II. Jts. v. Chr. und der darauf folgenden kleinstaatlichen Gliederung in der westl. Region des Vorderen Orients setzte sich der Prozeß der Abgrenzung und Befestigung von P.bauten weiter fort. Die Paläste in den Hauptstädten spätheth., aramäischer und palästinischer Fürstentümer wurden auf stark befestigten Zitadellen er-

richtet und von der umliegenden Stadt abgeschirmt (Sam'al, Guzāna). Am weitesten ist diese Entwicklung bei den urartäischen Festungen zu beobachten. Diese Art zu bauen, scheint auch die P.architektur in den neuass. Hauptstädten beeinflußt zu haben: In Kalḫu, Dūr-Šarrukīn und Ninive entstanden jeweils zwei Zitadellen mit P.komplexen, die in das Verteidigungssystem integriert waren. Nach diesem Vorbild wurden schließlich auch die chaldäischen Residenzen in Babylon errichtet.

§ 2. Typen und Formen. Die P.architektur war immer ein fester Bestandteil der gesamten Architektur einer Epoche bzw. Region, was sich in Bauweise, Planung und Dekoration manifestiert. Bei den Bauwerken der frühdyn. Zeit sind ähnliche Merkmale vor allem bei den nordmes. und syr. Palästen festzustellen (Mari, Tuttul, Nabada, Tall Ḫuēra, Ebla). Die gemeinsamen Elemente des Raumgefüges bestehen aus einem Hof und einem Saal, der gewöhnlich knickachsenförmig erschlossen war (Haus* B. § 6.3, S. 215 b). Dieses Gefüge ist auch aus der Sakralarchitektur dieser Zeit bekannt. Zu den Gemeinsamkeiten der P.anlagen zählen weiterhin das Anlegen einzelner Gebäudeteile auf verschiedenen, über Freitreppen verbundenen Niveaus und die Verwendung von Pfeilern oder Säulen bei der Teilüberdachung der Höfe sowie zum Abstützen von Decken in großen offiziellen Räumen. Die süd- und mittelmes. P.architektur dieser Zeit ist durch die P.teile in Eridu (*Abb. 1 a*) und Kiš (*Abb. 1 b*) repräsentiert.

Während die frühdyn. Bauwerke noch von einer sehr individuellen Planung zeugen, entwickelte sich seit der Akkade-Zeit ein bestimmter Plantypus, dessen Kern ein Eingangsbereich, ein Hof mit einem zentral erschlossenen Breitraum und ein dahinter liegender, großer Saal bildeten. Der Saal mit den umliegenden Nebenräumen folgte dabei dem Muster des *Mittelsaalhauses* (Haus* B. § 5.3, S. 206 f.). Dasselbe Schema erscheint in der Sakralarchitektur bereits in der Ǧamdat Naṣr-/FD-Zeit (Sîn-Tempel in Ḫafāǧi) und ist außerdem von Grundrißzeichnungen auf altakk. Tontafeln bekannt (E. Heinrich/U. Seidl, MDOG 98 [1967] 28 Nr. 2; dies., Grundriß-Zeichnungen* S. 668; Miglus 1999, 218 ff.). In der P.architektur ist es zum ersten Mal bei den „Akkadian Foundations" in Tutub (Delougaz/Hill/Lloyd, OIP 88 [1967] Pl. 20) sowie beim „Nordpalast" in Ešnunna (ebd. Pl. 36) nachgewiesen (Haus* B. § 6.3, S. 216 b). Derselbe Gebäudekern, „Hof – Thronsaal – Festsaal", fand später seine Verbreitung unter den altbab. Dynastien in ganz Mesopotamien (Larsa, Ešnunna, Mari, Tuttul – *Abb. 2 a–d*). Die planerische Gestaltung des Palastes bekam den Rang eines Statussymbols (Palast* A. Einleitung § 2; A. III § 3) und hielt allmählich Einzug in die private Architektur der Großstädte (Ur, Larsa, Nippur); sie dominierte in Süd- und Mittelmesopotamien in der altbab. Zeit (Miglus 1999, 79 ff.).

Die mittelass./mittelbab. Periode in Mesopotamien ist nur durch einzelne Beispiele (Assur, Dūr-Kurigalzu – *Abb. 3 a, b*; s. a. Palast* A. IV § 1) belegt, was keine allgemeinen Aussagen zur Entwicklung der P.architektur zuläßt. Im nördl. Osttigrisgebiet kann man bei den hurr. Palästen (Nuzi, Kurruḫanni) mit ihrer Zweiteilung in Vorder- und Innenhaus und dem zwischen zwei Höfen angelegten Empfangsraum eine Vorstufe der neuass. P.architektur erkennen (Turner 1970, 209 ff.; Heinrich 1984, 83, 187; Miglus 1999, 173 ff.; Haus* B. S. 203 b; Palast* A. IV).

Im Syrien der MB-Zeit und SB-Zeit setzte sich die bereits im III. Jt. v. Chr. nachgewiesene Verwendung von Säulen innerhalb von P.anlagen fort, mit denen vor allem die wichtigsten Innenräume (Qatna, Alalaḫ VII – *Abb. 6 b*) und die Portiken (Ugarit s. *fig.* S. 259) ausgestattet waren. Neben den Palästen, in denen der Hof und der Saal innerhalb eines individuell geplanten Bauwerks auf verschiedene Weise zusammengesetzt waren (Ebla – *Abb. 6 a*), entstand der neue Bautypus eines hoflosen Bauwerks mit einem *Mittelsaal* und einem auf Säulen gestützten Eingangsraum (Alalaḫ IV – *Abb. 6 c*), ein Frühstadium des *bīt ḫilāni** (Haus* B. § 5.3, S. 207 b). Derlei Gebäude sind zwei- oder mehrstöckig (Naumann 1971², 405 ff.). Die Paläste in

Palästina hatten kleinere Ausmaße, was durch die geringere politische Bedeutung dortiger Stadtfürsten erklärt werden kann. Es handelt sich um unterschiedlich organisierte Hofbauten (Fritz 1983, 10 f., 19), die sogar bei kontinuierlicher Abfolge an einem Fundort (Megiddo* B) kein einheitliches Grundrißschema erkennen lassen. Als Grundelement kommt auch der *Mittelsaal* vor (*Abb. 6 d*).

Keine standardisierte Planung, dafür aber bestimmte konstante Elemente sind in der P.architektur des kleinasiatischen Raumes im II. Jt. v. Chr. festzustellen (Naumann 1971², 394 ff.; Schirmer 1975; s. A. VII § 4). Die Paläste wurden hier entweder als Bauwerke mit einem zentralen Hof und regelmäßigen umliegenden Raumtrakten geplant (Beycesultan, Kaniš – *Abb. 8 a*, Tapigga) oder entstanden als komplexe Anlagen verschiedener, um einen oder mehrere Höfe gruppierter, in einer lockeren, unorganischen Verbindung zueinander stehender Gebäude (Ḫattuša, Alaca Höyük – *Abb. 8 c*). Diese zweite, differenzierte Art zu bauen, prägte die heth. Großreichzeit, läßt sich jedoch bis zur Jahrtausendmitte zurückverfolgen (Alaca Höyük). Bauwerke waren mehrgeschossig; einzelne Baubereiche lagen zuweilen auf verschiedenen Niveaus. Den charakteristischen Gebäudeteil stellte dabei eine Pfeilerhalle dar, die mit verschiedenen Grundrißteilen kombiniert werden konnte: In den Gebäuden mit einem zentralen Innenhof verlief eine Pfeilervorhalle an den Fronten des Hofes. In den zusammengesetzten Baukomplexen diente sie als ein Verbindungsglied verschiedener Gebäude. Die offiziellen Bauwerke besaßen von Pfeilern umrahmte Eingänge, und die Decken der größten Räume waren von Säulen getragen (*Abb. 8 d*; s. Palast* A. VII §§ 1–4).

Die Pfeiler- bzw. Säulenhalle* überlebte das Hethiterreich und fand sich später in der urartäischen P.architektur wieder (Altıntepe, Adilcevaz/Kefkalesi, Çavuştepe, Ayanis; s. a. Palast* A. IX S. 230 ff.; s. u. § 8.3.4, S. 269 ff. Urartu). In den dortigen Burgen sind große repräsentative Räume in höher liegenden Stockwerken zu vermuten, während langgestreckte Magazin- und Wirtschaftsräume im Erd- bzw. Untergeschoß untergebracht waren (Teišebaini/Teišeba URU, s. Palast. B. Urartu – *Abb.* S. 270).

Eine große Säulenhalle und eine Säulenportikus waren auch die wichtigsten Elemente der westiranischen Residenzen des ausgehenden II. und des I. Jts. v. Chr. (Ḥasanlū – *Abb. 9 b*). Auch dort wurde Zweigeschossigkeit nachgewiesen, und neben dem Treppenhaus befand sich ebenfalls eine Freitreppe. Die Entwicklung ähnlicher Formen setzte sich in der Architektur der medischen Residenzen fort (Godin Tepe) und mündete schließlich in die Entstehung monumentaler achämenidischer P.komplexe (Pasargadai* bes. § 4; Persepolis* bes. § 10; Palast* A. X).

In Syrien bildete das *bīt ḫilāni** in der 1. Hälfte des I. Jts. den wichtigsten Bestandteil des P.komplexes (Naumann 1971², 411 ff.). Es handelt sich um ein einzeln stehendes, mehrgeschossiges Bauwerk mit einem zentralen Saal, von dem aus die umliegenden Räume zugänglich waren (*Abb. 7 a, c*). Den Eingang bildete eine Säulenhalle mit einem anliegenden Treppenhaus. Die *ḫilāni*-Gebäude standen meistens an einem Hof oder Platz, der von anderen selbständigen Bauwerken umgeben war. Auch hier konnte die Säulenhalle die einzelnen Bauten verbinden (Sam'al). Ein *ḫilāni*-Gebäude konnte wie in Sakçagözü in einen Befestigungskomplex integriert werden (*Abb. 7 b*). In Palästina sind hauptsächlich kleinere Residenzen freigelegt worden; bedeutende Paläste aus der israelischen Königszeit in Samaria und Lachis* (*Abb. 7 d*) lassen ein Hofgebäude und die Bildung von P.bezirken erkennen. Das nordsyr. *bīt ḫilāni* war im S unbekannt (eine mögliche Ausnahme: Megiddo, „Gebäude 6000"). Im 8. und 7. Jh. v. Chr. machten sich Einflüsse der gehobenen neuass. Architektur bemerkbar, deren einzelne Elemente übernommen wurden. Auch die stärkere Anbindung von Raumgruppen an einen Hof ist auf diesen Einfluß zurückzuführen (Sam'al, Megiddo). Später, unter der chaldäischen Vorherrschaft, wurden Residenzen gebaut, die dem Plan eines spätbab. Hauses mit einem zentralen Hof (s. a. Haus* B. § 6, § 6.3, S. 208, 213) und einem auf der Südseite lie-

genden Empfangsraum folgen (Ḥaṣōr, Lachis*). Ihre Benutzung setzt sich in der Achämenidenzeit fort.

Die typische Form des neuass. Palastes erscheint zum ersten Mal unter Assurnasirpal II. in dem ausgereiften Plan des „Nordwestpalastes" in Kalḫu (*Abb. 4 a*), bei dem eine charakteristische Zweiteilung des Bauwerkes zutage tritt: Der allgemein zugängliche vordere Bereich (*bābānû*) vereinte die Wirtschafts- und Verwaltungsfunktionen, während sich im inneren Bereich (*bītānû*) repräsentative Appartements und hinten anliegende Wohntrakte befanden (Heinrich 1984, 185 ff.; s. a. Palast* A. V § 3, § 6, S. 217, 222). Beide Teile waren durch den Thronsaal (*Abb. 5 a*) miteinander verbunden. Bis zum Ende des ass. Reiches änderte sich an dieser Grundstruktur wenig. Lediglich der innere Wohnbereich befand sich bei manchen Palästen in einer seitlichen Lage, weil hinter dem Thronsaal eine weitere offizielle Raumgruppe angelegt war („Fort Salmanassar" in Kalḫu* [Fig. 4], „Palast F" in Dūr-Šarrukīn). Ähnlich wie bereits beim altbab. P.schema der Fall, gelangte auch dieses Grundmuster „Vorderhof – Empfangsbereich – Innenhof" in die städtische Privatarchitektur (Miglus 1999, 163 ff., 175; Haus* B. § 6.2, S. 212). Im 8. und 7. Jh. machten sich Einflüsse aus Syrien bemerkbar: In die neuass. P.architektur wurde das sog. *bīt ḫilāni** übernommen, obwohl es hier nicht als eigenständiges Gebäude, sondern nur als Portikus bzw. als Säulenhalle offensichtlich eine andere Rolle gespielt haben dürfte (Dūr-Šarrukīn, Ninive); s. a. Palast* A. V § 1, S. 212.

Die ass. Expansion führte zur Ausbreitung des neuass. Bautypus in den Westprovinzen und beeinflußte die dortige Bauweise. Ass. Residenzen wie das „Elfenbeinhaus" in Ḥadātu, das Gebäude „C" in Til Barsib, die „Assyrische Hausanlage" in Guzāna (Tall Ḥalaf*), der Baukomplex „W-F" in Dūr-Katlimmu oder die Grundrisse in Megiddo in Schichten III–II wiederholen in verschiedenen Variationen das bekannte Schema des neuass. Palastes und bilden zugleich ein Bindeglied zwischen der Palast- und Privatarchitektur. Andererseits kann man bei ihnen eine Übernahme von Elementen lokaler nordsyr. Tradition feststellen (Miglus 1999, 166 ff.).

Die aus Babylon bekannten spätbab. Paläste zeigen einen Bautypus (*Hürdenhaus*; s. Haus* B. § 6.1, § 6.3, S. 208), der sich aus der altbab. Architektur entwickelte. Er lag sowohl der P.architektur wie den sakralen und privaten Bauwerken des 6. Jhs. v. Chr. zugrunde. Die Räumlichkeiten gruppierten sich in regelmäßig angelegten Trakten um einen zentralen Hof, auf dessen südl. Seite der größte Raum, der Empfangsraum, lag. An diesen Raum schlossen sich seitlich und von hinten Wohnräume an, während sich die Wirtschaftsräume im vorderen Bereich des Hofes befanden. Diese Struktur kommt bei der „Südburg" (Babylon* Taf. 44) auf dreifache Weise zum Ausdruck: in den kleinsten Bestandteilen, in jedem der fünf P.bereiche und in der Form der gesamten Anlage, deren funktionale Gliederung derjenigen eines Privathauses entspricht. Die Residenzen in Ur und Abū Qubūr folgen diesem Schema ebenso wie die großen Privathäuser in Babylon und Ur, die in ihrer Grundform noch bis in die Seleukiden- und Partherzeit in Benutzung waren. Eine ähnliche Planung weist der Westflügel des von Dareios errichteten Palastes in Susa auf (s. a. Palast* A. X § 1, S. 231 f.).

§ 3. Funktionsmerkmale (s. a. Palast* Einleitung § 2, § 3; A. III § 3, S. 206 f.). Die altorientalischen P.anlagen waren von ganz unterschiedlicher Größe, was sowohl mit ihrer Bedeutung als auch mit ihren Funktionen zusammenhing. Der P. war primär das Haus des Herrschers und umfaßte einen Wohnbereich mit Versorgungsräumen und einen repräsentativen Empfangsbereich mit dem Thronsaal (s. u. § 4). Kleine Residenzen, die sich auf diese Grundfunktionen beschränkten, gehörten vor allem lokalen Fürsten und Statthaltern („Mittani Palast" in Tall Brāk, „Green Palace" in Kurruḫanni, *ḫilāni*-Bauten in Syrien, mehrere Anlagen in Palästina), oder sie existierten als zusätzliche Anlagen neben dem Hauptpalast (Azūzu-Gebäude in Ešnunna; s. Haus* B. § 6.3, S. 216 b). Bei mittelgroßen Palästen ist eine klare Trennung zwischen Wohnteil, Versorgungsteil

und offiziellem Teil zu beobachten. Der Wirtschaftsbereich beschränkte sich oft nicht nur auf die Versorgungsräume und Speicher, sondern umfaßte einen Magazinbereich für Geräte und Waffen (Alalaḫ). In manchen mittelgroßen Anlagen war eine Verwaltung angesiedelt, die nicht nur mit dem P.haushalt beschäftigt war, sondern auch staatliche Aufgaben wahrnahm (Ešnunna, Tuttul, Nuzi; s. a. Palast* A. VI § 2, § 3). Die größten Anlagen umfaßten außerdem Quartiere für Bedienstete und Soldaten, Produktionsbereiche, Magazine bzw. Schatzkammern für Luxusgegenstände, die als Zahlungen oder Tributleistungen in den P. gelangten („Zimri-Līm-Palast" in Mari* § 3.2.1, „Nordwestpalast" und „Fort Salmanassar" in Kalḫu* § 14, § 29). Obwohl der schlechte Erhaltungszustand oft einer genauen Deutung der Räumlichkeiten im Wege steht, erlauben viele Grundrisse auf Vergleichen basierende Interpretationen (Larsa, Assur, „Southern Building" in Ešnunna, „Südburg" in Babylon). In den meisten P.anlagen, unabhängig vom Typus, lag der öffentliche Bereich mit wirtschaftlich genutzten Räumen in der Nähe des Eingangs oder mehrerer Eingänge im vorderen P.teil. In einigen Anlagen fand man Reste heruntergestürzter Ausstattung des Obergeschosses, wie Möbelteile, Waffen, Elfenbeinobjekte („Fort Salmanassar"; s. a. Palast* A. V § 1, S. 216 f.). Weiter schlossen sich daran Repräsentationsräume mit dem Thron- oder Audienzsaal an. Der Wohnbereich war von dem Empfangsteil abgeschirmt. In heth. oder urartäischen Palästen lagen Magazine und Werkstätten im Erd- oder Untergeschoß, während die offiziellen Räumlichkeiten in den oberen Stockwerken zu rekonstruieren sind (Ḫattuša, Teišebaini/Teišeba URU). Darüber hinaus waren in größeren Bauten Magazin- und Versorgungsräume im Anschluß an die offiziellen Räume vorhanden (Mari). In den altbab. Palästen in Assur und in Mari gab es jeweils einen Trakt mit Reihen von kleinen Kammern an einem langen Korridor, der als Karawanserai (Preusser, WVDOG 66 [1955] 8) oder Stapelhaus (Heinrich 1984, 42) gedeutet wurde. Tontafelarchive mit Geschäfts- und Verwaltungsurkunden waren sowohl in vorderen als auch inneren P.bereichen im Erdgeschoß und im Obergeschoß aufbewahrt (O. Pedersén, Archives and Libraries in the Ancient Near East 1500–300 B. C. [1998] 241 ff.). In einigen Palästen gab es Heiligtümer bzw. Kulträume und Grüfte (s. u. § 5, § 6).

§ 4. Thronsaal (s. a. Palast* Einleitung § 4, S. 198 f.). Der Thronsaal oder der Audienzraum des altorientalischen P.es kommt in drei Grundformen vor: (a) als *Mittelsaal*, von Nebenräumen flankiert, oder als Einzelraum (*Herdhaus*), (b) als *Breitraum* mit einer zentral angelegten Tür zum Hof, (c) als *Pfeiler-* bzw. *Säulenhalle**.

In den frühesten südmes. Palästen des III. Jts. v. Chr. ist kein Thronsaal eindeutig identifiziert worden. Im N gab es in Tall Ḫuēra einen Thronsaal in Form eines *Herdhauses* mit einem Postament an der gegenüber der Tür liegenden Schmalwand. Über einen ähnlichen Audienzsaal wurde aus Nabada berichtet (s. a. Palast* A. I § 6, S. 202). Ein Thronpodest in „Palazzo G" in Ebla befand sich in einer *Pfeilervorhalle* des sog. „Audienzhofes" (s. a. Palast* A. II § 4, S. 205). Im frühdyn. P. in Mari könnte die Pfeilerhalle ebenfalls zur Beherbergung eines Thronpodestes gedient haben. In den akk. Residenzen ist eine Bestimmung des Thronsaales nur auf typologischer Basis möglich. Die Identifizierung stützt sich dabei auf Beispiele aus der altbab. Zeit, wo als Thronsaal der zentral zum Innenhof geöffnete *Breitraum* diente. Er zeichnete sich durch eine besonders starke Fassade aus (*Übermaß*: Heinrich/Seidl, MDOG 99 [1968] 5 ff.). Ausstattung von Thronsälen der altbab. Zeit hat sich nur in den Palästen von Mari und Tuttul (*Abb. 2 b, d*) erhalten (s. a. bes. Palast* A. III § 2, S. 206). Das Thronpodest befand sich auf der Mittelachse gegenüber der Tür (Mari) oder auf der Schmalseite, links vom Eingang (Tuttul). Zur sonstigen Einrichtung gehörten eine Feuerstelle (Mari) und Bänke an den Längswänden (Tuttul). Ein zweites Thronpodest befand sich im dahinter liegenden Festsaal (Mari).

Im syr. Raum hatten Empfangsräume die Form von „*knickachsenförmig*" (Haus* B.

§ 6.3, S. 215 b) erschlossenen, oft mit Säulen ausgestatteten Sälen (Ebla, Alalaḫ, Tilmenhöyük). Die Podeste befanden sich an der Schmalwand (*Abb. 6 a–c*). Der Audienzsaal des heth. Königspalastes ist wohl mit der großen Pfeilerhalle „D" in Ḫattuša (*Abb. 8 d*) in Verbindung zu bringen. Säulenhallen mit gemauerten Thronsitzen oder Plattformen für einen Thron an der Rückwand und Bänken an den Mauern dienten als Audienzsäle in West-Iran (Ḥasanlū – *Abb. 9 b*, Godin Tepe). Der Thronsaal und der Audienzsaal („Hundert-Säulensaal" und Apadāna) waren in riesigen Säulenhallen im vorderen Teil des P.komplexes von Persepolis* (§ 7.6, § 7.4) untergebracht. In den syr. P.gebäuden des *bīt ḫilāni*-Typus ist eine Thronposition an der Schmalseite des hinter der Vorhalle quergelagerten Saals anzunehmen. Vor dem Thron lag eine große Feuerstelle (Sam'al „J" und „K" – *Abb. 7 a*).

In den mittelass. und mittelbab. Palästen sind die Thronsäle nicht identifiziert worden. Die Audienzgruppe in Nuzi bestand aus einem zentral vom Innenhof her erschlossenen Vorraum und einem dahinter liegenden Audienzsaal mit einer Bank an der Schmalwand und einer davor befindlichen Feuerstelle. Der neuass. Thronraum war zumeist vom Vorderhof her durch drei Tore zugänglich, die von Torhüterfiguren flankiert waren. Das Thronpodest lag an der Schmalwand, gegenüber der breiten Öffnung zum Treppenhaus. In der Wand hinter dem Thron befand sich eine flache Nische, in der im „Nordwestpalast" in Kalḫu eine Reliefplatte installiert war, die eine doppelte Darstellung des Königs auf beiden Seiten eines „Heiligen Baumes"* trug. Auf der gegenüberliegenden Seite öffnete sich breit ein Treppenhaus. Im Fußboden des Thronsaals waren Steingleise verlegt, auf denen wahrscheinlich ein fahrbarer Herd bewegt werden konnte (Heinrich 1984, 111, 119, 121, 126 f., 130 f., 138, 144, 152; Turner 1970, 186); eine zeremonielle oder kultische Nutzung ist allerdings nicht ausgeschlossen (Mallowan, Nimrud and its Remains I [1966] 96 f., 240). Der Zugang zum Innenhof erfolgte über ein Durchgangszimmer. Es handelt sich um eine Raumgruppe vom Typus „Principal Reception Suite" (Turner 1970, 181–194), wie sie u. a. vom „Nordwestpalast" und von „Fort Salmanassar" in Kalḫu her bekannt ist (*Abb. 5*). Im 8. und 7. Jh. v. Chr. wurde neben dem Thronsaal ein Badezimmer eingerichtet. Ass. Thronsäle waren besonders aufwendig dekoriert: Im Thronsaal des „Nordwestpalastes" in Kalḫu konnte die Anordnung von Reliefs mit historischen und kultischen Darstellungen weitgehend rekonstruiert werden (BagF 2; 10; 14). In „Fort Salmanassar" und im Hauptpalast von Dūr-Šarrukīn waren die Thronpodeste mit Reliefdarstellungen dekoriert, deren Inhalt sich mit der damaligen ass. Politik in Verbindung bringen läßt (F. Blocher, in: Fs. B. Hrouda [1994] 11–22; P. A. Miglus, in: Gs. P. Calmeyer [= AOAT 272, 2000] 447–467). Der Thronsaal in Babylon war ebenfalls durch drei Türen zugänglich. Das Thronpodest lag hier allerdings auf der Mittelachse des Raumes gegenüber dem mittleren Eingang. Den Hintergrund bildete eine Wandnische. Die Hoffassade des Saals war mit glasierten Ziegeln verkleidet (Darstellungen von schreitenden Löwen und Volutenbäumen).

§ 5. Kulträume (s. a. Palast* Einleitung § 4; A. I § 9; A. V § 6). In Palästen wurden oft kultische Handlungen ausgeführt, wenn sich auch diesbezüglich im Laufe der Zeit eine Verlagerung aus dem P. heraus nach außen bemerkbar macht. Kultische Handlungen fanden vermutlich im südl. Annex des frühdyn. P.es in Kiš (*Abb. 1 b*) statt (s. Palast* A. I § 9, S. 203 f.). Der P. in Mari besaß im Frühdynastikum einen angeschlossenen Tempel, den man an derselben Stelle bis in die altbab. Zeit immer wieder erneuerte; seine Fläche nimmt jedoch mit der Zeit ab. In Ešnunna (*Abb. 2 a*) wurde der altbab. P. an das ursprünglich für Šū-Suen errichtete Heiligtum angebaut, wohl um die Machtansprüche der neuen Dynastie zusätzlich zu legitimieren. Auf der anderen Seite flankierte den P. ein zweiter, neuer Tempel. Beide Sakralbauten wurden unter den Nachfolgern Šū-ilijas zweckentfremdet und bei späteren Umbauten der Anlage vollständig beseitigt. Kultischen Zwecken

dürfte die „Audienzhalle des Königs Narām-Suen“ auf der Nordseite des P.komplexes gedient haben. Spuren eines dyn. Kultes sind im altbab. P. in Mari festzustellen. Am Festsaal befand sich eine kleine erhöhte Kapelle (*Abb. 2 b*), in der vermutlich Herrscherbilder aufgestellt waren. Eine ähnliche Kapelle grenzte östl. an den großen Festsaal des altbab. P.es in Tuttul (*Abb. 2 d*): ein breiträumig angelegter Kultraum, erkennbar an abgetreppten Laibungen. Der hier beobachtete Zusammenhang zwischen Kult und Grab läßt an die Isin-Larsa-zeitlichen Privathäuser in Ur und Larsa denken (Altäre und Gräber im Familiensaal; Haus* B. § 6.1a, S. 209 f.). Eine spezielle Situation bestand im Gipāru (Gipar*) in Ur (Ur III-altbab.), wo die Residenz der En-Priesterinnen und der Ningal-Tempel in einem Komplex vereinigt waren. Eine enge Verbindung zwischen einem P.gebäude und einem benachbarten Tempel existierte in Alalaḫ (*Abb. 6 b*) und Megiddo (besonders in Schicht X). Der Name des Nordosthofes im mittelass. P. in Assur (*Abb. 3 a*) – *tarbaṣ šurinnē* „Standartenhof“ – dürfte auf kultische Funktionen dieses Hofes verweisen; der P. selbst erhob sich zwischen kultischen Bauwerken. In Ur und Dūr-Untaš-Napiriša standen P.bauten innerhalb des Kultbezirkes (*Abb. 9 a*). Kultbauten dürften sich zwischen den einzelnen Bauwerken auf Büyükkale und in Alaca Höyük befunden haben. Mit teilweise kultischen Funktionen ist auch bei aramäischen Palästen in Nordsyrien zu rechnen. In Tall Taᶜyīnāt (*Abb. 7 c*) lag hinter dem *ḫilāni*-P. ein Tempel, allerdings ohne eine direkte Verbindung. Alle Tempel auf der Hauptzitadelle in Dūr-Šarrukīn befanden sich zwar außerhalb des eigentlichen P.bereiches, waren jedoch mit der königlichen Residenz eng verbunden. Kulträume vermutet man ebenfalls im Westteil des P.es in Ḫadātu (*Abb. 4 b*).

§ 6. Königsgräber. Bestattungssitten der Königs- und Fürstenfamilien folgten dem allgemeinen Brauch in der betreffenden Region. Für die frühdyn. Zeit ist die Verbindung zwischen Bestattungen und dem P. nur indirekt nachzuweisen. Die Königsgräber in Ur sowie die frühbronzezeitl. Fürstengräber in Alaca Höyük befanden sich jeweils im zentralen Siedlungsbereich. Zeitgenössische P.anlagen sind aus diesen Fundorten nicht bekannt. Im Südbereich des frühdyn. P.komplexes in Tuttul erstreckte sich unter dem „Palast B“ ein Friedhof nacheinander erbauter Herrschergrüfte, die zu einem Vorgängergebäude gehört haben könnten (Strommenger/Kohlmeyer, WVDOG 96 [1998] 47 ff.; dies., WVDOG 101 [2000] 9 ff.). Auch in Ur zur Zeit der III. Dynastie besteht kein direkter Zusammenhang zwischen dem P. und dem Mausoleum (vgl. Palast* A. I § 6, § 9). Allerdings gab es unter dem Residenzteil des Ur III/altbab. Gipāru neun Grüfte der En-Priesterinnen des Gottes Nanna (Woolley, UE 7 [1976] 51 f., 62 f.). In den Königspalästen ist diese Tradition der Bestattung in der altbab. Zeit archäologisch belegt. In Mari befanden sich gewölbte Gruftkammern aus gebrannten Ziegeln und Kalksteinplatten unter den beiden Hauptsälen des „*šakkanakku*-Palastes“ (Margueron, MARI 3 [1984] 197 ff.; ders., MARI 6 [1990] 401 ff.; – hier: *Abb. 2 c*). Eine unvollendete Gruft lag unter dem größten Saal des altbab. „Palastes A“ in Tuttul (Miglus/Strommenger, WVDOG 107 [2005] im Druck; – hier: *Abb. 2 d*). Im Sîn-kāšid-Palast in Uruk wurden Backsteingrüfte hauptsächlich unter einigen Räumen am Pfeilerhof gefunden (v. Haller, UVB 18 [1962] 29; v. Haller/Hecker/Hecker, UVB 19 [1963] 35). Im altsyr. Ebla erstreckte sich unter dem „Palazzo Occidentale“ ein Friedhof mit Bestattungen von P.angehörigen in Felsgräbern (Matthiae, Ebla [1989] 175 ff.; F. Baffi Guardata, in: Matthiae et al., Ebla. Alle origini [1995] 180 ff.). In Qatna entdeckte man eine königliche Gruftanlage, die durch einen langen Korridor und einen Schacht vom offiziellen Teil des P.es her zugänglich war (M. al-Maqdissi et al., MDOG 135 [2003] im Druck). Sie könnte zwischen dem 18. und 14. Jh. v. Chr. in Benutzung gewesen sein. Im P. von Alalaḫ, Schicht VII (*Abb. 6 b*), befand sich in einer durch eine Treppe zugänglichen Kammer eine Holzkiste mit Resten menschlicher Skelette (Woolley, Alalakh [1955] 95 f.). Eine mehrräumige Gruftanlage kennt man

aus dem „Palast P4“ in Kāmid al-Lōz (Miron, Kāmid el-Lōz 10, 1990). Drei Grüfte aus Steinquadern unter dem „Palais Royal“ in Ugarit (s. u. § 8.2.3b und *fig.*, S. 260) und zwei weitere Gruftkammern im „Südpalast“, unter dem großen Saal und nördl. davon, zeugen von königlichen Hausbestattungen der Küstenstadt im 14.–13. Jh. v. Chr. Etwa aus derselben Zeit stammen auch Grüfte im „Königlichen Bezirk“ von Dūr-Untaš-Napiriša (Ghirshman, MDAI 40 [1968] 59ff.). Unter dem südwestl. P.gebäude (*Abb. 9a*) befanden sich dort fünf gewölbte, lang gestreckte Grüfte, darunter drei mit Überresten von verbrannten Leichen samt Waffen und Schmuck. Im alten Königspalast in Assur* (§ 61) hat man ausgeraubte Herrschergräber aus der Zeit zwischen dem 11. und 9. Jh. v. Chr. ausgegraben (v. Haller, WVDOG 65 [1954] 170ff.) und unter dem Wohnbereich des „Nordwestpalastes“ in Kalḫu wurden drei Grüfte mit Bestattungen von Königinnen aus dem 9. und 8. Jh. v. Chr. gefunden (Damerji, JRGZ 45, 1998; Hussain/Suleiman, Nimrud, 2000; – hier: *Abb. 4a*). Keilschrifttexte zeugen von Bestattungen in weiteren Palästen („Dynastische Chronik“ – A. K. Grayson, Assyrian and Babylonian Chronicles [1975] 142f. Nr. 18 v 1–14).

§ 7. Dekoration. Offizielle P.teile und Wohnbereiche waren auf unterschiedliche Weise verziert, wobei sich nur ein Bruchteil dieser Dekorationen erhalten hat (s. a. Palast* Einleitung § 2, S. 196). – Aus den Palästen des III. Jts. v. Chr. sind vor allem figürliche und dekorative Einlagen aus Steinen, Perlmutter und Muscheln von den Wandfriesen und Treppenverzierungen bekannt (Kiš, Mari, Ebla), in der Art, wie sie auch in den Tempeln dieser Zeit gefunden wurden (Tall ʿUbaid, Ešnunna, Mari).

In mehreren Palästen aus dem II. und I. Jt. v. Chr. wurden Reste von Wandmalereien mit figürlichen und ornamentalen Motiven entdeckt (Mari, Alalaḫ [VII], Qatna, Megiddo [VII], Dūr-Kurigalzu, Nuzi, Kār-Tukultī-Ninurta, Til Barsip, Kalḫu: mehrere Räume auf der Akropolis und in „Fort Salmanassar“, Dūr-Šarrukīn, Altıntepe, Bābā Ğān); s. a. Malerei*.

Farbige Dekoration von Wandflächen wurde in den neuass. und spätbab. sowie achämenidischen Palästen durch glasierte Ziegel bewirkt (Kalḫu, Ninive, Babylon, Susa, Persepolis). Eine besondere Art dieses Wanddekors bildeten glasierte Terrakottanägel (*sikkātu*) und Fliesen (Assur, Kalḫu; s. a. Palast* A. V § 1, S. 216) oder bemalte Keramikplatten (Bābā Ğān). Zu den wichtigsten Dekorationsarten gehörten Reliefs auf steinernen Wandorthostaten (Orthostatenrelief*) und fast vollplastisch ausgearbeitete Mischwesenfiguren (s. a. A. Green, Mischwesen* B., RlA VIII 246–264), die paarweise als Torhüter an den wichtigsten Eingängen aufgestellt waren. Die ältesten dieser Art sind aus heth. Palästen bekannt (Alaca Höyük). Im I. Jt. v. Chr. wurden mit ähnlichem Schmuck Tore und Pfeilerhallen aramäisch-spätheth. Paläste versehen (Sam'al, Sakçagözü, Guzāna). Besonders reichlich mit Reliefdekor ausgestattet waren die Innenräume der neuass. Paläste zwischen dem 9. und 7. Jh. v. Chr. (Kalḫu: „Nordwestpalast“, „Zentralpalast“, „Südwestpalast“; Dūr-Šarrukīn; Ninive: „Nordpalast“, „Südwestpalast“). Steinreliefs bedeckten ebenfalls die Außenfassaden und Tordurchgänge der achämenidischen Anlagen (Persepolis* § 7; s. a. Palast* A. X § 2.1, S. 232). Zum Dekorationsrepertoire im I. Jt. v. Chr. gehörte außerdem die Verzierung von Säulenteilen: Reliefierte Basen mit dekorativen Motiven oder Fabelwesen (s. E. Unger, Dämonenbilder*, RlA II 113–115) und Gottheiten (Sam'al, Tall Taʿyīnāt, Guzāna, Dūr-Šarrukīn, Adilcevaz/Kefkalesi*, Persepolis) und Kapitelle* (s. Nachträge) mit Voluten- und Tierprotomen (Persepolis) sowie Götterfiguren als Kariatiden (Guzāna).

Von den inschriftlich belegten Holzverkleidungen (z. B. Tiglatpilesar I. in Assur) hat sich kaum etwas erhalten (s. Palast* A. V § 1, S. 216): Im anatolisch-syrischen Raum dürften sie öfters vorgekommen sein (Reste im Sam'al: Gebäude „K“).

§ 8. Überblick.

§ 8.1. *Mesopotamien und Osttigrisgebiet.*

§ 8.1.1. Die ältesten freigelegten Paläste datieren in das jüngere *Frühdynastikum* (s.

Palast* A. I § 3); das öffentliche Gebäude in Ǧamdat Naṣr (E. Mackay, Report on Excavations at Jemdet Nasr, Iraq (1931); P. R. S. Moorey, The Late Prehistoric Administrative Building at Jamdat Nasr, Iraq 38 [1976] 95–106); R. J. Matthews, Excavations at Jemdet Nasr, 1988, Iraq 51 [1989] 225–248; ders., ..., 1989, Iraq 52 [1990] 25–39; ders., Secrets of the Dark Mound. Jemdet Nasr 1926–1928 [2002]) läßt sich nicht eindeutig als P. bestimmen (vgl. Palast* A. I § 2, S. 200).

(a) Eridu/Abu Šahrain, (b) Kiš-Ḫursagkalama/Tall Inǧarra, (c) Mari/Tall Ḥarīrī, (d) Nabada/Tall Baydar, (e) Tuttul/Tall Bīᶜa, (f) Tall Ḥuēra.

§ 8.1.1a. Der P. in *Eridu**, „mound 2", wurde in den zwei obersten Bauschichten angeschnitten; er ist am besten aus der zweitobersten Schicht II (Ende FD II-/frühe FD III-Zeit) bekannt: Sein Grundriß gliedert sich in zwei ähnlich geplante Teile (*Abb. 1a*). Sie zeigen eine starke Raumdifferenzierung, jedoch lassen sich die Funktionen einzelner Räume nicht deuten. Das Zentrum stellt in jedem Teil ein etwa quadratischer Hof dar, an dem jeweils zwei große Säle liegen; einzelne Bereiche sind durch lange, entlang der Umfassungsmauer verlaufende Korridore zugänglich. Der Komplex war mit einer Befestigungsmauer umgeben.

Heinrich 1984, 25–28. – Margueron 1982, 107–119. – F. Safar/M. A. Mustafa/S. Lloyd 1981: Eridu, 278 ff.

§ 8.1.1b. In *Kiš* (B. § 4) wurden P.teile in den Bereichen „A" und „P", beide aus der FD III-Zeit, ausgegraben (Mackay 1929; Moorey 1964). „Palast A" besteht aus einem älteren Hauptgebäude und zwei jüngeren Teilen – Torbau und Annex (*Abb. 1b*). Das ursprüngliche Gebäude (ca. 76 × 40) besaß eine Außenmauer, die durch einen umlaufenden Korridor vom Kernbau getrennt war. Dieser bestand aus zwei Teilen: im SO lag vermutlich ein Verwaltungs- und Magazinbereich, im NW der Hauptteil mit einem durch eine lange Raumkette zugänglichen Hof; um den Hof gruppierten sich die größten Räume (nach Mackay 1929 – Magazine; nach Heinrich 1984 – z. T. repräsentative Wohnräume).

Der Annex ist nur teilweise erhalten. Der Zugang durch eine Pfeilerhalle im SO führte über eine lange Raumkette zum größten Saal mit vier Rundpfeilern, in dessen Eingangsbereich Reste von figürlichen Friesen mit Steineinlagen gefunden wurden. Räume im NO sind als Magazine ausgewiesen. Unter den Funden gab es viele Rinderknochen mit Asche.

Der monumentale Torbau mit einer Treppe könnte zu einem nicht erhaltenen Heiligtum gehört haben. Die Funde im Annex sowie die Nischen- und Pfeilerdekoration der Außenwände betonen den z. T. sakralen Charakter des gesamten Komplexes.

„Palast P" („Plano-Convex Building") wies ebenfalls eine Nischen-Pfeiler-Gliederung an den Außenwänden auf. Im Inneren waren die meist kleinen Räume in Gruppen angeordnet, die durch schmale umlaufende Korridore voneinander getrennt waren. Räume für Empfänge oder feierliche Versammlungen fehlen jedoch.

Heinrich 1984, 14–24. – E. Mackay 1929: A Sumerian Palace and the „A" Cemetery at Kish, Mesopotamia, II 84–127. – Margueron 1982, 35–85. – P. R. S. Moorey 1964: The „Plano-convex-Building" at Kish and Early Mesopotamian Palaces, Iraq 26, 83–98; ders. 1966: A Reconsideration of the Excavations on Tell Ingharra (East Kish), 1923–33, Iraq 28, 18–51.

§ 8.1.1c. Der Grundriß des „präsargonischen" P.es in *Mari** (B. § 3.2.1) ist durch Sondagen unter der altbab. Anlage bekannt. Unter dem altbab. Haupthof lag ein 15,4 × 16,5 m großer Pfeilersaal mit sechs mit Nischen dekorierten Lehmziegelpfeilern. Auf der nördl. Schmalseite befand sich ein Podest. Unter dem altbab. Festsaal erstreckte sich eine kleinräumige Bebauung. Zum P. gehörte auch ein auf der Südostseite liegender Tempel, in dem vermutlich eine weibliche Gottheit verehrt wurde (vgl. Palast* A. I § 3, S. 200 f.). Die Anlage wurde vermutlich um die Mitte der FD-Zeit errichtet und durch Narām-Suen zerstört. Über ihren Resten wurde ein neuer P. in der *šakkanakku*-Periode gegründet (s. u. § 8.1.3b).

Margueron 1982: 86–98; ders. 1987: MARI 5, 27–36; ders. 1990: MARI 6, 385–399; ders. 1993: MARI 7, 19–34; ders. 1997: MARI 8, 59–65.

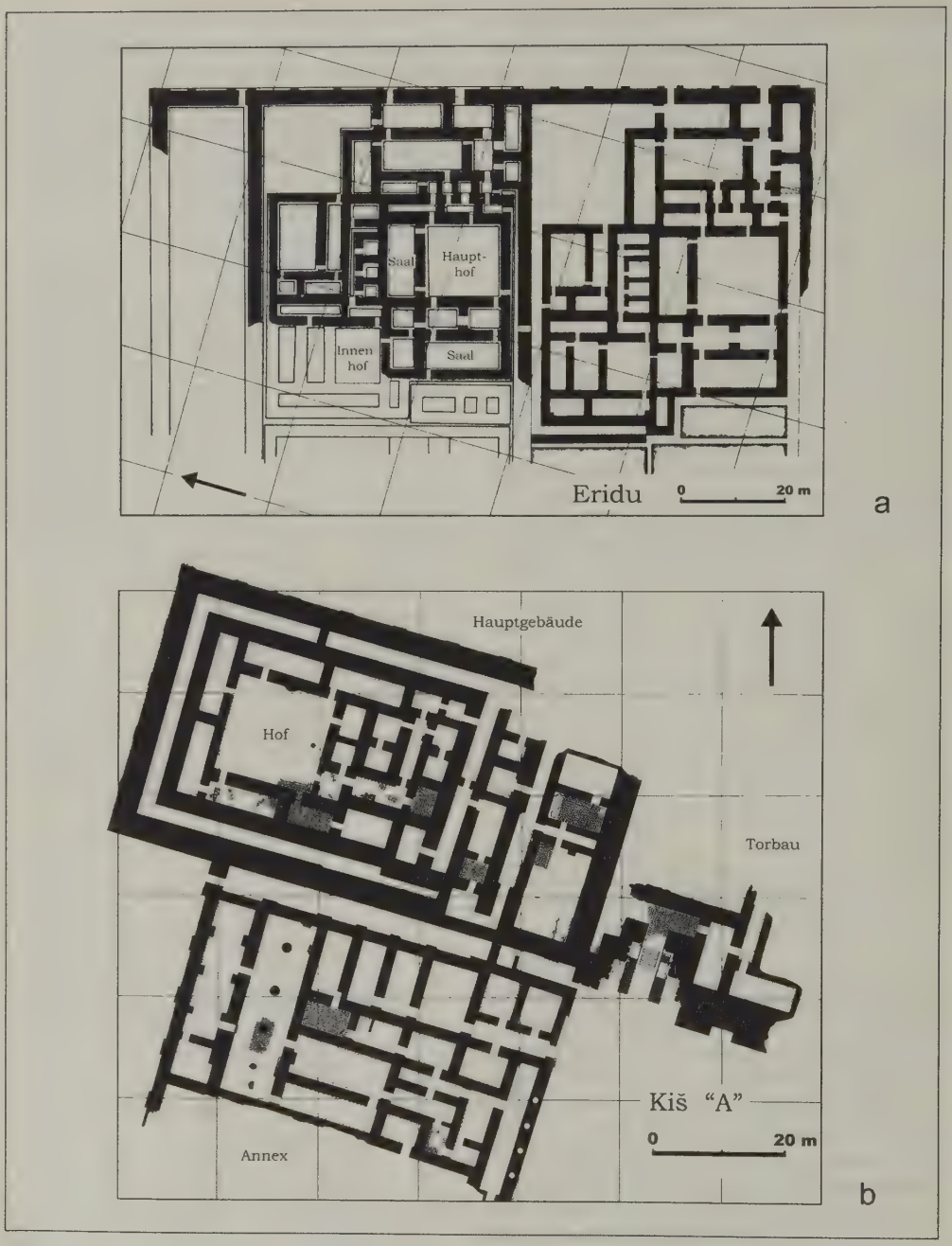


Abb. 1. Frühdynastische Paläste in Mesopotamien: a. Eridu: Palast in Schicht II (nach Safar/Mustafa/Lloyd 1981, 278); b. Kiš: „Palast A" (nach Mackay 1929, Pl. XXI–XXII).

§ 8.1.1d. Der spätfrühdyn. P. in *Nabada* (Ortsname: W. Sallaberger, NABU 1998: 130) datiert in die Zeit um 2400 v. Chr. Er bedeckte eine Fläche von ca. 50 × 60 m und bestand ursprünglich aus ca. 50 Räumen. Die Räumlichkeiten konzentrierten sich um einen zentralen Hof. Ein pfeilergestützter Zugang führte zum Nordbereich des P.es. Der auf einem höheren Niveau liegende repräsentative Teil mit dem Empfangssaal war über eine Treppe zugänglich. Zum Gebäude, das mit Badezimmern und einem ausgebauten Entwässerungssystem ausgestattet war, gehörten Wohn- und Magazinräume (s. Palast* A. I § 3, S. 201). Einer Unterbrechung der Besiedlung um 2350 folgte eine Spätnutzung der Anlage (s. u. § 8.1.2c).

J. Brettschneider/A. Dietrich 1995: Beydar. Mitteilungen über die Erforschung ..., 2; J. Brettschneider u. a. 1997: Grabungsstellen im Bereich der Hügelkuppe (Akropolis – Feld F), Subartu 3, 117–134.

§ 8.1.1e. In *Tuttul** wurden am Südhang des Zentralhügels „E" frühdyn. P.anlagen angeschnitten: der „Palast B" und ein Friedhof, der zu einem älteren P.gebäude gehörte.

Der „Palast B" wurde nur teilweise freigelegt. Von S führte eine steinerne Treppe zum Vorderhof. Dieser war über einen Durchgangsraum mit dem Innenhof verbunden, der von überdachten Hallen umgeben war. Auf seiner Ostseite lag der Hauptraum mit einer Steinbasis für eine Dachstütze. Eine Steinbasis befand sich auch im großen Raum auf der Westseite des Hofes, in dem Reste einer geometrischen Wandbemalung gesichert wurden. Der P. fiel am Ende der FD-Zeit einer Brandkatastrophe zum Opfer (s. a. unten § 8.1.2f).

Von einem älteren P. wurden bis jetzt sechs Königsgräber freigelegt (s. o. § 6).

E. Strommenger/K. Kohlmeyer 1998: Tall Bi^{c}a/Tuttul – I: Die altorientalischen Bestattungen (= WVDOG 96) 47–77; dies. 2000: Tall Bi^{c}a/Tuttul – III: Die Schichten des 3. Jahrtausends v. Chr. im Zentralhügel E (= WVDOG 101) 8–41.

§ 8.1.1f. Der P. im NW der Oberstadt von *Tall Ḫuēra*, Bereich F, Bauschicht 2, maß in der ersten Phase ca. 45 × 45 m; später wurde er um 20 m nach W erweitert. Vom östl. liegenden Hof führte eine steinerne Freitreppe zum 2 m höher gelegenen offiziellen Teil mit einem quadratischen Hof und einem anliegenden 12 × 8 m großen Thronsaal; im letzteren Raum stand an der östl. Schmalwand ein Thronpodest. Im SW des P.es befand sich ein Wirtschaftstrakt. Unter dem Gebäude (Schicht 3) lag ein älteres öffentliches Bauwerk.

W. Orthmann 1995: Ausgrabungen in Tell Chuēra in Nordost-Syrien I. Vorbericht über die Grabungskampagnen 1986 bis 1992, 121 ff.

§ 8.1.2. *Akkade*-Zeit. Im südmesopotamischen Tall al-Wilāya wurden Teile eines möglicherweise öffentlich genutzten Bauwerkes in Area III auf dem Westhang des Hügels auf einer Fläche von 25 × 25 m ausgegraben. Die Bauweise mit plankonvexen Lehmziegeln trug noch frühdyn. Züge, während die Keramik und Glyptik auf eine Nutzung des Gebäudes zur Zeit der Akkade-Dynastie hindeuten. Aufgrund von Kleinfunden und Rauminstallationen ließen sich dort Wohn- und Wirtschaftsräume erkennen. Die Bildung von Raumketten und der lange Korridor auf der Nordostseite des Grundrisses, der möglicherweise einzelne Raumgruppen des Komplexes miteinander verband, erinnern an ähnliche Kommunikationsverbindungen in den frühdyn. Palästen von Eridu und Kiš. – Der Raumkomplex im zentral gelegenen Areal II könnte als offizielles Bauwerk oder als ein großes Wohnquartier interpretiert werden.

Heinrich 1984, 29–31. – T. A. Madhlum 1960: The Excavations at Tell al-Wilayah (arab.), Sumer 16, 62–92. – Margueron 1982, 145–150. – S. A. Rashid 1963: Die Ausgrabung von Tell el-Wilayah und die Bedeutung ihrer Rollsiegel, Sumer 19, 82–106.

Aus dem Diyāla-Gebiet und aus Nordmesopotamien sind aus der Akkade-Zeit hauptsächlich kleinere P.anlagen bekannt:

(a) Ešnunna/Tall Asmar, (b) Tutub/Ḫafāği, (c) Nabada/Tall Baydar, (d) Urkeš/Tall Mōzān, (e) Nagar/Tall Brāk, (f) Tuttul/Tall Bi^{c}a, (g) Tall Ḫuēra; s. a. Palast* A. I § 4, S. 201 f.

§ 8.1.2a. Der „Northern Palace" in *Ešnunna* bestand aus zwei Bauschichten: In der ersten Phase setzte sich der Kernbereich aus Hof, Empfangsraum und Saal zusam-

men, in der zweiten Phase fehlt der Empfangsraum. Zur Funktion des Bauwerks gibt es unterschiedliche Meinungen: nach H. Frankfort ein P. (OIC 17, 27); P. Delougaz (1967, in: OIP 88, 196 ff.) und E. Heinrich (1984, 31) sprechen von einer gewerblichen Nutzung (s. Haus* B., S. 212 a).

P. Delougaz/H. D. Hill/S. Lloyd 1967: Private Houses and Graves in the Diyala Region (= OIP 88) 181 ff. – Heinrich 1984, 31 f. – Margueron 1982, 120–144.

§ 8.1.2b. Nach einem ähnlichen Muster wie der „Northern Palace" in Ešnunna wurden die sog. „Akkadian Foundations" in *Tutub* errichtet (Haus* B., S. 216 b). Die 70 × 80 m große Residenz entstand über einem Wohnviertel aus FD III. Den östl. Teil bildete ein Hof mit zwei *Mittelsaalhäusern*; der Westteil hat sich schlecht erhalten (Deutung bei Heinrich 1984).

Delougaz/Hill/Lloyd, OIP 88, 23 f. – Heinrich 1984, 32–35.

§ 8.1.2c. Die frühdyn. Anlage auf dem zentralen Haupthügel von *Nabada* (§ 8.1.1d) wurde nach 2350 v. Chr. umgebaut. Diese Spätnutzung ging um 2250 zu Ende.

§ 8.1.2d. Auf der Westseite der Zitadelle von *Urkeš* (Tall Mōzān*) befindet sich ein bis jetzt erst teilweise ausgegrabener Königspalast mit mehreren aufeinander folgenden Bauphasen, darunter die frühakk. P.phase des Endan Tupkiš und der P. der Tar'am-Akkade, der Tochter Narām-Suens.

Die wichtigsten Teile sind der Magazinbereich „AK" und der östl. davon gelegene offizielle Flügel „AF". Der Eingang wurde noch nicht lokalisiert. In einem gewölbten Raum am vorderen Hof lag eine große Anzahl gesiegelter Behälterverschlüsse aus der frühen Akkade-Zeit. Räumlichkeiten am zweiten Hof wurden als Verwaltungsbereich interpretiert.

Jüngere akk. P.reste lagen im östl. Flügel ca. 2 m höher als der Westteil; die Verbindung zwischen den beiden Teilen ist unklar. Zum östlichen Teil gehörte eine unterirdische mit einem Kraggewölbe überdeckte Anlage („Apsidengebäude"). Über dem P. erstreckten sich zwei Schichten Privatbebauung aus der Ur III-Zeit und dem beginnenden II. Jt. v. Chr.

G. Buccellati/M. Kelly-Buccellati 2000: The Royal Palace of Urkesh ... 1999, MDOG 132, 133–183; dies. 2001: Überlegungen zur funktionellen und historischen Bestimmung des Königspalastes AP in Urkeš ..., MDOG 133, 59–96.

§ 8.1.2e. Der sog. „Palast des Narām-Suen" in *Nagar** war eine 93 × 111 m große Festung mit ca. 10 m starken Mauern und großen Höfen mit ähnlich angeordneten Räumen, die für eine Nutzung als Unterkünfte und Vorratsräume bzw. auch Magazine für Handelsgüter in Frage kommen. Es gibt hier keine ausgewiesenen Repräsentationsräume oder Appartements für gehobene Ansprüche.

Heinrich 1984, 37. – M. E. L. Mallowan 1947: Excavations at Brak and Chagar Bazar, Iraq 9, 26 ff. – Margueron 1982, 150–155. – D. Oates/J. Oates/H. McDonald 2001: Excavation at Tell Brak. 2: Nagar in the Third Millennium BC, 19 ff.

§ 8.1.2f. Vor der Zerstörung des frühdyn. „Palastes B" in *Tuttul** (s. o. § 8.1.1e) entstand auf seiner Westseite ein Bauwerk mit einer Pfeilerfassade, das vermutlich einen Teil des P.komplexes bildete. Seine jüngeren Phasen datieren in die Akkade-Zeit (s. a. unten § 8.1.4i).

Strommenger/Kohlmeyer, WVDOG 101, 42–52.

§ 8.1.2g. Der frühdyn. P. in *Tall Ḫuēra* (s. o. § 8.1.1f) existierte in der Akkade-Zeit (Schicht 1) weiter. In den ersten Phasen (1c–b) entstanden im Bereich der Höfe kleinere Räume und auf dem P.gelände wurden Brennöfen installiert. Größere Veränderungen hat man in der jüngsten Phase (1a) durchgeführt, deren Reste allerdings stark zerstört sind.

§ 8.1.3. *Ur III-Zeit* (s. Palast* A. I § 5).

(a) Ur/Tall Muqayyar, (b) Mari/Tall Ḥarīrī, (c) Ešnunna/Tall Asmar.

§ 8.1.3a. Der 59 × 59 m große P. in *Ur** stand auf der Südseite des Sakralbezirkes des Gottes Nanna und war möglicherweise eine auch für Kultzwecke genutzte Einrichtung. In der Mitte des Gebäudes lag ein Hof, südwestl. davon ein großer Saal, wohl für Empfänge (nach Woolley: Hof). Als Thronsaal dürfte der im Südteil gelegene

Raum (Nr. 25) mit einem Postament an einer Schmalwand interpretiert werden. Es ist unklar, wo sich die Wohn- bzw. Wirtschaftsräume befanden; vgl. Palast* A. I § 5, S. 202.

Als P. mit kultischen Funktionen kann auch der Nordteil des Gipāru (offizieller Empfangsteil, Verwaltungs- und Wohnräume, Bankettsaal mit Anschluß an den Versorgungstrakt und an den Ningal-Tempel) verstanden werden.

Heinrich 1984, 43–45. – Margueron 1982, 156–167. – C. L. Woolley 1974: The Buildings of the Third Dynasty, 36ff., 43f. (= UE 6); ders. 1976: The Old Babylonian Period, 40ff. (= UE 7).

§ 8.1.3b. Die selbständigen Herrscher von *Mari** haben am Ende des III. Jts. anstelle des „präsargonischen" P.es (s. o. § 8.1.1c) eine neue Residenz errichtet. Sie wurde nach einem anderen Plan gebaut als die Anlage aus der FD-Zeit, die vorher mit einer bis zu 2 m starken Terrassierung bedeckt worden war.

§ 8.1.3c. Gegen Ende der Ur III-Dynastie gründete Šū-ilija von *Ešnunna* in dieser Stadt einen P., der an den älteren Šū-Suen-Tempel angebaut wurde (*Abb. 2 a*). Die gesamte Anlage erstreckte sich auf einer Länge von mehr als 80 m und war auf der anderen Seite von einem zweiten Tempel flankiert. Der Thronsaal war relativ klein und hatte auf der Nordwestseite eine Treppe; der hinter ihm liegende große Saal war mit dem Tempel verbunden. In den Räumen am Saal kamen Verwaltungsarchive zutage. Die Anlage wurde während der Isin-Larsa-Zeit weiter benutzt (s. u. § 8.1.4d).

H. Frankfort/S. Lloyd/Th. Jacobsen 1940: The Gimilsin Temple and the Palace of the Rulers at Tell Asmar (= OIP 43). – Heinrich 1984, 45–47. – Margueron 1982, 168–182.

§ 8.1.4. *Altbabylonische Zeit* (s. Palast* A. III).

(a) Uruk/Warka, (b) Adab/Bismaja, (c) Larsa/Sinkara, (d) Ešnunna/Tall Asmar, (e) Atlila/Bakr Āwā, (f) Assur/Qal'at Širqāt, (g) Qaṭṭara/Tall al-Rimāḥ, (h) Mari/Tall Ḥarīrī, (i) Tuttul/Tall Bī'a.

§ 8.1.4a. In *Uruk** errichtete der König Sîn-kāšid* einen ca. 100 × 145 m großen P. an derselben Stelle, wo sich vermutlich eine ältere Anlage aus der Ur III-Zeit befand. Das Bauwerk hat sich teilweise nur in Fundamenten erhalten. Der Grundriß ist zweiteilig: In dem nordöstl., schlecht erhaltenen Teil läßt sich der Haupthof und die Thronsaalgruppe ergänzen. Im SW befanden sich Wohn- und Amtsräume sowie Magazine (s. Palast* A. III § 3, S. 206). Auf dem Gebiet des P.es gab es mehrere Bestattungen.

A. v. Haller 1961: Der Sînkāšid-Palast, UVB 17, 20–23; ders. 1962: Die Ausgrabung am Sînkāšid-Palast, UVB 18, 23–29; ders./W. Hecker/G. Hecker 1963: ..., UVB 19, 25–36. – Heinrich 1984, 63–66. – H. Lenzen 1964: Der Sînkāšid-Palast, UVB 20, 28–32; ders. 1966: ..., UVB 22, 28–30. – Margueron 1982, 400–418.

§ 8.1.4b. Einen kleinräumigen Grundrißteil (18,5 × 33 m), die Südecke eines angeblich altbab. P.es in *Adab* hat E. J. Banks beschrieben.

Banks 1912: Bismya or the Lost City of Adab, 159ff. – Heinrich 1984, 61. – Margueron 1982, 419–422.

§ 8.1.4c. Aus *Larsa** (B. § 3) ist ein königlicher P. nördl. des Šamaš-Tempels bekannt.

Heinrich 1984, 61–63. – Margueron 1982, 381–389.

§ 8.1.4d. Eine ähnliche Raumordnung der Kernräume wie in Larsa kommt auch in *Ešnunna* vor. Der von Šū-ilija errichtete „Palast der Herrscher" (s. o. § 8.1.3c) wurde unter seinen Nachfolgern mehrmals umgebaut, zuletzt unter Ibāl-pi-El I.

Der neue P., „Southern Building", wurde südlich des alten P.es auf einer Fläche von ca. 3 600 m² vermutlich unter Ipiq-Adad II. errichtet. Der Grundriß (nur Fundamente erhalten) zeigt eine ähnliche Grundstruktur wie der alte P.

Die auf der Nordseite des P.bezirkes liegende sog. „Audienzhalle des Königs Narām-Suen" war vermutlich ein separater Empfangsbereich mit kultischen Funktionen. Auf ihre sakrale Bedeutung weisen die damals nur noch den Sakralbauten vorbehaltene Nischen- und Pfeilerdekoration der Außenfronten und die kleine Kapelle auf der Südseite des Gebäudes hin. Eine kleinere Residenz wurde von Azūzu in der

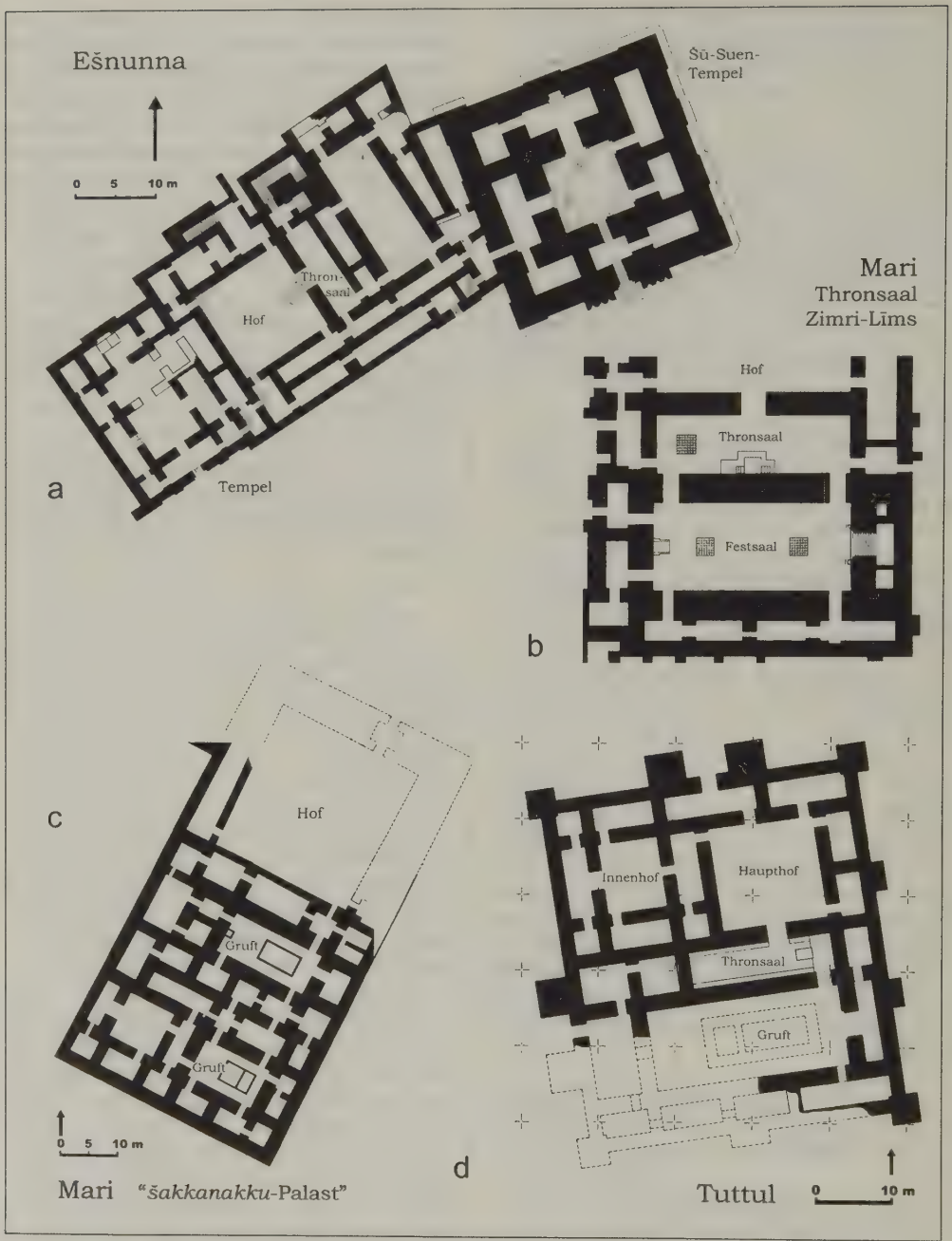


Abb. 2. Altbabylonische Paläste in Mesopotamien: a. Ešnunna: „Palast der Herrscher" (nach Frankfort/Lloyd/Jacobsen, OIP 43 [1940] Pl. 2); b. Mari: Thronsaalgruppe des „Zimri-Līm-Palastes" (nach Parrot, Le Palais I. Architecture. BAH 68 [1958] Beilage); c. Mari; „*šakkanakku*-Palast" (nach Margueron, Akkadica 98 [1996] Fig. 5); d. Tuttul: „Palast A" (nach Miglus/Strommenger, WVDOG 107).

2. Hälfte des 20. Jhs. v. Chr. südl. des Hauptkomplexes errichtet (Haus* B., S. 216b). Die Anlage bestand aus einem Hauptgebäude und einer peripheren Raumgruppe. Der Hauptteil besaß den typischen Kern wie die beiden anderen Paläste in Ešnunna: Hof, Empfangsraum und Saal, letzterer in Form eines regulierten *Mittelsaalhauses*.

Delougaz/Hill/Lloyd, OIP 88, Taf. 45. – Frankfort/Lloyd/Jacobsen, OIP 43. – Heinrich 1984, 49–59. – Margueron 1982, 183–206.

§ 8.1.4e. In der Schicht VIII von *Atlila* am oberen Diyāla wurde vermutlich der Zentralbereich einer Residenz freigelegt. Er zeigt dieselben charakteristischen Planmerkmale der altbab. P.architektur wie die Bauwerke in Ešnunna.

M. B. al-Hussaini 1962: The Excavations at Bakr-Awa, Sumer 18, 141–164.

§ 8.1.4f. Die unter der Bezeichnung „Urplan des Alten Palastes" bekannte Anlage in *Assur** (§ 61, S. 191 f.) wurde auf der Westseite der Ziqqurrat in der altass. Zeit vermutlich von Šamšī-Adad I. gegründet. Der Grundriß maß 98 × 112 m. Nur die Gründungen aus gestampftem Lehm und Kieselschichten mit stellenweise darauf liegenden Lehmziegelfundamenten haben sich erhalten. Im Zentrum befand sich ein Hof, der durch ein Tor im N zu betreten war. Auf seiner Süd- und Westseite befanden sich zwei ähnliche Raumgruppen mit jeweils zwei großen Sälen; dabei ist eine Ähnlichkeit mit dem Grundriß des P.es in Ur festzustellen.

Heinrich 1984, 37–43. – Margueron 1982, 390–396. – Miglus 1989: Untersuchungen zum Alten Palast in Assur, MDOG 121, 93–133. – C. Preusser 1955: Die Paläste in Assur (= WVDOG 66) 6–12.

§ 8.1.4g. Lediglich ein Teil des P.es von *Qaṭṭara** wurde ausgegraben, in dem ein unabhängiger Fürst, Aškur-Adad, residierte. Am Grundriß wurden mehrere Bauphasen festgestellt. Am besten hat sich der offizielle Teil im W mit einem großen *Mittelsaal* und zwei vom nördl. Hof zentral erschlossenen Räumen (Thronsaalgruppe?) erhalten. In Nebenräumen wurden Vorratsgefäße sowie Dokumente aus der Zeit Šamšī-Adads I. und Zimri-Līms gefunden.

Heinrich 1984, 66–68. – Margueron 1982, 397–399. – D. Oates 1965: The Excavations at Tell al-Rimah, Iraq 27, 62–81; ders. 1967: ..., 1966, Iraq 29, 70–97; ders. 1968 ..., 1967, Iraq 30, 115–139; ders. 1970: ..., 1968, Iraq 32, 1–23; ders. 1972: ..., 1971, Iraq 34, 77–87.

§ 8.1.4h. Der ca. 200 × 120 m große altbab. P. in *Mari** war eine bereits im III. Jt. v. Chr. gegründete Anlage (s. o. § 8.1.3b), deren Endzustand aus der Zeit des Königs Zimri-Līm bekannt ist (Mari* B. § 3.2.1, Fig. 5; – hier: *Abb. 2 b*, Thronsaalgruppe).

Neben dem „Zimri-Līm-Palast" existierte in Mari eine zweite Residenz im O, die als „*šakkanakku*-Palast" oder „Palais Oriental" bezeichnet wird (*Abb. 2 c*); s. a. Mari* § 3.2.2. Sie war völlig anders aufgebaut als der alte P. Im NO erstreckte sich vermutlich ein großer Hof, der Südwestteil bildete einen kompakten Raumkomplex mit zwei Hauptsälen. Unter ihnen befanden sich Grüfte (s. a. § 6).

Margueron 1982, 209–380; ders. 1984: MARI 3, 197 ff.; ders. 1990: MARI 6, 401–422; ders. 1993: MARI 7, 7–15; ders. 1996: Akkadica 98, 18 f.; ders. 1997: MARI 8, 12–25.

§ 8.1.4i. Der „Palast A" in *Tuttul** lag auf dem Hügel E über den Resten der frühdyn. Vorgänger (s. o. § 8.1.1e). Das ca. 53 × 47 m große Gebäude mit den Eckbastionen und zwei Toren hatte einen festungsartigen Charakter (*Abb. 2 d*). Das nördl. Tor führte zum Hof, von dem aus im S der Thron- und der Festsaal und im W ein Nebenhof mit einer Wohnung erreichbar waren. Durch das zweite Tor konnte man den großen Festsaal von W her betreten. Dieser grenzte im O an einen kleinen Kultraum, und unter ihm lag eine nie fertig gestellte Gruft. Auf der Ostseite des Haupthofes lagen Magazin- und Versorgungsräume, in denen die meisten Tontafeln gefunden wurden. Diese von einem lokalen Fürsten gegründete Residenz hatte mehrere Nutzungsphasen. Zur Zeit Šamšī-Adads I. war sie Sitz eines ass. Verwaltungsbeamten. Eine Spätnutzung ist unter Zimri-Līm von Mari nachgewiesen.

M. Krebernik 2001: Tall Biᶜa/Tuttul – II: Die altorientalischen Schriftfunde (= WVDOG 100)

Taf. 65, 66. – P. A. Miglus/E. Strommenger 2005 im Druck: Tall Biᶜa/Tuttul – VII: Der Palast A (= WVDOG 107).

§ 8.1.5. *Hurritisch – mittelassyrisch – mittelbabylonisch.*

(a) Nuzi/Jorġan Tepe, (b) Kurruḫanni/Tall al-Faḫḫār, (c) Tall Brāk, (d) Assur/Qalʿat Širqāt, (e) Kār-Tukultī-Ninurta/Tulūl al-ʿAqar (f) Tall Ḥuēra, (g) Dūr-Kurigalzu/ʿAqar Qūf, (h) Nippur/Nuffar.

§ 8.1.5a. Der „Stadtpalast" in der Mitte von *Nuzi*, „stratum II" siehe Nuzi* B. § 4.4.1; s. a. Palast* A. VI S. 226 f.

§ 8.1.5b. Zum „Green Palace" in *Kurruḫanni* s. Kurruḫanni*.

§ 8.1.5c. Der „Mittani-Palast" in *Tall Brāk* wurde um die Mitte des 16. Jhs. v. Chr. über einem ehemaligen Tempel errichtet und existierte bis zur ersten Hälfte des 13. Jhs. Das Gebäude besaß einen zentralen Hof mit zwei großen Breiträumen auf der Nord- und Südseite. Im östl. Trakt gab es eine Küche und Vorratskammern. Zwei Treppenhäuser führten zum Obergeschoß.

D. Oates 1987: Excavations at Tell Brak, 1985–86, Iraq 49, 181 ff.

§ 8.1.5d. Der mittelass. P. in *Assur** (Qalʿat Širqāt*) wurde vermutlich um 1400 über der alten Anlage (§ 8.1.4f) gegründet und unterlag bis zum Ende des II. Jts. v. Chr. vielen Veränderungen (*Abb. 3 a*). Der Eingang lag im N, der Thronsaal schloß sich an die Westseite des zentralen Hofes an; die Raumgruppe mit einem Hof an der Nordwestecke ist wohl als Wohnbereich zu interpretieren. Der Nordosthof trug den Namen *tarbaṣ šurinnē* „Hof der Standarten" (Miglus, MDOG 121, 127). Im S erstreckte sich ein Bereich mit kleineren Räumen; von dort aus muß es ursprünglich einen Zugang zur königlichen Grabstätte gegeben haben (Gruft des Aššur-bēl-kala). An die Ostfront des P.es fügte sich eine kleinere Residenz an. Die *in situ* gefundenen Inschriften auf Pflasterziegeln belegen vor allem die Bautätigkeit Adad-nārārīs I., Salmanassars I. und Tukultī-Ninurtas I.

Einen neuen P. errichtete Tukultī-Ninurta I. in der Nordwestecke der Stadt über einem ehemaligen Wohngebiet auf einer 40 000 m² großen Lehmziegelterrasse, die am Nordrand eine Höhe von 20 m erreichte. Freigelegt wurden Teile des Kalksteinfundamentes und Pflasterreste im östl. Teil der Terrasse. Die Anlage bestand dort aus mehreren, locker miteinander verbundenen Hofeinheiten. Der P. wurde von Aššur-bēl-kala und möglicherweise noch durch Aššur-dān II. erneuert. Im 9. Jh. muß er bereits verfallen gewesen sein. Über seiner Ruine erstreckte sich später eine private Bebauung (s. Aššur* § 61, S. 191 f.).

Heinrich 1984, 91–96. – Margueron 1982, 459 f. – P. A. Miglus 1986: Ein mittelassyrischer Anbau am Alten Palast in Assur, MDOG 118, 191–216; ders. 1996: Das Wohngebiet von Assur (= WVDOG 93) 90 ff. – Preusser, WVDOG 66, 13 ff., 30 f.

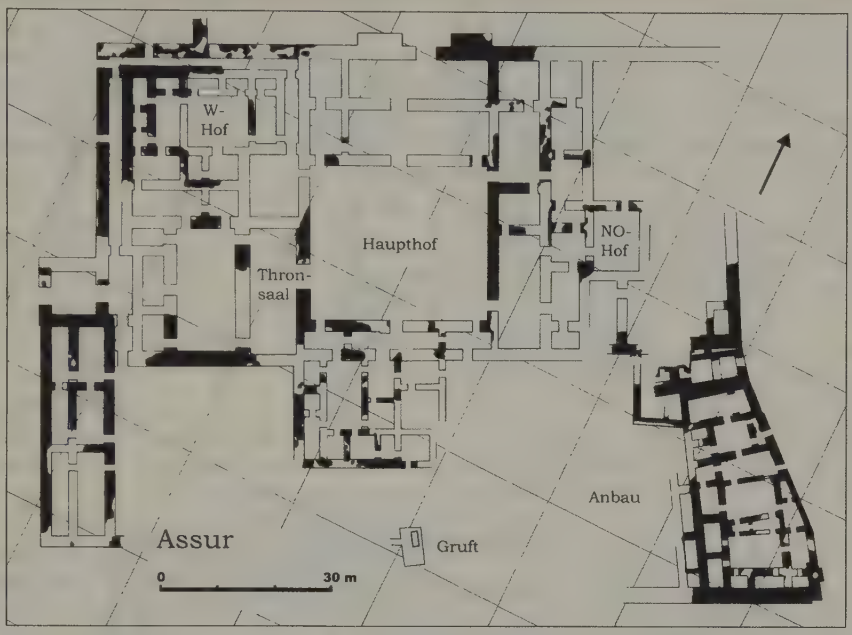
§ 8.1.5e. Einen großen P.komplex errichtete Tukultī-Ninurta I. in seiner Residenzstadt Kār-Tukultī-Ninurta* § 2.

R. Dittmann 1988: MDOG 120, 103 ff.; ders. 1990: MDOG 122, 167. – T. Eickhoff 1985: Kār Tukulti Ninurta. Eine mittelassyrische Kult- und Residenzstadt (= ADOG 21) 35 ff. – Heinrich 1984, 97.

§ 8.1.5f. In der Schicht 3 auf dem Hügel G von *Tall Ḥuēra** befand sich ein ca. 30 × 30 m großes öffentliches Gebäude, das auf Grund eines Tontafelarchivs als mittelass. P. aus der Zeit des Tukultī-Ninurta I. erkannt wurde. Es residierte hier ein ass. Statthalter. Der Eingang war von zwei großen Türmen flankiert und führte zu einer Halle und weiter zum Hof, an dem mehrere unregelmäßig gebaute Räume lagen.

H. Klein 1995: in W. Orthmann: Ausgrabungen in Tell Chuēra ... 1986 bis 1992, 188 ff.

§ 8.1.5g. Der von den kassitischen Herrschern neu gegründete P.komplex in *Dūr-Kurigalzu** bestand zwischen dem 15. und 12. Jh. v. Chr. Seine Begrenzung ist auf keiner Seite gesichert. Er setzte sich aus mehreren Teilen zusammen, von denen acht (A–H) ausgegraben wurden (*Abb. 3 b*). Es handelt sich um große, nur locker miteinander verbundene Hofanlagen mit mehreren Nutzungs- und Bauphasen. Der größte „Bau A" muß die wichtigste Rolle gespielt haben. An drei Seiten seines quadratischen Hofes lagen Raumgruppen jeweils mit ei-



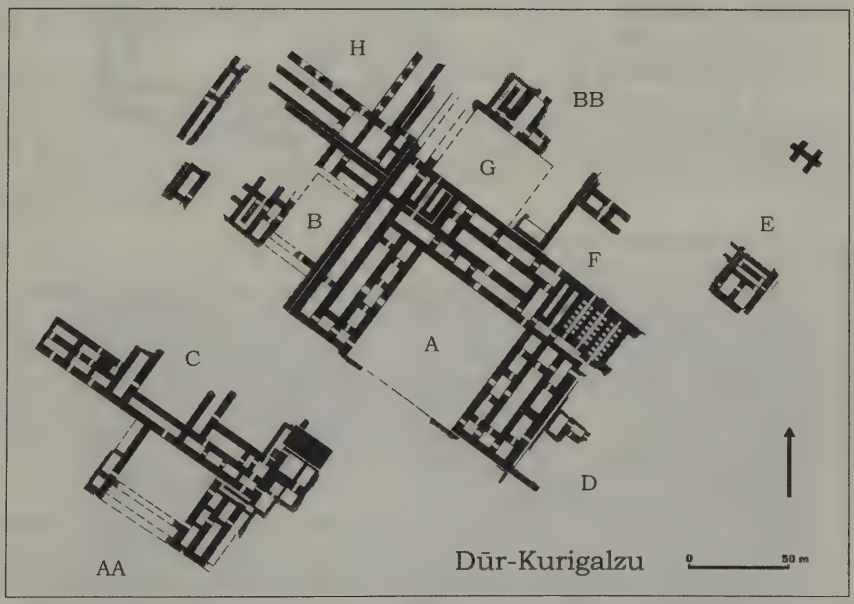


Abb. 3. Paläste Mesopotamiens in der mittelassyrischen und mittelbabylonischen Zeit: a. Assur (aus Miglus, MDOG 118 [1986] Abb. 14); b. Dūr-Kurigalzu (nach Baqir, Iraq 8 [1946] Pl. IX Fig. 1).

nem großen Saal in der Mitte, einem Vorraum und einem zentralen Zugang vom Hof. Die nordöstl. Gruppe interpretiert E. Heinrich (1984, 89) als Thron- und Festsaal. An der Ostecke des Hauptblocks befanden sich gewölbte Gänge mit ebenfalls gewölbten Nischen auf beiden Seiten (Schatzhaus?). Zwischen den Raumgruppen waren an den Ecken Treppenhäuser angelegt. In einigen Räumen hat sich Wandbemalung erhalten (s. a. Palast* A. IVa. § 1, S. 208).

T. Baqir 1944: Iraq Government Excavations at ʿAqar Qūf. First Interim Report 1942–43, Iraq Suppl., 3–16; ders. 1945: .... Second Interim Report 1943–44, Iraq Suppl., 1–15; ders. 1946: .... Third Interim Report, 1944–45, Iraq 8, 73–93. – Heinrich 1984, 89–91. – Margueron 1982, 451–458. – J. W. Meyer 1999: Der Palast von Aqar Quf. Stammesstrukturen in der kassitischen Gesellschaft, in: Fs. J. Renger (= AOAT 267) 317–326.

§ 8.1.5h. Im Bereich WB von *Nippur* wurde die repräsentative Raumgruppe einer Residenz ausgegraben: s. Nippur* B. § 3.4.2, S. 558 f.

§ 8.1.6. *Neuassyrische Zeit* (s. a. Palast A. V).

(a) Assur*/Qalʿat Širqāt, (b) Kalḫu/Nimrūd, (c) Dūr-Šarrukīn/Ḫorsābād, (d) Ninive/Qujunǧik, Nabī Jūnus, (e) Imgur-Enlil/Balāwāt, (f) Tarbiṣu/Šarīf Ḫān.

§ 8.1.6a. Der Königspalast in *Assur* (s. o. § 8.1.5d) wurde durch Assurnasirpal II. neu gegründet und von Sanherib renoviert. Vom Bauwerk haben sich nur Reste einer nördl. Raumgruppe (*Abb. 5 d*) und der Ostflügel erhalten: Östl. des Haupthofes lagen zwei repräsentative Räume, die mit Knauffliesen dekoriert waren, und dahinter ein Nebenhof mit Wohnräumen, geplant wie neuass. Privathäuser (Haus* B. § 4.2, S. 195a). Hier gab es auch private Gräber und Nutzungsspuren aus der Zeit nach 614 v. Chr. Südlich lagen die Königsgrüfte (s. o. § 6) ohne Verbindung zum erhaltenen P.teil.

Am Tigris, am östl. Ende des Binnenwalls, lag der „Prinzenpalast", den Sanherib für seinen jüngeren Sohn bauen ließ. Er fiel zum größten Teil der durch den Fluß verursachten Erosion zum Opfer.

Südl. der Ziqqurrat auf der Ostseite des zentralen Siedlungshügels von Assur, lagen Reste des „Ostpalastes". Am Nordhang befanden sich die Wohn- und Wirtschaftsbereiche, auf einem höheren Niveau im S die offiziellen Räume. Das Gebäude wurde vermutlich durch Salmanassar III. gegründet und 614 v. Chr. zerstört.

R. Duri 2002: Aus den irakischen Grabungen in Assur 2001 ..., MDOG 134, 92–102. – A. v. Haller 1954: Die Gräber und Grüfte von Assur (= WVDOG 65) 170 ff. – Heinrich 1984, 109–113, 181 f. – Miglus, WVDOG 93, 97–101. – Preusser, WVDOG 66, 19–27, 32.

§ 8.1.6b. Der „Nordwestpalast" in *Kalḫu** wurde auf der Nordseite der Zitadelle von Assurnasirpal II. in seinem 6. Regierungsjahr fertiggestellt und von seinen Nachfolgern bis 612 v. Chr. weiter genutzt: s. Kalḫu* § 14, Fig. 3 (– hier: *Abb. 4 a, 5 a*). Vom Hof und von der südl. Raumgruppe her konnte man den Harem erreichen (s. a. Palast* A. V § 7, S. 223 ff.). Unter drei Räumen befanden sich gewölbte Grüfte aus dem 9. und 8. Jh. mit Bestattungen ass. Königinnen.

Zu den Gebäuderesten südöstl. des „Nordwestpalastes" s. Kalḫu* § 17–20, zum „Südwestpalast" ebd. § 22, § 23; zum „Burnt Palace" ebd. § 24; zum „Governor's Palace" ebd. § 26; zum „1950 Building" ebd. § 27.

Südl. des Nabû-Tempels lagen Räume des „Akropolis Palace" („Building AB"), die vermutlich in die Zeit Šamsī-Adads V. zu datieren sind (Mallowan, Nimrud and Its Remains I [1966] 189 ff.; Heinrich 1984, 122 ff.; Oates/Oates 2001, 130 ff.). Zwei große Saalanlagen mit einer zugehörigen Badezimmergruppe stellten hier einen repräsentativen Wohnbereich dar.

Auf einer in die Befestigung integrierten Terrasse in der südöstl. Stadtecke erhob sich das ca. 350 × 250 m große „Fort Salmanassar" (Kalḫu* § 29–31, Fig. 4; – hier: *Abb. 5 b*, Thronsaal).

Außerhalb der beiden Zitadellen wurden noch zwei weitere Residenzen freigelegt. Zwischen der Hauptzitadelle und dem „Fort Salmanassar" befand sich der „Town Wall Palace" (Kalḫu* § 33). Im nördl.

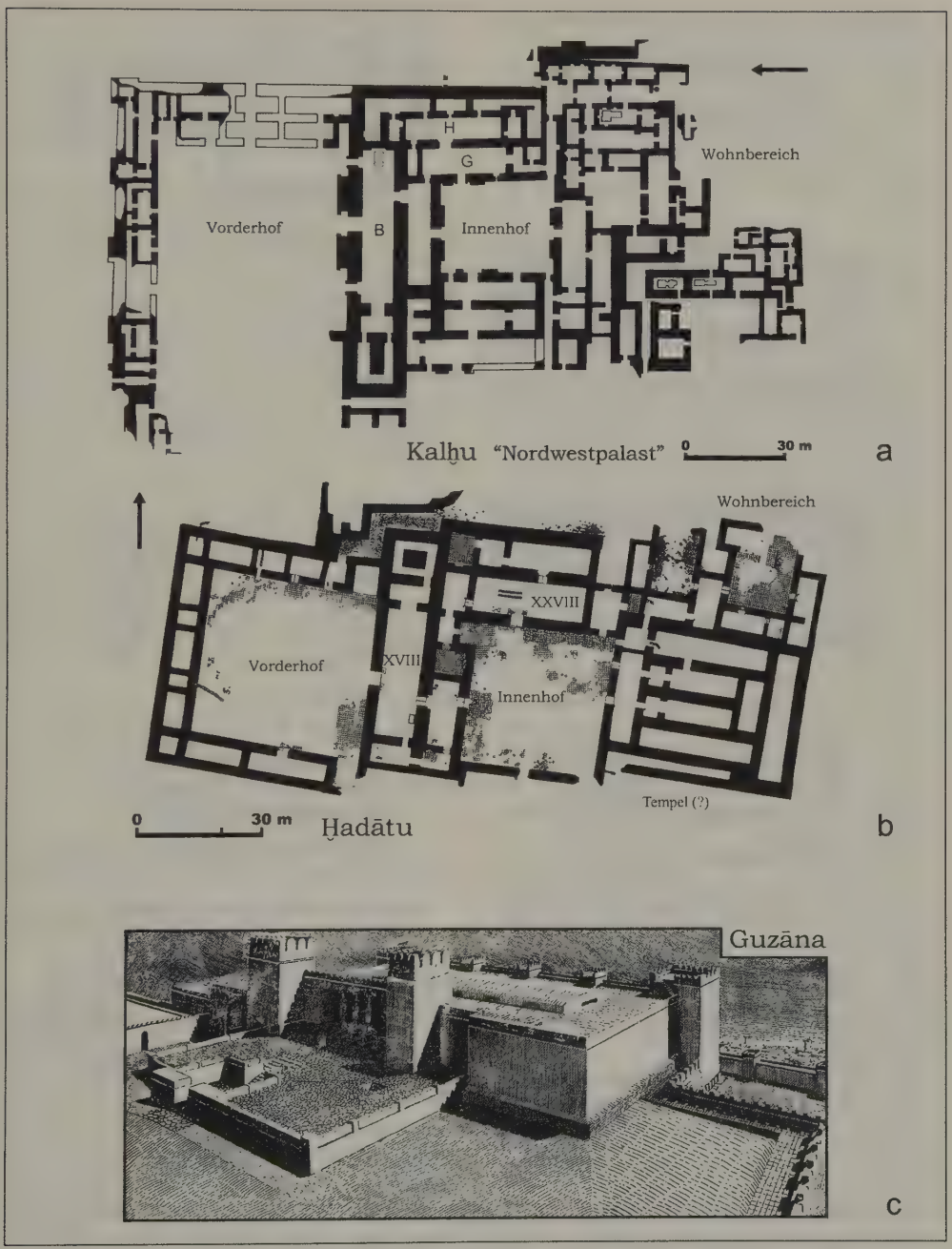


Abb. 4. Nordmesopotamische Paläste im I. Jahrtausend v. Chr.: a. Kalḫu: „Nordwestpalast" (nach Damerji, JRGZ 45 [1998] Abb. 7); b. Ḫadātu (nach Turner, Iraq 30 [1968] Taf. 17); c. Guzāna: „Kapara-Palast", Rekonstruktion (nach Langenegger/Müller/Naumann 1950, Abb. 6).

Stadtgebiet, nördl. der Ziqqurrat, lag der „PD5 Palace“ (Kalḫu* § 32).

M. S. Damerji 1998: Gräber assyrischer Königinnen aus Nimrud, JRGZ 45. – Heinrich 1984, 102–109, 114–128, 143–145, 182–184. – M. M. Hussein/S. Suleiman 2000: Nimrud. A City of Golden Treasures. – J. Oates/D. Oates 2001: Nimrud. An Assyrian Imperial City Revealed.

§ 8.1.6c. In *Dūr-Šarrukīn** (§ 4) baute Sargon II. zwei Paläste: Den Königspalast auf der Hauptzitadelle im N und den „Palast F“ auf der Westzitadelle. Außerdem wurden am Fuß des nördl. P.es mehrere Residenzen angelegt.

Der Hauptpalast war auf einer ca. 12 m hohen Terrasse errichtet und belegte eine Fläche von fast 300 m Seitenlänge. Der Zugang erfolgte über die südl. Rampe und ein dreiteiliges Tor zum Vorderhof, um den mehrere Magazine sowie Wohnraumgruppen angeordnet waren. Am Haupthof im N lag der Thronsaal (*Abb. 5 f*), dessen Fassade mit Reliefs dekoriert war. Hinter dem Thronsaal befand sich der nur unzureichend erforschte Wohnbereich. Eine repräsentative Raumgruppe mit Reliefdekor erhob sich auf der nordwestl. Terrasse (ähnliche Anlage in „Fort Salmanassar“ in Kalḫu). Vom Vorderhof des P.es führte ein Zugang zu dem an den P. angeschlossenen Tempelkomplex.

Vom „Palast F“ ist nur der äußere Teilbereich bekannt. Auf der Südseite des Hofes lag ein Thronsaal (*Abb. 5 g*); hinten schloß sich daran eine ähnliche Gruppe großer Säle an wie auf der Nordwestterrasse der Hauptresidenz. Einer der sich zur Terrasse öffnenden Räume hatte einen Säuleneingang.

Am Fuß der Terrasse des Hauptpalastes im Bereich der Zitadelle befanden sich die Residenzen der wichtigsten Würdenträger „J“, „K“, „L“, „M“; eine weitere, „Z“, südwestl. davon im Stadtgebiet. Alle Grundrisse waren nach demselben Muster wie die Paläste angelegt: Vorderhaus – Empfangsraum (*Abb. 5 h–m*) – Wohnbereich. Im Vorderhaus waren wahrscheinlich Räumlichkeiten mit Verwaltungsfunktionen angesiedelt.

P. Albenda 1986: The Palace of Sargon, King of Assyria. – F. Blocher 1999: Der Thronsaal Sargons II. – Gestalt und Schicksal, AoF 26, 223–250. – Heinrich 1984, 145–167, 170–172. – G. Loud/H. Frankfort/Th. Jacobsen 1936: Khorsabad I. Excavation in the Palace and at a City Gate (= OIP 38). – G. Loud/Ch. B. Altman 1938: Khorsabad II. The Citadel and the Town (= OIP 40). – V. Place 1867: Ninive et l'Assyrie I.

§ 8.1.6d. Auf der Hauptzitadelle von *Ninive* befinden sich Reste zweier neuass. Paläste: Im S lag der von Sanherib gegründete „Südwestpalast“ (Ninive* § 14.3, fig. 11) im N der stark erodierte „Nordpalast“ Assurbanipals (Ninive* § 14.7, fig. 12).

Auf der Ostseite des Hügels *Nabī Jūnus* wurde ein kleiner Teil eines als *ēkal māšarti* bzw. *ēkal kutalli* bekannten P.es freigelegt (Ninive* § 15.2 „Arsenal“; s. Palast* A. V § 3, § 7, S. 217 f., 223 ff.).

§ 8.1.6e. Der Plan des P.es auf der Westseite der Zitadelle von *Imgur-Enlil** ist uns nicht bekannt. H. Rassam fand hier Bronzebeschläge von Türen aus der Zeit Assurnasirpals II. und Salmanassars III. sowie steinerne Türschwellen (Asshur and the Land of Nimrod, 1897; s. a. Palast* A. V § 4, S. 218 f.).

§ 8.1.6f. Ein P. in *Tarbiṣu** wurde vom irakischen Antikendienst erforscht; Ergebnisse sind noch nicht veröffentlicht.

§ 8.1.7. *Neuassyrische Provinzpaläste in NW-Mesopotamien, Syrien und Palästina.*

(a) Til Barsib/Tall Aḥmar, (b) Ḥadātu/Arslan Taş, (c) Tall Taʿyīnāt, (d) Ayyaleth ha-Šahar. Vgl. Palast* A. V § 4, S. 218 f.

§ 8.1.7a. Bereits Salmanassar III. errichtete einen P. in *Til Barsib*, das er in Kār-Salmanassar umbenannte. Diese erste Anlage wurde später durch eine neue vermutlich von Tiglatpilesar III. oder von einem seiner direkten Nachfolger ersetzt. Seine Reste belegen eine Fläche von 70 × 130 m. Der Zugang zum P. führte über einen obligatorischen Vorderhof im Nordwestflügel. Von diesem Hof und dem Thronsaal hat sich nur wenig erhalten. Im Thronsaal war ein aus Steinplatten zusammengesetztes Thronpodest installiert (*Abb. 5 c*). Am Thronpodest vorbei führte der Weg zum Innenhof mit zwei repräsentativen Wohnraumgruppen an der Nord- und Ostseite.

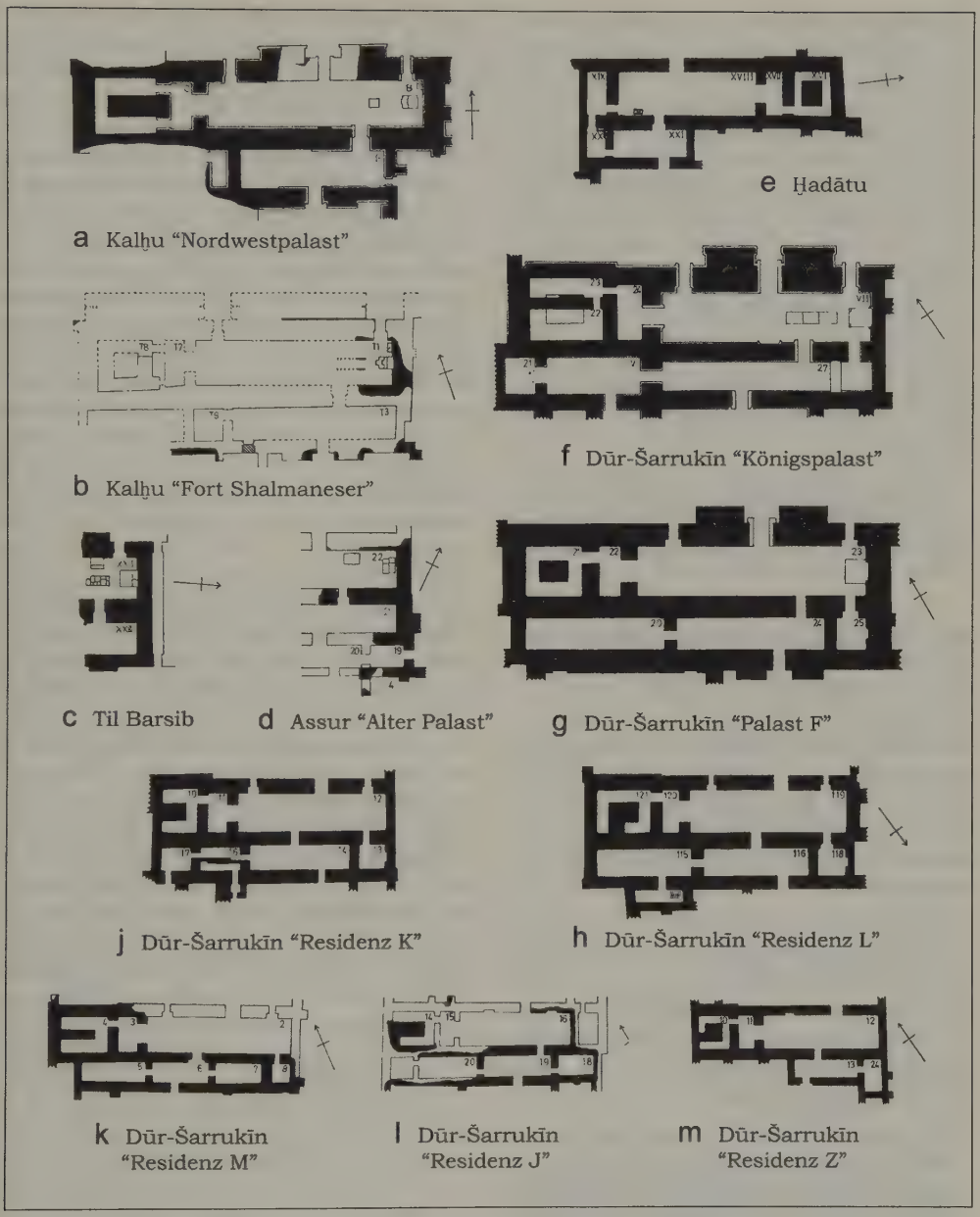


Abb. 5. Thronsäle und Empfangsräume in neuassyrischen Palästen und Residenzen (nach Turner, Iraq 32 [1970] Pl. 38).

Die Haupträume waren mit figürlichen relativ gut erhaltenen Darstellungen bemalt.

Heinrich 1984, 128–133. – F. Thureau-Dangin/M. Dunand 1936: Til Barsib (= BAH 23).

§ 8.1.7b. Auch der P. in *Ḥadāt(t)u** wurde nach dem bekannten neuass. Schema errichtet (*Abb. 4 b*). Der Vorderhof hat sich nur im Fundament erhalten. Der

Empfangsraum (ohne Thronpodest) auf seiner Ostseite des Hofes war durch eine Tür zugänglich (*Abb. 5 e*). Östl. von ihm, am Innenhof, lagen Wohnräume. An der Ostseite des Innenhofes befand sich eine aus einem breiten Vorraum und mehreren länglichen Räumen zusammengesetzte Anlage, die die Ausgräber für einen Speicher hielten. Es könnte sich dabei auch um einen P.tempel handeln (Turner 1968). Nördl. davon, am nordöstl. Hof, befand sich vermutlich der Harem. Der Bauherr war wahrscheinlich Tiglatpilesar III. oder ein Vorgänger von ihm (nach Heinrich 1984 kommt auch ein Statthalter wie Šamšī-ilu in Frage).

Heinrich 1984, 133–143. – F. Thureau-Dangin et al. 1931: Arslan Tash (= BAH 16). – G. Turner 1968: The Palace and Bâtiment aux Ivoires at Arslan Tash: A Reappraisal, Iraq 30, 62–68.

§ 8.1.7c. Vom vermutlichen P.gebäude in *Tall Taᶜyīnāt** am Orontes sind zwei gepflasterte Höfe mit umliegenden Räumen erhalten geblieben. Der größere Hof war offensichtlich ein Innenhof. Auf seiner Südseite lagen zwei repräsentative Räume, die charakteristische Merkmale neuass. Bauweise zeigten: Wandnischen mit steinernen Bodenplatten, Steingleise im Fußboden, Türangelsteine mit profilierten Abdekkungsplatten.

R. C. Haines 1971: Excavation in the Plain of Antioch, II. The Structural Remains of the Later Phases (= OIP 95) 61 ff.

§ 8.1.7d. Ein Teil eines neuass. P.es, der als Thronsaalgruppe zu erkennen ist, wurde in *Ayyaleth ha-Šahar*, in der Nähe von Ḥaṣōr ausgegraben.

O. Lipschitz 1990: The Date of the Assyrian Residence at Ayyelet ha-Shahar, Tel Aviv 17, 96–99. – R. Reich 1975: The Persian Building at Ayyalet ha-Shahar. The Assyrian Palace of Hazor?, IEJ 25, 233–237; ders. 1992: in Kempinski/Reich, 215 f.

§ 8.1.8. Eine völlig andere Planung begegnet uns beim *Palastkomplex in Guzāna* (Tall Ḥalaf*). Von der ersten Anlage aus der ersten Hälfte des 9. Jhs. v. Chr. sind nur Fundamentreste erhalten. Der jüngere P. („Kapara-Palast") aus der 2. Hälfte des 9. Jhs. war ein freistehendes Bauwerk mit Wandpfeilern und Eckbastionen an den Fassaden (*Abb. 4 c*). Der Zugang zum Gebäude führte von N über eine Freitreppe und eine 2 m hohe Terrasse. An der Vorderseite des P.es befand sich eine Vorhalle mit einem 10 m breiten Tor, dessen Laibungen mit Sphingenskulpturen geschmückt waren. Der Torsturz ruhte auf drei Pfeilern in Form von Götterstatuen. Hinter der Halle befand sich ein mit kleineren Räumen umgebener Hauptsaal. Seine Decke war wahrscheinlich durch Pfeiler getragen, deren Basaltbasen im Raum umherlagen. Die Mauern des Gebäudes waren unten mit Steinorthostaten verkleidet. Der „Kapara-Palast" entspricht dem *bīt ḫilāni*-Typus und bietet hiermit das bisher älteste Beispiel dieser Architekturart (vgl. § 8.2.4; s. a. Palast* A. V § 5, S. 219 ff.).

Eine P.anlage anderen Charakters stellte der ca. 50 × 70 m große „Nordostpalast" („Hauptpalast") dar. Er bildete eine geplante architektonische Einheit mit einem etwa quadratischen Innenhof, der auf allen Seiten von Raumgruppen umgeben war. Die wichtigsten Räume des Wohnbereiches scheinen im N gelegen zu haben. Sie besaßen keine direkte Verbindung zum Hof, sondern waren vom hinteren Korridor aus zugänglich. Im Südteil des P.es erstreckte sich ein weiterer Hof (Vorderhof?) unbekannten Umfangs. Eine öffentliche Raumgruppe für den Empfang fehlt in diesem Gebäude, das in das 9. Jh. v. Chr. datiert und somit mit den anderen P.anlagen gleichzeitig in Benutzung war.

F. Langenegger/K. Müller/R. Naumann 1950: Tell Halaf 2. Die Bauwerke, 36 ff., 233 ff. – Naumann 1971², 411–413, 429 f.

§ 8.1.9. *Spätbabylonische Zeit.*

(a) Babylon/Bābil, (b) Ur/Tall Muqayyar, (c) Abū Qubūr.

§ 8.1.9a. In *Babylon** (§ 137, S. 366 ff.) wurden drei von Nebukadnezar II. erbaute Paläste erforscht: Die „Südburg", die „Hauptburg" und der „Sommerpalast" (s. a. Palast* A. IVa. Neubabylonisch § 2, S. 209 f.).

Der wichtigste von ihnen war die „Südburg" (RlA I Taf. 44, 45) am nördl. Bin-

nenwall, der sich westl. der Prozessionsstraße* auf einer Länge von ca. 310 m erstreckte. Die Anlage war streng in fünf hintereinander liegende, deutlich voneinander abgegrenzte Sektoren gegliedert, die durch große Toranlagen miteinander verbunden waren. Auf der Nord- und Südseite jedes Hofes erstreckten sich zahlreiche Räume, die sich um kleine Höfe gruppierten. Der Haupteingang zum P. führte von der Prozessionsstraße zum Osthof, wo sich wahrscheinlich Produktions-, Geschäfts- und Magazinbereiche befanden. Im Mittelhof gab es vermutlich Amtsräume und Wohnungen. Am Haupthof dominierte der auf der Südseite liegende, 17,52 × 51,85 m große Thronsaal. Seine Fassade war mit glasierten Ziegeln verziert (Neu- und spätbab. Kunstperiode* § 4.1, S. 281, Abb. 6); auch an den Tortürmen zum Mittelhof und zum Haupthof waren glasierte Ziegelreliefs mit Darstellungen schreitender Löwen angebracht. Der Wohnbereich am Westhof und am Anbauhof umfaßte mehrere nach dem Muster des spätbab. Hofhauses geplante Wohnungen (Haus* B. § 6.1, S. 211 f.; § 6.3, S. 216). Die repräsentativen Säle lagen auch hier jeweils auf der Südseite.

Von der auf der Nordseite der Stadtmauer liegenden „Hauptburg" (RlA I Taf. 46) haben sich zwei Höfe mit Empfangssälen erhalten. Sie entsprachen ziemlich genau dem inneren Wohnbereich der „Südburg". Der zur Prozessionsstraße hin blickende Vorderteil war weitgehend zerstört. Da hier mehrere Steinskulpturen und Reliefs gefunden wurden, pflegt man diesen Teil manchmal „Museum"* zu nennen.

Der „Sommerpalast" (RlA I Taf. 47) lag in der nördl. Ecke der äußeren Stadtbefestigung. Auch in diesem Fall wurden Räume des Wohnbereiches an zwei großen Höfen freigelegt.

Heinrich 1984, 198–229. – R. Koldewey/F. Wetzel 1931: Die Königsburgen von Babylon, I. Die Südburg (= WVDOG 54); dies. 1932: ..., II. Die Hauptburg und der Sommerpalast Nebukadnezars im Hügel Babil (= WVDOG 55).

§ 8.1.9b. Die im N von *Ur**, in der Nähe des Hafens liegende Residenz wurde von den Ausgräbern als das spätbab. Gipāru (Gipar*) interpretiert. Es handelt sich aber um ein Gebäude, bei dem keine archäologischen Spuren kultischer Handlungen entdeckt wurden. Das 96 × 94 m große Gebäude erhob sich innerhalb einer Umfassungsmauer und bestand aus vier Hofeinheiten, deren Grundrisse dem Plan des spätbab. Wohnhauses folgen (Palast* A. IV. Neubabylonisch. § 9; Haus* B. § 6.1, S. 211; § 6.3, S. 216).

Woolley/Mallowan 1962: The Neo-Babylonian and Persian Periods (= UE 9) 41 ff.

§ 8.1.9c. In *Abū Qubūr* wurde eine Residenz freigelegt, die von den Ausgräbern in die achämenidische Zeit datiert wurde. Sie zeigt deutliche Merkmale der spätbab. P.architektur und läßt sich vor allem mit den größten Häusern in Babylon und Ur vergleichen. Es ist möglich, daß die vorhandenen Reste eine späte Nutzungsphase eines bereits im 6. Jh. v. Chr. gegründeten Gebäudes darstellen.

H. Gasche et al. 1989: Abū Qubūr 1987–1988, Chantier F. La Résidence Achéménide (= NAPR 4). – Miglus 1999, 192 f.

§ 8.2. *Syrien, Kilikien, Palästina und die Levante.*

§ 8.2.1. *Protosyrische Zeit* (FBZ).

(a) Ebla (Ibla)/Tall Mardīḫ, (b) Megiddo*/Tall al-Mutasallim.

§ 8.2.1a. Der Königspalast von *Ebla*, der „Palazzo Reale G" (Ibla* B. § 4.B; s. a. Palast* A. II). Zur Literatur: P. Matthiae et al. 1995: Ebla. Alle origini della civiltà urbana, 534 ff.

§ 8.2.1b. Das als P. bezeichnete öffentliche „Gebäude 3177" in *Megiddo** wurde in den Schichten XVIII–XVI aus der FBZ III gefunden. Das am besten erhaltene Bauwerk der Schicht XVI weist drei Nutzungsphasen auf. Es lag auf einer Terrasse in der Südostecke der Stadt und bestand aus zwei Flügeln, die durch einen langen Zugangskorridor voneinander getrennt waren. Der Ostteil mit einem Hof und zwei südl. liegenden großen Räumen bildete offensichtlich den offiziellen Bereich. Die nördl. Begrenzung des Bauwerkes wurde nicht ermittelt (s. u. § 8.2.2e).

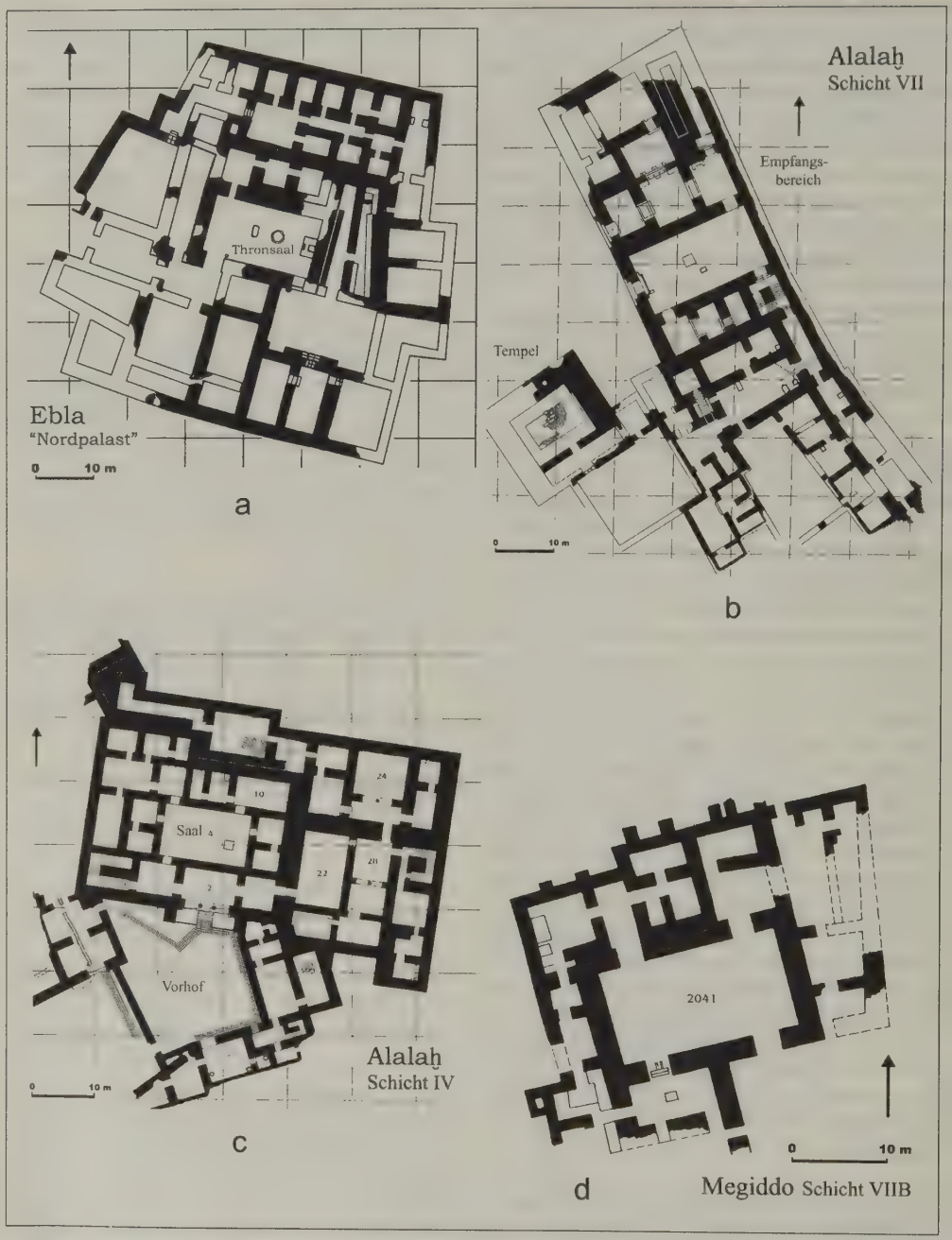


Abb. 6. Mittel- und spätbronzezeitliche Paläste in Syrien und Palästina: a. Ebla: „Nordpalast" (nach Matthiae u. a. 1995, 170); b. Alalaḫ VII (nach Woolley 1955, Fig. 35); c. Alalaḫ IV (nach Woolley 1955, Fig. 45); d. Megiddo VIIB (nach Oren in: Kempinski/Reich 1992, 108, Abb. 4).

Fritz 1983, 2ff. – A. Kempinski 1989: Megiddo. A City-State and the Royal Centre in North Israel, 28ff., 155ff.; ders. 1992: in Kempinski/Reich, 78. – G. Loud 1948: Megiddo II. Seasons of 1935–39 (= OIP 62) 70ff.

§ 8.2.2. *Altsyrische* Zeit (MBZ).

(a) Ebla (Ibla)/Tall Mardīḫ, (b) Alalaḫ/Tall Açana, (c) Qatna/Tall Mišrife, (d) Tilmenhöyük, (e) Megiddo/Tall al-Mutasallim, (f) Sichem/Tall Balātah, (g) Ḥaṣōr/Tall al-Qedah, (h) Tall al-ᶜAǧūl, (i) Aphek, (j) Tall Kabri.

§ 8.2.2a. Aus der altsyr. Zeit sind in *Ebla* (Ibla*) drei P.anlagen bekannt: „Palazzo Reale E", „Palazzo Occidentale Q" und „Palazzo Settentrionale P".

Zum „Palazzo Reale" siehe Ibla* B. § 4.D.

Der „Palazzo Settentrionale" lag im sog. Ištar-Bezirk im NW der Stadt und nahm eine Fläche von ca. 3500 m² ein (*Abb. 6 a*). Die Anlage existierte in der MBZ II. Sie bestand aus einigen Hofeinheiten. Der Haupteingang befand sich im W. In der Mitte lag ein von W nach O ausgerichteter Thronsaal mit einem Thron(?)podium an der Ostwand. Im Nordflügel des P.es lagen kleinere Räume, darunter Magazine und Vorratskammern.

Der „Palazzo Occidentale" weist drei Nutzungsphasen auf, die 2000–1800 v. Chr., 1800–1650 v. Chr. und um 1650 datieren. Das 115 m lange Gebäude war in mehrere Einheiten mit jeweils einem Treppenhaus gegliedert. Im N lagen ein länglicher Hof mit anliegendem Magazintrakt und eine große Treppe, die vermutlich zu königlichen Gemächern im Obergeschoß führte. Im östlichsten Raum des Traktes befand sich ein Versorgungsraum mit Werkbänken, auf denen Mühlsteine installiert waren. Im zentralen Bereich lag ein Saal mit zwei Pfeilern, möglicherweise ein Thronsaal. Auf der Südseite scheint sich ein großer Hof erstreckt zu haben. Unter dem P. lag die „Nekropole Q".

P. Matthiae 1982a: Fouilles à Tell Mardikh-Ebla, 1980: Le Palais Occidental de l'époque amorrhéenne, Akkadica 28, 41–87; ders. 1982b: The Western Palace of the Lower City of Ebla: A new Administrative Building of the Middle Bronze I–II, AfO Beih. 19, 121–129; ders. 1989²: Ebla. Un impero ritrovato, 162ff., 171ff.; weitere Literatur: Matthiae et al. 1995: Ebla. Alle origini della civiltà urbana, 534ff.

§ 8.2.2b. Der altsyr. P. von *Alalaḫ*, Schicht VII („Palast Jarīm-Līms"), wurde auf einer Fläche von ca. 30 × 100 m errichtet (*Abb. 6 b*). Er bestand aus drei Teilen. Zum nördl. Flügel zählen eine 21 × 9 m große Empfangshalle (nach Woolley ein Hof) und repräsentative Räume. An die Halle schlossen sich Magazine an, in denen Reste wertvollen Inventars (Elefantenzähne, Fragmente von Alabastergefäßen) sowie Tontafeln gefunden wurden. Im nördl. liegenden offiziellen Teil befand sich ein mit vier Holzpfeilern in zwei Bereiche aufgeteilter Raum, der wohl als Thronsaal gedeutet werden kann. Eine anliegende Treppe führte zu Räumlichkeiten im Obergeschoß. Die Wände des öffentlichen Bereiches waren mit Basaltorthostaten ausgelegt und oben mit Fresken bemalt. Wandmalereien zierten auch einen über den Magazinräumen befindlichen Pfeilersaal. Der mittlere P.teil bestand aus einem Hof und einer Wohnraumgruppe. Dazu gehörte auch eine unterirdische Grabkammer. Im S erstreckte sich ein ziemlich zerstörter Wirtschaftsteil. – Das Gebäude datiert durch Tontafeln in die Zeit der Könige von Jamḫad, Ḫammurāpi, Jarīm-Līm und Niqmepa.

Naumann 1971², 406–408. – C. L. Woolley 1955: Alalakh, 91ff.

§ 8.2.2c. Der P.grundriß von *Qatna** wurde während der ersten Ausgrabungen nur unvollständig erkannt und aufgenommen. Zu seinem Kern gehörte ein etwa quadratischer Zentralraum mit vier Säulen, den man als einen teilweise überdachten Hof oder eine Säulenhalle interpretieren kann. In der Mitte der nordöstl. Fassade führte eine Tür zu einem Breitraum, der als Thronsaal gedient haben dürfte. Dahinter lag ein großer Saal mit einer Breite von ca. 20 m. Diese Raumordnung entspricht dem Muster mesopotamischer Paläste dieser Zeit. Charakteristisch für das syr. Gebiet sind hingegen Wandverkleidungen mit Steinplatten und mehrere steinerne Säulenbasen. Zum P. gehörte eine Zisterne sowie eine mehrteilige Felsgruft, die vom zentralen P.teil zugänglich war. Die Anlage weist drei Bauschichten aus der alt- und mittelsyr. Zeit auf: Keilschrifttexte und Funde belegen eine Nutzung bis zum 14. Jh. v. Chr.

A. Barro 2003: Rediscovering „Le Palais": New Data from the Royal Palace of Qatna (Operation H), Akkadica 124, 78–96. – R. Du Mesnil du Buisson 1935: Le site archéologique de Mishrifé-Qatna, 79 ff. – M. Novák/P. Pfälzner 2000: Ausgrabungen in Tall Mišrife-Qatna 1999 ..., MDOG 132, 260 ff.; dies. 2001: ... 2000, MDOG 133, 167 ff.; dies. 2002: ... 2001, MDOG 134, 210 ff.; dies. 2003: ... 2002, MDOG 135 (im Druck).

§ 8.2.2d. Eine ca. 40 × 40 m große P.anlage wurde in *Tilmenhöyük** in den Schichten IIc1–3 freigelegt. Den ältesten P. bildete eine *Mittelsaalanlage* mit Raumreihen auf der Südost- und Südwestseite. Die Decke des Saals stützte sich auf vier (?) Pfeiler. Später wurde der P. erweitert. Nach der Zerstörung, die Ḫattušili I. zugeschrieben wird, wurde das Gebäude wiederaufgebaut (Schicht IIb). Dabei errichtete man einen zweiten *Mittelsaal* auf der Nordostseite. Beide Teile verfügen über Treppenhäuser zum Obergeschoß. Schicht II wird in das 17.–16. Jh. datiert.

U. B. Alkım 1962: Tilmen Höyük Çalışmaları 1958–60, Belleten 26, 447; ders. 1963: Or. 32, 76 f.; ders. 1964: Or. 33, 503 ff. – Naumann 1971², 410 f.

§ 8.2.2e. In *Megiddo** (B. § 5.5), in der Schicht XII, errichtete man die 45 × 28 m große „Nordburg", die in die MBZ II datiert. In der Mitte lag ein Hof, der auf der Westseite von zwei Raumreihen flankiert war. Der nördl. und der westl. Teil müssen weitgehend rekonstruiert werden.

Besser erhalten war die in zwei Bereiche gegliederte Anlage in der Schicht XII (MBZ IIB). Räume des westl. Hauptflügels gruppierten sich um zwei rechteckige Höfe.

In der spätmittelbronzezeitl. Schicht X veränderte sich der Grundriß: Seine Räume und Höfe waren nun kleiner und von unregelmäßiger Form. Dieses Gebäude wies eine Verbindung mit dem östl. liegenden Tempel auf (s. u. § 8.2.3f).

Fritz 1983, 5. – Kempinski 1989: 156 f. – E. D. Oren 1992: in Kempinski/Reich, 105–107. – G. Schumacher 1908: Tell el-Mutesellim. Bericht über die 1903 bis 1905 ... veranstalteten Ausgrabungen, Taf. XII. – Wright 1985, 272 f.

§ 8.2.2f. Das große Gebäude an der nordwestl. Stadtmauer von *Sichem** wurde sowohl als Tempel als auch als P. interpretiert. Es zeigte in der MBZ IIB einen klaren Grundriß mit einem „L"-förmigen Hof in der Mitte und umliegenden Räumen. Die Räume an der Ostecke stellten einen Wirtschaftsteil dar. Im S befand sich wahrscheinlich ein Wohntrakt. Unter verschiedenen Räumen wurden Bestattungen gefunden. In der jüngeren Phase 4 existierten die Trakte im SO und SW nicht mehr. Die nördl. Räume wurden vergrößert, und in zwei von ihnen hat man Säulen aufgestellt.

E. F. Campbell 2002: Shechem III. The Stratigraphy and Architecture of Shechem/Tell Balâtah, 27 ff. – Fritz 1983, 6 ff. – G. E. Wright 1965: Shechem. The Biography of a Biblical City, 103 ff. – Wright 1985, 273.

§ 8.2.2g. Ein öffentliches Gebäude in *Ḥaṣōr**, in Schicht 3 (MBZ IIB), das im O der Unterstadt lag, zeigte ebenfalls eine Anordnung der Räume um zwei Höfe. Bei dem nur teilweise erhaltenen Bauwerk könnte es sich sowohl um einen Tempel als auch um einen P. handeln.

Fritz 1983, 6. – Y. Yadin 1972: Hazor. The Head of All Those Kingdoms, 96 ff.

§ 8.2.2h. Der Grundriß des mittelbronzezeitlichen „Palastes I" von *Tall al-ʿAǧūl* hat sich ebenfalls sehr schlecht erhalten. Es handelt sich um eine regelmäßig geplante Hofanlage mit einem Umfang von ca. 50 × 50 m aus der ausgehenden MBZ IIB.

W. F. Albright 1938: The Chronology of a South Palestinian City, Tell al-Ajjûl, AJSL 55, 337–359. – Oren 1992: in Kempinski/Reich, 109 f. – W. M. F. Petrie 1932: Ancient Gaza, II 2–5.

§ 8.2.2i. In *Aphek* wurde ein palastartiges Gebäude mit einem zentralen Hof freigelegt. Es wurden dort drei Bauphasen festgestellt, die in die MBZ IIA datieren. Ein neues Gebäude wurde in der MBZ IIB errichtet.

M. Kochavi 1975: The First Two Seasons of Excavations at Aphek-Antipatris, Tel Aviv 2, 17 f. – Oren 1992: in Kempinski/Reich, 111 f.

§ 8.2.2j. In die MBZ IIB datiert ebenfalls eine Residenz in *Tall Kabri*, die Ähnlichkeiten mit dem P. von Alalaḫ (VII) aufweist.

A. Kempinski 2002: Tel Kabri: 1986–1993 Excavation Seasons, SMNIA Monograph Series 20.

– Kempinski/W. D. Niemeyer (Hg.) 1990: Excavations at Kabri. Preliminary Report of 1989 Season, 4 XIV 43–46; dies. 1991: ... 5, 10–18, 24*–26*; dies. 1991: ... 6, 11–17, 2*–4*. – Oren 1992: in Kempinski/Reich, 112 f.

§ 8.2.3. *Mittelsyrische Zeit* (SBZ).

(a) Alalaḫ/Tall Açana, (b) Ugarit/Rās Šamrā, (c) Emar (Imar*)/Meskene, (d) Qatna/Mišrife, (e) Kumidi/Kāmid al-Lōz, (f) Megiddo/Tall al-Mutasallim, (g) Tall al-Fārᶜa.

§ 8.2.3a. Aus *Alalaḫ* ist eine Nachfolgeranlage des mittelbronzezeitl. P.es (s. o. § 8.2.2b) bekannt. Dieser sog. „Niqmepa-Palast" aus der Bauschicht IV hatte auf Steinsockeln stehende Lehmziegelwände mit Fachwerkkonstruktion, die teilweise mit Steinplatten verkleidet wurden. Wie das alte Bauwerk war er ebenfalls dreiteilig, jedoch nach einem anderen Plan angelegt (*Abb. 6c*). Er belegte eine Fläche von ca. 55 × 65 m. Im S erstreckte sich ein trapezförmiger Vorderhof mit kleineren Räumen wirtschaftlichen Charakters. Auf seiner Nordseite führte eine zweisäulige Vorhalle zum Hauptgebäude mit einem überdachten Zentralraum, von dem aus Wohnungen erreichbar waren. Auf seiner Rückseite befand sich ein Magazintrakt. Das Treppenhaus bot einen Zugang zum oberen Stockwerk. Eine zweite Treppe befand sich im vermutlich später angebauten Ostflügel, wo die offiziellen Räume lagen. In verschiedenen Räumen des Gebäudes wurden Keilschrifttafeln aus dem 15. Jh. v. Chr. gefunden.

Naumann 1971², 408–410. – Woolley 1955: Alalakh, 110 ff.

P. A. Miglus

§ 8.2.3b. *Ugarit* (s. Palast* A. VIII).

The palace at Rās Šamra – Ugarit was discovered in 1938–39, but substantial excavations took place during the years 1950–55. It was one of the largest of its kind (7000 m² for almost a hundred rooms and courts) and according to an Amarna letter it was greatly admired by Ugarit's neighbours (EA 89: 50–53, from Byblos). The 'original building' (rooms 14–25) was erected in the 15th cent. (Late Bronze I) and apparently replaced the older Northern Palace. It was rectangular in shape and showed a resemblance to the palace of Alalaḫ level IV. During the roughly 250 years of its existence new wings were constantly added until it had acquired its final form. The palace was destroyed during the invasion of the Sea Peoples at the beginning of the 12th cent. Its outer walls were made of parallel rows of blocks of stones, covered with 'bossages' on the outside, with a filling of smaller stones between these rows. Beams in the walls helped to mitigate the impact of earthquakes. Nowadays, many of the walls still stand to a height of close to 4 meters. The many staircases point to the existence of at least one upper storey of which, however, nothing remains.

The main entrance was situated in the north-west corner, to the east of an open space ('place royale') dominated by a tower on the south side and close to the western city wall which at this point had been reinforced with a tower, too. Other entrances only existed in the north-eastern and south-western corners. The building was divided into a number of units which were grouped around large open courts. However, constant changes affected the organization of the palace and new research by the French excavators is expected to bring more clarity (Margueron 1995).

In several parts of the building archives have been found. Most of these are administrative in nature: the western archive near the main entrance, the eastern archive in rooms 53–56, parts of the central archive (east and south of court IV) and the south-western archive (rooms 80–81). The so-called 'oven' in court V never existed, the administrative tablets found there probably dropped from an upper storey during the final conflagration, the same is true for the few tablets found in room 73. The most important archives are the northern wing of the central archive (north of court IV) and the southern archive (68–69). The first contained almost all juridical documents dealing with real estate transactions, the second was especially built to house the treaties and juridical texts regulating Ugarit's foreign relations (most of these texts came from outside Ugarit). In almost all these ar-

Plan du Palais royal et itinéraires de circulation : état des recherches en 1994.
After M. Yon 1997, 47 Fig. 20.

chives the large majority of the texts seem to have been stored on an upper storey, new texts were probably written in the court and perhaps kept for a short time in the rooms on the ground floor (like room 30).

Other important features of the palace are the palace garden in court III, the water basin in court V, the royal tombs in 28, the throne room proposed by Margueron for room 71, and the banquet hall in (the former court) VI. The stairs south of 71 probably led to the private quarters of the royal family. In room 44 and the adjacent court a hoard of ivory objects was found.

J.-C. Courtois 1979: Dictionnaire de la Bible. Suppl. IX, 1217–34. – J. Margueron 1995: Le Palais royal d'Ougarit. Premiers résultats d'une analyse systématique, RSOu. 11, 183–202. – O. Pedersén 1998: Archives and Libraries in the Ancient Near East 1500–300 B. C., 70–73. – C. F. A. Schaeffer 1962: Ugaritica 4, 1–113. – W. H. van Soldt 1991: Studies in the Akkadian of Ugarit. Dating and Grammar (= AOAT 40) 49–142. – M. Yon 1997: La cité d'Ougarit sur le tell de Ras Shamra, 46–55.

W. H. van Soldt

§ 8.2.3c. In *Emar* (Imar*) fanden die Ausgräber im Nordteil der Stadt ein komplexes Gebäude mit einem Eingang in Form einer *ḫilāni*-Konstruktion mit zwei Säulen (Meskene* B. § 2c, Fig. 5).

J.-C. Margueron 1982: in D. Beyer (ed.), Meskéné-Emar. Dix ans travaux 1972–1982, 24–29.

§ 8.2.3d. Der P. in *Qatna** (s. o. § 8.2.2c) wird in der beginnenden mittelsyr. Zeit mit Veränderungen weiter genutzt.

§ 8.2.3e. In den älteren Bauschichten P5 und P4 in *Kumidi** (§ 3) wurden zwei mittelbronzezeitl. „P.anlagen" angeschnitten.

Vom „Palast P5“ wurden nur Räume einer metallurgischen Werkstatt sicher erkannt. Über seiner Ruine wurde das Bauwerk „P4“ errichtet, von dem eine ca. 30 × 40 m große Fläche ausgegraben wurde. Es zeigte mehrere Veränderungen und Renovierungen in verschiedenen Baustadien. Der Eingang im N führte zum zentralen Hof, der mit Gruppen kleinerer Räume umgeben war. Vom Hof aus konnte man über zwei Treppen das Obergeschoß erreichen. Südl. davon erstreckte sich ein Innenhof. Östl. des Tores lag eine Gruftanlage (das sog. „Schatzhaus“), deren Erbauung etwa in die Zeit Thutmosis' III. datiert. Die Anlage „P4“ wurde durch eine Brandkatastrophe zerstört.

Die jüngeren ausgegrabenen P.teile „P3“ und „P1/2“ sind im nördl. Eingangsteil vorhanden. Die jüngste Anlage wurde zusammen mit der gesamten Stadt um die Wende vom 13. zum 12. Jh. v. Chr. zerstört.

W. Adler/S. Penner 2001: Kāmid el-Lōz 18. Die spätbronzezeitlichen Palastanlagen. – R. Miron 1990: Kāmid el-Lōz 10. Das „Schatzhaus“ im Palastbereich. Die Funde.

§ 8.2.3f. In der späten Bronzezeit wurde in *Megiddo** (B. § 5.5) der P. in die Nähe des Stadttores verlegt. In der Schicht IX (SBZ I) handelt es sich um eine relativ kleine Residenz mit zentralem rechteckigen Hof. Die starken Außenmauern verleihen dem Gebäude einen befestigten Charakter. Der offizielle Bereich dürfte in der nördl. Raumreihe zu lokalisieren sein.

Der P. wurde in der Schicht VIII (SBZ I–II) völlig umgebaut. Im Zentrum der 50 × 26 m großen Anlage befand sich jetzt ein typischer viertüriger *Mittelsaal*. Auf seiner Nordseite lagen Magazin- und vermutlich auch Wohnräume. Ein repräsentativer Trakt mit Pfeilern in der größten Türöffnung befand sich im Westflügel.

In der Schicht VII (SBZ II) wurde der Grundriß wieder verändert, wobei der *Mittelsaal* als Zentralraum auf derselben Stelle erhalten blieb (*Abb. 6d*).

Ein anderes öffentliches Gebäude in Megiddo, möglicherweise ein P., wurde in den Schichten VIII und VII östl. des Stadttores freigelegt (s. u. § 8.2.4g).

Fritz 1983, 12 ff. – Kempinski 1989, 157 ff. – G. Loud 1948: Megiddo II. Seasons of 1935–39 (= OIP 62) 16 ff., 113 f. – Oren 1992: in Kempinski/Reich, 107–109. – Wright 1985, 273 f.

§ 8.2.3g. Die „Residenz“ von *Tall al-Fār'a* war ein quadratisches Gebäude mit einer Seitenlänge von ca. 23 m. Seinen Kern bildete ein auf allen Seiten von Räumen umschlossener Zentralraum. Im östl. Eingangstrakt lag eine sich zum Zentralraum öffnende Empfangshalle. Die Wohnräume befanden sich im Westflügel. Der Wirtschaftsbereich war getrennt in einem benachbarten Gebäude untergebracht. Der Grundriß datiert in das 13.–12. Jh. v. Chr. und folgt dem Plan des damaligen ägyptischen Wohnhauses: Möglicherweise wohnte hier ein ägyptischer Verwaltungsbeamter.

Fritz 1983, 19. – Oren 1992: in Kempinski/Reich, 119 f. – M. W. F. Petrie 1930: Beth Pelet I 15 ff.; ders. 1932: II 28 f.

§ 8.2.4. *Späthethitische und aramäische Paläste in Syrien und Kilikien sowie eisenzeitliche Paläste in Palästina.*

(a) Sam'al (Ja'ūdi)/Zincirli, (b) Sakçagözü, (c) Asitawadi/Karatepe, (d) Tall Ta'yīnāt, (e) Karkamiš/Ǧerāblus, (f) Hamath/Ḥamā, (g) Megiddo/Tall al-Mutasallim, (h) Ḥaṣōr/Tall al-Qedah, (i) Samaria, (j) Lachis/Tall al-Duwair, (k) Rāmat Raḥel, (l) Tall Ǧamma. – Einen in der nordsyr. Tradition gebauten P. gab es auch im mes. Guzāna/Tall Ḥalaf (s. o. § 8.1.8).

§ 8.2.4a. Die Burg in *Sam'al** bestand aus mehreren Gebäuden, die einen über eine längere Zeit entstandenen P.komplex bildeten: Es handelt sich um die sogenannten *ḫilāni*-Bauten „J“, „K“, „R–Z“ und „I“ bis „IV“ sowie den „Oberen Palast“. An der Nordspitze der Befestigung stießen Mauer gegen Mauer die Bauwerke „J“ und „K“ aneinander (*Abb. 7a*). Das ältere Bauwerk „J“ datiert in das 9. Jh. v. Chr. (Inschrift Kilamuwas). Es war in zwei Teile gegliedert, einen repräsentativen und einen privaten Bereich mit anliegenden Wirtschaftsräumen. Der offizielle vordere Teil bestand aus zwei hintereinander liegenden großen Hallen, die mit den Breitseiten zum Vorderhof ausgerichtet waren.

An die Nordwestseite des Gebäudes „J“ wurde im 8. Jh. (Inschrift Barrakab*s) das

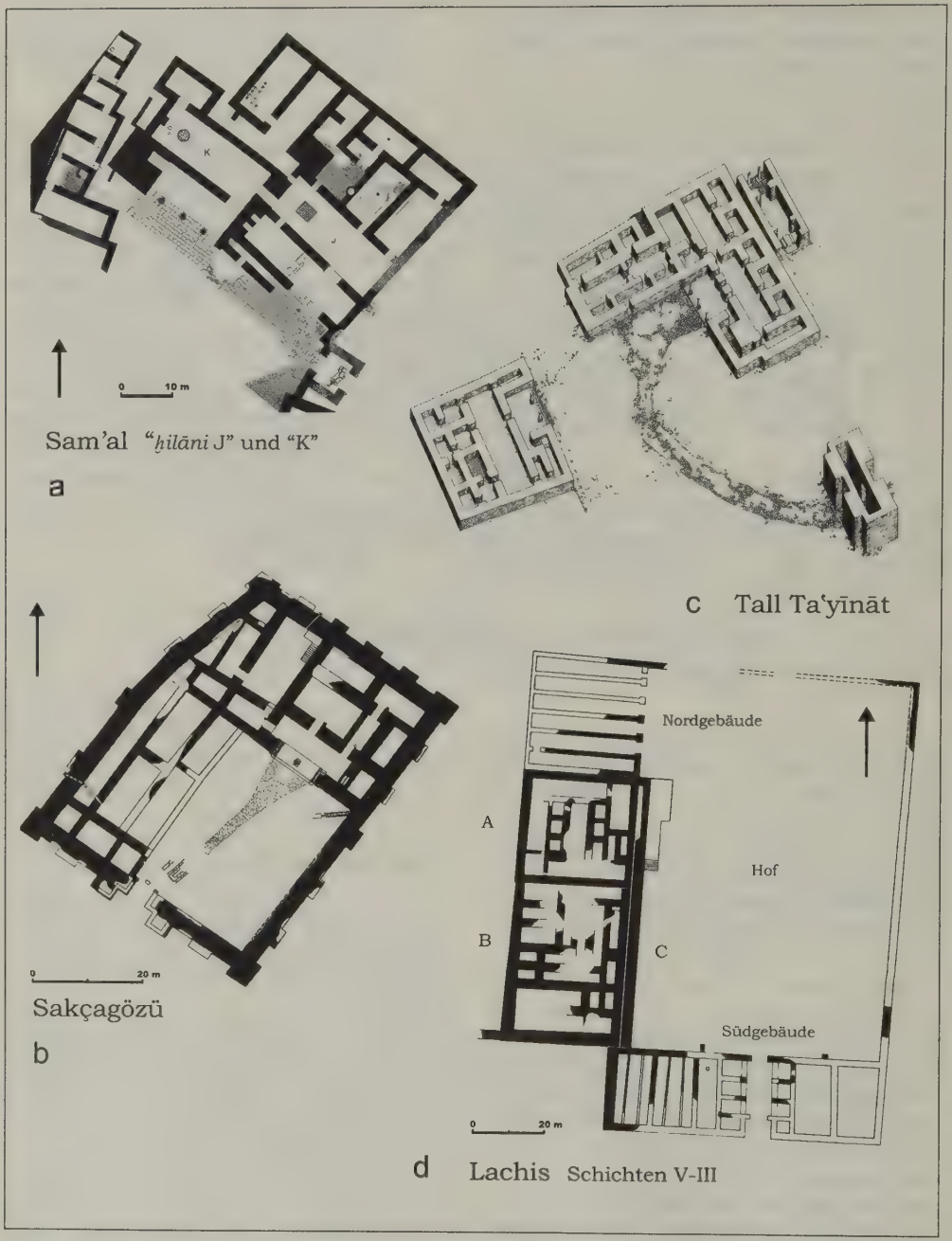


Abb. 7. Eisenzeitliche Paläste in Syrien und Palästina: a. Sam'al: *ḫilāni*-Bauten „J" und „K" (nach v. Luschan 1911, Taf. 50); b. Sakçagözü (nach Garstang, AAA 5 [1913] Taf. 3); c. Tall Taᶜyīnāt: 2. Bauzustand (aus Haines, OIP 95 [1971] Pl. 106); d. Lachis V–III: Bauzustände A–C (nach Ussishkin, Tel Aviv 10 [1983] 148 Fig. 23).

Bauwerk „K" angebaut, das ausschließlich offiziellen Funktionen gedient haben dürfte. Der Zugang zu seiner Eingangshalle mit drei Säulen, die sich auf reliefierte Basaltbasen stützten, erfolgte über eine Freitreppe. Der dahinter liegende Hauptsaal besaß in der nordwestl. Hälfte eine Feuerstelle und ein Podest.

Südl. dieser Gruppe erstreckte sich ein zweiter, jüngerer Baukomplex, der „Untere Palast": Ein großer Hallenhof mit drei als „*ḫilāni*-Bauten II–IV" bezeichneten Häusern, die zu unterschiedlichen Zeiten gebaut wurden.

Das älteste, ca. 21,5 × 25,5 große „*ḫilāni* IV" bestand aus einer Eingangshalle, deren Säule auf einer Basis mit einer reliefierten Sphinx ruhte, einem Saal, einem Hinterraum sowie einem später überbauten Treppenhaus. Das Gebäude wurde vermutlich von König Barrakab gegründet.

Später entstand auf der Nordwestseite des Hallenhofes das fast quadratische „*ḫilāni* III" mit einer Fläche von ca. 32 × 31 m. Durch die Eingangshalle mit zwei Säulen in der Türöffnung erreichte man den Hauptsaal; eine Treppe führte zum Obergeschoß. Die Säulenbasen besaßen die Form von Sphingen, auf beiden Seiten der Eingangsöffnung standen Löwenfiguren, und die unteren Wandpartien waren mit reliefierten Orthostaten dekoriert.

Das ca. 40 × 32 m große, nur im Fundament erhaltene „*ḫilāni* II" auf der Südostseite des Hallenhofes war das jüngste Bauwerk dieser Gruppe.

Abseits der beiden P.komplexe stand das an die nordöst. Burgmauer angebaute „*ḫilani* I". Auch von diesem Bauwerk ist ebenfalls nur das Fundament bekannt.

Die genannten Bauwerke bestanden in einem Zeitraum zwischen dem letzten Drittel des 8. Jhs. v. Chr. und der Einnahme der Stadt durch Asarhaddon. Aus dem 8. Jh. datiert vermutlich der „Bau R–Z", ein nordwestl. von „*ḫilāni* I" stehendes einzelnes Gebäude.

Nach der ass. Eroberung wurde östl. von „Bau R–Z" der „Obere Palast" errichtet. Dieser war eine nach neuass. Muster angelegte Hofanlage mit Raumgruppen, die sich teils an ass., teils an lokaler Bautradition orientierten.

F. v. Luschan 1898: Ausgrabungen in Sendschirli II 136 ff., 141 ff., 149 ff.; ders. 1911: ... IV 243 ff. – Naumann 1971², 413–426, 429.

§ 8.2.4b. Der P. von *Sakçagözü** wurde in die Ostecke der Burgmauer eingebaut und damit in die Befestigung integriert (*Abb. 7b*). Trotzdem ist er als Bauwerk des *ḫilāni*-Typus zu erkennen. Die Eingangsöffnung war mit einer Säule versehen, die auf einer Sphinxbasis stand. Dahinter lag der Hauptsaal mit drei Nebenräumen. Vor der Hauptfassade des Bauwerkes erstreckte sich ein großer Platz mit weiteren angrenzenden Räumlichkeiten im NW. Die Festung datiert angeblich in das 9. Jh. v. Chr., während die Säulenbasen und Orthostatenreliefs erst im 8. Jh. entstanden sind.

J. Garstang 1908: Excavation at Sakje-Geuzi, in North Syria: Preliminary Report for 1908, AAA 1, 97–117; ders. 1913: Second Interim Report on the Excavations at Sakje-Geuzi, in North Syria, 1911, AAA 5, 63–72; ders. u. a. 1937: Third Report on the Excavation at Sakje-Geuzi, 1908–1911, AAA 24, 119–140. – Naumann 1971², 260 f., 426, 429. – Zur Datierung: H. G. Güterbock 1961: BASOR 162, 49 f. – G. Hanfmann 1960: BASOR 160, 43 ff. – D. Ussishkin 1966: BASOR 181, 15 ff.

§ 8.2.4c. Eine fürstliche Residenz stand auf der Hügelkuppe von *Karatepe** (B. § 3 im Plan Nr. 5). In ihrem Nordflügel lag ein großer Saal mit vier Basaltbasen in der Tür – vermutlich ein Teil einer *ḫilāni*-Anlage. Der westl. anliegende Gebäudeteil umfaßte mehrere kleine Räume. Im S erstreckte sich ein Hof.

U. B. Alkım 1950: in H. Th. Bossert u. a., Die Ausgrabungen auf dem Karatepe, TTKY V 9, 54 f., Taf. XXXVI. – H. Çambel/A. Özyar 2003: Karatepe-Aslantaş, Azatiwataya. Die Bildwerke, Abb. 11 a–b, Taf. 5. – M. Sicker/M. Akman 1999: Untersuchungen zur Architektur der späthethitischen Burganlage Karatepe-Aslantaş, IstM 49, 540 f.; dies. 2000: Der Fürstensitz der späthethitischen Burganlage Karatepe-Aslantaş, IstM 50, 131–142.

§ 8.2.4d. Der P. in *Tall Taʿyīnāt** hatte ebenfalls die Gestalt eines *ḫilāni*-Bauwerks (*Abb. 7c*). In der Mitte der nördl., 58 m langen Frontfassade befand sich eine Eingangshalle mit drei Säulen auf reliefierten Basaltbasen. Von dieser Halle aus war ein

Treppenhaus zu erreichen. Hinter ihr erstreckte sich ein langer Saal mit kleinen Nebenzimmern auf der Rückseite. Der P. wurde in der ersten Hälfte des 8. Jhs. v. Chr. errichtet und wies zwei jüngere Bauphasen auf.

Zur Zeit der ass. Herrschaft entstand in Tall Taᶜyīnāt eine Anlage neuass. Typs (s. o. § 8.1.7c).

R. C. Haines, OIP 95, 37 ff. – Naumann 1971², 416.

§ 8.2.4e. Ein ehemals auf dem Burghügel von *Karkamiš** (S. 436: § 12a, S. 427: Plan = Fig. 1) stehender P. wurde noch nicht mit Sicherheit identifiziert.

§ 8.2.4f. Der teilweise zerstörte P.komplex in *Hamath**, Schicht E, bestand aus den unterschiedlich ausgerichteten „Gebäuden I–V". Auf das P.gelände führte von SO her ein monumentales Tor mit einer Treppe, das „Gebäude I". Auf seiner Nordwestseite stand das 75 m lange und 30 m tiefe „Gebäude II" mit Pfeilern an der Hauptfassade (überdacht?). Nördl. an das Tor lehnte sich das „Gebäude III" mit zwei großen Räumen an, das man als einen offiziellen P.teil betrachten kann. Beim nordwestl. „Gebäude IV" lassen sich zwei miteinander verbundene symmetrische Raumtrakte ergänzen. Die ältesten Teile des P.es wurden zwischen 880 und 830 v. Chr. errichtet. Mit den jüngeren Erweiterungen und Erneuerungen existierte der Komplex bis zur Zerstörung der Stadt durch die Assyrer 720 v. Chr.

E. Fugmann 1958: Hama. Fouilles et recherches de la Fondation Carlsberg 1931–38, II. 1. L'Architecture des périodes pré-hellénistiques, 150 ff.

§ 8.2.4g. In den eisenzeitl. Schichten von *Megiddo** legte man mehrere öffentliche Gebäude frei, die als Paläste bzw. Residenzen erkannt wurden. – Das „Gebäude 2072" in Megiddo in der Schicht VIA, das als eine herrschaftliche Residenz betrachtet werden kann, lag wie die spätbronzezeitl. Anlage westl. des Stadttores. Im Grundriß sind ein rechteckiger Haupthof und zwei kleinere längliche Höfe zu erkennen. Das Gebäude entstand im 11. Jh. v. Chr.

Im 10. Jh. wurde auf der Südseite des Hügels der „Palast 1723" in der Schicht VA errichtet. Das 23 × 21,5 m große Bauwerk stand auf einem Platz. Die meist kleinen Räume gruppierten sich um einen zentralen Hof, auf dessen Westseite sich ein größerer Saal(?) befand.

Ebenfalls aus dem 10. Jh. v. Chr. (Schicht VA) stammt der „Palast 6000" im N des Hügels östl. des Tores. Das stark zerstörte, 28 × 21 m große Gebäude besaß einen länglichen Zentralraum (Hof oder Saal), der auf allen Seiten von einfachen Raumreihen umgeben war. Der Ausgräber interpretierte es als ein *ḫilāni*-Bauwerk.

Ein anderes öffentliches Bauwerk, „Gebäude 338" („Tempelburg"), lag im Westteil der Stadt. Es bestand aus zwei Flügeln. Ein zentraler Raum oder Hof fehlten.

Aus der Zeit nach der ass. Eroberung im letzten Viertel des 8. Jhs. v. Chr. stammt ein westl. des Stadttores liegender Baukomplex in den Schichten III–II, der vermutlich als Sitz eines ass. Beamten zu deuten ist. Es handelt sich um drei Gebäudeteile „1052" und „1369" und „1374", deren Räume sich um die Höfe gruppierten. Es sind hier Merkmale sowohl der syr. als auch der ass. Architektur festzustellen.

Fritz 1983, 20 ff. – Loud 1948: OIP 62, 37. – Kempinski 1989: 161–166. – R. S. Lamon/G. M. Shipton 1939: Megiddo I. Seasons of 1925–1934, Strata I–V (= OIP 42) 11 ff., 47 ff., 69 ff. – Reich 1992: in Kempinski/Reich, 203–206, 216–219. – Schumacher 1908: Tell el-Mutesellim, 110 ff. – D. Ussishkin 1966: King Solomon's Palace and Building 1723 in Megiddo, IEJ 16, 174–186. – Wright 1985, 275–277. – Y. Yadin 1970: Megiddo of the Kings of Israel, BiAr. 33, 66–96.

§ 8.2.4h. Auf der Westseite des Hügels von *Ḥaṣōr** lag in den Schichten VIII–V ein 25 × 21,5 m großer Grundrißteil der sogenannten „Zitadelle". Er bildete einen Bestandteil des Befestigungssystems. Den Kern stellten zwei parallele, langgestreckte Räume mit Nebenkammern im S dar. Daran lehnte sich im NW und NO ein „L"-förmiger Korridor mit einer Reihe weit zu ihm geöffneter Räume an. Das Gebäude dürfte ein Obergeschoß gehabt haben. Es bestand vom 9. Jh. v. Chr. bis zur Eroberung durch Tiglatpilesar III. 732 v. Chr. – In der Schicht IV gab es auf der Zitadelle keinen Nachfolgebau. In der Nähe der

Stadt befand sich damals eine ass. P.anlage (s. o. § 8.1.7d).

In der Schicht III wurde dann aber auf der Zitadelle das 30 × 25 m große Gebäude „3002" mit einem zentralen Hof und einem Hauptraum auf der Südseite errichtet. Bei dem Bauwerk handelt es sich um eine Residenz, deren Plan an spätbab. Hausgrundrisse erinnert (nicht assyrisch wie von Fritz 1983 vermutet; vgl. Miglus 1999, 194 ff., 210 f.; Haus* B. § 6.1, S. 211 f.; § 6.3, S. 216). Es könnte also unter der spätbab. Herrschaft entstanden sein; unter den Achämeniden existierte es in der Schicht II weiter.

Fritz 1983, 31 f. – Reich 1992: in Kempinski/Reich, 207 f., 215 f. – Wright 1985, 277. – Yadin 1972: Hazor, 169 ff., 190 ff.; ders. u. a. 1958: Hazor I. An Account of the First Season of Excavations, 1955, 30 ff.; dies. 1960: Hazor II. ... Second Season ..., 1956, 43 ff.

§ 8.2.4i. Der P.komplex in *Samaria** erstreckte sich innerhalb einer 89 × 178 m großen, wegen der darin integrierten Kammern als „Casemate Wall" bezeichneten Befestigungsmauer. Von dem schlecht erhaltenen eigentlichen P.gebäude wurde nur der südwestl. Teil freigelegt: Dort sind zwei Höfe mit anliegenden Räumen zu erkennen. Die Anlage, zu der auch Nebengebäude gehören, wurde im 9. Jh. v. Chr. von König Omri gegründet und existierte mit Erweiterungen bis zur Eroberung der Stadt durch die Assyrer 722 v. Chr.

Fritz 1983, 33 f. – Reich 1992: in Kempinski/Reich, 206 f. – G. A. Reisner/C. S. Fischer/D. G. Lyon 1924: Harvard Excavations at Samaria 1908–1910/I 93 ff.

§ 8.2.4j. In *Lachis** (B. § 2.1c) bestand in den Schichten V–III (Phasen A–C), in der EZ II–III, eine befestigte P.anlage (*Abb. 7d*). In Schicht V (10. Jh. v. Chr.) entstand ein quadratisches Bauwerk von 32 m Seitenlänge, das in Schicht IV um ca. 47 m nach S erweitert wurde. In Schicht III wurde an das Gebäude auf der Ostseite ein großer Außenhof angeschlossen. Nordwestl. und südwestl. fügen sich daran Magazinräume an. Das Gebäude fand sein Ende während der ass. Eroberung im 8. Jh. v. Chr.

Über den Ruinen des P.es aus den Schichten V–III wurde in Schicht II ein neues, ganz anders angelegtes Gebäude errichtet. Diese sog. „Residenz" hatte die Gestalt eines Hofhauses von ca. 37 m Breite und über 60 m Länge mit zwei großen repräsentativen Breiträumen auf der Südwestseite. Türen zum Hof waren mit Säulen versehen. Bei dem südöstl. und nordöstl. Trakt könnte es sich um Wirtschaftsräume handeln. Die Datierung des Gebäudes ist umstritten und reicht vom 7. bis zum 5./4. Jh. v. Chr. Wie das öfffentliche Gebäude in Ḥaṣōr, Schicht III, lag auch diesem Bauwerk das architektonische Schema des spätbab. Hauses zugrunde (Haus* B. § 6.1, S. 211 f.; § 6.3, S. 216). Die „Residenz" könnte also unter der bab. Vorherrschaft gebaut und in persischer Zeit weiter genutzt worden sein.

Y. Aharoni 1975: Investigations at Lachish. The Sanctuary and the Residency, 33 ff. – V. Fritz 1979: Die Paläste während der assyrischen, babylonischen und persischen Vorherrschaft in Palästina, MDOG 111, 68; ders. 1983, 34 f., 38 f. – Reich 1992: in Kempinski/Reich, 208–210. – O. Tufnell/M. A. Murray/D. Diringer 1953: Lachish III (Tell ed-Duweir). The Iron Age, 78 ff., 131 ff. – D. Ussishkin 1977: The Destruction of Lachish by Sennacherib and the Dating of the Royal Judean Storage Jars, Tel Aviv 4, 28–60; ders. 1978: Excavations at Tell Lachish – 1973–1977. Preliminary Report, Tel Aviv 5, 27 ff.; ders. 1996: Excavations and Restoration Work at Tel Lachish 1985–1994: Third Preliminary Report, Tel Aviv 23, 33–38. – Wright 1985, 277.

§ 8.2.4k. Eine rechteckige Anlage in *Rāmat Raḥel* („EE IV 1002") ist ebenfalls als Residenz zu deuten. Sie war mit Hilfe einer Umfassungsmauer mit integrierten Räumen („Kasemattenmauer") befestigt, was an den P.bezirk in Samaria erinnert. Zum Baukomplex gehörte ein großer Hof mit einem anliegenden Saal und ein Wohnbereich.

Y. Aharoni 1965: The Citadel of Rahmat Rahel, Archaeology 18, 15–25; ders. u. a. 1964: Excavations at Ramat Rahel, II: Seasons 1961 und 1962, 23–2, 49–60. – Reich 1992: in Kempinski/Reich, 207. – Wright 1985, 277.

§ 8.2.4l. Ein öffentlicher Gebäudekomplex in *Tall Ǧamma** bestand aus zwei Bauwerken, deren Erhaltungszustand keine Interpretation hinsichtlich ihrer Funktionen erlaubt (Petrie 1928). Es wurde in das 6. Jh.

v. Chr. datiert. Eine in der Nähe gefundene Anlage war wahrscheinlich ein Sitz der ass. Militärverwaltung (s. a. Palast* A. V § 5, S. 219 ff.). Die freigelegten gewölbten Räume wurden als Magazinbereich identifiziert.

Fritz 1983, 39 ff. – N. Na'aman 1979: Tel Aviv 6, 80 ff. – M. W. F. Petrie 1928: Gerar, 7 f. – Reich 1992: in Kempinski/Reich, 220 f. – G. W. Van Beek 1983: Digging up Tell Jemmeh, Archaeology 36, 12–19; außerdem ders. 1972: IEJ 22, 245 f.; 1974: 24, 138 f., 274 f.; 1977: 27, 171–176.

§ 8.3. *Anatolien.*

§ 8.3.1. *Frühbronzezeit.*

(a) Norşuntepe, (b) Troja/Hisarlık.

§ 8.3.1a. In *Norşuntepe** (§ 2.2) wurden P.anlagen aus der FBZ IIIA und B freigelegt. Den Kern der jüngeren Anlage (Norşuntepe* Abb. 1) bildete ein Hof, der von mehreren aneinander angebauten Bauwerken umgeben war. Das nördl. Haus hatte Versorgungsfunktionen: Im vorderen Trakt befanden sich Räume mit Lehmbänken an den Wänden und Herdstellen in der Mitte, dahinter vier Magazinräume mit reihenweise in den Fußboden eingegrabenen Pithoi. Der östl. Wirtschaftsteil umfaßte mehrere Räume mit Backöfen. Weitere Trakte lagen im W an einer Terrasse, wo ein Weg zum P. führte.

§ 8.3.1b. Die P.anlage auf der Zitadelle von *Troja** in der Schicht IIc umfaßte einen Komplex von Megaron*-Gebäuden, der durch die Zitadellenmauer umschlossen war. Das P.gebiet war in einen Vorhof und einen inneren P.bezirk aufgeteilt. Auf dem Vorhof stand das „Megaron F". Im inneren, durch ein Tor zugänglichen Teil befanden sich drei nebeneinander errichtete Megara „A", „H" und „R". Das „Megaron A" war das größte und wichtigste Gebäude, das auch als Kultraum benutzt worden sein könnte. Später wurden dem Komplex zwei weitere Bauwerke „B" und „E" hinzugefügt. Zum P. gehörte außerdem vermutlich auch ein Wirtschaftsteil, der sich an der Nordwestseite hinter der eigentlichen P.anlage erstreckte (s. a. Haus* B. § 3.2, S. 183).

In den folgenden früh- und mittelbronzezeitl. Schichten IId bis V wurden keinerlei P.anlagen freigelegt. Der P.bezirk in der Schicht VI ist stark zerstört.

C. W. Blegen et al. 1950: Troy I. General Introduction. The First and Second Settlements. – W. Dörpfeld 1902: Troja und Ilion: Ergebnisse der Ausgrabungen in den vorhistorischen und historischen Schichten von Ilion. – M. Korfmann 1994: Studia Troica 4, 11 ff.; 1998: 8, 19 ff.; 1999: 9, 7 ff.; 2000: 10, 11 ff. – G. Mansfeld 2001: Studia Troica 11, 78 ff. – J. Mellaart 1959: Notes on the Architectural Remains of Troy I and II, AnSt. 9, 131–162.

§ 8.3.2. *Mittlere Bronzezeit.*

(a) Beycesultan, (b) Kaniš/Kültepe, (c) Acemhöyük, (d) Alaca Höyük.

§ 8.3.2a. Der „Burnt Palace" in *Beycesultan*, Schicht V, wurde nur im Zentralbereich auf einer Fläche von 70 × 55 m freigelegt. Der Haupteingang ist vermutlich im SW zu lokalisieren. Von dort führte der Weg durch einen langen Raumtrakt, in dem sich auch eine Empfangshalle befand, zu einem rechteckigen Haupthof. Dieser war von Pfeilerhallen umgeben. Auf seiner Nordostseite, gegenüber dem Hauptzugang, befand sich vermutlich ein zum Obergeschoß führendes Treppenhaus. Im Ostflügel befanden sich Wirtschaftsräume (Küchen, Magazine). In einigen Räumen wurden Reste von Wandbemalung gefunden. Die Anlage weist Ähnlichkeiten mit den heth. Anlagen auf. Sie wurde im 19. Jh. v. Chr. errichtet und existierte ca. 200 Jahre, bis sie einer Brandkatastrophe zum Opfer fiel.

S. Lloyd/J. Mellaart 1965: Beycesultan, II: Middle Bronze Age Architecture and Pottery, Occasional Publications of the British Institute of Archaeology at Ankara 8, 3–34. – Naumann 1971², 391–394.

§ 8.3.2b. Auf der Zitadelle von *Kaniš** (B. § 5) wurden drei P.anlagen freigelegt, die zeitl. den *kārum*-Schichten II und Ib entsprechen.

Der „Alte Palast" auf der Westseite der Zitadelle bestand aus mehreren, locker miteinander verbundenen Teilen. Die großen Räume offiziellen Charakters befanden sich im N. Daran schlossen sich kleinere Wohn- und Wirtschaftsräume an. Die Nutzung des P.es endete mit einer Brandkatastrophe. Die

Funde entsprechen der Schicht II des *kārum*.

Der jüngere „Untere Palast" auf der Zitadelle, Schicht 7, erstreckte sich auf einer Fläche 100 × 110 m innerhalb einer Umfassungsmauer (*Abb. 8a*). Die Außenkanten dieser Mauer waren durch kleine Pfeiler gegliedert. Die einzelnen Gebäudeteile gruppierten sich um einen großen Hof. Die meisten Räume wurden im Nordflügel ausgegraben. Zum repräsentativen Bereich gehörten nach T. Özgüç die zentral liegenden Säle (28 und 47); bei den meisten anderen Räumen dürfte es sich hingegen um Magazine handeln. Die Funde datieren die Anlage in das 18. Jh. v. Chr. (Schicht Ib im *kārum*).

Der „Große Palast" auf der Südterrasse bestand aus einem großen, mit Kieseln gepflasterten Hof und zwei Gebäudeflügeln auf beiden Seiten eines 47 m langen Korridors. In den anliegenden Räumlichkeiten fand man große Herde (Ofen*) und Vorratsgefäße. Auch dieses Gebäude wurde durch Feuer zerstört. Seine Keramik entspricht den Gefäßen in *kārum* Schicht II.

T. Özgüç 1999: The Palaces and Temples of Kültepe-Kaniš/Neša, TTKY V 46, 7–45, 59–72, 79–116, 129–143.

§ 8.3.2c. Der nur teilweise ausgegrabene (ca. 60 × 60 m) „Sarikaja-Palast" in *Acemhöyük* zeigt eine einheitliche Planung (*Abb. 8b*). Er wurde in Fachwerktechnik errichtet. An den Außenfronten befanden sich Pfeilerhallen mit Holzstützen auf Steinbasen. Um das Kerngebäude verlief ein Korridor. Die innere Nutzungsfläche wurde kleinräumig in mehrere Trakte untergliedert (darin Magazine, u. a. mit Pithoi und Kupferbarren). Große Räume mit öffentlichem Charakter fehlen.

N. Özgüç 1966: Excavations at Acemhöhük, Anatolia 10, 29–52; dies. 1977: Acemhöyük saraylarında bulunmuş olan mühür baskıları, Belleten 41, 358–381; dies. 1979: Acemhöhük'ün eski Anadolu sanatı yeni katakıları, Belleten 43, 281–287.

§ 8.3.2d. In *Alaca Höyük*, Schicht III, bestand am Ende der MB-Zeit ein P.gebäude, von dem nur der Eingangsbereich freigelegt wurde. Sein Zugang führte zu einem länglichen Vorplatz mit Pfeilerhallen auf beiden Seiten. Hinter der südwestl. Halle ist eine Raumgruppe zu erkennen, die dem Ausgräber zufolge kultischen Zwekken gedient haben könnte. Ihren vorderen Bereich hat man später als Magazin genutzt. Vom Vorplatz führte ein Tor zum nordwestl. Zentralhof der P.anlage, deren Reste in der spätbronzezeitl. Schicht II erforscht wurden (s. u. § 8.3.3b).

H. Z. Koşay 1951: Les Fouilles d'Alaca Höyük. Enterprises par la Société d'Histoire Turque. Rapport préliminaire sur les travaux en 1937–1939, TTKY V 5, 11f., 113f.; ders. 1973: Alaca Höyük Excavations: Preliminary Report on Research and Discoveries 1963–1967, TTKY V 28, 1–3, 57–60; ders./M. Akok 1966: Ausgrabungen von Alaca Höyük. Vorbericht über die Forschungen und Entdeckungen von 1940–1948, TTKY V 6, 15–17, 128–130.

§ 8.3.3. *Großreich-Zeit (Spätbronzezeit).*

(a) Tapigga/Maşat Höyük, (b) Alaca Höyük, (c) Ḫattuša/Boğazköy, (d) Šapinuwa/Ortaköy, (e) Šarišša/Kuşaklı.

§ 8.3.3a. Der P.teil in der Schicht III von *Tapigga** wurde auf einer Fläche von 100 × 80 m freigelegt (Maşathöyük* B). Im Zentrum lag ein großer Hof, der von ca. 3 m tiefen Pfeilerhallen umgeben war. Am Hof wurden der Nord- und der Ostflügel ausgegraben. Dazu gehörten Magazinräume mit reihenweise installierten Vorratsgefäßen. Im östl. Flügel waren im Obergeschoß Tontafeln aus der Zeit von Tudhalija II. untergebracht (Maşathöyük* A; Palast* A. VII § 4, S. 228f.).

T. Özgüç 1978: Excavations at Maşat Höyük and Investigations in its Vicinity, TTKY V 38; ders. 1980: Maşathöyük: Palace, Archives, Mycenaean Pottery, AJA 84, 305–309; ders. 1982: Maşat Höyük II. A Hittite Center Northeast of Boğazköy, TTKY V 38a.

§ 8.3.3b. Der P. von *Alaca Höyük* in der Schicht II (*Abb. 8c*) stellte ein Nachfolgegebäude der mittelbronzezeitl. Anlage (§ 8.3.2d) dar. Er war von SW über ein mit Sphingenfiguren und reliefierten Orthostaten dekoriertes Tor und einen Vorplatz zu betreten, der über den Resten des Eingangstraktes der älteren P.anlage lag. Ein zweites Tor an einem kleinen Vorhof ermöglichte den Zugang zu einem von S nach N ausge-

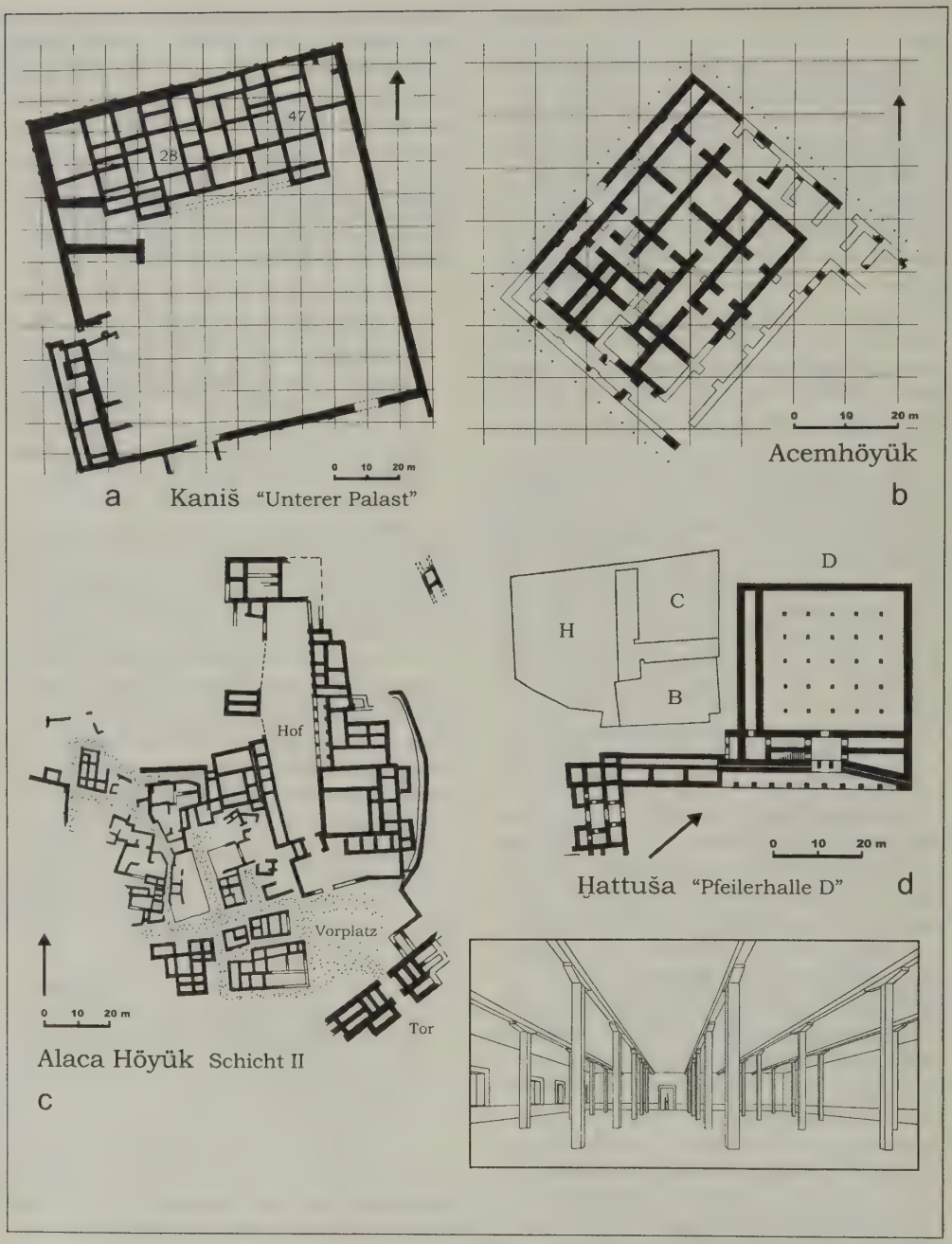


Abb. 8. Paläste in Anatolien in der Mittel- und Spätbronzezeit: a. Kaniš: „Unterer Palast" (aus Özgüç 1999, Plan 2); b. Acemhöyük (nach Özgüç, Belleten 41 [1977] Fig. 43); c. Alaca Höyük (nach Naumann 1971, Abb. 536); d. Ḫattuša: Gebäude „D", Plan und Rekonstruktion (nach Neve 1982, Abb. 44).

richteten, langgestreckten, mit Pfeilerhallen flankierten Hof. Hinter den Hallen lagen verschiedene Raumgruppen; die größte von ihnen dicht am Eingang auf der Ostseite. Hier befand sich vermutlich der offizielle P.bereich mit einem quadratischen Empfangssaal. Auf der Nordseite des Hofes vermutete der Ausgräber einen Tempel.

Koşay 1951: 5–11, 111–113; ders. 1973: 1–3, 57–60. – Koşay/Akok 1966: 9–14, 123–128. – Naumann 1971², 401 ff.

§ 8.3.3c. Die größte P.anlage der späten Bronzezeit war die Königsburg in *Ḫattuša** (§ 4 d2) auf dem Hügel von Büyükkale. Das Haupttor zum 250 × 150 m großen, befestigten P.bereich führte von SW zum „Burgtorhof", der auf der Nordostseite mit einer Pfeilerhalle abgeschlossen war. Eine westliche Nebenpforte sicherte die Verbindung mit der Unterstadt. Der nächste Hof – „Unterer Burghof" – war auf beiden Seiten durch Pfeilerhallen begrenzt, hinter denen sich verschiedene, einzeln stehende Gebäude („G", „H", „M", „N") befanden. Hier waren die Verwaltung und Magazine untergebracht. Ein auf der Nordostseite des Hofes liegender Torbau sicherte eine Verbindung mit dem „Mittleren Burghof". Auf dessen Nordwestseite befand sich eine große quadratische, als Audienzsaal gedeutete Pfeilerhalle („D" – *Abb. 8 d*) mit Magazinräumen im Untergeschoß und nahebei ein Kultgebäude („C"). Weitere Gebäude mit Pfeilerhallen und -sälen („E" und „F") zeigen ebenfalls einen repräsentativen Charakter. Im zweigeschossigen Bau „A" auf der Ostseite fand man im Schutt des heruntergestürzten oberen Stockwerks Reste eines großen Tontafelarchivs. Archive und Bibliotheken befanden sich in den Gebäuden „D", „E" und „K" sowie im Mittelhof. Der ausgegrabene P.komplex aus dem 13. Jh. v. Chr. wurde durch eine Brandkatastrophe zerstört; s. a. Palast* A. VII § 2, § 4.

Naumann 1971², 397–401, 430–433. – P. Neve 1966: Die Grabungen auf Büyükkale im Jahre 1964, 1965, MDOG 97, 10–72; ders. 1982: Büyükkale. Die Bauwerke. Grabungen 1954–1966, Boğazköy-Hattuša 12.

§ 8.3.3d. Ein öffentliches Gebäude, möglicherweise ein P.flügel, wurde in *Šapinuwa** freigelegt. Es umfaßte zwei ähnlich geplante Raumgruppen, jeweils mit einem großen Saal. An der Südfront befanden sich zwei tiefe Nischen, in denen die Eingänge zu vermuten sind. Im Schutt des herabgestürzten oberen Stockwerks wurden im Osttrakt Archive u. a. mit königlicher Korrespondenz und Texten militärischen Inhalts gefunden. Die meisten Texte stammen aus dem 14. Jh. v. Chr.

A. Süel 1992: Ortaköy. Eine hetithische Stadt mit hethitischen und hurritischen Tontafelentdeckungen in: Fs. S. Alp, 487–492; ders. 1995: Ortaköy'ün Hitit Çağındakı Adı, Belleten 59, 271–283; ders. 1998: Ortaköy-Šapinuwa: Bir Hitit Merkezi, TÜBA-AR 1, 37–61.

§ 8.3.3e. Es ist noch nicht sicher, ob sich unter den in *Šarišša** freigelegten Gebäuden ein P.bau befindet. Die größten bisher erforschten Bauwerke dieses Fundortes sind Tempel („Gebäude C", „Nordtempel"). Es gibt jedoch einige Grundrißteile, deren Funktionen noch nicht endgültig geklärt sind. Eine P.anlage könnte das „Gebäude E" im nördl. Bereich der Akropolis gewesen sein. Einen vermutlich öffentlichen Baukomplex auf der Westseite der Akropolis bildeten zwei freistehende Bauwerke „A" und „B" in der großreichzeitlichen Schicht 2 aus dem 14.–13. Jh. v. Chr. Im südl. Eckraum des „Gebäudes A" wurden Tontafeln aus der zweiten Hälfte des 13. Jhs. v. Chr. gefunden.

A. Müller-Karpe 1995: Untersuchungen in Kuşaklı 1992–94, MDOG 127, 25 ff.; ders. 1996 ... 1995, MDOG 128, 74 ff.; ders. 1997: ... 1996, MDOG 129, 105 ff.; ders. 2000: ... 1999, MDOG 132, 316 Beilage 1; ders. 2001: ... 2000, MDOG 133, 231; ders. 2002 ... 2001, MDOG 134, 336 f.

P. A. Miglus

§ 8.3.4. *Urartu*

Die Könige Urartus bauten ihre Residenzen, wenn möglich, auf isolierte Felsriffe und umgaben sie mit starken Befestigungen, die Uneinnehmbarkeit suggerierten (Gunter 1982; Kleiss 1982). Da sich diese P.-Festungen den verschiedenen lokalen Gegebenheiten anpassen mußten, erhielten sie ganz unterschiedliche Konturen (Kleiss 1983, Abb. 1–6), innerhalb derer den viel-

Plan von Karmir Blur (nach Haerinck 1982, 48 Abb. 13; mit Zusätzen).

fältigen Funktionen Raum gegeben werden mußte. Dadurch weichen die Raumgliederungen der einzelnen Paläste stark voneinander ab.

Wesentlicher Bestandteil der Anlagen sind Lagerräume und Werkstätten, die in Karmir Blur/Teišebai URU* das ganze Untergeschoß, das ausschließlich Erhaltene des Komplexes, einnehmen (s. *Abb.*), in anderen Orten aber an die Flanken des Felsens gebaut wurden.

Typische Elemente der Residenzbereiche sind Säulen- und Pfeilersäle sowie offene Säulen- und Pfeilerhallen, die gelegentlich um einen Hof gelegt sind (z. B. Kefkalesi*: Öğün 1982, Abb. 3). Ein Heiligtum in Form eines *susi*-Tempels scheint ebenfalls zu jedem P. zu gehören. Die Wände waren oft mit Malerei bedeckt (Altıntepe: T. Özgüç, Altıntepe I [1966]; I/Er(e)buni*: K. Oganesijan, Rospisi Erebuni, 1973); die Pfeiler waren manchmal reliefiert (Öğün 1982, Abb. 11–14).

Die Funktionen der einzelnen, bis jetzt oft erst fragmentarisch freigelegten Räume konnten noch nicht bestimmt werden, so daß wir uns noch kein klares Bild vom räumlichen Rahmen für Wohnen, Repräsentieren und Verwalten des urartäischen Königs und seiner Bürokratie machen können.

T. B. Forbes 1983: Urartian Architecture (= BAR 170). – A. Gunter 1982: Representations of Urartian and Western Iranian Fortress Architecture in the Assyrian Reliefs, Iran 20, 103–112. – E. Haerinck 1982: Burgerlijke en

militaire architectuur, in: (ed.) L. Vanden Berghe/ L. De Meyer, Urartu, 44–51. – W. Kleiss 1982: Darstellungen urartäischer Architektur, AMI 15, 53–77; ders. 1983: Größenverhältnisse urartäischer Burgen und Siedlungen, in: Fs. K. Bittel, 283–290; ders. 1988: Aspekte urartäischer Architektur, IrAnt. 23, 181–215; ders. 1989: Die Entwicklung von Palästen und palastartigen Wohnbauten in Iran (Wien). – B. Öğün 1982: Die urartäischen Paläste und die Bestattungsbräuche der Urartäer, in: (ed.) D. Papenfuss/ V. M. Strocka, Palast und Hütte, 217–236.

U. Seidl

§ 8.4. *West-Iran.* In Iran sind bisher nur wenige P.anlagen freigelegt worden. Das öffentliche Gebäude im protoelamischen *Anšan** (Tall-e Maljān*), in dem ein Tontafelarchiv gefunden wurde, läßt sich nicht als P. interpretieren. Über die elam. Paläste von Susa ist kaum etwas bekannt, und die vermutlichen P.bauten in Haft Tepe (16.–14. Jh. v. Chr.) sind noch nicht vollständig freigelegt worden.

§ 8.4.1. *Mittelelamische Zeit.* Die elam. P.architektur repräsentieren Anlagen in *Dūr-Untaš-Napiriša* (Dûr-Untaš*) Čoġā Zambīl. Im südöstl. Teil des großen Kultzentrums erstreckte sich innerhalb der äußeren Umfassungsmauer der sog. „Königliche Bezirk" mit drei P.bauten, „Palais Hypogée", „Palais II" und „Palais III", sowie dem Nusku-Tempel (*Abb. 9 a*). Zu dem Bezirk führte von SO ein monumentaler Torbau. In seiner unmittelbaren Nähe stand der „Palais III", eine rechteckige, ca. 90 × 40 m große Anlage mit zwei Höfen, die von einzelnen Raumreihen umgeben waren. Der nordwestl. gelegene „L"-förmige „Palais II" stellte die größte Anlage (ergänzt ca. 110 × 100 m) mit drei Höfen dar, die auf ähnliche Weise mit Raumtrakten regelmäßig umschlossen waren. Der Grundriß des „Palais Hypogée" bestand aus einem Haupthof mit einer Gruppe von langgestreckten Räumen und zwei kleinen Höfen mit weiteren Nebenräumen. Unter diesem P.gebäude befanden sich fünf unterirdische, gewölbte Gruftanlagen (s. o. § 6). Der gesamte Baukomplex wurde Mitte des 13. Jhs. v. Chr. von König Untaš-Napiriša gegründet.

R. Ghirshman 1968: Tchoga Zanbil (Dur Untash) II. Temenos, Temples, Palais, Tombes, MDAI 40, 47–82.

§ 8.4.2. *Eisenzeit.*

(a) Ḥasanlū, (b) Bābā Ǧān, (c) Godin Tepe, (d) Tepe Nūš-i Ǧān.

§ 8.4.2a. Im Schutz der stark befestigten Zitadelle von *Ḥasanlū** bestand in der Schicht IV (EZ II) ein großer P.komplex über einen längeren Zeitraum (*Abb. 9 b*). Seine wichtigsten Bauwerke – „Burnt Buildings I–V" – konzentrierten sich um einen Platz, der an der Nordwestecke durch ein von zwei Türmen flankiertes Tor zugänglich war. Das größte „Building II" auf der Südwestseite umfaßte eine Fläche von ca. 43 × 38 m. Der Eingang zur Halle führte vom zentralen Platz über zwei Breiträume. In der Außentür standen drei Säulenpaare. An den Eingangstrakt schloß sich eine Wendeltreppe an. Das Dach wurde durch zwei Reihen von Säulen getragen. Steinbasen für die Säulen waren auch in die Ziegelbänke an den Wänden eingebaut und an der Rückwand ein über eine Treppe zugängliches Podest. Dahinter lag ein kleines quadratisches Einzelzimmer, dessen mehrfach abgestufte Türlaibungen auf eine besondere (kultische?) Funktion hinweisen. Sechs weitere, an den Ecken angelegte Türen führten zu seitlichen Raumtrakten. Andere, in verschiedenen Zeiten errichtete Gebäude mit großen Säulenhallen waren ähnlich geplant. Schicht IV, die in Phasen C–A unterteilt wurde, datiert zwischen 1100 und 800; am Ende dieser Zeit wurde der Komplex zerstört.

R. H. Dyson 1975: Survey of Excavations in Iran 1971–72, Iran 13, 182–185; ders. 1977: The Architecture of Hasanlu: Periods I–IV, AJA 81, 548–622; ders. 1989: Rediscovering Hasanlu, Expedition 31/2–3, 3–11; ders. 1989: The Iron Age Architecture at Hasanlu: An Essay, Expedition 31/2–3, 107–127; ders./O. W. Muscarella 1989: Constructing the Chronology and Historical Implications of Hasanlu IVB, Iran 27, 1–27. – E. Porada 1975: in PKG 14, 391f. – T. C. Young 1966: Thoughts on the Architecture of Hasanlu IV, IrAnt. 6, 48–71.

§ 8.4.2b. Auf einem der Siedlungshügel von *Bābā Ǧān* erhob sich in den Schichten 2 und 1 die 33 × 34 m große, befestigte

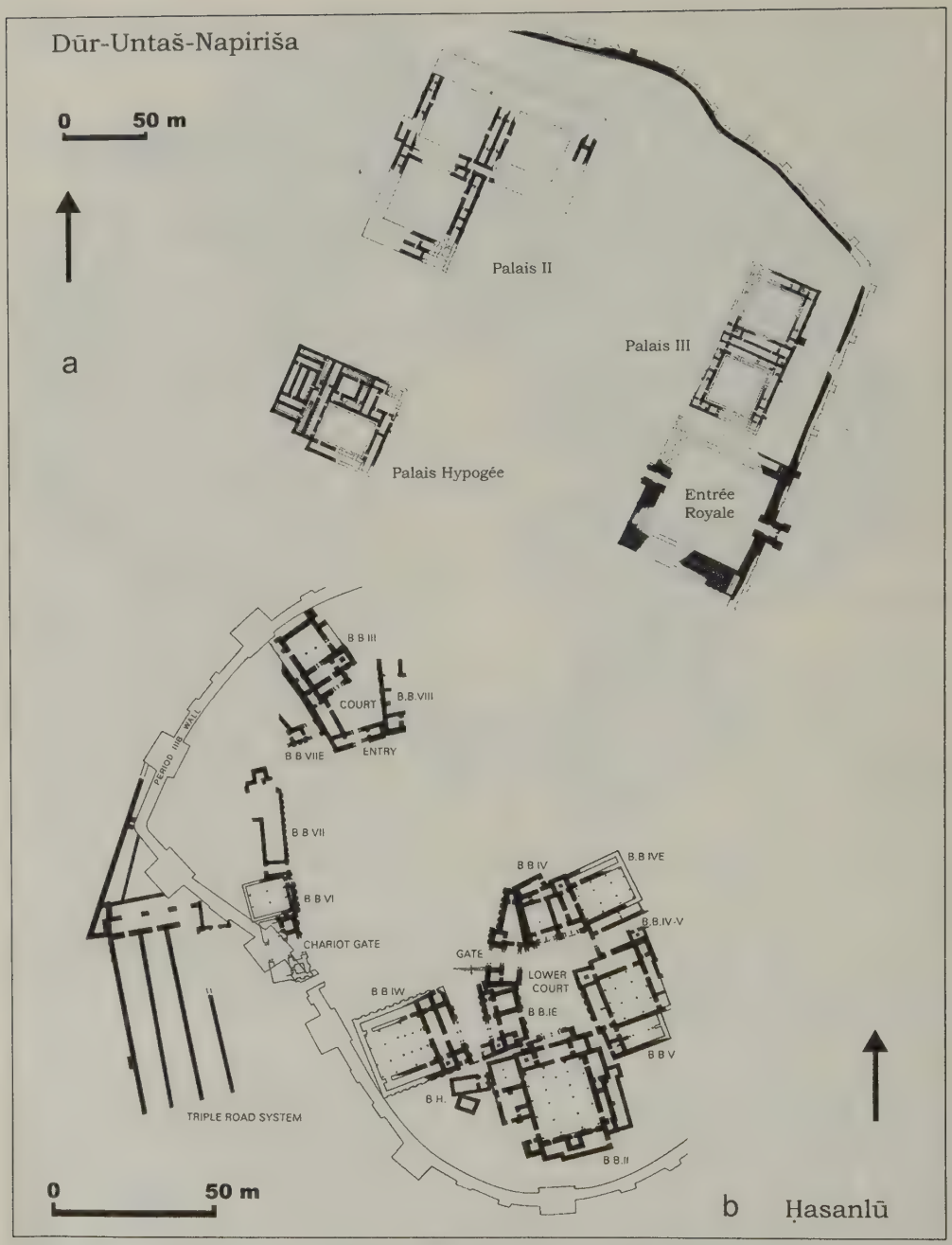


Abb. 9. Paläste in West-Iran: a. Dūr-Untaš-Napiriša (nach Ghirshman, MDAI 40 [1968] Fig. 16); b. Ḥasanlū: Palastkomplex in der Schicht IVB (aus M. I. Marcus, Emblems of Identity and Prestige, Ḥasanlū Special Studies III [1996] Fig. 2).

Residenz eines lokalen Herrschers. Das Bauwerk bestand aus einem großen Hof mit langen Räumen auf der Ost- und Westseite. Seine Außenmauern wurden an den Ecken und in den Frontmitten mit acht Türmen verstärkt, von denen der östl. in Form eines Torgebäudes konstruiert war. In der jüngeren Schicht 1 wurde der Hof zumindest teilweise mit einem Dach überdeckt, das sich auf zwei Reihen von Holzpfeilern stützte.

Auf dem Nachbarhügel lag ein anderes befestigtes Gebäude, dessen quadratischer Zentralsaal mit vier Holzstützen versehen war. Es umfaßte Wohn- und Wirtschaftsräume. Der gesamte Baukomplex wurde in der 1. Hälfte des 7. Jhs. v. Chr. durch Feuer zerstört.

C. Goff 1969: Excavations at Bābā Jān 1967: Second Preliminary Report, Iran 7, 115–130; dies. 1970: ... 1968: Third Preliminary Report, Iran 8, 141–156; dies. 1977: Excavations at Bābā Jān: The Architecture of the East Mound, Levels II and III, Iran 15, 103–140; dies. 1985: Excavations at Baba Jan: The Architecture and Pottery of Level I, Iran 23, 1–20.

§ 8.4.2c. Reste eines mit rechteckigen Türmen befestigten P.es wurden in *Godin Tepe*, Schicht II, freigelegt. Der öffentliche Flügel im NW bestand aus zwei aneinander liegenden Säulenhallen. Die größere fast quadratische (25,2 × 25,7 m) Halle besaß 30 Säulen in fünf Reihen. In der Mitte der Nordwestwand ein Ziegelpodest, an drei Wänden standen Ziegelbänke. An die Westseite der großen Halle grenzte ein kleinerer Audienzsaal. Die östl. liegenden Räume bildeten den Wirtschafts- und Versorgungstrakt. Es handelt sich um die Residenz eines medischen Herrschers aus dem 8.–7. Jh. v. Chr.

T. C. Young 1969: Excavations of the Godin Tepe. First Progress Report, Royal Ontario Museum Occasional Paper 1, 23 ff.; ders./L. D. Levine 1974: Excavations of the Godin Tepe. Second Progress Report, Royal Ontario Museum Occasional Paper 26, 29 f.

§ 8.4.2d. Ein anderer Gebäudekomplex im medischen Siedlungsgebiet in *Nūš-i Ğān** bestand aus zwei Feuerheiligtümern, einer dazwischen liegenden Säulenhalle und einer kleinen Festung.

§ 8.4.3. *Achämenidische Paläste*: s. Palast* A. X. (S. 231 ff.), Pasargadai*, Persepolis*, Susa*.

Allgemein: V. Fritz 1983: Paläste während der Bronze und Eisenzeit in Palästina, ZDPV, 1–42. – E. Heinrich 1975: Architektur, in: PKG 14, 131–158; 241–287; ders. 1984: Die Paläste im Alten Mesopotamien (= DAA 15). – A. Kempinski/R. Reich (ed.) 1992: The Architecture of Ancient Israel. From the Prehistoric to the Persian Periods. – J.-C. Margueron 1982: Recherches sur les palais mésopotamiens de l'age du bronze (= BAH 107). – P. A. Miglus 1999: Städtische Wohnarchitektur in Babylonien und Assyrien (= BagF 22). – R. Naumann 1971²: Die Architektur Kleinasiens. – W. Schirmer 1975: Hethitische Architektur, in PKG 14, 399–419. – G. Turner 1970: The State Apartments of Late Assyrian Palaces, Iraq 32, 177–213. – G. R. H. Wright 1985: Ancient Building in South Syria and Palestine (= HdOr. VII/1, 2B, 3).

P. A. Miglus

Index

Abanu*/Amanu (nahe Uruk): A. IVb. § 10, S. 211. – **Abū Qubūr** (Ḥirītu²): A. IVb. § 10, S. 211; B. § 2, S. 236; § 8.1.9c, S. 255. – **Abū Šahrain** s. Eridu. – **Açana, Tall** s. Alalaḫ. – **Acemhöyük**: B. § 8.3.2c, S. 267. – **Adab** (Bismaja): A. I. § 4, S. 202; B. § 8.1.4b, S. 245. – **Adennu**: A. V. § 5 (Table II) S. 220. – **Adilcevaz/Kefkalesi***: B. § 2, S. 235; § 7, S. 240; § 8.3.4, S. 270. – **ᶜAğūl, Tall al-**: B. § 8.2.2h, S. 258. – **Aḥmar, Tall** s. Til Barsib. – **Akkad(e)**: A. I. § 4, S. 201; IVa. § 3, S. 208; b. § 1, S. 209. – **Alaca Höyük**: A. VII. § 4, S. 229; B. § 2, S. 235; § 6, S. 239; § 7, S. 240; § 8.3.2d, S. 267; § 8.3.3b, S. 267. – **Alalaḫ** (Açana, Tall) B. § 1, S. 233; § 2, S. 234; § 3, S. 237; § 4, S. 238; § 5, S. 239; § 6, S. 239; § 7, S. 240; § 8.2.2b, S. 257; § 8.2.2j, S. 258; § 8.2.3a, S. 259; § 8.2.3b, S. 259. – **Āl-Bēltia** (nahe Uruk): A. IVb. § 10, S. 211. – **Aleppo** s. Ḥalab. – **Āl-ilāni**: A. VI. § 3, S. 226. – **Allabria**: A. V. § 5 (Table II) S. 220; § 7, S. 224. – **Alligu**: A. V. § 1 (Table I) S. 214; § 4, S. 219. – **Altıntepe**: B. § 2, S. 235; § 7, S. 240; § 8.3.4, S. 269 f. – **Amedi**: A. V. § 4, S. 219. – **Anat**: A. IVa. § 4, S. 209. – **Ankuwa**: A. VII. § 3, S. 228. – **Aphek**: B. § 8.2.2i, S. 258. – **Apku**: A. V. § 1 (Table I) S. 214. – **ᶜAqar Qūf** s. Dūr-Kurigalzu. – **Aribua**: A. V. § 5 (Table II) S. 220, S. 222. – **Argana**: A. V. § 5 (Table II) S. 220. – **Argištiḫinili**: A. IX. S. 231. – **Arinna**: A. VII. § 3, S. 228. – **Arpad**: A. V. § 5 (Table II) S. 220. – **Arrapḫa** (Kirkuk): A. VI. § 1, S. 226. – **Arslan Taş*** s. Ḫadāt(t)u*. – **Arşuniuni**: A. IX. Urartu, S. 231. –

Asdudu: A. V. § 5 (Table II) S. 221. – **Asitawadi** s. Karatepe*. – **Aškašipa**: A. VII. § 3, S. 228. – **Asmar, Tall** s. Ešnunna. – **Assur** (Qalᶜat Širqāt): Einleitung § 1, S. 195; § 4, S. 198; § 7, S. 199; A. V. § 1 (Table I) S. 212f., 215; § 3, S. 217; § 6, S. 223; § 7, S. 223; § 8, S. 225; B. § 1, S. 233; § 2, S. 234; § 3, S. 237; § 5, S. 239; § 6, S. 240; § 7, S. 240; § 8.1.4f, S. 247; § 8.1.5d, S. 248; § 8.1.6a, S. 250. – **Aṣağı Anzaf**: A. IX. S. 230. – **Atlila**, später Dūr Aššur (Bakr Āwā): A. V. § 1 (Table I) S. 214; § 4, S. 219; B. § 8.1.4e, S. 247. – **Attarimma**: A. VII. § 3, S. 228. – **Ayanis**: A. IX. Urartu, S. 231; B. § 2, S. 235. – **Ayyaleth ha-Šahar**: B. § 8.1.7d, S. 254.

Bābā Ğān: B. § 7, S. 240; § 8.4.2b, S. 271. – **Bābil** s. Babylon. – **Babylon** (Bābil): Einleitung § 1, S. 195f.; § 2, S. 196f.; § 7, S. 199; A. IVa. § 3, S. 208; IVb. (Qaṣr) § 2, S. 209f.; V. § 5 (Table II) S. 221f.; § 6. S. 222; § 7, S. 224f.; B. § 1, S. 234; § 2 S. 236; § 3, S. 237; § 4, S. 238; § 7, S. 240; § 8.1.9a, S. 254. – **Bakr Āwā** s. Atlila. – **Balāṭah, Tall** s. Sichem. – **Balāwāt** s. Imgur-Enlil. – **Baydar, Tall** s. Nabada. – **Beycesultan**: B. § 2, S. 235; § 8.3.2a, S. 266. – **Bīᶜa, Tall** s. Tuttul. – **Bismaja** s. Adab. – **Bīt Jakīn**: A. V. § 5 (Table II) S. 221. – **Bīt Zamāni**: A. V. § 5 (Table II) S. 220. – **Boğazköy** s. Ḫattuša. – **Borsippa**: A. IVb. § 3, S. 210. – **Brāk, Tall** (Nagar): Einleitung § 2, S. 196; A. I. § 4, S. 202; B. § 3, S. 236; § 8.1.2e, S. 244; § 8.1.5c, S. 248. – **Büyükkale** s. Ḫattuša.

Čāğar Bāzār: Einleitung § 2, S. 196. – **Carchemish** s. Karkamiš. – **Çavuştepe**: B. § 2, S. 235. – **Čoğā Zanbil** s. Dūr-Untaš-Napiriša.

Damaskus: A. V. § 5 (Table II) S. 220, 222. – **Dēr**: A. V. § 5 (Table II) S. 220. – **Dūr-Aššur** s. Atlila. – **Dūr-Jaḫdun-Līm**: Einleitung § 1, S. 195. – **Dūr-Katlimmu** (Šēḫ Ḥamad, Tall): B. § 2, S. 236. – **Dūr-Kurigalzu**: Einleitung § 2, S. 196; § 4, S. 198; A. IVa § 1, S. 208; B. § 1, S. 233; § 2, S. 234; § 7, S. 240; § 8.1.5g, S. 248f. – **Dūr-Papsukkal**: A. V. § 5 (Table II) S. 220. – **Dūr-Šarrukīn** (Ḫorsābād): Einleitung § 2, S. 196; § 4, S. 198; A. V. § 1 (Table I) S. 215ff.; § 3, S. 218; B. § 1, S. 234; § 2, S. 236; § 4, S. 238; § 5, S. 239; § 7, S. 240; § 8.1.6c, S. 252. – **Dūr-Untaš-Napiriša** (Čoğā Zanbīl): B. § 5, S. 239; § 6, S. 240; § 8.4.1, S. 271. – **Duwair, Tall al-** s. Lachis*.

Eanna s. Uruk. – **Ebla** (Ibla*) (Mardīḫ, Tall): Einleitung § 2, S. 196f.; A. II. § 1, S. 204f.; B. § 1, S. 233; § 2, S. 234; § 4, S. 237f.; § 7, S. 240; § 8.2.1a, S. 255f.; § 8.2.2a, S. 257. – **Emar** (Meskene*): B. § 8.2.3c, S. 260. – **Erebuni** (Irebuni*) (Arin-Berd; Jerevan): A. IX. S. 230f.; B. § 8.3.4, S. 270. – **Eridu** (Abū Šahrain): B. § 2, S. 234; § 8.1.1a, S. 241f. – **Ešnunna** (Asmar, Tall): Einleitung § 2, S. 196; § 4, S. 198; A. I. § 5, S. 202; IVa. § 3, S. 208; B. § 1, S. 233; § 2, S. 234; § 3, S. 236; § 5, S. 238; § 7, S. 240; § 8.1.2a/b, S. 243f.; § 8.1.3c, S. 245; § 8.1.4d/e, S. 245ff.

Faḫḫār, Tall al- s. Kurruḫanni. – **Failaka**: A. III. § 7 S. 207f. – **Fāra** s. Šuruppak. – **Fārᶜa, Tall al-**: B. § 8.2.3g, S. 261.

Ğamdat Naṣr (NI+RU): A. I. § 2, S. 200; B. § 8.1.1, S. 240f. – **Gamma, Tall**: B. § 8.2.4l, S. 265f. – **Gaza**: A. V. § 5, S. 222. – **Ğerāblus** s. Karkamiš. – **Girsu**: A. I. § 3, S. 201; § 4, S. 202; § 5, S. 202; § 8, S. 203; § 9, S. 204. – **^{uru}GIŠ.KAK** (bei Assur): A. V. § 1 (Table I) S. 213; § 3, S. 217f. – **Godin Tepe**: B. § 2, S. 235; § 4, S. 238; § 8.4.2c, S. 273. – **Guzāna** (Ḫalaf*, Tall): Einleitung § 2, S. 196; A. V. § 5 (Table II) S. 219, 221; B. § 1, S. 233f.; § 2, S. 236; § 7, S. 240; § 8.1.8, S. 254; § 8.2.4, S. 261.

Ḫabḫu: A. V. § 1 (Table I) S. 214; § 4, S. 219. – **Ḫadāt(t)u*** (Arslan Taş*): A. V. § 5, S. 222; B. § 2, S. 236; § 5, S. 239; § 8.1.7b, S. 253f. – **Ḫafāği** s. Tutub. – **Haft Tepe**: B. § 8.4, S. 271. – **Ḫalaf*, Tall** s. Guzana. – **Ḫalab** (Aleppo[(?)]): A. VII. § 3, S. 228. – **Ḫamā** s. Hamath*. – **Hamath** (Ḫamā): B. § 8.2.4f, S. 264. – **Ḫanḫana**: A. VII. § 3, S. 228. – **Ḫarīrī, Tall** s. Mari. – **Ḫariyaša**: A. VII. § 3, S. 228. – **Ḫasanlū** (Mešta[?]): A. IX. S. 231; B. § 2, S. 235; § 4, S. 238; § 8.4.2a, S. 271. – **Ḫaṣōr** (Qedah, Tall al-): B. § 2, S. 235f.; § 8.1.7d, S. 254; § 8.2.2g, S. 258; § 8.2.4h, S. 264f. – **Ḫattuša** (Büyükkale, Boğazköy): A. VII. § 1, S. 227f.; § 2, S. 228; § 3, S. 228; B. § 1, S. 233; § 2, S. 235; § 3, S. 237; § 4, S. 238; § 5, S. 239 (Büyükkale); § 8.3.3c, S. 269. – **Ḫindānu***: A. V. § 5 (Table II) S. 220, S. 222. – **Ḫirītu[?]** s. Abū-Qubūr. – **Hisarlık** s. Troja. – **Ḫorsābād** s. Dūr-Šarrukīn. – **Ḫupišna**: A. VII. § 3, S. 228. – **Ḫuēra, Tall**: B. § 2, S. 234; § 4, S. 237; § 8.1.1f, S. 243; § 8.1.2g, S. 244; § 8.1.5f, S. 248. – **Ḫumuṭ** (Kār-Aššur): A. V. § 1 (Table I) S. 214; § 4, S. 219. – **Ḫurma**: A. VII. § 3, S. 228. – **Ḫursagkalama*** s. Kiš*.

Ibla* s. Ebla. – **Imgur-Enlil*** (Balāwāt): A. V. § 1 (Table I) S. 214; § 4, S. 219; § 6, S. 223; B. § 8.1.6e, S. 252. – **Inġarra, Tall** s. Kiš*. – **I/Erebuni** s. Eribuni (Iribuni*). – **Irridu**: A. V. § 5 (Table II) S. 219. – **Isin**: Einleitung § 1, S. 195; § 7, S. 199; A. I. § 4, S. 202. – **Išuwa**: A. VII. § 3, S. 228.

Jaᵓūdi s. Sam'al. – **Jerevan** s. Eribuni (Iribuni*) (Arin-Berd). – **Jorġan Tepe** s. Nuzi.

Kabri, Tall: B. § 8.2.2j, S. 258f. – **Kaḫat**: A. V. § 1 (Table I) S. 214; § 4, S. 219. – **Kalḫu** (Nimrūd): Einleitung § 1, S. 195; § 3, S. 197; § 4, S. 198; A. V. § 1 (Table I) S. 214–217; § 3, S. 218; § 6, S. 222; § 7, S. 223ff.; § 8, S. 225; B. § 1, S. 234; § 2, S. 236; § 3, S. 237; § 4, S. 238; § 6, S. 240; § 7, S. 240; § 8.1.6b, S. 250ff. – **Kāmid al-Lōz** s. Kumidi. – **Kammama**: A. VII. § 3, S. 228. – **Kaniš, kārum** (Kültepe): B. § 2, S. 235; § 8.3.2b, S. 266f. – **Karaḫna**: A. VII. § 3, S. 228. – **Karana**: A. VI. § 1, S. 226. – **Karatepe***: B. § 8.2.4c, S. 263. – **Karkamiš***/Carchemish (Ğerablus): A. V. § 5 (Table II) S. 220f.; A. VII. § 3, S. 228; B. § 8.2.4e, S. 264. – **Karmir Blur** s. Teišebaini*/Teišeba URU. – **Kār-Tukultī-Ninurta*** (Tulūl al-ᶜAqar): Einleitung § 2, S. 196; A. V. § 1 (Table I) S. 212; B. § 1, S. 233; § 7, S. 240; § 8.1.5e, S. 248. – **Kašaya**: A. VII. § 3, S. 228. – **Kaštama**: A. VII. § 3, S. 228. – **Katapa**: A. VII. § 3, S. 228. – **Ka/izzimara**: A. VII. § 3, S. 228. – **Kefkalesi*** s. Adilcevaz. – **Ki[...]**: A. V. § 5 (Table II) S. 219. – **Kilizi**: A. V. § 1

(Table I) S. 215. – **Kinalia**: A. V. § 5 (Table II) S. 220, S. 222. – **Kirkūk** s. Arrapḫa. – **Kiš*-Ḫursagkalama** (Inǧarra, Tall): Einleitung § 1, S. 195; § 2, S. 196; B. § 1, S. 233; § 2, S. 234; § 5, S. 238; § 7, S. 240; § 8.1.1b, S. 241. – **Kizzuwatna**: A. VII. § 3, S. 228. – **Kültepe** s. Kaniš, kārum*. – **K/Qujunǧik** s. Ninive. – **Kumidi*** (Kāmid al-Loz): B. § 6, S. 239 f.; § 8.2.3e, S. 260 f. – **Kummuḫ**: A. V. § 5 (Table II) S. 221. – **Kunulua**: A. V. § 5 (Table II) S. 220. – **Kurruḫanni*** (Faḫḫār, Tall al-): A. VI. § 1, S. 226; B. § 2, S. 234; § 3 S. 236; § 8.1.5b, S. 248. – **Kuṣaklı** s. Šarišša. – **Kutha**: A. IVb. § 4, S. 210. – **Kuyunjik** s. Ninive.

Lachis* (Tall al-Duwair): B. § 2, S. 235; § 8.2.4j, S. 265. – **Lagaš**: Einleitung § 5, S. 199; A. I. § 3, S. 201; § 7, S. 203; § 8, S. 203. – **Laqê***: A. V. § 5 (Table II) S. 219. – **Larsa*** (Sinkara): Einleitung § 4, S. 198; A. IVa. § 3, S. 208; IVb. § 5, S. 210; B. § 1, S. 233; § 2, S. 234; § 3, S. 237; § 5, S. 239; § 8.1.4c, S. 245. – **Libliuni**: A. IX. S. 231. – **Lupti**: A. VI. § 1, § 2, S. 226.

Mardīḫ, Tall s. Ebla. – **Mari*** (Ḥarīrī, Tall): Einleitung § 2, S. 196; § 3, S. 197; § 4, S. 198; A. I. § 3, S. 201; § 8, S. 203; II. § 1, S. 204; III. § 3, S. 206 f.; B. § 1, S. 233; § 2, S. 234; § 3, S. 237; § 4, S. 237; § 5, S. 238 f.; § 6, S. 239; § 7, S. 240; § 8.1.1c, S. 241; § 8.1.3b, S. 245; § 8.1.4h, S. 247; § 8.1.4i, S. 247. – **Marqasi**: A. V. § 5 (Table II) S. 221. – **Maşathöyük*** s. Tapigga. – **Megiddo** (Mutasallim, Tall al-): B. § 1, S. 233; § 2, S. 235 f.; § 5, S. 239; § 7, S. 240; § 8.2.1b, S. 255 ff.; § 8.2.2e, S. 258; § 8.2.3f, S. 261; § 8.2.4g, S. 264. – **Melid**: A. V. § 5 (Table II) S. 221. – **Meskene*** s. Emar. – **Mešta**[2] s. Ḥasanlū. – **Mišrife** s. Qatna. – **Mōzān***, **Tall** s. Urkeš. – **Muqayyar, Tall** s. Ur. – **Murattaš**: A. V. § 5 (Table II) S. 219. – **Muru**: A. V. § 1 (Table I) S. 214; § 4, S. 219. – **Muṣaṣir**: A. V. § 5 (Table II) S. 221 f. – **Mutasallim, Tall al-** s. Megiddo*.

Nabada (Baydar, Tall): A. I. § 3, S. 201; B. § 1, S. 233; § 2, S. 234; § 4, S. 237; § 8.1.1d, S. 243; § 8.1.2c, S. 244. – **Nabī Jūnus** (Ninive): A. V. § 3, S. 218; B. § 8.1.6d, S. 252. – **Nagar*** s. Brāk, Tall. – **Namri**: A. V. § 5 (Table II) S. 220 f. – **Nappigu**: A. V. § 1 (Table I) S. 214; § 4, S. 219. – **Nēmed-Tukultī-Ninurta**: A. V. § 1 (Table I) S. 213; § 4, S. 219. – **Nenašša**: A. VII. § 3, S. 228. – **Niǧīn**: A. I. § 3, S. 201. – **Nimrūd** s. Kalḫu*. – **Ninive*** (K/Qujunǧik): Einleitung § 1, S. 195; A. V. § 1 (Table I) S. 212 f.; § 2, S. 217; § 3, S. 218; § 4, S. 219; § 6, S. 222; § 7, S. 223, S. 225; B. § 1, S. 234; § 2, S. 236; § 7, S. 240; § 8.1.6d, S. 252. – **Nippur*** (Nuffar): A. I. § 4, S. 202; § 5, S. 202; § 8, S. 203; § 9, S. 203 f.; IVa. § 2, S. 208; IVb. § 6, S. 210 f.; B. § 2, S. 234; § 8.1.5h, S. 250. – **NI+RU** s. Ǧamdat Naṣr. – **Norşuntepe***: B. § 8.3.1a, S. 266. – **Nuffar** s. Nippur*. – **Nūš-i Ǧān***, **Tepe**: B. § 8.4.2d, S. 273. – **Nutur**: A. I. § 6, S. 202. – **Nuzi*** (Yorǧan Tepe): A. VI. §§ 1–3, S. 226 f.; B. § 2, S. 234; § 3, S. 237; § 4, S. 238; § 7, S. 240; § 8.1.5a, S. 248.

Ortaköy s. Šapinuwa.

Parda: A. V. § 5 (Table II) S. 221. – **Parga**: A. V. § 5 (Table II) S. 220. – **Parsindu**: A. V. § 5 (Table II) S. 219. – **Pasargadai***: Einleitung § 2, S. 196; A. X. S. 231 f.; B. § 2, S. 235; § 8.4.3, S. 273. – **Pattin** (Ḫattin*): A. VII. § 3, S. 228. – **Persepolis***: Einleitung § 2, S. 196; A. X. S. 231 ff.; B. § 2, S. 235; § 4, S. 238; § 7, S. 240; § 8.4.3, S. 273. – **Puzriš-Dagān**: A. I. § 6, S. 202.

Qal[c]at Širqāt s. Assur. – **Qaṣr** s. Babylon. – **Qatna/u** (Mišrife): A. V. § 5 (Table II) S. 219; B. § 2, S. 234; § 6, S. 239; § 7, S. 240; § 8.2.2c, S. 257 f.; § 8.2.3d, S. 260. – **Qaṭṭara** (Rimāḥ, Tall al-): Einleitung § 4, S. 198; A. V. § 8, S. 225; B. § 8.1.4g, S. 247. – **Qattunan**: Einleitung § 1, S. 195. – **Qedah, Tall al-** s. Ḥaṣōr. – **Qujunǧik** s. Ninive.

Radammatu: A. V. § 5 (Table II) S. 219. – **Rā'il** (auf Euphratinsel): A. IVa. § 4, S. 209. – **Rāmat Raḥel**: B. § 8.2.4k, S. 265. – **Rās ibn-Hāni**: A. VIII. § 1, S. 229. **-Rās Šamrā** s. Ugarit. – **Rimāḥ, Tall al-** s. Qaṭṭara. – **Rugulitu**: A. V. § 1 (Table I) S. 214; § 4, S. 219.

Šadikanni: A. V. § 5 (Table II) S. 220. – **Saggarātum**: Einleitung § 1, S. 195. – **Saḫlala** A. V. § 5 (Table II) S. 220, S. 222; § 6, S. 223. – **Sakçagözü** B. § 7, S. 240; § 8.2.4b, S. 263. – **Sam'al*** (Zincirli): B. § 1, S. 233 f.; § 2, S. 235; § 4, S. 238; § 7, S. 240; § 8.2.4a, S. 261 ff. – **Samaria**: B. § 2, S. 235; § 8.2.4i, S. 265; § 8.2.4k, S. 265. – **Šamuḫa**: A. VII. § 3, S. 228. – **Šapî**: A. V. § 5 (Table II) S. 221. – **Šapinuwa*** (Ortaköy): A. VII. § 3, S. 228; B. § 8.3.3d, S. 269. – **Saqa**: A. V. § 1 (Table I) S. 213. – **Šara[...]**: A. V. § 5 (Table II) S. 219. – **Šarīf Ḫān** s. Tarbiṣu*. – **Šarišša** (Kuşaklı): A. VII. § 3, S. 228; § 4, S. 229; B. § 8.3.3e, S. 269. – **Sarrabanu**: A. V. § 5 (Table II) S. 220. – **Seleukia**: A. IVb. § 2.1b, S. 210. – **Šēḫ Ḥamad** s. Dūr Katlimmu. – **Seqendel**: A. IX. Urartu, S. 231. – **Šereššu**: A. V. § 5 (Table II) S. 219. – **Sichem** (Balâtah, Tall): B. § 8.2.2f, S. 258. – **Sidon**: A. V. § 5 (Table II) S. 221. – **Şilliawe**: A. VI. § 1, S. 226. – **Sinkara** s. Larsa*. – **Šinuḫtu**: A. V. § 5 (Table II) S. 221. – **Sippar**: A. IVb. § 7, S. 211. – **Šubat-Enlil**: A. I. § 8, S. 203. – **Sūḫu**: A. IVa. § 4, S. 209. – **Šukziya**: A. VII. § 3, S. 228. – **Šulupašši**: A. VII. § 3, S. 228. – **Suru**: A. V. § 5 (Table II) S. 219. – **Šuruppak** (Fāra): Einleitung § 1, S. 195; A. I. § 3, S. 200 f. – **Susa**: A. I. § 4, S. 202; V. § 5 (Table II) S. 221; § 6, S. 222; A. X. S. 231 f.; B. § 2, S. 236; § 7, S. 240; § 8.4, S. 271; § 8.4.3, S. 273. – **Šušarrā**: A. I. § 8, S. 203.

Ta[c]yīnāt, Tall: B. § 5, S. 239; § 7, S. 240; § 8.1.7c, S. 254; § 8.2.4d, S. 263 f. – **Taidu**: A. V. § 5 (Table II) S. 219. – **Tapigga** (Maşathöyük): A. VII. § 4, S. 229; B. § 2, S. 235; § 8.3.3a, S. 267. – **Tarbiṣu*** (Šarif Ḫan): A. V. § 1 (Table I) S. 216; § 3, S. 218; B. § 8.1.6f, S. 252. – **Tarḫuntašša***: A. VII. § 3, S. 228. – **Tašenniwe**: A. VI. § 3, S. 226. – **Taştepe**: A. IX. S. 231. – **Tašurpa**: A. VII. § 3, S. 228. – **Teišebaini*/Teišeba URU** (Karmir Blur): B. § 2, S. 235; § 3, S. 237; § 8.3.4, S. 270. – **Tēmā**: A. IVb. § 8, S. 211. – **Temtena**: A. VI. § 1, S. 226. – **Terqa**: Einleitung § 1, S. 195. – **Theben**: A. V. § 5 (Table II) S. 221. –

Til-abni: A. V. § 5 (Table II) S. 220. – **Til Barsib** (Aḫmar, Tall): A. V. § 1 (Table I) S. 214; B. § 2, S. 236; § 7, S. 240; § 8.1.7a, S. 252 f. – **Til-(ša)-Turāḫi**: A. V. § 5 (Table II) S. 220, S. 222; § 6, S. 223. – **Tilmenhöyük**: B. § 4, S. 237 f.; § 8.2.2d, S. 258. – **Tilmun**: A. IVa. § 3, S. 208. – **Tiluli**: A. V. § 1 (Table I) S. 214; § 4, S. 219. – **Troja** (Hisarlık): B. § 8.3.1b, S. 266. – **Tulūl al-ᶜAqar** s. Kār-Tukultī-Ninurta*. – **Turša**: A. VI. § 1, § 2, S. 226; § 3, S. 227. – **Tušḫan**: A. V. § 1 (Table I) S. 214; § 4, S. 219. – **Tuttul** (Bīᶜa, Tall): B. § 1, S. 233; § 2, S. 234; § 3, S. 237; § 4, S. 237; § 5, S. 239; § 6, S. 239; § 8.1.1e, S. 243; § 8.1.2f, S. 244; § 8.1.4i, S. 247. – **Tutub** (Ḫafāǧī): B. § 2, S. 234; § 8.1.2b, S. 244. – **Tuwanuwa**: A. VII. § 3 S. 228.

ᶜUbaid, Tall: B. § 7, S. 240. – **Ugarit*** (Ras Šamra): Einleitung § 2, S. 196; § 4, S. 198; A. VIII. S. 229 f.; B. § 1, S. 233; § 2, S. 234; § 6, S. 240; § 8.2.3b, S. 259 f. – **Ukku**: A. V. § 5 (Table II) S. 221. – **Ulamme**: A. VI. § 1, S. 226. – **Ulḫu** (bei Tamarkisa): A. V. § 2, S. 217; § 5 (Table II) S. 221 f. – **Ulluba**: A. V. § 1 (Table I) S. 214; § 4, S. 219. – **Umma**: Einleitung § 1, S. 195; A. I. § 4, S. 202; § 5, S. 202; § 9, S. 203 f. – **ᶜUqair** (UR.ḪA.RAD): A. I. § 2, S. 200. – **Ur** (Muqayyar, Tall): A. I. § 1, S. 200; § 3, S. 200 f.; § 5, S. 202; § 6, S. 202 f.; § 7, S. 203; § 9, S. 203 f.; IVa. § 3, S. 208 f.; IVb. § 9, S. 211; B. § 1, S. 233; § 2, S. 234, S. 236; § 5, S. 239; § 6, S. 239; § 8.1.3a, S. 244 f.; § 8.1.9b, S. 255. – **UR.ḪA.RAD** s. ᶜUqair. – **Urkeš** (Mōzān, Tall): A. I. § 4, S. 202; B. § 8.1.2d, S. 244. – **Uruk*** (Warka): Einleitung § 1, S. 195; § 2, S. 196; § 3, S. 197; A. I. § 2, S. 200; § 5, S. 202; § 6, S. 202; § 8, S. 203; IVb. § 10, S. 211 (Eanna); B. § 6, S. 239; § 8.1.4a, S. 245.

Warka s. Uruk. – **Wilāya, Tall al-**: B. § 8.1.2, S. 243.

Zabalam(?): A. I. § 3, S. 201. – **Zallara**: A. VII. § 3, S. 228. – **Zamru**: A. V. § 5 (Table II) S. 219. – **Zantananta**: A. VII. § 3, S. 228. – **Zincirli** s. Sam'al. – **Ziṯara**: A. VII. § 3, S. 228. – **Zizza**: A. VI. § 1, § 2, S. 226; § 3, S. 226 f.

Palastgeschäfte s. Palastwirtschaft.

Palastsklaven s. Sklaven.

Palaštu s. Philister.

Palastwirtschaft.

§ 1. Definition. – § 2. Palastwirtschaft im Vorderen Orient. – § 3. In Sumer und Babylonien. § 3.1. oikos-Wirtschaft im III. Jt. § 3.2. Palastgeschäft im II. und I. Jt. – § 4. In Syrien und Anatolien. – § 5. In Assyrien. – § 6. Die wirtschaftliche Rolle des Tempels.

§ 1. Definition. Mit P. bezeichnet man eine Form institutioneller Wirtschaft, die typisch ist für Gesellschaften, in denen die große Masse der Bevölkerung (in zwar unterschiedlicher Weise) einer zentralen Institution direkt verbunden, d. h. in sie integriert bzw. von ihr in Form von tributären Verpflichtungen abhängig ist (s. Gesellschaft* § 2; Tribut*). P. ist insofern nur in autokratisch-monarchisch organisierten Systemen von Herrschaft möglich. Man spricht daher von einem patrimonialen System, in dem alle wirtschaftlichen Aktivitäten letztendlich auf den Herrscher, d. h. seinen Haushalt ausgerichtet sind. (Renger 2002; Schloen). Der herrscherliche Haushalt ist somit mit dem „Staat" in institutioneller und räumlicher Hinsicht identisch.

Eine andere Vorstellung geht davon aus, daß die Wirtschaft des Palastes deutlichvon der als ‚privat' verstandenen Wirtschaft der bäuerlichen Bevölkerung – ob in dörflichen Gemeinschaften organisiert oder individuell tätig – zu trennen sei (Diakonoff, Heltzer, Liverani, s. dazu Schloen 221–253). Allerdings stellt sich in diesem Fall die Frage, ob und wie das Verhältnis dieser nicht in die Palastorganisation eingebundenen Bevölkerung zum Herrscher, d. h. dem Palast gestaltet ist. Da, soweit sich sehen läßt, dieser Teil der Bevölkerung ebenfalls gegenüber dem Herrscher/Palast zu Abgaben und Dienstleistungen verpflichtet ist, besteht hierdurch eine Einbettung in das patrimoniale System. Der Prozeß der Einbettung in dieses System scheint allerdings das Ergebnis einer über einen langen Zeitraum sowie regional und zeitlich unterschiedlich verlaufenen Entwicklung zu sein. Dabei spielen die für Agrargesellschaften typischen Verschuldungsprozesse auf Grund von Mißernten und Viehsterben eine ausschlaggebende Rolle (Renger 1995, 304–308). Daß es ursprünglich frei entscheidende und unabhängig von anderen gesellschaftlichen Mächten und Institutionen agierende dörfliche Gemeinschaften oder individuell agierende landwirtschaftliche

Produzenten gegeben habe, ist eine (plausible) Vermutung. Wo immer sich aber die für den alten Vorderen Orient charakteristischen autokratischen Herrschaftsstrukturen herausgebildet haben, die ein bestimmtes Territorium umfaßten, muß man davon ausgehen, daß sie keinen Raum für vom Herrscher, vom Palast unabhängige gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturen ließen.

Generell gilt somit, daß P. und Patrimonialismus nicht als statisches sondern als ein sich entwickelndes Phänomen zu betrachten sind.

§ 2. P. im Vorderen Orient. P. als charakteristische Wirtschaftsform findet sich in unterschiedlicher Ausprägung in allen Gesellschaften des alten Vorderasien – in Mesopotamien, Syrien, im Hethiterreich, aber auch im kretisch-mykenischen Kulturkreis des III. und II. Jts. v. Chr. Dabei bereitet die sehr unterschiedliche Quellenlage, die von den Zufällen archäologischer Entdeckungen geprägt ist und zudem die Konzentration archäologischer Forschung auf urbane Zentren reflektiert, bezüglich der einzelnen Regionen des alten Vorderasien, wie sie in den Texten aus Mesopotamien einerseits, und denen aus Syrien und der Levante (Ebla, Alalaḫ, Emar und Ugarit [Schloen, Zeeb]) bzw. dem heth. Anatolien andererseits sichtbar wird, durchaus Schwierigkeiten, wenn es darum geht, ein kohärentes Bild zu zeichnen. Die entscheidende Frage ist, ob der Herrscher letztendlich *patrimoniale* Rechte über das grundlegende Produktionsmittel, d. h. das Ackerland ausübt bzw. auszuüben in der Lage ist. Die Ursprünge von *patrimonialer* Herrschaft, bzw. von *patrimonialer* P. sind in den überlieferten Texten nicht zu fassen. Die Unterschiede – vor allem die zwischen dem südlichen Mesopotamien und den anderen Regionen des alten Vorderasien – haben ihre Ursache in den jeweils typischen Bedingungen landwirtschaftlicher Produktion, d. h. Landwirtschaft auf der Basis künstlicher Bewässerung im südlichen Mesopotamien gegenüber Regenfeldbau (s. Landwirtschaft* § 4) in den übrigen Gebieten Vorderasiens und den daraus resultierenden sehr unterschiedlichen Formen der Bodenbesitzverhältnisse (Renger 1995; s. a. Großgrundbesitz*; Landwirtschaft* § 1 mit Bibl.; bes. § 4 und § 7).

§ 3. In Sumer und Babylonien.

§ 3.1. *oikos-Wirtschaft im III. Jt.* Die Verhältnisse im südlichen Mesopotamien sind geprägt durch eine auf künstlicher Bewässerung beruhenden Landwirtschaft. Dies führt im III. Jt. zu einer als *oikos*-Wirtschaft* bezeichneten Form der Wirtschaftsorganisation von autarken Haushaltseinheiten (Renger 2002; s. a. Palast* A. I. § 3). Die landwirtschaftliche Produktion erfolgt in großen Domänen, die von den Tempeln verwaltet werden (hauptsächlich institutionelle Produktion, daneben in geringem Maße Produktion auf Versorgungsfeldern der haushaltsabhängigen Arbeits- und Verwaltungskräfte der Domänen und des Palastes; s. a. Ackerwirtschaft in sumerischer Zeit*, RlA I 16–19). Diese Form der Wirtschaftsorganisation wird seit Beginn des II. Jts. v. Chr. schrittweise abgelöst durch eine individualisierte Form der landwirtschaftlichen Produktion auf kleinen, die Subsistenz einer Familie sicherstellenden Flächen. Die landwirtschaftlichen Produzenten sind weiterhin dem Herrscher, dem Palast zu Dienstleistungen und Naturalabgaben verpflichtet. Der Palasthaushalt ist nicht mehr völlig autark, sondern ist weitgehend auf Abgaben der Untertanen angewiesen. Man spricht insofern von einer tributären Wirtschaftsform (Renger 2002).

In der mesopotamischen *oikos-Wirtschaft* des III. Jts. sind neben der landwirtschaftlichen Produktion auch alle anderen wirtschaftlichen Aktivitäten (handwerkliche Produktion wie etwa die Textilherstellung (s. Textilien*), Ausbeutung natürlicher Ressourcen, Verteilung des Erzeugten oder Produzierten, Austausch mit außerhalb Mesopotamien liegenden Regionen) in den herrscherlichen Großhaushalt (*oikos*) integriert. Seit Beginn des II. Jts. werden alle diese Aktivitäten in zunehmendem Maße in Form von Franchisen an individuelle Entrepreneure vergeben. Dafür hat sich der Terminus ‚Palastgeschäft' eingebürgert.

§ 3.2. *Palastgeschäft im II. und I. Jt.* Das Palastgeschäft läßt sich umfassend anhand der Quellen der altbab. Zeit (insbesondere aus dem 18./17. Jh. v. Chr.) darstellen (Renger 2000). Danach vergibt der Palast einen großen Teil seiner wirtschaftlichen Aktivitäten (landwirtschaftliche Produktion inklusive Viehwirtschaft und Dattelpalmkultivation; das Ausbeuten natürlicher Ressourcen wie etwa Fischfang (Fischerei*), Schilfrohrernte, Ziegelproduktion; Dienstleistungen wie das Einsammeln und Eintreiben von Abgaben, Transportleistungen, Vorratshaltung, Verteilung von Gütern sowie Fernhandel) gegen Leistung von Naturalien oder von Silber an individuelle Entrepeneure (die meist, wenn nicht ausschließlich, aus dem Bereich der herrschaftlichen Palastorganisation stammen; s. a. Ackerbau und Ackerwirtschaft in bab. und ass. Zeit*; Handel* § 6–§ 12). Das *Palastgeschäft* wird vertraglich durch Rechtsurkunden geregelt, wobei im einzelnen die Leistung entweder in absoluten Werten, d. h. fest nach Menge fixiert oder *a priori* proportional im Verhältnis zum tatsächlichen Ertrag vereinbart, bei der landwirtschaftlichen Produktion ca. 4–5 Wochen vor der Ernte durch Schätzung (‚auf dem Halm') ermittelt wird (*šukunnûm*). Das Risiko trägt laut Vertrag der Entrepreneur: Allerdings sieht sich der Palast immer wieder gezwungen, systembedingte Leistungsrückstände der Entrepreneure (auf Grund von Mißernten, Viehsterben usw.) durch Edikte zu erlassen, da der Palast auf die fortdauernden Dienste der Entrepreneure angewiesen ist.

Das System der Vergabe von Franchisen an Entrepreneure (Palastgeschäft) lassen auch bab. Quellen aus der 2. Hälfte des I. Jts. erneut sichtbar werden: Zum einen sei auf das System der Generalpacht verwiesen (s. dazu unten; s. a. Pacht* C. § 3), zum anderen auf die durch die Entrepreneure der Murašû-Familie in gleicher Weise erfolgende Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Domänen persischer Granden in Babylonien im 5. Jh. v. Chr. (Murašû*; s. a. Pacht* C; Palast* A. IVb. bes. § 6). Die Entrepreneure der alt- bzw. der neubab. Zeit (nur für diese beiden Epochen stehen aussagekräftige Quellen zur Verfügung) sind symbiotisch mit den institutionellen Wirtschaften, mit dem patrimonialen System ihrer Zeit verbunden. Sie stellen insofern keine eigenständige institutionalisierte gesellschaftliche Kraft dar, die neben dem Herrscher existiert. Hinweise auf palastwirtschaftliche Maßnahmen aus achämenidischer, seleukidischer und arsakidischer Zeit (5. bis 1. Jh. v. Chr.), wie etwa Preisregulierungen oder Interventionen hinsichtlich der Versorgung mit lebensnotwendigen Gütern, lassen sich den Angaben der astronomischen Tagebücher entnehmen (Slotsky, 104 f.).

§ 4. In Syrien und Anatolien. Die Texte aus Ebla (24. Jh. v. Chr.; s. a. Palast* A. I. § 8 und A. II), Alalaḫ (18. Jh. v. Chr.), Emar (14./frühes 12. Jh. v. Chr.) und Ugarit (14./12. Jh. v. Chr.; s. a. Palast* A. VIII. § 3) sowie aus der heth. Hauptstadt Ḫattuša (s. a. Palast* A. VII. § 2) vermitteln das Bild von streng zentral organisierten patrimonialen Systemen (Schloen). Vor allem die Texte aus Ebla dokumentieren eine frühe Form von P., wo die dörfliche Bevölkerung, als produzierende Einheiten organisiert, in die Palastorganisation integriert ist (Schloen, 267–283).

In Mari (1. Hälfte 18. Jh. v. Chr.) liegt insofern eine besondere Situation vor, als man hier mit einer bimorphen Gesellschaftsstruktur zu rechnen hat, über die eine umfangreiche Korrespondenz sowie zahlreiche Verwaltungsurkunden informieren: Neben der seßhaften Bevölkerung im Euphrattal stehen die in der Steppe lebenden nomadischen Verbände. Die seßhafte Bevölkerung ist umfassend in den patrimonialen Haushalt des Herrschers integriert. Die nomadische Bevölkerung scheint dagegen nur sehr lose mit der patrimonialen P. des mariotischen Herrschers verbunden zu sein. Tragendes Element war die Stammesloyalität zum supremen Scheich der Sim'al-Stämme, Zimrī-Lim.

§ 5. In Assyrien. Die Wirtschaftsorganisation im mittel- (14./11. Jh. v. Chr.) und vor allem im neuass. (9./7. Jh. v. Chr.) Reich stellt eine besondere Form der P. dar.

Sie ist nicht, wie in Syrien und der Levante, die P. einer kleinen politischen Einheit. Es handelt sich hier vielmehr um die P. einer auf Eroberung und Expansion beruhenden politischen Einheit von großem Ausmaß. Das patrimoniale System der mittel- und neuass. Zeit beruht auf tributären Strukturen besonderer Art. Die Granden des Reiches (Angehörige des Herrscherclans [z. T. mit administrativen Funktionen betraut], sowie Hof-, Militär- und Provinzialfunktionäre) haben eigene Haushalte, die über eine eigene landwirtschaftliche Basis verfügen und dem Herrscher gegenüber abgabe- und dienstpflichtig sind. Sie sind dem herrscherlichen Haushalt zu- bzw. untergeordnet. Dabei wird die Art der Zu- oder Unterordnung von der hierarchischen Position des Herrn eines solchen Haushaltes im Verhältnis zum Herrscher bestimmt. Die kleinen landwirtschaftlichen Produzenten, die zunächst in unabhängigen, aber zu Abgaben und Dienstleistungen verpflichteten Dorfgemeinschaften leben, werden im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung auf Grund eines fortschreitenden Verschuldungsprozesses zu einer Art *glebae adscripti* der Angehörigen der ass. Oberschicht (Renger 1995, 305–308). Urkunden der neuass. Zeit bezeugen, daß ganze Dörfer Teil der Domänenhaushalte der Granden des ass. Reiches sind. Eine Besonderheit v. a. der neuass. P. ist deren zunehmende Abhängigkeit von Tribut* und Beute aus abhängigen bzw. unterworfenen Gebieten. Sie ist nicht mehr autark und ist für die Subsistenz und die Reproduktion der Institution und ihrer Mitglieder von zusätzlichen Ressourcen in Form von Beute und Tribut abhängig. Diese Abhängigkeit hat im Verlauf der neuass. Zeit (9. bis 7. Jh. v. Chr.) derartige Ausmaße angenommen, daß in dem Augenblick, als unter Assurbanipal für die Assyrer die Grenzen ihrer Expansionsmöglichkeiten erreicht sind, keine neue Beute, kein weiterer Tribut mehr eingeht, der plötzliche, im Wesentlichen ökonomisch bedingte Kollaps des ass. Reiches unausweichlich ist.

§ 6. Die wirtschaftliche Rolle des Tempels. Der Tempel stellt in Teilen des alten Vorderasien, des heth. Anatolien und in Ägypten – neben dem Palast – die wesentliche gesellschaftliche Institution dar. Außer ihrer Funktion als Stätten der Gottesverehrung üben die Tempel* in der Regel auch eine bedeutende wirtschaftliche Macht aus (s. a. Ackerwirtschaft in sum. Zeit*, Ackerbau und Ackerwirtschaft in bab. und ass. Zeit*). Sie gründet sich auf die Verfügung über ausgedehnte Ländereien und somit über das wesentliche Produktionsmittel einer Agrargesellschaft, das Ackerland sowie auf die Thesaurierung von Edelmetallen, u. a. in Form von handwerklich gefertigten Weihgaben. Insofern ist es angebracht, unter dem Terminus P. in Babylonien auch die wirtschaftlichen Aktivitäten der Tempel zu subsumieren, zumal in der *oikos-Wirtschaft* des III. Jts. die wirtschaftlichen Aktivitäten der Tempelhaushalte vollständig in den patrimonialen Großhaushalt des Herrschers integriert sind. Daher erscheint als beschreibender Oberbegriff der Terminus „institutionelle Wirtschaft“ angebracht.

Im III. Jt. v. Chr. bewirtschaften die Tempeldomänen des südlichen Babylonien jeweils ausgedehnte, bis zu 200 Hektar große Flächen (Renger 2002, 243 f.). Ihnen obliegt im III. Jt. offensichtlich der überwiegende Teil der landwirtschaftlichen Produktion innerhalb des patrimonialen Großhaushalts (s. oben), in dessen Abrechnungen sie erscheinen (Renger 1995, 285 m. Anm. 35). Die Tempeldomänen werden durch ein zahlreiches, dreistufig hierarchisch gegliedertes Verwaltungspersonal geführt. Vor allem in der *oikos-Wirtschaft* des III. Jts. stehen den Tempelwirtschaften* Dienstpflichtige als Arbeitskräfte zur Verfügung. Im I. Jt. erfolgt die landwirtschaftliche Produktion der Tempelhaushalte (Cocquerillat, Joannès), wie etwa des Ebabbar, des Tempels des Sonnengottes in Sippar (ca. 1250 Hektar Getreidefelder und ca. 500 Hektar Dattelpalmplantagen), oder des Eanna, des Tempels der Ištar in Uruk (ca. 16 000 Hektar), unter dem Regime der Generalpacht (einer speziellen Form des Palastgeschäftes (Vargyas 1998, 471).

Anders stellt sich die Situation in den Regenfeldbaugebieten Assyriens, Syriens und der Levante dar, wo die Tempel keine her-

ausragende gesamtwirtschaftliche Rolle zu spielen scheinen. Lediglich in Anatolien werden die Tempel großzügig durch königliche Schenkungen bzw. Stiftungen von Land und Teilhabe an Abgaben ausgestattet (Klengel). Beides dient im wesentlichen den außerordentlich umfangreichen Erfordernissen des Kultes; s. a. Landschenkungsurkunden*.

K. Butz 1973/74: Konzentration wirtschaftlicher Macht im Königreich Larsa: Der Nanna-Ningal-Tempelkomplex, WZKM 65–66, 1–58; ders. 1979: Ur in altbabylonischer Zeit als Wirtschaftsfaktor, in: (ed.) E. Lipiński, State and Temple Economy in the Ancient Near East, Bd. 1, 257–409. – D. Charpin 1987: Le rôle économique du palais en Babylonie sous Hammurabi et ses successeurs, in: (ed.) E. Lewy, Le système palatial en Orient, en Grèce et à Rome, 11–126. – D. Cocquerillat 1968: Palmeraies et cultures de l'Eanna d'Uruk.

C. Dyckhoff 1999: Das Haushaltsbuch des Balamunamḫe Bd. 1–2 (Diss. München). – A. Goddeeris 2002: Economy and Society in Northern Babylonia in the Early Old Babylonian Period. – J.-P. Grégoire/J. Renger 1988: Die Interdependenz der wirtschaftlichen und gesellschaftlich-politischen Strukturen von Ebla, in: (Hg.) H. Hauptmann/H. Waetzoldt, Wirtschaft und Gesellschaft in Ebla (= HSAO 2) 211–224.

F. Joannès 1982: TEBR, insbes. 126–141, Le régime de la ferme générale. – M. Jursa 1995: Die Landwirtschaft in Sippar in neubabylonischer Zeit, insbes. 191–197. – H. Klengel 1975: Zur ökonomischen Funktion hethitischer Tempel, SMEA 16, 181–200. – M. Liverani 1984: Land Tenure and Inheritance in the Ancient Near East: The Interaction between 'Palace' and 'Family' Sectors, in: (ed.) T. Khalidi, Land Tenure and Social Transformation in the Middle East, 33–44. – J. N. Postgate 1979: The Economy of the Assyrian Empire, in: (ed.) M. T. Larsen, Power and Propaganda. A Symposium on Ancient Empires, 193–221.

J. Renger 1995: Institutional, Communal, and Individual Ownership or Possession of Arable Land in Ancient Mesopotamia from the End of the Fourth to the End of the First Millennium B. C., Chicago Kent Law Review 71, 269–319; ders. 2000: Das Palastgeschäft in der altbabylonischen Zeit, in: (ed.) A. C. V. M. Bongenaar, Interdependency of Institutions and Private Entrepreneurs, 153–183; ders. 2002: Wirtschaftsgeschichte des alten Mesopotamien. Versuch einer Standortbestimmung, in: (Hg.) A. Hausleiter/S. Kerner/B. Müller-Neuhoff, Material Culture and Mental Spheres – Rezeption archäologischer Denkrichtungen in der Vorderasiatischen Altertumskunde. Internationales Symposium für H. J. Nissen, 239–265.

L. Sassmannshausen 2001: Beiträge zur Verwaltung und Gesellschaft Babyloniens in der Kassitenzeit. – J. D. Schloen 2002: The House of the Father – Patrimonialism in Ugarit and the Ancient Near East. – A. L. Slotsky 1997: The Bourse of Babylon – Market Quotations in the Astronomical Diaries of Babylonia. – W. Sommerfeld 1995: The Kassites of Ancient Mesopotamia: Origins, Politics, and Culture, in: (ed.) J. M. Sasson, CANE II 917–930. – M. W. Stolper 1985: Entrepreneurs and Empire. The Murašû Archive, the Murašû Firm, and Persian Rule in Babylonia (s. dazu G. van Driel, The Murašû in Context, JESHO 32 [1989] 203–226).

M. Van De Mieroop 1992: Society and Enterprises in Old Babylonian Ur; ders. 1999: Cuneiform Texts and the Writing of History, insbes. 106–137, Economic History. – P. Vargyas 1998: Rez. zu M. Jursa, Die Landwirtschaft in Sippar in neubabylonischer Zeit (1995), BiOr. 55, 468–473. – N. Yoffee 1977: The Economic Role of the Crown in the Old Babylonian Period (s. dazu D. Charpin, Remarques sur l'administration paléobabylonienne sous les successeurs d'Hammurapi, JAOS 100 [1981] 461–471). – F. Zeeb 2001: Die Palastwirtschaft in Altsyrien nach den spätaltbabylonischen Getreidelieferlisten aus Alalaḫ (Schicht VII).

J. Renger

Palegawra. A Late Upper Palaeolithic rock shelter overlooking the Bāziān valley in the SW foothills of the Zagros, excavated by Braidwood and Howe. Over 4000 flint implements were recovered from deposits measuring 6 × 5 m and 2 m in depth. In addition to backed blades and bladelets, end scrapers, burins and drills there were geometric microliths and pieces of obsidian. Other artefacts included bone tools, pendants of shell, bone, and stone, a grooved stone polisher, a stone celt and fragments of grindstones. Bones of 26 mammal species, especially onager and red deer, birds and tortoise were recovered, along with many snail shells. Radiocarbon dates indicate occupation of the shelter around 12,500–11,000 B. C. thus placing the site at the very end of the Upper Palaeolithic period. Hunter-gatherers living at and around Palegawra exploited a wide range of natural environments in the immediate vicinity of the site, availing themselves of the broadening ecological opportunities resulting from improved climatic conditions

in the millennia following the Last Glacial Maximum.

R. J. Braidwood/B. Howe 1960: Prehistoric Investigations in Iraqi Kurdistan. – P. F. Turnbull/C. A. Reed 1974: The fauna from the Terminal Pleistocene of Palegawra Cave, a Zarzian occupation site in Northeastern Iraq, Fieldiana Anthropology 63, 81–146. – R. J. Matthews 2000: The Early Prehistory of Mesopotamia. 500,000 to 4,500 BC (= Subartu 5) 27–28.

R. J. Matthews

Paliḫat s. ^{d}PA.NI.PA.

PALIL-an-na, PALIL-diĝir-e-ne s. Igidu'anna und Igidudingirene.

Palil-ēreš s. Nergal-ēreš.

^{d}PALIL(IGI.DU). Das Logogramm steht für Igišta/u und Nergal, die Lesung Pālil hingegen ist als Theonym nicht gesichert.

Igišta/u kommt in syllabischer Schreibweise als theophores Element altelamischer Personennamen vor: *Dan-ni-*^{d}*I-gi-iš-ta* (MDP 22, 66: 6); *Dan-I-gi-iš-da* (MDP 18, 129: 9); *Ku-uk-I-ge-eš-ta* (MDP 24, S. 99); *Ku-ri-*ŠU^{2}*-I-ge-eš-da* (MDP 18, 173: 4); *Qí-ri-ib-I-ge-eš-da* (MDP 18, 114: 6), *Qí-ri-ib-I-gi-iš-da* (MDP 18, 115: 22; 116: 8′). An = Anum VI 182 (nach R. Litke, God-Lists [1998] 213) nennt ^{d}*I-ge-eš-ṭu* (Var. ^{d}*I-gi-iš-ti*, [^{d}*I-gi-i*]*š-tu*$_4$) als letzten der „7 Götter Elams" nach Naḫḫunte*. M. Stolper, Tall-i Malyan I, 67, Kommentar zu Nr. 37: 4, vermutet eine entsprechende Lesung für ^{d}P. in elamischen Personennamen. Ob der Name von sum. *igi-š(è)-du „der vorangeht" stammt, ist unsicher; die logographische Schreibung beruht möglicherweise auf Volksetymologie.

In An = Anum VI 192 (Litke, o.c. 214) wird ^{d}P. (Var. ^{d}GÉŠTU) mit Ninurta gleichgesetzt (vgl. Ninurta/Ningirsu* A. I. § 12).

Die mit An = Anum verwandte Liste K. 4349 (CT 24, 36: 51) führt ^{d}P. unter den Namen Nergals an. Dies deckt sich mit dem Gebrauch von ^{d}P. als Logogramm für Nergal (^{d}Nêrgal) in neubab. Personennamen, wie er durch Varianz mit ^{d}U.GUR gesichert ist; vgl. E. von Weiher, Nergal (= AOAT 11 [1971]) 93. Die Sternliste V R 46: 7 gibt für die „Kleinen Zwillinge" Alammuš und Ningublaga die alternative Erklärung ^{d}P. *u* ^{d}Nin-gublaga, wonach P. mit Alammuš, dem Wezir des Mondgottes, gleichgesetzt wäre – möglicherweise liegt hier aber eine Kontamination mit den „Großen Zwillingen" Lugalerra und Meslamta'ea (= Nergal) vor, vgl. die Nachbarschaft von ^{d}P. und ^{d}Lugal-ir$_9$-ra in Šurpu VIII 26.

In neuass. Quellen darf ^{d}P. nicht generell als Schreibung für Nergal interpretiert werden, da ^{d}P. und ^{d}U.GUR mehrmals nebeneinander vorkommen und wechselnde Schreibungen in ein und demselben Namen nicht belegt sind; vgl. H. Tadmor, Iraq 35 (1973) 147 Anm. 32; K. Akerman/H. D. Baker, PNA III/1 (2002) 981 s.v. Pālil-ēreš*. Das Epitheton *ālik maḫri* (E. Weidner, AfO 8, 22, Rs. vi 19) ist zwar sicherlich etymologisierend auf den Namen bezogen, stellt aber kein ausreichendes Indiz für die akk. Lesung Pālil dar.

Der „Synchronistischen Geschichte" zufolge (TCS 5, 168 iv 8) erbeutete Šamši-Adad V. Kultbilder von P. und anderen Gottheiten im osttigridischen Babylonien. In neuass. und neubab. Zeit ist der Kult P.s für Uruk, Akšak und Opis bezeugt. Nach AO 6459 Vs. 21 (s. F. Thureau-Dangin, Racc. 90) zieht ^{d}P. zusammen mit anderen Gottheiten am 8. Tag des Akītu-Festes im Monat Tašrīt in den Hof des Anu-Tempels von Uruk ein. SAA 10, 349: 20 erwähnt Bildnisse von Arkaītu, Anunnītu und ^{d}P. im Mummu-Heiligtum ([ê ^{d}]*Mu-um-mu*) von Uruk. In dem zu Uruk gehörigen Ort Udanna wurde P. zusammen mit Nin-Eanna* verehrt, s. A. Beaulieu, Pantheon of Uruk (2003) 289–295. Nach der Tempelliste aus Ḫorsābād gab es in Akšak ein Heiligtum von ^{d}P. namens ⌜é⌝-galam-ma! (LA)-dím-ma, s. A. George, HMH 41: 37′; George verweist im Kommentar auf den Kultkalender BRM 4, 25: 50, wo ^{d}P. Akšak^{ki} mit dem 10. Tag des Monats Ṭebētu assoziiert ist. SAA 7, Nr. 60 erwähnt Silber des ^{d}P. von Opis.

M. Krebernik

Palla (keilschr. ^{m}*Pal-la*, ^{m}*Pal-la-a*(-), hier. *Pa-la*).

Name verschiedener Personen in den Boğazköy-Texten (falls nicht anders angedeutet, sei für sämtliche Belege auf van den Hout 1995, 216–225 verwiesen).

Der Name ist schon altassyr. bekannt (cf. E. Laroche, NH 906.1): (*Pá-lá*(-*a*). Die durchgehende Schreibung mit doppeltem *l* in den heth. Keilschrifttexten schließt eine Verknüpfung mit dem Landesnamen Pala* aus. Die Belege lassen sich folgendermaßen gruppieren:

1. P. in drei mittelheth. Belegen: der Adressat des Mašat-Briefes ABoT 65 (s. H. Güterbock 1944, 389–405, s. weiter Hagenbuchner 1989, 176), der P. im fragm. Brief KBo. 18, 76 Rs. 10′ (s. Hagenbuchner ebd., 153–155) und in der Personenliste KBo. 32, 197 Rs. 9. Inwieweit diese Belege einer einzigen Person zugewiesen werden dürfen, ist unsicher.

2. P., „Herr" von Ḫurma, Schreiber und ^{lú}SAG (2. Hälfte des 13. Jhs.): da er mit seinen Titeln nur in Zeugenlisten und Kolophonen genannt wird, sind die Texte über sein Leben wenig aussagekräftig. Für die Belege s. van den Hout 1995, 216 f. unter 1. Hinzu kommt jetzt das Siegel Bo. 91/1209 aus dem Nişantepe-Archiv mit der Legende BONUS$_2$ SCRIBA.; dazu s. Herbordt demnächst, Teil I 139, Teil II Nr. 291. Das bestätigt wohl die Zuweisung zweier weiterer Siegel (RS 8.93 und JER 2, vgl. van den Hout 1995, 217 unter 4 c. und d) zu diesem P., wo er zwar nicht den Titel Schreiber führt, sich aber doch BONUS$_2$.VIR nennt.

3. P., Goldschmied (Mitte/2. Hälfte des 13. Jhs.): fünf Belege (cf. van den Hout 1995, 217 unter 2) können auf ihn bezogen werden, von denen drei Zeugen bei einer Anklage gegen P. sind, der der Unterschlagung wertvoller Gegenstände beschuldigt wird.

4. P., Mann aus Ankušna (2. Hälfte des 13. Jhs.), der zwei Widder getötet hat, die der Gottheit Pirwa* übergeben hätten werden sollen, und der zwei andere Widder zurückerstatten wird.

Identität der beiden unter 2. und 3. genannten Personen ist theoretisch möglich, aber nicht zu beweisen. Der P. unter 4. ist wohl schon wegen der abweichenden Schreibung (^{m}*Pal-la* ohne Pleneschreibung der letzten Silbe) eine andere Person. Nicht weiter einzuordnen sind das jungheth. Kultinventar KUB 38, 16: 9 und die Liste von Sängerinnen HT 2 (s. F. Pecchioli Daddi 1982, 426–431), wo v 25–26 drei solche Frauen aus der Gemeinde Warḫuwanzana als einem P. zugehörig angedeutet werden. Nach A. Süel 1995, 272 (Türkisch) = 1999, 118 (Englisch), soll ein P. auch in der Korrespondenz von Ortaköy belegt sein.

H. G. Güterbock 1944: Ankara Üniversitesi Dil ve Tarih Coğrafya Fakültesi Dergisi Bd. 2.3, 389–405. – A. Hagenbuchner 1989: Die Korrespondenz der Hethiter (= THeth. 16). – S. Herbordt demnächst: Prinzen- und Beamtensiegel der heth. Großreichszeit (= BoHa 19). – Th. van den Hout 1995: Der Ulmitešub-Vertrag (= StBoT 38). – F. Pecchioli Daddi 1982: Mestieri professioni e dignità nell'Anatolia ittita. – A. Süel 1995: Belleten 59, 271–283 (Türkisch) = 1999: XII. TTK, 117–128.

Th. van den Hout

Pallija s. Pillija, Pellija.

Pallukkat-Kanal. Ein im I. Jt. v. Chr. nördl. von Babylon, wahrscheinlich auch nördl. von Sippar rechts vom Euphrat abzweigender bedeutender Flußarm oder Kanal, der ausweislich der astronomischen Tagebücher und des Berichts Arrians (wo er als *Pallakópas* erscheint) mindestens in der Spätachämenidenzeit und der hellenistischen Zeit dazu diente, den Wasserstand im Hauptarm des Euphrat zu regulieren. Der genaue Verlauf des P., insbesondere der Ort seiner Trennung vom Euphrat, ist nicht geklärt. Die von B. Meissner (MVAG 1 [1896] 177 ff.) vorgeschlagene Verbindung des in Sippar-Texten bezeugten Orts Pallukkat, offensichtlich am P. zu suchen, mit Fallūğa, beruht auf der Etymologie und ist nicht beweisbar, sofern nicht Arrians Distanzangabe (800 Stadien = 150 km von Babylon) Glauben geschenkt wird. Der P. kann nicht mit dem älteren Abgal-Kanal verbunden werden, da dieser nach D. R. Frayne, AOS 74 (1992) 48 f., östlich des Araḫtu-Arms des Euphrat zu suchen ist. Den ältesten Beleg für den Kanal bietet ein Sippar-Text aus dem ersten Jahr von Nebukadnezar II. (OrSuec. 50 [2001] 116 f. No. 24).

T. Boiy/K. Verhoeven 1998: Arrian, Anabasis VII 21.1–4 and the Pallukkatu Channel, in: (ed.) H. Gasche/M. Tanret, Changing Watercourses in Babylonia, 147–158 [auch zu weiteren klassischen Bezeugungen des P.]. – M. Jursa 1995: AfO Beih. 25, 201–203; ders. 1998: AOAT 254, 97 [zum Befund der Sippar-Texte; ebd. 227 bzw. 98 zum Ort Pallukkat].

M. Jursa

Palme.

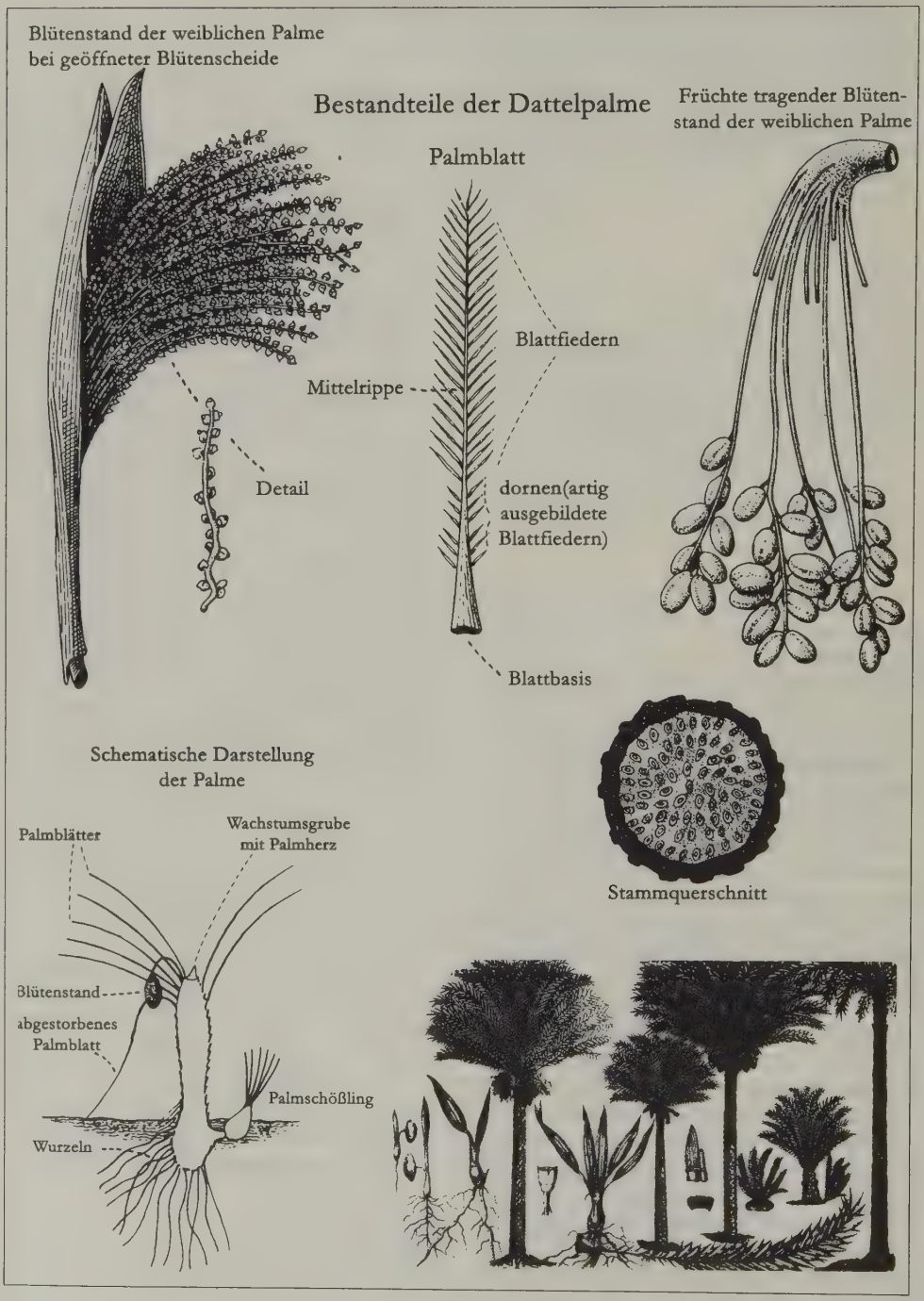
(ergänzend zu Dattelpalme*).

§ 1. Gattung.– § 2. Schreibung. – § 3. Erwähnung in Ḫḫ. § 3.1. Klassifizierung nach Sachgruppen. § 3.2. Befruchtung, Pflege, Ernte. § 3.3. Produkte. § 3.4. Produktverarbeitende Personen. – § 4. Installationen zur Verarbeitung von Datteln. – § 5. Palme in der Literatur. § 5.1. Literarische Texte. § 5.2. Omentexte und Rituale. – § 6. Palme als theophores Element. – § 7. Repräsentationen der Palme. – § 8. Palme als Wirtschaftsfaktor.

§ 1. Die Gattung. *Phoenix* L. „Palme" umfaßt eine Vielzahl von Arten, die durch einen ebenso großen Formenreichtum wie Verbreitungshorizont charakterisiert ist. Eine der wichtigsten Arten stellt die Dattel tragende, meist ‚echte Dattelpalme' (*Phoenix dactylifera* L. [< gr. δακτυλος] „Dattel") genannt, dar. Wo immer die ersten Wildformen dieser Species zu suchen sind – die rezente Forschung verweist auf das Gebiet um den Persischen Golf – sicher ist, daß in dieser Region seit ältester Zeit *Phoenix dactylifera* L. kultiviert wurde. Hier finden sich denn auch ausgezeichnete ökologische Rahmenbedingungen, u. a. ein heißes, trockenes Klima sowie ein gewisser Salzgehalt des Bodens bzw. Grundwassers (3 %–6 %). Zur Kontrollierung der Salzkonzentration bedarf es hochentwickelter Bewässerungs- und Bodenbearbeitungstechniken. Die keilinschriftlichen wie archäologischen Hinterlassenschaften aus den historischen Perioden Babyloniens, aber auch aus Baḥrain und Failaka ((D)Tilmun*), ermöglichen eine breite Dokumentation aus den Perioden des III.–I. vorchr. Jts. Diese steht historisch vor derjenigen der klassischen Autoren zum Thema wie etwa Theophrast (372/70–288/86 v. Chr.), C. Plinius Secundus d. Ä. (23/24–79) bzw. Engelbert Kaempfer (1651–1712), John Ray (1627–1705) u. a.

V. H. W. Dowson 1921: Dates and Date Cultivation of the 'Iraq. Part I. The Cultivation of the Date Palm on the Shat Al 'Arab. Agricultural Directorate, Ministery of Interior, Mesopotamia; Part II. The Results of an Investigation into the Yield of Date Palms on the Shat al 'Arab. Agricultural Directorate, Ministery of Interior, Mesopotamia; ders. 1923: Part III. The Varieties of Date Palms of the Shatt al 'Arab. Agricultural Directorate, Ministery of Interior, 'Iraq (Mesopotamia); V. H. W. Dowson/A. Aten 1962: Dates. Handling, Processing and Packing. FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations) Plant Production and Protection Series 13/FAO Agricultural Development Paper 72. – P. Popenoe 1973: The Date Palm. Edited by H. Field. Field Research Projects, Coconut Grove, Miami, Florida. – E. Kaempfer 1987: Phoenix persicus. Die Geschichte der Dattelpalme. Einleitung, Übersetzung aus dem Lateinischen und Bearbeitung von W. Muntschick.

§ 2. Schreibung. Ein die P. (nachfolgend stets für *Phoenix dactylifera* L.) darstellendes Bildzeichen (ZATU 230a) ist schon in den ältesten Keilschrifttexten der Periode Uruk IV (ca. 3100 v. Chr.) geläufig. Als Bezeichnung dient nach sum. Quellen der Terminus ĝišnimbar, jünger ĝišimmar. Hierbei stellt ĝišimmar (ES munimmar) etymologisch eine Verbindung aus mutmaßlich vorsum. *nambar, bzw. *nimbar (silbisch u. a. ni-in-bar [VS 2, 25 ii 52], nim-mar [TCL 16, 70 Vs. 3]) und dem sum. Standardbegriff für „Baum", ĝiš (d. h. ĝiš + nimbar „Nimbar-Baum"), dar. Allerdings notieren die Syllabare des II. und I. Jts. in der sum. Spalte unterschiedliche ‚Lautformen', so etwa ĝiš-nim-bar (PEa 515b; Ea I 232), gé-eš-ni-in-ba-ar /CBS 7094, Rs. 3′ = RA 60 [1966] 9), contra gišim-mar (Ea I 231; S^b 1, 175) bzw. gi-ši-im-mar (S^b 1, 175). Die unterschiedlichen orthographischen Wiedergaben zeigen an, daß die Assimilation von /m + b/ bzw. /n + b/ zu /mm/ im Wortinneren des Ausgangsbegriffes *nimbar einhergeht mit der Reduktion von /š + n/ → /š/ an der ursprünglichen Wortgrenze unter gleichzeitiger Abschwächung von initialem /ĝ/ zu /g/. Entsprechend greifen akkad. Texte durchgehend auf das Lehnwort *gišimmaru* zurück; späte Übertragungen des Akkadischen in griechi-


Blütenstand der weiblichen Palme
bei geöffneter Blütenscheide
Bestandteile der Dattelpalme
Früchte tragender Blütenstand der weiblichen Palme
Palmblatt
Blattfiedern
Mittelrippe
Detail
dornen(artig ausgebildete Blattfiedern)
Blattbasis
Schematische Darstellung der Palme
Palmblätter
Wachstumsgrube mit Palmherz
Blütenstand
abgestorbenes Palmblatt
Palmschößling
Wurzeln
Stammquerschnitt

sches γισιμαρ (s. M. Geller, ZA 87 [1997] 70f.) ergänzen diesen Befund. Das Ebla-Vokabular (VE 399, MEE 4, 244) verbindet schließlich mit seinem Eintrag ^{giš}ĜIŠ-NIMBAR = *sa-ma-lum* (**šam(m)arum*) den traditionellen Terminus mit dem jüngeren semitischen **tmr* (hebr./phön. „Dattelpalme"; ar. „reife/getrocknete Datteln"). Einen anderen Ansatz verfolgt G. Pettinato (in: (ed.) L. Cagni, La lingua di Ebla [1981] 259), der ĝišnimbar als Lehnwort aus semitischem *samar* (d. h. < ĝiš + samar) ansehen möchte. Dies differenziert W. G. Lambert, JCS 41 (1989) 30, sub 399 mit dem Hinweis „the irregular correspondences with the first consonants suggest a *Kulturwort*".

M. Civil 1987: Sumerian Riddles: A Corpus, AulaOr. 5, 29–30.

§ 3. Erwähnung in ḪḪ. Der besonderen ökonomischen und kulturellen Bedeutung entsprechend, widmet die Gegenstandsliste Ur_5-ra: *ḫubullu* der P. schon in ihrer aB Fassung einen umfangreichen Abschnitt (Z. 65–104; Veldhuis 1997, 152–153), in dem Namen, Arten sowie verschiedene Bestandteile der Pflanze aufgelistet werden. Die mB, vor allem aber die bilinguen Rezensionen des I. Jts. zur 3. Tafel der Serie (MSL 5, 116–128, Z. 273–410) erweitern diesen Listenabschnitt um zahlreiche Einträge. Neben einer Anzahl sachlicher Ergänzungen, aber auch nach ‚Sprachgebrauch' alternierender Termini ist für manche Fälle offenkundig, daß es sich dabei um akademische Konstrukte, basierend auf üblichen Verfahren der Schreiber, handelt, so etwa, wenn der aB Eintrag (Z. 68) ĝišnimbar Dilmun-na „Dilmun-Palme" in der späten Version erweitert wird um die Zusätze ĝišnimbar Má-gan-na „Magan-Palme" und ĝišnimbar Me-luḫ-ḫa „Meluḫḫa-Palme" (Ur_5-ra III 285–287), obwohl lediglich ĝišnimbar Dilmun(-na) „Dilmun-Palme" außerhalb lexikalischer Listen bezeugt ist (Veldhuis 1997, 125; angesichts des Verbreitungsgebietes der P. bedeutet dies jedoch nicht grundsätzlich, daß man diese Arten nicht gekannt habe). Gleiches ist zu beobachten für den Abschnitt Ur_5-ra III 335–340, in dem aus einer einzigen aB Referenzzeile (Z. 80) ein ‚Set' von 6 verschiedenen P.n zusammengestellt wurde, die nach der Farbschattierung der ungereiften (d. h. am Baum bzw. dem Blütenstand befindlichen) Datteln (weiß/schwarz/rot/bunt/grün und *reif*) unterschieden wurden. Eine solche Variationsbreite ist aufgrund der unterschiedlichen Reifestadien der Datteln am Blütenstand durchaus gegeben (contra Veldhuis 1997, 125), doch ist die Art der Zusammenstellung ein Produkt der antiken Lexikographen. Auch unterschiedliche akkad. Termini, ein und denselben Gegenstand bezeichnend, werden bei jeweils identischem sum. Eintrag festgehalten, so z. B. ĝišnimbar Dilmun = *tilmunnû* „Dilmunitische (P.)"; *asnû* „Dilmun-P." (Ur_5-ra III 284–285; [Veldhuis 1997, 125]).

So umfangreich das Vokabular der lexikalischen Listen zu den Bestandteilen der P., der aus ihr gewonnenen Produkte und der einschlägigen Terminologie zu ihrer Zucht und Pflege ist, so schwierig ist häufig dessen treffende Zuordnung. Die Ursache für diesen Umstand, einer im positiven Sinne reichhaltigen Synonymik, die in diesem Bereich auch für andere semitische Sprachen charakteristisch ist, liegt vor allem darin begründet, daß sich über die Jahrtausende mes. Geschichte hinweg eine sich beständig verändernde, regional und gattungsspezifisch differenzierte Begrifflichkeit herausgebildet hat. Diese verwendet darüber hinaus in Wortkomposita z. T. ambigue Grundbegriffe, die sich ohne weiteren Kontext einer sicheren Interpretation immer wieder entziehen. So kann, als ein Beispiel, das Äquivalenzpaar šà ↔ *libbu* (Grundbedeutung „Inneres") je nach Zusammenhang das Mark oder den Stamm einer Pflanze bezeichnen, daneben aber in bestimmten Textgattungen (Urkunden, Herrscherinschriften) die Sachbedeutung „Herz" annehmen (in šà ^{giš}ĝišnimbar „Palmherz"). Gelegentlich werden sum. Begriffe und deren akkad. Äquivalente (*et vice versa*) auch wenig fachgemäß gebraucht oder zueinander in Bezug gesetzt (Landsberger 1967, 14e) zu ^{giš}ŠÀ.GIŠNIMBAR (: *uqūru*) „belaubter Zweig"/„Schößling"; 16h)). Ausgehend von diesen Grund-

bedingungen bietet die nachstehende Zusammenstellung des einschlägigen Wortschatzes deshalb nur häufiger gebrauchte und hinreichend gesicherte *Termini technici* (nach Sachgruppen):

§ 3.1. *Klassifizierung nach Sachgruppen.*

„Dattelpalme" (allg.): ^{giš}ĝišnimbar : *gišimmaru* (CAD G 102 ff.).

„Dilmun-Palme": ^{giš}ĝišnimbar Dilmun(-na) = *tilmunnû*, *asnû* (vgl. γισμαρ δ[ι]λιον ασανω [E. Sollberger, Iraq 24 [1962] 66: 285]); gilt als qualitätvolle Palmenart, die besonders süße Datteln hervorbringt (CAD A/2, 338).

„Stamm": $^{giš\ la\text{-}gab}$LAGAB.ĜIŠNIMBAR: [*lib-bu*] (Landsberger 1967, 15 G. g)); *qablu* (in Omina; Landsberger 1967, 16 G. k)).

„Stamm (des abgeschlagenen Baumes)": ^{giš}ĜIŠNIMBAR. $^{la\text{-}gab}$LAGAB: *upqu* (Landsberger 1967, 15 G. g)).

„Palmschößling" (am Baum befindlich): ^{giš}ĝišnimbar TUR (suḫuš$_x$) = *suḫuššu* (M. Civil 1987, Fs. E. Reiner, 50); vgl. ^{giš}ĝišnimbar TUR.TUR: *su-ḫuš-šu*, griech. σοος (E. Sollberger, Iraq 24 [1962] 66: 288; CAD S 352); peš = *libbu* (Landsberger 1967, 27 L. i); 28 f. L. k)); *papallu*, *tarmiku* (Landsberger 1967, 30 L. k)); *ḫarû* (unsicher, Landsberger 1967, 35 L. m)).

„(verpflanzter) Palmschößling": peš tur zi = *liblibbu* (Landsberger 1967, 27 L. i)); *ligimû* (Landsberger 1967, 30 L. k)).

„Blütenstand der männlichen P.", „Staubblüte": ^{giš}dal-dal ĝišnimbar = *taltallu*/*taltalû*; *rikbu* (in Omina; CAD R 344 sub 3.; Landsberger 1967, 19 I. h)–i)).

„Blütenstand der weiblichen P.", „Stempelblüte": ĝiš an-na ĝišnimbar = *sissinnu* (CAD S 325 f.); in Urkunden der Ur III-Zeit, sumerisch-literarischen sowie lexikalischen Texten wahrscheinlich á an zú-lum genannt (Landsberger 1967, 19 I. i), 37 L. o)); kann auch den Blütenstand nach Entfernung der reifen Datteln bezeichnen.

„Leitachse des Blütenstandes der weibl. P.": eger an-na; von Bedeutung beim Korbflechten (Landsberger 1967, 19 I. g)).

„(weibl., der reifen Datteln entledigter) Blütenstand": *šummuṭu*; als Besen gebraucht (Landsberger 1967, 18 f. I. c)–d)).

„ungereifte (‚frische') Dattel": ^{giš}ĝiš-nimbar u$_4$-ḫi-in = *uḫinnu* (Landsberger 1967, 17 f. H.).

„gereifte Dattel": zú-lum/*suluppû* (Pl. tantum), bezeichnet meist die natürlich (d. h. am Baum) oder künstlich (Nachreifung nach der Ernte) voll ausgereifte Dattel (Landsberger, 1967, 18 H.); dient u. a. auch zur Herstellung von Bier, als Bestandteil von Speisen (*giddê*, *ḫašīlātu*) sowie im Ritual und schließlich als *materia medica*. Zahlreiche, nicht immer exakt bestimmbare Arten und Qualitätsstufen (CAD S [*suluppû*] 373–377).

„Datteln bester Qualität": ĝìr-lam (Landsberger 1967, 37 L. o)).

„ausgesuchte Datteln": *makkasu* (u. a. für Opfergaben geeignet, nur nB/spB; CAD M/1, 131 f.).

„Blattwerk" (n. B.: „Palmwedel", „Palmzweig", in der Literatur wiederholt benutzte Termini, sind umgangssprachliche Begriffe. Die P. bildet, entsprechend ihrer Morphologie, nur Blätter aus, bestehend aus Mittelrippen und Fiederblättern, jedoch keine Zweige): *artu* (Logogr. PA; Landsberger 1967, 16 f. H.); *aru* (kollektiv, am Baum sowie für medizinische Zwecke [Landsberger 1967, 27 L. i)]).

„Palmblatt": peš/*libbu* (am Baum, jedoch im Wachstum begriffen und deshalb vor unsachgemäßem bzw. unzeitigem Schneiden [hier: *kapāru*] geschützt, Landsberger 1967, 34 L. k)); *zinû* (frisches Palmblatt, in Omina [Landsberger 1967, 26 L. i)]); pa/*eru* (am Baum, ausgewachsen, austrocknend, zum Schneiden [hier: *ḫaṣābu*] bestimmt); abgeschnitten (auch Schößling) für kultische Zwecke: pa/*aru*, peš/*libbu* (Landsberger 1967, 27 L. i)).

„Palmfieder": *artu* (Logogr. PA; Landsberger 1967, 16 f. H.); *aru*/PA.^{giš}ĜIŠNIMBAR (Kollektiv; Plural); aus den (in Streifen gespaltenen) Fiedern der Palmblätter werden Körbe, Flechtwerk, Matten hergestellt [Verben: *salātu*; *patālu*, *tamû*] (Landsberger 1967, 23 ff. L. c)–i)); *qappatu* (nB/spB; Landsberger 1967, 53 N. L. e)).

„(getrocknete) Palmfieder": ^{giš}eme šu-ru-ug (literarisch; Volk 1995, 165 f.).

„Mittelrippe", „Rachis" (ohne Palmfiedern): pa ≈ zé-na = *zinû* (dieser Terminus

dient gelegentlich auch zur spezifischen Bezeichnung eines Teiles der Mittelrippe; Landsberger 1967, 27 L. i)–j)); mit Palmfiedern: murgu peš; *aru* (I. Jt.; Landsberger 1967, 27 L. i); vgl. 29 L. k)).

„(Abschnitt der) Mittelrippe“: zé-na = *(w)aṣītu* (Landsberger 1967, 27 L. i))

„holzartiges Material der P.“: *ḫuṣābu*; meist als Brennmaterial benutzt (nB; Landsberger 1967, 48 ff. N. L. d)).

„Palmbast“ (pferdehaarartiges Fasermaterial, das insbesondere die Basis der Blattstiele, jedoch auch die Früchte umgibt): ^{giš}zú ĝišnimbar = *sû/zû*; KA × SA (= su_6), ma-an-ga-ga [< *mangāgu*] (in Urkunden der Ur III-Zeit). Das Material wird üblicherweise verwendet zur Herstellung von Seilen, Stricken, Gurten u. ä., nicht jedoch beim Korbflechten (Landsberger 1967, 20 f., K. b); d)–e)). Die aus Palmbast hergestellte Ware wiegt schwerer als diejenige aus Palmfiedern (ebd. g)).

„Palmherz“: šà ^{giš}ĝišnimbar. Plaziert in der Wachstumsgrube am oberen Stammende der P. Wird es entfernt, stirbt der Baum ab. Geschätzt wurde es z. B. als Hochzeitsgabe (níĝ-mu_x-ús-sa) für die Göttin BaU von Lagaš-Girsu und andere Gottheiten, darüber hinaus als Symbol positiv wirkender Kraft in Ritualen (S. Maul 1994, Zukunftsbewältigung, 65); *uqūru* > aram. *qūlārā* (Landsberger 1967, 13 f. G. b)–d); Volk 1995, 164 f.).

„(die das Palmherz umgebenden) Schuppenblätter“: ^{giš}eme ÉŠ.UŠ ^{giš}eme ÉŠ.UŠ; literarisch (Volk 1995, 164 f.).

§ 3.2. *Befruchtung, Pflege, Ernte.*

„befruchten (des weibl. Blütenstandes der P.)“: *rukkubu* (Landsberger 1967, 19 I. h); CAD R 89, 6).

„schneiden“(/„Baumschnitt durchführen“): *šarāmu*; *urrû* (in Omina; Landsberger 1967, 23 f., f)). Dieser Vorgang dient im Rahmen der jährlichen Baumpflege dazu, die absterbenden äußeren ‚Blätter‘ (bestehend aus Mittelrippe und Fiederblatt) zu entfernen und weiterer Verwendung zuzuführen. Dann aber auch um die Schößlinge, die an der Basis des Palmstammes wachsen, abzutrennen und zu verpflanzen und schließlich, um herausgewachsene Blätter entlang dem Stamm zu entfernen.

„sortieren“: *kamāru*. Dieser, von der Grundbedeutung „aufhäufen“ abgeleitete Fachterminus, läßt sich nur näherungsweise bestimmen. Er bezieht sich auf das Sortieren der Datteln nach Qualitätsunterschieden, auch zur Vorbereitung zum Transport (D. Cocquerillat, JESHO 10 [1967] 193 f.).

§ 3.3. *Produkte.*

„Besen (aus der Datteln entledigter weibl. Blütenstände)“: ĝiš an-na ĝišnimbar = *sissinnu* (Landsberger 1967, 18 f. I. c); CAD S 326, 2).

„Besen (aus Palmblättern)“: ^{giš}níĝ šu-luḫ-ḫa ĝišnimbar = *mušēširtu*, bzw. níĝ-ki-luḫ pa $^{(giš)}$ĝišnimbar; in Urkunden der Ur III-Zeit (Landsberger 1967, 19, I. d); Volk 1995, 168 f.).

„Gewebe/Geflecht aus Dattelfiedern“: ^{giš}níĝ (ĝišnimbar) = *ipšu ša ari* (Volk, 1995, 166).

„Halteseil (zum Erklimmen der P.) aus Palmbast“: $tuba_x$(TÚG)-lá = *tubalû*. Man besteigt die P. im wesentlichen zu zwei Anlässen: 1) Zur Befruchtung (*rukkubu*) des Blütenstandes der weibl. P. und 2) zur Dattelernte (Volk 1995, 160 f.).

„Korb (für Früchte)“: šu-gur_5 = *šugrû/šugurû*. Diese Korbart wurde aus Palmfiedern, Halfa-Gras oder einer Kombination von beiden hergestellt (Landsberger 1967, 37 f. L. o); CAD Š/3, 202).

„Matte für Dattel(palme)n“: ^{giš}kid-da ĝišnimbar = *tuḫallu*; ^{giš}kid-da zú-lumma ri-ri-ga ĝišnimbar = *tuḫallu* „Matte für gepflückte, reife Datteln“, „Korb für gepflückte, reife Datteln“. Derlei Körbe bzw. Matten, die bei der Ernte um den Stamm gelegt wurden, dürften aus gespaltenen Palmfiedern hergestellt worden sein (Landsberger 1967, 36 f. L. n)).

„Seil“, „Strick“, „Tau“: (Ur III-Zeit): gir-ga = *girgû* (hergestellt aus ma-an-ga-ga „Palmbast“); šu sar (hergestellt aus KA × SA = su_6 „Palmbast“); šu sar (hergestellt aus peš, „Palmblatt(material)“; geringere Qualität wie das voranstehende Produkt; (nach Ur III-zeitl.: šu sar = *pitiltu*. Zu unterscheiden sind vermutlich eine Qualität *pitiltu* aus Palmbast zur Verwen-

dung u. a. im Schiffsbau, gegenüber drei weiteren Sorten *pitiltu* aus *libbu, zenû, ḫarû* (Landsberger 1967, 21 f., e)–h); 26 f. L. i)).

„‚Zucker'"(?)/„fermentiertes Getränk(?)": *šugarrû* (CAD Š/3, 197 f).

§ 3.4. *Produktverarbeitende Personen.* „Korbflechter" (für Körbe aus Palmfiedern): *ēpiš qappati* (Landsberger 1967, 53 N. L. e)).

B. Landsberger 1967: The Date Palm and its By-products according to the Cuneiform Sources (= AfO Beih. 17). – N. Veldhuis 1997: Elementary Education at Nippur. The List of Trees and Wooden Objects, Diss. – K. Volk 1995: Inanna und Šukaletuda. Zur historisch-politischen Deutung eines sum. Literaturwerkes (= SANTAG 3).

§ 4. Installationen zur Verarbeitung von Datteln. Die keilinschriftlichen Quellen geben bisher keine genaue Auskunft darüber, auf welchen Wegen man aus Datteln entsprechenden Sirup herstellte und aufbewahrte. Dieses Defizit kann teilweise durch archäologische Untersuchungen kompensiert werden. Grabungen in Rās al-Qala'a, Baḥrain, aber auch in Failaka, brachten in Gebäuden Installationen aus dem 15. bzw. 17. Jh. v. Chr. zu Tage, die vermutlich dazu dienten, Dattelsirup aus gepreßten Datteln über ein auf dem Boden verlegtes System von halbschalenartigen Vertiefungen in einem Bassin aufzufangen. Diese Räume wären somit als Vorläufer der arab. *madbasa* genannten anzusprechen. Hier gefundene Gefäße aus Ton sind wahrscheinlich in diesem funktionalen Zusammenhang, der Bevorratung von Dattelsirup, zu sehen.

F. Hølund 1990: Date Honey Production in Dilmun in the Mid 2nd Millennium B. C.: Steps in the Technological Evolution of the Madbasa, Paléorient 16/1, 77–86.

§ 5. Palme in der Literatur.

§ 5.1. *Literarische Texte.* Existenz und Bedeutung der die Landschaft Babyloniens charakterisierenden P., ökonomisch vielfältigste Bedürfnisse befriedigend, darüber hinaus Mensch, Tier und nicht zuletzt Obstbäumen, Gemüse- und Gewürzbeeten in ausgedehnten Gartenkulturen notwendigen Schatten spendend, wird auch in der Literatur nachhaltig reflektiert. Besonders ausführlich beschäftigt sich die aitiologische Erzählung von Enki und seinem Raben, eingearbeitet in „Inanna und Šukaletuda", mit den grundlegenden Kultivierungstechniken der P. Es sind dies (Einzelheiten des Textes sind aufgrund des Erhaltungszustandes bzw. der literarischen Terminologie noch nicht ganz zweifelsfrei): Das Verpflanzen des Palmschößlings (in ein Pflanzloch), ein auf Hebetechnik mit Gegengewicht basierendes Gerät (*šaddūf*) zur Bewässerung* (s. a. Kanal(isation)* A. § 5), sowie die Technik der künstlichen Befruchtung der weiblichen P. (zum Zwecke der Ertragssteigerung). Enki, Gott der Kunstfertigkeit war es demnach, der seinem Raben erstmalig den Auftrag gab, *materia magica* (Öl und Wasser, vom Raben vermischt) bei einem Pflanzloch für Lauch im Gemüsebeet anzubringen sowie einen Palmschößling (?) (von einer P.) zu entfernen (und einzupflanzen. „Inanna und Šukaletuda" 56//65 [Volk 1995, 126 f.] ist wahrscheinlich zu verbessern in „dann [sollst Du Schößlinge(?)] vom [Baum(?) entfernen]!"//„... entfernte [vom Baum(?) die Schößlinge(?)"]; der Vorgang als solcher bedarf großer Sorgfalt und der Kenntnis des besten Zeitpunktes). Gleich einem Lauchstengel stand nun das ‚Gewächs' beim Beet (hoch-)gewachsen. Niemand hatte solches je gesehen! Die Erzählung fährt fort, der Rabe, Menschenarbeit verrichtend, sei derjenige gewesen, der (erstmalig) einen *šaddūf* in Gang setzte (Z. 70–71; 86–87; Volk 1995, 158 f.; anders B. Hruška, ArOr. 66 [1998] 321). Die Nutzbarmachung dieser Hebetechnik – eine ‚Erfindung' des Enki – erleichterte den Menschen nachhaltig die mühsame Arbeit des Wasserschöpfens. Wiederum der Rabe sei es schließlich gewesen, der eine gewachsene P. mit einem Haltegurt (tuba$_x$-lá) bestieg, um sie künstlich zu befruchten. Diese drei auf Enki zurückgehenden Errungenschaften werden, ebenso wie die P. „Baum für ewig gewachsen" (ĝiš da-rí mú-a, Z. 77), jeweils kommentiert mit der Wendung a-ba igi im-mi-in-du$_8$-a „Wer hat solches je gesehen?" Die folgenden Z. 78–84 erwähnen die auch aus den nicht-literari-

schen Texten bekannten Bestandteile der P. bzw. deren Verwendungsweise, so etwa das Palmherz (Z. 78); getrocknete Palmfiedern als Flechtmaterial (Z. 79); Schößlinge, aus denen Feldmeßleinen für die Felder des Königs hergestellt werden (Z. 80–81); Blattwerk, das im Palast des Königs zur Reinigung dient (Z. 82) sowie Datteln, die in den Tempeln der großen Götter ihre Bestimmung finden (Z. 83–84). Gepriesen wird die P. auch in anderen, überwiegend nachaB Literaturwerken. So gilt sie in der Fabel von der Euphratpappel als „König der Bäume" (*šàr iṣ*[*ṣī*^{me}]^{š}; Lambert 1960, 165). Ihre Vorzüge stellt sie weiterhin heraus in dem in verschiedenen Rezensionen überlieferten Streitgespräch zwischen „Dattelpalme und Tamariske". Danach dient die Frucht der P. als Speise des Königs (Z. 16–17), verschafft dem Gärtner Gewinn (Z. 18); beim *g/kizinakku*, dem Opfer für den Mondgott, opfert der König nicht ohne Beteiligung der P. (Z. 38′–39′); schließlich kann der Bauer nicht ohne Stricke, Seile, Taue aus Material der P. auskommen (Z. 61′–63′; Wilcke 1989, 171–183). Die hervorgehobene Stellung der P. unter den Bäumen insgesamt resultiert schließlich auch in der Bedeutungsübertragung „Dattelpalme" ↔ „König", reflektiert in der lexikalischen Gleichung ^{giš}ĝišnimbar = *šarru* (J. J. A. van Dijk, Lugal ud me-lám-bi nir-gál I [1983] 13; CAD Š/2, 77 [lex sect.]).

A. Cavigneaux 2003: Fragments littéraires suisens, in: Fs. C. Wilcke, 53–57. – W. G. Lambert 1960: BWL. – C. Wilcke 1989: Die Emar-Version von „Dattelpalme und Tamariske" – ein Rekonstruktionsversuch, ZA 79, 161–190. – K. Volk 1995: Inanna und Šukaletuda. Zur historisch-politischen Deutung eines sum. Literaturwerkes (= SANTAG 3).

§ 5.2. *Omentexte und Rituale.* Der P. als ökonomisch zentralem Faktor im Alltag Babyloniens galt vielfältige Aufmerksamkeit und beständige agrartechnische Pflege. In ebensolcher Weise wurde jedoch ihr Wachstum beobachtet, Regel- wie Unregelmäßigkeiten in diesem Ablauf registriert und, je nach Sachlage, als ominöse Zeichen festgehalten und interpretiert. Drei, allerdings nur sehr bruchstückhaft erhaltene Tafeln der Omenserie *šumma ālu* beschäftigen sich mit diesem Themenkomplex, Taf. 56 DIŠ TA *za-qap* ^{giš}ĜIŠNIMBAR [...] „Wenn durch das Pflanzen einer Dattelpalme ..."; Taf. 57 DIŠ NA ^{giš}KIRI$_6$ *ina* ŠÀ IRI *iz-qup* [...] „Wenn ein Mann einen Garten inmitten der Stadt anlegt ..."; Taf. 58 DIŠ *ina* ^{giš}KIRI$_6$ ŠÀ IRI ^{giš}ĜIŠNIMBAR [...] „Wenn in einem Garten (im) Stadtinnern eine Dattelpalme ..." (Freedman 1998, 21; 337 f.). Ist Taf. 56 nur über einen Katalogeintrag (KAR 394 iii 24) bekannt, so sind von Taf. 57 über ein Exzerpt (CT 41, 18: 1–16) wenigstens einige Apodosen erhalten, die Befunde der (verlorenen) Protasen mit kurzer und langer Lebenszeit einer Person, Tod eines Sohnes resp. der Ehefrau verknüpfen. Taf. 58 leitet zunächst Omina aus der Beobachtung von P. mit mehreren ‚Kronen' (SAĜ.DU = *qaqqadu*; SUḪUR = *qimmatu* [CAD s. v.]) ab, dann aber auch von P., die sich unter ihrer Last biegen (*lâdu*), (an einer Blattbasis) mehrere Blätter (*arū*) austreiben, von einem Regenguß (Adad) ‚überschwemmt', von einer Feuersbrunst bedroht werden, unreife Früchte (*uḫinnu*), gute Datteln (*damqu*) tragen, unfruchtbar (*lagaru*) sind, mehrere weibl. Blütenstände (*sissinnu*) an nur einer Leitachse aufweisen, herausgerissen oder abgeschlagen sind usw. (Landsberger 1967, 11–13).

In den Ritualen (u. a. Maqlû*; Namburbi*; Šurpu*) kommt der P., vor allem aber ihren zentralen Bestandteilen als Symbolen von Wachstum und Fruchtbarkeit große Bedeutung zu. Das Palmherz (^{giš}ŠÀ.ĜIŠNIMBAR = *libbi gišimmari*) sowie der Palmschößling (^{giš}ĜIŠNIMBAR.TUR = *suḫuššu*) stehen hier im Vordergrund des Interesses. Ihre positiv wirkende Kraft sollte auf den Menschen übergehen und u. a. dessen Sünden lösen. Dem liegt die Vorstellung zugrunde, daß dem „Sprießen" des Unheils durch die Wachstumskraft der Pflanze entgegengewirkt werden könne (Maul 1994, 62 ff.). Ähnliche Intentionen verfolgt das Abstreifen der Datteln vom weiblichen Blütenstand. Dieser Akt sollte „die Befreiung des Menschen von der ihm anhaftenden Unreinheit symbolisieren und vielleicht als Analogiezauber auch bewirken" (Maul 1994, 82; CAD S 376 f.). Gut bezeugt ist schließlich die Verwendung von Datteln für

Opferzurüstungen, auch im Kontext von Ritualen.

S. M. Freedman 1998: If a city is set on a height, Vol. I. (= OccPubl. S. N. Kramer Fund 17). – B. Landsberger 1967: The Date Palm and its By-products according to the Cuneiform Sources (= AfO Beih. 17). – S. M. Maul 1994: Zukunftsbewältigung. Eine Untersuchung altorientalischen Denkens anhand der babylonisch-assyrischen Löserituale (Namburbi) (= BagF 18).

§ 6. Palme als theophores Element. Das Graphem ‚P.' = ^{giš}ĜIŠNIMBAR findet sich zuweilen auch als Bestandteil von Götternamen. So notiert schon die Götterliste aus Abū Ṣalābīḫ Nin-ĝišimmar* „Herrin (der) Dattelpalme(?)" neben Lugal-ĝišimmar* „Herr (der) Dattelpalme(?)" (IAS 83 iv 8′–9′//84 ii 6′–7′). Letzterer, älter mit Ninĝirsu/Ninurta*, in der Weidnerliste mit dem Unterweltsgott Nergal* identifiziert, gehört nach einem über Lugal-e* überlieferten Mythologem ursprünglich zu den ur-saĝ ug$_5$-ga „getöteten Helden" der Vorzeit und wird in diesem Zusammenhang von van Dijk als „König Welt(-Palm)-Baum" verstanden (RlA VII 135; J. J. A. van Dijk, Lugal ... I [1983] 13 f.). Ein spezifischer Fall liegt vor bei der literarisch bezeugten Schreibweise der Gottheit von Dilmun, En-zà(-g) [Enzag*]. Sie wird in der aB Erzählung von ‚Enki und Ninḫursaĝa' in Form einer populären Etymologie als En-sa$_6$-ag/k „Herr, der Gutes tut/getan hat" (d. h. ‚ordnend handelnd') wiedergegeben, wobei die Verwendung des Ideogramms sa$_6$ = ĜIŠNIMBAR „Dattelpalme" ganz offenbar bewußt auf die mythische Koppelung der P. mit Dilmun* abzielt.

P. Attinger 1984: Enki et Ninḫursaĝa, ZA 74, 4 f., 47, Anm. 92.

§ 7. Repräsentationen der Palme. Das Jahresdatum Gungunum 2 dokumentiert, daß neben (Bestandteilen) der P. selbst auch künstlich geschaffene, kupferne P. eine Funktion am/im Tempel übernehmen konnten: mu 2 ^{giš}ĝišnimbar urudu é ^{d}Utu-šè i-ni-in-k[u$_4$-re] „Jahr, in dem er (Gungunum) zwei kupferne Dattelpalmen zum Tempel des Utu bringen ließ". Welche genaue (kultische) Funktion diesen P. zukam, geht aus den Quellen nicht hervor.

M. Sigrist 1990: Larsa Year Names, IAPAS III 7.

§ 8. Palme als Wirtschaftsfaktor. P. wurden überwiegend in sog. Palm- bzw. Dattelgärten kultiviert und nach Bedarf mit Obstbäumen, Gemüse und Gewürzen vergesellschaftet (sog. mehrstöckige Kultur; s. a. Garten*). Zahlreiche Texte aus dem Bereich der Wirtschaft und des Rechts, vor allem aus der aB und spB Zeit geben einen guten Einblick in Anlage und Management dieser Kulturen. Aus dem Handbuch für juristische Formulare (Ai. 4 iii 22–30) ist zu entnehmen, daß es einem Gärtner (nu-^{giš}kiri$_6$ = *nukarribbu*) oblag, einen derartigen Garten zu begründen. Die (gegen Entgelt vertraglich geregelte) Aufgabe bestand darin, innerhalb von 3 Jahren P. (d. h. Palmschößlinge) anzupflanzen (gub = *zaqāpu*), zu bewässern (a–dé = *šaqû*) und zum Abschluß die bebaute Fläche mit einer Lehmmauer zu umgeben. Analoge Vereinbarungen (Pachtverträge, Rechtssammlungen) der aB Zeit entsprechen im Grundsatz den hier festgehaltenen Rahmenbedingungen, variieren hinsichtlich der zeitlichen Perspektiven (nach CH § 60 sind 4 Jahre Anbau, im 5. die erste Ernte vorgesehen) und ergänzen darüber hinaus manches Detail. So stand dem Pächter in dieser Aufbauphase (meist) der volle Nießbrauch der Unterkultur (Obst, Gemüse) zu. Pachtzins war nicht zu entrichten, da die Palmkulturen vor dem 5. Jahr keine Erträge liefern. Neben der Begründung stand die Instandsetzung vernachlässigter Anlagen, insbesondere aber die Sicherung der Bewirtschaftung der Kulturen im Kontext einer hohen Umtriebszeit, da P.n bis zum Alter von ca. 100 Jahren hohe Erträge liefern können. So wurden für junge Bestände, in denen noch keine nennenswerten Erträge zu erwarten waren, Verträge abgeschlossen, welche die Ernte zu gleichen Teilen Besitzer und Pächter zusprachen (CH § 60; s. a. Gesetze* 260 a). Hatten die P.n ein Alter erlangt, in dem durchschnittliche bis hohe Erträge zu erwarten waren, standen dem Eigentümer (häufig Palast bzw. Tempel) mehrere Vertragsalternativen zu Gebote. Dazu gehörte in der aB Zeit die traditionelle Drit-

telpacht (s. Pacht* B. § 1b.2), nach der dem Eigentümer zwei Drittel, dem Pächter (*šākinu*; CAD Š/1, 166 f.) ein Drittel des Ertrages zustand. Häufig werden in Pachtverträgen jedoch keine konkreten Vereinbarungen über die an den Eigentümer abzuliefernde Dattelmenge gemacht. In diesen Fällen könnte sowohl (lokal normiertes) Gewohnheitsrecht, das Stammzahl und Anbaufläche berücksichtigt, in Anspruch genommen oder aber eine Ertragsprognose vor der jeweiligen Ernte unterstellt worden sein. Urkunden, die derartige Ertragsschätzungen (ĜAR.RA/NÍĜ.ĜAR(.RA): *šukunnû*; Cocquerillat 1967, 175 ff.; 212 ff.; CAD Š/3, 231 f.) belegen, sind in der aB Zeit gut bezeugt. Nach diesen Quellen führt häufig der „Obergärtner" (santana = *šandanakku*; CAD Š/1, 374 f.) im 5. bzw. 6. Monat eine Inspektion des betreffenden Palmgartens durch und schätzt den zu erwartenden Ernteertrag anhand der noch am Baum befindlichen, nicht ausgereiften Datteln (*uḫinnu*). Als Ablieferungstermin der geernteten Datteln galt in aB Zeit überwiegend der 7. Monat (im spB Eanna-Archiv der 7. bzw. 8. Monat).

Dem Grundsatz nach vergleichbar, verfahrenstechnisch und terminologisch jedoch differenziert, stellt sich die Situation in spB Zeit dar, wie Tempelarchive aus Sippar (Ebabbar) und Uruk (Eanna) zeigen. Ertragsschätzungen sind in dieser Periode mit dem Terminus *imittu** verbunden. Da die Kriterien zur Ermittlung der *imittu*-Abgabe nicht durchgängig gleich bzw. (in Teilen) unbekannt sind, basieren verallgemeinernde Aussagen lediglich auf Fallstudien. Danach konnte eine ‚Kommission', bestehend u. a. aus Schreibern, eine Ernteschätzung etwa einen Monat vor der Dattelernte (nach dem Eanna-Archiv zwischen dem 11. des 5. Monats und dem 24. des 6. Schaltmonats [Elūlu II]; Cocquerillat 1968, Tableau E; Jursa 1995, 37) durchführen, die selbstverständlich auch äußere Bedingungen wie Ertragsminderung durch Wetter- bzw. Bewässerungsschäden zu berücksichtigen hatte. Stand diese Schätzung vor dem Hintergrund einer Teilpacht, so bezog man sich auf das Gesamtergebnis der Schätzung meist mit *qaqqad imitti* bzw. *qaqqad karê*, d. h. nach der Ernte war der durch *imittu* ermittelte Betrag zu teilen (so z. B. ein Viertel- bzw. Fünftelanteil für den Pächter). In anderen Fällen bedeutete *imittu* hingegen eine Deckungsgleichheit von Schätzung, Ernte und Abgabe an den Verpächter (Jursa 1995, 147–150 mit Verbesserungen zu Cocquerillat 1968). Betrieben wurden die Palmgärten (bis zum Jahr Nbn. 3, danach weitgehend von übergeordneten Generalpächtern) sowohl von Gartenpächtern wie auch von Tempelgärtnern (*nukuribbū ša* GN) als Zugehörigen des Tempels, mit denen aber wahrscheinlich kein ‚richtiger' Pachtvertrag abgeschlossen wurde (Jursa 1995, 37). Beide Gruppen hatten jedoch gleiche Abgaben (an den Tempel) zu leisten, wobei sich zur genannten *imittu*-Abgabe noch administrative Abgaben für die mit der Erbringung der Ernte befaßten Beamten, sowie Transportkosten hinzugesellten (Jursa 1995, 35 ff.). Eine gesonderte Stellung kam den *rab banê* „Pfründengärtnern" zu, indem diese den Tempel mit Früchten ihrer Gärten für Opfermahlzeiten (*naptanu*) zu beliefern hatten. Die Entlohnung der Tempelgärtner bestand neben der Versorgung aus Speichern (etc.) in dem *sissinnu* genannten Entgelt, das in der Folge der *imittu*-Schätzung entsprechend der Art der durchgeführten Arbeit (mit dem Spaten oder Pflug) auszuzahlen war. So konnte ein Gärtner in Sippar 3–5 Kor (≈ 540–900 l) Datteln pro Kor (≈ 1,25 ha) bearbeiteter Fläche erhalten (Jursa 1995, 38; 149; 194 zur Situation in Uruk). Die Arbeit selbst führten Gartenarbeiter durch, die z. T. im Familienverbund organisiert waren. Eine solche, aus 7–15 Personen bestehende, Gruppe konnte einen Garten von durchschnittlich 2 Kor (≈ 2,5 ha) Größe (Sippar) bearbeiten (Jursa 1995, 36). Mit Unsicherheiten behaftet ist jedoch die exakte Bestimmung der Stammzahl pro Kor (≈ 1,25 ha) Gartenfläche. Berücksichtigt man erhebliche Schwankungen im Einzelfall, dürfte sie (maximal) 300 P.n (d. h. 6,5 qm pro Baum) nicht überstiegen haben, eine Zahl, die in Anbetracht moderner Vergleichsdaten sehr hoch erscheint. Die aus den Texten (einschließlich von Feldplänen) gewonnenen Einzelinformationen, die für

die aB Zeit zwischen 3,3 qm und 16 qm pro Baum schwanken, in spB recht einheitlich bei 7,6–10 qm/Baum liegen, legen die Vermutung nahe, daß die Stammzahl pro Kor deutlich geringer anzusetzen ist (Jursa 1995, 149 f. mit Anm. 301–302 samt Korrekturen zu älteren Berechnungen). S. a. Pacht* C. § 1.2; § 2.2a; § 2.3d.

Ähnlich problematisch erweist sich die Berechnung des Durchschnittsertrags pro P., da ein Wert von 70 *qa* (70 l = ca. 55,5 kg) pro Baum eher als Spitzen- denn als Durchschnittswert anzusehen sein wird. Die produzierten Mengen sind zweifellos beachtlich: Unterstellt man für einen Tempel wie das Ebabbar in Sippar, das weniger Menge als das Eanna in Uruk, dafür aber intensiver produzierte, eine Verfügungsfläche von 330–430 Kor (≈ 412,5–537,5 ha) Gartenland, so könnten die jährlichen Einnahmen bei ca. 10 000–13 000 Kor (≈ 1 800 000–2 340 000 l) Datteln gelegen haben (Jursa 1995, 193).

D. Cocquerillat 1967: Aperçus sur la Phéniculture en Babylonie à l'Époque de la Ière Dynastie de Babylone, JESHO 10, 162–223; dies. 1968: Palmeraies et Cultures de l'Eanna d'Uruk (559–520) (= ADFU 8). – G. van Driel 1988: Neo-Babylonian Agriculture, BSA 4, 121–159. – M. Jursa 1995: Die Landwirtschaft in Sippar in Neubabylonischer Zeit (= AfO Beih. 25). – J. Renger 1982: Zur Bewirtschaftung von Dattelpalmgärten während der Altbabylonischen Zeit (Bemerkungen zum Archiv des Lipitea), in: Fs. F. R. Kraus, 290–297.

K. Volk

Palmette. Vegetabilisches Motiv mit fächerförmig ausgelegten Blättern, die sich symmetrisch zu einer betonten Mittelsenkrechten ordnen und an der Basis meistens mit Voluten verbunden sind.

Die P. wurde in mittelass. Zeit aus dem Palmett- bzw. Volutenbaum der Mittan(n)i-Zeit (Heiliger Baum*, fig. 11) entwickelt, der seinerseits nach B. Hrouda (BagM 3 [1964] 41–51) aus Elementen des ägyptischen Papyrus geschaffen worden sein könnte. In der neuass. Kunst bilden P.n wesentliche Teile des sog. Heiligen Baums* (§ 10, fig. 19). Die Innenzeichnung der Blätter der P. – ein Sparrenmuster, das der natürlichen Gliederung von Palmblättern konträr ist – und die wechselnde Farbigkeit benachbarter Blätter (W. Andrae, Farbige Keramik aus Assur [1923] Taf. 2. 3. 4 g; 20–23. 33. 34) zeigen an, daß die P. formal nicht der Palme verpflichtet ist. Zur unterschiedlichen Stilisierung von Palme und P.-Baum siehe die Bildzeichen auf Dokumenten von Asarhaddon (RlA I Taf. 3 b; I. L. Finkel/J. E. Reade, ZA 86 [1996] 244–268, Abb. 2. 19. 21. 23. 24) und auf Schmuckstücken aus Nimrūd (J./D. Oates, Nimrud [2001] Umschlag).

U. Seidl

Palmyra. Oase in der syrischen Wüstensteppe, heute arab. Tadmur.

Schreibungen: *Ta/Tá-ad-mu-ri-im* (Nisbe) RGTC 4, 111 (altassyr.), *Ta-ad-mi-ir*^(ki) MARI 8, 401: 20′, ARM 5, 23: 16 (altbabyl.), Emar VI/1, 21: 16, 18, *Ta-ad'-me-ir* ARM 22, 15 iii 11′ (altbabyl.), *Ta-ad-mar* RGTC 5, 256 (Tiglat-pilesar I.). Der Name lautet in altorientalischer Zeit also Tadmu/i/ar; die Etymologie liegt im Dunkeln (kaum zu ḌMR „schützen").

Die ältesten schriftlichen Belege für P. stammen aus altassyr. Texten in Kaneš (Belege RGTC 4, 111; vgl. Klengel 1989, 263 f.): Ein Zeuge mit dem akkad. Namen Puzur-Ištar wird als Tadmoräer bezeichnet, und ein namentlich nicht genannter Tadmoräer tritt als Silberlieferant auf.

Zur Zeit der Mari-Archive begegnet P. als Oasen-Station, an der sich mehrere Wege durch die syrische Wüstensteppe kreuzen (s. Joannès 1997, 394–396): von Mari über P. und Našalāja nach Qaṭna*, von Ḫalabit oder Dūr-Jaḫdunlim östl. des Ǧabal Bišrī oder von Tuttul westl. des Ǧabal Bišrī bis P. In MARI 8, 399 f. Nr. 1 bringen zwei Tadmoräer eine Tafel des Išḫi-Adad* von Qaṭna nach Mari. P. lag damals außerhalb der Machtbereiche von Qaṭna und Mari (Joannès 1997, 411 f.) und gehörte zu dem von sutäischen Nomaden auf ihren Weidewechseln genutzten Gebiet. In ARM 5, 23 überfallen 60 Sutäer* P., doch die Einwohner von P., offenbar eine nicht ganz geringe Zahl, können sich ihrer erwehren und sogar einen von ihnen töten. Auch in MARI 8, 400 f. Nr. 2: 20′ ist der

Weg nach P. durch die Sutäer bedroht. ARM 22, 15 iii 11′ nennt in einem Inventar von Palastpersonal einen Tadmoräer namens Ulluri.

In Emar VI/1, 21: 16, 18 treten zwei Zeugen aus P. mit den Namen Giri und Šakni'u auf (vgl. Klengel 1996, 161).

Tiglat-pilesar I. verfolgt die Aḫlamû-Aramäer südl. des Euphrats „von Tadmar des Landes Amurru an" bis Anat in Suḫi und Rapiqum in Karduniaš (RIMA 2, 37 f.: 29–35; 43: 34–36).

Um die Zeitenwende und in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten (vgl. für die Geschichte P.s in dieser Zeit allgemein E. Will, Les Palmyrêniens [1992]) leben in P. religiöse Traditionen aus Mesopotamien weiter (s. zusammenfassend S. Dalley, The Legacy of Mesopotamia [1998] 49 f. mit Lit. S. 54 f.). Schon für das Ende des 3. Jhs. v. Chr. läßt sich die Verehrung des Bēl = Marduk in P. aus dem Personennamen Zabdibelos erschließen (s. Dirven 1998, 99 Anm. 10). Für das Jahr 44 v. Chr. sind Priester des Bēl in P. belegt. Ein großer Bēl-Tempel in P. trägt ein Fries, das Bēl und Nabû (Dirven 1998, 115 f.) im Kampf mit Tiāmat (eine adaptierte Szene aus dem babyl. „Weltschöpfungsepos" Enūma eliš) zeigt. In P. wurde auch das *akītu*-Fest im Nisan, das babyl. Neujahrsfest*, begangen (M. J. Geller, ZA 87 [1997] 54; Dirven 1998, 99 f.). Der Kult des Bēl hat in P. wenigstens bis 380 n. Chr. bestanden, da für dieses Jahr Theodosios beansprucht, die heidnischen Riten in P. beseitigt zu haben. Auch der Gott Nabû* besaß in P. einen großen Tempel (Dirven 1998, 114 f.).

L. Dirven 1998: The Exaltation of Nabû. A revision of the relief depicting the battle against Tiamat from the temple of Bel in Palmyra, WO 28, 96–116. – F. Joannès 1997: Palmyre et les routes du désert au début du deuxième millénaire av. J.-C., MARI 8, 393–415. – H. Klengel 1989: Syrischer Handel und die Texte aus Kültepe/Kaniš, in: Fs. T. Özgüç 263–268; ders. 1996: Palmyra and International Trade in the Bronze Age. The Historical Background, AAS 42, 159–163.

M. P. Streck

Pamba. Legendärer König von Ḫatti ([m]*Pa-am-ba* LUGAL KUR [uru]*Ḫa-at-ti* KUB 3, 13 Vs. i 11), der nach einer heth. Erzählung über Narām-Sîn der in der Schlacht unterlegenen Koalition von 17 Herrschern verschiedener Länder, darunter ein Zipani von Kaniš, gegen den König von Akkade angehörte.

H. Klengel 1999: Geschichte des heth. Reiches, 17 f. mit Lit.

G. Wilhelm

Panamuwa I. und II.

Panamuwa I. König von Sam'al/Y'DY (Zincirli), Sohn von QRL (Qurli, Qarli, o. ä.), Vater von Bar-Ṣūr und Großvater von Panamuwa II. Er regierte ca. 790–750 v. Chr. Die genaue Regierungszeit ist unbekannt (Lipiński 2000, 247; Tropper 1993, 19). Eine Votivstatue aus Gerçin für den Gott Hadad ist von ihm erhalten (KAI 214).

Panamuwa II., ca. 743/40 bis 733/32 v. Chr. König von Sam'al/Y'DY (Zincirli). Nach einer Revolte und einem Massaker, dem sein Vater und Vorgänger Bar-Ṣūr und 70 seiner „Brüder" zum Opfer fielen, flüchtete P. II. zunächst und stellte sich unter den Schutz der Assyrer. Tiglat-Pileser III. setzte ihn dann als König von Sam'al ein. Die Dauer des Interregnums und damit auch der genaue Regierungsantritt P.s II. sind unbekannt. Er wird aber 738 v. Chr. als einer der Tributzahler in den Annalen seines Oberherrn genannt (Tadmor 1994, 87: 4 Anm. 3 u. ö., s. Lipiński 2000, 244 Anm. 79) und leistete diesem auch Heeresfolge. In Erfüllung dieser fiel er 733/32 im Heerlager Tiglat-Pilesers vor Damaskus. Dieser stellte für ihn eine Stele auf und begrub ihn in Assur (KAI 215: 18).

Er ist gegen Margalit 1994a–b nicht mit Panamuwa I., seinem Großvater, identisch, da eine Siegelinschrift (Deutsch/Heltzer 1995, 74 ff., Nr. 74) die Regentschaft seines Vaters Bar-Ṣūr belegt. P. II. ist Vater seines Nachfolgers Bar-Rākib (o. ä.), der seiner Erinnerung eine Statue widmete, deren Inschrift über sein Leben und seine Herrschaft berichtet (KAI 215).

P.-E. Dion 1997: Les Araméens à l'âge du fer: histoire politique et structures sociales (Études

Bibliques NS 34) 99–112. – R. Deutsch/M. Heltzer 1995: New Epigraphic Evidence from the Biblical Period, 74–76 (fig. 74). – E. Lipiński 2000: The Aramaeans. Their Ancient History, Culture, Religion, 233–247. – B. Margalit 1994a: „Exit Panamuwa II", NABU 1994: 5; ders. 1994b: „Parricidal Panamuwa: the Sequel", NABU 1994: 12. – H. Tadmor 1994: The Inscriptions of Tiglath-Pileser III King of Assyria. – J. Tropper 1993: Die Inschriften von Zincirli (= Abh. zur Literatur Alt-Syrien-Palästinas 6) 9–17.

M. Weszeli

Pandišinni (Bandišinni) s. Pentešina (Bentešina).

Pa-niĝara s. Pa(p)-niĝara.

Pa-ni-in-TIM-ri s. Pinengir.

^{d}PA.NI.PA. Auf Failaka bezeugte Göttin. J.-J. Glassner, in: (ed.) J.-F. Salles, Failaka 1983 (1984) 49, erwog die Lesung ^{d}*Pa-líḫat*. Eine Siegelinschrift assoziiert ^{d}P. mit Inzak, dem Hauptgott von Tilmun, und nennt sie *mu-da-at* NUMUN „Samenkundige" (ebd. 33, N. 3). Ein mit P. gebildeter Personenname ist IB$^{?}$-*nin*-^{d}P. (ebd. 35, Nr. 6). Möglicherweise ist P. mit Inzaks Gemahlin Meskilak*/Ninsikila identisch, die in Failaka allerdings auch unter letzterem Namen belegt ist (ebd. 44, Nr. 42 Rs. 1′).

M. Krebernik

Pān-Ninua s. Kidin Ninna.

Pannunta (^{d}*Pa-an-nu-un-ta*, ^{d}*Pa-nu-un-d*[*a*], ^{d}*P*[*a-an-nu-u*]*n-da-a*). Luw. Gottheit, bislang nur in der Wendung „Ferkel der Gottheit Pannunta" bezeugt; mit ihr wird in zwei eng miteinander verwandten Kizzuwatna-Ritualen ein als Substitut verwendetes Ferkel bezeichnet (*taknaz dā*-Ritual der Tunnawiya, 2. Taf.: M. Hutter, OBO [1988] 24 ff.; „Ritual des Rindes", 2. Taf.: G. Beckmann, Or. 59 [1990] 34 ff.; vgl. auch V. Haas, Materia Magica et Medica Hethitica [2003] 418–421). Der Name P. läßt sich formal analog zur partizipialen Bildung Tarḫunta* (s. dazu F. Starke, StBoT 31 [1990] 136–145) erklären; das Element **pan(n)u-* bleibt jedoch trotz des Vergleichs mit luw. Personennamen wie Pana-muwa(ti)s und Panunis unklar. Hutter, ebd. 122 f., erwägt einen Unterweltsbezug, da das Ferkel in beiden Ritualen dem Todesgott (^{d}U.GUR) übergeben wird.

D. Schwemer

Pantheon. A. I. In Mesopotamien.

§ 1. Allgemeines. – § 2. Quellen. – § 3. Götterfamilien. – § 4. Lebensraum und Kosmos. – § 5. Rollen und Funktionen. – § 6. Hierarchie. – § 7. Lokalpanthea. – § 8. Staats- und Reichspantheon. – § 9. Das mesopotamische Pantheon der Mythologie. – § 10. Ethnische Panthea und Fremdgötter. – § 11. Das Pantheon im Kult. – § 12. Bedeutung des Pantheons für den Einzelnen. – § 13. Theologie: Götterlisten. – § 14. Frauenrollen und das Pantheon als Spiegel der Gesellschaft.

§ 1. Allgemeines. Den Begriff „Pantheon" für die Gesamtheit der bezeugten Götter gebraucht man in der Assyriologie seit dem Götter-Lexikon von A. Deimel, Pantheon Babylonicum (1914). Mit P. bezeichnet man oft Sammlungen von Namen der insgesamt belegten (vgl. § 9), der an einem Ort (§ 7) oder im Reich (§ 8) verehrten oder der in Listen (§ 13) bezeugten Götter. Abhängig von den Kriterien schlug man verschiedene Gliederungen vor, z. B.: lokaler Götterkreis, Staats- und Reichspantheon (Falkenstein 1966); P. im lokalen Kult, in Götterlisten, als staatliches P. und in der Mythologie (Komoróczy 1976); s. auch (ed.) van Dijk u. a. 1976; Lambert 1975; Krebernik 2002. Als Begriff hat sich neben P. auch „Götterwelt" etabliert.

Im Alten Orient selbst faßt man gerne die selbständig handelnden „großen Götter" zusammen (diĝir-gal-gal-e-ne = *ilū rabbûtum*), vgl. assyr. *gabbu ilāni* „Gesamtheit der Götter". In der Literatur finden sich die Begriffe A-nun-na (> *anūnakū, enukkū*) und Igigû* für die großen bzw. „alle" Götter (vgl. Gott* § 2g). Diese großen Götter treten in der Götterver-

sammlung* zusammen, die somit eine Vorstellung des P.s als Gesamtheit der Götter an einem Ort einschließt. In Urkunden zusammenfassend „verschiedene" (didli) (kleinere) Götter oder Heiligtümer.

Gegenüber den in einem P. zusammengefaßten anthropomorph vorgestellten Göttern (Gott*) gelangen schützende oder drohend-feindliche Dämonen, die sich äußerlich als Mischwesen* auszeichnen, höchstens als Gefolge eines Gottes in ein P. Im Alten Orient werden so wie in anderen polytheistischen Religionen die Götter nicht nur mit verschiedenen Namen benannt, sondern auch anhand von Merkmalen wie Geschlecht, „Alter", sozialer Rolle, Status, Kultort charakterisiert. „Von der bloßen Mehrzahl von Götterkulten in einer bestimmten Region unterscheidet sich eine polytheistische Religion durch eine ‚Binnenstruktur' ihres Götterapparats, durch ein in sich gegliedertes und durch ein Handlungssystem bestimmtes Pantheon" (Gladigow 1998, 321). Während das in der Mythologie formulierte Handeln der Götter ihre gleichsam soziale Differenzierung und Hierarchie widerspiegelt, sind in der religiösen Praxis die kultisch-politischen Gegebenheiten von Kultort und Reichsgrenzen bestimmend.

Im folgenden Überblick kommen daher unterschiedliche, nebeneinander gültige Gliederungskriterien zur Sprache (ähnlich nun auch Krebernik 2002). Damit kann auch die viel mehr für das P. als für den Gottesbegriff (Gott* § 11; RlA III 542) relevante historische Entwicklung betrachtet werden. Antike und moderne Sammlungen von Götternamen suggerieren nämlich eine in der Praxis nicht gegebene Gleichzeitigkeit von Göttern, die zudem die je nach Kontext wirksamen Beschränkungen (z. B. Lokal-P., P. des Onomastikons) ignoriert. Hinzu kommen Gleichsetzungen und als Gegentendenz lokale Differenzierung, einschneidende historische Veränderungen wie die Aufgabe von Orten (wie Šuruppag, Keš, Eridu; vgl. § 14), der politische Aufstieg von Städten (Assur, Babylon), Erweiterungen des P.s durch Vergöttlichung von Herrschern (im Kult) oder die Verselbständigung von Erscheinungsformen (Ulmašītum neben Anunītum) oder Kultobjekten (Götterwaffen, „Krone" bei Aššur).

Bei allen Veränderungen läßt sich aber über den gesamten Zeitraum (vom III. Jt. bis zur Zeitenwende) prinzipiell eine bemerkenswerte Konstanz von Namen, Aufgaben und Kultorten der Götter feststellen. Die Götterwelt bildet so neben der Keilschrift die zweite große kulturelle Konstante des Alten Orients.

§ 2. Quellen. Einschlägige keilschriftliche Quellen setzen in Südbabylonien mit der Fāra-Zeit ein; denn die frühgeschichtlichen Texte (Uruk IV/III) kennen weder Götterlisten noch Urkunden, in denen mehrere Götter erscheinen (abgesehen von Inanna und Symbolen; Szarzyńska 1997). Sieht man die Gestaltung eines P.s als Reflex menschlicher Gesellschaftsformen (vgl. § 14), so muß auch in dieser frühgeschichtlichen Zeit der ausdifferenzierten und hierarchisch gegliederten Gesellschaft, in der ja die Schrift entwickelt wurde, ein entsprechend ausgebildetes P. bestanden haben. Rekonstruktionen des altorientalischen P.s für diese Zeit oder gar für ältere Vorstufen entbehren der dokumentarischen Basis.

Aufgrund der Omnipräsenz der Götter existiert kaum eine keilschriftliche Quelle ohne Bezug auf das jeweilige P. Erzählende Mythen und in anderen Texten überlieferte Mythologeme, die Fragen nach dem Ursprung der existierenden Weltordnung zu beantworten suchen, erklären auf dem Hintergrund ihrer Entstehungszeit (vgl. Enūma eliš, Erra); man darf deshalb kaum mehr einzelne herausgegriffene Motive sum. Mythen als Reflex ‚uralter' Vorstufen auffassen, wie dies vor Jahrzehnten in einflußreichen religionsgeschichtlichen Darstellungen (vor allem von Th. Jacobsen, J. J. A. van Dijk) geschehen ist (vgl. Komoróczy 1976, 84). Direkt auf die Götterwelt bezogen sind auch Hymnen*, Klagelieder*, Götterlisten*. Das P. in Kult und Ritual bezeugen Weihinschriften bzw. Opferlisten, Rituattexte (und Beschwörungen), topographische und Tempellisten. Die Rolle des P.s für das Land bzw. den einzelnen erschließen wir aus Inschriften mit ihren Fluchformeln, den Eidgöttern, in der ‚persönlichen Fröm-

migkeit'* aus Briefen, Siegelinschriften und dem Onomastikon.

§ 3. Götterfamilien. Die Götterwelt kennt männliche wie weibliche Gottheiten (vgl. § 14). Die Ordnung zu Götterfamilien existiert nicht nur im jeweiligen Kult, sondern gehört darüber hinaus zur grundlegenden, allgemein gültigen Strukturierung des P.s. Die Regel sind Götterpaare, Ausnahmen davon sind selten und betreffen unter den großen Göttern vor allem die Muttergöttin* (in hervorgehobener Position ihr Sohn, etwa Ašgi) und Inanna (An in Nippur und vielleicht Uruk gilt wohl als ihr Vater, der Geliebte Dumuzi spielt im Tempelkult eine marginale Rolle). Hinzu kommt mindestens ein Sohn (vgl. § 6), dieser gelegentlich wieder mit Gemahlin, so daß sich oft göttliche Kleinfamilien ergeben (z. B. Ninĝirsu und Bawu mit den Söhnen Igalim und Šulšagana in Ĝirsu; vgl. auch Glassner 1999). Der jeweilige Haushalt eines Gottes umfaßt zudem einen mehr oder weniger ausgebauten Hofstaat* in Kult, Mythologie und Götterlisten, darunter an erster Stelle einen „Wesir" (*sukkallu*; z. B. Bunene bei Šamaš). Das Entstehen göttlicher Familienbande in Liebe, Ehe und Zeugung bildet einen Themenbereich der Mythologie* (dort § 5.4).

Veränderungen im Kult können in der Mythologie als Eingliederung von Göttern in die Familie dargestellt sein (s. Nisaba* § 7). Zwischen den Göttern benachbarter und politisch zusammengehöriger Siedlungen bestehen häufig Verwandtschaftsverhältnisse (zum Stadtstaat Lagaš Selz 1990; oder Enki von Eridu und Asarluḫi von Kuara).

Nur ausnahmsweise finden sich jedoch lange Ahnenreihen: von Enlil, s. Ninki*; von Marduk* in Enūma eliš; von Anum in An = Anum I 4–24. Da also das Interesse kaum über die gleichzeitig vorstellbaren Bewohner eines Haushalts hinausgeht, kommt es zu Inkonsequenzen zwischen verschiedenen Verwandtschaftsmodellen innerhalb des P.s (eine Übersicht bei Black/Green 1992, 86 f.). Weit verzweigte Familienstammbäume und bis in die Götterwelt führende Ahnenreihen von Menschen kennt man – anders als im Klassischen Altertum – im altorientalischen P. nicht; die familiäre Einbindung erfolgt höchstens über identische Rollen (z. B. König wie Dumuzi als Geliebter Inannas).

§ 4. Lebensraum und Kosmos. Das P. wird vom Lebensraum, von Landschaft, Klima und Wetter geprägt. Im Regenfeldbaugebiet Nordmesopotamiens und Syriens nimmt deshalb der Wettergott* eine hervorgehobene Stellung ein. Im selben Gebiet werden topographische Besonderheiten der vielfältigeren Landschaft mit Göttern verbunden; so werden in einem altass. Vertrag aus Šubat-Enlil „die Götter des Gebirges, des Landes und der Flüsse, ... die Götter von Saggar und Zara (= Erhebungen im Ǧ. Sinǧār)" angerufen (J. Eidem, Fs. P. Garelli [1993] 195 i 16–19), oder haust Baal Ṣaphon am gleichnamigen Berg (vgl. Durand 1995, 241–246, sowie unten A. II. § 3, S. 309 ff. und *passim*).

In der südlichen Alluvialebene hingegen prägt die natürliche Landschaft das P. in sehr viel geringerem Umfang. Zwar wird Enki das Süßwasser zugeordnet (s. aber unten), ist Ninurta/Ninĝirsu Herr der anbrausenden Frühjahrsflut, repräsentiert Dumuzi das Werden und Vergehen der Vegetation, doch fehlen z. B. große Götter als Repräsentanten der (fruchtbaren) Erde, der Marschen, der lebensspendenden Flüsse Euphrat und Tigris oder anderer Gewässer (vgl. immerhin vielleicht Ningirima*). Deutlicher lassen sich jedoch Aufgaben in der Arbeitswelt von Ackerbau und Viehzucht im P. nachweisen: so stehen für das Getreide Ašnan (Ezinan) und Nisaba, für den Ackerbau Ninurta/Ninĝirsu, für die Kanäle der eher zweitrangige Enbilulu, für die Rinderherden Nanna und NinMAR.KI*. In seinem Bemühen um das Aufdecken archaischer Schichten des mesopotamischen P.s betonte vor allem Th. Jacobsen (1970 ch. 2–3 [publ. 1963]; 1976) die Prägung durch den Lebensraum (allerdings unter Einschluß von Ackerbau und Viehzucht).

In der Kosmogonie wirken Himmel (an) und Erde (ki) oder ein Urozean (vgl. auch Ti'āmat in Enūma eliš) in personifizierter Form (Wiggermann 1992). Über diesen my-

thologischen Kontext hinaus ist An/Anu dem Himmel zugeordnet, beherrscht Enlil das Leben auf der Erde und hütet Enki/Ea mit seinem Gefolge den geheimen unterirdischen Süßwasserozean.

Ein eigener Götterkreis gehört in das als „Jenseits" oder „Unterwelt" aufgefaßte Totenreich, angeführt von der Herrin Ereškigal bzw. ihrem Gemahl Nergal.

Eine Konstante im mesopotamischen P. bildet die Präsenz der Götter von Mond, Sonne und Venus. Inanna von Uruk verkörpert in ihren Erscheinungsformen als „morgendliche" (UD) und „abendliche" (SIG) Inanna schon in der frühgeschichtlichen Zeit der archaischen Texte den Planeten Venus (Szarzyńska 1997 [publ. 1993] 115–140), ein Aspekt, den sie mit der akk. Ištar teilt. Sie gilt als Schwester des Sonnengottes (Utu, Šamaš) und damit (teilweise) als Tochter des gegenüber der Sonne bedeutenderen Mondgottes* (Nanna, Suen). In nach-altbab. Texten kommen häufig die Pleiaden als die kriegerische Sebettu* „Siebenergruppe" hinzu.

Die Sterne sind als die „Götter der Nacht" besonders eng mit dem P. verbunden, sie vermitteln zwischen menschlicher und göttlicher Sphäre. Planeten oder Fixsterne werden mit Göttern assoziiert (z. B. Mars: Nergal, Sirius: Ninurta), ohne daß Stern und Gott immer zu trennen wären (vgl. Reiner 1995). Der Himmel wird in Zonen aufgeteilt, die Anu, Enlil und Ea zugewiesen werden. In jungbab. Ritualen und Gebeten spielt diese astrale Zuordnung eine besondere Rolle. Die zunehmende Bedeutung der Himmelskunde ab der Mitte des 8. Jhs. führt unter anderem dazu, daß vor allem bei Asarhaddon Sterngötter in königlichen Texten erscheinen (vgl. Vasallenverträge SAA 2, Nr. 6: 13 ff. vor den großen Göttern; und in den Flüchen a. O. § 42 f., s. *Tab.* 1; Belege bei D. Brown, CunMon. 18 [2000] 13 f.). In Sternnamen (Gössmann 1950) lebt das altmesop. P. über griech.-röm. Übertragungen andeutungsweise bis heute fort (Ištar = Venus, Nergal = Mars, Marduk = Jupiter, Pabilsaĝ = Sagittarius usw.).

Den Göttern können entsprechend ihrem Charakter Tiere oder mythische Wesen als Begleiter und Symbole (Göttersymbole*) zugeordnet sein (Ištar: der kriegerische Löwe; Išḫara: der die Jungen tragende Skorpion; Heilgöttin: Hund; Zababa: Adler; Ninurta: Anzu; vgl. unten B.; J. Scurlock, HdOr. I/64 [2002] 368–71; B. Groneberg, Topoi Suppl. 2 [2000] 283–320), wobei die Zuordnungen in der Regel eindeutig und konstant und in Text und Bild gleichermaßen verbreitet sind. Die Assoziationen von Göttern mit Steinen (z. B. *ašpû*, blauer Chalzedon, und Mondgott: M. Stol, Epilepsy in Babylonia [1993] 111 f.), Metallen, Vögeln oder Pflanzen sind demgegenüber ungleich schwerer nachzuvollziehen und in ihrer Bedeutung zu erfassen (vgl. Livingstone 1987, 72 ff., 175–87). Auch Feuer, Wasser und Winde sowie kalendarische Daten werden mit Göttern verbunden, insbesondere der kosmischen Trias Anu, Enlil und Ea (Livingstone 1987, 74–78). Götterzahlen* charakterisieren bestimmte große Götter.

§ 5. Rollen und Funktionen. Im Gegensatz zu den bisher genannten Kriterien, die sich nicht für alle Götter des P.s in gleicher Weise anwenden lassen, kann man jeder Gottheit eine Funktion oder soziale Rolle zuweisen, soweit die Quellen ein eigenes Profil erkennen lassen. Die Zuständigkeitsbereiche entsprechen meistens in idealtypischer Weise menschlichen Aufgaben, Ämtern und Berufen, wie z. B. Geburt (Muttergöttin*), Herrschaft (Enlil) und Krieg (Ninurta, Nergal usw.), Heilkunst (Gula), Schreibkunst (Nisaba, Nabû), Brauerei (Ninkasi) und Holzverarbeitung (Ninduluma), persönlicher Gesandter (wie Nuska für Enlil). In der Mythologie bestimmen diese Rollen die Handlungen der Götter. Zwischen den Funktionen und der familiären Rolle (vgl. dazu § 6) bzw. dem Machtbereich eines Gottes in Natur und Umwelt besteht oft ein deutlicher Zusammenhang: der Süßwassergott Enki als reinigender Beschwörer, der die Tage und Monde zählende Mondgott als Gott der Frauen und der Geburt, der alles erkennende Sonnengott als Richter.

Die Differenzierung nach verschiedenen Aufgaben zeichnet sich schon in den früh-

dynastischen Quellen ab (z. B. zame-Hymnen, Epitheta in Inschriften) und bleibt abgesehen von Akzentverschiebungen im Prinzip bestehen. Als Gegentendenz zur regionalen Gliederung (§ 7) äußert sich hierin die Einheit des mesopotamischen P.s, wie dies in einem (durch Bewässerungswirtschaft und Wasserwege) ökonomisch, kulturell und seit der Frühgeschichte auch politisch eng verbundenen Gebiet zu erwarten ist. Die Zahl der Götter mit einem eigenen ‚Handlungsprofil' bleibt beschränkt; in Mythen tragen relativ wenige Götter die Handlung, in Königsinschriften oder Fluchformeln (*Tab.* 1–2) findet sich eine Auswahl an „großen Göttern". Die wichtigsten Funktionsträger führt die sog. ‚Pinches List' CT 24, 50 an, wo Götter als „Marduk", d. h. „göttlicher Herrscher" ihres Faches bezeichnet sind, z. B. Z. 9 „Šamaš: ein Marduk der Gerechtigkeit" (vgl. zu anderen Deutungen z. B. Götterlisten* § 12; S. Parpola, Fs. W. von Soden II [= AOAT 240, 1995] 398–401).

Während einige Funktionen nur von einem (sum. bzw. akk.) Gott besetzt sind (z. B. Enlil, Enki/Ea, Inanna/Ištar, Utu/Šamaš, Nanna/Suen), finden sich auf der anderen Seite Reihen von Göttern mit ähnlichen Aufgaben. Besonders vielfältig sind die Namen und damit Erscheinungsformen der Muttergöttin* (vgl. Ninlil*). Weit verbreitet ist der Typ des jugendlichen Kriegers, der zum Teil als Länderherr auch die Landwirtschaft beaufsichtigt: neben Ninurta* (§ 12) (Nippur) und Ninĝirsu (Ĝirsu) wären z. B. Pabilsaĝ (Isin), Uraš (Dilbat), Zababa (Kiš) oder im I. Jt. Nabû (Borsippa) zu nennen. Die Genannten gelten als Söhne des Götterherrschers Enlil (bzw. Marduk), und hier mag sich der Aufgabenbereich aus der familiären Rolle ableiten (§ 6; Ninĝirsu und Pabilsaĝ sind ur-saĝ, „Held" Enlils, schon im präsarg. Rätsel BiMes. 3, 26 ii 7 bzw. x 3′). Wurde dadurch, daß der Stadtgott als Sohn bzw. (jugendlicher) „Held Enlils" bestimmt wurde, die Verbindung der Städte mit dem übergeordneten Kultzentrum Nippur*, dem Sitz Enlils, dargestellt?

Die (mehr oder weniger) identische Funktion führt zur Gleichsetzung verschiedener lokaler Göttergestalten in nicht lokal gebundenen Quellen; am deutlichsten wird dies in den Litaneien der sum. Kultlyrik (altbab. und später), in der ein Gott unter seinen verschiedenen Namen und lokalen Erscheinungsformen gepriesen wird. Die dafür in der Assyriologie übliche Bezeichnung als ‚Synkretismus' (vgl. van Dijk 1969) sollte jedoch wegen der mangelnden Präzision des Begriffs vermieden werden (s. U. Berner, Art. Synkretismus, HrwG V [2001] 143–152).

Mit der Ausprägung von festen Göttertypen gehen mögliche lokale Unterschiede verloren. So wird dem ‚jugendlichen Krieger' (Ninurta usw.) die Heilgöttin (Gula usw.) als Gemahlin zugeordnet, beruhend auf den Paaren Ninĝirsu-Bawu bzw. Pabilsaĝ-Ninisina (beachte die unterschiedlichen Rollen in den Lokalpanthea: Ninĝirsu bzw. Ninisina sind die Stadtgötter); die Gemahlin Ninurtas, ursprünglich Nin-Nibru, wird so zur Heilgöttin.

Ein prägnantes Beispiel dafür (beruhend auf W. Sallaberger, Das Pantheon von Kiš und Ḫursaĝkalama. Ein altmesopotamisches Lokalpantheon. Unveröff. Diplomarbeit Innsbruck 1989): In altbab. Zeit wird Zababa, dem kriegerischen Stadtgott von Kiš, Ištar als die Kriegsgöttin an die Seite gestellt (z. B. bei Ašdunijarim von Kiš, RIME 4, 8.1 [S. 654 ff.]; Ḫammurabi Jahr 36), im Tempel Eme-te'ursaĝ wird Ištar verehrt (in Urkunden: Zeugin neben Zababa; *šangû*), man findet dementsprechend auch das Paar „Ištar und Zababa" im Briefgruß (AbB 3, 18; 6, 184; 10, 11. 158). Als Vertreter des Typs jugendlicher Krieger und Sohn Enlils erhält Zababa jedoch in der Literatur die Göttin Bawu als Gemahlin zugewiesen, so in der sum. Kultlyrik und anderen Texten (z. B. in der akk. Gula-Hymne des Bulluṭsa-rabi, W. G. Lambert, Or. 36 [1967] 105–132), zuerst bezeugt in der „Klage über die Zerstörung von Sumer und Ur" (Z. 116 f.). Nebukadnezar II. baut denn auch den Tempel dem Paar Zababa und Bawu (PBS 15, 79 iii 79); aus spät-altbab. Zeit stammen dagegen nur bescheidene Zeugnisse für einen Kult Bawus in Kiš (Zeugin MCS 2, 77 Nr. 1; Vorhofreinigerin Bawus YOS 13, 375: 4 f.; Bawu im Exil in Kiš?). Diese neue Verbindung ist so einflußreich, daß dann in neubab. Briefen aus Kiš (etwa 6. Jh.) Grußformeln das Paar „Zababa und Bawu" nennen (OECT 10, 382. 383; vgl. ABL 1322), „Ištar und Zababa" gibt es nun nicht mehr.

Liegen, anders als in diesem Beispiel, keine schriftlichen Quellen vor, so bleiben Rekonstruktionen für eine Vorgeschichte ‚vor den Gleichsetzungen' oft ein wenig Erfolg versprechendes Unterfangen (vgl. z. B.

Lambert 1975, 193 ff. zu Ninurta* und Ningirsu).

Typen werden nicht nur ‚auf der gleichen Ebene' gebildet, sondern es begegnet auch der Austausch von Epitheta zwischen Vater und Sohn (zur sum. Kultlyrik s. M. E. Cohen, Eršemma [1981] S. 39); die einzelnen Handwerkergötter werden in der Götterliste An = *Anu ša amēli* als Erscheinungsformen des ‚obersten Handwerkers' Enki dargestellt (Lambert 1975, 196).

Die Aufgabenverteilung im P. bestimmt insbesondere das Verhalten der Götter gegenüber dem König als Vertreter seines Landes (freilich auch gegenüber dem Einzelnen; vgl. § 12). Dabei hilft jeder Gott in seiner Funktion segensreich dem frommen König, z. B. verleiht ihm Ea Weisheit, der Kriegsgott die Waffe, während sich ihre Wirksamkeit vernichtend gegenüber dem in den Fluchformeln beschworenen Missetäter auswirken soll, Ea soll seinen Geist verwirren und Zababa ihn vernichtend schlagen (Beispiele aus dem Epilog des CḪ). Das mesopotamische P. kennt deshalb auch nicht ansatzweise eine Einteilung in ‚gute, helfende' und ‚böse, vernichtende' Götter (wie ebenso bei den mischgestaltigen Dämonen, die bösartig angreifen oder dienstfertig das Haus beschützen können).

Für eine Analyse des syrisch-paläst. Pantheons im Sinne einer Funktionsverteilung s. Handy 1994.

§ 6. Hierarchie. Hierarchie-Verhältnisse prägen das mesopotamische P. so wie die menschliche Gesellschaft. Der Rang eines Gottes im Lokalpantheon (§ 7) beeinflußt auch seine Rolle im gesamtmesop. P.: die „großen Götter" der Königsinschriften oder der Literatur sind lokale Hauptgötter.

Den Typus des Herrschers, der dem überregionalen König (von Kiš, Akkad, Ur III, usw.) entspricht, vertritt im III. Jt. und bis zum Ende der altbab. Zeit Enlil von Nippur, ohne daß sich eine frühe politische Bedeutung der Stadt erkennen ließe. Als ‚höchster Gott' ist er kein ‚einziger' und kein allmächtiger Gott, er ist der Herrscher, der König der anderen Götter und trifft in der göttlichen Versammlung am Ubšu'ukkinna seine begründeten Entscheidungen, die Rechtsgültigkeit besitzen, gegen die Einspruch aber möglich und für die die Zustimmung aller erforderlich ist (so nach sum. und akk. Mythen und Epen, Hymnen usw.; vgl. Jacobsen 1970, 139 f. [1957]; van Dijk 1969, 182 ff.; Lieberman 1992; Cooper 2001, 136 f.). Trotz der kultischen Dominanz Enlils geht der (nicht in gleicher Weise an einen Kultort gebundene) Gott An, ist er genannt, ihm voran. Die Rolle des höchsten Gottes im P. darf nicht mit ähnlichen, preisenden hyperbolischen Aussagen in Hymnen auf einen Gott verwechselt werden (Lambert 1975, 194). In der Mythologie* (dort § 5.7) kann der hohe Rang eines Gottes durch eine Erzählung seiner „Erhöhung", aufgrund derer er diesen Rang erreicht hätte, begründet werden (Beispiele bieten Inanna, Marduk, Ninurta).

Das göttliche Königtum wird als *ellilūtu* „Enlil-Amt" bezeichnet; seine Ausübung kann von Enlil verliehen werden (vgl. in den Gesetzes-Prologen Marduk bei Ḫammurabi und entsprechend Ninisina bei Lipit-Ištar). Das in der Isin-Zeit geprägte Konzept von Nippur als einzigem überregionalen kultischen Zentrum (W. Sallaberger, CDOG 1 [1997] 156–164) bestimmt nachfolgende Vorstellungen vom Götterkönig. In Babylonien gilt seit dem späten II. Jt. Marduk* von Babylon mit seinem Namen Bēl als göttlicher Herrscher; entsprechend werden Epitheta, Hofstaat, Bauteile des Tempels Enlils auf Marduk übertragen. Schon bei Šamši-Adad kommt Aššur die Herrscherrolle als „assyrischer Enlil" zu, was von der mittelass. Zeit an prägend wird und schließlich Aspekte Marduk-Bēls einbezieht (z. B. Maul 1998). Das Vorbild Enlil bestimmt ebenso die Komposition des P.s im Assurtempel (Gemahlin Mullissu, Sohn Ninurta, usw.). Bei Babylon und Aššur fällt das ideologische politische mit dem religiösen Zentrum zusammen. Die Rolle des Götterherrschers Enlil am Mittleren Euphrat vertritt Dagān von Terqa.

Die politische Expansion fördert eine Ausdehnung des Machtbereichs des obersten Gottes; während Marduk in der Stadt Babylon residiert, steht Aššur im politischen und kultischen Zentrum eines Weltreiches. In dieser Tradition stehend ver-

sucht Nabonid, den universalen Mondgott Sîn als höchsten Gott in seinem Reich zu propagieren (zu den damit einhergehenden Umdeutungen des P.s s. Schaudig 2002). Nach dem Ende des babylonischen Königtums (539) findet unter den verbleibenden Zentren der Keilschriftkultur nur in Uruk eine theologische Neubestimmung statt, indem im 3. Jh. Anu als höchster Gott etabliert wird, einhergehend mit einem Ausbau des P.s und dem monumentalen Neubau des Tempels Bīt Rēš (Beaulieu 1992).

Der idealtypischen Kernfamilie des göttlichen Herrschers gilt besondere Aufmerksamkeit. Der Gemahlin (Ninlil* usw.) kommt es bezeichnenderweise zu, den Herrscher in seinen Entscheidungen zu beeinflussen (vgl. z. B. K. Watanabe, BagM Beih. 3 [1987] 41 ff.).

In der patriarchalen Familie, in der der Hausherr Beschlüsse faßt und die Familie insbesondere nach außen vertritt, nimmt der Erbsohn eine besondere Position ein: er ist der Befehlsgewalt des Vaters untertan, aber er muß als sein prädestinierter Nachfolger in dessen Rolle hineinwachsen und später die Verantwortung übernehmen. Er ist jünger, stärker, freier und nicht so sehr an das Haus gebunden. Diese anthropologische Konstellation liegt dem Verhältnis des Götterherrschers Enlil zu seinem Sohn Ninurta (d. h. Typ ‚jugendlicher Krieger'; vgl. § 5) zu Grunde. Der von den Göttern rituell immer neu eingesetzte König steht damit in einem besonderen Nahverhältnis auch zum göttlichen Herrschersohn. Marduk (und dann entsprechend Aššur) vereinigt in sich Aspekte von Enlil (Herrscher) und Ninurta (Sohn; vgl. Enūma eliš); den Erbsohn, den werdenden König, vertritt nun Nabû* (deutlich etwa im babylonischen Neujahrsfest*).

Der Hofstaat* des Herrschers ist besonders umfangreich, augenfällig in der Anzahl der Kulte in den Hauptheiligtümern von Nippur (Richter 1999, Teil 2) und insbesondere von Babylon und Assur (Tintir II: George 1992, 10 f. 43–55; Götteradreßbuch 1–53: Menzel 1981, T 147–149; cf. George 1992, Nr. 21).

Götteraufzählungen in Inschriften, Listen, Literatur sind zumindest am Beginn deutlich hierarchisch geordnet. Bei allen Unterschieden im Detail wird man dabei folgende Götter erwarten (s. *Tab.* 1–3): die kosmische Triade An/Anu, Enlil, Enki/Ea; Muttergöttin (auch nachgeordnet); Gestirngötter (Sonnengott, Mondgott, Inanna/Ištar); dann Kriegsgötter ersten Ranges (etwa Ninurta, Nergal) mit Iškur/Adad und mit Heilgöttin; Marduk gerne nach der ersten Triade oder bei Kriegsgöttern; Erweiterungen um Gemahlinnen usw.; nur in Assyrien und dort an erster Stelle Aššur.

§ 7. Lokalpanthea. Jede Stadt hat ihren Stadtgott, und umgekehrt sind häufig Götter Stadtgott nur eines wichtigeren Ortes (s. auch § 9). Wie sehr die Gottheit die Identität ihrer Stadt prägt, zeigt am deutlichsten der enge Zusammenhang zwischen der Schreibung eines Gottesnamens und seines Kultortes schon in den archaischen Texten (z. B. ŠEŠ+na = Nanna und ŠEŠ.UNUG = Ur; UD.UNUG = Larsa, Stadt des Sonnengottes [UD], MÙŠ.UNUG = Zabalam [MÙŠ = Inanna]; EN.LÍL als Schreibung von Enlil und Nibru; vgl. P. Michalowski, Gs. R. Kutscher [1993] 119–133). Doch wird insbesondere Inanna* in vielen lokalen Erscheinungsformen verehrt. Zum Einfluß der natürlichen Umgebung auf das Lokal-P. s. § 4.

Der Stadtgott residiert mit seiner Familie (§ 3) und dem Hofstaat (vgl. Gudeas Eninnu) im lokalen Haupttempel, seine Familienmitglieder können auch in kleineren abhängigen Siedlungen beheimatet sein. Der Charakter einer Gottheit bestimmt zwar Namen und Ausstattung ihres Tempels und ihr Gefolge, doch ist dies für die Rolle als Stadtgott weitgehend unerheblich. Der Haupttempel bildet das kultische, kulturelle, ökonomische und soziale Zentrum einer Stadt, und zwar unabhängig davon, ob er von einer Heilgöttin oder einem Unterweltsgott bewohnt wird. Insofern wird durch die lokal umfassende Autorität eines Gottes ein Problem der regionalen Gliederung des P.s weitgehend aufgehoben, daß nicht allerorten alle Aspekte des Religiösen zugänglich seien.

Neben dem Tempel der Hauptgottheit weist ein Ort mehrere weitere Heiligtümer

Tab. 1.
Das Reichs-P. in einigen Königsinschriften: Eanatum 3–4 und Lugalzagesi (beide präsarg.); Codex Ḫammurabi (altbab.); Tiglat-pilesar III. und Asarhaddon (neuass.)

Eanatum von Lagaš (Ean. 3–4)	Lugalzagesi 1	Codex Ḫammurabi, Epilog (Flüche)	Tiglat-pilesar III., Mila-Mergi-Relief	Asarhaddon, Fluchformeln der Vasallenverträge
Enlil	An	Anum	Assur	Assur
Ningirsu	Enlil	Enlil	Marduk	Mullissu
Nanše	Enki	Ninlil	Nabû	Anu
Ninḫursaĝa	Utu	Ea	Šamaš	Sîn
Inanna	Suen	Marduk	Sîn	Šamaš
Enki	Inanna	Šamaš	Adad	Ninurta
Dumuzi-abzu	Nisaba	Sîn	Ea	Venus
Ḫendursaĝa	Ninḫursaĝa	Adad	Ištar	Jupiter
	Messaĝĝa-Unug	Zababa	Ilū-sebetti	Marduk
	Ningirima	Ištar	Amurru	Ṣarpanītu
		Nergal	Sumukan	Bēlet-ilī
		Nintu		Adad
		Ninkarrak		Ištar
				Nergal
				Mullissu, Ištar
				Gula
				Ilū-sebetti

auf, und im weiteren Sinne umfaßt der Begriff „Lokal-P." alle an einem Ort verehrten Götter (vgl. Richter 1999); hier bestimmen die regionalen und politischen Gegebenheiten die Auswahl der Götter. Der Einfluß politischer Veränderungen auf das Lokal-P. ist z. B. deutlich im Exil südbab. Gottheiten in Nordbabylonien in der spät-altbab. Zeit (aus Uruk in Kiš, beides Städte Inannas; aus Larsa in Babylon; zusammenfassend Pientka 1998, 179–196).

Die lokale Hierarchie wird auf mehrfache Weise dargestellt. Der Stadtgott bewohnt den Haupttempel unter weiteren Heiligtümern einer Stadt, darin die Hauptzella neben der seiner Gemahlin und weiteren Kultstätten, sein Hauptfest wird mit aufwendiger Prozession gefeiert. Die Opfer*, die vordergründig der Gottheit als Nahrung dargebracht werden, repräsentieren in ihrer ausgeprägten Differenzierung nach Menge und Qualität unmittelbar die hierarchische Ordnung, die in dieser Weise tagtäglich bestätigt wird. Opferlisten bilden dementsprechend die wichtigsten Zeugnisse zum Lokal-P. Schließlich weist der Haupttempel auch das umfangreichste Kultpersonal auf; in hierarchisch geordneten Listen (z. B. Zeugenlisten altbab. Urkunden) gehen die Priester des höheren Gottes voran. Diese lokale Hierarchie wird wesentlich vom Stadtgott und dem Verhältnis der anderen Götter zu ihm bestimmt, während der Status der Götter im gesamtmesopotamischen P. kaum ins Gewicht fällt (ein Beispiel: in Umma größere Opfer an Šara als an Enlil).

Die lokalen Hauptgötter wirken außer im Tempelkult direkt bei der Wahrheitsfindung und als Garanten für das lokale Recht (auch als Standarten), so bei Eidesleistung bzw. als Zeugen. Dem Lokal-P. kommt als (religiösem) Zentrum einer Stadt in der Namengebung, in der Wahl der Siegelgötter und in den Grüßen von Briefen eine herausragende Rolle zu (§ 12; vgl. § 5). Inwiefern kleine Kultstätten von Göttern, die dann ihren Versorgern als Familiengötter verbunden sind (vgl. Stol 2003), in das Lokal-P. als strukturierter Einheit eingebunden sind, bleibt zu untersuchen.

§ 8. Staats- oder Reichspantheon. Zum Reichs- oder Staats-P. gehören die für den Herrscher und den Staatskult relevanten Götter, wobei hier im Gegensatz zum Lokal-P. ihre unterschiedlichen Rollen und Funktionen gegenüber König und Land (§ 5) relevant werden. Das Reichs-P. speist sich aus den Lokalpanthea der zu diesem

Tab. 2.
Götter in den sumerischen Tempelhymnen und im Prolog des Codex Ḫammurabi

Tempelhymnen	Codex Ḫammurabi, Prolog (Sorge um Heiligtümer)
Rahmen Weisheit und Schreibkunst (vgl. 42)	
1 Enki – Eridu	
	Große Götter:
Große Götter und lokale Kreise:	
2 Enlil – Nippur	1 Enlil – Nippur
3–6 Ninlil, Nuska, Ninurta, Šuzianna – Nippur	2 (Ea) – Eridu
	3 Marduk – Babylon
7 Ninḫursaĝa – Keš	4 Ŝîn – Ur
8 Nanna – Ur	5 Šamaš – Sippar und Larsa
9 Šulgi – Ur	6 (Anu und) Ištar – Uruk
10 Asarluḫi – Kuara	7 Ninisina – Isin
11 Ningubalag – Kiabrig	
12 Nanna – Gaeš	*Weitere große nordbab. Götter im Reichs-P.*
13 Utu – Larsa	
14 Ninazu – Enegi	8 Zababa und Ištar – Kiš und Ḫursaĝkalama
15 Ninĝišzida – Gišbanda	9 Erra – Gudua
16 Inanna – Uruk	10 Tutu – Borsippa
17 Dumuzi – Badtibira	11 Uraš – Dilbat
18 Ninšubur – Akkil	12 Mama – Keš
19 Ningirima – Murum	
Dem Tigris folgend von Süd nach Nord:	*Dem Tigris folgend von Süd nach Nord:*
20 Ninĝirsu – Lagaš	
21 Bawu – Eriku	
22 Nanše – Niĝin	13 (Ninĝirsu) – Lagaš und Ĝirsu
23 NinMAR.KI – Guabba	14 Ištar – Zabalam
24 Dumuzi-abzu – Kinirša	15 Adad – Karkar
25 Šara – Umma	16 (Ninmaḫ) – Adab
26 Inanna – Zabalam	17 (Nergal) – Maškanšāpir
27 Iškur – Karkar	18 Ea und Damgalnunna – Malgium
28 [...]	
29 Ninḫursaĝa – Adab	
Mittelbabylonien:	*Abstecher an den Mittleren Euphrat:*
30 Ninisina – Isin	
31 Numušda – Kazallu	19 Dagān – Mari und Tuttul
32 Lugalmarada – Marada	
33 Ištaran – Dēr	
Nordbabylonien bis Akkade:	*weiter von Süd nach Nord*
34 Ninazu – Ešnunna	20 Tišpak – Ešnunna
35 Zababa – Kiš	21 Ištar – Akkade
36 Nergal – Gudua	22 „Genius" (= Aššur) – Assur
37 Nanna – Urum	23 Ištar – Ninive
38 Utu – Sippar	
39 Ninḫursaĝa – ḪI.ZA	
40 Inanna – Ulmaš (Akkade)	
41 Ilaba – Akkade	
Rahmen Weisheit und Schreibkunst (vgl. 1)	
42 Nisaba – Ereš	

Staat gehörenden Städte. Beispiele hierfür sind die Rolle von Zababa an Stelle Ninurtas als erstem Kriegsgott im nordbab. dominierten P. Hammurabis oder die Beschränkung Larsas auf Südbabylonien. Im Reichs-P. gewinnt das Lokal-P. der Hauptstadt besonderen Einfluß, und die Heiligtümer des höchsten Gottes (Esaĝil in Baby-

lon, Aššur-Tempel) werden mit ihren Kultstätten zu einem Spiegel des Staats-P.s. Die Götter des Reichs-P.s schützen Königsinschriften, königliche Verfügungen (Kudurrus*) und Staatsverträge, so wie entsprechend das Lokal-P. im Eid erscheint.

Aus mehreren wechselseitig verbundenen Lokal-Panthea setzt sich das „Staats-P." (Falkenstein) von Lagaš im III. Jt. zusammen (Falkenstein 1966; Selz 1990). Hierin mögen sich auch die politische Geschichte oder Bevölkerungsverschiebungen spiegeln (vgl. aber § 1). Über den Stadtstaaten steht hier ein „Reichs-P." des Königtums von Kiš (vgl. z. B. Enlil als Götterherrscher neben Mesilim* in Ent. 28–29).

Im Reichs-P. schlagen sich aktuelle politische Konstellationen nieder, wenn z. B. Warad-Sîn von Larsa sich in Ur der Macht der Göttin Ninisina, Stadtgöttin der Konkurrentin Isin, versichern will (so Richter 1999, 446) und ebenso Zababa, den Kriegsgott von Babylon, in Ur ansiedelt (RIME 4, 247 ff., 2.13.24). Vgl. auch § 6 zum höchsten Gott, § 10 zu Fremdgöttern am Hof. Die im Palast* verehrten Götter des jeweiligen Königtums, der königlichen Familie oder Dynastie sind jedoch hinsichtlich Auswahl und Rang keineswegs mit dem Staats- oder Reichs-P. identisch.

§ 9. Das mesopotamische Pantheon der Mythologie. Vom politisch bestimmten Reichs-P. ist ein zugrundeliegendes konstantes mythologisches ‚mesopotamisches P.' schwer zu trennen, das freilich immer räumliche und zeitliche Unterschiede aufweist. Dieses P. bestimmt die Mythologie, religiöse Texte wie Gebete, Rituale, Kultlyrik, Götterlisten, Omina, literarische Texte usw. Das in langer Tradition bewahrte mesopotamische P. wird auch vom Reichs-P. der Königsinschriften und des Kults beeinflußt, wenngleich das Reichs-P. in der Reichweite teilweise beschränkter und stärker von der aktuellen Politik abhängig ist.

Dieses P. wird durch die in § 3–6 behandelten Kriterien bestimmt, hinzu kommt die Bindung der Götter an ihre Kultorte, die nach der Sumerischen Fluterzählung seit Urzeiten festgelegt ist. Bei Inanna, der in so vielen Orten verehrten Göttin, ist die Identifikation durch den Kultort auch in der Literatur nicht selten (vgl. § 11), und dies ist auch in die Götterliste An = Anum (§ 13) eingegangen (IV 117 ff.). Unter den literarischen Texten vermitteln nur die frühdynast. zame-Hymnen aus Tall Abū Ṣalābīḫ, die in 69 Abschnitten die Götter in ihren Kultorten preisen (R. D. Biggs, OIP 99 [1974] S. 45–56), und die der Sargon-Tochter Enḫeduanna zugeschriebenen 42 sumerischen Tempelhymnen (Å. W. Sjöberg/E. Bergmann, TCS 3 [1969]) eine umfassende Darstellung des jeweiligen P.s, die wie die Tempellisten (§ 13) hierarchischen und geographischen Kriterien folgt (s. *Tab.* 2). Vgl. sonst schon § 1.

Umgekehrt wurde dieses Verhältnis eines Gottes zu seiner Stadt einer politischen Ausdeutung von Mythen zugrunde gelegt. Dieser Meinung nach spiegele das Handeln der Götter die Historie Babyloniens wider (J. van Dijk, C. Wilcke; Kritik: J. Cooper 2001).

§ 10. Ethnische Panthea und Fremdgötter. Im mesopotamischen P. finden sich sum. und akk. Götternamen, wobei häufig zwei Namen üblich sind (Typ sum. Utu = akk. *Šamaš*; aber auch sum. und akk. Enlil). Reflektieren diese Namen ein einst eigenständiges „P. der Sumerer" und ein „P. der Akkader", die miteinander verschmolzen sind (vgl. etwa Kienast 1985)? Diese allgemein verbreitete Vorstellung ist vor dem Hintergrund der Symbiose von Sum. und Akk. seit Beginn sprachlich eindeutiger Zeugnisse nur schwer aufrecht zu halten, bildete sich doch zudem das P. in einem seit der Frühgeschichte politisch-kulturell eng zusammengehörigen Gebiet aus. Unterschiede in Funktionen und Aufgaben von ‚einander gleichgesetzten' Gottheiten lassen sich, berücksichtigt man die Quellenlage, meist nicht erkennen (z. B. Inanna als Venusstern in Uruk wie semit. ᶜAṯtar), doch bleiben uns die Gründe für die Identifikation oft noch unbekannt (z. B. Marduk und Asarluḫi). Manchmal liegen geradezu ‚Übersetzungen' in die Sprache des jeweiligen Kontextes vor (zu Ninazu als Bezeichnung Tišpaks in sum. Texten s. Sommerfeld

2002); der Mondgott heißt hingegen gerade in Sumer häufig Su'en, nicht Nanna.

Einwanderungen weiterer Ethnien beeinflussen das P. nur kurzfristig, und der Kult ‚fremder' Götter beschränkt sich in der Regel auf das Reichs-P. des Herrscherhauses. Die sog. amurritischen Dynastien altbab. Zeit hinterließen keine Spuren im mesopotamischen P.; der Einfluß Dagāns vom späten III. Jt. an mag vielleicht auf ‚Amurriter' am Königshof und in höchsten meist militärischen Rängen zurückzuführen sein. Während der Kassitenzeit gehören kassit. Götter wie Ḫarbe*, Šuqamuna und Šumalija (K. Balkan, Kassitenstudien I [1954]) zum Reichs-P., das insbesondere auf den Kudurrus bezeugt ist.

Daß fremde Kulte zuerst auf das P. des Palastes beschränkt bleiben, zeigt sich am deutlichsten in der Ur III-Zeit: neben den persönlichen Göttinnen der Königin finden sich hier vor allem nordsyrische und hurrit. Gottheiten (wie Ba'lat-Nagar, Allatum, Išḫara, Šawuš(k)a), wobei hier neben persönlichen Verbindungen der nach Ur eingeheirateten Frauen (Sallaberger 1993/I, 19) auch das Ansehen hurrit. Ritualwesens beigetragen haben mag (so Sharlach 2002). Zum hurrit. P. s. A. II.

Götter anderer Panthea (wie Elam, Magan) sind in mesopotam. Quellen bezeugt, jedoch dort ohne Einfluß geblieben; so erscheint in Staatsverträgen auch das P. des Vertragspartners (z. B. phönik. Götter im Vertrag Asarhaddons mit Ba'alu von Tyros SAA 2, 5). Immerhin verzeichnet aber An = Anum vereinzelt fremde Götter: „elamitisch" I 172; die „7 Götter von Guti" bzw. „von Elam" VI 168–183.

§ 11. Das Pantheon im Kult. Der Herrscher unterhält und fördert den Kult der großen Götter seines Reichs-P.s (§ 8) durch Tempelbau, Stiftungen, Opferlieferungen, persönliche Teilnahme im rituellen Tempelkult. Diese kultische Praxis bestimmt auch die Hierarchie im P.

Das relevante P. wird nicht nur durch den politischen Rahmen, Stadt (§ 7) oder Reich (§ 8), bestimmt, sondern auch durch die Person bzw. Rolle des Ritualherrn. In den von der Königin verantworteten Kulten stehen nämlich Göttinnen im Zentrum: bei der Gemahlin des Stadtfürsten von Lagaš in frühdynastischer Zeit nehmen die Bawu-Feste den wichtigsten Rang ein, in der Ur III-Zeit widmet die Königin größere Opfer der Götterherrin Ninlil (Sallaberger 1993/I, 312), im Harem von Mari werden prominent Göttinnen verehrt (Durand 1995, 233–237). Diese Parallelen in göttlicher und menschlicher Funktion lassen sich weiter verfolgen; nur ein Beispiel: die im Torbereich des altbab. Eanna von Uruk agierenden isib-Priester sind als ihrem Familiengott dem Türhüter und „großen isib-Priester des Eanna", Iggalla, verbunden (A. Cavigneaux, AUWE 23 [1996] S. 3).

In Festen werden Rollen und Aufgaben des P. exemplarisch dargestellt. So stehen bei allen Festen von den Mondfeiertagen bis zu den jährlichen Hauptfesten die wichtigsten Götter des Lokal-P.s im Zentrum, denen die Stadt anvertraut ist, nicht aber die „Anzeiger" dieser Feste wie der Mond oder Vegetationsgötter. Die jährlichen Hauptfeste bieten Gelegenheit, die Familienverhältnisse der Götter (§ 3) und ihre Rolle (im mythologischen P., § 5) zu inszenieren: die „Hochzeit" von Göttern (Theogamie; z. B. Bawu-Fest in Ĝirsu), den heldenhaften Auszug von Marduk oder Aššur im Neujahrsfest* oder Ištar als Göttin der Liebe (E. Frahm, AfO 46/47 [1999/2000] 169–182).

In der sumer. Kultlyrik altbab. Zeit können auch die Kultlieder den lokalen Gegebenheiten angepaßt werden. So führen Texte aus Kiš die lokale Inanna von Ḫursagkalama anstelle der Göttin von Uruk an prominenter Stelle an (K. Volk, FAOS 18 [1989] 16–20; vgl. entsprechend das Eršemma CT 58, 33 und Dupl. mit den ebd. S. 17 angeführten Kiš-Parallelen aus PRAK). Die Ritualtexte des I. Jts. zeigen hingegen, daß vor einer Gottheit auch sum. Klagelieder rezitiert werden, die anderen Gottheiten gewidmet sind (z. B. S. M. Maul, Fs. J. Renger (= AOAT 267, 1999) 285–316, zum Šamaš-Kult in Sippar).

§ 12. Bedeutung des Pantheons für den Einzelnen. Sum. und akk. Personennamen (Name, Namengebung*) enthalten häufig als theophores Element einen Göt-

ternamen. Welche Götter hier gewählt werden, hängt von unterschiedlichen Kriterien ab. Abhängig von Gebiet und Periode läßt sich ein gewisser Standard an üblichen Götternamen im Onomastikon feststellen (z. B. Dominanz von Sîn/Yaraḫ im früh-altbab. Onomastikon), der auch mit den Veränderungen des Reichs-P. zusammenhängen kann (z. B. Zunahme der Marduk*-Namen im II. Jt.). Zu allen Zeiten übt das Lokal-P. (§ 7) einen besonders großen Einfluß aus, der zum Teil auch auf einer institutionellen Bindung an den Tempel beruhen wird; der jeweilige Familiengott ist hier weniger wichtig (M. Stol, StEL 8 [1991] 205–207). Für Babylonien im I. Jt. zeigte H. Baker (Fs. C. B. F. Walker [2002] 9–11), daß sogar die Reihenfolge der Söhne die Wahl der Götter bestimmt: Marduk–Nabû–Nergal. Im P. des Onomastikons ist die Rolle eines Gottes im P. der Mythologie weitgehend irrelevant.

Die in altbab. Siegeln genannten Familiengötter (D. Charpin, Fs. J.-R. Kupper [1990] 59–78) werden ebenfalls von einem zeitspezifischen Standard und lokalen Besonderheiten bestimmt (altbab. besonders beliebt sind Šamaš, Adad, Ninšubur, Amurru); der üblicherweise in der Familie vererbte Beruf kann in einem Nahverhältnis zur Aufgabe des Gottes stehen (Nabium als Schreibergott). Wieder ein anderer gemeinmesopotam. Standard gilt für die in den Grußformeln der Briefe erscheinenden Götternamen (z. B. altbab. Šamaš und Marduk); doch auch hier zeigen das Lokal-P. oder die Zugehörigkeit zu einem Tempel ihren Einfluß.

Darüber hinaus nimmt der Einzelne die Götter in ihren charakteristischen Rollen (§ 5) wahr, wie dies in erster Linie für den König aufgrund seiner Stellung und damit der Quellenlage deutlich ist. Dies erweisen u. a. bildliche Darstellungen, Siegelgebete altbab. bis kassit. Zeit, Gebete und Beschwörungen, Omina, Hinweise in Briefen, Sprichwörter.

§ 13. Theologie: Götterlisten. Die seit der Fāra-Zeit belegten Götterlisten* führen in geordneter Reihe das P. nach verschiedenen Prinzipien auf: hierarchisch (insbesondere am Anfang der Listen), nach Göttertypen, nach Familien und lokalen Kreisen, nach lautlichen und orthographischen Prinzipien, nach der Sprache in den zwei- oder mehrspaltigen Listen.

Einige Nachträge zum Artikel Götterlisten*:

§ 1: Zu den Götterlisten aus Fāra und Tall Abū Ṣalābīḫ s. die Literaturangaben bei M. Krebernik, in: Annäherungen 1 (= OBO 160/1, 1998) 316, sowie 338 zu SF 1 und SF 1*, 362 zu IAS 82–90.

§ 2. Weidnerliste: Die Liste ist nun gut in den Randgebieten und im I. Jt. bezeugt. Emar: Emar 6/4 Nr. 539; Ugarit: J. Nougayrol, Ugaritica 5 (1968) 210–228; D. Arnaud, Syria 59 (1982) 203–208. – I. Jt.: A. Cavigneaux, Textes scolaires I (1981) 79–99; P. Gesche, Schulunterricht in Babylonien (= AOAT 275, 2000) 75 f., 807 (Index); Uruk: SpTU III 108, IV 184.

Zu § 3–5, altbab. Listen: Mari: W. G. Lambert, Fs. M. Birot (1985) 181–190; Isin: C. Wilcke, Isin III (1987) 93–98; Uruk: A. Cavigneaux, AUWE 23 (1996) 151–154.

§ 7. An = Anum: Edition Litke 1998 (1958); Texte auch SpTU III 107; IV 182–183.

Neben den Götterlisten im engeren Sinne ist das P. auch in Tempellisten geordnet dargestellt, wobei die Kanonische Tempelliste der Gliederung von An = Anum folgt, während in anderen geographische Kriterien möglich sind (George 1993; vgl. ders. 1992).

§ 14. Frauenrollen und das Pantheon als Spiegel der Gesellschaft. Das P. ist, wie in § 3 und § 5 ausgeführt, nach dem Muster menschlicher Gesellschaft gebildet. Hier vertritt der Hausherr seinen Haushalt nach außen, er führt im Kontakt mit der Außenwelt seinen Beruf oder sein Amt aus; der Frau untersteht der interne Bereich des Hauses mit der Sorge für Bewohner, Tiere und Güter. Betrachtet man allerdings die Götter nur als Herrscher über Land und Menschen, kann man auch nur die „Machtausübung" von Göttinnen und Göttern vergleichen (so Lambert 1989) und nicht ihren unterschiedlichen gesellschaftlichen Aufgaben gerecht werden.

Üblicherweise steht neben jedem (größeren) Gott seine Gemahlin (s. § 3); damit bietet der Polytheismus in jedem Lokal-P. eine weibliche Autorität (vgl. hier nur § 11 zum Verhältnis von Frauen zu Göttinnen).

Im II. und I. Jt. kommt den Göttinnen meist die Rolle der Ehefrau zu, und unter

Tab. 3.
Stichworte zum Aufbau von An = Anum (nach R. Litke 1998).
Die Abschnitte der großen Götter verzeichnen Beinamen, Gemahl(in) und Kinder, gelegentlich weitere Familienmitglieder, dazu den Hofstaat.

Tafel I (370 Zeilen)
1 An = ^{d}*A-nu-um*
2 An = *An-tum*
3 an-ki = ^{d}*A-nu-um u An-tum*
4 Eltern von An
25 Familie und Hofstaat Ans
96 Eltern Enlils
148 Enlil
176 Ninlil
205 Ninurta mit Nin-Nibru, Familie und Hofstaat
253 Nuska und Sadarnunna
263 Hofstaat Enlils und Nippurs
289 Ḫaja (Vater Ninlils)
294 Nisaba

Tafel II (421 Zeilen)
1 Diĝirmaḫ, Bēlet-ilī (Muttergöttin)
46 Familie und Hofstaat

129 Enki/Ea mit (173) Damkina
185 Marduk (als Sohn Eas)
236 Familie und Hofstaat
276 Id und weiter Familie und Hofstaat Eas
334 Gibil
346 Handwerker- und Berufsgötter

Tafel III (283 Zeilen)
1 Nanna/Sîn
65 Nindara, (68) Nanše und (70) Nin-MAR.KI
86 Hirten Sîns
97 Utu/Šamaš
135 Hofstaat (darunter Recht, Traum, Hirten)
206 Iškur/Adad
267 Adad/Ea/Šamaš/Nisaba (syrischer Kreis)

Tafel IV (294 Zeichen)
1 Ištar (Beinamen, Epitheta), Hofstaat

Tafel V (312 Zeilen)
1 Lugalbanda
23 Lugalmarada
33 Ninkilim
42 Uraš
49 Zababa, Ugur, AbÚ
56 Ninĝirsu und Bawu mit Familie, Hofstaat, Kreis Ninĝirsus
117 Nintinuga = Gula
192 Nungal/Manungal
213 Ereškigal/Allatum mit Unterwelt
250 Ninĝišzida
273 Tišpak
288 Ištaran
296 Lugalgirra und Meslamta'ea

Tafel VI (312 Zeilen)
1 Nergal mit Familie, Hofstaat, Beinamen
149 Siebenergruppen
206 Lesungen von Götternamen
228 Mardu mit Familie usw.
284 Gilgameš mit Enkidu
288–309 (Textlücken, Aufbau unklar)

Schluß: Pantheonbegriffe
310 an-ki-a = AN *er-ṣe-tu*
311 ^{d}a-nun-na = ^{d}*a-nun-na-ku*
312 ^{d}nun-gal = ^{d}*i-gi$_4$-gu*

Tafel VII (125 Zeilen)
1 Beinamen von Marduk
67 Beinamen von Dikud/Madānu

den großen Göttern erscheinen jetzt deutlich seltener weibliche als im sum. P. des III. Jts. (vgl. *Tab.* 1–2). Die Abnahme von Göttinnen hat mehrere Gründe:

a. Orte mit Stadtgöttinnen werden im III. Jt. (Nisaba in Ereš, Sud in Šuruppag, Muttergöttin in Keš) oder an der Wende zum II. Jt. (Lagaš mit Bawu, Ĝatumdu, Nanše, NinMAR.KI) aufgegeben.

b. Die Aufgabe, die im III. Jt. an erster Stelle von einer Göttin vertreten wurde, geht im II./I. Jt. auf einen Gott über: Schreibkunst von Nisaba auf Nabû; Beschwörungskunst von Ningirima auf Asarluḫi/Marduk; Unterwelt von Ereškigal auf Nergal; Botendienst von Ninšubur* auf Ilabrat bzw. Nuska und Nabû; Brauerei von Ninkasi* auf Siraš (s. c.). Hierher gehören auch andere von sum. Göttinnen ausgeübte Funktionen: die Palastherrin Ninegalla*, die Gefängniswärterin Nungal*.

c. Eine Göttin im Frühen Mesopotamien wird später als Gott angesprochen: Ninšubur* ist altbab. männlich und weiblich, Ilabrat männlich; Siraš altbab. weiblich, später männlich (s. Ninkasi*); die Schlachterin Ninnisig (Nin-SAR*) wird später als männlich angesehen. Entscheidend für eine Deutung ist dabei, daß es sich hier um Aufgaben in der Gesellschaft, aber nicht um Repräsentationen von Naturerscheinungen handelt.

Diese Veränderungen zeigen ebenso wie die Aktualität des Reichs-P. (§ 8), daß in einem P. keine uralten Gesellschaftsverhältnisse konserviert werden. Hat sich also die Gesellschaft grundsätzlich von der altsum. Zeit bis zum II. Jt. gewandelt? Durch das Archiv des é-mí von Ĝirsu wissen wir, daß ebenso wie später auch in präsarg. Zeit eine weibliche ‚Parallelwelt' neben der des männlichen Herrschers besteht. Dies führt zu folgendem Schluß: Die Änderung im P. beruht weniger auf einer sich wandelnden Gesellschaft, als vielmehr einer anderen Wertung der gesellschaftlichen Rollen und ihrer Übertragung in die göttliche Sphäre. Während im II. und I. Jt. das P. als Staatswesen gesehen wird, in dem unter dem Götterherrscher männliche Amtsträger die meisten Ressorts verwalten, spiegelt im III. Jt. das P. die Situation des Haushalts, und die von Frauen im Innenbereich durchgeführten Aufgaben werden auf Göttinnen übertragen. So leiten sich aus der häuslichen Vorratshaltung die Aufgaben Nisabas als Getreidegöttin und Schreiberin ab, lassen sich die die Tiere beschützenden Göttinnen verstehen (NinMAR.KI, Nanše), geschieht das Brauen und Schlachten innerhalb des Haushalts und nicht als öffentliches Amt, oder erzieht die Herrin des Gefängnisses die Missetäter. Stark vereinfachend möchte man also das sum. P. als „Haushalt", das P. im II. und I. Jt. als „Staatswesen" verstehen. In dieser Weise bietet das P. kein Abbild, sondern ein Idealbild menschlicher Gesellschaften.

Einige Handbücher zu den Göttern Mesopotamiens:

J. Black/A. Green 1992: Gods, Demons and Symbols of Ancient Mesopotamia. – A. Deimel 1914: Pantheon Babylonicum. Nomina deorum e textibus cuneiformibus excerpta et ordine alphabetico distributa. – D. O. Edzard 1961: Mesopotamien. Die Mythologie der Sumerer und Akkader, in: (ed.) H. W. Haussig, Wörterbuch der Mythologie I, 9–139. – K. Tallqvist 1938: Akkadische Götterepitheta. Mit einem Götterverzeichnis und einer Liste der prädikativen Elemente der sumerischen Götternamen (= StOr. 7).

Götter bestimmter Perioden oder Orte (kleine Auswahl z. T. veralteter, in ihrer Art aber immer noch unersetzter Zusammenstellungen):

J.-M. Durand 1995: La religión en Siria durante la época de los reinos amorreos según la documentación de Mari, Mitología y Religión del Oriente Antiguo II/1, 125–533 (bes. Cap. II, 2: El panteón de Mari, S. 165–236). – A. Falkenstein 1966: Die Inschriften Gudeas von Lagaš, I: Einleitung (= AnOr. 30). – A. R. George 1992: Babylonian Topographical Texts (= OLA 40); ders. 1993: House Most High. The Temples of Ancient Mesopotamia (= MesCiv. 5). – F. Gössmann 1950: Planetarium Babylonicum (= ŠL IV.2). – R. L. Litke 1998: A Reconstruction of the Assyro-Babylonian God-Lists AN: ^{d}A-nu-um and AN: Anu šá amēli (= TBC 3). – F. Pomponio/P. Xella 1997: Les dieux d'Ebla (= AOAT 245). – J. Renger 1967: Götternamen in der altbabylonischen Zeit, HSAO 1, 137–171. – Th. Richter 1999: Untersuchungen zu den lokalen Panthea Süd- und Mittelbabyloniens in altbab. Zeit (= AOAT 257). – J. J. M. Roberts 1972: The Earliest Semitic Pantheon. A Study of Semitic Deities Attested in Mesopotamia before Ur III. – N. Schneider 1939: Die Götternamen von Ur III (= AnOr. 19). – G. Selz 1995: Untersuchungen zur Götterwelt des altsumerischen Stadtstaates von Lagaš (= OccPubl. S. N. Kramer Fund 13). – Zu beachten sind auch Editionen von Texten einzelner Fundorte.

Bibliographie zum Artikel:
P.-A. Beaulieu 1992: Antiquarian Theology in Seleucid Uruk, ASJ 14, 47–75. – J. Cooper 2001: Literature and History: The Political Referents of Sumerian Literary Texts, CRRA 45, 131–147. – J. van Dijk 1969: Les contacts ethniques dans la Mésopotamie et les syncrétismes de la religion sumérienne, in: (ed.) S. Hartmann, Syncretism, 171–206. – J. van Dijk u. a. (ed.) 1976: Études sur le Panthéon systématique et les Panthéons locaux. CRRA 21 (= Or. 45) 1–226. – Falkenstein 1966 s. oben. – George 1992 s. oben. – B. Gladigow 1998: Art. Polytheismus, HrwG IV, 321–330. – J.-J. Glassner 1999: Triades archaïques dans les panthéons sumériens, in: Fs. J. Renger (= AOAT 267) 161–167.

L. K. Handy 1994: Among the Host of Heaven. The Syro-Palestinian Pantheon as Bureaucracy. – Th. Jacobsen 1970: Toward the Image of Tammuz and Other Essays (...); ders. 1976: The Treasures of Darkness. – B. Kienast 1985: Überlegungen zum Pantheon Babylonicum, Or. 54, 106–16. – G. Komoróczy 1976: Das Pantheon im Kult, in den Götterlisten und in der Mythologie, in: (ed.) J. van Dijk u. a., 80–86. – M. Krebernik 2002: Vielzahl und Einheit im altmesopotamischen Pantheon, in: (Hg.) M. Krebernik/J. van Oorschot, Polytheismus und Monotheismus in den Religionen des Vorderen Orients (= AOAT 298) 33–51.

W. G. Lambert 1975: The Historical Development of the Mesopotamian Pantheon: A Study in Sophisticated Polytheism, in: (ed.) H. Goedicke/J. J. M. Roberts, Unity and Diversity, 191–200; ders. 1989: Goddesses in the Pantheon, CRRA 33, 125–130. – S. J. Lieberman 1992: Nippur, City of Decisions, CRRA 35, 127–136. – A. Li-

vingstone 1987: Mystical and Mythological Explanatory Works of Assyrian and Babylonian Scholars. – S. M. Maul 1998: Marduk, Nabû und der assyrische Enlil (...), in: Fs. R. Borger (= CunMon. 10) 159–197. – B. Menzel 1981: Assyrische Tempel (= StPohl SM 10). – R. Pientka 1998: Die spätaltbabylonische Zeit (= Imgula 2).

E. Reiner 1995: Astral Magic in Babylonia. – W. Sallaberger 1993: Der kult. Kalender der Ur III-Zeit (= UAVA 7/I–II). – H. Schaudig 2002: Nabonid, der „Gelehrte auf dem Königsthron", in: Fs. M. Dietrich (= AOAT 281) 619–645. – G. Selz 1990: Studies in Early Syncretism: The Development of the Pantheon in Lagaš (...), ASJ 12, 111–142. – T. Sharlach 2002: Foreign influences on the Religion of the Ur III Court, SCCNH 12, 91–114. – W. Sommerfeld 2002: Der Stadtgott von Ešnunna und der Prozeß des frühen sumerisch-akkadischen Synkretismus, in: Fs. M. Dietrich (= AOAT 281) 699–706. – M. Stol 2003: Das Heiligtum einer Familie, in: Fs. C. Wilcke, 293–300. – K. Szarzyńska 1997: Sumerica. – F. A. M. Wiggermann 1992: Mythological Foundations of Nature, in: (ed.) D. J. W. Meijer, Natural Phenomena, 279–306.

W. Sallaberger

Pantheon. A. II. Bei den Hethitern.

§ 1. General. – § 2. Sources. – § 3. Cultural strata. – § 4. Social groupings. – § 5. Cosmic aspects. – § 6. Functions. – § 7. Hierarchy and state pantheon. – § 8. Local pantheons. – § 9. Mythology.

§ 1. General. "Pantheon" means "all the gods of a polytheistic people," that is, the totality of the deities of a particular culture considered as a group. In regard to Ḫatti, the term may be construed variously: as referring to the world of the gods as a whole ("the gods of heaven and earth" [e.g., KUB 36, 95 ii 2], "(all) the gods of Ḫatti" [for references see van Gessel 1998–2001, 1020–1022], "the gods of the land" [van Gessel 1998–2001, 994], "the great gods and the lesser gods" [KUB 33, 5 ii 10–11], "(all) the male deities and the female deities of the land" [KUB 6, 45 iv 49, 52], or "the Thousand Gods of Ḫatti" [van Gessel 1998–2001, 978–79]); to the group of para-human beings summoned by name to witness and guarantee oaths (§ 6); to the more limited selection of gods and goddesses prominent in Hittite state cult (§ 7); to the small number of deities particularly at home in and receiving special attention in a particular town (§ 8); and to the entirety of the body of divine names gathered by modern scholars from Hittite documents (for collections of the cuneiform theonyms see Laroche 1947 and van Gessel 1998–2001; for the evidence in Hieroglyphic Luwian see Kalaç 1965 and Savaş 1998).

The company of deities mentioned in Hittite sources is enormous; indeed, in number and complexity the Hittite pantheon is comparable to that of Syro-Mesopotamia, whose history was considerably longer than that of Ḫatti. This is due in part to the nature of the Hittite state: As Ḫatti expanded, subjugated areas were not assimilated but agglutinated to the realm; in this process local religious traditions and gods were maintained and duly incorporated into the imperial pantheon. Thus, for example, the Storm-god (Teššub*) of Ḫalab was provided with significant cult in Ḫattuša from at least the Middle Hittite period (Schwemer 2001, 494–502).

Another factor is the Hittite practice of paying individual attention to the various local hypostases of a god or goddess, rather than subsuming them in worship under a single figure (Wilhelm 2002). There can be little doubt that the various "Šawuškas of Nineveh" honored in different Hittite towns were avatars of a single divinity (Beckman 1998, 5–6), but they nonetheless receive separate offerings (KUB 38, 6 i 18–23, iv 12′–22′).

§ 2. Sources. Given the permeation of Hittite culture by what we would consider religious concerns, information pertaining to the divine world may be found in most texts from the archives of Ḫatti. Of greatest importance for the study of the pantheon are a prayer of Muwattalli II (CTH 381), which includes a detailed invocation of "all the male gods and goddesses" of Ḫatti, including those of particular localities (Singer 1996, 171–77); records of the cultic census conducted for Tudḫaliya IV throughout his kingdom (CTH 501 ff.: Jakob-Rost 1961–63; Hazenbos 2003); and lists of oath gods summoned as witnesses in treaties (Kestemont 1976; cf. § 6).

The Hittite onomasticon and corpus of geographic names are not particularly helpful in the study of the pantheon, since theophoric names are relatively few (Laroche 1966, 382 f.; del Monte/Tischler, RGTC 6/1). Blessings at the beginning of letters do not mention particular deities, as was usual in Mesopotamia, but routinely invoke the favor of "the (thousand) gods" (Hagenbuchner 1989, 67–69), illustrating the importance of the pantheon as a whole for the individual Hittite but telling us nothing about its composition or structure.

Hittite scribes compiled no lists of divine names similar to those of Mesopotamia (see Götterlisten*); long sequences of nearly identical offerings to deities in the state cult (CTH 664) are a poor substitute.

In addition to the Hittite cuneiform and Hieroglyphic Luwian texts, we possess some artistic evidence for the world of the Hittite gods. Undoubtedly most significant here is the complex of reliefs in the sanctuary of Yazılıkaya* just outside the capital of Boğazköy/Ḫattuša (Bittel et al. 1975; Güterbock 1982). Here the figures of more than sixty deities, largely segregated into two files by gender (*kaluti*, "circle, cohort"), converge upon a central panel depicting the leading figures of the state pantheon, the Storm-god (Teššub*), the Sun-goddess (Ḫebat*), and their family (§ 4) (Laroche 1947). Note also the construction at the sacred pool of Eflâtun Pınar (Iflatun Pınar*) (Bittel 1976, Abb. 257 and [Katalog] Die Hethiter und ihr Reich [2002] 222 f.), which seems to represent the most important elements of the Hittite cosmos. While the majority of the deities at Yazılıkaya are accompanied by their names in hieroglyphic script, the sculptures at Eflâtun Pınar are unfortunately anonymous.

Personal seals, both cylinders and stamps (Mora 1987), may present images of one or several deities, identifiable from their iconography and often provided with hieroglyphic labels. This glyptic data confirms the prominence of certain deities – namely the Storm-god, the Sun-god, and the Tutelary Deity – by the frequency of their appearance. But due to the small number of figures in any one composition, it can tell us little about the relationship of the deities to one another within the pantheon.

§ 3. Cultural strata. Hittite culture was composite, formed by the blending of the lifeways and mental universe of the Indo-European newcomers (including Hittites, Luwians, and Palaic speakers) with those of the culturally more advanced "indigenous" Hattic people. To this mix were then added elements borrowed from Syro-Mesopotamian culture along with the cuneiform writing system. Later still, the dominant Hurrian culture of northern Syria and eastern Anatolia exerted its influence (Hoffner 1998).

The conflation of so many cultural layers encouraged some assimilation and syncretism of deities or at least comparison among divine figures. Most explicit is Queen Puduḫepa's equation of the Hittite Sun-goddess with Syrian Ḫebat: "Sun-goddess of Arinna, my lady, you are the queen of all lands! In the land of Ḫatti you have assumed the name Sun-goddess of Arinna, but in respect to the land that you have made that of cedars, you have assumed the name Ḫebat" (KUB 21, 27 i 3–6; CTH 384). Straightforward syncretism of this sort, however, is late and exceptional. More often, local avatars of major deities such as the Storm-God or the Tutelary Deity (McMahon 1991) retain some individuality and receive their own offerings in the cult (see § 1).

The earliest evidence for what was to become the Hittite pantheon is provided by the Assyrian trading colonies (*kārū*) of the Middle Bronze Age. Mould-produced lead plaques depicting a group of three deities: an adult male, adult female, and a male child (Bittel 1976, Abb. 89–90), may be forerunners of the "holy family" of later Hittite cult (see § 4). Local gods mentioned in texts found in the merchants' houses at Kültepe/Kaneš (Neša) (*See Table I.A.1*; Hirsch 1961, 28–29) play little role in later Hittite religion; indeed, none of them appears among the deities hymned by the later religious functionaries known as the "Singers of Kaneš" (*Table I.A.2*; Jakob-

I. Local Pantheons of Central and Northern Anatolia

A. Kaneš/Neša

1. Old Assyrian Records	2. Addressed by "Singers of Kaneš"	3. Hittite State Cult	4. Anitta Text
Anna	Pirwa	Pirwa	Storm-god
Ḫigaša	Ilali	Ḫaššušara	Šiušummi
Kubabat	Tarawa	Aškašepa	Ḫalmašuit
Nipas	Aššiyat	Ḫilanzipa	
Parka	Ḫašam(m)ili	Ḫašam(m)ili	
	Telipinu	Šuwaliyat	
	Ḫuwariya	Šiwatt	
	Kalimma	Maliya	
	Kamrušepa	Ugur	
	Kuwannanni	Zuliya	
	IMIN.IMIN.BI	IMIN.IMIN.BI	
	Ea		
	Tutelary Deity		
	DINGIR.MAḪ		
	Šalawanni		
	Nari		
	Mt. Tapala		

B. Ḫattuša	C. Arinna	D. Zippalanda	E. Nerik	F. Zalpa	G. Šamuḫa
Inar(a)	Sun-goddess = Wurušemu	Sun-goddess of Earth	Storm-god	Ammamma	Šawuška
Storm-god	Storm-god	Wašazzili = Storm-god	Tešimi	various Storm-gods	Teššub
Sun-goddess	Mezzulla	Mt. Taḫa	Zašḫapuna	various Sun-deities	Abara
Šiušummi	Zintuḫi	Tutelary Deity	Tutelary Deity	Ḫalipinu	Sun-god
Ḫalmašuitt	Kammamma	Ḫalki = Grain	Ḫalki = Grain	Šamanni	Ḫebat
War-god		Šiwatt	War-god = Šulinkatte	War-god = Šulinkatte	Ḫuriyanzipa
Telipinu	Telipinu	Ḫašam(m)ili	Telipinu	various springs	DINGIR.GE$_6$ = Night
Ḫelwani	Mt. Ḫulla		Zaḫalukka	The Sea	Lelwani
Šiwatt			Mt. Zaliyanu		
Tašammat			Mt. Tazzuwašši		
Tašimmeti					
Ištuštaya					
Papaya					
Ḫašam(m)ili					
Žilipuri					
Ḫapantaliya					

Rost 1971, 112), nor among those gods of Kaneš participating in the state cult (*Table I.A.3*; Haas 1994, 614). Three additional deities are associated with Kaneš/Neša in the Anitta text (CTH 1: *Table I.A.4*; Neu 1974, 14 f., ll. 56 f.); this probably indicates that these were not strictly Nesite gods, but rather belonged to Anitta's home town of Kuššar* or perhaps to his dynasty.

The core of Hittite religion was borrowed from the earlier Hattic population (*Table II.A*; Klinger 1996, 129–97), whose primary deity was a Sun-goddess with chthonic features. Her personal name was Wurušemu*, lit. "Mother of the Earth", but she is also referred to as Eštan (Hittiticized as Ištanu*), simply "Sun", or by the epithet Arinniti, "She of (the town of) Arinna". Later, under Hurrian and Mesopotamian influence, the Hittites adopted a male Sun-god (of Heaven), in addition (Haas 1994, 379 f.; Yoshida 1996, 1–4).

II. Pantheons of Cultural Groups in Ḫatti

A. Hattic	B. Palaic	C. Luwian	D. Hurrian
Sun-goddess = Eštan/ Wurušemu/Arinniti	Ziparwa	Storm-god = Tarḫunt	Storm-god = Teššub
Storm-god = Taru	Kataḫziwuri	Storm-god *piḫaššašši*	Ḫebat
Moon-god = Kašku	Sun-god = Tiyat	Storm-god *piḫa(i)mmi*	Šawuška
Kataḫziwuri	Ḫašam(m)ili	Sun-god = Tiwat	Sun-god = Šimike
Inar(a)	Šauška	Kamrušepa	Moon-god = Kušuḫ
(Tutelary Deity)	Kammamma	Moon-god = Arma	Nikkal
Ḫalmašuit = Throne	Ḫilanzipa	Šanta	Kumarbi
Lelwani	Gulzanikeš	(I)yarri	Šala
Tašimmet	Ilaliyantikeš	Ilaliyant	Nergal
Wašezzil	Uliliyantikeš	Immarni(ya)	Allani
Mittunun		Aštabi	Ea
Kakšazet		Tutelary Deity = Kurunta	Nabarbi
Kait = Grain		Ḫuwaššanna	Nupatik
Tuḫuleli		Maliya	Primeval Deities
Kaštuwarit		Pirwa	
Taḫakšaziatiš		Tarawa	
Zuliya		Aššiyat	

Despite claims to the contrary (Sergent 1983; Masson 1989), Indo-European elements are not prominent in the religion or the pantheon of Ḫatti. It is however, generally recognized that the Proto-Indo-European word for the deity of the bright sky, **dieus*, lived on the Hittite common nouns for "deity", *šiu(ni)*- (Neu 1974, 130 f.) and "day", *šiwatt*-, as well as in the names of the Sun-god in the other languages of the Old Anatolian subfamily, Luwian Tiwat* and Palaic Tiyat. The most prominent Hittite male deity, the Storm-god Tarḫunt*-/ Tarḫunza- ("the Victorious/Effective One") represents a melding of the Indo-European Sky-god with the Hattic weather god Taru* (cf. Hutter 2003, 220 f.).

The cultures and religions of the other Indo-European immigrants into Anatolia also absorbed Hattic influence in varying degrees before in turn influencing the Hittites. The extremely heterogenous Palaic pantheon of what would later be Paphlagonia was headed by Ziparwa*, seemingly a god of vegetation (*Table II.B*; Haas 1994, 611 f.; Klinger 1996, 156 n. 114), while the Storm-god Tarḫunt and his avatars dominated the Luwian pantheon (*Table II.C*; Hutter 2003, 218–56).

From Middle Hittite times on, Hurrian religion (*Table II.D*; Wilhelm 1982, 69–81; Haas 1978; Archi 1998; 2002 a) had an ever-growing impact on the Hittites. In southeastern Anatolia, the spiritual culture of the Hurrians combined with Luwian elements to produce the Kizzuwatnean religious system (Haas 1994, 848–75; Archi 2002 b) that gained ascendancy in Ḫatti during the 14th and 13th centuries. The Storm-god Teššub* was the chief Hurrian god, paired with the Ištar-figure Šawuška* in the east, but with Ḫebat*, originally the city-goddess of Ḫalab (Trémouille 1997, 17–20), in the west (Archi 1992). It was the occidental version of the Hurrian pantheon that was adopted in Ḫatti.

Already in the early 2nd mill., the religion of Syro-Mesopotamia had assumed considerable ethnic complexity (Archi 1993; 1998). Indigenous Syrian deities joined with those of Hurrian, Amorite, and Mesopotamian origin to form a synthetic pantheon, atop of which stood a Storm-god (Adad/Hadad/Baʿlu/Teššub). Although there was some direct contact between Ḫatti and Assyria and Babylonia (Beckman, JCS 35 [1983] 97–114), most Mesopotamian deities reached Anatolia through Syrian mediation.

Truly foreign deities, that is, those not naturalized into Hittite religion, are attested primarily in international treaties: as the "oath gods" (see § 6) of the partner, and as the patrons of the mercenaries in

Hittite service (*lulaḫḫi-* and *ḫapiri*-gods; CHD L 79 f.). In addition, Mesopotamian gods, for the most part in Hurrian clothing, appear in mythological texts imported to Ḫattuša for educational, not religious, purposes (see Mythologie* A. II. §§ 5–7).

§ 4. Social groupings. The Hittites, like their Near Eastern contemporaries, conceived of their gods primarily in human form. Anthropomorphism modeled the gods after humankind not only physically but also socially, so that like men and women they were characterized not only by gender, but by stage of life, rank, and family relationships. As in human experience a person is not usually well acquainted with ancestors earlier than grandparents, Hittite divine families reach at most three generations in depth (Wilhelm 2002, 59). Divine households were made up of a male and a female partner, with their offspring, and occasionally a concubine (e.g., CTH 321, § 33).

In general, we are not as satisfactorily informed about genealogical relationships among the Hittite gods as we are for those of Mesopotamia. Only the "first families" of the state pantheon and of the town of Nerik* are well documented. The former, as depicted at Yazılıkaya (Haas 1994, 633–35), consisted first of all of a trinity: the Storm-god (Teššub in the *interpretatio hurritica*), the Sun-goddess (Ḫebat), and their son, the Storm-god of the towns of Nerik and Zippalanda (Šarrumma*). The couples are also joined by their daughter Mezzulla* (Allanzu?), and their granddaughter Zintuḫi* (Hattic "Granddaughter"). In Nerik, the Storm-god enjoyed a *ménage à trois* with his spouse Tešimi* and his mistress Za(š)ḫapuna* (Haas 1994, 598).

A worshiper might make good use of a deity's family connections by approaching her through her offspring, as does Puduḫepa in a prayer to the Sun-goddess (CTH 384; Singer 2002, 101–05). Similarly, the author of another supplication implores the members of the court of the Sun-goddess, from her vizier down to her chief cosmetician (^{d}GAL.LÚ.MEŠ.ŠU.I) to intercede with the lofty deity (CTH 371; Singer 2002, 24).

§ 5. Cosmic aspects. Despite their human form, the Anatolian deities represented aspects or facets of the universe. The Storm-god embodied the fructifying rain and underground waters (Deighton 1982), the Sun-goddess personified the fertility of the earth, Kait*/Ḫalki* stood for cultivated cereals, the Tutelary Deity manifested game animals, etc. The Hittities also showed great reverence for aspects of the topography around them, above all for streams, springs, and mountains (Lombardi 2000). These natural features might be worshiped as elements of the landscape as such (e.g., $^{ḫur.sag}$*Zaliyanu*; cf. RGTC 6, 489), as personified figures (^{d}*Zalijanu**; cf. van Gessel 1998/I 571 f.), or generically (ḪUR.SAG.MEŠ ÍD.MEŠ ŠA KUR ^{uru}*Ḫatti ḫumanteš*, KUB 6, 45 i 15 f.).

The Primeval Deities (*Table III.D.*; *karuileš šiuneš*, Hurrian *ammati-na enna*; Laroche 1974; Archi 1990), also referred to as the Lower Gods (*kattereš šiuneš*, Hurrian *enna turi-na*) or Gods of the Earth/Underworld (*taknaš šiuneš*), were borrowed from the Hurrians. These gods, who appear invariably as a group among the treaty witnesses (§ 6), also receive collective worship in several rituals (CTH 446, 447, 449; Otten 1961). Long ago relegated to the Netherworld like the Greek Titans, the Primeval Deities included among their number gods who originally entered Hurrian religion from Mesopotamia.

§ 6. Functions. The chief role of the Hittite gods was to oversee the proper operation of the universe, each deity in charge of his or her particular province. As shown by the "Vanishing-god" myths, the absence of a deity from the appropriate post could lead to the freezing up of the cosmos (see Mythologie* A. II. § 4 b). In addition, members of the pantheon were held to have a special concern for the Hittite king and his family. For example, the Storm-god Telipinu is enjoined in a prayer: "Give life, health, strength, long years, and joy in the future to the king, the queen, princes, and

to (all) the land of Ḫatti! And give them future thriving of grain, vines, fruit, cattle, sheep, goats, pigs, mules, asses – together with wild animals – and of human beings!" (KUB 24, 2 rev. 12′–16′, CTH 377).

A special duty of the members of the state pantheon was to gather in assembly (*tuliya-*; Beckman, JAOS 102 [1982] 438) to witness and guarantee the oaths that sealed treaties. Lists (*Table III. A., C*) of the oath gods (*linkiyaš šiuneš*, heterographic *NIŠ* DINGIR.MEŠ; *linkiyanteš*; CHD L 67–69) are a regular feature of Hittite diplomatic instruments (Beckman 1996, 2 f.).

§ 7. Hierarchy and state pantheon. No single hierarchy prevailed among the gods in all circumstances (Gurney 1977, 6), but the order of precedence rather varied by the situation in which the deities found themselves and by place of worship (see § 8). For example, the Storm-god and the Sun-goddess were normally the leaders of the divine world, but due to his special concern with justice the Sun-god routinely heads the list of oath gods (§ 6; see also Sonnengott* and Wettergott*).

In treaties of the empire period, the hierarchical order of the divine witnesses is standardized (Goetze 1957, 130 f.; Gurney 1977, 4 f.), with only occasional slight variations. This structure is best illustrated by the fully preserved list on the Bronze Tablet (*Table III.C.*; Otten 1998, 24–27): a) Sun-deities, b) Storm-gods, c) Tutelary Deities, d) forms of Ḫebat (and Šarrumma), e) avatars of Šawuška and attendants, f) special guardians of oaths, g) War-gods, h) patrons of particular towns, i) deities of the mercenaries, j) generic male and female gods, and k) elements of the cosmos and geographic features. [Three anomalous names have been bracketed in the *Table* below.]

Approximately the same arrangement may also be discerned in the abbreviated god list in the Middle Hittite treaty with the Kaška (CTH 139; *Table III.A*) and in the summary invocation beginning the prayer of Muwattalli II (CTH 381; *Table III.B*). As might be expected, this state or imperial pantheon was clearly formed by the amalgamation of the deities of Ḫattuša (*Table I.B*; Haas 1994, 618–20) with those of the provinces.

While some Hittite deities were immeasurably more powerful and important than others, there were no class distinctions among them analogous to that between the Mesopotamian Anunnaki and Igigi (Igigū, Anunnakkū*). Indeed, the expression "the great gods and the lesser gods" (see § 1) is best regarded as an inclusive rhetorical device, since individual deities are nowhere actually assigned to such major and minor groups.

Although the Storm-god is occasionally addressed as "King (of Heaven)" and his spouse as "Queen" (e.g., KUB 6, 45 i 10–12, CTH 381), the Hittites did not generally refer to "kingship" among the gods. (The struggle for "Kingship in Heaven" narrated in the Kumarbi* cycle of myths, CTH 343 ff. [see Mythologie* A. II. § 7 a] is contained in a literary borrowing not reflective of actual Hittite religion.)

§ 8. Local pantheons. The groups of gods worshipped in particular localities are best seen in the prayer of Muwattalli II (CTH 381; Singer 1996) and in the "cult inventories" (CTH 501 ff.: Jakob-Rost 1961–63; Hazenbos 2003). *Table I* has been compiled from these sources as well as from festivals of the state cult (EZEN). Only the most important towns of Anatolian Ḫatti have been included, and some deities of infrequent occurrence have been omitted.

Central and Northern Anatolia: Kaneš/Neša (see § 3), Ḫattuša (*Table I.B*; Haas 1994, 618–20), Arinna (*Table I.C*; Haas 1994, 584–88), Zippalanda (*Table I.D*; Popko 1994, 32–46; Haas 1994, 588–93), Nerik (*Table I.E*; Haas 1970, 67–88; 1994, 594–607), Zalpa (*Table I.F*; Haas 1994, 608 f.; for CTH 733 see Klinger 1996, 169–79), Šamuḫa (*Table I.G*; Lebrun 1976, 15–37; Haas 1994, 578–80).

Kizzuwatna: Kummanni (*Table IV.A*; Haas 1994, 580 f.), Lawazantiya (*Table IV.B*; Haas 1994, 581), Ḫattarina (*Table IV.C*; Haas 1994, 581 f.), Ištanuwa (*Table IV.D*; Haas 1994, 582 f.; Klinger 1996, 182 n. 236).

III. Hittite State Pantheon

A. Middle Hittite Treaty with the Kaška (CTH 139), § 7

a Sun-goddess
b Storm-god
g War-god
c Tutelary Deity
Zithariya
e Šawuška
f Išḫara
j (all) deities of heaven
(all) deities of earth
primeval deities
deities of Ḫatti
deities of the Kaška-land
k Heaven
Earth
(all) mountains
(all) rivers

B. Prayer of Muwattalli II (CTH 381), § 2

a Sun-god of Heaven
Sun-goddess of Arinna
d Ḫebat
b Storm-god of Heaven
Storm-god of Zippalanda
Šeri and Ḫurri
j all male deities
all female deities
k all mountains of Ḫatti
all rivers of Ḫatti
h (detailed list of deities by geographic location follows in i 37–iii 12)

C. Treaty between Tudḫaliya IV and Kurunta, § 25

a Sun-god of Heaven
Sun-goddess of Arinna
b Storm-god of Heaven
Storm-god of Ḫatti
Storm-god of the Army
Storm-god of Ḫišašḫapa
Storm-god of Zippalanda
Storm-god of Nerik
Storm-god of Ḫalab
Storm-god of Uda
Storm-god of Kizzuwatna
Storm-god of Šamuḫa
Storm-god of Šapinuwa
Powerful Storm-god
Storm-god *piḫaššašši*
[Lulutašši]
c Tutelary Deity
Tutelary Deity of Ḫatti
Ayala
Karzi
Ḫapantaliya
Tutelary Deity of the Countryside
Tutelary Deity of the Hunting Bag
Zithariya
d Šarrumma
Ḫebat of Uda
Ḫebat of Kizzuwatna
e Šawuška of Šamuḫa
Šawuška of the Countryside
Šawuška of Lawazantiya
Šawuška of Nineveh
Šawuška of Ḫattarina
Ninatta-Kulitta
f Moon-god
Nikkal
Išḫara
[Deity of Arušna]
g War-god
War-god of Ḫatti
War-god of Illaya
War-god of Arziya
Yarri
Zappana
h Ḫantitaššu of Ḫurma
Abara of Šamuḫa
Kataḫḫa of Ankuwa
Ammamma of Taḫurpa
Ḫuwaššanna of Ḫupišna
Ḫallura of Dunna
[Lelwani]
i *lulaḫḫi*-deities
ḫapiru-deities
j (other) male deities
(other) female deities
k Heaven
Earth
The Great Sea
(all) mountains of Ḫatti
(all) rivers of Ḫatti
(all) springs of Ḫatti

D. Primeval Deities

(e.g., KUB 40, 42 rev. 5–8, CTH 68; KUB 19, 50 iv 22–25, CTH 69)

Nara
Namšara
Minki
Tuḫuši
Ammunki
Ammizadu
Alalu
Kumarbi
Anu
Antu
Enlil
Ninlil

E. Hittite Imperial Pantheon at Emar

Rituals "for the Gods of Ḫatti"

Storm-god *pudallimmi*
Storm-god *piḫimmi*
Storm-god *ḫeba(ḫ)emmi*
Storm-god of Nerik
Sun-god
Moon-god
Šawuška of Šamuḫa
Ḫebat
Nergal
Allanu
Šalaš
Tašmišu
Uštam
Nawarbi
Ḫurra
Šeliš
Mušiti
Madi
^{d}IMIN.IMIN.BI
Šanda
Anan
Ḫandašima
Tenu
Taḫagu
Taḫagunaru
Milku
Mt. Ḫazzi
Mt. Nanni
Mt. Ḫarḫia
Mt. Dalyani

Economic documents

Ḫapa(n)tal(i)
Immar(n)i
Pudal(l)im(m)i/û
Šanda

IV. Local Pantheons of Kizzuwatna

A. Kummanni	B. Lawazantiya	C. Ḫattarina	D. Ištanuwa
Teššub	Teššub	Šawuška	Storm-god
Ḫebat	Šawuška	Ninatta-Kulitta	Wandu = Sun-god(?)
Išḫara	Ḫebat-Šarrumma	Pirwa	Pirwa
Lelwani	Tašmišu	Aškašepa	Aškašepa
Kušuḫ	Šimeke	Karzi	Telipinu
Nikkal	Ḫutena-Ḫutellura	Ḫapantaliya	Jarri
Pišanuḫi		Mt. Piškurunuwa	Maliya
DÌM.NUN.ME		Mt. Ṭatta	Ḫalki = Grain
Primeval Deities		Mt. Šummiyara	Tutelary Deity
Mt. Manuzzi			River Šaḫiriya
Mt. Gallištapa			

Not surprisingly, the pantheons of northern and central Anatolia feature more Hattic elements, while those of Kizzuwatna are basically Hurrian in character, with a significant Luwian admixture. The town of Šamuḫa, located somewhere in the border area between the two cultural regions, presents a mixed picture. Note also the tendency of towns in both areas to include prominent local geographic features in their cult.

The Hittite gods appearing in Akkadian-language texts from the imperial outpost of Emar in Syria (*Table III.E*; Lebrun 1988; Beckman 2002) reflect the state pantheon, but with a distinct Luwian coloring.

§ 9. Mythology. In the Anatolian myths, the only mythological tales representative of Hittite belief, the deities meet as a group to deal with emergent problems (e. g., CTH 321, § 4) and to search for their missing colleague in narratives of the "Vanishing-god" type (see Mythologie* A. II. § 4 b).

A. Archi 1979: Associations des divinités hourrites, UF 11, 7–12; id. 1990: The Names of the Primeval Gods, Or. 59, 114–29; id. 1992: Substrate: Some Remarks on the Formation of the West Hurrian Pantheon, in: Fs. S. Alp, 7–14; id. 1993: How a Pantheon Forms. The Cases of Hattian-Hittite Anatolia and Ebla of the 3rd Millennium B. C., in: (Hg.) B. Janowski et al., Religionsgeschichtliche Beziehungen zwischen Kleinasien, Nordsyrien und dem Alten Testament (= OBO 129) 1–18; id. 1998: The Former History of Some Hurrians Gods, in: (ed.) S. Alp et al., Acts of the IIIrd International Congress of Hittitology, 39–44; id. 2002 a: Formation of the West Hurrian Pantheon: The Case of Išḫara, in: Gs. H. G.

Güterbock, 21–33; id. 2002 b: Kizzuwatna amid Anatolian and Syrian Cults, in: Gs. F. Imparati, 47–53.

G. Beckman 1996: Hittite Diplomatic Texts; id. 2002: The Pantheon of Emar, in: Fs. M. Popko, 39–54. – K. Bittel et al 1975: Das heth. Felsheiligtum Yazılıkaya; id. 1976: Die Hethiter. – I. von Bredow 1993: Zum Problem der namenlosen Gottheiten nach altanatolischen Quellen, JAC 8, 127–35. – F. Pecchioli Daddi 1998: About Some Hattic Deities, in: (ed.) S. Alp et al., Acts of the IIIrd International Congress of Hittitology, 131–41. – H. Deighton 1982: The 'Weather God' in Hittite Anatolia. – M. Forlanini 1984: Die 'Götter von Zalpa.' Hethitische Götter und Städte am Schwarzen Meer, ZA 74, 245–66. – B. H. L. van Gessel 1998–2001: Onomasticon of the Hittite Pantheon (= HdOr. I/33). – A. Goetze 1957: Kleinasien[2]. – O. R. Gurney 1977: Some Aspects of Hittite Religion. – H. G. Güterbock 1975: Die Inschriften, in: K. Bittel et al., 167–92; id. 1982: Les hiéroglyphes de Yazılıkaya.

V. Haas 1970: Der Kult von Nerik; id. 1978: Substratgottheiten des westhurritischen Pantheons, RHA 36, 59–69; id. 1982: Hethitische Berggötter und hurritische Steindämonen; id. 1994: Geschichte der hethitischen Religion (= HdOr. I/15). – A. Hagenbuchner 1989: Die Korrespondenz der Hethiter I (= THeth. 15). – J. Hazenbos 2003: The Organization of the Anatolian Local Cults during the Thirteenth Century B. C. – H. Hirsch 1961: Untersuchungen zur altassyrischen Religion (= AfO Beih. 13–14). – H. A. Hoffner 1998: Hurrian Civilization from a Hittite Perspective, in: (ed.) G. Buccellati et al., Urkesh and the Hurrians, 167–200. – P. H. J. Houwink ten Cate 1992: The Hittite Storm God: His Role and His Rule according to Hittite Cuneiform Sources, in: (ed.) D. J. W. Meijer, Natural Phenomena, 83–148. – M. Hutter 2003: Aspects of Luwian Religion, in: (ed.) H. C. Melchert, The Luwians (= HdOr. I/68). – L. Jakob-Rost 1961–1963: Zu den hethitischen Bildbeschreibungen (= MIO 8) 161–217; MIO 9, 175–239; ead. 1971: Bemerkungen zum "Sänger von Kaneš", in: (Hg.) H. Klengel, Beiträge zur sozialen Struktur des Alten Vorderasien.

M. Kalaç 1965: Das Pantheon der hieroglyphenluwischen Inschriften, Or. 34, 401–27. – C. Karasu 2003: Why Did the Hittites Have a Thousand Deities?, in: Fs. H. A. Hoffner, Jr., 219–35. – G. Kestemont 1976: Le panthéon des instruments hittites de droit public, Or. 45, 147–77. – J. Klinger 1996: Untersuchungen zur Rekonstruktion der hattischen Kultschicht (= StBoT 37).

E. Laroche 1947: Recherches sur les noms des dieux hittites; id. 1948: Teššub, Ḫebat et leur cour, JCS 2, 113–36; id. 1966: Les noms des Hittites; id. 1974: Les dénominations des dieux 'antiques' dans les textes hittites, in: Fs. H. G. Güterbock[2], 175–85; id. 1976: Panthéon national et panthéons locaux chez les hourrites, 94–99. – R. Lebrun 1976: Samuha. Foyer religieux de l'empire hittite; id. 1988: Divinités louvites et hourrites des rituels anatoliens en langue akkadienne provenant de Meskene, Hethitica 11, 147–55. – A. Lombardi 2000: Il culto delle montagne all'epoca di Tudḫaliya IV: continuità e innovazione (= HANE/M 3/3 [RAI in Venedig 1997]) 83–88.

E. Masson 1989: Les douze dieux de l'immortalité. – G. McMahon 1991: The Hittite State Cult of the Tutelary Deities. – C. Mora 1987: La glittica anatolica del II millennio a. C.

E. Neu 1974: Der Anitta-Text (= StBoT 18). – H. Otten 1961: Eine Beschwörung der Unterirdischen aus Boğazköy, ZA 54, 114–57. – M. Popko 1994: Zippalanda. Ein Kultzentrum im hethitischen Kleinasien (THeth. 21).

M. Savaş 1998: Divine, Personal and Geographical Names in the Anatolian (Hittite-Luwian) Hieroglyphic Inscriptions. – D. Schwemer 2001: Wettergottgestalten. – B. Sergent 1983: Panthéons hittites trifonctionnels, RHR 200, 131–53. – I. Singer 1994: 'The Thousand Gods of Hatti'. The Limits of an Expanding Pantheon, IOS 14, 81–102; id. 1996: Muwatalli's Prayer to the Assembly of Gods through the Storm-God of Lightning (CTH 381); id. 2002: Hittite Prayers.

M.-C. Trémouille 1997: [d]Ḫebat. Une divinité syro-anatolienne (= Eothen 7). – G. Wilhelm 1982: Grundzüge der Geschichte und Kultur der Hurriter; id. 2002: 'Gleichsetzungstheologie', 'Synkretismus', und 'Gottspaltungen' im Polytheismus Anatoliens, in: (Hg.) M. Krebernik et al., Polytheismus und Monotheismus in den Religionen des Vorderen Orients, 53–70. – D. Yoshida 1996: Untersuchungen zu den Sonnengottheiten bei den Hethitern (= THeth. 22).

G. Beckman

Pantheon. B. In Mesopotamien. In der Bildkunst.

§ 1. Einleitung. – § 2. Babylonien. – § 3. Assyrien.

§ 1. Einleitung. Gottheiten wurden spätestens seit frühgeschichtlicher Zeit durch Symbole (Göttersymbole*) und seit frühdyn. Zeit außerdem durch anthropomorphe Bilder (Götterdarstellungen*; Hörnerkrone*) visualisiert. In beiden Formen wurden sie seitdem in mythischen und kultischen Zusammenhängen dargestellt. Die häufigsten Szenen zeigen Menschen als Verehrer vor einem Gott, der gelegentlich von

Mitgliedern seiner Familie oder seines Hofstaats begleitet ist. Auf einigen akkadzeitlichen Siegeln sind außerdem Versammlungen von Gottheiten ohne menschliche Beteiligung dargestellt; hierbei mag es sich um gegenseitige Besuche handeln (Götterreisen*). Nur bei einem spätfrühdyn. Siegelbild aus Nippur (J. V. Canby, The „Ur-Nammu" Stela [2001] 13 n. 13 Taf. 13 b), auf dem zahlreiche Gottheiten in zwei Friesen zu sehen sind, könnte man sich fragen, ob ein lokales Pantheon gezeigt ist. Sonst scheint es bis zum 12. Jh. die Intention, die Gesamtheit der Götter des Staates auf einem Monument vereint abzubilden, nicht gegeben zu haben.

Nie scheint es in Mesopotamien ein Heiligtum für die kultische Verehrung der Gesamtheit der Götter gegeben zu haben.

§ 2. Babylonien. Im 12. Jh., zur Zeit von Meli-Šipak* und seinem Sohn Marduk-apla-iddina I*, wurde ein Bildprogramm zur Wiedergabe des Reichspantheons auf einem Monument, den sog. Kudurru*, entwickelt: die einzelnen Götter sind durch ihre Symbole repräsentiert, die häufig mit den Attributen ihrer anthropomorphen Wiedergaben kombiniert wurden (*Abb. 1*). Daß es sich bei der Erarbeitung um einen schwierigen Prozeß handelte, belegen Variationen der Bilder (Kudurru* B; Muttergöttin* B. I; Nabû* B. § 1.2) und einiger den Symbolen beigeschriebener Götternamen während dieser Phase (BKR Nr. 29. 34. 35. 36. 38 [Zeit Meli-Šipak]; 50. 59 [Zeit Marduk-apla-iddina I.]).

Da die meisten Beischriften sich auf nach Susa verschleppten Kudurru befinden, wurde gelegentlich angenommen (u. a. A. Green, The Dictionary of Art 21 [1996] 276), daß die Beischriften erst dort zum besseren Verständnis elamischer ‚Museumsbesucher' angebracht worden seien. Doch belegt ein in Kiš ausgegrabenes, beschriftetes Fragment, das stilistisch in die Zeit von Meli-Šipak gehört (T. Claydon, Iraq 54 [1992] 149–151 Fig. 5 Pl. 20 a–c), daß die Beischriften in Babylonien zugefügt wurden, sei es zur Diskussion innerhalb der Werkstatt, sei es zur Information der Kunden.

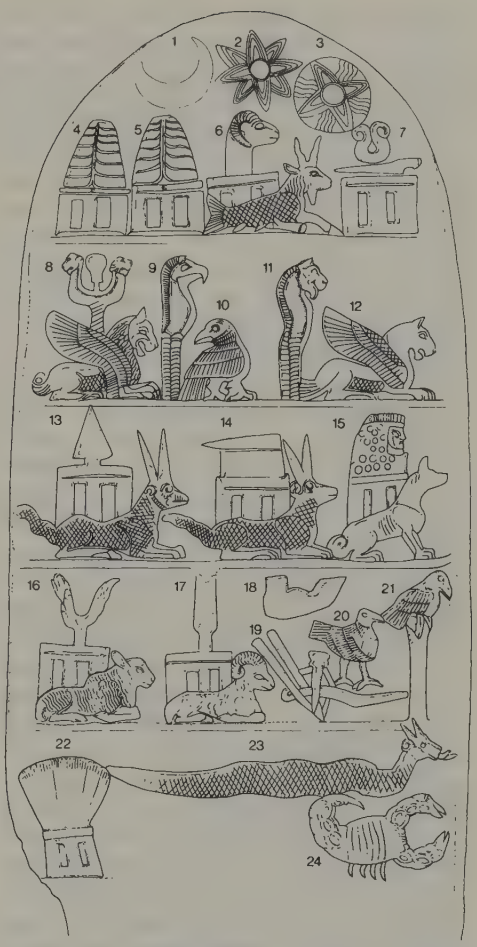


Abb. 1. Göttersymbole auf einem Kudurru mit Text von Meli-Šipak (BKR Nr. 32) (nach PKG 14 [1975] 306 Abb. 93).

Die z. T. dem in Mesopotamien üblichen Repertoire entnommenen, häufig neu kombinierten oder sogar neu geschaffenen Symbole wurden dem hierarchischen Rang der Gottheit etwa entsprechend angeordnet. Ein gutes Beispiel für das entwickelte Programm ist der Kudurru *Abb. 1* (BKR Nr. 32) mit einer Schenkung Meli-Šipaks an seinen Sohn Marduk-apla-iddina, auf dem 24 Gottheiten in ihren Symbolen (Göttersymbole*) festgehalten sind. Im obersten Register befinden sich die höchsten Götter Anu, Enlil, Ea und Ninḫursanga (4–7); über ihnen schweben – darüber, nicht weil

höherrangig, sondern weil Himmelskörper – Sin, Ištar und Šamaš (1–3); im zweiten Register sind die Ninurta-Götter vereinigt, Ninurta/Nergal, Zababa, Ḫarbe, Ninurta/Nergal und eine unbenennbare Gottheit (8–12); im dritten Marduk, Nabû und Gula (13–15) [das zweite und dritte Register sind auf einem sonst gleichartigen Kudurru vertauscht; BKR Nr. 33]; im vierten Adad, Šala, Nusku, Ningirsu, Pap-Sukkal und Šuqamuna zusammen mit Šumalia (16–21) und im untersten eine unbekannte Gottheit, Ištaran und Išḫara (22–24).

In die Zusammenstellung der wichtigsten Gottheiten Babyloniens sind einige kassitische Götter der herrschenden Dynastie an keineswegs hervorragenden Stellen integriert: Ḫarbe(?) (Nr. 10) ist zwischen die Götter der Ninurta-Gruppe gesetzt, wohl ein Hinweis auf seinen kriegerischen Charakter. Bestärkt wird diese Einschätzung durch ein kassitisches Siegelbild mit der Darstellung eines anthropomorphen Gottes vom Typ des kriegerischen Gottes, dessen Attribut der zurückschauende Vogel ist (FI Nr. 462). Das Symbol von Šuqamuna* und Šumalia* (Nr. 21), dem schützenden Paar des kassitischen Königshauses, befindet sich im zweituntersten Register in der Nachbarschaft von Nusku (18) und Pap-sukkal (Nr. 20). Die beiden nicht zuweisbaren Symbole Nr. 12 (Löwendrache) und 22 („Bündel") könnten ebenfalls kassitische Gottheiten symbolisieren, da sie im I. Jt. in dieser Form nicht mehr vorkommen.

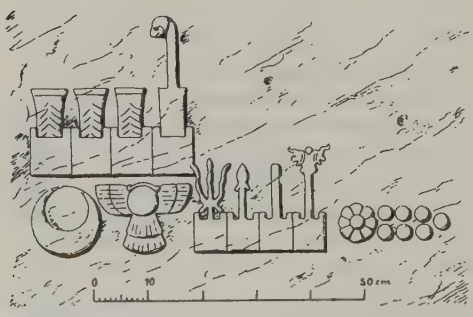


Abb. 2. Göttersymbole auf einem Felsrelief des Sanherib in Khinnis (nach W. Bachmann, WVDOG 52 [1927] 21 Abb. 15).

In der folgenden Zeit wurde das während der ersten Hälfte des 12. Jhs. erarbeitete Bildprogramm zur Darstellung des babyl. Pantheons mit stilistischen Veränderungen, unter Ausscheidung kassit. Gottheiten und geringfügiger, zeitlich begrenzter Aufnahme neuer Symbole (Pfeil, Keule, Siebengestirn) bis in die Mitte des 7. Jhs. reproduziert.

Die Götter der reliefierten Symbole sollen, ebenso wie die im Text genannten, die auf dem Kudurru dargelegte Rechtslage und das Monument selbst schützen. Sie werden in der Fluchformel gelegentlich angerufen als die großen Götter, deren Embleme (*šurinnū/šunnirū*), Waffen (*kakkū*), Bilder (*uṣurātu*) und Symbolsockel (*šubātu*) wiedergegeben seien. Obwohl nirgends ausgedrückt ist, daß es sich bei den Bildern um die Darstellung der Gesamtheit der Götter handele, was angesichts deren großer Zahl (Götterlisten*) auch unmöglich wäre, können wir die in den Kudurru-Reliefs seit dem 12. Jh. gezeigte repräsentative Auswahl der wichtigsten Götter mit Einschränkung Pantheon nennen.

Außerhalb der sog. Kudurru scheint das „Pantheon" in Babylonien nicht dargestellt gewesen zu sein.

§ 3. Assyrien. Im Assyrien des I. Jts. sind Zusammenstellungen von Symbolen der großen Götter auf Denkmälern zweier Gattungen wiedergegeben: auf den Königsstelen (Neuassyrische Kunstperiode* III, S. 250 f. fig. 1. 2) und auf einigen Lamaštu-Amuletten (Lamaštu* Abb. 1 [die Lampe fehlt in der Zeichnung]). Angesichts des größtenteils gemeinsamen Pantheons ist die Auswahl der großen Götter nicht grundsätzlich verschieden von der babyl., aber in Einzelaspekten den assyr. Bedürfnissen angepaßt (*Abb.* 2). Der Gott Assur ist zugefügt und nimmt, repräsentiert durch eine Hörnerkrone, den ersten Platz ein. Ein Symbol der Muttergöttin, in Babylonien das Ω-förmige Zeichen (*Abb. 1, Nr. 7*), fehlt; bei Reihen anthropomorpher Gottheiten (Relief in Maltai [RlA VIII 263, s. v. Mischwesen*]; Stele aus Zincirli [F. von Luschan, Ausgrabungen in Sendschirli I [1893] Taf. I–III]) wird Assur von Ninlil/

Mulissu begleitet. Adad steht an einem bevorzugteren Platz als in Babylonien. Auf dem in *Abb.* 2 gezeigten königlichen Felsrelief sind folgende Götter durch ihre Symbole vertreten: Assur – Anu – Enlil – Ea – Sin – Šamaš – Adad – Marduk – Nabû – Ninurta/Nergal – Ištar – Sebettu.

Die Götterdarstellungen auf den assyr. Königsreliefs sind, im Unterschied zu denen der babyl. Kudurru, in einen szenischen Zusammenhang eingebunden: der assyr. König wendet sich ihnen adorierend zu. Den visualisierten Gottheiten – ihre Zahl schwankt zwischen 5 und 12 – entsprechen (meistens) die am Beginn der Inschrift namentlich angerufenen „großen Götter" (Reade 1977), nur sekundär und summarisch werden diese auch in der Fluchformel genannt.

Nicht nur der König, sondern auch der gewöhnliche Mensch wandte sich in Bedrängnis an die großen Götter des Reiches, wie die Symbole auf einigen Amuletten gegen die Dämonin Lamaštu* (z. B. RlA VI 442 Abb. 1 [die Lampe fehlt in der Zeichnung]; bei den bis jetzt publizierten Lamaštu-Amuletten sind die Symbole in Auswahl, Stil und Ikonographie assyr., nicht babyl.) und, seltener, Pazuzu* (AHL 13 [Spring 2001] 54 Abb. 5) zeigen.

R. M. Boehmer 1975: Die neuassyrischen Felsreliefs von Maltai, JdI 90, 42–84. – E. Douglas Van Buren 1945: Symbols of the Gods in Mesopotamian Art (= AnOr. 23). – J. E. Reade 1977: Shikaft-i Gulgul: Its Date and Symbolism, IrAnt. 12, 33–44. – F. Reschid/C. Wilcke 1975: Ein ‚Grenzstein' aus dem ersten (?) Regierungsjahr des Königs Marduk-šāpik-zēri, ZA 65, 34–62. – U. Seidl 1989: Die babylonischen Kudurru-Reliefs. Symbole mesopotamischer Gottheiten (BKR) (= OBO 87).

U. Seidl

Panther s. Leopard.

^{d}PA.⌜NUN?⌝. In der Götterliste aus Tall Abū Ṣalābīḫ erwähnte Gottheit (IAS 83 Rs. iv 3; s. P. Mander, Pantheon 31, Z. 364). Vgl. PA.NUN als UD.GAL.NUN-Schreibung für lugal (M. Krebernik, OBO 160/1 [1998] 351); ^{d}PA.NUN.X.⌜X⌝*.

M. Krebernik

^{d}PA.NUN.GAL s. Pa(p)nuna.

^{d}PA.NUN.X.⌜X⌝. In der Großen Götterliste aus Fāra (SF 1, xvi 5″; s. ZA 76 [1986] 184) erwähnte Gottheit. Vgl. ^{d}PA.⌜NUN?⌝*.

M. Krebernik

Panzer.

§ 1. 3rd millennium. – § 2. 2nd millennium. § 2.1. Actual finds. § 2.2. Egyptian New Kingdom and other representations. § 2.3. Textual sources. – § 3. 1st millennium. § 3.1. Actual finds.

§ 1. 3rd millennium. As far as we know soldiers of the 3rd mill. B. C. Sumerian and other Near Eastern armies did not wear metal body armour, only heavy leather or woollen cloaks (see for example the "Stele of the Vultures" (E. Strommenger, Fünf Jahrtausende Mesopotamien [1962] pls. 66, 68) or the "Standard of Ur" (ibid. pl. 72). The soldiers of the Sumerian phalanx were protected by huge rectangular shields.

§ 2. 2nd millennium. The crucial change in the warfare of the ancient Near East was the appearance of the two-wheeled, light, horse drawn chariot in the 18th–17th cent. B. C. The most important weapon of the warrior of this new chariot type (Mitannian *mariannu**) was the bow (Pfeil* und Bogen). The chariot crew in the 2nd mill. B. C. consisted of two, later three men (warrior and driver, later the shield bearer). Not only the driver but also the warrior (bowman) needed both hands in the battle, so they could not hold a shield to defend themselves. Consequently amour became essential. The best type of armour, scale armour, ensured the highest level of protection. Its main advantage was its flexibility, which enabled the chariot warrior to shoot with his bow and to move his arms and elbows relatively freely.

The Akkadian word for the scale of the scale armour (*kurs/ṣimtu*, standard Babylonian *kurs/ṣindu* expressed this flexibility: it probably derives from the "scale of a snake" (see CAD *kurṣindu* 2 (and 1); AHw. *kurs/ṣimtu(m)*).

In the second half of the 2nd mill. B. C. this type of armour became widespread from Anatolia to Egypt, from Phoenicia to Iran together with the light chariot and the new chariot tactic. The bronze armour scales were laced to a backcloth ("scale armour") and/or were fixed together in horizontal rows and the rows were fixed together ("lamellar armour"). In both cases the individual scales – in every single point of the armour – overlapped in two or three layers, which provided a high degree of protection. There are dozens of scale types known (ranging from 1.5 cm to 13.2 cm) for the different parts of the body.

§ 2.1. *Actual finds*. Bronze armour scales are known from:

Mesopotamia:
Nuzi, 15th–14th cent. B. C.: R. F. S. Starr, Nuzi I (1939) 475–477, pls. 126: A_1–A_3, B, D, E, F, G, H, J, K, L, O.

Tall al-Faḫḫār, 14th cent. B. C.: Y. Mahmoud, Tell al-Fakhar. Report on the First Season's Excavations, Sumer 26 (1970) 122, pl. 24.

Kār Tukulti-Ninurta, 13th cent. B. C.: K. Bittel et al., Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Boğazköy im Jahre 1957, MDOG 91 (1958) 35.

Iran:
Čoġa Zanbīl, 13th cent. B. C.: R. Ghirshman, Tchoga Zanbil I (= MDP 39, 1966) 71, 101, pls. XLVIII: 3, LV: 4 a–c, LXXVI, XCIII.

Anatolia:
Boğazköy, 18th (?) cent. B. C.: Boehmer 1972, 102–104, pl. XXV, nos. 803–808. A; P. Neve, Hattuša, Stadt der Götter und Tempel (1993) 28 f., fig. 65.

Troy, 15th–14th cent. B. C.: C. Blegen: Troy: Excavations Conducted by the University of Cincinnati 1932–1938, vol. III (1953) 297–298, p. 297.

Syria:
Ugarit, 15th–14th cent. B. C.: J. Margueron, Ras Shamra 1975 et 1976. Rapport préliminaire sur les campagnes d'automne, Syria 54 (1977) 172, fig. 11: 2–8; C. F. A. Schaeffer, Fouilles et découvertes des XVIIIe et XIXe campagnes, 1954–1955, Ugaritica 4 (1962) 74, fig. 61: C, I.

Alalaḫ, 14th–13th cent. B. C.: C. L. Woolley, Alalakh (1955) 278, pl. LXXI.

Ḥamā, 11th–9th cent. B. C.: P. J. Riis, Hama. Fouilles et recherches 1931–1938, vol. II/3: Les cimitères à crémation (1948) 124, fig. 143.

Syria-Palestine:
Kāmid al-Lōz, 15th cent. B. C.: Ventzke 1983, 94–100, Cat. no. 77, figs. 45–50, 54, colour pl. on p. 117; R. Miron, Kāmid el-Lōz. 10. Das 'Schatzhaus' im Palastbereich. Die Funde (= SBA 46, 1990) 65–86, Cat. nos. 144–345, figs. 12–15, pls. 15–18, colour pl. = fig. 46.

Megiddo, 15th–11th cent. B. C.: R. S. Lamon/G. M. Shipton, Megiddo, vol. I. Seasons of 1925–34, Strata I–V (= OIP 42, 1939) pls. 85:2–10; G. Loud, Megiddo, vol. II. Seasons of 1935–39 (1948) pls. 177: 6–8.

Beth-Se'an (Amenhotep III., 1391–1354 B. C.): A. Rowe, The Four Canaanite Temples of Beth-Shan (1940) 74, pls. XXXI: 18, 20.

Tall al-Far'a, 11th–10th cent. B. C.: R. de Vaux, La troisième campagne de fouilles à Tell el-Fâr'ah près Naplouse. Rapport préliminaire, RB 58 (1951) pls. XIX.3: 1–3; A. Chambon, Tell el-Far'ah I. L'âge du fer (= ERC Mém. n° 31, 1984) 89, pls. 69: 2–5, 83.

Deir Alla, 13th–12th cent. B. C.: H. G. Franken, The Excavations at Deir 'Alla in Jordan, 2nd Season, VT 11 (1961) 365 ff., pl. 12.

Gaza, 16th–13th cent. B. C.: F. Petrie, Ancient Gaza III Tell el Ajjul (1933) 9, pls. XXII: 81–83; id., Ancient Gaza IV Tell el Ajjul (1934) 11, pl. XXXV: 551–553.

Tall Na'mi, 14th–13th cent. B. C.: unpublished.

Egypt:
Lisht, 1526–1397 B. C.: W. C. Hayes, The Sceptre of Egypt, vol. II (1959) 214.

Tall al-Far'a, 12th–11th cent. B. C.: Petrie, Beth-Pelet (Tell Fara) vol. I (= British School of Archaeology in Egypt 48, 1930) pl. 32, no. 106.

Thebes, 15th–14th cent. B. C.: Petrie 1917, 38, pls. XLII: 105–108; H. E. Winlock, Rise

THEOLOGY LIBRARY 09104

Publikationen des Deutschen Archäologischen Instituts

WWW.DEGRUYTER.DE

Helmut Kyrieleis

■ XII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia

1982 bis 1999

Mit Beiträgen von
Klaus Herrmann, Christa Schauer
und Jörg Rambach

2003. V, 260 Seiten. 214 Abbildungen.
23 Tafeln. 14 Beilagen. Leinen.
ISBN 3-11-017568-1

Olympische Forschungen

Hanna Philipp

■ Archaische Silhouettenbleche und Schildzeichen in Olympia

Mit Beiträgen von
Hermann Born

2004. X, 443 Seiten. 120 Tafeln.
2 Beilagen. Leinen.
ISBN 3-11-017865-6
(Band 30)

Holger Baitinger

■ Die Angriffswaffen aus Olympia

2001. XII, 257 Seiten. 3 Abbildungen.
80 Tafeln. Leinen.
ISBN 3-11-016999-1
(Band 29)

Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts – Ergänzungshefte

In Herstellung

Helga Bumke

■ Statuarische Gruppen in der frühen griechischen Kunst

2004. Ca. X, 214 Seiten. Zahlreiche Abbildungen. Leinen.
ISBN 3-11-018179-7
(Heft 32)

Bereits erschienen

Claudia Liedtke

■ Nebenraum-dekorationen des 2. und 3. Jahrhunderts in Italien

2003. IX, 315 Seiten. 15 Abbildungen.
58 Tafeln. Leinen.
ISBN 3-11-017539-8
(Heft 31)

W DE G de Gruyter
Berlin · New York

FOR REFERENCE

Do Not Take From This Room

Pergamenische Forschungen

In Vorbereitung

Wolfgang Gaitzsch

■ Eisenfunde aus Pergamon

Geräte, Werkzeuge und Waffen

Ca. XXII, 240 Seiten. 30 Abbildungen. 76 Tafeln. 1 Farbtafel. Leinen.
ISBN 3-11-018240-8
(Band 14)

Bereits erschienen

Andreas Heimerl

■ Die römischen Lampen aus Pergamon

Vom Beginn der Kaiserzeit bis zum Ende des 4. Jhs. n. Chr.

2001. XXVI, 223 Seiten. 37 Tafeln. Leinen.
ISBN 3-11-016871-5
(Band 13)

Milet

Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen

In Vorbereitung

■ Band 3, Teil 6

Anneliese Peschlow-Bindokat

Feldforschungen im Latmos 1: Die karische Stadt Latmos

Unter Mitarbeit von Koray Konuk

Frühjahr 2005. Ca. XIV, 62 Seiten. 11 Abbildungen. 129 Tafeln. 4 Faltkarten. 1 Falttafel. Leinen.
ISBN 3-11-018238-6

In Herstellung

■ Band 1, Teil 10

Berthold Weber

Die römischen Heroa von Milet

Herbst 2004. Ca. XVI, 200 Seiten. 298 Abbildungen. 48 Tafeln. 7 Faltkarten. Leinen.
ISBN 3-11-016260-1

■ Band 7, Teil 1

Reinhard Köster

Die Bauornamentik von Milet

Die Bauornamentik der frühen und mittleren Kaiserzeit

2004. Ca. XII, 208 Seiten. 21 Abbildungen. 149 Tafeln. 1 Faltkarte. Leinen.
ISBN 3-11-012120-4

WWW.DEGRUYTER.DE

W DE G de Gruyter
Berlin · New York

School of Theology at Claremont
10017001866

Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie

Begründet von
E. Ebeling und B. Meissner

fortgeführt von
E. Weidner und W. von Soden

herausgegeben von † D. O. Edzard

unter Mitwirkung von
M. Krebernik · J. N. Postgate · U. Seidl
M. Stol · G. Wilhelm

Redaktion
Gabriella Frantz-Szabó

Band 10 · 5./6. Lieferung

Panzer – Pflanzenkunde

2004

Ref.
DS
69.1
R4
v.10
Lfg.5-6

Walter de Gruyter · Berlin · New York

LIBRARY
CLAREMONT SCHOOL OF THEOLOGY
1325 N. COLLEGE AVE.
CLAREMONT, CA 91711-3199

The Library
of the
CLAREMONT
SCHOOL OF THEOLOGY

Reallexikon de
und Vorderasiatis

Das Vorhaben „Reallexikon der Assyriol e“
wurde im Rahmen des Akademienprograr and
und vom Freistaat

Herausgeber: †

Fachherausgeber für das Gebiet der Sumerologie u thitologie:
G. Wilhelm, der Archäologie: J. N. Postgate unc l Religion:
M. Krebernik und M. Stol

Redaktion: G.
Institut für Assyriologie und Heth
Geschwister-Scholl-Plat:

1325 North College Avenue
Claremont, CA 91711-3199
1/800-626-7820

Absolute Jahreszahlen vor 1530 werden, wenn nicht ausdrücklich anders erwähnt, nach der kurzen (Cornelius-Albright) und der mittleren Chronologie (S. Smith) nebeneinander zitiert.

Einheimische Ortsnamen werden nach dem Umschriftsystem der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft umschrieben.

Türkische Namen entsprechen der heutigen amtlichen Schreibweise.

Für die Umschrift des Sumerischen wird R. Borger, Assyrisch-babylonische Zeichenliste^2 (= AOAT 33/33 A, 1981), für das Akkadische W. von Soden – W. Röllig, Das akkadische Syllabar (1967^2), zugrunde gelegt.

ISBN 3 11 017980 6

Library of Congress Catalog Card Number: 30-24304

© 2004 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
Satz: Meta Systems GmbH, Wustermark.
Druck: Druckerei Gerike, Berlin.
Buchbindearbeiten: Industriebuchbinderei Fuhrmann GmbH & Co. KG, Berlin.

69,2
IRH
V.1.0
Lfg. 5-6

and Fall of the Middle Kingdom in Egypt (1947) 162–163, pl. 29.

Cyprus:
Enkomi, 12th–11th cent. B. C.: V. Karageorghis, Chronique des fouilles à Chypre en 1972, BCH 97 (1973) 646; O. Pelon/E. Lagarce/J. Lagarce, Syria 50 (1973) pl. IV: 3.

Gastria Alaas, 1075–1050 B. C.: V. Karageorghis/E. Masson, A propos de la découverte d'écailles d'armure en bronze à Gastria Alaas (Chypre), ArchAnz. 90 (1975) 209–222.

Hala Sultan Tekke, 12th–11th cent. B. C.?: U. Öbrink, Hala Sultan Tekke, vol. V (1979) Pl. 203 a, N. 6000.

Pyla-Kokkinokremos, 12th cent. B. C.: V. Karageorghis/M. Demas, Pyla-Kokkinokremos. A Late 13th century B. C. Fortified Settlement in Cyprus (1984) pls. XXV, XXVI, XLIV.

Greece:
Mycenae, 12th cent. B. C.: V. Karageorghis/E. Masson, ibid. fig. 4.

Unfortunately no complete suit of scale armour is extant, but the 184 scales and 157 fragments found during the excavations in Kāmid al-Lōz made the reconstruction of the structure of a suit of scale armour possible (Ventzke 1983; id. 1986).

§ 2.2. *Egyptian New Kingdom and other representations.* Wall paintings from tombs show two long, multicoloured suits of scale armour (probably made of different metals) with a high neckguard made of bronze plates (Thebes, Ken-Amun, TT 93, Amenhotep II, 1427–1401). These suits of armour were probably imports or presents from Syria. They show the most advanced type of the period. The armour covered almost the whole body of the warrior down to the ankles. It was made of about 450 scales. A later and more detailed representation, on a wall painting of Ramesses III (1194–1163), shows a long suit of armour made of probably 470–500 scales. It was made of two different metals represented in alternating bands with two colours. This armour covered the upper arm, the neck and the body down to the ankles.

See also the scenes on the sides of the chariot of Thutmosis IV (1401–1391) made of bronze, where a battle is depicted between the pharaoh and North Syrian (Mittanian?) charioteers (Y. Yadin, The Art of Warfare in Biblical Lands in the Light of Archaeological Discovery [1963] 192–193).

One of the earliest known representations of a suit of scale armour and its helmet is a graffito on a potsherd found at Boğazköy (15th cent. B. C., K. Bittel, Tonschale mit Ritzzeichnung von Boğazköy, Revue Archéologique NS 1 [1976] fig. 2). Its depicts a warrior who wears scale armour reaching to the elbow of his arm. On his body (probably over the top of his suit of scale armour) he wears a waistcoat strengthened with metal disks. A further representation of scale armour is shown on a 12th cent. ivory box from Enkomi (A. S. Murray et al., Excavations in Cyprus [1900] pl. I). The third group of evidence consists of written sources.

§ 2.3. *Textual sources.* Primary terms for "armour" are *apluḫtu* and *siriam/sariam* (of Hurrian origin); several derivates of ḪLP were also used: *ḫalluptu, taḫlipu, taḫluptu. siriam/sariam* is by far the most informative word. It occurs as a loanword in Egyptian (*ṯryn*), in Hittite (*siryanni, saryanni*), in Ugaritic (*ṯryn* and in Hebrew (*širyōn*). For the Middle Babylonian (mostly Nuzi) evidence see CAD S s. v. *siriam*; for scales see CAD K s. v. *kurṣindu* 2 (*kurṣimtu* in Nuzi). Altogether 16 types of armour can be inferred from the Nuzi tablets (various types of armour made of leather, bronze, and bronze scales, as well as composite leather and bronze armours). Armour was also used for horses. There were three main types of scale armour mentioned in the Nuzi texts: the Ḫanigalbat type (1200 scales), the Arrapḫa type (720–860 scales) and the scale armour of the Nuzi militia (679–1050 scales).

The weight of the different bronze scales differs considerably. The weight of a complete body armour in Nuzi ranged from 16.92 to 24.86 kg (Kendall 1979, 277; id.

Armoured Assyrian archers, Khorsabad, Palace of Sargon II. (After MN II 99)

1981, 212–213; Zaccagnini 1979, 26–27); in Kāmid al-Lōz from 15.35 to 20.72 kg (Ventzke 1983, 178).

§ 3. 1st millennium. Early 1st mill. B. C. scale armour features 2nd mill. B. C. characteristics. The 9th cent. B. C. palace reliefs of Assurnasirpal II (Northwest Palace, Nimrūd) and the Balāwāt gates of Shalmaneser III show long scale armour covering the whole body (including the arms and even the face) of chariot warriors and archers of the heavy infantry. This long scale armour had disappeared by the middle of the 8th cent. B. C. The sculptures of Tiglath-Pileser III (Nimrūd), Sargon II (Ḫorsābād), Sennacherib (Southwest Palace, Nineveh) and Ashurbanipal (North Palace, Nineveh) feature only short, waistcoat-like scale armour covering the upper body (sometimes with short sleeves). In the Neo-Assyrian period scale armour became the standard armour of the elite troops of the Assyrian army. Under Tiglath-Pileser III some chariot warriors, horsemen and heavy infantry (spearmen, slingmen and archers) wore scale armour. On the sculptures of Sargon II scale armour was worn mainly by archers, shield bearers and spearmen of the heavy infantry. From the reign of Sennacherib scale armour became widespread in different heavy units of the Assyrian army. On the sculptures of Sennacherib and Ashurbanipal it was worn by spearmen, archers and shield bearers, slingmen and cavalry. During the reign of Ashurbanipal the crew of the new type chariots wore scale armour as well. In the Assyrian army the proportion of the armoured, heavy units grew considerably during the 8th–7th cent. B. C. Some troops of the light infantry of the Assyrian army were always equipped with crested helmets, spear, round shield and sword. Instead of scale armour they wore breast and back plates (*kardiophylakes*), which were fixed by crossbands/straps on their breast and back.

§ 3.1. *Actual finds.* There are several hundred armour scales known from *Mesopotamia*:

Nimrūd, 9th cent. B. C.: including some large rectangular pieces identified by Mallowan as horse armour; D. Stronach, Iraq 20 (1958) 172–181; M. E. L. Mallowan, Nimrud and its Remains II (1966) 409 f., fig. 336 a–e; J. Curtis et al., Iraq 55 (1993) 8 f., fig. 7–8.

Kuyunjik, 7th cent. B. C. (unpublished British Museum).

Hundreds of iron scale armour plates from Nimrūd show that the Assyrian scale armour of the 1st mill. B. C. was also made of iron. By the 7th cent. B. C. iron scale armour (with plates hammered into a mold) might have been cheaper than bronze. It probably offered better protection than the bronze one, but it was heavier and more subject to corrosion.

There are further bronze scale armour plates known from:

Syria-Palestine:
Zinçirli, 8th cent. B. C.: F. von Luschan/W. Andrae, Die Kleinfunde von Sendschirli (Ausgrabungen in Sendschirli V = Mitteilungen aus den Orientalischen Sammlungen 15, 1943) 79, fig. 89.

Ḥamā, 8th cent. B. C.: P. J. Riis, ibid. 124.

Megiddo, 7th cent. B. C.: R. S. Lamon/G. M. Shipton, ibid. pl. 85: 1.

Ḥaṣor, 8th cent. B. C.: Y. Yadin et al., Hazor 3–4, Third and Fourth Seasons, 1957–1958, Plates (1958–1961) pl. CCCXI, 15.

Lachish, 10th–8th cent. B. C.: O. Tufnell et al., Lachish, vol. III. The Iron Age (1953) 215, 253, 386–387, pls. 39: 7–9, 56: 11–12, 57: 16–17, 58: 4–14; D. Ussishkin, The Conquest of Lachish by Sennacherib (1982) 55, fig. 48.

Iran:
Ḥasanlū, 9th–8th cent. B. C.: O. W. Muscarella, Bronze and Iron (1988) 54 nos. 62, 63.

Ziwiye, 7th cent. B. C.

Urartu:
Karmir Blur, Argišti I, ca. 789–766 B. C.: B. B. Piotrovski, Karmir-Blur III (1955) 9, fig. 2, 30–36, fig. 21–24; id. Karmir Blur (1970) pl. 50.

Altın Tepe: 52 pieces in bronze, 4 in iron; R. D. Barnett/N. Gökce, AnSt. 3 (1953) 125 f., fig. 6, pl. 18, 2.

Egypt:
Tell Defenneh (Tanis): W. M. F. Petrie, Tanis, vol. II (1888) pl. XXXVII: 19, 19 a, 19 b.

Memphis, "Palace of Apries": more than 250 small iron and 68 bronze pieces of Neo-Assyrian or more probably Persian date (unpublished, Ashmolean Museum, Oxford, further pieces in Edinburgh, Ipswich etc.).

Persia:
Pasargadae, Late Achaemenid Period: O. W. Muscarella, Bronze and Iron (1988) 54 no. 321.

Cyprus:
Idalion: 6,800 iron pieces; E. Gjerstad et al. (ed.), The Swedish Cyprus Expedition. Finds and Result of the Excavations in Cyprus, 1927–1931, vol. II (1935) pl. CLXXII, figs. 247–249.

Amathus: ca. 16,000 iron pieces; E. Gjerstad et al. (ed.), ibid. pls. V: 57, CL.

Greece:
Lefkandi, 850–750 B. C.: M. R. Popham/L. H. Sackett (ed.), Lefkandi, vol. I (1980) pl. 239.

R. M. Boehmer 1972: Die Kleinfunde von Boğazköy (= WVDOG 87). – H. W. Catling 1977: Panzer, in: (Hg.) H. G. Buchholz, Archaeologia Homerica I Kap. E. 1, 74–118. – T. Dezső 2002: Scale Armour of the 2th Millennium B. C., in: Fs. E. Gaál/ U. Luft/ L. Török (= Studia Aegyptiaca 17) 195–216. – T. Kendall 1979: Warfare and Military Matters in the Nuzi Tablets (Ph. D. Diss. Brandeis University, Ann Arbor, Univ. Microfilms); id. 1981: *gurpisu ša awēli*: The Helmets of the Warriors at Nuzi, in: Fs. E. R. Lacheman, 201–231. – W. M. F. Petrie 1917: Tools and Weapons (= British School of Archaeology in Egypt 30). – W. Ventzke 1983: Zur Rekonstruktion eines bronzenen Schuppenpanzers, in: (Hg.) R. Hachmann, Kāmid el-Lōz 1977–81 (= SBA 36) 162–166, pls. 21–22; id. 1986: Der Schuppenpanzer von Kāmid el-Lōz, in: (Hg.) R. Hachmann, Frühe Phöniker im Libanon. 20 Jahre deutsche Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz, 94–100. – C. Zaccagnini 1977: Pferde und Streitwagen in Nuzi. Bemerkungen zur Technologie, Jahresber. des Inst. für Vorgeschichte der Univ. Frankfurt, 21–38; id. 1979: Les rapports entre Nuzi and Hanigalbat, Assur 2, 1–27.

T. Dezső

dPAP. Logogramm für verschiedene Götternamen: in MSL 3, 64 M 5 f. und MSL 14, 225 Aa 6: 14 f. durch Sîn und Enlil erklärt; in der Götterliste aus Nippur (SLT 122 iii 26 // 124 iv 16; zwischen d*La-aṣ* und

^{d}Pap-sukkal) wohl Kurzform von ^{d}Pap-sukkal (vgl. Nin-šubur* § 2.3); s. a. ^{d}PAP.PAP*.

M. Krebernik

^{d}PA.PA s. Sigsig.

Papāḫu. Der als *papāḫu* bezeichnete Kultraum (s. Tempel*) erscheint in Assur auch deifiziert; vgl. R. Frankena, Tākultu, S. 31, Nr. 31.

M. Krebernik

Papaja (hatt. *Pa-a-pa-i-ia-a*, heth. ^{d}*Pa(-a-)pa(-a-)ia(-a-)*). P. und ihre Begleiterin Išduštaja* gehören dem hatt. Pantheon an. Sie sind die „uralten, unterirdischen" (*kattereš karuileš*) Schicksalsgöttinnen (s. Gulš-Gottheiten*), sitzen unter der Erde und „..., (die eine) hält einen Rocken, (7) und sie (beide) halten volle Spindeln. (8) Sie spinnen die Jahre des Königs ..." ((7)^{giš}*ḫušuš šuwaduš ḫarkanzi nu* (8) LUGAL-*waš* MU.KAM$^{hi.a}$-*uš malkijanzi* [Bauritual KUB 19, 1+]). Zur Deutung von ^{giš}*ḫueša-* als „Rokken" statt früherem „Spiegel" s. die Interpretation von N. Oettinger, StBoT 22 (1976) 64–66.

P. und Išduštaja gehören bereits in altheth. Zeit mit anderen Gottheiten wie Lelwani*, Šiwat*, Tašat* und Tašimez* dem Kult des *ḫešta*-Hauses an (Ḫešti*) und treten sowohl in Festritualen als auch in Beschwörungsritualen auf.

B. H. L. van Gessel 1998: Onomasticon (= HdOr. I/33) 349 f. – O. Gurney 1977: Some Aspects of Hittite Religion, 12. – V. Haas 1994: Geschichte der heth. Religion (= HdOr. I/15) 245, 300. – M. Popko 1995: Religions of Asia Minor, 80 f. – E. von Schuler 1961: WBMyth., 167 (Göttergenerationen), 193 (Schicksalsgottheiten).

G. Frantz-Szabó

Papanikri (^{m}*Pa-a-pa-ni-ik-ri/ki*).

Verfasser des heth. Rituals KBo. 5, 1 (= CTH N° 76), aus dem hervorgeht, daß er Priester aus der Stadt Kummanni* im nördlichen Teil von Kizzuwatna* (§ 6) war (LÚ *ḫat-ti-li ŠA* KUR ^{uru}*Kum-ma-an-ni*).

Zur ḫurr. Namenbildung von P. s. E. Neu, StBoT 32 (1996) 253; M. Salvini, StEL 8 (1991) 177 f.

A. Goetze 1940: Kizzuwatna, 6 A. 23. – E. Laroche 1966: NH N° 933. – H. Otten 1951: BiOr. 8, 230 Anm. 56 (= KBo. 23, 53: 4′). – M.-Cl. Trémouille 1997: ^{d}Ḫebat. Une divinité syro-anatolienne (= Eothen 7) 129, 144.

G. Frantz-Szabó

^{d}PAP.DU s. ^{d}PAP.MU.DU/DA.

Papdu'eĝarra s. Pa(p)-ule-ĝara.

Pa(p)gal ($^{(d)}$Pap-gal). Name des Botengottes Papsukkal, in An = *Anu ša amēli* 64 (R. Litke, God-Lists [1998]) erklärt als Papsukkal *ša a-šèr-ti* „des Heiligtums" (Var. *šá še-er-ti* „des Riegels"; s. CAD Š/2 s. v. *šērtu* C). Vgl. Nin-šubur* § 2.3.

M. Krebernik

Pa(p)gal-gu'ena (^{d}Pa$_{4/5}$-gal-gú-en-na). In Ee. vii 93 als 37. Name Marduks proklamiert und etymologisierend gedeutet; auch in An = Anum II 224 (R. Litke, God-Lists [1998] 94; ergänzt) und CT 25, 43 K 4210: 10 erwähnt.

M. Krebernik

^{d}PAP.ḪAL. Nach einem späten Götterlistenfragment (80-11-12, 566: 11′; s. Th. Pinches, Fs. P. Haupt [1926] 213) ein Beiname des Nabû*.

M. Krebernik

Papḫi s. Papḫû (Māt Papḫî).

Paphos s. Pappa.

Papḫû (*Māt Papḫî*). Erstmals in Inschriften Tukultī-Ninurtas I. belegtes südostanatolisches Land (RIMA 1, 231 ff. iv 30; 2:

24; 3: [8]; 5: 23; 6: 5; 7: 2; 8: 8′; 18: 6; 21: [8′]; 23: 31; 24: 27), das wohl nicht lange nach Beginn seiner Regierung von diesem König durchzogen wurde. Dem Namen liegt anscheinend das hurr. Zugehörigkeitsadjektiv auf *-ḫe* von hurr. *f/paba* „Berg", also „Bergbewohner", zugrunde. P. wird neben anderen ostanatolischen Ländern, insbesondere Māt Uqumanî, genannt. Es wird als unwegsames Bergland beschrieben, das sich der Eroberung widersetzt und über ein starkes Abwehrpotential verfügt ([*pu*]*šuq ḫuršāni* RIMA 1, 241 No. 3: 8, *lā kāniši puḫur targīgī* 6: 5; 18: 6 f.; ÉRIN^{meš} *Papḫî* DAGAL^{meš} 24: 27). Die Bezeichnung „Land der Bergbewohner" legt den Schluß nahe, daß es sich nicht um ein festumrissenes Gebiet handelt. Zur Zeit Tiglatpilesers ist allerdings ein König der P. bezeugt. Sein Name (Kili-Teššub*) wie der seines Vaters (Kali-Teššub) sowie sein Titel *irrupi* deuten darauf hin, daß die Gegend hurritischsprachig war oder daß zumindest die Dynastie in hurr. Traditionen stand. Die genauere Lokalisierung ist schwierig; zumeist wird eine Lage am Oberlauf des Tigris angenommen.

Das Schreiben Tudḫalijas IV. an Tukultī-Ninurta anläßlich der Thronbesteigung des letzteren umfaßt einen Zweitbrief an dessen Kanzler Baba-aḫa-iddina, in dem auf das Land Pabanḫi (KUR ^{uru}*Pa-ba-an-ḫi*) mit den Worten Bezug genommen wird: ḪUR.SAG^{meš}-*ia-wa mekki* ḪUL-*ueš* „und die Berge sind sehr schlimm" (KUB 23, 103 Rs. 21′). Dieses Land lag also im Gesichtskreis des heth. Königs, gehörte aber nicht zu seinem Herrschaftsgebiet. Von einem Feldzug des Königs von Kargamiš gegen Pabanḫi ist anscheinend in dem Orakelfragment KUB 49, 25 Rs. iv 1′ f. die Rede (KUR ^{uru}*Pa-pa-an-ḫa*). Der Name ist ein hurr. Zugehörigkeitsadjektiv auf *-ḫe* von hurr. *f/pab=ni* „Berg", einer Parallelbildung von *f/paba*. In den Länderlisten der Evokationsrituale erscheint derselbe Name (Abl. ^{uru}*Pa-pa-an-ḫa-az* KBo. 2, 9 i 8, auch mit Assimilation ^{uru}*Pa-pa-aḫ-ḫi* KUB 15, 34 i 58) zwischen Alzia und Kummaḫa. Die seit langem angenommene Identität mit P. ist daher wohlbegründet. Sicherlich dasselbe Land wird auch in einer Inschrift des urartäischen Königs Menua* (§ 1) genannt, in der von Feldzügen gegen zahlreiche weitere Länder, darunter auch Alzi, die Rede ist (^{kur}*Ba-ba-na-a-ḫi* HChI 16 = UKN 28 Oberseite 5).

H. Otten 1959–60: AfO 19, 45 mit Anm. 48. – M. Salvini 1967: Nairi e Ur(u)aṭri, 43 f. mit Anm. 4. – Kh. Nashef 1982: RGTC 5, 190 f. – I. M. Diakonoff 1981: RGTC 9, 17; ders. 1984: The Pre-History of the Armenian People, 48. – A. Hagenbuchner 1989: THeth. 16/2, 260.

G. Wilhelm

^{d}PAP.MU.DU/DA, PAP.MU.RA; ^{d}ḪAL.MU.DU/RA. Theophores Element (Gottheit oder deifiziertes Objekt?) in dem Ur III-zeitlichen Personennamen Ur-P., der in verschiedenen graphischen Varianten vorkommt: Ur-^{d}PAP.MU.DU (Umma; z. B. YOS 4, 7: 16; YOS 4, 208 = NGU 212: 4); Ur-^{d}PAP.DU (Umma; MVN 5, 74: 3 [nur Umschrift, wohl fehlerhaft]); Ur-^{d}PAP.MU.DA (N. Schneider, Götternamen [= AnOr. 19, 70 Nr. 529] ohne Beleg); Ur-^{d}ḪAL.MU.DU (Umma; z. B. JCS 2 [1948] 186 YBC 12536: 5); Ur-^{d}ḪAL.MU.RA (Adab; z. B. MVN 3, 166: 6; 188 Rs. 2; 211: 6; 327: 4; Siegel MVN 3, 188; 355; 378 [jeweils Schreiber]).

M. Krebernik

^{d}PAP.NA.MUG$^{?}$. In einem Ur III-zeitlichen(?) Götterlistenfragment (VAT 8084 Vs. 6; s. AfK 2 [1924/25] 6) erwähnte Gottheit.

M. Krebernik

Pa(p)-niĝara. In Adab beheimateter, mit der Muttergöttin* (A. I. § 4.3.6) assoziierter Gott. Der aus /pa(p)/ und /niĝar/ zusammengesetzte Name ist wohl eine Genitivverbindung: „der ‚Alte' des Niĝar"; vgl. die analoge Bildung Nin-niĝara*. Das erste Element wird gewöhnlich pa_5, jünger $pap = pa_4$ geschrieben, das zweite NÌ=GIN.GAR bzw. $niĝar^{ĝar}$ (für NÌGIN = U+UD+KID kommen verschiedene, wohl fehlerhafte Varianten vor; öfters erscheint neben UD noch ein RU). Die Lesung von

NÌGIN.GAR ergibt sich aus syllabischen Schreibungen, die bei J. Krecher, SKly. 128–131, zusammengestellt sind. Unter ihnen findet sich auch der mit P. gebildete Personenname ^{d}Pa-an-ni-ĝá-ra-*še-mi* (TCL 18, 89: 17). Die Schreibung mit geminiertem n könnte auf eine ursprüngliche Lautgestalt /pap/ des ersten Namenselements hinweisen, dessen Auslaut an das folgende n assimiliert wurde; wahrscheinlich liegt pap/pa$_4$ „Älterer (Verwandter)" vor. nì-gin (= *kūbu*, *izbu*) bezeichnet den (ungeborenen oder zu früh geborenen) „Fötus" bzw. die „Mißgeburt". (é-)niĝar^{ĝar} heißen Heiligtümer Inannas und der Heilgöttin Gula/Nin-Isina. Ein Zusammenhang zwischen beiden wird durch NIN-niĝara* als Beinahme Nin-Isinas sowie durch eine Hymne auf Nin-Isina hergestellt (SRT 6 iii 3 // 7: 14; s. W. H. Ph. Römer, Hymnen und Klagelieder [= AOAT 276, 2002] 113), der zufolge die Göttin die Tür des niĝar^{ĝar} öffnet (?) und eine Frühgeburt verursacht (?). J. van Dijk apud Römer (Fs. W. von Soden [= AOAT 1, 1969] 296) deutete ni$_9$(NÌ-GIN)-ĝar-ra als „(Haus), in dem die Fötusse hingelegt sind". Nach Th. Jacobsen, The Harps that Once (1987) 475 Anm. 1, „Niĝinĝar was a temple which served as a cemetery for stillborn or premature babies and as a depository for afterbirths"; nach M. Stol, Birth in Babylonia and the Bible (= CunMon. 14, 2000) 29, „Nigar is a metaphor of the womb". Ob niĝar auf nì-gin-ĝar zurückgeht ist fraglich; vgl. NIN-niĝara*.

Die Weidner'sche Götterliste nennt nebeneinander Ašgi, den schon in der frühdyn. Keš-Hymne bezeugten, in Keš und Adab verehrten Sohn der Muttergöttin, und P. (AfK 2, 72: 8–9 und Duplikate mit variierenden Schreibungen: Ugaritica 5 [1968] 217: 99–100 // KAV 63 iii 11–12 // A. Cavigneaux, Textes scolaires [1981] 88 f.: 109–110). An = Anum II 60–62 (R. Litke, God-Lists [1998] 73 f.) erklärt ^{d}Pap-NÌ-GIN^{ĝar}-ra als Sohn der Muttergöttin bzw. ihres Gatten Šulpa'e und identifiziert ihn mit ^{d}Bára-ul-le-ĝar-ra und ^{d}Bára-pap-niĝar^{ĝar}-ra; ein weiterer hierher gehöriger Name ist wohl ^{d}Bára-^{d}En-líl-ĝar-ra (OIP 14, 97 Rs. 1; s. A. Falkenstein, ZA 55 [1962] 22 mit Anm. 70). Der altbab. An = Anum-Vorläufer TCL 15, 10: 126 hat an entsprechender Stelle lediglich ^{d}Bára-ul-e-[ĝar]-ra. In späten Götterlisten wird ^{d}Pa$_4$-niĝar^{ĝar}-ra mit Ninurta gleichgesetzt: CT 25, 12: 12; STT 379 ii 13 (im Ninurta-Abschnitt, gefolgt von Pabilsaĝ).

An = Anum II 63 nennt ^{d}Nin-pap-niĝar^{ĝar}-ra, wohl eine sekundäre Bildung bzw. Gestalt, als P.s Gattin [^{d}]PAP.ḪI ist nach KAV 64 ii 15–17 P.s „Ratgeber" (GU$_4$.-BALAG ^{d}Pa$_4$-niĝar^{ĝar}-ra-ke$_4$ = *muntalku ša* ^{d}Pa$_4$-niĝar^{ĝar}-ra).

Der Befund der Götterlisten wird durch literarische Belege bestätigt und ergänzt. So erscheint P. auch in den Grußformeln altbab. Briefe mit der Muttergöttin assoziiert (TCL 18, 94: 4: Diĝir-maḫ *ù* ^{d}Pa$_5$$^{!?}$-niĝar^{ĝar}-ra; G. Boyer, Contribution à l'histoire juridique de la 1re dynastie babylonienne [1928] Pl. III H.E. 107: 1 und 4: ^{d}Nin-tu *ù* ^{d}Pap-niĝar^{ĝar}-ra). Ein aus altbab. Zeit stammendes sum. Fragment aus Kiš (Aruru-Hymne?) nennt wie die Weidner-Liste nebeneinander Ašgi und ^{d}Pa$_5$-NÌGIN[^{ĝar}-ra] (PRAK II, C.56 Vs. 7; s. A. Falkenstein, ZA 55 [1963] 23 Anm. 78). Am Ende der sum. Dichtung „Die drei Freunde von Adab" (TCL 16, 80: 95; vgl. A. Falkenstein, IF 60 [1952] 119; A. Cavigneaux, ASJ 9 [1987] 51 f.) heißt es: ^{p} ^{d}Pa$_5$-NÌGIN^{ĝar}-ra pa$_4$$^{!}$-šeš-ne-ne um-mi-a diĝir Adab^{ki}-ke$_4$ dub-sar-bi „P., ihr Ältester, der Meister, der Gott von Adab, ist der Schreiber davon" (scil. des vom König gefällten Urteils). Mit Larsa wird P. in der späten Liste II R 60, 1: 13 verknüpft: ^{d}Pa$_4$-niĝar^{ĝar}-ra = LUGAL *ša* UD.UNU^{ki} (Zeilen verschoben! Fehler für UD.NUN^{ki} = Adab ?). In der Fluchformel einer Kudurru-Inschrift (L. W. King, BBS Nr. III vi 11; Meli-Šiḫu) wird P. als EN *ku-dur-ri* „Herr des Kudurru" bezeichnet, der den Kudurru des potentiellen Übeltäters verrücken möge (*linakkir*). Ein Lösespruch der Beschwörungsserie Šurpu (VIII 34) nennt P. an erster Stelle in einer Reihe von 12 Gottheiten, gefolgt von ^{d}EN-KÁ.GAL „Herr des Stadttors".

Die Kanonische Tempelliste nennt die Namen von 5 Heiligtümern P.s „von Adab" (A. George, HMH 13: 164–168).

M. Krebernik

^{d}PAP.NUMUN.DU$_{11}$. Eine Gottheit P. ist im altbab. Larsa bezeugt (s. Th. Richter, Panthea 298) durch einen Wirtschaftstext (L. 76.67, s. D. Arnaud, Syria 55 [1979] 227 f.; 232) und die Personennamen *P.-tajjārat*, *P.-tukultī*. Die Grußformel eines altbab. Briefes (YOS 2, 61 = AbB 9, 61: 4) nennt P. neben Šamaš (^{d}UTU). In An = Anum III 137 (R. Litke, God-Lists [1998] 132) ist P. mit dem Sonnengott Utu/Šamaš gleichgesetzt; ob die Glosse [...]^{r}x$^{\neg}$(-)ad-kiga in dem Textzeugen CT 25, 26: 7 zu P. gehört (so Litke, ebd.), ist unsicher.

M. Krebernik

Pa(p)nunna (^{d}Pap-nun-na). Wezir des Sonnengottes Utu/Šamaš. Name und Gestalt sind wohl von Hause aus identisch mit Bunene, wobei P. wohl als sekundäre, pseudo-sumerische Bildung anzusehen ist (anders F. A. M. Wiggermann, JEOL 29 [1985/86] 9 Anm. 17 [^{d}Pap-nun-na and ^{d}Bu-ne-ne] und ihm folgend Th. Richter, Panthea 297).

P. wird in folgenden Götterlisten erwähnt: Weidner-Liste (erst in jüngeren Textzeugen [KAV 63 i 33 und Dupl.] neben Bunene; Nippur-Liste (SLT 122 v 3; unsicher, isoliert); altbab. An = Anum-Vorläufer (TCL 15, 10: 185; nur P., nicht Bunene); An = Anum III 142 (R. Litke, God-Lists [1998] 152; vor Bunene, beide mit der Erklärung SUKKAL ŠÀ.KÚŠ.Ù.-(KE$_4$)($^{mitlu[kti]}$). In enger Beziehung zu An = Anum steht die zweisprachige Liste der Wezire des Sonnengottes KUB 4, 11 (vgl. Th. Richter, Panthea 297), wo sum. ^{d}Pa$_4$-nunna <šà>-kúš^{i}(KA)-ù-[ke$_4$] durch akk. ^{d}Bu-un-ni-in-ni *ma-li-*^{r}*ku*$^{\neg}$ wiedergegeben wird.

P. (/Bunene) besaß Heiligtümer in Larsa und Sippar, den beiden babylonischen Hauptkultorten des Sonnengottes. Ein Tempel P.s in Larsa ist durch einen altbab. Wirtschaftstext bezeugt; s. Richter, Panthea 297 mit Anm. 1210. P.s Tempel in Sippar heißt é-KUR-ra (A. George, HMH 118, Nr. 691). Er wurde von Nabonid restauriert (Sippar-Zylinder, s. H. Schaudig, Inschriften Nabonids [= AOAT 256, 2001] 359–62; P. trägt dort [ii 17] ähnlich wie in An = Anum das Epitheton *sukkallu mitluku*). Dasselbe Heiligtum verbirgt sich nach George auch hinter den Schreibungen é-KUR$_4$-ra/re (George, HMH 151, Nr. 1111: é-tukur-ra) in der „Canonical Temple List" 292 (ebd. 15: é-tukur$^{tu\text{-}kur}$-ra = É ^{r}d$^{\neg}$[P. /Bunene]) bzw. einer *lipšur*-Litanei (AO 6775 Vs. 2′: [^{d}Bu]-n[e-n]e *lipšur āšib* é-KUR$_4$-ra; s. J. Nougayrol, JCS 1 [1947] 320 und D. J. Wiseman, Iraq 31 [1969] 176). George, ebd. 118, vermutet in der Schreibung é-KUR$_4$-ra „possibly an incomplete variant writing of é-tukur-ra". Der Name des Heiligtums ist allerdings kaum von ^{d}Tu-kur$_4$, einem Namen des Sonnengottes (An = Anum III 111), zu trennen.

M. Krebernik

Pa(p)nun-anki s. Zarpanītum.

^{d}PAP.^{nu}NUNUZ.KÀD^{mušen}. In An = Anum III 136 (R. Litke, God-Lists [1998] 132) mit dem Sonnengott Utu/Šamaš gleichgesetzte Gottheit. Der Name enthält mit ^{nu}NUNUZ.KÀD^{mušen} offenbar eine Vogelbezeichnung. Zu vergleichen sind $^{(ga)}$(NUNUZ.)KAD$_4^{mušen}$ (MEE 3, S. 160: 28; 161: 56; archaische Tribute-Liste, zur Entsprechung in der Uruk-Version s. ATU 3, 114: 26; 117: 54); KAD$_4^{mušen}$//ka$_{15}$(GAG)-dum^{mušen} (SF 58 viii 17//MEE 3, Nr. 39 v 7; frühdyn. Vogelliste, vgl. MEE 3, S. 112, 79); KAD$_4^{mušen}$ = *ba-gi-lum* (MEE 4, 310, VE 1004); ^{ga}KAD$_4^{mušen}$ auf einer altbab. Schullinse (B. Foster, NABU 1996: 68).

M. Krebernik

Pappa. 1. Bei Asarhaddon und Assurbanipal bezeugte Stadt an der Südwestküste Zyperns* (vgl. Karte Parpola/Porter 2001, 7) = klass. Πάφος (Senff 2000). Schreibungen: KUR/^{uru}*Pa-ap-pa*.

Im Jahr 673 liefern zehn Könige aus Zypern (Jadnāna) dem Asarhaddon Hölzer und Steine nach Ninive, unter ihnen Ituandar (= Ἐτέϝανδρος, s. Fuchs 2000) von P. (Ash. S. 60 § 27 v 66; Lipiński 1991, 60; Mayer 1996, 478 f.). 667 überbringt der-

selbe Herrscher dem Assurbanipal Tribut und beteiligt sich an dessen erstem Ägyptenfeldzug (VAB 7, 140: 39 = Borger 1996, 19 und 212; Onasch 1994 Teil 1, 149 f.).

2. Von diesem P. zu trennen ist mit Fuchs 1994, 453 ein weiteres, im Land der Mannäer* an der Grenze zu Urartu gelegenes. Schreibungen: ^{uru}*Pa-ap-pa*, ^{uru}*Pa-a-pa*, $^{lú.uru}$*Pa-a-pa-a-a*. Die Bewohner dieses P. werden von Sargon II. 717 nach ihrem Abfall zu Ursa (Rusa* I.) von Urartu nach Damaskus deportiert. Teile der Oberschicht von P. und Lalluknu hatten nach Annalen 76 f. (Fuchs 1994, 94) zuvor ihre Kindheit als Geiseln in Assyrien verbracht.

R. Borger 1996: Beiträge zum Inschriftenwerk Assurbanipals. – A. Fuchs 1994: Die Inschriften Sargons II. aus Khorsabad; ders. 2000: Itūandar, PNA II/1, 590. – E. Lipiński 1991: The Cypriot Vassals of Esarhaddon, in: (ed.) M. Cogan, Fs. H. Tadmor, 58–64. – Wa. Mayer 1996: Zypern und Ägäis aus der Sicht Vorderasiens in der 1. Hälfte des 1. Jahrtausends, UF 28, 463–484. – H.-U. Onasch 1994: Die assyrischen Eroberungen Ägyptens (= Ägypten und Altes Testament 27). – S. Parpola/M. Porter 2001: The Helsinki Atlas of the Near East in Neo-Assyrian Period. – R. Senff 2000: Paphos, Der Neue Pauly IX 284–286.

M. P. Streck

[d]PAP.PAP. In präsargonischen Texten aus Lagaš ist PAP.PAP ein mit munus „Frau" wechselnder Titel oder wohl eher Name (Hypokoristikon pa_4-pa_4) von Baranamtara*, der Gemahlin des Königs Lugalanda*. Zugunsten ersterer Interpretation verweist J. Bauer, OBO 160/1 (1998) 519, auf eine frühdyn. Berufsliste (gemeint ist ED Lú E [MSL 12, S. 16–21; MEE 3, S. 27–46] Z. 29), wo PAP.PAP zwischen mušlaḫ$_4$ „Schlangenbeschwörer" und ÙḪ.INANA, einem Funktionär, der bei Bestattungen eine Rolle spielt, rangiert, was als Titel der Königin nicht gut paßt. PAP.PAP wird als „Mutter der Stadt" bezeichnet (RTC 44 vii 3 f.) und ist für einen „Speicher" zuständig (z. B. DP 43 ii 1); vgl. G. Selz, UGASL 272 f. Desweiteren erscheint PAP.PAP als Element von Personennamen. Selz, ebd., nimmt an, daß es sich um den Titel einer Göttin handle, für den er die Interpretation (PAP+PAP =) bùluĝ „die wachsen läßt/großzieht" erwägt. Gegen Letzteres spricht der paläographische Befund, insofern die beiden Zeichen oft deutlich voneinander abgesetzt sind. Die mit PAP.PAP von G. Selz zusammengestellten Personennamen, inbesondere solche, die ein weibliches Theonym enthalten, lassen sich hinsichtlich ihrer Aussagen gut auf die Königin beziehen: „PAP.PAP ist immerwährende Mutter"; „Baba kennt P.", „Baba/Inana ist die rechte Krone der P.", „Inana ist die Lebenskraft der P." (mit Lesung téš anstelle von ur), „[d]NIN-MAR.<KI> ist die Mutter von P.", „Baba/Nanše hat P. geboren", „P. steht Inana zu Diensten".

Die spätere lexikalische Überlieferung kennt [d]PAP.PAP als Theonym. Ein Zusammenhang mit den präsargonischen Belegen ist nicht auszuschließen: das Lemma könnte aus Personennamen abstrahiert sein oder aber auf eine Kultstatue der PAP.PAP/Baranamtara zurückgehen, wie sie auch für URUKAginas Gattin Sa_6-$ša_6$ bezeugt ist (s. G. Selz, ASJ 14 [1992] 245–268). Textzeugen der Weidner'schen Götterliste aus Ugarit (RS 1979–24 + RS 1980–388 Rs. iii 2′ und Dupl.; s. Syria 59 [1982] 205 f.) erwähnen [d]PAP.PAP im Anschluß an verschiedene Namen der Muttergöttin; es folgt [d]Nu-gig. Dem Kontext nach handelt es sich also um eine weibliche, der Muttergöttin oder Ištar nahestehende Gestalt. Silbenvokabular A aus Ugarit erklärt PAP.PAP durch DUMU.MÍ [d]Pap-sukkal „Tochter Papsukkals" und [d]Nisaba (J. Nougayrol, AS 16 [1965] 34: 13 f.). Ersterer Gleichung entspricht An = Anum I 49 (R. Litke, God-Lists [1998] 27): [d]PAP.PAP = DUMU.MÍ [d]Nin-šubur.

M. Krebernik

Pappasānu. Nach An = Anum V 281–284 (R. Litke, God-Lists [1998] 194) ein Sohn des Gottes Tišpak*; die Schreibungen [d]BAL$^{(pa\text{-}pa\text{-}sa\text{-}nu)}$-*nu*, [d]MIN BAL.UNKIN, [d]MIN BAR.GÁ.ḪAR, [d]*Pap-pa-sa-nu* (und möglicherweise auch vorausgehendes [d]BAL.UR-*ša-an*) repräsentieren dort offenbar denselben Namen.

M. Krebernik

Pappel. Poplar refers to a number of species of the genus Populus, of which *P. euphratica* is today much the commonest in southern Iraq, where it may form dense stands along watercourses (Guest 1966, 84). It has long been proposed that this is the tree called asal (wr. (GIŠ.)A.TUD.-GAB.LIŠ; for other early writings see CAD Ṣ 109 b) in Sumerian and *ṣarbatu(m)* in Akkadian. The identification is prompted by the possible etymological connection with Arabic *ġarab* which refers to *P. euphratica* in Iraq today (Meikle 1980, 28). This is supported by its habitat and habit, with texts mentioning that it grows by water, that it provides shade and has a propensity to put out shoots. For illustrations of the leaves, flowers and fruits of *P. euphratica* see F. Hepper, in BSA 6 (1992) p. vi and J. Dunkley in Meikle 1980, 29.

asal/*ṣarbatum* is the most frequently mentioned source of timber in Pre-Sargonic Lagaš (M. A. Powell, BSA 6 [1992] 102–104, 108–111) and in Ur III Umma (Steinkeller 1987, 92). Stands of the tree are mentioned in North Mesopotamia in 1st mill. Assyrian texts. The wood served for roofing, for furniture and good quality fuel. The leaves, seeds and sap are mentioned in medical recipes. A god named Bēl-ṣarbi is attested at Baz in NB texts, and a goddess Bēlat-ṣarbi at Assur in a MA ritual.

Today *P. alba* and *P. nigra* supply the preferred roofing timber (not *P. euphratica*). Both are widely cultivated in the north (Meikle 1980, 30–31) but are apparently not indigenous to Iraq. When they were introduced is not known (cf. G. H. Willcox, BSA 6, 25), but we should perhaps not expect to find them in ancient sources (pace Postgate, BSA 6, 183). This point is unlikely to be resolved by the study of charcoal recovered from ancient contexts: identifications of carbonized wood as poplar from Mesopotamian sites are listed in P. R. S. Moorey/J. N. Postgate, BSA 6 (1992) 198, and for further afield by Willcox, BSA 6, 13 ff. However some authorities decline to distinguish between the carbonized remains of *Salix* and *Populus* and we should not expect discrimination between different species of poplar.

E. Guest 1966: Flora of Iraq I Introduction. – R. D. Meikle 1980: "Salicaceae" in: (ed.) C. C. Townsend/E. Guest, Flora of Iraq IV Part 1, Cornaceae to Rubiaceae, 25–39. – P. Steinkeller 1987: „The foresters of Umma: towards a definition of Ur III labor", in: (ed.) M. A. Powell, Labor in the ancient Near East (= AOS 68) 73–115. – R. C. Thompson 1949: DAB 292–296 ("a willow"!).

J. N. Postgate

^{d}PAP-pi-šu-nu s. Richtergottheiten.

^{d}PAP.SAL.BU.NUN.BANŠUR(LAK717) (Zeichenfolge unklar). In der Großen Götterliste aus Fāra (SF 1 xii 8; s. ZA 76 [1986] 180) erwähnte Gottheit, wahrscheinlich auch in der Götterliste aus Abū Ṣalābīḫ bezeugt (IAS 83 vi′ 12′//84 iv 9′; vgl. P. Mander, Pantheon [1986] 29: 264), wo jedoch die Ergänzung von SAL unsicher ist.

M. Krebernik

Papsukkal s. Nin-šubur. § 2.3.

„Papsukkal-Männchen" s. Nin-šubur. § 2.3.

Pa(p)-ule-ĝara (^{d}Pap-ul-e-ĝar-ra). Theonym, früher „Papdu'egarra" gelesen, bislang nur in drei altbab. Liedern auf den Gott P. belegt, die auf derselben Tafel überliefert sind (Erstpublikation: Th. G. Pinches, JRAS Cent. Suppl. [1924] 63–86 mit Pl. VI–IX; s. zuletzt B. Foster, Before the Muses [1993] 72–74 mit Lit.).

P. wird als „Erstgeborener Enlils" (i 4) bezeichnet, er ist mit Keš* assoziiert (Rs. iii 27′) und wird als kriegerischer Held beschrieben, der dem König seine Macht verleiht (ii 1–4) und die Feinde „in sein Fangnetz schüttet" (Rs. ii 27′–29′). Diese Charakteristik erweist P. als eine mit Ninurta identifizierte Gestalt. Inhaltliche und formale Anknüpfungspunkte zeigen der mit Ninurta gleichgesetzte Pa(p)-niĝara* sowie

^{d}Bára-ul-e/le-ĝar-ra (miteinander identifiziert in An = Anum II 60; s. R. Litke, God-Lists [1998] 73).

M. Krebernik

Papyrus.

§ 1. Als Schreibstoff. – § 2. Als Quelle.

§ 1. Als Schreibstoff. Der aus dem *Cyperus papyrus* gewonnene P. war schon um 3000 v. Chr. in Ägypten bekannt und dort ein viel gebrauchter Schreibstoff, welcher in industriellem Ausmaß unter königlichem Monopol hergestellt wurde. Durch Ausfuhr verbreitete er sich besonders in der Levante und dem östlichen Mittelmeerraum und wurde auch in den hellenistisch-römischen Reichen viel genutzt.

Im mesopotamischen Raum, in dessen Marschlandschaften ursprünglich der *Cyperus papyrus* nicht wuchs, war hingegen P. als Schreibstoff weitgehend ungebräuchlich. Erste Spuren lassen sich in neuass. Zeit aufweisen. Neben vereinzelten, zum Teil unsicheren Abdrücken auf Tonbullen, die darauf schließen lassen, daß sie an P.rollen angebracht waren (S. Herbordt, SAAS 1 [1992] 68), sind hier die Anfragen an Šamaš zu nennen, die häufig davon sprechen, daß Namen von Personen oder Orten, auf die sich die Anfragen beziehen, *ina niāri* geschrieben und vor Šamaš deponiert wurden (Belege in SAA 4, s. v. *niāru*).

Daß es sich dabei wohl um P. und nicht um Leder bzw. Haut als Schreibstoff handelt, macht die Parallele in PRT 26 (= SAA 4, 108) deutlich, die statt *niāru* das eindeutig auf die pflanzliche Herkunft des Schreibstoffes verweisende *urbānu* bietet (Z. 3,8, vgl. Z. r. 8,10).

Dennoch konnte sich P. als zu importierender Schreibstoff zunächst nicht durchsetzen. Sein besonderer Wert wird auch durch die Erwähnung von zwei P.rollen deutlich, die als Teil eines Tributs oder Geschenks an den Palast dem Palastschreiber übereignet wurden (ABL 568 [SAA 1, 34] 19′). Ob es der Preis oder seine Seltenheit war, die den P. so prominent in Orakelanfragen erscheinen läßt, oder ob aber ein anderer mantisch-magisch zu bestimmender Grund vorliegt, ist aus den Quellen ebenso wenig zu ersehen wie die Annahme, daß es sich hier um einen aram. Einfluß auf den Kult handelt (H. Tadmor, Assyria and the West, in: Unity and Diversity [1975] 43).

Weitaus verbreiteter sind die Hinweise auf flexible Schreibstoffe auf Lederbasis, wie die Belege mit dem Determinativ KUŠ bei Wörtern wie *giṭṭu*, *magallatu*, *niāru* und *šipirtu* zeigen (vgl. AHw. und CAD, jeweils *s. v.*). Somit verweisen die neuass. Abbildungen von Schreibern, die einen flexiblen Schreibstoff benutzen, eher auf solche als auf P.

Erst in römischer Zeit konnte P. nach Ausweis der Funde in Dura Europos eine größere Bedeutung erlangen; während dort aus vorrömischer Zeit durchweg Reste von Leder- und Pergamentschriftstücken gefunden wurden, lassen sich für die römische Zeit nun auch P.texte archäologisch nachweisen. Möglicherweise kam es aber schon unter den Seleukiden zu dem Versuch, den *Cyperus papyrus* zur P.herstellung auch in Babylonien anzupflanzen.

N. Lewis 1974: Papyrus in Classical Antiquity [+ 1989: A Supplement, Papyrologica Bruxellensia 23]; ders. 1992: An Update, Chronique d'Égypte 67, 308–318.

§ 2. Als Quelle. Sieht man von den P. ab, die wichtige Zeugen für die Überlieferung und Edition der klassischen Autoren sind (vgl. zu Herodot z. B. A. Paap, De Herodoti reliquiis in papyris et membranis Aegyptiis servatis [= Papyrologica Lugduno-Batava 7, 1948], so bleiben als Quellen für den antiken mesopotamischen Raum nur wenige P. aus Ägypten, dem – auf Grund seines Klimas – Hauptfundort von frühen P.texten.

Die P. aus dem II. Jt. v. Chr. bieten nur vereinzelte Akkadismen (Hoch 1994; W. Helck, Beziehungen, 1971^{2}), die sich zumeist der Vermittlung über die Levante bzw. der Kenntnis des Babylonischen als damaliger Verkehrssprache verdanken. Über die Levante dürfte auch Ningal, die im P. Leiden I 343 + 345 begegnet (M. Weippert, RlA VI 357), den Ägyptern bekannt gewesen sein.

Möglicherweise findet sich im P. BM EA 10059, VI, 6–VII, 7 (Chr. Leitz, Magical and Medical Papyri of the New Kingdom [= Hieratic Papyri in the British Museum VII, 1999] 51–84) ein stärkerer akk. Einschlag, wenn die Deutung von *istwm* (VI, 9) und

isttr (VI, 12) auf Ištar sowie der *smn*-Krankheit (VII, 6) nach akkad. *samānu* zutrifft (R. C. Steiner, JNES 51 [1992] 193 f., 197). Jedoch ist diese Interpretation der fragmentarischen Passagen sehr unsicher und die *s*-Schreibung weist normalerweise nicht auf semit. /s_3/, wie es *samānu* voraussetzt, sondern auf /$s_{1/2}$/ hin (Hoch 1994, 407–410; entsprechend hat Hoch diese Belege nicht aufgenommen).

Den aram.-sprachigen Gruppen, die sich im I. Jt. v. Chr. in Ägypten ansiedelten, verdanken wir jedoch einige Papyri, die ihre früheren Beziehungen zum mes. Raum widerspiegeln. So bietet der im ausgehenden 4. Jh. v. Chr, in demotischer Schrift geschriebene aram. P. Amherst 63 in Kol. 1–17 verschiedene liturgische Texte einer synkretistischen Gemeinschaft, zu der auch eine aus Babylonien stammende Gruppe gehörte.

Der P. ist jedoch erst teilweise ediert (vgl. die Übersicht bei I. Kottsieper, UBL 6 [1988] 54–57 und UF 29 [1997] 385 f.), und viele Deutungen sind sehr umstritten. Besonders deutlich wird das bab. Element aber in einem Segenstext, der u. a. „Bel von Babylon", „Beltu von Esangila", „Nabu von Borsippa" und „Nanai vom Tempel" nennt (8, 2–6; R. A. Bowman, JNES 3 [1944] 227) und dabei neben dem akk. Wort *ajakku* für „Tempel" auch die im Babylonischen mögliche Präfigierung der 3. f. sg. des Prät. durch *'i* zum Ausdruck des Wunsches in den aram. Text übernimmt: *'i tabarrekakkā* „fürwahr, sie möge dich segnen" (vgl. Kottsieper, DutchSt. 5 [2003] 92–95). Auch an vielen anderen Stellen spielt insbesondere Nanai eine wichtige Rolle, die aber im I. Jt. v. Chr. allgemein im Westen rezipiert worden war. Zu den Gründen, die gegen eine Herkunft der Gruppe aus Araši sprechen (so R. C. Steiner, JAOS 111 [1991] 362 f.; in (ed.) W. W. Hallo, Context I 310) vgl. Kottsieper, UF 29 (1997) 406 f.

Kol. 18–23 (R. C. Steiner/Ch. Nims, RB 92 [1985] 60–81) enthält eine epische Erzählung über den Šamaš-šum-ukīn-Aufstand mit einer proass. Tendenz, in der der Name Šamaš-šum-ukīns als *srm(n)gy* erscheint. Dies läßt sich als eine neubab. Fehllesung der neuass. Schreibung ^{d}GIŠ.NU$_{11}$.-MU.GI.NA als *is-sir$_4$-mu-gi(-na)* interpretieren. So beruht dieser Text wahrscheinlich auf einer neuass. Quelle (Kottsieper 1992, 284–289), die von den Nachfahren einer bab. Gruppe, welche möglicherweise im Kontext des Aufstandes in den westsyr. Raum deportiert worden war, im 6. Jh. v. Chr. benutzt wurde.

Ebenfalls wohl noch im 6. Jh. ist die Aḫiqar-Tradition (Achiqar*) entstanden, die in einem P. aus Elephantine (TADAE C1.1) eine südsyr.-aram. Spruchsammlung aus dem 8./7. Jh. sekundär rahmt und selber aus zwei Quellen komponiert worden ist. Die Verbindung Aḫiqars mit den neuass. Königen Sanherib (so die 1. Quelle, die lediglich eine sekundäre Einleitung zu den Sprüchen darstellt) und Asarhaddon (so die 2. Quelle, die das bekannte Schicksal Aḫiqars schildert und die nachträglich eingefügt wurde) ist nicht historisch. Ansatzpunkt für die Herausbildung der Aḫiqar-Tradition, die wohl keine akk. Vorläufer hat, könnten aber neben der allgemeinen Erinnerung an den Einfluß aram. Gelehrter am neuass. Hof auch Kenntnisse über die Konflikte Asarhaddons mit der Beamtenschaft Sanheribs gewesen sein (TUAT 3, 321–323; Kottsieper 1992, 283 f.).

Weitere aram. P. bieten Hinweise auf mesopotamisch geprägte Gruppen in Ägypten sowohl durch akkad. Personennamen (vgl. neben Silverman 1985, 60–62 die Indizes in TADAE B–D) als auch durch die Erwähnung eines *'bd Nbw* („Diener Nabûs"), der auf einen Nabû-Kult im Bereich von Memphis schließen läßt.

Aus dem Bereich der achäm. Propaganda stammt die aram. Version der Behistun-Inschrift, die ebenfalls in einem P. aus Elephantine belegt ist (TADAE C2.1).

Ihren Niederschlag haben mes. geprägte Traditionen in Ägypten dann schließlich auch in den synkretistischen Texten der sog. magischen P. gefunden, in denen Hekate u. a. mit der mes. Unterweltsgöttin Ereškigal identifiziert wird (Ερεσχιγαλ; z. B. wenden sich PGM IV 1417, 2484, 2749 f.; VII 317; LXX 4–25 in bes. Maße an Ereškigal).

Jedoch ist die häufig neben diesem Namen begegnende Bezeichnung der Hekate als νεβουτασουαληθ gegen frühere Annahmen wohl nicht mit Nabû, sondern mit äg. *nb* „Herrin" zu verbinden, während Erwähnungen von Baal und Šamaš sich eher westsem. Einfluß verdanken werden; sicherlich nicht akk., sondern – wenn hier ein sem. Wort zugrundeliegt – westsem. ist ευλαμως. Zur Lit. und Diskussion vgl. W. M. Brashear, in W. Haase/H. Temporini (Hg.), Aufstieg und Niedergang der römischen Welt, Teil II Bd. 18.5 (1995) 3425, 3436 und 3576–3603 *s. v.*

J. E. Hoch 1994: Semitic Words in Egyptian Texts of the New Kingdom and Third Intermediate Period. – I. Kottsieper 1992: Die literarische Aufnahme assyrischer Begebenheiten in frü-

hen aramäischen Texten, in: (ed.) D. Charpin/F. Joannès, La circulation des biens, des personnes et des idées dans le Proche-Orient ancien (= CRRA 38) 283–289. – M. H. Silverman 1985: Religious Values in the Jewish Proper Names at Elephantine (= AOAT 217).

I. Kṭtsieper

Papzuzu s. Pazuzu.

Paqaha (Hebr. Peqah) (*Pa-qa-ḫa*). Penultimate king of Israel (ca. 735–732 B. C.). He assassinated Peqahiah son of Menachem and seized the throne in Samaria „with the aid of fifty Gileadites" in all likelihood, a timely anti-Assyrian move (2 Kgs. 15: 25). Peqah, together with Rezin of Damascus, attacked Jerusalem in an attempt to force Ahaz of Judah into joining them in rebellion against Tiglath-pileser III (2 Kgs. 16: 5; Isa. 7: 1–2). Ahaz preferred submission to Assyria, a fact confirmed by his inclusion in a list of tribute-bearing monarchs (Tigl. III. 170, Sum. 7: r. 11′). The Assyrian campaign to Philistia in 733 and Damascus in 733–732 included military action against Israel, and the annexation of the Galilee (2 Kgs. 15: 29; Tigl. III. 80, 82, Ann. 18: 3′, 7′; Ann. 24: 3′–11′) that led to the assassination of Peqah by Hoshea who replaced him as Israel's last monarch (2 Kgs. 15: 30). It is this last event that is noted in the fragmentary Summary Inscription of Tiglath-pileser III (Tigl. III. 140, Sum. 4: 17′) in which the name Paqaha survives.

M. Cogan/H. Tadmor 1988: II Kings, 170, 173–174.

M. Cogan

Paqarḫub/puni. Im 9. Jh. belegte Stadt westl. des Euphrats etwa in der Grenzregion zwischen Kummuḫ* und Gurgum*; eine genauere Lokalisierung bei Gaziantep (M. C. Astour, Assur 2/3 [1979] 23; S. Parpola/M. Porter, The Helsinki Atlas of the Near East in Neo-Assyrian Period [2001] 2 und 14) ist nicht gesichert.

Schreibungen: Salmanassar III.: (uru/KUR) *Pa-qar-ḫu-bu-ni* RIMA 3, 53: 7; 77: 82′, *Pa-qa-ra-ḫu-bu-ni* 38: 17; 47: 42′, *Pa-qar-ḫu-bu-na* 66: 90, *Pa-qar-ru-uḫ-bu-ni* 16: 37. Adad-nērārī III.: *Pa-qi-ra-ḫu-bu-ni* 205: 12, [...]-*bu-na* 207: 5.

858 überquerte Salmanassar III. den Euphrat, marschierte nach P. und besiegte nach einer Belagerung die Einwohner, die sich auf einen Berg zurückgezogen hatten (Belege s. o.). Laut RIMA 3, 16: 37–39 gehörte die Stadt damals zum Gebiet des Aḫūni von Bit-Adini* und lag von Assyrien aus gesehen „am jenseitigen Ufer" des Euphrats.

805 kämpften Adad-nērārī III. und seine Mutter Semiramis* bei P. gegen eine Koalition von 9 Königen unter der Führung des Atar-šumkī von Arpad* (Belege s. o.).

M. P. Streck

Paqarri (Baqarri) s. Baqarri.

Paradies.

§ 1. Königliche Paradiese. – § 2. Die paradiesische Urzeit in Mesopotamien. – § 3. Das biblische Paradies und Mesopotamien.

§ 1. Königliche Paradiese. In der Tradition der Assyrer und Babylonier (Fauth 1979, 15–19; Dietrich 2001, 286–293) legten die Achämenidenkönige bei ihren Palästen, aber auch sonst im Land Wildparks und Obstplantagen zu ihrem Vergnügen sowie zur Versorgung der Bevölkerung an (Koch 2000, 264–268; weitere Literatur: Briant 2002, 942 f.; Weber/Wiesehöfer 1996, 410 und 716). Bei den klassische(n) Autoren heißen diese Gärten *parádeisos* (Briant 2002, 233–239; Dandamaev 1984, 114; s. vor allem Xenophon* Oec. IV 13 für *kēpos* „Garten" = P.). Zugrunde liegt das altiran. Wort **paridaiḍam*, erschlossen aus avestisch *paridaēza* (Hinz 1973, 72; 1975, 179); im Altpers. selber ist das Wort entgegen früherer Annahmen dagegen nicht belegt (s. zu *prdydam* in A²Sd: 3, Lecoq 1990). In spätelam. Verwaltungstexten aus Persepolis begegnet oft das damit sehr wahrscheinlich zu identifizierende Wort h.*bar-te-ta*(*š*) (Belege ElWb. 160; inhaltliche Zusammenfassung: Briant 2002, 442–

444): demnach werden in den P.en Früchte magaziniert (PF 144–158), Tausende von Obstbäumen in einem P. in der Nähe von Persepolis gepflanzt (CahDAFI 8, 135 PFa 33) und Aufseher (*kurtaš*) beschäftigt (PF 1815; OIP 65, 49). Spätbab. Texte bezeugen P.e (*par/pa-ar-de-(e-)su/par-de-sa* AHw. 833, 1582; Dandamaev 1984) in der Nähe von Sippar (CT 22, 198: P. für Wein; Cyr. 212: Fronarbeiter für P.), Uruk (YOS 3, 133: Arbeit im P.) und Nippur (Stolper 1985, N. 120: Dattelpalmen im Zusammenhang mit P. genannt); s. noch KUR *par-de-e-su* im Schultext PSBA 18, 256 III v 15 f.

§ 2. Die paradiesische Urzeit in Mesopotamien. Für Mesopotamien kann weder ein selbständiges Mythologem einer paradies. Urzeit (Kramer 1945) noch das völlige Fehlen entsprechender Vorstellungen (Alster 1983) postuliert werden. Vielmehr ist die paradies. Urzeit nur ein Aspekt oder „Nebenprodukt" der unfertigen Urzeit, die sich durch das noch Vorhandensein von in der Jetztzeit fehlenden bzw. das noch Fehlen von in der Jetztzeit existierenden Elementen auszeichnet – ein Mythologem, das besonders in den Prologen der sumer. Epen begegnet (Streck 2002, 240–251). Folgende Motive der paradies. Urzeit sind in diesem Rahmen belegt (Abkürzungen der Texte nach Streck 2002): die Menschen erreichen sehr hohes Alter (Lugalb. I 15, EnkNinḫ. 22 f. [auch 24?], Lagaš 14–16), Nacht (Exponent des Negativen!) existiert noch nicht (EnkNinḫ. 25 f.), es gibt noch keine wilden Tiere (ELA 136–140, EnkNinḫ. 13–19 [viell. auch 11 f.]), es herrscht „Überfluß" (ELA 9–11), Krankheiten (EnkNinḫ. 20 f.) fehlen noch ebenso wie Klagen (EnkNinḫ. 27 f.), alle Menschen sprechen noch eine einzige Sprache, d. h. stehen noch unter einer einzigen friedvollen Herrschaft (ELA 141–146).

§ 3. Das biblische Paradies und Mesopotamien. Nach der P.geographie von Gen. 2, 10–14 teilt sich der „von Eden" ausgehende Strom in vier Arme, von denen zwei Tigris und Euphrat sind. Hier liegt der Ausgangspunkt für die Lokalisierung des bibl. P.es in und um Mesopotamien (klassisch Delitzsch 1881), die bis heute Anhänger findet (zuletzt Dietrich 2001). Weniger Zuspruch haben eine sumer. Etymologie des hebr. *ʿedæn* < eden „Steppe" (s. für Lit. z. B. Westermann 1976, 286) oder eine Gleichsetzung desselben mit Bit-Adini* (z. B. Lemaire 1981) gefunden. Am plausibelsten ist allerdings möglicherweise die Deutung von Eden als mythischem Ort (z. B. Stordalen 2000, 297) und der P.geographie des Sinnes „daß aus dem Strom des Paradieses die Ströme der Welt herkommen" (Westermann 1976, 294); Tigris und Euphrat wären in dieser Geographie die östl. Extreme der bekannten Welt (Wallace 1992), Gîḥôn die Jerusalemer Quelle im Zentrum und Pîšôn vielleicht der Nil (samt Erdstrom) als westl. Extrem (Görg 1977).

B. Alster 1983: Dilmun, Bahrain, and the alleged Paradise in Sumerian Myth and Literature, BBVO 2, 39–74. – P. Briant 2002: From Cyrus to Alexander. A History of the Persian Empire.

M. Dandamaev 1984: Royal *Paradeisoi* in Babylonia, ActIr. 23, 113–117. – F. Delitzsch 1881: Wo lag das Paradies? – M. Dietrich 2001: Das biblische Paradies und der bab. Tempelgarten. Überlegungen zur Lage des Gartens Eden, in: (Hg.) B. Janowski/B. Ego, Das biblische Weltbild und seine altorient. Kontexte (= Forschungen zum Alten Testament 32) 281–323.

W. Fauth 1979: Der königliche Gärtner und Jäger im Paradeisos. Beobachtungen zur Rolle des Herrschers in der vorderasiat. Hortikultur, Persica 8, 1–53. – M. Görg 1977: „Wo lag das Paradies?" Einige Beobachtungen zu einer alten Frage, BN 2, 23–32. – W. Hinz 1973: Neue Wege im Altpers.; ders. 1975: Altiran. Sprachgut der Nebenüberlieferungen.

H. Koch 2000³: Es kündet Dareios der König .... Vom Leben im pers. Großreich. – S. N. Kramer 1945: Enki and Ninḫursag. A Sumerian „Paradise" Myth (= BASOR Suppl. 1).

A. Lemaire 1981: Le pays d'Eden et le Bît-Adini. Aux origines d'un mythe, Syria 58, 313–330. – P. Lecoq 1990: Paradis en vieux perse, in: Fs. J. Perrot, 209–211.

M. W. Stolper 1985: Entrepreneurs and Empire. The Murašû Archive, the Murašû Firm, and Persian Rule in Babylonia. – T. Stordalen 2000: Echoes of Eden. Genesis 2–3 and Symbolism of the Eden Garden in Biblical Hebrew Literature. – M. P. Streck 2002: Die Prologe der sumer. Epen, Or. 71, 189–266.

H. N. Wallace 1992²: Eden, Garden of, The Anchor Bible Dictionary, Vol. 2, 28–283. – U. We-

ber/J. Wiesehöfer 1996: Das Reich der Achämeniden. Eine Bibliographie (= AMI Erg.-Bd. 15). – C. Westermann 1976²: Genesis I.

M. P. Streck

Paraḫšum s. Baraḫši; Marḫaši.

Parakar(a)/Parikar(a) s. Pirengir.

Parakku s. Palast. Einleitung § 4, S. 198; Palast. A. I. § 6, S. 202; A. III. § 2, S. 206; A. IX. S. 231a.

Parak-māri. Mittel- bis spätbab. bezeugter Ort in der näheren Umgebung von Nippur*.

Schreibungen: (uru)BÁRA.DUMU(ki) RGTC 5, 215 (mit Ergänzung durch Sommerfeld 1985, 80) u. ö. (uru)BÁRA-*ma-ri* AJSL 29, 197 obv. 2; BE 10, 92: 7. BÁRA-*mar-ri*ki OIP 2, 53: 42. Nisbe lúDUMU.-BÁRA-*ú-a* OIP 114, 19: 7.

P. hat seinen Namen „Kultsockel des Sohnes" von einem dort gelegenen Heiligtum des Ninurta* (s. für P. dort § 13.1), des Sohnes des Enlil, des Stadtgottes von Nippur; s. Sassmannshausen 2001, 161, und vgl. die Belege ebd. 374 Nr. 307: 3; 443 Nr. 458: 15′ und Bab. Topog. Texts 150: 28′ (Ninurta von P. hat einen Thron im Eki'ur der Ninlil in Nippur). In mehreren mittelbab. Texten aus Nippur werden Viktualien für P. ausgegeben, die wahrscheinlich für dieses Heiligtum bestimmt sind, z. B. BE 14, 133: 3, 6 (Schafe für das Ekur – das Enlil-Heiligtum in Nippur –, P. und Bīt-bēri), TMH NF 5, 27: 5, 32 (Widder und Zicklein für das Ekur, P. und Bīt-bēri), AJSL 29, 153 obv. 3; 197 obv. 2 (Öl für Nusku und P.). Die enge Assoziation von P. und Nippur ergibt sich auch aus jüngeren Belegen. So wird in Iraq 27, 23 f. Nr. 76: 6, 11 P. im Kontext von Nippur und Marad* genannt. Laut OIP 114, 19: 7–10 sollen die Einwohner von Nippur und P. nicht in Gefangenschaft nach Bīt-Jakīn gehen. Sanherib zählt P. zwischen Larak* und Bīt-Ilubāni zu den 39 von ihm im Jahr 703 eroberten, ummauerten Städten von Bīt-Amukāni (OIP 2, 53: 42). Zuletzt wird P. im Murašû*-Archiv erwähnt (Jahr 420/19, Lehen von *gardu*-Truppen in P.; s. BE 10, 92: 7 und Zadok 1978, 321).

K. Nashef, RGTC 5, 215. – L. Sassmannshausen 2001: Beiträge zur Verwaltung und Gesellschaft Babyloniens in der Kassitenzeit (= BagF 21). – W. Sommerfeld 1985: Nachträge und Verbesserungen zu RGTC 5. Mittelbabylonischer Teil, AfO 32, 76–81. – R. Zadok 1978: The Nippur Region During the Late Assyrian, Chaldean and Achaemenian Periods Chiefly According to Written Sources, IOS 8, 266–332.

M. P. Streck

Parašḫund/ta s. Purušḫanda.

Paraši s. Baraḫši; Marḫaši.

Par(a)tukka. Die medischen Stadtherren Uppis von Par(i)takka und Zanasana von Par(a)tukka wandten sich mit der Bitte um Beistand gegen ihre Feinde an Asarhaddon (Borger 1967, 54–55: Episode 15 uru*Pa-ar-tak/ták-ka* und uru*Pa-ar-tuk-ka*; 111 Frt. E Vs. 3 uru*Pa-ra*-NI-*ka*; A. Heidel, Sumer 12 [1956] 24 iv 1 uru*Pa-ri-tak-ka*). Ein Toponym sehr ähnlicher Namensform ist mit [*P*]*a-ar-ta-ka-nu* für das Jahr 713 belegt (Fuchs, SAAS 8 [1998] VI.b.37). Alle diese Orte lagen weit jenseits des von Assyrien eigentlich kontrollierten Gebietes und lassen sich nicht sicher lokalisieren. Die Identifizierung mit der Paraitakene der griechischen Geographen, dem Gebiet um das heutige Isfahān, wurde bereits mehrfach vorgeschlagen. Diakonoff erwog darüberhinaus die Gleichung von Partukka mit Parthien (Parther* A).

R. Borger 1967: Ash. – R. P. Boudou 1929: Or. SP 36–38, 139. – I. M. Diakonoff 1985: in (ed.) I. Gershevitch, CHI II 103–104: The Median and Achaemenian Periods. – M. Streck 1900: ZA 15, 364–366.

A. Fuchs

Pardat. In der Weidner'schen Götterliste findet sich eine in den Editionen d*Maš-da-ad* gelesene Gottheit zwischen Išḫara und Geštin-ana (E. Weidner, AfK 2, 76: 2 // J.

Nougayrol, Ugaritica 5 [1968] 220: 168 // A. Cavigneaux, Textes scolaires [1981] 94: 182). Der Name ist wohl als ^{d}*Pár-da-at* „die Schreckliche" zu interpretieren. Ein solches Theonym ist in An = Anum VI 147 f. (R. Litke, God-Lists [1998] 211) durch die variierenden Schreibungen ^{d}*Par/Pár-da-at* bezeugt. P. erscheint hier am Ende einer Reihe von Dämonen vor verschiedenen Siebenergruppen. In Anbetracht unterweltlicher Aspekte sowohl von Geštin-ana wie auch von Išḫara (s. D. Prechel, Išḫara [1996] 99) ist es nicht unwahrscheinlich, daß dieselbe Göttin wie in der Weidner'schen Liste gemeint ist.

Von diesen Belegen zu trennen ist offenbar ^{d}MAŠ-da$^{!}$-ad = ^{d}IM *šá Pà-da*[^{ki}] in einer neuass. Liste, die jeweils 7 lokale Erscheinungsformen einzelner Gottheiten zusammenstellt (KAR 142: 24; vgl. Weidner, AfK 2 [1924/25] 76 Anm. 11).

M. Krebernik

Parfüm(rezepte). A. In Mesopotamien.

‚Parfümrezepte' im eigentlichen Sinn, also Rezepturen zur Anfertigung aromatisierter Salben* oder Öle, sind nur m/nA bezeugt: Ebeling 1950, CTN 2, 215. Diese Rezepturen, die zur größeren Gruppe der sog. prozeduralen Texte (Jursa 2001, 299 f.) gehören, sind im einzelnen von unterschiedlicher Komplexität; nicht immer werden die Mengen der Ingredienzien genau angegeben. Generell wird die Salbe durch Einweichung der meist in Wasser vorbehandelten aromatischen Substanz(en) in einer fetten Trägersubstanz, nämlich Sesamöl, ohne und mit Erwärmung hergestellt. Das Fett bindet dabei die flüchtigen ätherischen Öle. Bis zur Sättigung sind bis zu 20 Wiederholungen mit immer neuen aromatischen Materialien nötig. Die modernen *Termini technici* für diese Verfahren sind Mazeration bzw. *enfleurage à froid* und *à chaud*.

Joannès 1993, 259 ff.

Das Ergebnis dieses Verfahrens ist also ein aromatisiertes Sesamöl, bzw., wenn das Öl verdickt wird, eine aromatisierte Salbe. Ausdrücke wie „Öl der Zeder", „Öl des Wacholders" z. B. in medizinischen Texten meinen demnach nicht reine, durch Destillation gewonnene ätherische Öle, sondern vielmehr Sesamöl mit Zedern- oder Wacholdergeruch. Die von M. Levey 1959, 36 ff. vertretene These, die mA Rezepturen* beschrieben eine primitive Form der Destillation, ist nicht zutreffend. Der Arbeitsgang des Abwischens der (oberen) Topfinnenseite dient nicht der Aufnahme destillierten ätherischen Öls – dessen weiteres Geschick, träfe Leveys Deutung zu, im übrigen unglaubwürdigerweise im Text nicht behandelt würde –, sondern nur der Entfernung von sich dort abgesetzt habenden unerwünschten Rückständen.

Ingredienzienlisten aus institutionellen Archiven (frühdyn. Girsu, Ur III, Mari, n/spB) bezeugen die Verwendung des beschriebenen Verfahrens auch in anderen Perioden. In den Mari-Texten wird *rummuku* „einweichen" für „mazerieren" verwendet. In den Ur III-Texten dient Bier, nicht Wasser, zur Voreinweichung (aber nicht als alleiniges Vehikel, gegen Limet 1978). Die ältesten Zeugnisse kommen aus der präsargonischen Zeit: Nik. 1, 301, z. B. beurkundet die Ausgabe von Butterschmalz und verschiedenen aromatischen Substanzen in einem festgelegten Mengenverhältnis zueinander: Das ins Auge gefaßte Verfahren ist also eine Mazeration in dem Milchfett. Die nB Tempelarchive aus Uruk und Sippar bieten die jüngsten mesop. Zeugnisse für diese Techniken.

Joannès 1993 für die altbabylonische Zeit (Mari); Limet 1978 für die Ur III-Zeit (ergänze Koslova 2000, Nr. 47; Watson 1993, Nr. 120).

Die sogenannte Harzliste („resin list") in den Ur III-zeitlichen Kaufmannsabrechnungen aus Umma (Snell 1982, 30 ff.) steht in direktem Zusammenhang mit diesen Rezepturen. Die Liste hat altsum. Vorläufer (z. B. Nik. 1, 301) und geht letztendlich auf frühdyn. „praktische Vokabulare" aus Fāra und Ebla (OIP 99, 35 iii // MEE 3, 45 + 46, r xi 1′ff.(!); vgl. MDP 14, 89 aAK Susa) zurück. Direkte Fortsetzungen finden sich noch im I. Jt., z. B. BM 74485 (Sippar); UCP 9/1, 27 (Uruk).

Das Große Öl, *šamnu rabû*, aus dem nB Sippar ist die bestbezeugte Mischung, die aus Mesopotamien bekannt ist. Das Salböl wurde nur an bestimmten Tagen im Kult der Šarrat-Sippar im Tempel é-eden-na verwendet. Das Ebabbar-Archiv dokumentiert mehrere Phasen seiner Herstellung. Die Aufsicht darüber haben nur Angehörige einer einzigen Familie, innerhalb derer die genaue Rezeptur wohl ausschließlich tradiert wurde (vorläufig Bongenaar 1997, 242 f.; Jursa in Vorbereitung).

Man kann diese technische Tradition, die von Mesopotamien ihren Ausgang nahm, oder doch zumindest dort zum ersten Mal belegt werden kann, im gesamten östlichen

Mittelmeerraum und im Vorderen Orient (z. B. Parfüm(rezepte)* B. Bei den Hethitern) bis in das Mittelalter nachweisen. Die mykenische Parfümbereitung in Pylos (z. B. Shelmerdine 1998) steht genauso in dieser Tradition wie manche Rezepturen bei Plinius oder Dioskurides (vgl. Forbes 1955). Auch in dem al-Kindī bzw. einem Schüler von ihm zugeschriebenen „Buch über die Chemie des Parfüms und die Destillationen" aus dem 9. Jh. nach Chr. finden sich noch – trotz des Titels des Werkes – Rezepte, die hinsichtlich ihrer Struktur genau den mesop. Vorläufern entsprechen (Garbers 1948, Spitaler 1952).

Eine zweifelsfreie Identifikation der aromatischen Substanzen ist in vielen Fällen nicht möglich. Am verbreitetsten sind syromesopotamische Koniferen- und Umbelliferenharze und -hölzer, Terebinthenharz, Myrte und Kalmus (?). Südarabische Aromata spielen frühestens im I. Jt. eine Rolle (*murru* ist in der Regel nicht „Myrrhe"); s. a. Myrrhe*.

A. C. V. M. Bongenaar 1997: The Neo-Babylonian Ebabbar-Temple at Sippar. – E. Ebeling 1950: Parfümrezepte und kultische Texte aus Assur. – R. J. Forbes 1955: Studies in Ancient Technology III. – K. Garbers 1948: Kitāb kīmiyā' al-'iṭr wat-taṣ'īdāt. Buch über die Chemie des Parfüms und die Destillationen von Ya'qūb b. Isḥāq al-Kindī. – F. Joannès 1993: La culture matérielle à Mari (V): les parfums, MARI 7, 251–270. – M. Jursa 2001: Rez. von J. Bottéro, Textes culinaires Mésopotamiens, ZA 91, 298–302; ders. in Vorbereitung: Salben und Räucherwerk in Mesopotamien vom dritten bis zum ersten Jahrtausend v. Chr. – N. Koslova 2000: Ur III-Texte der St. Petersburger Eremitage. – M. Levey 1959: Chemistry and Chemical Technology in Ancient Mesopotamia. – H. Limet 1978: Pharmacopée et parfumerie sumériennes, Revue d'histoire de la pharmacie 25, 147–159. – C. W. Shelmerdine 1998: The perfumed oil industry, in: (ed.) J. L. Davis, Sandy Pylos: An archaeological history from Nestor to Navarino, 101–109. – D. Snell 1982: Ledgers and Prices. – A. Spitaler 1952: Rezension von Garbers 1948, WO 1, 506–519. – P. J. Watson 1993: Catalogue of Cuneiform Tablets in Birmingham City Museum 2.

M. Jursa

Parfüm(rezepte). B. Bei den Hethitern.

Recipes for the preparation of scents cannot be found in Hittite sources; this does not mean, however, that perfumes or perfumed ointments were not used in Hittite Anatolia. Indeed, Hittite texts document the expression Ì.DÙG.GA *šanezzi* "perfumed oil" (s. CHD Š 176), which clearly specifies a perfumed substance to be put on the body, as seen in a part of the Song of Ḫedammu (KUB 33, 88: 10).

We do not know how perfumed oils of this sort were prepared, neither do we know the raw materials they were made of. However, one indication might come, for example, from the medical text KBo. 21, 20 i 18′ (StBoT 19, 42, 46), where an oil is mentioned – an ointment Ì ^{giš}ŠU.ÚR.MÌN, made presumably of a cypress resin, which has a strong, pleasant aroma, and an oleose-based substance to give a binding effect. See Öl*, Ölbaum B.

More frequently the Hittite texts mention aromatic substances that are burnt (de Martino 1998). Many of them are from the bark, fruit, and leaves of resinous and aromatic plants, such as the cedar (^{giš}ERIN; ^{giš}*eripi*), the evergreen tree *e(y)a* ("oak"?), the *taprinni* plant ("juniper"?), and the "sweet reed" (GI.DÙG.GA). To have these vegetable stuffs suitably burnt, they are ground into small pieces in the preparation process and then mixed to create fragrances. The blend of aromatic substances is defined by the Hittite expression *šanezzi kinanta*, and, at times, only *šanezzi*, which might be translated as "fragrant (= olfactory pleasant) things" (s. CHD Š 177–178); instead, in the Hurrian texts the burnt *aromata* are specified by the term *aḫri*. *Aromata* are burnt as an offering to the gods, or else to purify people or places, as clearly seen by a piece of the Song of Ḫedammu, KUB 23, 100+: 10′ and from several rituals, especially in the Hurro-Kizzuwatnean period. Lastly, apart from the cult, *aromata* must have been burnt in secular circumstances such as during banquets, as inferred in a part of the Song of Ullikummi KUB 23, 98 ii 8′–16′.

St. de Martino 1998: AoF 25, 141–155.

St. de Martino

Pargâ (Bargâ). Stadt in Syrien, wohl mit mod. Barqūm (Position: 36°00′N, 37°00′O, ca. 25 km südwestlich von Aleppo) zu identifizieren.

Lokalisierung. J. A. Belmonte Marín, RGTC 12/2 (2001) 52 *s.v.* Barga; Sh. Yamada, The Construction of the Assyrian Empire (2000) 154 Anm. 265.

Geschichte. In der zweiten Hälfte des II. Jt. war der Ort Hauptstadt des gleichnamigen Königreiches; Belege sind aus ägypt. und heth. Texten sowie aus Ugarit bekannt. Als *b-r-g* erscheint die Stadt in ägypt. Ortslisten aus der Regierungszeit Amenophis' III., Haremhabs, Sethos' I. und Ramses' II. (s. H. Klengel, Geschichte Syriens III [1970] 74 mit Anm. 10 auf 103 f.). Nach einem fragm. Brief der Amarna-Korrespondenz war [...]*ta*, König von *Bar-ga*, (EA 57: 3, s. Klengel, Or. 32 [1963] 45 Anm. 3) ein Zeitgenosse von Akizzi von Qatna und damit von Šuppiluliuma I. von Ḫatti (s. Klengel, MDOG 132 [2000] 248). In der Folge war Abiratta von KUR.URU.*Bar-ga* // URU.*Bar-qa* (s. G. F. del Monte/J. Tischler, RGTC 6 [1978] 304 *s.v.* Parka) ein Vasall des Hethiterreiches, der durch einen Schiedsspruch Muršilis II. von Ḫatti in einer Gebietsstreitigkeit mit EN-*urta* von Nuḫašše* die Stadt Ijaruwa(n)ta (Jarmuti*) zugesprochen erhielt (KBo. 3, 3+ und Dupl. [CTH 63], s. Klengel, Geschichte des hethitischen Reiches [1999] 172, 197 Anm. 270); festgelegt wurde zu diesem Anlaß auch die Nachfolge des Abirattaš* durch seinen Sohn Ir-Tešub*. Außerdem ist der fragm. Brief eines nicht namentlich genannten Königs von KUR.*Bar-ga* an den Statthalter von Ugarit bekannt (RS 15.19, s. PRU 3, 13). Nachdem weitere Quellen fehlen, ist es gut möglich, daß P. in der Folgezeit zu Nuḫašše gehörte (s. Klengel, Syria 3000 to 300 B. C. [1992] 152).

Im I. Jt. gehörte die Stadt zunächst zum Königreich Hamath*, wurde aber im Jahr 853 von Salmanassar III. von Assyrien erobert, der nach einem Aufenthalt in Ḫalman (Aleppo) gegen die Städte des Irḫuleni* von Hamath zog und Adennu*, URU. *Bar-ga-a* und Arganâ*, „seine königlichen Städte", einnahm (RIMA 3, 23: ii 87 f.). Danach kam es bei Qarqar* am Orontes zur entscheidenden Schlacht des assyr. Heeres gegen die Koalition der Königreiche Damaskus und Hamath. Die Eroberung von URU.*Pa-ar-ga-a* ist in Wort und Bild auf einem bronzenen Türbeschlag aus Balāwāt festgehalten (L. W. King, Bronze, Reliefs, Band IX a; Inschrift: RIMA 3, 144, Nr. 74), auf dem auch die Einnahme von Ada* (= Adennu) und Qarqar dargestellt ist.

K. Radner

Parḫā (KUR ^{uru}*Pár-ḫa-a*(*-n-*). ^{uru}*Pár-ḫa-a*) liegt im Südwesten Kleinasiens. Seine Lokalisierung ist durch den Fund (1986) der Bronzetafel i 61–63, den Vertrag zwischen Tutḫalija IV. und Kurunta*, dem König von Tarḫuntašša*, ermöglicht worden. P. befindet sich im Grenzgebiet von Tarḫuntašša und dem Fluß Kaštaraja/Kaštraja: *Kaš-ta-ra-ia-aš* (höchstwahrscheinlich der antike Kestros). H. Otten setzt P. mit dem antiken Pergē (Πέργη) zwischen Pamphylien und Pisidien gleich (1988, 37 f.; 1989, 15–19; zum antiken Pergē s. a. Lebrun 1992).

Der Ortsname P. ist außerdem noch in einer Aufstellung von Kultlieferungen: KBo. 9, 99 Z. 1′ ^{uru}*Pár-ḫa-an-n*[*a* (s. dazu Otten 1988, 37; del Monte, 121) und in einem Annalenfragment Ḫattušilis III., KUB 21, 6a ii 4 KUR ^{uru}*Pár-ḫa-a* (bearb. Gurney, 128, 136) neben anderen Ortsnamen bezeugt.

Zu den lautlichen Gegebenheiten beim Kaštrajaš – antik Kestros, und Parḫā – antik Pergē s. Otten 1988, 37; 1989, 18 f.; Lebrun, 358.

R. Bryce 1992: Lucca Revisited, JNES 51, 121–130, bes. 122 f. – F. G. del Monte 1992: RGTC 6/2, 121. – O. Gurney 1997: The Annals of Hattusili III, AnSt. 47, 128–136. – R. Lebrun 1992: De quelques cultes lyciens et pamphyliens, in: Fs. S. Alp, 357–363. – H. Otten 1988: Die Bronzetafel aus Boğazköy (= StBoT Beih. 1); ders. 1989: Die 1986 in Boğazköy gefundene Bronzetafel (= IBS Vorträge und Kleinere Schriften 42) 7–35, bes. 14–20. – L. Zgusta 1984: Kleinasiatische Ortsnamen, 484.

G. Frantz-Szabó

Parijawatra/i. Hinter P. verbergen sich zwei heth. Personen.

1. P. (^{m}*Pa-ri-ia-ua-at-ri*) ist als Vater des Großkönigs Išputaḫšu* in Kizzuwatna* auf der Tonbulle bezeugt, die in Tarsus

(heth. Tarša) gefunden wurde (E. Laroche, NH N° 941). Es gibt keine Beweise dafür, daß P. selbst König war.

T. Bryce 1998: The Kingdom of Hittites, 40. – P. Desideri/A. M. Jasink 1990: Cilicia, *passim*. – A. Goetze 1936: Philological Remarks on the Bilingual Bulla from Tarsus, AJA 40, 210–214; ders. 1940: Kizzuwatna 73. – I. J. Gelb 1956: in (ed.) H. Goldman, Excavations at Gözlü Kule, Tarsus II 246 f.

2. P. (^{m}*Pa-ri-ia-ua-at-ra*(*-aš*), Prinz (IBILA) aus der Mittelhethitischen Zeit; er erscheint in den Quellen in familiärem Zusammenhang neben den Prinzen Kantuzzili, bzw. dem ^{lú}SANGA-Priester (der als Kantuzzili identifiziert wird), Mannini sowie Tulpi-Teššub* (Laroche, NH N° 941; NH Suppl. N° 941; Klinger, 97).

Die zeitliche Einordnung von P. hängt eng mit der Datierung verschiedener Texte zusammen, in denen Kantuzzili bezeugt ist. Den Namen Kantuzzili* tragen mehrere Personen bis in die Zeit Šuppiluliumas* I., deshalb ist die Bestimmung von P. schwierig. Die Meinungen gehen auseinander: P. ist nach F. Imparati, 173, St. de Martino, 17 mit Anm. 74 f. und J. Klinger, 96–98, der Sohn von Tutḫalija* I. (II.) und Nikkalmati und Bruder Arnuwandas I. Nach erneuter Untersuchung historischer Quellen wie KUB 36, 119+ KUB 36, 118 ist er möglicherweise der Sohn Arnuwandas I. und Ašmunikals und Bruder Tutḫalijas II. (III.) (s. H. Otten, ZA 80 [1990] 224 f.; vgl. aber Klinger, 96 f.; Freu, 73 f.).

J. Freu 2002: Deux princes-prêtres de Kizzuwatna, Kantuzzili et Telipinu, Hethitica 15, 65–80, bes. 65–74. – F. Imparati 1976: Une reine de Hatti vénère la déesse NINGAL, in: Fs. M. Laroche, 169–176. – A. Kammenhuber 1976: THeth. 7, 173 f., 183. – H. Klengel 1999: Geschichte des heth. Reiches (= HdOr. I/34) 103, 128 f. – J. Klinger 1995: Das Corpus der Maşat-Briefe und seine Beziehungen zu den Texten aus Hattuša, ZA 85, 74–108; bes. 93–99. – St. de Martino 1991: Himuili, Kantuzili e la presa del potere da parte di Tuthaliya, Eothen 4, 5–20. – H. Otten 1951: Die hethitischen Königslisten, MDOG 83, 55 mit Anm. 7.

Zur Bildung des indo-arischen Namens *Parija-watra/i* s. A. Kammenhuber, Arier (1968) 95; M. Mayrhofer, Die Indo-Arier im Alten Vorderasien (1966) 105: G; B. Landsberger, Assyrische Königsliste und „Dunkles Zeitalter", JCS 8 (1954) 50 b, 130 b.

G. Frantz-Szabó

Pārisat-palê (^{d}TAR-BAL-*e*, ^{d}TAR-*pa-le-e* u. ä.) „die die Regierungszeit/Dynastie bestimmt/begrenzt(?)" (Lesung und Deutung von TAR unsicher). Erscheinungsform der Ištar von Ninive, in Assur und Ninive verehrt; s. R. Frankena, Tākultu (1954) 116 Nr. 227. SAA 7, Nr. 62 Rs. i 6–11 verzeichnet das Inventar eines Heiligtums der Göttin. Eine Prozession P.s zum A[kītu?]-Haus am 24. Tag eines nicht erhaltenen Monats belegt SAA 13, Nr. 153 Rs. 1–3.

M. Krebernik

Par(i)takka s. Par(a)tukka.

Parka (ON) s. Pargâ (Bargâ).

Parka, Parga, Pirka (altassyr. *Pa-ar-kà*, *Pár-kà*, *Pi-ir-kà*; heth. $^{(d)}$*Pár-ga*(-)).

In Kleinasien verehrte Gottheit, erwähnt in Urkunden der altassyr. Handelskolonien anläßlich von Zahlungsterminen, bei denen kultische Festtage genannt sind (*ana ša Pàr-kà ša i*[*-lá-*]*ká*[*-ni*] *i-ša-qál*: „er wird bis zum [komm]enden P. zahlen" (Matouš, 178)). Neben P. erscheinen auch andere einheimische Gottheiten in Zahlungsterminen der einheimischen Bevölkerung. Diese allerdings gelangten nicht in das heth. Pantheon.

Der Festtag der Gottheit P. ist schwer in den altassyr. Festkalender einzuordnen; für die ungefähre Datierung in den 11. oder 12. Monat spricht die Urkunde ATHE Nr. 2, s. Matouš, 178 f. mit Lit.

P. gehört dem kleinasiatischen Pantheon an, und ihr Lokalkult liegt bei der altanatolischen Bevölkerung. P. war vielleicht eine Göttin (Otten 1959, 179; 1990, 36); sie gelangte erst wieder im 13. Jh. z. Z. Tutḫalijas IV. ins Pantheon der Hethiter und wurde bei den offiziellen Staatsfeiern in den Festkalender aufgenommen.

Quellen. P. ist meistens in Festritualen bezeugt, in denen der König seine Reverenz den betr. Göttern in ihren Heiligtümern darbringt: So z. B. das Fest „im Tempel" (*I-NA* É) der Gottheiten ^{d}Šišumma, Zulumma und Parga (KUB 57, 95 iii 8, 12; v 1; s. Otten 1959, 176 f.; 1990, 34 f.); am 11. Tag des AN.TAḪ.ŠUM^{sar}-Festes „im Tor des (Tempels?) der Gottheit P." (^{d}P.-*aš aški*: IBoT 3, 1 Rs. 91′); beim KI.LAM-Fest (KBo. 10, 27 iv 18′; zur Einordnung s. I. Singer, StBoT 27 [1983] 28 f.) und beim Fest VBoT 56, 7′ (mit dem Dupl. KBo. 25, 179 iii [5′] s. Vorwort S. VI mit Anm. 5). P. erscheint auch in einigen Kultinventaren (L. Jakob-Rost, MIO 8 [1963] 186 i 7′; 196 iv 19′; MIO 9 [1963] 215).

Zur Schreibung mit dem Vokalwechsel *-a-/-i-*: Parka/Pirka s. Otten 1959, 178 Anm. 21 und 180.

V. Haas 1994: Geschichte der heth. Religion (= HdOr. I/15) Index, S. 926. – V. Haas/M. Wäfler 1976: Bemerkungen zu ^{É}*ḫešti/ă-*, UF 8, 65–99. – H. Hirsch 1961, 1972^{2}: Untersuchungen zur altassyr. Religion (= AfO Beih. 13/14) 28. – L. Matouš 1965: Anatolische Feste nach „Kappadokischen" Tafeln, in: Fs. B. Landsberger (= AS 16) 175–181. – H. Otten 1959: Zur Kontinuität eines altanatolischen Kultes, ZA 53, 174–184; ders. 1990: Erwägungen zur Kontinuität altanatolischer Kulte, in: (ed.) S. Alp, Çorum Hitit Festivalı (= Uluslararası 1. Hittitoloji Kongresi bildirileri) 34–42.

G. Frantz-Szabó – M. Gambaschidze

Parnašša (^{uru}*Pár-na-aš-šalši*). Stadt in Kleinasien; Kultstätte der Gottheiten Lupatik*/Nubadig und der im südlichen Kizzuwatna* verehrten Schwarzen Gottheit (DINGIR^{lum} GE$_{6}^{ši}$ ^{uru}*Pár-na-aš-ša*, KBo. 2, 8 i 17). Aus dem Text KUB 32, 133 Kolumne i geht hervor, daß der König Tutḫalija III., Vater Muršilis II., die Kultstätte der Schwarzen Göttin aus Kizzuwatna nach Šamuḫa* verlegt hat (Kronasser 1963, 58; A. Goetze, Kizzuwatna [1940] 24 f.).

P. ist in Orakeltexten, Festritualen und Verwaltungstexten belegt (s. J. Siegelová, Verwaltungspraxis I [1986] 213; S. Košak, THeth. 10 [1982] 113 ff. *passim*).

Die Ritualverfasserin Paškuwatti* kommt vielleicht auch aus der Stadt P., allerdings nur, wenn in der Schreibung ^{uru}*Pár-aš-ša* eine fehlerhafte Schreibung für P. vorliegt (s. H. A. Hoffner, Jr., AulaOr. 5 [1987] 281).

Zur Etymologie s. E. Laroche, RHA 69 (1961) 96; A. Kammenhuber, HdOr. I/2.1 (1969) 260 f.

H. Ertem 1973: Coğrafya adları dizini, 108. – H. Kronasser 1963: Die Umsiedlung der schwarzen Gottheit. Das heth. Ritual KUB XXIX 4 (des Ulippi) (= SbWien 241/3). – G. F. del Monte/J. Tischler 1978: RGTC 6, 300, 302, 306.

G. Frantz-Szabó

Parqa s. Pargâ (Bargâ).

Parrattarna I. und II.

Parratarna I. Nach der Idrimi-Inschrift setzte P., „der mächtige König, der König der Leute von Ḫurri" (^{m}*Ba-ra-at-tar-na* LUGAL *dan-nu* LUGAL ERIN^{meš} *Ḫur-ri*^{ki} Z. 43; ^{m}*Ba-ra-at-ar-na* Z. 45) Idrimi* als König von Alalaḫ ein. Dieser Vorgang ist nicht genauer zu datieren, dürfte aber kaum später als 1460 stattgefunden haben. P. steht bereits in einer dynastischen Abfolge, wie aus Idrimis* Hinweis auf die guten, eidlich abgesicherten Beziehungen zwischen seinen Vorfahren und den Königen der Hurriter geschlossen werden darf (Z. 46–55). Da bereits für die Zeit kurz nach 1500 der erste Beleg für Mittan(n)i* vorliegt, darf angenommen werden, daß P. ein König von Mittani war. Zu seinen Nachfolgern hätten dann Parsatatar und dessen Sohn Saustatar* gehört. Ob die „Untat" in Ḫalab (wahrscheinlich die Ermordung von Idrimis Vater Ilimilimma*), welche Idrimis Flucht nach Emar und Kanaan auslöste, mit der Eingliederung Ḫalabs in das Mittani-Reich zusammenhängt, ist ungewiß. – Der Vertrag zwischen Pillija* (von Kizzuwatna) und Idrimi (AlT 3) nimmt Bezug auf Idrimis Eidleistung gegenüber P. (*Pa-ra-tar-na* Z. 40).

M. Dietrich/O. Loretz 1981: UF 13, 201–268 (letzte Bearbeitung der Idrimi-Inschrift). – H. Klengel 1965: Geschichte Syriens I 181, 219–231; ders. 1981: UF 13, 269–278. – St. de Mar-

tino 2000: La Parola del Passato 55, 75–79 (mit Lit.). – G. Wilhelm 1989: The Hurrians 25 f., 28; ders. 1995: CANE II 1247.

Nach Mitteilung von O. Rouault, SMEA 30 (1992) 254, wird in unv. Urkunden aus Terqa ein P. („*Pa-ra-tar-na* (TQ 12–10 et 15), *Pa-ri-tar-na* (TQ 12–9 et 16) et *Pa-i-tar-na* (TQ 12–19)") erwähnt, der nach Auffassung Rouaults mit dem Vorgenannten zu identifizieren ist.

Parrattarna II. Ein König P. (LUGAL *Bar-ra-at-tar-na*) wird in einer Liste über ausgegebene (Filz?-)Decken aus dem Palast von Nuzi erwähnt: „1 (Filz?-)Decke ist verbrannt, als der König P. starb." HSS 13, 165: 1. Da der Text innerhalb der relativen Chronologie der Nuzi-Urkunden datiert werden kann und damit keinesfalls älter als das letzte Viertel des 15. Jhs. ist, aber auch noch in den Anfang des 14. Jhs. gehören kann, ist dieser Beleg sicherlich nicht auf P. I. zu beziehen, sondern eher auf einen Herrscher, der zwischen Saustatar und Artatama I. regiert hat.

G. Wilhelm 1976: ActAnt. 24, 149–161 mit Lit. – D. L. Stein 1989: ZA 79, 36–60.

G. Wilhelm

Parrot, André (1901–1980), pasteur luthérien, disciple de R. Dussaud, fut amené à l'archéologie orientale par les études bibliques, achevées à l'Ecole des dominicains de Jérusalem (1926–27). Il participa aux fouilles de Neirab près d'Alep, puis après une brève mission à Baalbek, fut attaché à la mission Dunand à Byblos.

En 1930, aux fouilles de Tello, il assista H. de Genouillac, à qui il succéda (1930–1933). Il découvrit ainsi «l'hypogée des patésis». Après une campagne de fouilles à Larsa, en 1933, il fut appelé en Syrie pour explorer le tell Ḥarīrī, rapidement identifié avec le site de Mari. De 1933 à 1939, il découvrit le temple d'Ištar et le palais achevé par Zimri-Lim. Chargé de mission au département des Antiquités orientales du Musée du Louvre, en 1933, il devint Conservateur adjoint en 1937, puis Conservateur en chef de 1947 à 1968, tout en enseignant à l'Ecole du Louvre. Les fouilles de Mari reprirent (avec des interruptions) de 1951 à 1972, marquées par la découverte de temples et du «palais présargonique».

Il publia ses synthèses sur Tello (1948) et les Ziggurats (1949), puis de l'Archéologie mésopotamienne (1946 et 1951) avant les rapports définitifs de la Mission Archéologique de Mari (MAM, 4 vol.), tout en dirigeant avec G. Dossin la série des Archives royales de Mari (ARM). Co-directeur avec R. Dussaud, puis directeur de Syria (1958), il fut co-directeur de la Revue d'Assyriologie (RA) de 1957 à sa mort. Il inaugura la collection de L'Univers des Formes avec Sumer (1960) et Assur (1961). Elu à l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres en 1963, il fut Directeur du Musée du Louvre de 1968 à 1972, année de sa retraite et de sa 20e et dernière campagne de fouilles à Mari. Il a publié une auto-biographie: L'Aventure archéologique en 1979.

P. Amiet

Pārsa s. Parsua(š); Persien, Perser.

Parsatatar s. Saustatar.

Paršawa s. Parsua(š); Persien, Perser.

Parsi s. Lugal-irra und Meslamta-ea. § 2.

Parsindu. Von Assurnasirpal II. 880 auf seinem Feldzug gegen Ameka* gebrandschatzte Stadt in Zamua* (etwa Kurdistan) und Ort eines Hinterhalts, bei dem Assurnasirpal 50 Soldaten des Ameka tötete und 20 gefangen nahm. Mit M. Liverani, Studies on the Annals of Ashurnasirpal II. 2: Topographical Analysis (1992) 54, ist die von E. Speiser, AASOR 8 (1928) 28, aufgrund des Gleichklangs erwogene Identifizierung mit Parazan nicht gesichert.

M. P. Streck

Parsua(š). Assyr. Quellen unterscheiden zwei weit auseinanderliegende Gebiete dieses Namens, die mindestens vom Ende des

assyr. Quellen	A	B
9. Jahrh.	BAR-*su-a*	–
Tiglatpileser III.	*Par-su-a* *Pa-ar-su-a*	–
Sargon II.	*Par-su-a* *Par-su-áš*	*Par-su-ma-áš*
Sanherib	–	*Par-su-áš*
Asarhaddon	*Par-su-maš*	–
Assurbanipal	*Par-su-*[...], BAR-*sú-ú-a*	*Par-sa-maš* *Par-šu-maš* *Par-su-(ú-)ma-áš*

8. bis zur Mitte des 7. Jhs. gleichzeitig existierten (s. A. und B). Die Belege lassen sich mit Hilfe des geographischen Kontextes, nicht jedoch auf der Grundlage der jeweils verwendeten Namensformen zuordnen (s. *Tabelle*). Hinzu kommen Erwähnungen in urartäischen Inschriften (C), so wie ein mögliches weiteres Land dieses Namens im assyr.-elamischen Grenzgebiet (D).

A. Das Gebiet der späteren assyr. Provinz P. wird von jedem assyr. Feldzug gegen Westiran mindestens gestreift, es besaß also entweder eine zentrale Lage, oder sein Gebiet war besonders ausgedehnt. Über Allabria/Paddira ist es mit Zamua (W) und dem Mannäerreich (N) verbunden. Es grenzen weiterhin an: Mesi/Missi (NO), Gizilbunda, (Bīt-)Abdadani und Kišesim (O). Da Bīt-Ḫamban und Namri (S) entlang der Großen Heerstraße gelegen waren, ist P. im Gebiet nördlich davon zu suchen, ungefähr im Gebiet zwischen den heutigen Städten Kermānšāh, Kangavar und Sanandağ. Eine genauere Lokalisierung ist nicht möglich; siehe dazu Levine 1974, Reade 1978, Zimansky 1990 und Vera Chamaza 1994.

Nur wenige der für Westiran belegten Herrscher und Kleinreiche lassen sich P. sicher zuordnen; eine ethnische oder sprachliche Klassifizierung seiner Bewohner ist derzeit nicht möglich. Vor Gründung der assyr. Provinz bezeichnet der Begriff P. eine politisch extrem zersplitterte Region. Salmanassar III. durchzieht P. erstmals 843, 834 empfängt er dort Tribut von nicht weniger als 27 Königen. Erneut ist P. in den Jahren 827 betroffen; 826 werden dort die Siedlungen Puštu, Šala-Ḫamanu und Kini-Ḫamanu zerstört. Šamšī-Adad V. erhält während seines dritten Feldzuges (819?) Tribut aus P. Für die Zeit von Adad-nērārī III. bis zu Aššur-nērārī V. geben die Eponymenchroniken mit Mannāja, Namri und Medien Feldzugsziele im Umkreis von P. an, erwähnen dieses selbst jedoch nicht. 744 richtet Tiglatpileser III. die Provinz P. ein, Statthaltersitz wird die Siedlung Nik(k)ur. 737 finden Kämpfe u. a. gegen Bīt-Ištar statt, das möglicherweise der Landschaft P. zuzurechnen ist. 716 gliedert Sargon II. der Provinz die Landschaft Niksamma an, 714 unterstellt er dem Statthalter von P. zwei Stadtherren der Landschaft Gizilbunda. Um das Provinzzentrum Nikkur liegen zu dieser Zeit die Festungen Tizu, Kiguḫtu und Kizaḫasi (Fuchs/Parpola 2001, XXIV f. und Nr. 53 und 54). Die Provinz P. ist nun fester Bestandteil des assyr. Reiches. Neben großen Heeren (714 und wohl auch 713) durchziehen auch kleinere Truppenabteilungen (Lanfranchi/Parpola 1990, Nr. 199) das Gebiet von P. ohne Behinderung. In der Regierungszeit Asarhaddons werden Razzien der [Skythen] und Kimmerier auf die ansonsten ruhige Provinz P. befürchtet (Starr 1990, Nr. 39–40). Ein letztes Mal wird P. in einem an Assurbanipal gerichteten Brief (ABL 1128), bzw. in einer Liste erwähnt, die möglicherweise derselben Regierungszeit zuzurechnen ist (Fales/Postgate 1995, Nr. 1 ii 15). Der Landesname scheint mit dem Untergang Assyriens aus der Region verschwunden zu sein. Sie wird späterhin Medien zugerechnet.

B. In dem „jenseits von Elam“ gelegenen P., dem späteren Kernland des Achämenidenreiches, hat sich der Name bis heute erhalten (Herrscher* B. § 8). Er begegnet als Persis in den klassisch griechischen Quellen und später als Fārs oder Fārsistān wieder. Welchen Teil der heutigen Provinz Fārs das in assyr. Quellen belegte P. jeweils umfaßte, ist nicht zu ermitteln, über seine Entwicklung und innere Struktur sind keine Aussagen möglich. Es tritt spät ins Blickfeld der

Assyrer und ist, soweit bekannt, niemals von assyr. Heeren erreicht worden.

Ein assyr. Brief aus dem Jahre 707 nennt mit [x x x]-*ia-a* den frühesten bislang bekannten Herrscher von oder in P., der vom König von Elam um Truppenunterstützung ersucht wird (Fuchs/Parpola 2001, Nr. 129: 6–9). Inschriften Sanheribs zufolge kämpfen 691 in der Schlacht bei Ḫalulê* tatsächlich Hilfstruppen aus P. auf elam. Seite (Zadok 2001, 31). Zwei schlecht erhaltene Briefe aus der Zeit Assurbanipals (ABL 961 und 1311+) erwähnen P. zusammen mit dem elamischen Teilkönig Tammaritu*, den Assurbanipal 653 in Ḫidalu (Hidali*), an der Ostgrenze Elams, eingesetzt hat. Nach Assurbanipals Sieg über Elam unterwirft sich zwischen ca. 644 und 639 Kuraš, der König von P., und sendet seinen Sohn Arukku nach Ninive. Er ist wohl nicht, wie vielfach angenommen, mit dem gleichnamigen Großvater Kyros' II. zu identifizieren (Rollinger 1999, 136–137). Personen aus Parsumaš sind für das neubabylonische Reich belegt (Weidner 1939 und Zadok 1985), und ein vielleicht zu dieser Zeit verfaßter (fiktiver?) Text nennt die BAR-*su-ú* als Tributlieferanten (Wiseman 1967, 495: 5′). Kyros II. läßt sich selbst und seine Vorfahren jeweils mit dem prestigeträchtigen Titel ‚König von Anšan' nennen, den ihm auch eine Inschrift Nabonids zubilligt. Allein die Nabonid-Chronik bezeichnet ihn als König von P. (Grayson 1975, 107: 15). Die folgenden Herrscher des altpers. Reiches lassen den Namen ihres Kernlandes Pārsa (altp.), *Ba-ir-šá* o. ä. (elam.), Parsu/a (akk.) bzw. *Prs* (aram.) schreiben (Zadok) 1985, Vallat 1993).

C. Die Identifikation bzw. Lokalisierung des in Inschriften urartäischer Könige genannten (BAR-*šú-a-i*) ist abhängig von der Deutung der im gleichen Kontext erwähnten Länder und Städte Mešta* (Išpuini und Menua), Baruata und Babilu (Argišti I.).

Die Identifizierung von Mešta mit Ḫasanlū spräche für ein weiteres, den Assyrern allerdings unbekannt gebliebenes P. südlich des Urmia-Sees (Salvini 1995, 42). Entspricht hingegen Mešta dem assyr. belegten Mesi oder Missi*, Baruata ass. Bīt-Barua und Babilu assyr. Dannutu-ša-mār-Bābili (Diakonoff/Kashkai 1981, 57, 18 f., 17 f.), so wäre dieses P. mit dem Gebiet der nachmaligen assyr. Provinz identisch.

D. Einzig die Ergänzung [*Pa*]*r-sa-maš* in einem Gottesbrief Šamšī-Adads V. (RIMA 3, S. 193, 32′) würde für ein östlich von Dēr im elamischen Grenzgebiet gelegenes P. sprechen (Zadok 2001, 31).

Textbelege: S. Parpola 1970: AOAT 6, 274 f. – I. M. Diakonoff/S. M. Kashkai 1981: RGTC 9, 62 f. – R. Zadok 1985: RGTC 8, 247 f. – F. Vallat 1993: RGTC 11, 207 ff.

Texte, Lokalisierungen: G. W. V. Chamaza 1994: AMI 27, 97–102. – F. M. Fales/J. N. Postgate 1995: SAA 11. – A. Fuchs/S. Parpola 2001: SAA 15. – K. Grayson 1975: ABC. – B. Lanfranchi/S. Parpola 1990: SAA 5. – L. D. Levine 1974: Iran 12, 106–112. – P. de Miroschedji 1985: ZA 75, 268–278. – J. Reade 1978: Iran 16, 139. – R. Rollinger 1999: ZA 89, 115–139. – M. Salvini 1995: Geschichte und Kultur der Urartäer. – I. Starr 1990: SAA 4. – E. Weidner 1939: in Fs. René Dussaud, 930. – D. J. Wiseman 1967: BSOAS 30, 495–504. – R. Zadok 2001: NABU: 30–32. – P. Zimansky 1990: JNES 49, 12–14.

A. Fuchs

Paršuḫand/ta, Paršuḫund/ta s. Purušḫanda.

Parsumaš s. Parsua(š).

Partakanu s. Par(a)tukka.

Partakka s. Par(a)tukka.

Partatua (ᴵ*Bar-ta-tu-a*). P., König des Landes Iškuza (i. e. von Skythien), tritt allein in einer mißtrauischen Anfrage an den Gott Šamaš in Erscheinung, die das von ihm kurz zuvor unterbreitete Angebot prüfen sollte, sich mit Asarhaddon durch Heirat einer assyr. Königstochter zu verbinden. In den Königsinschriften findet P. keine Erwähnung; unklar ist daher sein Verhältnis zu dem dort belegten Skythen Išpakāia, den Asarhaddon besiegt haben will. Da die Skythen, sonst stets als Feinde Assyriens betrachtet, im westiranischen Raum zu fürch-

ten waren, wird von dort aus wohl auch die Kontaktaufnahme des P. mit Assyrien erfolgt sein. Auf seine außerordentliche Bedeutung verweist der Königstitel, den die assyr. Quellen zu dieser Zeit innerhalb Westirans ansonsten nur noch den Herrschern von Mannāja und Urartu zubilligen. Über den Ausgang der Verhandlungen zwischen Asarhaddon und P. ist aus assyr. Quellen nichts bekannt. Sofern P. mit dem bei Herodot (I, 103) genannten Protothyes zu identifizieren ist, dessen Sohn Madyes später den Assyrern gegen die Meder beigestanden haben soll, so könnte die Offerte des P. möglicherweise den Beginn einer langen assyrisch-skythischen Koexistenz markiert haben. Eine Verbindung des P. mit dem Schatz von Ziwije (Sulimirski 1985) ist nicht beweisbar.

A. Fuchs/R. Schmitt 1999: PNA I/2, 273 sub Barta-tua. – I. Starr 1990: SAA 4, LXII und N° 20. – T. Sulimirski 1985: in (ed.) I. Gershevitch, CHI II 171–172: The Scyths.

A. Fuchs

Parther. A. In der schriftlichen Überlieferung.

§ 1. Allgemeines. – § 2. Parthien in achämenidischen Quellen. – § 3. Die Gründungsphase des Königreichs Charakene. – § 4. Babylonien in der Partherzeit. – § 5. Assyrien in der Partherzeit.

§ 1. Allgemeines. Der folgende Artikel behandelt die in keilschriftlichen Quellen der achämenidischen Zeit genannte Satrapie Parthien, die ebenfalls in Keilschriftquellen belegte Gründungsphase des Königreichs Charakene sowie die Zeugnisse traditioneller babyl. und assyr. Kultur in der P.zeit. Eine allgemeine Darstellung von Geschichte und Kultur der P. ist dagegen nicht beabsichtigt; für sie s. zusammenfassend Persien*, Perser. B. Geschichte. § 7 und Wiesehöfer 2000.

§ 2. Parthien in achämenidischen Quellen. Für Belege in babyl. Texten s. RGTC 8, 248 (*Partû*), in elam. Texten RGTC 11, 212 f. (*Partuva(š)*), in altpers. Texten ebd. 213 (*prθv-*). Parthien bildete in achäm. Zeit eine Satrapie südöstl. des Kaspischen Meeres (Herzfeld 1968, 317 f.). Nach DBa 64–68 (= Behistuninschrift §§ 28–30) revoltierte sie 522/1 gegen Dareios I. Hystaspes*, Satrap von Parthien und Vater des Dareios, konnte diese Revolte nur mit Hilfe von Dareios Truppen niederschlagen. Aus diesem Bericht geht auch hervor, daß in Parthien die beiden Städte Višpauzātiš und Patigrabanā lagen.

§ 3. Die Gründungsphase des Königreichs Charakene. Keilschriftquellen – überwiegend astronomische Tagebücher – belegen die Gründungsphase dieses Königreichs durch Hyspaosines (^{m}*As-pa-si-né-e*), s. Schuol 2000, 27–40 und 293–301. Danach befreite Hyspaosines Südmesopotamien zwischen 140 und 127/6 v. Chr. von der elymäischen Herrschaft, kämpfte gegen die P., eroberte Babylon, errang die Selbständigkeit, verlor Babylon wieder an die P. und starb 124 v. Chr. Sein Nachfolger wurde ein noch unmündiger Sohn, wohl identisch mit dem durch Münzen bezeugten Apodakos.

§ 4. Babylonien in der Partherzeit. Die P.zeit Babyloniens beginnt mit der Eroberung Mesopotamiens durch die P. unter dem Arsakidenherrscher Mithridates I. Dieser wird im Juli 141 v. Chr. als neuer Herrscher in Seleukia am Tigris anerkannt; noch im selben Jahr setzen in Babylonien Doppeldatierungen nach Arsakiden- und Seleukidenära ein (Oelsner 1975, 26–32).

Grundlegend zur P.zeit Babyloniens s. Oelsner 2002, ferner Oelsner 1986 und Geller 1997 (letzterer besonders zu den Graeco-Babyloniaca), für die in den astronomischen Tagebüchern genannten Orte in Babylon auch van der Spek 1997/8, 174, für Aussagen über Babylon(ien) außerhalb der keilschriftlichen Überlieferung auch Schuol 2000, 41–198, für babyl. Götter und anderes babyl. Erbe in mandäischen Texten Müller-Kessler/Kessler 1999 und Müller-Kessler 1999.

Am längsten ist die babyl. Kultur im Städte-Dreieck Babylon-Borsippa-Kutha lebendig (2./3. Jh. n. Chr.). Früher erlischt sie nach dem jetzigen Befund in Uruk und Nippur (1. Jh. n. Chr.), Sippar* (2. Jh. v. Chr.),

Zeugnisse traditioneller babylonischer Kultur in parthischer Zeit

Stadt	Dort gefundene Keilschrifttexte	bis	In Keilschrifttexten erwähnte Orte	bis	Sonstige Hinweise auf die babylonische Kultur
Ur	Rechtsurkunden	Ende 4. Jh. v. Chr.			
Uruk	Rechtsurkunden; astronom. Texte	ca. 100 v. Chr.	Uruk	83 v. Chr.	Strabo, Geographika; Astronomenschule in Uruk: 18/19 n. Chr. Plinius der Ältere, Erdbeschreibung: Astronomenschule: 23/24–79 n. Chr.
Larsa	Rechtsurkunden	225 v. Chr.			
Nippur	Rechtsurkunden	ca. 150 v. Chr.	Nippur bzw. *šanda-bakku* [von Nippur]	138 v. Chr.; 73 v. Chr.?	Plinius der Ältere, Erdbeschreibung: Astronomenschule in „Hipparenum", 23/24 n. Chr.–79 n. Chr.
Marad			Marad	233 v. Chr.	
Kiš/Ḫursaĝkalama	Rechtsurkunden	ca. 270 v. Chr.			
Sippar			Sippar	106 v. Chr.	
Kutha	verschiedene Texte	177 v. Chr.	Kutha	78 v. Chr.	Name Abi-nergalos von Charakene mit theoporem Element Nergal: bis frühes 3. Jh. n. Chr. Mandäische Texte nennen Nergal und Mamītu: ca. 7. Jh. n. Chr.
Borsippa	Urkunden, literarische Texte	137 v. Chr.	Borsippa	78 v. Chr.	Strabo, Geographika: Astronomenschule in Borsippa: 18/19 n. Chr. Babyl. Talmud: Kult von Nabû: 3. Jh. n. Chr. Mandäische Texte nennen Nabû und Nanaja: ca. 7. Jh. n. Chr.

Zeugnisse traditioneller babylonischer Kultur in parthischer Zeit (Fortsetzung)

Stadt	Dort gefundene Keilschrifttexte	bis	In Keilschrifttexten erwähnte Orte	bis	Sonstige Hinweise auf die babylonische Kultur
Babylon	Rechts- u. Verwaltungsurkunden	88 v. Chr.	Marduk-Tor, Gula-Tempel	140 v. Chr.	Diodorus Siculus: kleine Teile des Stadtgebietes bewohnt, innerhalb der Mauern meist Ackerland, Paläste beschädigt oder zerstört: 80–ca. 29 v. Chr.
			Stadtmauer unübersteigbar	133 v. Chr.	
	Kultlieder	80 v. Chr.			Strabo, Geographika: Astronomenschule in Babylon; größter Teil der Stadt verlassen: 18/19 n. Chr.
	Sonstige literarische Texte (z. B. Gilgameš)	35 v. Chr.	Akītu- und Sîn-Tempel	132 v. Chr.	Palmyrenisch-griechische Inschrift aus Palmyra: palmyrenische Händler in Babylon: 24 n. Chr.
			Mauern von ... (?) eingestürzt	124 v. Chr.	Plinius der Ältere, Erdbeschreibung: Astronomenschule: 23/24–79 n. Chr.
			Feuer im Königspalast	124 v. Chr.	
	Normalsternalmanache	100/99 v. Chr.	Araber durchbrechen Stadtmauer	124 v. Chr.	Cassius Dio: Trajan findet in Babylon nur Schutthalden, Steine u. Ruinen: 116 n. Chr.
	Horoskope	69 v. Chr.	Esabad-Tempel	124 v. Chr.	
	Astronomische Tagebücher	61 v. Chr.	Stadttore geschlossen, so daß Araber nicht eindringen können	122 v. Chr.	Lukian aus Samosata: Menippos = Mīna-ēpuš unterzieht sich in Babylon alten mesopotamischen Riten: 120–nach 180 n. Chr.
	Mathematische Astronomie	48 v. Chr.	Nergal-Tempel	118 v. Chr.	Cassius Dio: Septimius Severus findet die Stadt verlassen vor (Bevölkerung wohl geflohen!): 197/198 n. Chr.
	Mond- u. Planetentexte	10 v. Chr.	Einwohner umliegender Dörfer suchen Schutz in Babylon	91 v. Chr.	Pausanias: nur Heiligtum des Bēl und Stadtmauern erhalten: 2. Jh. n. Chr.
	Zieljahrtexte	41 n. Chr.?			
	Almanache	74/75 n. Chr.			
	Graeco-Babyloniaca (paläograph. datiert)	1./2. Jh. n. Chr.	Esaĝil und Nabû-šaḫarê-Tempel	77 v. Chr.	Jamblichos: babyl. Sklave, der in babyl. „Sprache, Sitte und Überlieferung“ erzogen worden ist: 2. Jh. n. Chr.
					Könige der Charakene heißen Attambelos (akkad. oder aram.?) mit theoporem Element Bēl: bis Anfang 3. Jh. n. Chr.
					Babyl. Talmud: Kult von Bēl in Babylon: 3. Jh. n. Chr.
					Babylon in Tabula Peutingeriana: 3. Jh. n. Chr.
					Mandäische Texte nennen Bēl, Bēltīja, Bablītu: ca. 7. Jh. n. Chr.

Larsa* (§ 9), Marad* und Kiš* (§ 6) (3. Jh. v. Chr.) sowie Ur* (4. Jh. v. Chr.). Falls Diodorus Siculus, Strabo und Plinius der Ältere nicht über zeitgenössische, sondern frühere Zustände berichten (diskutiert bei Oelsner 2002, 25), stammen die letzten Zeugnisse für die babyl. Kultur in Uruk und Nippur aus dem 1. Jh. v. Chr. (Nippur* A. III. § 5; B. § 3.1, § 3.2 S. 556, § 3.3). Das in den mandäischen Texten enthaltene babyl. Traditionsgut dürfte im 2./3. Jh. n. Chr. von den Mandäern übernommen worden sein, auch wenn die vorliegenden Texte einige Jahrhunderte später datieren (Müller-Kessler/Kessler 1999).

Mit dem Ausklingen der babyl. Kultur in der P.zeit verbinden sich drei ungelöste Fragen:

a) Gab es über die Graeco-Babyloniaca hinaus Texte in akkad. und sumer. Sprache, geschrieben in griech. oder aram. Alphabet auf vergänglichem Schreibmaterial (Streck 2001, 90 Anm. 5; Oelsner 2002, 30 f.)?

b) Wer und wie zahlreich sind die Träger der babyl. Kultur in der P.zeit, und wie verhalten sie sich zu hellenistischen/hellenisierten Bevölkerungsschichten (Oelsner 2002, 9 Anm. 11; 31 Anm. 112)?

c) Welches sind die Gründe für das Ausklingen der babyl. Kultur in der P.zeit (Oelsner 2002, 31 f.)?

Die Tabelle (S. 344 f.) faßt die Zeugnisse traditioneller babyl. Kultur in der P.zeit zusammen, soweit sie nicht archäologischer Natur sind.

§ 5. Assyrien in der Partherzeit. Aramäische Inschriften aus Assur, die überwiegend in das 2. und die erste Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. datieren, bezeugen eine Verehrung der altmes. Gottheiten Aššur, Šērūja, Bēl, Nabû, Nergal und Nanaja in und außerhalb von Personennamen (Beyer 1998, 11–25; Oelsner 2002, 32 f.).

K. Beyer 1998: Die aramäischen Inschriften aus Assur, Hatra und dem übrigen Obermesopotamien (datiert 44 v. Chr. bis 238 n. Chr.). – M. J. Geller 1997: The Last Wedge, ZA 87, 43–95. – E. Herzfeld 1968: The Persian Empire. – Chr. Müller-Kessler 1999: Aramäische Beschwörungen und Astronomische Omina in nachbabylonischer Zeit. Das Fortleben mesopotamischer Kultur im Alten Orient, in: (Hg.) J. Renger, Babylon: Focus mesopotamischer Geschichte, Wiege früher Gelehrsamkeit, Mythos in der Moderne (= CDOG 2 [24.–26. März 1998 in Berlin]) 427–443. – C. Müller-Kessler/K. Kessler 1999: Spätbabylonische Gottheiten in spätantiken mandäischen Texten, ZA 89, 65–87. – J. Oelsner 1975: Randbemerkungen zur arsakidischen Geschichte anhand von babylonischen Keilschrifttexten, AoF 3, 25–45; ders. 1986: Materialien zur babylonischen Gesellschaft und Kultur in hellenistischer Zeit; ders. 2002: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt". Vom Ende einer Kultur (= SbLeipzig, Bd. 138/1). – M. Schuol 2000: Die Charakene. Ein mesopotamisches Königreich in hellenistisch-parthischer Zeit (= Oriens et Occidens 1). – R. J. van der Spek 1997/98: New Evidence from the Babylonian Astronomical Diaries Concerning Seleucid and Arsacid History, AfO 44/45, 167–175. – M. P. Streck 2001: Keilschrift und Alphabet, Lingua Aegyptia – Studia monographica 3, 77–97. – J. Wiesehöfer 2000: Parther, Der Neue Pauly IX 371 f.

M. P. Streck

Parther. B. Parthische Kunst (Parthian Art).

§ 1. Chronological development of Parthian art. § 1.1. Early Parthian art. § 1.2. Middle Parthian art. § 1.3. Late Parthian art. – § 2. Regional variations in Late Parthian art. § 2.1. Iran. § 2.2. Mesopotamia.

§ 1. Chronological development of Parthian art.

§ 1.1. *Early Parthian art* is best known from coins of this period. Silver drachms minted in the highlands of Iran during the 3rd–2nd cent. B. C. show on the obverse the head of the ruler in profile wearing a floppy hat and a diadem (Sellwood 1980, Types 1–6). On the reverse a seated archer dressed in the Iranian fashion with long trousers and a long sleeved coat slung over the shoulders is shown. Mithradates I (171–138 B. C.) first appears in the early Parthian tradition with the so-called satrapal hat (*fig. 1a*), but this type of headgear is soon abandoned in favour of a diadem, and the Parthian king resembles a Seleucid ruler. On his tetradrachms, which were struck at Seleucia on the Tigris from 141 B. C. onwards, he calls himself a "philhellene" (Sellwood 1980, Type 13).

From the end of the 2nd cent. B. C. the image of the king on Parthian coins un-

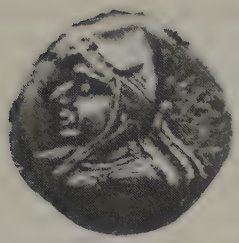


fig. 1a. Observe of a silver drachm of Mithradates I (c. 171–138 B. C.), British Museum collection.

fig. 1b. Observe of a silver tetradrachm of the Parthian king Artabanus (c. 127–123 B. C.), British Museum collection.

dergoes some significant changes. Artabanus I (*fig. 1b*), wearing a royal diadem, is no longer clad in a Greek *chiton*, but he is shown with an open-necked and elaborately decorated jacket (Curtis 1998, 62, pls. 70–71). This upper garment is part of the originally nomadic Iranian trouser-suit, similar to the type of outfit seen on the reverse of the earlier coins. From now on the Parthian costume replaces the earlier ceremonial Greek dress and it becomes the official outfit of the Parthian kings.

Mithradates II (123–88/7 B. C.), whose empire stretched from the Euphrates in the west to Bactria in the east, introduces a new royal hat on his drachms, the upright *tiara* or *kolah*. He also uses an ancient Near Eastern royal title describing himself as "the great King of Kings" (Curtis 1998, 61–62; 2000, 23–24.

A rock relief at Bisitun near Kermānšāh with a row of standing figures in profile probably dates to this period. The Greek inscription mentions "the great king Mithradates". Unfortunately, the centre of the relief is destroyed by a secondary inscription (Curtis 2000, 25, fig. 7).

Early Parthian art is also known from Old Nisa, ancient Mithradatkirt, the first Parthian capital, now Turkmenistan, where marble statuettes, ivory rhytons and many ostraca dating to the 2nd and 1st cent. B. C. were found. The mythological scenes decorating the upper friezes of the ivory vessels are Greek in origin and the nude and semi-draped marble statuettes are made in the Hellenistic tradition. Amongst the fragments of painted clay statues, bronze figurines and wall paintings, which are again largely Hellenistic in style, there are also Iranian features with figures wearing trousers.

§ 1.2. *Middle Parthian art.* Clear depictions of elaborate jackets as part of the trouser-suits appear on coins from the middle of the 1st cent B. C. onwards and almost identical outfits are also known from the art of the Parthian period. The best known example is the large bronze statue from

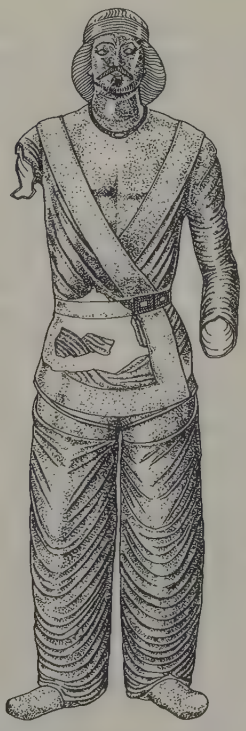


fig. 2. The bronze statue from Šami in the National Museum of Iran, Tehran. (Drawing T. Rickard).

Šami (*fig.* 2) in southwestern Iran. The figure stands straight upright in frontal position with legs apart and feet pointing outwards. The relatively small head has a long thin moustache and a finely modelled beard. The tri-partite hairstyle is rounded at the sides and a diadem with ridges is tied across the forhead. A torque with herringbone pattern and a central stone is worn as a necklace. The diadem, torque, the tight crossed-over jacket held together with a belt made of square plaques, the wide leggings and even the dagger on the right side are visible on the reverse of coins of the middle to late 1st cent. B. C. (von Gall 1969/70, 303; Curtis 1993, 64–65). The leggings of the Šami statue were attached to suspenders and a cushion-type support at the back may have served for protection while riding. Such belted jackets and leggings are also worn by statues from Susa and by a male figure on Stela III from Aššur (Curtis 1993, pl. XIX; Amiet 2001, pl. III. 26).

§ 1.3. *Late Parthian art.* The eroded Parthian relief at Sar-i Pol-i Zohāb on the main Baghdad-Kermanšāh highway in western Iran shows a mounted figure in profile wearing a diadem. He is facing a standing male figure in frontal pose, who wears a short belted jacket and trousers. The Parthian inscription, which mentions "the great king Gotarzes, son of the great king Giv", may refer to Gotarzes II who ruled from A.D. 38–51. More evidence of Parthian art comes from Bisitun, where a second rock relief shows a jousting scene between two mounted figures. A page on horseback appears at the far left and a winged victory floats above the victorious central figure. The Greek inscription above the main panel mentions a Gotarzes, the son of Giv. This may refer to the historic battle between Gotarzes II and his rival Meherdates in A.D. 49–50. A free-standing relief at Bisitun of the late Parthian period shows a sacrificing king in frontal pose (Curtis 2001, pl. VIII). The Parthian inscription mentions a "Vologases, king of kings", but it is not clear which Vologases is depicted here (Schmitt 1998, 173).

At the late Parthian fortress of Qaleh Yazdigird in the Zagros mountains of western Iran the elaborate floral and geometric stucco decoration found in the so-called palace or royal pavillion shows a striking resemblance to the plaster decoration on the façade of the Parthian palace at Aššur (Curtis 2000, 28). The stucco decoration from Qaleh Yazdigird also depicts female and male figures in the nude and seminude, heraldic animals and a bust of a male figure with typical Parthian tripartite hairstyle and headband. Of particular interest is a column capital showing a nude female figure holding the tails of dolphins. Such engaged column capitals are known from other Parthian sites such as Merv in Turkmenistan, and Seleucia on the Tigris and Warka in southern Mesopotamia (Curtis 2000, 29).

P. Amiet 2001: La sculpture susienne à l'époque de l'empire parthe, IrAnt. 36, 239–291. – M. A. R. Colledge 1977: Parthian Art. – V. S. Curtis 1993: A Parthian statuette from Susa and the bronze statue from Shami, Iran 31, 63–69, pls. IX–XXII; ead. 1998: The Parthian costume and headdress, in: (Hg.) J. Wiesehöfer, Das Partherreich und seine Zeugnisse, 61–73; ead. 2000: Parthian culture and costume, in: (ed.) J. Curtis, Mesopotamia and Iran in the Parthian and Sasanian Periods, Rejection and Revival c. 238 B.C.–A.D. 642, 17–34; ead. 2001: Parthian belts and belt plaques, IrAnt. 36, 299–327. – H. von Gall 1969/70: Beobachtungen zum arsakidischen Diadem und zur parthischen Bildkunst, IstM 19/20, 299–318; id. 1998: Architektur und Plastik unter den Parthern, in: (Hg.) J. Wiesehöfer, Das Partherreich und seine Zeugnisse, 75–83. – R. Ghirshman 1962: Iran. Parthians and Sasanians. – A. Invernizzi 1994: Die hellenistischen Grundlagen der parthischen Kunst, AMI 27, 191–203; id. 1999: Sculture di metallo da Nisa. Cultura greca e cultura iranica in Partia (= ActIr. 35). – E. J. Keall 1989: The art of the Parthians, in: (ed.) R. W. Ferrier, The Arts of Persia, 49–59. – H. E. Matthiesen 1992: Sculpture in the Parthian Period, 2 vols. – M.-E. Masson/G. A. Pugachenkova 1956: Parfianskie Ritoni Nisi. – V. M. Masson 1981: Das Land der tausend Städte. – V. N. Pilipko 1991: Una testa con elmo da Nisa Vecchia, Mesopotamia 26, 155–164. – R. Schmitt 1998: Parthische Sprach- und Namenüberlieferung aus arsakidischer Zeit, in: (Hg.) J. Wiesehöfer, Das Partherreich und seine Zeugnisse, 163–204. – D. Sellwood 1980: An Introduction to the Coinage of Parthia (2nd rev. ed.). – A. M. Stein 1940: Old Routes in Western Iran.

§ 2. Regional variations in Late Parthian art. The material culture of the Late Parthian period is so rich that it is possible to distinguish regional variations.

§ 2.1. *Iran*. Evidence of Parthian-period sculpture comes from *Susa* and the *Bakhtiari region* of southwestern Iran, ancient Elymais. An inscribed royal stela of A.D. 215 found at Susa shows Artabanus IV offering the ring of power to the satrap of Susa (*fig. 3*). The Parthian king with his tiara and diadem sits on a throne supported by two winged lion-griffins. Both the king and the satrap Khwasak wear the Parthian costume. In Elymais, the local kings built two majors sanctuaries, one at Masǧid-i Solaimān and the other at Bard-i Nišandeh. The dedicatory statues and reliefs from both sites show bearded and moustached figures in frontal pose wearing tunics and trousers, which are often elaborately decorated. Some figures wear a twisted sach over the left shoulder, which may have had a religious significance. A similar costume is also known from statues found at Šami and Susa (von Gall 1998, Taf. 3 c; Amiet 2001, 286). In addition there are also numerous rock carvings in the *Bakhtiari region* showing local kings and officials involved in investiture and battle scenes, as well as religious scenes. Once again frontality and the Parthian trouser-suit are hallmarks of these reliefs. Recent discoveries of Elymain rock-reliefs in the Izeh (Mālāmir* C. § 1.3) valley and excavations at the necropolis of Gelalak, near Šuštar, by Iranian archaeologists have drawn attention to the importance of this region in the late Parthian period. But the problem with the evidence from rock-reliefs, such as Tang-i Sarvak, Hung-i Aždar (Mālamīr* C. § 1.9), Hung-i Kamālvand (Mālamīr* C. § 1.11), Šimbar is their weathered conditions, which makes it difficult to recognise details. In addition, if there are any inscriptions, then they only mention the name of a local ruler and therefore cannot be dated with precision.

fig. 3. The Artabanus stela from Susa (0.9 × 0.9) in the National Museum of Iran, Teheran. – There is an Aramaic inscription at the top between the two figures. (Drawing C. Wolff).

P. Amiet 2001: La sculpture susienne à l'époque de l'empire parthe, IrAnt. 36, 239–291. – V. S. Curtis 1994: More Parthian finds from ancient Elymais in southwestern Iran, IrAnt. 29, 201–214; ead. 1996: Parthian and Sasanian furniture, in: (ed.) G. Herrmann, The Furniture of Western Asia. Ancient and Traditional, 233–244, pls. 78–82; ead./St. J. Simpson 1997: Archaeological news from Iran, Iran 35, 137–44. – R. Ghirshman 1976: Terrasses sacrées de Bard-è Néchandeh et Masjid-i Solaiman, 2 vols. – T. S. Kawami 1987: Monumental Art of the Parthian Period in Iran (= ActIr. 26). – J. Mehrkiyan 1997: The Elymaian rock-carving of Shaivand, Izeh, Iran 35, 67–72; id. 2001: Trois bas-reliefs parthes dans les monts Bakhtiaris, IrAnt. 36, 293–298. – M. Rahbar 1997: Tombeaux élyméens de Gelâlak, près de Shushtar (Khuzistan), Archeologia 339, 42–43. – L. Vanden Berghe/K. Schippmann 1985: Les reliefs rupestres d'Elymaïde (Iran) de l'époque parthe.

§ 2.2. *Mesopotamia*. Evidence for Parthian activity in *Mesopotamia* is at its peak in the 1st and 2nd cent. A. D.

a. The best examples of Parthian-style architecture and sculpture come from *Hatra*, a site 50 km north of Assur in northern Mesopotamia. The exact status of the Hatrene kings of the 2nd and early 3rd centuries A. D. is uncertain. Although they call themselves "king of the Arabs" in their inscriptions, it is possible that as local kings they received their crowns from the Parthian king of kings. The art of Hatra reflects strong dependence on Parthian culture

mixed with local features and a lingering Hellenistic influence. The many stone statues and reliefs of royal and non-royal worshippers and deities show male figures in frontal pose and dressed in the Parthian fashion. Tunics, trousers and long-sleeved coats are elaborately decorated with floral and geometric motifs. Further west at *Palmyra*, ancient Tadmor, numerous examples of funerary sculpture show male figures in frontal pose wearing the Parthian trouser-suit as the fashion of the time. The sculpture of Palmyra reflects the prosperity of the inhabitants of this important caravan city, which through trade connections in the 1st–early 3rd cent. A. D. came into contact with Parthian material culture.

W. Andrae 1908: Hatra I (= WVDOG 9); id. 1912: Hatra II (= WVDOG 21). – M. A. R. Colledge 1976: The Art of Palmyra. – F. Safar/M. A. Mustafa 1974: Hatra: The City of the Sun God.

b. Terracotta figurines of male figures wearing the Parthian trouser-suit are found at *Nippur* (IX 556–57), *Seleucia*, *Babylon*, *Warka* and *Assur* where Parthian-type buildings, such as the *iwan*, were also discovered. A bronze Heracles statue found at the temple of Apollo at Seleucia on the Tigris was used by the Parthian king Vologases IV to record his victory against the king of Mesene in A. D. 151. A bilingual inscription in Greek and Parthian was added on the thighs of this probably earlier statue (Schmitt 1998, 172).

W. Andrae/H. Lenzen 1933: Die Partherstadt Assur. – K. Karvonen-Kannas 1995: The Seleucid and Parthian Terracotta Figurines from Babylon. – E. Heinrich 1935: UVB 6, 30–36. – A. Invernizzi 1968/69: Problemi di coroplastica tardo-mesopotamica, Mesopotamia 3–4, 227–292 Fig. 110–152; id. 1970/71: ibid. 325–389, Fig. 58–84. – R. Koldewey 1913: Das wieder erstehende Babylon. – J. Schmidt 1972: UVB 26–27, 43–62. – R. Schmitt 1998: Parthische Sprach- und Namenüberlieferung aus arsakidischer Zeit, in: (Hg.) J. Wiesehöfer, Das Partherreich und seine Zeugnisse, 163–204. – C. Ziegler 1962: Die Terrakotten von Warka (= ADFU 6).

c. At *Dura-Europos* on the west bank of the Euphrates many examples of the Parthian costume can be seen on the wall paintings of the Synagogue, Mithraeum, Temple of the Palmyrene Gods and many other temples and also private houses of the middle of the 3rd cent. A. D. While *Palmyra* was never under Parthian control, Dura was occupied by Parthian forces at the end of the 2nd cent. B. C. and became one of the western frontier posts of the Parthian empire until A. D. 165 when it came permanently under Roman control.

F. Cumont 1926: Fouilles de Doura-Europos. – A. Perkins 1973: The Art of Dura-Europos.

Frontality, the trouser-suit and the bushy tripartite hairstyle, all hallmarks of Parthian art, left a strong imprint in the areas adjacent to the Parthian empire and their continuity is also documented in the art of the following Sasanian period.

See also Diadem* und Krone; Herrscher* B.; Hose* Archäologisch.

V. S. Curtis

Parti. Elam. Göttin. Nur in einer neuassyr. Inschrift als ^{d}*Pa-ar-ti.ki-ra* belegt (M. Streck, VAB 2 [1916] Rm. VI 34), wohl „die Herrin P.“.

An die Stelle der früheren Lesung ^{d}*Bar-ti* (s. F. W. König, EKI, S. 160 ff.: Hanne Nr. 76) ist jetzt ^{d}*Maš-ti* getreten, da auch die Schreibung *Ma-áš-ti* bezeugt ist (zur Lesung s. F. Vallat, AMI Erg.-Bd. 10 [1983] 13 Anm. 13). Diese Göttin wird als „gute Mutter der Götter“ bezeichnet. Vielleicht handelt es sich um eine lokale Göttin von Deilam.

H. Koch

Partukka s. Par(a)tukka; Parther. A.

Partū(vaš) s. Parther. A.

Paru (Barû). Herrscher von Ellipi*, der im Jahr 843 Salmanassar III. während seines Feldzugs im Zagros Tribut bringt: ^{m}*Pa-*^{r}*ru*$^{\neg}$*-ú*, Var. ^{m}*Ba-ru-ú* RIMA 3, 40: 21. Vgl. E. Frahm/R. Schmitt, PNA I/2 273 *s. v.* „Bārû or Barrû“ für Überlegungen zur

Namensetymologie (iranisch?) und eine Verknüpfung mit dem bei Tiglat-pilesar III. und Sanherib vorkommenden, in Ellipi zu lokalisierenden Ortsnamen Bît-Barrû(a)*.

M. P. Streck

Parysatis (**Paru-š(i)yāti-š*, Greek Παρύσατις; Akkadian *Purušātu*, *Purušātiš*, etc.). A woman of the Achaemenid royal family in the reigns of Artaxerxes I (464–424 B. C.), Darius II (423–404 B. C.), and Artaxerxes II (404–359 B. C.).

According to Xenophon, Ctesias, Plutarch and other Greek authors (summarized in Miller 1949 and Wiesehöfer 2000) P. was the daughter of Artaxerxes I and a Babylonian consort, Andia; half-sister and spouse of Darius II Ochos; the mother of Artaxerxes II and Cyrus the Younger. She supported the rebellion of Cyrus (401 B. C.) and avenged his death on governors and commanders who had been loyal to the king. After she assassinated Stateira, the spouse of Artaxerxes II, she was sent away from the Achaemenid court to Babylonia.

After her return to Persia she is said to have been instrumental in deposing and killing Tissaphernes (Brosius 1996, 65 f., 73 f., 91 f., 110–116, 123).

Xenophon indicates that she controlled villages and their inhabitants in Syria, near Aleppo (Anabasis 1.4.9), and in Mesopotamia, near the confluence of the Lower Zāb and the Tigris (Anabasis 2.4.27; see Briant 1985; Cardascia 1991). Eleven texts from the Murašû* archive dated in regnal years 1–11 of Darius II (424–413 B. C.; see Meissner 1904; Stolper 1985, 63 f.; Dandamayev 1992, 115 f.) indicate that she controlled farmland and subordinates (an estate manager [*paqdu*], an *ustarbaru*, and a judge [*dajjānu*]) near Nippur. A text from Babylon appears to refer to nearby farmland belonging to the same Parysatis in regnal year 10 of Artaxerxes II (395 B. C.: VAT 15618, see Stolper 2004 forthcoming).

The Greek version of the name (Παρύσατις) represents an Iranian **Parušyāti-*, "full of bliss." The Akkadian spellings, all with *-u-* rather than *-a-* in the first syllable (*Pu-ru-šá-a-tú*, *Pu-ru-uš-šá-a-tú*, *Pu-ur-šá-a-tú*; *Pur-ru-uš-iš*; *Pur-ru-uš-ti-iš*; *Pu-ru-'-šá-ti-iš*; *Pur-ru-šá-a-ta*), apparently transcribe an alternate form with epenthetic *-u-*, **Pauru-šyāti-* (see Dandamayev 1992, 115; Eilers 1940, 15 n. 6 and 1974, 281 f.; Hinz 1975, 191; Tavernier 2002, 544).

P. Briant 1985: Dons de terres et de villes: l'Asie Mineure dans le contexte achéménide, Revue des Etudes Anciennes 87, 49–61. – M. Brosius 1996: Women in Ancient Persia (559–331 B. C.). – G. Cardascia 1991: La ceinture de Paryasatis: une *Morgengabe* chez les Achéménides?, in: (ed.) D. Charpin/F. Joannès, Fs. P. Garelli, 363–69. – M. A. Dandamayev 1992: Iranians in Achaemenid Babylonia (= Columbia Lectures on Iranian Studies 6).

W. Eilers 1940: Iranische Beamtennamen in der keilschriftlichen Überlieferung I (= Abh. für die Kunde des Morgenlandes 25/5); id. 1974: Verbreitung und Fortleben alter Epenthese, in: Commemoration Cyrus I: Hommage Universel, Acta Iranica 1, 280–91. – W. Hinz 1975: Altiranisches Sprachgut der Nebenüberlieferungen (= Göttinger Orientforschungen III/3).

M. Mayrhofer 1973: Onomastica Persepolitana. Das altiranische Namengut der Persepolis-Täfelchen. – B. Meissner 1904: Parysatis, OLZ 1904, 384–85. – J. Miller 1949: Parysatis, RE 36, 2051–52. – M. W. Stolper 1985: Entrepreneurs and Empire (= PIHANS 54); id. 2004 forthcoming: Parysatis in Babylon. – J. Tavernier 2002: Iranica in de Achaemenidische Periode (ca. 550–330 v. Chr.) (= PhD Leuven). – H. Volkmann 1979: Parysatis, Der Kleine Pauly IV 538. – J. Wiesehöfer 2000: Parysatis, Der Neue Pauly IX 382.

M. Jursa – M. W. Stolper

Parzuta s. Purušḫanda.

^{d}PA-saĝ s. Ḫendursanga.

Pasargadai (Pasargades).

§ 1. Étymologie. – § 2. Localisation et extension du site. – § 3. Historique des recherches. – § 4. Pasargades sous Cyrus. – § 5. Pasargades de Darius à Alexandre. – § 6. Pasargades après les Achéménides.

Résidence choisie par Cyrus II, fondateur de l'empire achéménide dans le Fārs. Certaines constructions, inachevées à la mort de Cyrus (530), ont été poursuivies

par Darius Ier (522–486), tandis qu'il entreprenait la construction de Persépolis* et de Suse. P. reste un haut-lieu dynastique et une agglomération jusqu'à Alexandre. L'établissement de l'époque séleucide est plus réduit.

§ 1. Étymologie. Probablement élamite Batrakata(š) (et occurrence de *Bat-ra-kataš* Bašrakada) mentionné sur sept tablettes des Fortifications de Persépolis (PFT; Hallock 1978, 676), sous Darius, dans les années 497–491 (H. Koch, EncIr. *s.v.* Batrakataš). P., sous cette forme ou sous une autre, ne paraît pas attestée dans les autres langues cunéiformes de l'empire. En araméen, il pourrait être Beziyamatiya, si ce toponyme est l'équivalent du vieux-perse Paisiyawada (J. A. Delaunay, StIr. 5 [1976] 29).

Le grec Pasargadai serait une transformation de Pārsa-grda, selon H. W. Bailey (in: J. Hansman, ActIr. 6 [1975] 309–12) «Persian settlement» whence the «Court», and so to a «polis», ou bien Pasragada/Pazragada «those who wield strong clubs» (I. Gershevitch, Transactions of the Philological Society [1969] 168).

Grec Pasargadai ou Passargadai est le nom de la plus renommée des tribus perses, dont fait partie le clan des Achéménides (Hér. I 125; Ptolémée I 28). On trouve la forme Parsagada seulement chez Quinte Curce (V 6: 10; X 1: 22). À Pasargadae, Cyrus crée un palais en commémoration de sa victoire sur les Mèdes (Strabon XV 3: 8). C'est là que se trouve également son tombeau (Strabon XV 3, 7; Arrien, Anab. VI 29: 4–11) ainsi qu'un lieu utilisé lors du couronnement du nouveau roi (Plutarque, Artaxerxès I 3). Est encore attestée une trésorerie, prise par Alexandre en 330 après celle de Persépolis (Arrien, Anab. III 18: 10). Sur les attestations de P. et de ses variantes dans les sources gréco-latines, revue critique très complète dans Treidler 1962.

§ 2. Localisation et extension du site. P. est à 40 km à vol d'oiseau au nord-est de Persépolis, à 80 km, par la route moderne Šīrāz – Isfahān, mais la route ancienne (Persépolis – Gabai, cf. Ptolémée) est plus courte de 30 km environ par la gorge dite Tang-i Būlāġī. Une autre localisation de Pasargades à Fasa dans le sud-est du Fārs a été proposée jadis par plusieurs voyageurs jusqu'à R. Ker Porter en 1821. L'hypothèse est abandonnée depuis la fin du 19e siècle.

P. occupe la partie sud du Dašt-i Morġāb («plaine de la poule d'eau»), à 1900 m d'altitude (30° 15′ N, 53° 14′ E). La plaine de 12 × 6 km, est parcourue par la rivière pérenne du Pulvar qui, à 2 km en aval du tombeau de Cyrus, entre dans les montagnes par le Tang-i Būlāġī, gorge puis vallée se dirigeant vers Persépolis. Parmi les autres cours d'eau naturels ou artificiels, l'un dérive de la rive droite du Pulvar à 2 km en amont de P., traverse le site du nord au sud; canalisé, il longe l'un des palais (S), puis coule aujourd'hui à l'est du tombeau de Cyrus. L'origine indiquerait un canal artificiel. Les terres étaient irriguées jusqu'au 20e siècle par un réseau de *qanāt* (E. F. Schmidt 1953, fig. 3).

§ 3. Historique des recherches.

Voyageurs. Chez les auteurs orientaux médiévaux, P. est connu comme le lieu du tombeau de la mère de Salomon, situé sur la route d'hiver de Širāz à Isfahān (*Fārsnāmeh*, début du 12e s., Le Strange, The Lands of the Eastern caliphate [1905] 284). L'Italien J. Barbaro est le premier voyageur européen à décrire P. en 1472. Au 19e s., parmi les nombreux voyageurs et artistes qui se sont arrêtés à P., on retiendra les descriptions, souvent accompagnées de dessins, de J. Morier (A Journey through Persia, Armenia and Asia Minor to Constantinople ... [1812] 144–47, Pl. 21–29), R. Ker Porter 1821–1822 (Travels in Georgia, Persia, Armenia, Ancient Babylonia ..., 499, Pl. 14–21), puis Ch. Texier 1852 (Description de l'Arménie, la Perse et la Mésopotamie, 2e partie, Pl. 81–85, Pl. 83 et fig. 6–7) et surtout en 1840–41, E. Flandin/P. Coste 1844–52 (Voyage en Perse, vol. 4, Pl. 194–203). À la fin du siècle, G. N. Curzon 1892 (Persia and the Persian Question, 71–90) donne la meilleure interprétation du site, tandis que M. et J. Dieulafoy accompagnent leur étude architecturale de relevés et

d'interprétations, et de photographies, parmi les premières (M. Dieulafoy, L'art antique de la Perse, vol. I, 1884).

Reconnaissances et fouilles. E. Herzfeld* est le premier savant à étudier P. sur place. Son premier séjour en 1905 lui permet d'écrire sa thèse sur le site et ses monuments (Herzfeld 1908); un court séjour, en 1923, au cours duquel il effectue quelques sondages (id., ZDMG 80 [1926] 241–43) précède son unique et brève campagne de fouilles en 1928 (Herzfeld 1930) de 28 jours (et non 5 mois, F. Krefter, AMI 12 [1979] 16 corrigeant Stronach 1978, 5). Tandis que Krefter effectue le relevé du site et des collines alentours, Herzfeld reconnaît par des tranchées le plan des deux palais et de la Porte, entrevoit les canaux du Jardin royal (Herzfeld, Archaeological History of Iran [1935] 27), ouvre d'autres tranchées sur la colline dite Tall-i Taḫt au nord, ainsi que sur la terrasse à degrés qui fait face aux autels (*fig. 1*). Ces travaux sont visibles sur les photos aériennes de Schmidt (1953, Pl. 3–4 et 8). Celles-ci révèlent également l'existence d'une vaste enceinte de plan polygonal au nord du Tall-i Taḫt (Schmidt 1940, Pl. 15).

En 1933 A. Stein (Iraq 3 [1936] 217–21) cartographie la partie sud de la plaine, et s'intéresse aux environs du site, opérant des sondages sur deux tepe des 4e et 3e millénaires.

A. Sami (Pasargadae, 1956/1970) effectue cinq campagnes de fouilles entre 1949 et 1955 pour le Service archéologique de l'Iran. Il dégage les palais, suit plusieurs canaux et ouvre des tranchées sur le Tall-i Taḫt.

Au cours de trois campagnes, 1961–63, D. Stronach fait une étude complète des monuments visibles: le tombeau de Cyrus, les palais et le jardin central, la tour dite Zendan-i Solaimān. Il étend les fouilles antérieures sur le Tall-i Taḫt et procède à des sondages de vérification sur les terrasses de l'enceinte sacrée. Ces travaux, dont le fouilleur rend compte (Stronach 1963; 1964; 1965), complétés par des visites ultérieures et les résultats des aménagements touristiques effectués par le Service archéologique iranien en 1970, aboutissent à la publication de référence (Stronach 1978).

Depuis 1999, l'Organisation du Patrimoine culturel de l'Iran a entrepris une nouvelle étude globale du site. Un programme franco-iranien spécifique de *survey* archéologique, prospection géophysique (*fig. 1*) et couverture photographique ont mis en évidence en plusieurs secteurs des constructions et des aménagements insoupçonnés, encore enfouis. L'inventaire archéologique s'étend à l'ensemble de la plaine de Morġāb (Boucharlat/Benech 2002 a, 2002 b; Boucharlat 2003).

§ 4. Pasargades sous Cyrus. Le choix du lieu peut remonter aux victoires de Cyrus sur les Mèdes (avant 550), mais le début des constructions en pierre est postérieur aux conquêtes en Asie Mineure occidentale, en 547/546, comme l'indique la forte influence de cette région sur l'architecture (J. Boardman, Persia and the West, An Archaeological Investigation of the Genesis of Achaemenid Art, 2000).

Les constructions achéménides reconnues à P. s'étendent à l'intérieur d'un triangle, pointe au sud, de 3 km nord-sud par 2 km est-ouest. Elles apparaissent très dispersées sur ces quelque 300 ha (Stronach 1978, fig. 2–3), mais elles ne rendent pas compte de toutes les constructions et aménagements. L'ensemble des données (prospections notamment géophysiques encore très incomplètes), replacées dans la topographie et le réseau hydrographique du site modifie l'image de P. (*fig. 1*). Les hypothèses d'une capitale-campement, selon Herzfeld (1935, 28) ou J. Hansman (Iran 10 [1972] 110) ou d'une occupation très lâche avec peu de constructions, idées encore très répandues, sont à corriger. Le sous-sol recèle encore de véritables constructions, certaines officielles, d'autres peut-être des habitats; de plus, il faut envisager d'autres aménagements sur le site, tant pour l'environnement de la résidence royale que pour le fonctionnement du centre politique de l'empire (Boucharlat 2001; Boucharlat/Benech 2002 a).

On distingue quatre secteurs:

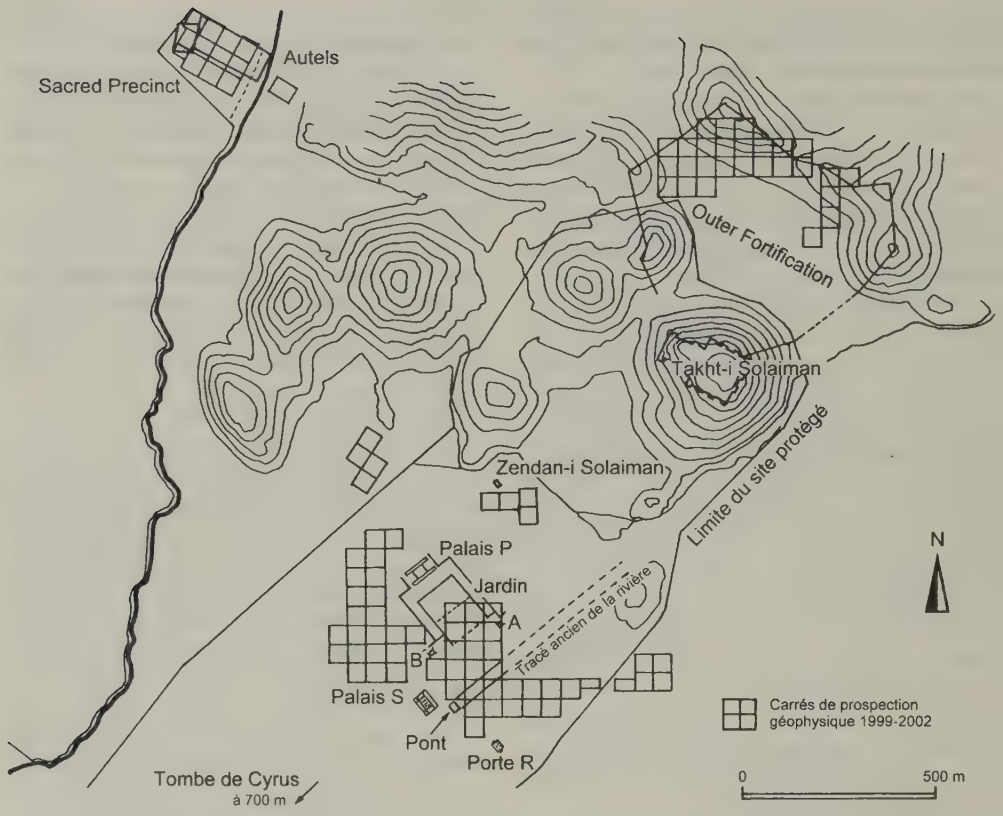


fig. 1. Plan du site et localisation des secteurs couverts par la prospection géophysique.

§ 4.1. *La plateforme dite Tall-i Taḫt ou Taḫt-i Madar-i Solaimān*, à compléter par l'« Outer Fortification », serait le quartier royal haut (*fig. 1*). La plateforme construite en pierres sur une hauteur de 14,50 m, se dresse à 30 m au-dessus de la plaine. Les murs de soutènement forment un rectangle, dont les côtés nord et sud offrent un rentrant marqué, qui mesure 98,15 m au sud et 78,84 à l'ouest (*fig. 2*). L'ensemble du sommet de la colline offrait une surface de 2 hectares environ, mais on ne connaît rien de l'élévation à l'époque de Cyrus, qui apparemment n'a pas eu le temps de bâtir. Un escalier au nord, ainsi qu'un second plus à l'est, tous deux inachevés, devaient donner accès à l'intérieur de la fortification (*fig. 1*) et non pas directement au quartier royal dans la plaine. L'absence de superstructures à l'époque de Cyrus empêche de reconnaître la nature et la fonction du lieu qui ne présente pas de caractère défensif. Pour la période suivante, l'hypothèse de Stronach (1985, 854) est celle d'un palais résidentiel et/ou trésorerie.

L'appareil de pierres de la plateforme, par son aspect et par les techniques de taille, est un des meilleurs témoins de l'influence ionienne. Les grands blocs calcaires présentent une bordure polie laissant la partie centrale saillante, plane ou en bossage. Ils sont assemblés à joints vifs, par anathyrose, et liés par des crampons en forme de queue d'aronde. Un grand nombre de blocs portent des marques de tâcherons (70 motifs ou combinaisons de motifs recensés), dont une partie du corpus est commune aux temples d'Ionie du milieu du 6e s. (Stronach 1978, 21–22; Boardman, Iran 8 [1970] 19 f.; id., Iran 36 [1998] 5–7).

A l'intérieur de la « Outer Fortification », constituée d'une muraille en briques crues

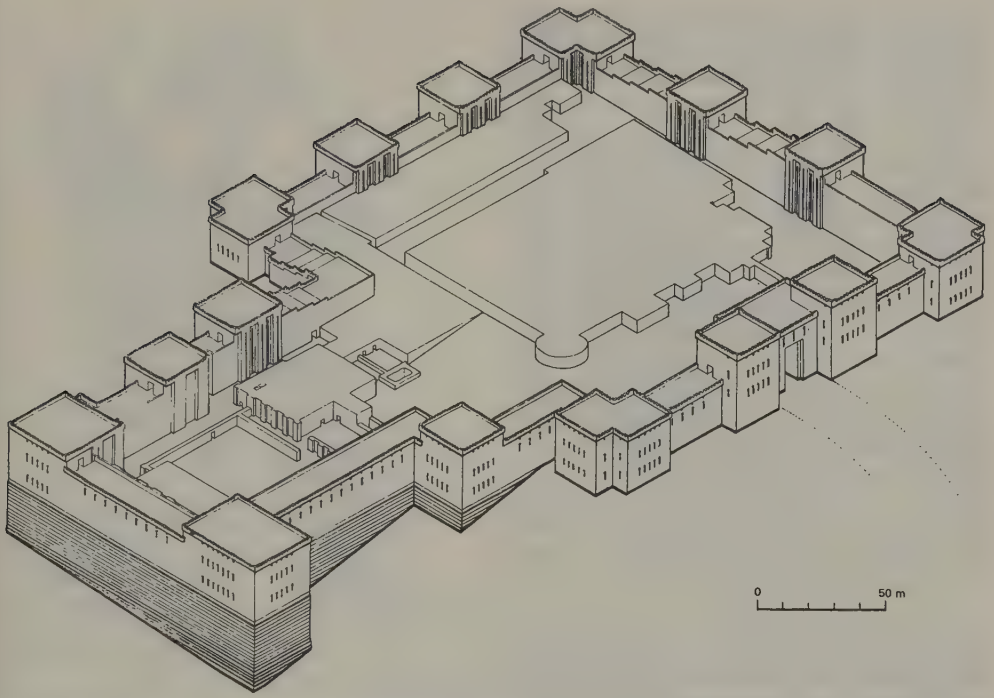


fig. 2. Plateforme Taḫt-i Solaimān, restitution des constructions de Darius. Seule les murs de soutènement, à gauche, sont de l'époque de Cyrus.

renforcée de tours quadrangulaires (Stronach 1978, 159), tout ou partie des pentes et de la dépression centrale, soit environ 20 ha, est occupé par des constructions, probablement en briques crues sur soubassement de pierres naturelles. En forme de rectangle ou de «U», elles sont constituées de rangées de cellules de quelques mètres de côté. Reconnues par la prospection géophysique, ces structures non fouillées ne peuvent être datées. Le matériel de surface correspond plutôt à la période II de Stronach, achéménide et séleucide ancienne (520–300/280), mais rappelons que celui de la période I, celle de Cyrus, est inconnu.

§ 4.2. *La partie centrale*, qualifiée de «ville royale basse» par C. Nylander (1970, 114), comprend l'ensemble des bâtiments en pierre connus dans la plaine, à l'exception de la tombe de Cyrus distante d'un kilomètre plus au sud. Les bâtiments hypostyles sont construits en pierres polies, appareillées sans mortier (soubassement des murs, bases, fûts et chapiteaux de colonne, sols et fondations), mais l'élévation des murs était en briques crues, comme à Persépolis. La distribution lâche des bâtiments est ordonnée selon une même orientation et par rapport à des aménagements extérieurs dont les plus connus sont des réseaux de canaux en pierre (*fig. 3*). Ce dispositif a fait de Pasargades l'archétype du jardin persan, si on divise à nouveau le jardin en quatre parties (Stronach 1989, 480–83; T. S. Kawami, in: (Hg.) M. Carroll-Spillecke, Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter [1992] 81–100).

Ce quartier de jardins et de palais, reconnu dans un rectangle de 300 × 250, est beaucoup plus étendu selon la prospection géophysique; il est traversé par la rivière (ou canal), par endroits large de plus de 40 m, dont les berges étaient construites en pierres. Le cours d'eau était franchi par un pont sur piles en pierre, large de 15 m ou peut-être beaucoup plus. C'est la conception et les fonctions d'un tel jardin ou parc

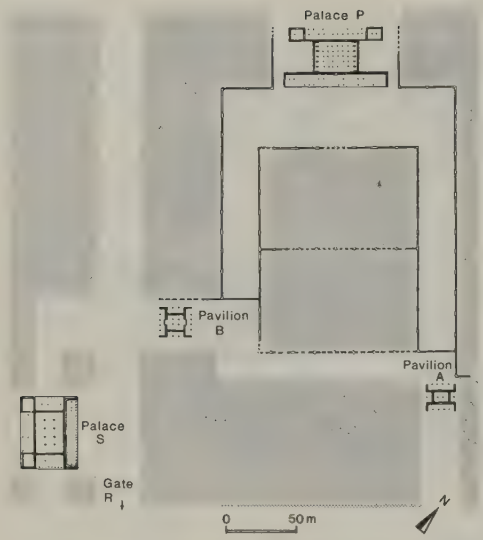


fig. 3. Restitution du jardin de Pasargades (Stronach 1989, fig. 2).

(cf. *paradeisos/Paradies**) et sa place dans les capitales ou résidences achéménides dans la tradition orientale qui sont en question (Stronach 1990 a; id. 1994; I. Nielsen, Hellenistic Palaces [Studies in Hellenistic Civilizations, 1994] 37–41; C. Tuplin, Achaemenid Studies [= Historia Einzelschriften 99, 1996] 80–131; Boucharlat 2001).

A l'est de la rivière, où l'existence d'un rempart reste incertaine, l'entrée du quartier est marquée par une *porte monumentale* (Porte R), de plan rectangulaire à quatre portes; c'est une salle unique de 26,40 × 22,20 m, à 4 × 2 colonnes. Des bas-reliefs qui décoraient les quatre portes (Calmeyer 1981), seul subsiste celui du « génie ailé » (*fig.* 4), un homme barbu à deux paires d'ailes, portant la couronne égyptienne *hmhm* et vêtu de la robe élamite. Il était surmonté de l'inscription trilingue, disparue au milieu du 19e s. mais connue par ailleurs dans le palais S, « Moi, Cyrus le Roi, l'Achéménide » (CMa, Kent 1953, 107 et 116).

A l'ouest de la rivière, deux constructions hypostyles, *Palais P et S*, bordent les côtés NO et SO d'un rectangle marqué par deux lignes de canaux en pierre. Deux petits pavillons, l'un à deux portiques et salle

fig. 4. Le génie ailé sur le passage nord-est de la Porte R (Stronach 1978, fig. 25).

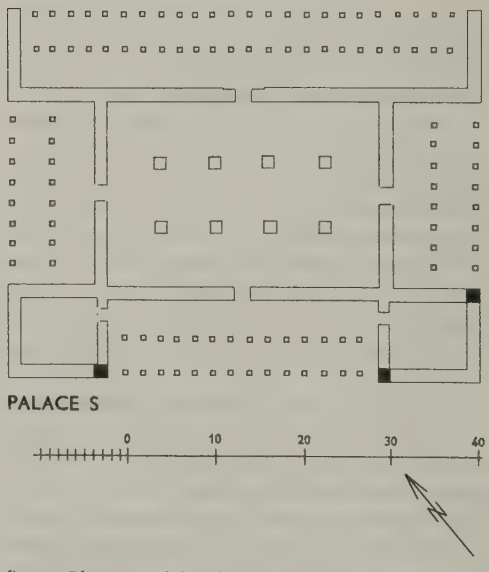


fig. 5. Plan simplifié du palais S (Stronach 1978, Fold-out 3).

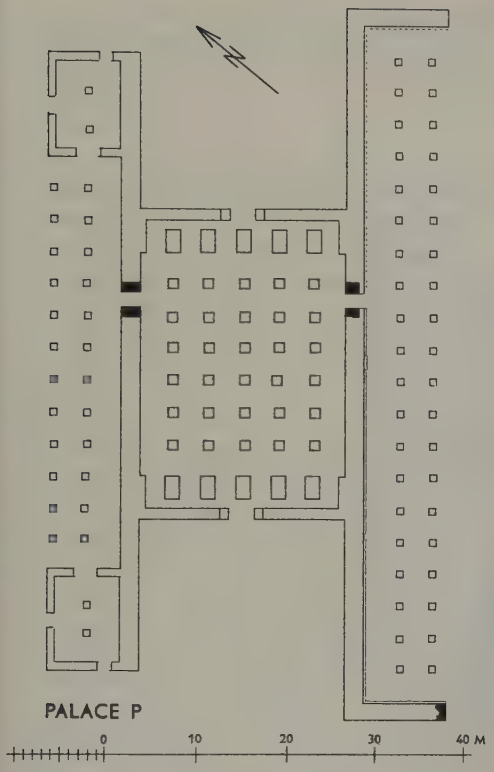


fig. 6. Plan simplifié du Palais P (Stronach 1978, fig. 41).

à deux colonnes (A), l'autre à quatre portiques et salle tétrastyle (B), sont bordés par ces canaux.

Le Palais S, (salle centrale de 32,35 × 22,14 m, à 2 × 4 colonnes, hautes de 12 m hors base et chapiteau) comporte quatre portiques à deux rangées de colonnes plus petites, toutes sur bases carrées (*fig. 5*). Les chapiteaux étaient en pierre (Calmeyer 1981; Krefter 1979, Taf. 2). Trois des huit antes, aux extrémités des portiques, portent encore la même inscription CMa. Les bas-reliefs des portes montrent la partie inférieure d'un homme aux jambes nues suivi d'un monstre à pattes d'oiseau ou un homme, revêtu d'un poisson suivi d'un monstre à pattes de taureau. Les bas-reliefs de P., dont il ne reste que les parties inférieures, ont leur origine dans les palais néo-assyriens, ce qui n'exclut pas des intermédiaires urartéens, mèdes (mais dont on ne connaît rien) ou élamites. Le plan est perse, l'emploi extensif de la colonne également, mais formes et techniques de celle-ci sont largement ioniennes.

Le Palais P, à salle unique de 6 × 5 colonnes (31,10 × 22,10 m), est flanqué sur les longs côtés de deux portiques très débordants, mais de longueur inégale, à deux rangées de colonnes chacun (*fig. 6*). Les bases carrées à deux plinthes portent des tores cannelés horizontalement qui trouvent des comparaisons directes avec des monuments grecs d'Asie Mineure. Les techniques de taille et d'assemblage des blocs indiquent également le travail d'artisans ioniens. Les murs étaient décorés de peintures sur plâtre, tandis que les jambages des portes étaient décorés de bas-reliefs, rehaussées de métal et de pierres semi-précieuses représentant un roi suivi d'un aide. L'un d'eux porte, sur la robe du roi, une inscription en accadien et élamite «Cyrus, le grand roi, l'Achéménide» (CMc), légèrement différente de CMa.

Il est certain que ce palais a été achevé après la mort de Cyrus, comme l'indiquent les techniques de taille de la pierre, comme l'emploi du ciseau à dents, et probablement certains détails de la sculpture (Stronach 1978, 95–97, mais doutes pour M. C. Root, King and Kingship, Actlr. 19 [1979] 49–58

† Dietz Otto Edzard
2. Juni 2004, 8.43 Uhr

et réitérés dans Root 1999, 169). La construction elle-même aurait été achevée par Darius, à l'économie; les belles colonnes en pierre de Cyrus auraient été couronnées de chapiteaux en bois, et non en pierre, si les fragments peints sur plâtre retrouvés par Herzfeld leur correspondent (Stronach 1978, 85). De plus, l'inscription est à la 3e personne, à la différence de CMa, ce qui indiquerait un ajout de Darius.

Mais au-delà de cette inscription CMc, en exemplaire unique et à laquelle il faudrait ajouter une version vieux-perse disparue, se pose la question de l'auteur de l'ensemble des inscriptions de P. (Nylander, Or. Suec. 16 [1967] 135–80). Tous les exemplai-

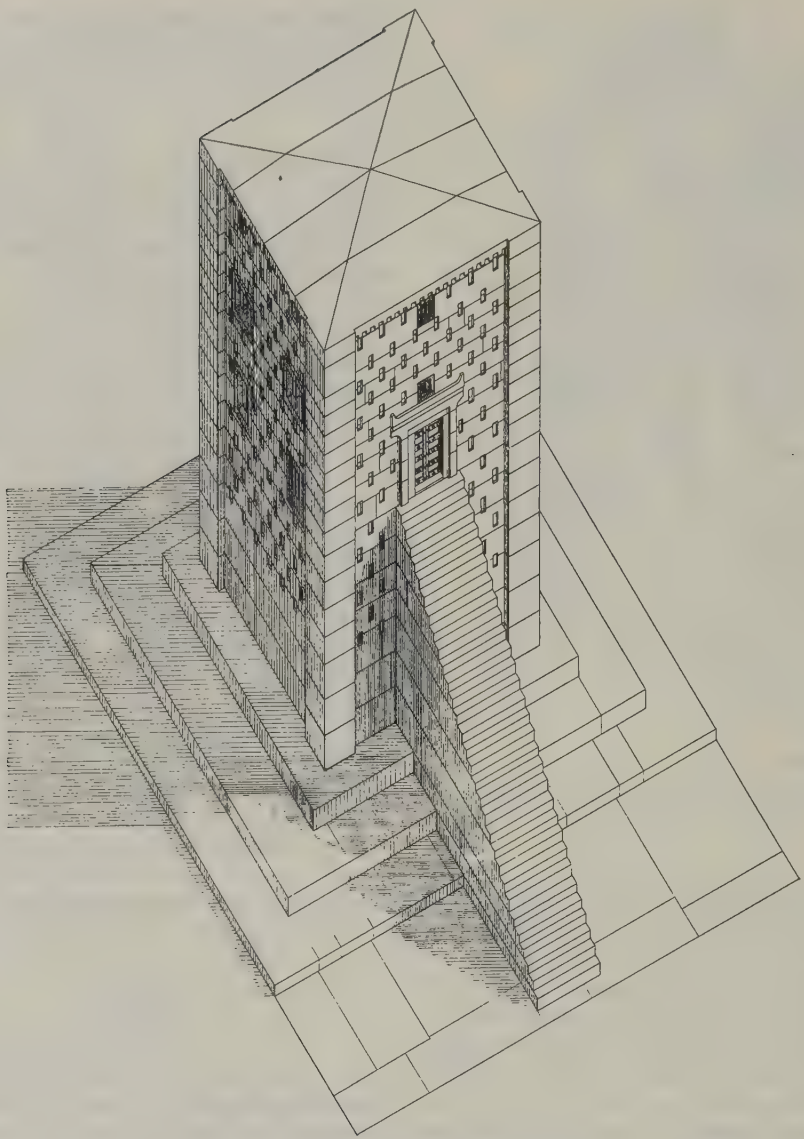


fig. 7. Axonométrie de la tour Zendan-i Solaimān (Stronach 1978, fig. 66).

res de CMa seraient aussi des ajouts de Darius, selon Stronach. L'hypothèse est plausible mais n'est pas unanimement acceptée: elle est liée au problème du vieux-perse dans l'inscription de Darius à Béhistun. Selon une lecture du § 70, le texte aurait été écrit pour la première fois en *arya* (= VP), qui alors n'existait auparavant (Stronach 1978, 97–100; 1985, 848 sv.; 1997 a, b; Schmitt 1991, 73 sq.; Briant 1996, 123 et 139; Huyse 1999, 51–54). L'argument ne paraît pas contraignant pour Lecoq (ActIr. 3 [1974] 103), cependant moins catégorique plus tard (id. 1997, 81 sv.; 212 sv.), qui ne lit pas «première fois»; pour lui, si l'écriture vieux perse est antérieure à Darius, on ne peut pas exclure Cyrus comme auteur de toutes les inscriptions de Pasarga-

des. En revanche, si celle-ci est créée par Darius, les inscriptions de P. devraient être rebaptisées: CMa–c = DMa–c (Stronach 1990 b; id. 2000).

La tour Zendan-i Solaimān (*fig. 7*). est presque identique à celle mieux conservée de Naqš-i Rustam*, par le plan, les dimensions (7,25 × 7,33, haut. 12,38 m), la plateforme qui la porte, l'aménagement d'une petite salle en haut d'un grand escalier et le décor de fausses fenêtres aveugles en pierre noire contrastant avec le calcaire clair des façades (Stronach 1978, 117–37; Schmidt 1970, 33–49). Les deux tours sont considérées comme des constructions isolées de tout autre bâtiment, mais la prospection géophysique de celle de P. a révélé, à proximité de la face arrière, un grand bâtiment en pierre de 45 m de côté. Les angles en sont saillants; l'intérieur est compartimenté (Boucharlat 2003). La fonction hypothétique de ces tours est très discutée; les diverses hypothèses jusqu'à 1969 sont résumées par K. Schippmann 1970 (Die iranischen Feuerheiligtümer, 204–08): temple, par exemple à la triade Ahura Mazda, Anahita, Mithra (L. Trümpelmann, StIr. 6 [1977] 7–16) ou temple du feu, tombe de Cambyse ou de princesses comme Cassandane (M. Boyce, A History of Zoroastrianism II [1982] 57–60), tombe temporaire, dépôt de *regalia* ou d'archives, hypothèse à laquelle souscrit Stronach (1978, 132–36).

Plus précisément, ce serait un lieu de passage obligé lors des cérémonies de couronnement du nouveau roi, si on se fonde sur Plutarque (Artaxerxès I, 3) qui cependant ne localise pas l'emplacement du «temple de la déesse de la guerre (Anahita)». En formulant l'hypothèse d'une cérémonie au Zendan, haut-lieu de la dynastie au cours de laquelle le roi est «élevé», H. Sancisi-Weerdenburg (1983) n'exclut pas les autres fonctions, réelles ou symboliques, de la tour: tombe des ancêtres, temple, conservatoire d'insignes royaux. L'hypothèse du lieu de couronnement est largement acceptée (J. Wiesehöfer, Das antike Persien, Von 550 v. Chr. bis 650 n. Chr. [1994] 49; Briant 1982, 392; Boucharlat 2003).

Un fragment inscrit en vieux-perse et élamite (CMb) trouvé à proximité de la tour est trop incomplet pour aider à l'interprétation de la tour (Stronach 1978, 136 sv.). Celle-ci doit être reconsidérée en fonction du bâtiment, repéré en arrière, et de la proximité du jardin à 250 m de distance seulement, ce qui intégrerait le complexe de la tour au quartier royal.

§ 4.3. *«Enceinte sacrée» (Sacred Precinct)*. A plus de 1 km au NO de la partie centrale du site, et séparé de celle-ci par une haute colline, ce secteur comprend deux socles en pierre et, à 120 m à l'ouest, une colline basse dans laquelle Herzfeld puis Stronach ont révélé une terrasse à degrés en briques crues et en pierre. Au sommet, rien n'était conservé. Ces deux structures sont englobées sur trois côtés par des murets en pierres naturelles, visibles en surface, mais absents en profondeur selon la prospection magnétique. Ces murs seraient alors postérieurs aux socles et à la terrasse qui, à l'époque antique, ne seraient pas structurellement liées. La reconstitution habituellement proposée (Stronach 1978, fig. 74) est à reconsidérer.

La terrasse (74,85 × 50,40/46,65 m) est de faible hauteur 5 m environ (et non 50,40 m comme mentionné par Stronach 1978, 143, erreur reprise par E. M. Yamauchi, Persia and the Bible [1990] 320). Selon Herzfeld, elle aurait supporté une construction comparable au tombeau de Cyrus, mais aucun indice ne vient à l'appui de cette restitution. Cette terrasse pourrait être de l'époque achéménide tardive, ou même post-achéménide (Stronach 1978, 145).

Les deux socles de pierre, distants de 2 m l'un de l'autre, ne sont pas semblables. Ce sont des cubes mesurant respectivement 2,80 de côté et 2,10 m de hauteur pour celui du nord et 2,43 m de côté et 2,16 m de hauteur, pour celui du sud qui est monolithique, et auquel est accolé un escalier monolithique également (*fig. 8*). Puissamment fondés, les socles portent au sommet des aménagements inexpliqués: bordure, feuillure, blocs rapportés. Très discutée, la fonction de ce deux «autels» a été comparée

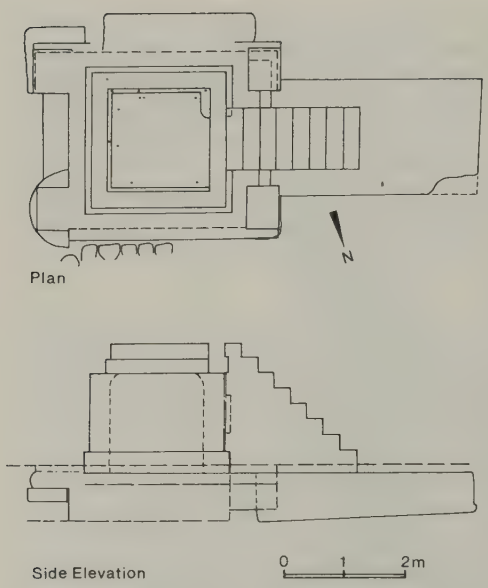


fig. 8. Plan et élévation du socle à escalier (Stronach 1978, fig. 70).

aux représentations sur les bas-reliefs des tombes royales de Naqš-i Rustam et Persépolis sur lesquels le roi debout tend le bras vers l'autel sur lequel brûle un feu. (Schmidt 1970, Pl. 19, 42 etc.). À P., le socle à escalier serait le piédestal du roi et l'autre un autel.

§ 4.4. *Tombeau de Cyrus* (*fig. 9*). La fonction du plus connu des monuments de Pasargades n'est plus contestée (sauf encore par A. Demandt, ArchAnz. 1968); elle est la tombe de Cyrus. Aucune inscription ne l'identifie et l'épitaphe qu'auraient vue les compagnons d'Alexandre est une hypothèse à révoquer, malgré les hésitations de P. Lecoq (1997, 79 sv.), surtout si elle comportrait une version grecque très improbable (Briant 1982, 389–91; R. Schmitt, ActIr. 28 [1988] 18–25; A. B. Bosworth, From Arrian to Alexander. Studies in Historical Interpretation [1988] 46–50; Huyse 1999, 51–52; Stronach 1978, 26; id. 2000). Cette « fantaisie » pourrait avoir comme origine les inscriptions trilingues des palais à 1 km plus loin ou bien les habitudes culturelles des Gréco-Macédoniens.

La construction en grandes pierres appareillées a la forme d'une petite maison sur une plateforme à six degrés; elle cor-

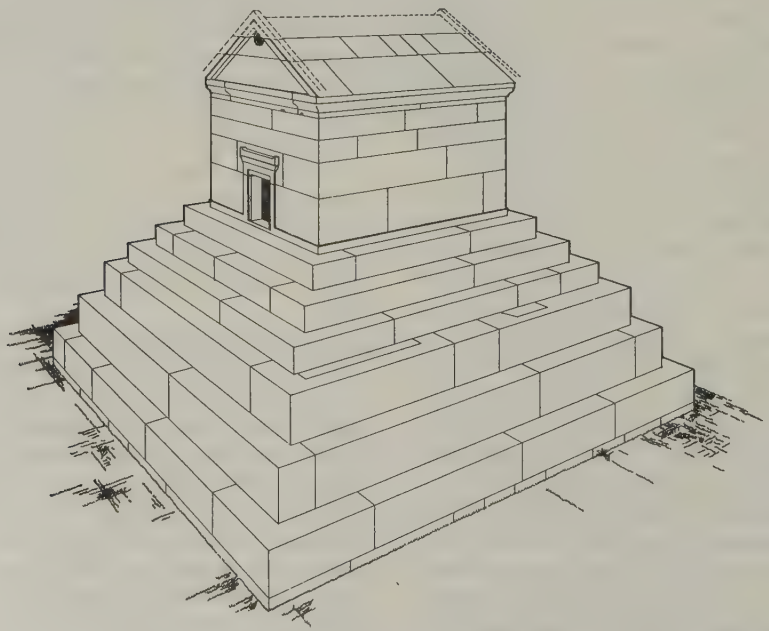


fig. 9. Axonométrie du tombeau de Cyrus (Stronach 1978, fig. 21).

respond sans problèmes aux descriptions des auteurs anciens (Arrien VI 29: 4–9; Strabon XV 3: 7) qui rapportent les deux visites que fit Alexandre, l'une après la prise de Persépolis en 330, lorsqu'il rendit hommage à Cyrus symbole du roi juste, l'autre en 325 à son retour d'Inde lorsqu'il fit restaurer la tombe qui avait été violée. L'hypothèse d'une tombe est renforcée par la localisation, isolée à l'écart des autres constructions (*fig.* 1).

Le tombeau, placé sur une plateforme, est une construction haute de plus de 11 m à l'origine, mesurant au sol 13,35 × 12,30 m. Au-dessus des six degrés, la tombe elle-même mesure 6,40 × 3,50 m, couverte par une toiture en dos d'âne, ménageant une chambre de 3,17 m de longueur pour une largeur de 2,11 m égale à la hauteur. Techniques de construction, formes, et décor architectural sont d'origine ionienne/lydienne, mais il n'est pas sûr qu'il y ait un modèle original, comme la tombe à degrés de Sardes, car elles sont sensiblement de la même époque (C. Ratté, IstM 42 [1992] 135–61, Pl. 21–23). La métrologie peut être héritée de l'Orient ancien, mais elle est également connue en Lydie. Seule la plateforme à degrés évoque les ziggurats mésopotamiennes (Nylander 1970, 91–102; Stronach 1978, 39–43).

Les textes de Persépolis et les témoignages de Strabon et Arrien permettent de restituer des installations à proximité de la tombe, maisons des mages et aménagements pour le culte funéraire (Briant 1996, 106–08); cependant aucune trace correspondante n'a été trouvée dans ce secteur qui n'est pas fouillé.

Tang-i Būlāġī. Au sud de la plaine, la gorge contient divers aménagements dont aucun n'est daté. Le plus important est un système de canaux (et non pas de routes), un sur chaque rive, taillés dans le rocher sur des segments de plusieurs dizaines ou centaines de mètres (Herzfeld 1930, Plan I; Stein 1936, fig. 31; Stronach 1978, 166 sv.; Kleiss 1991). Ils sont en fait beaucoup plus longs, car dans les intervalles et au-delà en aval, ils sont construits en pierres sèches (Boucharlat/Benech 2002 a, 35–37). Ils ont été reconnus sur 4,5 et 6 km respectivement, selon une pente de 1,5 ‰. Leur largeur varie de 0,55 à 2 m. Situés en aval de P., ils devaient irriguer des cultures situées sur les terrasses de la rivière. Sur la rive gauche, une construction très mal conservée, de 20 m de côté environ, a été seulement repérée; son plan rappelerait celui des pavillons du jardin de P.

§ 5. Pasargades de Darius à Alexandre. L'activité de P. après l'époque de Cyrus est souvent sous-estimée. Les nouvelles résidences royales de Persépolis et de Suse représentent un choix politique de Darius, mais P. reste un haut-lieu dynastique comme en témoignent les activités au tombeau de Cyrus et probablement au Zendan-i Solaimān. C'est aussi à Batrakataš qu'est établie une trésorerie (élamite *Ka-ap-nu-iš-ki*) qui reçoit des animaux abattus, selon des tablettes de Persépolis, datées des années 19 et 20 de Darius (Hallock 1969, 98, PF 62–63). Est-ce la même trésorerie attestée à P. selon Arrien, au moment de la conquête d'Alexandre? Par ailleurs, Irtammannuwiš, prêtre à Batrakataš, reçoit du grain pour l'*akriš* du dieu les 19e et 23e années de Darius (PF 774 et 1942). Des ouvriers (*kurtaš*) du même lieu reçoivent des rations dans les 23e et 25e années (PF 908 et 1134).

Dans la ville basse, on reconnaît l'activité de Darius qui achève les constructions entreprises par Cyrus (Palais P surtout qui peut-être n'avait pas encore reçu sa toiture) et ajoute toutes ou certaines des inscriptions. Son activité est plus marquée sur la plateforme laissée vide par Cyrus, où il fait ériger les murailles en briques crues qui protègent tout le secteur, et des constructions intérieures, un plan qui évoque une trésorerie plutôt qu'un palais (*fig.* 2 et Stronach 1978, Fold-out 6).

Le matériel d'époque achéménide est peu abondant et provient surtout du Tall-i Taḫt (Stronach 1978, 178–85). La céramique et les autres objets se distinguent mal de ceux de la période séleucide. Le Tall-i Taḫt a cependant livré une copie en pierre de l'inscription de Xerxès contre les *daevas* connue à Persépolis (XPh, Kent 1953, 150–

52), un unique sceau-cylindre représentant le héros combattant et, au-dessus, un buste à deux paires d'ailes (M. C. Root 1999, 157–90), de rares bijoux et des éléments d'armement. Dans le quartier royal, près du pont, un trésor d'orfèvrerie, comprenant des bijoux en or, des cuillers en argent, est à dater entre la seconde moitié du 5e siècle et le milieu du 4e siècle (Stronach 1978, 168–77).

§ 6. Pasargades après les Achéménides.

Époque séleucide. Fin période II 330–280 (ou 300 selon A. Houghton, Schweizerische Numismatische Rundschau 69 [1980] 14, n. 14), et période III (300/280–180 B. C.). La fin de la période II est datée par trois petits trésors monétaires (des alexandres et des monnaies de Séleucos I comprenant respectivement 14, 34 et 4 monnaies, des tétradrachmes surtout), trouvées dans différentes salles du Tall-i Taḫt (G. K. Jenkins, in: Stronach 1978, 185–98).

Les données textuelles locales sont réduites à un merlon en pierre, réutilisé comme borne millaire sans doute à la fin 3e siècle; il a été trouvé dans le niveau post-achéménide de la citadelle. Inscrit en grec et en araméen, il semble mentionner P. (D. M. Lewis/A. D. H. Bivar, in: Stronach 1978, 160–62). Comme une borne trouvée plus tard près de Persépolis (P. Bernard/P. Callieri, CRAI 1995, 65–95), celle de P. témoignerait de l'activité des *bematistai*, les arpenteurs que les rois séleucides employèrent pour marquer les routes du royaumes. La poterie, qui provient du Tall-i Taḫt, date de l'époque séleucide, ce qu'indiquent quelques formes imitées de la céramique grecque et une céramique peinte contemporaine (Stronach 1978, 183–85).

Époque parthe et sassanide. Une occupation plus tardive est indiquée par de la céramique parthe trouvée dans les remblais modernes du Palace S en 2001, et par le matériel d'un cairn fouillé, parmi des dizaines d'autres, dans le Tang-i Būlāġī (Stronach 1978, 167). De la fin de l'époque sassanide ou début de l'époque islamique date une série d'inscriptions rupestres à caractère funéraire (Stronach 1978, 163–65).

§ 7. Époque islamique ancienne. Sur le Tall-i Taḫt, l'ultime occupation (Période IV) est de l'époque islamique ancienne, 7e–8e siècles (Stronach 1978, 157–59). Elle est marquée dans la partie haute de la colline par une fortification en briques crues sur soubassement de pierres, avec une tour semi-circulaire, et par une salle à deux piliers. La céramique, dans laquelle la glaçure est absente, est comparable à celle de Naqš-i Rustam et Istaḫr (cf. Schmidt 1970, 66–76).

Figure page 357b: Épingle en argent avec une tête en or, en forme de granade, provenant de Tall-i Taḫt; L. 13,6 cm. (D'après Stronach 1978, 178 et Fig. 89.1).

R. Boucharlat 2001: The Palace and the Royal Achaemenid City: two cases-studies – Pasargadae and Susa, in: (ed.) I. Nielsen, The Royal Palace Institution in the First Millennium BC (= Monographs of the Danish Institute at Athens, vol. 4) 113–23; id. 2003: Le Zendan de Pasargades, de la tour «solitaire» au complexe architectural, données archéologiques récentes, in: Gs. H. Sancisi-Weerdenburg (= Achaemenid History 13) 79–99; id./C. Benech 2002a: Organisation et aménagement de l'espace à Pasargades. Reconnaissance archéologique de surface, 1999–2002, Arta 2002.001 (*http://achemenet.com/ressources/enligne/arta/arta/htm*); id./id. 2002b: Archaeological reports. Pasargadae, Iran 61, 279–82. – P. Briant 1982: Rois, tributs et paysans. Etudes sur les formations tributaires du Moyen-Orient ancien (= Centre de Recherches d'Histoire Ancienne 43); id. 1996: Histoire de l'empire perse. De Cyrus à Alexandre.

P. Calmeyer 1977: Figürliche Fragmente aus Pasargadae nach Zeichnungen E. Herzfelds, AMI 14, 27–44. – R. T. Hallock 1969: Persepolis Fortification Tablets (= OIP 92). – E. Herzfeld 1908: Pasargadae. Untersuchungen zur persischen Archäologie, Klio 8, 1–68; id. 1930: Bericht über die Ausgrabungen von Pasargadae 1928, AMI 1, 4–16. – Ph. Huyse 1999: Some Further Thoughts on the Bisutun Monument and the Genesis of the Old Persian Cuneiform Script, Bulletin of the Asia Institute 13 (2001) 45–66. – R. G. Kent 1953: Old Persian. Grammar, Texts, Lexicon. – W. Kleiss 1991: Wasserschutzdämme und Kanalbauten in der Umgebung von Pasargadae, AMI 24, 23–30. – P. Lecoq 1997: Les inscriptions de la Perse achéménide (L'aube des peuples). – C. Nylander 1970: Ionians in Pasargadae. Studies in Old Persian Architecture. – M. C. Root 1999: The Cylinder Seal from Pasargadae. Of Wings and Wheels, Date and Fate, IrAnt. 36, 157–90.

A. Sami 1956 (1970): Pasargadae, the oldest imperial capital of Iran. – H. Sancisi-Weerdenburg 1983: The Zendan and the Kah'bah, in: (Hg.) H. Koch/D. N. Mackenzie, Kultur und Geschichte der Achämenidenzeit und ihr Fortleben (= AMI Erg.-Bd. 10) 145–51. – E. F. Schmidt 1940: Flights over Ancient Cities of Iran; id. 1953: Persepolis I (= OIP 68); id. 1970: Persepolis III (= OIP 70). – A. Stein 1936: An Archaeological Tour in Ancient Persis, Iraq 3, 112–221.

D. Stronach 1963: Excavations at Pasargadae, First Preliminary Report, Iran 1, 19–42; id. 1964: Excavations at Pasargadae, Second Preliminary Report, Iran 2, 21–39; id. 1965: Excavations at Pasargadae. Third Preliminary Report, Iran 3, 9–40; id. 1978: Pasargadae. A Report on the Excavations conducted by the British Institute of Persian Studies from 1961 to 1963; id. 1985: Pasargadae, in: (ed.) I. Gershevitch, Cambridge History of Iran II. The Median and Achaemenian Periods, 838–55; id. 1989: The Royal Garden at Pasargadae: Evolution and Legacy, in: Fs. L. Vanden Berghe I, 475–502; id. 1990a: The Garden as a Political Statement. Some Case Studies from the Near East in the First Millennium B. C., Bulletin of the Asia Institute 4, 171–80; id. 1990b: On the Genesis of the Old Persian Cuneiform Script, in: Fs. J. Perrot, 195–203; id. 1994: Parterres and Stone Watercourses at Pasargadae. Notes on the Achaemenid Contributions to the Evolution of Garden Designs, Journal of Garden History 14, 3–12; id. 1997a: Darius at Pasargadae. Recherches récentes sur l'empire achéménide, (= Topoi Suppl. 1) 351–63; id. 1997b: On the Interpretation of the Pasargadae Inscriptions, in: Fs. C. Nylander, 323–29; id. 1997c: Anshan and Parsa. Early Achaemenid History, Art and Architecture on the Iranian Plateau, in: Gs. V. G. Lukonin, 35–53; id. 2000: Of Cyrus, Darius and Alexander. A New Look at the «Epitaphs» of Cyrus the Great, in: Gs. P. Calmeyer (= AOAT 272) 681–702; id. 2001: From Cyrus to Darius. Notes on Art and Architecture in Early Achaemenid Palaces, in: (ed.) I. Nielsen, The Royal Palace Institution in the First Millennium BC (= Monographs of the Danish Institute at Athens 4) 95–111.

H. Treidler 1962 *s. v.*: Pasargadai, RE IX 777–99.

R. Boucharlat

PA.ŠE s. Isin. A. § 1 und B. § 1.

Pāšertu s. Pāširtu.

^{d}Pa-ŠID s. Wettergott.

Pāširtu „Löserin". Im Gula-Tempel von Assur verehrte Göttin, vielleicht Erscheinungsform der Heilgöttin; s. R. Frankena, Tākultu [1954] 109 Nr. 180.

M. Krebernik

$^{d(giš)}$PA-si-sá s. Gidrisisa; Nin-šubur. § 3 Ende.

Pāšittu. The demoness P., "Exterminator", is a personified agent of disease, and, according to a commentary to TDP XIII (GCCI 2, 406: 4), denotes "venom (*imtu*)", or "what the gall bladder contains", that is bile (Meissner 1937, 55 ff.; G. Meier, Or. 8 [1939] 302; Köcher 1978, 35 f. note 59; differently W. von Soden, BiOr. 18 [1961] 72; AHw. 845). As such, simple P. is identical with the more explicite expression *martu* P., "exterminating bile", with which it interchanges. (*Martu*) P. causes intestinal afflictions, possibly indigestion, hyperacidity of the stomach (P. Michalowski, ZA 71 [1981] 3), jaundice (F. Wiggermann, CunMon. 14 [2000] 237), and biliary colic (Köcher 1978, 35 f. note 59). OB and later medical, magical, and lexical texts list P. among a variety of diseases, often preceded or followed by the baby-snatching demoness Lamaštu* (CT 42, 32: 10; MLVS 2, 3: 12; BAM IV 338 obv. 10′ and duplicates; MSL 9, 78: 56; BAM II 183: 39; CT 4, 3: 12; SpTU I 43: 12; MSL 12, 109: 179 d). Occasionally P. is an epithet of Lamaštu (CT 17, 25: 5), or a name of the baby-snatching demoness (W. G. Lambert/A. R. Millard, Atra-ḫasīs [1969] 102 vii 3 f.; YOS 10, 23: 8, 25: 69). The identification of the two distinct demonesses was undoubtedly facilitated by a pun on Lamaštu's most common epithet "daughter (*martu*) of Anu" (cf. Wiggermann, CunMon. 14, 238), and more generally by the designation of demons as "the bile of the gods" (CT 16, 12 i 16 f. and duplicates).

Magico-medical instructions for the treatment of (*martu*) P. and related disorders (*ašû*, *lubāṭu*, *t/dugānu*) are contained in the 3rd tablet of the therapeutical series *suālu* "phlegm" (BAM VI 578, formerly BKBM 42–63). One of the incantations lik-

ens *martu* P. to a yellow heron, which "spies the one eating bread, spies the one drinking beer", and thus suggests that the disease was thought to be caused by (among others) the consumption of "contaminated" food; the treatment involves various potions and induced vomiting. The lexical texts (from OB onwards) record the names of a plant (*ḫalbukkatu*) and a stone (*ma-na-š*[*im-te*] MSL 10, 44: 179, cf. 111: 114 where this word is used for the plant) against P. A necklace of amuletic stones protects against P., Lamaštu, and other demons (BAM II 183: 39; cf. the MB inventory Emar VI/3, 282: 21f., where a na_4 *píši-it-tú* follows the Lamaštu stone). An OB (Iraq 55 [1993] 102: 18) and a MB (Sumer 9 [1953] 1ff. no. 28: 2′) hemerology prohibit the consumption of certain foodstuffs on certain days, lest they cause P. In omen apodoses P. is very rare (OB: YOS 10, 23: 8; 25: 69; SB implicitly in GCCI 2, 406: 4, and in *šumma multabiltu* I, B. Meissner, Suppl. zu den ass. Wörterbüchern [1898] 20b: 13 and duplicates).

The star name P. (ŠL IV/2, 215) may have to do with the stars as the origin of diseases.

The usual Sumerian equivalent of P. is zú-muš-e/ì-gu_7(-e), the reading of which is ascertained by the OB spelling zu-mu-še-ga (Iraq 55, 102: 18, dupl. UET 6, 184: 9; the spellings with -šìr- instead of -muš- in the Ugaritic sources of Ḫḫ. XVI and XVII must be considered faulty, cf. MSL 10, 44: 179, where another Ugaritic source has zú-muš-še-ga-a); as indicated by the Akkadian translation in the same text (*tūltu*), the first element of the word is zú-muš "worm", so that the whole word means "Wurmfraß" (Köcher 1978, 36 note 59), or rather "she who feeds (the victim) to the worms". The only other Sumerian equivalent (AHw. 845: KA-im-⌜ma⌝, ⌜ùr-ka⌝-ba) that contributes to the demonology of P. is líl-líl-ús-sa "she who follows the lilû*-demons" (UET 7, 93 r. 23, MB; followed by ka-ba in-ši-ib-ku = P.).

F. Köcher 1978: Spätbabylonische medizinische Texte aus Uruk, in: (Hg.) Ch. Habrich u. a., Medizinische Diagnostik in Geschichte und Gegenwart, 17–39. – B. Meissner 1937: Studien zur Assyrischen Lexicographie III (= MAOG 11/1–2).

F. A. M. Wiggermann

Paškuwatti (*fPa-aš-ku(-wa-)at-ti*, *fPiš-ku-wa-at-ti*). Verfasserin des mittelheth. Rituals, das zu den sogenannten Arzawa*-Ritualen gehört (bearb. von Hoffner, Jr. 1987). P. ist z. Z. der Niederschrift des Rituals höchstwahrscheinlich in der Stadt ^{uru}*Parašša* wohnhaft. Die Schreibung ^{uru}P. ist nach Hoffner, Jr. (ebd. S. 281) vielleicht ein Schreibfehler für den Stadtnamen ^{uru}Parnašša* (*UMMA fPaškuwatti* SAL ^{uru}*Arzawa eszi*[-...] (2) *INA* ^{uru}*Pár-aš-ša* ... „So spricht Frau P. aus Arzawa (2) in der Stadt Parašša ...“).

Der Name ist luwisch (s. Laroche, NH 138 No. 954; 328).

V. Haas 1987–1990: Magie* B. S. 258b; ders. 1994: Geschichte der heth. Religion (= HdOr. I/15) 898f. – H. A. Hoffner, Jr. 1987: AulaOr. 5, 271–287. – H. C. Melchert 2003: The Luwians (= HdOr. I/68) 237, 260. – H. Otten 1973: Das Ritual der Alli aus Arzawa, ZA 63, 81f.

G. Frantz-Szabó

^{d}PA-šu-du$_7$ s. Gidrišudu.

Patendu s. Patindu.

Paterson, Archibald. The Rev., born 1862, died 1932. Scottish pioneer of Assyrian sculpture studies. He studied Classics and Divinity at Edinburgh, travelled, was ordained into the Church of England in 1900, and thereafter had pastoral duties.

He studied Akkadian and Arabic in Berlin in 1908–1910, but was outside the British academic establishment. His works, all from Dutch publishers, consist of 12 fascicules of photographs of sculpture (1901–1911), with multilingual captions, and his exemplary Palace of Sinacherib (1912–1915). While prevented from using unpublished drawings, he brought together all the images available, with brief but perceptive comments.

R. D. Barnett et al. 1998: Sculptures from the Southwest Palace of Sennacherib at Nineveh, 15–16. – J. E. Reade 1994: ZA 84, 303.

J. E. Reade

PA.TE.SI s. Ensi.

Pathros. Hebräische (masoretische) Form der ägyptisch-hieroglyphischen Bezeichnung *p3 t3 rsj* „das Südland", d. h. Oberägypten, die wiederum der keilschriftlichen Wiedergabe *Pa-tu-ri/re-si/su* bzw. *Pa-tú-ri/re-(s)i* in den Inschriften Asarhaddons (R. Borger, Ash. 9, 36, 72, 86, 96, dazu Vittmann 1998, 289, Anm. 116) entspricht. Die assyr. Zitation benennt so näherhin das Teilgebiet zwischen Muṣur (Miṣraim) d. h. Unterägypten, und Kusch (Nubien), vgl. Jes. 11, 11, wie auch Jer. 44, 1, 15 Miṣraim und P. zueinander in Opposition stellt. Wahrscheinlich konnte die ganze Region oberhalb von Memphis bis zur Thebais (teilweise wohl bis zum 1. Katarakt) offiziell als P. gelten, inoffiziell nur die Thebais.

P. Lipiński 1998: ZAH 5, 152. – G. Vittmann 1998: ÄAT 38, 288 f. – M. Görg 2000: ÄAT 44, 26–29.

M. Görg

Patibira. Ältere – oder eigentliche – Namensform der seit Ur III überwiegend volksetymologisch Bàd-tibira(URUDU.-NAGAR)^{ki} geschriebenen Dumuzi-Stadt Bad-tibira*.

Pa_5-ti-bir_5-ra^{ki}, Pa_5-/Pà-ti-bi-ra^{ki}, Bàd-tib_x(KU)-ra, RGTC 1, 23 (vor Ur III).

Bàd-$tibira^{ki}$, Bàd-ti-bi-ra^{ki}, Pa_5-ti-$bira^{ki}$, Bàd-tib_x(KU)-ra, RGTC 2, 24 und 23 (dort irrtümlich unter Badgera); D. I. Owen 1981, JCS 33, 248 (Ur III).

Bàd-$tibira^{ki}$, RGTC 3, 36 (altbab.).

P. war der Sitz der zweiten – vorsintflutlichen – Dynastie in der Sumerischen Königsliste: Th. Jacobsen 1939, 70–72 mit Anm. 17; dort zu den griechisch überlieferten Schreibungen Pautibiblōn (und Var.), in denen sich noch der Anlaut mit P- widerspiegelt.

† D. O. Edzard

Patindu. Für Libation zuständiger Gott. Der altbab. An = Anum-Vorläufer TCL 15, 10: 334 nennt $^{d}Pa_5$-tin-du_{10} im Anschluß an die Bier- und Braugöttinnen Nin-kasi* und Siraš/Siris*. An = Anum I 334 (R. Litke, God-Lists [1998] 61) hat an entsprechender Stelle $^{d}PA_5$-tin-du_{10}^{du} = [L]Ú$^{!}$.NESAG.-KE_4 mit Glosse *šá ni-qí-⌜i⌝* „der für (Libations-)Opfer (Zuständige)" (CT 24, 10: 22) // $^{d⌜}PA^{⌝}$.AN.$^{⌜}KE_4^{⌝}$ = LÚ$^{!}$.NESAG.KE_4 (YBC 4101 ii 115, [Litke, ebd., Pl. VII]). Auch sum. Klagelieder nennen P. (z. T. in syllabischen Schreibungen) neben Nin-kasi; er trägt dort dasselbe Epitheton wie in An = Anum: CT 42, 3 iv 48 (Pa-te-en-du_{10} mu-lu-ne-saĝ-ĝá) // BM 96927 Rs. iv ($^{d}Pa_4$-tin-du_{10} lú-ne-saĝ-[ĝá]), vgl. M. Cohen, CLAM I 285e+220 und 361a+236; SBH Nr. 48: 47 (^{d}Pa-te-en-du_{10} mu-[lu-ne-s]aĝ-ĝá) // SBH Nr. 50: 11f. ([Pa-t]e-en-du_{10} mu-lu-ne-saĝ-[ĝá/*šu*]-⌜*ma*⌝ *šá ni-qí-i*), vgl. CLAM I 237c+302 und 306c+176. Zu den Bedeutungen von ne-saĝ s. W. Heimpel, NABU 1994: 83, der den Namen des Gottes ^{d}Pa-tin-ḫi liest und als „wine conduit mixer" deutet. Daß der Göttername das Element tin „Wein" enthält, ist kaum zu bezweifeln; das erste Glied ist jedoch mehrdeutig und das letzte aufgrund der Glosse in An = Anum du_{10} zu lesen, also vielleicht „Der Alte (pa_4), der den Wein süß macht" oder „der den Weinstrom (pa_5-tin) süß macht".

M. Krebernik

Patnos. Das moderne P. liegt nördlich des Van-Sees an der Straße nach Ağrı. Bedeutung erlangt hat die Region durch die Ausgrabung einer urartäischen Festung auf dem nahegelegenen Aznavurtepe, der möglicherweise mit dem urartäischen Aludiri zu identifizieren ist. In einer kurzen Grabungskampagne konnte K. Balkan hier die Reste eines Tempels freilegen, auf dessen Innenseite ein historischer Text eingemeißelt ist. Die historische Inschrift beschreibt die ersten Kampagnen des Königs Menua* und ist ein Indiz dafür, daß die Festung wahrscheinlich bereits im späten 9. Jh. v. Chr. gegründet wurde.

K. Balkan 1960: Ein urartäischer Tempel auf Aznavurtepe bei Patnos und hier entdeckte Inschriften, Anatolia 5, 99–158.

A. Schachner

Patriarchat s. Familie.

Patti-Enlil. Seit mittelbab. Zeit bezeugter, Euphrat und Tigris verbindender Kanal.

Schreibungen: ^{id}*Pat-ti-*^{d}En-líl BE 17, 28: 11 (mittelbab., ältester Beleg), AIUON Suppl. 47, 63: 5 (Jahr 468, jüngster Beleg), OECT 10, 308: 2 u. ö. (vgl. ebd.'S. 38 und ergänze dort 308: 9 sowie 361: 5; alle spätbab.). ^{id}*Pa-at-ti-*^{d}BAD RIMA 2, 174: 52 f.; ^{id}*Pa-a-ti-*^{d}BAD SAA 15, 166 r. 4; ^{id}*Pat-ti-*^{d}BAD! (geschrieben BI) SAA 1, 210: 15 (alle neuass.).

Tukulti-Ninurta II. zieht 885 von Dûr-Kurigalzu* bis zum P., überquert ihn und schlägt dort sein Nachtlager auf. Am nächsten Tag marschiert er bis Sippar und übernachtet dort (RIMA 2, 174: 52 f.). Der P. liegt demnach zwischen diesen beiden Städten und von beiden je eine Tagesreise entfernt. Diese Angaben lassen sich mit einer Identifizierung des P. mit dem Nahr ʿĪsā = Saklawīyah-Kanal (so T. Baqir, Iraq Suppl. 1944, 5, übernommen von S. Parpola/M. Porter, The Helsinki Atlas of the Near East in Neo-Assyrian Period [2001] 10) kaum vereinbaren. S. W. Cole/H. Gasche, MHEM 5 (1998) 31 Anm. 161, 32 und 51 identifizieren den P. daher mit einem der beiden fossilen Mäander, die sich auf halbem Weg zwischen Dūr-Kurigalzu und Sippar vom Euphrat in (süd)östl. Richtung zum Tigris hinziehen. Keine der beiden Identifizierungen erklärt allerdings, daß der P. mehrfach als Bezugspunkt für die Lage von Feldern in spätbab. Texten aus dem viel weiter südl. gelegenen Kiš* auftaucht (s. die Belege o.); handelt es sich um von Kiš weit entfernt liegende Felder, hat der P. doch eine andere Lage, oder handelt es sich um einen zweiten Kanal gleichen Namens?

Tiglat-pilesar III. läßt den seit langer Zeit verlassenen P. 745 neu graben (Tigl. 42: 4). Unter Sargon II. wird der P. vermessen, offenbar für die Schiffahrt (SAA 1, 210: 15). An der Mündung des P. (in den Tigris) errichten die Assyrer ein Fort und stationieren dort 19 Gurräer und 20 Itu'äer (SAA 15, 166 r. 4).

M. P. Streck

Pattin s. Ḫattin.

PA.TÚG s. Nusku.

Paturisu s. Pathros.

***Patuš'arra, Patuŝwarra/i.** Region in Medien* und (?) Perserstamm.

1. Asarhaddon zieht nach ^{kur}*Pa-tu-uš-arra/-ri*, einer Region an der Grenze zur Salzwüste, die im Land der fernen Meder liegt, am Rand des Berges Bikni, eines Lapislazuli-Berges, und deportiert von dort zwei Stadtherren samt Bevölkerung und Beute nach Assyrien (Ash. 34: 31–36; 55: 46–52; Sumer 12, 24: 53–61). Zwei weitere geographische bzw. ethnische Bezeichnungen sind vielleicht damit zu verbinden.

2. Das in achämenidischen Texten begegnende Gentiliz Pātišuvariš: In der Bīsutūn-Inschrift ist von Gubaru*, Sohn des Marduniya (Mardonios*), einem Perser und ^{lú}*Pa-di-iš-ú-ma-riš* die Rede (CIIran. I/II/I 47: 111). In Naqš-i Rustam* wird ein Lanzenträger des Darius Hystaspes – möglicherweise dieselbe Person wie der erwähnte Gubaru – bezeichnet als ^{lú}*Pa-id-di-iš-ḫu-ri-iš* (bab.), ^{m}*Pá-ut-ti-iš-mar-ri-iš* (elam.) und *P-a-t-i-š-u-v-r-i-š* (altpers.) (VAB 3, 96 f. Bab. 2, El. 1, Ap. 1). In einem unveröffentlichten Verwaltungstäfelchen aus Persepolis tritt ein ^{BE}*Pá-ti-iš-ma-ri-iš* auf (PF-NN 1581: 4 f., s. RGTC 11, 214 *s. v.* Pat(t)išmar(r)iš).

3. Der von Strabo 15,3,1 genannte persische Stamm der Πατεισχορεις.

Inwieweit diese drei Namen sich auf dieselbe Region bzw. dasselbe Ethnikon beziehen und wo diese Region(en) zu lokalisieren ist/sind, wird in einer Vielzahl von Arbeiten unterschiedlich beurteilt. In Auswahl: P. Haupt, JAOS 44 (1924) 158, identifiziert 1–3 miteinander und hält P. für „*Nishapur* with the famous turquoise mines ... on the southern slopes of Mt. Ali Mirsai ... *east* of Choara". Nach F. Hommel, Ethnologie und Geographie des Alten Orients (1926) 197 f. Anm. 6, sind 1 und 2 identisch und lägen „südlich vom Kaspi-

schen Meer, am Fuß des Bikni-Gebirges oder des Demavend"; die Identität von 1, 2 und 3 „wäre erst noch genauer zu untersuchen". E. Herzfeld, The Persian Empire (1968) 317, verbindet 1–3 und bestimmt P. als „the part of the high Alburz above this narrow plain (d. h. Xvār, M. P. S.) between the mountains and the salt desert". Nach L. D. Levine, Contributions to the Historical Geography of the Zagros in the Neo-Assyrian Period (1969) 184, „the placing of Patusharra in Khorasan seems ruled out"; P. lasse sich nicht mit Sicherheit lokalisieren. I. M. Diakonoff, CHI 2 (1985) 103, setzt 1 und 2 gleich und lokalisiert P. „to the west of the later province *Xvār* or Choarēnē". F. Vallat, RGTC 11 (1993) 214 f., stellt keine Verbindung zwischen 1 und 2, aber eine zwischen 2 und 3 her und sagt zur Lokalisierung von 1: „la proposition ... de le localiser dans la province moderne du Khorassan est beaucoup plus vraisemblable que celles qui ... situent P. dans l'ouest iranien". J. E. Reade, in: (ed.) M. Liverani, Neo-Assyrian Geography (1995) 40, vermutet, P. sei der nordöstlichste Punkt, den die Assyrer auf dem iranischen Plateau erreichten: 1 und 2 seien identisch und P. liege „near Mount Demavend". S. Parpola/M. Porter, The Helsinki Atlas of the Near East in Neo-Assyrian Period (2001) 14, identifizieren 1–3 miteinander; für eine Lage von P. südl. des Kaspischen Meeres s. die Karte ebd. S. 6.

M. P. Streck

Patzen s. Ziegel.

^{dr}PA+U$_8$$^{?}$-ab-ba. Nach An = Anum III 255 (R. Litke, God-Lists [1998] 144) eins von zwei „Kälbern" des Wettergottes; in dem neuen Textzeugen ADFU 12, Nr. 107: 230 entspricht [^{d}]^{r}X$^{\urcorner}$-áb-ba; vgl. auch D. Schwemer, Wettergottgestalten (2001) 25 und 69. Das erste Zeichen ist unsicher, von Litke herangezogenes $^{d\,mu\text{-}ia\text{-}ti}$PA.U$_8$ (CT 24, 46 K 4349 Q ii 5′; = Mu'ati = Nabû!) nicht relevant.

M. Krebernik

$^{(d)}$Pa$_{4/5}$-Ú-e. In Ur III-zeitlichen Texten bezeugte Gottheit, wohl vergöttlichter Wasserlauf oder Bewässerungssystem. Nach der von W. Förtsch, MVAeG 21 (1917) 22–32 mit Taf. III publizierten Opferliste wurde ^{d}P. in Umma im Heiligtum von Enkis Gattin Damgalnuna verehrt (i 25 f.). In Umma war der 11. Monat (ezem) Pa$_{4/5}$-Ú-e (regelmäßig ohne Gottesdeterminativ) nach einem „P.-Fest" benannt. W. Sallaberger, KultKal. I 256, denkt an einen Kurznamen für *Pa$_{4/5}$-ú-e-⟨si⟩ „der Wasserlauf, der das Strauchwerk füllt", während M. Cohen, Cultic Calendars (1993) 183, $^{(d)}$Pa$_{4/5}$-kùš-e liest und alle drei Namensglieder als parallele Ausdrücke für Wasserläufe interpretiert (pa$_{4/5}$ = *palgu*, *rāṭu* etc.; kùš = *rāṭu*; e = *iku*).

M. Krebernik

Pauke und Trommel. A. In Mesopotamien.

§ 1. Introduction. – § 2. The uses of drums. – § 3. Sumerian and Akkadian terms for drums. – § 4. Terms for playing drums. – § 5. The appearances and the sounds of drums. – § 6. Appurtenances of drums. – § 7. Terms for drum players and persons responsible for drums.

§ 1. Introduction. The kettle (or bowl) drum (Pauke), usually with a small hole in its bottom, is distinguished from other drums (Trommeln) that are open at the bottom with a single drumhead or have drumheads at both top and bottom. The latter may be round or square or rectangular frame drums, they may be conical, cylindrical, funnel-shaped, or waisted (hourglass shaped). All may be struck with the hands or with drumsticks. One possible example of a friction drum, which is rubbed or stroked (not beaten or struck), may be the object held by a monkey as depicted on a 7th–6th century terracotta from Babylon (Rimmer 1969, pl. 6 d). While all types of drums (usually classified with the determinatives for "wood" or "hide") had skin drumheads, it is possible that one or two types had metal drumheads (in which case they could be classified with metallophones instead of membranophones). A single pitch is generally assumed for most drum-

heads even though two different pitches may be heard on many drums when they are struck near the outer edge as opposed to the center of the drumhead. Sizes of drums vary from small hand drums or frame drums to the large kettle drums whose diameter could be the hèight of a man.

§ 2. The uses of drums. Pictorial representations and texts from the earliest to the latest periods of Mesopotamian history provide us with information on general entertainment scenes such as feasting, ceremonies, and temple-building; these sources frequently depict membranophones played together with chordophones, aerophones and ideophones. Round frame drums are usually played by women while larger rectangular frame drums were played by men as were conical and cylindrical drums (Rashid 1971; 1984). Large kettle drums were beaten to keep time for pugilists or wrestlers (Rimmer 1969, pl. 5 b; Safar 1971, pl. 1). Drumming accompanied lamentations, exorcisms, purification ceremonies, and was played during eclipses; oaths were taken in front of drums. OB year-dates featured the construction of the leather(-covered) á-lá and the bronze lilis (e. g., JCS 14, 76 f. (kk), (ll). The exact dates of a whole year's record of *lilissāti* "kettledrum performances" before the gods are noted in documents concerning the Assur cult (van Driel 1969, 90 vii 13).

Drums were donated to temples as early as the time of Gudea (Rashid 1984, 17), and in the Isin-Larsa period (see below). They were used in a variety of ceremonies, they could receive offerings, e. g., oil and dates (s. UET 3, 282: 10–14), wine and beer (Wilcke 1969, 55, line 104); some drums were divinized and received special gifts, such as a necklace or a crown (Selz 1997, 175 f.). The Drum Gods may be compared with the Harp Gods, (gu_4-balaĝ) as listed in the god list An = *Anum* (R. Litke 1998²).

§ 3. Sumerian and Akkadian terms for drums (see Musik* A. I. § 2.3). The chief lexical text sections are included in the following discussion.

§ 3.1 ùb = *uppu* (*ḫuppu*), "drum/frame drum" (Kilmer 1977, 132 f.); ùb-kù "holy drum". The ùb is usually made of bronze, but once of silver-encrusted copper (Limet 1960, 232). A generic(?) term for "drum-skin" may be KUŠ ùb = *uppu* (Ḫḫ. XI 257, see MSL 9, 201); *ḫuppu* is equated with the "leather drumskin of the *lilissu*", *maška ša lili*[*ssi*] (s. CAD *ḫuppu* E).

šèm/$šem_4$ = *ḫalḫallatu*, a metal drum with a skin drumhead (KUŠ); it is equated with the *tigû*, *ḫab*(*a*)*ṣillatu*, and *kamkammatu*, all of copper, in Ḫg. 194–196 to Ḫḫ. XI (MSL 7, 153). The šèm drum is part of the term ér-šèm-ma, a lament; note the sequence ér-balaĝ-ĝá, ér-ùb-a, ér-šèm-ma in Proto-Kagal 361–363 (MSL 13, 77). The copper a-da-ab = *adapu* and tigi = *tigû* drums lent their names to certain musical compositions, probably because they were the characteristic instruments used for accompaniment. The copper za-am-za-am = *samsammu* drum and the KUŠ ùb are equated with the *lilissu* drum in Ḫg. to Ḫḫ. XI (MSL 7, 153; MSL 8, 141); cf. "My lady's ùb is a lilis" (HAV 13 r. 14 f.). Other drum names are gu_4-gal = *gugallu* "great bull" (Livingstone 1986, 172, 178), *kušgugalû* "great bullhide" (= *alû*? CAD K), *nigkalagû* "strong copper" (= *tigû*? Reiner 1969). The *nigkalagû* may also be the name of a "pair of clappers", equated with the divine pair Ninsar and Nergal (Livingstone 1986, 174, 179). The latter two drums are placed at the head of the sick man's bed; they are also equated with the gods Anu and Enlil, respectively, in a NB cultic commentary (Livingstone 1986, 173 f.). An OB **malgûm* may be a vessel-drum from Malgium (AHw. sub *malgatum*) that gave its name to a song-type (CAD M/1). The kír (ÁB × ŠÀ) = *kirru* seems to be a container and not necessarily a vessel-drum, even though ÁB × ŠÀ is used in the writing for several drum names (MSL 3, 145). The occurrence of a *nassa*[*pu*], a container for water and other substances, in the music treatise Nabnītu XXXII, encourages the guess that it was also a kind of vessel-drum that had an *idu* "side" and a *riksu* "band" (MSL 16, 254). A "wood-log/block drum" (with a slit), GIŠ.ŠUM = $ṣar_x$(NE)-*bù-um* is

attested in Ebla, as is the *a-ù-um* (GIŠ.-MAŠ) instrument, perhaps a kind of drum (= *alû*?) (MEE 4, VE 365, 366; s. K. Butz 1987, p. 350, with notes 193, 194).

§ 3.2. The meze/me-zé = *manzû* and the lilis/li-li-ìs = *lilissu* drums are never preceded by the KUŠ "hide" determinative, and are always of URUDU "copper" or ZABAR "bronze" (Horowitz 1991, 53); this fact together with the late (NA-Seleucide) evidence from the *kalû* ritual suggests that, at least in the late period if not earlier, these were metal drums with metal drumheads which could have had pitch-spots hammered on them (see Musik* A. I. § 2.3 p. 466). The hide of the bull that is slaughtered in that ritual may have been used as a ritual protective covering (verb: *arāmu* "to cover") for the drum(s) and not for a drumhead; s. CAD S *sabītu* for protective covers for musical instruments, and note the passage šèm-a-nir-ra-da túg ḫé-em-mi/dè-si-(ig) "you [Inanna] have taken the cloth off the lamentation-šèm-drum" (EWO 442 f.). Note also that 5 musical instruments are in the favorable state of being covered (*arim*) in the Arbela Hymn (rev., 12–16); 2 drums occur in that passage, the *dubdubbu* and the *lilissu* (cf. Livingstone 1989, 22 where *arim* is cautiously rendered "tuned"). In the several texts closely related to the late *kalû* ritual, only one passage comes close to the description of tying the hide to the *lilissu*: Racc. 14 ii where (lines 30 f.) *ina šer'ān rapašti šumēlišu bābšu tašappi* "you secure its (the drum's) opening with a tendon from its (the bull's) left shoulder"; *šummanna tapaṭṭarma ana muḫḫi napdû tanaddi* "you untie the tether and place (it) on top of the tie" (CAD N/1 *napdû*). But this passage is far from descriptive of stretching the hide across the opening and securing its circumference. For the suggestion that the meze may be a (heavy/thick) "Klangstab" instead of a drum, because UZU me-zé = *is(s)u* "jawbone", see Volk 1989, 101: 17. But it seems improbable that the "eyes of the seven defeated gods" that are placed on the *manzû* in the *kalû* ritual (Livingstone 1986, 195, 199) could be placed on or in a Klangstab.

§ 3.3. Both the á-lá = *alû* and the balaĝ = *balaggu* have features of both harps and drums (see Musik* A. I. § 2.3 p. 465; Kilmer 2000, 115 f.). The wooden *alû* was provided with a hide that could have been used for a harp's sound box surface or for a drum's skin; the Nabnītu XXXII entry éš-á-⌜lá⌝ = *ṣi-⌜rit⌝ alê* "cord of the *alû*" should probably be given up in view of the new collated reading éš-á-⌜dù(?)⌝, meaning unknown (MSL 16, 252); were the éš-á-lá reading correct, the "cord" would suit either harp or drum. Both instruments are found grouped with other string instruments and with types of drums. The balaĝ and the á-lá have sounding-skins together with two harps(?), *timbuttu* and *telītu*, and a *dubdubbu*-drum(?) in Ḫḫ. XI 265–268. The GIŠ.BALAG.BALAG.DI = *timbuttu* is translated by some scholars as "drum" instead of "harp", e. g., in the CDA 405. Similarly, there is some confusion about the GIŠ.algar, usually understood to be a harp. An algar is donated by an individual to a temple in the Isin-Larsa period and is translated "drum" by Van De Mieroop 1989, 398 (UET 5, 550: 1). Note Th. Jacobsen's interpretation of the algar as a harp the sides of whose soundbox are "covered with drumheads" (Jacobsen 1987, 115 n. 7), and compare the "drumstick", algar-sur$_9$ (see below). An explanation for the confusion may be had in the concept of a drummable resonator on harps, especially those with broad or round sound boxes. With respect to the balaĝ and its equation with the archaic pictogram (ATU 5, pl. 15 and pl. 20) that looks exactly like a bow harp, it was replaced by a more complex sign (LAK 41). We see no problem with the balaĝ "harp" having a *kippatu* "hoop" as a part of the construction of its sound box (contrast Cohen 1974, 31; Black 1991, 28). The *alû*-drum also had a wooden hoop, ĝiš-gúr-á-lá = *kippat alê* Ḫḫ. VI 105. The balaĝ, like the adab and the tigi, gave its name to a specific genre of lamentation (Cohen 1974, 28). Five drums are listed among the ME's: tigi-kù "holy tigi",

lilis-kù "holy *lilissu*", ùb "handdrum", meze "(metal) *manzû*" and the KUŠ á-lá "leather-(covered) *alû*" (Inanna and Enki, nos. 100–104). Like the string instrument *sammû* and the *tigû* drum, the *alû* is associated with the number seven (KUŠ á-lá-umun$_7$, s. Marriage of Martu ii 24, see SRT p. 19; J. Klein, CunMon. 7 [1997] 111: 61).

§ 4. Terms for playing drums. Sum. kuš-sàg, PA-sàg, šu-tag, du$_{12}$, si-sá, sàg, še$_{26}$(KA × BALAG)-gi/gi$_4$ are used. Akk. *ḫalālu*, *lupputu*, *maḫāṣu*, *šakānu* and *tarāku* are attested for the playing of various drums.

§ 5. The appearance and the sounds of drums. While appearances of drums are not often attested, the metal *lilissu*(-god) should "renew its brilliance like the moon, be glorious forever like the sun" (Mayer 1978, 433 f.: 35–38 [= W.20030/1]). Note the writing URUDU šen-ḫur-saĝ-ĝá for *lilissu* in Ḫg. to Ḫḫ. XI 192, and the expression [še]n-šen-na šen-ḫur-saĝ-ĝá á-lá e = *unammarū a-l[a]-ú u* ⌜*li*⌝*-li-si* (cited CAD A/1 sub *alû* C in lex. section). The ùb, usually bronze, is once made of silver-encrusted copper (Limet 1960, 232). Another bronze ùb is gilded (UET 3, 58: 1 f.). A drum named "big-multicolored cow", ÁB.GAL.GÙN.GÙN.NU, is so-called because its "cover", *edamukku*, is *burrumu*, "multi-colored" (CAD E 22). The weight of a *lilissu* is 2 MA.NA in an OAkk. text (MAD 3, 162), 2 talents of copper are used in the making of one in Mari (ARMT 24, no. 105); one *alûm* of bronze is so heavy that the porters complain about carrying it in the cold and abandon it (ARM 26, no. 18: 9–18, ref. courtesy W. Heimpel).

There is more evidence for the sounds they make. The *alû*, *ḫalḫallatu* and *lilissu* make deep thunderous sounds (Musik* A. I. § 2.3 p. 465b); "(the kettle drum) eradicates everything evil by the frightful sound of its awesome terror", za-pa-ág me-lám-a-ni ḫu-luḫ-ḫa níĝ-ḫul ba-ab-sír-ra: *ša ina rigim melammīšu galtu mimma lemnu innassaḫu* (cited CAD R 329); LI.LI.IS ZABAR *ša rigimšu ṭābu* "whose sound is sweet" (MARI 3, 44 no. 2: 11). The *tigû ša rigimšu dannu* "whose sound is strong/loud" (AfO 14, 146: 120, bīt mēsiri) is paralleled by the *urudunikalagû* whose voice is strong, *ša pīšu dannu* (ibid.); the ùb and the lilis make the brushing/soothing sound a/múš = "*aḫulāp*"; a rubbish heap (*ḫimmatu*) "rumbles constantly", *šitassû*, like a *lilissu* (CAD Š/2 sub 9c); drums can "roar" *raṣānu*, "resound" *šagāmu*, Gudea's ala "cried out (še$_{26}$ – gi$_4$) like a storm" (Cyl. B xviii 22 – xix 1), and the "drumstick" *algarsurrû* produced the sound sùḫ-saḫ on them (Veldhuis 1997/98, 118e). A tigi a-rá-du$_{10}$ may be a tigi with "a good rhythm" (SKIZ 266: 17). The *ḫalḫallatu* and the *alû* are said "to sing", du$_{12}$-du$_{12}$ (s. CAD Z 37 in lexical section of *zamāru*), as do the zamzam and the tigi drums (SKIZ 266: 17 f.); the utterance, du$_{11}$-ga = *qibīssu*, of the *lilissu* must be "made right", si-sá = *šutēšuru* (cited CAD E 361b). In a fable about the wolf, the fox, and the dog, the drumbeat is likened to the sound of one of them, probably the dog (whose low register repeated "woofs" seem more drum-like than the howl of a wolf or the yip of a fox), who says "the drumbeat is my sound", *tirik alê ramīmi* (BWL 204, KAR 48 frg. 3 A 9). It has been suggested that the heartbeat was expressed by the sound of the *uppu* drum in OB Atraḫasis I 214 (Kilmer 1977); a similar example is Á.DÚB.*li-li-sū* ŠÀ-*šú* "the kettledrum is his heart" in KAR 307, 11 (Livingstone 1989, 99).

§ 6. Appurtenances of drums. Words for drumsticks include *algarsurrû* (Veldhuis 1997/98, 119) and *sikkātu* (made of the hardwood *martû/maštû* in the late *kalû* ritual, see CAD M/1, 300). An ùb-GIŠ.PA must refer to the stick with which an *uppu* is struck (Sefati 1998, 186: 16). A copper ùb (ÁB × TAK$_4$) has a kak "peg" (UET 3, 752 r. 11), the šèm has a kuš-kak "leather peg" or perhaps it is a "leather (head) of the (drum)stick" (Forerunner to Ḫḫ. XI, see CAD Ḫ 41b sub *ḫalḫallatu*). Drumsticks of tamarisk wood are attested (CAD B *bīnu* A 242a). The *manzû* drum

has a *b/pur(r)ussu*, a "plug" or "bung" (CAD M/1, 239 lex.) and an unidentified reed piece, *qan qanê*, belongs to a bronze *lilissu* (BIN 1, 152: 3). Leather and glue are used in the production or repair of the balaĝ and other instruments in an Isin-period temple workshop (Van De Mieroop 1987, 40).

Other known appurtenances include the *kandurû* "stands/bases" (one of iron for a bronze *lilissu*) and *šuḫḫu*; the *kippatu* "hoop", and bronze star ornaments are made for *alû* drums (ARM 22/2, no. 204 r. ii 36–45).

§ 7. Terms for drum players and persons responsible for drums. A drummer may be named after the instrument itself, e. g., a *tigû* "a *tigû*-player", or be called a "musician" (nar) or "person" (lú) of a type of drum; or he/she can be "the one of" X-instrument, e. g., *ša alê* "*alû*-player", or the "carrier of X-instrument", e. g., *nāš balaggi* "carrier of the *balaggu*". These and many terms for drummers and others musicians and entertainers are found grouped together in the lexical texts, notably in LÚ = *ša* IV 160–249; cf. OB Lú 242–246 (MSL 12). Interestingly, the sur_9 = *surrû*-priest and the *kalû* lamentation priest/musician head the list; and it is the sign sur_9 that forms part of the word for the wooden drumstick, i. e., the specific drumstick for the balaĝ (Veldhuis 1997/98, 117 ff.). There is an "overseer", UGULA/*waklu*, of the female players (*tigiāti*) of the *tigû* instrument (CT 8, 21c: 9 f.; Renger 1969, 183 f., notes 827, 838).

J. Black 1991: Eme-sal Cult Songs and Prayers, AulaOr. 9, 23–36. – J. Blades 1971: Percussion Instruments and their History. – K. Butz 1987: Ökologie: Ebla: Gegenstand und Wörter, in: (ed.) L. Cagni, Ebla 1975–1985, 313–351, esp. 350 with fnn. 193 f. – M. Cohen 1974: *balag*-compositions: Sumerian Lamentation Liturgies of the Second and First Millennium B. C. (= SANE 1/2). – G. van Driel 1969: The Cult of Assur.

A. Falkenstein 1966: Die Inschriften Gudeas von Lagaš I (= AnOr. 30). – W. Horowitz 1991: A Kettle-Drum Ritual during Iyar Seleucid Era 85, NABU 80: 22–23. – Th. Jacobsen 1987: The Harps that Once .... – A. D. Kilmer 1977: Notes on Akkadian *uppu*, in: Gs. J. J. Finkelstein, 129–138; ead. 2000: Continuity and Change in the Ancient Mesopotamian Terminology for Music and Musical Instruments, in: (Hg.) E. Hickmann/R. Eichmann, Studien zur Musikarchäologie II 113–119.

H. Limet 1960: Le Travail du Métal au Pays de Sumer. – A. Livingstone 1986: MMEW; id. 1989: Court Poetry and Literary Miscellanea (= SAA 3). – W. R. Mayer 1978: Seleukidische Rituale aus Warka mit Emesal-Gebeten, Or. 47, 432–437.

S. A. Rashid 1971: Zur Datierung der mesopotamischen Trommeln und Becken, ZA 61, 89–105; id. 1984: Musikgeschichte in Bildern II. Musik des Altertums/Lfg. 2: Mesopotamien. – E. Reiner 1969: Deux cryptogrammes akkadiens, RA 63, 170–171. – J. Renger 1969: Untersuchungen zum Priestertum in der altbabylonischen Zeit, ZA 59, 104–230. – J. Rimmer 1969: Ancient Musical Instruments of Ancient Western Asia in the British Museum. – W. H. Ph. Römer 1965: SKIZ.

F. Safar 1971: A Stele from Badra, Sumer 27, 15–21, pls. 1–5. – Y. Sefati 1998: Love Songs in Sumerian Literature. – G. J. Selz 1997: The Holy Drum, the Spear, and the Harp. Towards an understanding of the problems of deification in the third millennium Mesopotamia, in: (ed.) I. Finkel/M. J. Geller, Sumerian Gods and their Representations (= CunMon. 7) 167–213.

M. Van De Mieroop 1987: Crafts in the Early Isin Period (= OLA 24); id. 1989: Gifts and Tithes to the Temples in Ur, in: Fs. Å. Sjöberg, 397–401. – N. Veldhuis 1997/98: The Sur_9-Priest, the Instrument ^{gis}Al-gar-sur_9, and the Forms and Uses of a Rare Sign, AfO 44/45, 115–128. – K. Volk 1989: Die Balaĝ-Komposition Úru Àm-ma-ir-ra-bi (= FAOS 18).

A. D. Kilmer

Pauke und Trommel. B. In der Bildkunst s. Trommel.

^{d}PA.UNUG. In der großen Götterliste aus Fāra erwähnte Gottheit (SF 1 viii 9, s. ZA 76 [1986] 175). ^{d}P. gehört wohl noch zu der in viii 5 beginnenden Reihe auf Uruk bezüglicher Götternamen und ist vielleicht ^{d}Ugula-unug „Aufseher von Uruk" zu lesen.

M. Krebernik

Pautibiblōn s. Patibira.

Pa'uza/i (*Pa-ú-za*, *Pa-'u-zi*). Mittel- und neuass. belegter Ort in Ḫanigalbat* östl. von Nabula* und Naṣībīna* am Fuß des

Kašiaru*-Gebirges, vielleicht wo die aus Assyrien kommende Hauptstraße den Gebirgsrand erreicht. Diese Lage ergibt sich aus dem Verlauf der Feldzüge von Aššur-bēl-kala, der 1072 P. erobert (RIMA 2, 102: 8 f.), und von Adad-nērārī II., der 901 den Temanäer Nūr-Adad* „von P. ‘bis Naṣībīna“ besiegt (RIMA 2, 149: 39–41).

K. Nashef 1982: RGTC 5, 217.

M. P. Streck

Pazarlı. Befestigte Siedlung auf einer Berglage im nördl. Zentralanatolien (südwestl. der Provinzhauptstadt Çorum). Anhand der bemalten Keramik können drei so genannte phrygische Schichten in das 6. und 5. Jh. v. Chr. datiert werden. Eine weitere Phase deckt die hellenistisch-galatische Epoche ab. Von Bedeutung sind figürlich und ornamental verzierte Terrakottaplatten, die als Verkleidung der Fassade der Gebäude und der Dachränder verwendet wurden. Der Bauschmuck, der Parallelen in Akalan, Düver, Gordion (Yassıhöyük*) und Midas-Stadt* findet, zeigt neben Kriegern auch religiöse Motive, wie z. B. Steinböcke am Lebensbaum. Während die Funde in Westanatolien und am Schwarzen Meer enger an ionische Beispiele anschließen, stellen die zentralanatolischen Beispiele aus P. und Gordion eine eigenständige Gruppe dar, die orientalische Bildmotive aufweisen. Aufgrund ikonographischer und stilistischer Vergleiche kann die Herstellung der Terrakottaplatten in das frühe 6. Jh. v. Chr. datiert werden.

H. Z. Koşay 1941: Pazarlı Hafriyatı Raporu. – F. Prayon 1987: Phrygische Plastik. – Å. Åkerström 1966: Die architektonischen Terrakotten Kleinasiens.

A. Schachner

Pazuzu. P. (Dämonen* S. 111) is a monstrous supernatural being (Mischwesen* B. § 3.10; for spellings see § 3), the king of the evil wind demons (*lilû**, Winde*). Representations of P. (Dämonenbilder* § 3), especially of his head, function in white magic against the evil wind demons, P.'s subjects, among whom the baby snatching demoness Lamaštu*, is the most feared. With his Iron Age (1st millennium B. C.) origin P. is a relatively late addition to Mesopotamian demonology.

§ 1. Introduction. – § 2. Incantations and rituals. – § 3. Nature and name. – § 4. Demonic adversaries. – § 5. Iconography. – § 6. Bronze Age wind demons. – § 7. West Semitic counterpart.

§ 1. Introduction. The most salient fact about the apotropaic and exorcistic figure P. is its sudden appearance somewhere early in the Iron Age (§ 2, § 5). Since the demonology and iconography of the previous ages are well known, this sudden appearance cannot be due to a coincidental gap in the evidence, but must lie in a creative act, in a conscious rearrangement of existing magic to suit a novel purpose (§§ 4, 6–7).

It is precisely this creative act that stands in the way of a simple solution to the problem of P.'s origins: any solution will somehow suffer from the discontinuity implied by creation, from the gap between the deduced forerunners and the actual novelty. The gap is narrowed, however, by a close observation of P.'s nature and use, which reveals the breaklines in his composition and defines the component parts. These, in their turn, can be traced in the Bronze Age history of Mesopotamian magic (see Magie*).

In fact P.'s nature and his use in magic define two component parts, never completely integrated. On the one hand P. is a domestic spirit, a permanent guest in the houses of man, and on the other he is a wind demon, an untamed loner roaming mountains and deserts. As a domestic spirit P. continues the apotropaic function of Ḫuwawa*, who went out of operation with the close of the Bronze Age; like that of Ḫuwawa, P.'s apotropaic power resides in his head, in its malformed inhuman ugliness deterring unwelcome visitors (§ 5). As demonic West Wind (§ 3), king of the evil winds (*lilû*), P.'s function is exorcistic (§ 2, § 5), that is to drive out his misplaced subjects, and ensure their good behaviour in the future; in this function P. continues an earlier drifter, the Bronze Age West Wind, from whom he has his body (§ 6). P.'s two functions, apotropaic (domestic/static) and

exorcistic (outdoors/movement), are neatly contrasted on the most explicit Lamaštu* (Abb. 1; see also *fig.* 2) amulet, which has a P. head on top, staring into the sick-room where the amulet was posted (apotropaic/static), while in the narrative scene below a full-bodied P. chases the demoness on the way back to where she came from (exorcistic/movement).

Mythology has fused the components by means of a historiola (§ 3) that serves to underpin P.'s role in white magic. The story presents P. as a scary but in essence well meaning traveller (the West Wind), who enjoys the hospitality of people, and in return safeguards their homes against his unruly subjects, the evil winds (apotropaic head).

Of the two iconographical elements out of which the image of P. was created, a deterring Ḫuwawa-type head and the body of the West Wind, one, the head, has no specific Bronze Age forerunner. Since the head is a novelty in any case, a gap between the Bronze Age and the Iron Age is to be expected at this point (§ 5). Presumably the head owes something to Bes (Mischwesen* B. § 3.13), P.'s Egyptian counterpart (Heeßel 2002, 21 f.). The second component, the West Wind, has lost its crooked ("acrobat") quality, which it was losing already at the end of the Bronze Age (§ 6); if correctly understood, the name of P.'s father, Ḫanpu "The Limping (or: Perverted) One", contains an oblique reference to this quality (§ 3).

The motive for the creation of this novel figure, essentially the Bronze Age West Wind with a new ugly head, must be found in its novel properties: the specialization in wind demons of the *lilû* class, specifically Lamaštu, and the fusion of apotropaic and exorcistic qualities. It seems likely that a new perception of the *lilû* demons, and the inclusion of Lamaštu in this class (§ 4), triggered the need for a supernatural helper more potent and versatile than his peers and predecessors, a reliable king of evil, to whom evil submits; and in view of his adversaries, the new figure had to be a wind demon (§ 7).

That Lamaštu had become a "wind" (*lilû*) demon already at the end of the Bronze Age is suggested by Lamaštu* (Abb. 3) amulets from Assyria, on which the demoness is combatted with the help of a Lion-Griffin (Mischwesen* B. § 3.25, Löwendrache* § 2), a storm demon in the service of Adad or Ninurta (Wiggermann 2000, 222), and a functional equivalent of the later P. (§ 4). S. also Apotropaeen*.

The figure was identified as P. by C. Frank 1909 on the basis of the inscriptions. All P. material, figurative as well as inscriptional, is catalogued and discussed by N. Heeßel 2002. Earlier important contributions are: R. Borger 1954–56; 1987; Frank 1908; 1941; A. R. Green 1985; 2000; W. G. Lambert 1970; P. R. S. Moorey 1965; H. W. F. Saggs 1959–60; F. Thureau-Dangin 1921.

§ 2. Incantations and rituals. P.'s character and his role in white magic are clarified by a limited number of ritual texts, by inscriptions on representations of P., and by very few literary and documentary sources, none of which can be dated prior to the 1st mill. B. C. (henceforth for N. Heeßel 2002: NH 23 ff.). But for one omen passage of uncertain date (NH 75), P., in accordance with his Iron Age origin, is absent from the canonical corpus, most conspiciously from the Lamaštu ritual.

Two of the incantations of the ritual texts are regularly inscribed on representations of P., St(andard) In(scription) A (hereafter StIn. A = NH 59: 102–109) and St(andard) In(scription) B (hereafter StIn. B = NH 57 f.: 31–47). Rarely the inscriptions are taken from the late magical compendium Ḫulbazizi "Evil is Eradicated". Inscriptions not related to the magical purpose of the representations are exceptional (§ 5).

Ritual texts. A nearly completely preserved ritual text from Nineveh (edition: Borger 1987, 1988; translation: NH 60 ff.) lists the combatted evils, writes out five Akkadian and bilingual incantations (StIn. A and B with variants), and gives instructions for the preparation of a P. representation; the unedited portions at the end of K 8115+ and K 2547+ contain further fragmentary ritual instructions (NH 69). – Three much shorter rituals from Ḫuzirīna (STT 147–149) offer a selection of the incantations of the Nineveh ritual (edition: Borger 1987), while one of them preserves a different instruction for the preparation of a clay head (STT 149 r. 5–8; NH 70 note 32). – A fragmentary ritual from Uruk (SpTU II 9) writes out one of the Nineveh incan-

tations in the context of a ritual against (among others) sorcery, which, as is evidenced by the prayers to Nusku, takes place at night in the bedroom of the victim. – Two nearly identical rituals, one from Ḫuzirīna (STT 57) and one from Kalaḫ (CTN 4, 115), give instructions for the preparation, inscription, and use of a P. head against a variety of named evils (NH 71 ff.). – A collection of ritual instructions from Uruk (Thureau-Dangin 1921, 161 ff.) prescribes a bronze P. for the necklace of a pregnant woman to protect her from miscarriage caused by sorcery or by the presence of Lamaštu (NH 74).

Inscriptions. Representations of P. are inscribed with one of the two standard incantations (StIn. A and B), or with incantations taken from Ḫulbazizi (E. Ebeling, ArOr. 21 [1953] 403 ff. Gattung IV; A. Cavigneaux/B. K. Ismail, BagM 21 [1990] 447 ff.; SpTU III no. 82): *ša maldi eršija* (edition G. Wilhelm, ZA 69 [1979] 38 f.; NH no. 14, and passim on Lamaštu amulets; on NH no. 28 combined with a few lines of StIn. B); lú zi-zi (NH no. 126, combined with StIn. B; identified by W. Farber 1989, 107); *Sîn šar agê* (NH no. 163). Other inscriptions with a magical intention: a prayer to Ea, Šamaš, and Marduk, combined with a corrupted version of StIn. A (NH no. 155); an alphabetic Aramaic invocation of *Ssm br pdr*[*š*] (NH no. 9; cf. W. Röllig, Neue Ephemeris für Semitische Epigraphik 2 [1974] 20), P.'s West Semitic counterpart (§ 7).

Literary and documentary sources. A NA propaganda text concerning the rebel Bēl-ēṭir (A. Livingstone, SAA 3 [1989] no. 29), a NA letter (ABL 1245), and a NB inventory of jewellery belonging to goddesses housed in the Eanna (P.-A. Beaulieu, RA 93 [1999] 141 ff.; NH 76 ff.).

In order to assess P.'s character and magical role (§ 3) the contents of the crucial incantations must be briefly outlined. The references are to the Nineveh ritual (NH 57 ff.); StIn. A is meant to include its variant 110–117, and StIn. B its variant 1–30; the combination of StIn. A and B is referred to as A/B (48–90):

a. P. introduces himself (to his hosts) as "king of the evil winds" (StIn. A, A/B).

b. P. reports (to those he introduced himself to) about what happened to him while travelling in the mountains: "I ascended a mighty mountain that shook, and the (evil) winds I ran into there were headed West; one by one I broke their wings" (StIn. A). P.'s victory in the mountains is a signal to any evil that may have escaped and hidden in the home of his hosts.

c. P. addresses a specific "strong wind", who had climbed the (aforementioned) mountain, but proved a "match for all winds", escaped the fate of its peers, and now rages inside the home of P.'s hosts (StIn. B).

d. P. addresses those present and testifies to his knowledge of the strong wind's criminal acts outdoors (StIn. B, A/B). His testimony probably serves to alert the other protective spirits present, and especially the god of white magic, Marduk.

e. P. then again addresses the strong wind, and adjures it by various gods: "the home that I enter, you shall not enter, the home that I approach, you shall not approach ..." (StIn. B). In a variant (A/B) P. does not again address the wind, but continues to speak about it in 3rd person: he identifies himself as "the one who drives out evil and expels fate", states that no illness will approach "[the home] that I enter", and invokes Marduk to remove all sorcery.

The way in which the contents are arranged above means to show that the incantations are not independent, alternative compositions, but complementary elements functioning in a mythological framework (historiola § 3) that is not made explicit.

The two standard inscriptions and their variants record the words of P. himself, not those of the exorcist or the victim. Possibly some of the Ḫulbazizi incantations spelled out on P. representations were thought of as recited by him as well, especially the one on NH no. 126, which is combined with StIn. B. By addressing and adjuring evil, P. plays the part of a superhuman exorcist; in white magic, representations of P. inscribed with his speeches fulfil the same function (§ 5). This theme, a higher demon driving out one of his subjects, is common in later Aramaic incantations (Chr. Müller-Kessler, ResOr. 14 [2002] 193 ff.).

Comparable inscriptions are attested on figurines of apotropaic gate keepers such as the *laḫmu* and the *kusarikku*; they record their address to visitors seeking entry (Wiggermann, CunMon. 1 [1992] 49, 51). An alternative approach to the Nineveh ritual considers the one addressed in StIn. B to be P., which makes him into the evil combatted by (some of) the incantations and by (some of) the representations (NH 67 ff., 83). Except for StIn. B interpreted this

way, there is no unequivocal evidence for P. as a demon of disease. The rituals that give a context for a P. head with this inscription clearly intend to use it against a variety of named evils, not against P. (NH 59: 97 ff., 71: 1 f.).

Small representations of P. (separate heads, heads on fibulae or seals, amulets) were worn on the body of the victim, larger ones (figurines, plaques) were placed in his home. The ritual texts and the Lamaštu amulets show that representations of P. functioned among other measures against evil, such as prayers to Nusku (SpTU II 9) and objects (figurines?) of wood (K 2544+).

The effect that (a representation of) P. had on evil is described in a ritual text (STT 57, var. CTN 4, 115): "Any Evil that has seized him (the patient) will look at it (the inscribed P. head that the patient wears), and not approach him; the patient will recover". P. inspires "correct behaviour and respect" (*ṣibittu u puluḫtu*); that at least is the reaction of the population on the rebel Bēl-ēṭir, after he had himself renamed "furious P., son of Ḫanpu" (SAA 3, no. 29; NH 76).

§ 3. Nature and name. P. introduces himself as "son of Ḫanpu, king of the evil winds (*lilû*)" (§ 2a). With other protective spirits P. shares a menacing appearance and an angry disposition: he is "furious" (NH 76), and "the most evil one (among the *lilû*)" (NH no. 155, corrupt). Only as such is he able to inspire respect in his equally hot-headed subjects.

As king of the winds P. must be a wind himself. Which wind is less clear, and depends on the translation of StIn. A (NH 59: 106 ff. and variants; § 2 b).

Since it is unlikely that the evil winds of this incantation were "headed West" after P. had disabled them, they must have been "headed West" when P. met them on the mountain; and since P. confronts winds going West, he himself must have been advancing from that direction, that is he must be the West Wind (differently NH 66, 84: East Wind). This identification has consequences for P.'s Bronze Age ancestry (§ 6).

A close reading of the incantations (§ 2a–e) allows an outline reconstruction of P.'s mythology, or rather of the historiola that founds his role in white magic (§ 7); the reconstructed portion is placed between parentheses: P., the West Wind, roams the mountains, were he monitors (§ 2 d) the behaviour of his subjects; at a certain time on a mountain somewhere he runs into a group of nasty ones so strong that they endanger the mountain; P. disables them, but the strongest one escapes to the inhabited world; (P. searches for him) in the houses of man, where he politely identifies himself, and relates what has happened; at a particular house he comes upon the strong one, who is causing disease among the inhabitants; P. sternly addresses the strong one, and makes sure that such things will not happen again ever: "the home that I enter, you shall not enter".

The (inscribed) representations of P. refer to this historiola, and owe their magic power to P.'s determination to keep his subjects in check. P.'s final address to the demon implies that in the future he will still be monitoring his subjects, and still be visiting the houses of man to ensure their safety.

On principle the names of gods and demons give a precious clue as to their origin and function. In the case of P. and his father the meaning and linguistic affiliation of the names have remained in the dark (NH 79, with previous literature), probably because the bearers themselves lacked sufficient profile.

P.'s name is spelled (with or without the divine determinative) as *Pa-zu-zu* (passim), plural SAG.DU *Pa-zu-zu-a-ni* "P. heads" (ABL 1245 r. 4; NH 77), rarely *Pa-su-su* (NH nos. 119, 162, both Babylonian) or *Ba-zu-zu* (NH 58: 48; STT 57: 8). In ritual texts and on representations the orthographically deviant Sumerianizing spellings *Pà-zú-zú*, *Pà-zu-zu* (passim) or *Pà-zú-zu* (CTN 4, 115: 8) are favoured, but not exclusively. Together with the "originally Sumerian" bilingual incantations (StIn. A, A/B) the Sumerianizing spelling provides P. with artificial historical roots.

Ḫanpu, the name of P.'s father, is spelled (with or without the divine determinative) as *Ḫa-an-pu*, *Ḫa-an*-BI, *Ḫa-an*-BA, *Ḫa-an-*

pà, and once as *An*-BI (NH no. 155, corrupt).

On the basis of these spellings the linguistic form of the names cannot be decided in detail (b or p, z or s, length of vowels and consonants). The element pà in the Sumerianizing spellings of both names must be a graphic expression of the weight attached to their "mention" (pà = *zakāru*) in the rituals (StIn. A, A/B). When spelled with s, P.'s name was probably associated with Lamaštu's name Pasūsātu "Obliteration" (NH 74 f.).

If, as is likely, P. was named in the Iron Age concomittantly with the formation of his image, the name must have meant something to the namers, which excludes a connection with the archaic personal names of similar or identical form (NH 80). In view of the period, P.'s western affiliations (§ 7), and the fact that PZZ is not an Akkadian root, the linguistic source of P.'s origin would appear to be West-Semitic (Aramaic) rather than East-Semitic (Akkadian). If so, contemporary personal names like *Pa-zu-zu* from Tall Ḥalaf (AfO Beih. 6, Pl. 24 r. 17; also *Ba-su-su*, *Ba-zu-zu*, PNA I/2, 277, 279; NH 80 note 66) should have the same linguistic source and the same meaning. For the personal names, R. Zadok, On West Semites in Babylonia during the Chaldean and Achaemenian Periods (1977) 129, offers two possible West Semitic etymologies, only one of which suits both a person and a demon: PZZ "to be impetuous, agile". The name of the demon then would be Pazūzu "The Impetuous (or: Agile) One" (*qatūl*, but root formation uncertain), which fits his character, but adds little to what was already known. Less likely is an etymological connection with *pessû* "halt, dwarf", the Akkadian name of Egyptian Bes (Mischwesen* A. § 1, Green 2000), although the functional equivalence of the two figures may have influenced the choice of PZZ for the new demon's name.

The name of P.'s father has been understood as Akkadian Ḫanbu "The Luxuriant One", which is possible, but makes no obvious sense (AHw. 230 b). In the present context a derivation from West Semitic ḤNP "to limp, to be perverted, impious" (G. T. Botterweck/H. Ringgren (ed.), ThWAT III [1982] 41 f.) is more likely, and supplies P. with a suitable demonic ancestry. This Ḥanpu (or Anpu, NH no. 155) "The Limping (or: Perverted) One" would be the syncopated form of an Amorite god's name that appears on OB seals and in SB God Lists: Anupu (*qatul*), a name or relative of Amurru (Wiggermann in: (ed.) J. Kist, Ancient Near Eastern Seals from the Kist Collection [2003] no. 143). As will be seen below (§ 6), the crooked ("acrobat") West Wind (Amurru) does in fact figure in the ancestry of P.

§ 4. Demonic adversaries. In the incantations (§ 2) P.'s adversary is metaphorically described as a destructive storm, or referred to with vague medical or magical terms meaning hardly more than "illness" or "disease" (*ašru*, *di'u*, *namtaru*, *asakku*). Where the therapeutic purpose of a P. ritual is made explicit and where the evils are listed (§ 2), the terms are more specific, but the lists tend to expand in order to increase the scope of the treatment.

But for a collection of ritual instructions from Uruk (Thureau-Dangin 1921, 161 ff.), the ritual texts do not single out women and babies as the special victims of the evils combatted by P. The named evils, however, tend to be specialized on women (NH 79, 84 f.) and babies, although adult male victims are by no means excluded.

*lilû**, the incubus, and *lilītu*, the succuba (NH 59: 99, 71: 1, 72: 1) are (sexually) frustrated "winds" (spirits), who, preferably at night, assault respectively women (including their babies) and men (M. Stol, CunMon. 2 [1993] 36 ff.). P. has power over this class of demons by virtue of the fact that he is their king (§ 3).

Lamaštu (NH 59: 97; Thureau-Dangin 1921, 161 ff., P. prominent on Lamaštu amulets) is the frustrated mother, a threat mainly for (pregnant) women and their (unborn) offspring, but also for adult males (Wiggermann 2000, 223 f., 231). From the Late Bronze Age onwards (§ 1: combatted by storm demon) Lamaštu was included in the *lilû* class of demons. In later Aramaic and Jewish sources Lamaštu is fused with Lilith, who is both a succuba and a baby snatching demoness (Wiggermann 2000, 227 ff.; § 7).

Hand-of-the-Goddess (NH 59: 100, 71: 1, 72: 1) usually denotes a Lamaštu-like threat for babies,

and as such involves their mothers. Male victims are not excluded, however (Stol, CunMon. 2, 36 ff.).

Any Evil is a general demonic threat that is also the object of the Ḫulbazizi incantations on representations of P. (§ 2) and on Lamaštu amulets (NH nos. 20, 29, cf. Wiggermann 2000, 223 f.).

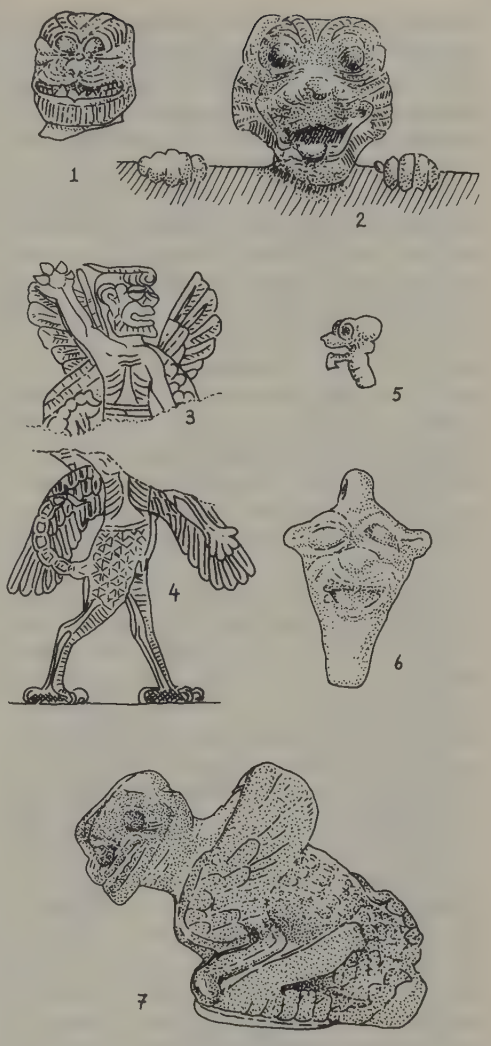
Various types of sorcery that may have induced the aforementioned evils.

The findspots of P. representations generally do not allow a distinction between male or female ownership. Exceptions are the marked concentrations of P.'s in the queens' graves at Nimrūd (NH 49), and in the queen's residence at Fort Shalmaneser in the same city, where five P. heads (ND 9327–9330, 9335, not catalogued by NH) were found together with an Egyptian scaraboid inscribed *ms* "give birth", and a Bes amulet (M. E. L. Mallowan, Nimrud and its Remains II [1966] 439 f., stratigraphic context uncertain).

A number of ritual texts prescribe the use of magnetite (*šadânu ṣābitu*) against (sorcery induced) bleeding during pregnancy (J. A. Scurlock, Incognita 2 [1991] 140 f.), and in fact some P. representations are made of this material (heads NH nos. 96, 97, 101, 110, 162), or of magnetic iron (uninscribed head in the Museum of Fine Arts, Boston, reference courtesy A. R. Green). The symbolism of magnetic materials to prevent prenatal bleeding and miscarriage is obvious, and widespread in later Mediterranean magic (J. Naveh/S. Shaked, Amulets and Magic Bowls [1998] 121; J. Scarborough in: (ed.) Ch. A. Faraone/D. Obbink, Magika Hiera [1991] 159).

In the historiola (§ 3) P. reports his successful operation against "winds" which were threatening a mountain. The mountain under attack is undoubtedly metaphoric for the extended belly of the pregnant woman who wears a representation of P. to protect it.

§ 5. Iconography. P.'s head is basically canine, with a flat, bald skull, horns bending backwards over it, bulging eyes, human ears, a short square beard, and a muzzle with bared teeth. The upper part of the body is that of an emaciated male, to which two pairs of wings are added. For hands P. has claws, and for feet the talons of a bird of prey. The erect penis ends in a snake's head, and the tail is a scorpion's stinger (*figs. 1–7*).



figs. 1–7.

Pazuzu: 1. On top of Lamaštu amulet (NH no. 21). – 2. On top of Lamaštu amulet (NH no. 30). – 3. On amulet with Lion-Demon and smiting god (NH no. 15). – 4. On amulet with Lion-Demon and smiting god (NH no. 14). – 5. On Neo-Assyrian seal (NH no. 164). – 6. Bronze head with suspension loop (NH no. 72). – 7. In deviant crouching position (NH no. 11).

Provenanced representations of P. stem from all major sites in Mesopotamia (Babylon, Nippur, Uruk, Ur, Borsippa, Kiš, Nimrūd, Assur, Nineveh, and some lesser north-

ern sites). Occurences outside this area (Egypt, Palestina, Samos, Iran) document a first stage in the development of the later Eastern Mediterranean magical koine (§ 7). No representation of P. can be dated prior to the time of Sargon II (NH 33).

Most of the time P. is represented by his head alone, apparently the locus of his apotropaic power. In this respect P. is the successor of the second millennium apotropaic figure Ḫuwawa (§ 1), and is the Mesopotamian double of the Egyptian Bes (§ 1, § 3) and the Greek Medusa. The heads are made of metal, stone, clay, or (rarely) other materials (faience, bone); the various materials may have had various magical properties, but only for magnetite and magnetic iron can this property be established (§ 4). To be worn on the body the metal heads are supplied with a suspension loop, the stone and clay ones bored through. P. heads may also form part of two common types of personal ornament: fibulae and (stamp or cylinder) seals. In relief, full faced or in profile, P. heads occur on (Lamaštu) amulets, sometimes alone and sometimes in the company of other apotropaic figures. Once a P. head in profile hovers in the field of a Neo-Assyrian cylinder seal (*figs. 5, 6*).

Complete P.'s head and body occur in the form of metal figurines, and, in relief, on (Lamaštu) amulets (*figs. 3, 4*). Usually a complete P. raises its right claw in a smiting posture, menacing the evil against which the representation is employed, specifically Lamaštu* (Abb. 1). The same gesture is made by other apotropaic figures such as the Lion-Demon (Löwenmensch* § 3, Mischwesen* B. § 3.6) and his divine associate Lulal/Lātarāk*, who, on amulets, sides with P. against evil (Wiggermann 2000, 223 f.). Two stone figurines represent a P. in a crouching watchdog posture (*fig. 7*). One of them is unwinged, but must be related because of the Lamaštu* amulets (§ 3 c) on the underside (NH no. 1). It is likely that this unwinged P.-like watchdog continues the ghoulish black dog to which Lamaštu is wedded in the ritual against her (Wiggermann 2000, 229 note 27, 238).

A compromise between partial (just the head) and complete P. representation is found on a number of Lamaštu (NH nos. 21, 23, 25, 30), which show a fully modelled P. head sticking out above the obverse (*figs. 1, 2*), while the rest of the body appears in relief on the reverse. By his position – he holds the amulet in his claws – and by the frontality of the head this P. is emphatically dissociated from the exorcistic scene on the amulet itself, where a full-bodied P. in profile menaces the demoness (§ 1, exorcistic). The P. head on top looks straight into the room of the victim, where he connects with those present, specifically the demoness in person. A full-bodied P. figurine from Egypt (NH no. 9) has its claws in the same position as the P.'s on top of the Lamaštu amulets, and was probably meant to hold an amulet made of a different material (papyrus perhaps; a stone or metal amulet would not fit) (§ 7).

The P. menacing Lamaštu with its claw corresponds to a lion-garbed apotropaic figure menacing the demoness with a whip (NH no. 25). The latter has been identified as the god Lātarāk (Mischwesen* B. § 3.7), one of the role models of the human exorcist (E. Klengel-Brandt/S. M. Maul, Fs. E. Strommenger [1992] 81–90), which points to an exorcistic function for the menacing P. as well. In fact the incantations confirm that P. plays the part of a superhuman exorcist (§ 2).

The existence of moulds (NH 44 f.) proves the mass production and popularity of P.'s One of them is inscribed with the name of the owner (NH no. 46).

Many representations of P. are supplied with an inscription: either with one of two incantations that support his specific magical functions, or with more general apotropaic and exorcistic material (§ 2). Of uncertain intent is the inscription on a clay head from Assur (NH no. 116), which identifies the object ("this is the head of P.") and the maker, a goldsmith who "holds it in his hands to show to the people" (a clay model of his masterpiece?).

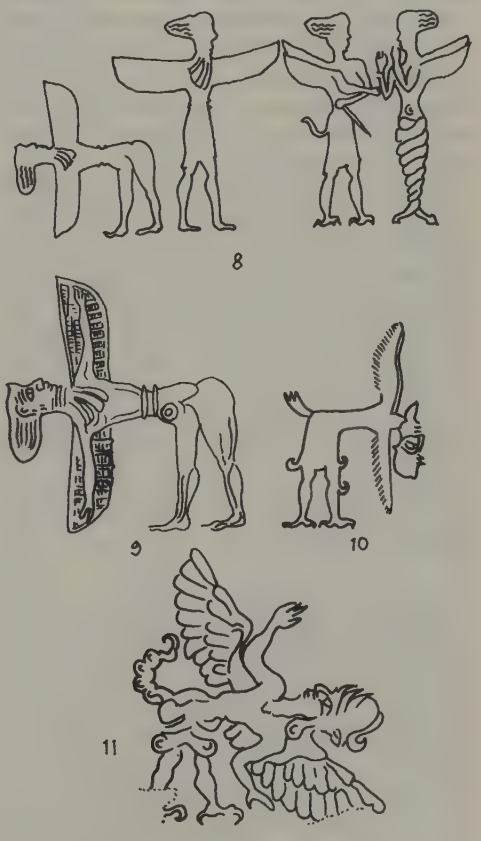
A number of P. representations deviate from the norm: unwinged (NH nos. 1, 8), irregular head (NH nos. 25 in the middle, 27 with *kusarikku* head), Ḫuwawa or Bes beard (NH 10, 22, nos. 5, 16, 162, 163), dubious cases (NH 14 ff.).

To be dissociated from P. is the emaciated little man with P. features, but no wings, horns, tail, claws, or talons, who on Lamaštu amulets (NH nos. 20, 21, 29, 32) faces the demoness while making what may be a greeting gesture, but certainly not a threatening one. If, as is likely, this figure welcoming Lamaštu is a netherworld god, demon, or ghost, the following are to be considered candidates for identification: Kūbu*, the stillborn child (M. Stol, Cun.-Mon. 14 [2000] 28 ff.), fits the context very well, but may be excluded on account of the beard; Pedu (see Türhütergottheiten*), the gate keeper of the netherworld, who receives demons and locks them in; (the ghost of) Adapa, a long dead sage and exorcist, a figure of whom, not yet identified, is prescribed in the Lamaštu ritual (II 22 f., courtesy W. Farber) to watch out for the demoness, observe her passage in Eridu (on her way back to the netherworld), and neutralize her venom.

§ 6. Bronze Age wind demons. Point of departure for the iconography of the winds (Mischwesen* A. § 5) is an OB seal (*fig. 8*; D. Collon, First Impressions [1987] no. 867), which has all four of them. The three male winds of the seal correspond to the masculine names of the West, East, and North Winds; the fourth, the one with the twisted legs, is female, and corresponds to the feminine name of the South Wind, *šūtu*. The name of the South Wind means "Whirl(wind)" (derived from *šâ'u*), which fits her appearance, and confirms the identification.

The texts virtually always group the winds as may be naturally expected, South Wind with North Wind, and West Wind with East Wind. The seal clearly defines two groups, the South Wind facing a wind that must be the North Wind, and the two other winds that must be the West Wind and the East Wind. One of these two, the "acrobat" (so B. Buchanan 1971), has a unique and not obviously purposeful attitude that needs a highly specific explanation. This explanation can be found in the lexical tradition, which opposes the West Wind to the East Wind as "not perfect", "not straight up" (MSL 17, 30: 66 ff., 44, 156: 158; Malku III 187 ff.); the latest datable attestation for this designation of the West Wind is Ee. IV 46 (im-sá-a-nu-sá-a and variants, for lexical im-si-nu-sá and variants). Thus the "acrobat" can be identified as the West Wind (*fig. 9*, detail), and the last one as the East Wind by default.

The winds are but occasionally thought of as supernatural beings, and rarely supplied with the divine determinative. Their natural habitat is the great outdoors, where the seals show them roaming surrounded by wild life. A human traveller may seek their support against the "murderous foes" he fears to meet on the way (G. Meier, AfO 12 [1937/38] 143 ii 25, SB ritual), and on seals they accompany the king in the field, both in battle and on the hunt.



figs. 8–11.

Bronze Age wind demons (§ 6): 8. The four winds on an OB seal; from left to right: (male) West, East, and North Winds, (female) South Wind (D. Collon, FI [1987] no. 867). – 9. West Wind, detail of no. 8. – 10. Variant West Wind on Late Bronze Age seal impression from Nuzi (D. Stein, Das Archiv des Šilwa-Teššup. The Seal Impressions [1993] no. 659). – 11. Variant West Wind on Late Bronze Age seal impression from Nuzi (HSS 14 xiii 111 no. 270).

The wings and the wind blown hair and beards (Middle Bronze Age) aptly visualize the figures as winds. Often the presence of Adad or related elements supports their iconography.

At the end of the Bronze Age the group loses much of its visual identity, and the image of the West Wind shows a large range of variation (*figs. 10, 11*). The West Wind may, like his Iron Age successor P., be supplied with a scorpion's stinger, the talons of a bird of prey, and bull's ears (*fig. 11*). The disputed figure from the temple at Tall al-Rimāḥ (NH 20; Green 1985) is a West Wind (or Proto-Pazūzu: Howard-Carter 1983) rather than a Scorpion-Man (Mischwesen* B. § 3.4), since the side feathers on its legs are common for the former, and not attested for the latter. If so, the West Wind had lost its "acrobatic" quality.

P.'s body continues that of his predecessor (*fig. 11*), the Bronze Age West Wind (Green 2000), and is not an independent creation of the Iron Age (NH 20 f.). P.'s character and his use in magic seem to owe little to his predecessor who appears in an apotropaic role only once (Tall al-Rimāḥ). The earlier and later wind demon share a natural interest in travel (§ 2, § 3). The name of P.'s father, Ḫanpu "The Limping (or: Perverted) One" retains a memory of the "not perfect", "not straight" Bronze Age West Wind.

§ 7. West Semitic counterpart. An ambiguously phrased West-Semitic amulet from Arslan Taş dating perhaps to the 7th cent. B. C. (latest edition: D. Pardee, Syria 75 [1998] 15–54) combats Lamaštu-type demonesses called "The Flying One" and "The Stranglers". The incantation summons someone to pronounce the "adjuration of *Ssm bn pdrš*", and then cites it word by word: "the home that I enter, you shall not enter, the courtyard that I enter, you shall not enter". The Lamaštu-type demonesses and the identity of the West-Semitic and Akkadian adjurations (§ 2) suggest that the protective figure *Ssm bn pdrš* is the West-Semitic counterpart of P. The functional identity of the two figures is confirmed by a P. figurine from Egypt (NH no. 9) inscribed in Aramaic (§ 2) *lssm br pdr[š]* (collation required) "Oh *Ssm* son of *pdr[š]*".

The amulet from Arslan Taş shows the images of the two combatted demonesses, and on the other side a protective god in smiting posture, but no P.; the P. figurine from Egypt on the other hand, does not show or mention evil, but has its hands in a position to hold an amulet (§ 5). Such an arrangement, an amulet held by a metal P. figurine, would not only supply the Arslan Taş amulet with its missing P., but also explain the composition of some of the larger Lamaštu amulets (*figs. 1, 2*), showing the two originally distinct elements fused into one.

The linguistic source of *Ssm* and his father remains disputable, but in view of the frequency of *Ssm* as theophoric element in personal names from Cyprus, a Cypriote origin has been deemed likely (W. Fauth, ZDMG 120 [1970] 229 ff., 234; E. Lipiński, Dieux et Déesses de l'Univers Phénicien et Punique [1995] 289 ff.).

In Hellenistic and later magic the same figure reappears as *sesengenbarpharangēs* (H. D. Betz, The Greek Magical Papyri in Translation [1992] 339; Fauth, ZDMG 120, 254 f.), *ss'wny, swswny* (Aramaic), St. Sisinios (Medieval Greek), Susneyos (Ethiopic), and *snsnwy* (Jewish), usually supported by two other figures with similar names and combatting a baby-snatching demon(ess). Through time the historiola which founds his apotropaic properties varies, but remains basically the same (J. Naveh/S. Shaked, Amulets and Magic Bowls [1998] 111 ff.). The story element which links this later figure with P. and *Ssm* concerns the importance of the helper's name. In an Aramaic incantation bowl from Mesopotamia, for instance, evil swears that "wherever the name of ... *ss'wny* ... is mentioned, I shall not kill or strangle" (ibid. 191: 12; at the end Lilith (Lilû*) is included among the evils). The adjuration of P. and *Ssm* in the older material is here replaced by the subsequent submission of the demon.

P.'s affiliation with the West is evidenced not only by his counterpart *Ssm*, but also

by his and his father's presumably West-Semitic names (§ 3), by the iconographical and functional similarity to Egyptian Bes (§ 1, 3), and probably by his nature as West Wind. This western affiliation indicates that the background for P.'s creation (§ 1) is to be seen not only in an internal development of Mesopotamian magic, but also in the amalgamation of heterogenous elements so much in evidence in Hellenistic and later Eastern Mediterranean magic.

Like his demonic adversary Lilith P. enjoys a certain renown in modern Western culture (NH 87 ff.). His most famous appearance is in the movie The Exorcist (1973) directed by William Friedkin.

R. Borger 1954/56: Zu einigen Dämonenkopf-Inschriften, AfO 17, 358 f.; id. 1987: Pazuzu, in: Fs. E. Reiner, 15–32; id. 1988: Corrigendum, JAOS 108, 485. – B. Buchanan 1971: A Snake Goddess and her Companions: A Problem in the Iconography of the Early Second Millennium B.C., Iraq 33, 1–18.

W. Farber 1989: Dämonen ohne Stammbaum: Zu einigen mesopotamischen Amuletten aus dem Kunsthandel, in: Fs. H. J. Kantor, 95–101. – C. Frank 1908: Babylonische Beschwörungsreliefs. Ein Beitrag zur Erklärung des sog. Hades-Reliefs, LSS 3/3, 1–94; id. 1909: Köpfe babylonischer Dämonen, RA 7, 21–32; id. 1941: Lamaštu, Pazuzu und andere Dämonen. Ein Beitrag zur babyl.-assyr. Dämonologie, MAOG 14/2, 1–44.

A. Green 1985: A Note on the "Scorpion-Man" and Pazuzu, Iraq 47, 75–79; id. 2000: 'Hell's Angels': Zur Ikonographie des Todes in der neuassyrischen und neubabylonischen Bildkunst, AoF 27, 242–250.

N. P. Heeßel 2002: Pazuzu. Archäologische und philologische Studien zu einem altorientalischen Dämon (= AMD 4, cited as NH). – Th. Howard-Carter 1983: An Interpretation of the Sculptural Decoration of the Second Millennium Temple at Tell al-Rimah, Iraq 45, 64–72. – B. R. Ismail 1974: Ein Pazuzu-Kopf aus Ninive, Sumer 30, 121–128.

E. Klengel-Brandt 1968: Ein Pazuzu-Kopf mit Inschrift, Or. 37, 81–84. – W. G. Lambert 1970: Inscribed Pazuzu Heads from Babylon, FuB 12, 41–47. – P. R. S. Moorey 1965: A Bronze 'Pazuzu' Statuette from Egypt, Iraq 27, 33–41.

H. W. F. Saggs 1959/60: Pazuzu, AfO 19, 123–127. – F. Thureau-Dangin 1921: Rituel et Amulettes contre Labartu, RA 18, 161–198. – F. A. M. Wiggermann 2000: Lamaštu, Daughter of Anu. A Profile, in: M. Stol, Birth in Babylonia and the Bible (= CunMon. 14) 217–252.

F. A. M. Wiggermann

Pedersen, Holger. Dän. Sprachwissenschaftler und Indogermanist, geb. Gelballe (bei Kolding) 7. IV. 1867, gest. Hellerup (bei Kopenhagen) 25. X. 1953. Nach dem Philologie-Studium in Kopenhagen (u. a. bei V. Thomsen, H. Møller und K. Verner) und dem Lehrerexamen wandte P. sich der Indogermanistik zu, mit dem Vorsatz, alle Zweige dieser Sprachfamilie zu erforschen, v. a. auch die weniger bekannten. Nach einer großen Studien- und Forschungsreise 1892–96, die ihn v. a. nach Leipzig, Korfu, Berlin, Moskau, Greifswald und Irland führte, Promotion 1897, Dozent 1900, Extraordinarius für Slavische Philologie und Vergleichende Sprachwissenschaft in Kopenhagen 1903, für Vergleichende Sprachwissenschaft 1914–37.

P. war einer der herausragenden Indogermanisten der 1. Hälfte des 20. Jhs. und zeichnete sich durch seine Unabhängigkeit sowohl von der eher philologischen ‚Berliner Schule' als auch von den Junggrammatikern aus. Er beschäftigte sich weniger mit den Sprachen, die schon die Gründerväter der Indogermanistik zur Vergleichung herangezogen hatten, als mit denen, die erst danach als idg. erkannt wurden und gewöhnlich nicht im Mittelpunkt der Forschung standen: Keltisch (Vgl. Grammatik der kelt. Sprachen I–II, 1909–13, 1976²) und Albanisch (Albanes. Texte mit Glossar, 1895) – auf diesen Gebieten hat er auch Feldforschung betrieben – sowie Armenisch (Kleine Schriften zum Armen. [ed. R. Schmitt] 1982). Auch die im frühen 20. Jh. neuentdeckten idg. Sprachen Tocharisch (Tocharisch vom Gesichtspunkt der indoeurop. Sprachvergleichung, 1941, 1949²) und Hethitisch zogen P.s Interesse auf sich.

Als J. Knudtzon* 1902 die zwei hethitischen Arzawa-Briefe (aus Amarna) publizierte, war P. unter denen, die deren Bedeutung würdigten. Das Problem der Stellung des Hethitischen zu den anderen idg. Sprachen, das er bereits 1925 angesprochen hatte (Le groupement des dialectes indoeuropéens, 1925), hat er später als erster umfassend behandelt (Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen, 1938, 1948²). Er hat dabei keine Sonderstellung des Heth. erkennen können und sich deshalb deutlich gegen die Indo-Hittite-These

v. a. von E. H. Sturtevant* ausgesprochen. In frühen Arbeiten zum Lykischen (zwischen 1898 und 1904) hat P. mit Hilfe der kombinatorischen Methode wichtige Feststellungen zu dieser Sprache getroffen, für deren idg. Charakter (der erst seit 1936 allgemein anerkannt ist) er daher schon damals eingetreten ist. Die offenbar schon in den 1920er Jahren erahnte engere Zugehörigkeit zum Hethitischen hat er in „Lykisch und Hittitisch" (1945, 1949²) genauer begründet.

Im übrigen ist P. auch als Historiograph der Sprachwissenschaft (des 19. Jhs.) hervorgetreten (Linguistic Science in the 19th Century: The Discovery of Language, 1931, 1967⁴). Als besonders originell und für die weitere Erforschung der idg. Grundsprache befruchtend ist aus P.s umfangreichem Œuvre die kleine Schrift „La cinquième déclinaison latine" (1926) hervorzuheben. Er beschäftigte sich auch mit den Beziehungen des Indogermanischen zum Semitischen und zum Finnougrischen und prägte den Begriff ‚Nostratisch' zur Bezeichnung der Sprachengruppe, der all diese Familien (und weitere?) nach manchen Theorien angehören sollen (ZDMG 57 [1903] 560).

Schriftenverzeichnis bis 1937 (von H. Hendriksen) in: Mélanges linguistiques offert à M. H. P. (1937) IX–XXVII; weitergeführt (von P. A. Henriksen) in: H. P.: A Glance at the History of Linguistics with particular regard to the historical study of phonology (transl. by C. C. Henriksen, ed. by E. F. K. Koerner) 1983, XXIII–XXX.

Siehe ferner: J. E. Rasmussen 1982³: in Dansk Biografisk Leksikon, 211–13. – R. Bentzen (ed.) 1994: Ung sprogforsker på rejse. Breve fra og til H. P. 1892–1896. – J. E. Rasmussen (ed.) 1994: In honorem H. P.: Kolloquium der Idg. Gesellschaft vom 26. bis 28. März 1993 in Kopenhagen (mit dt. Übersetzung zweier früher Arbeiten zum Lykischen, 467–520). – C. Henriksen 1996: in Lexicon grammaticorum: Who's Who in the History of World Linguistics (ed. H. Stammerjohann) 710.

R. Schmitt

Pedu s. Türhütergottheiten.

Pegasus. Als Sternbild in Mesopotamien nicht vorhanden. Das Sternbild "Feld" *ikû* enthält die Sterne α, β, γ Pegasi.

F. Gössmann, ŠL 4/2 (1950) Nr. 193.

H. Hunger

Peiser, Felix Ernst. Deutscher Assyriologe und Semitist, geb. Berlin 27. VII. 1862, † Königsberg 24. IV. 1921. Studium in Berlin (E. Schrader, Promotion 1886) und Leipzig (F. Delitzsch, H. L. Fleischer). Habilitation Breslau 1890. 1894 Extraordinarius für Assyriologie und semitische Sprachen in Königsberg, seit 1919 dort ordentlicher Honorarprofessor.

Zahlreiche *Publikationen* werden aufgezählt in HKL I 380–383. Eine *Bibliographie* 1888–1911 läßt sich mit Hilfe der Indizes bei A. Müller/E. Kuhn/L. Scherman, Oriental. Bibliographie 1–25 zusammenstellen.

Peisers Interesse galt vor allem der Rechtsgeschichte. Er hat zahlreiche Texte aus den Museen von London und Berlin sowie aus seiner eigenen Sammlung publiziert. Die Peiser-Sammlung wurde aus dem Nachlaß angekauft von F. M. Th. (de Liagre) Böhl, damals in Groningen, und bildet jetzt den Grundstock der Leidener LB-Sammlung, s. dazu A. Kampman, Symbolae F. M. Th. Böhl (1973) 214–233.

Zusammen mit H. Winckler begründete P., dessen Vater Verleger war, 1898 die OLZ, die er bis kurz vor seinem Tode herausgab. P.s bedeutendster Schüler war – und zwar bereits als Gymnasiast – E. F. Weidner*, der später Böhl in Groningen bei der Inventarisierung der P.-Texte unterstützte. Ein gezeichnetes Porträt von P. befindet sich im Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten (Leiden), wo sich auch die ehemalige P.-Sammlung befindet.

Nachruf: G. Bergsträsser, OLZ 24 (1921) 97–102. Vgl. auch Peiser, ebd. 49–52. S. weiter Jüdisches Lexikon IV (Berlin 1930) 843; The Universal Jewish Encyclopedia 8 (New York 1942) 422; Deutsche biographische Enzyklopädie (München 1998) 589 f.

R. Borger

Peitsche. Nach schriftlichen Quellen.

§ 1. Bezeichnungen. – § 2. Peitschenmacher. – § 3. Einzelteile, Dekoration, Herstellung und Zubehör. – § 4. Gebrauch von Peitschen. § 4.1. bei Tieren. § 4.1.1. Hirt. § 4.1.2. Pflugführer, Wagenlenker. § 4.2. zum Schlagen von Menschen. § 4.3. durch Beschwörer. – § 5. Gottheiten mit Peitsche. – § 6. Beschreibung von Sternbildern.

§ 1. Bezeichnungen.

a) Sum.: (kuš)ùsan, syllabisch ù-sa-an, u_4-sà-an, selten auch kušá-si; in Gudea Cyl. A xiii 1–2 bar-ús, eventuell auch in BE 30, 8 Rs. i 9, da von deren 5 Riemen? (eme-bi 5-àm) die Rede ist.

b) Akk.: *qinnazu*/*qinnāzu*, seltener *maḫītu*.

Spezielle P.n werden selten erwähnt, z. B. der „Ochsenziemer“ (kušùsan-gu_4, s. § 4.2) und “Wagenp.n” (ùsan-mar DP 502 i 5; TSA 31 ii 5, vii 10; VS 14, 162 = AWL 79 iii 2 gibil „neu“).

§ 2. Peitschenmacher (ùsan-dù) begegnen häufiger in Texten aus Fāra (Salonen 1956, 155; Pomponio 1987, 316), ebenso lex. in Ebla (MEE 3, 37: 44) und ED lú C (MSL 12, 14: 41). Steible/Yıldız 2003, Anm. 35–37 deuten diese Berufsbezeichnung allerdings als „Treiber?“ (von Großvieh). Die Bez. ùsan-dù ist nicht zu verwechseln mit usanda = $usan_5$(MUŠEN)-du = *usandû*/*ušandû* „Vogelfänger, Vogler“. In der Ur III-Zeit werden P.n von den Leder-Handwerkern (ašgab) hergestellt (TENS 154: 5+9; UTI 5, 3345: 4 f.). In dem aB Text aus Nippur VAB 5, 227: 3 (Samsuiluna 21) kommt ein lú-kušùsan-sur, wohl der „Peitschenmacher“ vor.

§ 3. Einzelteile, Dekoration, Herstellung und Zubehör.

*Stiel, Stock**: a) Sum.: ĝiš, aS: StPohl 9, Nr. 73 v 2 „Stiel für P.“ (ĝiš-ùsan); DP 432 iv 4, 436 iv 3; TSA 26, Rs. i 1 „Stiel für Wagenp.“ (ĝiš-ùsan-mar); aAkk: RTC 203 Rs. 2 „P.n(riemen) am Stiel (fest)gemacht“ (ùsan ĝiš-a dù-a); nS: TCL 2, 5565: 1 „P.nriemen mit Darmsaite an den Stiel gebunden“ (ĝiš kušùsan sa-lá-a); mud in der Bedeutung P.nstiel kommt in den „Unterweisungen eines Bauern an seinen Sohn“ Z. 17 (Civil 1994, S. 28, 72) vor;

b) Akk.: *ištu'u*, *il/eltu'u*, im II. Jt. in besonderen Fällen aus edlen Hölzern, mit Einlegearbeiten aus Elfenbein, Halbedelsteinen und mit Gold und Silber verziert (CAD I/J 288).

*Riemen, Schnur**: a) Sum. eme in der Regel aus schmalen Lederriemen, eventuell auch mehrere zusammengeflochten (MVN 15, 83 = JCS 24, 167, 83: 8–10 [x]+5 kušùsan U-gú-ba, ki-lá-bi ½ mana, kuš-udu-bi 12). Auf den schmalen Lederriemen weist auch das häufige Determinativ kuš bei kušùsan (z. B. eme-kušùsan, SANTAG 7, 194: 14);

b) Akk.: *dirratu* und *tamšāru*. YOS 13, 380: 1 nennt einen „P.nriemen-Ochsen“ (GU_4 *ta-am-ša-rum*), der für 8,5 Sekel Silber gekauft wird. Es dürfte sich um ein Tier handeln, das mit der P. trainiert wird/wurde, um Pflug, Wagen oder Schiff zu ziehen (vgl. die bei C. Wilcke, WO 8 [1976] 272 f. genannten Tierbezeichnungen und BSA 8 [1995] 86 ff., 183 ff., 225). In Ludlul Z. 100 klagt der Leidende „Eine P. voll von Dornen warf mich nieder“ (BWL 44: 100).

Schnur aus Wolle: Je P.nschnur benötigte man 0,25 Minen Ziegenhaar (ca. 126,25 g; AOS 32 E 19). Gudea Cyl. A xiii 1 f. ù-sa-an bar-ús-sa eme ì-du_8, siku-udu-gan-na-kam šu-a mi-ni-gar-gar „Er (Gudea) löste die (Leder-)Riemen von P.n und bar-ús-Stöcken, und in die Hand (der Aufseher) gab er (P.n mit) Schnüren aus Wolle von Mutterschafen“ und s. § 5.

Darmsaiten (Sum. sa): Mit Darmsaiten konnte man den Riemen am Stiel befestigen (s. oben unter Stiel, Stock). In ITT 1, 1275 = STTI 36: 7′; ITT 5, pl. 56, 9272 iii 4′ (alle aAkk.) kommt jeweils sa-ùsan vor eme-ùsan vor. Sollten diese Darmsaiten zur Fixierung der Riemen am Stiel dienen, oder hatte man aus den Darmsaiten P.nschnüre hergestellt? Das Zahlenverhältnis 4:40 bzw. 7:50 zwischen diesen beiden spricht für erstere Möglichkeit, da eine Darmsaite für 10 bzw. 7,1 P.n reichen mußte.

*Ring** (gišḫar): Unter Holzgegenständen erwähnt der präsarg. Text DP 490 ii 4 „8 Ringe? für P.n“ (8 gišḫar-gišùsan). Unklar bleibt, ob die Ringe als Teil der P.n anzusehen sind, oder ob es sich um ringförmige P.nhalter in Wagen handelt (vgl. unten).

Peitschenhalter, Peitschenschuh: a) Sum. giš/kušé-su/zú-lum-ma: Cooper 1979, 72: 99 kušùsan bar-ús é-su-lum-ma-ka bí-ín-sud „P. und bar-ús-Stock steckte er (Ninurta) in den Peitschenschuh“; J. Klein,

ASJ 11, 38: 32 (Koll. zu M. Civil, JAOS 88 [1968] 3 ff.) é-su-lum-ma-zu ùsan x[...] anše zi-zi-i-x-me-en „bezüglich deinem (Enlils) Peitschenschuh, bist du eine ... Peitsche, die die Esel hochgehen läßt".

b) Akk. *laḫaruḫšum/laḫarruškul/laḫaruššu*, auch für Pfeile (CAD L 40). É *ma-ḫi-ta-te* in VAT 9777, s. AHw. 584 s.v. *māḫītu* und ^{giš}é-suḫur-gigir = *bīt iš-tuḫ-ḫa-ti* ebd. 402.

[kun: Entgegen der Annahme von Salonen 1968, 107 ist kun kein Teil von P.n, s. Civil 1994, S. 101 Anm. 21].

§ 4. Gebrauch von Peitschen.

§ 4.1. *Schafe*, *Rinder*, *Esel* und *Pferde* wurden durch Schläge mit einem Stock oder einer P. gelenkt oder angetrieben.

§ 4.1.1. Schafhirten benutzten Stäbe, Stöcke oder Peitschen beim Treiben oder Weiden der Tiere (Hirt* A. § 1, Hirt* B). Dies zeigen Darstellungen auf Siegeln (Stab: EGA Abb. 693–695; Peitsche: ebd. Abb. 701, 703 a; VR Taf. 1, 4; vgl. noch Klengel-Brandt/Maul 1992, 84 mit Anm. 18). Ein schlecht erhaltenes Sprichwort erwähnt die P.? (^{kuš}á-si) im Zusammenhang mit Ochsen und dem Rinderhirten!? (<u>nù? (<ÁB>?.KU), Alster 1997, SP 15 sec. C2 = SP 26 sec. B3, SP 28.7).

§ 4.1.2. Bei Lieferungen von Ausrüstungsteilen für Pflüge oder Pflugtiere erwähnen die Texte seit präsargonischer Zeit meist auch P.n (DP 492 viii 10 ùsan-gibil; Umma, No. 101: 2). Eine besondere Art P., $^{(kuš)}$ùsan-gú-ba genannt, benutzte man in der Ur III-Zeit beim Pflügen (RTC 239 i 7; SANTAG 6, 25; TENS 22, 154; UTI 3, 1661; UTI 5, 3345). In SANTAG 6, 25 nimmt ein „‚Bauer' des Stadtfürsten" (en-gar-énsi-ka) die P. und andere Gegenstände in Empfang.

Nach den „Unterweisungen eines Bauern an seinen Sohn" Z. 16 ff. soll vor Beginn der Arbeiten mit dem Pflug die neue P. griffbereit an den Haken gehängt und die alte P. repariert werden. Z. 20 nennt die P. neben anderen Lederteilen (Civil 1994, S. 28: 72 f.).

Weder mit einer P. noch mit einem Stock durfte jedoch ein schwarzer Stier geschlagen worden sein, dessen Fell zum Bespannen einer Kesselpauke für den Klagesänger (*kalû*) verwendet werden sollte. Dies hätte es ungeeignet gemacht (Racc. 10: 1–6).

Darstellungen eines Wagenlenkers mit P. findet man häufiger auf Siegeln und Reliefs (Littauer/Crouwel 1979, Fig. 31 (König?), 32, 35). Auf den Prunk- und Streitwagen des assyr. Königs steht er neben diesem (ebd. 53, 55, vgl. 58).

In nA Zeit halten Wagenlenker gelegentlich nur einen Stock in der Hand (ebd. 51: Elamer; 80: Achaimeniden). Im syrisch-palästinensischen Raum kommen erstmals in aAkk.(?) Zeit und dann besonders ab etwa 1500 v. Chr. derartige Darstellungen häufiger bei Jagd- und Kriegsszenen vor (W. Orthmann, MARI 4 [1985] 470; Amadasi 1965, Fig. 1, 2, 7, 9, 16, 17, 19, 20, 21, 25–29).

Hrouda 1965, S. 101, 135, Taf. 31: 1–2, 42: 1, 61: 3, 62: 3, 63: 4, 64: 2.

§ 4.2. *Arbeitskräfte* und sicher auch *Sklaven** wurden von ihren Aufsehern bzw. Herren mit der P. geschlagen. Dies geht aus Gudea Cyl. A xiii 1 f. hervor (s. § 3). In Gud. Stat. B iv 10 f. schreibt er, daß während der Bauarbeiten am Eninnu „Niemand mit der P. geschlagen wurde, niemand mit der ^{kuš}á-si-P.(?) geschlagen wurde". Das kann doch nur bedeuten, daß den Arbeitskräften normalerweise P.nschläge drohten, falls der Aufseher nicht zufrieden war. Dafür spricht auch die aB Bezeichnung für ein Arbeiter-Team mit *qinnazu* oder ^{kuš}ùsan (CAD Q 257 „labor unit, work team").

König Šulgi rühmt sich: „Als rechter Hirte, der sich über Gerechtigkeit freut, bin ich P. und bar-ús-Stock für (alle) Übeltäter". Enlil-bāni wird in einem Lied gerühmt: „Den Gerechten läßt du wie Gold leuchten, den Ungerechten behandelst du mit der P." (Castellino 1972, 248: 8 f.; Kapp 1955, 78: 76–79).

Das Auspeitschen mit dem Ochsenziemer (^{kuš}ùsan-gu$_4$) ordnet nur CH § 202 an: „Wenn ein Bürger die Wange eines höher gestellten Bürgers schlägt, so erhält er in der Versammlung mit dem Ochsenziemer 60 Schläge" (s. a. Strafe*).

§ 4.3. Der *Beschwörer* (*āšipu*) schlug mit der P. sowohl bei der magischen Hausreinigung als auch beim Rezitieren von Beschwörungen, z. B. „Du bist fürwahr böse". Er „schwingt die P., um das zumeist als Dämon gedachte Böse oder ein drohendes Unheil zu erschrecken, zu peinigen und dadurch in die Flucht zu schlagen". Möglicherweise schlug der Beschwörer auch mit der P. auf Figürchen ein, die das „Böse" repräsentierten. Die meisten Darstellungen des „Mannes mit der Peitsche" auf Terrakottareliefs dürften im häuslichen Bereich dem Schutz der Hausbewohner gedient haben. Die Kalksteinstatuette des P. tragenden Mannes aus dem Vorderasiatischen Museum, Berlin, könnte im Torbereich eines Tempels oder Palastes gestanden haben, um mit der P. das Böse fernzuhalten.

Abb. 1. Peitschenknallende Gestalt in Löwenmaske (Zeichnung: C. Wolff. Nach A. H. Layard, Monuments of Nineveh I [1849] Pl. 30).

Auf neuass. Reliefs sind mit P.n knallende Gestalten in Löwenmasken dargestellt (*Abb. 1*; R. D. Barnett/M. Falkner, The Sculpture of Tiglath-Pileser III [1962] Pl. I und II).

Klengel-Brandt/Maul 1992, 85–89, Taf. 35–37.

§ 5. Gottheiten mit Peitsche kommen sowohl in Texten als auch auf Darstellungen vor: Enlil und Ninurta benutzen neben einer P. (^{kuš}ùsan) auch den bar-ús-Stock. Enlils schwarze P. erschreckt alle, sie hat offenbar 7 Riemen (eme), während sein schwarz-weißer bar-ús-Stock 5 eme aufweist. Bedeutet eme bei P. „Riemen" und bei bar-ús den Stachel aus Metall an der Spitze des Stockes? Dafür könnte das in präsarg. Texten mehrfach vorkommende bar-ús-urudu sprechen, vgl. bar-ús-zabar in Ebla (MEE 3, 136 Nr. 44 ii 7; PSD B 132). Adad wird als „Träger der heiligen P." (*nāši qinnanzi* KÙ) und Nergal als „Held, der seine P. hebt" bezeichnet (CAD Q 256).

Einen thronenden Gott mit P. über der Schulter findet man auf mehreren aAkk. Siegeln (EGA S. 124, Abb. 622, 623, 649, 703 a; Nr. 1500, 1501?; Iraq 40, pl. V 22 – auf diesem Siegel auch ein ‚Beter' mit P.) und auf einem Ur III-zeitlichen (C. Fischer, BagM 28 [1997] 134–136 Nr. 31). Durch die Säge kann der P. haltende Gott auf einem Siegel als Sonnengott identifiziert werden (Collon 1987, Fig. 104). Die P. diente ihm wohl zur Bestrafung von Übeltätern und Gesetzesbrechern. Der Donnergott steht mit P. in der Hand auf einem geflügelten Löwendrachen (*Abb. 2*; EGA, S. 124, Abb. 369). Auf zwei Siegeln ist ein P. schwingender Gott auf einem zweirädrigen Wagen, der von einem geflügelten Löwendrachen gezogen wird, zu sehen (EGA, Abb. 372, 373). Die P.nriemen auf diesen Siegeln sind zum Teil aus mehreren Strängen zusammengedreht oder -geflochten.

Abb. 2. Rollsiegel aus Nippur (Zeichnung: C. Wolff. Nach M. Gibson/A. McMahon, Iraq 57 [1995] 15 Fig. 13: 1).

Klengel-Brandt/Maul 1992, 82 ff.

§ 6. Beschreibung von Sternbildern. Bei der Beschreibung des Sternenhimmels von Assur kommt die P. vor: „(Das Sternbild) Erua ... hält eine P. in ih-

rer rechten Hand, deren P.nriemen [...] über dem Schwanz des Sternbildes Löwen. In ihrer linken Hand trägt sie einen Stern" (CAD Q 256; E. Weidner, AfO 4 [1927] 76 f. Rs. 1–3).

B. Alster 1997: Proverbs of Ancient Sumer. The World's Earliest Proverb Collections. Vol. I–II. – M. G. Amadasi 1965: L'iconografia del carro da guerra in Siria e Palestina (= StSem. 17). – G. R. Castellino 1972: Two Šulgi Hymns (BC) (= StSem. 42). – M. Civil 1994: The Farmer's Instructions. A Sumerian Agricultural Manual (= AulaOr. Suppl. 5). – D. Collon 1987: First Impressions. Cylinder Seals in the Ancient Near East. – J. S. Cooper 1978: The Return of Ninurta to Nippur (= AnOr. 52). – B. Hrouda 1965: Die Kulturgeschichte des Assyrischen Flachbildes (= SBA 2). – A. Kapp 1955: Ein Lied auf Enlilbāni von Isin, ZA 51, 76 ff. – E. Klengel-Brandt/S. M. Maul 1992: Der Mann mit der Peitsche, in: Fs. E. Strommenger, 81–90, Taf. 35–37. – M. A. Littauer/J. H. Crouwel 1979: Wheeled Vehicles and Ridden Animals in the Ancient Near East (= HdOr. VII/1, 2B, 1). – F. Pomponio 1987: La Prosopografia dei testi presargonici di Fara (= StSem. NS 3). – A. Salonen 1956: Hippologica Accadica (= AASF B 100); ders. 1968: Agricultura Mesopotamica (= AASF B 149). – H. Steible/F. Yıldız 2003: Eine Erhebung im Landwirtschaftsamt von Šuruppak, in: Fs. G. Pettinato (= HSAO 9).

H. Waetzoldt

Pekah s. Paqaha.

Pellija s. Pillija, Pellija.

Pendigalli. Déesse appartenant au cercle de Ḫebat d'Alep.

Ses attestations sont extrêmement limitées. A Boğazköy elle figure deux fois dans KUB 27, 13 obv. i 20: 1 NINDA.ŠÍG ^{d}*Pé-en-ti-kal-li* (on remarquera son absence dans le duplicat KBo. 14, 142); à Ugarit deux fois encore dans CTA 166 = KTU 1.42, 48 (= CAT) en graphie alphabétique: *pdgl*.

Suivant une suggestion de C.-G. von Brandenstein, A. Goetze a le premier interprété P. comme une graphie approximative de l'akkadien Bēlet-ēkalli «Dame du Palais» (voir Ninegalla*). Cette équivalence semble être confirmée par une entrée de la série AN, à Emar n° 37 [^{d}Nin-é-gal-la = ^{d}*W]e$_{e}$-el-ti-ga-li* (Emar VII = ChS II/2, texte n° 1 i 12′).

Pour V. Haas, par contre, le théonyme P. serait formé à partir du terme *bintu* «fille» et *ēkallu* «palais». Ce n'est que dans un second temps qu'il aurait été confondu avec Bēlet-ēkalli. Cette interprétation présente toutefois une difficulté: *bintu* n'est pas attesté comme composant d'un théonyme, mais seulement comme épithète d'un nom divin (CAD B 239).

Bien que communément admise, l'identité de P. et de NIN.É.GAL n'est pourtant pas assurée. NIN.É.GAL figure en effet elle aussi dans KUB 27, 13, avec les concubines du dieu de l'orage (obv. i 9 et 10); position confirmée par le duplicat KBo. 14, 142 obv. i 14 et 16, où P. n'est pas mentionnée. D'autre part la graphie émariote, avec *-l-* et non pas *-n-* devant la dentale, est tout-à-fait régulière et peut être comparée à la graphie *Pé-el-ti-ma-a-ti* (= Bēlet-māti) de FHG 13 a rev. 6 (CTH 474). Une formation à partir du hourrite *b/p/enti-* «droit», «juste», n'est pas à exclure.

Onomastique. À Ougarit *Annpdgl* dans un texte liturgique fragmentaire (KTU 1.84 = RS 17.100, 3) = **Anani-pendigalli* ?

A. Goetze 1940: Or. 9, 223–226. – V. Haas 1994: Geschichte der heth. Religion, 313. – Laroche 1968: Ugaritica 5, 518–521, 529; id. 1980: GLH 200.

M.-Cl. Trémouille

Pendik. Fundplatz des frühen keramischen Neolithikums. P. liegt im gleichnamigen Stadtteil von Istanbul am Ostufer des Marmara-Meeres. Zusammen mit Fikirtepe stellt P. den ältesten bekannten Vertreter des nordwestanatolischen Neolithikums dar. Neuere Grabungen in Ilıpınar, Menteşe und Demircihöyük, sowie zahlreiche Surveys haben die Ausdehnung dieser Kultur in ganz Nordwest-Anatolien und enge Kontakte in die Ägäis und zum südl. Balkan erwiesen. Anhand von C^{14}-Daten aus Ilıpınar kann die Fikirtepe-Pendik-Kultur in die Zeit zwischen ca. 6100 und 5600 v. Chr. datiert werden.

M. Özdoğan 1999: Northwestern Turkey: Neolithic Cultures in between the Balkans and Anatolia, in: (ed.) M. Özdoğan/N. Başgelen, Neolithic in Turkey, 203–224.

A. Schachner

Pentaruḫši (ᵈ*Pé-en-ta(r)-ru-uḫ-ši-eš/iš*, ᵈ*Pé-en-tar-ru-uḫ-ši-iš*, ᵈ*Pé-en-tar-uḫ-ši-eš*, [ᵈ*Pé-en-*]<*ta*>*-ru-uḫ-ḫa-ši-i*[š...).

Divinité anatolienne mentionnée exclusivement dans des inventaires de cultes locaux (CTH 510–511, CTH 530).

P. est représenté par une stèle (ⁿᵃ⁴ZI.KIN) et possède un prêtre (Marašanda, qui est également celui du dieu de l'orage d'Aššur, dans KUB 12, 2 obv. i 12–13 et Ḫudrala, le prêtre du dieu de l'orage de Tarmaliya, dans KUB 12, 2 rev. iv 12–13), ainsi qu'une «mère du dieu» (AMA.DINGIR*ˡⁱᵐ*). Il est vénéré, comme la plupart des divinités locales, lors des fêtes de printemps et d'automne. Les noms de ses lieux de culte sont pour la plupart fragmentaires et difficiles à identifier géographiquement. On citera à titre d'exemple Zikmar (KBo. 39, 48+ obv. iv 13′–18′; cf. S. Maul, AoF 17 [1990] texte n° 1: 4′ et KBo. 20, 87 obv. 6, rev. 7′) et ᵘʳᵘ*Ḫa-šu-x*[(KUB 12, 2 iii 24, cf. KBo. 20, 87 rev. 4′).

H. Kronasser a souligné que le suffixe *-ḫši* est vraisemblablement d'origine étrangère (1956, 94 f.) et est improductif en hittite (1966, 167). On peut donc avancer l'hypothèse que P. ne soit pas une divinité hittite. Cela s'accorderait avec la présence de divinités principalement locales ou étrangères (dieux aux noms louvites, dieux de l'orage d'Assur, de Babylonie, *IŠTAR* MÈ, Melku, etc.) dans les mêmes textes que P. Selon Otten 1971, 36 n. 54, il pourrait s'agir d'un des noms du dieu de l'orage du Ḫajaša, mais le fait que ce dernier soit mentionné avec P. (KUB 12, 2, respectivement i 24′ et i 12′) comme divinités de la même localité rend cette suggestion peu probable, comme le souligne Ph. H. J. Houwink ten Cate (1992, 131 n. 5).

B. H. L. van Gessel 1998: Onomasticon (= HdOr I/33) 352 (éliminer le renvoi à KUB 27, 13 i 20: lire ᵈ*Pé-en*[*-ti-gal-li*]). – Ph. H. J. Houwink ten Cate 1992: in (ed.) D. J. W. Meijer, Natural Phenomena, 85, 108 f. et n. 5, 61 et 62. – H. Kronasser 1956: Vergl. Laut- und Formenlehre des Hethitischen; ders. 1966: Etymologie der heth. Sprache. – E. Laroche 1947: Recherches, 57. – L. Rost 1963: MIO 8, 185–190, 195–197; ead. 1963: MIO 9, 215. – H. Otten 1971: StBoT 13, 36 n. 54.

M. Cl. Trémouille

Pentešina (Bentešina) (so heth. [KUB 23, 1 i 44]. Schreibung meist ZAG.ŠEŠ).

Nachfolger und wohl Sohn des Königs Tuppi-Teššub von Amurru. Obwohl Amurru seit der Regierung seines Großvaters Aziru hethitischer Vasall war, kündigte P. dem Großkönig Muwattalli II. seine Loyalität auf und unterwarf sich – wohl unter dem Eindruck einer bis zum Nahr al-Kalb führenden ägyptischen Kampagne – Ramses II. Im darauffolgenden Jahr 1274 v. Chr., nach der Schlacht von Qadeš*, setzte Muwattalli P. deshalb ab, schickte ihn als Gefangenen nach Anatolien und überantwortete ihn seinem jüngeren Bruder Ḫattušili, der ihm am Ort seiner Königsresidenz Ḫakmiš „ein Haus" gab (Pentešina-Vertrag CTH 92, KBo. 1, 8 i 11–15).

Nach dem Tode Muwattallis setzte dessen Sohn Urḫi-Teššup (a), nach anderer Auffassung und in Übereinstimmung mit späterer Historiographie erst Ḫattušili III., den von Muwattalli als König von Amurru inthronisierten Šapili* ab und P. wieder als König von Amurru ein (Šauškamuwa-Vertrag CTH 105, KUB 23, 1+ i 40–45). Ḫattušili verheiratete seinen Sohn Nerikkaili* mit einer Tochter P.s und gab P. selbst seine Tochter Gaššulijawija* mit der Maßgabe zur Ehefrau, daß ihr Sohn aus dieser Ehe Thronfolger in Amurru und sie selbst Königin sein sollte (KBo. 1, 8 i 16–21). Nach der Rückschau Tudḫalijas IV. blieb P. ein loyaler Vasall (KUB 23, 1+ i 45–48), wie auch einige Briefe an Ḫattušili III. oder Puduḫepa zeigen (b). Sein Sohn und späterer Nachfolger Šauškamuwa – wahrscheinlich trotz der genannten Vertragsbestimmung ein Sohn aus einer früheren Ehe P.s (c) – durfte noch zu P.s Lebzeiten eine andere Tochter Ḫattušilis heiraten. Eine Tochter gab P. Ammittamru II. von Ugarit zur Ehe,

der sich später von ihr scheiden ließ (d). Da P. als Zeuge des von Tudḫalija IV. mit Kurunta* abgeschlossenen Vertrages fungierte (H. Otten, Bronzetafel iv 36), muß er Ḫattušili III. noch überlebt haben.

H. Klengel 1969: Geschichte Syriens II, 307–319. – I. Singer *apud* Sh. Izre'el 1991: Amurru Akkadian II, 164–171. – (a) Ph. Houwink ten Cate 1994: BiOr. 51, 247. – (b) A. Hagenbuchner 1989: THeth. 16, Nr. 260–267. – Sh. Izre'el 1991: Amurru Akkadian II, 100–108. – (c) Ph. Houwink ten Cate 1996: AoF 23, 40–75. – (d) J. Nougayrol 1956: PRU 3, 120–148.

G. Wilhelm

Peqah s. Paqaha.

Pergament. Das P. diente bei den Griechen und Römern als Beschreibmaterial. Nach Der Kleine Pauly III (1969) 1185 *s. v.* Membrana (*diphtéra*): „Das enthaarte, gereinigte, nach Spannung und Trocknung mit Bimsstein und Kreide geglättete Tierfell diente als Pergament zum Beschreiben auf beiden Seiten. Einfacher bearbeitetes Leder hatte schon früher als Beschreibmaterial gedient; P. kommt im 2. Jh. v. Chr. in Konkurrenz zum Papyrus auf, bleibt aber lang das weniger vornehme Material." Man schrieb dieses Verfahren König Eumenes von Pergamon (195–158) zu. In Mesopotamien sind Dokumente aus Leder oder Papyrus* nicht erhalten. Man kann sie allerdings indirekt erschließen, wenn sie mit einer gesiegelten Tonbulle und Schnur verschlossen waren; denn solche Bullen sind in großer Zahl gefunden worden; vgl. z. B. J. Oelsner, Materialien zur babyl. Gesellschaft und Kultur in hellenistischer Zeit (1986) 257 f.; J. Oelsner/A. Invernizzi, in: (ed.) M. Brosius, Ancient archives and archival traditions (2003) 294 f., 302 ff.; D. Kaptan, The Daskyleion Bullae I (2003) 17 ff. (mit Lit.); Salvini 1988.

Die bab. Texte verweisen nur selten auf Dokumente aus P.; sie deuten sie an, indem sie das Determinativ KUŠ „Leder" vorangehen lassen: *giṭṭû*, *magallatu* (auch in M. W. Stolper, Istanbul Murašû Texts [1997] Nr. 27: 8), *ni'āru*, *šipirtu*. Vgl. M. W. Stolper, Entrepreneurs and Empire (1985) 159 f.; vgl. weiter Leder(industrie)* (S. 541). In Uruk wurde das P. in der (Steuer-)Verwaltung verwendet; Doty 1977, und R. Wallenfels, AUWE 19 (1994) 149 f.

L. Doty 1977: Cuneiform Archives from Hellenistic Uruk, 331–335. – M. Salvini 1988: Die urartäischen Schriftdenkmäler aus Bastam (1977/78), in: (Hg.) W. Kleiss, Bastam II 141–144.

M. Stol

Perge (Πέργη). Stadt im südl. Kleinasien s. Parḫā.

Perle. A. I. Natur- und II. Schmuckperle (pearl and bead) nach den Quellen; s. a. Schmuck*.

A. I. Naturperle (Pearl).

§ 1. Muschelarten. – § 2. Identifikation. – § 3. „Perlentaucher".

§ 1. Perlen entstehen in verschiedenen Muschelarten durch die Verkapselung eines in das Muschelinnere eingedrungenen Fremdkörpers in Perlmutt. Perlmuschelarten kommen sowohl in Süß- als auch in Salzwasser vor. Besonders schöne Perlen bildet die vor allem in der Golfregion und im Indischen Ozean vorkommende Art *Pinctada martensii* (s. a. Mollusken*; Muschel*).

Archäologisch sind P.n im Alten Orient bis zur Perserzeit äußerst spärlich belegt (Howard-Carter 1986; Moorey 1994, 92–93). Gut bezeugt ist dagegen das ebenfalls aus der Perlmuschel gewonnene Perlmutt, das schon frühdyn. für Anhänger, v. a. aber für Einlegearbeiten (Intarsien*) verwendet wurde (Moorey 1994, 139).

§ 2. Identifikation. Obwohl es archäologisch Hinweise darauf gibt, daß P.n im Alten Orient, wenn auch selten vorkommend, bekannt waren, ist bislang eine Identifikation der Begriffe „Perle" oder „Perlmutt" im Sum. und Akk. nicht gelungen. Die häufiger geäußerte Vermutung, den Steinnamen ^{na_4}igi-ku$_6$/*īn nūni* wörtl. „Fischauge", mit „Perle" zu identifizieren,

wurde zu Recht abgelehnt (Howard-Carter 1986; Moorey 1994, 93).

§ 3. „Perlentaucher". Eine Episode aus dem Gilgameš-Epos wird immer wieder mit der Technik des Perlentauchens in Zusammenhang gebracht, die am Persischen Golf traditionell von den Perlentauchern bei der Muschelsuche angewendet wurde: Als Gilgameš am Ende seiner Reise durch Utnapištim von der Pflanze der Unsterblichkeit bzw. der ewigen Jugend erfährt, taucht er danach, indem er sich schwere Steine an die Füße bindet (Gilg. XI 280–295; vgl. A. George, The Epic of Gilgamesh [1999] 98–99). Von der Gleichsetzung dieser Pflanze mit „Perlmuschel" oder „Perle" ist jedoch abzusehen. (E. C. L. During Caspers, BiOr. 40 [1983] 31–49; dies., Persica 12 [1987] 57–95).

Th. Howard-Carter 1986: Eyestones and Pearls, in: (ed.) S. H. A. Al-Khalifa/M. Rice, Through the Ages. The Archaeology, 305–310. – P. R. S. Moorey 1994: Ancient Mesopotamian Materials and Industries. The Archaeological Evidence.

A. II. Schmuckperle (Beads).

§ 1. Definition. – § 2. Bezeichnungen. – § 3. Bedeutung und Verwendung. – § 4. Perlen als Inschriftenträger.

§ 1. Definition. Als „Perle" im weiteren Sinne wird ein kleines, meist abgerundetes und durchbohrtes Schmuckstück bezeichnet, das am Körper getragen werden kann. P.n können aus den unterschiedlichsten Materialien (meist Stein, aber auch Glas (Glas*, Glasuren. A., S. 408; B., S. 412, 415, 416, 426)/Fritte* als Nachahmung bestimmter Steinarten, Muschel*, Metall, Elfenbein, Holz, Ton) gefertigt sein (s. a. Perle* B).

§ 2. Bezeichnungen. Perlen werden häufig nach ihrer spezifischen figürlichen Form bezeichnet. Allgemeinere Begriffe sind:

na$_4$/*abnu* „Stein": Perlen werden, unabhängig vom Material, sum./akk. üblicherweise mit dem allgemeinen Begriff na$_4$/*abnu* „Stein" oder als na$_4$-gú/*aban kišādi* wörtl. „Stein des Halses" bezeichnet. Eine Kette aus aufgereihten Perlen heißt gú/*kišādu*.

^{na_4}nunuz/*erimmatu* „Ei-Stein": Mit ^{na_4}nunuz/*erimmatu* wird eine bestimmte Form von Perlen bezeichnet. Vermutlich handelt es sich um ovoide Steine. „Ei-Steine" erscheinen an prominenter Stelle als Halsschmuck der Ištar in der akkadischen Fassung von „Ištars Gang zur Unterwelt" (BAL 99/103, Nin. 48–49/123; zur Ausstattung der Göttin mit Ketten aus verschiedenen Edelsteinen vgl. Inanna/Ištar* A. § 10; s. a. Glas*, Glasuren. B., S. 415).

^{na_4}kišib/*kunukku* „Siegel(-Stein)": Neben der Grundbedeutung „Siegel" kann ^{na_4}kišib/*kunukku* auch zylinderförmige, unbeschriftete Perlen bezeichnen (E. Frahm, AfO Beih. 26 [1997] 218; Beaulieu 1999, 150).

^{na_4}igi/*īnu*, *aban īni* „Augenstein": Ein weiterer Begriffe für bestimmte P.n ist ^{na_4}igi/*aban īni* (CAD I/J 158 b; vgl. ebd., 157 a). Hier handelt es sich möglicherweise um in „Augenform" geschnittene Bandachate, wie sie archäologisch häufig belegt sind (vgl. unten § 4; s. a. Onyx*).

^{na_4}BIR/*takpītu*, *tukpītu* „nierenförmiger (?) Stein": In Ḫḫ. XVI werden für viele Steinarten die Formen kišib „Siegel", la$_2$-gab „Block" und BIR (Lesung éllag „Niere"?) stereotyp aufgezählt (MSL 10, 5: 9–11 und *passim*). Daß es sich bei BIR/*tukpītu* um eine Art Perlen handelt, die in Schmuckstücken Verwendung fanden, zeigt z. B. ihre Auflistung in verschiedenen Inventartexten (Beaulieu 1999, 154–155).

^{na_4}lagab/*šibirtu* „Block": Ob es sich bei dieser Form um bearbeitete Steine oder eher um noch unbearbeitete Stücke handelt, ist unsicher. Für die Interpretation, daß lagab/*šibirtu* u. a. auch eine Perlenform bezeichnen kann, spricht die Reihung mit kišib und BIR in Ḫḫ. XVI (s. o.) und die Nennung von Ketten (*ṭurrū*), aus z. T. in Gold gefaßten „Blöcken" bestehend, in nB Inventartexten (CAD Š/2, 380 b; vgl. Joannès 1992, 177–182).

§ 3. Bedeutung und Verwendung.

§ 3.1. *Edelsteine**. Über die Jahrtausende waren Edelsteine, besonders Karneol* (^{na_4}gug/*sāmtu*), Lapislazuli* (^{na_4}za-gìn/*uqnû*) und Bandachate (z. B. ^{na_4}nír/*ḫulālu*, ^{na_4}babbar-dili/*pappardilû*), wertvolle Handelsgüter, die von ihren Abbaustätten (v. a. Iran, Indien) überallhin exportiert wurden. Sie waren ein wichtiger Teil der Schatzkammern des Palastes und der Tempel, wie z. B. Tempelinventare bezeugen (Joannès 1992; Beaulieu 1999; s. a. Inventare*), und als diplomatisches Geschenk (z. B. EA 14, 22, 25) oder Tributleistung (vgl. § 4) begehrt.

Den „Edelsteinen" kam daneben eine Bedeutung zu, die über den ästhetischen und materiellen Wert hinausging; als Schmuck getragen oder als Siegel hatten sie gleichzeitig eine apotropäische Wirkung und schützten ihren Träger (s. u.).

§ 3.2. *Perlen in therapeutischer und apotropäischer Funktion.*

1. In den Texten der Beschwörungskunst aus dem I. Jts. v. Chr. spielen Perlen zum einen eine Rolle in der Zusammenstellung apotropäisch wirksamer Beutelchen (*mêlu*; z. B. BAM 311//313//315) und wurden zum anderen für die verschiedensten Zwecke zu Ketten aufgereiht. Diese Amulettketten dienten z. B. der Heilung von Krankheiten, zur Bekämpfung von Hexerei, zur Abwendung böser Vorzeichen oder zur Besänftigung der Götter (s. a. Apotropaeen*).

Wichtigste Quelle für die Verwendung von Perlen in der Beschwörungskunst sind die „Amulettsteintexte", in denen die Herstellung einer Amulettkette z. T. ausführlich beschrieben wird (z. B. K. Yalvaç, AS 16 [1965] 329–336; STT 271–275; BAM 340–377; SpTU IV 129). Darin werden zahlreiche Ketten beschrieben, von denen jede aus einer bestimmten Anzahl von Steinen besteht und nur für einen bestimmten Zweck geeignet ist. Meist wurden sie nach Durchführung des entsprechenden Rituals apotropäisch eingesetzt (E. Reiner 1995, 124–129; A. Schuster-Brandis, Steine als Schutz- und Heilmittel, Diss. 2004 im Druck).

Eine ähnliche Funktion erfüllten P.n bei der Herstellung von „Weihwasser", das bei der Durchführung von Ritualen verwendet wurde. Damit das Wasser seine Wirkung erlangte, wurden P.n aus verschiedenen Materialien, Pflanzen und anderes hineingegeben (S. M. Maul, BagF 18 [1994] 41–46).

2. *Perlen als Gründungsbeigaben.* Vor allem in Königsinschriften des I. Jts. v. Chr. werden P.n als Bestandteil von Gründungsbeigaben erwähnt. Die Niederlegung von P.n in den Fundamenten von Tempeln und Palästen findet sich auch in den archäologischen Befunden wieder (zusammenfassend R. S. Ellis, Foundation Deposits in Ancient Mesopotamia, 1968; zu „Perlen- und Muschelkissen" z. B. A. Haller/W. Andrae, WVDOG 67, Taf. 22). Auch hier sollten die P.n – genauer: die Materialien, aus denen die Perlen bestanden – ihre Wirkung zum dauerhaften Schutz des Gebäudes entfalten (s. a. Gründungsbeigaben* S. 658, 659).

3. *Perlen als Grabbeigaben.* Archäologisch sind P.n als Grabbeigaben tausendfach belegt (s. Perle* B). Es gibt allerdings sehr wenige Texte, die explizit Begräbnisse und Grabbeigaben beschreiben. Eine Ausnahme bildet der Epilog der Adad-Guppi-Stele, nach der ihr Nabonid *abnī damqūti abnī nisiqti abnī šūqurūti* „gute Steine, erlesene Steine, kostbare Steine" ins Grab mitgegeben hat (Ex. 1 iii 12–14, s. H. Schaudig, AOAT 256 [2001] 508, 512). Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um bearbeitete Steinperlen.

§ 4. Perlen als Inschriftenträger.

§ 4.1. Die *Beschriftung* von P.n ist seit frühdyn. Zeit belegt und nicht auf bestimmte Formen beschränkt. „Augensteine", also in Augenform geschliffene Bandachate, mit Inschriften sind hauptsächlich in Babylonien gefunden worden und dort seit der altbab. Zeit gängig, während in Assyrien die P.n in Röhrenform bevorzugt wurden (Galter 1987, 16).

§ 4.2. *Inschriftentypen.*

1. *Namenaufschriften/„Besitzangaben".* Die einfachste Form der Beschriftung enthält den Namen, und eventuell die Titulatur, des Besitzers. Die Funktion der P. läßt

sich daraus nicht ablesen (zur Verwendung dieser Perlen s. Braun-Holzinger 1991, 362).

2. *„Besitzangaben" mit Herkunftsangabe.* Aus neuass. Zeit stammen, vor allem von Sanherib, zahlreiche Perleninschriften, die zusätzlich zur „Besitzangabe" des Königs (kur/é.gal KN) eine Herkunftsangabe enthalten. Diese P.n, die aus allen Teilen der damals bekannten Welt als Tribut nach Assyrien gelangten, sollten den Weltherrschaftsanspruch des assyr. Königs unterstreichen (Frahm 1999).

3. *Weihinschriften**. Zahlreiche Perlen lassen sich durch ihre Inschrift als Weihgeschenke an eine bestimmte Gottheit bestimmen. Die Inschriften enthalten den Namen der Gottheit sowie den des Stifters (Braun-Holzinger 1991, 365–372; Galter 1987, 18–30; Lambert 1969).

P.-A. Beaulieu 1999: Un inventaire de joaillerie sacrée de l'Eanna d'Uruk, RA 93, 141–155. – E. A. Braun-Holzinger 1991: Mesopotamische Weihgaben der frühdynastischen bis altbabylonischen Zeit (= HSAO 3) 360–372. – E. Frahm 1999: Perlen von den Rändern der Welt, in: (ed.) K. Van Lerberghe/G. Voet, Languages and Cultures in Contact. At the Crossroads of Civilizations in the Syro-Mesopotamian Realm (= OLA 96) 79–99. – H. D. Galter 1987: On Beads and Curses, ARRIM 5, 11–30. – F. Joannès 1992: Les temples de Sippar et leurs trésors à l'époque néo-babylonienne, RA 86, 159–184. – W. G. Lambert 1969: An eye-stone of Esarhaddons queen and other similar gems, RA 63, 65–71. – E. Reiner 1995: Astral Magic in Babylonia (= TAPS 85/4).

A. Schuster-Brandis

Perle (Beads). B. In der Kunst.

§ 1. In general. – § 2. Techniques. – § 3. Materials. – § 4. Shapes. – § 5. Beads and pendants.

§ 1. In general. Beads were widespread in all the regions of the ancient Near East, and were used mainly in personal ornaments and clothing. The oldest evidence for the use of beads is probably the Neolithic Palestinian funerary furniture in the Mount Carmel caves, where more than 60 individuals were buried wearing fan shaped head ornaments made of *dentalia* shells, and necklaces of gazelle teeth and bones (s. a. Perle* A. I. und II).

In Mesopotamia since the Uruk period different types of beads were produced, some of which remained in use for a long time, while others were characteristic of individual phases. Imported materials, stone in particular, were used since the beginning, and, later on, also metals and paste were employed in the production of beads. The presence of beads in funerary furniture was almost a rule since the Neolithic period, while, as regards settlements, usually beads or more precious materials are concentrated in public buildings, temples and palaces; in residential areas first clay beads, then paste beads are more frequently to be found. The finding of small treasures in jars, which often belong to craftsmen, is very important for the knowledge of typologies and working techniques.

§ 2. Techniques. As concerns working techniques, beads were first roughly worked, than pierced, lastly they were finished and polished. The hole was made starting from both ends or from one end: in the first instance the two holes met at one point of the object, frequently creating an angle. The first system was the rule for very long beads, but with middle-sized, or small beads, the choice of one of the two systems is not apparently related to size. The final polishing could be obtained by putting the beads in a sack with sand and rotating it. Illustrations of the working of beads are not available for the ancient Near East, while they are well known in the Egyptian world. It is quite likely that techniques were not so different also in the Near East: Egyptian paintings and reliefs show the use of an arch-like drill in order to make the hole in beads.

§ 3. Materials. The most ancient beads were made by piercing shells and animal bones, but stones came quite soon into use. Taking into consideration the size of beads it is quite likely that many of them were made using the waste material of other workings, in order to take the greatest advantage of precious imported stones. During the 3rd mill. B. C. the materials used for beads are quite different, and sometimes

very precious. Among the most frequently employed one can mention carnelian (Karneol*), paste (Fritte*), shell (Mollusken* § 4; Muschel*), lapis lazuli (Lapislazuli* A; B. § 5, § 6), rock crystal, and gold (Gold* A. § 5, § 8: C. § II, § III 3 a). One may also note the presence of some ebony beads in the Royal Cemetery of Ur (Woolley 1934, 550, 554; s.a. Onyx*). During the 2nd mill. B. C. lapis lazuli, carnelian and gold are more frequently used in funerary contexts, while paste is more appreciated in residential contexts. Since the Middle Assyrian/Cassite period, also brightly coloured river pebbles became quite frequent in the production of beads. During the 1st mill. B. C., the difficulty to obtain imported materials led to a widespread diffusion of the use of paste, and the most appreciated import became the so-called Egyptian blue.

§ 4. Shapes. Generally speaking, the shapes most frequently attested are the simplest ones: round, biconical, cylindrical, with a few regional variants: in Mesopotamia in the Early Dynastic II–III period very long biconical beads, sometimes with incisions on the surface, and the so-called etched carnelian beads, coming from the Indus valley; in Syria-Palestine in the Old Syrian period, the melon shaped beads. As happened with materials, also in shapes there is a constant trend to the reduction of variety in time. The highest peak of differentiation can be found, in fact, in the Early Dynastic period in funerary, as well as in residential contexts.

§ 5. Beads and pendants. In ornaments, particularly in bracelets and necklaces, beads are often accompanied by pendants. In most instances they are very simple, and differ from beads only because the hole is usually made at one end of the object and is perpendicular to its longer axis; sometimes they are merely scales of material, almost un-worked. Since the Ğamdat Naṣr period, however, also figured pendants appear, usually in the shape of animals, which, though not very frequent, were constantly present. The most favourite animals were frogs, bulls, deer, and, later on, flies, also fruits like pomegranates. A typical bead/pendant of the NB period is the Pazuzu* (esp. § 5) head, usually made of paste. Figured pendants had quite likely an apotropaic function, most evident in the case of the Pazuzu heads, usually worn by pregnant women (Black/Green 1992, 148).

Beads and pendants were used in order to create bracelets and necklaces, as is proved by the finding of separators with multiple holes in different contexts. Funerary contexts in good state of preservation, however, as well as visual evidence, allow us to single out other kinds of use for these objects: corslets and belts, with a skin or metal base; decorations for dresses and cloaks; counterweights for pins. From the observation of statues and reliefs it is possible to maintain that, at least until the Assyrian period, humans did not usually have the custom to wear jewels, and particularly beads while the textual evidence reveals that gods statues were usually adorned with real jewels, large amounts of which were included in temple treasures (e.g., Bottéro 1949). The archaeological contexts offer the evidence of a widespread use of beads in tombs; as concerns statuary and relief, female figures start to wear heavy necklaces, made of multiple rigid elements, since the Neo-Sumerian period; previous to that period only a few images, probably of priestesses, wearing dog-collar necklaces and earrings made of beads were depicted on the inlays from Mari. Male figures wearing bead necklaces are even fewer: one can recall Narām-Sin of Akkad, on the Victory Stele, and in the rock-relief from Darband-i Gawr (Moortgat 1967, Tafn. 156–157), and the statue of a king from Ešnunna of the beginning of the 2nd mill. B. C. (Spycket 1981, pl. 162). There seems to be a special link between the goddess Inanna and beads, in particular of lapis lazuli (Pritchard 1955, 107; van Buren 1945, 22–23; Kramer 1956, 187, 189; Jacobsen 1976, 34–36).

For the technical skills they require, and for the materials employed, taking into account the variations in time, beads and pendants can also be considered one of the

indicators of Long Distance trade in imported goods.

I. Antonova (ed.) 1996: Il Tesoro di Troia. Gli scavi di Heinrich Schliemann. – R. O. Arik 1937: Les fouilles d'Alaca Höyük entreprises par la Société d'Historie turque. Rapport préliminaire sur les travaux en 1935.

J. Black/A. Green 1992: Gods, Demons and Symbols of Ancient Mesopotamia. – J. Bottéro 1949: Les inventaires de Qatna, RA 43, 1–40, 137–185. – E. D. van Buren 1945: Amulets in Ancient Mesopotamia, Or. 14, 18–23. – M. S. B. Damerji 1999: Gräber assyrischer Königinnen aus Nimrud.

L. Gorelick/A. J. Gwinnet 1981: Bead Making in Iran in the Early Bronze Age. Derived by Scanning Electron Microscopy, Expedition 24, 10–23. – R. Grace 1989–90: The Use-Wear Analysis of Drill Bits from Kumartepe, Anatolica 16, 145–155. – Th. Jacobsen 1976: The Treasures of Darkness. A History of Mesopotamian Religion.

H. Z. Koşay 1951: Les fouilles d'Alaca Höyük entreprises par la Société d'Histoire turque. Rapport préliminaire sur les travaux en 1937–39. – S. N. Kramer 1956: From the Tablets of Sumer. – C. Limper 1988: Uruk. Perlen – Ketten – Anhänger. Grabungen 1912–1985 (= AUWE 2).

P. Matthiae 1981: Osservazioni sui gioielli delle tombe principesche di Mardikh IIIB, StEb. 4, 205–225. – P. Montet 1929: Byblos et l'Égypte. Quatre campagnes de fouilles à Jebeil. 1921–1922–1923–1924. – A. Moortgat 1967: Die Kunst des Alten Mesopotamien. Die klassische Kunst Vorderasiens. – B. Musche 1992: Vorderasiatischer Schmuck von den Anfängen bis zur Zeit der Achaemeniden (ca. 10 000–330 v. Chr.) (= HdOr. VII/1, 2B 7). – F. Petrie 1934: Ancient Gaza IV. Tell el Ajjul. – F. Pinnock 1993: Materiali e Studi Archeologici di Ebla, II. Le perle del Palazzo Reale G. – J. B. Pritchard 1955: ANET.

H. Schliemann 1990: Bericht über die Ausgrabungen in Troja in den Jahren 1871 bis 1873 (Rev. Ed. of Trojanische Altertümer. Bericht über die Ausgrabungen in Troja in den Jahren 1871 bis 1873, 1874). – A. Spycket 1981: La statuaire du Proche-Orient ancien (= HdOr. VII/1, 2B 2).

C. L. Woolley 1934: Ur Excavations II. The Royal Cemetery; id./M. Mallowan 1976: Ur Excavations VII. The Old Babylonian Period.

F. Pinnock

Perlmutt(er) s. Perle. A. I.

Perrot, Georges (1832–1914). Helléniste, membre de l'École française d'Athènes (1855) eut le mérite de percevoir la priorité des civilisations orientales. Lors de sa mission en Anatolie, en 1861, il acheva la copie du Testament gravé sur le mur du Temple d'Auguste et de Rome à Ankara, mais en outre, il sut s'attacher aux reliefs d'Alaca Höyük et de Yazılıkaya près de Boğazköy dont il fit prendre les premières photographies (Exploration archéologique de la Galatie et de la Bithynie, d'une partie de la Mysie, de la Phrygie, de la Cappadoce et du Pont (1862–1872). Traducteur de Max Müller, il enseigna à l'École Normale puis à l'École des Hautes Etudes et suscita la création d'une chaire d'àrchéologie à la Sorbonne, en 1877.

Son œuvre majeure, réalisée avec l'architecte Ch. Chipiez, reste sa grande Histoire de l'Art dans l'Antiquité (dix volumes, 1882–1914), le second étant consacré à Chaldée et Assyrie (1884), le troisième à Phénicie-Chypre (1885), le quatrième à Judée, Sardaigne, Syrie, Cappadoce (1887) et le cinquième à Perse, Phrygie, Lydie et Carie, Lycie (1889).

P. Amiet

Persepolis.

§ 1. Preface. – § 2. Name. – § 3. Introduction. – § 4. Progress of Research. § 4.1. Visitors and travellers. § 4.2. Excavations and restorations. – § 5. Environs. § 5.1. Settlement in the plain. § 5.2. Water supply. § 5.3. Stone quarries. – § 6. The terrace platform. – § 7. The structures on the terrace. § 7.1. South Stairs and Foundation inscriptions of Darius. § 7.2. Main Stairs. § 7.3. Xerxes Gate. § 7.4. Apadana. § 7.5. Central Building. § 7.6. Hall of 100 Columns and Hall of 32 Columns. § 7.7. Treasury. § 7.8. Northern Fortification and Eastern Fortification. § 7.9. Darius Palace. § 7.10. Xerxes Palace. § 7.11. Harem. § 7.12. Palace G, Palace H, Artaxerxes III Palace and Artaxerxes I Palace. – § 8. The lower settlement in the plain. § 8.1. Pedestal and Window Buildings. § 8.2. Buildings south of the terrace. – § 9. Šāh Kuh. § 9.1. The fortification wall. § 9.2. The tombs. – § 10. Architecture and art at Persepolis. – § 11. Contemporary textual records. § 11.1. Display and foundation inscriptions. § 11.2. The Fortification Texts. § 11.3. The Persepolis Treasury Texts. § 11.4. Aramaic Texts on stone vessels from the Treasury. § 11.5. Graffiti in the quarry. – § 12. Persepolis in later traditions. § 12.1. Persepolis in Greek and Latin authors. § 12.2. Persepolis in the Iranian tradition.

§ 1. Preface. This entry covers the main monuments investigated at Persepolis. Publications of individual artefacts are ex-

cluded, but short descriptions of the main textual sources are included. The compiler is grateful for advice and information from many colleagues including W. Henkelman, Sh. Razmjou, and Chr. Tuplin.

§ 2. Name. The ancient names of the site in various languages are given in the inscriptions found at the site and in later descriptions: Old Persian (OP): *p-a-r-s-a*; Elamite (El.): ^{AŠ}*Ba-ir-ša-*[*an*/*is*]; Babylonian (Bab.): ^{KUR}*Par-sa*; Aramaic: *p-r-s*. The site is also referred to in Elamite texts as ^{AŠ}*hal-mar-raš*/*ri-iš* "fortress, citadel" and it has been suggested that it is called in Aramaic texts *byrt'* "fortress". The site is called in Greek texts Πέρσαι, Περσέ-π(τ)ολις, or Περσαίπολις and in Latin texts Persepolis.

The ancient names for the site such as Parsa and Πέρσαι, etc. were also used as the name of the country of Persia. There is therefore sometimes difficulty in knowing whether the royal palatial complex or the country was being referred to (see also § 12.1). According to the available evidence these names were not used as the name of a city. The local large city was called Matezziš (El.), Ḫumadešu (Bab.) and Uvādaicaya (OP) and it may have been situated at Firūzi some 6 km west of the palaces (Stolper 1984, 307; Sumner 1986, 8–9, 23, Ill. 4), though the soldiers of Alexander may have called it by the name of the palace area when they looted it.

The ancient name was forgotten in the later Iranian tradition; in Sassanian times it was called in Pahlavi *sat setūn* '100 columns' and in medieval and later Persian sources *hazār minār* '1000 minarets', *čehel minār* '40 minarets', *naqš-i Rustam* 'picture of Rustam', *taḫt-i Soleimān* 'throne of Solomon', *taḫt-i Dara* 'throne of Dara'. *taḫt-i Ḵaiḫosro* 'throne of Kaiḫosro', or *taḫt-i Ǧamšīd* 'throne of Ǧamšīd', either descriptive names or names based on the mistaken association with mythical Iranian or Islamic figures (Shahbazi 1977). Taḫt-i Ǧamšīd is the name generally used for the site in Iran today.

§ 3. Introduction. The archaeological site of P. lies at the eastern edge of the extensive Marv Dašt plain in the province of Fārs in Iran (29°57′ N, 52°59′ E). Here towards the end of the sixth cent. B. C. the Persian king Darius I (522–486 B. C.) constructed a palatial complex consisting of an elevated stone terrace platform on which Darius and his successors built various buildings, protected on the east by the fortified hill known as the Šāh Kuh. At plain level below the terrace further monumental buildings were constructed (*fig. 1*). The complex was destroyed by Alexander in 330 B. C. either intentionally or by accident and was thereafter largely abandoned, although some rebuilding took place in the SW part of the terrace and the Frataraka Complex was still in use in Seleucid times.

§ 4. Progress of Research. Early knowledge of the site of P. was brought back to Europe by travellers. Serious documentation of the site started in the 18th cent. but it was only in 1931 that the first major excavation of the site was undertaken.

§ 4.1. *Visitors and travellers.* After the destruction of P. in 330 B. C. the site was largely abandoned but many of the stone elements of the buildings were not buried by the collapse of the mud-brick walls and remained visible (Roaf 1983, fig. 157 on p. 136) and the site was the object of visitors some of whom left evidence of their visits in the form of drawings or inscriptions or coins left at the site (Miles 1959, 85–90) and others left written accounts about their visits.

European visitors are listed by Curzon (1892, 131–133, 157) and discussed in greater detail by Arndt 1984. Serious scientific investigation may be said to have begun with Niebuhr* in the 18th cent., but most of the accounts written before the middle of the 19th cent. are chiefly of historical interest. On the other hand the fine engravings of Texier 1840 and of Flandin/Coste 1841, the photographs of Stolze 1878 and of Dieulafoy* 1881–1885, and the detailed and insightful description by Curzon 1892, 115–196, are a valuable record of the site before major excavations were undertaken on the site (Barnett 1957).

§ 4.2. *Excavations and restorations.* P. unlike most other major ancient Near Eastern sites was not subject to extensive excavations until the 1930s. Although normally not always recorded, European visitors commonly employed local workmen to clear debris from in front of the reliefs on the North side of the Apadana and several travelers took various fragments of the monuments away from them (for a summary list to see Roaf 1987, since when about 6 additional pieces have been identified). Other parts of the site remained largely untouched except for investigations by the Governor of Fārs Farhad Mirza who is said to have worked in the Hall of 100 Columns in 1877 and minor undertakings by Weld-Blundell in 1891 (particularly in the area of the west wing of the Harem) in conjunction with his making casts of the sculptures for the British Museum (Weld-Blundell 1893).

In 1931 E. Herzfeld* started excavations on behalf of the Oriental Institute of the University of Chicago. He worked not only on the terrace platform excavating and restoring the Harem for his dig house and clearing large parts of the area around the Apadana revealing the magnificent facades of the East Staircases of the Apadana and the North Staircase of the Central Building, but also on structures to the south of the terrace and the Frataraka Complex. Herzfeld also discovered the P. Fortification archive at the north-east corner of the terrace (see § 11.2). In 1934 Herzfeld had to leave Iran. He never wrote a coherent account of his discoveries though some details appear in his publications (e.g., Herzfeld 1935; 1941).

E. F. Schmidt* took over the directorship in 1935. He completed the excavation of the southern part of the terrace platform including the Treasury and the Hall of 100 Columns before the American expedition left P. in December 1939. Schmidt (1953; 1957; 1970) produced a definitive account of the surviving monuments at P. in which he not only reported on his excavations and on Herzfeld's to the extent that he had the available information, but also recorded in detail the extant remains. Mention should also be made of the fine reconstruction drawings published by F. Krefter (1971) who worked as architect under Herzfeld.

Between 1940 and 1961 (1319–1340) Ali Sami was director of the Scientific Institute of P. and during this period excavations were undertaken on the unexcavated northern part of the site as well as investigating the remains in front of the North and South Tombs and some other areas both on the terrace and in the plain below. The results of his excavations are scattered in several publications.

Ali Akbar Tadjvidi worked at Persepolis from 1968 to 1973 (1347 to 1352). He continued the excavations started by Herzfeld to the south of the terrace where he uncovered Buildings A to H. He also excavated part of the Fortification Wall at the top of the Šāh Kuh. The results are published in Tadjvidi 1976.

In 1964 an Italian mission sponsored by the Istituto Italiano per il Medio ed Estremo Orient in Rome (IsMEO) started at Persepolis with the aim of restoring the stonework. This excellent work was under the direction first of C. Carbone (1964–1965) and then of G. Tilia (1965–1979). During this period most of the stone structures at Persepolis benefited from the careful documentation, detailed analysis, and sensitive restoration carried out by him and his wife A. B. Tilia. Furthermore limited excavations were necessary to carry out this work and new discoveries were made particularly in Palace H where the Horned Parapet and Artaxerxes I Palace were revealed. The results of the Italian work were published in (ed.) Zander 1968; Tilia 1968, 1969, 1972, and 1978.

Restoration work and limited archaeological excavations have continued since under the direction of the Iranian Cultural Heritage Organisation.

§ 5. Environs.

§ 5.1. *Settlement in the plain.* Some 6 km to the north is the cliff of Naqš-i Rustam*, where the tomb of Darius I and those of three of his successors were constructed as well as the still puzzling tower known as

the Kaʿbah-i Zardušt and earlier Elamite and later Sassanian monuments. Between Naqš-i Rustam and the terrace are the remains of an apparently unfinished stepped stone structure known as Taḫt-i Rustam or Taḫt-i Gohar, which is generally believed to have been intended as a tomb of a similar plan to the Tomb of Cyrus in Pasargadai* and has often been attributed to Cambyses or to an early plan of Darius on the basis of the absence of the standard toothed hammer (toothed chisel) marks which seem to have been introduced into Fārs during the reign of Darius. Nearby were the remains of a porticoed columned hall whose plan, column bases, and stone-working techniques suggest an earlier date than that of the structures on the terrace at P.

Surveys in the environs of P. have been carried out and published by Sumner (1986) and Tilia (1978). These have revealed extensive settlement debris about 4 km west of the terrace which may be identified with the city of Matezziš mentioned in the Persepolis Fortification Texts (see § 2). There are also a number of fine carved stone elements found in the environs of P. belonging to a variety of columned pavilions, doorways, and other structures some of which to judge by the form of the columns and the nature of the stone-working should date to before the construction of the palaces on the terrace by Darius I, while others seem to be contemporary with the buildings at P.

§ 5.2. *Water supply.* The site of P. was supplied with water that was collected by a series of small channels on the Šāh Kuh to the east of the terrace which directed the water to a deep cistern (*figs.* 1E (= *fig.* 2J) and 2K). In addition a number of canals have been observed in the neighbourhood of P. including a partly rock cut channel which passes near to the site of Istaḫr where there is stone construction which may be part of the canal and past the site of the Sassanian rock reliefs at Naqš-i Rağab. Where it emerged at P. is not clear.

§ 5.3 *Stone quarries.* To a great extent the stone used at P. was quarried in the course of remodelling the natural hill on which the terrace was built. There are also several quarries within a short distance of the terrace which were certainly in use in the Achaemenian period (Kleiss 1993). These are situated at the north-west corner and to the north-east of the terrace and in the south near the Unfinished Tomb. Finer stone used principally in the fine carved orthostats used in constructions of Xerxes such as Xerxes Palace was brought from the quarry of Maǧdābād some 40 km to the west (Tilia 1968, 76–77; Calmeyer 1990).

§ 6. The terrace platform. The site of P. can be divided into three areas, the terrace platform, the Šāh Kuh or Royal Hill to the east of the platform and the remains on the plain below the platform. The terrace platform was built on a natural stone outcrop whose remains can be seen not only in many places along the lower part of the terrace wall, but also on the top of the platform where in many areas the floor surfaces and lower parts of the walls are actually cut out of the living rock. The terrace platform formed an irregular quadrangle with various jogs measuring about 450 m from north to south and 300 m from west to east. The wall was constructed out of roughly rectangular blocks laid in a cyclopean technique so that there are no regular courses. It rises to various heights above the present plain level: the Main Stairs are 12 m high and the bedrock that forms the floor of Xerxes Palace is 18 m above the bottom of the Main Stairs, with the southern terrace where the original entrance onto the platform was situated is about 7 m high, but the ground level in the south was probably some 6 m lower in Achaemenid times (Mousavi 1992, 211). Various alterations to the original design of the platform can be traced through abutting joints and tool marks and clamp types (Tilia 1978, 11–27).

At an early stage in the construction of P. it was deemed necessary to construct an elaborate system of sink holes, channels and tunnels to allow drainage. Some of these are shown in Schmidt 1953, fig. 21,

fig. 1.

Sketch plan showing the principal remains at Persepolis. The location of the Frataraka Complex (AP and AW) is approximate. Adapted from Kleiss 1980, fig. 9.

AP – Pedestal Building, AW – Window Building, AP + AW – Frataraka Complex, B – Terrace Platform, C (= *fig.* 2H) – North Tomb, D – Fortification Wall, E (= *fig.* 2J) – Cistern, F – South Tomb, GA–GH – Buildings A to H, H – Unfinished Tomb.

Table 1

Names of structures at Persepolis with their locations on *figs.* 1 and 2.

Fig. ref.	Name	Alternative name(s) and Comments
2F	Apadana	Hall of Xerxes
2R	Artaxerxes I Palace	
2N	Artaxerxes III Palace	façade only, moved to replace façade of Artaxerxes I Palace in post-Achaemenid times
1GA–GH	Buildings A to H	south of Terrace
2I	Central Building	Central Edifice, Council Hall, Tripylon
1E, 2J	Cistern	
2L	Darius Palace	Palace of Darius, Tachara
2K	Darius Palace West Stairs	
2X	Eastern Fortification	
1AP+AW	Frataraka Complex	Frataraka Building, Fratadara Building
2W	Garrison Quarters	
2E	Hall of 32 Columns	
2G	Hall of 100 columns	Throne Hall
2T	Harem	South East Edifice, South-east Palace
2U	West wing of Harem	
2B	Main Stairs	Great Staircase, Terrace Stairway
2A	Northern Fortification	
2H	North Tomb	Tomb VI, Tomb of Artaxerxes III
2S	Palace D	
2M	Palace G	
	Palace H	Wrongly called Palace of Artaxerxes III Palace constructed on site of Artaxerxes I Palace (*fig.* 2R) when the façade of Artaxerxes III Palace was moved there.
1AP	Pedestal Building	Pedestal Temple part of the Frataraka Complex
	South Stairs	located in south terrace wall just south of *fig.* 2U, subsequently blocked
1F	South Tomb	Tomb VI, Tomb of Artaxerxes II, Middle Tomb
1B	Terrace Platform	
2V	Treasury	
2D	Unfinished Gate	Porch
1H	Unfinished Tomb	Tomb VII, South Tomb
1AW	Window Building	Window Temple part of the Frataraka Complex
2C	Xerxes Gate	Porch of Xerxes, Gateway of All Lands
2P	Xerxes Palace	Palace of Xerxes, Hadish
2O	Xerxes Palace West Stairs	
2Q	Xerxes Palace East Stairs	

but more have been investigated since then. A stairway led down into this system to the east of the Hall of 100 Columns.

§ 7. The structures on the terrace. On the terrace various buildings were constructed. For the most part these are independent structures and in many cases were built on their own raised platforms with stone staircases to provide access. The façades and parapets of these staircases were normally decorated with relief sculpture. The triangular spaces formed by the staircases were normally filled with a motif of a lion attacking a bull, whose significance is not clear. The most important parts of the more important buildings were provided with stone socles. In several buildings the doorways were also constructed of stone as were windows and blind niches. The walls were constructed out of sun-dried mud-bricks. Rooms over 6 m wide were roofed using columns. Narrow corridor-like rooms in the substructure of Palace D and in the fortification wall on Šāh Kuh were roofed using mud-brick struts of a type that is known from Tepe Nuš-i Ğān* (Huff 1990; Stronach/Roaf 2004 in press). Other roofs were constructed using wooden beams.

Since Schmidt 1953 provides detailed descriptions of the buildings, in this article attention will only be drawn to the most salient features and to new discoveries or proposals made since Schmidt wrote his account. Further information can be found in Schmidt 1953, but to avoid cluttering the text the references are not exhaustively included in the following. *Table 1* provides a list of the names of the structures discussed here as well as their locations on *figs. 1* and *2*. *Table 2* lists the ancient names of the structures found in the inscriptions associated with them. *Tables 3* and *4* list the locations of the principal display and building inscriptions found at P.: these provide the best information about the dating of the buildings, but may be supplemented by technical observations of the stone working techniques and the style of the reliefs. It is clear that, if there had been a master plan in the time of Darius, it was not strictly adhered to and many changes in the plan can be attested. For an overview of the architec-

Table 2
Ancient names of structures at Persepolis.

Name	Ancient name(s)	remarks
Artaxerxes I Palace	É (*bītu*) (A1Pa Bab.)	'house'
Artaxerxes III Palace	*u-s-t-š-n-a a-θ-g-n-a* (A3Pa OP)	'stone staircase'
Building F, South of Terrace	*t-ç-r* (XPm OP) ^{AŠ}*da-iz-ra* (XPm El.) *ta-áš-šá-ri* (XPm Bab.)	
Darius Palace	*t-ç-r, h-di-i-š* (DPa, XPc OP) ^{AŠ}*ul-hi*^{MEŠ} (XPc El.) *bi-it* (DPa Bab.)	 'house'
Darius Palace windows and niches	*a-r-d-s-t-a-n a-θ-g-n* (DPc OP) [*har-da-iš-da-na*]^{AŠ}mur^{MEŠ}-*in-na* (DPc El.) *ku-bu-ur-ri-e*^{NA4}*ga-la-la i-na bi-it* (DPc Bab.)	 'stone frame in the house'
Darius Palace West Stairs	*u-s-t-š-n-a a-θ-g-n-a* A3Pa OP)	
Xerxes Gate	*du-u-v-r-θ-i vi-i-s-d-h-y-u* (XPa OP) ^{AŠ}*e-el mi-iš-šá-da-a-hu-iš* (XPa El.) KÁ (*bābu*) ... *ú-ᵓ-is-pi-da-aᵓ-i* (XPa Bab.)	
Xerxes Palace	*h-d-i-š, t-ç-r* (XPd, XPj OP) ^{AŠ}*ul-hi*^{MEŠ}, ^{AŠ}*da-iz-ra* (XPd, XPj El.) *ta-áš-šá-ri* (XPd, XPj Bab.)	

Table 3

Display and building inscriptions found in their original position at Persepolis. Display and foundation inscriptions found in their original positions at Persepolis. Inscriptions are trilingual unless otherwise noted. Based on http://www.oi.uchicago.edu/OI/PROJ/ARI/ARICatalogue.html.

Location or findspot	Position of inscription	Inscription	Person in inscription	Comments
Terrace Platform	South wall of Terrace Platform	DPd OP	Darius I	
		DPe OP	Darius I	
		DPf El	Darius I	
		DPg Bab.	Darius I	
Apadana	foundation tablets of main hall	DPh	Darius I	
Darius Palace	on folds of king's gown	DPb	Darius I	
	on door jambs	DPa	Darius I	
	on window frames	DPc	Darius I	
Xerxes Palace	on west jamb, east door in north wall	DPb	Darius I	
Darius Palace	on folds of gown on east jamb, south door of main hall	XPk	Xerxes	without the title of king
	on antae and on façade of southern staircase	XPc	Xerxes I	
Apadana	glazed brick panel fallen by east façade	XPg	Xerxes I	mentioning constructions of Darius
	OP on west panels on North façade and south panel on East façade. El. and Bab. on north panel on East façade	XPb	Xerxes I	East panel on North façade not inscribed
Xerxes Gate	on the door jambs	XPa	Xerxes I	mentioning constructions of Darius
Xerxes Palace	on antae, East and West Stairs	XPd	Xerxes I	
	on door jambs, window frames and king's gown	XPe	Xerxes I	
Harem	on foundation tablet from SW corner of main wing	XPf OP	Xerxes I	with details of Xerxes being chosen as Darius' successor
Palace H	on façade of Artaxerxes I Palace	A1Pa	Artaxerxes I	foundations laid down by Xerxes
Darius Palace	façade of West Stairs	A3Pa OP	Artaxerxes III	

tural development of the buildings on the terrace see Roaf 1983, 150–159 with figs. 152–157. Some alternative suggestions are included in Kleiss 1980, Koch 1987, and Jacobs 1997.

The discussion of the buildings follows the order used by Schmidt 1953 with a few additions. He divided the buildings into 'public structures' and 'residental structures', but since the functions of the buildings can only be guessed at this division is perhaps not significant. The names of the structures used here at those found in Roaf 1983. For alternative names see *Table 1*.

Table 4

Other display and foundation inscriptions found at Persepolis. Inscriptions are trilingual unless otherwise noted. Based on http://www.oi.uchicago.edu/OI/PROJ/ARI/ARICatalogue.html).

Location or findspot	Position of inscription	Inscription	Person in inscription	Comments
Harem Room 8	on a wall peg	DPi	Darius I	
West wing of Harem	on column bases probably from Xerxes Palace	XPj	Xerxes I	
	on column bases probably from Xerxes Palace	XPo OP	Xerxes I	OP only
Harem	on a wall peg	XPi	Xerxes I	
Garrison Quarters, Room 16	on seven stone tablets re-used in a bench	XPf OP XPf Bab.	Xerxes I	2 OP, 1 Bab.
		XPh	Xerxes I	2 OP, 1 El., 1 Bab. a further OP example was found at Pasargadae
Building F south of terrace	on column bases	XPm	Xerxes I	
South of terrace	on stone tablet reworked into a disc and used as column base	XPf Bab.	Xerxes I	
1700 m NNW of Terrace		XPl OP	Xerxes I	text similar to DNb
Hall of 100 Columns	tablet found loose in SE corner of main wing	A1Pb Bab.	Artaxerxes I	foundations laid down by Xerxes
Palace H		A3Pa OP	Artaxerxes III	façade moved from site of Artaxerxes III Palace

§ 7.1. *South Stairs and Foundation inscriptions of Darius.* In the westernmost part of the south terrace platform wall there is a section which has been filled in. This was the original entrance to the platform and the foundation for the stairs is visible rising up from west to east. On the section of the platform immediately to the east Darius ordered the four monolingual inscriptions to be carved (DPd-DPg, see § 11.1).

§ 7.2. *Main Stairs.* As shown by G. and A. B. Tilia (1978, 14 fig. 4) the construction of this double stairway each with two flights of 63 and 48 steps and rising a height of 12 m was carried out after the northern part of the western terrace wall had been built using more developed stone working techniques. Whether this was merely a technical procedure or implies a radical change in the plan is difficult to determine.

§ 7.3. *Xerxes Gate.* A small part of the niched outer mud-brick wall of the Gateway was recorded by Schmidt. The jambs of the western door were composed of bulls and those of the eastern door of winged human headed bulls. The inscriptions on these door jambs record that Xerxes built this gate called 'All Lands'. A stone bench ran round the inner room with a raised seat opposite the southern doorway.

§ 7.4. *Apadana.* This is the largest building at P. The name is derived from compari-

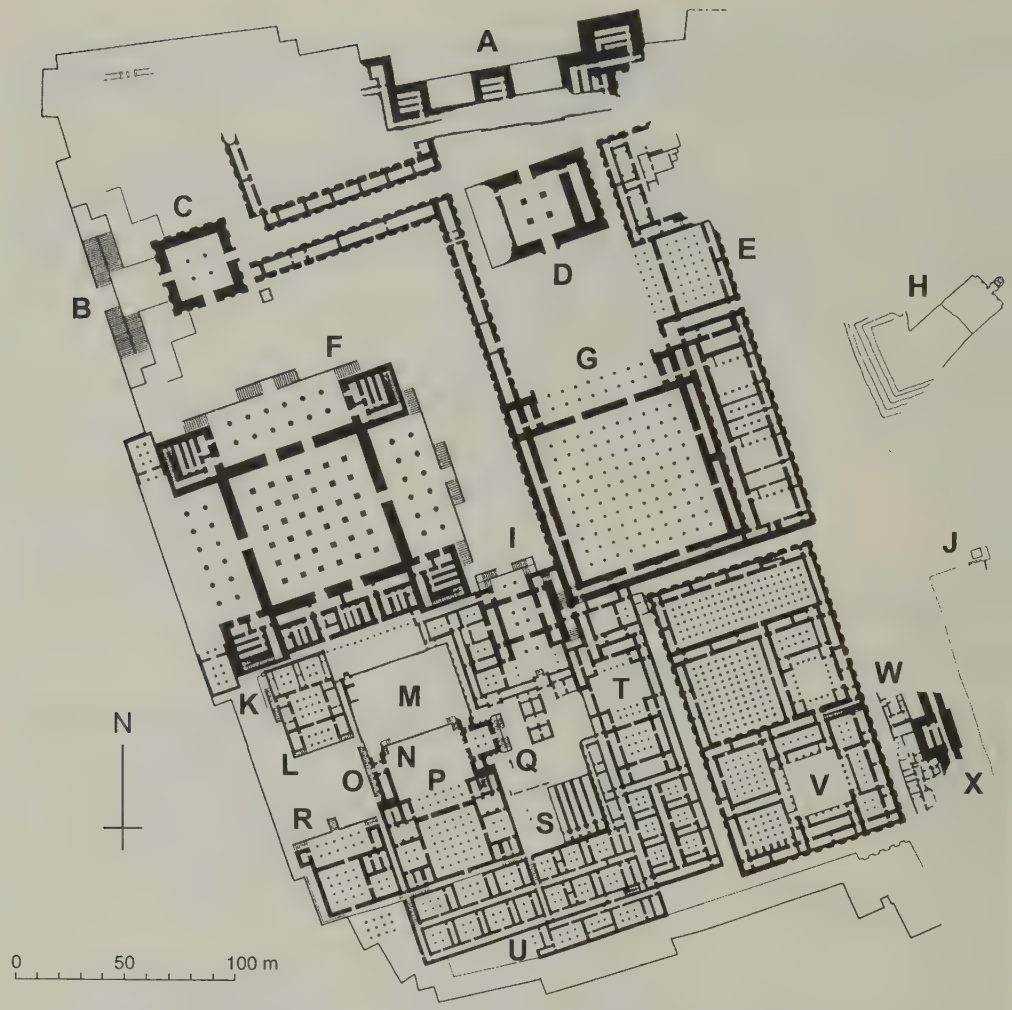


fig. 2.
Plan of the structures on the terrace at Persepolis before the destruction in 330 B.C. After Roaf 1983, Fig. 156.

A – Northern Fortification, B – Main Stairs, C – Xerxes Gate, D – Unfinished Gate, E – Hall of 32 Columns, F – Apadana, G – Hall of 100 Columns, H – North Tomb, I – Central Building, J – Cistern, K – Darius Palace West Stairs, L – Darius Palace, M – Palace G, N – Artaxerxes III Palace, O – Xerxes Palace West Stairs, P – Xerxes Palace, Q – Xerxes Palace East Stairs, R – Artaxerxes I Palace, S – Palace D, T – Harem, U – Westwing of the Harem, V – Treasury, W – Garrison Quarters, X – Eastern Fortification.

son with the very similar building with a central columned hall and columned porticoes on three sides constructed by Darius at Susa which is called Apadana in the inscriptions (Stronach 1985). Whether this name was used in Achaemenian times only for buildings of this plan is uncertain. In its original form the building at P. was set on a raised platform and consisted of a central square hall and a columned portico on the north with access provided by four staircases. Subsequently the terrace wall was extended to the west, the building platform was extended to the east, and two further

columned porticos were constructed. A second façade with staircases like those on the north was built on the east side.

The north and east façades were decorated with relief sculpture. That on the north was probably carved first and that on the east was a mirror image of the north façade, with minor alterations in the design occasioned by the change in direction and other considerations (Roaf 1983, 103–120). An important discovery is that the reliefs found in the Treasury were originally placed in the central panels of these façades and were later replaced by scenes showing soldiers (Tilia 1972, 191–198). The date and reason for this replacement is uncertain and disputed, though a significant number of scholars think that the replacement took place in the reign of Artaxerxes I (Meyer 2003).

The foundation inscriptions (DPh) found under the corners of the main hall were written in the name of Darius I, the glazed brick panels on the towers (XPg) record that Xerxes I had added to the building work done by his father Darius, and the inscribed panels (XPb) on the north and east façades were written in the name of Xerxes alone. The original scene on the Apadana façades (*fig.* 3) showed the king on his throne with a figure in similar dress normally identified as the crown prince standing behind him accompanied by a beardless official and his weapon-bearer. In front of the king is a figure in trousers and tunic. This part of the scene is framed by a baldachin flanked by two pairs of overlapping soldiers (*fig.* 4). The identities of the figures shown are disputed: scholars are divided between those who consider the reliefs on the façades to represent Darius I or Xerxes I with implications also for the

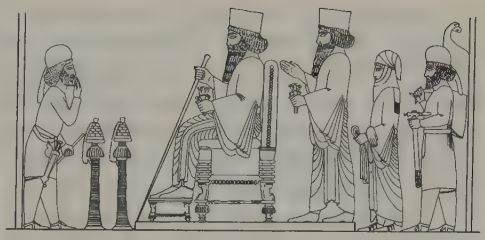


fig. 3. Reconstructed drawing of the relief still in the Treasury at Persepolis. Originally this relief was in the centre of the east façade of the Apadana. After Roaf 1983, Fig. 23.

identity of the 'crown prince' (Jacobs 1997, 281). The figure in front of the king also cannot be identified with certainty but his function is to introduce the 23 groups of subject peoples who are depicted on the façade beyond the central staircase. Many suggestions have been made for the nationalities of these groups on the basis of parallels with labeled representations on other Achaemenid monuments, lists of peoples in the Achaemenid royal inscriptions, and other iconographic observations: some of these suggestions are more convincing than others (see for example Walser 1966; Roaf 1974; Calmeyer 1982, 1983, 1987). On the façade behind the king stand groups of soldiers, grooms, horses, and courtiers. Abbreviated versions of this scene were also repeated on the east door of the Central Building, on the north and south doors of the Hall of 100 Columns and on the façades of Artaxerxes I Palace and of the West Stairs of Darius Palace. The central motif also appears on seal impressions from Dascylium and on the Alexander Sarcophagus from Sidon and earlier versions of the scene appear in Neo-Assyrian wall paintings (Stronach 2002).

fig. 4. Original form of the central panel of the east façade of the Apadana. After Tilia 1972, 199 Fig. 5 C.

§ 7.5. *Central Building.* The three doorways of the main hall, the North Stairs, and the South Stairs were decorated with reliefs. Those on the north and south doors with the king and parasol bearer and on the east the king enthroned carried on a dais by small figures of subject peoples. The North Stairs are covered with images of soldiers and courtiers while soldiers and servants are depicted on the south Stairs. The three parts of the Central Building were built at different times. The main hall was perhaps built under Darius or more likely Xerxes, the South Stairs slightly later, and the North Stairs at about the time when the central panels of the Apadana façades were removed to the Treasury (Roaf 1983, 142–144).

§ 7.6. *Hall of 100 Columns and Hall of 32 Columns.* If an inscription found in the south-east corner of the Hall of 100 Columns belonged to this building, then it was built in the reign of Artaxerxes I. The extensions to the east and to the north (Hall of 32 Columns) appear to be part of the same building operation. The doors were decorated with reliefs showing the king enthroned either above a stool supported by subject peoples or above rows of soldiers. The east and west doors show a figure reminiscent of the king in combat with real or imaginary beasts.

§ 7.7. *Treasury.* The large building in the south-east corner of the terrace was identified as the Treasury by Schmidt on the grounds of its enclosed plan and the numerous finds including the Treasury Texts archive and the Aramaic Texts with references to treasurers (see § 11.3–4), which he found there. This proposal is generally accepted. The building was constructed in three phases, with parts of the earlier two phases being demolished and the stone work re-used in the construction of the third phase. The two mirror-image reliefs from the central panels of the Apadana were found here. The numerous stone column bases and tori bear masons' marks which give information on the organization of the work (Roaf 1983, 90–93 with further references).

§ 7.8. *Northern Fortification and Eastern Fortification.* The northern edge of the terrace platform and the eastern edge where it met the slope of the Šāh Kuh were protected by a strong fortification wall furnished with towers at intervals with arrowslots. Beside the Eastern Fortification tower excavated by Schmidt were the remains of buildings called by Schmidt the Garrison Quarters. Clearly these insubstantial structures were not official monumental buildings. The discovery of seven inscribed stone foundation tablets (copies of XPf and XPh) re-used in this area has not been explained.

§ 7.9. *Darius Palace.* Darius Palace is the best preserved of the buildings at P. and because the dimensions of the southern elevation match almost exactly the dimensions of the palace façade depicted on the Tomb of Darius at Naqš-i Rustam* a clear impression of the appearance of an Achaemenid Palace can be gained, showing the columns with double bull protome capitals. These may actually have been placed at right-angles to the façade, but for artistic reasons were not shown frontally on the tomb reliefs. The southern façade and stairs were decorated with soldiers and servants climbing up the stairs. Although commonly interpreted as servants bringing food for a banquet they are more likely to be involved with some religious ritual. The southern doorway of the main hall shows an image of the king and parasol bearer on each jamb, that on the west was labelled as king Darius (DPb) while that on the east bore the name of Xerxes without the title of king (XPk) while both bear inscriptions of Darius above the parasol (DPa). The apparently identical appearance of these figures shows the difficulty of determining who was intended to be represented on the reliefs. The other inscriptions on the windows and niches (DPc) in the interior are in the name of Darius but those on the antae and on the façade are of Xerxes (XPc). The side doors show scenes of guards,

beardless servants and royal heroes in combat with bulls, lions and mythical beasts.

The palace is constructed on a platform and along the edges were incised marks which indicated the positions of walls, columns, and doorways. Similar marks can also be seen on Xerxes Palace. Analysis of the distance between the marks established that the linear measures used were about 52, 35, and 9 cm long in the ration 6:4:1 perhaps corresponding to cubits, feet and palms (Roaf 1978). These measures were used also in the planning of other buildings at P.

On the west side of the platform the West Stairs were added in the reign of Artaxerxes III and decorated with an abbreviated version of the subject peoples from the façade of Artaxerxes I Palace.

§ 7.10. *Xerxes Palace.* The East and West Stairs, both decorated with reliefs, provided access to the higher level on which Xerxes Palace was built. Two plain stairways lead down to the lower level and on to the level of the Harem West Wing. The doors and windows of the palace were decorated with reliefs showing the king, guards and servants with animals. With a single exception the inscriptions on the stairs and in the palace indicate that the building was erected in the time of Xerxes I. The exception is on the west jamb of the east door in the north wall and was identified by Shahbazi (1985, pl. 11) as an inscription of King Darius I (DPb also found on the figure of the king in Darius Palace). The implications of this discovery are not clear, but it certainly adds some uncertainty to the dating of Xerxes Palace.

§ 7.11. *Harem.* Reconstructed as the dig-house and now used as a museum and administrative offices it allows the visitor to experience the spaces of the original building. It is assumed to have been built during the reign of Xerxes because a copy of XPf was used as a foundation deposit. Since this inscription deals with the circumstances in which Xerxes was chosen as the successor of Darius it might date early in his reign.

The West Wing and the southern part of the main wing contain 22 similar apartments consisting of an outer hall with usually 4 (but four times with 6 and once each with 3 and 2) columns and an inner rectangular room. While they certainly would be suitable for the accommodation of individuals there is no certain evidence that can associate them with the numerous royal concubines and so the name should not be taken too literally.

§ 7.12. *Palace G, Palace H, Artaxerxes III Palace and Artaxerxes I Palace.* The highest point of the terrace platform is Palace G (*fig.* 2M) which rose some 3 m above the floor of Xerxes Palace. The remains consist of bedrock and gravel which may have formed the core of a high platform at this point. Artaxerxes III constructed a stone staircase façade (*fig.* 2N) decorated with soldiers and servants which was subsequently moved to form the façade of Palace H.

Palace H was constructed by replacing the original façade of Artaxerxes I Palace with the façade of Artaxerxes III Palace which had formed the southern edge of Palace G. This probably occurred after the capture of Persepolis by Alexander but exactly when and under whose authority is not known.

Artaxerxes I Palace has been reconstructed by the Tilias (Tilia 1972, 241–392). Unlike other façades this had not only two side staircases but also a central staircase running outwards at right-angles to the façade (*fig.* 2R). This staircase was clearly inspired by the altered façades of the Apadana. It was decorated with 30 groups of subject peoples but without the enthroned king being depicted on the façade. It is possible that the king was shown in relief on another poorly preserved stone relief fragment found in this area. On the edge of the terrace to the west and south a remarkable parapet with horned elements was constructed (Tilia 1969). The various decorative motifs used in the horned parapet may have had some religious significance as some of them are similar to niches

on the walls of the Central Temple at Tepe Nūš-i Ğān* (Stronach/Roaf 2004 in press).

§ 8. The lower settlement in the plain. Two groups of stuctures have been excavated in the plain close to the terrace one to the north-west and the other south of the terrace.

§ 8.1. *Pedestal and Window Buildings.* Some 300 m to the north-west of the terrace is the Frataraka Complex excavated by Herzfeld in 1932. This consists of two buildings known as the Pedestal Building (*fig.* 1AP) and the Window Building (*fig.* 1 AW) separated by a street (Roaf 1998, 70–72). On account of a rather crudely carved stone window (with images which Herzfeld identified as a *fratadara* [later read as *frataraka*] priest) inserted into the Window Building, they are normally dated to the Seleucid period, but the buildings include extremely finely worked column bases and their plans look Achaemenid and so they may well originally have been built in the Achaemenid period. Herzfeld (1935, 44) recorded finding stone engraved inscriptions identifying Greek and Iranian deities, but these have not yet been published. Because of these inscriptions, the figures on the window, an altar-like pedestal in the Pedestal Building, and the quality and nature of the stone working and architecture, they have been identified as Achaemenian temples (Stronach 1985, 612–617).

§ 8.2. *Buildings south of the terrace.* Running parallel to and about 100 m distant from the western façade of the terrace was a stone wall investigated by Tadjvidi (*fig.* 1). This has been traced in part running to the south and then perhaps turning east to join the adjacent hills (Mousavi 1992, figs. 2 and 7, 217–219). Ali Sami suggested that a further wall may have stood about 500 m west of the terrace platform forming a third line of defence but this is not certain (Mousavi 1992, 217). To the east of the wall found by Tadjvidi several buildings (Buildings A to H *fig.* 1GA–GH) have been excavated by Herzfeld (Schmidt 1953, 48, 55) and Tadjvidi (1976). From the quality of the stone working and column bases with inscriptions of Xerxes the buildings have been dated to the reigns of Darius and Xerxes. The character of the settlement is not clear. Herzfeld proposed that Building C was a fire temple, because of the presence of a pedestal in the main hall, but this is not conclusive and the functions of these buildings is not certain.

§ 9. Šāh Kuh. The slope of the hill to the east of the terrace (now known as the Šāh Kuh or Royal Hill part of the range known as the Kuh-i Raḥmat or Mountain of Mercy) was incorporated into the design and was protected by a fortification wall which followed the ridge of the hill from the north-east corner of the terrace to the south-east corner. Cut into the hill were two royal tombs and the slope is covered with remains of rough stone walls, canals and other features, some of which served to direct rain water and snow melt into the cistern (*figs.*1E and 2J).

§ 9.1. *The fortification wall.* The line of the wall is marked by a bank formed out of the collapsed mud-brick. Some 25 mounds along this line are thought to mark the locations of towers and three of these were excavated by Tadjvidi (*fig.* 1D). Their plans are similar to the towers in the Northern and Eastern Fortifications.

§ 9.2. *The tombs.* Two tombs were cut into the slope of the hill. Their design follows that of the tombs at Naqš-i Rustam*, but since they are not carved in a vertical cliff the blank lower arm of the cross that formed the façade is omitted. In front of the tombs various structures were constructed which were uncovered by Ali Sami (*fig.* 1C and F). These were presumably used in ceremonies commemorating those buried in the tombs but no detailed information about the excavations is available to us. Like the tombs at Naqš-i Rustam the façades of the tombs at P. show a palace façade with the actual tomb located behind the doorway of the façade. Above was depicted the king in front of a fire altar beneath the figure in a winged disc normally

identified as the god Ahuramazda on top of a stool supported by 30 subject peoples. Those on the South Tomb bear trilingual labels identifying their nationalities, as do those on Darius Tomb at Naqš-i Rustam. The North Tomb is normally dated to Artaxerxes III, while the South Tomb at least partly on the basis of epigraphic considerations is attributed to Artaxerxes II. These identifications are uncertain as is the intended incumbent of the Unfinished Tomb located to the south of the buildings south of the terrace (*fig.* 1H).

§ 10. Architecture and art at Persepolis. P. is the source of most of our knowledge about Achaemenid architecture. Less well preserved examples come from Pasargadae*, Susa*, and Babylon* and from a handful of other smaller sites. The distinctive use of fine carved stonework combined with mud-brick walls, glazed brick panels and columned halls is typical of the period and indicates the eclectic nature of Achaemenid architecture since these features probably have their origins in Greece, Mesopotamia and western Iran. In contrast to the earlier site of Pasargadae most of the buildings have square columned halls with either one or three columned porticos. There are also differences in the stone working techniques (the introduction of the toothed hammer and new clamp types).

The architectural decoration too shows manifold foreign influences: the guardian figures on Xerxes Gate hark back to Assyria, the cavetto cornice above the doors is Egyptian in inspiration but it is combined with Greek mouldings. The floral elements of the column capitals are reminiscent of Egyptian ones, but the double volute capitals and indeed the stone working techniques are basically Greek: they may come from western Asia Minor which was part of the Persian Empire. The creatures forming the double animal protome capitals, be they lions, bulls, or *Mischwesen*, are essentially Assyrian, but it is uncertain whether their use as capitals is also Mesopotamian or is a tradition native to Iran.

Most of the motifs on the reliefs on façades, staircases, and doorways can be paralleled in Assyria, for example the audience scene, the hero in combat with lions and other beasts, the figure in a winged disc, furniture supported by human figures, as well as numerous ornamental motifs such as rosettes, reeds, and pine trees. The overwhelming impression of influence from Assyria is not contradicted by the few details for which a different origin can be proposed such as the stacked folds of the robes which derive from Greece and the curved form of some of the winged discs, which is derived from Egypt. How this Assyrian influence reached Persepolis is not clear, as the Assyrian Empire was destroyed in 612 B. C. and no similar works of art have been identified from the 100 years between that date and the construction of Persepolis except for a few fragments in Pasargadai* perhaps to be dated about 30 years earlier.

The now monotone grey stone reliefs were originally brightly painted (Tilia 1978, 29–70). Some also have fine incised drawings of lions and geometric motifs which were perhaps guide lines for the painters. The highly patterned glazed brick reliefs from the Palace at Susa* give some indication of the original appearance of the stone reliefs. The well preserved reliefs have allowed detailed studies of the techniques and methods of designs and execution of the reliefs (see particularly Tilia 1968; Roaf 1983 and 1990).

At P. there is a very restricted range of subjects. The full range is already present on the Tomb of Darius, Darius Palace and on the façades of the Apadana. Reliefs on other buildings copied these motifs with only minor variations. From the Treasury Texts we know that sculptors of stone were paid together with sculptors of wood and it may be that a more extensive repertoire was present on wooden panels or on textiles (Roaf 1980). The repetition and concentration on the role of the king were intentional. As Lord Curzon (1892, vol. II 195) wrote 'Everything is devoted, with unashamed repetition, to a single, and that a symbolical, purpose, viz. the delineation of majesty in its most imperial guise, the pomp and panoply of him who was well styled the Great King'.

§ 11. Contemporary textual records. A wide range of inscribed material has been found at P., including building and display inscriptions, two archives of clay tablets written mostly in Elamite, stone objects inscribed in Aramaic, and a few Greek graffiti in a quarry NE of the terrace.

§ 11.1. *Display and foundation inscriptions.* On the south terrace wall beside the original staircase onto the terrace were four inscriptions, two in Old Persian (DPd, DPe), one in Elamite (DPf) and one in Babylonian (DPg) cuneiform, giving information about the construction of the monument:

"And Darius the King says: On this terrace (^{giš}*ka-at*$_4$) where this citadel (^{aš}*hal-mar-raš*) was built, here formerly no citadel was built. By the favour of Ahuramazda this citadel I indeed built. And Ahuramazda together with all the gods, so wished that this citadel be built, and I indeed built (it). And I built it secure, well, and strong, just as I indeed wished."

"And Darius the King says: May Ahuramazda, along with all the gods, protect me and this citadel, and what has ever been brought to this place" (DPf: 6–23).

The Babylonian text stated that what was built at Persepolis was made by workers from "Persia, Media, and other lands and other tongue(s), of the mountains and of the plains, on this side of the ocean and on the farther side of the ocean, on this side of the desert and on the farther side of the desert" (DPg: 12–23). This matches the so-called Susa Charter (DSf, DSz, DSaa) in which the nationalities of the craftsmen and the sources of the raw materials for the construction of Darius' Palace at Susa were more explicitly (but probably not accurately) listed.

Many of the buildings at P. had inscriptions on them which were normally carved on the stone elements of the buildings, such as façades, antae, doors, windows, and column bases. In a few cases individual figures bore legends identifying them. In addition there was evidence that at least on the Apadana there were inscriptions on glazed brick placed high on the walls. Some buildings (perhaps all) had foundation deposits placed deep in the foundations of the buildings. These sometimes included inscriptions. Two sets were found under the NE and SE junctions of the walls of the main hall of the Apadana and each consisted of a gold and a silver trilingual text in a stone box with a lid together with 4 gold and 3 or 2 silver coins.

The content of these royal inscriptions tends to be repetitious and they often convey little information about the buildings in or on which they were found other than the name of the ruler who was on the throne when that part of the building was constructed. Occasionally, however, further details are included such as the name of the building or the fact that one ruler was completing work started by his predecessor (*Tables* 2 and 3).

§ 11.2. *The Fortification Texts.* In 1933 during the construction of a road at the NE corner of the terrace for the removal of soil Herzfeld discovered a large group of clay tablets and dockets: the exact location and disposition of the texts has not been published nor indeed have the majority of the texts.

The collection consists of 2121 published texts (PF 1 to 2087 in Hallock 1969; PFa 1 to 33 in Hallock 1978, Fort. 6764 in Cameron 1942). A further 2553 Elamite texts were transliterated by Hallock and 150 (now returned to Tehran) by Cameron and 492 monolingual Aramaic texts were transcribed by R. A. Bowman: these various unpublished transcriptions have been made available to a select group of scholars and are cited in the literature either by their Fort. numbers or as PF-NN: four of these transcriptions are published in Henkelman 2003. Between 1000 and 2000 other inscribed pieces are large enough to provide useful information and so in total there may be more 6000 inscribed pieces. Most of the inscribed pieces have seal impressions and in addition there are perhaps as many as 25,000 uninscribed bullae bearing seal impressions, but details are not available (Garrison 1988, 162 and n. 6 on

p. 179). The first of three volumes publishing the seal impressions on the texts included in Hallock 1969 has been published (Garrison/Root 2001 see also Garrison/Root for a provisional listing of all seals).

The tablets so far transliterated date from the 13th to the 28th year of the reign of Darius I (509 to 494 B. C.). They are almost all written in Elamite and about 80 also bear annotations in Aramaic. Exact numbers are not available but there are said to be c. 500 (or perhaps 700) Aramaic tablets (see Hallock 1972; Briant 2002, 422), one recording a quantity of wine in Greek (Fort. 1771; Balcer 1979, 280), one incomprehensible tablet possibly in Phrygian (Friedrich 1965; Haas 1966) and a slave sale with nothing to do with the rest of the archive written in Babylonian (Fort. 11786; Stolper 1984).

The Fortification Texts deal for the most part with administrative transfers of food commodities in a large area around P. (Hallock 1985; Lewis 1994). Most were not written at P., though a few texts deal with rations given to workers at P. (Hallock 1973, 322). About two-thirds of the published texts are concerned with the monthly rations (usually barley and wine) for groups of workmen stationed at various places and with daily rations (usually flour) for travellers particularly travelling between Persepolis and Susa. Also mentioned are supplies for priests and religious ceremonies. The people in the texts include members of the royal family, numerous officials and many different types of workmen sometimes identified by nationality (Uchitel 1991) and/or profession. The status of these workmen is disputed by modern scholars, some of whom think that they were free men while others suppose that they were conscripts, slaves, or prisoners-of-war.

Other texts deal with the transportation, delivery and assignment of commodities and with various aspects of the accountancy, balances of receipts and disbursements, inventories, and so on. There is an extensive and ever increasing secondary literature on the Persepolis Fortification Texts (see Briant 2002, 422–428 with references to the literature on pp. 938–947).

§ 11.3. *The Persepolis Treasury Texts.* The Treasury tablets were discovered by Schmidt between 1936 and 1938 mostly in Rooms 38 and 45 of the Treasury building. More than 750 tablets and fragments were recovered including some 200 uninscribed but sealed bullae. 139 of the inscribed tablets have been published (PTT 1–104: Cameron 1948; PTT 1957-1- to 5: Cameron 1958; PTT 1963-1 to 20: Cameron 1965). Like the Fortification Texts they were mostly written in Elamite cuneiform: there is a single text in Babylonian (PTT 85). They date from the 30th year of the reign of Darius I to the 7th year of the reign of Artaxerxes I (i. e. 492–458 B. C.). All except 8 are concerned with the disbursement of silver from the royal treasury in lieu of foodstuffs (sheep, wine, grain) in the form of letters authorising the treasurer to make the payments or of memoranda recording that the requested payments had been made. These payments were sometimes made to artisans at Persepolis (Roaf 1980) and sometimes to ancillary workers (shepherds, winemakers, etc.). A few payments are made to people working at places elsewhere than P.

§ 11.4. *Aramaic Texts on stone vessels from the Treasury.* Aramaic inscriptions were found on 68 of the 97 stone mortars, 57 of the 80 pestles and 38 of the 92 plates excavated in the Treasury. They form a series from year 7 to year 20 of one reign and from year 1 to year 29 of the following reign. R. A. Bowman 1970, who published the texts, suggested the reigns were those of Xerxes I and Artaxerxes I, but Darius II and Artaxerxes II are also possible.

All these texts follow a fixed formula, but its interpretation is not agreed. Bowman 1970 gave the translation: "In the *hst/prkn/sr(w)k* of the fortress, beside W the *segan*, X used this mortar/pestle/plate beside Y the treasurer (and) opposite Z the sub-treasurer. *'škr* of year N." He suggested that these stone vessels were used in religious ceremonies called *hst*, *prkn* or *sr(w)k*, but most other commentators have contested this interpretation, preferring to see these words as referring to buildings at P. or settlements in the eastern part of the

empire and the texts as referring to the manufacture or the presentation of the vessels whether at P. or elsewhere (Bernard 1972; Delaunay 1975; Hinz 1976; Koch 1993, 26–28; Naveh/Shaked 1973; Vogelsang 1992, 169; Williamson 1991, 43).

§ 11.5. *Graffiti in the quarry.* G. Caratelli (1966, 31–34) published five inscriptions written in Greek script carved in a stone quarry in the Kuh-i Raḥmat about 300 m NE of the NE corner of the terrace platform. He dated the two containing the names of Pytharchos (Πυθαρχος) and Nikon (Νικων) to the late sixth or early fifth century B. C. and suggested that they might have been left by workers or contractors working in the quarry.

§ 12. Persepolis in later traditions. Because of Alexander's conquest some knowledge of Persepolis survived in the literary tradition but the identity of P. with Taḫt-i Ǧamšīd was forgotten.

§ 12.1. *Persepolis in Greek and Latin authors.* Although often asserted that P. was not known to the Greeks before the time of Alexander, it is probable that some references to Persai (Περσαι) which have been interpreted as referring to the region of Parsa in fact refer to the royal residence. The name Persai appears in the works of Arrian and Berossus referring to P. and not to the country.

The name Persaipolis (Περσαίπολις) or Persepolis (Περσέπολις) first appears in the accounts of Alexander's conquest and may be interpreted as 'city of the Persians' or 'Persia-city'. The potential pun in Aeschylus *Persai* 1. 65 where Περσέπτολις 'destroyer of cities' is mentioned may be a coincidence (Francis 1980, n. 107 on page 73).

Descriptions of P. appear in the accounts of Alexander's capture of the site. The most detailed is in Diodorus Siculus' Universal History Book VII. 70–71: he called P. a metropolis and "the richest city under the sun" and described the palace area of the city. Several details of this description may be reconciled with the evidence from the site such as the terrace platform with the "residences of the kings and members of the royal family as well as quarters for the great generals, all luxuriously furnished, and buildings suitably made for guarding the royal treasure" and the tombs of the kings cut into the hill to the east, but other features of his description are less easy to recognise on the ground, such as the triple wall and the gates with bronze doors on all sides of the fortification wall. Fewer details are included in Arrian's Anabasis III 18, Quintus Curtius' History of Alexander V vi–vii, Plutarch's Life of Alexander 37, though they all repeat the story of Alexander burning the palaces of P.

P. was also mentioned by other classical authors such as Berossus, Justin, Strabo, Aelian, Pliny, Ammianus, Ptolemy, etc. The fame and luxury of the Persian palaces was remembered, but little else.

§ 12.2. *Persepolis in the Iranian tradition.* While the names of Achaemenid kings were remembered and given to later Persian kings, knowledge of their deeds and their monuments was lost. Sassanian kings because their ancestors came from the nearby city of Istaḫr were familiar with the ruins of P. and certain motifs in their monuments were copied from P., but they and later Iranian rulers did not attribute them to the Achaemenid dynasty but rather to the heroic kings in the traditional Iranian epics such as Rustam and Ǧamšīd (Shahbazi 1977; Roaf 1998 b).

The bibliographies Weber/Wiesehöfer 1996, dealing with the Achaemenids, and Vanden Berghe 1979 and the three supplements Vanden Berghe/Haerinck 1981 and 1987 and Haerinck/Stevens 1996 dealing with the archaeology of Iran may be consulted for further literature on P. and related subjects.

H. Arndt 1984: Persepolis. Entdeckungsreisen in die Vergangenheit. – J. M. Balcer 1979: Review of J. Hofstetter, Die Griechen in Persien (1978), BiOr. 36, 276–280. – R. D. Barnett 1957: Persepolis, Iraq 19, 55–77. – P. A. Bernard 1972: Les mortiers et pilons inscrits de Persépolis, StIr. 1, 165–176. – P. Briant 1996: L'histoire de l'empire perse; id. 2002: From Cyrus to Alexander: A History of the Persian Empire (translation of Briant 1996). – R. A. Bowman 1970: Aramaic Ritual Texts from Persepolis (= OIP 91).

P. Calmeyer 1982: Zur Genese altiranischer Motive – VIII. Die 'Statistische Landcharte des Perserreiches', AMI 15, 105–187; id. 1983: Zur Genese altiranischer Motive – VIII. Die 'Statistische Landcharte des Perserreiches', AMI 16, 141–222; id. 1987: Zur Genese altiranischer Motive – VIII. Die 'Statistische Landcharte des Perserreiches'. Nachträge und Korrekturen, AMI 20, 129–146; id. 1990: Madjdabad. Zur Datierung von Steinbruch-Arbeiten um Persepolis, AMI 23, 185–190. – G. G. Cameron 1942: Darius' daughter and the Persepolis inscriptions, JNES 1, 214–219; id. 1948: Persepolis Treasury Tablets (= OIP 65); id. 1958: Persepolis Treasury Tablets old and new, JNES 17, 161–176; id. 1965: New Tablets from the Persepolis Treasury, JNES 24, 167–192. – G. N. Curzon 1892: Persia and the Persian Question. 2 vols.

J. A. Delaunay 1974: A propos des Aramaic Ritual Texts from Persepolis de R. A. Bowman, ActIr. 2, 193–217.

E. D. Francis 1980: Greeks and Persians: The Art of Hazard and Triumph, in: (ed.) D. Schmandt-Besserat, Ancient Persia: The Art of an Empire, 53–86. – J. Friedrich 1968: Ein phrygisches Siegel und ein phrygisches Tontäfelchen, Kadmos 4, 154–156.

M. B. Garrison/M. C. Root 1996: Persepolis Seal Studies. An Introduction with provisional Concordances of Seal Numbers and associated Documents on Fortification Tablets 1–2087 (= Achaemenid History 9); id./ead. 2001: Seals on the Persepolis Fortification Tablets, vol. 1. Images of Heroic Encounter, 2 vols. (= OIP 117).

O. Haas 1966: Die phrygischen Sprachdenkmäler, Balkansko Ezikoznanie 10, 176. – E. Haerinck/K. G. Stevens 1996: Bibliographie analytique de l'archéologie de l'Iran ancien. Suppl. 3 (1986–95). – R. T. Hallock 1969: Persepolis Fortification Tablets (= OIP 92); id. 1972: The Evidence of the Persepolis Tablets; id. 1978: Selected Fortification Texts, CahDAFI 8, 109–136; id. 1985: The Evidence of the Persepolis Tablets, in: (ed.) I. Gershevitch: The Cambridge History of Iran, Vol. 2 The Median and Achaemenian Periods, 588–609 (originally published as a separate fascicule Hallock 1972). – W. Henkelman 2003: An Elamite memorial: the šumar of Cambyses and Hystaspes, in: Gs. H. Sancisi-Weerdenburg (= Achaemenid History 13) 101–172. – E. E. Herzfeld 1935: Archaeological History of Iran, Schweich Lectures 1934; id. 1941: Iran in the Ancient East. – W. Hinz 1976: Zu den Mörsern und Stösseln aus Persepolis, ActIr. 4, 371–385. – D. Huff 1990: Fertigteile im iranischen Gewölbebau, AMI 23, 145–160.

B. Jacobs 1997: Eine Planänderung an den Apadana-Treppen und ihre Konsequenzen für die Datierung der Planungs- und Bebauungsphasen von Persepolis, AMIT 29, 281–302.

W. Kleiss 1980: Zur Entwicklung der Achaemenidischen Palast-Architektur, AMI 15, 199–211; id. 1992: Beobachtungen auf dem Burgberg von Persepolis, AMI 25, 155–167; id. 1993: Flächensteinbrüche und Einzelsteinbrüche in der Umgebung von Persepolis und Naqsh-i Rustam, AMI 26, 91–103. – H. Koch 1987: Einige Überlegungen zur Bauplanung in Persepolis, AMI 20, 147–159; ead. 1993: Achämeniden-Studien. – F. Krefter 1971: Persepolis Rekonstruktionen (= TehF 3).

D. Lewis 1994: The Persepolis Tablets: speech, seal and script, in: (ed.) A. K. Bowman/G. Woolf, Literacy and power in the ancient world, 17–32.

M. Meyer 2003: Audienz am Hofe des achämenidischen Großkönigs. Überlegungen zu den Schatzhausreliefs von Persepolis, Nürnberger Blätter zur Archäologie 18, 99–120. – A. Mousavi 1992: Parsa, a stronghold for Darius: a preliminary study of the defence system of Persepolis, East and West 42, 203–226; id. 1999: La ville de Parsa: quelques remarques sur la topographie et le système défensif de Persépolis, IrAnt. 34, 145–155.

J. Naveh/S. Shaked 1973: Ritual texts or treasury documents?, Or. 42, 445–457.

M. Roaf 1974: The subject peoples on the base of the statue of Darius, CahDAFI 4, 73–160; id. 1978: Persepolitan metrology, Iran 16, 97–108; id. 1980: Texts about the sculptures and sculptors at Persepolis, Iran 18, 65–74; id. 1983: Sculptures and Sculptors at Persepolis (= Iran 21); id. 1987: Checklist of Persepolis reliefs not at the site, Iran 25, 111–114; id. 1990: Sculptors and designers at Persepolis, in: (ed.) A. C. Gunter, Investigating Artistic Environments in the Ancient Near East (Arthur M. Sackler Gallery, Smithsonian Institution, Washington) 105–114; id. 1998 a: Multiple rabbets on doors in Iron Age Assyria and western Iran, IrAnt. 23, 57–80; id. 1998 b: Persepolitan echoes in Sassanian architecture: did the Sassanians attempt to recreate the Achaemenid empire?, in: (ed.) V. Curtis/R. Hillenbrand/M. Rogers, Studies on Parthian and Sasanian themes in Iranian art: new directions in the art and archaeology of Iran (British Institute of Persian Studies) 1–7.

E. F. Schmidt 1953: Persepolis, Vol. 1. Structures, Reliefs, Inscriptions (= OIP 68); id. 1957: Persepolis, Vol. 2. Contents of the Treasury and other Discoveries (= OIP 69); id. 1970: Persepolis, Vol. 3. The Royal Tombs and other Monuments (= OIP 70). – R. Schmitt 2000: The Old Persian Inscriptions of Naqsh-i Rustam and Persepolis (Corpus Inscriptionum Iranicarum I.I.II). – A. S. Shahbazi 1977: From Pārsa to Taxt-e Jamšīd, AMI 10, 197–207; id. 1985: Old Persian Inscriptions of the Persepolis Platform, (= Corpus Inscriptionum Iranicarum. Part I, Inscriptions of Ancient Iran. Vol. 1 The Old Persian Inscriptions Portfolio I). – M. W. Stolper 1984: The Neo-Babylonian text from the Persepolis fortification, JNES 43, 299–310. – D. Stronach 1985: The evolution of the early Iranian Fire

Temple, in: Fs. M. Boyce, 605–627; id. 2002: Icons of dominion: review scenes at Til Barsip and Persepolis, IrAnt. 37, 373–402; id./M. Roaf 2004 in press: Nush-i Jan I. The Major Buildings of the Median Settlement. – W. M. Sumner 1986: Achaemenid settlement in the Persepolis plain, AJA 90, 3–31.

A. A. Tadjvidi 1976 [1355]: Danestanihaye novin darbaraye honar va bastanshenassiye asr-e hakamanishiye bar bonyad-e kavoshhaye panjsaleye Takht-e Jamshid (New Knowledge on Achaemenid Art and Archaeology based on Five Years' Researches at Persepolis). – A. B. Tilia 1968: A study of the methods of working and restoring stone and on the parts left unfinished in Achaemenian architecture and sculpture, East and West 18, 67–95; ead. 1969: Reconstruction of the parapet on the terrace wall at Persepolis, south and west of Palace H, East and West 19, 9–43; ead. 1972: Studies and Restorations at Persepolis and other sites of Fars (= Reports and Memoirs of IsMEO 16); ead. 1978: Studies and Restorations at Persepolis and other sites of Fars II (= Reports and Memoirs of IsMEO 18).

A. Uchitel 1991: Foreign workers in the fortification archive, CRRA 36 (1989) 127–135.

L. Vanden Berghe 1979: Bibliographie analytique de l'Iran ancient; id./E. Haerinck 1981: Bibliographie analytique de l'archéologie de l'Iran ancien. Suppl. 1 (1978–80); id./id. 1987: Bibliographie analytique de l'archéologie de l'Iran ancien. Suppl. 2 (1981–85). – W. Vogelsang 1992: The Rise and Organisation of the Achaemenid Empire: The Eastern Iranian Evidence.

G. Walser 1966: Die Völkerschaften auf den Reliefs von Persepolis – Historische Studien über den sogenannten Tributzug an der Apadana-Treppe (= TehF 2). – U. Weber/J. Wiesehöfer 1996: Das Reich der Achaimeniden. Eine Bibliographie (= AMI Erg.-Bd. 15). – H. Weld-Blundell 1893: Persepolis, Transactions of the Ninth International Congress of Orientalists, Vol. 2, 537–559. – H. G. M. Williamson 1991: Ezra and Nehemiah in the light of the texts from Persepolis, Bulletin of Biblical Research 1, 41–62.

G. Zander (ed.) 1968: Travaux de restauration de monuments historiques en Iran. Rapports et études préliminaires (= Reports and Memoirs of IsMEO 6).

M. Roaf

Persien, Perser. A. Sprache.

§ 1. Allgemeines. – § 2. Sprachliche Charakterisierung. – § 3. Sprachhistorische Entwicklung. – § 4. Syntax und Wortschatz.

§ 1. Allgemeines. Die südwestiranische Sprache der Perser ist in einer älteren Entwicklungsstufe („Altpersisch"), allerdings in einer künstlich-schriftsprachlichen Variante (mit Archaismen und Entlehnungen), durch die Inschriften der Achämenidenkönige bezeugt. Sie wird dort mit einem ganz eigenen Keilschriftsystem (Keilschrift* § 11. 2) geschrieben, das im 6. Jh. v. Chr. geschaffen wurde und das die Vorteile der (aramäischen) Konsonanten- bzw. Alphabetschrift zu nutzen versucht. Die praktische Verwendung der 36 Lautzeichen dieser Schrift ist nur unter Beachtung bestimmter orthographischer Konventionen möglich. Es gilt u. a.: Kurz- und Langvokale (außer *-ā-* im Inlaut) werden nicht auseinandergehalten; *ǐ* wird mit C^{i} (soweit vorhanden, sonst ersatzweise C^{a}) plus Vokalzeichen *i* geschrieben (und sinngemäß entsprechend auch *ŭ*); *-ǐ/ŭ* werden im Auslaut *-i-y* bzw. *-u-v* geschrieben; die Kurzdiphthonge *-a̯i-/-a̯u-* werden durch $-C^{a}$*-i-* bzw. $-C^{a}$*-u-* bezeichnet, also nicht eindeutig von *-ǐ-* bzw. *-ŭ-* geschieden; im Auslaut finden sich an Konsonanten nur *-m*, *-r*, *-š*; antekonsonantische Nasale werden nur in Einzelfällen (z. B. in *-mn-*) bezeichnet; usw. Das folglich normalerweise nicht eindeutige Schriftsystem beeinträchtigt dadurch die phonologische, morphologische usw. Interpretation der geschriebenen Wortformen so sehr, daß praktisch in jedem Einzelfall die korrekte Lesung erst durch philologisch-sprachhistorisch-etymologische Analyse zu erschließen ist.

Die einzigen *direkten Zeugnisse* sind die großenteils dreisprachigen, oft stereotypen Inschriften (auf Fels, Stein, Metall, seltener auch Ton), die zumeist aus der Zeit Dareios' I. (Dârejavoš*) (522–486) und Xerxes' I. (486–465) stammen und ab Artaxerxes I. (465–425/4) an Zahl, Größe und Bedeutung rasch abnehmen. Da die Sprache sich zu jener Zeit weiterzuentwickeln begann, wuchs der Gegensatz zwischen der traditionellen Inschriftensprache und der gesprochenen Umgangssprache stetig an. Dieser rief grammatisch fehlerhafte spätaltpers. Formen und Konstruktionen hervor, die z. T. in auffälligem Gegensatz zu unverändert übernommenen älteren Formeln stehen (s. Schmitt 1999, 59–118).

Zu den wegen ihrer sprachlichen Form und ihres historischen Inhalts bedeutsamsten Texten zählen die große Inschrift von Dareios I. am Felsen von Bīsutūn* (DB, 414 altpers. Zeilen), von demselben König die beiden einsprachigen persepolitanischen Texte DPd/DPe an der Südmauer der Terrasse, die beiden größeren Inschriften an Dareios' Grab in Naqš-i Rustam* (DNa/DNb) sowie zwei umfangreichere Xerxes-Texte aus Persepolis auf großen Steintafeln mit Angaben zu der auf Xerxes gefallenen Thronfolge (XPf) bzw. zur Verehrung Auramazdās statt der sog. Daivās (XPh). Im Gegensatz zu diesen Texten, die in neueren Editionen vorliegen (s. u.), harren einer neuen Gesamtausgabe v. a. die Inschriften aus Susa* (vgl. einstweilen Stève 1987, 54–99), darunter die großen, nur in zahlreichen Fragmenten vorliegenden Palastbauinschriften (DSe, DSf, DSz), sowie von Dareios' Suez-Kanal.

Ein vollständiges Corpus der altpersischen Texte gibt es also nicht, und eine Ausgabe aller drei Keilschriftversionen nebeneinander bot für die damals bekannten Texte zuletzt Weissbach 1911. Die Ausgabe der altpersischen Texte in dem Standardhandbuch von Kent 1953, 107–157 (m. engl. Übers.) ist zu ergänzen durch das Supplement von Mayrhofer 1978 (mit vollständiger Liste: 37–47) und die neueren Ausgaben des Bīsutūn-Textes (Schmitt 1991) sowie der Inschriften von Naqš-i Rustam und Persepolis* (Schmitt 2000).

§ 2. Sprachliche Charakterisierung (vgl. Schmitt 1989, 66–84). Auf der Basis des *Zeicheninventars* läßt sich nur der Grundbestand der altpers. Phoneme ermitteln: je drei Kurz- und Langvokale (*a*, *i*, *u*; *ā*, *ī*, *ū*); je zwei (biphonematische) Kurz- und Langdiphthonge (*aį*, *aų*; *āį*, *āų*); je drei stimmlose und stimmhafte Klusile (*p*, *t*, *k*; *b*, *d*, *g*); drei homorgane Frikative (*f*, *ϑ*, *x*); zwei Nasale (*m*, *n*); zwei palatale Affrikaten (*c*, *j*); fünf Sibilanten (*s*, *z*; *ç*; *š*, *ž*); ferner *r* (mit interkonsonantischem Allophon *ṛ*), *l*, *y*, *v* und Hauchlaut *h*. Dabei täuscht die konventionelle Umschrift über manche ungelöste Probleme wie die Annahme von stimmhaften Frikativen oder eines Sibilanten *ž* und die genaue Realisierung von *ç* < iran. **ϑr* hinweg.

Die *Akzentstelle* wird im Altpersischen nicht bezeichnet; deshalb bleiben viele Fragen offen. Aus dem Vorkommen enklitischer (unbetonter, mit dem vorangehenden Wort zusammengeschriebener) Wörter folgt, daß es eine Abstufung nach Tonhöhe oder -stärke gegeben hat, und aus der weiteren Sprachentwicklung (zum Mittelpers.) darf man auf eine Betonung mit mehr oder weniger fester Akzentstelle (auf der vorletzten oder drittletzten Silbe) schließen.

Wie die anderen indogerman. Sprachen vergleichbaren Alters ist das Altpersische durch synthetische Formenbildung bei der nominalen, pronominalen und verbalen Flexion charakterisiert. Allerdings ist kaum ein einziges Paradigma vollständig nachweisbar, so daß Bildung, Funktion(en) und Gebrauchsweise(n) der Formen oft nicht genau ersichtlich sind.

Einige bemerkenswerte Punkte seien zur Illustration angeführt: So sind beim Nomen und Pronomen die Funktionen des Dativs (Bezeichnung des indirekten Objekts) durch den Genetiv übernommen worden; häufig sind formale Unterschiede infolge des Zusammenfalls ursprünglich eigenständiger Formen beseitigt; andererseits ist der Dual in mehreren Formen (so in *ubā* „beide" sowie Bezeichnungen paariger Körperteile) zweifelsfrei erhalten geblieben.

Eine bemerkenswerte *Neubildung* des Altpersischen betrifft das Relativpronomen. Sein Stamm *haya-* (nur Nom. Sing. mask./fem.) bzw. *taya-* (sonst) „welch" ist aus den korrelierenden Pronomina indoiran. **sá-/*tá-* (Demonstrativum) und **yá-* (Relativum) zusammengewachsen, offenbar deshalb, weil der Wortkörper des ererbten Relativums **ya-* in vielen Formen des Paradigmas von zu geringem Umfang war. Dieses Relativum dient bei Attributivergänzungen auch als Artikel, gegebenenfalls mit Kasusattraktion: Nom. *Gaų̯māta haya maguš* „Gaumāta, der Mager", aber Akk. *Gaų̯mātam tayam magum*.

Obwohl die grammatischen *Kategorien des Verbalsystems* ererbt sind, legen manche altpers. Zeugnisse die Vermutung nahe, daß das Altpersische hinsichtlich Funktion

und äußerer Gestalt der Bildungen (Neuerungen, Umbildungen) bereits einen jüngeren Entwicklungsstand repräsentiert. Insbesondere ist der Aspektgegensatz zwischen Aorist (perfektiver Aspekt) und Imperfekt (imperfektiver Aspekt) aufgegeben worden; dies betrifft auch die Prohibitivkonstruktionen mit *mā* „nicht!" plus Injunktiv, so daß im Altpersischen die Unterscheidung zwischen Inhibitiv (ererbt mit Inj. Präs.) und Prohibitiv (zu erwarten wäre Inj. Aor.) nicht mehr möglich ist. Eine ganz charakteristische Neuerung stellt das periphrastische Perfekt des Typs *manā kṛtam* „von mir (ist) gemacht (worden)" (mit Agensbezeichnung [beim transitiven Verbum] im Genetiv und mit Ersparung der Kopula in der 3. Pers. Sing.) dar, das das ererbte aktive Perfekt als Ausdruck einer vollendeten Handlung oder eines erreichten Zustandes ersetzt. Ebenfalls typisch, aber offenbar für das Iranische insgesamt, sind der Gebrauch des Optativ Perfekt als Ausdruck des Irrealis der Vergangenheit (*caxriyā* „er hätte gemacht") und der des Optativ Präsens mit zusätzlichem (eigentlich zur Bezeichnung der Vergangenheit dienenden) Augment als Ausdruck einer wiederholten (gewohnheitsmäßigen) Handlung in der Vergangenheit (*avājaniyā* „er pflegte zu töten").

§ 3. Sprachhistorische Entwicklung (Merkmale des Altpersischen). Zu den wichtigsten *Lautentwicklungen*, die das Altpersische vom Uriranischen abheben und die ihm gegenüber den anderen iranischen Sprachen seine besondere Stellung verleihen, gehören v. a. auch folgende Phänomene: Uriranische Vokale und Diphthonge bleiben offenbar bis ins beginnende 5. Jh. v. Chr. praktisch unverändert; für die Folgezeit ist dann aber eine Monophthongierung von *aį* zu *ē* und *aų* zu *ō* anzunehmen, für die es in Wortformen der spätachämenidischen Inschriften, in der Nebenüberlieferung des Altpersischen und in der sprachlichen Entwicklung zum Mittelpersischen Hinweise gibt. Es darf auch als wahrscheinlich gelten, daß der Fortsetzer von uriran. **-ă* im Altpersischen nicht nur als *-ā* geschrieben wird, sondern zu sprachwirklichem Langvokal führte (*u-t-a /utā/* „und" < uriran. **uta* = ved. *utá*).

Vokalkontraktionen sind mit Sicherheit anzunehmen bei **-iya-* > *-ī-* (in *marīka-* „Jungmann" [DNb] < **mariyaka-*) und für das Spätaltpersische bei **-aya-* > **-aį-* > *-ē-* (unter Zusammenfall mit dem dann monophthongierten alten Diphthong **aį*). Unbekannt sind dem Altpersischen (jedenfalls der Inschriftensprache) dagegen epenthetische Vokale, wie sie für das Avestische so typisch sind (vgl. altpers. *haruva-* „all" gegenüber avest. *haᵘruua-*). Und anaptyktische Vokale sind nur in einzelne Gruppen eingedrungen, wenn *u* folgt: vgl. altpers. *duruva-* „fest" = avest. *druua-* = ved. *dhruvá-* oder altpers. *Suguda-* „Sogdien" neben *Sugda-*.

Eine wichtige *dialektologische Isoglosse* innerhalb des Iranischen betrifft die Fortsetzer der sog. Palatale indogerman. **ḱ*, **ǵ*, **ǵʰ* bzw. indoiran. **ć*, **ǰ*, **ǰʰ*: Das Altpersische weist hier im Gegensatz zu den anderen iranischen Sprachen, wobei im Iranischen ja generell die beiden Reihen von Stimmhaften zusammenfallen, *ϑ*, *d* (möglicherweise [ð]) und nicht *s*, *z* auf in Beispielen wie *viϑ-* „(Königs-)Haus" = avest. *vīs-* = ved. *víś-* < indoiran. **u̯ić-*; *yad-* „verehren" = avest. *yaz-* = ved. *yaj-* < indoiran. **i̯aǰ-*; *adam* „ich" = avest. *azəm* = ved. *ahám* < indoiran. **aǰʰám*. Bei der Entwicklung der Gruppen aus solchem Palatal plus folgendem **u̯* (indogerman. **ḱu̯* usw.) unterscheidet sich das Altpersische von allen anderen iranischen Sprachen. Derartige Gruppen wurden vereinfacht zu altpers. *s* bzw. *z* (gegenüber sonstigem *sp*, *zb*): vgl. *asa-* „Pferd" = avest. *aspa-* = ved. *áśva-* oder *visa-* „all" = avest. *vīspa-* = ved. *víśva-*.

Konsonantengruppen mit uriran. **Cį̆* und **Cu̯* wurden im Altpersischen, das anscheinend eine Tendenz zu offenen Silben aufweist, zu *Cį̆* bzw. *Cu̯* aufgelöst (vgl. *aniya-* „ander" = ved. *anyá-*, *haruva-* „all" = ved. *sárva-*). Auch andere Konsonantengruppen unterlagen solchen kontextbedingten Veränderungen: uriran. **ϑr* > altpers. *ç* (von ungewisser Artikulation, jedoch ähnlich ‚normalem' *s*) z. B. in *puça-* „Sohn" =

avest. *puθra-* = ved. *putrá-*. Da indoiran. **ćr-* (woraus avest *sr-*) im Altpersischen (über eine Zwischenstufe **θr-*) zu demselben Ergebnis führte (vgl. *ni-çāraya-* „wiederherstellen" = avest. *ni-srāraiia-*, von der Wurzel *sri* = ved. *śri* „sich anlehnen"), ist für diesen Wandel mit relativ später Entstehungszeit zu rechnen. Uriran. **θn*, **θi̯* führen zu altpers. *šn* bzw. **šį* > *šiy* (vgl. *arašni-* „Elle" < **araθni-* = ved. *aratní-*; *hašiya-* „wahr" = avest. *haⁱθiia-* = ved. *satyá-*), uriran. **čį* zu altpers. **šį* > *šiy* (in *šiyāti-* „Glück" = avest. *šāⁱti-* < uriran. **čįati-* = latein. *quiēs*, *-ētis*.

§ 4. Syntax und Wortschatz. Die *Wortstellung* ist im Altpersischen relativ frei; in aller Regel steht das Subjekt (S) vor dem Objekt (O), und am Satzende steht das Verbum (V), dem allerdings Ergänzungen (v. a. lokale) folgen können. „Markierte" Stellung von Wörtern, die hervorgehoben werden sollen, ist am Satzanfang (etwa OSV, wenn ein deiktisches Pronomen zum Objekt hinzutritt) oder am Satzende möglich. Von der Norm weicht (mit VS) auch die formalhafte Redeeinleitungsformel *θāti NN xšāyaθiya* „es kündet NN, der König" ab. Innerhalb von Wortgruppen ist die Wortstellung dagegen fester: ein abhängiges Nomen oder Pronomen geht dem regierenden Nomen gewöhnlich voraus (z. B. *Kuraų̆š puça* „des Kyros Sohn"). Ausnahmen wie bei dem Titel *xšāyaθiya xšāyaθiyānām* „König der Könige" (entgegen mittelpers. *šāhān šāh* mit vorangestelltem Genetiv) oder der Formel *vašnā Auramazdāha* „nach dem Willen Auramazdās" beruhen auf Fremdeinfluß.

Ein auffälliges Charakteristikum ist der häufige Gebrauch eines satzeinleitenden *Casus pendens* (gewöhnlich eines absoluten Nominativs), der dann durch ein Demonstrativpronomen oder -adverb wiederaufgenommen und so in die Satzkonstruktion eingebettet wird. Oft ist diese Konstruktion dann noch kombiniert mit einer anderen syntaktischen Besonderheit (die nach Ausweis von Parallelen in vedischen Prosatexten offenbar aus der indoiranischen Umgangssprache stammt und nicht auf aramäischem Einfluß beruht), nämlich parenthetisch (genauer: prosthothetisch) konstruierten Namenformeln zur Einführung von weniger geläufigen Namen: z. B. *Dādṛšiš nāma Arminiya, manā bandaka, avam* ... „(Es war da) ein Armenier mit Namen Dādṛši, mein Gefolgsmann, den ...".

Im *Wortschatz* des Altpersischen ist die beträchtliche Zahl dialektfremder Wörter und Namen bemerkenswert, die aber in einem multilingualen Vielvölkerstaat wie dem Achämenidenreich nicht verwundert. Die Hauptrolle spielen dabei offenbar Medismen (Medisch*), auch wenn der typisch medische Charakter der Formen lautgeschichtlich nicht immer bewiesen werden kann. Dialektologisch sind einige Isoglossen hervorzuheben, die das Altpersische speziell mit dem ostiranischen Sogdischen verbinden (altpers. *gaų̆b-* „sprechen" zu sogd. *γōβ-* „preisen", altpers. Präsens *kunaų̆-* „tun, machen" zu sogd. *kun-* usw.). Auch Einflüsse der voriranischen Völker des Alten Orients finden sich im altpersischen Wortschatz, etwa das elamische Lehnwort *dipi-* „Inschrift" oder das semitische *maškā-* „Tierhaut".

Infolge des beschränkten *Textcorpus* und des stereotypen Charakters der Inschriften ist nur ein Bruchteil des Wortschatzes authentisch bezeugt. Zusätzlich lassen sich aber viele Wörter für das Lexikon des Altpersischen rekonstruieren, zum einen durch den Vergleich mit den anderen iranischen Sprachen (v. a. den Fortsetzern Mittel- und Neupersisch), zum anderen durch Heranziehung der Nebenüberlieferung in anderen Sprachen des Achämenidenreiches (Elamisch, Babylonisch, Aramäisch usw., insbesondere auch Griechisch), die in großer Zahl v. a. aus dem Altpersischen übernommene Titel und sonstige *Termini technici* sowie Namen aller Art bietet.

Grundlegende Literatur: W. Brandenstein/M. Mayrhofer 1964: Handbuch des Altpersischen, mit übersichtlicher Skizze der Formenlehre und etymologischem Glossar. – R. G. Kent 1953²: Old Persian: Grammar, texts, lexicon (= AOS 33), mit vollständiger deskriptiver und historischer Grammatik, Texten in Umschrift und Übersetzung sowie Lexikon. – M. Mayrhofer 1978: Supplement zur Sammlung der altpersischen Inschriften (= SbWien 338); ders. 1979: Iranisches Personennamenbuch. I/2: Die altpersischen Na-

men, Diskussion nur der inschriftlich bezeugten Namen. – A. Meillet/E. Benveniste 1931²: Grammaire du vieux-perse. – R. Schmitt 1989: Altpersisch, in: (Hg.) R. Schmitt, Compendium Linguarum Iranicarum, 56–85; ders. 1991: The Bisitun Inscriptions of Darius the Great: Old Persian Text (= CIIran I/I/Texts I); ders. 1999: Beiträge zu altpersischen Inschriften; ders. 2000: The Old Persian Inscriptions of Naqsh-i Rustam and Persepolis (= CIIran I/I/Texts II). – M. J. Stève 1987: Nouveaux mélanges épigraphiques: Inscriptions royales de Suse et de la Susiane (= MDAI 53). – F. H. Weissbach 1911 (Nachdruck 1968): Die Keilinschriften der Achämeniden (= VAB 3).

R. Schmitt

Persien, Perser. B. Geschichte.

§ 1. Definitionen: Persien/Iran. – § 2. Quellen- und Forschungslage. – § 3. Elamer und Perser. – § 4. Das Reich der Achaimeniden. – § 5. Die Achaimeniden und das Zweistromland. – § 6. Die Zeit des Hellenismus. – § 7. Das Reich der Arsakiden (Parther). – § 8. Die Arsakiden und das Zweistromland. – § 9. Das Reich der Sāsāniden. – §. 10. Die Sāsāniden und das Zweistromland. – § 11. Zusammenfassung und Ausblick.

§ 1. Definitionen: Persien/Iran. Während der Name P. letztlich auf altpers. *Pārsa* (griech. *Persis*) zurückgeht und damit eigentlich zunächst nur eine südwestiranische Region bezeichnet, leitet sich der Begriff Iran ab von mittelpers. *ērān*, dem Gen. pl. von *ēr*, der den ersten Bestandteil des Ausdrucks *Ērānšahr* („Land/Reich der Arier/Iraner") bildet. Obgleich bereits die Achaimeniden dem *ēr* zugrundeliegenden *ariya* ethnischen Wert beimaßen (DNa), ist Iran als zugleich ethnischer, religiöser und politischer Begriff frühsāsānidische Schöpfung. Er verschwand mit dem Untergang der Dynastie, wurde dann zur historisierenden Bezeichnung für ihr Reich und als politisches Konzept erst im Reich der Il-Xāne und unter der Pahlavī-Dynastie wiederbelebt.

§ 2. Quellen- und Forschungslage. Forschungen der letzten Jahrzehnte haben zu einer Revision zahlreicher Vorstellungen und Geschichtsbilder geführt. Ausgehend von einer Quellen- und Textkritik, die den indigenen und zeitgenössischen Zeugnissen den ihnen gebührenden Vorrang einräumte, die daneben aber auch die je spezifischen Wirkabsichten von Autoren/Auftraggebern und Werken/Texten zu bestimmen bemüht war, wurde die Geschichte der Perser aus ihrem zuvor vielfach dominanten griechisch-römischen bzw. biblischen Zusammenhang gelöst und stärker als Teil der Geschichte Vorderasiens betrachtet. Zugleich rückten die nichtmilitärischen (diplomatischen, religiösen, kulturellen, wirtschaftlichen) Beziehungen zum Westen (und zu anderen Nachbarn) immer stärker in den Mittelpunkt, wurde auch das alte Konzept ethnisch ‚reiner' Kulturen bzw. kulturell homogener Räume durch die Einsicht in die Vielfalt transkultureller Austausch- und Begegnungsformen und in kulturelle Differenzierungsvorgänge zunehmend in Frage gestellt.

J. Wiesehöfer 2001²: Ancient Persia; ders. 2003: Iraner und Hellenen. Bemerkungen zu einem umstrittenen kulturellen Verhältnis, in: Fs. H. Kulke, 497–524.

§ 3. Elamer und Perser. Neuere Untersuchungen haben zeigen können, daß nicht zuletzt die Existenz eines lebensfähigen elam. post-assyrischen Königreiches von besonderer Bedeutung für das Ausmaß elam.-pers. Akkulturation bzw. Transkulturation gewesen ist. Dabei lebten die elam. Traditionen in einer z. T. pastoralistischen bzw. semi-pastoralistischen Umgebung oft nicht einfach unverändert weiter, sondern wurden von dieser häufig genug ‚iranisiert' bzw. mit neuen ‚Botschaften' versehen (etwa: glasierte Ziegel, Titel „König von Anšān", elam. Königstracht). Zugleich stellt sich die Ethnogenese der Perser immer stärker dar als ein zunehmender Prozeß der Mischung ‚iranischer' und ‚elamischer' Bevölkerungselemente. S. a. Elam*.

W. Henkelman 2003: Persians, Medes and Elamites. Acculturation in the Neo-Elamite Period, in: (ed.) G. B. Lanfranchi/M. Roaf/R. Rollinger, Continuity of Empire(?) Assyria, Media, Persia (= HANE/M 5) 181–231.

§ 4. Das Reich der Achaimeniden. Die Geschichte dieses Reiches, die mit der militärischen Auseinandersetzung zwischen dem Teispiden (nicht Achaimeniden!) Kyros* (dem Großen) und dem Meder‚könig' Astyages (Ištumēgu*) ca. 550 v. Chr. be-

gann und mit dem überraschenden Erfolg Alexanders und dem Tode Dareios' III. 330 v. Chr. endete (zum Nachleben achaimenidischer Traditionen s. u.), ist als Erfolgsgeschichte zu begreifen: Voraussetzungen dafür waren:

a. eine kluge königliche Politik von zugleich gewährter Autonomie und strenger Aufsicht;

b. eine geschickte ideologische, in Wort und Bild verbreitete ‚Verbrämung' von Machtverhältnissen durch die Idee einer auf Ausgleich und gegenseitige Unterstützung ausgerichteten Schicksalsgemeinschaft von Herrscher und Untertanen, und

c. eine Verbindung von wirtschaftlichem und politischem Ethnozentrismus (Perser an den Schaltstellen der Macht und als Hauptprofiteure ökonomischen Erfolgs) bei gleichzeitiger Akzeptanz und Förderung kultureller Vielfalt im Reich. Letztere schloß etwa die Finanzierung von Opfern zugunsten nichtiranischer Götter in der Persis (s. elam. Täfelchen aus Persepolis* § 11) ebenso ein wie die Ausrichtung von Herrscherideologie und -repräsentation an regionalen Mustern und Bedürfnissen (s. u.) und die Schaffung eines Hofstils in der Bildkunst aus vielen kulturell disparaten Elementen zum Zwecke der Darstellung ewig gültiger ‚Wahrheiten'. Es nimmt daher nicht wunder, daß sich die Eliten der Reichsteile vielfach an den von den Großkönigen gesetzten Maßstäben und Vorbildern orientierten und daß die Flexibilität der achaim. Herrschaftsidee und -mittel im Zusammenspiel mit der Konsequenz zentraler Aufsicht, die Sicherheit und Ordnung garantierte, viele Reichsbewohner zu überzeugen wußte (die – nach der Reichsaufrichtungsphase und mit Ausnahme Ägyptens – äußerst seltenen Unruhen im Innern des Reiches sind in erster Linie den politischen Ambitionen hoher Würdenträger geschuldet).

Im persischen bzw. Reichszusammenhang wichtig sind noch die folgenden Institutionen und Ideen:

a. Der mit königlichem Charisma (*farnah*) ausgestattete „König der Könige" *xšāyaθiya xšāyaθiyānām*) (ein Titel mesopotamisch-urartäischer Provenienz wird zum iranischen Königstitel *par excellence*), „Perser, eines Persers Sohn, Arier, von arischer Abstammung" (*Pārsa, Pārsahyā puça, Ariya, Ariyaciça*) als Herrscher „von Auramazdās (sowie später: Mithras und Anāhitās) Gnaden" (*vašnā Auramazdāhā*), dessen ‚Gesetz' (*dāta*) alle Untertanen bindet, der aber dank göttlicher Gunst und eigener Qualitäten ihre Loyalität verdient; von den Magiern in die Herrscherkunst und die Traditionen Persiens eingewiesen, wird er nach dem Tode des Vorgängers rituell investiert, bestätigt oder verwirft seinerseits Privilegien, Würden und Vorrechte, vergilt Wohltaten überreichlich und begegnet den Untertanen in zeremoniell und ständisch hierarchisierten Zusammentreffen als ‚Reisekönig' vor Ort.

b. Satrapen mit administrativen, juristischen, fiskalischen und militärischen Aufgaben stehen in der Regel an der Spitze von Provinzen, erheben den an lokalen Gegebenheiten und Traditionen ausgerichteten Tribut, von dem sie einen Teil ins Zentrum abführen; sie schützen die Außengrenzen und sorgen – zusammen mit königlichen Garnisonen – für Ruhe im Innern. Satrapalem Machthunger begegnet der Großkönig durch Überwachung, Förderung von Konkurrenz und notfalls durch militärischen Druck.

c. Eine vorbildliche Infrastruktur erlaubt rasche Nachrichtenübermittlung und schnellen Transport von Mensch und Tier zu militärischen und ökonomischen Zwekken; unter königlicher Aufsicht und mit königlicher Unterstützung angelegte und/oder gepflegte Irrigationssysteme (in Iran: Qanate) erweitern die landwirtschaftlichen Anbauflächen und bewässern die „Paradiese*" (altpers. *paridaida*), Parks, die in Pflanzen und Tieren das Reich im kleinen abbilden und dem König und seinen Würdenträgern zugleich Zerstreuung bieten (Könige als vorbildliche ‚Jäger' und ‚Gärtner').

d. Ohne ein zentrales Reichsgesetz, vielmehr auf der Grundlage von „Einzelfallgerechtigkeit" und lokalem Herkommen, sprechen der König und seine Funktionäre

Recht und bestätigen, gewähren oder verwerfen Vorrechte; die Unterstützung der militärisch kaum zu kontrollierenden ‚Bergvölker' gewinnt man durch eigene Zahlungen, Aufrührer (und die von ihnen genutzten Heiligtümer) läßt man in der Regel die ganze Härte des ‚Gesetzes' spüren, gewährt ihnen, wie alten Feinden (z. B. Themistokles), zuweilen aber auch Verzeihung, wenn es politisch opportun ist.

e. In religiös-kultischen Angelegenheiten großzügig und ohne Missionierungsdrang, verehren die Könige selbst – ihren Inschriften zufolge – in besonderer Weise (wie die Zoroastrier) Auramazdā (sowie später auch Mithra und Anāhitā), wenden jedoch avestisches Ethos und avestische Konzeptionen ins Politische: So werden etwa „Wahrheit" (*arta*) und „Lüge" (*drauga*) zu Synonymen für untertänige Loyalität bzw. Illoyalität (s. Persien, Perser* C. Religion).

P. Briant 1996: Histoire de l'empire perse (engl. 2002: From Cyrus to Alexander. A History of the Persian Empire). – A. Kuhrt 2001: The Achaemenid Persian Empire (c. 550–330 B. C.): Continuities, Adaptations, Transformations, in: (ed.) S. E. Alcock et al., Empires. Perspectives from Archaeology and History, 93–123. – J. Wiesehöfer 2001²: Ancient Persia, 5–101, 252–273, 307.

§ 5. Die Achaimeniden und das Zweistromland. Lange Zeit hat man die Geschichte des achaimenidischen Zweistromlandes (Babylonien) durch zwei Zäsuren gekennzeichnet gesehen: Die erste sei durch das Ende des Neubabylonischen Reiches und den Einzug Kyros' d. Gr. in Babylon (539 v. Chr.) charakterisiert, die zweite durch die babyl. Aufstände gegen Dareios I. und vor allem seinen Sohn Xerxes I. sowie durch die gewalttätige Reaktion des Letztgenannten auf diese Erhebungen, die das Ende der besonderen Stellung Babyloniens im Reichsganzen herbeigeführt habe. Bewußt oder unbewußt stand bei dieser These das aus den griech. Quellen bekannte Bild des Xerxes als eines religiösen Frevlers (Herodot, Alexanderhistoriker) sowie Städtezerstörers (Babylon: nur Alexanderhistoriker) Pate, und die Diskrepanz zwischen dem babyl. Logos Herodots und dem (neubabyl.) Ausgrabungsbefund in Babylon wurde dergestalt aufgelöst, daß man annahm, im Bericht des Babylonbesuchers aus Halikarnass spiegelten sich die massiven Zerstörungen in der Stadt durch (Dareios und) Xerxes. Dem schien auch der epigraphisch-titulare Befund zu entsprechen, der zeitweilig einen Verzicht des Xerxes auf den Titel „König von Babylon" nahelegte. Neuere Untersuchungen haben allerdings deutlich machen können, daß

a. Babylonien bis zum Ende der Achaimenidenherrschaft seine besondere wirtschaftliche wie geostrategische Bedeutung behielt; daß

b. die Achaimeniden einheimische Unterweisung in babyl. Angelegenheiten über 200 Jahre hinweg vielfach in Anspruch nahmen (Kyroszylinder; babyl. Kopie von DB mit Ersatz Auramazdās durch Bēl; ‚Babylonienzentriertheit' der Politik Dareios' II. etc.); daß

c. die administrativen und ökonomischen Veränderungen unter Xerxes (etwa: Trennung der Verantwortlichkeiten für Babylonien und Ebir Nāri) verwaltungs- und finanzpolitischem Kalkül entsprangen; daß

d. der Tempelzerstörer, Kultsaboteur und Babylonienfeind Xerxes griech. Konstrukt (und durch z. T. oberflächliche Lektüre Herodots sowie durch die Interpretation des archäologischen Befundes im Lichte griech. Zeugnisse bedingt) ist, daß durch epigraphische Neufunde inzwischen auch die bestrittenen Titelkontinuitäten belegt sind; daß

e. die pers. Babylonienpolitik durch Kontinuität und Erfolg gekennzeichnet ist: Dies legen die Ruhe der Provinz nach den Aufständen gegen Xerxes, die besondere Bedeutung Babyloniens unter Dareios II. und Artaxerxes II. und das Fehlen herrschaftskritischer Literatur in pers. Zeit ebenso nahe wie die Bestallung des Persers Mazaios als Satrap durch Alexander und perserfreundliche Traditionen in hellenistischer Zeit; daß

f. der angebliche Babylonienbefreier Alexander unter indigener Anleitung agierte, wie es von einem neuen Herrn des Landes erwartet wurde (und wie sich auch

die Perserkönige verhalten hatten). Akkulturationsprozesse nicht zu unterschätzenden Ausmaßes und königlich-persische Orientierung an assyr. und babyl. Vorbildern (etwa in der Kunst) verstärken diesen Eindruck von der pers. Hochschätzung Babyloniens noch. Ausgrabungen der jüngsten Zeit beweisen auch die weiterhin wichtige Rolle Nordmesopotamiens (Assyriens) in achaimenidischer Zeit.

Auch Aussagen zu den allgemeinen demographisch-ökonomischen Parametern des Reiches sind quellenmäßig am ehesten für die drei alten – untereinander deutlich geschiedenen – Kulturlandschaften Südmesopotamien (Babylonien [hier nicht unwesentlich mit Hilfe der Murašû*-Texte und anderer Archive der 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr.]), Nordmesopotamien (Assyrien und die Gebiete westlich des Euphrats) und Syrien-Palästina zu treffen: Dabei legen wirtschaftshistorische Untersuchungen der letzten Zeit (P. Bedford) nahe, daß die Perserzeit – aufs ganze gesehen – durch Bevölkerungswachstum und die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion sowie durch Verbesserungen im institutionellen Sektor gekennzeichnet ist.

P. Bedford 2005: The Persian Near East, in: The Cambridge Economic History of the Greco-Roman World. – A. Kuhrt 2002: Babylon, in: (ed.) E. J. Bakker et al., Brill's Companion to Herodotus, 475–496. – R. Rollinger 1998: Überlegungen zu Herodot, Xerxes und dessen angeblicher Zerstörung Babylons, AoF 25, 339–373. – M. W. Stolper 1994²: Mesopotamia, 482–330 B. C., CAH VI 234–260. – J. Wiesehöfer 2002: Kontinuität oder Zäsur? Babylonien unter den Achaimeniden, in: (Hg.) R. G. Kratz, Religion und Religionskontakte im Zeitalter der Achämeniden, 29–48 (alle mit der älteren Literatur).

§ 6. Die Zeit des Hellenismus. In den Kriegen zwischen den Diadochen Alexanders, der mit seiner teilweisen Orientierung an pers. Vorbildern immer mehr auch als ‚letzter Achaimenide' erscheint (P. B. Briant), setzte sich im Osten des Reiches (den „Oberen Satrapien") Seleukos I. durch. Ein Vertrag (und anschließende diplomatische wie wirtschaftliche Kontakte [Megasthenes; Nutzung des Persischen Golfes]) mit den indischen Maurya (Candragupta) sicherte(n) dabei seit 305 v. Chr. ebenso die Ostgrenze des Reiches wie militärische Unternehmungen in Nordostiran (Demodamas, Patrokles) und die Einsetzung des Sohnes Antichos (aus der Ehe mit der Baktrierin Apama) als Koregent und Vizekönig der Territorien jenseits des Euphrats. Territorialer Kern des Reiches waren für lange Zeit die Gebiete von Syrien im Westen bis Westiran im Osten; allein der ‚westliche Blick' der meisten unserer Zeugnisse läßt etwa Mesopotamien (Seleukeia-am-Tigris) an Bedeutung hinter dem Städtedreieck in Nordsyrien zurücktreten. Wie in Babylonien auch in Iran in vielem indigenem Vorbild folgend und den Ausgleich mit den regionalen Eliten suchend, setzten Seleukos und seine Nachfolger mit der Anlage griechisch-makedonischer Städte (bedeutsam: Aï Xānum in Baktrien) und Militärkolonien und der Ausbildung eines eigenen Dynastiekultes (in Imitation ptolemäischen Vorbildes und in Reaktion auf untertänige Verehrungsangebote) doch auch eigene Akzente. Erst die Niederlage gegen Rom (190/89) zog den – dann allerdings raschen – endgültigen Verlust fast aller Territorien im Osten nach sich; dieser wurde noch beschleunigt durch militärische Rückschläge (etwa in Judäa) und erfolglose Übergriffe auf Heiligtümer (etwa in der Elymais) auf der Suche nach Finanzquellen und ideologischer Kompensation politisch-militärischer Mißerfolge. An die Stelle der Seleukiden traten im Zweistromland und in Iran die Parther* (Arsakiden) bzw. Graeco-Baktrer; letztere mußten im Nordosten Irans allerdings schon bald (nach 141 v. Chr.) den Yuezhi (Kuśān) weichen.

In hellenistisch-parthischer Zeit scheint es nach Westen (Mesopotamien, Kleinasien) hin (unter dem Einfluß der Magier?) zu einer „kreativen Rezeption von Komponenten des religiösen Systems des Zarathustriertums" (Stausberg) gekommen zu sein; allerdings sollte man sich vor ‚paniranischen' Ansätzen hüten, wenn man die kulturell verschiedenen Anteile in der Evolution apokalyptischer Strömungen und eschatologischer Motive sowie in Gnosis und Mithras-Mysterien und den Einfluß des zoroastrischen Dualismus (etwa in den Texten aus Qumrān) zu bestimmen sucht. Wann sich welche babyl. astrologischen

und kosmologischen Vorstellungen in Iran verbreiteten, bleibt unklar; glauben einige Gelehrte bereits an die vorachaimenidische und achaimenidische Zeit, verweisen andere Einflüsse dieser Art in eine deutlich spätere Zeit.

P. B. Briant 2002[5]: Alexandre le Grand. – S. Sherwin-White/A. Kuhrt 1993: From Samarkhand to Sardis. – M. Stausberg 2002: Die Religion Zarathushtras, Bd. 1. – J. Wiesehöfer 1996: *Discordia et Defectio – Dynamis kai Pithanourgia*. Die frühen Seleukiden und Iran, in: (Hg.) B. Funck, Hellenismus, 29–56; ders. 2002: *Synoikesis* und *Aporia Chrematon*. Antiochos IV. und die Heiligtümer der Elymais, in: (Hg.) N. Ehrhardt/L. M. Günther, Fs. J. Deininger, 109–120.

§ 7. Das Reich der Arsakiden. Auch das Arsakidenreich (ca. 250 v.–224 n. Chr.) war ein multikulturelles und polyethnisches Großreich mit vielfältigen Transkulturationsphänomenen, dabei noch langlebiger als das der Achaimeniden. Uns vor allem aus der Perspektive der Nachbarn (Rom, China) bekannt und von der griechisch-lateinischen Literatur vornehmlich als militärischer Gegner wahrgenommen, erscheint es in der Forschung immer mehr auch als erfolgreicher ‚Verschmelzer' parthischer, achaimenidisch-iranischer und hellenistisch-seleukidischer Elemente mit zusätzlicher eigener Note (etwa im Königtum) und als Vermittler von Waren und Ideen zwischen Ost und West (etwa entlang der Seidenstraße). Zuweilen durch Rivalitäten zwischen Mitgliedern des Königshauses und zwischen König und Hochadel ‚gelähmt' und deshalb vor fremder (römischer) Einmischung nicht gefeit, war die parthische Herrschaft – aufs ganze gesehen – doch erstaunlich stabil. Dazu beigetragen haben die Flexibilität der Beziehungen zwischen Reichszentrum und Reichsperipherie (den ‚Vasallenkönigreichen' Charakene, Elymais, Persis, Adiabene etc.) und die Kampfkraft des parthischen Heeres, aber auch die arsakidische Förderung von Urbanisierung, Landwirtschaft und Handel, die parthische religionspolitische ‚Toleranz' sowie der parthische ‚Philhellenismus' aus politischem Kalkül und persönlicher Vorliebe. Auch diese Herrschaft fand ein eher überraschendes Ende, als nämlich ambitionierte und militärisch fähige ‚Teilkönige' aus der Persis die römisch-parthischen Konflikte zum Aufbau einer eigenen Machtstellung nutzten.

J. Wiesehöfer (Hg.) 1998: Das Partherreich und seine Zeugnisse; ders. 2001[2]: Ancient Persia, 115–149, 276–282, 308; ders. 2000: „Denn Orodes war der griechischen Sprache und Literatur nicht unkundig …". Parther, Griechen und griechische Kultur, in: Gs. P. Calmeyer, 703–721.

§ 8. Die Arsakiden und das Zweistromland, s. Parther*; s. a. § 7.

§ 9. Das Reich der Sāsāniden. War schon die zweite Hälfte arsakidischer Herrschaft durch Tendenzen einer stärkeren Rückbesinnung auf iranische Traditionen bestimmt gewesen, so setzte sich diese Tendenz unter den Königen aus der Dynastie des Sāsān (224–651 n. Chr.) in noch stärkerem Maße fort. Ihre Geschichte ist – unter außen- wie innenpolitischen Gesichtspunkten – in fünf Abschnitte zu unterteilen:

a. die Phase der Reichsaufrichtung unter Pābag, Ardašīr I. und Šābuhr I. (205–272 n. Chr.), in der man sich durchaus an parthischen Vorbildern im Innern orientierte, zugleich aber eine ausgesprochen aggressive Außenpolitik (u. a. gegen Rom) betrieb;

b. die Phase der Bescheidung und Herrschaftskonsolidierung von der zweiten Hälfte des 3. bis zum beginnenden 5. Jh. (Rückschläge gegen Rom unter Wahrām II. und Narseh; Revirement unter Šābuhr II. bei gleichzeitiger Verfolgung der Christen als ‚fünfter Kolonne' Roms; danach Zeit des Ausgleichs mit Rom und den Christen, die mit eigener Organisation und später auch eigenem Bekenntnis zu ‚persischen' Christen werden; ungefähr zeitgleiche Ausbildung einer zoroastrischen Ämterhierarchie nach königlichem Vorbild und Verschriftung des Avesta mit eigenem ‚Alphabet' als Reaktion auf die universalistisch-missionarischen Ambitionen der Manichäer und Christen);

c. die Zeit der Krise unter Pērōz, Walaxš und Kawād I. (459–531 n. Chr.) mit katastrophalen Niederlagen gegen die Hephtha-

liten und daraus resultierenden schweren ökonomischen und sozialen Verwerfungen (Mazdakismus);

d. die Phase der Reichsreformen Husraws I. (531–579 n. Chr.) auf den Gebieten von Steuerwesen, Administration und Hofhaltung sowie Heerwesen und Kultur bei gleichzeitigen außenpolitischen Erfolgen (gegen Byzanz; in Südarabien);

e. die Zeit des allmählichen Niedergangs, deren zweite Phase nicht zuletzt durch die Überbeanspruchung der Kräfte in den außenpolitischen Erfolgen unter Husraw II. (Eroberung Ägyptens 619 n. Chr.; Vormarsch bis Konstantinopel) eingeläutet wird (Gegenoffensive des Herakleios; muslimische Offensiven gegen das Zweistromland und Iran).

Als Herrscher mit dezidiert iranischem Bezug („König der Könige von Iran und Nicht-Iran“: mittelpers. *Šāhān šāh Ērān ud Anērān*) und mit göttlichen Qualitäten (*bayān*) gerieren sich die Sāsāniden in Wort und Bild als eifrige Förderer des Zoroastrismus, ohne allerdings ihr politisches Handeln gänzlich davon abhängig zu machen oder sich gar den Vorstellungen des zoroastrischen Klerus zu beugen. Nie gab es im Sāsānidenreich auch so etwas wie eine zoroastrische ‚Staatsreligion‘ im Sinne des römischen Pendants; die Quellen lassen vielmehr sogar unterschiedliche ‚zoroastrische‘ Strömungen, Interessen und Praktiken erkennen, die sich kaum mit dem in den Priestertexten gezeichneten ‚offiziellen‘ Bild des Zoroastrismus in Einklang bringen lassen. Die Verfolgungen religiöser Minderheiten (mit Ausnahme der Mazdakiten) waren die Ausnahme, in der Regel politisch bestimmt und konnten durch Phasen ausgesprochen engen Zusammengehens (Christen als königliche Berater und Gesandte, als Kunsthandwerker, ‚Gelehrte‘ und Vermittler griech. Wissens; Juden als Experten in Handelsangelegenheiten) abgelöst werden. Konflikte innerhalb der Dynastie und zwischen Königen und Magnaten waren – mit Ausnahme der Reichsgründungs- und der Reformphase des 6. Jhs. – wie im Arsakidenreich endemisch und lähmten oft genug die Kräfte des Reiches. Wie die Parther sind auch die Sāsāniden zu Wissensvermittlern zwischen Ost und West geworden und haben selbst in der Architektur, Toreutik und Textilkunst wichtige Anstöße gegeben. Anders als ihre Vorläufer sind sie jedoch – dank ihrer Prägung der iranischen ‚historisch-mythischen‘ Tradition, die (mit gewissen Brechungen) in die perso-arabische Historiographie (al-Ṭabarī) und die neupersische Epik (Firdausī) Eingang fand – zu *den* iranischen Königen *par excellence* geworden.

P. Huyse 1999: Die dreisprachige Inschrift Šābuhrs I. an der Kaʿba-i Zardušt (Abk. ŠKZ), 2 Bde. – Z. Rubin 2000²: The Sasanid Monarchy, CAH XIV 638–661. – J. Wiesehöfer 2001²: Ancient Persia, 151–221, 282–300, 309.

§ 10. Die Sāsāniden und das Zweistromland. Das südliche Zweistromland, seit 226 n. Chr. in sāsānidischem Besitz (das nördliche war stets Zankapfel zwischen Sāsāniden und Römern), war eines der Zentren sāsānidischer Herrschaft: Hier lagen die wichtige, von den Parthern übernommene, Residenz Ktesiphon und sein transtigritanisches Pendant Seleukeia (arab. al-Madāʾin / aram. Māḥōzē), hier wurden Invasoren (etwa Iulian Apostata, 363 n. Chr.) abgewehrt, hier – um al-Ḥīra – lag das Zentrum des arabischen laḫmidischen ‚Vasallen‘staates, der – bis zu seiner Ablösung durch Husraw II. – erfolgreich die Süd- und Südwestgrenze des Reiches schützte, hier erlitt man schließlich im Kampf gegen die Heere Muḥammads bei Qādisiyya eine erste schwere Niederlage (637 n. Chr.). Das Zweistromland war zugleich aber auch (und nicht erst seit sāsānidischer Zeit) ein ‚melting-pot‘ religiöser Ideen und kulturellen Austausches: Hier, in einem jüdisch-christlich-gnostischen Ambiente, wuchs Mani auf; hier, in den großen rabbinischen Schulen, wurde der jüdische „Babylonische Talmud“ ediert; hier war ein Zentrum der Mandäer; hier, im Städtedreieck Babylon, Borsippa, Kutha, hielten sich babyl. Kulte, die anderswo bereits in arsakidischer Zeit anderen Vorstellungen hatten weichen müssen, noch bis mindestens ins 3. Jh. n. Chr., babyl. astronomisch-astrologisches Material – u. a. in

mandäischer Überlieferung – sogar noch länger.

J. Neusner 1986: Israel's Politics in Sasanian Iran. – J. Oelsner 2002: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt". Vom Ende einer Kultur (SbLeipzig, Bd. 138, 1). – A. Panaino 1992: La diffusione dell'astronomia e dell'astrologia mesopotamica in India attraverso la mediazione iranica, in: L'astrologia e la sua influenza nella filosofia, nella letteratura e nell'arte dall'età classica al Rinascimento, 9–50.

§ 11. Zusammenfassung und Ausblick. Iranische Geschichte und iranische Kulturen der vorislamischen Zeit wurden nicht nur durch die Innen- und Außenpolitik der drei großen Dynastien der Achaimeniden, Arsakiden und Sāsāniden, sondern auch durch zahlreiche regionale und lokale politische, wirtschaftliche, religiöse und kulturelle Besonderheiten, durch vielfältige auswärtige Einflüsse und durch mannigfache Transkulturationsprozesse geprägt. Essentialistische Vorstellungen von ethnischer oder kultureller Homogenität sind deshalb auch für Iran ebenso verfehlt wie Theorien bruchloser Kontinuitäten von Ideen und Institutionen (etwa eines 2500jährigen „Kaiserreiches" oder eines iranischen ‚Volks-' oder ‚Nationalcharakters'). Besonders intensiven Austausch pflegten die Bewohner Irans mit den Kulturen des Zweistromlandes und Elams. Zwar sind die wechselseitigen Interaktionen in ihren Einzelheiten nicht immer auszumachen, aber der Charakter iranischer Kulturen und die historischen Voraussetzungen iranischer Großreichbildung sind ohne Kenntnis der mesopotamisch-elamischen ‚Umwelt' nicht zu verstehen. Die Aufdeckung konstruierter „imagined communities" (B. Anderson 1983[1]; 1991[2]) auch in Iran ist eine lohnenswerte Aufgabe.

J. Wiesehöfer 2003: Iraner und Hellenen. Bemerkungen zu einem umstrittenen kulturellen Verhältnis, in: (ed.) S. Conermann/J. Kusber, Fs. H. Kulke, Studia Eurasiatica (= Asien und Afrika 10) 497–524.

J. Wiesehöfer

Persien, Perser. C. Religion.

§ 1. Definition und Quellen. – § 2. Entstehungsgeschichte. – § 3. Achaimeniden. – § 4. Sāsāniden. – § 5. Islamisierung und Gegenwart.

§ 1. Definition und Quellen. Die verschiedenen Quellen – insbesondere die griechischen Berichte (dazu A. De Jong, Traditions of the Magi, 1997) – legen es nahe, die Religion der Perser als eine ethnische Religion zu beschreiben. Diese ist im Spannungsfeld zwischen lokalen bzw. regionalen und überregionalen religiösen Traditionen und Praktiken zu sehen. Für letztere sind die avestischen Ritualtexte des Zoroastrismus (dazu M. Stausberg, Die Religion Zarathushtras I–III, 2002/2003; M. Boyce, A History of Zoroastrianism, bislang I–III, 1975/1982/1991) von besonderer Bedeutung.

§ 2. Die Entstehungsgeschichte dieser lange vorwiegend mündlich überlieferten Texte ist allerdings notorisch umstritten. Im allgemeinen geht man davon aus, daß die ältesten avestischen Texte, die oftmals Zaraθuštra (Zoroaster) zugeschriebenen Gāθā, 1500/800 v. Chr. in Ostiran, Zentralasien oder der südrussischen Steppe komponiert wurden, von wo aus sie bzw. die sie tradierenden Priester dann später (über Arachosien und Medien?) nach Westen vorgedrungen seien, wobei sich die Pārsa (gr. Persis) als ein überlieferungsgeschichtliches Zentrum etablierte. Auf der Basis schriftlicher Quellen bzw. Sekundärüberlieferungen wird jedoch auch eine Datierung Zaraθuštras ins 7. oder 6. Jh. v. Chr. (z. B. 618–541) vertreten (Gh. Gnoli, Zoroaster in History, 2000).

Ein wohl in die Mitte des 7. Jhs. v. Chr. zu datierender assyr. Text (III R 66 ix 24) bietet dabei einen wichtigen chronologischen Anhaltspunkt, weil er (ungeachtet der Kritik von A. Ungnad, OLZ 46 [1943] 193) in einer Liste fremder Gottheiten den (hier noch mit einem vermutlich älteren *s* statt des späteren *h* geschriebenen) Namen des herausragenden avestisch-zoroastrischen Gottes Ahura Mazdā (‚Herr Weisheit'/‚der weise Herr'; altpers. A[h]uramazdā) nennt und durch ein doppeltes Gottesdeterminativ kennzeichnet (^{d}*As-sa-ra* ^{d}*Ma-za-áš*); s. a. Ahura-Mazdâh*.

§ 3. Achaimeniden. Mit dem durch einen Staatsstreich an die Macht gelangten

Achaimeniden Dareios I. (reg. 522–486) erlangte der Gott Auramazdā – von griechischen Autoren zumeist mit Zeus identifiziert – einen zentralen Stellenwert im Rahmen der Politisierung avestisch-zoroastrischer Konzeptionen (Stausberg, Die Religion Zarathushtras I [2002] 163–174; E. Pirart, IIJ 45 [2002] 121–151). Das läßt sich auch an den Thronnamen ablesen, die – anders als die Namen ‚Kyros' und ‚Kambyses' – eine avestische Inspirationsquelle erkennen lassen. Zugleich verortet Dareios sein religiöses Selbstverständnis an regionalen ‚heiligen Stätten' wie dem Götterberg Bīsotūn (*Bagastāna), was an die Nachricht bei Herodot (I 131) erinnert, wonach die Perser auf den Berggipfeln ‚Zeus' verehrten. In Bīsotūn (s. Bisutun*) ließ Dareios ein Felsrelief und eine (dreisprachige) Inschrift anbringen. In letzterer führt Dareios seine Erfolge durchgängig auf den Willen bzw. die Größe und den Beistand des Schöpfergottes Auramazdā zurück, den er ansonsten mehrfach als den größten der Götter (*maθišta bagānām*) tituliert. Ob der bärtige Mann in der Flügelscheibe, der im oberen Teil des Reliefs zu sehen ist, Auramazdā oder den göttlichen Glücksglanz (avest. *x*^{v}*arənah*; altpers. **farnah-*) darstellen soll, ist in der Forschung ebenso umstritten wie die Deutung der Varianten dieses Motivkompositums (mit und ohne bärtige Figur, zwei oder vier Flügel etc.). Seit Dareios I. ist der bärtige Mann in der Flügelscheibe ein Standardelement auch der achaimenidischen Grabreliefs, die den König vor einem großen Feuer‚altar' und einem Astralsymbol (wohl Mond) zeigen. (Die Deutung von M. West, IIJ 45 [2002] 51–57 überzeugt nicht.)

Das Relief zeigt den König als Ritualakteur. Die Religion der Herrscher blieb jedoch eine ethnische Angelegenheit des Reichszentrums bzw. der Perser und wurde nicht als universale ‚Staatsreligion' proklamiert; als Herrscher über ein Weltreich konnten die Achaimeniden, sofern dies politisch opportun schien, durchaus auch andere religiöse Einrichtungen fördern, was oft als ‚Toleranz' der Achaimeniden mißverstanden wurde (zum Problem vgl. G. Ahn, Religion und Religionskontakte im Zeitalter der Achämeniden, in: [ed.] R. Kratz 2002, 191–209).

Die Rezitation der avestischen Texte – in der Präsenz eines (Sakral-)Feuers oder einer anderen Lichtquelle – bildet eine zentrale Komponente zoroastrischer Rituale. Archäologische Zeugnisse aus Persepolis lassen darauf schließen, daß das (im Rahmen des Yasna vollzogene) Pressen von Haoma, dessen botanische Identität nicht abschließend geklärt ist (Harmel?), spätestens seit achaimenidischer Zeit praktiziert wurde. Schon aus der Antike sind auch Libationsrituale überliefert. Töten gilt in zoroastrischen Texten als eine Aktivität der Gegenspieler des Auramazdā (mittelpers. Ohrmazd), allen voran (mittelpers.) Ahremans (avest. Aŋra Mainiiu); nichtsdestoweniger bildeten blutige Tieropfer eine gängige rituelle Praxis.

Die elamischen Tontäfelchen aus Persepolis* (§ 11) aus der Zeit von Dareios I. und Xerxes I. erlauben einen Einblick in die Finanzierung und Verwaltung religiöser Praxis (H. Koch, Es kündet Dareios der König, 1992). Die Dokumente erwähnen mehrere – möglicherweise ethnisch, religiös oder territorial differenzierte – Priestertitel (bzw. -gruppen), u. a. die Mag(i)er (*Makuš*), in Verbindung mit Zuteilungen für die Ausführung bestimmter Rituale, u. a. dem *lan*-Ritual (dazu M. Handley-Schachler, Achaemenid History 11 [1998] 195–204). Neben elam., bab. und ‚iran.' Göttern bestätigen diese Dokumente die – auch von den griech. Berichten und den avest. Texten bezeugte – rituelle Verehrung von natürlich/kosmischen Elementen (Erde, Berge, Wasser). Die griech. Quellen unterstreichen die Bedeutung von Reinheitskonzepten für die religiöse Praxis, insbesondere die Reinhaltung von Feuer und Wasser, und die Tötung von ‚Untieren'. Die Quellen belegen die Existenz eines zumindest partiell professionalisierten, männlichen (Erb-)Priestertums. Die griech. Texte schreiben den (vermeintlich/angeblich medischen) Mag(i)ern (*magoi*) eine Vielzahl von Funktionen zu: Divination (z. B. Traumdeutung), Rituale, Theologie, Pädagogik, Herrscherberatung und Administration; oft wurde ihnen die Übertretung des Inzesttabus angelastet. Seit

dem Ende des 5. Jhs. v. Chr. waren anscheinend Mag(i)er in der griechischen Welt unterwegs, und um 420 entstand in Athen eine negative Verwendung des Begriffes *magos* (J. Bremmer, ZPE 126 [1999] 1–12). Zur Errichtung von Tempeln scheint es allerdings frühestens in spätachaimenidischer Zeit gekommen zu sein.

In einer Inschrift aus Persepolis (= XPh; R. Schmitt, The Old Persian Inscriptions of Naqsh-i Rustam and Persepolis, 2000; s. a. Naqš-i Rustam*) bekundet Xerxes I. (486–465), daß in einigen Ländern *daiva* verehrt worden seien, wobei er dann nach dem Willen Auramazdās die *daiva*-Stellen (*daiva-*, *dāna-*) zerstört und durch die Verehrung des Auramazdā ersetzt habe (XPh 35–41). Möglicherweise spielt Xerxes hier weniger auf eine konkrete religionspolitische Maßnahme (gar eine Tempelzerstörung) an, als daß er seine Herrschaft – ganz im Sinne eines zoroastrischen Ethos – als eine auf Zerstörung der Dämonen (*daiva-*, avest. *daēuua-*) ausgerichtete religiöse Kampagne verstanden wissen will. Gleichzeitig verweist er auf das von Auramazdā eingesetzte Gesetz (*dāta-*), das die ordnungsgemäße Verehrung Auramazdās vorschreibe (XPh 46–51). Das königliche Selbstverständnis entspricht somit dem avestischen *Gesetz zur Verstoßung der Dämonen* (*Vidēuudāt*).

Artaxerxes II. (404–359) nennt in seinen Inschriften neben Auramazdā auch den Gott Mithra (s. Mitra*) sowie die Göttin Anāhitā*. Die Verehrung beider Gottheiten verbreitete sich auch außerhalb des persischen Kerngebiets, im Falle der Anāhitā mit königlicher Protektion in den Persergemeinden wichtiger Städte. In beiden Fällen kam es zu griechischen Adaptionen (Mithras-Mysterien; zu Artemis Anaitis als gr. Adaption eines persischen Kults vgl. M. Brosius, Achaemenid History 11 [1998] 229–238). Die Hinweise auf die Anāhitā-Verehrung können nicht darüber hinwegtäuschen, daß über die religiöse Praxis von Frauen so gut wie nichts bekannt ist. Die in den (avest. und mittelpers.) zoroastrischen Priestertexten zentrale Göttergruppe der ‚Wohltätigen Unsterblichen' (avest. *Amәša spәnta*) wird in den Inschriften nicht erwähnt; auch in den griechischen und lateinischen Quellen spielt sie keine Rolle. Hier begegnen allerdings verschiedene Hinweise auf ausgeprägte eschatologische Konzeptionen, die auch in den Priestertexten breiten Raum einnehmen. Während die Priestertexte (*Vidēuudāt*!) die Aussetzung der Leichen propagieren, lassen andere Quellen eine Variationsbreite in der Praxis erkennen.

§ 4. Sāsāniden. In der vormodernen zoroastrischen Historiographie spielen die Achaimeniden keine Rolle; der Invasion Alexanders wird aber eine verheerende Wirkung zugeschrieben, die erst von der religiösen Restauration der Sāsāniden wieder kompensiert worden sei. Diese berufen sich allerdings nicht mehr auf einen Gott, sondern auf eine Religion, die mazdāverehrende Religion (= den Zoroastrismus), die sie förderten. In Elementen der politischen Herrscherrituale stößt man auf alte mesopotamische Traditionen – ebenso wie in der Astrologie. In sāsānidischer Zeit bestanden noch ältere mesopotamische Kulte und Heiligtümer.

§ 5. Islamisierung und Gegenwart. Die Islamisierung des Orients (bes. Irans) führte zu einer Marginalisierung der zoroastrischen Gemeinden. Heutzutage ist der Zoroastrismus eine global verbreitete religiöse Minorität mit ca. 125 000 Anhängern, davon etwa 75 000 in Indien und 25 000 in Iran.

M. Stausberg

Persisch s. Persien, Perser. A. Sprache.

Persischer Golf s. Meerland.

Persönliche Frömmigkeit.

§ 1. Forschungsgeschichte. – § 2. Zusammenfassung. § 2.1. Persönliche Frömmigkeit als religiöse Schicht. § 2.2. Quellen für persönliche Frömmigkeit. § 2.3. Charakteristika der persönlichen Frömmigkeit.

Religiöse Haltung der „gewöhnlichen" Menschen neben den religiösen Haltungen

der Herrscherhäuser und Priesterschaften in den „offiziellen" Staats- und Tempelkulten Mesopotamiens. Terminologie, Quellen und Charakteristika dieser Haltung sind in der Forschung teilweise umstritten. Im folgenden werden daher die wichtigsten Stationen und Hauptaussagen der Forschungsgeschichte in chronologischer Anordnung lediglich referiert und zusammengefaßt.

§ 1. Forschungsgeschichte. Jacobsen 1946, 203 f. bemerkt zum persönlichen Gott: „the ties of the individual to the great gods were ... of a somewhat remote character .... Close and personal relations – relations such as he had to the authorities in his family: father, mother, older brother and sister – the individual had only to one deity, to his personal god. The personal god was usually some minor deity in the pantheon .... To this personal god, then, before any other, a man owed worship and obedience. In every house there was a small chapel for the personal god where the owner of the house worshiped and brought his daily offerings".

Van Dijk 1953, 134 stellt „culte officiel" und „culte individuel" einander gegenüber und beobachtet, daß die Weisheitsliteratur (Literatur* § 3.7.3, § 4.7) nicht der ersten, sondern wahrscheinlich der zweiten Schicht zuzuordnen sei.

Nach Jacobsen 1970 (zuerst 1963 publiziert), 37 f. „the individual had direct and personal relations mainly to his own personal god ... whom he worshipped in a daily private cult .... The major gods were more like high officials in the state, whom one might see on official occasions – *in casu* at the great festivals – but with whom an ordinary citizen had few personal dealings".

Oppenheim 1964, 180 sieht die mesop. Religion als „a complex, multilayered accumulation", bedingt durch „social stratification" (ebd. 181). Drei Schichten seien zu differenzieren: „If one separates the royal religion from that of the common man, and both from that of the priest ..." (ebd. 181). Die P. sei aber nur schwer in den Quellen zu fassen: „The common man, lastly, remains an unknown, the most important unknown element in Mesopotamian religion. We have already pointed out the religion's claims on the private individual were extremely limited in Mesopotamia" (ebd. 181).

Oppenheim 1967, 29 meint, daß „the extremely pious onomasticon would suggest not only personal piety but also a wide range of intensity and nature of the god-man relationship of Mesopotamian man. We still fail, however, to see in what, if any, cultic acts or attitudes this personal piety found expression, apart from the selection of a given name".

Vorländer 1975, 49 erkennt eine „individuelle Frömmigkeit", die sich in Personennamen „oft besser" widerspiegle „als in den offiziellen Texten". Die Vorstellung von einem „persönlichen Gott" weist er dieser Frömmigkeit zu. Als persönlichen Gott sieht er die folgendermaßen angesprochenen Götter an (ebd. 8–26): „Mein(e)/Dein(e)/Sein(e) Gott/Herr/Herrin/Schöpfer", „Gott des NN/des Menschen/der Familie", „Gott" (in Personennamen, Briefen, Gebets- und Weisheitsliteratur), „Gott meines/deines/seines/unseres Vaters", „Mein(e) Vater/Mutter", „Gott, der Wohlbefinden verleiht", „Wächter des Wohlergehens und Lebens", „Der sich kümmernde (Gott)", „(Mein) Hirte", „Beschützender Gott", „Gott zu meinen Häupten", „Erbarmer und Fürsprecher", „Lama und Udug", „Šēdu und Lamassu". Sowohl der „gewöhnliche Mensch" als auch der König könne einen persönlichen Gott besitzen (ebd. 37–44). „Gewöhnlich war der persönliche Gott des Individuums identisch mit der von seiner Familie bzw. Sippe verehrten Gottheit" (ebd. 4), weshalb sich der Terminus mit den Begriffen „Hausgott", „Familien- bzw. Dynastiegott" oder „Sippengott" überschneide. Der persönliche Gott fungiere „1. als Garant für das Wohlergehen des Menschen, 2. als Beschützer gegen böse Mächte und 3. als Mittler und Fürsprecher" (ebd. 305). Verehrt werde er sowohl in öffentlichen Tempeln als auch in Privatheiligtümern (ebd. 58–66).

Jacobsen 1976, 147 definiert „personal religion" als „a particular ... religious atti-

tude in which the religious individual sees himself as standing in close personal relationship to the divine, expecting help and guidance in his personal life and personal affairs, expecting divine anger and punishment if he sins, but also profoundly trusting to divine compassion, forgiveness, and love for him if he sincerely repents". Diese Persönliche Frömmigkeit tauche in Mesopotamien zuerst in Bußpsalmen und Gottesbriefen auf, richte sich zunächst ausschließlich an den persönlichen Gott und erst später an alle Gestalten des Pantheons (ebd. 152). Der persönliche Gott sei „a supernatural power that would inspire a man to action and generally lend success to what he was doing ... the ancient Mesopotamiens were never in doubt as to the identity of any personal god and could identify him or her as a known figure of the pantheon: such and such a person had such and such a god as his personal god ... any god, even the great cosmic powers, might take the role of a personal god for an individual" (ebd. 157). Nur beim persönlichen Gott finde sich die Metapher des göttlichen Vaters oder der göttlichen Mutter (ebd. 158); er sei der Gott, der den Menschen „erschaffen" hat und wohne „in the man's body" (ebd. 158).

Westenholz 1976 unterscheidet für die akkad. Religion der (prä)sargonischen Zeit vier religiöse Schichten und weist ihnen typische Quellengruppen zu: „the popular religion" (Personennamen), „the religion of practitioners attached to the temples" (nicht-kanonische Beschwörungen), „the religion of practitioners attached to the temples" (Weihinschriften von Privatpersonen und Eide in Rechtsurkunden), „the official religion of the ruling family" (königliche Weihinschriften und die meisten Rollsiegel). Die ersten beiden Schichten faßt er als „popular religion", die beiden letzten als „official cults" zusammen und betont, daß die Grenzen zwischen den verschiedenen Schichten nicht scharf seien.

Nach Albertz 1978, 3 sind die Religionen Israels und Babyloniens durch einen sozial bedingten „religionsinternen Pluralismus" charakterisiert. Ausdruck dieses Pluralismus sei die Differenzierung in P. und „offizielle(r) Religion". P. stelle „eine unreflektierte, unmittelbar sich im Lebensvollzug der kleinen Gruppe vollziehende Form der Religion" (ebd. 297) dar. Als solche Gruppe sei in Babylonien nicht nur die Familie anzusehen, sondern alle „kleinen Gruppen, in denen sich das Alltagsleben des Einzelnen vollzieht" (ebd. 127). Als Quellen für die Erforschung der P. zieht Albertz 1978, 99–126 theophore Personennamen und Privatbriefe der altbab. Zeit sowie kassitische Siegellegenden heran. Hauptmerkmal der P. sei ein „unreflektierter Henotheismus" (ebd. 139): „Der Einzelne erlebt im alltäglichen Lebensvollzug ‚Gott' nicht in der komplizierten Vielheit der polytheistischen Hochreligion, sondern primär als Einheit hinter einer vielgestaltigen Ausformung" (ebd. 138); z. B. würden in der P. „alle möglichen Götter ... als Schöpfer des Einzelnen bezeichnet, obgleich sie in der Mythologie keineswegs Schöpfergötter sind" (ebd. 137). Der kultische Ausdruck der P. bleibe unklar (ebd. 126); die P. sei nicht notwendigerweise an einen Kult gebunden (ebd. 134). Hauptkritikpunkt von Albertz an der Studie von Vorländer 1975 ist, „daß die Textauswahl allein über eine bestimmte Wendung vorgenommen wird .... Die persönliche Frömmigkeit kann primär nur aus Texten gewonnen werden, die aus dem sozialen Milieu dieser Frömmigkeit selber stammen" (ebd. 21).

Mayer 1978, 494 nennt fünf verschiedene Bedeutungen von „mein/dein/sein Gott", von denen die des persönlichen Gottes nur eine sei. Für den Ausdruck „Sohn (s)einer Gottheit" könne man drei verschiedene Bedeutungen angeben.

Für Stol 1980, 187 f. „la divinité personnelle est celle de la famille".

Nach Klein 1982, 299 existierten „individual prayers" und „individual psalms of complaint" schon vor der altbab. Zeit und seien möglicherweise zugleich mit der Vorstellung eines persönlichen Gottes entstanden (ebd. 302).

Laut Groneberg 1986, 97 ist die in der Einführungsszene von Rollsiegeln den Beter

zu der thronenden Gottheit führende Gottheit der persönliche Gott.

Charpin 1990, 71 gelangt nach einer Untersuchung altbab. Siegellegenden zu dem Schluß: „la théorie qui considère ìr ND comme dénotant systématiquement l'appartenance du propriétaire du sceau au temple de ce dieu peut être considérée comme invalide". Vielmehr „les mentions ìr + nom de divinité témoignent d'une dévotion familiale" (ebd. 73). Charpin läßt aber offen, ob diese Familiengottheit mit dem persönlichen Gott identisch ist oder nicht (ebd. 72 f.). Die Wahl des Familiengottes könne bei den Schreibern durch ihren Beruf bedingt sein (ebd. 74 f.). Der Familiengott sei manchmal mit dem lokalen Gott identisch und manchmal nicht (ebd. 75–78), falle aber in der Regel nicht mit dem theophoren Element des Namensträgers zusammen (ebd. 72 Anm. 89). Der Ausdruck „mein/dein/sein Gott" beziehe sich nicht zwingend auf den persönlichen Gott (ebd. 76 Anm. 114).

Nach Bottéro 1993, 32 der „culte privé" „était presque entièrement occupé par ce que l'on appelle encore souvent ... la Magie". Dieser Kult sei Ausdruck einer „religion et de la religiosité populaire" (ebd. 32), könne auch als „culte personnel" oder „intéressé" angesprochen werden und stünde dem „culte officiel" gegenüber (ebd. 31).

Cooper 1993, 92–94 (vgl. auch 81) vermutet, daß die Bevölkerung am Kult der Heiligen Hochzeit* teilnahm und diese somit auch dem „popular cult" zuzurechnen sei.

Di Vito 1993 versteht dîĝir/*ilu* in sumer. und akkad. Personennamen des III. Jt. als Referenz auf den „personal god". Er wendet sich gegen Albertz' These eines sich in der P. zeigenden unreflektierten Henotheismus (ebd. 12 und 272). Stattdessen „the lack of specificity in the attributes and actions ascribed to the deity in PNN shows only that the conception of the personal god, and of the gods in general, has been shaped by a common theological perspective which subordinates all specific differences to a distinctive but commonly shared agenda" (ebd. 273). Der persönliche Gott gehöre „in the sphere of the family" (ebd. 273). Eine scharfe Grenze zwischen „personal piety" and „official religion" sei aber nicht zu ziehen (ebd. 273).

Edzard 1993, 199–202 zieht das Corpus der sumer. theophoren Personennamen zur Untersuchung der „privaten Frömmigkeit" heran. Dieses Corpus spiegle „deutlich das lokal verehrte Pantheon wider" (ebd. 199). Zweite Hauptquelle für die P. ist laut Edzard das Wort dîĝir (sumer.) bzw. *ilu* (akkad.) + Suffix oder Genitiv, das nicht eine „Abstraktion des Göttlichen ... sondern ... eine ‚persönliche', auf ein Individuum bezogene Gottheit" (ebd. 203) meine. Edzard sammelt verschiedene Aussagen zu dieser „persönlichen Gottheit" aus sumer. Texten (ebd. 203–206), hält auch *ilu* in akkad. Omina für den persönlichen Gott (ebd. 206 f.) und stellt schließlich die sumer. Dichtung „Man and His God" (vgl. Literatur* 3.4.4) als das „eindrucksvollste Zeugnis für die Wechselwirkung zwischen dem Individuum und einem schützenden Geist" (ebd. 208) vor.

Livingstone 1993, 109 f. beobachtet, daß Rechtsurkunden häufig an günstigen Tagen abgefaßt wurden, und schließt daraus, daß Hemerologien* Teil einer „popular practice" gewesen seien.

Nakata 1993, 125 faßt seine Untersuchung der P. in den Personennamen von Mari wie folgt zusammen: „thanksgiving for a baby was the single most important theme .... In the names statements were made that gods and goddesses could be trusted like ‚my father' and ‚my mother'. Through their names people often confessed their close, though subservient, relationship to a particular deity and professed their willingness to serve him or her. At the same time they sought from their gods and goddesses protection, help, health and welfare, and vindication. And for some people, at least, the gods and goddesses were the source of joy and pleasure".

Lambert 1995, 133 meint, „that virtually all gods ... were personal gods of some hu-

mans ... there were no personal gods as such, but all gods in principle could be cultivated privately by humans".

Westenholz 1995/96, 219 ist der Ansicht „the onomasticon has no bearing on the personal god, it neither proves nor disproves the very existence of such a concept".

Van der Toorn 1996, 3 f. lehnt die Begriffe P. oder „private religion" ab und ersetzt sie durch „family religion", weil „the religious involvement of individuals in the ancient Near East takes place nearly always in the context of the group of which he is a member" und „because there was hardly any privacy to family religion". Die Familienreligion besitze zwei Charakteristika, den Ahnenkult (ebd. 42–65) und die Verehrung von Familiengottheiten (ebd. 66–93). Der Ahnenkult zeichne sich durch *kispu*-Opfer zur Versorgung der Toten und den Ritus der Namensnennung (*šuma zakāru*) zur Erhaltung der Identität der Toten aus. Als Familiengottheiten sieht van der Toorn die Götter an, die entweder durch dIGIR/*ilu* + Genitiv/Suffix bezeichnet seien (ebd. 70) oder als deren Diener sich Personen in Siegeln nennen (ebd. 67 f.). Familiengott und persönlicher Gott seien identisch (ebd. 71–78): „in a patrilinear society, a household worships the god of the patriarch, that is the ‚god of the father'" (ebd. 78). Hauptkriterium für die Wahl des Familiengottes sei bei den Seßhaften Babyloniens „topographical proximity" (ebd. 82); die Familiengötter der amurritischen Nomaden dagegen seien „tribal rather than local ... the Amorites venerated the gods they had inherited from tribes" (ebd. 91). Der Familiengott bzw. persönliche Gott begleite das Leben des Individuums von der Geburt bis zum Tod (ebd. 95–106) und gebe moralische Verhaltensweisen (ebd. 106–111).

§ 2. Zusammenfassung.

§ 2.1. *Persönliche Frömmigkeit als religiöse Schicht.* Nach Ansicht aller Autoren lassen sich innerhalb der mesop. Religion nach Trägern definierte religiöse Schichten differenzieren: es herrscht ein „religionsinterner Pluralismus" (Albertz 1978). Meistens werden zwei, von Oppenheim 1964 drei und von Westenholz 1976 vier in zwei Gruppen zusammengefaßte Schichten unterschieden. Laut Westenholz 1976 und Di Vito 1993 sind die Grenzen zwischen diesen Schichten unscharf.

Statt P. (Albertz 1978) finden sich auch die Bezeichnungen „individuelle Frömmigkeit" (Vorländer 1975), „private Frömmigkeit" (Edzard 1993), „personal piety" (Oppenheim 1967; Di Vito 1993), „personal religion" (Jacobsen 1976), „popular cult" (Cooper 1993), „popular religion" (Matsushima 1993), „family religion" (van der Toorn 1996), „culte individuel" (van Dijk 1953), „religiosité populaire", „culte personnel" und „cult intéressé (Bottéro 1993).

Als Träger der P. gelten „der Einzelne" in „der kleinen Gruppe" (Albertz 1978), „das Individuum" (Edzard 1993), „the individual" (Jacobsen 1946, 1970, 1976), „the common man" (Oppenheim 1964) oder „the individual" in „the family" (van der Toorn 1996).

Der P. gegenüber steht „die offizielle Religion" (Albertz 1978), „official cults" (Westenholz 1976), „the official religion" (Di Vito 1993), „le culte officiel" (van Dijk 1953; Bottéro 1993), deren Träger der Palast und der Tempel bzw. das Königshaus und die Priesterschaft sind.

§ 2.2. *Quellen für persönliche Frömmigkeit.* Keine Quellen für P. kann Oppenheim 1964 finden.

Viele Autoren sehen jedoch bestimmte Textgenres als alleinige oder wichtigste Quelle für P. an. Am häufigsten genannt werden Personennamen (Oppenheim 1967; Westenholz 1976; Albertz 1978; Di Vito 1993; Edzard 1993; Nakata 1993). Andere Textgenres sind Weisheitsliteratur (van Dijk 1953; Edzard 1993: „Man and His God"), Bußpsalmen und Briefe an Götter (in der früheren Zeit: Jacobsen 1976), nicht-kanonische Beschwörungen (Westenholz 1976), Privatbriefe und Siegellegenden (Albertz 1978), „individual prayers" und „individual psalms of complaint" (Klein 1982), magische Texte (Bottéro 1993).

Besonders Vorländer 1975 (vgl. aber auch Edzard 1993) sucht P. über bestimmte Wendungen („mein Gott" usw.) in ver-

schiedenen Textgenres. Dazu äußern sich kritisch Albertz 1978, Mayer 1978 und Charpin 1990.

Einige Autoren nennen keine spezifischen Quellen für ihre Untersuchung von P., sondern untersuchen verschiedene Textgenres oder Wendungen (Jacobsen 1946, 1970; van der Toorn 1996).

§ 2.3. *Charakteristika der persönlichen Frömmigkeit.* Das häufigst genannte Charakteristikum der P. ist der Glaube an einen persönlichen Gott (Jacobsen 1946, 1970, 1976; Vorländer 1975; Di Vito 1993; Edzard 1993). Einige Autoren setzen diesen Gott mit dem Familiengott gleich (Vorländer 1975 „gewöhnlich"; Stol 1980; van der Toorn 1996). Charpin 1990 läßt die Gleichsetzung offen. Die Beziehung des Menschen zum persönlichen Gott werde durch Verwandtschaftsmetaphern beschrieben (Jacobsen 1946, 1976). Der persönliche Gott werde in Privatkapellen zu Hause verehrt (Jacobsen 1946, 1970; Vorländer 1975), nach Vorländer 1975 auch in öffentlichen Tempeln. Dargestellt sei er in der Einführungsszene (Groneberg 1986). Allerdings ist die Existenz des Glaubens an einen persönlichen Gott umstritten (Lambert 1995) oder gilt als aus den Quellen zum Teil nicht ableitbar (Westenholz 1995/96).

Andere für die P. angeführte Charakteristika sind der Akt der Namengebung (Oppenheim 1967; Edzard 1993; Nakata 1993), ein „unreflektierter Henotheismus" (Albertz 1978), Magie* (Bottéro 1993), Kult der Heiligen Hochzeit (Cooper 1993), Hemerologien (Livingstone 1993), Ahnenkult und Ritus der Namensnennung (van der Toorn 1996).

S. auch Gebet* I., II. § 1; Gott* § 9.

R. Albertz 1978: Persönliche Frömmigkeit und offizielle Religion. Religionsinterner Pluralismus in Israel und Babylon. – J. Bottéro 1993: L'exorcisme et le culte privé en Mésopotamie, in: E. Matsushima, 31–39. – D. Charpin 1990: Les divinités familiales des Babyloniens d'après les légendes de leurs sceaux-cylindres, in: Fs. J.-R. Kupper, 59–78. – J. S. Cooper 1993: Sacred Marriage and Popular Cult in Early Mesopotamia, in: E. Matsushima, 81–96. – J. J. A. van Dijk 1953: La sagesse suméro-akkadienne. – R. A. Di Vito 1993: Studies in Third Millenium Sumer. and Akkad. Personal Names. The Designation and Conception of the Personal God (= StPohl SM 16). – D. O. Edzard 1993: Private Frömmigkeit in Sumer, in: E. Matsushima, 195–208.

B. Groneberg 1986: Eine Einführungsszene in der altbab. Literatur: Bemerkungen zum persönlichen Gott, BBVO 6, 93–108. – Th. Jacobsen 1946: Mesopotamia, in: (ed.) H. Frankfort/H. A. Frankfort/J. A. Wilson/T. Jacobsen/W. A. Irwin, The Intellectual Adventure of Ancient Man, 125–219; ders. 1970: Toward the Image of Tammuz and Other Essays on Mesop. History and Culture; ders. 1976: The Treasures of Darkness. A History of Mesop. Religion. – J. Klein 1982: „Personal God" and Individual Prayer in Sumerian Religion, AfO Beih. 19, 295–306. – W. G. Lambert 1995: Rezension zu R. A. Di Vito 1993, Or. 64, 131–136. – A. Livingstone 1993: The Case of Hemerologies: Official Cult, Learned Formulation and Popular Practice, in: E. Matsushima, 97–113.

E. Matsushima (ed.) 1993: Official Cult and Popular Religion in the Ancient Near East. – W. R. Mayer 1978: Rezension zu H. Vorländer 1975, UF 10, 492–498. – I. Nakata 1993: Popular Concerns Reflected in Old Bab. Mari Theophoric Personal Names, in: E. Matsushima, 114–125. – A. L. Oppenheim 1964: Ancient Mesopotamia; ders. 1967: Letters from Mesopotamia. – M. Stol 1980: Rezension zu D. Charpin, Archives familiales et propriété privée en Babylonie ancienne: étude des documents de „Tell Sifr", RA 74, 185–188. – K. van der Toorn 1996: Family Religion in Babylonia, Syria and Israel. – H. Vorländer 1975: „Mein Gott". Die Vorstellungen vom persönlichen Gott im Alten Orient und im Alten Testament (= AOAT 23). – A. Westenholz 1976: The Earliest Akkad. Religion, Or. 45, 215 f.; ders. 1995/6: Rezension zu R. A. Di Vito 1993, AfO 42/43, 217–222.

M. P. Streck

Person.

§ 1. Allgemeines. – § 2. Wörter für „Person". – § 3. Selbstbewußtsein. – § 4. Leib und Geist oder Seele.

§ 1. Allgemeines. Eine P. in philosophischem Sinn ist nach Brockhaus, Die Enzyklopädie 1998 „der Mensch als geistiges Einzelwesen", definiert durch „die eigenwertige Einheit des Ich ..., die geistige Bewußtheit und mit ihr die Fähigkeit zur Erkenntnis und Selbsterkenntnis, die hieraus resultierende Möglichkeit der Verfügung über sich selbst und die Dinge ...".

Vorarbeiten zum Personenbegriff für den Alten Orient fehlen fast völlig, weshalb sich vorliegender Artikel auf wenige Hinweise beschränkt und auch da hauptsächlich nur das Akkadische berücksichtigt. Einige Aspekte der Thematik behandelt für das Ḫethitische Kammenhuber 1964.

§ 2. Wörter für „Person". Das Akkadische kennt kein eigenes, sich semantisch mit unserem „P." deckendes Wort. Teilaspekte und einzelne Gebrauchsweisen dieses Wortes werden aber abgedeckt durch:

a) Das Wort *aw/mīlu* „Mensch, Mann", s. CAD A/2, 50–54 *amīlu* 1 b.

b) Die Wörter *zumru* „Körper, Leib" (CAD Z 159 *zumru* a) 4′) und *qaqqadu* „Kopf, Haupt" (CAD Q 196 f. *qaqqadu* 2).

c) Das Wort *napištu* „Leben", s. CAD N/1, 300 f. *napištu* 3.

d) Das Indefinitpronomen *mamman* „(irgend)jemand" und seine Nebenformen (GAG § 48 a–c).

Im Sumerischen bedeutet lú wie das akkadische *aw/mīlu* oft „Person", etwa in den Gesetzestexten. Für das Indefinitpronomen na-me s. Attinger 1993, 174.

§ 3. Selbstbewußtsein. In allen altorientalischen Sprachen hat der Sprecher die Möglichkeit, „ich" im Gegensatz zu „du" zu sagen: „Diese Bedingung des Dialogs ist es, welche die Person konstruiert" (Benveniste 1977, 289 f.; vgl. Köpping 1998, 319 f.). Ferner kann sich der Sprecher auf sich selbst beziehen, ebenfalls ein Hinweis auf Selbstbewußtsein. Im Akkadischen stehen dem Sprecher dafür synthetische (Gt- und N-Stamm, s. Streck 2003, 38–45 und 94 f.) und analytische Ausdrucksmittel (*ramanu*, *pagru* „Leib", *qaqqadu* „Kopf", s. Streck 2003, 97 f.; *napištu* „Leben", s. CAD N/1, 301 f. *napištu* 6 b) zur Verfügung. Aus der Verwendung von *pagru* und *qaqqadu* kann analog den Verhältnissen im Altägyptischen (Assmann 1982, 964 f.) auf einen vom Leiblichen ausgehenden Begriff des Selbstbewußtseins geschlossen werden; die Etymologie von *ramanu* ist unbekannt. Das Sumerische kennt ein Reflexivpronomen ní(-te) oder ME-te (Attinger 1993, 174).

Verlust des „Selbstbewußtseins" wird in medizinischen Texten mit Befunden wie *ramanšu ul īdē* „sich selbst kennt er nicht" (TDP 80: 3) oder *ramanšu mašī* „sich selbst hat er vergessen" (TDP 108 iv 23; vgl. CAD R 120 *ramanu* b 7′) bezeichnet, wenn auch die genaue Bedeutung unklar bleibt (nach Geisteskrankheiten*, Bewußtlosigkeit und Gedächtnisschwäche). Asarhaddon spricht von „der Menschheit, die nicht hört, nicht sieht, sich selbst nicht kennt (*ramanša lā tīdû*), ihre Tage nicht prüft" (Ash. 82: 15), womit vielleicht ein reflektiertes „selbstbewußtes" Leben gemeint ist.

§ 4. Leib und Geist oder Seele. Der Mensch lebt in mesopotamischer Vorstellung nach seinem Tod als Totengeist* (akkadisch *eṭemmu*, *ardanānu*, *šāru* „Wind, Hauch", sumerisch gidim) weiter. Dieser Geist verläßt normalerweise den Körper des Toten, er wird „ausgeblasen" (CAD E 28 f. *edēpu* 2); unheilvoll ist das Ausbleiben dieser Trennung von Totengeist und Körper: *eṭemmu ša ina ṣēri nadûma šāršu lā edpu* KAR 21: 11 „der Totengeist eines, der in der Steppe liegt und dessen Hauch nicht ausgeblasen ist". Im Leben des Menschen erscheint dieser Geist jedoch nicht als Träger geistiger Tätigkeit oder von Emotionen. Als solcher Träger treten vielmehr innere Organe auf, insbesondere das Herz (akkadisch *libbu*, vgl. die Ausdrücke *itti libbi dabābu/atwû* „mit dem Herzen sprechen", *ina libbi ṣabātu* „im Herzen ergreifen" u. ä., s. Edzard 1990, 160 f. und Grayson 2000, 305), die Leber (? *kabattu*, s. CAD K 12 f. *kabattu* 2) und der Magen (*karšu*, s. CAD K 224 f. *karšu* 2); für die nie abstrakte, sondern stets körperliche oder symbolhafte Darstellung von Emotionen in der Bildersprache der akkadischen Epik s. Streck 1999, 204. Die P. ist also leiblich definiert; eine aktive Zweiteilung der P. in Leib und Geist/Seele gibt es in mesopotamischer Vorstellung nicht.

J. Assmann 1984: Persönlichkeitsbegriff und -bewußtsein, LexÄ IV 963–978. – P. Attinger 1993: Eléments de linguistique sumérienne. La construction de du_{11}/e/di „dire" (= OBO Sonderband). – Brockhaus. Die Enzyklopädie 1998: Person, Bd. 16, 20. Aufl., 736. – É. Benveniste 1977: Probleme der allgemeinen Sprachwissen-

schaft. – D. O. Edzard 1990: Selbstgespräch und Monolog in der akkadischen Literatur, in: Fs. W. L. Moran, 149–162. – A. K. Grayson 2000: Murmuring in Mesopotamia, in: Fs. W. G. Lambert, 301–308. – A. Kammenhuber 1964: Die hethitischen Vorstellungen von Seele und Leib, Herz und Leibesinnerem, Kopf und Person, 1. Teil (= Seele), ZA 56, 150–212. – K. P. Köpping 1998: Person, in: (Hg.) H. Cancik/B. Gladigow/K.-H. Kohl, HrwG IV 312–321. – M. P. Streck 1999: Die Bildersprache der akkadischen Epik (= AOAT 264); ders. 2003: Die akkadischen Verbalstämme mit *ta*-Infix (= AOAT 303).

M. P. Streck

Personenkeil.

§ 1. Einführung. – § 2. Personenkeil in Personenlisten. – § 3. Personenkeil außerhalb von Personenlisten.

§ 1. Einführung. Der Ausdruck „Personen"-Keil wird *a potiori* gebraucht für das Zahlzeichen „eins", das in Listen einer Listeneinheit – und zwar nicht nur einem Personennamen – vorangesetzt ist. Man findet es zuerst in den archaischen lexikalischen Listen aus Uruk; vgl. Englund/Nissen 1993, S. 9, Taf. 1–99 *passim*. Da diese „Eins" seit der altakk. Zeit sehr oft männlichen PN voransteht, hat sich der Terminus „P." eingebürgert.

Der P. ist in lexikalischen Listen entbehrlich, wenn dem Listeneintrag regelmäßig ein Determinativ vorangeht. Der P. entfällt bei weiblichen PN, wenn vor dem Namen das Zeichen MUNUS „Frau" steht (von uns hochgesetztes ^{f}); für Frauennamen mit P. vgl. z. B. (altbab.) Edzard 1970, Nr. 58.

Im Folgenden wird nur noch P. vor PN behandelt und nicht die „Eins" als Zählzeichen in lexikalischen Listen.

§ 2. Der Personenkeil in Personenlisten. Der P. ist gängig in Personenlisten*, bes. Zeugenlisten (vgl. J. Krecher, Kauf* A. I. § 7, S. 493). Er steht hier möglicherweise als Kürzel für igi-, IGI, (*ina*) *maḫar* „angesichts von (Zeugen) PN".

Die altass. Eponymenliste führt in Text KEL A die Namen der Eponymen*, nicht aber die ihrer Väter, mit dem P. ein (s. Veenhof 2003, 6–10 und fig. 1; der Paralleltext KEL B, ebd. fig. 4, gebraucht keinen P.). Altbab. Erntearbeiterlisten (s. Weitemeyer 1962) sind nur eines von vielen weiteren möglichen Beispielen.

§ 3. Personenkeil außerhalb von Personenlisten. Ausgehend vom Gebrauch des P.s in Listen zur Einführung einer Listeneinheit wird der P. seit der Ur III-Zeit auch außerhalb eines Listenzusammenhanges gebraucht, um z. B. in einem Vertragskontext eine der Parteien besonders hervorzuheben. In altbab. Darlehensverträgen ist der Schuldner mit dem P. gekennzeichnet, nicht dagegen der Gläubiger. Es ist hier also die vertraglich zu einer Leistung verpflichtete Partei, deren Name den P. trägt (bei mehreren leistungsverpflichteten Personen steht der P. nur vor dem Namen der ersten). Entsprechendes gilt z. B. beim Pachtvertrag, wo der leistungsverpflichtete Pächter, nicht aber der Verpächter, den P. trägt.

Nähere Untersuchungen zum Gebrauch des P. in altbab. Rechtsurkunden stehen noch aus, vor allem zur etwaigen Voraussagbarkeit der Anwendung.

Ausgehend von seiner – gezielten – Verwendung bei Einzelpersonen entwickelt sich der P. in der mittelbab.-mittelass. Zeit zum „Determinativ" männlicher PN schlechthin. Der P. hat also seine spezifizierende, heraushebende Funktion verloren. Beim Corpus der assyrischen Königsinschriften können wir ablesen: Keine Verwendung des P.s bis zu Aššur-bēl-nišēšu (ca. 1419–1411; s. RIMA 1, 99 f.); seit Aššur-rêm-nišēšu (ca. 1410–1403, ebd. 101 ff.) ist der P. bei PN und Königsnamen praktisch voraussagbar. In Nuzi steht der P. regelmäßig im Urkundentext; in der Zeugenliste dagegen kann er gesetzt oder auch nicht gesetzt sein (mögliche Verteilungsregeln wären noch zu ermitteln).

Der P. wird regelmäßig verwendet in (hethitischen) Texten aus Ḫattuša und in akkad. Texten aus Ugarit. In Emar findet sich der P. bei einer Person selbst, dagegen nicht beim nachfolgenden Namen des Vaters.

Die Einzelstadien von der eklektischen Verwendung des P.s in der altbab. Zeit bis hin zum völlig verallgemeinerten Brauch am Ende des II. Jts. v. Chr. bedürfen noch

der Erforschung. Es konnten hier nur die großen Entwicklungslinien dargestellt werden.

Edzard 1970: Tell ed-Dēr. – R. K. Englund/H. J. Nissen 1993: Die lexikalischen Listen der archaischen Texte aus Uruk (= ADFU 13). – K. R. Veenhof 2003: The Old Assyrian List of Year Eponyms from Karum Kanish and its Chronological Implications. – M. Weitemeyer 1962: Some Aspects of Hiring of Workers in the Sippar Region at the Time of Hammurabi.

† D. O. Edzard

Personenlisten. P., nicht zu verwechseln mit Personennamenlisten (Namen, Namengebung* A. §§ 8–9), sind Aufzählungen von Personen (in einer nicht immer definierbaren Funktion) in einem beliebigen Zusammenhang. P. sind zeitlich und räumlich so weit verbreitet, daß eine Auflistung viele Seiten füllen würde. Daher unten nur vier ausgewählte Beispiele.

P. sind Grundbestandteil von Verwaltungsurkunden und Verträgen (dort in der Form von Zeugenlisten). In der Verwaltung sind praktisch alle Aufreihungen von Personen, die eine Sache geben oder in Empfang nehmen oder die als „anwesend" notiert werden, P.

Die Einzelglieder von P. sind entweder nur ein Personenname (PN), oder PN ist näher definiert durch Vatersnamen und/oder Berufs- bzw. Funktionsbezeichnung.

Es gibt bei P. im Prinzip keine Höchstzahl; aber Zehnergruppen (s. unten 2) sind häufig.

P. können am Ende eine Summe oder einen Vermerk über den Zweck der Aufreihung haben. Es kann der Name einer der Gruppe übergeordneten Personen genannt sein (manchmal ist sie in der Summe einbegriffen).

Ausgewählte Einzelbeispiele:

1. Präsenzlisten von altbab. (Ernte-)Mietarbeitern variieren zwischen 2 und 19 Personen. Daneben gibt es „Laufzettel" (dockets), die nur den Vermerk 1 lú-ḫuĝ-ĝá PN „1 Mietarbeiter, PN" tragen.

M. Weitemeyer 1962: Some Aspects of Hiring Workers in the Sippar Region at the Time of Hammurabi. – J. G. Lautner 1936: Altbabylonische Personenmiete und Erntearbeiterverträge (= SD 1).

2. Das mittelbab. vierseitige, achtkolumnige Tonprisma des Königs Tuni-Teššup* von Tikunani (Salvini 1996) ist überschrieben *ṭuppi ṣābī Ḫabirī ša* PN „Tafel über die PN (zugeordneten) Ḫabiru*-Soldaten". Es folgen Abschnitte des Schemas UGULA „Obmann" PN (Liste) PN_{1-9}; UGULA PN_2 (Liste) PN_{11-19}, usw. Es sind fast ausnahmslos Zehnergruppen incl. Obmann (ḫurr. *emantuḫlu* „Zehnerobmann"; vgl. lat. *decānus*, türk. *onbaşı*). In bestimmten Abständen ist eine Zwischensumme notiert. Endsumme: „438 Ḫabiru vor König Tunip-Teššup" (Datum: Eponymen Tamkāru und (!) Aššur-iddin).

Diese Liste muß wichtig genug gewesen sein, daß man sie in der Form einer Prunkinschrift abfaßte. Ihr genauer Zweck bleibt unbekannt; allgemein: Truppenbestandaufnahme. Da von den 438 PN fast alle hurritisch sind und kaum mehr als ein Dutzend akkadisch, erweist sich die Liste sekundär als sehr wertvoller Beitrag zur Kenntnis des hurr. Onomastikons (vgl. G. Wilhelm, Name, Namengebung* D).

M. Salvini 1996: The Ḫabiru Prism of King Tunip-Teššup of Tikunani (= Documenta Asiana 3).

3. S. Parpola 1992: SAA 7, Nr. 1–7 sind neuass. Verzeichnisse von Hofpersonal. Nr. 1 folgt dem Schema PN_{1-n}: Summe n Berufsausübende. Aufgeführt sind „[ABC-Schreiber (A.BA)] *enūma Anu Ellil* „Astrologen", „Beschwörungspriester" (MAŠ.MAŠ.MEŠ), „Opferschauer" (ḪAL.MEŠ), „Ärzte" (A.Z[U].MEŠ, „Kult- oder Klagesänger" (GALA.MEŠ), „Auguren" (*da-gil* MUŠEN), „(ägypt.) Traumdeuter" (*ḫar-ṭibi*), „ägypt. ABC-Schreiber" (A.BA.MEŠ [*M*]*u-ṣur-a-a*).

4. In den weiteren Zusammenhang von „Ancestors, Authors, and Canonicity" (JCS 11 [1957] 1–14; Nachtrag ebd. S. 112) hat W. G. Lambert Namenverzeichnisse der mittelbab. bis spätbab. (seleuk.?) Zeit gestellt. Es wären dies literarische Varianten von P.

† D. O. Edzard

Personenmiete.

A. Fāra-Zeit bis Ur III s. J. Krecher: Miete* A. Terminologie § 1 (S. 156 f.), Personenmiete §§ 3–4 (S. 157–161).

B. I. Altbabylonisch s. M. Stol: Miete* B. I. Werkmiete und Dienstvertrag §§ 3–4 (S. 180 f.).

B. II. Neubabylonisch.
Ergänzend zu Dienstvertrag* § 2 und Miete* B. II. Neubabylonisch s. G. Ries: Dienstmiete § 4 (S. 180 f.)

Formales. Neben den Transaktionsklauseln mit *šuzzuzu* (*itti* oder *ina pāni … ušuzzu* bei Selbstvermietung) und *našparta alāku* (in YOS 19, 71 in Verbindung mit dem Zwiegesprächsformular) finden sich auch *dulla ša* Mieter *epēšu* (YOS 19, 68; CTMMA 3, 103) und *ana idīšu alāku* (Dar. 158). Neben *idu* wird bei Sklaven auch *mandattu* als Terminus für das Entgelt verwendet (z. B. CTMMA 3, 69; Dandamaev 1984, 381 f.).

Dandamaev 1987, 271 f.; zu *šuzzuzu* s. Beaulieu 2000, 47 mit Anm. 11.

Zu den Parteien: Neben der Selbstvermietung und der Vermietung durch Gewalthaber (Eltern oder ältere Geschwister bzw. Eigentümer bei Sklaven) ist auch Selbstvermietung eines Sklaven an einen Sklaven bezeugt: YOS 19, 102 (Joannès 1989, 344 f.). Ein weiteres Beispiel für einen unfreien Dienstherren bietet CTMMA 3, 69: Der mietende Sklave verpflichtet sich u. a., dem gemieteten Sklaven die Ketten nicht abzunehmen.

Obwohl die erhaltenen Dienstverträge überwiegend aus Privatarchiven stammen, spielt die Personenmiete besonders im institutionellen Bereich ausweislich administrativer Texte aus Tempelarchiven eine bedeutende Rolle. Lohnarbeiter (*agru*) werden in oft wesentlich größerer Zahl als tempeleigenes Personal eingesetzt, zum Teil aber zu denselben Bedingungen, also gegen Naturalienentlohnung. In Ausnahmefällen können sie bei Arbeitermangel beträchtlich überhöhte Löhne (etwa 6 Schekel Silber pro Monat in YOS 3, 69 [zw. 539 und 525 v. Chr.]) verlangen. Bei Kanal- und Dammbauarbeiten rekrutieren sich die Mietarbeiter aus den Bewohnern der umliegenden Dörfer.

Dandamaev 1984, 301–303 [die Mehrzahl der Belege in Anm. 320 betrifft aber Angehörige der Tempelhaushalte]; 1987; 1988, 53 f.; Jursa 1995, 184 ff.

Zum Lohn: Die Lohnzahlung kann in Sonderfällen durch Überlassung eines Teils der Arbeitsleistung des Mietlings erfolgen. In NBC 6164 z. B. ist dem Eigentümer des vermieteten Sklaven jährlich ein offenbar von diesem hergestelltes Textilstück im Wert von 7 Schekel zu geben. Der Standardlohn von einem Schekel Silber pro Monat (oder einem entsprechenden Naturalienäquivalent) wird oft überschritten, seltener unterschritten. Löhne über 4 Schekel sind selten; einige der höchsten Beträge werden für Kriegs- oder Arbeitsdienst (außerhalb von Babylonien?) gezahlt.

Dandamaev 1987, 272; 1988, 53 f. (Dar. 158: 8 Schekel pro Monat für Dienst im Zusammenhang mit dem königlichen Aufgebot, *kanšu ša šarri*; 517 v. Chr.); Wunsch 1993 Nr. 233 (4,5 Schekel pro Monat, für eine Überlandreise, *ana ṣēri alāku*, 541 v. Chr.); Jursa 1999, 219 f. BM 42633//BM 42444 (10 Schekel pro Monat für Bogendienst; 513/512 v. Chr.). Für Beispiele für Löhne in der hellenistischen und parthischen Zeit (2/3–5 Schekel pro Monat) s. van der Spek 1998, 252 f.; Jursa 2002, 120.

P.-A. Beaulieu 2000: A Finger in Every Pie: The Institutional Connections of a Family of Entrepreneurs in Neo-Babylonian Larsa, in: (ed.) A. C. V. M. Bongenaar, Interdependency of Institutions and Private Entrepreneurs (= MOS Studies 2) 43–72.

M. A. Dandamaev 1984: Slavery in Babylonia; ders. 1987: Free Hired Labor in Babylonia During the Sixth through Fourth Centuries B. C., in: (ed.) M. A. Powell, Labor in the Ancient Near East, 271–279; ders. 1988: Wages and Prices in Babylonia in the 6th and 5th Centuries B. C., AoF 15, 53–58.

F. Joannès 1989: Archives de Borsippa. La famille Ea-ilûta-bâni. – M. Jursa 1995: Die Landwirtschaft in Sippar in neubabylonischer Zeit; ders. 1999: Das Archiv des Bēl-rēmanni; ders. 2002: Florilegium babylonicum, in: Fs. C. Walker, 107–130.

R. J. van der Spek 1998: Cuneiform Documents on Parthian History: the Raḥimesu Archive. Materials for the Study of the Standard of

Living, in: (Hg.) J. Wiesehöfer, Das Partherreich und seine Zeugnisse, 205–258.

C. Wunsch 1993: Die Urkunden des babylonischen Geschäftsmannes Iddin-Marduk.

M. Jursa

Personenmiete. C. Altassyrisch s. K. R. Veenhof, Miete* C. Personenmiete § 4 (S. 182–184).

Personenmiete. D. Bei den Hethitern s. F. Imparati, Miete* D. §§ 1–3 (S. 184–186).

Personennamenlisten s. Namen, Namengebung* A. §§ 8–9.

Personifizierung (Personifikation) ist die Überführung eines nichtmenschlichen/nichtgöttlichen Subjekts (z. B. eines Tieres, einer Pflanze, eines Metalls) oder auch eines abstrakten Begriffs (z. B. *mīšarum* „Gerechtigkeit") in den Rang einer Person oder Gottheit, welche spricht, handelt oder auch bildlich symbolisiert ist. Wenn die Erhöhung in göttlichen Rang ausdrücklich durch Schreibung mit dem vorangesetzten Gottesdeterminativ (vgl. Gott* A. § 1. c) unterstrichen ist, ergibt sich eine enge Berührung – oder gar Überschneidung – von P. und Vergöttlichung*.

P. ist in der sum. und akk. Literatur sehr gut bezeugt in den Gattungen der Streitgespräche* (s. a. Literatur* § 3.6.1 und § 4.6.1) und der Fabel* (s. a. Literatur* § 3.7.3 und § 4.7.6). Personifiziert erscheinen z. B. „Mutterschaf und Getreide", „Holz und Rohr", „Silber und Kupfer", „Hacke und Pflug" oder „Adler und Schlange" in Etana (s. Literatur* § 4.7.6a).

Die P. hat im Sumerischen grammatisch zur Folge, daß das personifizierte Subjekt von der Nichtpersonen- in die Personenklasse überführt wird. Allgemein gelten bei personifizierten Subjekten dieselben *verba dicendi* und Verhaltensmuster wie bei Personen (oder Göttern).

P. und Vergöttlichung überschneiden sich, wenn Objekten aus dem Bereich des (vergöttlichten) Herrschers gottähnliche Ehren erwiesen werden, z. B. dem Thron. Andere Fälle von P. liegen vor bei den Trophäen des Ninurta/Ningirsu* (dort § 5.1 und § 5.2) oder bei den Steinen, die von Ninurta gesegnet oder verflucht werden (ebd. § 5.1).

Ein geographischer Begriff kann personifiziert sein, wenn er tatsächlich als einzeln handelnde Person auftritt wie das Gebirge Ebiḫ (= Ǧabal Ḥamrīn) im sum. Gedicht von Inanna und Ebiḫ (s. Literatur* § 3.1 s). Im Prinzip ist aber der kollektive Gebrauch eines Länder- oder Städtenamens (u. a. in den Klageliedern – vgl. Literatur* § 3.4.1 a–e) stellvertretend für die Bewohner zu verstehen und nicht zur P. zu rechnen.

Weltweit beliebtes Objekt der P. ist der Tod*. So „sitzt" er im Schlafgemach des Gilgameš (GE XI 232). Oft scheint P. *ad hoc* möglich, ohne daß man schließen sollte, die betroffenen Subjekte seien grundsätzlich personifiziert in die altorientalische Vorstellungswelt eingegangen. Wenn in der Totenklage, die Gilgameš über Enkidu anstimmt, Zypresse und Zeder, Bär und Hyäne, der Ulai und der Euphrat und vieles andere zum Klagen aufgerufen sind (GE VIII 14 ff.; vgl. Müller 1978), haben wir es mit einem kontextbedingten Einfall des ‚Autors' zu tun, nicht aber mit einem in der zeitgenössischen Begriffswelt verankerten System.

Ebenso vage verhält es sich beim Vergleich und in der Bildersprache (vgl. Streck 1999 *passim*). Oft ist nur willkürlich zu entscheiden, ob ein Vergleichsobjekt als P. aufzufassen sei.

Die für Mesopotamien beschriebenen Gegebenheiten gelten *mutatis mutandis* auch in Kleinasien; hier ist von Schuler 1965, 189 f., noch immer vorbildlich, der Naturerscheinungen (z. B. Tag, Nacht, Getreide, Wald), Elemente (z. B. Erde, Silber, Berge, Meer), Geräte (z. B. Thron, Herd) und Abstrakta (z. B. Schicksal, Gesundheit) einbezog, wobei er allerdings die Grenze zwischen P. und Vergöttlichung durchaus fließend ließ.

A. Bendelin 2000: Personifikation. I. Begriff. II. Historische Entwicklung, in: Der Neue Pauly IX 639–43. – H.-P. Müller 1978: Gilgameschs Trauergesang um Enkidu und die Gattung der Totenklage, ZA 68, 233–50. – E. von Schuler 1965: Personifikationen, in: WBMyth. I 189 f. – M. P. Streck 1999: Die Bildersprache der akkadischen Epik (= AOAT 264).

† D. O. Edzard

Perücke. Th. Jacobsen nahm an, daß der sum. Priester (gudu$_4$) geschoren wurde und eine Perücke als Haartracht* tragen konnte; Jacobsen 1987, 3. Er trug eine als „Reiz" (ḫi-li) bezeichnete P., 1. Urklage 348; D. O. Edzard/C. Wilcke, Fs. S. N. Kramer (= AOAT 25 [1976]) 148: 76. Auch der König trug sie auf dem Kopf, J. Klein, Three Šulgi Hymns (1981) 136 X: 10. Eine einer Schutzgottheit für das Leben des Königs Šulgi gewidmete steinerne P. wird in ihrer Inschrift als ḫi-li-nam-munus-ka „Reiz der Weiblichkeit" bezeichnet; CT 5, 2 BM „12218", mit RIME 3/2 (1997) 215 f., Šulgi 2030; der Ausdruck ist auch belegt als Name von einem me*; G. Farber-Flügge, StPohl 10 (1973) 58, Taf. II vi 20. Vgl. Jacobsen 1987, 3, „Wig". Die Kopfhaare der Frau wurden als reizvoll empfunden; Enki und die Weltordnung 34, mit A. Falkenstein, ZA 56 (1964) 53. Die altbab. Kopfbedeckung* (*ḫ*)*upurtu* ist von Durand 1991 als „Perücke" gedeutet worden, abzuleiten vom Verbum *apāru* „den Kopf bedecken, auf den Kopf setzen". Es läßt sich aber nicht beweisen, daß ausschließlich eine P. gemeint ist. Wenn diese Haartracht für Statuen angefertigt wird, ist eine steinerne P. gemeint; z. B. ARM 3, 74: 21, Koll. Durand 1991. Das Element níg-saĝ-íl „Substitut" im späteren Sumerogramm kann auf P.n hinweisen (Durand); s. Kopfbedeckung* § 7a. Dieses Kleidungsstück (oder P.) wird aus erstklassiger weißer Wolle (siki-babbar saĝ, S. Dalley, OBTR 134: 34) verfertigt und in einem Korb aufbewahrt; gi-pisan *ḫupurtum* (Var. *-tim*), YOS 12, 157: 23, Var. ARMT 24, 291: 7. Das Kleidungsstück (oder die P.) ist ein kostbares Geschenk, Florilegium Marianum II (1994) 238, Nr. 122: 42 (túg *ḫ.*); AEM 1/2, 180, Nr. 372: 52 (nach túg-ḫi-a *lubuštum*); AbB 13, 170: 15 (mit Nadel, *ṣillûm*). Altbab. kommt weiter einmal *ḫuprû* und in späteren Perioden öfters *upru*, *uprû* (sum. balla) vor; J.-M. Durand, MARI 8 (1997) 280 f.; Kopfbedeckung* § 7d. Die primäre Bedeutung ist hier sicher nicht „P.". In Emar kommen P.n (SUḪUR) aus zwei Wollarten vor, J. G. Westenholz, CunMon. 13 (2000) Nr. 24: 3 f. In einem späten Ritual trägt der König „die Reize von Inanna", wohl eine P.; UVB 15 (1959) 40, Rs. 11, mit A. R. George, Babylonian Topographical Texts (1992) 412 f.

Zu Funden von P.n, vornehmlich aus Gold (sog. Goldhelm des Meskalamdug) bzw. Stein, vgl. Haartracht* § 1; E. A. Braun-Holzinger, HSAO 3 (1991) 373 (mit Lit.); in Ebla für Mann und Frau: P. Matthiae, JNES 39 (1980) 249–273; Katalog Ebla: Alle origini della civiltà urbana (1995) 298–300; Moorey 1996 (s. u.).

J.-M. Durand 1991: Perruques, NABU 1991: 52. – Th. Jacobsen 1987: Pictures and pictorial language (The Burney Relief), in: (ed.) M. Midlin, Figurative language in the Ancient Near East, 1–11. – P. R. S. Moorey 1996: A Stone Replica of an Early Dynastic III Royal Hairstyle? in: Fs. A. Spycket, 227–238.

M. Stol

Perwa s. Pirwa.

PEŠ. Ein Theonym ^{d}3(*tenû*).PEŠ findet sich in der Großen Götterliste aus Fāra (SF 1 xii 9, s. ZA 76 [1986] 180) und in der Götterliste aus Abū Ṣalābīḫ (IAS 83 iii′ 5′// 84 i 3′; P. Mander, Pantheon [1986] 27: 180, liest ^{d}eš-peš). Als theophores Element erscheint die Kombination in dem Personennamen Ur-EŠ$^{!}$.PEŠ$^{!}$ (WF 59, Vs. 2). Die Graphie steht vielleicht für /peš/ im Sinne von „drei" (für spätere lexikalische Belege vgl. CAD Š/1 s. v. *šalāš*, *šalāšu*), wobei entweder das Zahlzeichen als Determinativ zu peš oder peš als Lautindikator zum Zahlzeichen fungiert.

Ein mittelassyr. lex. Text (CT 51, 168 v 77) führt ^{d}PEŠ in einer Reihe „esoterischer" Namen Ištars an (vgl. ^{dr}PEŠ-áĝ$^{?}$-ĝál*).

M. Krebernik

^{dr}PEŠ-áĝ$^{┐}$-ĝál. Nach An = Anum IV 108 (CT 24, 50 K. 4349/*N*+ ii 10′; s. R. Litke, God-Lists [1998] 156) zu einer Fünfergruppe gehörige Gottheit aus dem Kreise der Inanna/Ištar* oder eine Erscheinungsform derselben. Vgl. PEŠ*.

M. Krebernik

^{d}Peš-gal. Nach An = Anum III 118 (R. Litke, God-Lists [1998] 130; neuer Textzeuge: ADFU 12, Nr. 107: 105) Beiname des Utu/Šamaš (s. Sonnengott*), wohl als peš-gal = *mamlu* „ungestümer Kämpfer" zu verstehen, synonym zu ur-saĝ = *qurādu*, einem häufigen Epitheton des Sonnengottes.

M. Krebernik

Pešgaldarameš (Pešgaldaramaš). A king of the First Dynasty of the Sealand (Meerland*). He is mentioned in three kinglists, in slightly differing contexts. Babylonian Kinglist A i 10′ abbreviates his name as ^{Ir}Peš$^{?┐}$-gal, credits him with a reign of 50 years, and lists him as the seventh king of the dynasty and successor to Gulki(šar). Babylonian Kinglist B line 19 writes his name ^{I}Peš-gal-dàra-maš, places him as the seventh king, and makes him the son and successor of Gulkišar. The Assyrian synchronistic kinglist A. 117 (= Assur 14616c) i 6′ writes his name as ^{Ir}Peš-gál$^{┐}$-dàra-meš and lists him as the immediate successor of a king ^{I}DIŠ+U-EN and second successor to Gulkišar*.

Four economic texts, as yet unpublished, are now known which are dated explicitly to his reign. Three of these spell his name Peš-gal-dàra-meš; the fourth text follows the same spelling for the first three signs, but the final sign is unclear. These texts bear year names that could be associated with P.'s twenty-eighth and twenty-ninth years.

If one follows the sketchy chronological evidence presently available for this dynasty, P. would be placed approximately in the first half of the sixteenth century (according to the middle chronology).

J. A. Brinkman

Pessit s. Pittit.

Pest, Pestgott. Seuchen* („Pest") werden als Strafe der Götter angesehen. Allgemein kann gesagt werden, daß „die Hand" einer Gottheit die Menschheit oder das Vieh trifft; D. Pardee, Fs. M. H. Pope (1987) 67 f. Sie „ist auf das Land gelegt und der Gott greift an (*lapātu* G)" (A. 2392: 24–25, zitiert von J.-M. Durand, AEM 1/1 [1988] 546 Anm. 27; *lapātu* D in AEM 1/1 Nr. 17: 21). Der Angriff (*liptu*) der Gottheit oder spezifisch von Erra, Nergal, Namtar, ist eine Seuche; CAD L 201 f. Auch die Metapher, daß der Gott „ißt", „frißt" kommt vor; insbesondere in „das Essen" (*ukultu*), wie „das Essen des Gottes", Durand, AEM 1/1, 546 f. „Das Fressen von Erra ist im Lande", S. Freedman, OccPubl. Babyl. Fund. 17 (1998) 335 Tablet 48.

Spezifisch mit Seuchen werden assoziiert die Götter Erra (Irra*) und Nergal*. „Das Fressen" von den beiden kommt oft in Omenvorhersagen vor; AHw. 1406 *ukultu* 4 b; Irra* § 4, Nergal* § 5. Nergal als der Planet Mars verursacht Seuchen, „Todesfälle" (*mūtānū*); s. Nergal* § 7; F. Reynolds, CRRA 43 (1998) 353 f. In den Amarna-Briefen könnte mit Nergal (^{d}MAŠ.MAŠ) der Gott Rešef (Rešep*, LUGAL-Rasap*) gemeint sein; dieser wird auf Zypern mit Apollo gleichgestellt; von Weiher 1971, 91 f.; P. Xella, DDD (1999) 700 ff., „Resheph". Auch der Todesdämon Namtar* verursacht Seuchen. Einmal wird gesagt, daß „die Todesfälle nicht von Nergal, sondern von Asaru (sind)", und er soll versöhnt werden und wird so ruhig werden (*nâḫu*), AbB 2, 118 (aus Kisurra).

Für das Hethitische s. Seuche*; zu den Pestgebeten des Muršili II. s. Gebete und Hymnen in Ḫatti (RlA II 172 f.) und Jarri*.

E. von Weiher, Der babylonische Gott Nergal (1971) 31–35, 83–87.

M. Stol

Peters, John Punnett Peters, born Dec. 16, 1852, died Nov. 10, 1921. Professor of Old Testament Language and Literature, Episcopal Divinity School, Philadelphia

(1884–1891) and Professor of Hebrew, University of Pennsylvania (1886–1893).

Peters received his Ph. D. in Semitic languages from Yale Graduate School in 1876, and did postdoctoral work in Berlin and Leipzig from 1879 to 1888. He organized the first American excavations in Mesopotamia, at Nippur, carried out over the years 1888–1900. Peters directed the first (1888–1889) and second (1889–1890) field seasons, and published a popular account of the work in 1897. He planned the third (1893–96) season and maintained an active interest in the excavations until their end. In 1905 he touched off a prolonged and bitter dispute with Hermann V. Hilprecht*, Professor of Assyrian, University of Pennsylvania, over Hilprecht's claims to having found a temple library in the fourth (1900) excavation, as well as his falsification of the findspots of artifacts. See Nippur* B. Archäologisch.

Peters, an ordained priest, replaced his father as rector of St. Michael's (Protestant Episcopal) Church in New York in 1893, and became a noted civic reformer. During his time at St. Michael's, he continued an active interest in Biblical studies, publishing a number of books. After his retirement in 1919, he became Professor of New Testament exegesis at the University of the South in Sewanee, Tennessee.

G. A. Barton 1934: Peters, John Punnett. Dictionary of American Biography, Vol. XIV, 506–507. – B. Kuklick 1996: Puritans in Babylon: The Ancient Near East and American Intellectual Life, 1830–1930. – R. L. Zettler 1992: The Babylonian Expedition and the University of Pennsylvania's Museum. Nippur at the Centennial, 325 f.

R. L. Zettler

Petroleum,

s. a. Fett (Öl)* S. 53.

Das akkad. Wort für P., *naptu*, ist ins Aramäische übernommen worden als *neft(ā)*; griechisch *náphtha*. Sumerisch Ì.KUR.RA „Öl des Berglandes", oder Ì.ḪUL „schlechtes Öl"; lexikalisch einmal ESIR.IDIM „Bitumen der Quelle"; MSL 16 (1982) 200 Nabn. XXI 15′. Nach Omina scheidet die Erde Salz, Bitumen (Erdpech*) und P. aus (*ḫiālu*) (Ritter 1844; Kugler 1909–10; diese drei auch bei Herodot, Hist. VI 119, wo *élaion* „Öl" ist). Schon nach sum. Vorstellungen war der *apsû* die Quelle von Bitumen; W. Horowitz, MesCiv. 8 (1998) 337.

Nach einem spekulativen Text war das P. das „Fett" (Ì.GIŠ) von Anzû; PBS 10/4 Nr. 12: 61 mit A. Livingstone, MMEW (1986) 178. Das P. hatte nicht die Bedeutung, die es heute hat. Seine Wirkung war bekannt als ein Wunder, weil es so brennbar ist. Das Altarfeuer im Tempel von Jerusalem wurde angezündet mit „dickem Wasser" aus Persien; „Nehemia und die Seinen aber nannten dieses (Wasser) *nephthar*, was übersetzt ‚Reinigung' bedeutet, bei den meisten aber wird es *nephthai* genannt", 2. Makk. 1: 36. Babylonien war dafür berühmt; Strabo erwähnt sein Vorkommen bei Arbela und in der Susiana (Geogr. XVI 1, 4; 15; Forbes 1955, 36); Plutarch gibt eine Theorie über dessen Herkunft (Vita Alexandri, 35). Die Farbe war tiefschwarz: K. Watanabe, BagM Beih. 3 (1987) 129 Z. 587. „Weißes" P. kommt in einheimischen und klassischen Quellen vor (Assurbanipal, zit. CAD N/1, 326; Posidonius bei Strabo XVI 1, 15; Dioscurides I 73, 2). Der Gedanke, mit feuerspeienden Drachen in der Mythologie seien Gas- und Ölbrände gemeint, ist abzuweisen; Kinnier Wilson 1979; dazu J. S. Cooper, Or. 51 (1982) 276.

In der Medizin wird P. oft zusammen mit Fischöl genannt; [Ì.KU$_6$ *na*]-*ap-ti*, AMT 35, 3: 4, mit Dupl. Ì.ḪUL Ì.KU$_6$, TCL 6, 34 i 5. Es dient als Salbe, z. B. gegen die Krankheit *gissatu*; AMT 18, 3: 1–3; im Komm. SpTU I 51: 3; vgl. BRM 4, 32: 5. Nur in neubab. Texten ist von der Lieferung von P. die Rede; CT 55, 340: 5, 384: 8.

R. J. Forbes 1955: Studies in Ancient Technology I, 2 f., 12 ff., 36 ff. – J. V. Kinnier Wilson 1979: The Rebel Lands. – F. X. Kugler 1909–10: „Mineraleruptionen", SSB II 117–120. – C. Ritter 1844: Die Erdkunde von Asien VII/2 (= 11. Theil) 749–762.

M. Stol

Petschaft s. Stempelsiegel.

Petschow, Herbert Paul Hermann. * 26. 12. 1909 in Dresden, † 28. 6. 1991 in Bad Kissingen. Bedeutender deutscher Keilschriftrechtshistoriker. In Leipzig Studium der Rechtswissenschaft 1930–1934, Promotion 1939, Habilitation für Orientalische Rechtsgeschichte 1956. Akad. Lehrer u. a. M. David, F. H. Weissbach, B. Landsberger und P. Koschaker. Professur (Lehrstuhl für Antike Rechtsgeschichte) München 1959–1975, zugleich Gastprofessur Leipzig 1960–1978, seit 1962 ordentliches Mitglied der Bayer. Akademie d. Wiss. und korr. Mitglied der Sächsische Akademie der Wiss.

Für die Forschungen auf dem Gebiet der Keilschriftrechte Maßstäbe setzende Arbeiten insbesondere zum neu- und spätbabyl. Recht (Kauf, Pacht, Pfand, Bürgschaft, Zwiegesprächsurkunde) sowie zu den altorientalischen Gesetzen und Rechtssammlungen (neubabyl. Gesetzesfragment, Codex Ḫammurapi, Codex Ešnunna). Darüber hinaus Beiträge zum hethitischen Recht (Noxalhaftung), zur altbabyl. Rechtsüberlieferung (Pacht, *datio in solutum*), zu mittelbabyl. Rechts- und Wirtschaftsurkunden, zum neuassyr. Kauf und zum Talionsrecht. Neben den auch unter rechtsvergleichendem Gesichtspunkt bedeutsamen monographischen Untersuchungen und Einzelstudien in Fachzeitschriften (vor allem ZA und ZSSR), wo zudem auch wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte der keilschriftlichen Überlieferung berücksichtigt sind, liegen auch umfassende Beiträge zu altorientalischen Rechtsphänomenen und -instituten im RlA vor (vgl. im einzelnen die Bibliographie bei Müller 1991–1992, 349–353). Kennzeichnend für die Arbeiten von P. ist die methodisch beispielhafte enge Verbindung von detailgenauer juristischer Beurteilung des Untersuchungsgegenstandes mit der exakten philologischen Analyse der jeweils zur Verfügung stehenden Quellen.

Biographie: M. Müller, in: Neue Deutsche Biographie 20 (2001) 270–271.

Festschrift: WO 8/2 (1976).

Nachrufe: M. Müller, Jahrb. der Sächs. Akademie der Wiss. 1991–1992, 345–353. – H. Neumann, MDOG 124 (1992) 7–9. – D. Nörr, Jahrb. der Bayer. Akademie der Wiss. 1991, 1–5. – J. Oelsner, ZA 82 (1992) 1–3. – G. Ries, ZSSR 109 (1992) 786–790.

H. Neumann

Petu s. Türhütergottheiten.

Pfählen. Die weltgeschichtlich höchste Belegdichte für diese besonders gräßliche Hinrichtungsweise, deren Anwendung sich sowohl für den Nahen Osten wie auch für Europa bis in die Neuzeit hinein wiederholt nachweisen läßt, findet sich in schriftlichen wie bildlichen Darstellungen der Zeit des neuassyr. Reiches (Assurnasirpal II. bis Assurbanipal). Vergleichbares bietet die Behistun-Inschrift Darius I. Ein vereinzelter, wesentlich früherer Hinweis in der Rechtssammlung des Ḫammurabi (CH § 153, Strafe für Anstiftung zum Gattenmord) läßt keine Aussage über die tatsächliche Häufigkeit des P.s etwa in altbabyl. Zeit zu, da die Rechtssammlungen die verhängten Todesstrafen zumeist nicht spezifizieren.

Das Pfählen, akk. *ana/ina gašīši* (bzw. *gašīšiš*) *šakānu/ruttû/alālu*, bzw. *ana/ina zaqīpi šakānu/zuqqupu/šūlû* dient im neuassyr. Reich zwei unterschiedlichen Zwekken, die sich auch auf den zahlreichen Abbildungen assyrischer Provenienz unterscheiden lassen. Neben der Zurschaustellung der Leichname (*pagrī-šunu*) bereits getöteter Feinde, bei der der Pfahl die Bauchdecke durchstößt, finden sich ausdrücklich Hinweise auf das P. lebendiger Menschen (*balṭūs-sunu*), siehe H. Tadmor, Tigl. III (1994) Ann. 23: 9′–10′ und RIMA 2, S. 220 iii 108 und iii 112, bzw. E. von Voigtlander, The Bisitun Inscription of Darius the Great. Babylonian Version (1978) S. 22: 40: *ina zaqīpi addūk*. Diese eigentliche Hinrichtungsmethode des P.s hat Ivo Andrić in seinem Roman ‚Die Brücke über die Drina' (Na Drini Cuprija) eindrücklich beschrieben. S. auch Strafe*.

Am häufigsten begegnet das P. im Zusammenhang mit Kriegshandlungen; bei Belagerungen sowie bei der Bestrafung feindlicher Anführer. Neben äußeren Gegnern und Rebellen drohte das P. auch unge-

horsamen assyr. Untertanen, etwa Reitern, die zu spät am befohlenen Treffpunkt erschienen (S. Parpola, SAA 1 [1987] Nr. 22), Bauherren, die es wagten, die Königsstraße zu schmälern (E. Frahm, AfO Beih. 26 [1997] T 64: 24–27) oder rebellischem Palastpersonal (S. Parpola, SAA 9 [1997] 27 iv 25–30). Als Strafmittel war das P. nicht allein dem König vorbehalten, sondern stand offenbar auch seinen Würdenträgern zu Gebote (ABL 262: r 4 f.; ABL 967: 7–9; S. Parpola, SAA 10 [1993] Nr. 350 r. 7–11).

In Kriegsszenen auf den neuass. Reliefs sind gepfählte Gefangene dargestellt: z. B. bei der Belagerung von Lachis* durch Sanherib (R. D. Barnett/E. Bleibtreu/G. Turner, Sculptures from the Southwest Palace of Sennacherib at Nineveh [1998] Pl. 350). Siehe auch die Darstellung Tiglatpilesars III. aus dem „Central Palace" in Kalḫu (R. D. Barnett/M. Falkner, The Sculptures of Aššurnasir-apli II (883–859 B. C.) Tiglat-Pileser III (745–727 B. C.) Esarhaddon (681–669 B. C.) from the Central and South-West Palaces at Nimrud [1962] Pl. XXXVII–XL).

A. Fuchs

Pfändung s. Pfand. A. § 5 und Pfand. G. § 3.3.

Pfahl als Hinrichtungsinstrument s. Pfählen.

Pfand (Pledge, Gage). General.

General. – A. The 3rd millennium B. C. (S. 442 f.). – B. The Old Babylonian period (S. 443–445). – C. The Old Assyrian period (S. 445–447). – D. The Middle Assyrian Period (S. 447 f.). – E. Ugarit, Alalaḫ, Emar (S. 448 f.). – F. Nuzi (S. 449–451). – G. Neu- und Spätbabylonisch (S. 451–454). – H. Hittites (S. 454 f.).

§ 1. Pledges and other securities. – § 2. Terminology. – § 3. Evidence for pledges. – § 4. Items pledged and their value. – § 5. Purpose and function of pledges. – § 6. Hypothecary and possessory pledges. – § 7. Consideration for the owner of the pledges. – § 8. Termination. – § 9. Redemption of pledges.

§ 1. Pledges and other securities. A pledge is an asset of a debtor made available to his creditor as security for a debt. In being consensual, based on an oral or written contractual agreement, it differs from distress, which is a form of self-help, the seizure of a defaulting debtor's property or dependants as a means of forcing him to meet his obligations. Pledging and other security devices, such as surety (guaranty), joint liability of a plurality of debtors, and default interest, usually are alternatives, but cumulation occurs. It may reflect the wish for maximal security, occasionally also lack of familiarity with the legal system. Complementarity is feasible, to cover both principal and interest, and a guarantor may secure the availability of the debtor at due date, the labour by or the income from an antichretic pledge.

§ 2. Terminology. Pledging gave rise to a rich terminology, with remarkable differences between older and later periods and between Assyria (*erubbātum* and *šapartum*) and Babylonia (*mazzazānum* and *maškattum*), though the lexemes usually derive from common verbal roots. The pledge "enters" into the household of the creditor (same root in West-Semitic, see Hoftijzer/van Soldt 1991, and in Greek *arrabōn*), it is "deposited" for the creditor (ĝar, *nadûm* and *šakānum*), or „stands in for" a debt (gub, with kù-ta and šu-du$_8$; *uzzuzum* G- and Š-stem, with the noun *mazzazānum*). The creditor "manages" it, hence *šapartum* (not 'Sendepfand'!) and Babylonian (also rarely in Nuzi, Pfand* F) *šiprūtum* and *šipirtum*. The verbs mentioned and others, used for giving/seizing/taking along and holding (šúm/*nadānum*, dab$_5$/*ṣabātum*, túm/*tabālum*, *kullum*) or releasing the pledge (du$_8$/*paṭārum*, *waṣûm* G- and Š-stem, *târum*) are general, but some (originally) reflect the distinction between possessory and antichretic and between personal (*wašābum* and *kammusum*, both "to dwell", *tarā'um*, "to take along") and impersonal pledges. When no further details are given it may be unclear whether pledging or distraint is involved and whether a pledge is possessory or hypothe-

cary. Moreover, some terms in due time acquired different meanings and functions. *Katā'um* and its derivatives mean "to distrain" in OA, but "guaranty" in MB. In the 'periphery' (Elam, Nuzi, Alalaḫ, Emar) there is confusion or indiscriminate use of the terminology used for pledge and surety. MA *kattû* is a subsidiary lien on the debtor's property, but in Alalaḫ a personal security for debt-slaves and for guarantors as (substitute) pledges. In Emar *bēl qātāti* may denote both surety and pledge, and in Nuzi *māḫiṣ pūti*, "guarantor", is occasionally also the pledge which secures an antichretic personal pledge. No wonder that modern students may disagree about what is at stake.

§ 3. Evidence for pledges. Evidence for pledges is available in a variety of practice documents, mainly contracts about secured debts, but also in some records of lawsuits and letters, in law collections (CH and MAL), in OB royal decrees, and in handbooks, the 'Sumerian Laws Handbook of Forms' (VIII 3–15, see Roth 1995, 53), and Ai. II iv 21′ ff. Pledges are first attested in the Old Akkadian period, but C. Wilcke (ZA 86 [1996] 6) believes that some of the earliest deeds of sale may reflect the conveyance of pledged property. Pledging must have existed before being recorded in writing and a specific terminology had developed. It is probably involved when debt-notes state that a debtor's field was given to (šúm) or taken by (dab_5) the creditor in connection with a loan, or leased without stipulating a rent, which turns the future crop into a security. Over time new legal distinctions (hypothecary or possessory, antichretic or not) and new types of securities (e.g., in the context of trade and commerce) were introduced and formulated, while also more detailed stipulations appear about the value, use, return (redemption) and forfeiture of the pledge.

§ 4. Items pledged and their value. Already in the oldest records persons, who are dependents of the debtor, and real estate (houses, fields, orchards) are pledged. The choice of pledges was probably conditioned by their value, availability and by what the creditor could use (antichretically or not). Movable property of all kinds was also pledged, but this was much less recorded in writing. After 2000 B. C. clay tablets, which record a debt-claim owed to the debtor or his title to a property, occur as pledges, in NB times also as prebends.

The relation between the size of the debt and the value of pledge is often difficult to assess, because the latter is rarely mentioned and one can only argue from 'normal' values, sale prices, wages and yields. A sown field made a better pledge than a fallow one, a skilled labourer meant a higher antichretic 'yield' than a child, some pledges could be more easily exploited or converted into money than others. The possibility (or goal) of acquiring a pledge by forfeiture ('Verfallspfand') must have favoured pledges whose value at least matched the debt, according to Westbrook (2001a, 70f.) the reason why in some OB contracts the value of debt and pledge were stated to match each other. In OA trade the value of pledged debt-notes and trade goods mattered, because the revenues from their transfer or sale should indemnify the creditor.

§ 5. Purpose and function of pledges. A pledge could be requested when an obligation started, presumably in particular with bad debtors. In such cases the pledge may be recorded in the debt-note, occasionally with the mention of its antichretic usufruct. In most cases, however, pledging occurred in connection with default of payment, which yielded contracts in which the pledging is the main transaction. In such cases the pledge can be stated to be given "for a sum of silver", which may be qualified as an unpaid debt (*e'iltum*). In trade, presumably for practical and financial reasons, sureties were more common than pledges, but in OA trade houses, slaves and trade goods do occur as pledges.

Loans to people with economic problems are understandable because (already in the Ur III period) physical control of a pledge might generate income (labor, a har-

vest) to secure the interest due and also the principal, and might ultimately lead to full ownership. In practice there was not much difference between a field pledged for many years and one eventually sold to the creditor, hence in MA in case of default the alternatives of conveyance to the creditor or extension of status quo as pledge. The absence of a redemption clause and the occasional fixing in advance of the long duration of the antichretic possession of the pledge reflect the same concern. It also explains why some debt-and-pledge contracts with harsh default clauses read like conditional sales. See Pfand* D., S. 447 f.

§ 6. Hypothecary and possessory pledges. A pledge could serve as hypothecary security, which the creditor could only take after default, or be possessory, when it was delivered to, held and exploited by him. The distinction is not always clear, unless the pledge (already in Ur III sources; see Pfand* A., S. 442 f.) is antichretic, given "for interest on the debt" (máš-bi-šè) or "to be held instead of interest" (NA; see Pfand* G. § 1.2, S. 451 f.), for usufruct by (kú/*akālum*) or as income for (with pledged prebends) the creditor, or it is stated that interest on the debt and the rent (with fields) or wages (of personal pledges) equal and hence cancel each other. Redemption clauses, stating that upon payment the pledge returns to the debtor, imply possessory pledges, frequently movable property and slaves, but also houses and fields. When all of a debtor's possessions are pledged they must be hypothecary ('Generalhypothek'), an arrangement which may have allowed the creditor to select what he would take on default. Antichretic use and security for the principal require the pledge to be the debtor's full and unencumbered (*zakû*) property. Personal antichretic pledges must work, hence warranties against illness, death and flight, usually by family members, who serve as guarantors or subsidiary pledges, or by stipulating a monetary fine, a fixed wage for each workday missed, or even payment of the principal. A pledged field may not be "taken away" by the debtor and the owner of a pledged prebend has to keep performing the tasks which generate its income. See Miete* B. I. § 3.2, S. 170.

§ 7. Consideration for the owner of the pledges. Legal rulings and contract clauses try to protect debtors who had given pledges. CH § 49 forbids the creditor to derive more income from a pledged field than the sum of principal, interest and the cost of cultivation; what exceeds the normal interest, according to NB contracts, is for the debtor. A serious risk at default was forfeiture of the pledge ('Verfallspfand') and its conveyance to the creditor. Some MA clauses and a legal ruling try to prevent this, also by stipulating that the value of the pledge has to be balanced with that of the debt. NB records state that this has to be done by the judges, which could result in a conveyance "at a fixed price", while the surplus had to paid back to the debtor. A similar rule obtained in OA when pledged merchandise was sold for or by the creditor. OB royal decrees (see Pfand* B) order the release of persons pledged or sold into servitude for unpaid consumptive debts and such debtors apparently can get back also real estate, especially family property (pledged and) sold at default. In Nuzi the measure called *šūdūtu*, "the proclamation(?)", may have served a similar purpose, but some NA creditors tried to protect their rights against such *andurāru*-remissions by specific contract clauses.

§ 8. Termination. Pledging ends when, as contracts stipulate, the debt is paid and the possessory pledge "leaves", "is taken along" by (*tabālum*, *leqûm*) or "returns" to the debtor. This stipulation can be appended to the payment clause by stating that he then "redeems", "takes" (*paṭārum*, *leqûm*) or "obtains the release of" (*waṣûm* Š-stem) the pledge; occasionally a pledge is able to redeem himself. Already in Ur III times (Westbrook 2001 a, 57 nos. 7–8) and frequently in Nuzi and MA contracts it may be stipulated in advance how long the pledge will be in possession of the creditor, but there are also indefinite duration

clauses, without mention of redemption. See Pfand* D., S. 447 f.; F. §§ 4–5.

Pledging also ends when the debtor defaults and it is stipulated (rarely in OB contracts) that the pledge is/will be forfeited; in MA "if the term expires, the (pledged) field is acquired and taken, there is no contesting". The debtor is quit because the loan is considered the price paid for the pledge. NA contracts with a 'Verfallsklausel' may state that the pledge is "legally acquired" and forbid vindication, but some, which look like ultimatums, grant debtors a few days respite to meet their obligations before the formal forfeiture (Postgate, FNALD 50 § 3.7.5). Forfeiture might lead to automatic acquisition of the pledge by the creditor, but could also require a formal conveyance, through several legal steps (MA). A creditor more interested in money than in the pledge, might sell it, and creditors could convert pledged debt-notes into money. Formal conveyances of pledges are not always easily distinguished from 'normal' sales of persons and assets to cover debts (*datio in solutum*), since their redemption clauses are similar and both conveyances might be said to be "instead of" (*kīma*, *kûm*) the silver/debt.

§ 9. Redemption of pledges. Redemption of pledges by paying the debt was a basic right, and redemption of those sold after default an understandable extension of it, stated or implied in so-called 'restricted conveyances' and documented in a small number of contracts. Its realization probably was not easy and creditors, having acquired such pledges rather cheaply (by forced sale), will not have been cooperative. Some conveyances contain clauses which forbid contention, hence try to prevent redemption.

A personal pledge sold into debt-servitude, for some time enjoyed a measure of protection, which it may have lost when (s)he came to be considered a regularly bought chattel-slave, which his owner could treat accordingly (MAL A § 44; Pacht* D), even sell him abroad (see Personenmiete*). Before that there may have been restrictions on resale, no doubt to keep the possibility of redemption open, but sale may not always have meant the automatic loss of the right of redemption (Radner 2001, 282 f.). Redemption was feasible at the original sale price, which for such a forced sale may have been lower than normal (Westbrook 1991, ch. 5), but this possibility probably existed only for a limited period of time. Several OA conveyances of Anatolian debt-slaves grant the possibility of redemption at twice the original sale price, which made redemption difficult if not impossible. See also § 6; Pfand* B., C., D., F. § 8.

K. R. Veenhof

Pfand. A. The 3rd millennium B. C.

Evidence earlier than the Ur III period, in the absence of records which use the typical pledge terminology, is ambiguous; some early deeds of sale might reflect the conveyance of pledged property. Steinkeller (2001, 50) finds the personal pledge during the late Pre-Sargonic and Sargonic periods in the figure whose role is described by šu-du$_8$-a ... gub (CT 50, 31 ii′ 5; MAD 4, 36: 6). Traditionally identified as surety and basically a "hostage, captive", he was a person "who pledged his own person – thereby becoming a virtual hostage – to guarantee the performance of a promise or obligation". Primarily responsible for the availability of the debtor at due date, his liabilities seem more limited than that of a later personal pledge, but it is possible that such people (among which one finds women, ECTJ 48 and 216) actually served as "virtual pledges". D. O. Edzard suggests the possibility that SR no. 89 deals with children pledged, sold and subsequently claimed by their father.

Evidence on pledges in the Ur III period (Lutzmann 1976, §§ 53–54; NGU I 118 f. 2; Steinkeller 2000; 2001, 47–62) is derived from a few records, whose often laconic wording leaves many questions open (occasionally a *datio in solutum* cannot be excluded, cf. NGU I 118 n. 4 on nos. 30 and 42). Pledging frequently is expressed by general terms: persons or fields are "given"

(šúm) to the creditor (the field usually „for cultivation", NATN 17; NRVN 239) and a verb may even be omitted (NRVN 192: person nam-nagar). But the link with a loan/debt and the words "for/as interest on it" (scil. the debt; máš-bi-šè) reveal that the pledge is antichretic. We also find a more specific pledge terminology, known from OB sources: gub "to stand in (for)" is used of a field as security for the interest (gi-ne field ba-ši-ni-in-gub-éš, NATN 305: 8), and of personal pledges (a slave-girl ab-da-gub, TMH NF 1/2, 32; cf. MVN 8, 168 and NATN 307). The verb ĝar, „to make available", occurs in NGU no. 210 i 10′ (adds mu-kù-ga-šè, "for the silver") and in 195: 5, where the debtor has to provide his guarantor with a slave-girl as pledge.

Specifications may be added. The income generated by the pledge and the interest due are said to balance or cancel each other (for a field NATN 836 rev.; for a personal pledge BE 3/1, 19; see Steinkeller 2001, 57 nos. 5 and 8). The debtor has to compensate the daily wages if the pledged slave-girl stops working (TMH NF 1/2, 32), to swear that he will not take away (kar) his pledged son (NATN 307), and a guarantor secures (íb-gi-ne) the creditor the usufruct of the pledged field (NATN 784).

P. Steinkeller has argued that in many of these antichretic arrangements real security was less a concern than the acquisition of cheap labour or a field as source of income. A field given in "pledge tenancy", at times with a contractual obligation of the debtor to cultivate it for the creditor (Steinkeller 2001, 59 f. nos. 16, 18, 19) or with the statement that the field was antichretic for the interest (YOS 4, 5), in due time could be acquired in ownership, when the debtor defaulted and the pledge was forfeited. Some records start with "x iku field ... the creditor took for cultivation" (apin-lá-šè ì-dab_5), without mention of a rental fee or a division of the harvest. It suggests that such "pledge tenancy" was forced upon a debtor already in problems (in some cases earlier debts are mentioned), as does the disparity between the small amount of interest due and the much higher yield to be expected. The wish to acquire cheap labour is revealed by cases where the debtor "as interest on the loan has to harvest a field" or has to supply the wages of harvesters for a fixed number of days (Steinkeller 2000, 118 ff. and 130 ff.). In AUCT 2, 121 a barley loan of 5 gur yields the creditor five female shearers and in NATN 307 a barley debt of unknown size the labour of the debtor's son for no less than five years. The texts do not inform us about the fate of the pledge, whether it was eventually acquired by (conveyed to) the creditor or whether the debtor might somehow recover it.

K. R. Veenhof

Pfand. B. The Old Babylonian period.

The sources for this period (including OB Susa and Alalaḫ, level VII) consist of ca. 60 contracts and provisions in a law collection (CH §§ 38, 49–50, a, 117–119), royal decrees (Samsu-iluna § 3′; Ammi-ṣaduqa §§ 20–21) and passages in 'handbooks' (see A. § 3). Nearly all deal with pledged persons (slaves, members of the debtor's family, the debtor himself) and real estate. Movable property was also pledged, but rarely recorded in writing (examples in CAD Š/3 s. v. *šiprūtu* 1). The sources have been studied in detail by various specialists (P. Koschaker, B. Kienast, A. Skaist, and R. Westbrook), but due to the nature of the contracts and the ambiguity of some of the terminology differences of opinion still exist.

The main pledge formula is kù-ta-gub-ba(-šè/aš) ... íb-ta-gub / *ana mazzazānim* / *mazzazānūtim ušziz* (etc., cf. Ai. 2 iv 21′ ff.), but gub-ba (YOS 8, 78: 6) or the whole nominal part (RA 54, 29: 4, with máš-bi-šè; cf. VS 13, 96: 4 *ramanšu ušziz*) may be omitted. But there is a great variety (see Kienast 1978/1, 72 note 313, 113 f., Exkurs 1–2; Skaist 1994, 226 ff., tables 24 and 26) and also the verbs tag_4/*ezēbum* (UET 5, 401: 9; CT 4, 26 a: 6 with *ana šiprūtim*), *šakānum*, *nadānum*, *nadûm*, *wašābum* (stative, with personal pledge), and šu ba-an-ti / *ilqe* (with the creditor as subject) are used, alongside a purely nominal clause: PN/field *mazzazānum*.

Pledges may be recorded in the loan document itself and separately, without or with only secondary reference to the loan. In the first case the pledge transaction must have been coterminous with the loan, the second type probably reflects a later arrangement with a defaulting debtor or with a guarantor, who required security. Both possessory and hypothecary pledges occur, and they can be antichretic or not.

Possessory pledges usually imply the possibility of forfeiture on default, which probably was anticipated by inserting a clause which states that debt and pledge are equal in value ("look at each other", igi-ne-ne (-du$_8$) / *naṭālum* Gt; Kienast 1978/1, 100 f.), without the obligation of balancing differences. Possession implies antichresis, usually for the interest due, as is clear from the clause máš-bi-šè, "for the interest on it" (borrowed from Ur III), attested in older texts (where the pledge clause also regularly occurs before the verb of the loan). Antichresis, once described as usufruct (kú / *akālum*, RA 54 [1960] 14 no. 29: 8), is also clear from the later formula (Skaist 1994, 220 f.), that the debt generates no interest and the pledge no wages (persons) or rent (field). It is implied by delinquency clauses which protect the creditor, if the pledged field is "taken away", "gets lost", "leaves" (see Kienast 1978/1, 116 f., Exkurs 5, and 2001, 66, 1.4), or the personal pledge dies, disappears, falls ill, or is taken away. In such cases the debtor has to pay interest, compensate the wages of the defaulting pledge, or pay back the principal. Some capitalists who exploited pledges tried to secure their labour by requiring from their parents surety or a hypothecary pledge of real estate (YOS 8, 35, Balamunamḫe). Antichresis is also implied by a "duration clause", which states that the creditor keeps the pledge (ugu- ... gub-ba RA 8, 71 ii 9–10; šu ba-ab-te-ĝe$_{24}$-e-ĝin$_7$ UET 5, 401: 13) until the debt is paid. Finally, the various clauses which allow the debtor to "redeem" (*paṭārum*) or "take along" (túm / *tarûm*, *tabālum*) the pledge by paying the debt (Kienast 1978/1, § 140 f. and 118 f. Exkurs 6) imply possession.

Hypothecary pledges, which have to secure the principal (also by forfeiture upon default) are less well documented or recognizable, due to the ambiguity of the clauses. Kienast (1978/1, § 143 f.) assumes that the just mentioned "Garantieklauseln", created for the possessory *Lösungspfand*, remained in use after the pledge had become purely hypothecary and hence do not prove possession and antichretic use. In general Skaist and Westbrook have not been convinced, also because of the biased interpretation of some contracts (Westbrook 2001 a, 76 ff.; RA 54, 24 no. 29). According to Skaist only some of the contracts without the standard "pledge formula" (1994, 229, Table 27) are hypothecary. Hence, Kienast's view (also based on theoretical considerations, such as the implications of "Haftungskonkurrenz", § 135), that in the OB period the pledge around the middle of the 19th century B. C. developed from a predominantly possessory into a mainly hypothecary *Sicherungspfand*, is not convincing.

A special case are contracts in which a loan has to be paid back (with its interest) from a future crop, which hence serves as a virtual security. Here various arrangements are possible, as also later examples from Nuzi (s. Pfand* F. § 4) and Assur show. We have "tenancy pledging contracts" (Skaist 1994, 215 ff.; Kienast 1978/1, § 126 ff., 'Pachtpfand') which are field leases to the creditor without mention of rent or "pledge formula" (RA 72, 150 no. 47). Others which identify the field which the creditor has "received" (šu ba-ti) as pledge and security for the interest (and at times presumably also for the principal; once the debtor in person is made surety for the principal; Westbrook 2001 a, 68). There are even cases (which CH § 49 wants to prevent) where the debtor's field is unconditionally "given" to the creditor, who will "gather and take along" (*esip tabal*, also in documents from Susa) the whole harvest. Waterman 37 (Westbrook 2001 a, 78 f.) shows that a combination of antichresis and hypothecary security is possible: a field "received" as security by the creditor in exchange for a loan to its owner, is kept and

cultivated by the latter, with the obligation to pay part of the harvest; if he defaults his creditor will seize and cultivate it himself. In general, cases where the creditor is said to have "received" (šu ba-an-ti) the pledged field (unless it is stipulated that the debtor has to work it) are likely to be possessory, with antichretic usufruct. As in some Ur III "tenancy-pledges" the creditor's main concern may have been to keep and ultimately acquire a source of cheap income.

The pledge contract is terminated when the debtor meets his obligation at maturation and "redeems", "takes along" (etc.) the pledge, or when the debtor defaults and the creditor acquires the pledge by forfeiture, for which purpose the clause of equal value of debt and pledge may have been inserted. Very few contracts, however, explicitly refer to the powers of the creditor at default and various solutions are possible. ARN 105, an antichretic personal pledge with a due date, and the "no interest – no wage clause", demands default interest, with continued usufruct of the pledge. Some creditors in contracts without due date may have preferred to keep a pledged field as a gratuitous lease, with the debtor working it antichretically for the interest. ARM 8, 71, in an unusual case, stipulates that the wife of a debtor, pledged to the guarantor who had paid for him, will be sold if he does not pay back in time.

Custom and social justice required the possibility of redemption of forfeited and sold pledges, preferably at the original sale price, hence the insistence in contracts from Susa that an item sold was not a redeemable pledge, but "sold in perpetuity, at full price", which also explains the OB clause on equal value of debt and pledge. The absence of a redemption clause in many contracts recording the sale of members of indebted families (also in Alalaḫ) suggests that their redemption was a customary right. Ammi-ṣaduqa's decree (§ 20) prescribes that free citizens sold for debts and those "given as (possessory) pledge" shall become free again, which must imply the annulment of the debt they had to secure. Lawsuits, related to royal decrees, show that debtors in court could also obtain the release of real estate sold (and in some case certainly first pledged) for debts, a rule not stated in the decrees we know (Kraus 1984, 38 ff., 58 f. and 69 ff. on Rechtsakte type II, 2). A precursor of such a measure is probably referred to in an early contract from Sippar, which mentions the redemption of fields and houses "by order of the king and after the decree of the city" (Veenhof 1999 b, 610 f.).

K. R. Veenhof

Pfand. C. The Old Assyrian period.

The data, found in contracts and in several judicial records and letters, were analysed by Kienast 1976, and on the basis of many more sources by Veenhof 2001, 125–148. Most occur in a commercial context, but we also have cases of secured small loans. They concern transactions between Assyrians, between Assyrians and Anatolians, and among Anatolians. Where Anatolians are involved we usually meet more securities (and higher interest). For big commercial loans and debts sureties (by relatives and colleagues) were more common than pledges, presumably also because the value of most pledges, apart from expensive houses in Assur and tablets recording a debtor's claim (in silver or merchandise, which a creditor could collect, convert or sell), was too low. Moreover, other securities were available, such as high default interest, joint liability (a debt "bound to the head" of a family member, who becomes co-debtor and virtual pledge) and the possibility of taking out a loan at a defaulting debtor's expense. Cumulation of securities occurs, especially among Anatolians, but also between Assyrians; BIN 4, 4 mentions a pledge, a guarantor, joint liability and default interest. Pledging of fields to Assyrians in Anatolia does not occur. The interest-free, so-called *be'ūlātu*-loans, which use pledge terminology (the recipient "is held by the silver"), represent the standard commercial service contract and have been discussed under Miete* 183, § 4 b; s. a. Darlehen*.

Šapartu-pledges (Veenhof 2001, 135 f., table) among Assyrians are all kinds of movable property, among Anatolians occasionally also a person or real estate (BIN 236 and EL 15). The noun designates an item of the debtor which the creditor "manages" (*šapārum*; not 'Sendepfand' or 'Faustpfand'). An Anatolian palace may offer it when it is unable to pay cash (KTH 13). The second type of pledge is called *erubbātum*, a term restricted to OA, used of persons, real estate and tablets, which "enter" into the house/power of the creditor. Hence also the verb *erābum*, "to enter", also in the D-stem, "to pledge" (EL 2: 12; TPAK 1, 106: 2′ and 194: 14). Pledging is usually expressed by a nominal phrase, "x is *e.*", but regularly also in the form "x is my *e.*", as a quote of what the creditor claimed. Verbal descriptions of pledging are by *ṣabātum*, *qātam šakānum ina*, *dagālum* (both "to have a claim on" and "to own"; Veenhof 2001, 129, with table); the pledge can "stand in for" (*izzaz ana*) a debt, "be held" (*uktāl*) by the creditor, and perhaps can be said to have been "entrusted" to him (*paqādum*, D-stem; Veenhof 1999 b, 602).

Both hypothecary and posssessory pledges are attested and the verb *dagālum* may cover both (Veenhof 2001, 142, on EL 92). The former is at stake when, on default, "pledges will be taken (along)" (EL 91, kt 91/k 228), "instead of" the silver (kt 87/k 104), "will enter the house" of the creditor (EL 86), or a guarantor may take one if he has to pay for a debtor (kt 91/k 173). The same must be true of cases with a 'Generalhypothek', especially when there is a lien on the whole family and all property of an Anatolian debtor. Movable property most probably made possessory pledges and this is also likely, with both *šapartum* and *erubbātum*, when the debt-note itself mentions the pledge. B. Kienast's idea (1978/1, § 11 f.) that among Assyrians the latter was not a *Besitz-* or *Ersatzpfand*, but only a hypothecary *Sicherungspfand* is contradicted by many sources. It is incompatible with statements that a creditor upon payment "leaves" a pledged house, "releases" (*waššurum*) a pledge, or that the debtor may "take it along". The clause that pledges shall not be "approached" by others (AKT 1, 44) protects the creditor, and antichretic use is clear in TPAK 1, 156, where debt-slaves redeemed by a woman "are held by the silver (she paid) and will assist her". But due to the ambiguity of the terminology in several cases the status of the pledge is unclear.

There is good evidence that a creditor could take along or seize the pledge from a defaulting debtor "instead of his silver", especially if it had been registered in the contract. There are also sales of houses or persons belonging to a defaulting debtor, occasionally with the note that they are sold "instead of silver" and that the value/price of what was sold was taken into account and balanced with the debt (Veenhof, 2001, 145). This could be the consequence of forfeiture and conveyance of a pledge, but since prior pledging is almost never mentioned in such contracts, also of distress (*katā'um*) or other measures, followed by *datio in solutum*, "redemption" fits both alternatives (see above General. § 2). A further complication is the possibility of legal ownership, by transfer of title only, without physical possession ("until the creditor has been satisfied everything the debtor owns belongs to him", KTK 95). A contract between Anatolians allows the buyers of a field to cultivate it for five years, with the right of redemption, but by being recorded as a sale automatic forfeiture on default is assured (Veenhof 2001, 147 f.). In a commercial society recourse to the other securities mentioned above may have taken priority over forfeiture and sale of pledges, because the former were 'easier' and more likely to supply the creditor with fast money.

Contracts of the sale of houses or persons belonging to a defaulting debtor usually contain stipulations about the possibility of redemption (*paṭārum*, *tarā'um*, etc.; Kienast 1984, §§ 95–98, tables 19 and 20) and we do have records of redemption (Kienast op. cit. no. 12), some of which must have concerned forfeited pledges, but we lack information on its rules and most concern Anatolians. Once it is possible

within one month, in another case only if the debt-slave is maltreated, in a third case redemption of family and house is possible in annual instalments, which is also the essence of a measure taken by the authorities of Assur, when family houses had been (pledged and) sold for debts (Veenhof 1999 b). A few times redemption at the original sale price is possible, but many sales of Anatolians stipulate twice that price, which made it a theoretical possibility. Some such sales stipulate the buyer's right to sell the slave in due time where he wishes, even abroad.

K. R. Veenhof

Pfand. D. The Middle Assyrian period.

After Koschaker's NKRA, MA data have recently been analysed in detail by Abraham (2001, 161–221). Evidence from contemporary Babylonia (where surety – *pūssu emēdu/maḫāṣu*, *kattû* – is attested) is virtualy absent apart from a few early occurrences of *maškanu*, "pledge" (once millstones).

MA data are contained in two-thirds of the ca one hundred contracts recording true loans and in a few sales of pledged fields and pledged credit-notes, and in MAL A §§ 39, 44, 48, and C + G §§ 2–4, § 7. Preferred pledges were real estate (fields, houses, threshing floors, a few times an orchard, a well and a farmstead), which is also covered by the term "all his unencumbered property" (*mimmušu zakua*). Persons, such as the debtor's wife and children, are much rarer and a slave and an ox occur only once, presumably because such pledges were not recorded in writing.

The pledge was called *šapartu* and items are "deposited", "taken" and especially "held" (*kullum*) as such, persons "reside" with the creditor (MAL A § 44) and fields are "cultivated" (*erāšum*, Gtn) *kī/ana šaparte* .... Combinations of up to three verbs occur, one of which can be "to choose" (*nasāqum*; once, however, choosing a pledge is forbidden), but the verbs *ṣabātum* and especially *kullum* are also used without *ana šaparte*, which need not refer to a different type of security. Contracts frequently qualify the pledge as *kī naš-lamte*, "as full compensation", as *kīma ṣibte/ṣibtāte*, "instead of (antichretic for) interest", or simply by *kīmū*, "instead of" the principal, but the pledge is not a substitute payment. In addition to such pledging ca 20 loan documents also mention a *kattû*-lien on the debtor's property and dependents, a subsidiary security, mentioned at the end of the document, also in combination with the clause about the debtor's financial reliability.

Pledges could be hypothecary and possessory. The latter is clear when they are antichretic for interest, when the creditor is said to cultivate a field or a personal pledge or tablet is said "to stay" or to have been placed (*šakānum*) in the creditor's house. Possession of the pledge can also be derived from the right to redeem (*paṭārum*, rarely *laqā'um*) it upon payment of the debt, but verbs like *kullum* and *ṣabātum* may also cover hypothecary security. Risk clauses to protect the creditor's possession are not attested.

Pledges occur especially with long-term antichretic loans (with the "no interest – no rent/wages" clause) and with short-term (up to six months) ones, where the charged asset after default is sold to the creditor; occasionally with loans which stipulate default interest. No security is offered in loans with the obligation to render agricultural service (harvest work) under threat of penalty.

In most loans upon repayment of the principal or the principal plus interest the debtor could redeem the pledge. It is a rule for possessory pledges, hence in long-term antichretic and frequently in secured short-term loans, but it is absent in loans with hypothecary security (e.g., those with a 'Generalhypothek'), but exceptions occur. Redemption of pledged property after default, when also hypothecary pledges had been forfeited, was only possible after payment of principal plus interest, which shows that the pledge could not serve the amortization of the debt. Long-term antichretic loans of fields (e.g. in AO 19228, Abraham 2001, 183) could stipulate that after default the *status quo* would be continued ("he holds it as before") or the

pledge be sold to the creditor, without possibility of redemption.

Sale of the pledge to indemnify the creditor after default (*Verfallspfand*) was not a general rule, but stipulated in particular loans. In some, the sale was limited to specific assets, in another category (Abraham 2001, type 2) sale after default was stipulated with terms reminiscent of the sale formulary: "if the term expires the field is acquired and taken (*uppu laqi*). There is no contesting, he (the debtor) has received the price of his field, he is paid off (and) quit". Such a transfer was not automatic, the debtor had to clear the pledge from other claims, a conveyance contract had to be drafted before the king, and the creditor had to reimburse the debtor for the difference between the values of the property and the debt, unless this had been anticipated by stating that the pledge was *kī naš-lamte*, "as full compensation". Concern for the protection of the debtor is attested in the laws, cf. MAL C + G § 7, on the value of the *Verfallspfand*, and §§ 2–4, on penalties for unauthorized sale of possessory pledges.

At times long-term usufruct or acquisition of a pledge may have been the motive for extending a loan, because default may lead to either sale or continuation of the *status quo*. That the concern for cheap labor played a role is also suggested by (unsecured) loans where the debtor has to accept the obligation of doing harvest work or providing harvesters. That quite a number of contracts of secured loans survived in archives of creditors, hence had not been broken (cancelled), indicates that such pledges were never redeemed: fields got new owners, persons became debt-slaves, whose fate after "sale at full price" is described in MAL A § 44.

K. R. Veenhof

Pfand. E. Ugarit, Alalaḫ and Emar.

Evidence on securities from these cities has been analysed by Hoftijzer/van Soldt (1991, 189–221) and that from Emar in detail by Skaist (2001, 237–250). The evidence is found in a variety of contracts.

In Ugarit pledges are not attested, only persons called *'rbn / urubānu* who assume surety for (*'rb b*) debtors and have to pay if they run away. In Alalaḫ šu-du$_8$-a = *qātātu* is used of persons and property which secure a debt, either in a nominal phrase or in the combination (*ina/ana*) *š. / q. erēbum*. As noted above (General. § 2, S. 439 f.), the original meaning of the noun is surety and there are cases where it could mean to pay bail for (AT 84, 85). But in AT 48 (Eichler 1973, 77 f.) a real estate called šu-du$_8$-a is a hypothecary security for a debtor who "instead of (*kīmū*) interest on the silver" stays as antichretic ("no interest – no hire") pledge in his creditor's house. In AT 83 three persons, one of them a slave, are security, and in AT 82 a man designated as "surety" stays in the palace together with three women and a boy, having "become security for" ("instead of", *kīmū*) a foreigner. In AT 47 a man and his wife for a silver debt stay in the creditor's house (as) *ḫimudi*, a term of unknown origin which also must mean "pledge".

In the sources from Emar, mainly texts of the so-called "Syro-Hittite type", surety and pledge are both rendered by the same term (en) šu^{meš} = (*bēl*) *qātātu*, usually in a nominal phrase. In most cases "security, pledge" is meant, e. g., when used of the wife and sons of a debtor, who cannot have served as guarantors. This is clear when houses are *qātātu*, a situation also attested in two testaments (TBR 28 and 29, where the term "security" is not used), where the testator in return for paying off the debts of others acquired (šu ba-an-ti; in another text the pledge is "taken", *laqi*) their houses, perhaps first as pledges and, after default, in ownership. It seems very likely that such possessory pledges not only functioned as security for the principal but also had an antichretic character, but statements to that effect are missing.

A pledge could be made available when the obligation was incurred, but also later when the debtor defaulted. In the latter case a guarantor might pay, whom the debtor had to supply a security, and there is a case where a guarantor acquires a person as *qātātu*, rather a personal pledge than

another guarantor. In one case the debtor becomes his slave, in another he gives him a house as pledge. Cases where a third party pays for an insolvent debtor, who then enters into some form of servitude under his new creditor (without using the term "security") are similar.

Occasionally the forfeiture of the pledge could be properly arranged: in Emar VI 123 the debtor sells his (pledged?) house to his creditor for the exact sum of the debt (a realistic price?). When pledges and encumbered property are forfeited redemption at times was possible by paying double the amount of the debt (Emar VI 121), or by supplying a substitute, but other contracts do not mention this possibility. Similar arrangements apply to people whose debts have been paid and who have been kept alive in periods of famine by what have become their creditors.

K. Abraham 2001: The Middle Assyrian Period, in: (ed.) R. Westbrook/R. Jasnow, 162–221. – S. Bayram/K. R. Veenhof 1991/1992: Unpublished Kültepe Texts on Real estate, JEOL 32, 92–96, Nr. 1, kt 84/k 169. – G. C. Chirichigno 1993: Debt-slavery in Israel and in the Ancient Near East (= JSOT Suppl. Series) 141. – V. Donbaz/M. Stolper 1987: Istanbul Murašû Texts. – B. L. Eichler 1973: Indenture at Nuzi. The Personal Tidennūtu Contract and its Mesopotamian Analogues (= YNER 5), with review by W. F. Leemans, JESHO 19 (1976) 95–101. – M. Finley 1965: La servitude pour dettes, Revue historique du droit français et étranger, 4e série, t. 43, 161–184; id. 1981: Debt-Bondage and the Problem of Slavery, in: (ed.) B. D. Shaw/R. P. Saller, Economy and Society in Ancient Greece, 150–166.

J. Hoftijzer/W. H. van Soldt 1991: Texts from Ugarit Concerning Security, UF 23, 189–218. – G. D. Jordan 1990: Usury, Slavery, and Land Tenure: The Nuzi *tidennūtu* Transaction, ZA 80, 76–92. – B. Kienast 1975/76: Bemerkungen zum altass. Pfandrecht, WO 8, 218–227; id. 1978: Die altbab. Briefe und Urkunden aus Kisurra (= FAOS 2/II. C. Schuldrecht) 59–103; id. 1984: Das altass. Kaufvertragsrecht (= FAOS Beih. 1). – P. Koschaker 1928: Neue keilschriftliche Rechtsurkunden aus der El-Amarna-Zeit (Abk. NKRA) § 8; id. 1934: Über einige Griechische Rechtsurkunden aus den östlichen Randgebieten des Hellenismus. – F. R. Kraus 1984: Königliche Verfügungen in altbab. Zeit (= SD 11, Kap. 16, Schuldknechtschaft (§§ 20–21)).

W. F. Leemans 1976: see B. L. Eichler 1973. – H. Lutzmann 1976: Die neusumerischen Schuldurkunden, Teil 1. – J. Oelsner 2001: The Neo-Babylonian Period, in: (ed.) R. Westbrook/R. Jasnow, 289–305. – H. Petschow 1956: NBPf. (= AbhLeipzig 48/1). – J. N. Postgate 1976: FNALD, Part I. Introduction to Neo Ass. Legal Documents. – K. Radner 1997: 'Sachhaftung: Pfand'. Die neuassyrischen Privatrechtsurkunden als Quelle für Mensch und Umwelt, SAAS 6, 368–390: XI.2; ead. 2001: The Neo-Assyrian Period, in: (ed.) R. Westbrook/R. Jasnow, 265–288.

A. Skaist 1994: The Old Babylonian Loan Contract. Its History and Geography (ch. 7, 'Pledges'); id. 2001: Emar, in: (ed.) R. Westbrook/R. Jasnow, 237–250. – P. Steinkeller 2000: Money Lending Practices in Ur III Babylonia: The Issue of Economic Motivation, in: (ed.) M. Hudson/M. Van De Mieroop, Debt and Economic Renewal in the Ancient Near East (= Peabody Museum Bulletin 8) 109–137; id. 2001: The Ur III Period, in: (ed.) R. Westbrook/R. Jasnow, 47–61. – M. Stol 1983: Een Babyloniër maakt schulden (Inaugural lecture VU Amsterdam).

K. R. Veenhof 1999 a: Silver and Credit in Old Assyrian Trade, in: (ed.) J. G. Dercksen, Trade and Finance in Ancient Mesopotamia (= MOS Studies 1) 55–84; id. 1999 b: Redemption of Houses in Assur and Sippar, in: Fs. J. Renger (= AOAT 267) 599–616; id. 2001: The Old Assyrian Period, in: (ed.) R. Westbrook/R. Jasnow, 93–159. – R. Westbrook 1991: Property and the Family in Biblical Law (= JSOT Suppl. 113); id. 2001 a: The Old Babylonian Period, in: (ed.) R. Westbrook/R. Jasnow, 63–92; id. 2001 b, Conclusion, in: (ed.) R. Westbrook/R. Jasnow, 327–340. – R. Westbrook/R. Jasnow (ed.) 2001: Security for Debt in Ancient Near Eastern Law (= CHANE 9). – J. Wigmore 1996: The Pledge Idea: A Study in Comparative Legal Ideas, Harvard Law Review 10, 321–350, 389–417; id. 1997: ibid. 11, 18–39.

C. Zaccagnini 1976: Osservazioni sui contratti di "anticresi" a Nuzi, OrAnt. 15, 191–207; id. 2001: Nuzi, in: (ed.) R. Westbrook/R. Jasnow, 223–236; id. 2002: Debt and Debt Remission at Nuzi, in: (ed.) M. Hudson/M. Van De Mieroop, Debt and Economic Renewal in the Ancient Near East, 175–196.

K. R. Veenhof

Pfand (Pledge). F. Nuzi.

§ 1. Pledge and other securities. – § 2. Terminology. – § 3. Items pledged. – § 4. Structure and format of *tidennūtu* contracts. – § 5. Duration. – § 6. Value of the pledge. – § 7. Pledges and additional securities. – § 8. Redemption.

§ 1. Pledge and other securities. Loan contracts (*ḫubullu*) – be they individual or multiple, with or without interest – could be secured by one or more sureties,

i. e. persons who guarantee fulfilment of the debtor's obligation. Real estate and movable property are not attested as security (i. e. as hypothecary or possessory pledge) in *ḫubullu* contracts but occur in another kind of Nuzi legal stipulation – the *tidennūtu* contract – which, at least on a formulaic level, is patterned as a loan secured by a pledge that is put at the creditor's disposal in accordance with the well-known scheme of classical antichresis.

§ 2. Terminology. In the extremely vast corpus of Nuzi evidence pertaining to credit and debt – an evidence which almost exclusively belongs to the sphere of private economy – there are no traces of the terminological repertoire attested in contemporary (or earlier) Mesopotamian and Syrian archives. An unique occurrence of the term *šapartu* ("pledge") – currently attested in OA, MA and NA contracts (s. Pfand* General. § 2) – is perhaps provided by HSS 13, 259: 5, following the reading of CAD Š/1, 429a (Zaccagnini 2001, 229). On the other hand, the OB term *nipûtu* "distress" is possibly attested in a small fragment (SMN 1670: 4: *ki-i-ma na-pu*[*-ti*]) published and commented on by Wilhelm 1990, 516–519. In the Nuzi contracts the technical term for "pledge" is *tidennu* (cf. the abstract *tidennūtu*): its etymology is still uncertain and debated especially because of the orthographic inconsistency of the texts (cf. Eichler 1973, 102–105).

§ 3. Items pledged. The assets pledged and put at the creditor's disposal – against loans of sundry commodities (primarily barley) – are either persons or portions of land (most often fields under cultivation) (cf. Eichler 1973; Jordan 1990): movable goods are never pledged. The term *tidennu* exclusively concerns persons: only in two cases (HSS 13, 171: 1–2 and HSS 5, 66: 8) it refers to fields. The personal securities were either the debtor himself or one of his sons; occasionally the pledge was a relative or a slave of the debtor. Fields given as security were of different dimensions: however the average area ranged from ca. one to four hectares.

§ 4. Structure and format of *tidennūtu* contracts. The standard clauses and additional stipulations recorded in personal and real-estate *tidennūtu* contracts have been the object of various analyses (see esp. Eichler 1973, 12–34; Jordan 1990, 77–79; cf. Zaccagnini 1976) and need not be summarized here. For matters of detail concerning real-estate *tidennūtu* cf. P. Negri Scafa, OrAnt. 21 (1982) 123–142; Zaccagnini, BiOr. 54 (1997) 403–405.

On a formal level, the basic mechanism of these contracts resembles that of classical antichresis: in lieu of the interest on the capital lent, the creditor benefits from the labour of the person or from the yield of the field pledged. It is important to note that, unlike ancient and nowadays western antichresis, the usufruct of the pledge in *tidennūtu* contracts only matches the accruing interest and does not extend to a partial or total repayment of the debt.

§ 5. Duration. Contracts were of indefinite or definite duration. In the former case it is stated that, upon repayment of the loan, the debtor will "take back" the person or the field pledged (if the object of the pledge is the debtor himself, "he will go free"). In the latter case, repayment of the debt (and consequent redemption of the pledge) will only take place after expiry of the term. In personal *tidennūtu*, the duration of the contract ranged from less than one year to 50 years: in two cases the *tidennu* was pledged life-long (JEN 312; EN 9/1, 155). The definite duration of real-estate *tidennūtu* ranged from less than one year (i. e. whenever repayment was requested "after the harvest") to a maximum of 30 years (JEN 568).

§ 6. Value of the pledge. Comparative analyses between loans (*ḫubullu*) and *tidennūtu* contracts reveal substantial differences as concerns the value of the (possessory) pledge – which is given as substitute for interest accruing on the capital lent – and the standard 50 percent rate of interest of the Nuzi loans, both in contracts of definite or indefinite duration. This crucial issue, which is of fundamental importance

in order to attain a substantial understanding of the nature and scope of the *tidennūtu* contracts, is still a matter of contrasting debate: see e. g., Eichler 1973, esp. 14–20, 34–46; Zaccagnini 1975, 194–201; id. 1976, esp. 192–204; id. 1979, 8–11; Jordan 1990. In any case, there is no doubt that the *tidennu* pledges provided the creditor with a much higher income than the yearly 50 percent rate of interest of *ḫubullu* loans. Also in consideration of the contractual terms of the agreements, one can reasonably suspect that these transactions were *de facto* alienations of persons and real-estate property, carried out under the legal format of a loan secured by a possessory pledge.

§ 7. Pledges and additional securities. Some personal *tidennūtu* contracts include an additional surety (*māḫiṣ pūti*) in order to guarantee the primary obligation: see e. g., TCL 9, 10; JEN 306; EN 9/2, 152; also AASOR 16, 29 (cf. Zaccagnini 2001, 229–231). In two contracts (EN 9/1, 265; AASOR 16, 60) the obligation of the *tidennu* is guaranteed by a real-estate security: also in these cases the texts make use of the term *māḫiṣ pūti*, which normally designates only sureties (cf. Zaccagnini 2001, 232–233; cf. Pfand* General. § 2).

§ 8. Redemption. The Nuzi texts only provide two occurrences of cancellation of real-estate *tidennūtu* contracts, after repayment of the debt (AASOR 16, 67; EN 9/1, 181). There is no evidence of redemption of pledges in personal *tidennūtu* contracts.

B. L. Eichler 1973: Indenture at Nuzi. – G. D. Jordan 1990: Usury, Slavery, and Land-Tenure: The Nuzi *tidennūtu* Transaction, ZA 80, 76–92. – D. I. Owen 1970: The Loan Documents from Nuzu, (Unp. Ph. D. diss. Brandeis University). – G. Wilhelm 1990: Marginalien zu Herodot, Klio 199, in: Fs. W. L. Moran, 505–524. – C. Zaccagnini 1975: The Yield of the Fields at Nuzi, OrAnt. 14, 181–225; id. 1976: Osservazioni sui contratti di "anticresi" a Nuzi, OrAnt. 15, 191–207; id. 1979: The Price of the Fields at Nuzi, JESHO 22, 1–31; id. 2001: Nuzi, in: (ed.) R. Westbrook/R. Jasnow, Security for Debt in Ancient Near Eastern Law, 223–236; id. 2004: Nuzi, in: (ed.) R. Westbrook, A History of Ancient Near Eastern Law, 564–617.

C. Zaccagnini

Pfand. G. Neu- und Spätbabylonisch.

§ 1. Einleitung. – § 2. Pfandgegenstand. – § 3. Rechtsnatur des Pfandes. – § 4. Eine Selbstverpfändung aus hellenistischer Zeit.

§ 1. Einleitung.

Vorbemerkung. Der Behandlung des Gegenstandes aus rechtshistorischer Sicht in Petschow 1956 kann immer noch wenig hinzugefügt werden. Vgl. auch San Nicolò und Ungnad 1935, 268 ff., Joannès 1982, 270 ff. und Oelsner 2001.

§ 1.1. *Terminologie.* Das in dieser Periode verwendete Wort für Pfand ist *maškanu*, „verpfänden" ist *maškana* (oder *ana maškanūti*) *šakānu*, „als Pfand nehmen" *maškana* (oder *ana maškanūti*) *ṣabātu*. Diese Ausdrücke werden sowohl beim Besitzpfand als auch beim besitzlosen Pfand verwendet. „Pfandgegenstand" schließlich heißt *bīt maškani*; dieser Ausdruck bezeichnet sowohl Immobilien als auch Mobilien.

Petschow 1956, 52–56.

Der jüngste Beleg für *maškana šakānu* ist BM 114839, Babylon, 111. Jahr der Seleukidenära = 200 v. Chr., eine Quittung für eine pfandgesicherte Schuld. Die anderen hellenistischen Belege sind AOAT 254, Nr. 17 (42 Sel. Ära), CT 49, 134 (100 Sel. Ära) und OECT 9, 2 (§ 4). Vgl. für diese Zeit Oelsner 1995, 119 Anm. 80.

§ 1.2. *Formular.* Pfandklauseln sind fakultativer Bestandteil der Krediturkunden, vor allem der Verpflichtungsscheine (*u'iltu* im engeren Sinn). Sie folgen im Formular nach der Schuldklausel und allenfalls weiteren fakultativen Formularteilen, wie Fälligkeits-, Zins- und Bürgschaftsklauseln. Die Pfandklausel in ihrer einfachsten Form lautet „(Pfandgegenstand) ist Pfand des (Gläubigers)", *maškanu ša* G; in der späteren Achämenidenzeit heißt es „(Pfandgegenstand) steht als Pfand für (Schuld) zur Verfügung des (Gläubigers)", *maškan* S *ina pān* G. Danach kann die *rāšû*-Klausel folgen, die ein ausdrückliches Vollstreckungsverbot gegen andere Gläubiger des Schuldners enthält: „Ein anderer Gläubiger wird darüber nicht verfügen(, bis G sein (Guthaben) voll erstattet erhält)", *rāšû šanâmma ina muḫḫi ul išallaṭ* (*adi muḫḫi ša* G *ka-*

sapšu (o. ä.) *išallim(u)*). Für die Antichresekklausel s. § 3.2.

Selbständige Pfandurkunden sind selten; ihr Formular lehnt sich an den Mobiliarkauf an: „(Verpfänder) hat (Pfandgegenstand) für (Schuld) dem (Gläubiger) verpfändet", V P *akî* S *ana maškanūti* (oder *akî maškani-šu*) *ina pān* G *iškun* (VS 5, 9; Nbn. 700; letztere Urkunde ist ein Unterpfandvertrag: § 3.4).

Petschow 1956, 71–73, 98 f.

§ 2. Pfandgegenstand.

§ 2.1. *Generalhypothek*: „seine (des Schuldners) Habe in Stadt und Land (soviel vorhanden ist)", *mimmû-šu ša āli u ṣēri* (*mala bašû*) (u. ä.), immer als besitzloses Pfand, nicht als Verfalls- oder Nutzpfand.

Petschow 1956, 99 ff.

§ 2.2. *Speziespfand*. Immobilien: Felder, Gärten, Häuser und Hausgrundstücke, Tempelpfründen, Sklaven, Vieh, Hausgerät u. ä., auch Silber; vereinzelt Kinder der (freien) Schuldner. In rechtlicher Hinsicht bestehen zwischen den Pfandgegenständen, insbesondere zwischen Mobilien und Immobilien, keine Unterschiede. Selbstverpfändung der Schuldner ist unbelegt (vgl. aber unten § 4).

Petschow 1956, 57 f. Anm. 163–170 a, 66 (keine Selbstverpfändung); Sklaven: Dandamaev 1984, 137 ff., 164 ff. (Kinder); Tempelpfründen: Oelsner 2001, 298; Jursa 1999, 52.

§ 3. Rechtsnatur des Pfandes.

§ 3.1. *Allgemeines*. Sofern nicht Unterverpfändung vorliegt (§ 3.4), ist der Verpfänder normalerweise der Eigentümer des Pfandes. Eine Ausnahme ist z. B. Jursa 1998: Ein Teilpächter verpfändet das von ihm gepachtete Bogenland eines Dritten. Das Pfand ist in der Regel ein reines Sicherungspfand, das akzessorisch zu der aus dem Verpflichtungsschein erwachsenden Haftung des Schuldners hinzutritt. Es ist kein Ersatzpfand und, sofern nicht Gegenteiliges vereinbart wird (unten § 3.3), auch kein Verfallspfand (Petschow 1956, 132 ff.; er spricht von geteiltem, funktionell beschränktem Eigentum). Nicht nur bei der Generalhypothek (§ 2.1), auch sonst bes. bei Immobilien finden sich neben dem Besitzpfand auch besitzlose Pfänder (Petschow 1956, 53 ff.). Die Verfügungsrechte des Verpfänders über das Pfand sind jedoch auch in diesen Fällen eingeschränkt. Er kann das Pfand zwar verkaufen (ausdrücklich ausgeschlossen wird dies in VS 6, 43), wobei das Pfandrecht gegen den Käufer wirksam wird, eine Bestellung von Pfandrechten an einem bereits verpfändeten Gegenstand für einen anderen Gläubiger des Verpfänders ist aber unzulässig (Petschow 1956, 91 ff.; vgl. z. B. auch Wunsch 2000/II Nr. 4). Das Besitzpfand ist meistens ein Nutzpfand (Ausnahmen: Petschow 1956, 57 mit Anm. 162).

§ 3.2. *Das Nutzpfand*. Am häufigsten ist die pauschalierte Zinsantichrese bei Haus- (seltener Feld-) oder Sklavenpfand: *idi bīti* (*amēlūti*) *jānu ḫubul kaspi jānu* „es gibt weder eine Miete für das (verpfändete) Haus (das (verpfändete) Gesinde) noch Zinsen für das Silber (die Silberschuld)". (Bei Pfründen: *ebūr*(buru$_{14}$) *isqi jānu* ... „es gibt weder ein Einkommen aus der Pfründe (für den Verpfänder) ..."; z. B. Jursa 1999, 191 f. BM 42508+: 19′ f.). Das verpfändete Objekt, sei es ein Immobile oder ein Sklave, steht dem Gläubiger zur Verfügung, der dafür aber keine Miete zu zahlen hat, umgekehrt aber auch keine Zinsen auf sein Kapital berechnen darf. Differenzen zwischen dem Nutzwert des Pfandobjekts und den Kapitalzinsen werden wertmäßig ausgeglichen: Sind die Zinsen höher als die Miete bzw. der Ertrag des Pfandobjekts, wird nur für einen Teil des Kapitals Zinsantichrese vereinbart, während sich der Rest normal verzinst (z. B. TMH 2/3, 104, Camb. 379); sind umgekehrt die Miete bzw. der Ertrag höher als die Zinsen, steht der Differenzbetrag dem Verpfänder zu (z. B. Dar. 491: der Text enthält die übliche Zinsklausel; aus dem Zusammenhang erhellt freilich, daß die Zinsen nicht in Silber, sondern mit dem Ertrag des Pfandfeldes zu begleichen sind, wobei ein eventueller Überschuß dem Verpfänder verbleibt; umgekehrt muß der Verpfänder zuzahlen, wenn die Ernte zu gering ausfällt.

Zu alledem vgl. Petschow 1956, 104 f. mit Anm. 315 f., 113 f.). Im Vergleich zur Zinsantichrese ist die Kapitalantichrese (bzw. die gemischte Zins- und Kapitalantichrese) wesentlich schlechter bezeugt; sie ist aber bekannt (RA 12, 1 ff. [Dandamaev 1984, 541 ff.; Joannès 2000, 230 ff.]; Jursa 1999, 191 f. BM 42508+: 12′ ff.).

Beim Hausnutzpfand finden sich Bestimmungen, die aus Mietverträgen bekannt sind: Reparaturklauseln, wobei größere Arbeiten dem Schuldner angelastet werden können (Cyr. 177), Klauseln, die das Wohnrecht des Pfandgläubigers für eine bestimmte Zeit festschreiben (z. B. Camb. 306) u. a. m. All dies zeigt, daß das Wohnrecht des Pfandgläubigers im wesentlichen wie das eines Hausmieters verstanden wird (dazu s. Miete* B. II. § 2 a (S. 178)).

Das Personennutzpfand kann in Form einer Dienstantichrese erscheinen. Die entsprechenden Phrasen sind *našparta ša* (Pfandgläubiger) *alāku* (z. B. Nbk. 408) oder (Pfandgläubiger) *palāḫu* (z. B. Joannès 1982, No. 69; *naṣāru* in OECT 9, 2, § 4). Es kann vereinbart werden, daß im Falle einer Flucht (ganz selten auch einer Erkrankung: TMH 2/3, 116) des verpfändeten Sklaven (*kî* (Sklave) *ana ašar šanâm-ma ittalku*) der Verpfänder als Ersatz für die dem Pfandgläubiger entgangene Arbeitsleistung des Sklaven eine entsprechende Zahlung unter dem Titel *mandattu* (etwa „‚Sklavenabgabe'") zu leisten hat (Petschow 1956, 109 mit Anm. 339 zur Höhe von *mandattu*). Die Alimentation des Sklaven obliegt in der Regel offenbar dem Pfandgläubiger (explizit erwähnt in Nbn. 1116 [zum Kontext dieses Textes s. Tanret/Dekiere 1996]), der Verpfänder muß aber für die Bekleidung sorgen (z. B. Camb. 379; in Nbn. 1116 wird ausnahmsweise der Pfandgläubiger dazu verpflichtet, in Joannès 1982, No. 69 teilen sich Pfandgläubiger und Verpfänder diese Aufgabe).

Eine Alternative zur Dienstantichrese ist die antichretische Sklavenhypothek: Verpfändete, aber selbständig tätige Sklaven entrichten ihre ‚Sklavenabgabe' (*mandattu*) dem Pfandgläubiger anstelle ihres Eigentümers (z. B. Cyr. 119).

Eine Übernahme aus dem Formular der Kaufverträge sind die vereinzelten Eviktionsklauseln, durch die der Pfandgläubiger im Falle der Vindikation des Pfandobjektes seitens Dritter geschützt wird: *pūt sēḫî u pāqirāni* (Verpfänder) *naši* (Petschow 1956, 114 f. mit Anm. 355); *pūt uškû ša ina muḫḫi* (Sklavin) *lā illâ* (Verpfänder) *ina qāt* (Pfandgläubiger) *naši* (Joannès 1982, No. 69).

Petschow 1956, 103 ff. (116 ff. zu Antichresebestimmungen, die nicht explizit von *maškanu* „Pfand" sprechen); Ries 1976, 43 ff. (Pfandrecht bei der Bodenpacht; d. h. Verpachtung durch den Pfandgläubiger: s. a. Jursa 1999, 191 f. BM 42508+: 16′ f.).

§ 3.3. *Das Verfallspfand.* Wie oben (§ 3.1) ausgeführt, ist das neubabylonische Pfand in der Regel ein reines Sicherungspfand. Verfallsklauseln finden sich nur vereinzelt. Zwei Varianten sind bekannt: Im Falle eines Versäumnisses der Zahlungsfrist seitens des Verpfänders kann einfach bestimmt werden, daß das Pfandobjekt dem Pfandgläubiger gehören solle (*pānī dagālu*, VS 6, 187, Dar. 319). Wird der Preis genannt, zu dem das Pfandobjekt in das Eigentum des Pfandgläubigers übergehen soll, ist dieser meist mit dem Schuldbetrag identisch (z. B. CTMMA 3, 77); ist er höher oder niedriger, werden Ausgleichszahlungen vorgeschrieben (z. B. Dar. 309; E. W. Moore, Michigan Coll. 9; UET 4, 76).

Petschow 1956, 119 ff.

§ 3.4. *Unterverpfändung.* Der Verpfänder ist nicht berechtigt, ein- und dasselbe Pfandobjekt an zwei verschiedene Gläubiger zu verpfänden. Wohl aber kann ein Pfandgläubiger ein ihm als Pfand übertragenes Objekt seinerseits unterverpfänden (Belege bei Petschow 1956, 124 Anm. 388; Nbn. 700 ist eine selbständige Unterpachturkunde).

§ 3.5. *Pfandverwertung.* Zahlungsverzug des Schuldners führt in der Regel zu einer Auseinandersetzung vor Gericht. Diese kann in eine gerichtliche Pfandvollstrekkung münden (Nbn. 1128, Nbn. 668). Häufiger wird das Pfand an den Gläubiger oder

an eine dritte Partei verkauft; im letztgenannten Fall wird der Kaufpreis (bzw. ein Teil desselben) nicht dem Verkäufer, sondern seinem Gläubiger gezahlt (einschlägige Dossiers aus dem Egibi-Archiv sind bei Wunsch 2000/I 43 f. zusammengestellt).

Petschow 1956, 127 ff.

§ 4. Eine Selbstverpfändung aus hellenistischer Zeit. Ohne Parallele sowohl in ungefähr gleichzeitigen (Oelsner 1995, 119 mit Anm. 80) als auch in früheren Urkunden ist die Selbstverpfändung OECT 9, 2 (11. Jahr der Seleukidenära = 301 v. Chr.) aus Uruk (McEwan 1982; Oelsner 1995, 119, 130 ff.). Zwei Brüder sowie die Ehefrau und die drei Töchter eines der Brüder erbitten ein Darlehen zur Begleichung ihrer Schulden und versprechen dafür, dem Gläubiger – der sie nähren und kleiden soll – auf fünfzig Jahre zu dienen (*naṣāru*).

M. Dandamaev 1984: Slavery in Babylonia. – F. Joannès 1982: Textes économiques de la Babylonie récente; ders. 2000: Les textes judiciaires néo-babyloniens, in: (ed.) F. Joannès, Rendre la justice en Mésopotamie, 201–239. – M. Jursa 1998: Bogenland schon unter Nebukadnezar II., NABU 1998: 124; ders. 1999: Das Archiv des Bēl-rēmanni. – G. McEwan 1982: A Babylonian leitourgia?, WO 13, 25–30. – J. Oelsner 1995: Recht im hellenistischen Babylonien: Tempel-Sklaven-Schuldrecht-allgemeine Charakterisierung, in: (ed.) M. J. Geller/H. Maehler, Legal Documents of the Hellenistic World, 106–148; ders. 2001: The Neo-Babylonian Period, in: (ed.) R. Westbrook/R. Jasnow, Security for Debt in Ancient Near Eastern Law (= CHANE 9) 289–305. – H. Petschow 1956: Neubabylonisches Pfandrecht. – G. Ries 1976: Die neubabylonischen Bodenpachtformulare. – M. San Nicolò/A. Ungnad 1935: Neubabylonische Rechts- und Verwaltungsurkunden I. – M. Tanret/L. Dekiere 1996: Un esclave est vendue, RA 90, 161–169. – C. Wunsch 2000: Das Egibi-Archiv. I. Die Felder und Gärten Bd. I–II (= CunMon. 20A–B).

M. Jursa

Pfand (Pledge, Gage). H. Hittites.

For possessory or hypothecary pledges the OHitt. versions of the Laws use an expression similar to the OAss. *bītam dagālum* "to look at (somebody's) house/property" (s. Pfand* C). The phrase used in the Hitt. Laws is *parna=šše=a šuwayezzi*, lit. "and he (i. e., the creditor) will look to the house (of the debtor) for it (i. e., for the expected compensation)." For this interpretation see Haase 1962, 121 f., and 1980, 93–98; for details on the Hitt. expression see Güterbock 1983, 73–78; Hoffner, LH 168 f., 292 f. (attestations and spellings for *parna=šše=a*), 299 (id. for *šuwayezzi*), CHD P 290 b with lit. The "looking at" denotes the creditor's right to the debtor's property until a debt has been paid and the pledge can be released. Given the frequency of the expression in the Laws it was a common phenomenon in cases of homicide (§§ 1–5), assault (§§ 7–8, 11–15, 17), abduction (§§ 10–20), theft, injury or damage to animals (§§ 57–63, 67, 69–70, 72, 77, 82–83, 87–88, 91, 119), plants (§§ 104–105, 107–108) or tools (§§ 121–124, 127–130, 133, 143), burglary (§§ 94, 95–97), breach of contract (§ 149), or pollution of reservoirs/cisterns (§ 25). Whether the pledge was possessory or hypothecary remains unclear (for possessory see below). For a possible Anatolian origin and the OAss. formula as a calque on the Hitt. phrase see Haase 1980, 97, and Güterbock 1983, 77 f. The expression is not found outside the Laws or in post-OHitt. texts. Whether this means that the practice of such pledges was discontinued after the OHitt. period (i. e., after 1500) or had acquired the status of unwritten law is difficult to determine (thus Haase 1980, 98). However, there are three MHitt. passages with a verb *šaku(wa)-/šakuwai-*, which have been interpreted as "to see, look at (a person [acc.])" and as equivalent to the verb *šuwaye-* in the above expression by Güterbock 1983, 78–80. Apart from using a different verb, these passages have a person as the direct object as opposed to the impersonal pledge ("house, property") of the Laws. If interpreted as referring to personal pledges, they are evidence for a continuation of pledges beyond the OHitt. period; for a discussion see CHD Š 52.

"Seizing a pledge" may have been expressed by the verb *appat(a)riye-* derived from the verb *epp-*, *app-* "to take, seize,

hold"; for attestations see HW² A 170a, one of which dates to the 13th cent. (KBo. 14, 21). For this interpretation see Haase 1965, 111; 1969, 311–313 (see also id. 1998, 288; 2001, 128 n. 22). In the Laws this verb is attested in two paragraphs that would stipulate some form of protection of a debtor (cf. Pfand* General. § 7). Law § 76 declares the creditor as responsible for the loss of animals seized by him as a pledge, § 164–165, protects the debtor from undue violations by the creditor. Haase's interpretation would point at a possessory pledge for at least § 76. For a more general meaning, not necessarily linked to pledges, of this verb as "to impress, commandeer" see most recently Hoffner, LH 214 f.

H. G. Güterbock 1983: Noch einmal die Formel *parnaššea šuwaizzi*, Or. 52, 73–80. – R. Haase 1962: Über neue Vorschläge zur Erklärung der hethitischen Formel *parnaššeia šuuaizzi*, BiOr. 19, 117–122; id. 1965: Einführung in das Studium keilschriftlicher Rechtsquellen; id. 1969: Heth. *appat(a)riia-* in den Hethitischen Gesetzen, BiOr. 26, 311–313; id. 1980: Gedanken zur Formel *parnaššeia šuuaizzi* in den hethitischen Gesetzen, WO 11, 93–98; id. 1998: review of H. Hoffner 1997, ZABR 4, 287–290; id. 2001: Über Bienen und Schafe in der Hethitischen Rechtssatzung, AoF 28, 124–131. – H. Hoffner 1997: The Laws of the Hittites (LH) (= DMOA 23).

Th. van den Hout

Pfandknechtschaft s. Pfand; Sklaverei.

Pfandrecht s. Pfand. General. §§ 4.1, 5, 7, 8; *passim*.

Pfandsklaverei s. Pfand; Sklaverei.

Pfau. In OLZ 1913, 292–93 schlug B. Meissner vor, in den von Arabern dem König Tiglat-Pileser III. geschenkten „Vögeln deren Schwingen blau gefärbt waren", Pfauen zu sehen, und B. Laufer verwies in einer Stellungnahme zu Meissners Vorschlag (Seite 539) auf eine indische Quelle hin, nach der ein Pfau nach Babylon geschickt worden sein soll. Meissners „Vögel" sind genauer „fliegende Vögel des Himmels" (*iṣṣūr šamê muttaprišūti*), was nicht gut zum Pfau paßt, der nur im Notfall fliegt und dann nicht weit und hoch.

H. Tadmor erklärt die Stelle als „Erfindung eines phönizischen oder nordsyrischen Königs" (Tigl. III., 70 zu Z. 4).

In der Schicksalsentscheidung Enkis für Meluḫḫa in Enki und die Weltordnung heißt es: „Die dar-Vögel des Landes [sollen] Karneolbärte [tragen]. Dein Vogel [sei] der ḫaja-Vogel. Sein Rufen soll im Palast des Königs vernehmbar sein" (A. Benito, „Enki and Ninmaḫ" and „Enki and the World Order" [Univ. Microfilms 1969] Z. 228–230).

W. F. Leemans wollte in dem dar-Vogel den Pfau sehen (Foreign Trade [1960] 33). A. Falkenstein dagegen schlug Gleichsetzung mit dem Huhn* vor, und für den ḫaja-Vogel mit dem Pfau (ZA 55 [1962] 252–53; s. ZA 56 [1964] 75 zu Z. 227). Vom ḫaja-Vogel heißt es in Nanše and the Birds: „Der ḫaja-Vogel verbringt den Tag in Wachsamkeit. ... Den Vogel, karneolfarben mit Karneol, lazulifarben mit Lapislazuli, jaspisfarben mit Jaspis, dazu alles mögliche Gold in Goldhaut gesetzt – so fertigt der Bildhauer den ḫaja-Vogel" (Z. 49–53 nach der Edition von N. Veldhuis in: Religion, Literature, and Scholarship [2004 im Druck]).

Der ḫaja-Vogel ist nur in altbab. Vogellisten bezeugt. Die Beziehung zwischen dem Gott Ḫaja und dem Vogel ist unklar.

W. Heimpel

Pfeife. Die Pfeife gehört ebenso wie Flöte*, Horn* und Trompete* zur Gattung der Aerophone (Blasinstrumente; s. A. D. Kilmer, Musik* A. § 2.2, S. 464). Instrumentenkundlich zu unterscheiden sind zwei Formen mit unterschiedlichen konstruktiven Merkmalen: Labialpfeifen (Lippenpfeifen), insbesondere Flöten, sowie Lingualpfeifen (Zungenpfeifen), zu denen die Rohrblattinstrumente (u. a. Klarinette, Oboe) zu zählen sind. Im Alten Orient sind einschlägige Musikinstrumente (P.) im Unterschied zu etwa den Saiteninstrumenten

gegenständlich, bildlich ebenso wie nach keilinschriftlicher Überlieferung weniger häufig bezeugt. Der geringe definitorische Aussagewert der Texte bzw. *termini technici* (vgl. Musik* A. § 2.2, S. 464 f.; B. Lawergren 1997, Sp. 169), vor allem aber die Mehrdeutigkeit der Darstellungen, welche die distinktiven Elemente nicht ausreichend deutlich machen, stehen einer präzisen Bestimmung der in Frage kommenden Instrumente häufig entgegen (vgl. auch Braun 1999, 112).

Die ältesten als P.en anzusprechenden Objekte wurden in Jarim Tepe gefunden und werden ins VI. Jt. v. Chr. datiert. Dabei handelt es sich um einfache aus Ton hergestellte Pfeifen mit denen nur ein Ton erzeugt werden kann. Auch Knochenpfeifen (ebenfalls aus Jarim Tepe* § 4) mit kaum größerem Tonvorrat sind hier zu nennen. Sie könnten zu Signalzwecken gedient haben. Deutlich jünger (IV. Jt.) ist ein aus Tepe Gaura stammender Gegenstand, den S. A. Rashid (1995b, 2) als „Doppelpfeife" interpretiert. Ein in Uruk-Warka, Schicht 9 (erstes Drittel des IV. Jts.), gefundener „Rest eines Okarina-ähnlichen Blasinstrumentes" (Nissen 1970, 148), mit dem 4 Ganztöne erzeugt werden können, bezeichnet Rashid (1995b, 2–4) in einem Atemzug sowohl als „Pfeife aus Ton mit zwei Grifflöchern" (wohl als Oberbegriff) wie als „Tonflöte" (im Sinne einer Spezies der Labialpfeifen). Mit B. Lawergren (1997, Sp. 169) sicherlich nicht als „double pipe" (so Kilmer 1995, 2608) anzusprechen sind die mit Grifflöchern versehenen Fragmente von Silberröhren aus dem Königsfriedhof in Ur (ca. 2600 v. Chr.).

Seit der Mitte des II. Jts., insbesondere aber im I. Jt. finden sich Darstellungen von stehenden Musikern, häufig im Ensemblezusammenhang, die ein Blasinstrument spielen, das aus zwei in unterschiedlichen Winkeln nebeneinander geführten Röhren besteht (u. a. Rashid 1984, 108 f., Abb. 22 [Elfenbeinpyxis aus Nimrūd]; Lawergren 1997, Sp. 167–168 mit Abb. 26a–b [neuassyr. Palastreliefs]). Die Gegenstände wurden als „double pipe" (Musik* A. § 2.2, S. 465), dann aber auch als „Doppeloboe" (Rashid 1995a, 584; ders. 1996, 267, der damit ein Rohrblattinstrument unterstellt) bestimmt. Da weder Klarheit über das jeweilige Mundstück (Labium?/Zunge?) noch über den Tonumfang besteht, bleibt der Ansatz von Lawergren (1997, Sp. 164 ff.), der den neutralen Terminus „Doppelblasinstrument" einführt, der vorerst einzig sachgerechte. Die akkadische Bezeichnung für dieses Instrument lautete vielleicht *ṣinnatu* (vgl. Musik* A. § 2.2, S. 465).

Die Syrinx, „Panflöte", zusammengesetzt aus einem Verband von meist 5, 7 oder 9 mundstücklosen P.en unterschiedlicher Länge und Formung, damit auch unterschiedlicher (Klang-)Register, gewinnt im Alten Orient erst in hellenistischer Zeit an Bedeutung (Rashid 1984, 158 mit Abb. 194–195) und stellt kein genuin mesopotamisches Instrument dar (Musik* A. § 2.2, S. 465; vgl. jedoch Braun 1999, 178).

J. Braun 1999: Die Musikkultur Altisraels/Palästinas. Studien zu archäologischen, schriftlichen und vergleichenden Quellen (= OBO 164). – A. D. Kilmer 1995: Music and Dance in Western Asia, in: (ed.) J. Sasson et al., CANE IV 2601–2613. – B. Lawergren 1997²: Mesopotamien. III. Musikinstrumente, in: (Hg.) L. Finscher, Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik begründet von Friedrich Blume. Sachteil VI Sp. 143–174. – H. J. Nissen 1970: Grabungen in den Quadraten K/L XII in Uruk-Warka, BagM 5, 101–191. – S. A. Rashid 1984: Musikgeschichte in Bildern, II: Musik des Altertums/Lfg. 2: Mesopotamien; ders. 1995a: Untersuchungen zum Musikinstrumentarium Assyriens, in: (Hg.) U. Finkbeiner/R. Dittmann/H. Hauptmann, Fs. R. M. Boehmer, 573–595; ders. 1995b: Neolithische Blasinstrumente im Irak und ihre Bedeutung, in: Fs. H. Müller-Karpe, 1–4; ders. 1996: Mesopotamische Musikinstrumente im Spiegel der Glyptik, in: Fs. Th. Beran, 257–273.

K. Volk

Pfeil und Bogen. A. I. Nach schriftlichen Quellen. In Mesopotamien.

§ 1. Arrows. – § 2. Bows. § 2.1. Terminology. § 2.2. Manufacture and use.

§ 1. Arrows. In Akkadian there are several words which have been translated "arrow"; the Akkadian equivalent of logographic writings is not always certain and varies, and with some words there can be

doubt as to whether an arrow or a light spear or javelin is meant. The identification with "arrow" is safest where the word is associated in the same text with a bow: this applies to *šiltāḫu* (GAG.(UD/Ú.)TAG.GA; MA also wr. LIŠ-*tāḫu*), *šukūdu* (GAG.SI.SÁ) and *mulmullu*, and at Nuzi *ḫurḫutūtu*. The principal Sumerian word is probably ti (as suggested by the sign-form), and other Akkadian terms include *uṣṣu*(*m*) (wr. GAG.TI), and *kaksû*(*m*). The shafts were usually made of reed, and the commonest term of all was very likely *qanû* (Sum. gi) "reed". At Nuzi reeds known as *šūlu* provided the shafts for thousands of *šukūdu* arrows (CAD Š/3, 228 b, 259 a). The scene in Anzu where the arrow's reed returns to its reed-bed and its flight to a bird's feather confirms the iconographic evidence for feathered flights.

There are several Akkadian terms for "arrow-head": *qaqqad šiltāḫi* (MA and j/NB CAD Q 108 b), *lišānu* (Erra), *ḫutpu*(*m*) (of bronze, OB), *lūlītu* (of iron, NB loan from Aramaic). At Nuzi bronze items called *apellu* may be "arrowheads". The word *ziqtu* need not refer to a separate component but just a sharpened "point".

§ 2. Bows.

§ 2.1. *Terminology.* The bow is in Sumerian giš-pana (GIŠ.PAN) and in Akkadian *qaštu*(*m*). NB texts mention Akkadian, Cimmerian and Anšanite types. The word *tilpānu*(*m*) (Sum. illar, illuru, illulu, or gešpu, wr. GIŠ.ŠUB; MSL 6, 89 and 109), traditionally identified as a "throwstick, boomerang", certainly also refers to a type of bow. That it was the composite bow is suggested by administrative texts from Mari which mention one "of sinew" (1 GIŠ.ŠUB *ša gi-di* ARM 18, no. 42: 1) and "sinews (*šer'ānum*) for the tendons (*gīdī*) of GIŠ.ŠUB.ḪI.A" (ARM 23, no. 207). If so, the ordinary "bow" (*qaštum*) presumably refers to a self-bow made of one length of wood, though note that in MA texts it could also refer to composite bows (Jakob 2003, 470). That both types might remain in use contemporaneously is illustrated by the Egyptian scene reproduced in Yadin 1963, 201. An OB mathematical diagram shows the *qaštum* with a double convex shape, which is not inconsistent with a self-bow, and a similar geometrical text seems to refer to a parallelogram as a *tilpānum*, which is perhaps compatible with the triangular profile of some composite bows when strung (Robson 1999, 45–48, 212).

Other words possibly referring to bows are *lap/bnu*, *addu*, and *atûm* (cf. Durand 1998, p. 614 w); Steinkeller 1992, p. 20). The meaning of the Hurrian word *apisāmūš* (CAD A/2, 170 b) in El-Amarna letter No. 22 is unknown, and it is not certain that it applies to a bow.

§ 2.2. *Manufacture and use.* Manufacture of bows is documented in the 2nd mill. at Mari, Nuzi and Assur (Joannès, ARM 23, p. 135; Kendall 1974, 260–61; Jakob 2003, 469–72), and was in the hands of the *sasinnu*(*m*), who also made the arrows, and at least at Nuzi, spears. His materials included sinews (*gīdu*; not necessarily the bowstring, because also used in the composition of the bow itself), horn (of ibex, *turāḫu*, at MA Assur, Frahm 2002), glue (*šimtu* [Mari ŠE.GIN$_{2/7}$; MA ŠE.ŠEN]), and items in sets or pairs (NÍG.LÁ = *ṣimittu*; Jakob 2003, 470). At Mari *tijāru* wood could be used for arrows (Ch.-F. Jean, ArOr. 17 [1949] 329); *kiškanā'u* wood for bows in MA Assur (Frahm 2002); two bows of almond wood (*šuqdu*) are listed in ADD II 978 ii 7. Bows were wrapped: Mari *ḫuppûm* ARM 18, no. 9: 7 *qašātum* in dyed leather; MA *saḫāpu* with *siḫpu* "wrapping" perhaps of tree-bark because in 2nd mill. Egypt "the whole bow is usually covered by a protective bark sheath", in some of the bows from the tomb of Tutankhamun from birch (*Betula*) (McLeod 1970, 31–2, 36–7). At Nuzi a good bow was "soaked" (*labik*, CAD L 33–4), presumably rendering it "supple". If unused for too long it would spring back (*nabalkutu*) and become impossible to restring. The bowstring is called *matnu*, and supplied by animal tendons (*šer'ānu, gīdu*). When the bow was not in use it would be unstrung, and is then said to be resting ("they rested their bows" AHw. 841 b *pašāḫu*(*m*) Š) or "slack" (*ramû*, CAD R 127–28). The

archer loads (*mullû*) the bow with the arrow and shoots (*nasāku*, *šalû*). For the "bow-case" (*šalṭu*) see R. Borger, Der Bogenköcher im Alten Orient, in der Antike und im Alten Testament (= Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, I. Phil.-Hist. Klasse 2000/2).

J.-M. Durand 1998: Documents épistolaires du Palais de Mari II (= LAPO 17). – E. Frahm 2002: Assur 2001: Die Schriftfunde, Ass. 2001. D-2218, MDOG 134, 75–80. – S. Jakob 2003: Mittelassyrische Verwaltung und Sozialstruktur – Untersuchungen (= CunMon. 29). – T. Kendall 1974: Warfare and military matters in the Nuzi tablets (Brandeis University Ph. D. diss.). – W. McLeod 1970: Composite bows from the Tomb of Tut'ankhamūn. – E. Robson 1999: Mesopotamian Mathematics 2100–1600 BC (= OECT 14). – E. Salonen 1965: Die Waffen der alten Mesopotamier (= StOr. 33) 39 ff., 109 ff. – J. M. Sasson 1969: The military establishments at Mari, 25–26. – P. Steinkeller 1992: Third-Millennium legal and administrative texts in the Iraq Museum, Baghdad. – Y. Yadin 1963: The art of warfare in the ancient Near East.

J. N. Postgate

Pfeil und Bogen. A. II. In Anatolien.

§ 1. Terminologie. – § 2. Typen von Bögen und Köchern. – § 3. Pfeil und Bogen in der Ausrüstung eines Kriegers. – § 4. Bogenschießen als Wettkampf. – § 5. Pfeil und Bogen als Gottesattribut. – § 6. Magische Symbolik des Bogens und des Pfeils. § 6.1. Ausdruck von Mannhaftigkeit und Potenz. § 6.2. Jagdsymbolik (?). § 6.3. Sonstige Verwendung des Pfeils und des Bogens in Beschwörungsritualen. – § 7. „Haus des Bogens" in Ḫattuša.

§ 1. Terminologie. In heth. und hurr. Texten aus Boğazköy wird der Bogen mit dem Logogramm ^{giš}PAN bzw. mit dem akk. Wort $^{(giš)}$*qaštu*, hurritisiert $^{(giš)}$*qašti*, bezeichnet. Hurr. *ḫašijati* (C.-G. von Brandenstein, ZA 46 [1940] 103) dürfte auch als Lehnwort aus dem Akkadischen gelten. Das heth. Wort für Bogen ist bislang nicht bekannt. Heth. *ištagga(i)*- „Bogensehne" ist mit ŠÍG „Wolle" determiniert, was auf das Material schließen läßt.

Als Termini für den Köcher* sind sum. $^{kuš/giš}$MÁ.URU.URU$_5$ und $^{kuš/giš}$É.MÁ.-URU$_5$, akk. $^{(kuš)}$*išpatu*, hurritisiert $^{(kuš)}$*išpa(n)ti*-, belegt.

Der früher vorgeschlagene Bedeutungsansatz „Köcher?" für luw. *parzašša*- ist für alle Belegstellen dieses Wortes nicht befriedigend (s. CHD P 202 b).

Der Pfeil wird sumerographisch mit $^{gi/giš}$GAG.(Ú.)TAG(.GA), $^{gi/giš}$Ú.TAG.GA, GI bzw. TI, heth. mit *nata/i*- (wohl auch **natant*-, dessen Ansatz, E. Rieken, StBoT 44 [1999] 123 folgend, auf Grund der Schreibungen des Nom. Sg. GI-*az/za* mit dem Hinweis auf luw. *nātatta* erwägenswert erscheint) bzw. $^{(gi)}$*šuḫmili*- und hurr. mit *weri/wari* (E. Laroche, GLH 294, 296) bzw. *šiltaḫḫi* bezeichnet.

Die Textbelege für Bogenhersteller (^{lú}NAGAR ^{giš}PAN), Bogenschützen (LÚ ^{giš}PAN) und Bogenschützinnen (MUNUS ^{giš}PAN) sind von F. Pecchioli Daddi, Mestieri (1982) 48, 412 f., 460 f. zusammengestellt.

E. Salonen 1966: StOr. 33, 39–45, 76–80, 111–125, 185 f. – V. Haas 1989, 31.

§ 2. Typen von Bögen und Köchern. Heth. Inventarverzeichnisse nennen heth., hurr. und kaškäische Köcher (KUB 42, 81 r. Kol. 7′–9′, bearb. S. Košak, THeth. 10 [1982] 99; Siegelová 1986, 492 f.; KBo 18, 172 Vs. 6), zu denen auch die entsprechenden Bögen gehören, wie z. B. ein kaškäischer Bogen in KBo. 18, 172 Vs. 9. Der „hurritische/mittanische/hanigalbatäische Bogen" ist sowohl in Anatolien als auch in der Levante der bei weitem qualitätsvollste und begehrteste (Textbelege aus Boğazköy, Rās Šamra und Kāmid al-Lōz bei Haas 1989, 33). Verschiedene Arten der nach ihrer Herkunft bezeichneten Bögen waren nicht nur nach ihrem Bau und Aussehen, sondern auch nach Größe und Gewicht unterscheidbar. KBo. 18, 172 Vs. 9 erwähnt „4 kleine Bögen, davon 1 Bogen (nach Art) der Kaškäer".

Ein Bogen konnte kunstvoll mit Gold bzw. Silber verziert sein, vgl. KUB 42, 81 r. Kol. 4′ ff.: „43 Bögen: auf 4 (sind) GÁN.-DU.NA (Teil des Bogens?) (mit) Gold beschlagen, auf 4 [...], (5′) auf zweien (sind) 3 goldene Auflagen, auf einem 2 si[lberne]/go[ldene] Auflagen [...], (6′) auf einem (sind) 2 goldene Auflagen, auf zweien 2 golde[ne] Auflagen" (Siegelová 1986, 491) und KBo. 18, 172 Vs. 8: „... sein Bogen (ist)

an drei Stellen (mit) Gold beschlagen". Zu nennen sind ferner KUB 13, 35+ ii 28 ff. („Bögen (mit) Gold be[schlagen]", bearb. R. Werner, StBoT 4 [1967] 8 f.), KUB 30, 41 i 16 („goldener Bogen"), vgl. auch C.-G. von Brandenstein, Bildbeschreibungen (= MVAeG 46, 1943) Nr. 2 ii 3: der Schutzgott des Feldes mit einem goldenen Bogen (s. unten § 5).

Köcher konnten ebenfalls verziert sein, KBo. 18, 172 Vs. 7: „[x Köcher] an vier Stellen ornamentiert, in einem aber 20 Pfeile". Die hier angegebene Zahl von 20 Pfeilen für einen Köcher/Bogen scheint einem Durchschnitt zu entsprechen, der sich aus anderen Texten ergibt, z. B. KUB 13, 35+ iii 3: 6 Bögen, 100 Pfeile (Werner ebd.), KUB 40, 96+ KUB 60, 1 r. Kol. 21′–23′: 2 Bögen, 40(?) Pfeile; 3 Bögen, 40 Pfeile; 2 Bögen, 60 Pfeile (Siegelová 1986, 280 f.), KUB 42, 81 r. Kol. 9′: 87 Pfeile für 4 kaškäische Köcher. Es gab aber auch größere Behälter an den Streitwagen, die normalerweise bis zu fünfzig (KUB 42, 28 iv 5′–9′: 1850 Pfeile für 40 Bögen, Siegelová 1986, 152 f.; KBo. 18, 172 Vs. 6: „[2] kaškäische [Köch]er, darin 99 Pfeile"), manchmal aber sogar einige hundert Pfeile aufnehmen konnten (KUB 42, 81 r. Kol. 7′: „4 hethitische Köcher, 930 Pfeile darin"). Die Zahl von 17160 Pfeilen für 5 Köcher (aber 40 Bögen!) in KBo. 18, 170a Rs. 7′ (Košak ebd., 110 f.; Siegelová 1986, 486 f.) ist sicherlich zu hoch. Höchstwahrscheinlich handelt es sich hier um die Inventur eines Waffenlagers.

§ 3. Pfeil und Bogen in der Ausrüstung eines Kriegers. Der heth. Brief KBo. 16, 36+ (bearb. S. Alp, Belleten 41 [1977] 649 ff.) berichtet von den Kaškäern, die einen Flußübergang gegen ein heth. Truppenkontingent mit Bogen und Pfeil sowie mit Steinen verteidigen.

Zumeist aber stehen Pfeil und Bogen mit einem Streitwagen in Verbindung, vgl. z. B. KUB 12, 31+ Rs. 6 (eingespannter Wagen zusammen mit einem Bogen und Köcher), KBo. 4, 2 iv 25–28 (A. Götze/H. Pedersen, Muršilis Sprachlähmung [1934] 10 f.; CHD L–N 358 b), KBo. 18, 170a Rs. 6′ („Wagen mit Zubehör – mit Rädern, 40 Bogen", J. Siegelová 1986/II, 486 f.; CHD L–N 120a). In diesem Zusammenhang wurden Pfeil und Bogen als königliche Waffen betrachtet. KUB 2, 1 iv 3–5 (bearb. A. Archi, SMEA 16 [1975] 111 ff.) nennt unter den Schutzgottheiten Ala des Königs auch solche von Bogen, Pfeil und Köcher des Labarna.

§ 4. Bogenschießen als Wettkampf. Von einem Wettkampf der angehenden Wagenkämpfer im Bogenschießen, der zugleich wohl als Befähigungsprüfung galt, berichtet KBo. 3, 34 ii 33: „Wenn sie vor dem König schießen, gibt man dem, der trifft, Wein zu trinken" (E. Neu, StBoT 18 [1974] 82; CHD Š 19). Daß die Kunst des Bogenschießens an den altorientalischen Höfen eine vornehme Disziplin war, beweist ein Epenfragment in heth. Sprache, das von dem hurr. Sagenheld Gurparanzaḫ(u)* erzählt. Während eines Festmahls besiegte er im Bogenschießen die anwesenden 60 Könige und 70 Helden (KUB 36, 67: 17′–23′, bearb. Haas 1989, 38 f.; F. Pecchioli Daddi, in Fs. P. Fronzaroli 2003, 480).

§ 5. Pfeil und Bogen als Gottesattribut. Mit Pfeil und Bogen sind zumeist Gottheiten dämonischen und chthonischen Wesens ausgerüstet: der luw. Gott Šanda, der in einer Geburtsbeschwörung als (Bogen-)Schütze erscheint (KUB 35, 145 Rs. 12′: „Möge er den schießenden Šanda sehen", G. Beckman, StBoT 29 [1983] 194; CHD Š 19a), die mit ihm ankommenden, mit Dolchen, Pfeil und Bogen bewaffneten Innarawant*-Gottheiten in blutgefärbten Gewändern (KUB 9, 31 i 36–41, s. Beckman ebd., 182 f.), der kriegerische Pestgott Jarri*, der „Herr des Bogens" (KBo. 1, 3 Rs. 2′, s. ders., Hittite Diplomatic Texts [1996] 47), der seine Pestpfeile in das Feindesland schießt (KUB 7, 54 iii 19′–26′, H. M. Kümmel, StBoT 3 [1967] 101; CHD Š 19; Haas 2003, 719, 785), der ihm eng verwandte bab. LUGAL.IR.RA, „König Erra", in dem nach bab. Vorbildern verfaßten Ersatzkönigsritual KBo. 15, 2 iv 2–9 (bearb. Kümmel, StBoT 3, 64 ff.), der Mondgott, der in seiner dämonischen Gestalt mit dem

blutbefleckten Bogen und dem blutbefleckten Pfeil ausgestattet ist (KUB 44, 4+ KBo. 13, 241 Rs. 2 f., bearb. Beckman, StBoT 29 [1983] 176 f.), und die kriegerische Šawuška*, deren Figur einen silbernen Köcher in der ausgestreckten Hand hält (KUB 9, 28 i, s. I. Wegner, AOAT 36 [1981] 39) und deren Waffen, darunter auch der Bogen, Pfeil und Köcher, in ihrem Tempel in Šamuḫa beopfert und verehrt wurden (KUB 27, 1 ii 8, Wegner ebd., 98). Meistenteils handelt es sich hier um die Gottheiten fremder Herkunft. Die Verbindung der genuin anatolischen Göttin Tetešḫapi und des Schutzgottes des Feldes mit dem Bogen und dem Pfeil (von Brandenstein, MVAeG 46, Nr. 2 ii 1–4) wird von manchen Autoren auf die Jagdsymbolik dieser Waffe zurückgeführt (s. § 6.2).

§ 6. Magische Symbolik des Bogens und des Pfeils. Auffallend ist, daß Beschwörungsrituale, in denen Pfeil und Bogen entweder als Ausdruck von Mannhaftigkeit und Potenz (§ 6.1) oder als Überträger der Miasmen des Ritualherrn (§ 6.3) vorkommen, in den südostanatolisch-hurr. Bereich weisen. Dem genuin anatolischen Milieu entstammen nur die Texte, in denen P. und B. im Kult der Göttin Tetešḫapi* erscheinen bzw. mit Kultfunktionären in Tiermasken in Verbindung stehen (§ 6.2).

§ 6.1. *Ausdruck von Mannhaftigkeit und Potenz.* In mehreren Ritualen und Beschwörungen werden den Männern Bogen, Pfeil und andere Waffen zugeordnet, die jeweils als Symbol für Potenz und Mannsein überhaupt stehen (dazu H. A. Hoffner, JBL 85 [1966] 326 ff.), während den Frauen Spindel und Spinnrocken entsprechen (zuletzt M. Ofitsch, in StBoT 45 [2001] 478 ff.), vgl. KBo. 6, 34 ii 42–iii 1 (Erster militärischer Eid, bearb. von N. Oettinger, in: StBoT 22 [1976] 10 ff.), KUB 9, 27 i 20–29 (Paškuwatti-Ritual gegen die Impotenz, bearb. H. A. Hoffner, AulaOr. 5 [1987] 272), KBo. 2, 9 i 25–30 (Ritual für Šawuška von Ninive, s. Ofitsch ebd., 481) und KBo. 25, 184 ii 60 f. (Totenritual). In der hurr. Beschwörung, in der *Tašmi-*^{d}LUGAL-*ma* KUB 7, 58 (V. Haas/I. Wegner, ChS I/5 [1988] Nr. 47) bzw. *Muršilipa* (hurr. Dativ) KBo. 15, 1 (ebd., Nr. 46) erscheint, heißt es: „Den Feind, mit Bogen, mit Pfeil, mit Waffe, mit Köcher, mit Stärke, mit ..., mögen sie dem Tašmišarri bzw. Muršili geben (o. ä.)“ (vgl. Th. van den Hout, RA 81 [1987] 161 ff.). Das Vermögen, mit Pfeil und Bogen zu schießen, als Synonym der männlichen Vitalität erscheint in einer Wunschformel KBo. 10, 37 ii 32 f. (CHD Š 19; Haas 2003, 719).

§ 6.2. *Jagdsymbolik* (?). Während des Festrituals für die Göttin Tetešḫapi (CTH 738) taucht der Bogen der Gottheit auf, vgl. KUB 25, 51 i 2′ ff.: „Der Leopard(enmaskenträger) kommt. Und der *minija*-Mann ge[ht] hinterher und hält den Bogen der Göttin, und stellt ihn vor die Göttin hin“ (Haas, UF 13 [1981] 108; CHD L–N 290); s. auch Haas, Geschichte der heth. Religion [1994] 734 f.: das Trinkzeremoniell für Tetešḫapi während des *purullija*-Festes, wo der *minija*-Mann mit P. und B. erscheint. In KUB 58, 14 Rs.? 24′–27′: „... . Die Bogenschützin schießt einmal mit einem Pfeil auf den Bärenmaskenträger, sie verfehlt ihn. Sie schießt aber ein zweites Mal und trifft ihn“ (E. Neu, StBoT 18 [1974] 83; CHD Š 18). Eine Bogenschützin zusammen mit Wolfsleuten tritt auch in KBo. 16, 78 iv 9 auf (M. Popko, THeth. 21 [1994] 144 f.).

§ 6.3. *Sonstige Verwendung des Pfeils und des Bogens in Beschwörungsritualen.*

a. Pfeile im Analogiezauber: KUB 7, 46 iv 6′–12′ „Dann zückt man Pfeile und läßt sie mit den Spitzen nach unten gedreht hinab. Die weise Frau spricht folgendermaßen: „Der Fremde, der dem König und der Königin Böses zugefügt hat, den sollen die Götter ebenso ‚ins Gras beißen lassen‘!“ (N. Oettinger, StBoT 22 [1976] 43 f.; M. Popko, AoF 18 [1991] 49, 51; CHD Š 76 b).

b. Hinwegschießen der Miasmen des Opfermandaten: KUB 29, 8 ii 8–11 „Wenn der Ritualherr ein Mann (ist), dann schießt er (den Bogen) selbst. Wenn es aber eine Frau (ist), dann legt sie (nur) die Hand an den Bogen, und der Beschwörungspriester

schießt" (Haas, ChS I/1 [1984] Nr. 8; ders. 2003, 721). Vgl. ferner KBo. 10, 37 ii 8′–10′ (Haas 2003, 602, 721) und KBo. 22, 142 i 11′ f., wo der Beschwörungspriester ebenfalls mit Pfeil und Bogen schießt.

c. Bogen und Pfeil aus Stroh(?) und die Bogensehne im Entsühnungs- und Heilungsritual KUB 27, 67 ii 9–14, 24–25 (A. Goetze, in ANET 348; Haas 2003, 671 f., 720 f.).

§ 7. „Haus des Bogens" in Ḫattuša. Während des altheth. KI.LAM-Festes kommt der König zum Tor des „Hauses des Bogens" und beopfert dort den Gott Ḫašamili*. Dann begibt er sich auf den Weg zum *ašuša*-Stadttor (KUB 2, 3 iii 40 f., bearb. I. Singer, StBoT 27 [1983] 80, 123 und StBoT 28 [1984] 67). Folglich soll sich dieses Haus außerhalb der Stadtmauer befunden haben. Auffällig ist, daß es dem Ḫašamili gewidmet war, dessen Name später auf Koṯar, den ugaritischen Gott der Kunstfertigkeit, bezogen wurde (vgl. die Götterlisten in KBo. 4, 13+ vi 32 ff. // KUB 32, 87+ Rs. 1′ ff. und RS 1, 17). Das läßt auf die Wesensart des Ḫašamili schließen und erinnert an den ugaritischen Helden Aqhat und seinen von Koṯar angefertigten Bogen (s. Haas 1989, 34).

V. Haas 1989: Kompositbogen und Bogenschießen als Wettkampf im Alten Orient, Nikephoros 2, 27–41; ders. 2003: Materia Magica et Medica Hethitica I–II. – J. Siegelová 1986: Hethitische Verwaltungspraxis im Lichte der Wirtschafts- und Inventardokumente.

P. Taracha

Pfeil und Bogen. B. In der Ikonographie.

Due to the omission of the entry for Bogen* in RlA volume II published in 1938, the present entry will consider the use, not only of arrows, but of bows in the Near East. Early quivers will also be discussed, but the entry Köcher* deals with quivers in the 1st mill. B. C.

§ 1. Terminology. – § 2. Before 3000 B. C. – § 3. From 3000–2000 B. C. – § 4. From 2000–1000 B. C. – § 5. From 1000–330 B. C.

§ 1. Terminology.

§ 1.1. *Self-wood bow* – made from one piece of wood, with some varieties having steam-bent extremeties. Self bows vary in length, being generally shorter in areas where vegetation is thicker, partly because a long bow is a hindrance in such areas, and partly because prey can be shot from a closer range than in open country. The length of the bow will also vary in relation to the height of the archer. The bow is under considerable strain when drawn and therefore normally needs to be at least 1.5 m long. Because of its length, it has generally been used by archers on foot.

§ 1.2. *Composite bow* – a shorter bow with a long draw, made up of a core of non-resinous wood to which can be glued sinews for tensile strength on the back, and horn or antler for compressive strength on the belly (Miller et al. 1986). An Ugaritic myth of the 13th cent. B. C. refers to the use of yew wood, bull's tendons and horns from wild goats for the making of a composite bow (Albright/Mendenhall 1942). The composite bow could have developed from the practice of strengthening the centre of a self bow where it was most likely to break (Webb 1981). It has been argued (Rausing 1971, 146) that the composite bow must have post-dated the invention of pottery or metal vessels since these would have been essential for boiling up the glue which is a basic requirement of the composite bow. There are different theories as to the date and place of invention of the composite bow (Rausing 1967, 145 f.). According to one argument, first put forward by General Pitt-Rivers in 1877, it could have been invented in Mesopotamia where there was a shortage of suitable wood for making self bows; alternatively, it was thought more likely that the composite bow was invented where there was a long tradition of archery and G. Rausing (1967, 146) has suggested "the wide area north of Anau", but this was before the possible implications of the Ḥalaf evidence from Arpačīya (*fig. 1*) were known. The problem is further compounded by the paucity of surviving remains and the ambiguity of the

fig. 1. A bowl from Tall Arpačīya, detail. (After I. Hijara, Iraq 42 [1980] 148, Fig. 10, no. 342a).

fig. 2. Egyptian "Hunter's Palette", detail. (After W. B. Emery, Archaic Egypt [1961] 113, Fig. 70, Pl. 1b).

iconography; only representations which show a greater degree of recurvature than can be imparted by steam-bending, can be deemed to illustrate composite bows (Collon 1983, 53–56), and the evidence varies according to whether the bow is in the keep, braced or drawn position.

§ 2. Before 3000 B. C. There is some evidence for archery in the Levant from about 7000 B. C., mostly in the form of arrowheads (Gopher 1989). Korfmann, in his study of the distribution of early Near Eastern slings and bows (1972), refers to the lack of arrowheads in the Mesopotamian archaeological record before 3000 B. C.; however, the earliest clear pictorial evidence for the shape of arrowheads in Mesopotamia (*figs.* 3–5) shows that transverse arrowheads were used (see below) and many of these could easily be mistaken for broken flint blades or flakes, and remain unrecorded, as they do not resemble conventional arrowheads.

The Mesopotamian evidence for archery goes back to about 4500 B. C. and by then the bow seems to have been a sophisticated weapon. On the interior of a Late Ḥalaf-period bowl excavated in 1976 by I. Hijara at Tall Arpačīya, an archer is shown about to shoot an arrow at a felid (*fig.* 1). The bow seems to be a reflexed double-convex bow, but although it provides the earliest known evidence which suggests a composite construction, it is not necessarily a composite bow. An actual example of a self bow of this type, made of olive wood, was found in two halves, having probably been ritually "killed", in a cave burial in the Judean desert dating to the early 4th mill. B. C. (McEwen, in Schick 1998, 45–53), and two arrow shafts were also found (Schick 1998, 30–33, 126–30). It was suggested that the bow must have resembled the type depicted much later on the Egyptian Hunter's Palette (*fig.* 2). The archer on the Arpačīya bowl has a quiver on his back with a tassel hanging below it, the prototype of tassels still used by archers for cleaning their arrows (see also below); the shape of the arrow and arrowhead are unclear.

The Warka Stele (PKG 14 [1975] Taf. 68; AUWE 6, Taf. 36–38), conventionally dated to about 3100 B. C., shows the so-called Priest-King twice: above he is spearing a lion, and below he is shooting a third arrow at one lion, and two lions have already been struck by three arrows; it is interesting to note that these are two of the weapons used by Assurbanipal in his famous lion-hunt sequences of reliefs from Nineveh, in about 645 B. C. (§ 5). There is a consensus that the bow on the Warka Stele is a composite bow; this type of bow also appears on contemporary seals or seal impressions from the same site, from neighbouring south-western Iran, and even from south-eastern Turkey (AUWE 24, S. 74, Abb. 61 and S. 76, Abb. 65; ATU 7, Taf. 97: Nr. 8 and 10 from Uruk; AUWE 24, 136, Abb. 115 a from Hacinebi, 138, Abb. 118 a–d from Susa and Čoġa Miš, 141, Abb. 122 f–g from Susa); interestingly all the bows are in either the keep or braced position. Only in a few cases (*fig.* 3 from Susa; *fig.* 4 an unprovenanced seal, and note the quiver carried by an attendant) the bow is actually being used to kill, respectively, humans and bulls (cf. the Warka

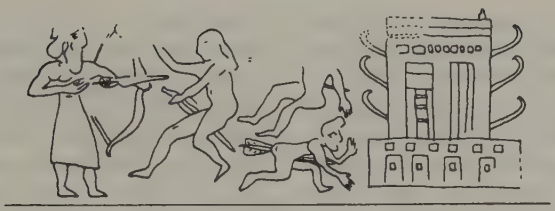


fig. 3. Seal from Susa. (After AUWE 24, 130, Abb. 102b).

fig. 4. Seal. (After M. E. L. Mallowan, BagM 3 [1964] Taf. 8).

Stele were lions are being killed). Other early examples of the composite bow are actual remains found near Lake Baikal and in Japan, but they have been dated half a millennium later (Rausing 1967, 121, 137–38, 148).

The arrows all seem to have feather fletchings and a notch at the end of the shaft. Although the arrows on the Susa impression end in a point, those on the Warka Stele and on the seal (*figs. 3–5*) are tipped with arrowheads variously known as transverse, tranchet or chisel-ended, whereby a wedge-shaped piece of flint was inserted into the end of the arrow shaft.

A total of 172 actual examples of these arrowheads, made of flint and obsidian, were found in two groups on matting on the floor of the "Riemchengebäude" in Uruk, presumably originally in cloth or leather pouches (UVB 15, 10, Taf. 19 a). [Transverse arrowheads in a clay holder have been found in a contemporary level at Tall Brāk and other Uruk-period examples are also known (Wright 2002).] Similar arrowheads were being used in Egypt at this period (see depictions on the Hunter's Palette [*fig.* 2] and actual examples: W. B. Emery, Archaic Egypt [1961] 113 f., figs. 70–71, pl. 1 b, and note the untipped arrows, with the shaft sharpened to a point, which are similar to those on the Susa example referred to above, *fig. 3*). Examples from early levels at Ur indicate that transverse and pointed arrowheads were both in use there, and in Ubaid-period levels at nearby Reiğiba (UE 4, 14, Pls. 12 a and 13). Transverse arrowheads continued in use, at least in Egypt, up to the end of the 1st mill. B. C. (Clark et al. 1974, and see §§ 3–4). M. Korfmann (1972, 199, W18725d) refers to an entry in the Uruk finds register for fragments of a possible bronze quiver.

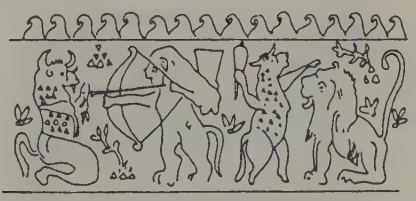


fig. 5. Seal from Susa. (After MDAI 43, no. 1014).

§ 3. From 3000 to 2000 B. C. A lion acting as a human on a Proto-Elamite seal about 2800 B. C. (*fig. 5*), holds a bow similar to that used on *figs. 3–4*; the arrow has a transverse head, and the quiver is similar to that on *fig. 4*. However, the iconographic and archaeological evidence indicate that during the remainder of the Early

Dynastic period, the main weapons were spears (carried in the front of chariots and by infantry), axes and daggers (UE 2, Pls. 91–2, 223–28). There is one exception: in the Tomb of Mes-kalam-dug* at Ur, elaborate, tanged, transverse flint arrow-heads were found (Clark 1935); they had probably been in a quiver, and were the only examples from the Royal Cemetery. An interesting find in the pre-Sargonic palace at Mari is a white stone plaque bearing an incised design of a spearman holding a large body-shield and an archer releasing an arrow from behind its protection; above is the body of a naked enemy (*fig. 6*). The relationship of the bowstring to the bow indicates that the bow is composite, the twisted bowstring is carefully rendered, and the arrow has been described as barbed, but is apparently more likely to be the earliest attestation of a fire-arrow. A copper harpoon-shaped point from Uruk has been tentatively dated to the Ğamdat Naṣr or Early Dynastic period, but it is probably not an arrow-head (AUWE 7, Nr. 337); another copper arrowhead may be Early Dynastic (AUWE 7, Nr. 338).

There is pictorial evidence for the composite bow in Akkadian times on a fragmentary stele excavated at Tello (PKG 14, Taf. 102; P. Amiet, L'Art d'Agadé au Musée du Louvre [1976] 25–27, 90, no. 25); tentatively dated to the reign of Man-ištūšu*.

fig. 6. Stone plaque from Mari. (After Syria 48 [1971] 269, Pl. XIV: 4; see also Miller et al. [1986] 182 f., Fig. 3).

Three archers are shown, two carry their bows and one is drawing his bow. The most famous example is on the Stele of Narām-Sin* of Agade. The king is depicted at the head of his army, defeating the Lullubi; he is holding a composite bow and an arrow; before him, a fallen enemy grasps the shaft of a further arrow lodged in his throat, evidently shot by the king (PKG 14, Taf. 104; Amiet, L'Art d'Agadé au Musée du Louvre, 29–32, 93 f., no. 27). Both the arrows have feather fletchings, and the head of the arrow held by the king seems to be pointed. On the undated seals of the scribes Adda (EGA, Abb. 377) and Kalki (*fig. 7*), respectively a god and a mountain guide have bows of the same type as Narām-Sin's, which they carry in a similar manner, and the single arrows they hold also have feather fletchings, but the arrowhead is not clear. Whereas Narām-Sin is shown without a quiver (presumably carried by an attendant who is not depicted), the archers on the Tello stele and on the seals have quivers on their backs with tassels beneath them (see *fig. 1*). Similar features appear on other Akkadian seals (EGA, Abb. 352, 359, 721 [without the quiver], 722, 724). On some of these seals (EGA, Abb. 359, 721–22 and 724) the figures are actually shooting arrows at animals; only on the last of these seals is a triangular arrowhead actually visible, but the seal may have been re-cut. G. Gaunt has suggested (personal communication) that two copper plaques excavated at Mohenjo-

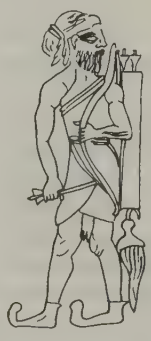


fig. 7. "Seal of Kalki", detail. (After R. M. Boehmer, EGA [1965] Abb. 717).

Daro* in the Indus, incised with horned figures carrying bows, may be Harappan depictions of an Akkadian king or god (J. P. Joshi/S. Parpola (ed.), Corpus of Indus Seals and Inscriptions I [1987] 147 M-582B and 149 M-588B). He has also suggested that a reason for the import of water-buffaloes into Mesopotamia at this time (R. M. Boehmer, ZA 64 [1974] 1–19) may have been to form breeding stock for horn; indeed, until the advent of modern plastics there was, apparently, nothing better than water-buffalo horn for the bellies of composite bows; see also Wasserbüffel*.

The Narām-Sin stele had a considerable influence on royal iconography. Along the borders of Iran in the late 3rd mill. and early years of the 2nd mill., precisely in the area where Narām-Sin is thought to have defeated the Lullubi, local rulers had themselves depicted on rock-reliefs, holding bows and trampling their enemies (B. Hrouda, Sarpol-i Zohāb. Felsreliefs I–IV, IranDenkm. 7 [1976] Taf. 5, 7, 8; J. N. Postgate/M. Roaf, The Shaikhan relief, Al-Rafidan 18 [1997] figs. 4, 5, 7, 8; pls. 1–4).

§ 4. From 2000 to 1000 B. C. The few Old Babylonian seals depicting archers are probably also based on the iconography of Narām-Sin's stele, with a god or king carrying a bow over their shoulder and seizing defeated prisoners (e. g., B. W. Buchanan, Yale [1981] Figs. 762, 796 on impressions of Ipiq-Adad II of Ešnunna and Ḫammurabi 40), but the subject was not common. A fine terracotta from Ḫafāği (A. Parrot, Sumer [1960] 291, Abb. 358A) shows a god with a bow over his shoulder, stabbing a sun-faced Cyclops demon; the twisted bowstring is very clear. A few copper or bronze arrowheads from Uruk and Ur have been attributed to the OB or MB period (AUWE 7, Nrn. 339–51; UE 7, Pl. 99), but transverse arrowheads were still being used, e. g., at Tall Ḥadīdi in Syria (Miller 1983). A copper or bronze quiver and arrowheads from Mari, now in the Louvre and apparently dating to the 16th cent. B. C., are illustrated by Y. Yadin who comments that "the quiver was introduced into Egypt from Syria and Palestine" (1963, 164 f.).

Kassite and MA seals of the 14th to 12th cent. B. C. show kneeling archers (mostly from Iran), standing archers, and archers hunting from chariots with the reins tied round their waists (see below; D. M. Matthews, OBO Series archaeologica 8 [1990] nos. 259–65, 270, 308–14, 350–54, 421, 569–70); a centaur-archer is seen on a seal and on a Kudurru of Melišipak* (ib. no. 161, note 298; BBSt. pl. XXIX). A procession of soldiers holding short, composite bows and brandishing clubs, decorates a fragmentary bronze plaque excavated at Susa and probably of 13th cent. date (PKG 14, Taf. 293). On Kudurrus, single arrows appear point downwards among the divine symbols; generally the notch is shown, but feather fletchings only appear on one example (BKR Nrn. 72, 74–75, 77–80, 86–87, 90, 95). On a Kudurru of Marduk-nādin-aḫḫē*, the king is shown holding a bow and two arrows (BBSt. pl. LIV); this seems to be the first occurrence of a motif which was later adopted by Assyrian kings (see below). On a north Mesopotamian or Syrian seal of the second half of the 2nd mill. B. C., a figure resembling Ḫumbaba is depicted between a god(?) carrying a quiver with a tassel below it (see *figs. 1, 7, 9*), and an Egyptianizing figure who aims an arrow (*fig. 8*).

fig. 8. Seal. (After AfO 11 [1936–37] 13, Fig. 21).

A further piece of equipment may have appeared towards the end of the 2nd mill. This is the archer's ring which protected the archer's thumb when the arrow was released (*fig. 11* for later example). Thick metal rings that are narrow on one side and broad on the other, can be dated thanks to

incised designs derived from those on Babylonian seals of the so-called Third Kassite/Isin II group. Provenanced examples come predominantly from Luristan (e. g., Schmidt et al. 1989, 451–53, Taf. 253–55, Nrn. xxxv–xliii) and belong to several types. It is their size and their similarity to Islamic archer's rings that suggests their purpose. Although their shape is similar to that of smaller and thinner metal, faience and shell rings, the latter are generally too fragile and narrow for use in archery, with diameters too small for thumb rings; impressions of such rings (particularly from Emar) show them to have been used as seals.

fig. 9. Seal from Ugarit. (After Ugaritica 6 [1969] 7, Fig. 9).

Most of the pictorial evidence for archery comes from the Levant and the Amarna Letters are full of requests for more Egyptian archers. Hunting and battle scenes show single charioteers with their reins tied round their waists in order to free their hands for the use of their bows (*fig. 9*; note the tassel hanging from the side of the quiver; see also RSOu. 9, nos. 301–02, 308–09, 311, 314; Yadin 1963, 186 f., 192 f., 200, 214, 216); reins tied around the waist first appear in Egyptian iconography in the reign of Tuthmosis I (1504–1492 B. C.), although P. Amiet (RSOu. 9, 129) believes that they are already to be found on Middle Bronze Age Levantine cylinder seals. Indeed, in the Late Bronze Age bows are a symbol of royalty in the Levant, mostly on scarabs, but also on some cylinder seals depicting royal hunting scenes with the Pharaoh as a standing archer, as an archer in a chariot and as a seated archer (Keel 1977). Actual bronze tanged arrowheads bear inscriptions in cuneiform and the Phoenician alphabet of the 12th to 11th cent. B. C. (P. Calmeyer, Datierbare Bronzen aus Luristan und Kirmanshah [1969] 74 f., Abb. 75, Taf. 5, 4. 5; Mitchell 1985). T. C. Mitchell has suggested that the names may have helped to identify arrows used in target-shooting, which is attested in the Late Bronze Age (Yadin 1963, 2001), and cites an Urartian text in which Argišti II claimed that he shot an arrow over a distance of 475 m. (For a different interpretation of the text see HchI S. 151 Nr. 123).

In the Late Bronze Age, the angular composite bow was used in Egypt (Yadin 1963, 199, 349) and Anatolia, in a hunting scene at Alaca Höyük in the 14th cent. (PKG 14, Taf. 345 a). Gods and kings were carved on rock faces during the Hittite empire, and many carry bows over their shoulders (at Karabel: K. Bittel, MDOG 98 [1967] 5–23, and at Fraktın: PKG 14, Farbtaf. XLI). On the 'Hasanlu Gold Bowl' (*fig. 10*; Ḥasanlū* § 3), a kilted heroic figure is depicted carrying a quiver and holding an arrow and an angular composite bow with the string (note the detailed rendering) turned away from him as on later Assyrian reliefs.

fig. 10. The "Hasanlū Bowl", detail. (After E. Porada, Ancient Iran [1965] 97 f., Pl. 24 top left, Fig. 63 bottom left).

§ 5. From 1000–330 B. C. In the 1st mill., archers are shown extensively on Assyrian reliefs, in the armies of both the Assyrians and of their enemies. The Assyrians adopted the angular composite bow used

by the Egyptians and Hittites in the Late Bronze Age and on the 'Hasanlu Gold Bowl' (§ 4); it is not clear when, or from which of these sources the Assyrians obtained their bow. A sequence on the lion-hunt reliefs of Assurbanipal (c. 645 B. C.) shows the bows being strung and checked (note that here the ends of the bow are shaped like duck heads, but elsewhere the king uses a bow ending in the heads of lions; Barnett/Forman n. d., pl. 56 = Yadin 1963, 453, and see Miller et al. 1986, 185–187, pls. 1–4 for a modern replication of this).

The symbolism of the bow in Assyrian art was stressed on seals, with the king standing before a jar on a stand or an offering table, holding the bow with the string turned aways from him, i. e. reversed (WACS 5, nos. 104–09, 111, 123). The reversed bow seems to have been especially popular in Mesopotamia; it presumably implied dominance over a defeated enemy who had ceased to be a threat, but there are notable exceptions (for a discussion see Wilkinson 1991, 84–86). In ritual scenes on reliefs at Nimrūd and on other artefacts, the king is frequently shown with the reversed bow, often holding a bowl (= BagF 9, Taf. 12: 4–6, Taf. 13: 1–5) but sometimes with two arrows (ib. Taf. 16: 2–3, Taf. 17: 1), or also at Lachiš (PKG 14, Taf. 233 b) held by Sennacherib who is seated on his throne. In the ritual after a lion hunt, Assurbanipal pours a libation over the dead lions, and holds his bow ready for use with the string towards him, together with two arrows (Wilkinson 1991, 86 Pl. 2). The motif "king holding arrows" has been discussed by J. M. Russell (1998). It should be noted that on reliefs, some gods in winged discs hold the bow but no arrows (AMI 17, 142 f., Abb. 6–7), although in one example on a glazed brick the god is actually shooting an arrow (W. Andrae, Farbige Keramik aus Assur [1923] Taf. 8).

In the depiction of bows being used for hunting or fighting, the arrow and bowstring should have been shown cutting across the head of the archer; this was against Assyrian pictorial convention, even in the depiction of enemies. The upper part of the bowstring is therefore shown passing behind the archer's head so that, had this really been the case, when the arrow was shot the archer (and sometimes his companion also) would have risked being decapitated by the bowstring! So strict is this convention, that even in the very detailed and realistic lion hunt scenes, Assurbanipal is shown as if seen from the back, with his body between the bow and arrow and the viewer, but the viewer nevertheless sees the front of the king's dress and sword-belt (Barnett/Forman n. d., pl. 63). It is interesting to note that the same convention already existed in Egypt and the Levant in the Late Bronze Age (Yadin 1963, 186–87, 200, 214, 216, 235, 241, but cf. 192, 201), but it is not applied on the Warka Stele, although the bowstring is curved to avoid the Priest-King's face (see Wilkinson 1991).

Archers frequently worked in pairs, either in tandem with a charioteer (PKG 14, Taf. 202a), or two cavalrymen would ride side-by-side, with one holding the reins of both horses while his companion used his bow (shown in reliefs of Assurnaṣirpal II and Shalmaneser III; by the 7th cent. B. C. the archer controls his own horse: Yadin 1963, 384 f.; M. A. Littauer/J. H. Crouwel, Wheeled Vehicles and ridden Animals in the Ancient Near East [1979] 134–139); or a standing archer would shoot from the protection of a body-shield held by a soldier (Yadin 1963, 406; PKG 14, Pls. 214, 228, 229; cf. *fig. 6*). Arabs use small, probably reflexed double-convex bows (Yadin 1963, 450; Barnett/Forman n. d., pls. 110–111). The ritual "killing" of a bow (see § 2) is depicted on reliefs of the Battle of the River Ulai, where an Elamite named Ituni is shown cutting his bow-string as he is about to be executed (Barnett/Forman n. d., pl. 128). On bronze beakers which are thought to come from western Iran, various different bows are depicted, but it is not clear whether they reflect specific types with any degree of accuracy (P. Calmeyer, Reliefbronzen in babylonischem Stil. Eine westiranische Werkstatt des 10. Jahrhunderts v. Chr. [1973] 46–57). We know of no actual remains of Assyrian

bows, although the type has been reconstructed experimentally (Miller et al. 1986).

An Assyrian relief of about 645 B. C. shows Assurbanipal wearing a braided armguard which was probably made of leather, to which a thumb-ring (perhaps in this case also made of thick leather) is attached (*fig. 11* and cf. Barnett/Forman n. d. pls. 60, 63, 83, 88–92, 94; for an armguard and finger-guard held by an attendant, see R. D. Barnett, Sculptures from the North Palace of Ashurbanipal at Niniveh (668–627 B. C.) [1976] pl. V, BM 124884). A relief of the late 8th cent. from Zincirli shows an archer holding two arrows, with a small composite bow ending in duck's heads over his shoulder, a quiver (with tassel on the side) on his back, and carrying a wrist-and-finger guard (*fig. 12*).

The arrowheads from Uruk have recently been published and can serve as a useful sample of those in use in the 1st mill.; the bronze ones are of three main types:

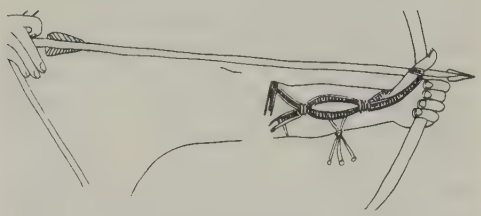


fig. 11. Assurbanipal shooting. (After Barnett/Forman, Assyrian Palace Reliefs [n. d.] Pl. 84).

fig. 12. Relief from Zincirli. (After F. von Luschan, Ausgrabungen von Sendschirli IV [1911] 350–53, esp. Abb. 258e for a modern parallel, Taf. LXI).

AUWE 7, Nrn. 352–54 and AUWE 21, Nrn. 665–68 are of the traditional tanged type, AUWE 7, Nrn. 355–57 and AUWE 21, Nrn. 679–81 are socketed and have a mid-rib, while AUWE 7, Nrn. 358–67 and AUWE 21, Nrn. 669–78 are socketed and three-lobed; this latter type is probably that called "Scythian" in a 1st mill. text and the more traditional examples are probably the ones referred to as "Akkadian" (M. Jursa, personal communication). The iron arrowheads from Uruk belong to the traditional type (AUWE 7, Nrn. 748–52; AUWE 21, Nr. 1259), with the socketed variety only appearing in Parthian times. For use and distribution of tanged and socketed arrowheads see Derin/Muscarella 2001.

Quivers of the 1st mill. have been discussed by P. Calmeyer (Köcher*). The main source for the depiction of archers in Achaemenid times is in processions on the Persepolis reliefs (R. Ghirshman, The Art of Ancient Iran from its Origins to the time of Alexander the Great (The Arts of Mankind [1964] 170–71, 173, 182, 185, 188–89) and on glazed-brick panels from Susa (ib. 141). On coins the king is shown in action as an archer (Calmeyer 1979). For depictions on cylinder seals, with archers also generally in action, see D. Collon FI nos. 419, 422, 426–27, 558, 574, 690, 744, 754, 895. B. A. Litvinsky (2001) has produced an abundantly illustrated account of the development of the "Scythian" bow and arrowheads (for the latter see also Cleuziou 1977).

W. F. Albright/G. E. Mendenhall 1942: The creation of the composite bow in Canaanite mythology, JNES 1, 227–29. – R. D. Barnett/W. Forman n. d. (c. 1959): Assyrian Palace Reliefs. – P. Calmeyer 1979: Zur Genese altiranischer Motive: VI. Toxotai, AMI 12, 303–13. – J. G. D. Clark 1935: Flint arrow-heads from the grave of Mes-kalam-dug, Ur, Antiquity 9, no. 34, 210–15. – id./J. L. Phillips/P. S. Staley 1974: Interpretations of prehistoric technology from ancient Egyptian and other sources, Part 1. Ancient Egyptian bows and arrows and their relevance for African prehistory, Paléorient 2/2, 323–88. – S. Cleuziou 1977: Les pointes de flèches "scythiques" en Proche et Moyen-Orient, in: Le Plateau iranien et l'Asie centrale, Colloques du CNRS no. 567. – D. Collon 1983: Hunting and Shooting, AnSt. 33, 51–56.

Z. Derin/O. W. Muscarella 2001: Iron and Bronze Arrows, in: (ed.) A. Çilingiroğlu/M. Salvini, Ayanis I, 189–227. – A. Gopher 1989: Neolithic arrowheads of the Levant: Results and implications of a seriation analysis, Paléorient 15/1, 43–56. – O. Keel 1977: Der Bogen als Herrschaftssymbol, ZDPV 93, 141–77. – M. Korfmann 1972: Schleuder und Bogen in Südwestasien (= Antiquitas, Reihe 3, 13). – B. A. Litvinsky 2001: The Temple of the Oxus in Bactria (South Tajikistan), vol. 2. Bactrian Arm[s] and Armour in the Ancient Eastern and Greek Context (in Russian with English summary) 26–119, 492–95, 515–18; pls. 8–32.

R. Miller 1983: Chisel-ended arrowheads from Tell Hadidi, Syria, BIA 20, 187–90. – id./E. McEwen/C. Bergman 1986: Experimental approaches to ancient Near Eastern archery, World Archaeology 18/2, 178–95. – T. C. Mitchell 1985: Another Palestinian inscribed arrowhead, in: Fs. O. Tuffnell, 136–53. – G. Rausing 1967: The Bow (= ActArchLundensia 6). – J. M. Russell 1998: The program of the palace of Assurnasirpal II at Nimrud: Issues in the research and presentation of Assyrian art, AJA 102, 655–715; esp. 684–687.

T. Schick 1998: The Cave of the Warrior. A Fourth Millennium Burial in the Judean Desert. Jerusalem (= IAA Reports 5). – A. Webb 1981: How did the bow develop? Popular Archaeology (Dec.), 8–10. – R. H. Wilkinson 1991: The representation of the bow in the art of Egypt and the Ancient Near East, JANES 20, 83–99. – H. T. Wright 2002: Arrows and arrowheads in the Uruk world, in: Fs. D. Oates, 373–78. – Y. Yadin 1963: The Art of Warfare in Biblical Lands.

[Ch. Zutterman 2003: The Bow in the Ancient Near East, a Re-Evaluation of Archery from the Late 2nd Millennium to the End of the Achaemenid Empire, IrAnt. 38, 119–165.]

D. Collon

Pfeiler, Pfeilerhalle s. Säule, Säulenhalle.

Pferd. A. I. In Mesopotamien.

§ 1. Terminologie. – § 2. Das Pferd schlechthin. – § 3. Herkunft, Beschaffung und Zucht. – § 4. Verwendung. – § 5. Verpflegung und Unterbringung. – § 6. Kult. – § 7. Medizin und Magie. – § 8. Pferdekrankheiten. – § 9. Literatur. – § 10. Himmelskörper.

§ 1. Terminologie. Die sum. Terminologie für das Pferd baut auf der für den Esel auf. anše bezeichnet den Esel* und Equiden im allgemeinen.

anše-kur-ra (wörtlich „Esel des Gebirges“) ist die häufigste Bezeichnung für das Pferd. Es ersetzt ab der altbab. Zeit ^{anše}sí-sí. anše-kur(-ra) bzw. anše-kur-kur wird davor nur in den sum. literarischen Texten verwendet, falls man nicht eine eigene Spezies „Bergesel“ darin erkennen will (ETCSL). Die Schreibung anše-kur-kur ist vereinzelt noch altbab. in Mari erhalten. In den neuass. Verwaltungstexten wird, wo eindeutig, regelmäßig zu kur verkürzt. „Hengst“ ist ebenfalls anše-kur-ra bzw. genauer anše-kur-ra nita/níta. Für die Bezeichnung der Stute wird anše-kur-ra unterschiedlich erweitert: eme$_5$-kur-ra (Mari), anše-kur-ra *atānu*, anše-kur-ra eme$_5$, anše-kur-ra munus (Nuzi), $^{(anše)}$eme$_5$ *ša* anše-kur-ra (mA), munus-kur, kur-eme$_5$ (nA).

Abweichende Schreibungen: anše-kur-kur (aB Mari, ARMT 9, 149: 9 // 150: Rs. 2′; Joannès, MARI 8, 405, Nr. 5: 8, 13); anše-kur^{meš} (CT 55, 481 i 6, neubab., wohl Fehler). – Alster 1997, 5.37 und 5.38 liest für anše-kur sisi$_x$ (s. M. Civil, JCS 20 [1966] 121 f.).

Das akkad. Wort ab aAkk. ist *sisium*, *sisûm*; es ist keine weibliche Form (**sisītum*) belegt (s. M. Dietrich/O. Loretz, UF 15 [1983] 302).

aA nicht **sisā'um* (Veenhof 1989, 521[16]); Ebla *sūsum*: su-sum$_6$ = *su-su-um* (zu MEE 4, 108 Nr. 96 ii 4 f. s. Civil 1984, 93). Davon als akkad. Lehnwort im Sumerischen ^{anše}sí-sí ab der frühdyn. bzw. frühaltakk. Zeit (s. a. ^{anše}sí-sí ḫur-saĝ „Pferd des Gebirges“, Alster/Westenholz 1994, 23 xiv 10) bis in die Ur III-Zeit und noch altbab. (ARMT 4, 38: 11; RIME 4, 37 no. 8: 19); für Hengst daneben auch ^{anše}sí-sí nita/níta, für Stute ^{anše}sí-sí munus. Für semitisch *sw/js* s. J. Tropper, UF 27 (1995) 514–515, für Ugaritisch *ssw/ššw* und *šišwt* (fem.) del Olmo Lete/Sanmartín 2003, 772 f.

anše-PA+GÍN ist eine gelehrte Schreibung für anše-kur-ra: MUL.APIN II iii 23, 24 (PA+GÍN steht aber für ḫur-saĝ im Tempelnamen ê-PA.GÍN-til-la; s. George, House Most High, 102 Nr. 489).

mūrnisqu „ausgezeichnetes Fohlen“, „Kampfroß“.

(anše-kur-ra) *puḫālu* ist der „(Zucht-) Hengst“ (aller Equiden); vgl. ugarit. *pḥl* /*paḥlu*/ und *pḥlt* /*paḥlatu*/ (Pardee 2000, 231 ff.).

Jungtiere: dùr *mūru* „Fohlen“, *mūrē mūrnisqē ṣeḫḫerūti* „kleine ausgezeichnete Fohlen“ (TCL 3: 171), ([*mu-r*]*i*$^{?}$-*i*$^{?meš}$ *šá* anše-kur-ra^{me} Beaulieu, NABU 1989:

65, NCBT 620: 11 statt ... tur]-ri^{meš}), eme$_5$-gab-kur-ra „weibliches Saugfohlen“ (ARMT 23, 346: 3), *persu* „entwöhntes“ Fohlen (Sassmannshausen 2001, 295 Nr. 118: 4), *suḫīru* „Fohlen“ (jünger als 3 Jahre), auch tur *ṣeḫru* „klein, jung“.

Civil, JCS 20, 121 f.; Postgate 1986; vân Koppen 2002; B. Lafont 2000.

§ 2. Das Pferd schlechthin.

§ 2.1. *Farben.* Es sind belegt: gùn-a *burrumu* „mehrfarbig, gescheckt“, bab=bar *peṣû* „weiß“, sa$_5$ *sāmu* „rot, rotbraun“, gi$_6$ *ṣalmu* „schwarz“.

Weiße Pferde sind etwas Besonderes und schon früh belegt (Ur III, AUCT 2, 291: 1). Sie sind Gegenstand königlicher Geschenke (ARMT 14, 40), Zugtiere von königlichen Wagen (ARMT 26/2, 533) und Prunkstreitwagen (EA 16) sowie der Kultwagen der Götter. In den mittelbab. Vertragssicherungsklauseln ist dem König ein weißes Pferd zu übergeben (UET 7, 25: Rs. 13 ff.; BBSt. 30 Rs. 8 f., s. Brinkman 1979, 188 f.; Radner 1997, 306[1749]). Weiße Pferde werden von Königen und Privatpersonen den Göttern geweiht. Das Blut eines weißen Pferdes wird in der Magie verwendet. S. § 6 und § 7.

E. Weidner, BiOr. 9 (1952) 157–159.

Die Corpora der mittelbab. und der Nuzi-Texte verwenden neben den akkad. auch fremdsprachliche (kassitische, hurritische, indogermanische) Wörter, die teilweise noch unklar und nicht sicher als Farbbezeichnung zu bestimmen sind.

Kassitisch: *alzibadar lagaštak(k)aš* – ein Kompositum mit *d/tak(k)aš* „Stern“ –, *burzaraš*, *ḫulalam*, *kilidar*, *minzir*, *pirmaḫ/pirmuḫ/purmaḫ*, *timiraš*, *sirpi* Brauner(?), *šimriš* (Balkan 1954, 26 ff.). Es ist unsicher, ob die Tiere mit den kassit. Bezeichnungen immer Pferde sind (nur in Nr. 5 und 16 explizit gesagt), da einige Wörter (*sirpi*, *minzir*, *pirmuḫ*) auch für Eselstuten und Rinder verwendet werden (Brinkman, NABU 1996: 40).

Die Bezeichnungen treten zusammen mit akkad. Farbwörtern auf und werden auch als Namen für Pferde verwendet (vgl. G. Farber 1982, 34 ff.).

Nuzi, Farben: *babrunnu* „(rot)braun“, *barittannu* „glänzend gelb, gelb; blond“ oder „sehr schnell“, *pinkar/mannu* „rotbraun“, „goldgelb“, „falb“; andere: *akkanu* „Wildesel“, in Nuzi eine Pferderasse oder von altindisch *agha-* „schlimm, böse“? (Kronasser 1957, 189), *amkamannu* „feingliedrig“ oder „mit Brandzeichen“, *ela'e* bzw. *elaja*, *ḫaptarannu/ḫaptaramannu* „geeignet, zuverlässig“ oder „ausgezeichnet, trefflich“, *zilukannu*, *zirrannu/zirrimannu* „sehr schnell, schnellst“ (W. von Soden, ZA 52 [1957] 336 f.; Kronasser 1957, 181 ff.).

Wandmalereien von Til Barsip aus neuass. Zeit zeigen die Farben weiß, rosa, rot, helles rotbraun, dunkelbraun, schwarz, blau (für grau?), rot-weiß, blau-weiß.

Unklar und vielleicht Farbbezeichnungen sind *irginu*, ḪUR*bakannu* (s. § 2.6) und *tu-a-nu* (SAA 5, 171: 10); s. aber „*tu-a-ni* (Bad^2) mit Balken und Türen“, (StAssT 2, 53: 5). P. Albenda, NABU 1999: 13; Fales 1974, 5 ff.

§ 2.2. *Körpermerkmale.* Zur Identifizierung werden in Nuzi neben Alter und Farbe das Aussehen von Ohren(spitzen), Nase/Nüstern und Rücken angegeben: eingeschnitten (*salit*), ‚geschlagen‘ (*maḫiṣ*, d. h. „mit Schriftzeichen versehen“?) und mit Narben (*puḫarrinnu*, *nirru*) versehen. Angaben über Zeichnungen des Rückgrats oder ein Hautgewächs (*ḫimṣu*) auf seinem Rücken sowie über die Farbe des Bauches, des Fußes/der Hand (HSS 14, 648; HSS 15, 45, 112, 118) werden gemacht; *ša rittašu labku* statt „whose hoof is softened“ besser „mit geschmeidiger/lockerer Hand“ (HSS 15, 50+ 111; Klein, SCCNH 7, 150). *mikru* bedeutet „Streifen“? oder „Blässe“? (O. R. Gurney, AnSt. 7 [1957] 128: 14 f.) und ist vielleicht mit mittelbab. *mingiru* zu verbinden: weiße Pferde mit schwarzem *mingiru* und schwarze Pferde mit weißem *mingiru* (BBSt. 30 Rs. 8 f. u. a., s. Brinkman 1979, 188 f.).

Unklar sind *lillu*, akkad. „dumm; schwach/hilflos“ oder ein Fremdwort, und *zirua* von Ohren, Nase und Rücken gesagt; *naqquru* (s. § 2.3) bzw. BE-*ta-un/e^2-na* (AlT 329: 13).

§ 2.3. *Eigentumsmarken* in Form von Einschnitten sind vielleicht bereits für Alalaḫ (IV) (AlT 329: 13) und Nuzi (HSS 15, 83: 2′, 6′[1]) belegt. Die Interpretation des Terminus *naqquru* „mit Einschnitt versehen“ ist aber unsicher. Aus der neubab. Zeit ist eine Eigentumsmarke bekannt: je ein ‚Š eines Alphabetschreibers‘ auf dem Hals und der rechten Seite des Pferdes (Jursa/Weszeli 2000, 79 ff.).

§ 2.4. *Alter.* Außerhalb der Nuzi-Texte werden selten Angaben gemacht. Das älteste Pferd ist 10 Jahre alt.

Nuzi: Angaben von 2 bis 10 Jahren (Zaccagnini 1977, 24[12]). – mA: 2 Jahre (Postgate 1983/1984,

233), 3 Jahre (Freydank 1982, 65 ff.: 3′, 13′, 16′) und 5 Jahre (KAJ 171), 7, 6, 5, 4, [...] Jahre (E. Frahm, MDOG 134 [2002] 68: Ass. 2001.D-1501). – Alalaḫ (IV): „Tafel über 1-jährige Fohlen" (AlT 329). – nA: 1 Jahr (Postgate 1974, 387 ff. (ND 2672): 15, 19, 397 ff. (ND 2788): 13, 21).

§ 2.5. *Namen* für Pferde sind aus den mittelbab. Pferdetexten erhalten; s. die Liste bei Balkan 1954, 123 ff.

§ 2.6. *Preise.* Pferde sind Luxusgüter und werden vor allem für militärische Zwecke gehalten. Sie finden sich kaum und erst spät in Privatbesitz. Informationen über Kauf oder Tausch von Pferden sind daher selten, Angaben über Preise ebenso.

aB Mari: 600 *š.* für 2 Pferde in Qaṭna, falls der Preis nicht übertrieben ist (ARMT 5, 20; s. Kupper 1992, 117).

Nuzi: zwischen 1,5 und 70 *š.* Silber, meistens jedoch um 30 *š.* Silber (Zaccagnini 1977, 23 f.); ein gutes, ausgesuchtes Paar Pferde wird gegen (den Bau) eine(r) Wand und 9 Gewänder getauscht (JEN 108: 5 f.); 10 *m.* Kupfer (HSS 14, 12); ein Pferd für 3 Ochsen, 3 Ziegen und 6 Schafe (JEN 553); ein Hengstfohlen gegen eine Stute (JEN 264); eine Sklavin für den Preis eines Pferdes (HSS 19, 119: 6).

Ugarit: 2 Stuten (*śstm*) für 70 *š.* Silber (PRU 2, 127 (RS 15.62): 6); 200 *š.* Silber für ein Pferd aus Karkamiš (PRU 3, 41 (RS 16.180)).

mA: Freydank 1982, 65 ff.: 3-jährige Stuten oder Hengste kosten je 18 *m.* 53 *š.* Bronze = 3 Talente 46 *m.* 42 *š.* Blei (insgesamt werden 40 Pferde gekauft); ein Sklave ist Kaufpreis eines 5-jährigen Pferdes (KAJ 171).

nA: drei junge Sklaven werden gegen ein gutes Pferd getauscht (T. Kwasman, Neo-Assyrian legal documents [= StPohl SM 14, 1988] 45).

nB/spB: 1 *m.* 35 *š.* für ein weißes Pferd (BM 61035, Waerzeggers 2001, Nr. 78); 3 5/6 *m.* für ein ausgesuchtes Pferd (GCCI 1, 269); [x+]1/3 *m.* 8 *š.* Silber (CT 4, 29 d: 1–4: Teilzahlung von 68 *š.*).

§ 2.7. *Sonstiges.* Eine weitere Identifizierung erfolgt durch Angabe der Herkunft (§ 3) oder Verwendung (§ 4), wobei manche Herkunftsbezeichnungen auch als Rassebezeichnungen zu verstehen sind (z. B. ägyptische oder kuschitische Pferde).

Die Bezeichnung *ṣibtu*-Pferde ist unklar. Der Ausdruck bezeichnet auch Esel und ist nicht mit der *ṣibtu*-Steuer zu verbinden (Postgate 1974, 172 f.).

Die Bezeichnung ḪUR*bakannu*-Pferde kann mit Radner 1997, 306 f. vielleicht mit ägyptisch *ḫrp-qnw* „Streitroß" verbunden werden.

§ 3. Herkunft, Beschaffung und Zucht.

§ 3.1. *Herkunft.* Pferde sind nicht ursprünglich in Mesopotamien beheimatet. Die ersten Belege stammen aus der frühen 2. Hälfte des III. Jts., der frühdyn. bzw. altakkad. Zeit (Alster/Westenholz 1994, 23 xiv 10; RIME 2, S. 223 ff. no. 2 vi 7), aber erst gegen Ende des III. Jts., in der Ur III-Zeit, begegnet das Pferd öfter und ist erstmals bildlich als Reittier belegt (Moorey 1970, 36 ff.; Owen 1991, 259 ff.). Die Tiere mußten importiert werden. Dies geschah durch (a) Handel, Tausch, Geschenke und über (b) Beute und Tribut. Die Bezugsländer sind die gebirgigen Nachbarländer Iran/Zagrosgebiet, Anatolien, Nordmesopotamien, Syrien, später Palästina, Ägypten und Nubien.

aAkk.: Simurrum.

Ur III: die Quellen geben keine Auskunft.

aB: Zagrosgebiet: Lullû.

aB Mari: Aleppo, Karkamiš, Qaṭna (berühmt für gute (weiße) Pferde); Ḫarsamna (in Anatolien wird als „Heimat (guter) Pferde" bezeichnet; E. Reiner, JNES 15 [1956] 134 f.: 43).

Alalaḫ VII: Amurru (Zeeb 2001, Nr. 26: 11).

mA: Nairi-Länder (Urartu) und die nördlichen Gebirgsländer Mesopotamiens.

Nuzi: hauptsächlich Ḫanigalbat und Murkunaš (E. A. Speiser, AASOR 16 [1936] 130), L/Nullû, Kuššuḫe, ‚Land der Kassiten'; s. § 3.2.

nA: Ägypten und Nubien/Kuš; Nairi-Länder (Urartu); Iran/Elam: Mesu, Parsua, Medien; Nordmesopotamien: Arrapḫa, Barḫalza, Guzana; Syrien und Palästina: u. a. Qarnu, Dāna, Arpad, Samaria, Damaskus, Ḫamat; Anatolien: u. a. Tabal; Que (Kilikien); Babylonien u. a.

§ 3.1.1. *Handel, Tausch, Geschenke.* Vor der altbab. Zeit ist nichts über Pferdehandel bekannt. Im Mari der altbab. Zeit war der Pferdehandel wohl königliches Prärogativ (Dalley 1984, 162). Pferde befinden sich fast ausschließlich in königlichem Besitz; sie sind begehrtes Tauschobjekt und Geschenk zwischen Herrschern (ARMT 5, 20; 9, 149; 10, 147; 14, 40 Rs. 6′; Florilegium Marianum II Nr. 8; s. a. Dalley 1984, 159 ff.). In zahlreichen Amarnabriefen schicken die Herrscher von Assyrien, Babylonien und Mittani den Pharaonen Pferde und Wagen (z. B. EA 2, 3, 7, 9, 15); s. a. Helck 1961 ff., 511 f. Der heth. König Ḫattušili erbittet hochgewachsene junge Zuchthengste von Kadašman-Enlil (KBo. 1, 10

Rs. 62). Pharao Šilkanni (Osorkon IV.) wiederum will durch ein Geschenk (*tāmartu*) von 12 großen Pferden an Sargon II. dessen Einmarsch in Ägypten verhindern (Tadmor 1958, 78). Für Pferde als Audienzgeschenk (*nāmurtu*) s. a. Postgate 1974, 387 f. (ND 2672): 16.

Da Pferde bereits in mittelbab. Vertragssicherungsklauseln vom Delinquenten zu geben sind, müssen sie auch schon im II. Jt. in Privatbesitz gewesen sein. Explizite Belege für Pferde aus Privatbesitz stammen erst aus dem I. Jt.

Aus Babylonien: *erbu*: Jursa/Weszeli 2000; Waerzeggers, NABU 1998: 122; s. a. Bongenaar 1997, 299; J. MacGinnis, JAOS 120 (2000) 63[2]. *Käufe*: BM 61035 bei Waerzeggers 2001, Nr. 78); GCCI 1, 269; CT 4, 29 d. Für die neuass. Zeit s. Radner 1997, 305 f. (jetzt StAssT 2, 210, 213; s. a. 212, *iškaru*-Steuer betreffend).

Der Pferdehandel ist vor dem II. Jt. nicht belegt. Der einzige sichere Beleg aus der altbab. Zeit bezeugt den Handel aus dem Zagrosgebiet (Lullû) nach Ebla (Tsukimoto 1997, 407 ff.). Auch das Königreich Arraphe bezieht seine Pferde aus L/Nullû. Die Händler beliefern den Palast, aber auch Privatleute (Zaccagnini 1977, 23; Müller 1994, 226). In mittelass. Zeit werden Händler mit dem Ankauf vom Palast beauftragt (Postgate 1983/1984, 233, Rimāḫ: *miksu*-Steuer für Pferde; Faist 2001, 68 f., 176 f., 225 ff.), ebenso in neuass. Zeit (Elat 1987, 241 ff.; Radner 1997, 305). Der Begriff „Pferdehändler“ (^{lú}dam-gàr anše-kur-ra) ist ab Tiglatpileser III. belegt (für Belege s. Radner 1999 a, 103[12]).

Nicht in Besitz, sondern nur zur Versorgung sind wohl neun entwöhnte Fohlen und zwei Pferdegespanne bei zwei Frauen. Sie erhalten für die Tiere Futterrationen (mB, Sassmannshausen 2001, Nr. 118: 4 f.). Unklar ist ein mittelbab. Brief, in dem die Absenderin den Adressaten anweist, Pferde oder starke (?) Maultiere (*parû*) für ihren Wagen zu nehmen (Bernhardt/Aro 1958/1959, 568 f.: 33 f.).

§ 3.1.2. *Beute und Tribut.* Diese Erwerbsquelle ist vor allem aus den Königsinschriften belegt. Schon um die Mitte des III. Jts. werden Pferde in der Erridupizir-Inschrift als Kriegsbeute aus Simurrum neben Rindern und Schafen vermerkt (RIME 2, 225 no. 2 vi 7 ff.). Im II. Jt. erbeutet Tiglatpileser I. aus den Nairi-Ländern Pferdeherden und verlangt als jährlichen Tribut von den Königen 1200 Pferde (RIMA 2, 22 no. 1 v 5 ff.), als Feldzugstribut erhielt er „viele Pferdegespanne“ (RIMA 2, 37 no. 3: 13 f.; s. Faist 2001, 46, 225 ff.). In der mittelbab. Zeit werden 200 Streitwagen, mit denen der mittanische Prinz Aki-Teššup wegen Thronfolgestreitigkeiten nach Babylonien floh, in das babyl. Heer übernommen (Beckman 1996, 44 ff.). Im I. Jt. werden systematisch ganze Kavallerieeinheiten aus dem Westen Assyriens (Reiter- und Wagentruppen) in die assyr. Armee integriert: aus Samaria, Karkamiš und Ḥamat (Dalley 1985, 31 ff.). Ein wichtiges Bezugsland für Pferde ist Medien, in das regelmäßig Tributexpeditionen unternommen werden (Tadmor 1994, 133: 14′ (Summ. 3); SAA 4, 66 ff.; Fuchs, SAA 15, XXVIII f.).

S. weiters neuass. für Tribut und Beute Yamada 2000, 261 ff.; Hawkins/Postgate 1988 (aus Tabal); TCL 3: 36, 38, 39 ff. (von den Mannäern, aus Alabria und von den Medern); Postgate 1974, 387 ff. (ND 2672): 11 (für Tribut von Pferden aus Askalon), etc.

§ 3.2. *Zucht.* In Mesopotamien hat man mindestens ab der mittelbab. Zeit Pferde gezüchtet. Der Terminus für „decken“ ist *rakābu* bzw. *šurkubu* „decken lassen“, oder „zum Decken loslassen“ *ana rakābi uššuru* (Balkan 1954, Nr. 16: 2 f.). Einzigartig ist die Angabe der Filiation, d. h. einer Art Stammbaum oder Zuchtnachweis, in den kassitischen Pferdetexten, z. B.: ein Gespann, (nämlich) ein *sirpi*-Pferd und ein Rappe, Söhne des Sambi, des Sohnes des Armi (BE 14, 12: 2; Balkan 1954, 12 f.). Das Gegenteil, „vaterlos“, also ohne Stammbaum, drückt *sumaktar* aus. In Nuzi werden Pferde z. B. in der Stadt Turša (Gestüt des Enna-mati) gezüchtet (Fadhil 1983, 242, 248). Tiglatpileser I. hat die aus den erbeuteten oder durch Tributleistung erhaltenen Pferde neben anderen (exotischen) Tieren zu Herden formiert und gezüchtet, um die Jungtiere dann seinem Gott Aššur jährlich zu opfern (*naqû*, RIMA 2, 26 no. 1 vi 105–vii 10). Einen Hinweis auf Pferdezucht in der neuass. Provinz Bīt-Zamāni gibt SAA 5, 47 „Ich werde die Pferdestuten bis zum Monat Du'uzu decken lassen“. Von der Zucht der Pferde und ihrem Trai-

ning in Urartu berichtet Sargon II. (TCL 3: 170 ff.). Für Kreuzungen des Pferdes mit anderen Equiden s. Maultier*, Pferd. D.

§ 3.3. *Sonstiges.* Die ass. Armee benötigte regelmäßig und in großer Anzahl Pferde, die durch Abgabenlieferungen aus den Städten des ass. Kernlandes sowie aus den Provinzen zum Teil gedeckt wurden (§ 4.4). Daneben sind vereinzelt Pferde aus *iškaru*-Steuern belegt (StAssT 2, 210–213). Die Tempel füllten ihren Bedarf durch Weihungen und Schenkungen von Königen und Privatpersonen (§ 2.1).

Salonen 1955.

§ 4. Verwendung.

§ 4.1. *Reittier* s. Reiten*.

§ 4.2. *Lasttier.* Als Lasttier ist das Pferd von untergeordneter Bedeutung. Ein Eiltransport von Silberbechern wird mit Pferden durchgeführt (aB Karanâ, Dalley/Walker/Hawkins 1976, 85). In mittelbab. Zeit gibt es „Pferde der Geräte/Säcke" (BE 14, 148: 43; Sassmannshausen 2001, 128). Sargon II. verwendet neben Maultieren, Kamelen und Eseln auch Pferde, um das Getreide der geplünderten Speicher wegzuschaffen (TCL 3: 263).

§ 4.3. *Zugtier vor dem Wagen.* Das altbab. Mari kennt einen eigenen Pferdewagen (*magarri ša* anše-kur-ra), für dessen Teile Kupfer und Weißzedernholz verwendet werden (ARMT 21, 215; ARMT 22, 204 Vs. i′ 20′–23′ Rs. ii 1–5; ARMT 25, 694). Zimri-Lim benötigt weiße Pferde für (s)einen Wagen (^{giš}gigir) (ARMT 26/2, 533: 12′ ff.), die Futterlisten aus Čāġar Bāzār erwähnen auch (Wagen-)Pferde der königlichen Entourage (s. zuletzt van Koppen 2002, 22 ff.). Für die kassitische Zeit s. den Brief einer Wagenbesitzerin, die Pferde oder Maultiere angespannt haben möchte (Bernhardt/Aro 1958/1959, 568 f.: 33 f.); s. a. § 6; Kampfwagen* und Wagen*.

§ 4.3.1. *Training für Wagenpferde.* Aus der mittelass. Zeit sind Fragmente der Anleitung zum Training von Wagenpferden, ihrer Pflege, Fütterung und Tränkung erhalten. Die Pferde erlernen vor den Wagen gespannt verschiedene Gangarten (Gehen, Laufen) auf unterschiedlichem Terrain. Zur Erholung läßt man sie sich (auf dem Boden) wälzen (*šugarruru*). Sie werden auf besondere Weise gefüttert, getränkt, abgeschwemmt (Kommentar: waschen (*ramāku*) bzw. luḫ = *simkatu* wohl „Waschung") und eingeölt. Sie werden mit einem Kamm* (Striegel) (*mulṭu*) behandelt und auch geschoren (*gullubu*) (Ebeling, BVW; H. Potratz, ZDMG 105 [1955] 211 ff.).

Für die neuass. Zeit berichtet Sargon II. vom Training der (Wagen-)Pferde in Urartu: Sie werden zuerst im Land Sūbi auf ihre Eignung hin geprüft, bevor sie aufgesattelt und angeschirrt werden. Sie erlernen die wesentlichen Aktionsarten, die im Kampf benötigt werden: Ausfall (*aṣû*), die 360°-Drehung (*siḫru*) und die Wende (*târu*) (TCL 3: 172 f.).

§ 4.4. *Militärische Verwendung.* Das Pferd wurde vereinzelt schon in der altbab. Zeit militärisch genutzt. Šepallu reitet auf einem Pferd gegen seinen Nachbarn in den Kampf. Ob er als Anführer der einzige Reiter ist, oder ob alle 60 Leute, die er mitnimmt, beritten sind, es eine Kavallerie gibt, geht aus dem Text nicht hervor (Tall Leilān, J. Eidem, RA 85 [1991] 131 ff.). Zwei Pferde gehören zu einem Truppenkontingent (*waṣītum*) (AbB 6, 58: 5 ff.); ein weiterer Text belegt die Verpflegung der Wagentruppen, Infanteristen und Pferde (Van Lerberghe 1995, 390 Nr. 3). Auf die militärische Verwendung der Pferde in Alalaḫ (VII) weisen z. B. Rationenlieferungen ins Feldlager (Zeeb 2001, 323 ff., 354).

Seine große Bedeutung erlangte das Pferd in der Kriegsführung ab der mittelbab. Zeit durch technologische Innovation des Wagens und seiner sich daraus ergebenden herausragenden Stellung in der Kriegsführung im Vorderen Orient (s. Kampfwagen*). In Nuzi wird das Pferd aber auch als Reittier, wenn auch nur für Spähtrupps, verwendet (Zaccagnini 1977, 25 ff.). In Mittan(n)i gab es eine soziale Klasse der *marjannu**, sie lenkten die Streitwagen und wurden vom König mit Pferden (eventuell

auch zur Zucht), Wagen und Kriegsgerät ausgerüstet (von Dassow 1997, 258 ff.).

In neuass. Zeit gewann das Pferd als Reittier immer mehr an Bedeutung, die berittenen Soldaten lösen die Streitwageneinheiten ab dem 8. Jh. sukzessive ab, bis letztere unter Sanherib nur mehr Zeremonialcharakter haben (Dalley 1985, 37 f.; Noble 1990, 61 ff.; Postgate 2000, 93 ff.). Militärische Musterungslisten von Equiden, zum überwiegenden Teil Pferde, wurden im Zeughauspalast (*bīt māšarti*) von Kalḫu gefunden. Die Listen notieren die Verwendung der Tiere, ob sie auf Kampagne waren oder im Lande(?), ob sie Training brauchen oder wieder auf Kampagne gehen können (*ša* kaskal, *ša* kur, *šallumu šēṣu'u*), sowie deren verantwortliche Offiziere. Die Deutung dieser Terminologie ist aber nicht ganz unumstritten. Der Hintergrund dieser Listen sind vielleicht die Kampagnen Sargons II. nach Babylonien. Die Listen lassen sich vielleicht mit Texten aus dem Nordwestpalast verbinden.

Dalley/Postgate 1984, 17–22, 27 ff.; Postgate, BiOr. 41 (1984) 423 f. und R. Jas, BiOr. 43 (1986) 148 ff.

Die Pferdetexte aus Ninive sind mehr administrativer als militärischer Natur. Zwei Typen von Pferdelisten können unterschieden werden: (a) Aufzeichnungen über einlangende Pferde (SAA 11, nach Sargon II.) und (b) täglich dem König berichtende Memoranda (horse reports) über Pferde (SAA 13, Asarhaddon/Assurbanipal).

(a) Die Pferde werden nach Farbe und Rasse/Art beschrieben (rot, schwarz, *irginu* ḪUR*bakannu*, Pferde aus Ḫarša, *tu-a-nu*) und die für die Lieferung verantwortlichen Personen angeführt. Die genannten Farben und Bezeichnungen findet man schon zur Zeit Tiglatpilesers III. (Postgate 1973, 124–126) und in einem Brief der Zeit Sargons II. (SAA 5, 171); SAA 11, XXIV ff.

(b) Im 7. Jh. werden Pferde zumeist nach Art ihrer Verwendung als Wagenpferde (*ša nāri*), als Kavalleriepferde (*ša peṭḫalli*) und ihrem Ursprungsland bzw. ihrer Rasse (mesäisch, ägyptisch, kuschitisch) beschrieben. Ihre Herkunft (aus Städten Assyriens, Parsua/Iran, Damaskus, Medien), ihre Anzahl und ihr Bestimmungsort (Palast in Ninive, Zeughauspalast in Kalḫu, Aššur-Tempel) werden notiert und dem König mitgeteilt. Die Pferde werden im Nabû-Tempel in Empfang genommen, registriert und weiterverteilt (Postgate 1974, 7 ff.; SAA 13, XVII f.; PNA II/2 *sub* Nabû-šum-iddina 15).

Eine Gruppe von Pferdemusterungen militärischer Natur aus Assur berichtet über Pferdeknechte (*susānu*), ihre Herkunft und den Zustand ihrer meist jeweils zwei Pferde (KAV 31–38, 131–132, s. Postgate 1974, 209 f.; Dalley/Postgate 1984, 41 ff.; Jas, BiOr. 43 [1986] 152 f.).

Neuass. militärisches Personal, Ränge und Titel der Wagen- und Pferdetruppen: *mušarkisu* (*ša sisê*) „Beschaffungsoffizier (für Pferde)", *rab kiṣri* „Hauptmann", *ša qurbūte* „Liaisonoffiziere, Soldaten, aide-de-camp", *rab urâte* „Kommandant der Wageneinheiten", *kallāpu* „Express-, Kavalleriebote", *rab kallāpāni* „Oberster der K.n", *murabbânu* einer der (Pferde) aufzieht, „Pferdezüchter, -trainer(?)", *ša pēṭḫalli* „Kavallerist", aber auch „Kavallerie" und „Kavallerieeinheit", *mukīl appāte* (dib pa^{meš}) „Zügelhalter, Wagenlenker", *zunzurāḫu*, *susānu* (lú ^{giš}gigir) „Pferdeknecht, berittener Soldat", *mār damqi* „Nobler", *bēl narkabti* „Streitwagenbesitzer", *ša ma"assi* „Stallknecht", *šaknu ša ma"assi* „Oberstallmeister" (Dalley 1985, 31 ff.; Dalley/Postgate 1984, 27 ff.; Postgate 2000, 89 ff.).

S. a. Fales 2001, 134–146.

Die militärische Verwendung von Pferden in der neubab. Periode ist schlecht bezeugt. In einem Brief werden Pferde des Königs erwähnt, die einer Person auf ihrer Reise zur Verfügung gestellt werden sollen (CT 22, 60), ein weiterer beschäftigt sich mit den *mār sisê* neben anderen Soldaten, die dem *rab dūri* „Festungskommandanten" unterstehen (CT 22, 74; s. M. W. Stolper, JCS 53 [2001] 127 und Militärkolonisten*). Der Hauptteil der Information kommt aber aus dem Archiv des Ebabbar in Sippar. Der Tempel hatte dem König gegenüber u. a. militärische Verpflichtungen zu erfüllen. Das Ebabbar unterhält daher Kontingente von „Pferdeleuten", érin^{meš} *ša* anše-kur-ra^{meš}, für die Ausrüstungskosten (*rikis qabli*) gezahlt werden, und die z. B. mit Bogenleuten bis nach Ägypten geschickt werden (CT 57, 82).

Bongenaar 1997, 133; van Driel 2002, 249 ff. (zu *rikis qabli*), 197 ff., 253[98] (zu *nakkamtu*).

Eine weitere (militärische?) Ausgabe des Tempels erfolgt für „*das Gürten*" (*ana ib-bi-ḫe*) der Pferde (CT 57, 186 Rs. i 11) und „für Futter für Pferde des PN" *ana i-bi-ḫe-e* (BM 61083: 20). Der Ausdruck ist unklar, Ausgaben *für Gürten* (*ana i-bi-ḫe-e*) sind auch für ein Boot belegt (BM 61315: 1 f.).

susānu (mA, nA), *šušānu* (n/spB). Der *susānu* (lú ^{giš}gigir) mittel- und neuass. Zeit ist einerseits Pfer-

depfleger und -trainer (Ebeling, BVW 11, A Rs. 5, 16, Ac Rs. 3), in neuass. Zeit auch berittener Soldat, der bis zum Kampfgefährten des Königs aufsteigen konnte (Fuchs 1998, 109 ff.). Neben den Pferden ist er auch für den Streitwagen zuständig, wie man sicher aus der Tätigkeit der *susānē* des Aššur schließen darf, die auch für den Zeremonialstreitwagen zuständig waren. Er ist aber nicht zur Streitwagenbesatzung zu rechnen (Parpola 1988, 78²; Radner 1999, 114; Postgate 2000, 92, 100).

In der neubab. Zeit ist der *šušānu* allgemein Diener, aber auch ‚Tierpfleger' von Rindern (GCCI 1, 182: 2 f.), Affen (Weidner 1939, 931: 4) und Pferden, d. h. Pferdeknecht: „ein Hirte (^{lú}sipa), der „mit den *šušānu*, die bei den Pferden sind, eingesetzt ist (du^{zu})" (BM 79590: 5 ff.); s. a. P.-A. Beaulieu, NABU 1989: 65. Der *šušānu* ist ein Beamter des Königs (s. Bongenaar 1997, 133; s. a. spB PN, *šušānu* des Königs, Aufseher der Pferdefütterer (*šaknu ša aspastūa*) (PBS 2/1, 189: 10 ff.). M. A. Dandamaev, Slavery in Babylonia (1984) 626 ff., s. a. van Driel 2002, 210 f.

Zur Etymologie: Kronasser 1957, 186; CAD Š/3, 379 f.; Starke 1995, 117 f.

§ 4.4.1. *Militärische ‚Lehen'.* Spätbab. ist das *bīt sisê* (é anše-kur-ra) „Pferdehaus" belegt, zu trennen vom gleichnamigen „Pferdestall" des Ebabbar in älterer Zeit; sowie das *bīt narkabti* „Streitwagenhaus"; s. van Driel 2002, 226 ff., bes. 232 ff.; Lehenswesen* B; Militärkolonisten*.

§ 4.5. *Zum Pflügen.* Mindestens ein neuass. Text belegt diese landwirtschaftliche Nutzung: „Zwei Pferde und Bauern bebauten mein Feld", heißt es in einem Brief an den König (SAA 10, 167; s. a. SAA 5, 14).

§ 4.6. *Pferdefleisch.* Für den Verzehr von Pferdefleisch gibt es divergierende Befunde. Zwei Prozeßurkunden weisen diesen für Nuzi nach (JEN 360, s. Fadhil 1983, 242, 248; C. Zaccagnini, BiOr. 39 [1982] 427 und JEN 334). Tiglatpileser I. berichtet davon, daß er erbeutete Pferde weitergezüchtet habe, um die Jungtiere Aššur zu opfern (*naqû*). Dies bedeutet, daß man das Fleisch auch gegessen hat (RIMA 2, 26 no. 1 vi 105–vii 10). Ein neuass. Verwaltungstext listet insgesamt 14 Pferde *ana* uzu^{meš} „für Fleisch" (Postgate 1974, 21, 7.2.5), und ein königlicher Beamter verbucht fünf Pferde, die er erhalten hat, *ana* uzu^{meš}-*ni* „für Fleisch" (SAA 5, 218: wohl nicht „by color", auch gegen CAD Š/3, 115). In einem Erlaß des Adad-nērārī III. wird festgelegt, daß der König für Zeremonien im Aššur-Tempel u. a. weiße Pferde zu geben hat (SAA 12, 69: 14, 23). In diesem Zusammenhang müssen die Pferde als Opfertiere angesehen werden. Andererseits ist es ein negatives Omen, im Traum Pferdefleisch (uzu anše-kur-ra) oder Pferdefett auch nur ausgehändigt zu bekommen (Oppenheim 1956, 278, 324 ii x+18 und 280, 325 Rs. i x+24).

Der Ebabbar-Tempel in Sippar (neubab.) hielt seine Pferde in den Ställen, die gemeinhin als Mastställe verstanden werden und in denen Rinder, Schafe und Vögel gemästet wurden. Die Mästung der Pferde ist jedoch nicht explizit nachgewiesen.

Das Streitgespräch zwischen Ochs und Pferd wiederum schließt den Konsum von Pferdefleisch (in Babylonien, in der Kassitenzeit?) ziemlich sicher aus: „Mein Fleisch [wird nicht] gegessen", betont das Pferd gegenüber dem Ochsen (BWL 183: 16).

§ 5. Verpflegung und Unterbringung.

§ 5.1. *Futter.* šà-gal (Ur III, aB, Alalaḫ VII), *zarapḫu* „Pferdenahrung" (jahreszeitlich bedingte Zusatzfütterung der Pferde im Sommer) (Alalaḫ VII), šuku (*kurummatu*) (mB, mA), šuku^{meš} (nA), *kissatu* (nB). Neben Grünfutter, das das Pferd beim Weiden zu sich nimmt, wird es auch mit Getreide versorgt. Das wichtigste Zusatz- und Mastfutter ist schon ab der Ur III-Zeit die Gerste (vgl. Laḫar und Ašnan 144 f. „Du (Getreide) liebst wie die reine, himmlische Inanna die Pferde"). Daneben werden Emmer, Spätgerste, Stroh, Wicke, Heu (von Luzernen und Esparsetten) und ‚Futtergerste' verfüttert. Das abwechslungsreichste Futter erhalten die Pferde in den mittelass. Trainingstexten, wo das Futter teilweise aufbereitet ist und von Hand gefüttert wird.

Genannt werden neben normaler Gerste: *buqlu* „Malz", *dalīqātu* „‚gebranntes' Korn", *še'u uppulu* „Spätgerste", ú^{meš} *šammū* „Pflanzen, Kräuter", „Heu": *šammū ṣapiūtu* „aufgeweichte Pflanzen", d. h. wohl aufgeweichtes Heu – Ebeling „(frische) Kräuter", d. h. Grünfutter; dagegen jedoch aus sachlichen Gründen H. Potratz, ZDMG 105 (1955) 214 „Heu" (da *ṣapû* „aufweichen" und nicht „einsammeln" heißt, ist dieser Deutung auch vom philologischen Standpunkt aus zuzustimmen) – *tabriu* „Fut-

tergerste", *qalītu* „Röstkorn". Die Pferde werden mit Wasser getränkt (Ebeling, BVW 53 ff.).

Die genauen Tagesrationen festzustellen, ist wegen der Art der Angaben im allgemeinen schwierig. Mengenangaben stehen meistens ohne weitere Angaben zur Anzahl der Tiere oder zum Zeitraum, für den das Futter ausgegeben wird. Es läßt sich aber feststellen, daß das Pferd 2–5 Liter Gerste pro Tag erhielt (aB, nB, Nuzi, Alalaḫ VII), 5 l oder 10 l (aB Čāġar Bāzār, mB) und einmal 15 l (UET 5, 515), letztere Angabe ist sehr hoch und eine Ausnahme. (Für die Umrechnung: 1 *qa* = 1 l.).

Ur III: *Gerste* šà-ga l ^{anše}sí-sí: CT 1, 4 ii 15; SVS 1/1; TU 57: 1 (3 Pferde zu je 10 l/Tag).

aB: *Emmer* (zíz): Alalaḫ (VII): Zeeb 2001, Nr. 32, 46 (AlT 242: 4, 268: 26). *Gerste* (še): AbB 6, 39; Riftin, SVJAD 138: 3 (5 l, wohl Tagesration für 1 Pferd); Van Lerberghe 1995, 390 Nr. 3; UET 5, 515: 15 l pro Pferd/Tag, für 12 Pferde; VS 22, 77: 27, 28. Tall Leilān: C. A. Vincente, TLT 407 (Nr. 162 Rs. 12–14), Rationenliste: ein Pferd erhält pro Tag 1.66^{1} l, ein Maultier (anše-kungá) 3,3 l und ein anše-la-gu 1,16 l. Mari: ARMT 10, 147. Alalaḫ (VII): Zeeb 2001, Nr. 12 (AlT 256): 11 (4 l), 13 (2 l). Čāġar Bāzār: 5 l oder 10 l für Pferde, ditto für Gespanne (*ṣimittum*), 3 oder 5 l für anše-la-gu, 7 ½ l für Maultiere (anše-nun-na) (Talon 1997, 31, 65, 72, 74; van Koppen 2002, 24). *Spätgerste* (še-muš$_{15}$; s. Stol, RlA VIII 349): YOS 13, 153. *Gerste und Wicke*: Alalaḫ (VII): Zeeb 2001, 190 ff.: Zusatzfütterungen erfolgen regelmäßig in den Sommermonaten, nicht jedoch im Winter. Gefüttert werden Gerste und Wicke (ZI.ÁŠ, *kiššanu*; Stol 1985, 130 ff.), selten Emmer, wobei Gerste den Hauptanteil am Zusatzfutter hat. Das Verhältnis von Gerste zu Wicke ist unregelmäßig, oft 2:1, manchmal aber auch 1:1 u. a. (ebd. 323 ff.). *Stroh* (in-nu-da): Rimāḫ: Dalley/Walker/Hawkins 1976, 284: 12(?).

mB: *Gerste*: Es werden Rationen für Gespanne und Einzeltiere ausgegeben, Zeitspannen werden manchmal angegeben, oft ist ersichtlich, daß die Ausgaben für einen Monat gelten. Gespanne erhalten pro Tag normalerweise 10 l, 15 l, 20 l, 30 l, abweichend je einmal 7,5 l, 9 l, 18,4 l. Daraus läßt sich erschließen, daß ein Gespann, geht man von einer Futtermenge von 5 l bzw. 10 l pro Tag aus, 2–3 Pferde umfaßte, manchmal vielleicht 4. Kranke Pferde erhalten offenbar nicht weniger als gesunde Pferde, nämlich 5 l pro Tag (BE 14, 56a: 15 = ATR Nr. 54 mit Emendation). Vgl. aber Sassmannshausen 2001, 448.

Menge pro Gespann pro Tag: Petschow, MRWH Nr. 31: 2; BE 14, 56a (ATR Nr. 54); BE 15, 197: 10; BE 14, 43: 2–10 (ATR Nr. 55); Sassmannshausen 2001, Nr. 190: 7–10, 13. Menge pro Gespann: BE 15, 197: 4: 15 l, 6: 20 l (wohl für 2 Tage), 10: 10 l. Menge für Einzelpferde (wohl 5 l oder 10 l pro Tag): BE 14, 48a, 60: 6, 113: 4; BE 15, 83: 7, 127: 6, 168: 22 (auch *Emmer*), 197: 18; Böhl 1924/1925, 56 Nr. 2, 4. Geringere Mengen: BE 15, 49, 59: 21; Petschow, MRWH Nr. 31: 4.

Nuzi: *Gerste*: 2–4 l pro Pferd/Tag (Zaccagnini 1977, 27); für das Šilwa-Teššup-Archiv s. Wilhelm 1980 und 1985 *passim*, bes. 1985, p. 24 ff., sowie Zaccagnini, OLZ 85 (1990) 41: Dort erhalten Herdenpferde (anše-kur-ra^{meš} *sugulli*) 2 l/Tag; ein Gespann von (Streitwagen-)Pferden erhielt das Doppelte (S. 26). Nur 1 l pro Pferd und Tag scheint in Wilhelm 1985, 121: 20 f. ausgegeben worden zu sein. *Gerste und Stroh*: Fadhil 1972, Nr. 32: 14.

Alalaḫ IV: *Emmer und Gerste*: AlT 297.

Ugarit: *Gerste und Stroh*: PRU 4, 193 (RS 17.423): 15.

nA: ^{ú}*pû* „Spreu", *Heu von Luzernen*: Im Land der Mannäer und in Urartu wurde ^{ú}*pû* gefüttert (8. Jh., TCL 3). R. Heyer 1981, 83 ff. identifiziert *pû* mit Heu von Luzernen (*Medicago sativa* L.) und Esparsetten (*Onobrychis sativa* L.). ^{ú}*pû* wird auch in der assyr. Provinz Bīt-Zamāni geschnitten (SAA 5, 47). In Babylonien ist die Luzerne erst viel später unter dem iran. Namen *aspastu* „Pferdefutter" belegt (s. Jursa, NABU 1993: 19, 40; Postgate, BSA 3, 96 f. (Assyrien); vgl. spB den *šaknu ša aspastūa* „Vorsteher der Pferdefütterer" PBS 2/1, 189: 12). *Stroh* [^{še}in]-nu und *Futtergerste* ^{še}*kissutu* (SAA 1, 108: 3′). *Grünfutter/Weide* (*saḫḫu*): TCL 3: 209 f.

nB: *Gerste*: Den einzigen eindeutigen Beleg für die Futtermenge liefert ein Text aus Uruk: 4 l/Tag, ein Esel erhält 3 l/Tag (TCL 12, 82). Die Angaben aus Sippar schwanken, eine Monatsabrechnung ergibt relativ sicher 3 l/Tag für ein Pferd (CT 56, 332), sonst findet man 2–5 l (BM 61371, 75086; CT 56, 327; CT 57, 452). *Emmer* (še-zíz-àm): 5 l pro Tag, falls Futter für 30 Tage berechnet ist (UCP 9/1, 71 Nr. 64).

Literarische Belege: *Gerste/Getreide*: Laḫar und Ašnan 144 f.; gegen Alster/Vanstiphout 1987, 15 ff. wohl nicht „Weizen", da dieser für Pferde und auch Esel unverträglich ist. *Grünpflanzen*: *šammē urqīt erṣetim* „Pflanzen, das Grün der Erde", *šamuḫtum riʾītum* „(Pflanzen) üppiger Weiden" (Ochs und Pferd, BWL 183: 12, 14).

§ 5.2. *Körperpflege*. Über die Pflege der Pferde im Training geben die mittelass. Pferdetrainingstexte Auskunft (§ 4.3.1). Ausgaben von Öl für Fellpflege und Massage der Pferde finden sich im Archiv des Šilwa-Teššup in Nuzi (Wilhelm 1985, Nr. 72: 10, 74: 26, 30, 75: 22 f. u. a.; Zaccagnini 1977, 27 f.) und in Babylonien (Sassmannshausen 2001, Nrn. 277: 1 f., 279: 2). Im mittelass. Tall Sabi Abjad wird Sumpfschweinefett statt Öl (Postgate 2002, 302 mit Anm. 18) zum Einreiben verwendet. Zum Bürsten des Felles verwendete man in Nuzi einen „Striegel" ^{giš}[*mu*]*marrītu*

(Nuzi, HSS 14, 562: 16, 17), in den Pferdetrainingstexten wird ein „Kamm" *mulṭu* erwähnt (Ebeling, BVW 38 Ko. Rs. 21a, 49); s. a. SAA 13, 5 Fig. 2.

§ 5.3. *Stall.* é (ab dem III. Jt.), *urû* (aB Mari, nA, nB), é anše-kur-ra^{meš} (Ugarit, nB); Pferdehürde *tarbaṣ sisê* (nA). Ställe für Equiden sind seit der frühesten Zeit belegt (Gomi/Yıldız 1997, Um. 2942: 4; 2881: 19). Ein Mari-Brief belegt einen Stall zur Unterbringung von Pferden (ARMT 10, 147: 11). Auch die Pferde der mittelass. Pferdetrainingstexte werden in einem Stall untergebracht (Ebeling, BVW 27, T. Rs. 6, 37 Ko. Vs. 7). é anše-kur-ra^{meš} steht in Ugarit nicht nur für einen Pferdestall, sondern für ein ‚Gestüt' (s. PRU 3, 79 f. (RS 16.239): 21). Für die Pferde der neuass. Armee gab es Ställe im Zeughauspalast von Ninive (*ekal māšarti* bzw. *ekal kutalli* „Palast der Reserve") und Kalḫu* (§§ 29–31). Aus Ninive sind steinerne Pferdetränken aus der Zeit, als Sanherib die Ställe (*urāte*) im Zusammenhang mit dem Zeughauspalast errichtete, erhalten, u. a. zu dem Zwecke, die Pferde zu mustern und zu trainieren (s. Frahm 1997, 102 ff., T 16 [OIP 2, 128 vi 39 ff.]; 128 f., T 61: 56–58; 149, T 114 [= MacGinnis 1989, 189]; 214, T 178, und S. 275). Auch Asarhaddon hat in Ninive das *ekal māšarti* neu aufgebaut (Borger, Ash. 59 v 40 ff.). Die Reservepferde der königlichen Armee (*sisê nakkamte kiṣir šarrūti*) des Rusa werden in Bari (Urartu) das Jahr über in Ställen untergebracht (*ina urê šuzuzzu*) (TCL 3: 191).

Der Ebabbar-Tempel in Sippar der neubab. Zeit hatte eigene Stallungen (*bīt urê, urû*). Sie dienten der Mast und Zucht von Opfertieren. Neben Rinder-, Schaf- und Vogelhaus gab es auch ein Pferdehaus (é anše-kur-ra^{meš} *bīt sisê*). Es wurde vom Leiter des Pferdestalls (*ša bīt sisê*) geführt, dem die Pferdehirten (^{lú}sipa anše-kur-ra) unterstanden. Das Ebabbar hielt Pferde, um seine militärischen Dienstpflichten zu erfüllen und für die Kultwagen der Götter (Bongenaar 1997, 133); s. a. § 4.6.

§ 5.4. *Personal.* Zum zivilen Personal, das sich um die Pflege und Versorgung der Pferde kümmert, gehören ab der Ur III-Zeit der Pferdehirte, der Pferdeknecht, der Pferde- oder Zugtierführer, der *ša siribi* (mB) und in neubab. Zeit noch die Leiter des Pferdestalls des Ebabbar, unter dem auch die Hirten arbeiten.

Pferdehirte: Ur III: sipa ^{anše}sí-sí (SVS 1/1, TU 173: Vs. 21; J. B. Nies, UDT 41: 14 = B. Lafont, RA 88, 108 ff.). Alalaḫ VII: ^{lú}sipa *ša* anše-kur-ra (AlT 253: 11 = Zeeb 2001, Nr. 26); die Hirten unterstehen einem „Obmann der Hirten" ugula lú^{meš} sipa (AlT 268: 25 = Zeeb 2001, Nr. 46). mB: $^{(lú)}$sipa anše-kur-ra (BE 15, 168: 20, 198: 88; Gurney 1983, 78: 4). Nuzi: sipa anše-kur-ra (JEN 665: 8), s. Dosch 1993, 77 f. nB: ^{lú}šipa anše-kur-ra; sie betreuen neben den Eselhirten auch die Esel des Tempels (Weszeli 1997, 240 Nr. 8).

Pferdeknecht: aB: *ša* anše-kur-ra „der der Pferde" (YOS 13, 176: 6) synonym mit lú/*ša*$_x$ anše-kur-ra (YOS 13, 179: 3). Alalaḫ VII: ^{lú}kuš$_7$/šuš *kizû*; s. Zeeb 2001, 385 ff.; von Dassow 1997, 327 ff.; Beal 1992, 162 ff.

Pferde-, Zugtierführer, Pferdeknecht: aB: *kartappum* (vielleicht mit militärischer Konnotation): Čāġar Bāzār: Talon 1997, 39, 61; Mari: ARMT 18, 55 iv 3.

ša siribi: mB: das Wort ist nicht zu der Pferdebezeichnung *sir(i)pi* zu stellen (Sassmannshausen 2001, 128).

ša bīt sisê (*ša* é anše-kur-ra^{meš}): nB: Leiter des Pferdestalls des Ebabbar-Tempels (BM 63923: 7 (é anše!), 64791: 3′; Nbn. 1034: 8).

rabi sisê: aAss.: Funktion unklar, meistens werden nur ihre Ehefrauen genannt (z. B. CCT 2, 30: 14; Veenhof 1989, 521[16]; Farber 2001).

§ 5.4.1 „*Pferdehirte*" (*rē'i sisê*) ist in der neubab. Zeit als Ahnenname belegt, z. B. Nbn. 959: 9; Cyr. 213: 8; Dar. 443: 3 etc.

§ 5.5. *Geschirr und Rüstung* s. Zaumzeug*.

§ 6. Kult. Schon altbab. werden Wagen für das *akītu*-Fest von Pferden (neben Maultieren) gezogen (ARMT 1, 50; s. Maul, Florilegium Marianum II 31 *sub* h).

In der neuass. Zeit sind die Pferde, die den Wagen mit der Statue Aššurs ins *akītu*-Haus ziehen, weiß (Menzel 1981/I 55, 248 f.; 1981/II T 73, VAT 13596 A i 20′). In den neuass. Vertragssicherungsklauseln sind vom Delinquenten den Göttern Pferde bzw. Esel zu weihen: für Aššur und Sîn von Harrān weiße Pferde, für Nergal ḪUR*bakannu*Pferde oder -Esel (Radner 1997, 306 ff.). Adad-nērārī III. schenkt Aššur weiße Pferde als Opfertiere für Zeremonien

im Tempel; s. § 4.6. Pferde werden Aššur auch aus militärischen Kontingenten zugeteilt (SAA 13, XVIII). Tammarītu von Elam weiht Ištar von Uruk drei weiße Pferde mit silbernem Gehänge, die aber nicht an den Tempel gelangen (ABL 268, 751+; s. Frame 1986, 266).

Weiße Pferde werden Šamaš in neubab. Zeit als ‚Eintrittsgeschenk' (*erbu*) gegeben (s. Waerzeggers, NABU 1998: 122; Jursa/Weszeli 2000, 80f.). Das Ebabbar versorgt die Pferde von Šamaš, Bēl (BM 60845, 61371) und Šarrat-Sippar (CT 55, 751), das Eanna von Uruk die Pferde des Bēl (NCBT 62). Für Ausrüstungsgegenstände für den Wagen von Šamaš s. Pinches, JTVI 60 (1928) 132ff. Die Opferung von Schaffleisch vor dem Wagen von Šamaš wird im Archiv des Marduk-rēmanni aus Sippar erwähnt (BM 79783, 64210+, s. Waerzeggers 2001, Nr. 14, 15); s.a. MacGinnis 2000, 624[4].

Die Orakelanfrage für die Eignung eines Pferdes für den Wagen des Marduk bestimmt dem Pferd Opfer wie einer Gottheit; auch soll es Fürsprache für seinen Spender einlegen (KAR 218).

§ 6.1. *Als Grabbeigabe.* Im Kontext einer Bestattung aus neuass. Zeit werden noch unberittene Pferde (*lā rakbūtu*) als Opfer für Gilgameš (?) ins Grab gelegt, weiters 10 Pferde neben 30 Rindern und 300 Schafen und verschiedenen Gegenständen (als Geschenk) des Königs von Urartu genannt (s. MacGinnis 1987).

§ 6.2. *Als Opfertier* s. § 4.6.

§ 7. Medizin und Magie. KAR 91//IV R[2], 18* Nr. 6 ist ein Ritual zur Reinigung des Pferdestalles von bösen Dämonen* (s. Tsukimoto 1985, 178ff.), KAR 218 (Spiekkermann 1982, 246ff.) eine Orakelanfrage, ob ein gewisses Pferd (Z. 2 ‚schneller Esel' anše *ḫaṭṭu*) für den Wagen des Marduk geeignet ist. Caplice 1970, 118ff. Nr. 37 ist ein Ritual, um die Pferde und Soldaten des Königs vor verschiedenen Krankheiten und Seuchen zu schützen. In Ritualen werden generell selten Produkte vom Pferd verwendet. Manchmal wird der Esel der älteren Versionen in den jüngeren durch das Pferd ersetzt – wohl ein Hinweis, daß das Pferd erst relativ spät nach Mesopotamien kam (Meissner 1913, 4). Folgende Produkte werden verwendet: Körper- (siki) und Mähnen- oder Schweifhaare (*zappu*), Blut (úš) eines weißen Pferdes (Caplice 1970, 118 Nr. 37: 55) sowie die Haut/das Leder eines roten Pferdes (SpTU II 179 Nr. 43: 19).

§ 8. Pferdekrankheiten und ihre Behandlung (s. Medizin* § 4; Tiermedizin*).

Pferde werden krank (*marṣu*, BE 14, 56a: 15) oder verwundet (*simmātānūte*, SAA 13, 119: 8). Ein Ritual zur Abwehr von Erkrankungen der Pferde und Truppen des Königs aus neuass. Zeit nennt *di'u* „Kopfkrankheit, *Malaria*", *šibṭu* „Seuche", *mūtānu* „Seuche, Pest" (Caplice 1970, 118ff. Nr. 37: 1f.), sowie *murṣu* „Krankheit", *lemuttu* „Böses", *ṣirḫu* „Fieber", *uggatu* „Zorn (der Götter)" (ebd. 64ff.), ein medizinischer Text beschäftigt sich mit *kīs libbi* „Kolik" (BAM 159). Mit kranken Pferden und ihrer Behandlung beschäftigen sich die hippiatrischen Texte aus Ugarit. Aus Mesopotamien selbst gibt es zwei Rezepte* und fragmentarische Pflanzenlisten, die sich auf die Heilung von Pferdekrankheiten beziehen.

Die zwei Rezepte gegen Koliken (*kīs libbi ša sisî*) finden sich in dem neuass. humanmedizinischen Text BAM 159. Das erste Rezept (BAM 159 v 33–36) schreibt vor, eine Lösung von insgesamt 8 Pflanzen in gekeltertem Wein in die linke Nüster (*naḫīru*) zu gießen. Das zweite Rezept (BAM 159 v 37–47) bereitet einen Einlauf, mit insgesamt 23 Pflanzen, die über Nacht unter dem Ziegenstern in Bier eingeweicht, gekocht und gefiltert werden. Mit weiteren Ingredienzien, 1 l Honig und 1 l Öl wird das Gemisch in einen Trinkschlauch (^{kuš}*mašqītu*) eingefüllt (*esēpu*) und ein Einlauf gemacht. Pro Pferd sollen 4 l gekochtes Bier verwendet werden (vgl. GCCI 1, 119, eine Ausgabe von Bier *ina muḫḫi* anše$^{!}$-kur-ra^{me}). Weiters ist eine Liste von Pflanzen gegen Pferdekoliken bekannt (CT 14, 41 [Rm. 362] ii 1′–5′); vgl. Köcher, KADP

Nr. 33 Rs. 2′ ff.; STT 1, 93: 35′–37′ (*Šammu šikinšu*); BAM 309 (s. Pardee 1985, 73 ff.).

Eine spezielle Bezeichnung für den Pferdedoktor ist uns nicht bekannt. Die Gesetze kennen nur einen Arzt für Ochs und Esel (CH §§ 224 f.), die lexikalischen Texte einen Doktor für Esel bzw. Equiden a-zu$_x$/ zu anše = *muna"išum* (z. B. MSL 12, 100: 157). Letzteres ist vielleicht auf den Pferdedoktor übertragen worden (Borger, Ash. § 80 i 10).

Die ugarit. Abhandlung „über die Gesundheit des Pferdes" behandelt verschiedene Symptome: das Pferd brüllt (*yg ʿr*), hat Krämpfe (aufgrund von Durchfall (*ḫr*), verhält Stuhl und Harn (*l yḫrû/ḫ[rà] w l yttn*), ist aufgrund des Getreides gebläht (*åḫd/ yiḫd åkl*), wirft seinen Kopf herum und wirkt sehr deprimiert (*yråš w ykhp mìd*) (Identifikation der Symptome z. T. unsicher, Bedeutungsansätze nach del Olmo Lete/Sanmartín 2003). Zur Behandlung werden Pflanzen gemischt, pulverisiert und verflüssigt in eine Nüster gegossen.

Cohen 1983; Cohen/Sivan 1983; Pardee 1985.

§ 9. Literarische Texte, Sprichwörter, Fabeln, Flüche, Omina.

§ 9.1. In *Hymnen und Inschriften* vergleichen sich Könige mit dem schnellen Pferd: (Šulgi A 17 ([anše]sí-sí/anše-kur-ra); Išme-Dagān: RIME 4, S. 37 no. 8: 19 ([anše]sí-sí); Ali 1964, p. 53 B. 1: 3 (anše-kur-ra ḫur-saĝ-ĝá „Pferd des Gebirges"); Lugalbanda I 265 (anše-kur-kur-ra-gim), W. W. Hallo, JAOS 103 (1983) 172.

§ 9.2. Zwei *Sprichwörter* betreffen das Pferd: „Like a horse, you drink (as) you paw" (Alster 1997, 5.37) und „After a horse had thrown off its rider, it said, ‚If my load would be like this forever, how weak I would become'" (ebd. 5.38).

§ 9.3. Ein *Streitgespräch* zwischen Ochs und Pferd beschreibt letzteres als „ruhmreich im Kampf" (*na'id qabli*) (BWL 181 ff. B 13, B 36, F 3, G 2). Es gehört nicht zum Ackerland wie der Ochs, sondern ist für den Krieg bestimmt (BWL 179: 35 ff.). Als Gilgameš Ištar zurückweist, wirft er ihr u. a. vor, auch das Pferd, ruhmreich im Kampf, geliebt zu haben, ihm aber nur Peitsche, Stachel und Schnur, 7 Doppelstunden zu laufen und aufgewühltes (Wasser) zu trinken als Schicksal bestimmt zu haben (Gilg. VI 53–57).

§ 9.4. Auf ein Naheverhältnis der *Inanna/Ištar* zu Pferden wird schon in der sum. Literatur hingewiesen: „[a]nše-kur-da ki-nú ak-zu-dè „wenn du (Inanna) mit dem Pferd den Schlafplatz teilst, ..." (Ninegala-Hymne 61 = H. Behrens, FAOS 21); s. a. Laḫar und Ašnan 144 f. (Alster/ Vanstiphout 1987, 24 f.).

§ 9.5. Folgende zwei *Flüche* können genannt werden: „Ich werde die Ufer des Euphrats mit Schädeln anfüllen und die Roßäpfel (*ka-bu-ut* anše-kur-ra) so hoch wie das Rohr aufhäufen!" (AbB 13, 60: 11 f.) und „Möge es in seinem Land keinen Dung (*kabūtu*) von Rindern, Eseln, Schafen und Pferden mehr geben" (SAA 2, 2 iv 7, ein Vertrag zwischen Aššur-nērārī V. und Mati'-ilu von Arpad).

§ 9.6. *Omina.*

(a) Verhaltensomina beschäftigen sich auch mit dem Verhalten von Pferden, z. B. mit dem der Pferde des Götterwagens bei der *akītu*-Prozession: wenn es wiehert (*šasû*), wiehert und das Holz des Wagens zerbricht, jemanden erschreckt oder jemanden schlägt (lú *ik-rit*), bedeutet dies Unheil (Pongratz-Leisten 1994, Nr. 18: 90–93); vgl. BM 82958: sehr fragmentarisch, nur Protasis teilweise erhalten bad anše-kur-ra ..., Rs. betrifft Wagenpferde: bad anše-kur-ra *ša* [giš][gigir$^?$ ...]. *Šumma ālu* Taf. 44 z. B.: „Wenn das Pferd des Götterwagens scheut (*sakālu*)" (CT 40, 37: 81, 77 ff. // TCL 6, 9: 12 ff.), „Wenn das Pferd vor dem Fürsten wiehert (*nagāgu*)" (CT 40, 36: 56) oder „Wenn das Pferd rast, sowohl seine Gefährten als auch Menschen wild beißt" (CT 40, 34 Rs. 8); s. a. Omina und Orakel* A. § 14.

(b) Omina, die das Verhalten oder Aussehen von Göttern, Lebewesen und Mißge-

burten mit dem des Pferdes vergleichen: „Wenn Adad brüllt wie ein Pferd“ (ACh. Adad 11: 17, 7: 14). *Šumma izbu*: „Wenn die Mißgeburt den Kopf“ ... (VII 20 f.), „... den Nacken“ ... (85′ f.), ... die Mähne eines Pferdes hat“ (86′). Das Bild von Šulgi, der sich selbst mit dem schnellen Pferd vergleicht (Šulgi A: 17), ist im kollektiven Gedächtnis stark verankert gewesen, so daß es auch in *Šumma izbu* eingegangen ist: „Wenn eine Mißgeburt wie ein Pferd aussieht: Omen von Šulgi, ...“ (TCS 4, 206: 41); s. a. Omina und Orakel* A. § 4.2.

(c) Omina, deren Apodosen Vorhersagen über Pferde machen: MUL.APIN 78, II i 30 f. ... anše-kur-ra^{meš}, esir [tag^{meš}-]*ma ina* íd a^{meš} nag^{meš} „... Pferde ([werden] Bitumen [berühren] und) vom Fluß Wasser trinken“ (und II i 43). Das epidemische Sterben (*miqittu*) von Pferden wird verschiedentlich genannt (z. B. ACh. Ištar 2: 13).

§ 10. Himmelskörper. Das Sternbild Pferd (^{mul}anše-kur-ra) steht im Pfad des Enlil (MUL.APIN I i 30) und ist vielleicht mit α, β, γ, δ Cassiopeiae zu identifizieren (Hunger/Pingree 1989, 138). Es wird mit dem Sternbild Anzû ($^{mul.d}$IM.DUGUD) gleichgesetzt (z. B. SpTU I 50: 36).

F. A. Ali 1964: Sumerian Letters: Two Collections from the Old Babylonian Schools (Diss. Philadelphia). – B. Alster 1997: Proverbs of Ancient Sumer. The World's Earliest Proverb Collection. – B. Alster/H. Vanstiphout 1987: Lahar and Ashnan. Presentation and Analysis of a Sumerian Disputation, ASJ 9, 1–43. – B. Alster/A. Westenholz 1994: The Barton Cylinder, ASJ 16, 15–46.

K. Balkan 1954: Kassitenstudien 1. Die Sprache der Kassiten. – R. H. Beal 1992: The Organisation of the Hittite Military (= THeth. 20). – G. Beckman 1996: Hittite Diplomatic Texts. – I. Bernhardt/J. Aro 1958/1959: Mittelbabylonische Briefe in der Hilprecht-Sammlung, WZJ 8, 565–574. – F. M. Th. Böhl 1924/1925: Fünf Urkunden aus der Zeit des Königs Itti-Mardukbalâṭu, AfK 2, 49–64. – A. C. V. M. Bongenaar 1997: The Neo-Babylonian Ebabbar Temple at Sippar: its Administration and ist Prosopography. – J. A. Brinkman 1979: On a twelfth-century Babylonian legal penalty (BBSt. no. 30, rev. 3–10), RA 73, 188–189.

R. Caplice 1970: Namburbi Texts in the British Museum IV, Or. 39, 111–151. – M. Civil 1984: Bilingualism in Logographically Written Languages: Sumerian in Ebla, in: (ed.) L. Cagni, Il Bilinguismo a Ebla, 75–97. – C. Cohen 1983: The Ugaritic Hippiatric Texts and *BAM* 159, JANES 15, 1–12. – C. Cohen/D. Sivan 1983: The Ugaritic Hippiatric Texts: A Critical Edition (= AOS Essay 9).

S. M. Dalley 1984: Mari and Karana. Two Old Babylonian Cities; dies. 1985: Foreign Chariotry and Cavalry in the Armies of Tiglath-Pileser III and Sargon II, Iraq 47, 31–48. – S. M. Dalley/C. B. F. Walker/J. D. Hawkins 1976: The Old Babylonian Tablets from Tell Al Rimah. – S. M. Dalley/J. N. Postgate 1984: The Tablets from Fort Shalmaneser (= CTN 3). – E. M. von Dassow 1997: Social Stratification of Alalah Under the Mittani Empire. – G. Dosch 1993: Zur Struktur der Gesellschaft des Königreichs Arraphe (= HSAO 5). – G. van Driel 2002: Elusive Silver. In Search of a Role for a Market in an Agrarian Environment. Aspects of Mesopotamia's Society.

M. Elat 1987: Der *tamkāru* im neuassyrischen Reich, JESHO 30, 233–254. – ETCSL: The Electronic Text Corpus of Sumerian Literature, http://www.etcsl-orient.ox.ac.uk.

A. Fadhil 1972: Rechtsurkunden und administrative Texte aus Kuruḫanni (Magisterarbeit Heidelberg); ders. 1983: Studien zur Topographie und Prosopographie der Provinzstädte des Königreichs Arraphe. Fünfzig ausgewählte URU-Toponyme (= BagF 6). – B. I. Faist 2001: Der Fernhandel des assyrischen Reiches zwischen dem 14. und 11. Jh. v. Chr. (= AOAT 265). – F. M. Fales 1974: Notes on Some Nineveh Horse Lists, Assur 1/3, 5–24; ders. 2001: L'impero assiro. – G. Farber 1982: Rinder mit Namen, in: (ed.) G. van Driel et al., Fs. F. R. Kraus, 34–36. – W. Farber 2001: in (ed.) W. H. van Soldt et al. Fs. K. R. Veenhof, 137–143. – E. Frahm 1997: Einleitung in die Sanheribinschriften (= AfO Beih. 26). – G. Frame 1986: The Correspondence of Nabû-ušabši, Governor of Uruk, in: (ed.) K. R. Veenhof, Cuneiform Archives and Libraries (= CRRA 30) 260–272. – H. Freydank 1982: Fernhandel und Warenpreise nach einer mittelassyrischen Urkunde des 12. Jahrhunderts v. u. Z., in: (ed.) M. A. Dandamayev et al., Fs. I. M. Diakonoff, 64–75. – A. Fuchs 1998: Die Annalen des Jahres 711 v. Chr. nach Prismenfragmenten aus Ninive und Assur (= SAAS 8).

T. Gomi/F. Yıldız 1997: Die Umma-Texte aus den Archäologischen Museen zu Istanbul Bd. IV. – O. R. Gurney 1983: The Middle Babylonian Legal and Economic Texts from Ur.

J. D. Hawkins/J. N. Postgate 1988: Tribute from Tabal, SAAB 2, 31–40. – W. Helck 1961 ff.: Materialien zur Wirtschaftsgeschichte des Neuen Reiches, 5 Bde. (1961–1970). – R. Heyer 1981: *pû*, „Spreu“ als Pferdefutter?, BagM 12, 83–86. – H. Hunger/D. Pingree 1989: MUL.APIN. An Astronomical Compendium in Cuneiform (= AfO Beih. 24).

M. Jursa/M. Weszeli 2000: Der ‚Zahn' des Schreibers. Ein aramäischer Buchstabenname in akkadischer Transkription, ZA 90, 78–84.

F. van Koppen 2002: Equids in Mari and Chagar Bazar, AoF 29, 19–30. – H. Kronasser 1957: Indisches in den Nuzi-Texten, WZKM 53, 181–192. – J.-R. Kupper 1982: Les prix à Mari, in: (ed.) J. Quaegebeur, Fs. P. Naster II (= OLA 13) 115–121.

B. Lafont 2000: Cheval, âne, onagre et mule dans la haute histoire mésopotamienne: quelques données nouvelles, Topoi Suppl. 2, 207–221. – K. Van Lerberghe 1995: Kassites and Old Babylonian Society. A Reappraisal, in: (ed.) K. Van Lerberghe/A. Schoors, Fs. E. Lipiński (= OLA 65) 379–393.

J. MacGinnis 1987: A Neo-Assyrian Text Describing a Royal Funeral, SAAB 1, 1–13; ders. 1989: Some Inscribed Horse Troughs of Sennacherib, Iraq 51, 187–192; ders. 2000: The Chariot of Šamaš Goes to Babylon, in: (ed.) S. Graziani, Gs. L. Cagni, 621–630. – S. M. Maul 1994: Die Korrespondenz des Iasīm-Sūmû. Ein Nachtrag zu *ARMT* XIII 25–57, Florilegium Marianum II (= NABU Mém. 3) 23–54. – B. Meissner 1913: Das Pferd in Babylonien, MVAG 18/2, 1–10. – B. Menzel 1981: Assyrische Tempel (= StPohl SM 10/I. II). – P. R. S. Moorey 1970: Pictorial Evidence for the History of Horse-Riding in Iraq before the Kassite Periode, Iraq 32, 36–50. – G. G. W. Müller 1994: Studien zur Siedlungsgeographie und Bevölkerung des Mittleren Osttigrisgebietes (= HSAO 7).

D. Noble 1990: Assyrian Chariotry and Cavalry, SAAB 4, 61–68.

G. del Olmo Lete/J. Sanmartín 2003: A Dictionary of the Ugaritic Language in the Alphabetic Tradition (= HdOr. I/67). – A. L. Oppenheim 1956: The Interpretation of Dreams in the Ancient Near East with a Translation of an Assyrian Dream-Book. – D. I. Owen 1991: The „First" Equestrian: An Ur III Glyptic Scene, ASJ 13, 259–273.

D. Pardee 1985: Les textes hippiatriques. (= Ras Shamra-Ougarit 2); ders. 2000: Les équidés à Ougarit au Bronze Récent: la perspective des textes, Topoi Suppl. 2, 223–234. – S. Parpola 1988: The Reading of the Neo-Assyrian Logogram ^{lú}SIMUG.KUG.GI „Goldsmith", SAAB 2, 77–80. – B. Pongratz-Leisten 1994: Ina šulmi īrub. Die kulttopographische und ideologische Programmatik der *akītu*-Prozession in Babylonien und Assyrien im 1. Jahrtausend v. Chr. (= BagF 16). – J. N. Postgate 1973: The Governor's Palace Archive (= GPA); ders. 1974: Taxation and Conscription in the Assyrian Empire (= StPohl SM 3); ders. 1983/1984: *Addendum*: notes on M.-J. Aynard/J.-M. Durand, Documents d'Époque Médio-Assyrienne, Assur 3/1, July 1980, pp. 1–63, Mesopotamia 18–19, 233–234; ders. 1986: The Equids of Sumer again, in: (ed.) R. H. Maedow/H.-P. Uerpmann, Equids in the Ancient World, 194–206; ders. 2000: The Assyrian Army in Zamua, Iraq 62, 89–108; ders. 2002: in (ed.) L. Al-Gailani Werr et al., Fs. D. Oates, 297–308.

K. Radner 1997: Die neuassyrischen Privatrechtsurkunden als Quelle für Mensch und Umwelt (= SAAS 6); dies. 1999: Ein neuassyrisches Privatarchiv der Tempelgoldschmiede von Assur (= StAssT 1); dies. 1999a: Traders in the Neo-Assyrian Period, in: (ed.) J. G. Dercksen, Trade and Finance in Ancient Mesopotamia (= MOS Studies 1). Proceedings of the First MOS Symposium (Leiden 1997) 101–126.

A. Salonen 1955: Hippologica Accadica. – L. Sassmannshausen 2001: Beiträge zur Verwaltung und Gesellschaft Babyloniens in der Kassitenzeit (= BagF 21). – H. Spieckermann 1982: Juda unter Assur in der Sargonidenzeit. – F. Starke 1995: Ausbildung und Training von Streitwagenpferden. Eine hippologisch orientierte Interpretation des Kikkuli-Textes (= StBoT 41). – M. Stol 1985: Beans, peas, lentils and vetches in Akkadian texts, BSA 2, 127–139.

H. Tadmor 1958: The Campaigns of Sargon II of Assur: A Chronological-Historical Study, JCS 12, 77–100; ders. 1994: The Inscriptions of Tiglath-Pileser III King of Assyria. – P. Talon 1997: Old Babylonian Texts from Chagar Bazar (= Akkadica Suppl. 10). – A. Tsukimoto 1985: Untersuchungen zur Totenpflege (*kispum*) im alten Mesopotamien (= AOAT 216); ders. 1997: From Lullû to Ebla. An Old Babylonian Document Concerning a Shipment of Horses, in: (Hg.) B. Pongratz-Leisten/H. Kühne/P. Xella, Fs. W. Röllig (= AOAT 247) 407–412.

K. R. Veenhof 1989: Status and Offices of an Anatolian Gentleman. Two Unpublished Letters of Ḫaḫarimataku from Karum Kaniš, in: (ed.) K. Emre et al., Fs. T. Özgüç, 515–525.

C. Waerzeggers 2001: Het archief van Marduk-rēmanni (Diss. Gent). – E. Weidner 1939: Jojachin, König von Juda, in babylonischen Keilschrifttexten, in: Fs. R. Dussaud, 923–935; ders. 1940: Die Keilschrifttexte vom Tell Halaf. 1. Das Archiv des Mannu-ki-Aššur, in: (Hg.) J. Friedrich u. a., Die Inschriften vom Tell Halaf (= AfO Beih. 6) 8–46. – M. Weszeli 1997: Eseleien II, WZKM 87, 231–247. – G. Wilhelm 1980: Das Archiv des Šilwa-Teššup, Bd. 2; ders. 1985: Das Archiv des Šilwa-Teššup, Bd. 3.

S. Yamada 2000: The Construction of the Assyrian Empire. A Historical Study of the Inscriptions of Shalmanesar III (859–824 B. C.) Relating to His Campaigns to the West.

C. Zaccagnini 1977: Pferde und Streitwagen in Nuzi, Bemerkungen zur Technologie, in: Jahresbericht des Instituts für Vorgeschichte der Universität Frankfurt a. M., 21–38. – F. Zeeb 2001: Die Palastwirtschaft in Altsyrien nach den spätaltbabylonischen Getreidelieferlisten aus Alalaḫ (Schicht VII) (= AOAT 282).

M. Weszeli

Pferd (und weitere Equiden). A. II. In Anatolien.

§ 1. Terminologie und Ikonographie. § 1.1. Bezeichnungen. § 1.2. Geschlecht. § 1.3. Ikonographie. – § 2. Aussehen, Charakter, Eigenschaften. § 2.1. Farbe und Markierung. § 2.2. Alter. § 2.3. Preis. § 2.4. Eigenschaften, Qualitätsbezeichnungen usw. § 2.5. Handel und Wirtschaft. § 2.6. Trächtigkeit und Kastrierung. § 2.7. Gangarten. – § 3. Verwendung. § 3.1. Als Reittier, Lasttier und Zugtier. § 3.2. Wettrennen. § 3.3. Geschenk, Tribut, Abgabe. § 3.4. Fleisch. – § 4. Pferdegeschirr und Rüstung. – § 5. Unterbringung und Versorgung. – § 6. Kult und Rituale. – § 7. Omina und Träume. – § 8. Sprichwörter u. ä. – § 9. Recht.

§ 1. Terminologie und Ikonographie.

§ 1.1. *Bezeichnungen.* In den heth. Texten wird das P. nur mit dem Sumerogramm ANŠE.KUR.RA(.MEŠ/ḪI.A) bezeichnet. Phonetische Komplemente weisen auf einen *u*-Stamm hin, der wohl als heth. **ekku(w)-/ikku(w)-* anzusetzen wäre (s. Oettinger 1994, 74 f.; Starke 1995, 119 f.). Weitenberg 1984, 56 f., hingegen zieht zwei altheth. *aššu*-Belege (KBo. 25, 123: 3′ [s. Neu 1980, 206; mit geänderter Lesung aber ders. 1983, 33], KBo. 17, 22 ii 14′ [s. Neu 1980, 207]) als mögliche Lesung eines arischen Lehnwortes in Betracht. Ob dasselbe Wort mit allerdings regulär assibiliertem Palatal gleichzeitig im Keil.-Luw. als *āššu-/āššutti-* belegt ist (so Starke 1995, 118 Anm. 236), bleibt umstritten; dazu s. Melchert, 1993 a, 39, und 1994, 234, der seinerseits *azzuwa-* als mögliche Lesung erwägt. Sicher ist Hier.-Luw. $^{(\text{ANIMAL/EQUUS})}$*asu-*/^{ANIMAL}EQUUS + phon. Kompl. (allerdings nur in Texten des I. Jts. bezeugt, s. Starke 1995, 118 f. Anm. 237), Lyk. *esbe-* (s. Melchert 1993 b, 20, cf. auch Starke 1995, 119 Anm. 238). Diesen luw. Stamm möchte Starke 1997, 475 Anm. 93, auch im ON KUR ^{uru}Āššuwa im Westen Anatoliens erkennen (cf. RGTC 6 *s. v.*). Nach Hawkins/Morpurgo Davies 1998, 257, wäre das luw. *ašu-* vielleicht schon im PN Ašula (NH No. 190) der altass. Kültepe-Texte belegt. Zu *parana-* als angebliche Lesung für P. (so Alp 1991, 316), s. Beal 1992, 20, 142 Anm. 512, und CHD P s. v. *parai-* B. Das Pferdefohlen hieß auf Heth. *kurka-* (s. J. Puhvel, HED K 267 f.), sum. ANŠE.KUR.RA TUR. Das hatt. Wort für P. wurde von Soysal 2001, 286, als **tāriš* (oder viell. besser **ariš* mit Präfix *ta-* nach pers. Mitt. O. Soysal) identifiziert.

Als allg. Bezeichnungen für Esel und Maulesel bzw. Maultier sind belegt:

Esel	ANŠE
Maulesel/-tier	ANŠE.GÌR.NUN.NA
(ein Equide)	DÚSU

Die Hethiter scheinen nicht zwischen Maulesel und Maultier* unterschieden zu haben; ANŠE.NUN.NA.ḪI.A in KBo. 5, 7 Rs. 43 (LS 1) soll mit Riemschneider 1958, 352 zu ANŠE < GÌR. > NUN.NA.ḪI.A emendiert werden. Nach Ausweis phonetischer Komplemente stecken hinter ANŠE sowohl ein heth. *a-* als auch ein *i*-Stamm. Letzterer erscheint in der altheth. Erzählung um die Stadt Zalpa (KBo. 22, 2 Vs. 8, 9, 10, s. Otten 1973, 6 f., 26) und wird im Duplikat durch den *a*-Stamm ersetzt. Die Lesung ist unbekannt. Der *a*-Stamm wird **tarkaš-(a)na-* gelesen, das in Ableitungen wie keil.-luw. *tarkašnalli-* „*t.*-Treiber(?)" (cf. Tischler, HEG T/D 176 f.; Hawkins/Morpurgo Davies 1998, 255) und in der heth. Onomastik greifbar ist und im hier.-luw. $^{\text{ASINUS}_1/\text{ASINUS}_2/\text{ANIMAL}}$*tarkas(a)na/i-* direkt erhalten ist (zum Unterschied des Stammauslauts s. unmittelbar unten). Das Wort dürfte auch im PN Targasan (cf. NH No. 1282) aus der Periode der altass. Handelsniederlassungen vorliegen. Das schon im II. Jt. verwendete syllabische hier.-luw. Zeichen *ta* (= HH 100 ASINUS$_1$; s. § 1.3 *Abb. 1a*) stellt einen Eselkopf dar und muß akrophon davon abgeleitet sein. Nach Ausweis des sog. Tarkondemos-Siegels und ähnlicher Siegel aus dem II. Jt. soll das Zeichen HH 101 (ASINUS$_2$; s. § 1.3 *Abb. 1c*, s. weiter YALBURT Blöcke 3 und 13 bei Poetto 1993, Tav. IV u. XIX), das nach Hawkins/Morpurgo Davies 1998, 253 f. (s. auch Soysal 1999, 129 Anm. 129) eher einen Maulesel (oder ein Maultier) darstelle, ebenfalls *tarkas(a)na-* gelesen werden. Demnach wäre damals sprachlich vielleicht noch nicht zwischen Esel und Maulesel/Maultier unterschieden worden. Erst in den hier.-luw. Texten des I. Jts. wäre ein Unterschied zwischen Esel = *tarkas(a)na-* und Maulesel/Maultier = *tarkas(a)ni* (<**tarkas(a)nija-* „der/die zum Esel gehörige")

nachweisbar (zum Ganzen s. Hawkins/Morpurgo Davies 1998, 243–260 m. Lit.). Angesichts der Tatsache aber, daß die Hethiter auf jeden Fall sumerogr. (und vgl. auch ANŠE-*a/i*-?) zwischen Esel und Maulesel/Maultier deutlich differenzierten, wäre es befremdlich, wenn die Luwier das nicht gleichzeitig auch getan hätten. Vielleicht sollte daher die ikonographische Unterscheidung nicht unbedingt auch als biologische Realität gedeutet werden.

	männl.	weibl.	Jungtier
Pferd	ANŠE.KUR.RA MAḪ/NÍTA	ANŠE.KUR.RA MUNUS(.AL/AL.LÁ)	ANŠEKUR.RA TUR weibl. ANŠEKUR.RA *mūru* MUNUS.AL.LÁ
Esel	DÙR	ANŠE MUNUS(.AL.LÁ)	–
Maulesel/-tier	ANŠE.GÌR.NUN.NA NÍTA	ANŠE.GÌR.NUN.NA MUNUS.AL.LÁ	–

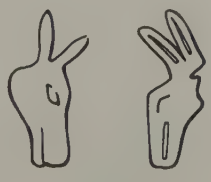
Für ANŠE.GÌR.NUN.NA ist einmal ein Akk. Sg. auf *-an* bezeugt (KBo. 6, 3 iii 60 [*aḫ*+] = Heth. Ges. § 70) und das Wort muß demnach ein *a*- oder Konsonantenstamm gewesen sein. Das sum. DÚSU (= ANŠE.-LIBIR) ist nur im akkad. Heilungsritual KUB 29, 58+ i 7, 8, 16, 23 (CTH 811, s. G. Meier 1939, 200 f.) belegt; dazu s. Meier, ebd. 211 („Reitesel"?); Ertem 1965, 21. S. auch Pferd. D.

§ 1.2. *Geschlecht.* Die oben angeführten Sumerogramme waren allgemeine, nicht nach Geschlecht differenzierte Bezeichnungen, konnten aber auch dort verwendet werden, wo der Kontext klar ein männl. oder weibl. Tier erforderte. Für ein mögliches Beispiel eines nicht weiter spezifizierten ANŠE.KUR.RA für eine Stute s. z. B. § 2.1. Auf männl. und weibl. Tiere konnte explizit durch die Hinzufügung von NÍTA oder MAḪ bzw. MUNUS oder MUNUS.-AL.LÁ verwiesen werden. Während NÍTA ganz allg. das Geschlecht eines Tieres als männlich festlegt und unter Umständen auch ein kastriertes Tier bezeichnen kann, bedeutet MAḪ das ausgewachsene und für die Zucht einsetzbare Tier, den Deckhengst (s. Güterbock 1961, 76). Jungtiere konnten mit TUR, akkad. *mūru* (für letzteres vgl. KUB 31, 53, Vs. 5, s. Otten/Souček 1965, 20 f.) bezeichnet werden.

Für eine vollständige Auflistung dieser männl. und weibl. Tiere in einem heth. Text s. KUB 35, 142+ Bo. 6190 i$^{!}$ 3–4 (jheth.)// KUB 55, 38 i 15–16 (jheth.) (s. Starke 1985, 323; ders. 1990, 600, 602). Ob selbständige heth. Wörter dahintersteckten oder ein Grundwort jeweils mittels eines Adj. oder eines Suffixes weiter spezifiziert wurde, ist unbekannt. Für ANŠE.KUR.RA MUNUS.AL liegt ein *a*-stämmiger Nom. Sg. auf *-aš* vor (KBo. 19, 1 iii 47 [altheth. = Heth. Ges. § 66]). Nur für das Pferdefohlen ist *kurka*- als eigenständige heth. Bezeichnung bekannt (s. oben § 1.1).

§ 1.3. *Ikonographie.* Die hier.-luw. Zeichen für die hier besprochenen Equiden, von denen HH 100–101 (*Abb. 1b–c*) schon im II. Jt. belegt sind, sehen folgendermaßen aus:

1 a



1 b_1–b_2

1 c_1–c_2–c_3

Abb. 1 a. Nach E. Laroche, HH 99. – Abb. 1 b_1. Siegel des Takuḫli. Nach Ugaritica 3, 44 Fig. 61. – Abb. 1 b_2. Inschrift § 4 b (Südburg). Nach J. D. Hawkins, StBoT Beih. 3, Abb. 19. – Abb. 1 c_1. „Tarkondemos"-Siegel. Nach Hawkins/Morpurgo Davies, Fs. C. Watkins, 245 Fig. 2 a. – Abb. 1 c_2. Bo. 385/z. Nach H. G. Güterbock, BoḪa. 5, 51. – Abb. 1 c_3. KARABEL A. Nach Hawkins, AnSt. 48, 7 Fig. 5 b (Zeichnungen: C. Wolff).

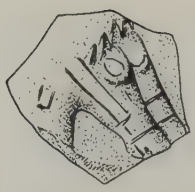


Abb. 2

Abb. 3

Abb. 4

Abb. 2. Reliefscherbe aus Alişar. Nach R. Boehmer 1983, Abb. 36. – Abb. 3. Bruchstück eines Tierkopfes (Pferd?) aus Tempel 27. Nach H. Parzinger/R. Sanz 1992, Taf. 71 Nr. 121. – Abb. 4. Fragment eines Pferdekopfes(?) aus Yümük Tepe (Mersin, Level X). Nach J. Garstang 1953, 218 Abb. 141 (Zeichnungen: C. Wolff).

Abbildungen von Equiden aus Anatolien im II. Jt. liegen vor in der Reliefkeramik; für Beispiele aus Alişar und Boğazköy s. R. Boehmer, BoḪa. 13 (1983) Abb. 36 (Alişar; *Abb. 2*) und Taf. XXI–XXII Nr. 76 und Taf. XXXVII–XXXVIII Nrn. 101–106; H. Parzinger/R. Sanz, BoḪa. 17 (1992) 114 mit Taf. 71, Nr. 121 (*Abb. 3*). Abbildungen von Equiden sind sonst selten. Für eine Kanne mit zwei P.en aus Kültepe s. K. Bittel, Die Hethiter (1976) Abb. 56; für einen Pferdekopf aus heth. Zeit aus Karahöyük (Elbistan) s. ebd. Abb. 162. Das Fragment eines Pferdekopfes(?) aus Yümük Tepe (Mersin, Level X) wird in die 1. Hälfte des II. Jts. datiert, s. J. Garstang 1953, 218 Abb. 141 (*Abb. 4*).

§ 2. Aussehen, Charakter, Eigenschaften.

§ 2.1. *Farbe und Markierung.* Es ist nur „ein schwarzes Pferd mit schwarzem Fohlen" (1 ANŠE.KUR.RA.ḪI.A (sic) [G]E$_6$ *QADU* DÙR^{UR} *ḪALMI*) neben einer schwarzen Kuh mit schwarzem Kalb und einem schwarzen Mutterschaf (mit Lamm?) bezeugt (KUB 30, 32 iv 16, s. Haas/Wäfler 1976, 98 f.; vgl. auch dies. 1977, 102). Das sum. ANŠE.KUR.RA steht hier offensichtlich für die Stute, es sei denn, der unerwartete Pl. ḪI.A war ein Fehler für MUNUS.

Im Traumtext KUB 31, 71 ii' 33–34 (s. van den Hout 1994 a, 310, 313) wird ein Pferd, das „an der Kruppe hinten weiß" war, erwähnt, was im Traum sicherlich besondere Bedeutung hatte (s. § 7).

§ 2.2. *Alter.* Als Altersangaben für P. sind die Adj. *šawidišt-*, *iuga-*/MU.1 und *da(i)uga-*/MU.2 bezeugt. Traditionell wurden diese Angaben als „Saugfohlen" und „ein-" bzw. „zweijährig" verstanden (zu den letzten zwei s. Tischler, HEG T/D 29–31 m. Lit.; Eichner 1992, 56 f.); Starke 1995, 24–29, aber hat diese Bedeutungen abgelehnt und will darin Bezeichnungen für P.e in verschiedenen Phasen ihrer Ausbildung sehen: *šawidišt-* „(P.,) das für das Einfahren vorbereitet wird", *iuga-* „(P.) im ersten Jahr des Einfahrens", *da(i)uga-* „(P.) im zweiten Jahr des Einfahrens". Konkret wären damit etwa vier- bis sechsjährige Tiere gemeint. Nach den Heth. Ges. § 58 (s. H. Hoffner 1997, 69 f.) kann erst das ANŠE.KUR.RA *dāiugaš* mit Recht als (Deck-)Hengst (ANŠE.KUR.RA MAḪ) bezeichnet werden.

§ 2.3. *Preis.* Heth. Ges. § 178 listen in Silberschekeln die Preise von Pflugrindern (12 Schekel), Stieren (10 Schekel), ausgewachsenen Kühen (7 Schekel), *iuga-* und *šawidišt-* Rindern (5 und 4 Schekel; s. § 2.2), trächtigen Kühen (8 Schekel) und Kälber (2 oder 3 Schekel) auf und lassen dann erkennen, daß die Preise für einen Hengst (NÍTA), eine Stute, einen Esel und eine Eselin die gleichen sind. Es wird aber nicht klar, ob gemeint ist, daß sie alle den gleichen Wert hatten und, falls so, was der Wert war, oder ob sie den gleichen Preis hatten wie einige der im vorhergehenden erwähnten Tiere. Im letzteren Fall ist nicht ohne weiteres klar, welche schon genannten Tiere mit den Pferden und Eseln gleichzustellen sind. Am ehesten sind sie mit den ersten drei Kategorien vergleichbar, und ihr Preis wäre demnach zwischen 12 und 7 Schekel anzusetzen. Damit stimmt auf jeden Fall außerhalb der Heth. Ges. die Preis-

Heth. Ges. § 180		
ANŠEKUR.RA *turijawaš*	„P. zum Anspannen, Gespannpferd“	10 (Var. 20) Schekel
ANŠE.GÌR.NUN.NA	Maulesel	1 Mine = 40 Schekel
ANŠE.KUR.RA *uešijawaš*	„P. zum Weiden, Weidepferd“	14 (Var.) Schekel
ANŠE.KUR.RA NÍTA *iugaš*	*iuga*-Hengst	10 Schekel
ANŠE.KUR.RA MUNUS.AL.LÁ *iugaš*	*iuga*-Stute	15 Schekel
Heth. Ges. § 181		
ANŠE.KUR.RA NÍTA/MUNUS.AL.LÁ *šawidišt-*	*šawidišt*-Hengst oder -Stute	4 Schekel

angabe bei einem Esel für 10 Schekel in Bo. 6606 (s. Siegelová 1986, 26 f.) überein. Der Verkauf eines P.es im Gerichtsprotokoll KUB 13, 35+ iii 15–17 (s. Werner 1967, 10 f.; Klengel 1988, 80) für ein Talent Kupfer = 15 Schekel Silber geht ein wenig darüber hinaus. Heth. Ges. §§ 180–181 legen mit Ausnahme des Maultieres die Preise der anderen Equiden fest.

Von der Funktion her kommt das Gespannpferd dem Pflugrind (12 Schekel) am nächsten (vgl. dafür Heth. Ges. §§ 63–64), was mit dem Preis von 10 Schekel verhältnismäßig gut übereinkäme.

Ob die Var. von 20 Schekeln (KBo. 6, 26 ii 38) ein Fehler ist oder eine Preisänderung impliziert, ist ungewiß. Der fehlende Unterschied in Mietpreisen für Rind und P. (s. gleich unten) legt einen so großen Unterschied im Kaufpreis auf jeden Fall nicht nahe. Der sehr hohe Preis eines Maulesels/-tieres wird mit „seiner vielfältigen Einsetzbarkeit“ (Klengel 1988, 79), mit dem „hohen Aufwand und [den] besonderen Schwierigkeiten der Maultierzucht“ (Starke 1995, 129 Anm. 273) begründet, und weil „they are extremely sure-footed in mountainous areas“ (Hoffner 2003, 101 f.), oder mit der Unfruchtbarkeit in Verbindung gebracht.

Nach Güterbock 1961, 78, wäre ein „Weidepferd“ ein P., das noch nicht domestiziert und ausgebildet ist und nur weidet.

Der Preis dieses Pferdes ist der des verkauften Pferdes im Gerichtsprotokoll KUB 13, 35+; dazu s. unmittelbar oben. Schwierig bei dieser Deutung ist aber, daß bei Rindern (s. oben) jüngere und noch nicht ganz ausgebildete Tiere weniger kosten als ausgewachsene und voll ausgebildete, während hier das Weidepferd teuerer war als das wohl voll ausgebildete Gespannspferd, der/die *šaw(i)dišt*-Hengst/Stute, und der *iuga*-Hengst und genausoviel kostete wie die *iuga*-Stute. Im Vergleich mit den Preisen von Rindern fällt weiter auf, daß ein *šaw(i-)dišt*-P. und ein Rind gleichwertig sind (4 Schekel), der Preis eines *iuga*-P.es aber sehr viel höher ist (10/15 Schekel) als der eines *iuga*-Rindes (5 Schekel).

Für eine tabellarische Übersicht aller Preise von Rindern, Schafen, Ziegen, Equiden, einschließlich ihres Fleisches und ihrer Felle (letzteres aber nicht von Equiden) s. Güterbock 1961, 75 (wiederholt in Hoffner 1997, 221 f.).

Der Mietpreis (s. auch Miete* D. § 4) eines Pflugrindes, eines P.es und (Maul)esels ist in den Ges. §§ 151–152 in allen Fällen ein Schekel pro Monat, die Miete einer Kuh aber kostet pro Monat nur einen halben Schekel.

§ 2.4. *Eigenschaften, Qualitätsbezeichnungen usw.* Neben den schon (§ 2.3) erwähnten zusätzlichen Qualifizierungen *turijauwaš* und *uešijauwaš* seien hier noch genannt: ANŠE.KUR.RA *ueḫannaš/uaḫannaš/ueḫuaš* „P. des Wendens, Rundenpferd(?)“ (zur Beleglage s. Starke 1995, 26 Anm. 67), das dreimal in königlichen Erlassen zur Freistellung von Abgaben (Pacht* D. § 3.2) als Teil dieser Abgaben erwähnt wird, sowie auch das ANŠE.KUR.RA *pittijauwaš* „Rennpferd“ (s. § 3.3). Heth. Ges. § 66 Ms. F_1 schreibt ein ANŠE *tūrijauwaš*, wo die zwei Duplikate ANŠE.KUR.RA *tūrijau(w)aš* haben (s. Hoffner 1997, 76 f.). Für alle diese Termini s. auch Neu, Gs. H. Kronasser, 130.

§ 2.5. *Handel und Wirtschaft.* Für den Handel s. § 2.4 zu den in den Heth. Ges. festgelegten Preisen für die verschiedenen Equiden. Es fällt auf, daß dort auch Preise für Felle und von Fleisch von Rindern, Schafen und Ziegen angegeben werden, nicht aber von Equiden. Der einzige Beleg für das Fell eines ANŠE, KBo. 31, 51 Vs. 15

(s. Siegelová 1984, 320 f.), bleibt unsicher in der Lesung. Darüberhinaus bezeugen Texte wie die „epische Erzählung" über die Kaufleute aus Ura und Zallara (s. Hoffner 1968, 34–45) und das Gerichtsprotokoll KUB 13, 35+ über den Prozeß gegen Ukkura und seinen Sohn GAL-^{d}U (s. Werner 1967, 3–20), daß neben Rindern und Schafen auch mit Equiden gehandelt wurde. Im letzten Fall behauptet Ukkura, er sei mit P.en und Mauleseln im Auftrag des heth. Königs und der Königin sogar nach Babylon entsandt worden. Ob hier wirklich Handel vorliegt und nicht etwa Geschenkaustausch zwischen Königshöfen ist nicht klar: dazu s. Klengel 1979, 74, 77–80 und Hoffner 2001, 185–187.

Der relative Wert von Equiden gegenüber Rindern, Schafen und Ziegen dürfte aus der mittelheth. Landschenkungsurkunde KBo. 5, 7 (LS 1, s. Riemschneider 1958, 344–355) hervorgehen, wo insgesamt 38 Rinder und 180 Schafe und Ziegen zwei Eseln, zwei P.en und drei Mauleseln/Maultieren als Besitz von 13 Haushalten gegenüber stehen (s. die Tabelle bei Riemschneider, ebd. 339). Das bedeutet, daß trotz der Spärlichkeit heth. Gräber dort, wo Equiden mitbestattet bzw. mitverbrannt wurden (für Osmankayası* nahe Boğazköy s. Bittel 1958), dies auch ökonomisch gesehen ein erhebliches Opfer dargestellt haben muß, zumal es sich um Tiere in voller Lebenskraft handelte; dazu s. weiter § 6. Das gleiche Bild ergibt sich aus dem Gelübde der Königin Puduḫepa, wo 400 Stück Kleinvieh und vier P.e genannt werden (s. Otten/Souček 1965, 20 f., 38).

§ 2.6. *Trächtigkeit und Kastrierung.* Neben *armaḫḫant-/armawant-* „schwanger", das sowohl von Frauen als auch von Kühen und Stuten gesagt werden kann, verwendet nur die altheth. Version der Heth. Ges. § 77 zweimal das Part. *arnuwant-* vom Verb *arnu* „tragen, bringen" (KBo. 6, 2 iv 6, 7, s. Hoffner 1997, 83), das hier wohl aktiv (vgl. deutsch „trächtig" von „tragen", so mit HW^{2} A 329 a, anders Hoffner 1997, 194) gebraucht ist. Kastrieren wurde wahrscheinlich mit dem Verb *parkunu-* wörtl. „reinigen" ausgedrückt; s. CHD P *s. v.* 3.

§ 2.7. *Gangarten.* Als Gangarten (s. Nyland 1992, 293–296) sind bezeugt *zallaz uwe-* „traben", *penna-* „traben lassen" (vgl. CHD P *s. v.* 1 d), *parḫ-* „galoppieren lassen" (cf. CHD P *s. v.* 4), *laḫlaḫḫeškinu-* „erregt traben lassen" (cf. Starke 1995, 55–57).

§ 3. Verwendung.

§ 3.1. *Als Reittier, Lasttier und Zugtier* (s. auch Reiten*). Sicherlich wurde im II. Jt. schon auf P.en geritten, obwohl eindeutige textliche Belege oder Abbildungen sehr spärlich sind; dazu s. ausführlich Beal 1992, 190–198, weiter Starke 1995, 137 f. Für das Reiten auf Eseln vgl. schon im altheth. KUB 31, 4: 10–11+ KBo. 3, 41: 9–10 //KBo. 13, 78 Vs. 11–12: s. Soysal 1987, 174 f., 179; ders. 1999, 113.

Lasttier. Für einen Packesel s. KUB 29, 58+ i 15 (CTH 811, s. Meier 1939, 200 f.; Ertem 1965, 9, 16; CAD S 414 a s. v. *surrudu*; s. weiter Beal 1992, 134).

Zugtier. Die Mehrzahl der heth. Belege für P. steht im Pl. und ist in einer festen Verbindung als ÉRIN.MEŠ ANŠE.KUR.RA.ḪI.A („Fuß)Truppen und Streitwagen" belegt. Das sum. ANŠE.KUR.RA.MEŠ/ḪI.A ist dort als Ellipsis für „P.e und/mit Wagen" zu verstehen. Das Ein- oder Anspannen wird mit *turija-* ausgedrückt, ausspannen ist *arḫa lā-*, und ein Gespann ist nur als akkad. *ṣimdu* belegt. Während für den zweirädrigen Streitwagen (^{giš}GIGIR) nur P.e als Zugtiere in Frage kommen, konnten P.e neben anderen Equiden auch für vierrädrige Wagen (^{giš}*ḫuluganna/i-*) benutzt werden (s. Güterbock/van den Hout 1991, 55 f.). Im allg. wird von Zweispännern ausgegangen, ob Vierspänner existierten, hängt von der Deutung einiger Ableitungen des keil.-luw. Zahlwortes *māu(w)a-* „vier" ab (dazu s. CHD L–N s. v. *mawalli-*; Eichner 1992, 79; Melchert 1993, 145 s. vv. *mawalla/i-*, *mawallašš/i-*, *māwani(ja)-*, gegenüber Starke 1995, 123 Anm. 252). Die vier nicht näher identifizierten Zugtiere, die der Sonnengott während seiner Fahrt am Himmel vor seinem Wagen eingespannt hat

und die früher als heth. Erfindung galten, haben auch ihre Parallelen in einer sum.-akkad. Gebetsbeschwörung und können demnach nicht als repräsentativ für die heth. Verhältnisse betrachtet werden; s. G. Wilhelm 1994, 65 f. Zum Ganzen s. ausführlich Beal 1992, 32–35; 141–190. Für die Salbung von P. und Wagen, bevor das Heer zum Kampf antrat, s. § 6.

Für die Ausbildung von Streitwagenpferden liegen die drei sog. Pferdetrainingstexte, über je mehrere Tafeln verteilt, vor (CTH 284–286); für eine vollständige Bearbeitung s. Kammenhuber 1961; s. weiter dies. 1988, 35–51, eine französische Übersetzung bei Masson 1998. Zwei von den Texten (CTH 285–286) sind in einer mittelheth. Fassung auf uns gekommen, der am besten erhaltene Text aber ist eine jungheth. Abschrift (mittelheth.+), der nach dem Verfasser („Kikkuli, Hippologe aus Mittani") „Kikkuli-Text" genannt wird (CTH 284); zur Datierung s. Neu 1986, 151–163. Mit einer Ausnahme sind von den drei Serien keine Duplikate erhalten (vgl. van den Hout 2002, 871 f.). Die Texte stellen eine detaillierte Anleitung hinsichtlich täglicher Versorgung, Fütterung und der Strecken, die die P.e in wechselnder Gangart zurücklegen sollen, dar. Das Ziel der Ausbildung, d. h. als Ausdauertraining oder als Übung des fliegenden Galoppwechsels oder zur Entwicklung anderer Qualitäten, bleibt jedoch unklar. Während die Textausgabe von Kammenhuber noch immer als maßgeblich gilt, hat ihre Deutung dieser schwierigen Textgruppe zu kritischen Stellungnahmen Anlaß gegeben; s. Güterbock 1964, 267–273, und vor allem tiefgreifend Starke 1995. Im Jahre 1991 hat Nyland 1993 (s. auch dies. 1993, 57–65) den Text mittels eines Experiments nachzuvollziehen versucht; dazu s. aber P. Raulwing 1999, 353 f.

Wegen einiger im Text enthaltenen indoarischen *termini technici* wurde Mittan(n)i, und zwar vor allem die indo-arische Oberschicht, traditionell als Herkunftsort angesehen. Nach Starke 1995, 123-132, wäre aber der Text eher eine „genuin heth. Schöpfung" (130) und hätte es zeitgenössische oder ältere Trainingsanleitungen von anderswoher „wohl gar nicht gegeben!" Eine hurr. Verfasserschaft schließt er aus und tritt stattdessen für eine Entstehung im luw.-hurr. Mischgebiet Kizzuwatna* im südöstl. Anatolien ein, was zugleich die hurr. und – über hurr. Vermittlung – indoarischen Termini erklären würde. Für eine Übersicht der traditionellen Ansicht über die Trainingsanleitungen und eine kritische Auseinandersetzung vor allem mit den Theorien Starkes s. Raulwing 1999, 351–364; ders. 2000, 113–116.

Für die Gottheit Pirengir* (Pirinkir), die in einer der mittelheth. Trainingsanleitungen angerufen wird, s. § 6.

§ 3.2. *Wettrennen.* Für Wettrennen mit P.en (und Wagen?) im Rahmen eines religiösen Festes s. Güterbock 1964, 64 m. Anm. 49 u. 52; Siegelová 1986, 334 f.; Haas 1994 a, 792 und CHD P 354 a.

§ 3.3. *Geschenk, Tribut, Abgabe.* Für P. (und Wagen) als Geschenke zwischen den ägypt. und heth. Königshöfen und als Mitgift einer heth. Prinzessin s. Edel 1994, 2: 294.

§ 3.4. *Fleisch.* Es gibt keine textlichen Hinweise darauf, daß Equidenfleisch gegessen wurde (außer vielleicht in Hungersnot (s. Soysal 1989, 164)). Dazu paßt auch das Fehlen von Preisangaben in den Heth. Ges. (s. § 2.4), dies im Gegensatz zu Rind- und Schaffleisch; s. dazu A. Ünal 1985, 421 f.

§ 4. Pferdegeschirr und Rüstung. Die wichtigsten belegten Termini sind:

Beißkorb	*purijalli-* (CHD P *s. v.* 1, Starke 1990, 471)
Halfter, Zügel	^{kuš}*išmeri-*, ^{kuš}KIR$_4$.TAB.-(ANŠE)
Joch	*iuga-* (auch Altersangabe, s. oben § 2.3)
Kappzaum	^{kuš}*annanuzzi-* (HW^2 A *s. v.*; Starke 1995, 54 Anm. 120)
Leitseil	DUR (Siegelová 1986, 432 f.)
Riemen(?)	^{kuš}*šāla-* (CHD Š *s. v.*)
Scheuklappe	^{kuš}IGI.TAB.ANŠE (Starke 1995, 45 Anm. 106)

Trense	$^{urudu/zabar}$*šūrzi-* (Güterbock/van den Hout 1991, 56), akkad. ^{urudu}*širinnatu*
Zügel	s. Halfter

Der halbkreisförmige Gegenstand unten am Kopf des Maulesels/-tieres im hier.-luw. Zeichen HH 101 (s. § 1.3, *Abb. 1c*) soll nach Hawkins/Morpurgo Davies 1998, 254, einen Teil („possibly ... throatlash") des Zaumzeugs darstellen.

§ 5. Unterbringung und Versorgung. Als Futter für P.e werden u. a. Gerste, Grütze und Heu genannt, manchmal in einer „Mischung" (*immiul*). Mehr allg. sind *etri-* und sum. ŠÀ.GAL „Nahrung, Viehfutter"; dazu s. Kammenhuber 1961, 311–313; Hoffner 1974, 70f. Für ein É **tarkašnalli-* als „Eselstall" s. van den Hout 1994a, 316f. Als Leute, die für (Teile der) Versorgung und Training von Equiden zuständig waren, sind bezeugt ^{lú}*āššuššanni-* „Pferdetrainer, Hippologe" (nur im Kikkuli-Text belegt, s. HW^2 A *s. v.* m. Lit., s. weiter Starke 1995, 117f.; Raulwing 1999, 356f.), ^{lú}*šalašḫa/i-* (s. CHD Š *s. v.*), LÚ ANŠE.KUR.RA „Pferdemann", ^{lú}SIPAD ANŠE.KUR.RA „Pferdehirt", ^{lú}UMMEDA ANŠE.KUR.RA „Pferdewärter" (für die letzten drei sum. Wörter s. Pecchioli Daddi 1982, 19). In der Apologie i 12 (s. H. Otten 1981, 4f.) erzählt der heth. König Ḫattušili III. (etwa 1267–1240), wie er als Kind *ŠA* ^{kuš}KIR$_4$.TAB.ANŠE „Zügelhalter" (wörtl. „[einer] des Eselhalfters") war, die genaue Bedeutung bleibt aber unklar. Zu den Wörtern für „Kutscher, Wagenkämpfer" usw. s. Wagen.*

§ 6. Kult und Rituale. Im Kult verschiedener Gottheiten (Kamrušepa*, Malija(nni)*, Pirwa*, Pirengir*) spielen P.e eine Rolle; dazu s. Haas 1994b, 77–90 (= erweiterte Fassung von Haas 1994a, 412–418). Diese Kulte konzentrieren sich im Unteren Lande und in Kizzuwatna. Im Tempel der Malija wird einem P. namens Erama Reverenz erwiesen, das auch als vergöttlichtes P. belegt ist (DINGIR/^{d}ANŠE.KUR.RA). Daneben ist auch eine „Gottheit des/der P.e(s)" bezeugt (s. van Gessel 1998/II 971). Der Gott Pirwa kommt im Zusammenhang mit Malija vor und wird als Gott auf einem P. stehend beschrieben. Pirengir ist eine Gottheit wechselnden Geschlechtes und wohl mesopotamischer Herkunft mit weiter Verbreitung im ganzen Nahen Osten. In einem Reinigungsritual (CTH 644, s. Beckman 1999, 31–39) militärischen Charakters, das in Anwesenheit des Königs in ihrem Tempel stattfindet, stehen Streitwagenpferde im Mittelpunkt. Pirengir ist auch die Gottheit, die zusammen mit der Ištar in der mittelheth. Trainingsanleitung CTH 285 (s. § 3.2) angerufen wird; zu Pirengir s. Beckman 1999, 25–39. Diesen Göttern könnte man noch den Kriegsgott Jarri* hinzufügen, dem der heth. König Ḫattušili III. (etwa 1267–1240 v. Chr.) im Rahmen eines Feldzuges ins Kaškäergebiet ein goldenes Libationsgefäß in der Form eines P.es gelobt (KUB 15, 5+ ii 32–38; s. J. de Roos 1984, 206, 344; Haas 1994a, 536). Jarri ist auch in einem „Sündenbock"-Ritual bezeugt, s. unmittelbar unten. Für den „Schutzgott der P.e des Labarna" s. G. McMahon 1991, 98f.; für die vier Zugtiere vor dem Wagen des Sonnengottes, s. § 3.1.

In verschiedenen Ersatzritualen spielen P.e (mit Wagen und Fahrern) aus Holz oder Ton eine Rolle: s. Kümmel 1967, 138–140. In einem apotropäischen Ritual der Beschwörerin Allaiturahḫi gegen Zauber heißt es, daß „der Esel auf ihn (d. h. den Zauberer) urinieren, das Rind auf ihn scheißen soll." (KUB 17, 27 iii 12–13, s. Haas/Wegner 1988, 194; Haas 1989, 183). In einem anderen Ritual (KUB 58, 83 ii 9) „verbrennt man [ein Rind(?)], ein Schaf, einen Esel (und) ein Hündchen"; ob es sich dabei um echte Tiere oder nur um deren Bilder handelte, ist nicht zu ermitteln. Für einen Esel als „Sündenbock", entweder einen lebendigen oder einen aus Ton (falls der Mandant arm ist) in einem Ritual für den Gott Ijarri (Jarri) anläßlich einer Krankheit im Heer s. KUB 54, 65+ iii' 15–16 (Gesamtzeilenzahl 33–34, s. Klengel 1984, 175f.; Beal 1995, 72). Am Vorabend eines Feldzugs konnte der Anführer samt seinen Streitwagenpferden, Wagen und der ganzen Rüstung gesalbt werden (KUB 30,

42 i 8–14 [jungheth.], s. E. Laroche, CTH p. 162; Beal 1995, 66). Im königlichen Totenritual steht am 8. Tag die Viehzucht im Mittelpunkt und wird das Weiden und Tränken von P.en und Eseln neben Rindern und Schafen mit dem Ausstecken eines Stücks Wiese symbolisiert; s. Kassian et al. 2002, 376 f., 384 f., 648 f.; van den Hout 1994 b, 65–70). Im gleichen Ritual heißt es an verschiedenen Tagen, daß die Asche oder die Reste der symbolhaften Objekte dorthin gebracht werden, „wo die Köpfe von P.en (und) die Köpfe von Rindern verbrannt wurden"; s. z. B. Kassian et al. 2002, 322 f. Dies erinnert an die Equiden(köpfe), die als Grabbeigabe beim Gräberfeld von Osmankayası mitgegeben wurden: s. van den Hout 1994 b, 55 mit Lit. und oben § 2.5.

§ 7. Omina und Träume. P. und vielleicht auch Esel werden genannt in KUB 43, 11: 4–8, einem Text (wohl mesopotamischer Herkunft) mit Traumomina („[Wenn ein Me]nsch im Traum ein P. sie[ht]", s. Riemschneider 2004, 248; van den Hout 1994 a, 319 f.), von dem die Apodosen leider nicht erhalten sind. Für einen Traum von P.en s. § 2.1.

§ 8. Sprichwörter u. ä. „Dösig/schläfrig (*šupparianza*) wie ein Rind und ein Esel", s. Siegelová 1971, 58; „störrisch (*puntarrijališ*) wie ein Esel" KUB 24, 7 ii 18, s. Güterbock 1983, 158, 163, CHD P s. v. *puntarrijalli-*. Zum Esel und dem Reiten darauf als Metapher der Unterwerfung s. altheth. KUB 31, 4: 10–11+ KBo. 3, 41: 9–10 // KBo. 13, 78 Vs. 11–12: s. Soysal 1987, 174 f. und Neu, ebd. 252. In der akkad. Version des Telipinu-Erlasses KUB 3, 89 i 4 (s. Hoffmann 1984, 59) wurden die Hurriter möglicherweise als „Esel" bezeichnet; an der gleichen Stelle der heth. Version (KBo. 3, 1 i 42, s. Hoffmann 1984, 20 f.) erscheinen aber Füchse. Zum Ganzen s. Soysal 1999, 113 f. Vielleicht sollte in diesem Zusammenhang auch das von Madduwatta verfügte Einspannen „der P.e der Majestät" vor dem Pflug, das die Hethiter als großen Affront empfanden, genannt werden (KUB 14, 1 Rs. 32–33, s. Götze 1928, 26 f.).

§ 9. Recht. Nebst Preisangaben für den Erwerb und die Miete verschiedener Equiden (s. § 2.3) enthalten die Gesetze noch eine Reihe sie betreffender Bestimmungen. Heth. Ges. §§ 57–59 verringern die Bußen für den Diebstahl von Stieren (Deck-)Hengsten bzw. Widdern um die Hälfte. Wo man früher für einen gestohlenen (Deck-)Hengst 30 P.e zu entrichten hatte, sollte man „jetzt" 15 P.e (ANŠE.KUR.RA.ḪI.A.MEŠ), und zwar je fünf *dājuga-*, *iuga-* und *šaw(i)dišt-*P.e geben (§ 58, s. Hoffner 1997, 69 f.). In vergleichbarer Weise verfährt man beim Diebstahl eines Gespannpferdes (§ 64, s. Hoffner 1997, 75) und einer Stute (§ 68, s. ebd. 78), wo man „jetzt" anstatt 15, zehn P.e (in der Verteilung 3-3-4) bzw. sechs P.e (in der Verteilung 2-2-2) geben mußte. Wenn es sich ohne weitere Spezifizierung um ein P., einen Maulesel oder Esel handelt, so hat der Besitzer abgesehen von seinem eigenen Tier Recht auf zwei weitere Tiere (§ 70, s. Hoffner 1997, 78 f.). Wer ein weggelaufenes Tier findet, soll es zum „Tor des Königs" oder zu den Stadtältesten bringen, kann aber nicht des Diebstahls beschuldigt werden (§ 71, s. Hoffner 1997, 79 f., vgl. auch § 66, s. ebd. 76 f.). Wer ein P., einen Maulesel oder Esel eines anderen gebraucht, und das Tier stirbt oder verschwindet, ohne daß ihn Schuld trifft, so braucht er nur das eine Tier zu ersetzen (§ 75, s. Hoffner 1997, 81 f.). Heth. Ges. §§ 60–62 behandeln den Fall eines gefundenen und dann vom Finder kastrierten Stieres, (Deck-)Hengstes bzw. Widders. Wenn der Besitzer das Tier später wiederfindet, so zahlt der Finder im Falle eines P.es sieben P.e (in der Verteilung 2-3-2) zurück. Wer für die Fehlgeburt einer Kuh verantwortlich ist, soll drei Schekel Silber bezahlen. In allen diesen Fällen kann der Gläubiger den Besitz des Schuldigen als Pfand* (C.) nehmen. Sodomie mit einem P. oder Maulesel/Maultier ist zwar nicht strafbar; wer sie begeht, kann sich allerdings nicht dem König nähern oder Priester werden (Heth. Ges. § 200 a, s. Hoffner 1997, 157 f.).

R. H. Beal 1992: The Organization of the Hittite Military (= THeth. 20); ders. 1995: in (ed.) M. W. Meyer/P. Mirecki, Ancient Magic and Ritual Power, 63–76. – G. Beckman 1999: Ktema 24, 31–39. – R. M. Boehmer 1983: Die Reliefkeramik von Boğazköy (= BoḪa. 13). – E. Edel 1994: Die ägyptisch-hethitische Korrespondenz aus Boghazköi in babylonischer und hethitischer Sprache (Abk. ÄHK). – H. Eichner 1992: in (ed.) J. Gvozdanovic, Indo-European Numerals, 29–96. – H. Ertem 1965: Boğazköy metinlerine göre Hititler devri Anadolu'sunun Faunası.

J. Garstang 1953: Prehistoric Mersin. Yümük Tepe in Southern Anatolia. – B. van Gessel 1998: Onomasticon of the Hittite Pantheon (= HdOr. I/33). – A. Götze 1928: Madduwattaš (= MVAeG 32/1). – H. G. Güterbock 1961: JCS 15, 62–78; ders. 1964a: JAOS 84, 267–273; ders. 1964b: in (Hg.) G. Walser, Neuere Hethiterforschung, 52–73; ders. 1983: JAOS 103, 155–164; – H. G. Güterbock/Th. van den Hout 1991: The Hittite Instruction for the Royal Bodyguard (= AS 24). – V. Haas 1989: AoF 16, 182–184; ders. 1994a: Geschichte der hethitischen Religion (= HdOr. I/15); ders. 1994b: in Fs. B. Schlerath, 77–90. – V. Haas/M. Wäfler 1976: UF 8, 65–99; dies. 1977: UF 9, 87–122. – V. Haas/I. Wegner 1988: Die Rituale der Beschwörerinnen ^{SAL}ŠU.GI (= ChS I/5). – J. D. Hawkins/A. Morpurgo Davies 1998: in Fs. C. Watkins, 243–260. – I. Hoffmann 1984: Der Erlaß Telipinus (= THeth. 11). – H. Hoffner 1968: JCS 22, 34–45; ders. 1974: Alimenta Hethaeorum (= AOS 55); ders. 1997: The Laws of the Hittites (Abk. LH); ders. 2001: in Fs. V. Haas, 179–189; ders. 2003: in (ed.) R. E. Averbeck, Life and Society in the Ancient Near East, 95–118. – Th. van den Hout 1994a: AoF 21, 305–327; ders. 1994b: in Hidden Futures, 37–75; ders. 2002: in Gs. F. Imparati, 857–878.

Kammenhuber 1961: Hippologia hethitica; dies. 1988: BMECCJ 3, 35–51. – A. Kassian et al. 2002: Hittite Funerary Ritual šalliš waštaiš (= AOAT 288). – H. Klengel 1979: AoF 6, 69–80; ders. 1984: AoF 11, 174–176; ders. 1988: AoF 15, 76–81. – H. Kümmel 1967: Ersatzrituale für den hethitischen König (= StBoT 3). – E. Laroche 1960: Les hiéroglyphes hittites (Abk. HH).

G. McMahon 1991: The Hittite State Cult of the Tutelary Deities (= AS 25). – E. Masson 1998: L'art de soigner et d'entraîner les chevaux. Texte hittite du maître écuyer Kikkuli. – G. Meier 1939: ZA 45, 195–215. – H. C. Melchert 1993a: Cuneiform Luvian Lexicon (Abk. CLL); ders. 1993b: Lycian Lexicon; ders. 1994: Anatolian Historical Phonology. – E. Neu 1986: in Fs. H. G. Güterbock², 151–163. – A. Nyland 1992: JNES 51, 293–296; dies. 1993: The Kikkuli Method of Horse Training (Diss. Univ. of New England, Australia, Armidale); dies. 1993: Phoenix 39, 57–65 (mit Komm. von H. Kemper). – N. Oettinger 1994: in Fs. B. Schlerath, 67–76. – H. Otten 1981: Die Apologie Hattusilis III. (= StBoT 24). – H. Otten/V. Souček 1965: Das Gelübde der Königin Puduḫepa an die Göttin Lelwani (= StBoT 1). – H. Parzinger/R. Sanz 1992: Die Oberstadt von Ḫattuša. Hethitische Keramik aus dem zentralen Tempelviertel (= BoḪa. 17). – F. Pecchioli Daddi 1982: Mestieri, professioni e dignità nell' Anatolia ittita. – M. Poetto 1993: L'iscrizione luvio-geroglifico di Yalburt (= StMed. 8).

P: Raulwing 1999: in Fs. W. Meid, 352–364; ders. 2000: Horses, Chariots and Indo-Europeans. Foundations and Methods of Chariotry Research from the Viewpoint of Comparative Indo-European Linguistics. – K. K. Riemschneider 1958: MIO 6, 321–381; ders. 2004: Die hethitischen und akkadischen Omentexte aus Boğazköy (Nachdruck DresBH 12). – J. de Roos 1984: Hettitische Geloften. – J. Siegelová 1971: Appu-Märchen und Ḫedammu-Mythus (= StBoT 14); dies. 1986: Hethitische Verwaltungspraxis im Lichte der Wirtschafts- und Inventardokumente. – O. Soysal 1987: Hethitica 7, 173–253; ders. 1999: Hethitica 14, 109–145; ders. 2001: AoF 28, 282–288. – F. Starke 1995: Ausbildung und Training von Streitwagenpferden. Eine hippologisch orientierte Interpretation des Kikkuli-Textes (= StBoT 41); ders. 1997: Troia im Kontext des historisch-politischen und sprachlichen Umfeldes Kleinasiens im 2. Jahrtausend, StTroica 7, 447–487. – A. Ünal 1985: Beiträge zum Fleischverbrauch in der heth. Küche: Philologische Anmerkungen zu einer Untersuchung ..., Or. 54, 419–438. – G. Wilhelm 1994: in (Hg.) W. Burkert/F. Stolz, Hymnen der Alten Welt im Kulturvergleich (= OBO 131) 59–77.

Th. van den Hout

Pferd. B. Materielle Hinterlassenschaften der P.ehaltung s. Stall*, Zaumzeug* (und Geschirr).

Pferd. C. Darstellungen.

§ 1. Zug- und Reittier. § 1.1. Zugtier. § 1.2. Reittier. – § 2. In der Theologie. § 2.1. Mythische Szenen. § 2.2. Götterattribut. § 2.3. Göttersymbol.

§ 1. Seit dem Ende des III. Jts. sind P.e als Zug- und Reittiere dargestellt.

§ 1.1. *Zugtier.* Während des II. Jts. gewannen P.e immer stärkere Bedeutung als Zugtiere von Streitwagen (Kampfwagen*), von denen aus der Feind beschossen wurde. Sie sind in verschiedenen Medien, besonders auf Siegeln dargestellt. Im Laufe des

I. Jts. verlagerte sich die Kampfkraft immer mehr auf die Reiterei (Reiten*), und der Streitwagen mutierte zum Repräsentationsgefährt.

Bei den von P.en gezogenen Wagen mit anthropomorphen Götterbildern (Littauer/Crouwel 1979, Abb. 28. 29) fragt es sich, ob es sich um Wiedergaben von in Texten erwähnten Prozessionswagen oder um Attribute der Gottheiten handelt.

§ 1.2. *Reittier.* Die älteste Reiterdarstellung befindet sich auf einem Siegel, das auf Tafeln der Zeit Šū-Suens abgerollt ist (Owen 1991). Auf Denkmälern des II. Jts. (altbab. Terrakotten [Moorey 1970], Siegel des 12. Jhs. (Wiggermann 2004/5) sind einzelne Reiter dargestellt.

Innerhalb des Heeres wurden Reiter anscheinend erst während des I. Jts. eingesetzt. Zunächst, wiedergegeben auf Reliefs Assurnaṣirpals II. und Salmanassars III., ritten die Reiter paarweise: einer führte beide Pferde, so daß der zweite beide Hände zum Bogenschießen frei hatte. Während des 8. Jhs. lernten die Bogenschützen das freihändige Reiten und waren im 7. Jh. eine schlagkräftige Streitmacht. Die Übergänge dieses Lernprozesses sind wegen der schlechten Überlieferung in Assyrien nur schwer zu verfolgen. In Urartu wurden im frühen 8. Jh. berittene Speerwerfer eingesetzt, die ihr P. mit einer Hand führten und mit der anderen den Speer schleuderten; etwas später, noch im selben Jh., kämpften freihändig reitende Bogenschützen (H. Born/U. Seidl, Schutzwaffen aus Assyrien und Urartu [1995] 103 Abb. 71. 73. 127).

Um die Mitte des I. Jts. scheint dann das Bild des Reiters Ausdruck männlichen Selbstverständnisses gewesen zu sein, wie die zahlreichen Reiterfigürchen aus Terrakotta nahelegen (Moorey 2000).

M. A. Littauer/J. H. Crouwel 1979: Wheeled Vehicles and Ridden Animals in the Ancient Near East (= HdOr. VII/ 1, 2 B1). – P. R. S. Moorey 1970: Pictorial Evidence for the History of Horse-Riding in Iraq before the Kassite Period, Iraq 32, 36–50; ders. 2000: Iran and the West: the Case of the terracotta 'Persian' Riders in the Achaemenid Empire, in: Gs. P. Calmeyer (= AOAT 272) 469–486. – D. I. Owen 1991: The „First" Equestrian: An Ur III Scene, ASJ 13, 259–273. – F. A. M. Wiggermann 2004/5: The Seal of Ilī-padâ, Grand Vizier of the Middle Assyrian Empire, in: (ed.) P. Taylor, The Iconography of Cylinder Seals (= Warburg Colloquia Series).

§ 2. In der Theologie.

§ 2.1. *Mythische Szenen.* Innerhalb der zwei seit prähistorischer Zeit durchgehenden Motive, „Tierkampf"* und „Herr(in) der Tiere"* taucht das P. – gelegentlich geflügelt – innerhalb der mittelass. Glyptik zum ersten Mal auf (D. M. Matthews, OBO Series archaeologica 8 [1990] Nr. 299. 375. 386. 399. 401–404) und lebt innerhalb der neuass. Glyptik weiter (E. Klengel-Brandt [Hg.], Mit sieben Siegeln versehen [1997] 98 f. Abb. 98).

§ 2.2. *Götterattribut.* Der Sonnengott* auf den Felsreliefs von Maltai* (RlA VIII 263: Relief II; R. M. Boehmer, JdI 90 [1975] 52–54) steht auf einem aufgezäumten Pferd, das bei Relief I durch die Schulterscheibe als Wagenpferd charakterisiert ist. Auf dem ungefähr gleichzeitigen Siegel *Abb. 1* wird der auf gezäumtem Pferd stehende Sonnengott außerdem von seinen üblichen Trabanten, den Stiermenschen, gestützt. Auf anderen neuass. Siegeln ist der Sonnengott auf Stieren stehend dargestellt (WACS V 141 Abb. 14; Nr. 279). Letztere Kombination wird von urartäischen Denkmälern des 9. Jhs. bestätigt (R. Merhav, Urartu [Jerusalem 1991] 73–77 Nr. 26–30) die sich ikonographisch eng an Assyrisches

Abb. 1. Neuass. Siegel mit Sonnengott (Zeichnung: C. Wolff. Nach: O. Keel/C. Uehlinger, Altorientalische Miniaturkunst [1990] 45 Abb. 50).

anlehnen, während dort ein nicht benennbarer Gott auf einem Pferd steht (O. Belli, The Anzaf Fortresses and the Gods of Urartu [1999] Abb. 20 [Sonnengott auf Stier]; 24 [kriegerischer Gott auf P.]). Nach dem jetzigen Kenntnisstand sieht es so aus, als sei das Pferd erst in nachsargonischer Zeit Attributtier des Sonnengottes geworden. Falls das Siegelbild *Abb.* 2. als Symbol des Sonnengottes mit seinem Attributtier zu verstehen ist (Diskussion bei Calmeyer 1974, 68 f.), wäre die Zusammengehörigkeit von Pferd und Sonne von den Achaimeniden übernommen worden (zu Ausstrahlungen nach Palästina s. S. Schroer 1987; J. G. Taylor, Yahweh and the sun [1993]).

Abb. 2. Achaimenidisches Siegel (Zeichnung: C. Wolff. Nach: J. Boardman, Greek Gems and Finger Rings [1970] Pl. 831).

§ 2.3. *Göttersymbol.* Auf zwei, vielleicht sogar drei Kudurru und einem Rollsiegel aus dem 12. Jh. ist eine auf einen Sockel montierte Pferdeprotome dargestellt, die mit dem „Vogel auf der Stange" vergesellschaftet ist (BKR 145).

a. Kudurru des Marduk-apla-iddina I.* aus der Nähe von Sar-i Pol-i Zohāb (*Abb.* 3; R. Borger, AfO 23 [1970] 1–11; I 13 f.);

b. Kudurru des Nebukadnezar I.* (BKR Nr. 67; BBSt. Nr. VI);

c. Kudurru etwa der Zeit Marduk-apla-iddinas I. aus Susa (Arts Asiatiques 17 [1968] 12. 39 Abb. 35. 36; J. A. Brinkman, MDP 53 [1987] 52 Nr. 26; erkennbar sind eine Stange und eine Nische, ähnlich der auf *Abb.* 3; vom Text ist nur der Anfang des Fluchs erhalten);

d. stilistisch schwer zuzuordnendes Rollsiegel (CANES I Nr. 588; D. M. Matthews, OBO Series archaeologica 8 [1990] 81 Nr. 526; das undeutliche Gebilde auf dem neuass. Siegel ZA 60 [1970] 150 Abb. 11 steht neben einem Baum mit Flügelsonne, nicht Vogel).

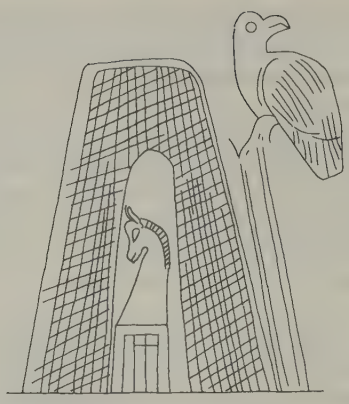


Abb. 3. Zwei Symbole auf einem Kudurru der Zeit Marduk-apla-iddinas I. (§ 2.3.a).

Der „Vogel auf der Stange" ist auf zwei Kudurru durch Beischriften als die Gottheiten Šuqamuna und [Šu]malia bezeichnet (BKR 150 f. Nr. 36. 38; zu dem Götterpaar K. Balkan, Kassitenstudien [1954] 116–122; W. Sommerfeld, AfO 32 [1985] 17–19). Babylonischem Brauch folgend, vertritt dort und auf zahlreichen Kudurru des II. Jts. das einzelne Zeichen das Paar. Die außergewöhnliche Kombination von Vogel auf der Stange und Pferdekopf auf zwei Kudurru betreffend Ländereien in Namar* und Ḫalman (a. b), also kassitischem Siedlungsgebiet, könnte die genuin kassitische Wiedergabe des Götterpaares durch zwei Symbole sein. Dafür spricht, daß nur bei einer Razzia Šamši-Adads V. in östlichen Randgebieten ein Bild von Šimalia allein entführt wurde (Synchron. Gesch. IV 7–9), während sonst das Götterpaar, wohl in einem gemeinsamen Bild, geraubt wurde. Balkan (ebd. 112 f.) weist die Pferdeprotome der kassitischen Göttin Mirizir* wegen eventuellen Pferdehinweises im Namen zu, doch wird diese Gottheit nie in den Kudurru-Texten genannt. S. a. Šuqamuna*.

P. Calmeyer 1974: Der leere Wagen, AMI NF 7, 49–77. – S. Schroer 1987: Der Sonnengott und das Pferd, in: In Israel gab es Bilder (= OBO 74) 282–300.

U. Seidl

Pferd. (Esel*, Halbesel, Maulesel, Maultier*). D. Archäozoologisch.

§ 1. Einführung.– § 2. Stellung im zoologischen System, Nomenklatur. – § 3. Zoogeographie, Domestikation von Pferd und Esel. – § 4. Ethologie. – § 5. Kreuzungen zwischen Pferd und Esel. – § 6. Osteologische Unterscheidung. – § 7. Die sog. Domestikation des Halbesels. § 7.1. Frühdynastische Bilddarstellungen von Equiden. § 7.2. Equidentermini in altorientalischen Texten. § 7.3. Equiden in Quellen der klassischen Antike. § 7.4. Zusammenfassende Bewertung. – § 8. Wirtschaftliche Bedeutung von Pferd, Esel und Maultier.

§ 1. Einführung. Es werden hier die im Alten Orient vorkommenden Equidenarten bzw. –typen aufgeführt: Pferd, Esel sowie ihre Bastarde. Der Halbesel wurde unter vorwiegend philologischen Aspekten auch unter Onager* behandelt. S. ferner Haustiere* (§ 2 b) und Maultier*. Der Eintrag Esel* (Hiltzheimer, RlA II [1938] 476 f.) ist z. T. überholt. Darüber hinaus bedürfen die oft widersprüchlichen Auffassungen über die wirtschaftliche und kulturgeschichtliche Bedeutung der Equiden im Alten Orient sowie die kontroversen Interpretationsversuche der diesbezüglichen historischen Quellen aufgrund neuerer Forschungserkenntnisse noch einmal einer Erläuterung.

§ 2. Stellung im zoologischen System, Nomenklatur. Alle drei hier diskutierten Arten gehören zur Ordnung der Unpaarhufer (*Perissodactyla*), zur Familie der *Equidae* und tragen wegen ihrer engen genetischen Verwandtschaft alle drei den Gattungsnamen *Equus*.

Wenngleich die internationalen Regeln für die zoologische Nomenklatur die Vergabe wissenschaftlicher Tier- und Pflanzennamen bishin zur Unterart normativ festschreiben (Kraus 1973), herrscht dennoch keine Einigkeit darüber, wie Wildpferd und Wildesel und ihre domestizierten Abkömmlinge benannt werden sollen (vgl. z. B. Herre/Röhrs 1990, Tab. 4 mit Benecke 1994 a, Tab. 2), weil umstritten ist, ob das Regelwerk (Art. 1 und 45 c) auch für die Benennung von Haustieren zuständig ist (vgl. auch Schlawe 1990). Da Haustiere biologisch zur gleichen Art wie ihre Wildvorfahren gehören, sollte ihr wissenschaftlicher Name so gewählt sein, daß die Verwandtschaft mit dem Wildtier erkennbar wird. Wir schlagen daher die in der *Tab. 1* zusammengestellten Bezeichnungen für die in Frage kommenden Equiden vor. (Der Zusatz f. für lat. *forma* ist bei den Haustieren im Gegensatz zur Bezeichnung einer natürlichen Unterart ohne den Zusatz f. anzugeben.)

§ 3. Zoogeographie, Domestikation von Pferd und Esel. *Abb. 1* stellt die maximale Verbreitung der drei Equidenarten im Holozän aufgrund von archäologischen Knochenfunden dar.

Wildpferde kamen in mehreren Unterarten von Südwesteuropa über Mittel- und Osteuropa bis nach Zentralasien vor (Uerpmann 1990, Abb. 2), wobei sie in Europa weitgehend bereits in vorgeschichtlicher Zeit ausgerottet wurden. Die einzige bis heute überlebende Unterart bildet das mongolische (Ur)Wild- oder Przewalskipferd, *Equus ferus przewalskii* (Widerristhöhe um 1,40 m).

Tab. 1. Wissenschaftliche Bezeichnungen der zur Diskussion stehenden Equidenarten.

Deutsch	Zoologische Bezeichnung	Englisch
Wildpferd	*Equus ferus*	wild horse
(Haus)Pferd	*Equus ferus* f. *caballus*	(domestic) horse
(Afrikanischer) Wildesel	*Equus africanus*	(African) wild ass
(Haus)Esel	*Equus africanus* f. *asinus*	donkey
Halbesel, (Onager)	*Equus hemionus*	onager, (Asiatic) wild ass, hemionus
Maultier, Muli	Keine wiss. Bezeichnung	mule
Maulesel	Keine wiss. Bezeichnung	hinny

Exterieur. Fell isabellfarben, Stehmähne, weiße Maulpartie, dunkle Nüstern, feiner Aalstrich auf dem Rücken, Schwanz bis zur Wurzel lang behaart, sog. Kastanie an der Innenseite der Beine. Bis in die neunziger Jahre des 20. Jhs. nur noch in Zoologischen Gärten lebend, wurde es in jüngster Vergangenheit wieder erfolgreich in seiner Urheimat ausgewildert. Vom Przewalskipferd stammen aber die europäischen und vorderasiatischen Hauspferde aufgrund der verschiedenen Chromosomenzahlen nicht ab. Eine polytope Domestikation des Pferdes kann als sicher gelten (z. B. Uerpmann 1990; Becker 1994; Benecke 1994; 1994 a). Die Domestikation des Pferdes in der kupferzeitlichen Sredni-Stog-Kultur von Dereivka/Ukraine ist nicht belegt (Levine 1990; Bekker 1994); umstritten ist sowohl die archäologische Einordnung des Fundkontextes als auch die C14-Datierung des sog. „Kultschädels" von Dereivka (Häusler 1994; Hüttel 1994).

Wildpferde lebten in Vorderasien und Mesopotamien zwischen 18 000 und 12 000 v. Chr., starben aber nach der Klimaänderung um 12 000 v. Chr. wegen zunehmender Trockenheit und Wärme aus (Davis et al. 1988; Helmer et al. 1998). Für das IV./III. Jt. wurden Wildpferde archäozoologisch in vielen Gebieten der Türkei nachgewiesen (zuerst von Boessneck/von den Driesch 1976 für die Altınova bei Elazığ, Osttürkei). Infolge eines Klimapessimums zu dieser Zeit verbesserten sich die Lebensbedingungen für die an kalte und gemäßigte Steppen angepaßten Tiere anscheinend derart, daß sie sich zeitweise wieder ausbreiteten. Diese Wildpferde wurden in Obermesopotamien jedoch nie domestiziert.

Der derzeitige Forschungsstand deutet darauf hin, daß das Pferd als Haustier in Vorderasien erst in der zweiten Hälfte des III. Jts. v. Chr. bekannt wird. Die anfängliche Spärlichkeit der Pferdebelege hat ihre Ursache darin, daß erst an das Klima angepaßte Rassen herausgebildet werden mußten und daß der Verkehr traditionell auf der Verwendung des Esels als Last- und Zugtier beruhte. In Ägypten setzt sich das Hauspferd (zusammen mit dem Klassischen Streitwagen) erst zu Beginn des Neuen Reiches durch (Hofmann 1989; Kampfwagen* (Streitwagen) B. Archäologisch).

Wie aus *Abb. 1* hervorgeht, umfaßte das ehemalige Verbreitungsgebiet des *Afrikanischen Wildesels* (Widerristhöhe 1,25–1,45 m), Urahn des Hausesels, nicht nur Nordostafrika (hier die größere Unterart *Equus africanus somaliensis*) sowie Nordafrika, Ägypten und den Sudan (hier die kleinere Unterart: *Equus africanus africanus*), sondern auch Teile der Arabischen Halbinsel. Wildesel sind in Hinterlassenschaften des X. bis VII./VI. Jts. auf der Arabischen Halbinsel im weitesten Sinne nachgewiesen, so z. B. in Mureybet* (RlA VIII 432 b) (Ducos 1978; vgl. auch Uerpmann 1987; 1991). Wann die Art dort ausgestorben ist und wo sie innerhalb des Verbreitungsgebiets in den Hausstand genommen worden ist, entzieht sich derzeit noch unserer Kenntnis. Da Wildesel für Palästina und Mesopotamien nach dem VI. Jt. osteologisch nicht mehr festgestellt wurden, müßte das Domestikationszentrum weiter südlich auf der Arabischen Halbinsel oder in Ägypten angenommen werden.

Exterieur: obere Körperpartie grau oder braun, im Sommer rötlich, Unterpartie weißlich, deutlicher Aalstrich auf dem Rücken, Längsstriche auf beiden Schultern, enge Hufe, lange Ohren und lange, schmale aufrechtstehende Mähne; der kurzbehaarte Schwanz endet in einer dichtbehaarten, schwarzen Quaste (*Abb. 2*). Gestreifte Beine haben nur die Somali-Wildesel, nicht jedoch die nubischen. Die Beinstreifung bei manchen Hauseseln soll von der Einkreuzung des Somali-Wildesels in die Hauseselbestände in Afrika kommen (Klingel 1987, 582).

Als einer der ältesten osteologischen Nachweise des Hausesels gelten Funde aus einer Baukapsel des Tempels D in Uruk (Warka), ca. 3200 v. Chr. Periode Uruk IV (Boessneck et al. 1984, Taf. 16). Da das Tier, dem die Knochen zuzuordnen sind, eine geringe Widerristhöhe aufwies, dürfte die Haustierwerdung des Afrikanischen Wildesels bereits früher stattgefunden haben. Der Esel wird zum wichtigsten Wirtschaftstier für Transport und Arbeit (s. unten).

Halbesel, die in Vorderasien z. T. den gleichen Lebensraum bewohnten wie Afrikanische Wildesel, kommen bzw. kamen in mehreren Unterarten von Vorderasien bis in die Mongolei vor (Widerristhöhe je nach Unterart (1,00) 1,20–1,45 m; vgl. G. Denzau/H. Denzau 1999). In Mesopotamien war der Syrische Halbesel, *Equus hemionus hemippus*, heimisch; östlich schloß sich der Persische Halbesel oder der eigentliche

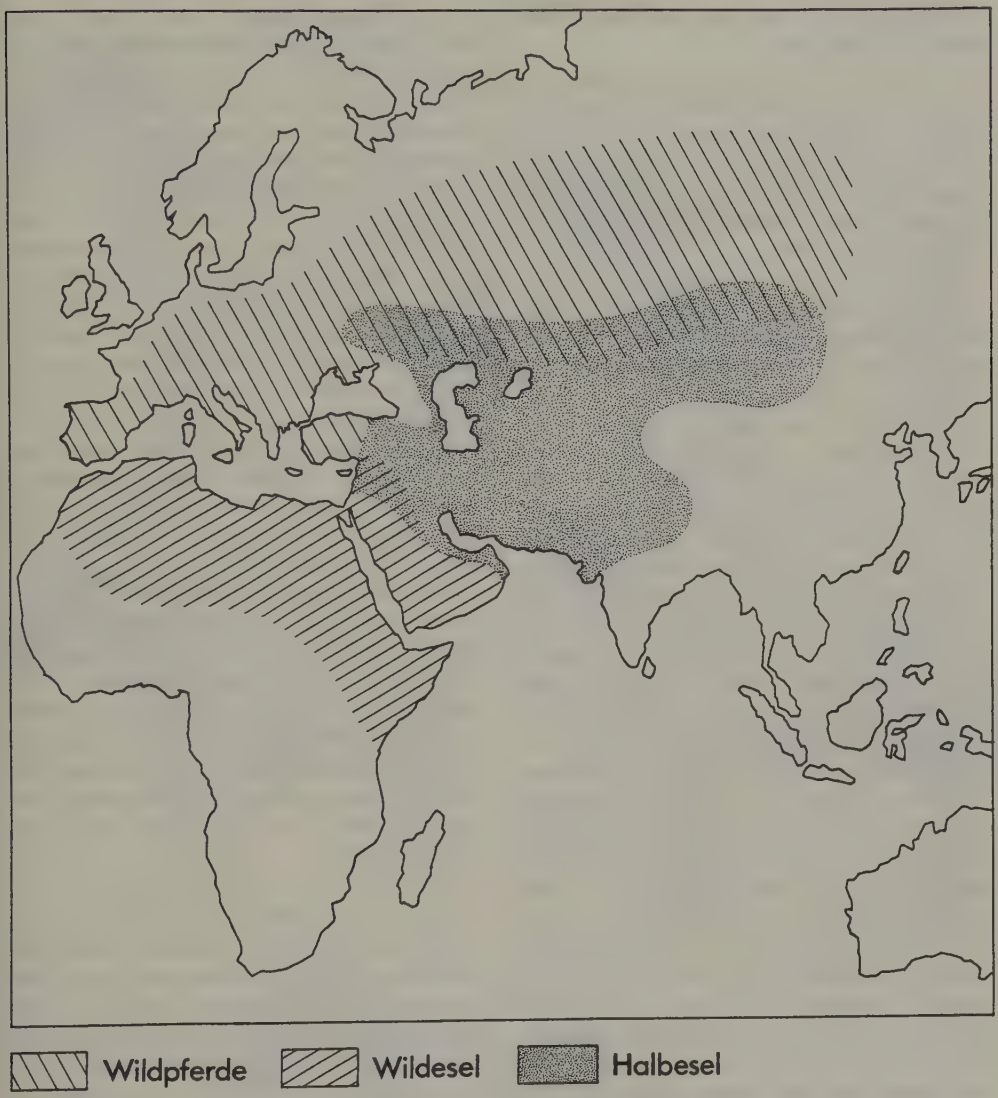


Abb. 1
Maximale Verbreitung von Wildpferd, Wildesel und Halbesel im Holozän aufgrund von archäologischen Knochenfunden.

Onager, *Equus hemionus onager*, an. (Auf die Angabe der Unterart sollte bei Tierknochenfunden verzichtet werden.)

Der Syrische Halbesel gilt als die kleinste Unterart. Er sah am pferdeähnlichsten aus, weil er vergleichsweise kurze Ohren besaß (vgl. Groves 1974, 53). Sein Exterieur ist auf einer Halbeseljagd im Palast des Assurbanipal in Ninive* (RlA IX 418 b) sehr realistisch getroffen. Seine geringe Größe von nur 1 m Widerristhöhe wurde an den letzten überlebenden Exemplaren zu Anfang des 20. Jhs. gemessen. Es dürfte sich hierbei jedoch nicht um die reale Größe der Tiere in vor- und frühgeschichtlicher Zeit handeln, wie Knochenfunde aus Syrien und Obermesopotamien belegen (z. B. Boessneck 1987). Die Unterart erlosch mit dem

Tod des letzten Exemplars im Zoo Schönbrunn in Wien 1929.

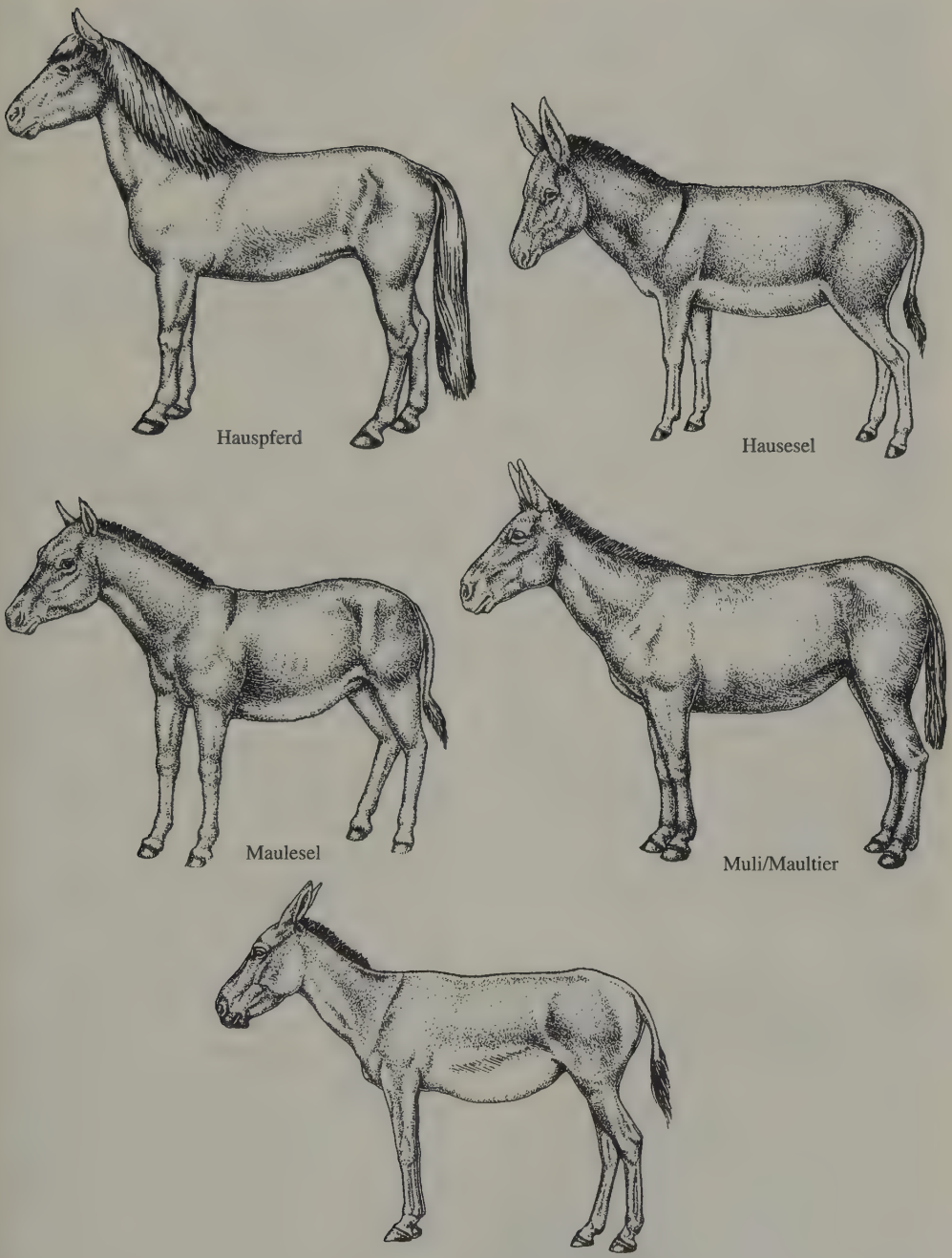
Exterieur: heller, gelblicher gefärbt, Weiß der Bauchregion reicht weiter an den Seiten hinauf, Aalstrich auf dem Rücken, zuweilen Schulterstreifen, keine Streifung an den Beinen (*Abb.* 2). Im Vergleich zum Wildesel besitzt der Halbesel breitere Hufe, kürzere Haare an Mähne und Schwanz und kürzere Ohren, wobei die Ohrlänge je nach Unterart stark variieren kann (s. oben).

§ 4. Ethologie. Innerhalb der Familie der Equiden ist das Verhaltensmuster sehr ähnlich. Alle Arten können im Versuch miteinander gekreuzt werden und erzeugen unfruchtbare Nachkommen. Jahrzehntelange Beobachtungen an angrenzenden Zebra- und Wildeselpopulationen in Ostafrika (Klingel 1980) erbrachten, daß Verbastardierungen zwischen diesen Arten in freier Wildbahn nicht stattfinden. Das Paarungsverhalten ist bei den verschiedenen Arten weitgehend gleich (Klingel 1987). Sie bilden Herden, in denen ein territorialer Hengst, einige unterlegene, meist jüngere Hengste und mehrere Stuten mit einer entsprechenden Zahl von Jungtieren leben. Nur der Territorialhengst pflanzt sich fort. Während der Brunst kommt es unter den Hengsten zu erbitterten Kämpfen. Beobachtungen in Zoologischen Gärten an Halb- und Wildeseln zeigten ein unterschiedliches Verhalten im Kontakt mit dem Menschen, und dies ist für die Frage, ob der Halbesel im Alten Orient domestiziert war, nicht unbedeutend (s. unten § 7). Denn in den Tiergärten verlieren Halbesel nicht einmal nach jahrelanger Zucht ihre angeborene Scheu und lassen sich nie soweit abrichten, daß man sie als Last-, Reit- oder Zugtiere benützen könnte, im Gegensatz zu Wildeseln, die im Zoo durch Ruhe, ein bedachtes Wesen (Heck 1972, 55 f.) sowie ihre Bereitschaft, mit anderen Tierarten Sozialkontakt aufzunehmen (Sambraus 1991, 297), auffallen. Besonders die Halbeselhengste bleiben in Gefangenschaft zeitlebens ausgesprochen aggressiv, so daß man sogar ihre eigenen Stuten vor ihnen schützen muß. Nach Heptner et al. (1966, 857) endeten Versuche, Halbesel zu reiten oder anzuschirren, stets mit einem Mißerfolg.

§ 5. Kreuzungen von Pferd und Esel. Die einzige Gebrauchskreuzung, die wirtschaftliche Bedeutung erlangte, ist diejenige zwischen Pferd und Esel. Die männlichen Bastarde sind wegen unvollständiger Spermiogenese stets unfruchtbar; die weiblichen Bastarde können fruchtbar sein, wenn sie mit männlichen Tieren der mütterlichen Art gekreuzt werden (Hammond et al. 1961, 203). Der Bastard zwischen Pferdestute und Eselhengst heißt Maultier oder Muli, derjenige zwischen Eselstute und Pferdehengst Maulesel. Der erste ist äußerlich dem Esel ähnlicher, aber (fast) so groß und kräftig wie das Pferd. Der zweite besitzt pferdeähnliche Gestalt und Eselgröße (*Abb.* 2). Diese Kreuzung ist naturgemäß seltener und kommt nur dort vor, wo es sehr kleine Pferderassen gibt. Zu den geschätzten Eigenschaften des Maultiers gegenüber Pferd und Esel zählt die Härte der Konstitution, die Leichtfuttrigkeit, die Sicherheit des Ganges und die Langlebigkeit. Welches Volk als erstes Maultiere bzw. Maulesel zu züchten verstand, war bereits in der Forschung des 19. Jhs. umstritten (Keller 1909, 259 mit Forschungsrückblick). Ikonographisch und literarisch ist die Mulizucht seit der Mitte des II. Jts. v. Chr. belegt.

§ 6. Osteologische Unterscheidung. Infolge der großen genetischen Verwandtschaft der Equidenarten untereinander sind sich ihre Knochen gestaltlich sehr ähnlich. Als Unterscheidungskriterien gelten: a) die Größe, b) feinmorphologische Merkmale an den Zähnen und Extremitätenknochen, c) Unterschiede in den Proportionen der einzelnen Extremitätenknochen.

Pferdeknochen sind von den kleineren Halbesel- und Hauseselknochen gut zu unterscheiden. Da Muliknochen in der Regel die gleiche Größe aufweisen wie Pferdeknochen, ist ihre Bestimmung nur in Ausnahmefällen möglich. Die meisten Bearbeiter vor- und frühgeschichtlicher Equidenknochen fassen daher Pferd und Muli in einer Rubrik zusammen. Schwierigkeiten tauchen auch bei der Bestimmung von Haus-



Halbesel oder Onager (Unterart Dschiggetai)

Abb. 2

und Halbeselknochen auf, die beide kleiner sind als Pferd und Muli.

Obwohl das Fleisch der Halbesel nicht gegessen wurde, gelangten verendete Esel in die Abfälle, so daß ihre Knochenreste zusammen mit den Halbeselknochen und anderen Fleischwirtschaftstieren aufgedeckt werden. Im bruchstückhaften Zustand gelingt es nun kaum, die beiden Equidenarten, die sich, wie gesagt, größenmäßig wenig unterscheiden, auseinanderzuhalten. Auch das Schmelzfaltenbild der Backenzähne, das asinide und caballine Zähne gut unterscheidet, bietet keine brauchbaren Bestimmungshilfen (Davis 1980, 289 ff.). Aus diesen Gründen sind Bearbeiter von Knochenfunden gezwungen, Funde beider Arten als Einheit aufzuführen, was u. U., insbesondere dem Nichtfachmann, ein falsches Bild über die Häufigkeit von Halbeselknochen in einem Fundmaterial vermitteln kann.

Die Beurteilung, ob Reste vom Hausesel oder Halbesel vorliegen, ist bei ganzen Skeletten dagegen gut möglich. Der entscheidende Unterschied liegt in den Proportionen der einzelnen Abschnitte der Extremitäten, insbesondere zwischen Radius und Metacarpus. Esel haben bei gleicher Radiuslänge kürzere Metacarpen als Halbesel. Die Länge des Metacarpus zur Länge des Radius in Beziehung gesetzt, ergibt beim Halbesel stets einen Quotienten von mehr als 70%, beim Esel weniger als 70% (vgl. Boessneck 1976; von den Driesch/Amberger 1981). Wegen der großen innerartlichen Variabilität kann es zu Überschneidungen der Prozentwerte kommen (vgl. z. B. Clutton-Brock/Davies 1993), die jedoch keine Veranlassung zur Annahme von Bastarden geben sollten.

§ 7. Zur sog. Domestikation des Halbesels. Nach Sichtung der einschlägigen Literatur lassen sich drei unterschiedliche Meinungen zum Thema „Domestikation des Halbesels" zusammenstellen.

1. Der Halbesel war, und zwar nur im IV./III. Jt., also vor der endgültigen Durchsetzung der Pferdehaltung, domestiziert und wurde als Zugtier der zwei- und vierrädrigen Scheibenradwagen verwendet (Nagel/Bollweg 1992; Strommenger/Bollweg 1996; Nagel/Bollweg/Strommenger 1999).

2. Der Halbesel wurde nie in den Hausstand überführt, jedoch zu Zuchtzwecken mit dem Hausesel herangezogen, um einen Heterosiseffekt zur Verbesserung der Eselbestände zu erzielen (z. B. Zarins 1986, 189; Becker 1994, 150).

3. Der Halbesel gilt nicht als domestizierbar und wurde weder in den Hausstand überführt noch planmäßig eingekreuzt (z. B. Boessneck 1988, 82; Herre/Röhrs 1990, 45; Firmage 1992, 1135 f.; von den Driesch 1993, 260 f.).

Da allen drei Hypothesen dasselbe Quellenmaterial zugrunde liegt, stellen sich zwei Fragen: a) Was ist die Ursache für die unterschiedlichen Standpunkte, und b) auf welcher Bewertung beruhen die jeweiligen Schlußfolgerungen?

§ 7.1. *Frühdynastische Bilddarstellungen von Equiden.* Da man bei Darstellungen von Eseln zumeist davon ausgeht, es müßten auch dessen charakteristische „lange Ohren" abgebildet sein, und zudem der Halbesel in Unterarten im ostmediterranen Bereich heimisch war, hat man stets ins Bild gesetzte domestizierte Halbesel für möglich gehalten bzw. postuliert; drei bekannte Kunstwerke stehen hier im Mittelpunkt der Argumentation: das Kupfermodell eines Vierergespanns aus einem Grab in Tall Agrab, die sog. Standarte von Ur und der Equide auf einem Zügelring aus Elektron aus dem Grab der Königin Pu-abi aus Ur (Strommenger 1962, Abb. 48 unten, 72, X, XI, 83). Dem ist aus archäozoologischer Sicht jedoch entgegenzuhalten, daß eine tierartliche Bestimmung dieser – aus Gründen der Größe der Kunstwerke und des verwendeten Materials – nicht naturgetreuen Darstellungen praktisch unmöglich ist.

Ganz besonders ungeeignet für eine tierartliche Identifikation ist der Equide auf dem häufig diskutierten Zügelringständer aus Ur, der mit seiner viel zu kümmerlich ausgebildeten Brustregion alles andere als naturalistisch getroffen ist. Er wurde von den verschiedenen Autoren als Maultier, Maulesel, Vorderasiatischer Wildesel, Kulan, Halbesel/Pferd-Hybride, Esel, domestizierter und wilder Halbesel interpretiert, womit sich derartige Bestimmungsversuche – so auch die für den Equiden auf der Standarte von Ur – von selbst *ad absurdum* führen.

Anders ausgedrückt, die angedeuteten Artmerkmale dieser Equiden, bei denen es sich infolge des deutlich sichtbaren Quastenschwanzes nicht um Pferde handelt, reichen für eine sichere Bestimmung des Halb-

esels nicht aus. Sie können innerhalb frühdyn. Darstellungskonventionen ebenso gut den Esel ins Bild setzen. Somit vermögen die altorientalischen Bilddarstellungen von Equiden die ihnen aufgebürdete Beweislast der These einer Domestikation des Halbesels nicht zu tragen.

§ 7.2. *Equidentermini in altorientalischen Texten.* In den altorientalischen Textzeugnissen sind mehr Equidenbezeichnungen überliefert, als für die Benennung der nachweisbaren autochthonen Equidenarten notwendig wäre (Zarins 1976; Maekawa 1979; Postgate 1986). Aufgrund dieser Beobachtung sowie weiterer in den Texten enthaltener Informationen über Anzahl, Nachkommen, Alter, Geschlecht, Jungtiere, Aufzucht, Haltung, Fütterung, Kaufpreise und Verwendung, hat man stets Einkreuzungen zwischen Halbeselhengsten und Halbeselstuten für wahrscheinlich gehalten.

Die Diskussion um eine Verwendung des Halbesels als Zuchttier für die Verbastardierung mit dem Esel hat neuerdings J. N. Postgate wieder aufgeworfen (Postgate 1986, 196 Table 1). ANŠE.BAR × AN soll danach den Halbesel-Esel-Mischling bezeichnen (diesen Terminus hält jedoch Maekawa 1979, 38, 46 für: „the same kind of onager as represented in the Ur Standard" und Zarins 1976, 348, 362 ff. für ein Maultier). Eine Stütze dieser These glaubt(e) man zudem in den Bilddarstellungen ausmachen zu können, was jedoch auf einen Zirkelschluß hinausläuft (§ 7.1). Die größte Schwäche dieser Vorgehensweise liegt in einer Gleichsetzung der sumerischen und akkadischen Equidenbezeichnungen mit den heute aufgrund von biologischen Parametern (Karyotyp, Chromosomenzahl, ökologische Ansprüche, soziales Verhalten etc.) definierten Arten, also einer Gleichsetzung der Zoologischen Systematik mit den (trotz der vorbildlichen Arbeit von Zarins 1976 bislang keineswegs vollständig erfaßten) Konventionen der Equidenbenennung in frühdyn. Zeit. Die altorientalische Equidenbenennung basiert auf bestimmten „horizontalen" und „vertikalen" Klassifizierungskriterien einer Hierarchie von sog. Primär- und Sekundäradjektiven innerhalb sog. „folk taxonomies" und „folk classifications" (vgl. Zarins 1976, 31 ff.; Wapnish 1985, u. a. 86 ff.). Es können also Herkunft, geographische Farb- und Größenvarianten oder charakteristische Eigenschaften der Equiden selbst sowie Geschlecht, Gebrauchstypen, Futter und Funktion namengebend sein.

§ 7.3. *Equiden in Quellen der klassischen Antike.* Noch in der Antike wurden viele Nutztierrassen nach ihrer geographischen Herkunft benannt. Zahlreiche Autoren (z. B. Aristoteles, Hist. an. 6, 36; Xenophon, Anabasis 1, 5; Varro, Rust. 2, 6. 3; Strabon 12, 568; Columella r. r. 6, 37, 3 ff.; Plinius, Nat. 8, 174, u. a.; vgl. Olck 1907) erwähnen neben anderen Equidenbezeichnungen auch *ónoi ágrioi* (resp. *ágrioi ónoi*), *onagri*, *onager*, *asini feri*, *asini silvestres* und deren Einkreuzungen (u. a. *hemioni* oder *mulae* genannt), die sie in Phrygien, Lykaonien (in Kleinasien), Syrien sowie anderen Gegenden (sogar Nordafrika) ansiedeln. Nach Aristoteles, Varro, Columella und Plinius gab es Hybridformen aus *hemíonoi*, *onagri*, *onager* etc. und Hausesel. Die antiken Stellen werden vielfach zur Untermauerung der These der Domestikation des Halbesels bzw. seiner Verkreuzung mit dem Hausesel in Vorderasien herangezogen (zuletzt von Nagel/Bollweg/Strommenger 1999). Um jedoch gesicherte Erkenntnisse gewinnen zu können, ist vorab die Klärung folgender Problematik von entscheidender Bedeutung. Da weder in altorientalischer Zeit noch in der klassischen Antike (trotz der Studien vom Range eines Aristoteles) „Zoologie" im heutigen Sinne betrieben wurde (Balme 1970; Richter 1979; Wapnish 1985), besteht die Schwierigkeit zoologischer Bestimmungsversuche von Equiden und deren Kreuzungen auf der Basis antiker Beschreibungen vor allem darin, quellenkritisch herauszuarbeiten, ob und welche älteren (z. T. genannten, jedoch oftmals nicht mehr erhaltenen) Vorlagen von den einzelnen Autoren in den genannten Passagen jeweils herangezogen wurden, auf welche Texttraditionen diese Abschnitte in den heute vorliegenden Editionen zurückgehen (zu berücksichtigen sind auch spätere Einschübe, Kompilationen oder verderbte Textstellen etc.), welche „biologischen" Konzeptionen dem jeweiligen Autor zugrunde liegen, was die Autoren aus eigener Anschauung oder Praxis bzw. nur vom Hörensagen kannten und welche Intention sie mit ihren Beschreibungen verfolgten. Ein weiteres Problem liegt darin, daß die auf den aktuellen archäozoologischen Forschungsstand hin zu überprüfenden antiken Beschreibungen der *onagri hemioni* und *mulae* etc., deren Wortge-

schichte darüber hinaus aufzuzeigen ist, nicht ohne weiteres auf die frühdyn. Verhältnisse Mesopotamiens übertragen werden können.

Diese methodologischen Vorarbeiten einschließlich einer auf diesen basierenden Quellenkritik werden in der genannten Studie von Nagel/Bollweg/Strommenger 1999 nur unzureichend oder gar nicht geleistet, deren Untersuchung zudem den archäozoologischen und altorientalischen Forschungsstand ebenso unberücksichtigt läßt (vgl. bereits Becker 1994, 158) wie den klassisch-philologischen. Zudem ist sowohl hinsichtlich der vorgenommenen Equidenklassifizierungen als auch in bezug auf die verwendete, z. T. neu geprägte Equidenterminologie einschließlich der Nomenklatur größte Skepsis angebracht. Die seit den 90er Jahren beharrlich vorgetragene Forderung eines „Hausonagers" („*Equus hemionus sumericus*") ist, da von keiner der beteiligten Einzeldisziplinen verifiziert, deshalb abzulehnen. Zu bedenken ist ferner, daß Halbesel (und echte Wildesel) in klassischer Zeit nach archäozoologischen Erkenntnissen in Anatolien nicht vorkamen (Uerpmann 1987, 24). Bei den antiken Beschreibungen von Esel/„Onager"-Kreuzungen muß bei letzteren wohl vielmehr an verwilderte Hausesel gedacht werden. Daß in klassischer Zeit (wie übrigens bei Hirtenvölkern heute noch) des öfteren versucht wurde, Wildesel in die Hauseselbestände einzukreuzen, geht u. a. aus dem genannten Absatz von Columella (1. Jh. n. Chr.) hervor. Er spricht ebenfalls von Kreuzungen mit „*ōnagri*" und Eseln, die miteinander fruchtbare Nachkommen haben. Der Text bezieht sich eindeutig auf den Afrikanischen Wildesel; denn der Autor erwähnt neben Varro (1. Jh. v. Chr.) auch den Landwirt Mago von Karthago (2. Jh. v. Chr.) als Gewährsmann. Es ist also die Rede von Tieren in nordafrikanischen Gegenden, d. h. in Gebieten, wo Halbesel nachweislich niemals vorkamen.

Verschiedentlich wird als Argument für eine Verkreuzung von Esel und Halbesel die erwähnte Jagd- und Einfangszene von Halbeseln in Ninive herangezogen (Keller 1909, 271 f., Fig. 85 a und b; Strommenger/Bollweg 1996, 359, Abb. 1). Diese Szene kann jedoch, wie oben gezeigt, die These einer Domestikation des Halbesels oder seiner Einkreuzung nicht stützen, da bekanntlich Halbesel (sowie andere Wildtiere auch) für die Tiergehege der Potentaten eingefangen wurden. Zudem würde nach unserem ethologischen Wissensstand (§ 4) die Verwendung ausgewachsener Hengste, um die es sich hier zweifelsfrei handelt, für eine planmäßige Zucht denkbar ungeeignet erscheinen (vgl. auch Antonius 1944). Für ein solches Vorhaben müßten wohl am ehesten Fohlen eingefangen und in Gefangenschaft zusammen mit Eseln aufgezogen werden, wofür es aus der Überlieferung bisher keine schlüssigen Belege gibt. (Wie Antonius 1944, 6 jedoch berichtet, wurde ein Onager/Esel-Fohlen gegenüber dem Wärter zahm; es ist jedoch noch während des Krieges eingegangen, so daß wir über seine spätere Entwicklung nur spekulieren können.)

§ 7.4. *Zusammenfassende Bewertung.* Eine kritische Auswertung sämtlicher innerhalb dieser Kontroverse vertretenen Argumente ergibt, daß weder die altorientalischen Bilddarstellungen noch die textkundlichen Zeugnisse eine Domestikation des Halbesels zu untermauern vermögen. Dieser Sachverhalt wird durch eine archäozoologische Nachuntersuchung des Knochenfundmaterials und neuere Befunde gestützt und weiter erhärtet. Denn alle bisher im Alten Orient dokumentierten Equidenbestattungen (n = 17 Individuen) haben sich aufgrund der unter § 6 genannten Unterscheidungskriterien zwischen Esel und Halbesel als Esel einer relativ großwüchsigen Rasse herausgestellt (von den Driesch 1993; Clutton-Brock/Davies 1993; Zarins 1986 zu den Fundkontexten von Equiden und Wagen in Gräbern). Dem steht keine einzige Halbeselbestattung gegenüber. Die vormals als Halbesel bestimmten Skeletteile aus Susa (Grab Nr. 329) und Kiš* B. § 3/Ḫursagkalama* B sowie aus Lagaš* sind nicht mehr vorhanden (Zarins 1986), zumindest nicht mehr vollständig, und entziehen sich einer Nachuntersuchung nach den genannten osteologischen Bestimmungskriterien (§ 6). Es bleiben also starke Zweifel, daß es sich bei diesen wirklich um Halbesel handelte. Auch archäozoologisch ergibt sich kein Hinweis, daß der Halbesel jemals zu den Haustieren zählte. Parallelen zu dem mesopotamischen Bestattungsritus mit Eseln finden sich zahlreich in Ägypten seit dem Alten Reich (z. B. Boessneck et al. 1992; Boessneck/von den Driesch 1992).

Einkreuzungen sind zwar biologisch möglich und wohl auch nach Aussage der altorientalischen sowie klassischen Texte hier und da sicher versucht worden. Ob diese Bemühungen in frühdyn. Zeit jedoch

zu einer planmäßigen Zucht und Abrichtung der Tiere für den Einsatz am Wagen oder zum Lastentransport geführt haben, muß derzeit offen bleiben und erfordert weitere interdisziplinäre Forschungen. Eine ganz entscheidende Rolle bei der Klärung dieser komplexen Materie könnte der Gentechnologie zukommen. Mit Hilfe gentechnologischer Methoden wäre es zu untersuchen, wie sich die einzelnen Equidenarten (Pferd, Esel, Halbesel) und Typen (Kreuzungsprodukte zwischen diesen und Unterarten) in ihren genspezifischen Aminosäuresequenzen (DNA) unterscheiden.

§ 8. Wirtschaftliche Bedeutung von Pferd, Esel und Maultier. Die wirtschaftliche (und kulturgeschichtliche) Bedeutung der genannten Equiden des III. Jts. v. Chr. ist in dem überlieferten Text- und Bildmaterial anschaulich dokumentiert (Zarins 1976). Ihre Nutzung umfaßte – mit Ausnahme des Halbesels (Zarins 1976, 465 ff.) – Pflügen, Dreschen sowie vor allem Transportfunktionen; so auch die Verwendung des Esels vor dem Wagen, d. h. bevor das Pferd (anše-kur-ra „Esel des Berglandes") in Mesopotamien bekannt wurde (anše-zi-zi und anše-kur-ra können nach Civil 1966, 121 f. und Zarins 1976, 356 ff. mit *Equus ferus* f. *caballus* gleichgesetzt werden). Seit der Ur III- und Isin-Larsa-Zeit, spätestens jedoch mit der Entwicklung des Klassischen Streitwagens in der ersten Hälfte des II. Jts. v. Chr., gewinnt das Pferd im Alten Orient zunehmend an Bedeutung, wobei die ausgefeilte Technologie des leichten Speichenradeinachsers gegenüber dem schwerfälligen Scheibenradwagen die Verwendung des größeren und schnelleren (wie auch vom Verhaltensrepertoire geeigneteren) Pferdes gegenüber dem weniger leistungsfähigen Esel erst rechtfertigt (Littauer/Crouwel 1979; Raulwing 1999 a). Trotzdem bleibt die wirtschaftliche Bedeutung des Esels als Zug- und Lasttier ungebrochen, wie die relativ häufigen Knochenfunde von Eseln aus Siedlungsgrabungen verdeutlichen. Die Verwendung als Reittier wird in der altorientalischen Ikonographie im allgemeinen nur beim Pferd und zwar erst im I. Jt. v. Chr. dargestellt (zu den frühesten Belegen Moorey 1970; Owen 1993). In der ägyptischen Kunst begegnen uns dagegen berittene Esel häufig (Boessneck 1988). Maultiere werden wie Pferde vor dem Wagen und als Lasttiere genutzt. In archäologischen Hinterlassenschaften kommen Pferdeknochen spärlich vor (Becker 1994). Das hängt zum einen damit zusammen, daß Pferde wohl selten als landwirtschaftliche Nutztiere in den Ansiedlungen, sondern als Kriegstiere und Tiere der Oberschicht anderenorts gehalten wurden, und zum anderen, daß man Pferdefleisch nicht aß, so daß für gewöhnlich keine Knochen in den Siedlungsabfall gelangten. Die im Laufe der Zeit zunehmende Bedeutung des Pferdes unterstreichen neben den zahlreichen Abbildungen und Erwähnungen von *Pferd und Wagen* im Alten Orient (Littauer/Crouwel 1979) auch die in Ḫattuša gefundene Trainingsanleitung (s. Pferd* A. II. Bei den Hethitern) eines Pferdetrainers namens Kikkuli* aus Mit(t)anni (Kammenhuber 1961; Raulwing 1999 b mit einem Forschungsüberblick) und die hippiatrischen Texte aus Ugarit sowie andere tierheilkundliche Traktate (Cohen/Sivan 1983; Cohen 1996); s. a. Marijannu*.

Die rekonstruierte Schulterhöhe prähistorischer Pferde aus Vorderasien beträgt bei Hengsten durchschnittlich 1,40 bis 1,45 m und bei Stuten 1,25 bis 1,35 m (z. B. Boessneck/von den Driesch 1977). Die Hausesel der frühdyn. Zeit zeichneten sich noch durch ihre stattliche Größe aus (z. B. von den Driesch/Amberger 1981). Sie erreichten Widerristhöhen von 1,20 bis 1,30 m. Im Laufe der Zeit kam es aus verschiedenen Ursachen, ähnlich wie beim Rind, zu einer Verminderung der Körpergröße. Im II. Jt. maßen sie durchschnittlich nur noch 1,10 m und darunter.

O. Antonius 1944: Beobachtungen an Einhufern aus Schönbrunn, XVII: Halbeselbastarde, Der Zoologische Garten NS 16, 1–15.

D. M. Balme 1970: Aristotle and the Beginnings of Zoology, Journal of the Society of the Bibliography of Natural History 5, 272–285. – C. Becker 1994: Zur Problematik früher Pferdenachweise im östlichen Mittelmeergebiet, in: (Hg.) B. Hänsel/S. Zimmer, 145–177. – N. Benecke 1994: Zur Domestikation des Pferdes in

Mittel- und Osteuropa. Einige neue archäozoologische Befunde, in: (Hg.) B. Hänsel/S. Zimmer, 123–144; ders. 1994a: Der Mensch und seine Haustiere. – J. Boessneck 1976: Tell el-Dab'a III. Die Tierknochenfunde 1966–1969, Unters. Zweigst. Kairo Österr. Archäol. Inst. 3; ders. 1987: Tierknochenfunde vom Uch Tepe, APA 19, 131–163; ders. 1988: Die Tierwelt des Alten Ägyptens; ders./A. von den Driesch 1977: Die zoologische Dokumentation von drei Pferdeskeletten und anderer Tierknochen aus einem Kammergrab auf dem Norşun Tepe (Ostanatolien), IstM 27/28, 73–91; ders./dies. 1976: Pferde im 4./3. Jahrtausend v. Chr. in Ostanatolien, Säugetierkdl. Mitt. 24, 81–87; ders./dies. 1992: Tell el-Dab'a VII. Tiere und historische Umwelt im Nordost-Delta im 2. Jahrtausend v. Chr. anhand der Knochenfunde der Ausgrabungen 1975–1986 (= Unters. Zweigst. Kairo Österr. Archäol. Inst. 1–10); ders./dies./A. Eissa 1992: Eine Eselbestattung der 1. Dynastie in Abusir, MDAIK 48, 10; ders./dies./U. Steger 1984: Tierknochenfunde der Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts Baghdad in Uruk-Warka, Iraq, BagM 15, 149–190; ders./J. Peters 1988: Tierknochen- und Molluskenfunde aus dem Grabungsbereich „Kuppe" in Tall Munbaqa, MDOG 120, 51–58.

M. Civil 1966: Notes on Sumerian Lexicography, Part I, JCS 20, 119–124. – J. Clutton-Brock 1986: Osteology of Equids from Sumer, in: (ed.) R. H. Meadow/H.-P. Uerpmann, 207–229; dies./S. Davies 1993: More Donkeys from Tell Brak, Iraq 55, 209–221. – C. Cohen 1996: The Ugaritic Hippiatric Texts. Revised Composite Text, Translation and Commentary, UF 28, 105–153. – C. Cohen/D. Sivan 1983: The Ugarit Hippiatric Texts, a Critical Edition (= AOS Essay 9).

S. J. Davis 1980: Late Pleistocene and Holocene Equid Remains from Israel, Zool. Journ. Linnean Soc. 70, 289–312; ders./R. Rabinovich/N. Goren-Inbar 1988: Quaternary Extinctions and Population Increase in Western Asia: The Animal Remains from Biq'at Quneitra, Paléorient 14/1, 95–105. – G. Denzau/H. Denzau 1999: Wildesel. – A. von den Driesch 1993: „Hausesel contra Hausonager". Eine kritische Bemerkung zu einer Untersuchung von J. Bollweg und W. Nagel über die Equiden Vorderasiens, ZA 83, 258–267; dies./G. Amberger 1981: Ein altbabylonisches Eselskelett vom Tell Ababra/Iraq, Bonner zool. Beitr. 32, 67–74. – P. Ducos 1978: Tell-Mureybet. Étude archéozoologique et problèmes d'écologie humaine, 1. (ed. CNRS).

E. Firmage 1992: Zoology. The Anchor Bible Dictionary VI 1109–1167.

C. P. Groves 1974: Horses, Asses and Zebras in the Wild.

B. Hänsel/S. Zimmer (Hg.) 1994: Die Indogermanen und das Pferd, Fs. B. Schlerath (= Archaeolingua 4). – A. Häusler 1994: Archäologische Zeugnisse für Pferd und Wagen, in: (Hg.) B. Hänsel/S. Zimmer, 217–257. – J. Hammond/I. Johansson/F. Haring 1962: Handbuch der Tierzüchtung. Rassekunde 3/1. – H. Heck 1972: Wildesel in Tiergärten, Grzimeks Tierleben XII 55f. – W. Heimpel 1972–75: Haustiere, RlA IV 231–233; ders. 1987–90: Maultier, RlA VII 602–605. – D. Helmer/V. Roitel/M. Saña/G. Willcox 1998: Interprétations environnementales des données archéozoologiques et archéobotaniques en Syrie du Nord de 16000 BP à 7000 BP, et les débuts de la domestication des plantes et des animaux, BCSMS (Québec) 33, 9–33. – V. G. Heptner/A. A. Nasimovič/A. G. Banikov 1961: Die Säugetiere der Sowjetunion I. – W. Herre/M. Röhrs 1990: Haustiere – zoologisch gesehen. – M. Hilzheimer 1938: Esel, RlA II 476f. – U. Hofmann 1989: Fuhrwesen und Pferdehaltung im Alten Ägypten. – H. G. Hüttel 1994: Zur archäologischen Evidenz der Pferdenutzung in der Kupfer- und Bronzezeit, in: (Hg.) B. Hänsel/S. Zimmer, 197–215.

A. Kammenhuber 1961: Hippologia Hethitica. – O. Keller 1909: Die antike Tierwelt. Erster Band: Säugetiere. (Nachdruck Olms, Hildesheim 1963). – H. Klingel 1980: Die soziale Organisation freilebender Equiden, Equus 2, 128–131; ders. 1987: Pferde. Grzimeks Enzyklopädie der Säugetiere IV 557–596. – O. Kraus (Hg.) 1973: Internationale Regeln für die zoologische Nomenklatur. Beschlossen vom XV. Internationalen Kongreß für Zoologie. Bericht über Änderungen, gültig ab 1. Januar 1973, Senckenbergiana biol. 54, 219–225.

M. Levine 1990: Dereivka and the Problem of Horse Domestication, Antiquity 64, 727–740. – M. A. Littauer/J. H. Crouwel 1979: Wheeled Vehicles and Ridden Animals in the Ancient Near East.

R. H. Meadow/H. P. Uerpmann (Hg.) 1986: Equids in the Ancient World (= TAVO Beih., Reihe A, Nr. 19/1). – K. Maekawa 1979: The Ass and the Onager in Sumer in the Late Third Millennium B. C., ASJ 1, 35–62. – P. R. S. Moorey 1970: Pictoral Evidence for the History of Horse-Riding in Iraq before the Kassite Period, Iraq 32, 36–50.

W. Nagel/J. Bollweg 1992: Equiden Vorderasiens in sumerisch-akkadischen Schriftquellen und aus Ausgrabungen, APA 24, 17–63. – W. Nagel/J. Bollweg/E. Strommenger 1999: Der ‚Onager' in der Antike und die Herkunft des Hausesels, AoF 26, 154–202.

J. Olck 1907: Esel, RE XI Sp. 626–676. – D. I. Owen 1993: The First Equestrian: An Ur III Glyptic Scene, ASJ 13, 259–273. – J. N. Postgate 1986: The Equids of Sumer, Again, in: (Hg.) R. H. Meadow/H.-P. Uerpmann, 194–206.

P. Raulwing 1999a: Horses, Chariots and Indo-Europeans. Foundations and Methods of Chariotry Research from the Viewpoint of Compara-

tive Indo-European Linguistics (= Archaeolingua, Series Minor, 13); ders. 1999b: Neuere Forschungen zum Kikkuli-Text. Eine kleine Bestandsaufnahme trainingsinhaltlicher Interpretationen zu CTH 284 vier Jahrzehnte nach A. Kammenhubers *Hippologia hethitica*, in: (Hg.) P. Anreiter/E. Jerem, Fs. W. Meid (= Archaeolingua 10) 351–364. – W. Richter 1979: Zoologie, Der Kleine Pauly V 1554–1559.

H. H. Sambraus 1991: Nutztierkunde. – L. Schlawe 1990 [1992]: Die alte Nomenklatur für domestizierte Arten und Synonyme zu *Equus caballus* AT + HT und *Equus africanus* AT + HT, in: (Hg.) S. Seifert, Verhandlungsbericht 5. Internationales Symposium zur Erhaltung des Przewalskipferdes [19. bis 22. 5. 1990], Zoologischer Garten Leipzig, 298–320. – E. Strommenger 1962: Fünf Jahrtausende Mesopotamien; dies./J. Bollweg 1996: Onager und Esel im alten Zentralvorderasien, in: (ed.) H. Gasche/B. Hrouda, Fs. A. Spycket, 349–366.

H.-P. Uerpmann 1987: The Ancient Distribution of Ungulate Mammals in the Middle East (= TAVO Beih., Reihe A, Nr. 27/1); ders. 1990: Die Domestikation des Pferdes im Chalkolithikum West- und Mitteleuropas. Madrid. Mitt. 31, 109–153; ders. 1991: *Equus africanus* in Arabia, in: (Hg.) R. H. Meadow/H.-P. Uerpmann, Equids in the Ancient World (= TAVO Beih., Reihe A, Nr. 19/2, 12–33).

P. Wapnish 1985: Animal Names and Animal Classifications in Mesopotamia: A Interdisciplinary Approach Based on Folk Taxonomies (University Microfilms International, Ann Arbor/Michigan).

J. Zarins 1976: The Domestication of Equidae in Third Millennium B. C. Mesopotamia I–II. Dissertation The University of Chicago; ders. 1986: Equids Associated with Human Burials in Third Millennium B. C. Mesopotamia: Two Complementary Facets, in: (Hg.) R. H. Meadow/H.-P. Uerpmann, 164–193.

A. von den Driesch – P. Raulwing

Pferdegeschirr s. Grabbeigabe. S. 607 f., Pferd. A. II. § 4 und Zaumzeug (und Geschirr).

Pferdegrab, Pferdeskelette s. Grabbeigabe. S. 607–608, 609; Pferd. D. § 3, § 6, § 7. 4.

Pferdeschmuck s. Zaumzeug.

Pferdetraining s. Pferd A. I. § 4.3.1, § 5.2; A.II. § 3.1; § 5.

Pflanzenkunde. A. Nach schriftlichen Quellen.

§ 1. Definition. – § 2. Pflanzenarten.

§ 1. Definition. P. und Botanik beschreiben die wissenschaftliche und praktische Bewertung von Pflanzen bei den Babyloniern; kurz dazu R. C. Thompson, DAC (1936) xvi–xvii. Schon die ältesten lex. Listen zeigen, daß die Sumerer das Pflanzenreich systematisch inventarisiert haben: im Archaischen Uruk die Liste „Woods". Die Serie Ḫḫ. unterscheidet Bäume (ĝiš) (III), Kräuter (ú) und Nutzpflanzen aus dem Garten* (SAR) (XVI). Die „Practical Vocabularies" aus Susa (Ur III) und Assyrien sind an Nutzpflanzen interessiert; V. Scheil, RA 18 (1921), 54 ii 24–29 (ĝiš), 57–60 vi 16–28 (ú) und B. Landsberger/O. R. Gurney, AfO 18 (1957–58) 328–341: 1–50, 56–113 (ú, unterbrochen durch mun, Salze), 590–687 (ĝiš).

Bei neuen Gartenanlagen haben assyr. Könige wie Assurnaṣirpal II., Sargon II. und Sanherib versucht, ausländische Gewächse anzupflanzen; Glassner 1991, 12–15; A. M. Bagg, BagF 24 (2002) 102 f.; SAA 1 Nr. 226 f.; E. Frahm, AfO Beih. 26 (1997) 277 f. Es gibt die Abschrift einer Liste der Pflanzen im Garten (*gannatu*) von Marduk-apla-iddina II. aus Babylon; manche Namen sind aramäisch; CT 14, 50, mit Glassner 1991, 12 f.

Wilde Varianten von Pflanzen heißen „vom Bergland" (*ša šadî*) und werden von den einheimischen (*ša māti*) unterschieden; z. B. *kurkānû*, Thompson 1949, 162, oder die Tamariske *ša šadî* (KUR.RA) und *aḫû* („fremdartig"), BAM IV 379: 4 bzw. STT 254: 29. Pflanzen werden „männlich" (*zikaru*) genannt (*ašlu*, *buṣinnu*, *nikiptu*, *pillû*). „Männlich und weiblich" kommt auch vor, nie aber „weiblich" allein. Dasselbe gilt für Steine* und Mineralien* (so auch bei den Griechen) und man könnte an eine dunkle bzw. helle Färbung denken; Reiner 1995, 34, 126 f.; R. Labat, MDP 57 (1974) 258; anders die Erklärung im Kommentar BRM 4, 32: 11 zu *nikiptu*, S. Maul, BagF 18 (1994) 463 Anm. 8. Die Namen vieler Pflanzen enden auf *-ānu*. Nach den Wörterbüchern sind einige Pflanzen nach

kleinen Tieren benannt worden (wie *ḫulamesu*, *pizallurtu*, vielleicht auch *pizzer*).

§ 2. Pflanzenarten. Man war primär an Holz- und Obst*bäumen, Getreide*, Gartenpflanzen und Heilkräutern interessiert.

§ 2.1. *Bäume.* Königsinschriften berichten, aus welchen fernen Ländern Holz hergeholt wurde; insbes. Zedernholz*; z. B. Gudea, A. Falkenstein, AnOr. 30 (1966) 46–54. Eine systematisierte Übersicht von Gebirgen und der dort wachsenden Bäume findet man in Ḫḫ. XXII (Anfang) und den Lipšur-Litaneien; E. Reiner, JNES 15 (1956) 132, 146. In Mari beherrschte man die Technik, Bäume aus dem Norden (wie den Feige(nbaum)* zu kultivieren; Lafont 1997. Es überrascht, in Mari, Sippar und Sumer Weinstöcke anzutreffen; Lafont 1997, 267; M. Jursa, AfO Beih. 25 (1995) 129 ff.; S. Parpola, JESHO 20 (1977) 139 f., 147 (aus Meluḫḫa importiert?). In sum. und akkad. Streitgedichten wetteifern Holz und Rohr oder Palme und Tamariske; s. Literatur* § 3.6.1; W. H. Ph. Römer, TUAT 3/3 (1993) 357–360, bzw. C. Wilcke, ZA 79 (1989) 161–190 (akkad.) und A. Cavigneaux, Fs. C. Wilcke (2003) 53–57 (sum.); Ponchia 1996. Mehr zu Bäumen in BSA 3 (1987) 101–161 und 6 (1992), „Trees and Timber"; Landsberger 1967.

§ 2.2. *Getreide**. Der Mythos „Wie das Getreide nach Sumer kam" erzählt wie die Götter dem Mensch statt Gras die Gerste (in-nu-ḫa) aus dem Bergland als Nahrung gaben; Römer, TUAT 3/3, 360–363. Über den Gerstenanbau berichten die „sumerischen Georgica"; Civil 1994. Mehr zu Getreide in BSA 1 (1984).

§ 2.3. *Gartenpflanzen.* Der Anbau (wie von Knoblauch*) ist gelegentlich aus Kontrakten über Pacht* (B. § 3, C. § 1.4, § 2.3c) bekannt. Die Verarbeitung in der Küche* (§ 7) kennen wir aus den kulinarischen Texten; J. Bottéro, MesCiv. 6 (1995). Mehr in BSA 2 (1985) und 3 (1987) 1–100. In Maqlu V 30–38 werden acht Gartenpflanzennamen spielerisch etymologisiert. Aromatische Pflanzen (*riqqū*) wurden teilweise importiert; F. Joannès, MARI 7 (1993) 251–270. Ein sum. Mythos berichtet vom Unkraut šumunda (ú númun), das nach einer Flut hervorsproß; S. N. Kramer, Fs. C. H. Gordon (1980) 87–97. Ein sum. Lied beschreibt, welche Pflanzen das Schaf frißt; M. Civil, Fs. E. Reiner (1987) 37–55.

§ 2.4. *Heilkräuter.* Eine Liste nennt sie „Pflanzen der Steppe" (Ú.MEŠ *šá* EDEN) und unterscheidet die Heilpflanzen so von anderen Drogen, die auch Ú heißen; J.-M. Durand, Textes babyloniens d'époque récente (1981) 46, AO 17621 v 1, zitiert R. Labat, RA 54 (1960) 170. Das älteste Rezept* nennt schon Pflanzen und gibt an, wie sie bereitet werden sollen; M. Civil, RA 54 (1960) 57–72. Man braucht dazu Kenner, Fachleute, wie der griechische *rhizotómos*. Im fernen Lande Mardamān gab es Pflanzen mit außerordentlichen Eigenschaften; ein dortiger „Arzt" wandte sie in Mari an (altbab.); A. Finet, AIPHOS 14 (1954–57) 135 A. 2216, mit J.-M. Durand, AEM 1/1 (1988) 557. Kenntnis der Heilkräfte in Pflanzen war wichtig und die Erfahrung hat sich niedergeschlagen in den therapeutischen Texten. Man hat diese Erkenntnisse komprimiert wiedergegeben in einem „therapeutischen Vademekum": genannt werden die Heilpflanze, die Krankheit gegen welche sie wirksam ist, und oft auch die Anwendung (als Salbe*, usw.) (Reiner 1995, 28 f.). Spezialisiert sind zwei Handbücher über Pflanzen, die wichtig für die Medizin sind; Keilschriftkopien in R. C. Thompson CT 14 mit W. Röllig, BiOr. 22 (1965) 167 f. (Zuweisungen zu Serien) und Köcher, KADP (1955) mit E. Reiner, BiOr. 15 (1958) 101–103. Sie werden zitiert in Kommentaren zu anderen Serien wie *Šumma Ālu*, CT 39, 6 mit S. Langdon, RA 13 (1916) 30, Rm. 122 Rs. (wilde Pflanzen auf einem Feld), oder zu einem therapeutischen Text, TCL 6, 34 mit BRM 4, 32.

§ 2.4a. Das erste, *Uruanna* (besser wäre *Irianna*) = *maštakal*, gibt im (fragmentarischen) Kolophon an, warum es so heißt; H. Hunger, Babyl. und ass. Kolophone (= AOAT 2 [1968] Nr. 321; Thompson 1949,

Publikationen des Deutschen Archäologischen Instituts

WWW.DEGRUYTER.DE

Helmut Kyrieleis

■ **XII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia**

1982 bis 1999

Mit Beiträgen von
Klaus Herrmann, Christa Schauer
und Jörg Rambach

2003. V, 260 Seiten. 214 Abbildungen.
23 Tafeln. 14 Beilagen. Leinen.
ISBN 3-11-017568-1

Olympische Forschungen

Hanna Philipp

■ **Archaische Silhouettenbleche und Schildzeichen in Olympia**

Mit Beiträgen von
Hermann Born

2004. X, 443 Seiten. 120 Tafeln.
2 Beilagen. Leinen.
ISBN 3-11-017865-6
(Band 30)

Holger Baitinger

■ **Die Angriffswaffen aus Olympia**

2001. XII, 257 Seiten. 3 Abbildungen.
80 Tafeln. Leinen.
ISBN 3-11-016999-1
(Band 29)

Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts – Ergänzungshefte

Helga Bumke

■ **Statuarische Gruppen in der frühen griechischen Kunst**

2004. X, 204 Seiten. 36 Tafeln.
Leinen.
ISBN 3-11-018179-7
(Heft 32)

Claudia Liedtke

■ **Nebenraum-dekorationen des 2. und 3. Jahrhunderts in Italien**

2003. IX, 315 Seiten. 15 Abbildungen.
58 Tafeln. Leinen.
ISBN 3-11-017539-8
(Heft 31)

W DE G de Gruyter
Berlin · New York

FOR REFERENCE

Pergamenische Forschungen

In Vorbereitung

Wolfgang Gaitzsch

■ Eisenfunde aus Pergamon

Geräte, Werkzeuge und Waffen

Ca. XXII, 240 Seiten. 30 Abbildungen. 76 Tafeln. 1 Farbtafel. Leinen.
ISBN 3-11-018240-8
(Band 14)

Bereits erschienen

Andreas Heimerl

■ Die römischen Lampen aus Pergamon

Vom Beginn der Kaiserzeit bis zum Ende des 4. Jhs. n. Chr.

2001. XXVI, 223 Seiten. 37 Tafeln. Leinen.
ISBN 3-11-016871-5
(Band 13)

Milet

Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen

In Vorbereitung

■ Band 3, Teil 6

Anneliese Peschlow-Bindokat

Feldforschungen im Latmos 1: Die karische Stadt Latmos

Unter Mitarbeit von Koray Konuk

Frühjahr 2005. Ca. XIV, 62 Seiten. 11 Abbildungen. 129 Tafeln. 4 Faltkarten. 1 Falttafel. Leinen.
ISBN 3-11-018238-6

Bereits erschienen

■ Band 1, Teil 10

Berthold Weber

Die römischen Heroa von Milet

2004. XIV, 171 Seiten. Zahlr. Abbildungen, Tafeln, Faltkarten, Beilagen.
ISBN 3-11-016260-1

■ Band 7, Teil 1

Reinhard Köster

Die Bauornamentik von Milet

Die Bauornamentik der frühen und mittleren Kaiserzeit

2004. XIII, 202 Seiten. 21 Abbildungen. 149 Tafeln. 1 Faltkarte. Leinen.
ISBN 3-11-012120-4

WWW.DEGRUYTER.DE

W DE G de Gruyter
Berlin · New York

School of Theology at Claremont
10017005897

Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie

Begründet von
E. Ebeling und B. Meissner

fortgeführt von
E. Weidner und W. von Soden

herausgegeben von D. O. Edzard † und M. P. Streck

unter Mitwirkung von
M. Krebernik · J. N. Postgate · U. Seidl
M. Stol · G. Wilhelm

Redaktion
Gabriella Frantz-Szabó und Ursula Hellwag

Band 10 · 7./8. Lieferung

Pflanzenkunde – Priesterverkleidung

2005

Ref.
DS
69.1
R4
v.10
Lfg.7/8

Walter de Gruyter · Berlin · New York

CLAREMONT
CA 91711-3199

Reallexikon der Assyriologie
und Vorderasiatischen Archäologie

Das Vorhaben „Realle ıtischen Archäologie“
wurde im Rahmen des srepublik Deutschland

Her: reck

Fachherausgeber für das Gebi O. Edzard †, der Hethitologie:
G. Wilhelm, der Archäologie: chichte, Kultur und Religion:
M. Krebernik und M. Stol

Reda llwag
Institut für As rsität München
Ges chen

The Library
of the
CLAREMONT
SCHOOL OF THEOLOGY
1325 North College Avenue
Claremont, CA 91711-3199
1/800-626-7820

Absolute Jahreszahlen vor 15 ıders erwähnt, nach der kurzen
(Cornelius-Albright) und der neinander zitiert.

Einheimische Ortsnamen wer lutschen Morgenländischen Ge-
sellschaft umschrieben.

Türkische Namen entsprech :.

Für die Umschrift des Sumer: pnische Zeichenliste[2] (= AOAT
33/33 A, 1981), für das Akk as akkadische Syllabar (1967[2]),
zugrunde gelegt.

ISBN-13: 978-3-11-018536-2
ISBN-10: 3-11-018536-9

Library of Congress Catalog Card Number: 30-24304

© 2005 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
Satz: Meta Systems GmbH, Wustermark.
Druck: Druckerei Gerike GmbH, Berlin.
Buchbindearbeiten: Industriebuchbinderei Fuhrmann GmbH & Co. KG, Berlin.

DS
69.1
.R4
vol.10, Lfg. 7/8

viii f.). Die drei Tafeln sind relativ gut bekannt; die Anordnung wechselt in den verschiedenen Traditionen; die Zeilenzählung im CAD folgt einer unveröff. alten Rekonstruktion. In zwei Spalten werden die Namen der Drogen (fast immer Pflanzen) angegeben: in der zweiten der übliche Name, in der ersten die gleichwertigen Drogen (s. z. B. Mohn*), nach dem Kolophon *gabarû*: Varianten, Ersatzdrogen, andere Namen, gelegentlich Namen in Fremdsprachen: hethitisch, elamisch, subaräisch, kassitisch, aramäisch, kanaanäisch, akkadisch(!), die Sprachen von Gutium*, Ḫabḫu*, Katmuḫu* und Meluḫḫa* (Ägypten) (z. B. die Pflanze *šamṭu*), einmal Nairi*; Limet 1986, 74 f. Ähnliches Aussehen wird bisweilen mit dem Wort *tam-šil* angegeben; oft UD.-LIŠ geschrieben; E. Reiner, RA 76 (1982) 93. Eine grobe und vorläufige Einteilung: Tafel I setzt mit reinigenden Pflanzen ein; ihre Namen sind oft mit dem Verbum *elēlu* „rein sein" gebildet. Sie sind in der Magie wichtig. Danach kommen Rohr*, die Gräser, Dornenpflanzen, Gurken (Obst* und Gemüse. A. I. § 4.2); Unbestimmbares; am Ende Wasserpflanzen. Tafel II: Heilpflanzen gegen spezifische Krankheiten, Duftpflanzen (s. Parfümrezepte*), Harze, übelriechende Pflanzen, Metallprodukte (s. Metalle* und Metallurgie), die bekannten Medizinalpflanzen *im-ḫur-lim* und *im-ḫur-ešrê*, Gartenpflanzen, Käse (s. Milch(produkte)* A und B), Bäume im Gebirge und im Garten, Salze. Tafel III: Z. 1–138, geheime Decknamen, angegeben durch das Sumerogramm AŠ (nicht: *ina*); F. Köcher, AUWE 10 (1995) 204; bei Thompson 1949, vii f. „VM"; s. E. Ebeling, MAOG 10/2 (1937) 92–97. Z. 143–188, Amulettsteine (s. Apotropaeen*); MSL 10 (1970) 69–73. Tafel III: Z. 189–529, kleine Tiere; MSL 8/2 (1962) 56–65.

Kommentar zu Uruanna: CT 41, 45, zu KADP 28 ii und CT 37, 27 iii; vgl. A. Cavigneaux, AUWE 23 (1996) 335.

§ 2.4b. *Beschreibung einer Pflanze.* „Das Aussehen der Pflanze" (*šammu šikinšu*) gibt eine ausführliche Beschreibung einer Pflanze, die auch oft mit anderen Pflanzen verglichen, aber dabei auch von ihnen unterschieden wird; ihr Name wird angegeben, und die Anwendung wird beigefügt (Reiner 1995, 29–32). In den Beschreibungen, hier und anderswo, unterscheidet man die folgenden Teile (vgl. Landsberger 1967, 17): Wurzel (SUḪUŠ, *šuršu*), Frucht und Blüte (GURUN, *inbu*), Sproß (ŠE.DÙ, wohl *ḫabbūru*), Samen (NUMUN, *zēru*), Blatt und Zweig (PA, *aru* oder *artu*), „Waffe" (GIŠ.TUKUL, nur CTN 4, 196 ii 16 [von Sesam*], KADP 22 ii 17, 33: 12 [von Kresse*], Rs. 15; STT I 93: 1, 3, 7), Rankentrieb (ŠAR.ZI, wohl *šarūru*), Locke (*kaziru*), Schale (BAR, *qilpu*, *quleptu*), Saft („Milch") (GA, *šizbu*, nur in KADP 33: 4), Harz (A.KAL, *ḫīlu*). Dieses Handbuch ist noch nicht ediert worden; einige übersetzte Passagen vermitteln einen ungefähren Eindruck: Reiner, BiOr. 15 (1958) 102 f.; dies. 1995, 30 f.; Limet 1986, 70.

Manuskripte: CTN 4, 195, 196; BAM 4, 327, 379 i–ii 46; KADP 33–35; SpTU III 106; STT I 93; G. Beckman/B. R. Foster, Gs. A. Sachs (1988) 7 Nr. 4; das Zitat AMT 59, 1: 17.

Pflanzen werden in Ritualen (s. Magie* A; Magie* und Zauberei. B; Ritual*) als „Kultmittel" angewendet, und die wichtigsten werden in einer Beschwörung (s. Magie*) angesprochen und charakterisiert; sum. Šurpu IX 1–57 (Tamariske*, Reinigungspflanze (*maštakal*), Rohr*, Seifenpflanze*, Salz*, Zeder*, Wacholder*). Ältere sum. Vorlagen existieren ab der Fāra-Zeit; M. Krebernik, BFE (1984) 226–231 (Tamariske). Sie werden vorgestellt wie die mythischen Bäume (wie der Baum *mēsu*), deren Wurzeln (úr) bis in die tiefe Erde (*apsû*) und deren Zweige (pa) in den Himmel reichen; G. Conti, MARI 8 (1997) 270 ff. Der Strauch *kiškānu* wurzelt so in Eridu; W. H. Ph. Römer, BiOr. 32 (1975) 60 f.; M. J. Geller, Iraq 42 (1980) 24–28. Der assyrische „Lebensbaum" (s. Heiliger Baum*) ist mystisch gedeutet worden; Parpola 1993; kritisch J. S. Cooper, JAOS 120 (2000) 430–444; vgl. Bleibtreu 1980, 37–59, „Heilige Bäume". Spekulative Kommentartexte setzen Pflanzen mit Göttern

oder Körperteilen gleich; A. Livingstone, MMEW (1986) 72, 94–97, 176–178 (die Texte), mit 103, 105 f., 109 f., 185; Glassner 1991, 16. Jedes Zeichen des Tierkreises und jeder Tag wird mit einem Baum, einer Pflanze und einem Stein* assoziiert; E. Weidner, Gestirn-Darstellungen auf babylonischen Tontafeln (1967) 17 ff., 41 ff., 53–55 (Übersicht); Reiner 1995, 115, vgl. 130 f. Ein ass. Vorläufer könnte K 11151 sein; Weidner ebd. 39; Livingstone ebd. 73; W. G. Lambert, JAOS 119 (1999) 140 b.

Die „Pflanze des Lebens" kommt oft in medizinischen Texten vor und wird einmal beschrieben; KADP 33 Rs. 12. Die Identität vom „Kraut des Lebens" und sonstigen Wunderkräutern in der Mythologie bleibt geheimnisvoll; K. Watanabe, BagM 25 (1995) 579–596.

In der Kunst sind Bäume und Pflanzen so schematisch dargestellt, daß es meistens schwierig ist, sie zu identifizieren; Bleibtreu 1980; dies., Lotos*, RlA VII 103–106; F. A. M. Wiggermann, CunMon. 1 (1992) 67–70.

E. Bleibtreu 1980: Die Flora der neuassyrischen Reliefs. – M. Civil 1994: The Farmer's Instructions. A Sumerian Agricultural Manual (= Aula.-Or. Suppl. 5). – J.-J. Glassner 1991: A propos des jardins mésopotamiens, ResOr. 3, 9–17. – B. Lafont 1997: Techniques arboricoles à l'époque amorrite. Transport et acclimatation de figuiers à Mari, Florilegium Marianum III 263–268. – B. Landsberger 1967: The Date Palm and its Byproducts according to the Cuneiform Sources (= AfO Beih. 17). – H. Limet 1986: Croyances, superstitions et débuts de la science en Mésopotamie ancienne, Oikumene 5, 67–90. – S. Parpola 1993: The Assyrian Tree of Life: tracing the origins of Jewish monotheism and Greek philosophy, JNES 52, 161–208. – S. Ponchia 1996: La palma e il tamarisco e altri dialoghi mesopotamici. – E. Reiner 1995: The art of the herbalist, in: Astral Magic in Babylonia, 25–42. – R. C. Thompson 1949: DAB.

M. Stol

Pflanzenkunde (Botany). B. Paläobotanisch.

Palaeobotanical evidence of the plant world of ancient Mesopotamia is obtained by palynological research, which deals with plant remains measuring up to 0.2 mm, and by the study of macroscopic plant remains which are recovered from sieves with meshes upwards of 0.2 mm. Pollen is best preserved in waterlogged sediments, but suitable sediments for palynological research in the Near East are limited, owing to the semi-arid conditions. A sample core of layered sediment may contain a long record of the vegetation history of the site and its environs. Most investigated cores have come from the periphery of ancient Mesopotamia: Mirābād, Zeribar, Urmia, Van, Söğütlü, Eski Acıgöl, Akgöl, Ġāb and Hula. The only exceptions are Buāra and Balīḫ, located east of the Euphrates in modern Syria.

Palynology mainly deals with pollen and spores. Pollen grains are the male gametes produced by seed plants. Seed plants consist of two main groups: the gymnosperms and the angiosperms. Gymnosperms produce seeds which are not enclosed in a carpel. Their only representatives in the Near East are the conifers, of which most members produce their seeds in cones, and Ephedraceae (*Ephedra* spp.). Coniferous taxa that have been recorded are Cupressaceae (*Juniperus sabina*), Pinaceae (*Abies*, *Cedrus*, *Picea* and *Pinus*) and Taxaceae. The distribution of these taxa is, in fact, limited to the mountainous area surrounding ancient Mesopotamia. Angiosperms, on the other hand, have their seeds enclosed by a carpel which at maturity develops into a fruit. This group is represented by a large number of plant families.

Spores are unicellular dispersal units that, like seeds, can be considered as new offspring. Spore-producing plants detected by palynology in the Near East are: peat mosses (Sphagnaceae), Isoetaceae, club mosses (Lycopodiaceae), spike mosses (Selaginellaceae), horsetails (Equisetaceae) and ferns (Dryopteridaceae, Hypolepidaceae, Ophioglossaceae, Osmundaceae and Sinopteridaceae).

A final group of plants that is identified through palynology is *Pediastrum* (Hydrodictyaceae), a group of green algae characterized by their specific arrangements and morphology of cells.

The study of macroscopic plant remains mainly deals with wood fragments, fruits and seeds, as these plant remains have a chance of preservation and display diagnostic features that allow their identification up to the level of species.

Ideally, a vegetation reconstruction of the past relies on the study of both micro- and macroscopic remains. Palynological studies yield information on the local and regional vegetation, in which the share of the regional vegetation increases with the size of the basin and with the influx of pollen transported by water flowing into the basin. Palynological studies are mostly restricted to off-site locations because of poor preservation conditions within the settlements, but this need not matter because the off-site sediments clearly reflect the vegetation history of the wider surroundings of the sample point. The pollen in mudbricks from excavated settlements, on the other hand, has mostly decayed and, moreover, is difficult to interpret because the mud employed is mostly of fluvial origin. The proportion of trees (arboreal pollen, AP) to herbaceous plants (non-arboreal pollen, NAP) is considered indicative of climatic conditions and the interference of man. An increasing proportion of arboreal pollen is mostly correlated with an improvement of the climate. The lower limit for most trees is 300 mm precipitation per year, so an expansion of woodlands is indicative of wetter conditions. A decrease of arboreal pollen may signify an increase in agriculture and grazing. Anthropogenic pollen indicators are pollen from cultivated plant species and pollen from plants associated with crop cultivation, grazing and disturbed habitats in the vicinity of settlements.

The study of macroscopic plant remains, in contrast to palynological studies, is based mainly on samples secured from excavations. Samples rich in botanical remains are associated especially with storage facilities of food and fuel, rubbish dumps and areas where disintegrated walls and roofing material are found. This implies that the botanical evidence is highly biased in favour of food plants and associated plant communities such as fields, gardens and orchards, and of plant communities that are grazed and exploited for building materials, often in riverine areas. A study of the remains of cultivated plants and associated wild plant species can help to reconstruct the floristic composition of the land brought under cultivation. The identification of the weedy plant species is of special interest, as these are indicative of crop seasonality, irrigation activities and crop processing, such as harvesting methods.

S. Bottema/R. T. J. Cappers 2000: Palynological and archaeobotanical evidence from Bronze Age Northern Mesopotamia, in PIHANS 88, 37–70. – R. T. J. Cappers/S. Bottema (ed.) 2002: The dawn of farming in the Near East. Studies in early Near Eastern production, subsistence, and environment 6, 1–189. – W. van Zeist/S. Bottema 1991: Late Quaternary vegetation of the Near East, TAVO Beih. Reihe A 18, 1–56; id./id. 1999: Plant cultivation in ancient Mesopotamia: the palynological and archaeological approach, BBVOT 18, 25–41.

R. T. J. Cappers

Pflanzenwelt s. Pflanzenkunde.

Pflaster.

s. a. Baumaterial* und Bausteine, Fußboden*, Gipsstein*, Holz*, Kalkstein*, Lehm* als Baumaterial, Mauer*, Sandstein*, Stein*, Ziegel*.

Pflaster in altorientalischen Bauwerken und offenen Flächen bestanden aus: 1. Lehm als Baumaterial, 2. Lehmziegeln, 3. Backsteinen, 4. Keramikscherben, 5. Steinen, 6. Mörtel, 7. Holz, 8. Metall.

1. Fußböden aus gestampftem *Lehm* (oder Erde) wurden im Alten Orient zu allen Zeiten verlegt. Als die einfachste und am meisten verbreitete Pflasterart kamen sie nicht nur in gewöhnlichen Wohnhäusern, sondern auch in offiziellen Bauten und dort sogar in den Kulträumen bzw. Thronsälen vor. Der Stampflehmboden ist zwar in den offenen Bereichen durch schlechte Wetter- und Bodenverhältnisse wie Regen, Frost oder Bodenfeuchtigkeit gefährdet, kann jedoch problemlos repariert werden. Erneuerungen durch das Aufschichten neuen

Lehms (oder Erde) oder durch das Bespritzen und Fegen des Fußbodens führten zur Entstehung charakteristischer Dünnlagen innerhalb einer Fußbodenschicht. Als Unterlage wurden gelegentlich Schilf bzw. Schilfmatten verwendet. Die Festigkeit des Stampflehmpflasters wird manchmal durch die Beimischung von Häcksel oder Kies verbessert. Gelegentlich wurden auch Haushaltsabfälle miteingestampft. Insbesondere auf Straßen und Plätzen, die u. a. mit gestampfter Erde gefestigt wurden, bildeten sich zwischen einzelnen Belägen charakteristische, langsam anwachsende Ablagerungen von Wohnresten (Scherben, Knochen, Holzkohle).

2. Pflaster aus *Lehmziegeln* waren seltener. Ihre Verlegung erfolgte meistens zusammen mit der Errichtung der Lehmziegelwände in Neubauten. Die Festigkeit eines solchen Fußbodens scheint nicht viel größer zu sein als die eines Stampflehmbodens. In manchen Fällen wurde der Unterbau eines Backstein- oder Steinfußbodens, aber auch dessen Erhöhung mit Lehmziegeln ausgeführt, was möglicherweise mit der Luft- und Wasserdurchlässigkeit einer derartigen Substruktion in Verbindung steht (z. B. im nachträglich als Kornspeicher genutzten Saal 1 des Alten Palastes in Assur* (§ 61), WVDOG 67 [1955] 19).

3. *Gebrannte Ziegel* kommen bereits in der Uruk-Zeit vor, aber erst im III. Jt. v. Chr., als man in Mesopotamien mit ihnen intensiv zu bauen begann, wurden Backsteinpflaster in den Haupträumen und Höfen öffentlicher Bauwerke verlegt (Ur). Ab der altbab. Zeit gab es sie auch im Privatbau (Beispiele: altbab. – Ur, Sippar Amnānum, Sippar Jaḥrurum; mittelass. – Assur, Nuzi; neuass. – Assur; spätbab. – Babylon). Ziegelfußböden sind außerdem in den Gruftkammern zu finden. Die Backsteinplatten wurden auf einer Sand-, Lehm- oder Lehmziegelunterlage parallel zu den Mauerkanten verlegt; seltener sind quer verlegte Ziegelreihen wie im Hof des Aššur-Tempels (WVDOG 67 [1955] Taf. 35a, 54b). In manchen großen Höfen legte man längs der Mauern Wege aus gebrannten Ziegeln als Verbindungen zwischen den Türen an (FD Palasttempel in Mari* (B. § 3), Ur III und altbab. Paläste in Ešnunna bzw. Tuttul*). Naßzellen und andere Räume, in denen Wasser benutzt wurde, erhielten sorgfältig verlegtes Backsteinpflaster. Weniger gute Pflaster bestanden aus Ziegelbruchstücken. Für Backsteinpflaster wurden zumeist herkömmliche Ziegelgrößen verwendet, die sich auch beim Mauerbau finden: meistens quadratische (30–38 cm Seitenlänge und 9–12 cm dick), aber gelegentlich auch rechteckige (z. B. Nippur). Außerdem gab es spezielle Pflasterplatten in quadratischem „Ellen"-Format (40–55 cm Seitenlänge, 5–7 cm dick). Diese letzteren kamen grundsätzlich in öffentlichen Gebäuden vor. Dort waren Pflasterziegel häufig mit königlichen Inschriften versehen oder mit Stempeln markiert. Zum Schutz gegen Feuchtigkeit benutzte man einen gipshaltigen Verguß, häufiger jedoch Asphaltmörtel, mit dem die Ziegel gefugt oder überzogen waren. Auf diese Weise wurde auch die Prozessionsstraße* in Babylon gesichert.

4. Vollständige Pflaster aus *Keramikbruchstücken* sind selten. Meistens hat man mit den Scherben Ausbesserungen beschädigter Flächen vorgenommen oder Stellen ausgelegt, die einer Verstärkung bedurften (an ausgehöhlten Wänden, an Wasserrinnen und -abflüssen oder an Feuerstellen und Öfen). Dabei wurden kleine Bruchstücke dicht nebeneinander vertikal in den Boden eingesteckt oder größere Fußbodenteile mit flach gelegten Fragmenten großer, dickwandiger Gefäße bepflastert.

5. Seit dem frühen Neolithikum kam in Anatolien, Syrien und Nordmesopotamien der *Steinbelag* zum Einsatz; in Mittel- und Südmesopotamien war er hingegen wegen der Materialknappheit selten. Er bestand aus bearbeiteten oder unbearbeiteten Steinplatten; Kies wurde häufig als Ergänzung zu Stampflehmböden genutzt. Auch unebene „Kopfsteinpflaster" aus großen Kieseln sind bekannt, die jedoch überdies als Unterlage für einen darüber liegenden

Stampflehmboden dienten. Besonders aufwendige Pflaster befanden sich in öffentlichen Bauwerken. Der königliche Weg auf der Burg von Ḫattuša* (§ 4. d2) zeichnete sich durch einen roten marmorähnlichen Plattenbelag in dem sonst grauen Steinpflaster aus (P. Neve, Büyükkale. Die Bauwerke [1982] 127 Taf. 65b). Im ziegelgepflasterten Hof des Aššur-Tempels installierte Sanherib eine Steinbahn (WVDOG 67, Abb. 15, 16 Taf. 52a). Mit Steinplatten waren die Prozessionsstraße*n in Assur und Babylon ausgestattet (WVDOG 93 [1996] Taf. 11a; WVDOG 32 [1918, Neudruck 1970] 8 f.). Steinbeläge sind oft in Toren nachgewiesen, seltener findet man sie auf gewöhnlichen Straßen. Mit Basaltplatten war der Fußboden der Gruft Assurnasirpals II. versehen (WVDOG 65 [1954] 180). Im 8.–7. Jh. v. Chr. erschienen in assyr. Wohnhäusern (Assur, Til Barsib, Ḫadātu) gemusterte Kieselpflaster aus z. T. verschiedenfarbigen Steinen, die in einer Sand- oder Lehmunterlage aufrecht gestellt sind (WVDOG 93, 61).

6. Das *Gipspflaster* kam in Mesopotamien im neolithischen Jarim Tepe I (s. Jarim Tepe* § 2) und Umm Dabaġīya vor. In Syrien und Palästina wußte man bereits in PPNB feste, *polierte Stuckböden* aus gebranntem *Kalk* und *Gips* herzustellen. Außerdem wurden in neolithischen Bauwerken der Taurus-Kulturen (Nevali Çori*, Çayönü Tepesi) äußerst harte, terrazzoartige, kalksteinsplitterhaltige Pflaster mit fein geschliffener Oberfläche verlegt (Kingery et al. 1988, 219 ff.; Rehhoff et al. 1990, 79 ff.). In jüngeren Perioden verwendete man diese aufwendigen Techniken nicht mehr, sondern benutzte einfache *Kalk- und Gipsestriche* mit Beimischungen von Lehm, Sand und Kieseln, hauptsächlich auf offenen Flächen und zur Abdichtung der Fußböden in Naßzellen. In Mesopotamien wurde zu diesem Zweck häufig *Bitumenmörtel* genommen, der ebenfalls bereits im Neolithikum erscheint, aber in großem Ausmaß bei den monumentalen Kultbauten der Uruk-Zeit angewandt wurde. Er war oft kies- und lehmhaltig, aber auch mit Häcksel, Sand, Kalk und Kalksteinsplittern vermischt. Bitumenmörtel wurde als eigenständiger Belag eingesetzt, vor allem jedoch zur Versiegelung von Ziegel- und Steinpflastern auf den offenen Flächen und in Räumen, wo man mit Wasser hantierte, benutzt. Als Unterlage dienten gelegentlich Schilfmatten. Mit Bitumenmörtel wurden auch wichtige Wege markiert (NINNI.ZA.ZA*-Tempel in Mari* § 3.1.2; „Square Temple“ in Ešnunna, s. P. Delougaz/S. Lloyd, The Pre-Sargonid Temples in the Diyala Region [= OIP 58, 1942] 179).

7. *Holzfußböden* wurden vermutlich öfters in Siedlungen bewaldeter Regionen Nordsyriens und Anatoliens verlegt, wenngleich bei Ausgrabungen nur wenige Spuren gesichert wurden. Derartige Reste fanden sich beispielsweise im „Großen Palast auf der Südterrasse“ in Kaneš (T. Özgüç, The Palaces and Temples of Kültepe-Kaniš/Neša [1999] 106, Pls. 48,2; 49,1).

8. Im Haupthof des altass. Aššur-Tempels (*kisal abāri*) wurden Reste millimeterdicker *Bleiplatten* entdeckt, mit denen das Ziegelpflaster abgedichtet war (WVDOG 67, 19; vgl. G. van Driel, The Cult of Aššur [1969] 46).

O. Aurenche 1981: La maison orientale. L'architecture du Proche Orient ancien des origines au milieu du 4ème millénaire. – W. D. Kingery et al. 1988: The Beginning of Pyrotechnology. Part II: Production and use of Lime and Gypsum Plaster in the Pre-Pottery Neolithic Near East, JFA 15, 219–244. – P. A. Miglus 1999: Städtische Wohnarchitektur in Babylonien und Assyrien (= BagF 22). – P. R. S. Moorey 1994: Ancient Mesopotamian Materials and Industries. The Archaeological Evidence. – R. Naumann 1971²: Architektur Kleinasiens. – L. Rehhoff et al. 1990: Plasters: Gypsum or Calcite? A Preliminary Case Study of Syrian Plasters, Paléorient 16/2, 79–87.

P. A. Miglus

Pflock. A. Nach schriftlichen Quellen. Die Verteilung von sum. (giš)gag und akk. *sikkatu* auf den – nach unserem heutigen Sprachgebrauch – metallenen Nagel und den hölzernen Pflock ist kontextmäßig fast immer unsicher. Selbst das „Holz“-Determinativ bei giš gag kann fallweise schon ‚le-

xikalisiert' sein. Lexikalisch ist die Frage nach der Verteilung auf keinen Fall zu entscheiden, da beide Wörter von der Gestalt, nicht aber vom Material her definiert waren. Dies wurde schon unter Nagel* A. betont.

Auch in der seit präsarg. Girsu/Lagaš bis nach Nuzi bezeugten Strafklausel „jemandem ein g a g/*sikkatu* in/durch den Mund (zwischen die Zähne?) schlagen" läßt sich die Identität des Gegenstandes nicht ermitteln.

Zur präsarg. und Ur III-zeitlichen Klausel vgl. P. Steinkeller, FAOS 17 (1989) 55 mit Anm. 153 (dort Verweis auf J. A. Hackett/J. Huehnergard, Harvard Theological Review 77 [1984] 259–75).

Daß *sikkatu* überdies auch noch aus Ton sein kann (beschriftete Gründungs- (Tonnagel*) oder Wandnägel; s. CAD S *sikkatu* 3), macht eine prinzipielle materialbezogene Definition vollends unsicher.

D. O. Edzard †

Pflock. B. Archäologisch.

s. a. Gründungsbeigaben*, Nagel* und Tonnagel*.

Hölzerne Pflöcke dürften eine vielfältige Verwendung beim Befestigen von verschiedenen Gegenständen am Boden und an der Wand sowie in zusammengesetzten Geräten gefunden haben. Wegen der Vergänglichkeit des Materials sind sie allerdings im archäologischen Material kaum belegt.

Abdrücke von Pflöcken finden sich an gesiegelten Türverschlüssen in Tuttul* (A. Otto, Ausgrabungen in Tall Bi^{c}a/Tuttul IV: Die Siegel und Siegelabrollungen = WVDOG 104 [2004] 100 ff. Taf. 106–110). Möglicherweise wurden gelegentlich Holzpflöcke als Teile von Verschlußvorrichtungen an Türen zusammen mit frühdyn. Weihplatten* verwendet (in Nippur: R. L. Zettler, JCS 39 [1987] 210 ff., 228 ff.). Es ist anzunehmen, daß die in die Erde oder in das Fundament gesteckten frühdyn. Gründungsnägel (Adab, Girsu* B. § 2; Mari* B. § 7) auf Zeltpflöcke aus Holz zurückgehen. Auf jeden Fall läßt sich eine entsprechende Tradition bei den Gründungsbräuchen in Uruk und Nippur zur Zeit der Ur III-Dyn. feststellen, wo in Gründungskapseln neben Bronzefiguren auch Reste von Holzfiguren lagen (S. A. Rashid, Gründungsfiguren im Iraq, PBF 1/2 [1983] 26, 29).

Hölzerne Achsnägel zur Befestigung von Rädern an der Achse eines Wagens wurden in Kiš gefunden; die Segmente der Radscheiben waren dort ebenfalls mit hölzernen Pflöcken zusammengenagelt (S. Langdon/L. Ch. Watelin, Excavations at Kish vol. IV 1925–1930 [1934] 30); s. a. Rad*.

Der P. ist auch in der Flachbildkunst nachgewiesen. Auf Kudurru-Reliefs ist er in Verbindung mit einem Tier oder mit einem Tierkopf als Symbol dargestellt (U. Seidl, Die babylonischen Kudurru-Reliefs [= OBO 87, 1989] 203 f.). In neuass. Jagddarstellungen (Jagd* B; Netz* A. § 2.1) sind die Jagdnetze am Boden mit Pflöcken befestigt, ähnlich wie Zelte in den Militärlagern (R. D. Barnett, Sculptures from the North Palace of Ashurbanipal at Niniveh (668–627 B. C.) [1976] Pls. XLIV, LXVI a–c). In den Szenen der Schlacht am Ulai foltern assyrische Soldaten ihre Gefangenen, die an den Hand- und Fußgelenken an in den Boden eingeschlagene Pflöcke angebunden sind (R. D. Barnett/E. Bleibtreu/G. Turner, Sculptures from the Southwest Palace of Sennacherib at Niniveh [1998] Pls. 300–301).

P. A. Miglus

Pflug. A. In Mesopotamien.

§ 1. Der lange Weg zur sog. „Pflugbaukultur". – § 2. Tierbespannter Umbruchpflug und Saatpflug. – § 3. Pflug und Pflugarbeiten (Auswahl der sumerischen und akkadischen Ausdrücke). – § 4. Streitgespräch „Hacke und Pflug". – § 5. Lehrgedicht „The Farmer's Instructions".

§ 1. Der lange Weg zur sog. „Pflugbaukultur". Die landwirtschaftliche Subsistenz des alten Vorderasien basierte auf Seßhaftigkeit, Ackerbau*, Viehzucht und Gartenbau (Garten*). Die sum. und akkad. Wirtschafts- und Rechtsurkunden bezeugen vor allem die Produktionseinheiten Palast und Tempel. Diese *oikoi* (Oikos,

Oikoswirtschaft*) mit einem hohen Niveau der Arbeitsteilung erforderten komplizierte Verteilungsmechanismen. Neben den gut belegten *oikoi* Palast und Tempel existierte auf dem Lande sicherlich eine weiterhin tributäre und häusliche Produktionsweise (Bernbeck 1994, 31–32, 57). Die einfachen landwirtschaftlichen Geräte waren aus vergänglichem Material. Der Bereich der Arbeitsgeräte ist also nur in seltenen Fällen archäologisch greifbar. Dieser negative Befund wird kompensiert durch die schriftlichen Quellen und vergleichbare ethnographische Parallelen. In den Keilschrifttexten erlauben die Namen der Werkzeuge bzw. deren Teile, Bezeichnungen der Arbeitsvorgänge, der Reihenfolge der Arbeitsgänge und letztlich der Organisation der Arbeit brauchbare Aussagen und Rekonstruktionen. S. a. Landwirtschaft*.

Die differenzierte Bodenvorbereitung im Bewässerungsfeldbau (Kanal(isation)*) und Regenfeldbau förderte die Spezialisierung der landwirtschaftlichen Geräte. Neben den urgeschichtlichen multifunktionalen Handgeräten wie Grabstock und Hacke* (Wilcke 1972–1975, 33–35; Werth 1954, 134–137), aber auch Beil*, Dechsel, Spaten* und Holzhammer, benutzte man weiterhin den Furchenstock und den Ziehspaten. Zum Nivellieren des mit der Hacke bearbeiteten Bodens diente die Egge, ein Querbalken ohne „Zähne“ oder mit „Zähnen“, eventuell die sog. Strauchegge.

Die Ethnographen und Ergologen (zur Auswahlbibliographie vgl. Hruška 1985 a, 47–48) stritten seit Ende des 19. Jhs. über die kulturhistorische Entwicklungslinie „Grabstock → Hacke → Pflug“. Den Pflug betrachten sie als Symbol einer fortgeschrittenen Stufe der sog. „Bauernkultur“. Der alte Vordere Orient, Ägypten, Indien und China werden immer wieder als Mutterlandschaften des Pfluges genannt. Nach den ethnographischen Beobachtungen wird der Pflug überall dort verwendet, wo man nach der Brache mehrere Jahre lang den Boden mit anderen Handgeräten aufgegraben hatte.

Im altmes. Getreideanbau hat man den Pflug und andere durch Tiere gezogene Geräte spätestens im IV. Jt. v. Chr. gekannt. Die Nutzung von Rindern, Eseln und Maultieren als Zugtiere für Pflüge, Eggen und Dreschschlitten ist teilweise bereits in den archaischen und gut in den altsum. Wirtschaftsurkunden belegt (Hruška 1985 a, 46–65; ders. 1985 b, 241–251). Es ist nicht sicher, ob der altmes. Ackerbau das älteste Beispiel der sog. „Pflugbaukultur“ darstellt. Im Streitgespräch „Hacke und Pflug“ (s. unten § 4) gewinnt die Hacke (s. a. Esel*, Maultier*, Pferd*, Rind*).

§ 2. Tierbespannter Umbruchpflug und Saatpflug. Der Einsatz des durch Tiere gezogenen Pfluges (sum. ^{giš}apin, akk. *epinnu*; vgl. AHw. 229, CAD E 235–237; Salonen 1968, 37–115, 231–257) hat sicherlich die Arbeitsproduktivität bei der Bodenvorbereitung (sum. uru$_4$, akk. *erēšu*, *majjarī maḫāṣu*) gesteigert, allerdings nur auf den komplex erschlossenen Fluren mit Feldern bzw. Parzellen (sum. a-šà, aša$_5$, akk. *eqlu*), die bereits früher mit der Hacke oder Furchenschaufel geebnet wurden. Solche Grundstücke standen nur den größeren Produktionseinheiten, nämlich den Tempeln und Palästen, also der Elite zur Verfügung. Die in den schriftlichen Quellen nicht erfaßte und dadurch „dunkle“ Mehrzahl der Landwirte arbeitete weiterhin ohne Aufsicht mit den Handgeräten (Hacke, Spaten; sum. $^{giš/urudu}$mar, akk. *marru*; vgl. Wilcke 1972–1975, 33–35; Vértesalji 1983, 15–41) oder mit pflugähnlichen, durch Menschen gezogenen Geräten (Furchenstock, Ziehstock, Ziehspaten).

Die altmes. Saatpflüge (Hruška 1988, 142–145) waren eigentlich die nachgerüsteten Umbruchpflüge mit einer verlängerten Pflugsohle. Der Saattrichter war rechts oder links zwischen Krümel und Sterz oben und an der Pflugsohle unten angebunden. Der an der Seite gehende Sämann zählte die Saat in den Trichter ein. Das Saatgut fiel dabei in die Furchensohle und wurde von der Erde leicht zugedeckt. Mit dem Saatpflug konnte man nicht nur weniger Körner aussäen als bei dem freien Streuen, sondern auch das wertvolle Saatgut gegen Vogelfraß schützen. Erst mit dem Saatpflug erzielte man die bis heute wünschenswerten Parameter: die Anordnung der Samenkörner in der Reihe (Gleichstandsaat) und die gleich-

mäßige Tiefenablage. Die „sumerische" Erfindung des Saatpfluges zählt mit Recht bis heute zu den wichtigsten technologischen Innovationen der altmes. Zivilisation.

Die Nachteile des Saatpfluges: Notwendigkeit einer gründlichen Vorbereitung der geebneten Äcker; komplizierte Handhabung des Gerätes (Maeda 1995, 333–337) und seine Zerbrechlichkeit (Wilcke 1987, 77–102), besonders beim Wenden an den Feldrainen.

Es überrascht, daß der Saatpflug so oft in der frühdyn. Glyptik seit der Mesilim-Zeit vorkommt. ‚Mythische' Pflugszenen mit stark schematisiertem Saatpflug entsprechen kaum der Praxis der Aussaat. Die Künstler haben offensichtlich großen Wert auf die Bespannung und die Ziehvorrichtung (Krümel und Deichsel) gelegt und das Gerät sonst vereinfacht (Gruber/Marzahn/Senoner/Wernicke/Demoll 2000, 95–106).

§ 3. Pflug und Pflugarbeiten (Auswahl sumerischer und akkadischer lexikalischer Ausdrücke, alphabetisch gereiht). ^{giš}á-apin, akk. *aḫu* „Führungsvorrichtung hinter dem Grindel"; ^{giš}á-šita$_4$, akk. *tākaltu* „Behälter am Saatpflug" oder „Sterz"(?); absìn, ab-sìn „Furche" (beim Umbruch- und Saatpflügen); absìn-DU.DU „Ackerbeete mit den gezogenen Furchen"; ^{giš}ama-apin, akk. *ummu* „Pflugbaum" (Schargestell); ^{giš}apin, akk. *epinnu* „Umbruch- und Saatpflug" (ganzes Gerät); ^{giš}apin-lúgíd-da, ^{giš}apin-šu, akk. *agadibbu*, *gadibbu* „durch Menschen gezogener Pflug" bzw. „Furchenzieher"; ^{giš}apin-bar-dil, ^{giš}apin-šu-du$_8$, akk. *šuklulu* „zusammengesetzter Pflug"; ^{giš}apin-šu-kin, ^{giš}apin-túg-kin „Pflugtypen vom Umbruchpflug"; ^{gi}ba-an-du$_8$, ba-an-dùn, ba-an-NIGÍN × LÁ „Saatkorb", Behälter, Saattrichter(?); ^{giš}bar-dil Schartyp „bardil"; ^{giš}bar-kin, akk. *ussuku* „Umbruchpflug"; ^{giš}da-apin „Pflugsäule, Grindel"; ^{giš}da-pa „Sterz, Lenkflügel"; ^{giš}dam-apin (neben ama-apin, nin-apin) „Schargestell des Pfluges"; ^{giš}dur-apin (neben ^{giš}níg-ku$_5$-da-apin), akk. *kissu* „Band an der Schar"; eme, akk. *emû*, *lišānu* (wörtlich „Zunge") „Pflugschar", „Hackenblatt"; eme-dar (Schartyp); ^{giš}eme-numun-na „Schar am Saatpflug"; ^{giš}eme-sa-du$_8$-a, eme-zag (Schartyp); ^{giš}eme-tugur(LAK 483)-si-ga „Schar am Umbruchpflug"; éš-apin, éš-^{giš}ḫar-ra „Seil am Pflugbaum"; ^{giš}gal$_4$-la-apin, akk. *mussiru* „Düse am Saatpflug"; ^{giš}geštu-apin, akk. *uzuntu* „Ring am Schargestell"; gir „Keil, Pfahl"; giš (wörtlich „Holz") „Pflug, Gerät" (in den Verbindungen giš-gu$_4$, gu$_4$-giš); ^{giš}ḫar-ra-apin, akk. *simirtu* „Ring" (Verbindungsteil); ^{giš}igi-ĝál-apin, akk. *nabrītu* „Saattrichter"; ^{giš}kak, akk. *sikkatu* „Pfahl, Keil" (Verbindungsteil); ^{giš}li-u$_5$-apin, ^{giš}li-um, ^{giš}li-um-ma, akk. *lē'u* „Streichbretter" an der Pflugsohle hinter der Schar; mud „Schutzhülle" (für Pflugschar); ^{giš}mud „Pflugrute" (Teil des Ochsenstechers); ^{kuš}níg-apin „Lederriemen"; ^{giš}níg-ku$_5$ „Schar" (am Saatpflug); ^{giš}nin „Schargestell"; NÍNDA, akk. *ittu* „Saatvorrichtung, Saattrichter" (Teile: ^{giš}numun-gi, ^{giš}numun-kak, vgl. ^{giš}numun-gal-gal, ^{giš}numun-gar-GUL); ^{giš}numun-gi „Gestell zur Reduzierung des Saatgutes am Saattrichter"; ^{giš}pa-gaba-apin, akk. *nabru* „Gestell am Saattrichter"; ^{giš}PI-apin „Pflugsohle" oder „Schleifsohle" (?); saĝ (wörtlich „Kopf") „Grindel" des Pfluges, vgl. ^{giš}saĝ-apin, ^{giš}saĝ-dúr-ra-apin (akk. *kussû*, *littu*), ^{giš}saĝ-numun; saĝ-^{giš}apin, akk. *qaqqadu* „Krümel, Deichsel" oder Pflugsäule mit der Anspannvorrichtung, etwa „Grindel" (?); ^{giš}saĝ-šu-apin, akk. *kubšu* „Scharhülle"; ^{giš}šèr-šèr, akk. *šeršerratu* „Verbindungsring"; ^{giš}šu-kin-apin, neben ^{giš}u$_5$-apin, akk. *ingu* „Pflugteil für die Befestigung der Ziehvorrichtung"; ^{giš}šu-kár-anše/gu$_4$ „zusammengestelltes, durch Tiere gezogenes Gerät"; ^{giš}šu-kár-apin-na „Pfluggerät mit Geschirr"; tu-lu, akk. *nê'um* „pflügen" (in Quer- und Gegenrichtung); túg-gur$_{10}$/sig$_{18}$ (in ^{giš}apin-túg-gur$_{10}$/sig$_{18}$) Schartyp „tuggur"; ^{giš}tukul, akk. *kakku* (wörtlich „Waffe") „Pflugschar"; ^{giš}u$_5$-apin, akk. *rikbu* „Aufsatz an der Saatvorrichtung"; ^{giš}u$_5$-gab-apin, akk. *rittu* „Führungsgestell"; ^{giš}ùr „Schleppe, Egge"; uru$_4^{ru}$ „Pflüger"; uru$_4$(APIN)-lá neben tugur(LAK 483)-si-ga „mit Pflug bestelltes Feld" oder einfach „Feld mit Furchen (?)"; ^{kuš}usàn „Stiel des Ochsenstachels";

^{kuš}usàn „Peitsche*“; usàn-mar „Zuggurt (?), Sterz“; ^{giš}za-ra-apin, akk. *zarû* „Deichsel“; zú (wörtlich „Zahn“) „Scharspitze“ bei Pflug und Hacke, „Gabelzahn“.

Aufgenommen wurden nur mehr oder weniger identifizierbare Wörter; zu den anderen Ausdrücken vgl. Landsberger 1937, 152–190; Salonen 1968, 37–115, 231–257; Hruška 1990, 441–465.

§ 4. Streitgespräch „Hacke und Pflug“. Z. 9–20 (begrenzte Anwendbarkeit des Pfluges); Z. 95–101 (Zerbrechlichkeit des Pfluges und die Notwendigkeit einer fachmännischen Reparatur, vgl. auch Z. 124–126); Z. 109–110 (begrenzter Einsatz des Pfluges im landwirtschaftlichen Jahr – nur 4 Monate). Wegen der geringen „Arbeitsleistung“ (íl) des Pfluges entscheidet der Gott Enlil in der Doxologie (Z. 174), daß die Hacke gesiegt hat. Das Urteil des Streitgespräches lautet: „daß die Hacke den Pflug übertrifft“ (Z. 179: ^{giš}al-e ^{giš}apinna diri-ga-ba).

Wilcke 1972–1975, 33–38. – Vanstiphout 1984, 239–251; ders. 1990, 271–318.

§ 5. Lehrgedicht „The Farmer's Instructions“ (Civil 1994). Das Lehrgedicht „Farmer's Instructions“, in der Fachliteratur auch „Unterweisungen eines Pflügers“, „Unterweisungen eines Bauern an seinen Sohn“, „(Sumerische) Georgica“ und „Farmer's Almanac“ genannt (Edzard 1987–1990, 45 § 3.7.1c), beschreibt in 107 Zeilen mit instruktiven Hinweisen und Andeutungen den Jahresablauf der bäuerlichen Arbeiten im Getreideanbau. Die Annahme von K. Butz (1980–1983, 477), daß in diesem Gedicht zwei verschiedene Anbaumethoden (Neubruch und regulärer Anbau) geschildert werden, läßt sich nicht beweisen.

§ 5.1. *Einleitung.* Die Komposition beginnt (Z. 1) mit der lapidaren Aussage „Der alte Bauer unterrichtete seinen Sohn (folgendermaßen)“; im Kolophon und in der Doxologie (Z. 108–109) werden die Unterweisungen „erhoben“ und dem Gott Ninurta zugeschrieben. Damit werden die Empfehlungen (es geht um langjährige Erfahrungen und bäuerliche Fachkenntnisse) autorisiert und legitimiert. Der Text enthält keine mythische Einleitung und geht *in medias res* mit der Kontrolle der Bewässerungsanlagen; es folgen das Roden des Unkrauts (mit Axt und Hacke), die Bodenbearbeitung für die Aussaat (mit Pflug und Egge), die Getreideernte und letztendlich das Worfeln und Messen des Ertrags.

§ 5.2. *Pflug und Pflügearbeiten.* Die Z. 14–18 (Zusammensetzung des Saatpfluges mit dem Hinweis auf eventuelle Hilfe von Handwerkern); Z. 21 (Befestigung des Saattrichters?); Z. 23–27 (Notwendigkeit der Ersatzteile, Pflugschar und Pflug haben begrenzte Nutzbarkeit [18 bzw. 144 iku]); Z. 30–34 (Bodenvorbereitung mit Umbruchpflug und Egge); Z. 41–46 (Umbau des Umbruchpfluges zum Saatpflug, Einstellung der Verbindungsteile und der Schleifsohle, Furchenziehen, Furchenentfernung); Z. 48–53 (Arbeit des Mannes am Saattrichter: „Korn zwischen zwei Fingern einzählen“ [unsicher, etwa auch Saattiefe?], Saatmenge auf 1 nindan Fläche [⅙₀ sìla, unsicher], Saattiefe und Wechsel der Pflugschar); Z. 54–59 (Längs- und Querpflügen mit Umbruchpflug, Wendeacker).

R. Bernbeck 1994: Die Auflösung der häuslichen Produktionsweise. Das Beispiel Mesopotamiens (= BBVO 14). – K. Butz 1980–1983: Landwirtschaft*, RlA VI 470–486. – M. Civil 1976: The Song of the Plowing Oxen, in: Fs. S. N. Kramer (= AOAT 25) 83–95. – D. O. Edzard 1987–1990: Literatur*, RlA VII 35–48. – H. Gruber/J. Marzahn/M. Senoner/G. Wernicke/N. Demoll 2000: Der zerbrechende Pflug. Methoden der Bildverarbeitung bei der Analyse von Rollsiegelbildern, in: Fs. J. Oelsner (= AOAT 252) 95–106.

E. Hahn 1909: Die Entstehung der Pflugkultur, 139–155. – B. Hruška 1985 a: Der Umbruchpflug in den archaischen und altsumerischen Texten, ArOr. 53, 46–65; ders. 1985 b: Von Rindern gezogene Geräte in der mesopotamischen Landwirtschaft des 3. Jahrtausends v. u. Z., AoF 12, 246–251; ders. 1988: Überlegungen zum Pflug und Ackerbau in der altsumerischen Zeit, ArOr. 56, 134–158; ders. 1990: Der traditionelle Ackerbau im alten Mesopotamien; ders. 1993: Die landwirtschaftlichen Arbeiten in den sumerischen literarischen Texten, in: (ed.) J. Zabłocka/S. Zawadzki: Šulmu IV (= Papers Presented at the International Conference Poznań, 19–22 September 1989) 109–118; ders. 1995: Sumerian Agriculture: New Findings. Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte (Preprint 26 Berlin).

B. Landsberger 1937: Die Serie *ana ittišu* (= MSL 1). – T. Maeda 1995: Three man of a gang of plowing and four man for sowing, ASJ 17, 333–227. – K. Maekawa 1984: Cultivation methods in the Ur III Period, BSA 5/2, 73–96. – G. Pettinato/H. Waetzoldt 1975: Saatgut und Furchenabstand beim Getreideanbau, in: Fs. A. I. Salonen (= StOr. 46) 250–290. – A. Salonen 1968: Agricultura Mesopotamia (= AASF, Ser. B, 149). – H. L. J. Vanstiphout 1984: On the Sumerian disputation between the hoe and the plough, AulaOr. 2, 239–251; ders. 1990: The Mesopotamian Debate Poems. A general presentation (Part I), ASJ 12, 271–318. – P. P. Vértesalji 1983: Zu den Ackerbaugeräten der alten Mesopotamier, MDOG 115, 15–41. – E. Werth 1954: Grabstock, Hacke und Pflug. Versuch einer Entstehungsgeschichte des Landbaues. – C. Wilcke 1972–1975: Hacke*, RlA IV 33–38; ders. 1987: A Riding Tooth: Metaphor, Metonymy and Synecdoche, Quick and Frozen in Everyday Language, in: (ed.) M. Mindlin et al., Figurative Language in the Ancient Near East.

B. Hruška

Pflug. B. Archäologisch.

§ 1. Funde. – § 2. Darstellungen. § 2.1. Pflugszenen. § 2.2. Attribut, Symbol.

§ 1. Funde. Von realen Pflügen ist nur sehr wenig übrig geblieben. Die hölzernen Teile sind verrottet, metallene Pflugscharen dürften, wenn unbrauchbar geworden, meistens wieder eingeschmolzen worden sein, und eventuelle steinerne sind bis jetzt noch nicht eindeutig identifiziert (P. P. Vértesalji, MDOG 115 [1983] 15–41). Nur einige, meist eiserne Pflugscharen aus dem I. Jt. sind bekannt geworden: aus Ḫorsābād (Curtis 1999, 249 f.); Zincirli (Wartke 1982, 193 Abb. 11. 12); Boğazköy, Tarsus und Palästina (Boehmer 1972; Wartke 1982, Abb. 14). Sie bestehen aus einem spitzdreieckigen Blatt mit Schäftungslappen; es handelt sich also um ein Gerät zum Furchenziehen, was in *Abb.* 2 wahrscheinlich dargestellt ist.

R. M. Boehmer 1972: Die Kleinfunde von Boğazköy (= WVDOG 87), Pflugscharen, 154 f. Taf. LIV, Nr. 1614–1618. – J. Curtis 1999: Late Assyrian Agricultural Tools: the Archaeological Evidence, BBVO 18, 249–258. – R.-B. Wartke 1982: Zur Rolle eiserner landwirtschaftlicher Geräte des alten Orients aus der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. u. Z., in: (Hg.) J. Herrmann/I. Sellnow, Produktivkräfte und Gesellschaftsformationen in vorkapitalistischer Zeit, 191–196.

§ 2. Darstellungen.

§ 2.1. *Pflugszenen.* Der P. ist seit frühdynastischer Zeit in profanen und in mythischen Szenen dargestellt.

Das frühdyn. Siegel aus Tall Sulayma, *Abb.* 1, zeigt einen von zwei Tieren gezogenen P., der von drei Männern bedient wird: der erste führt das Gespann, indem er auf einem der Zugtiere reitet, der zweite füllt die Saat in den Trichter, und der dritte hält den P. Während der Akkad-Zeit (EGA Abb. 711. 712. 715) und bis zu kassitenzeitlichen Siegelbildern (RlA I Taf. 3 a; Zeichnung verbessert: H. Gruber u. a., in: Fs. J. Oelsner [2000] 95–106, Abb. 4; D. M. Matthews, OBO SerAr. 8 [1990] Nr. 155. 156) ist das Dreierteam belegt, das den von zwei Rindern gezogenen Saatpflug bedient.

Abb. 1. Siegel aus Sulayma, Detail (Zeichnung: C. Wolff, nach: L. Al-Gailani Werr 1992: Old Babylonian Cylinder Seals from the Hamrin, Edubba 2, Nr. 17 Taf. 6).

Der einfache P. – ohne Saattrichter – wurde nach Ausweis mittel- und neuass. Siegel anscheinend von nur einem Ochsen gezogen und einem Mann bedient (A. Moortgat, ZA 47 [1941] 81 Abb. 66. 67; W. G. Lambert, Iraq 41 [1979] 22 f. Taf. VII Nr. 63; CANES I Nr. 653). Die in Marlik den Toten ins Grab mitgegebenen Bronzemodelle von Pflügen sind allerdings mit einem Ochsenpaar bespannt (E. O. Negahban, Marlik, UMM 87 [1996] 128 f. Nr. 129–131 Col. Pl. XXV C; Pls. 43. 44; vgl. P. R. S. Moorey, Ancient Persian Bronzes in the Adam Collection [1974] 174 f. Nr. 171).

In einigen mythischen Pflugszenen auf frühdyn. und akkad. Siegeln (E. Heinrich, Fara [1931] Taf. 58 h; EGA Abb. 714. 715 a, hier *Abb.* 2) wird der P. von Löwen gezogen. Auf dem Fāra-zeitlichen Siegel ist der P.führer ein Stiermensch, sonst eine männli-

Abb. 2. Akkad. Siegel (Zeichnung: C. Wolff, nach: EGA Abb. 715 a).

che Gottheit; eine weitere männliche oder weibliche (*Abb.* 2) übt gleichzeitig die Funktion des Säens und Gespannführens aus. Ein wesentliches Element dieser Szenen scheint der Skorpion* zu sein.

§ 2.2. *Attribut, Symbol.* Ein freischwebender P. begleitet, zusammen mit einem menschenköpfigen Löwen und einem Gefäß auf frühdyn. und akkad. Siegeln aus dem nördlichen Mesopotamien (GMA 177–181; Abb. 1407. 1411–1448. 1495–1506. 1777. 1784; EGA 79–82; Abb. 466–478) das Gottschiff (Mischwesen* B. § 3.30), in dem ein Gott thront, der wegen gelegentlicher Strahlen auf seinen Schultern als Šamaš (Sonnengott*) (CS 67–70) oder Mondgott* (Collon 1997) angesprochen wird. Die Gruppe P., menschenköpfiger Löwe und Gefäß ist auf frühdyn. Siegeln aus Südbabylonien mit dem Löwenadler* vergesellschaftet (GMA 180; Abb. 1148/1404. 1268/1402. 1271).

D. Collon 1997: Moon, Boats and Battle, Cun.-Mon. 7, 11–17. – P. Steinkeller 1992: Early Semitic Literature and IIIrd mill. Seals with Mythological Motifs, 3. The sun-god in his boat, Quad.-Sem. 18, 256–267 (243–275).

Der P. ist auf akkad. und neusumer. Siegeln in der Hand sowohl einer männlichen als auch, seltener, einer weiblichen Gottheit zu sehen, deren agrarischer Charakter durch ihre Vergesellschaftung mit Vegetationsgöttern* verdeutlicht wird (EGA Abb. 533. 540. 541. 548; D. M. Matthews, The Early Glyptic of Tell Brak [= OBO SerAr. 15, 1997] Nr. 369; L. Al-Gailani Werr, Old Babylonian Cylinder Seals from the Hamrin, Edubba 2 [1992] Nr. 67; UE 10, Nr. 291. 334; CANES I Nr. 208. 253). Andererseits befindet sich auf einem akkad. Siegel (VR Nr. 204) hinter dem Gott mit P. ein Krummsäbel und im Feld vor ihm eine Waffenkombination; auf akkad. (EGA Abb. 554) und Ur III-zeitlichen Siegeln (CANES I Nr. 290; A. Parrot, Glyptique Mésopotamienne [1954] Nr. 195) wird ein stehender Gott mit P. adoriert, der ein entblößtes Bein etwas erhöht aufstellt in der Pose von Sonnen- bzw. Mondgott und kriegerischer Gottheit. E. A. Braun-Holzinger (BagM 27 [1996] 338) erwägt, den Gott mit P. auf Siegeln aus Mari mit Dagan* zu identifizieren.

Isolierte Pflüge sind ohne erkennbaren Zusammenhang auf einigen neusumer. und altbab. Siegeln dargestellt (UE 10, Nr. 286; Parrot, ebd. Nr. 167. 183; H. H. von der Osten, Coll. Newell, OIP 22 [1934] Nr. 238. 240; L. Delaporte, Cat. des cylindres orientaux de la Bibliothèque Nationale [1910] Nr. 253). Auch innerhalb der Kryptogramme Sargons II. und Asarhaddons figuriert der P. (RlA I Taf. 3 b. d; M. Roaf/A. Zgoll, ZA 91 [2001] 283 f. Abb. 11).

Auf einigen spätkassitischen Kudurru* (BKR Nr. 32. 33. 36. 37; S. 125–128) befindet sich ein P. unter den Göttersymbolen* (§ 5 d); auf BKR Nr. 36 ist er mit der Beischrift DINGIR.NIN.GÍ[R.SU] versehen. Auf diesen Kudurru der ersten kanonischen Gruppe ist Ninurta außerdem durch die Doppellöwenkeule vertreten, d. h. daß der agrarische und der kriegerische Aspekt von Ninĝirsu/Ninurta* gesondert ausgedrückt waren, doch verschwand der P. nach Meli-Šipak* wieder aus dem Repertoire.

Es fragt sich, ob die Benennung Ninĝirsu/Ninurta auf die einen P. haltenden anthropomorphen Götter ausgedehnt werden kann. Der stehende Gott im Schlitzrock mit P. (s. o.) vereinigt in sich kriegerische und agrarische Aspekte und könnte deshalb eine Visualisierung des ambivalenten Ninĝirsu/Ninurta sein, ebenso wie der von Waffen begleitete Gott auf dem Siegel VR 204. Bei den von Vegetationsgottheiten und -symbolen umgebenen Gottheiten mit P. bleibt die Zuweisung offen. Die frühdyn. Gruppe P.+Gefäß+menschenköpfiger Löwe dürfte zumindest auf den südlichen Siegeln,

auf denen sie zusammen mit dem löwenköpfigen Adler (Anzu) auftritt, Ningirsu zugehören. Ob dasselbe für die Kombination mit dem Gottschiff zutrifft, bedarf weiterer Untersuchungen.

K. J. Narr 1962: Frühe Pflüge, Mitt. d. Anthropol. Ges. Wien 92, 227–238. – A. Salonen 1968: Agricultura Mesopotamica (= AASF B 149).

U. Seidl

Pförtner.

§ 1. Bezeichnungen. – § 2. Menschliche Pförtner. – § 3. Göttliche Pförtner. – § 4. Gegenständliche Pförtner. – § 5. Aufgaben und Eigenschaften der Pförtner.

§ 1. Bezeichnungen. P. ist sumer. ì-du$_8$, eine als Substantiv gebrauchte, nicht nominalisierte Verbalform (Attinger 1993, 158 Anm. 221) „Es ist gelöst/geöffnet"; syllabisch é-du geschrieben (ASJ 13, 67: 239). Das Wort ist mit dem P.namen bí(NE)-du$_8$ (wohl zu akkad. *petû* „öffnen") nicht etymologisch verwandt und in das Akkad. als *a/utû* entlehnt (Cavigneaux/Al-Rawi 1982; AHw. 88 *atû* II, 1445 *utû* I; CAD A/2, 516–518). Weitere akkad. Bezeichnungen sind *abultannu* (CAD A/1, 88, Nuzi), *āpil bābi* „mit dem Tor Betrauter" (CAD A/2, 170, mittelbab.), *mukīl bābi* „Torhalter" (CAD M/2, 183 f.). Andere seltene, meist nur lexikalisch belegte sumer. und akkad. Ausdrücke verzeichnet Salonen 1961, 128–132. Der „Oberp." ist akkad. *rab atê* (CAD A/2, 518) „Großer der P." oder *rab bābi* (BagF 21, 401: 3, mittelbab.) „Großer des Tores". Von *atû* abgeleitet ist *atûtu* „P.pfründe" (CAD A/2, 522); s. a. Pfründe* § 3.4.

§ 2. Menschliche P. sind seit der Fāra-Zeit belegt (CAD A/2, 517) und für eine Vielzahl von Türen zuständig, z. B. (ohne Anspruch auf Vollständigkeit, für weitere Beispiele s. CAD und AHw. s. v. *atû* sowie Salonen 1961, 126 f.):

Profan: am Palast (SAA 6, 59: 10–15, neuass.) bzw. an den inneren und äußeren Toren des Palasts (*ša bītāni … ša qa[nn]i* SAA 4, 142: 7, neuass.). Am Harem im Palast im altbab. Mari gibt es männliche (Ziegler 1999, 113–116) und weibliche (ebd. 110–112) P. Dieselbe Funktion dürften die weiblichen P. am Palast in Čāġar Bāzār haben (Akkadica Suppl. 10, 67: 42; 75: 44; 80: 43; 86: 44, altbab.). Beamte können an ihren Amtssitzen bzw. Häusern P. besitzen wie der *turtānu* (ADD 50: 10, neuass.) oder der *ḫazannu* „Bürgermeister" (AnSt. 6, 150 ff.: 25 ff., „Armer Mann von Nippur"). P. gibt es auch beim Arbeitshaus (*nepāru*, *ḫunatu*, Akkadica Suppl. 10, 81 iii 33, altbab. Čāġar Bāzār) oder beim Gefängnis (*kīlu*, BE 14, 129: 5 f., mittelbab. s. Sassmannshausen 2001, 57).

Am Tempel: Vgl. ì-du$_8$ ^{d}Ba-ba$_6$ „P. der Baba" (Nik. 102 i 5, altsum.) oder *ša* ^{d}UTU „des Šamaš" (CAD A/2, 517, altbab.), zuständig etwa für *kisallu* „Hof" am Ninurta-Tempel in Nippur (AbB 11, 161: 13 ff., altbab.) oder *šutummu* „Magazin" (YOS 7, 78: 3), *bīt karê* „Kornspeicher" (YOS 7, 16: 24) und *bīt alpē* „Rinderstall" (BIN 1, 174: 33) am Eanna-Tempel in Uruk (neubab.). Aus dem P.dienst am Tempel entwickelt sich eine P.pfründe (*atûtu*, CAD A/2, 522, alt- und neubab., für die P.pfründe im neubab. Uruk s. a. Kessler 1997, 159 f.). Nach YOS 7, 16: 10 (neubab.) gehören die P. zu den *kiništu* „Pfründendienstleistenden" (Bongenaar 1997, 150). Das altbab. *gagûm* „Kloster" kennt ebenfalls P. (CAD A/2, 517).

In neubab. Zeit gibt es den Familiennamen *atû* „P." (CAD A/2, 518).

§ 3. Göttliche P. Die Götterliste An = Anum verzeichnet folgende P.gottheiten, die den Haushalten großer Götter zugeordnet sind: Kalkal*, P. des Enlil im Ekur (I 281); ^{d}Ab-ba und ^{d}Ta-ku-na, P. des Marduk im Esaĝil (II 269 f.); ^{d}SU-ki-ĝar-ra, ^{d}AŠ-an-ta, ^{d}Lú-si-ĝar-ra, ^{d}En-bára-ge-si, P. der Diĝir-maḫ (II 124–127, s. Muttergöttin* A. I. § 4.4.4); Kaḫegal*, Igiḫegal*, Kanabdu*, ^{d}Igi-a-na-ab-du$_7$, Kabaninamtila*, Kabanisilimma, Igibišenamtila*, Igibišesilimma, P. des Enki (II 318–325); ^{d}A-gi-ir und ^{d}Ki-gi-ir, P. des Šamaš im Ebabbar (III 182 f.) (s. hier *Abb.*); ^{d}In-na-ša$_6$-ga, […], Nigal-edena*, […], P. [der Inanna/Bēlet-ekalli?] (IV 112–115); ^{d}Bí-

Sonnengott mit Säge zwischen 2 Türflügeln, gehalten von 2 Türhütern (Ausschnitt nach Delaporte, Louvre II A 139, Pl. 71, 7; Zeichnung: C. Wolff).

[du$_8$-an]-⌜ki⌝, ^{d}En-[nu]-⌜gi$_4$⌝-gi$_4$, P. der NIN-kigal (V 223 f.).

Nusku, sonst Wesir (sukkal) des Enlil, wird einmal als dessen P. (ì-du$_8$) bezeichnet (TCL 15, 4: 6, s. Nusku* § 4).

Die Unterwelt* hat einen („Ištars Höllenfahrt" Nin. Z. 13, s. AnOr. 54/1, 96) oder sieben P. (für jedes Tor einen, AfO 19, 117: 24). Nach der „Unterweltsvision eines assyr. Kronprinzen" hat der P. der Unterwelt Löwenkopf, Menschenhände und Vogelfüße (SAA 2, 32 r. 7).

§ 4. Gegenständliche Pförtner. Enannatum I. von Lagaš stellt dem Ninĝirsu zwei hölzerne Löwen „als P." (ì-du$_8$-šè) auf (FAOS 5, 183 iii 2 f., altsum.). Der ass. König Tiglat-pilesar I. schenkt 25 von ihm eroberte feindliche Götter(statuen) dem Ninlil-Tempel in Assur, damit sie dort P.dienst (*utu'ūtu*) ausüben (RIMA 2, 20: 32–39).

§ 5. Aufgaben und Eigenschaften der Pförtner. Der P. öffnet (*petû*) die Tür (z. B. „Ištars Höllenfahrt" Nin. 14–16, s. AnOr. 54/1, 96), bewacht sie (YOS 7, 89: 4, neubab.: *maṣṣartu ... jānu* „Es gibt keine Wache" [nachdem P. geflohen ist]) und meldet den Eintretenden beim Hausherrn an („Ištars Höllenfahrt" Nin. 21–38, s. AnOr. 54/1, 97 f.; „Armer Mann von Nippur" Z. 25 ff., s. AnSt. 6, 150). In „Ištars Höllenfahrt" Nin. 42–62 (s. AnOr. 54/1, 98 f.) nimmt der P. der Göttin Ištar bei jedem Tor der Unterwelt ein Kleidungs- oder Schmuckstück weg. Die mittelass. Haremsedikte schreiben vor, daß die P. die Kleidung der Haremsfrauen, die den Harem verlassen, auf Angemessenheit überprüfen (Roth 1995, 200 § 6). Die P. von Arbeitshaus und Gefängnis bewachen die Inhaftierten (s.o. § 2 und Gefangener*, Gefängnis, S. 182).

Nach AbB 6, 3: 12–14 (altbab.) werden Junge (*ṣeḫru*), Alte (*šību*) und Gebrechliche (*muqqû*) als P. (am Palast?) eingesetzt.

P. Attinger 1993: Eléments de linguistique sumérienne (= OBO Sonderband). – A.C.V.M. Bongenaar 1997: The Neo-Babylonian Ebabbar Temple at Sippar: Its Administration and its Prosopography. – A. Cavigneaux/F. Al-Rawi 1982: Le portier des enfers, RA 76, 189 f. – K. Kessler 1997: Über „Löwenmenschen" und Türhüter in Uruk/Warka, AOAT 247, 153–161. – M. Roth 1995: Law Collections from Mesopotamia and Asia Minor. – A. Salonen 1961: Die Türen des Alten Mesopotamien. – L. Sassmannshausen 2001: Beiträge zur Verwaltung und Gesellschaft Babyloniens in der Kassitenzeit (= BagF 21). – N. Ziegler 1999: Le Harem de Zimrî-Lîm (= Florilegium Marianum IV = Mémoires de NABU 5).

M. P. Streck

Pfosten als Bauelement.

s. a. Haus*, Lehm* als Baumaterial, Mauerwerk*, Nischen*, „Nischenarchitektur", Tür* und Ziegel*.

P. sind senkrecht stehende Bauelemente aus Holz mit rundem oder rechteckigem Querschnitt, die von oben oder von der Seite belastet werden können. In altorientalischen Bauwerken fanden sie Verwendung zur Wandverstärkung, in Fachwerkkonstruktionen, als Träger von Decken und Dächern und als Teile von Türeinrichtungen (Türpfosten). Gewöhnlich wurden sie in den Boden versenkt oder auf eine feste Unterlage, wie Holzbalken oder Steinplatten, gesetzt. An den Wänden wurden sie mit Lehmmörtel verputzt oder mit Lehmziegeln ummantelt, gelegentlich bemalt. Zur Festigung des Verputzes wurde der P. manchmal mit einem Seil umwickelt. Nur in seltenen Fällen haben sich Holzreste erhalten: Meistens findet man im Mauerwerk oder im Boden die als „Pfostenlöcher" bezeichneten Verfärbungen oder Hohlräume.

Im Hausbau verwendete man den P. bereits im Neolithikum (O. Aurenche, La maison orientale [= BAH 99, 1981] 73 ff., 122 ff.); Beispiele sind aus dem syr. Mureybet* (Aurenche 1981, Fig. 109, 126; Lehm* § 2) und den kleinasiat. Fundorten Çatal Höyük und Hacılar (J. Mellaart, Çatal Hüyük [1967] Abb. 11; ders., The Neolithic of the Near East [1975] Fig. 58, 62) bekannt. Sie standen dort an den inneren Mauerkanten und in den Raumecken (s. a. Haus* B. § 5.3, S. 206b). Möglicherweise trugen sie auch Flechtwerkwände des Obergeschosses (R. Naumann, Architektur Kleinasiens [1971²] 360). P.wände bzw. Lehmflechtwerkmauern mit P. wurden hauptsächlich in bewaldeten Regionen Anatoliens eingesetzt (A. Schachner, Von der Rundhütte zum Kaufmannshaus [= BAR IntSer. 807, 1999] 31 f.). Eine besonders intensive Nutzung von Holz wurde dabei im neolithischen Ilıpınar am Marmarameer nachgewiesen, wo man das Wandskelett des Hauses üblicherweise aus Pfosten von 5–12 cm Durchmesser konstruierte; sie wurden in 15–20 cm Abständen in ein Lehmfundament eingelassen und mit Lehm ummantelt (J. Roodenberg, The Ilıpınar Excavations I [1995] 35 ff.). Aus der Frühbronzezeit ist die Pfostenbauweise mit den Häusern von Karataş-Semayük gut belegt (J. L. Warner, Elmalı-Karataş II: The Early Bronze Age Village of Karataş [1994] 143 ff.). Dort ist um das Zentralgebäude zudem eine doppelte Palisade freigelegt worden, deren Kern aus P. bestand. Ein anderes Bollwerk aus dem III. Jt. v. Chr., begleitet von einer Reihe großer Pfosten, wurde in Troia freigelegt (M. Korfmann, StTroica 8 [1998] 49 ff.; 9 [1999] 19 ff.). In Mesopotamien wurden P.löcher im frühdyn. „Palast B" in Tuttul* (Tall Bīᶜa) gefunden, wo die P. zur Verstärkung der Wände nachträglich an den Mauerkanten angebracht wurden (E. Strommenger/K. Kohlmeyer, Tall Biᶜa/Tuttul–III: Die Schichten des 3. Jahrtausends v. Chr. im Zentralhügel E [= WVDOG 101, 1998] 39 f. Beilagen 1, 3). In Fachwerkkonstruktionen findet man den P. in Bauwerken kleinasiat. und nordsyr. Fundorte in der Bronze- und Eisenzeit wie Beycesultan, Kārum Kaniš*, Alaca Höyük und Sam'al*/Zincirli (Naumann 1971², Abb. 101–108). Im altbab. Palast in Mari* trugen sie einen Baldachin über dem Thronpodest (A. Parrot, MAM II: Le Palais I. Architecture [= BAH 68, 1958] 106 Fig. 108). Türpfosten hat man im Enlil-Tempel in Nippur (D. E. McCown/R. C. Haines, Nippur I [= OIP 78, 1967] 15) und in der Ninšubur-Kapelle in Ur (L. Woolley/M. E. L. Mallowan, The Old Babylonian Period [= UE 7, 1976] 142 f.) gesichert. Im Eingang zu den offiziellen Räumen des Stadtpalastes von Nuzi trug ein in der Mitte der Türöffnung aufgestellter P. den Türsturz (R. F. S. Starr, Nuzi I [1939] 138).

Auf den neuass. Reliefs sind P. als Teile der Zeltkonstruktionen in Militärlagern dargestellt (R. D. Barnett/E. Bleibtreu/G. Turner, Sculptures from the Southwest Palace of Sennacherib at Nineveh [1998] Pls. 138, 139, 330, 331, 334, 346–348, 402, 412).

P.konstruktionen lassen sich nach E. Heinrich auch an Bauwerken auf Urukzeitlichen Siegeldarstellungen erkennen. Diese frühesten Darstellungen von Baufassaden in der mesopotamischen Kunst veranlaßten ihn, den Ursprung der mes. Sakralarchitektur (Nischen-Pfeiler-Architektur) mit dem P.bau zu verbinden (E. Heinrich, Bauwerke in der altsumerischen Bildkunst, 1957). Beobachtungen der Holzbauweise in Bergregionen führten anschließend zur Formulierung seiner „Theorie von der Entstehung der sumerischen Architektur" (E. Heinrich, Die Tempel und Heiligtümer im alten Mesopotamien [= DAA 14, 1982] 5 f., 11 ff.).

P. A. Miglus

Pfründe (Prebends).

s. a. Priester. A. I. §§ 5–6, *passim*

§ 1. Definition and introduction. – § 2. The prebendal system. – § 3. The prebendal personnel. § 3.1. Ritualists. § 3.2. Purveying trades. § 3.3. Craftsmen. § 3.4. Some other prebendal or near-prebendal functions. – § 4. Conclusion.

§ 1. Definition and introduction. A prebend is defined here as the customary function-related income of a member of the Mesopotamian institutional clergy in com-

bination with a task in the cult of the gods, in which the degree of direct contact with the divine was of special importance. The higher ranks were remunerated in ways which did not differ fundamentally from what was the case with lower members of the clergy, and they often held lower functions as well. In addition there were also lower, similarly rewarded, functions operating in a clerical context, the cultic function of which cannot be established. Thus a concept derived from later ecclesiastical history is being applied to the Mesopotamian situation and therefore requires adaptation. Many technically qualified persons did not belong to the institutional prebendaries. The definition of "the clergy" remains as always problematic.

It can be assumed that a member of the institutional clergy had to undergo some form of initiation, closely connected to the fact that he would come into direct contact with the deity. In the Neo-Babylonian period admittance to initiation required the right descent in both male and female lines (San Nicolò 1934), other requirements were of the type found in Borger 1973. There were certainly prebendal functions for which a specific proficiency was required, necessitating proper instruction and admission. But it is also a fact that a Mesopotamian prebend could be owned by a person who could not execute the functions involved, in which gender, physical disability and minority are only the most obvious reasons. In practice all information concerns male functions.

The institutional clergy to which our prebendaries belonged was composed in the first place of the clergy of the main sanctuaries, which locally served as the core of the central organisation on which (the/certain) minor sanctuaries depended. The main sanctuaries were in a sense a kind of Chapel Royal. The local organisations were closely supervised in all periods by the ruler in both an economic and a cultic sense, but the royal supervisory personnel did not belong to the group under review. The general situation does not exclude the existence of other local temples and even small private sanctuaries, of which the OB Sippar Ḫaniš-Šullat temple (CT 6, 36a) is perhaps the most important example. Private funding of some element of the cult on what was intended to be a permanent basis was not completely unknown, cf. Civil 1989. In all probability we must also regard the personnel of (royal) funerary cults as belonging to some sort of institutional clergy, but the limited documentation is restricted to Assyria (Ebeling 1954). We know nothing about the personnel of the chapels attested archaeologically in the palaces.

The phenomenon of the prebend is commonly associated with the lower (clerical) functions only. Often these are regarded as functions which rotated amongst a certain number of persons entitled to a share in the execution. The question is, however, whether the circulation was the result of the entitlement as created ("Wechselamt"), or whether it was merely a consequence of the "horizontal" splitting up of functions, that is as to time, through inheritance or sale. We assume that all functions were inheritable from the outset and that the circulation question can only be decided by a document explicitly funding such a function.

As a rule higher functions do not seem to have been split, but they were handed on in their entirety. Since such functions often carried considerable economic and political influence, succession attracted considerable political interference. Nevertheless these functions often were passed down in the family, cf. the Ur-Baba family in Lagaš (Maekawa 1999) and the Ur-Meme family from Nippur (Zettler 1992), both in the Ur III period. In general our prosopographical knowledge is limited. Succession within the family for higher functions still occurred in the NB period and after, but politically based replacements are evident, especially when the dates of succession of holders of functions are studied in detail. The manner of remuneration links the higher functions to the system.

Much material derives from the purveying trades, bakers, brewers and the like. Especially here the transfer of tasks, rare with ritualists or craftsmen, is documented.

There is no space for a discussion of the question whether the terms *ēpišānu* and *rāsinu*, which occur in Uruk for executors for prebendal duties in purveying contexts, really mean the same, as Bongenaar (1997) supposes, or whether Kessler (1991) is closer to the truth in proposing that the terminology is to be linked to social differences amongst those concerned, restricting the number of actual performers allowed. Also the question of whether owners of prebends in more than one type of activity were allowed to be active in more than one function is of importance, cf. E. Gehlken (AUWE 11 [1996] 16). The matter acquires a further dimension by the fact that prebendaries for instance from Babylon, also possessed functions in Sippar, and those from Uruk in Larsa in the NB period (Beaulieu 1993). It should be noted that early NB grant documents preserved as *kudurru*s clearly fund different functions in the hands of persons already in possession of several other benefices.

§ 2. The prebendal system. Perhaps we can reconstruct, more or less theoretically, a certain development. The incipient "clergy" was at the outset, in the later Third Millennium, not remunerated differently from other institutional personnel through ordinary rations and the allocation of sustenance fields. Presargonic texts mention in this way gudu$_4$ and gala, even female. Additional were special assignments, "gifts", on specific occasions, at which the specific clerical specialist participated in rites in which his/her particular skills were required. The OB administrative text published by Kingsbury (1963) as a "seven day ritual", illustrates how on the one hand certain groups of participants (nar, gudu$_4$, gala) in specific rites each collectively received the requirements, especially food, for those rites and on the other that specified participants, named or indicated by title only, obtained specified gifts. Some persons with possible clerical status, amongst others, received remnants of offerings, notably bread, in texts from a routine Ur III file from the Inanna temple archive from Nippur (Zettler 1972). The same can be observed in the Nippur *sattukku* texts published by Sigrist (1984), which end in our middle OB period. The prebend as a combination of income and obligations had come into being when the several forms of income had coalesced into a fixed combination, through which the prebendary was freed from other tasks and secured of a fixed income, linked to his person, which he could pass on, with his skills, to his heirs, or even sell.

The process of consolidation was still going on in the Ur III period, during which Maekawa (1999) assigns an important role to Šulgi, who is supposed to have carried through also in this respect a reform consisting of giving the house personnel of the gods a separate status from that of their agricultural workers. The process document NGU Nr. 112 is of special importance, as the gudu$_4$ function is evidently prebendal. The system had definitely come into being by the middle OB period, under the last kings of Isin and Larsa and Ḫammurapi and Samsuiluna as kings of the unified alluvium. This is demonstrated by inheritance and sale documents.

The collective provision of goods required for the rites, which can be noted in the Kingsbury text, possibly lay at the root of a special type of prebendal remuneration, documented especially in the NB period: the *maššartu-pappasu* system, which implied that what we will call the "purveying trades", received the raw material which they had to change into ingredients for the meals of the gods, but in such a manner that their own remuneration and costs were included in the assignment (Bongenaar 1997). This is well-documented for especially the later brewers and bakers, but also for, e. g., the oil-pressers. The members of these "providing-trades" had, in the NB period, a status different from those "entitled to enter the temple", the *ērib bīti*, the ritualists, who received as a basic sign of their status a fixed amount of bread and beer explicitly mentioned in funding documents from the early NB period and deriving from the remnants of the offerings, to which other émoluments were attached (e. g. BBSt. no. 36).

The larger and richer the organisation grew, the more specialised the cultic functions became; the smaller an institution was, the more the tasks would have to be combined in the hands of one functionary. This may be expressed by a single title (like *šangû* in CT 6, 36a) or hidden under a whole raft of functions. In smaller OB Nippur temples we regularly find for instance: nam-gudu$_4$, nam-PA.É, nam-lú-lunga, nam-ì-du$_8$, nam-kisal-luḫ, nam-puršu-ma (e.g. SAOC 44, no. 81 for Šamaš). Ritualist and purveying functions are combined here. These lists of functions nearly always start with gudu$_4$; exactly that function does not occur in the Sigrist (1984) *sattukku* texts.

The assumption that such a list of functions basically represents a "complete" prebend for a god of modest rank is suggested by so-called "small-sanctuary prebends" which existed in the NB period in Sippar (Adad-Šala temple) and in Babylon, where information on the splitting up of one in the Išḫara temple appears in the Nappāḫu archive. The texts illustrate the "vertical" (according to task) disintegration of an assumed original prebend (that of *šangû*?), into different, occasionally also "horizontally" split functions. We assume that this exemplifies prebendal development in general.

Comparison of Charpin 1986 and Harris 1975 indicates considerable differences between the clergies of OB Ur and Sippar. If, however, Uruk, Sippar and also Babylon, Borsippa and Dilbat are compared, global uniformity prevails in the NB period. This will be a result of developments taking place in the intermediate period. The new terminology is more job or function related than the old. The explanation must be sought in the decline of many southern centres in the later OB period and their taking refuge in the North. Royal restoration policies will have contributed to uniformisation.

§ 3. The prebendal personnel. We must note a difference in emphasis between OB (and earlier) and NB (and later). In the earlier period a considerable number of higher titles occur, which is reduced in the later period to the (by this time upgraded) *šatammu*, comparable to the *šangû* in less important sanctuaries. This function of *šangû* could be split among several "owners" in minor temples (Bongenaar 1997). We have seen that PA.É, šab/pra (?), *šāpir bīti* (?), was in Nippur in small sanctuaries an element of a combined but divisible prebend, no doubt to be compared with the PA.É found at a more important level in the Ur III Inanna temple, and thus in this respect of a comparable status as that of a *šangû*, but sometimes an ordinary prebend.

We concentrate here on the lower, vendible, functions, which are often locality specific in the documentation concerning the various OB towns. An artificial division into "ritualists", "purveying trades" and "craftsmen" will be applied, but both ritualists and craftsmen were or could be *ērib bīti* in the NB period, participating in the rituals, whereas the prebendaries belonging to the purveying trades did not automatically belong to that group, though as individuals they often at least possessed shares in functions which carried the privilege. How rigorous the separation was anyhow, is not clear. For instance, the rituals show us brewers carrying gods. The following list is intended to illustrate the variety of functions, but it can not be complete. Much detailed information is contained in the dictionaries and for the OB period in publications by Charpin and Renger. The general terminology can be considered to consist principally of, "early", nam plus function or bala-gub-ba PN or even simply marza with god or temple name; later we find mainly *isqu*/giš-šub-ba or *manzaltu* with specification.

§ 3.1. *Ritualists*. In Ur, Isin and Nippur the gudu$_4$ is the most common early functionary, though what he did is not elucidated by the texts or by the Akkadian equivalent *pašīšu*, of dubious derivation, but understood as indicating a "status", rather than as a "function". Tentatively we can regard gudu$_4$ as a very general indicator of prebendal status. The title regularly occurs in Nippur as the first in lists of pre-

bendal functions executed by one person. In the Kingsbury text níg-gi$_6$ is a rite for which the gudu$_4$ were especially responsible. They were attached to gods, statues and cultic objects, and there was in Ur a special gudu$_4$-dub-lá-maḫ. The gudu$_4$-absu is generally being considered as of higher rank. It is equally difficult to determine the functions of the šita, *ramku*, also possibly a status rather than a function. A gudu$_4$ prebend could be in female hands: PBS 8/2, 182: 9. To the higher "early" prebendal functions, especially in Nippur belonged the nu-èš, *nêšakku*; this function continued nebulously into the late period, also in Borsippa. The contents of the function are unknown. In general, however, these titles disappear after the OB period.

In the late period the general title is *ērib bīti*, "person allowed to enter the sanctuary", but it is already attested in the OB period. In the Larsa text TCL 11, 224 it occurs for both Nanna and Utu, representing a function which is extremely fragmented. This illustrates the weakness of our documentation, for *ērib bīti* only occurs in this period in the list of priestly functions provided by AbB 2, 65: 32 and as a title of witnesses in Sippar. In the late period *ērib bīti* is the principal prebendal title, which is ostentatiously born also by high administrative and cultic officials in the old towns. The problem is whether one could be an *ērib bīti* without possessing some specific skill which determined one's role in the rites. The *ērib bīti* in the funding documents preserved in the *kudurru*s sometimes seems to represent little more than a standard of remuneration. It is only clear that some specialists were (also?) *ērib bīti*. The *aḫu rabû*, the *kalamaḫḫu* and probably the *šangû* inevitably were.

Possibly also certain "(artistic) performers" were *ērib bīti*, if the criterion of direct contact with the god is valid. Otherwise we must include them in the group of lower functions with prebendary traits referred to above. A *kurgarrûtu*-function was transferred in VS 5, 54 by a *nārtu*, according to VS 6, 95, a transaction belonging to a family in which the function ran. The *kurgarrû* certainly was involved in the execution of rituals in connection with Ištar. This type of performer, and others, already occurs in the OB Mari ritual (Durand/Guichard 1997).

išib is clearly a loan from Akkadian *āšipu*, "exorcist". The function is usually regarded as of a high rank, even turning up among royal titles, but in Riftin No. 2, for Inanna-Zabala, it was divisible. The *āšipu*, *mašmašu* in the later rituals, is indicated by lú-zabar in Jursa 1999, BM 42408. The exact relation of these terms is unknown.

gala, *kalû*, "cultic singer" is attested in the Kingsbury text as one of the more important groups of performers of rituals. As a divisible prebend it occurs in Nippur in the Old Babylonian period. For a *kalû*-prebend in Sippar cf. D. Charpin, RA 82 (1988) 29–33. The ritual role of the *kalû* in the later period requires no discussion, though here we can assume considerable development in the contents of the function.

The nar, perhaps "musician" in general, obviously belonged already to the early clerical functions; it is attested as prebendal in OB Nippur, and as such also as nar-sa, "string instrument player" in Sippar, BE 6/2, 86.

One of the inevitably prebendal functions which is badly attested in private archives is that of šu-i, *gallābu*, "barber". In the Kingsbury text they constitute one of the main ritualist groups and in the Borger (1973) initiation text a *gallābu* plays a main role, making it practically inevitable that he belonged to the *ērib bīti*. In UET 4, 57 and 58 we find a prebend called lú-šu-i-*ú-tu ša* (or *u*) lú *šá ba-nu-ú-tu*, following F. Joannès, NABU 1995: 20 "barber and supervisor of physical well-being", carried out by a collectivity of persons.

§ 3.2. *Purveying trades*. Early brewers are common, bakers less so. We follow Charpin in tentatively associating nam-šita$_4$ with lunga, brewer, a combination found in Ur for Nanna, but elsewhere also for Inanna-Zabala: Riftin No. 2. The function is clearly divisible and vendible, possibly it represents the baker. lunga and muḫal dim, brewer and baker, each time

following nam-gudu$_4$, are combined in three texts from Isin: BIN 7, 66 and 214 and RA 26, 101, AO 11152 and without nam-gudu$_4$ in RA 26, 103, AO 11153, there in female hands.

In the later period we have the bakers, the brewers, the slaughterers (gír-lá, *ṭābiḫu*) and the fisher (šu-ḫa, *bā'iru*). This last function is on purpose singular, as in Uruk, from where our information comes, only one of the fishermen involved in providing for the divine table may have had prebendal status in the sense of our definition. A more secure instance of a fisherman's prebend can be found in Borsippa (TMH 2/3, 206).

A special position was occupied by the *rab banî*, "orchard men" who were responsible for a specific parcel with date trees from which they had to provide the table of the god on an equally specific day. Also the *ṣāḫit ginê/sattukki*, the oil-pressers, belong here. Whether those concerned with the making, repairing and washing of the divine clothing should be placed with the purveyors or with the craftsmen is dubious; the receipt of *pappasu* would put them in the first category. On the paying of *pappasu* to weavers in Sippar cf. Bongenaar 1997.

§ 3.3. *Craftsmen.* That certain craftsmen had a position in the cult is illustrated by an Ur III statue inscription published by Civil (1989). There is also a Šamas-šumukīn *kudurru* on the funding of a *kutimmu*, silversmith's, prebend. The mainstay for the prebendal status of certain craftsmen in the late period is VS 15, 1, possibly a document reflecting a tradition which identified certain families with specific crafts as *ērib bīti*. Only the *atkuppu* prebend is attested in practice, in YOS 6, 135, probably an arrangement imposed by the Uruk temple administration, and in VS 6, 37, an execution contract. For the Hellenistic period the silversmith of the *bīt pirišti*, a cultic atelier, should be mentioned.

§ 3.4. *Some other prebendal or near-prebendal functions.* Especially OB Nippur knew of a number of prebendal functions which remain unattested elsewhere and are difficult to place in one of our categories. OB nam-bur-šu-ma, "function of elder", is not easily defined as to its contents. ARN 20/21 and ARN 23 knows of a nam-bur-šu-ma of the inhabitants of Nippur, of Isin and of the Amorites, to which PBS 8/2, 146+ can be compared. The function should have a communal and ethnic background. Equally uncertain are the nam-é-da-DI, for instance in BIN 7, 19, and the nam-lú-níg-dab$_5$-ba, *ša nindabî*, for instance BE 6/2, 37, with PBS 8/2, 131. The question of possible Ur III antecedents requires further investigation in these cases.

atû and *kisalluḫḫu*, "gate keeper" and "courtyard sweeper" are sometimes associated and can, in a humble manner perhaps be grouped with the ritualists. The *atû* also occurs in the late period, when he could enjoy taxation-type income, like scribes and measurers, some of whom had prebendary status. The *mādidu*, "measurer", was an institutional prebendary, certainly for instance in Borsippa in the late period, though his potential role in the cult is unknown. Like the *atû* he received part of his salary from income deriving from a special tax paid by institutional lease holders, which had to be paid according to the so-called Edict of Belshazzar. His income is on other occasions associated with the term *kiskirru*, which is supposed to represent, like *kallānu*, some special account. Possibly the Edict-type of income and the account must be combined. Such accounts existed also for boatmen, who can perhaps be associated more easily with a task in the cult. Also the túg-babbar received the type of payment called *kiskirru* in Sippar, cf. Bongenaar 1997, 313. See also Pförtner* § 2.

For a systematic treatment of Hellenistic prebends cf. especially McEwan 1981 and Funck 1984.

§ 4. Conclusion. This subject is not only too insecurely documented and voluminous, but also too important for understanding Mesopotamian social history to be treated adequately in the space available. Better understanding of more material

is a general necessity, however. The prebendal system was of great importance for the continuity of the existence of the old Mesopotamian towns, especially after the end of their political independence.

P.-A. Beaulieu 1992: New Light on Secret Knowledge in the Late Babylonian Culture, ZA 82, 98–111; id. 1993: Prébendiers d'Uruk à Larsa, RA 87, 137–151. – A. C. V. M. Bongenaar 1997: The Neo-Babylonian Ebabbar Temple at Sippar, its Administration and its Prosopography. – R. Borger 1973: Die Weihe eines Enlil-Priesters, BiOr. 30, 163–176. – D. Charpin 1986: Le clergé d'Ur au siècle d'Hammurabi. – M. Civil 1989: The Statue of Šulgi-ki-ur$_5$-sag$_9$-kalam-ma, Part One: The Inscription, in: Fs. Å. W. Sjöberg, 49–63. – D. Cocquerillat 1973/74: Recherches sur le verger du temple campagnard de l'Akitu, WO 7, 96–134.

G. Dossin 1938: Un rituel du culte d'Ištar provenant de Mari, RA 35, 1–13 (= Durand/Guichard 1997, no. 2). – G. van Driel 2002: Elusive Silver, Part II 31–151. – J.-M. Durand/M. Guichard 1997: Les rituels de Mari, Florilegium Marianum III 19–71. – E. Ebeling 1954: Stiftungen und Vorschriften für assyrische Tempel. – A. Falkenstein 1959: Zwei Rituale aus seleukidischer Zeit, UVB 15, 36–44. – H. Freydank 1971: Spätbab. Wirtschaftstexte aus Uruk I, II; id. 1978: Zu den Einkommensrechten und Dienstleistungen in Eanna, in: Fs. L. Matouš, Bd. I, 91–103. – B. Funck 1984: Uruk zur Seleukidenzeit.

R. Harris 1975: Ancient Sippar, a demographic study of an Old Babylonian City, 1894–1595 B. C. – F. Joannès 1989: Archives de Borsippa, la famille Ea-ilûta-bâni. – M. Jursa 1999: Das Archiv des Bēl-rēmanni. – K. Kessler 1991: Uruk, Urkunden aus Privathäusern. Die Wohnhäuser westlich des Eanna-Tempelbereichs, Teil 1. Die Archive der Söhne des Bēl-ušallim, des Nabû-ušallim und des Bēl-supê-muḫur (= AUWE 8). – E. C. Kingsbury 1963: A seven day ritual in Old Babylonian Cult at Larsa, HUCA 34, 1–34.

K. Maekawa 1999: The "Temples" and the "Temple Personnel" of Ur III Girsu-Lagash, in: (ed.) K. Watanabe, Priests and Officials in the Ancient Near East, 62–102. – G. J. P. McEwan 1981: Priest and Temple in Hellenistic Babylonia (= FAOS 4); id. 1983: Distribution of Meat in Eanna, Iraq 45, 187–198. – J. Renger 1967: Untersuchungen zum Priestertum in der altbabylonischen Zeit I, ZA 58, 110–188; id. 1969: II, ZA 59, 104–230; id. 1967: Götternamen in der altbab. Zeit, HSAO 1, 137–171; id. 1971: Notes on the Goldsmiths, Jewellers and Carpenters of Neobabylonian Eanna, JAOS 91, 494–503; id. 1975: Örtliche und zeitliche Differenzen in der Struktur der Priesterschaft babylonischer Tempel, CRRA 20, 108–115.

M. San Nicolò 1934: Einiges über Tempelpfründen (*isqu*) und *hemerai leithourgikai* in Eanna, ArOr. 6, 179–202; id. 1935: Nochmals zum *gullubu* von Pfründeninhabern in den neubab. Tempeln, ArOr. 7, 16–25. – M. Sigrist 1984: Les *sattukku* dans l'Ešumeša (= BiMes. 11). – F. Thureau-Dangin 1921: Rituels accadiens. – R. L. Zettler 1992: The Ur III Temple of Inanna at Nippur. The Operation and Organization of Urban Religious Institutions in Mesopotamia in the Late Third Millennium B. C. (= BBVO 11).

G. van Driel †

Pharmakologie. Ph. ist die Kenntnis der Drogen (griech. *phármakon*). „Droge", „Medikament" heißt in den medizin. Texten Ú, *šammu*, eigentlich „Kraut, Gras". Das Wort kann einfache oder kombinierte Heilmittel andeuten, und so kommt es vor, daß sie „getrunken" (s. Thompson 1949, 8 f.; Goltz 1974, 296; Herrero 1984, 43–45) und auch „geträufelt" (*natāku* D) werden; BAM 6, 547 iv 7. Das Wort lebt in dieser Bedeutung weiter im aram. *šammā*, arab. *samma*; Goltz 1972, 65 Anm. 65. Bisweilen werden diese Drogen neben „Duftstoffen" (ŠIM.ḪI.A, *riqqū*) genannt; Thompson 1949, 335; Herrero 1984, 45 f.; z. B. BAM 6, 556 ii 62 (12 Ú.ḪI.A *u* ŠIM.-ḪI.A *annûti*).

Die einzelnen Drogen sind an erster Stelle pflanzlich: Pflanzen, ihre Teile, das Mark (*lipû*), ihre Ausscheidungen (Harze) und Produkte (Bier, Sesamöl) (Herrero 1984, 53–55). Das pharmakologische Handbuch Uruanna = *maštakal* behandelt sie; s. Pflanzenkunde* A. Mineralisch sind Metalle und ihre Produkte (wie Exsudate), Steine, Tonsorten und Salze (Goltz 1972, 71–99; Herrero 1984, 56); zur genauen Terminologie s. Mineralien*. Tierische Medikamente: Tierchen, Teile von Tieren und Menschen (selten), ihre Ausscheidungen, Fette (Herrero 1984, 50–53).

Die Bereitung der Arzneien ist von D. Goltz 1974 und P. Herrero 1984 ausführlich besprochen worden. Auffällig ist, daß dort die Gewichtsmengen selten angegeben sind; Goltz 1974, 20.

In den medizin. (und magischen) Texten wird bisweilen angeführt, daß die Medikamente „überprüft" sind (*latāku*). Einmal

wird in einem Rezept angegeben, daß „die sieben Gelehrten/Weisen (*ummânu*) in ihrer Versammlung" die Heilpflanzen überprüft haben; E. Leichty, Gs. A. Sachs (1988) 262.

Eine lange und systematische Liste von – nach Regalen geordneten (?) – Medikamenten bietet das „Apothekerinventar" KADP 36; s. Inventare* § 5 (Lit.); H. Limet, Oikumene 5 (1986) 72 f., 77–83. Es war nicht einfach, sich die (bisweilen ausländischen) Drogen zu beschaffen, und sie wurden gehandelt; Farber 1977. Zeugen dafür sind einige Listen und Quittungen: VS 19, 42 mit AoF 5 (1977) 255–58; PBS 2/2, 107 mit Farber 1977, 224 f.; ADD 1042 (*narmaktu*) mit Thompson 1949, 21, 44, 69, 243; GCCI II 249, 258; J.-M. Durand, Textes babyloniens d'époque récente (1981) 46, AO 17621, mit Labat 1960; F. Joannès, CRRA 35 (Philadelphia 1992) 97; auch RA 63 (1969) 81, BM 56343.

W. Farber 1977: Drogerien in Babylonien und Assyrien, Iraq 39, 223–228. – D. Goltz 1972: Studien zur Geschichte der Mineralnamen in Pharmazie, Chemie und Medizin von den Anfängen bis Paracelsus (= Sudhoffs Archiv, Beih. 14); dies. 1974: Studien zur altorientalischen und griechischen Heilkunde. Therapie – Arzneibereitung-Rezeptstruktur (= Sudhoffs Archiv, Beih. 16). – P. Herrero 1984: La thérapeutique mésopotamienne. – R. Labat 1960: Ordonnances médicales et magiques, RA 54, 169–176. – R. C. Thompson 1949: A Dictionary of Assyrian Botany.

M. Stol

Phiale s. Omphalosschale.

Philipp III. Arridaios. Halbbruder Alexander des Großen, in Babylonien 323/2–317/6 als König anerkannt.

Die keilschriftliche Schreibung seines Namens weist zahlreiche Varianten auf (jeweils nur ein Beleg genannt; zu den ersten fünf Varianten s. Röllig 1960, 378 f. Anm. 8 mit weiteren Belegen): *Pi-il-pi-su* VS 15, 17: 5 f.; *Pi-il-ip-su* LBAT 212, l.E.; *Pi-lip-su* Iraq 16, 203: 2; *Pi-li-pi-is* TCL 13, 249: 26; *Pi-il-pi-li-su* VS 15, 25: 10; *Pi-li-ip-su* CT 49, 12: 4′; *Pi-li-pi-su* Arnaud 1987, 222: 20; *Pi-líp-i-si* TCS 5, 116: 7, abgekürzt *Pi* ebd. 10; *Pi-il-i-si* ebd. 14; *Pi-lip-is* Hunger/Sachs 2001, 228: 21′; *Pi-il-lìp-su* AIUON Suppl. 77 A 2–5: 5′; [*Pi*]*l-lip-su* ebd. A 2–4: 19; [*P*]*i-lìp-ip-pi-si* ebd. A 2–3: 14.

Nachdem Alexander der Große am 29. Ajjar 323/2 = 10. Juni 323 abends verstorben war (Sachs/Hunger 1988, 206 B 'Obv.' 8′, vgl. Oelsner 1974, 132; 1986, 289 Anm. 34), wurden der debile Halbbruder (die „Kinglist of the Hellenistic Period" obv. 2 spricht von ŠEŠ „Bruder", s. Königslisten* und Chroniken § 3.6) Alexanders, Arridaios, Sohn Philipps II. von Makedonien, unter dem Namen P. (III.) und das zu erwartende Kind Alexanders und der Roxane, falls es ein Sohn sein würde, als makedonische Könige bestimmt (Kaerst 1895, 1248; Will 1984, 25). In Babylonien wurde allerdings nur P. als König geführt und trug dort in zahlreichen Datierungen den alten achämenidischen Titel „König der Länder". In der astronomischen Tafel LBAT 1431 i 1′ f. begann das erste Jahr P.s mit dem 1. Siman 323/2 = 12. Juni 323 (Oelsner 1974, 132). P. wurde im Herbst 317 ermordet (Kaerst 1895, 1249; Will 1984, 44); wenn die Regierungszeit von sechs Jahren und vier Monaten bei Diodor XIX 11, 5 stimmt, fand diese Ermordung im September/Oktober 317 statt.

Die „Uruk King List" (Königslisten* und Chroniken § 3.5) rev. 4 und der „Saroskanon" (LBAT 1428 = Aaboe et alii 1991, 12; s. Oelsner 1974, 140 f.) schreiben P. sechs Regierungsjahre zu, rechnen also 323/22 als sein erstes und 318/7 als sein letztes Regierungsjahr, während 317/6 schon zu seinem Nachfolger Antigonos gezählt wird (Oelsner 1974, 141; Joannès 1979/80, 106). Die Diadochenchronik kennt dagegen ein siebtes und [achtes] Regierungsjahr P.s (TCS 5, 116: 14, 19) ebenso wie der „Solar Saros", bei dem auf P. Jahr 8 das Jahr Antigonos 3 folgt (Aaboe et alii 1991, 24 ii 29–32; vgl. Boiy 2000, 117). Die Postdatierung P.s bestätigt sich durch mehrere Urkundendatierungen, deren späteste nunmehr AIUON Suppl. 77 (1993) A 2-5 vom 18. Tašrīt Jahr 8 = 9. Oktober 316 darstellt. P.s Regierungszeit dauert in diesen Texten somit von 323/22–316/15. In der „Kinglist of the Hellenistic Period" ist die Zahl für

P.s Regierungsdauer abgebrochen und die Zeit nach P. als königslos bezeichnet (Königslisten* und Chroniken § 3.6 obv. 2 f.); Joannès 1979/80, 107 ergänzt die Regierungsdauer zu sieben Jahren und die königslose Zeit für das achte Jahr. Der Grund für die Postdatierung P.s bzw. die königslose Zeit dürfte weniger in einer langsamen Verbreitung der Nachricht vom Tode P.s (so Joannès 1979/80, 106) als in der Unsicherheit über die Thronfolge liegen, da Alexander IV. zur Zeit von P.s Tod noch unmündig war und darüber hinaus im fernen Europa weilte, während die faktische Macht in Babylonien durch Antigonos ausgeübt wurde (Oelsner 1974, 141; Joannès 1979/80, 107).

Die politische Geschichte Babyloniens in der Regierungszeit P.s behandelt die schlecht erhaltene Diadochenchronik (TCS 5, 115–117: 1–21). Falls der im ersten Abschnitt (TCS 5, 115 f.: 1–6) genannte Feldzug des „Königs" mit dem Satrapen von Ägypten der von Perdikkas 321 durchgeführte ist, bei dem Perdikkas den Tod fand, muß sich dieser Abschnitt auf das dritte (Oelsner 1974, 133) und nicht auf das vierte Regierungsjahr P.s (A. K. Grayson, TCS 5, 25) beziehen. Die Erwähnung des „Königs" ist dann nicht wörtlich zu nehmen. Der König wird auch in zerstörtem Kontext im fünften Jahr (Z. 7) erwähnt. Schließlich heißt es für das sechste Jahr (Z. 13), P. habe in Makedonien [...] (abgebrochen).

A. Aaboe/J. Britton/J. A. Henderson/O. Neugebauer/A. Sachs 1991: Saros Cycle Dates and Related Babylonian Astronomical Texts (= TAPS 81/6). – D. Arnaud 1987: Les textes de la dixième campagne de fouilles à Tell Sinkara/Larsa (automne 1983), in: (ed.) J.-L. Huot, Larsa (10e campagne, 1983) et ʿOueili (4e campagne, 1983), Rapport préliminaire (= ERC Mém. 73) 213–223. – T. Boiy 2000: Dating Methods during the Early Hellenistic Period, JCS 52, 115–121. – H. Hunger/A. Sachs 1988: Astronomical Diaries and Related Texts from Babylonia. Vol. I: Diaries from 652 B. C. to 262 B. C.; dies. 2001: Astronomical Diaries ... Vol. V: Lunar and Planetary Texts. – F. Joannès 1979/80: Les successeurs d'Alexandre le Grand en Babylonie, Anatolica 7, 99–115. – I. Kaerst 1895: Arridaios, RE II/1, 1248 f. – J. Oelsner 1974: Keilschriftliche Beiträge zur politischen Geschichte Babyloniens in den ersten Jahrzehnten der griechischen Herrschaft (331–305 v. u. Z.), AoF 1, 129–151; ders. 1986: Materialien zur babylonischen Gesellschaft und Kultur in hellenistischer Zeit. – W. Röllig 1960: Griechische Eigennamen in Texten der babylonischen Spätzeit, Or. 29, 376–391. – E. Will 1984: The Succession to Alexander, CAH 7/I², 23–61.

M. P. Streck

Philister.

§ 1. Herkunft der Philister. – § 2. Alttestamentliche Quellen. – § 3. Jüngere Geschichte: Assyrische Quellen. – § 4. Sprache, Kultur und Religion.

Die traditionell und überwiegend aus der alttestamentlichen Literatur bekannten P. werden in der Regel dem Spektrum der sogenannten Seevölker zugerechnet, die ethnogenetisch besonders dem kleinasiatischen und nordostmediterranen Raum verbunden sind und historisch z. T. den Bereich Syrien-Palästinas tangieren.

§ 1. Herkunft der Philister. Die außerbiblischen Nachrichten setzen mit den Zitationen unter Ramses III. ein; die graphisch variierenden Formen (*pw-r3-s3-tj* u. ä.) lassen eine komplette Erfassung des Vokalbestandes und auf einschlägigen Versuchen basierende Konsequenzen nicht zu. In Monumentalberichten und Völkerlisten, aber auch in der jüngeren Reiseerzählung des Wen-Amun werden die P. an der Seite weiterer Seevölker zitiert. Der Tempel von Medinet Habu zeigt eine stilisierte Tracht der P. mit einer genuinen Kopfbedeckung, deren Ähnlichkeit mit einem der Zeichen auf dem Diskos von Phaistos zu einigen Erwägungen zur kretischen Abkunft Anlaß gegeben hat. Über die Herkunft der P. ist noch immer keine sichere Information zu gewinnen. Der Hinweis auf die göttliche Führung der P. aus Kaftor in Amos 9, 7 und Jer. 47, 4 ist ebensowenig ethnogenetisch auszuwerten wie die Notiz zur Verwandtschaft mit den Kasluhitern oder (nach Emendation) den Kaftoritern in der biblischen Völkertafel (Gen. 10, 14). Die Versuche zur Identifikation der P. mit Bevölkerungseinheiten ägäischen oder anatolischen Ursprungs sind hypothetisch, auch der jüngst vorgenommene Vorschlag einer Verbindung mit Pylos (Margalit). Dennoch ist eine Herkunft aus dem nordöstl. Mittel-

meerraum mit Zwischenstation auf Kreta wahrscheinlich. Für die Ansiedlung der P. in Südpalästina bedeutet das 8. Jahr Ramses' III. ein greifbares Datum. Ein höherer chronologischer Ansatz (Dothan 1982) setzt zwei Einwanderungswellen an, eine erste, ausgewiesen durch monochrome Keramik im Anschluß an die Auseinandersetzung der Seevölker mit Merneptah in dessen 5. Jahr, dann eine zweite Welle, dokumentiert durch bichrome Keramik nach der Konfrontation mit Ramses III. Eine mittlere Chronologie (Mazar, Singer, Stager 1995) datiert die monochrome Ware als lokale Produktion unter ägäischem Einfluß in die Zeit Ramses' III., während die bichrome Ware unter kanaanäischem und ägyptischem Einfluß in die Mitte des 12. Jhs. gesetzt wird. Eine noch niedrigere Datierung (Ussishkin, Finkelstein) rechnet mit einem ersten Aufkommen der monochromen Keramik und damit dem Beginn des Siedlungsprozesses der P. im letzten Drittel des 12. Jhs., während die bichrome Ware nicht vor 1100 v. Chr. zu datieren sei und einem späteren Ausbaustadium entspreche. Nach Finkelstein sind die Seevölker nach dem Sieg Ramses' III. zunächst z. T. im Delta angesiedelt worden. Erst eine jüngere Welle habe die ägyptische Herrschaft über Südkanaan durch Zerstörung der Festungen wie Lachisch beendet und die Präsenz der P. etabliert; s. a. Philister-Keramik*.

§ 2. Alttestamentliche Quellen. Für die werdende Nation Israel stellen die P. die Provokation dar, die zur Institutionalisierung des Königtums entscheidend beigetragen hat. Im AT erscheinen die P. meist als gefährlichste Gegner Israels in den Traditionen, die auf die vorstaatliche und frühstaatliche Zeit Bezug nehmen, so zunächst in den Notizen zum Retter Samgar (Ri. 3, 31), dann vor allem im Zyklus um Simson (13–16). Die Ladegeschichte läßt die offene Konfrontation mit der Schlacht von Eben-Eser beginnen (1. Sam. 4), die mit dem Sieg der P. und dem Verlust der Lade endet. Der anfängliche Erfolg der P. wird mit der Einnahme von Silo und weiter Teile des Ostjordanlandes mit Orten wie Geba in Benjamin (1. Sam. 10, 5; 13, 3) dokumentiert; er geht mit ökonomischer Dependenz Israels einher, wie u. a. der Hinweis auf das Metallverarbeitungsmonopol der P. zeigt (1. Sam. 13, 19). Saul verliert nach anfänglichen Siegen (14, 16–46) im Gefolge der Niederlage gegen die P. beim Gebirge Gilboa sein Leben (28–31). Sauls „Verwerfung" und Davids Erwählung korrespondieren mit dem Schicksal der P., die in David ihren entscheidenden Kontrahenten finden. Im Zeichen des Aufstiegs Davids steht der Sieg über den P. Goliath (17), aber auch die politische Aktivität im Vasallenverhältnis zum P.-König Achisch von Gad von dessen Stadt Ziklag aus, vor allem aber seine Siege als König von Israel in der Rafaiter-Ebene (2. Sam. 5, 20) und „zwischen Geba und Geser" (5, 25), bis die P. geschlagen und gedemütigt sind.

In der Folgezeit werden die P. auf ein Territorium an der Küstenebene zurückgedrängt, dessen Umfang sich in Jos. 13, 2 f., Ri. 3, 3 und 1. Sam. 6, 4 spiegelt. Die fünf Städte Gaza, Askalon, Asdod (Asdudu*), Gad und Ekron (Amqar-(r)una*) bilden die philistäische Pentapolis (die Awiter in Jos. 13, 3 sind sekundär, vgl. Dtn. 2, 23).

§ 3. Jüngere Geschichte: Assyrische Quellen. Erstmals in assyr. Berichten unter Adad-nārārī III. unter dem Namen KUR *Pa-la-as-tú* erwähnt (RIMA 3, 213, 8: 12), gerät das P.-Land infolge des Syrienfeldzugs Tiglatpilesers III. unter assyr. Kontrolle (Eponymenkanon 734 *ana* KUR *Pi-liš-ta*, s. A. Millard, SAAS 2 [1994] 44). In die Zeit Sargons II. fällt ein vergeblicher Aufstand u. a. des Ḫanūnu* von Gaza; vgl. bei Sargon II. KUR *Pi-liš-ta-a-a* (H. Tadmor, JCS 12 [1958] 81: 10). Hierher gehört wohl auch der Brief eines Marduk-rēm[anni], der Regenten u. a. von Asdod und Ekron zitiert (SAA 1 No. 110 r. 12 f.). Unter Sargon II. erhebt sich auch der Stadtfürst Jamani* von Asdod gegen Assur, der vor den assyr. Truppen nach Ägypten flieht, aber von dem Kuschiten (Kuš, Kuschiten*) Šabaka an die Assyrer ausgeliefert wird. Nach dem Tode Sargons revoltieren wiederum philistäische Städte wie Askalon und Ekron, freilich ohne Erfolg. Ṣidqâ* von Askalon wird unter Sanherib nach Assur de-

portiert und durch den Assyrer Šarru-lūdāri ersetzt (Sn. 30 ii 60, 31 ii 71, und vgl. 69: 20). Der erste Ägyptenfeldzug Asarhaddons kann durch die Ausdehnung kuschitischer Interessen nach Palästina veranlaßt sein, näherhin durch weitere Aktivitäten der philistäischen Stadtstaaten. In Assurbanipals Annalen begegnen die Könige Ṣil-Bēl(i) von Gaza, Mitinti* von Askalon und ein Herrscher von Ekron, dessen wahrscheinlich philistäischer Name Ikausu (oder: Ikasamsu?) wohl dem biblischen Achisch entspricht (R. Borger, BIWA 19 C ii 42–44; s. S. 212). Das P.-Land ist so zeitweise zu einer Art Pufferzone zwischen Ägypten und Assyrien geworden, bis es im Zuge der Machtverschiebungen bedeutungslos wurde.

§ 4. Sprache, Kultur und Religion. Auch die Sprache der P. (vgl. Neh. 13, 24) ist bisher nicht erschlossen; neben ägäisch/indogermanischen Zeichenformen (auf Stempelsiegeln) und semitischen Einschlägen darf vielleicht verstärkt auch mit ägyptischer Sprachbeeinflussung gerechnet werden. Die indogermanischen Verbindungen von Lexemen wie der Amtsbezeichnung *srn* (mit gr. *tyrannos*) bzw. der Namen Achisch (mit gr. Anchises) und auch Goliath (mit lyd. Alyattes) haben sich jedoch als nicht haltbar erwiesen. Vielleicht war der Dialekt der P. von Asdod ein kanaanäischer, zumal Gottesnamen wie Baal-Zebub, Dagon und Astarte genannt werden, denen freilich einheimische Gottesnamen entsprechen können. Ägäische Inspiration zeigt offenbar eine weibliche Figurine des 12. Jhs. v. Chr. aus Asdod, womöglich der Typ der „Großen Göttin".

In jüngster Zeit ist eine Göttin *Pt(g?)yh* von Ekron bekannt geworden (vgl. dazu TUAT Erg.Lfg. 2001, 190), deren Identität noch zur Diskussion steht. Wie die sogenannte P.-Keramik* sind auch die anthropoiden Sarkophage des 12./11. Jhs. v. Chr. vor allem aus Bethschean als genuine Hinweise auf Kunst und Kultur des P. gewertet worden, ohne hier jedoch Gewißheiten vermitteln zu können.

Insgesamt entziehen sich Kultur und Religion der P. einstweilen noch weithin dem wissenschaftlichen Zugriff und einer sachgerechten Beurteilung, zumal das AT ihnen das Etikett des unbeschnittenen Ausländers (Septuaginta: allophyloi) aufdrückt. Gewicht und Nachwirkung der P. manifestieren sich immerhin in der späteren Namengebung des Landes „Palästina" d. h. „das Land der P.".

S. Bunimovitz 1990: Tel Aviv 17, 210–222. – T. Dothan 1982: The Philistines and their Material Culture; dies. 1985: The Philistines Reconsidered, in: (ed.) J. Amitai, Biblical Archaeology Today, 165–176. – C. Ehrlich 1996: The Philistines in Transition. A History from ca. 1000–730 B.C.E. – L. Finkelstein 1995: The Date of the Settlement of the Philistines in Canaan, Tel Aviv 22, 213–239 (mit Lit.). – M. Görg 1988: BN 42, 19–26 (= ÄAT 2 [1989] 149–156). – O. Keel 1994: Philistine 'Anchor' Seals, IEJ 44, 21–35. – G. A. Lehmann 1985: Die mykenisch-frühgriechische Welt und der östliche Mittelmeerraum in der Zeit der „Seevölker"-Invasionen um 1200 v. Chr., 22–24, 34 f., 67–69. – O. Margalit 1994: The Sea Peoples in the Bible; ders. 1995: ZAW 107, 101–109. – A. Mazar 1985: The Emergence of the Philistine Material Culture, IEJ 35, 95–107. – A. Raban 1991: The Philistines in the Western Jezreel Valley, BASOR 284, 17–28. – L. Singer 1985: The Beginning of Philistine Settlement in Canaan and the Northern Boundary of Philistia, Tel Aviv 12, 109–122. – R. Stadelmann 1984: Seevölker, LexÄ V 814–822. – L. E. Stager 1991: BARev. 17/2, 24–43; ders. 1995: The Impact of the Sea Peoples in Canaan (1185–1050 BCE), in: (ed.) T. E. Levy, The Archaeology of Society in the Holy Land, 332–348. – C. Uehlinger 1991: OBO 100, 3–26. – D. Ussishkin 1992: Lachish. The Anchor Bible Dictionary IV 114–126.

M. Görg

Philister-Keramik (Philistine ceramics).

§ 1. Introduction. – § 2. Iron Age I. § 2.1. Mycenaean IIIC:1 Phase. § 2.2 Post Mycenaean IIIC:1 Phase. – § 3. Iron Age II. § 3.1. Iron Age IIA. § 3.2. Iron Age IIB–C. – § 4. Conclusion.

§ 1. Introduction. Archaeological excavations at sites in the southern Coastal plain of Israel/Palestine have demonstrated that during the early Iron Age I (ca. the latter part of the 1st half of the 12th century BCE), a new material culture appears (for discussions on the dating, see, e. g., Mazar 1985 b; Finkelstein 1995; Bunimovitz/Faust 2001). This material culture is typified by many non-local, primarily Aegean-related traits, and is evidenced in the pottery, ar-

chitecture, cult and other aspects. It is widely assumed that this is testimony to the settlement of the Philistines in this region ("Philistia"), as part of the general "Sea Peoples" phenomenon. From the early Iron Age I onwards, through to the end of the 7th century BCE, the material culture of Philistia (the "Philistine culture") goes through a continuous process of transformation, in which many of the primarily Aegean-related original features are lost, while local, Levantine aspects are slowly incorporated. Nevertheless, certain aspects of the original cultural attributes of the Philistines were retained or remembered far beyond the period of their initial appearance. In fact, up until the end of the Philistine culture in the late 7th century BCE (during Nebuchadnezzar's campaign to Philistia in 604 BCE) this cultural continuity can be seen. S. a. Philister*.

The ceramic assemblages from the respective stages of the Philistine culture have long been understood as being of particular importance in the recognition and study of this developmental process. Until quite recently, though, emphasis has been placed on the study of the early, Iron Age I, phases of Philistine pottery (e. g., Dothan 1982). It is only in more recent years that attempts have been made to study the full developmental spectrum of this crucial aspect of the Philistine culture (e. g., Stone 1995; Gitin 1998; Maeir 2005 in press).

§ 2. Iron Age I.

§ 2.1. *Mycenaean IIIC:1 Phase.* At the major Philistine sites of Ašdod (Stratum XIII), Ekron (Stratum VII), Aškelon (Phase 20) and Tall al-Ṣafī/Gath (Temporary Stratum 8), the initial stage of the settlement of the Philistines coincides with, among other aspects, the appearance of distinctly new, foreign-influenced, (but locally-produced) type of pottery, the Mycenaean (Myc) IIIC:1 (Dothan 1998; Killebrew 1998; Dothan/Zukerman 2004). Although imported Aegean wares are known in the region during the preceding Late Bronze Age, they belong to the Late Helladic IIIA and IIIB groups, and represent vessel assemblages typical of trade scenarios. In contrast to this earlier situation, the Myc IIIC:1 assemblages appear to have had a different function. Along with various open tablewares, one finds Aegean-style cooking vessels. In addition, archaeometric analyses of representative vessels have demonstrated that all the Myc IIIC:1 found in Philistia were locally produced. A close typological analysis has shown a close relationship to contemporary Mycenaean pottery from Cyprus, southern Anatolia, and the eastern Aegean (Killebrew 1998; Dothan/Zukerman 2004). It would seem that the Myc IIIC:1 from Philistia represents a local variant of this pottery. In particular they can be correlated with Mountjoy's (1986; 1993) "later LH IIIC Early" and "early LH IIIC Middle" typological phases. As such, the cultural and chronological relationship between the appearance of these wares in Philistia and contemporary cultures in the Aegean world is quite clear.

Among the various vessel-types appearing in the Myc IIIC:1 assemblage in early Iron Age I Philistia, mention can be made of typical bell-shaped bowls (*skyphoi*) and kraters, rounded and carinated bowls with strap handles, basins (*kalathoi*), stirrup jars, jugs, strainer jugs, feeding bottles, and cooking jugs (*fig. 1*). Many are made of finely levigated clay and are wheel-thrown, although poorly levigated and carelessly formed examples are found as well. Those vessels that are decorated (the overall majority) have a monochrome painted decoration, most often a matte reddish/brown paint on a light buff background (very rarely, slipped). Most of these decorative patterns are well-known Aegean geometric, linear and other motifs, with pictorial motifs appearing quite rarely.

Although it has been argued that the Myc IIIC:1 in Philistia is to be seen as the replacement of the Late Bronze Age imports by locally-made vessels, reflecting a Cyprus-centered trade-related phenomenon and not a migration (Sherratt 1998), the overall assemblage and related archaeological correlates argue against such an interpretation (Barako 2000). It should be noted that although there are non-Myc IIIC:1 vessels (in the Canaanite tradition)

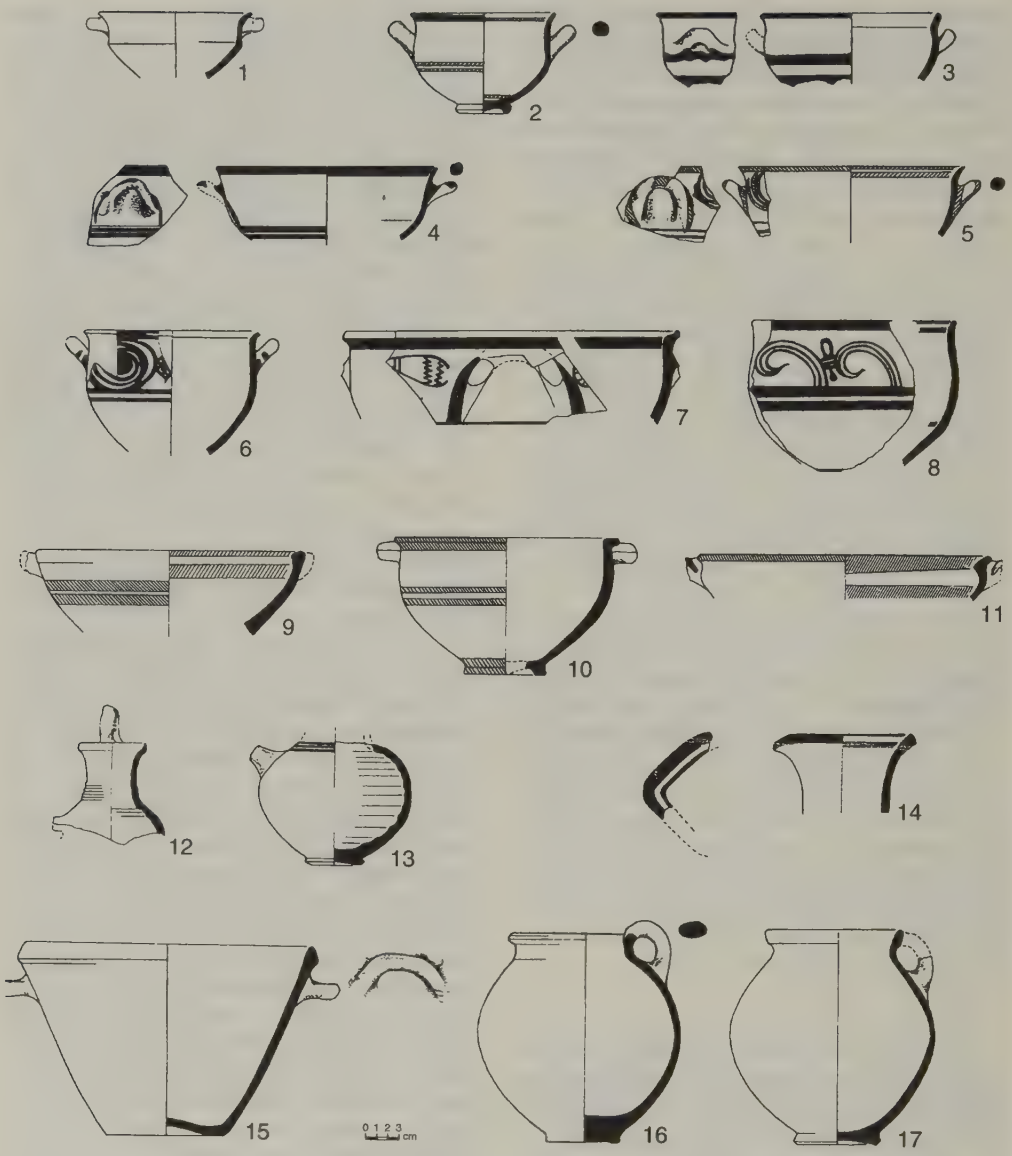


fig. 1.
Myc IIIC:1 pottery from early Iron Age I Tall Miqne-Ekron (after Dothan 1998, fig. 5, courtesy of T. Dothan).

in the early Iron Age I assemblages in Philistia, they are but one component of a primarily Aegean-influenced culture. In addition, although it was originally suggested that the Myc IIIC:1 is indicative of an earlier, pre-Philistine, wave of immigration (Dothan 1982), the clear continuity of both the stratigraphic record and the pottery types indicates that both the earlier Myc IIIC:1 and the later Iron Age I Philistine pottery are to be seen as different stages in the development of the same culture.

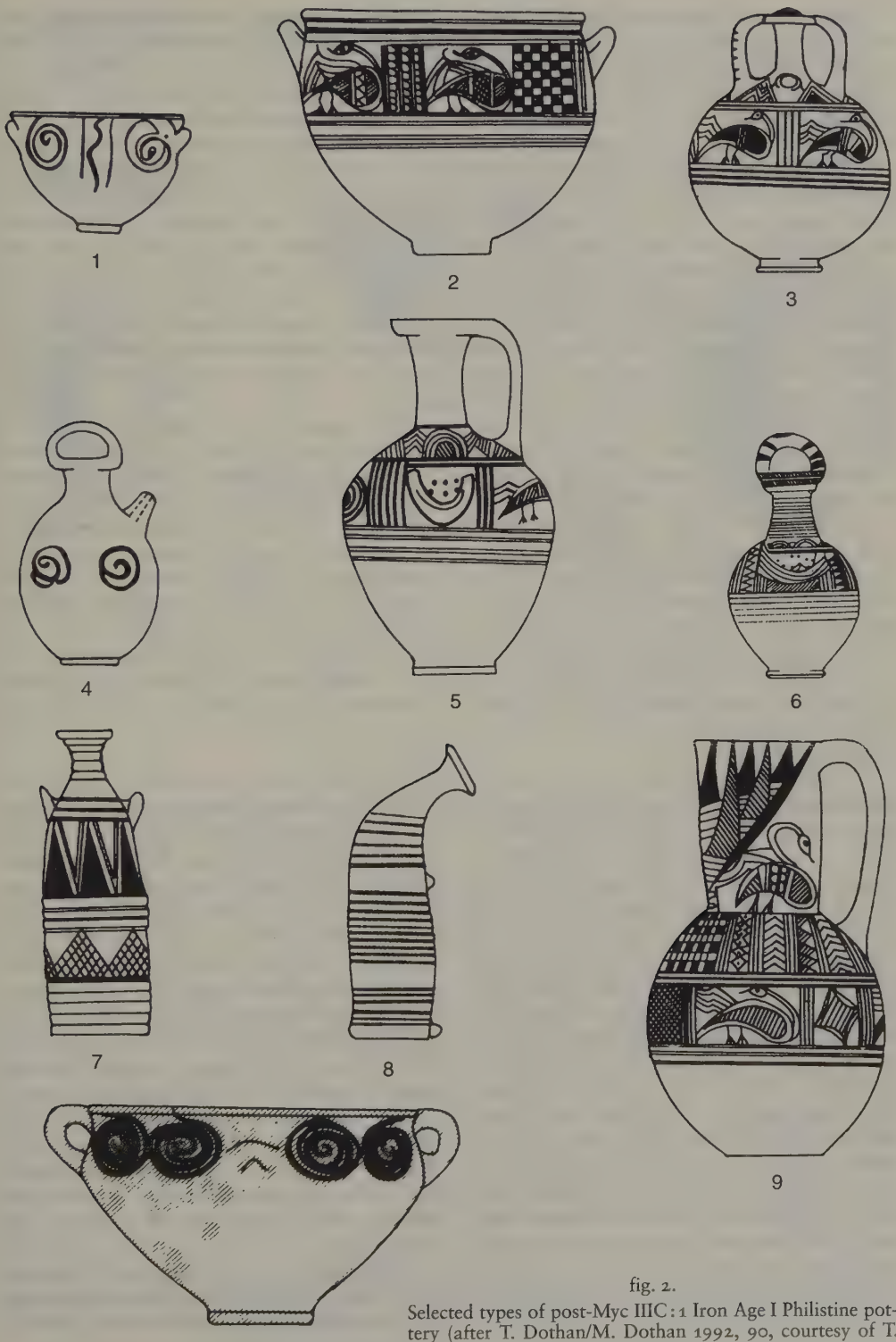


fig. 2.
Selected types of post-Myc IIIC:1 Iron Age I Philistine pottery (after T. Dothan/M. Dothan 1992, 90, courtesy of T. Dothan).

§ 2.2. *Post Mycenaean IIIC:1 Phase.* Following this initial Myc IIIC phase, the pottery in Philistia undergoes a distinct development. Evidence of this is seen at sites such as Aŝdod (Strata XII–XI), Ekron (VI–V), and Qasile (XII–XI). Apparently due to the ongoing and intensive contact with the neighboring Levantine cultures and Cyprus, one witnesses the appearance and/or development of new vessel shapes, and in particular, new decorative motifs, in the Philistine ceramic repertoire. While retaining various shapes originating in the Aegean world (bell-shaped bowls and kraters, stirrup jars, strainer jugs, etc.), shapes clearly deriving from neighboring cultures are seen, such as Cypriote (e. g., cylindrical bottles and horn-shaped vessels), Egyptian (high-necked jugs), and Canaanite (e. g., bar-handled bowls, pyxides (*fig.* 2)).

In the post-Myc IIIC:1 phase the decoration transforms as well. As opposed to the monochrome-on-buff decoration of the Myc IIIC:1, a bichrome, black and red decoration appears, often on a thick whitish slip. Although many of the motifs are direct continuities of the earlier Myc IIIC:1 decorations, additional motifs appear as well, indicating the influence of the various neighboring cultures.

T. Dothan (1982) originally suggested a three-staged development (and in fact, degeneration) of the Philistine (post-Myc IIIC:1) Iron Age I pottery: 1) In the earliest stage (dating to the 12th century BCE), the motifs and shapes are most reminiscent of the Myc IIIC:1 pottery style, and the bichrome decoration is executed on a thick white slip; 2) During the second stage (dating to the late 12th–early 11th centuries BCE) the white slip and the complex decorative patterns of the first stage gradually disappear, although the bichrome decoration is retained; 3) The final stage (dating to the 2nd half of the 11th–early 10th centuries BCE) is represented by degenerated versions of both the shapes and the decoration, the latter in a poorly executed black monochrome paint, at times on a reddish slip (*fig.* 2:10).

Although stylistically, there is merit to Dothan's suggested three staged-development, A. Mazar's (1985 a) excavations at Tall Qasile have demonstrated that these stages may in fact overlap. For example, in the latest Iron Age I stratum at Tall Qasile (Stratum X), vessels of both the 2nd and 3rd stages were found in the same contexts. Despite the above, it is clear that during the Iron Age I, the Philistine pottery underwent an intensive and clear-cut development. Not only were many of the original Aegean-style motifs and shapes lost (or went through a process of degeneration), new motifs and shapes appeared, and, most importantly, the technical and aesthetic proficiency of the Philistine potter seems to have faded.

Once again it should be stressed that in the Iron Age I ceramic assemblages from Philistia, the decorated Philistine pottery represents but a portion (even if a significant one at that) of these assemblages. Other types represent mundane and utilitarian wares, in which there is a stronger influence of the local Levantine types (in fact, many are local types). It would appear that the post-Myc IIIC:1 Philistine decorated wares served as the local prestige and symbolic ware in Philistia during the Iron Age I.

§ 3. Iron Age II. In earlier research it was often assumed that by the end of the Iron Age I, the Philistine culture, including the Philistine pottery, was fully assimilated into the local Levantine culture. Thus, in most discussions of the Philistine material culture the discussion ends with the final stages of the Iron Age I. In light of more recent research at sites such as Aŝdod, Aŝkelon, Ekron, and Tall al-Ṣafī/Gath, as well as from the available historical and biblical sources, it is clear that the Philistine cultural, political and ethnic entity continued to exist until at least the end of the 7th century BCE. As such, one can archaeologically differentiate stages of a distinct material culture of post-Iron Age I Philistia, including, needless to say, the relevant ceramic types.

Currently, it is possible to define two broad additional (post-Iron Age I) stages in the development of the Philistine pottery,

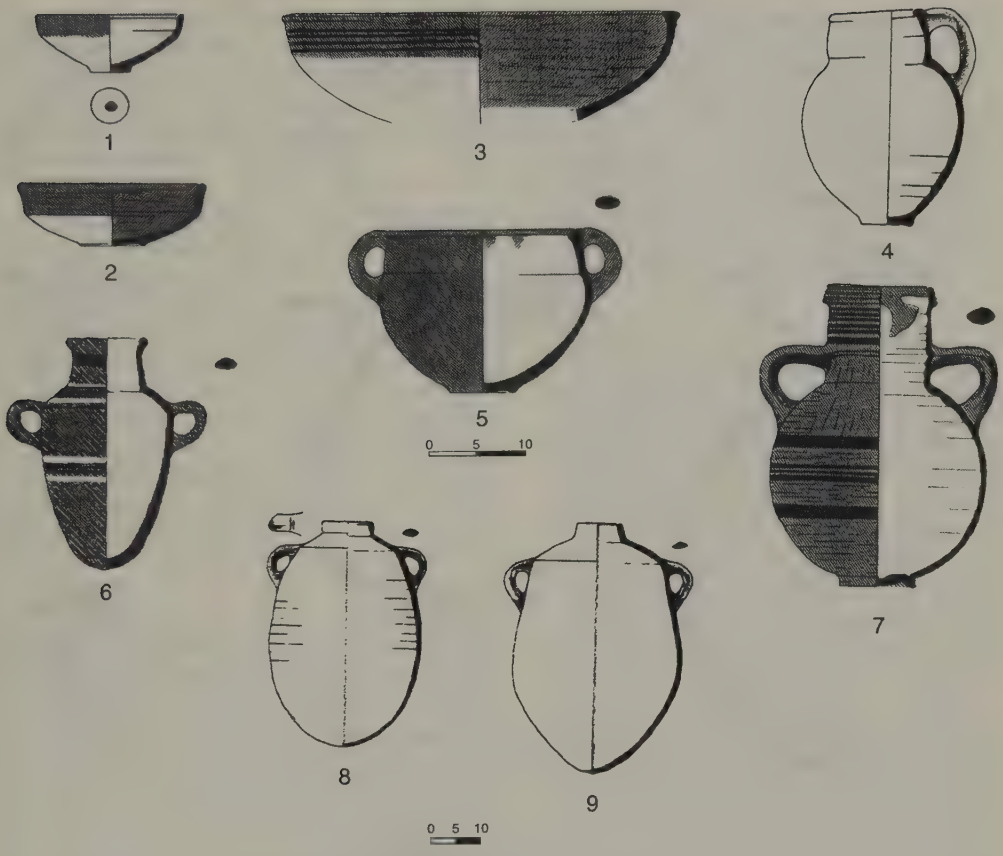


fig. 3.
Examples of Philistine Iron Age IIA pottery types from Tall al-Ṣafī/Gath, Temporary Stratum 4 (courtesy of A. M. Maeir, The Tell es-Safi/Gath Archaeological Project).

representing the Iron Age IIA and the Iron Age IIB–C.

§ 3.1. *Iron Age IIA.* The first is typical of the Iron Age IIA (ca. 10th–9th centuries BCE), and can be discerned particularly from the relevant levels at Ašdod (Strata X–IX), Ekron (Strata IV–III) and Tall al-Ṣafī/Gath (Temporary Strata 5–4). During this stage most of the original Aegean forms have disappeared, but nevertheless, some aspects hinting to these origins are retained (e. g., some bell-shaped bowls and kraters). On the other hand, many of the vessel types have much in common with pottery forms from other contemporary regions in the southern Levant. Types that are unique to the Philistine repertoire are bowls with external ridges below the rim, a deep krater with an inverted triangular rim, dipper juglets with a handle rising above the rim, jugs with a bulbous body and neck, and sack-shaped storage jars (*fig. 3*). By and large, most of the pottery is undecorated, save for red slip and hand-burnishing on some of the vessels. Nevertheless, one can note the existence of two groups of decorated pottery: Decorated chalices (Maeir/Shai 2005 in press) and the Late Philistine Decorated Ware ["Ashdod Ware"] (Ben-Shlomo/Shai/Maeir 2004) (*fig. 3: 6–7*). The latter, which appears both on closed (jugs etc.) and open (bowls, kraters) vessels, is decorated by black and white painted lines, most often on a red slipped and burnished background. The

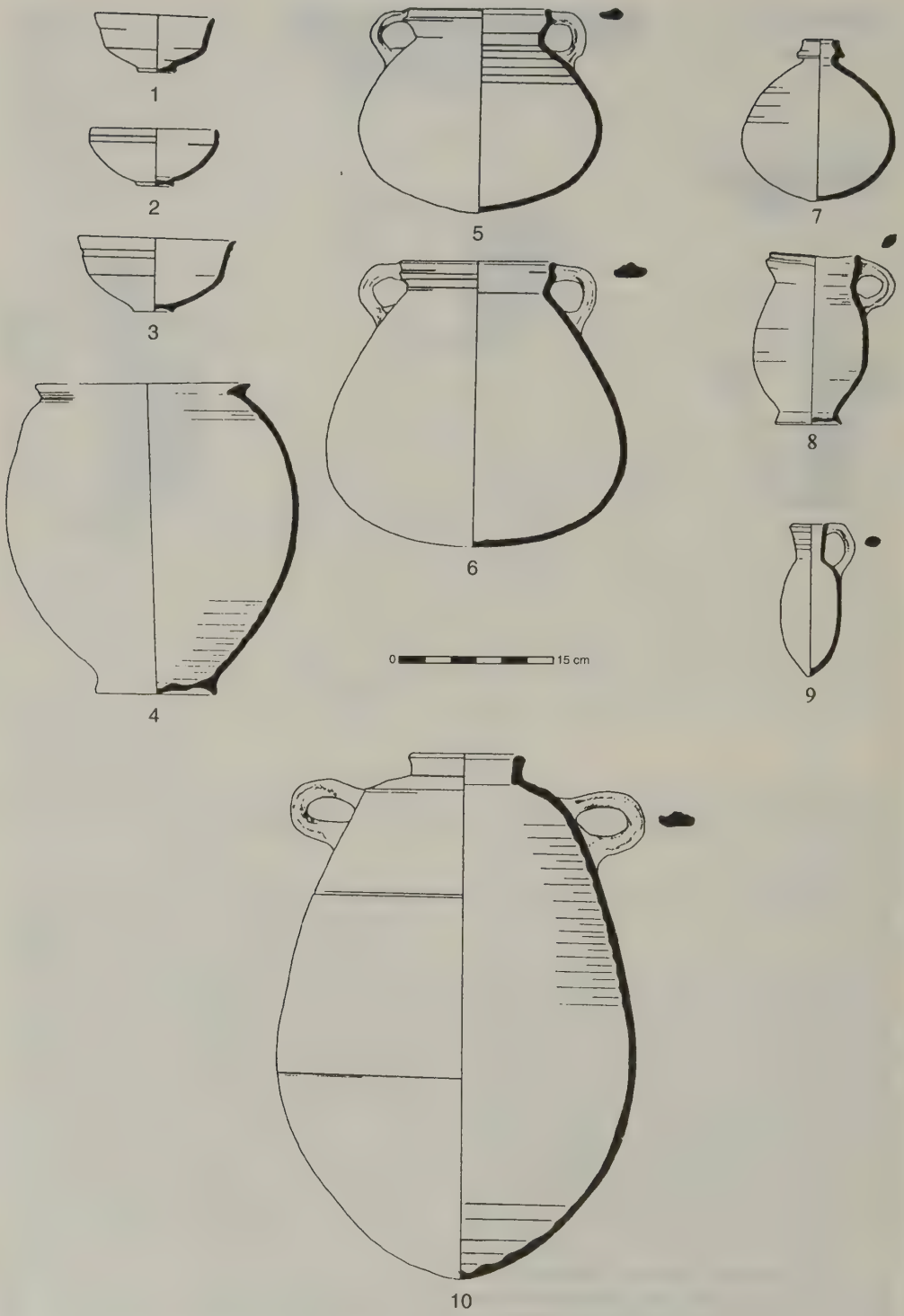


fig. 4.
Examples of Philistine Iron Age IIB–III pottery types from Tall Miqne-Ekron, Stratum IB (after S. Gitin 1989, Figs. 2.12–13, courtesy of S. Gitin).

ware which seems to have served as the local prestige ware during the Iron Age II apparently combines decorative motifs derived from the earlier Iron Age I Philistine traditions along with contemporary Phoenician influences.

§ 3.2. *Iron Age IIB–C.* The final phase in the development of the pottery of Iron Age Philistia is seen in strata dating to the 8th–7th centuries BCE at sites such as Aš-dod (Strata VIII–VI), Aškelon and Ekron (Strata IC–IB). As before, few if any of the original Aegean motifs remain, but nevertheless, distinct types of pottery that are typical of Philistia can be defined (Gitin 1998). This includes several types of bowls, kraters, cooking pots and jars, as well as dipper juglets, chalices and other types (*fig.* 4).

§ 4. Conclusion. The distribution of the Philistine pottery is quite distinct. During the initial Myc IIIC:1 stage, it is found solely in the heartland of Philistia. During the latter part of the Iron Age I the "Bichrome" and "Degenerate" wares are found in the extended boundaries of Philistia (from the Yarkon river in the north to the Gaza strip, and from the Mediterranean sea to the Judean foothills). Some Philistine pottery is found outside of Philistia, most probably indicating trade contacts with other parts of the Levant. During the Iron Age II phases, Philistine pottery is primarily found in Philistia proper (in the vicinity of the Philistine cities), but is at times found farther afield as well.

All told, the appearance and development of the pottery assemblage relating to the Philistine culture is highly instructive in the study of this unique ethno-cultural group. During the initial phases, the strong Aegean affinities point to the foreign origin of this settlement. The ongoing changes in the ceramic repertoire from the late 12th century BCE onwards, in which more and more local Levantine aspects are incorporated, are evidence of the fascinating process of cultural transformation of the Philistine culture. Rather than seeing this as a process of assimilation in which the unique aspects of the Philistine culture disappeared during the early stages of the Iron Age II, the continued distinctiveness of the ceramic assemblage in Philistia serves as but one of the indications that the Philistines retained their cultural and ethnic definition until the end of the 7th century BCE. As previously suggested, this overall process can be seen as a process of "acculturation" (Stone 1995) or "creolization" (Maeir 2005 in press).

T. Barako 2000: The Philistine Settlement as Mercantile Phenomenon?, AJA 104, 513–30. – D. Ben-Shlomo/I. Shai/A. Maeir 2004: Late Philistine Decorated Ware ("Ashdod Ware"): Typology, Chronology and Production Centers, BASOR 335, 1–35. – J. F. Brug 1985: A Literary and Archaeological Study of the Philistines (= BAR International Ser. 265). – S. Bunimovitz/A. Faust 2001: Chronological Separation, Geographical Segregation, or Ethnic Demarcation? Ethnography and the Iron Age Low Chronology, BASOR 322, 1–10. – S. Bunimovitz/A. Yasur-Landau 1996: Philistine and Israelite Pottery: A Comparative Approach to the Question of Pots and People, Tel Aviv 23/1, 88–101.

T. Dothan 1982: The Philistines and their material culture (= Israel Exploration Society); ead. 1998: Initial Philistine Settlement: From Migration to Coexistence, in: Fs. T. Dothan, 148–61. – T. Dothan/M. Dothan 1992: People of the Sea: The Search for the Philistines. – T. Dothan/A. Zukerman 2004: A Preliminary Study of the Mycenaean IIIC:1 Pottery Assemblages from Tel Miqne-Ekron and Ashdod, BASOR 333, 1–54. – I. Finkelstein 1995: The Date of the Settlement of the Philistines in Canaan, Tel Aviv 22/2, 213–39. – S. Gitin 1989: Tel Miqne-Ekron: A Type-Site for the Inner Coastal Plain in the Iron Age II Period, AASOR 49, 23–58; id. 1998: Philistia in Transition: The Tenth Century and Beyond, in: Fs. T. Dothan, 162–83. – S. Gitin/A. Mazar/E. Stern (ed.) 1998: Mediterranean Peoples in Transition: Thirteenth to Early Tenth Centuries BCE = Fs. T. Dothan. – J. Gunneweg/T. Dothan/I. Perlman/S. Gitin 1986: On the Origin of Pottery from Tel Miqne-Ekron, BASOR 264, 3–16.

A. Killebrew 1998: Ceramic Typology and Technology of Late Bronze II and Iron I Assemblages from Tel Miqne-Ekron, in: Fs. T. Dothan, 379–405; id. 2000: Aegean-Style Early Philistine Pottery in Canaan During the Iron I Age: A Stylistic Analysis of Mycenaean IIIC:1 b Pottery and Its Associated Wares, in: (ed.) E. Oren, The Sea Peoples and Their World: A Reassessment (= University Monograph 108, University Symposium Series II. Philadelphia: University Museum) 233–53.

A. Maeir 2005 in press: Philistia Transforming: Fresh Evidence from Tell es-Safi/Gath on the Transformational Trajectory of the Philistine Culture, in: (ed.) A. Killebrew/G. Lehmann/M. Artzy, The Philistines and Other Sea Peoples, 111–29; id./I. Shai 2005 in press: Iron Age IIA Chalices from Tell es-Safi/Gath, in: Fs. M. Bietak. – A. Mazar 1985 a: Excavations at Tell Qasile. Part II. The Philistine Sanctuary: Various Finds, the Pottery, Conclusions, Appendixes (= Qedem 20); id. 1985 b: The Emergence of the Philistine Material Culture, IEJ 35, 95–107. – P. Mountjoy 1986: Mycenaean Decorated Pottery, Studies in Mediterranean Archaeology; id. 1993: Mycenaean Pottery: An Introduction (= Oxford University Committee for Archaeology Monograph No. 36). – E. Noort 1994: Die Seevölker in Palästina (= Palaestina Antiqua 8).

I. Sharon 2001: Philistine Bichrome Painted Pottery: Scolarly Ideology and Ceramic Typology, in: Gs. D. L. Esse, 555–606. – S. Sherratt 1998: "Sea Peoples" and the Economic Structure of the Late Second Millennium in the Eastern Mediterranean, in: Fs. T. Dothan, 292–313. – B. Stone 1995: The Philistines and Acculturation: Culture Change and Ethnic Continuity in the Iron Age, BASOR 298, 7–32. – A. Yasur-Landau 2003: The Many Faces of Colonization: 12th Century Aegean Settlements in Cyprus and the Levant. Mediterranean Archaeology and Archaeometry 3, 45–54.

A. Maeir

Phönizien, Phönizier.

§ 1. Name. – § 2. Siedlungsgebiet. – § 3. Geschichte. § 3.1. Quellen. § 3.2. Assyrerzeit. § 3.3. Chaldäerzeit. § 3.4. Perserzeit. – § 4. Sprache. – § 5. Wirtschaft. – § 6. Religion.

§ 1. Name. Altorientalische Quellen kennen die Begriffe Phönizien und Phöniker nicht. Letzterer ist auch keine Selbstbezeichnung. Vielmehr wurden mit Φοίνικες von den Griechen, zuerst belegt bei Homer (Ilias 9, 168; 9, 607; 14, 321), die Bewohner der Levante, d. h. die in der syrisch-libanesischen Küstenregion zwischen Iskenderun und Gaza lebenden Kanaanäer und Aramäer bezeichnet, vermutlich nach dem Purpur (φοίνος „rot") als charakteristischem Produkt und Exportgut einiger Städte dieser Region. Einheimische Quellen kennen nur die Bewohner der Küstenstädte (Arwaditer, Sidonier, Tyrer usw.). Als genereller Begriff wurde offenbar bis in die Spätzeit auch noch „Kanaanäer, Chanani" verwendet, vgl. im AT Gen. 10, 15 und noch Augustin (Rom. imperf. 13 = Patrologia Latina 35, 2096 f.; s. a. Kanaan* § 2 c). Analog werden von den Römern die Phönizier in Nordafrika (Karthago) als *Poeni*, Adj. *punicus*, bezeichnet.

§ 2. Siedlungsgebiet. Ein klar umgrenztes Territorium „Phönikien" hat es ebenfalls nicht gegeben. Als Phön. wird traditionell zusammengefaßt die Region zwischen Arwad (Ruād) im Norden und dem Karmel im Süden der libanesischen Küste, doch gehörten z. B. am Ende des 6. Jhs. v. Chr. auch Dor und Jaffa zeitweilig zu Sidon (KAI 14, 19). Nach 1. Kön. 9, 11 wurden selbst Ländereien in Galiläa an Tyros übereignet. Bedingt durch die schmale und durch die Flußläufe des Nahr al-Kabīr, Nahr Ibrahīm, Nahr al-Kalb (al-Kalb, Nahr*), Nahr al-Damūr, Nahr al-Awwāli und Nahr al-Litāni stark zerklüftete Landschaft am Fuße des Libanon waren die phön. Städte – von Nord nach Süd: Arwad (Ruād), Ṣumur/Ṣimirra (Tall Kazel), Gubla* (Byblos), Biruta (Beirut), Ṣidunu (Sidon*), Ṣariptu (Sarepta), Ṣūru (Tyros*), Akziv (al-Zīb) – auf kleine Territorien in meist voneinander getrennten Siedlungskammern, z. T. in Insellage, beschränkt und folglich recht klein. Das führte dazu, daß seit dem 9. Jh. (Gründung von Kition auf Zypern) die phön. Städte im gesamten Mittelmeerraum durch Handelsverbindungen und gelegentliche Koloniengründungen (814 v. Chr. Karthago: Qarṯadašt (Qarti-ḥa-dašti*) „Neustadt" von Tyros aus) ihre wirtschaftliche Basis zu verbreitern suchten. Denn als natürliche Resourcen standen ihnen neben der Purpurproduktion aus der Purpurschnecke* (*murex trunculus*) lediglich die Zedernwälder des Libanongebirges zu Gebote (vgl. z. B. 1. Kön. 5, 20–24; 7, 2–3), die schon in assyr. Zeit stark abgeholzt waren.

§ 3. Geschichte.

§ 3.1. *Quellen.* Es gibt zwar eine größere Anzahl von Originalquellen in phön. Sprache, die vom Beginn des I. Jts. v. Chr. bis ins 2. Jh. v. Chr. reichen, doch handelt es sich hauptsächlich um solche mit religiöser Zweckbindung und nicht mit primär historischen Informationen. Erwähnungen im

AT und assyr. Feldzugsberichte werfen zeitweilig Schlaglichter auf die Geschichte phön. Städte, doch sind die oft fragmentarischen Nachrichten bei griech. schreibenden Historikern noch immer konstitutiv für die Geschichte Phöniziens. Leider sind die Werke des Menander von Ephesos (um 200 v. Chr.), des Dios (beide bei Josephus) und des Philostratus (um 200 n. Chr.), die alle „phön. Geschichten" geschrieben haben, nicht erhalten; auch die auf der Basis eines Werkes des Sanchuniathon von Beirut erstellte Geschichte Phöniziens des Philon von Byblos (64–141 n. Chr.) ist uns nur in wenigen Auszügen bei Porphyrios und Euseb von Caesarea (ca. 260–340 n. Chr.) bekannt.

§ 3.2. *Assyrerzeit.* Mit guten Gründen wird der Beginn der eigentlich phön. Geschichte nach den politischen und ethnischen Umwälzungen am Ende der Spätbronzezeit angesetzt. Sowohl das Onomastikon als auch Schrift und Sprache zeigen gegenüber der Spätbronzezeit charakteristische Veränderungen. Quellen sind jetzt neben den phön. Inschriften besonders die assyr. Feldzugsberichte und das AT. Tiglatpileser I. erreicht bei seinem Vorstoß zum Mittelmeer um 1090 Arwad und erhält Tribute von Byblos und Sidon (RIMA 2, 37: 16–25; 42: 24–30). Wenig später (ca. 1075) berichtet der Ägypter Wen-Amun von einer Schiffsreise nach Byblos, die ihn über Tyros und Sidon führt, damals offenbar bereits wieder blühende Städte mit je eigenen Königen. In der Folgezeit scheint Tyros eine Vormachtstellung errungen zu haben, vgl. Hiram I.* von Tyros als Geschäftspartner Salomos um 950 v. Chr. (1. Kön. 5, 15–26). König Ethbaal I. (ca. 887–856) trug nach 1. Kön. 16, 31 den Titel „König der Sidonier". Seit der Zeit Assurnasirpals II. (883–859) und Salmanassars III. (858–824), Adad-nīrārīs III. (810–783) und besonders Tiglatpilesers III. (746–727) wird Phön. in kriegerische Auseinandersetzungen Syriens mit Assyrien einbezogen. 853 sind Byblos und Arwad mit kleinen Kontingenten auf Seiten Hadad-ezers* bei der Schlacht von Qarqar* vertreten; 738 beteiligen sich phön. Städte an der von Azrijau von Ja'udi geführten Koalition gegen Tiglatpileser III. Nach deren Zerbrechen werden einige von ihnen (Ṣumur, Arqa, Usnū, Siannu) zur Provinz Hamat geschlagen. Ṣumur* (Ṣimirra) wird 738 Sitz eines assyr. Statthalters. Dennoch werden die Küstenstädte zunächst geschont, behalten ihre politische und wirtschaftliche Selbständigkeit, müssen aber reiche Tribute liefern (Anp.: RIMA 2, 218 f.: iii 84 ff.; Salm.: RIMA 3, 78 f.: 133 ff.; 159 ff.; Adadnir.: RIMA 3, 211: 8 f.; 213: 12 ff.; Tigl. III.: Tigl. III 60 ff.: 5 ff.; 68: 10 ff.; 106: 6 ff.; 170: 16′ Tribut von 150 Talent Gold (!) usw.). Dadurch konnten die Assyrer verhindern, daß die gewinnbringende Handelstätigkeit erlahmte, konnten andererseits durch die Gründung von Kontrollposten (Ṣimirra südl. von Arwad, Gī'ā nördl. von Sidon, Uššû* südl. von Tyros) präsent bleiben. Bis in die Zeit Sanheribs kann Tyros unter Lulī („Elulaios") seine Vormachtstellung ausbauen, so daß „seine Kaufleute Fürsten waren, seine Händler die Geehrten der Erde" (Jes. 23, 8). 701 jedoch wird neben Judäa (Hiskia*) auch Sidon unter Lulī nebst zahlreichen phön. Städten (außer Tyros) bekämpft. Lulī flieht übers Meer, Tuba'lu (Ethbaal) wird als König in Sidon eingesetzt (Sanh. OIP 2, 29 f., 38–49; 68 f., 18 f. u. ö.). Wenig später stellen beim Kampf gegen Marduk-apla-iddina* (694) Tyros, Sidon und Zypern die Matrosen der dabei eingesetzten Schiffe. In Ṣimirra ist um 688 (sein Eponymatsjahr) ein Iddin-aḫḫē Statthalter (PNA II/1, 502: 3). 677 kommt es in Sidon zum Aufstand des Abdimilkutti* (gemeinsam mit Sanduarri von Kundu* und Sissû* in Kilikien, s. Ash. Nin. A iii 20 ff.), der mit dem Tode der Aufrührer und Einsetzung des Baal als König von Tyros (Vertrag Ash. § 69) endet. Als der sich 671 im Vertrauen auf Taharqa empört, kommt es zur Einsetzung eines assyr. Statthalters in Tyros und damit zur Einschränkung der phön. Selbständigkeit. Assurbanipal muß bereits 663 Tyros unter Baal erneut belagern; der unterwirft sich, ebenso Jakinlû* von Arwad. Wieder werden Statthalter eingesetzt. Überliefert sind die Namen Bēl(-Ḫarrān)-šaddû'a, Eponym (RlA II 446 a) des Jahres 650 als Statthalter von Kār-Asarhaddon (Kār-Aššur-aḫiddina*/Sidon) (PNA I/2, 303: Nr. 2) bzw.

Ṣurru (Tyros) (PNA I/2, 327: Nr. 4). Trotzdem muß 644/3 Assurbanipal Ušû* zurückerobern, wo offenbar der Statthalter vertrieben worden war. Schließlich wird noch ein Mannu-kī-aḫḫē, postkanonischer Eponym von 619 (?, s. Millard, SAAS 2, 99; PNA II/2, 684: 31) als Statthalter von Ṣimirra genannt. Das ist die letzte Bezeugung Phön. in assyr. Quellen.

§ 3.3. *Chaldäerzeit.* Nach dem Ende der assyr. Vorherrschaft kommt Phön. nach kurzer Zeit der Unabhängigkeit unter ägypt. Einfluß. So sind nach Josephus, Ant. X 222 auch Phönizier im Heer Nechos II. (Nikkû*) bei seinem Kampf gegen Nebukadnezar II.* (605) (RlA IX § 6.2). Nach Hdt. IV 42 sandte Necho auch Phön. zur Umseglung Afrikas aus. Nach der Eroberung von Jerusalem (586) wendet sich Nebukadnezar deshalb den phön. Städten zu und nimmt Tyros nach 13-jähriger Belagerung 573/2 ein (Josephus, c. Ap. I 143, vgl. Ezech. 29, 17 f.; 26, 1 ff.). Wenig später werden aber im sog. „Hofkalender" die Könige von Tyros, Gaza, Sidon, Arwad und Asdod aufgeführt (E. Unger, Babylon 286 v 23–27).

§ 3.4. *Perserzeit.* Den Persern hatten sich die Phöniker freiwillig ergeben (Hdt. III 19), wobei Sidon jetzt die anderen Städte überrundet hatte. Sein König saß zur Rechten des Großkönigs (Hdt. VIII 67); eine Anzahl seiner Könige (Ešmunazar I., Tabnit, Ešmunazar II., Bodaštart, Jatanmilk zwischen ca. 550 bis ca. 490) ist uns durch eigene Inschriften bekannt. Sie behielten offenbar ihre Selbständigkeit, auch als die phön. Städte seit Darius I. (ca. 515/4) in die 5. Satrapie eingegliedert wurden. 411 wird Abdemon von Tyros durch Euagoras I. von Salamis aus Zypern vertrieben, und mit Hilfe des Pharaos Hakoris/Achoris (396–383) kann er sogar Tyros selbst erobern (Isokrates IX 62, 65; Diodor XV 2.4). Nach dem Antalkidas-Frieden von 386 wird Euagoras wieder auf Salamis beschränkt, Tyros wird wieder persisch. In Sidon erhebt sich Tennes (Tabnit II.) mit Hilfe des Nektanebos II. 354 gegen Artaxerxes III. Ochos, wird aber nach Belagerung und verlustreichem Kampf besiegt und 350 hingerichtet. Tyros hatte sich rechtzeitig unterworfen, leistete aber Alexander dem Großen 333 erbitterten Widerstand, der erst nach sieben Monate währender Belagerung mit Anlage eines Dammes zur Insel hin gebrochen wird.

§ 4. Sprache. In den Städten der phön. Küstenregion wurde eine nordwestsemitische Sprache gesprochen, die dem Hebräischen, Moabitischen (Name, Namengebung* F. § 6, RlA IX 133) und Ammonitischen nahesteht, sich aber im Lexikon, in der Lautentwicklung und Morphologie deutlich von diesen Sprachen unterschied. Leichte dialektische Verschiedenheiten lassen sich auch an den ganz defektiv geschriebenen phön. Inschriften einzelner Städte erkennen. Im Gefolge der Handelsaktivitäten der Phön. und der Ausbreitung des phön. Alphabets im Mittelmeerraum wurde das Phön. im 8. Jh. v. Chr. bis nach Spanien getragen und fand in Nordafrika (Karthago) eine gesonderte Ausprägung im Punischen. Vom 8. bis zum ausgehenden 7. Jh. war das Phön. auch im luwischen Sprachgebiet Kleinasiens verbreitet, doch gibt es phön. Inschriften seit dem 9. Jh. bis 3. Jh. v. Chr. in verschiedenen Regionen des Mittelmeerraumes: auf Zypern und Rhodos, auf Kreta, Malta und Sardinien, selbst in Attika.

Namen von Phöniziern sind auch in Keilschrift überliefert, vgl. Name, Namengebung* F. § 4, RlA IX 132 f. und R. Zadok, BASOR 230 (1978) 57–61.

§ 5. Wirtschaft. Export von Holz, bes. der Zedern des Libanon*, war offenbar die Basis des phön. Handels. Dazu trat noch die Produktion von Purpur* und das Färben (Färbestoffe*) von kostbaren Stoffen, ferner eine reiche Veredelungsindustrie von importierten Rohstoffen oder Halbfertigwaren, z. B. Elfenbeinbeschläge für Möbel (Elfenbein*, RlA II 355), Gefäße* (RlA III 184 b) in Gold, Silber und Bronze, Stoffe, Fayencen und Glas. Mit diesen Exportgütern waren phön. Händler offenbar seit dem 9. Jh. v. Chr. im ganzen Mittelmeerraum aktiv. Sie unterhielten dabei auch ei-

nen regen Zwischenhandel (vgl. z. B. Homer, Odyssee 13, 272–286) und richteten an zahlreichen Plätzen an den Küsten Handelsstationen ein, in denen sie ihre Produkte gegen Rohstoffe, bes. (Edel)metalle, eintauschten. Allerdings kam es nur in Nordafrika zur Gründung von Kolonien. Im Gefolge dieser Handelskontakte kam es zur Ausbreitung und Übernahme von Techniken und Kulturgütern, vor allem der phön. Schrift und mit ihr zur Verbreitung von altorientalischer Literatur und religiösem Gedankengut.

§ 6. Religion. Die Religion der Phön. stand ganz in der kanaan. Tradition, wie wir sie z. B. aus Ugarit kennen. In den einzelnen Stadtstaaten bestanden offenbar lokale Panthea, an deren Spitze in der Regel ein Ba'al* bzw. eine weibliche Gottheit standen: in Tyros Melqart* und Aštart (Aštar(t)u*), in Byblos die Ba'alat Byblos und Adonis (Adun*), in Sidon Ešmun und Aštart. Am Kult dieser Hauptgottheiten, die jeweils Tempel – häufig mit anikonischer Repräsentanz der Gottheit – besaßen, waren der König und Mitglieder der königlichen Familie beteiligt. Der reguläre Kult wurde von einem kultischen Personal mit Priestern/Priesterinnen und ihren Helfern (Beschwörungspriestern, Musikanten, Tänzern, Tempelprostituierten) durchgeführt. Daneben gab es Kultvereine mit bestimmten Aufgaben bei Festen usw. Kinderopfer (*molk*) (Kinderopfer* § 4) war offenbar in Krisensituationen möglich, hatte aber wahrscheinlich erst in Karthago und seinen Kolonien eine größere Bedeutung. Über die Vorstellungen von Kosmogonie und Theogonie erfahren wir nur indirekt etwas durch Philo von Byblos in den Auszügen bei Euseb von Caesarea (Praep. Ev. I 9, 20–10, 55), wobei die *interpretatio graeca* den kanaan. Kern noch erkennen läßt.

Zusammenfassend: V. Krings (ed.) 1995: La civilisation phénicienne et punique (= HdOr. I/20). – E. Lipiński (ed.) 1992: Dictionnaire de la Civilisation Phénicienne et Punique.

Vgl. ferner: M. E. Aubet 1993: The Phoenicians and the West. – J. Friedrich/W. Röllig/M. G. Guzzo Amadasi 1999³: Phön.-pun. Grammatik. – G. Garbini 1980: I Fenici. Storia e religione. – M. Gras/P. Rouillard/J. Teixidor 1989: L'univers phénicien. – E. Lipiński 1995: Dieux et déesses de l'univers phénicien et punique. – S. Moscati (ed.) 1988: I Fenici (Ausstellungskatalog Venedig). – H. G. Niemeyer 1984: Die Phönizier und die Mittelmeerwelt im Zeitalter Homers, Jahrb. des Römisch-German. Zentralmuseums 31, 1–94. – H. Pastor Borgoñon 1988/90: Die Phönizier: Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung, Hamburger Beiträge zur Archäologie 15/17, 37–142.

W. Röllig

Phönizische Kunst (Phoenician art).

§ 1. General. – § 2. Architecture. – § 3. Sculpture. – § 4. Terracotta figurines. – § 5. Metal work. – § 6. Jewellery. – § 7. Ivory. – § 8. Seals and amulets. – § 9. Ceramics. – § 10. Other crafts.

§ 1. General. The term Phoenician art traditionally refers to the 1st mill. B. C. artistic output of a string of city-states situated in the Mediterranean coastal plains of the Near East, two of which are insular centres at short distance from the shore (Arwad and Tyre). Perpetuating traditions already forged during the successive Bronze Ages in, e. g., Byblos and displaying a certain degree of homogeneity in a more extensive area reaching from Ugarit in the north to southern Canaan, future finds may eventually substantiate the term *palaeo-Phoenician* occasionally used to coin prototypical iconographical, stylistical and technical trends prior to the Sea-Peoples' invasions c. 1185 B. C. If the former consistently illustrated the impact of trade relations with Egypt and, to a considerably lesser extent, Mesopotamia, the style idioms emerging shortly before and during the early 1st mill. B. C. largely hark back to a repertoire wherein Egyptian(izing) elements were omnipresent. While admittedly perpetuating native traditions, this phenomenon equally reflects the renewal of intense trade relations with Egypt from the 11th c. B. C. onwards and more precisely so with the Delta towns Tanis and Bubastis as well as with Memphis and Heracleopolis further south where the political power of Thebes had passed into Libyan hands. The remarkable boom of the bronze working industry during the 3rd Intermediate period in Egypt is

indeed to be linked with the Phoenician mercantile expansion throughout the Mediterranean as the mutual use of new techniques and forms corroborates.

Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique (1992) (henceforth DCPP). – F. Briquel-Chatonnet/E. Gubel 1998: Les 'Phéniciens. Aux origines du Liban. – W. Culican 1986: Opera Selecta. – G. Markoe 2000: The Phoenicians. – S. Moscati 1972: I Fenici e Cartagine. – A. Nunn 2000: Der figürliche Motivschatz Phöniziens, Syriens und Transjordaniens vom 6. bis zum 4. Jh. v. Chr.

§ 2. Architecture. In spite of the reputation of Tyrian civil engineering which led to a participation in the construction of Solomon's temple and palace at Jerusalem or the Kition temple in Cyprus, only Sarepta south of Sidon yielded a larger-sized temple of the early 1st mill. B. C. thus far. *Naiskos*-like sanctuaries at Byblos or the Persian-age (?) Amrit *ma'ābed* in the shadow of the peculiar funerary towers, were surrounded by a sacred lake. Besides long-distance trade harbours (Tyre, Sidon, Byblos and Tabbat al Hammān), civilian architecture was reputed for the multi-storied buildings with ballustrated windows and roof-top gardens (*fig.* 1). Features in common with Mesopotamian architecture (and lacking in the more recent sanctuaries at e.g., Bustān al-Šeiḥ and Umm al-Āmid) include crenelated wall batterings, (triple) recesses, platforms, the use of decorative rosettes and figures/spouts of lions.

DCPP *s.v.* – P. Wagner 1980: Der Ägyptische Einfluß auf die phönizische Architektur.

§ 3. Sculpture. In the early 1st mill. B. C., freestanding limestone (and wooden?) statues of male kings/gods recalling Pharaonic figures are prominent and most likely served as the prototypes of similar statues in the Ammonite realm and Cyprus (*fig.* 2). A few architectonic fragments from Arwad and stamped designs on ceramics (Nimrūd) as well as life-sized terracotta statues from Cyprus suggest that temples and palaces alike were decorated with friezes and metopes figuring sphinxes, griffins flanking Sacred Trees, heroes and (four-)winged genii, bordered by guilloche

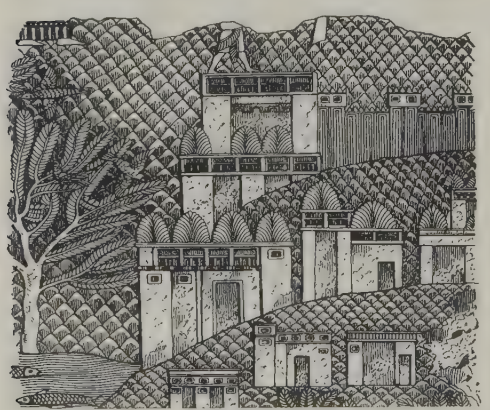


fig. 1. A Phoenician town represented on a relief from Kuyunjik, reign of Sennacherib. (After R. D. Barnett, A Catalogue of the Nimrud Ivories ... in the British Museum, 146 Fig. 53).

fig. 2. Life-sized limestone statue from Sarepta, c. 650 B. C., Paris, Musée du Louvre. (After G. Perrot/Ch. Chipiez, Histoire de l'art dans l'Antiquité III [1885] 428 fig. 302).

bands, lotus-and-bud garlands or panels with (interlaced) palmettes. Oblong stelai with rounded tops perpetuate a late Bronze Age tradition, initially featuring weather gods but in due course introducing different divinities, most of them in Egyptian attire (e. g., the Ba'alat Gubal on the stele of king Yehawmilk, Byblos, 5th cent. B. C.). Obelisks and cippi recalling the *Djed*-pillar or temple pylons follow the Egyptian standard, whereas other *baetyls* or stones of worship tie in with local traditions. In Sidon, (funeral?) monuments inspired by Egyptian *naiskoi* appear to have been much favoured before the Assyrian conquest. Their architraves decorated with uraeus-friezes and a winged sun-disc recur elsewhere on stelai imitating the entrance of a shrine, the Persian-age preference for Greek architectural elements notwithstanding. Whether empty or bearing stelai and cippi, limestone thrones flanked by sphinxes rank amongst the most typical sculptures produced throughout the later 1st mill. An early representation figures on the reliefed sarcophagus of king Ahiram of Byblos (c. 1000 B. C.), supported by lions. Five centuries later, Egyptian(izing) anthropomorphic coffins in baked clay (Amrit, Malta), basalt (Arwad) and marble are preferred in the Sidonian production, where a Greek influence (Ionia, Paros) is to become prominent.

DCPP *s. v.* – E. Gubel et al. 2002: Art phénicien. La sculpture de tradition phénicienne (= Musée du Louvre. Département des Antiquités orientales. Catalogue). – S. Frede 2000: Die phönizischen anthropoiden Sarkophage I. – C. Jourdain-Annequin 1992: Héracles-Melqart à Amrith. – K. Lembke 2001: Phönizische anthropoide Sarkophage. – R. A. Stucky 1993: Die Skulpturen aus dem Eschmun-Heiligtum bei Sidon.

§ 4. Terracotta figurines. Some recurring references to Egyptian art in the form of crowns, sceptres, wigs or vestimentary details notwithstanding, the production of votive plaques with scenes of worship and figurines represents the medium in which the Oriental background finds its best expression. Prominent types preceding the Persian period include "Breast Astartés", seated pregnant women (*Dea Tyria Gravida*) and bearded gods with *polos*- or Egyptian *atef* crowns besides masks and models of temples and ships, whereas later additions feature *Pataikos* figurines, male and female veiled worshippers.

DCPP 119–120 (Coroplastie).

§ 5. Metal work. As an echo of the highly praised quality of Sidonian metal vessels in the Homeric tradition, Phoenician gold, silver and bronze bowls were highly prized in Egypt, Assyria (Nimrūd), Cyprus and amongst the emerging elite in Greece, Crete and Etruria alike (*fig. 3*).

fig. 3. Phoenician bowl from Amathous, c. 700 B. C., New York, Metropolitan Museum. (After G. Perrot/Ch. Chipiez, o. c. 775 fig. 547).

Decorated with narrative friezes confronting Egyptian(izing) with Oriental motifs, the end of their production suspiciously coincides with the Assyrian conquest of Sidon. Antedating the same event is a group of typical figurines representing the "Smiting Ba'al", goddesses of war or fertility and figures wearing a *lebbadé* crown reminiscent of the Middle Bronze Age Byblos hoards. Thymiateria, libation-lamp and brasero-stands with floral protuberances, eventually combined with figures of divinities also rank amongst the typical production during the Neo-Assyrian era, but seem to have been produced exclusively for the Mediterranean market.

DCPP 40–41 (Armes), 80–82 (Bronzes), 122–124 (Coupes métalliques). – G. Markoe 1985: Phoenician Bronze and Silver Bowls from Cyprus and

the Mediterranean. – H. Seeden 1980: The Standing Armed Figurines in the Levant (= PBF I/1).

§ 6. Jewellery. Leach-shaped and three lobed earrings, *phylacteria* and diadems with pendent pomegranates, arm-, wrist-, ankle-, and fingerrings, the latter with terminals in the form of papyrus- and lotus flowers may be quoted as the main contributions of Phoenician goldsmiths to Assyria. And on more recent jewellery from Mesopotamia to Etruria in the West, refined enamels, *cloisonné*, filigree and granulation work often betray a Phoenician influence if not even hand.

DCPP 332–334 (Orfèvrerie).

§ 7. Ivory. The sack of Sidon, rather than the extinction of elephants in Syria, may also account for the production of furniture panels, containers of cosmetics as well as equestrian bridle-harness decorations or chariot fittings in ivory produced between the late 9th and early 7th cent. B. C. A comparison with contemporary Levantine or Assyrian(izing) products points out that the Phoenician craftsmen excelled in the art of *champlevé*, *cloisonné* and *ajouré* techniques applied to this material, often combined with inlays in (semi-)precious stones, pastes such as "Egyptian blue" and overlays consisting of a thin layer of gold foil. The dependence on Egyptian art often constitutes a discriminating factor in this medium to distinguish Phoenician ivories from panels etc. produced in adjacent cultures (see Heiliger Baum* § 14).

DCPP 233–237 (Ivoires). – M. E. Aubet Semmler 1971: Los marfiles orientalizantes de Praeneste. – R. D. Barnett 1975: A Catalogue of the Nimrud Ivories with other examples of Ancient Near Eastern Ivories in the British Museum. – D. Ciafaloni 1992: Eburnea syrophoenicia (= Studia Punica 9). – G. Herrmann 1986, 1992: Ivories from Nimrud IV, V. – J. J. Orchard 1967: Ivories from Nimrud I.

§ 8. Seals and amulets. The preference of papyrus rather than clay tablets as a support for the Phoenician alphabetic script led to the abandonment of cylinder- in favour of stamp seals, the latter frequently in the form of scarabs carved in (glazed) steatite viz. in a wide range of hard (cornaline, rock crystal, jasper) to soft stone varieties (serpentine, limestone) or, during the first third of the 1st mill. B. C., metal stamps and (bi-facial) scaraboid seals (*fig. 4*), besides cubical or conoid stone stamps and scaraboid seals in vitreous paste during the Neo-Babylonian and Achaemenid periods respectively. Before the Persian period when the use of clay bullae became more widespread, jar handles and ceramics were quite often impressed with (wooden?) stamps, a practice reserved later on for commercial inscriptions. Motifs engraved on the base and often placed under a winged sun-disc above and a *neb* hieroglyph and/or a Semitic inscription below, initially refer to the narrative friezes decorating buildings, bowls, ivories and, presumably, embroidered textiles as well. While Mesopotamian motifs are rare (mermaids/men, scorpion-tailed birdmen/maids), Egyptian, Cypriot, Greek, Achaemenid or the odd Etruscan motif viz. detail reflect the impact, extension and chronology of the Phoenician expansion abroad.

fig. 4. Amethyst scaraboid seal of Hadi, late 9th cent. B. C. (After E. Gubel, Art phénicien, p. 105 fig. 10).

Seals set in (swivel) rings appear to have been worn on necklaces or, less frequently, fibulae, in the former case along with beads, shells and locally produced or imported amulets. The occasional Pazuzu* (§ 7) or Ḫumbaba (Ḫuwawa/Ḫumbaba*) head notwithstanding, Egyptian(izing) amulets represent the vast majority and remain popular throughout the Achaemenid hege-

mony which marks the peak period for a local mass production of grotesque mask-like glass paste pendants.

DCPP 27–28 (Amulets), 191–194 (Glyptique). – G. Hölbl 1986: Ägyptisches Kulturgut im phönikischen und punischen Sardinien; id. 1989: Ägyptisches Kulturgut auf Malta und Gozo. – O. Keel et al. 1985, 1989, 1990, 1994: Studien zu den Stempelsiegeln aus Palästina/Israel I–IV (= OBO 67, 88, 100, 135).

§ 9. Ceramics. Basically used for transport and household activities, Phoenician pottery is rarely enhanced by plastic or painted designs, but several types imitating prototypes in metal, alabaster and faïence mark an attempt towards more esthetic forms. The same applies to the representative samples of the red slip ware, diagnostic for the Phoenician expansion in the Near East and the Mediterranean along with ridge-necked, mushroom-lipped and trefoil jugs and juglets. Imported wares in use prior to Attic ceramics are predominantly of Cypriot fabric and only a few Palace Ware sherds bear witness to the impact of Assyrian control as yet. Several alabastra found in Neo-Assyrian and -Babylonian sites on the contrary, are products of a Phoenician, rather than Egyptian return-trade.

DCPP 96–101 (Céramique). – P. M. Bikai 1978: The Pottery of Tyre.

§ 10. Other crafts. The long distance trade of the Tyro-Sidonian bicephalic kingdom of the early 1st mill. B. C. enabled Phoenician artists to exploit exotic materials such as *tridacna squamosa* shells (see Tridacnamuschel*) and ostrich eggs, both diffused in the form of cosmetic containers along with objects in faience including (anthropomorphic) Egyptian (Nile) vases, New Year bottles and trinkets ascribed to the production of Naucratis. The abrupt cease in the marketing of such products in the Mediterranean before the middle of the 7th cent. B. C. may once more be linked with the Assyrian conquest of Sidon. Cut off from the supplies delivered by their Egyptian-based representatives, whatever remained of the Sidonian workshops henceforth depended on raw materials imported via the overland trade routes now under firm Assyrian control as apparently confirmed by the marked Assyrian influence on the (more recent?) *tridacna* shells from the Red Sea and/or the Persian Gulf.

The chapter on Phoenician woodwork, embroidered or (purple) dyed textiles and other perishable materials (skin tattoos) remains to be written due to their intrinsic nature. The crucial role played by textiles for instance should nonetheless not be underestimated as exemplified among others by the carpet designs decorating the imperial Assyrian palaces or details of the dress worn by their royal households on wall paintings and reliefs.

DCPP 359–361 (Pourpre), 446 (Textile), 456–457 (Toilette, objets de). – R. A. Stucky 1974: The Engraved Tridacna Shells, Dédalo X: 19, 1–170.

E. Gubel

Phrygien, Phryger. A. Sprache.

§ 1. Schrift. – § 2. Inschriften. – § 3. Sprache.

§ 1. Schrift. Zwei Gruppen von Inschriften bieten Sprachzeugnisse des Phryg. Die ‚alt-phrygischen' benützen ein eigenes Alphabet (mit einem Grundbestand von 18 Zeichen). Von diesem hat die frühere Forschung gelehrt, es sei – etwa im 8. Jh. v. Chr. – aus einem griech. entwickelt worden. Jetzt zeigt Brixhe 1995, daß das phryg. und das griech. im Bereich der syrisch-kilikischen Küste etwa gleichzeitig – schon im 9. Jh. – und unabhängig voneinander, aber unter gegenseitiger Beeinflussung – aus dem phöniz. entlehnt worden sein können.

§ 2. Inschriften. Die Zeugnisse phryg. Schriftgebrauchs setzen nach neuesten Forschungen vermutlich schon gegen Ende des 9. Jhs. v. Chr. in Gordion (Yassıhöyük*) und Tyana* ein; vom 7. Jh. an bis etwa 450 v. Chr. sind sie zahlreich. Einige reichen bis ins 3. Jh. herunter, danach scheint diese Schrift nur noch selten benützt zu werden.

Überwiegend sind die Inschriften rechtsläufig, nur ein Drittel linksläufig, einige *bustrophedon*. Sie weisen häufig Worttrennung auf. Die Quantitäten der Vokale wer-

den nicht markiert, Doppelkonsonanz einfach geschrieben. (Moderne Umschrift geschieht mit latein. Lettern.)

Maßgebende Publikation der mehr als 300 alt-phryg. Inschriften ist Brixhe/Lejeune 1984. Die große Mehrheit von ihnen bilden die Gefäß-Graffiti aus Gordion, die vielfach wohl nur einen Namen (den des Besitzers) enthalten. Etwa 36 Inschriften sind an Felsfassaden in der Midas-Stadt*, Boğazköy (Ḫattuša* § 4e), Alaca-Höyük, Pazarlı* eingehauen. Die längste alt-phryg. Inschrift (Brixhe/Lejeune 1984, B-01) stammt aus Germanos in Bithynien. Weitere längere Texte haben die Neufunde von Vezirhan (Neumann 1997) und Daskyleion (Gusmani/Polat 1999) erbracht.

Die ‚spät-' oder ‚neu-phryg.' Inschriften sind im griech. Alphabet geschrieben. Bekannt sind heute etwa 110 aus dem 2. und 3. Jh. n. Chr. (Zuletzt von Haas 1966 gesammelt, ein neues Corpus bereitet Brixhe vor.) Ihr Verbreitungsgebiet ist viel kleiner als das der alt-phryg. Überwiegend handelt es sich um Fluchformeln gegen Grabverletzer, die am Ende von griech. abgefaßten Inschriften angefügt sind und nur aus einem Satz bestehen. Ihr Wortlaut ist recht stereotyp, sie kennen weder Worttrennung noch orthographische Normung, mehrfach weisen sie Schreibfehler auf. Doch zeigen sie auch, daß sich die Sprache noch lebendig weiterentwickelt. Die mit rund 280 Zeichen längste spät-phryg., aber noch fast unverständliche Inschrift stammt aus Gezler-Köyü, vgl. Brixhe/Neumann 1985.

Die bisher bestehende Lücke von mehreren hundert Jahren zwischen den alt- und den spät-phryg. Inschriften scheint sich nun durch Neufunde zu verringern. Die letzte Erwähnung des Phryg. (als Sprache im christlichen Gottesdienst) bietet die Historia eccles. 5, 23 des Sokrates in Migne, Patrologia Graeca 67, 648 A.

In beiden Inschriftengruppen liegt dieselbe Sprache (mit nur geringen, durch den zeitlichen Abstand erklärbaren Veränderungen) vor. (Für die Existenz von mehreren ausgeprägten Dialekten innerhalb des Phryg. gibt es keinen sicheren Anhalt.) Von einer auch nur annähernden Kenntnis der Morphologie oder des Wortschatzes ist die Forschung heute noch weit entfernt.

Als „Nebenüberlieferung" sind vor allem die phryg. PN zu nennen (Zgusta 1964), ferner die Ortsnamen Phrygiens (Zgusta 1984). Die in der griech. Literatur verstreut erhaltenen etwa 30 phryg. Glossen gehen auf hellenistische Autoren zurück, welche Monographien über Land oder Volk der Phryger verfaßt haben.

§ 3. Sprache. Das Phryg. gehört zur idg. Sprachfamilie. Gegenüber der idg. Grundsprache weist sie die folgenden Merkmale (Bewahrungen und Neuerungen) auf:

a. Es hat die fünf Kurz-Vokale a, e, i, o, u bewahrt. Ferner sind wahrscheinlich die drei Laryngale als a, e, o repräsentiert.

b. Einige phryg. Vokabeln deuten darauf hin, daß die idg. palatalen Tektale bewahrt sind: ON Ἀκμονία (wenn zu idg. **akmōn* „Stein"), der Gottesname Ακρίσιος (vielleicht zu idg. **akri-* „(Berg-)Spitze") usw. Falls diese Verknüpfungen zutreffen (und nicht einfach griech. Namen vorliegen), dann gehört das Phryg. zu den *„Kentum-Sprachen"*. (Früher hatte man es als *Satem-Sprache* angesehen.)

Wichtiger sind drei Neuerungen des Phryg.:

a. Idg. ē > phryg. ā: idg. **mātēr* „Mutter" > phryg. *mātār*.

b. Die idg. Labiovelare haben ihr labiales Element verloren: idg. **g^{hw}ermo-* „warm" > ON Γερμα (fem.), idg. **k^{w}e* „und" > phryg. κε.

c. Die *mediae aspiratae* sind zu *mediae* verschoben: idg. **b^{h}rātēr-* „Bruder" > **brātār-*, idg. **ad-b^{h}ereti* > *abberet* „er bringt, trägt hinzu", idg. **g^{h}ord^{h}o-* „befestigte Siedlung" > ON Γόρδος und Γόρδιον. (Dies ist der Name der Hauptstadt.)

Dagegen ist der mehrfach angenommene Wandel der idg. *mediae* zu *tenues* oder der *tenues* zu *tenues aspiratae* unwahrscheinlich. Eine „phrygische Lautverschiebung" hat es nicht gegeben. (Das alt-phryg. Substantiv *podas* heißt „Füße"; da sind sowohl die ererbte labiale Tenuis wie die dentale

Media unverändert geblieben.) Möglich erscheint eine „Verhärtung im Anlaut", z. B. in *tik-*, falls dies zu idg. **deik-* gehört, oder *knaik-*, wenn zu griech. γυναικ-.

Enge Beziehungen, die auf eine prähistorische Epoche enger Nachbarschaft auf dem Balkan zurückgehen dürften, weist das Phryg. zum Griech. auf:

a. Die Bildung des Part. Perf. Pass.: τετικμενος etwa „angeklagt", entspricht genau dem griech. Bau-Typ πεφυγμένος,

b. Das idg. Wurzelnomen **dom-* wird in die *o*-Deklination überführt: gr. δόμος „Haus" – phryg. δουμος „Haushalt, (kultische) Gemeinschaft".

Wort-Entsprechungen: phryg. *lawo-* „Volk" ~ myken. *ra-wo* /lāwos/, klassisch-griech. λαός, phryg. *vanak(t)-* „Herr" ~ griech. ϝανακτ-. (Freilich bleibt da mehrfach offen, ob alte gemeinsame griech.-phryg. oder aber einzelsprachliche Neuschöpfungen vorliegen, die dann sekundär entlehnt worden wären.) Auch zum Makedonischen und den „balkan-indogermanischen" Sprachen (nordwestlich von Griechenland, an der adriatischen Küste) mag das Phryg. in vorgeschichtlicher Zeit engere Beziehungen besessen haben. (Mit dem Makedonischen teilt es z. B. die Verschiebung der *mediae aspiratae* zu bloßen *mediae*.)

Bei den PN hat das Phryg. – im Gegensatz zum Griech. – den ererbten Typ der zweistämmigen Vollnamen weithin zugunsten von Lallnamen (Typ *Baba, Tates*) aufgegeben.

Dagegen lassen sich die früher von der Forschung angenommenen Beziehungen des Phrygischen zum Thrakischen mit dem heute verfügbaren Material gewiß nicht beweisen, mehrere Indizien sprechen dagegen. (Man hatte sogar ein Kompositum „*Thrako-Phrygisch*" gebildet, um eine vermeintliche alte Einheit zu bezeichnen). Die Existenz des Augments (in alt-phryg. *edaes* „er setzte, stellte", *en-eparkes* „er ritzte ein, schrieb", neuphryg. εσταες „er errichtete", ferner *estatoi* 3. Sing. Perf. Med. usw.) hat das Phryg. nicht nur mit dem Griechischen, sondern auch mit dem Indo-Iranischen und dem Armenischen gemeinsam. Die von Herodot VII 73 behauptete engere Verwandtschaft der Phryger und Armenier hat vermutlich nicht bestanden. Neuerungen, die nur ihren beiden Sprachen gemeinsam wären, haben sich nicht nachweisen lasssen.

Dem hethitisch-luwischen („idg.-anatolischen") Sprachzweig des Indogermanischen gehört das Phryg. nicht an, steht ihm sogar deutlich fern. (Z. B. bewahrt das Phryg. mit *patār, mātār, brātār* Kontinuanten der idg. Verwandtschaftsbezeichnungen, während die heth.-luw. Sprachen diese weitgehend durch Lallwörter oder Neubildungen ersetzt haben: heth. *atta-* „Vater", *anna-* „Mutter", heth. *negna-*, luw. *nani-* beide „Bruder".) Selbst Lehnwörter scheint das Phryg. kaum aus dem Heth.-Luw. übernommen zu haben. Auch die jüngeren, zum heth.-luw. Sprachzweig gehörenden Nachbarsprachen (Lydisch [Lydien* § 3], Karisch [Karer*], Lykisch [Lykien* § 4], Pisidisch usw.) haben nicht nachweisbar auf das Phryg. eingewirkt, ebensowenig Altpersisch und Galatisch. Allenfalls Eigennamen von Orten und Personen hat das Phryg. aus diesen Sprachen übernommen. Stark wirkt dagegen dann der Einfluß des Koine-Griechischen, da es eine überlegene Kultur vermittelt. Er führt – spätestens im 6. Jh. n. Chr. – zum Aussterben des Phrygischen.

Cl. Brixhe 1983: Epigraphie et grammaire du phrygien: état présent et perspectives, in: (ed.) E. Vineis, Le lingue indoeuropee di frammentaria attestazione. Die indogermanischen Restsprachen (Atti del convegno della Società Italiana di Glottologia e della Indogermanische Gesellschaft. Udine 22–24 settembre 1981) 109–133; ders. 1993: Du paléo- au néo-phrygien, CRAI(BL) 323–344; ders. 1994: Le phrygien, in: (ed.) F. Bader, Les langues indo-européennes, 165–178; ders. 1995: Les Grecs, les Phrygiens et l'alphabet, in: (ed.) A. Fol et al., Studia in honorem Georgii Mihailov, 101–114; ders./M. Lejeune 1984: Corpus des inscriptions paléophrygiennes; ders./G. Neumann 1985: Découverte du plus long texte néo-phrygien: l'inscription de Gezler Köyü, Kadmos 24, 161–184.

Th. Drew-Bear/Ch. Naour 1990: Divinités de Phrygie, ANRW II 18, 3, 1907–2044. – R. Gusmani/G. Polat 1999: Manes in Daskyleion, Kadmos 38, 137–162; ders./M. Salvini/P. Vannicelli (ed.) 1997: Frigi e Frigio (Atti del I Simposio internazionale). – O. Haas 1966: Die phrygischen Sprachdenkmäler (= Linguistique Balkanique 10). – L. Innocente 1997: Bibliografia Frigia, in: (ed.) R. Gusmani et al., Frigi e Frigio, 287–292.

G. Neumann 1988: Phrygisch und Griechisch (SbWien Bd. 499); ders. 1997: Die zwei Inschriften auf der Stele von Vezirhan, in: (ed.) R. Gusmani et al., Frigi e Frigio, 13–31. – V. Orel 1997: The Language of Phrygians. Description and Analysis. – R. S. Young 1969: Old Phrygian Inscriptions from Gordion: Toward a History of the Phrygian Alphabet, Hesperia 38, 252–296. – L. Zgusta 1964: Kleinasiatische Personennamen; ders. 1984: Kleinasiatische Ortsnamen.

G. Neumann †

Phrygien, Phryger. B. Geschichte und Religion.

§ 1. Landschaft und Ethnos. – § 2. Das Großreich von Gordion. – § 3. Die jüngere Phase des phrygischen Reiches. – § 4. Religion. – § 5. Königtum.

§ 1. Landschaft und Ethnos. Phrygia: Landschaft im westl. Zentralanatolien (E. Olshausen, Der Neue Pauly IX [2000] 965–967; Haspels 1971; Belke/Mersich 1990); in persischer und frühhellenistischer Zeit werden Kleinphrygien bzw. Hellespontisches Phryg., das sich von der Propontis bis zum Halys erstreckte, und das südl. anschließende Großphrygien unterschieden.

Die These einer Einwanderung der Phryg. vom Balkan bzw. von Thrakien nach Kleinasien am Ende der Spätbronzezeit (noch A. Wittke, Der Neue Pauly VI [1999] 534) ist nicht aufrechtzuerhalten (Strobel 2005; Özdoğan 1993, 1998; Olshausen 2000); entsprechende antike Nachrichten sind Konstrukte (Hdt. VII 73; Xanthos FGrHist. 765 F 14, 15). Die Phryg. sind auch nicht mit den Muški*, einer seit dem 12. Jh. im Raum von oberem Euphrat und Tigris belegten Bevölkerungsgruppe, gleichzusetzen (entsprechend auch nicht *mu-sà-ka-za* mit Phryg. und *mu-sá-za* mit Lydisch). Die früheisenzeitliche Keramik entwickelt sich aus älteren anatolischen Traditionen; balkanische Gruppen sind in Gordion nicht nachzuweisen (Strobel 2005; Genz 2001, 2003). Die Sprache steht mit dem Griechischen und Makedonischen, nicht jedoch mit dem Thrakischen in Beziehung (s. oben A. § 3, S. 545a). Die phrygischsprachige Bevölkerungsgruppe ist wahrscheinlich vor der mittl. Bronzezeit aus dem südosteuropäischen Raum in den Nordwesten Kleinasiens eingewandert, wo ihr Siedlungsraum vom späteren Bithynien bis an die Troas reichte (vermutlich die hethitisch Māsa benannte Landschaft). Entsprechend erscheinen sie in der epischen Tradition eng mit Ilion (Wiluša*(?)) verbunden. Im 12./11. Jh. haben sich phryg. Gruppen nach Zentralanatolien vorgeschoben. Ihre bisherigen Siedlungsgebiete wurden im frühen I. Jt. teilweise von thrakischen Zuwanderern eingenommen (Vernichtung der phryg. Bebrykes durch die Bithynier; Plin. n.h. 5, 127). Die Phryg. besiedelten Phrygien vom mittleren Sangarios bis ins nördl. Pisidien (Fiedler/Taşlıalan 2002); charakteristisch sind die Städte des phrygischen Hochlandes, Felsheiligtümer und der Typus des phryg. Felsengrabes. Eine weitere phryg. Gruppe überlagerte den östl. Teil des Sangarios-Bogens bis zum Halys, wo das politisch dominierende Zentrum Gordion entstand und Ankyra als ein regionaler Zentralort übernommen wurde; die Sitte der Felsgräber fehlt hier. Mit der Bildung des Großreiches von Gordion verbreiteten sich phryg. Schrift und Sprache sowie deren Sprecher auch im kappadokischsprachigen Raum östlich des Halys (Hdt. I 72, 76), wie die Befunde aus Pazarlı*, Alaca Höyük (Kalehisar), Boğazköy (Ḫattuša* § 4e), Kerkenes Dağ (Pteria) und Tavium zeigen.

§ 2. Das Großreich von Gordion. Durch die jüngsten Forschungen in Gordion (YHSS) (s. Yassıhöyük*) und Boğazköy ist die gesamte Chronologie auf eine neue Basis gestellt (Strobel 2005; Kuniholm 2001; zu Gordion Voigt/Henrickson 1998, 2000a, b); eine Kimmerier*-Zerstörung um 700 oder später gab es weder in Gordion noch Boğazköy (so noch Bossert 1993, 2000). Während der Phase YHSS 7A (11. Jh.) wanderte eine Bevölkerungsgruppe zu, welche die Vorbevölkerung in sich aufnahm und die Entwicklung der phryg. Kultur einleitete. In der folgenden Periode YHSS 6B (10. Jh.) wurde unter späthethitischem Einfluß eine erste Königszitadelle errichtet, in deren Wällen in YHSS 6A (Anfang 9.–spätes 9. Jh.) ein großzügig geplantes Palastviertel entstand, das vor 800 in einem Schadensfeuer unterging (‚Destruction Level', bisher ca. 700 oder später datiert).

Die Königszitadelle und die gesamte Stadt wurden in einem großartigen Bauprogramm (1. Hälfte 8. Jh.) neu angelegt, ebenso wohl die Zitadelle bei Hacıtuğrul.

Gordion entwickelte sich bereits im 10. Jh. zu einem überregionalen Herrschaftszentrum; im 9. Jh. weitete sich die Reichsbildung über den Halys nach Osten (Boğazköy, Alişar, Tavium) und Südosten (Kaman-Kalehöyük, Hacıbektaş) aus. Es entstand eine relativ einheitliche phrygerzeitl. materielle Kultur. Im 8. Jh. erstreckte sich das Reich von den Quellen des Maiandros und Nordwestkleinasien (Daskyleion) bis zum oberen Halys und in den nordanatolischen Küstenraum (Akalan), seine Vorherrschaft reichte bis Nordlykien und in den Tauros (Tuwanuwa/Tyana). Sein namenloser, im sogen. Midas-Tumulus bestatteter Herrscher starb um 740 (Kuniholm 2001). Sein Nachfolger war wohl jener Midas/Mita*, der seinen Thron als Weihegeschenk nach Delphi sandte (Hdt. I 14, 2–3) und damit diplomatische Kontakte über die Ägäis hinweg aufnahm; offenbar war im Westen die Ägäis erreicht und wohl auch Lydien* abhängig geworden; im Süden erstreckte sich seine Macht bis nach Kilikien (Que*) sowie über das Land Muški* und hatte wesentlichen Einfluß in Tabal*; diplomatische Beziehungen bestanden zu Karkamiš* (s. § 15) und Urartu*. Seit 718 erscheint wohl er unter den Gegnern Sargons* II.; er erlitt 715 Niederlagen und Verluste in Que, 713 verlor er den Einfluß in Tabal; 710/709 vom assyr. Statthalter von Que besiegt, suchte er den politischen Ausgleich. Sargons Tod 705 in Tabal hat dann die assyr. Position in Südostanatolien wieder entscheidend geschwächt.

§ 3. Die jüngere Phase des phrygischen Reiches. 675 stand Asarhaddon einer Allianz von Tabal, einem unbekannten König von Muški und den mit ihm verbündeten Kimmeriern gegenüber; 674 bezieht sich eine Orakelanfrage auf einen Mita, Herrn der Stadt [...], als weiteren möglichen Gegner (SAA 4, 13). Dieser ist wohl mit einem phryg. König Midas, nicht jedoch mit dem unbekannten Muški-König zu idenzifizieren. Bald nach 670 griffen die Kimmerier* Lydien an, wurden jedoch von Gyges* 666/665 entscheidend besiegt. Die Kimmerier waren vermutl. Bundesgenossen des phryg. Königs, der sich durch den Machtaufstieg des Gyges bedroht sah. 657 erscheinen die Kimmerier für die Assyrer als bedrohliche und eine Oberherrschaft über das Gebiet westlich von Que ausübende Macht (LAS II 375–377; Ivantchik 1993, 98–100; 2001; Kernraum wohl Lykaonien und Pisidien). Es war offenbar nach 665 zum Konflikt mit dem phryg. König Midas gekommen, der sich nach schwerer Niederlage in einem rituellen Selbstopfer den Tod gab (Strab. 1, 3, 21), ohne daß dies ein Ende des Reiches bedeutet hätte (so noch Parker 1995). Gyges selbst fand 644 in der vollständigen Niederlage gegen die Kimmerier den Tod. Der Lyderkönig Alyattes konnte die Kimmerier gegen 610 aus Kleinasien vertreiben und in der Folge die Großmachtstellung Lydiens errichten, wobei er das phryg. Gebiet bis zum Halys eroberte. Die Führung des phryg. Reiches wich in ihr östliches, sich bis in die pontische Küstenzone (Akalan) erstreckendes Gebiet im Halysbogen aus, errichtete in besonderer Schutzlage die Bergstadt Pteria auf dem Kerkenes Dağ als neues Zentrum (Summers 1997; Strobel 2001, 2005) und unterstellte sich der Oberhoheit des medischen Königs. Der medisch-lydische Krieg 591–585 endete mit einer Abgrenzung der Machtsphären am Halys; das Reich von Pteria unter der traditionellen phryg. Königsdynastie (vgl. Hdt. I 35) blieb unter medischer Oberhoheit. 546 überschritt der Lyderkönig Kroisos den Halys, eroberte und zerstörte Pteria, dessen Bevölkerung er deportierte, wurde jedoch von Kyros* (II. d. Gr.) zum Rückzug gezwungen (Hdt. I 76). Mit der Eroberung des Reiches des Kroisos (Umfang in Hdt. I 28) 546/5 war ganz Anatolien in persischer Hand. Gordion wurde zeitweiliger Satrapensitz (Voigt/Young 1999).

§ 4. Religion. Die phryg. Religion trägt Züge, die vorher in Kleinasien unbekannt waren: mit der Verehrung der ‚Berg-Mutter', phryg. *Matar Kubileya* = Κυβέλη (Roller 1999; Lane 1996) und ihres Geliebten

Ἄττις waren ekstatische Feiern, orgiastische Tänze und Selbst-Entmannung der Priester verbunden. Sie wohnte im Felsen; in der Nische der Kultfassade trat sie aus ihm heraus vor ihre Verehrer, bisweilen zusammen mit zwei musizierenden Trabanten. Ihr Hauptheiligtum lag bei Pessinus, ihr Kult fand im Freien statt, wo sich der heilige Stein der Göttin befand. Die Oberpriester von Pessinus trugen den kultischen Namen Attis. Neben der namenlosen Muttergottheit standen der Weingott Σαβάζιος, der ebenfalls mit orgiastischen Feiern geehrt wurde, und der Mondgott Μήν. Für die hellenistische Zeit bezeugen Steininschriften (öfter auf Altären) zahlreiche Lokalgötter, die nun meist Ζεύς heißen – mit Beinamen wie Ἀβοζηνός, Ἀλσηνός (zu griech. ἄλσος „Hain"), Βέννιος (zu τὸ βέννος „Kultverein", das zu idg. *$b^h end^h$- „verbinden" gehört), Βροντῶν „der Donnerer", Ὀρκαμανείτης, Ὀροχωρείτης, Πεταρηνός oder Παπᾶς (vielleicht „Großvater, Ahn") usw. (Die Adjektiva auf -ηνός und -είτης enthalten jeweils den Namen des Kultortes: Πεταρα usw.). Auch Apollon und Dionysos werden verehrt. Vgl. dazu insgesamt Drew-Bear/Naour 1990.

Als Kultstätten wurden monumentale Felsfassaden mit Kultnische (vgl. unten C. § 3.4, S. 552; Uçankuş 2002, 141 ff.), Felsheiligtümer und Felsaltäre angelegt. Die ältere bildliche Darstellung (8.–7. Jh.) war von spätheth. Kubaba-Ikonographie beeinflußt (Kubaba* B. § 5). Weitere wichtige Kultorte waren Kalehisar bei Alaca Höyük und Gavur Kalesi.

§ 5. Königtum. Der König, der den Titel „(oberster) Heerführer und königlicher Herr" (im Dat. *lavagtaei vanaktei*, Brixhe/Lejeune 1984, M-01a; vgl. F. Aura-Jorro, Diccionario micénico II [1993] 229–231) trug, nahm eine wesentliche Rolle im Kult der Göttin wahr. In der Königsdynastie von Gordion wurden der luwische Mita-Name, griech. Midas, und der griech. überlieferte phryg. Name Gordias (Gordios), der sich wie der Ortsname Gordion von indoeur. *$g^h ord^h o$- „befestigte Siedlung" (s. oben A. § 3, S. 544b) ableitet, als traditionelle dynastische Namen von mehreren Herrschern getragen.

Kennzeichen des Bestattungskultes der Königssippe respektive der aristokratischen Führungsschicht waren Großgrabhügel über einer Holzkammer mit Körperbestattung (Gordion) bzw. Brandbestattung (Ankyra; Buluç 1979, 1992); sie konzentrieren sich um die Zentren Gordion, Ankyra, Hacıtuğrul, Alaca Höyük, Kerkenes Dağ (s. a. unten C. § 3.3, S. 351 f.). Die Grabsitte wurde noch im 9. Jh. wohl unter zentraleurasisch-nordostanatolischer Anregung ausgebildet und unter dem Einfluß des phryg. Reiches von anderen Eliten übernommen (Kappadokien, Lydien). Das Verbreitungsgebiet der phryg. Tumuli grenzt sich von jenem des phryg. Felsengrabes deutlich ab; hier werden unterschiedliche Entwicklungen deutlich.

§ 6. Schrift. Die altaramäisch-phönikische Alphabetschrift und ihre Vokalisierung hatten die Phryg. nicht durch griech. Vermittlung, sondern bereits Mitte 9. Jh. direkt aus dem nordsyrisch-südostanatolischen Raum übernommen (s. oben A. § 1, S. 543 f.; Strobel 2005; Marek 1993).

K. Belke/N. Mersich 1990: Phrygien und Pisidien (= Tabula Imperii Byzantini 7). – E. M. Bossert 1993: IstM 43, 287–292; dies. 2000: Die Keramik phrygischer Zeit von Boğazköy (= Boğazköy-Hattuša 18). – C. Brixhe/M. Lejeune 1984: Corpus des inscriptions paléo-phrygiennes. – S. Buluç 1979: Ankara Frig Nekropolünden Üç Tümülüs Bulunturları; dies. 1992: Anadolu Medeniyetleri Müzesi 1991 Yıllığı, 83–101.

G. Fiedler/M. Taşlıalan 2002: Anatolia Antiqua 10, 97–112. – H. Genz 2001: TÜBA-AR 3, 35–54; ders. 2003: Büyükkaya I. Die Keramik der frühen und mittleren Eisenzeit (= Boğazköy-Hattuša 21). – R. Gusmani et al. (ed.) 1997: Frigi e Frigio. – D. H. E. Haspels 1971: The Highlands of Phrygia. Sites and Monuments.

A. I. Ivantchik 1993: Les Cimmériens au Proche-Orient (= OBO 127); ders. 2001: Kimmerier und Skythen. – P. I. Kuniholm et al. 2001: Science 294/5551, 2532–2535. – E. Lane (ed.) 1996: Cybele, Attis and Related Cults. – C. Marek 1993: Klio 75, 27–44. – M. Özdoğan 1993: IstM 43, 151–163; ders. 1998: Early Iron Age in Eastern Thrace and the Megalithic Monuments, in: (ed.) N. Tuna, 29–40. – V. Parker 1995: Klio 77, 7–34. – F. Prayon 1994: Kleinasien vom 12. bis 6. Jh. v. Chr. (= TAVO Beih. B 82).

L. E. Roller 1999: In search of God the Mother. The Cult of Anatolian Cybele. – K. Strobel

2001: Phryger – Lyder – Meder: Politische, ethnische und kulturelle Größen Zentralanatoliens bei Errichtung der achaimenidischen Herrschaft, in: (ed.) T. Bakır, Achaemenid Anatolia, 43–55; ders. 2005: Aspekte eines neuen Bildes der Entwicklung Anatoliens in der Frühen Eisenzeit, in: (ed.) A. Çilingiroğlu/G. Darbyshire, Anatolian Iron Ages 5, 195–210. – G. D. Summers 1997: The Identification of the Iron Age City on Kerkenes Dağ in Central Anatolia, JNES 56, 81–94. – N. Tuna (ed.) 1998: Thracians and Phrygians: Problems and Parallelism. – H. T. Uçankus 2002: Ana taurıça Kybele'nin ve kral Midas'in ülkesi Phrygia (Kültür rehberi).

R. C. Henrickson/M. M. Voigt 1998: The Early Iron Age at Gordion: the evidence from the Yassıhöyük Stratigraphic Sequence, in: (ed.) N. Tuna, 79–106; dies. 2000a: AnSt. 50, 37–54; dies. 2000b: The Early Iron Age at Gordion: The Evidence from the Yassihöyük Stratigraphy Sequence, in: (ed.) E. D. Oren, The Sea People and Their World: A Reassessment, 327–360. – M. M. Voigt/T. Cuyler Young Jr. 1999: IrAnt. 34, 191–241.

§ 4: G. Neumann †
K. Strobel

Phrygien, Phryger. C. Kunst.

§ 1. Allgemein. – § 2. Keramik. – § 3. Architektur und Bauschmuck. – § 4. Plastik. – § 5. Kleinkunst.

§ 1. Allgemein.

Definition, Verbreitung. Grundlage für die Definition phryg. Kunst sind in erster Linie die als einheimisch definierten Funde und Befunde des 8.–6. Jhs. v. Chr. aus Gräbern, Siedlungen und Felsdenkmälern im phryg. Kerngebiet um Gordion (Yassıhöyük*) und Ankara, in den angrenzenden Regionen des Hochlands um Midas-Stadt* sowie – eingeschränkt – östlich des Halys-Flusses (Boğazköy, Ḫattuša* § 4 e). Als phryg. bzw. in hohem Maße phryg. beeinflußt gelten Grabkontexte in peripheren Gebieten wie Bayındır bei Elmalı in Nordlykien und in Tyana* (Kappadokien). Für den Zeitraum vom 6. Jh. v. Chr. bis in die späte Kaiserzeit, der literarisch und durch Inschriften bezeugten Existenz von Phrygern in Zentral-Anatolien, ist von phryg. Kunst nur noch in einzelnen Gattungen, vor allem im kultischen und sepulkralen Bereich, die Rede. Spezifisch phryg. Stilmerkmale sind teppichartige Ornamente mit geometrischen Motiven bei Felsfassaden und in der Kleinkunst (Möbel, Bronzegürtel, Kieselmosaiken) sowie Tierdarstellungen mit der Tendenz zu unorganischen, der Nomadenkunst nahestehenden Körperformen.

Chronologische Fixpunkte bilden die Grabfunde der Tumuli in Gordion aufgrund importierter Beigaben aus Nordsyrien (Ende 8. Jh.) bzw. Griechenland (7./6. Jh.) sowie der von den Ausgräbern meist um 700 v. Chr. datierte „Destruction-Level" der Zitadelle von Gordion, aufgrund dessen zwischen frühphryg. („Early Phrygian": ca. 950–700) und mittelphryg. Phase („Middle Phrygian": ca. 700–550) unterschieden wird (Voigt/Young 1999). Hinzu kommt eine dritte Phase („Late Phrygian": ca. 550–330 v. Chr.), die bisher kaum erforscht ist. Auch in Boğazköy gelten die Kimmeriereinfälle (Ḫattuša* RlA IV 171 b; Kimmerier* § 1) um 700 v. Chr. als Trennlinie zwischen den beiden ‚phrygischen' Phasen Büyükkale IIb–IIa und Büyükkale Ib–Ia. Allerdings deuten neueste C-14- und Dendrochronologie-Analysen an, daß die absolute Chronologie der Frühen Eisenzeit in Gordion und Boğazköy wahrscheinlich deutlich nach oben hin korrigiert werden muß (Genz; Seeher). Im übrigen gelten lokale, auf Grabungsstratigraphien fußende Chronologiesysteme.

[Nachtrag: Die von K. Strobel vertretenen Datierungsansätze gehen von den neuen C 14-Daten (verkohltes Getreide) des „Destruction-Level", von den dendrochronologischen Daten und von neuen Fund- und Keramikanalysen aus (De Vries et al. 2003, 296). Das Grab im Midas-Tumulus ist jünger als der Destruction-Level, die Errichtung der mittelphryg. Unterstadt ist schon im 8. Jh. v. Chr. abgeschlossen gewesen. K. De Vries/P.I. Kuniholm/G. K. Sams/M. M. Voigt, New dates for Iron Age Gordion, Antiquity 77 (2003) 296.]

E. Akurgal 1955: Phrygische Kunst. – A. Çilingiroğlu/D. H. French (ed.) 1994: Anatolian Iron Ages 3. – K. De Vries (ed.) 1975 (1980): From Athens to Gordion, Gs. R. S. Young. – H. Genz 2000: Die Eisenzeit in Zentralanatolien im Lichte der keramischen Funde vom Büyükkaya in Boğazköy/Hattuša, TÜBA-AR 3, 35–54. – R. Gusmani/M. Salvini/P. Vannicelli (ed.) 1997: Frigi e Frigio, Atti Roma 1995. – G./A. Körte

1904: Gordion. – S. W. Manning et al. 2001: Anatolian Tree Rings and a New Chronology for the East Mediterranean Bronze-Iron Ages, Science 294, 2532–2535. – F. Prayon/A.-M. Wittke 1994: Kleinasien vom 12. bis 6. Jh. v. Chr. Kartierung und Erläuterung archäologischer Befunde und Denkmäler (= TAVO B 82). – J. Seeher 2000: Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša 1999, ArchAnz. 2000, 370–374. – M. M. Voigt et al. 1997: Fieldwork at Gordion 1993–1995, Anatolica 23, 1–59. – M. M. Voigt/J. C. Young, Jr. 1999: From Phrygian Capital to Achaemenid Entrepot: Middle and Late Phrygian Gordion, IrAnt. 34, 191–241. – R. S. Young 1981: Three Great Early Tumuli, Gordion I.

§ 2. Keramik. Anhand der neueren Ausgrabungen, besonders in Gordion und Boğazköy, wird deutlich, daß die Zerstörungen der heth. Bebauung um 1200 v. Chr. zwar einen deutlichen Einschnitt markierten, die Besiedlung jedoch nicht abbrach. Vielmehr lief die heth. Keramiktradition weiter, wenn auch reduziert und auf niedrigerem Niveau (ohne Drehscheibe), wobei sich allmählich durch Fremdeinflüsse neue Keramiktypen entwickelten. In Gordion umfaßt die „Early Phrygian Period" – nach der konventionellen Chronologie (s. o. § 1) – den Zeitraum von ca. 1000 bis 700 v. Chr.: Auf die grobe „Early Handmade Pottery" folgt nach Einführen der Töpferscheibe im 10. Jh. die „Phrygian Wheelmade Pottery". Vom 9. Jh. an kommt Bemalung auf, die zunächst einfache geometrische Motive wie Wellenlinien, gestrichelte Dreiecke, konzentrische Kreise u. a. aufweist, und sich – vereinzelt schon im „Destruction Level" (Sams 1994, Taf. 97) – zu jener für Gordion typischen, als „Brown-on-Buff-Ware" bezeichneten Keramik mit spezifischen Bildmotiven entwickelt, die Akurgal (1955) als „reifphrygischen Vasenstil" definierte. Der Maldekor ist nunmehr streng tektonisch gegliedert und wird durch metopenartige Bildfelder (Metope*) mit einzelnen Tieren wie Löwe, Stier, Hirsch, Raubvogel und Sphinx charakterisiert (*Abb. 1c*). Die Keramik stammt vor allem aus dem „Post-Destruction-Level" (zur Problematik der Datierung s. § 1 mit Nachtrag) sowie aus gordischen Gräbern des 8. Jhs. (Tumuli W, P, III u. a.). Die Frage nach externen Einflüssen bzw. der Herkunft von Gefäßformen und Maldekor der Keramikproduktion in Gordion ist erschwert durch die Unsicherheiten hinsichtlich der absoluten Chronologie. Dabei deuten Merkmale wie der strukturierte Aufbau des Dekors und Einzelmotive wie Metopenfelder, Schachbrettmuster oder Hakenbänder auf mögliche Zusammenhänge mit griech. Keramikstilen; allerdings ist auch eine weitgehend selbständige Entwicklung denkbar, wie entsprechende Gefäßdekors aus dem „Destruction Level" andeuten (*Abb. 1a, b*). Häufiger als die figürlich verzierten Gefäße sind jene mit rein geometrischem Dekor sowie monochrome, großenteils formengleiche Keramiken wie Bucchero und die sog. Grauware mit regionalen Varianten, deren kulturelle Zuweisung problematisch ist.

Weniger direkt mit dem Dekor der gordischen „Brown-on-Buff-Ware" verbunden

Abb. 1.

Bemalte Keramik, a–c: aus Gordion (a, b: Sams 1994, fig. 24 nr. 640; fig. 29 nr. 804, jeweils aus dem „Destruction Level"; c: M. Sharp Joukowsky, Early Turkey [1996] 383 fig. 10, 17, aus Tumulus P); d: aus Alişar Höyük (Sharp Joukowsky, 382 fig. 10, 15).

ist der Tierfigurenstil im Bereich östlich des Halysbogens, der ursprünglich als „Alişar IV c-Keramik", daneben auch als „Frühphrygischer Stil" oder als „Silhouettenstil" bezeichnet wurde (*Abb. 1 d*). In Boğazköy wird er der Stufe Büyükkale II zugeordnet und in das 8. Jh. datiert. Vereinzelt auch in Gordion vertreten, gilt er hier als Import (Sams 1994, 163) und als nicht spezifisch phryg., zumal sein Verbreitungsgebiet bis nach Malatya reicht. Allerdings ist ein Einfluß der stark stilisierten, überlängten und als Silhouette gemalten Tiere, vorwiegend Ziegen und Hirsche, auf die Tierdarstellungen der phryg. Kleinkunst in Gordion wahrscheinlich (s. § 5).

E.-M. Bossert 2000: Die Keramik phrygischer Zeit von Boğazköy (= Boğazköy-Hattuša 18). – J. N. Coldstream 1968: Greek Geometric Pottery, 376–380. – H. Genz 2005: Büyükkaya I. Die Keramik der Eisenzeit (= Boğazköy-Hattuša 21). – R. C. Henrickson 1994: Continuity and Discontinuity in the Ceramic Tradition of Gordion During the Iron Age, in: (ed.) Çilingiroğlu/French, 95–129. – G. K. Sams 1971: The Phrygian Painted Pottery of Early Iron Age Gordion and Its Anatolian Setting; ders. 1974: Phrygian Painted Animals: Anatolian Orientalizing Art, AnSt. 24, 169–196; ders. 1994: The Early Phrygian Pottery, Gordion IV. – G. D. Summers 1994: Grey Ware and the Eastern Limits of Phrygia, in: (ed.) Çilingiroğlu/French, 241–252.

§ 3. Architektur und Bauschmuck.

§ 3.1. *Siedlungen und Häuser.* Phryg. Stadtanlagen sind bisher kaum erforscht. Jedenfalls war der Haupthügel („City mound") von Gordion nicht Wohnstadt, sondern befestigte Zitadelle mit einem durch Mauern von der übrigen Bebauung abgetrennten Palast-Teil. Deren in die frühphryg. Phase (vor 700) zurückgehende und auch später beibehaltene orthogonale Plangestaltung ist bisher ohne Parallele. Hier müssen die erst anlaufenden Ausgrabungen der Wohnstadt von Gordion und anderen phryg. Siedlungen (Gavur Kalesi, Kaman-Kalehöyük) Klärung bringen.

Allein Boğazköy, dessen Zuschreibung zur phryg. Kultur neuerdings wieder infrage steht, ist großflächig ergraben und zeigt in beiden Siedlungsphasen einen unsystematischen Bebauungsplan mit winkligen Straßen (Neve 1982, Beil. 46 u. 56). Für die Frühzeit sind, wie auch in Gordion, in den Boden eingetiefte „Grubenhäuser", spätestens ab dem 8. Jh. ein- oder zweiräumige Hausformen mit Wänden aus Trockenmauerwerk und versteifenden Holzpfosten üblich. Auf der Zitadelle von Gordion ist der Megaron*-Typ als Wohnhaus bzw. Palast, als „Heiligtum" und – vereinfacht und in Reihung – als Lager und Werkstatt vertreten. Freistehende Pfosten in Megaron 3 deuten auf ein Obergeschoß bzw. eine obere Galerie. Als bes. Ausstattungsluxus sind Bodenmosaiken aus farbigen Kieselsteinen (8. Jh.), ferner ziegelgedeckte Satteldächer mit tönernen Verkleidungsplatten sowie Wandmalereien (6. Jh.) zu nennen.

§ 3.2. *Tönerne Dachrandverkleidungen.* Aus Gordion und Midas-Stadt, aus dem lydisch-phryg. Grenzgebiet (Düver) sowie dem pontischen Raum (Pazarlı*, Akalan) sind ornamental und figürlich verzierte tönerne Dachrandverkleidungen überliefert, mit regionalen Unterschieden in den Bildthemen, aber einer lokalen technischen Besonderheit, der sogen. Schenkelplatte. Im Westen und im küstennahen Akalan weisen sowohl die Motive (Reiter, Greif, Perlhuhn, heraldische Löwen) als auch der Stil starke Ähnlichkeit mit Verkleidungsplatten aus Ionien und Sardeis auf und dürften unter deren Einfluß vor der Mitte des 6. Jhs. angeregt, aber dennoch lokal hergestellt sein. In Gordion begegnen neben heraldisch angeordneten Tieren wie Panther, Löwen, Ziegen auch Hirschjagd und Minotaurus-Kampf sowie ornamentale Motive mit Entsprechungen bes. in Sardeis, so daß die Kenntnis des Typus der tönernen Verkleidungsplatten mit der Ausbreitung der lydischen Herrschaft über Zentral-Anatolien erfolgt sein könnte (Glendinning 1996). Die Dachziegelform entspricht dem korinthischen oder lakonischen Typus, daneben existiert eine einheimische Variante mit schnabelförmigem Fortsatz für den Wasserabfluß („spouted-eaves-tile").

§ 3.3. *Nekropolen und Gräber.* Außerhalb phryg. Wohnsiedlungen wie Gordion und Ankara befanden sich weitläufige Nekropolen mit Tumuli, die im 8. und 7. Jh.

Holzkammern für Einzelbestattungen überdeckten. Besonders aufwendig ist die Konstruktion des Tumulus MM von Gordion mit zusätzlicher Ummantelung der mit Giebeldach geschlossenen Holzkammer mittels massiver Holzstämme sowie einer kompakten Steinpackung zum Schutz gegen Grabräuber. Im Hochland von Westphrygien bildet sich die Sitte von Felsgräbern aus, deren monumentale Anlagen wie Arslantaş, Yilantaş oder Hamam Kaya (7./6. Jh.) reichen figürlichen Dekor, vor allem Löwen, aufweisen. Seit dem 6. Jh. erhält das Innere des Felsgrabes zahlreiche Elemente des Wohnhauses durch die plastische Wiedergabe von Dach- und Deckenformen, Türen und Klinen.

§ 3.4. *Kultfassaden und Felsaltäre.* Die markanteste Architekturform der Phryger sind die in natürlich anstehende Felsblöcke eingemeißelten monumentalen Denkmäler zu Ehren der Göttermutter Kybele (Kubaba* B. § 5). Sie liegen ausnahmslos im westphryg. Hochland und besitzen, wie das sogen. Midas-Monument (Midas-Stadt* § 4), reich ornamentierte Fassaden, überzogen mit geometrischen Mustern (bes. Rhomben und Winkel- sowie Haken-Motive). Charakteristisch ist das Fehlen von Säulen, hingegen sind die akrotertragenden Giebel teils figürlich (Arslankaya), teils mit Erscheinungstüren (Arezastis- und Unfinished Monument) versehen. Zentrum der Anlage bildet das ebenfalls aus dem Stein gemeißelte oder künstlich in den Naiskos eingesetzte Kultbild der stehenden Göttin, so daß die Gesamterscheinung den viel kleineren Kybelereliefs in Zentral-Anatolien ähnelt (s. u. § 4). Diese Felsanlagen waren Kultstätten, wie Inschriften, portikusartige Anbauten (Midas-Monument) und schachtartige Kultvorrichtungen (Delikli Taş, Mal-Taş) verdeutlichen. Ergänzend hinzu kommen kleinere, über Stufen zugängliche Altäre, bei denen die Göttin durch Symbole wie Thron (Kalehisar), anthropomorphe Ritzung oder einen Cippus vertreten sein kann. Die Datierung der Kultfassaden und Felsaltäre ist kontrovers (8. bis 6. Jh.).

Å. Åkerström 1966: Die architektonischen Terrakotten Kleinasiens. – S. Berndt-Ersöz 1998: Phrygian Rock-cut Cult Façades, AnSt. 48, 87–112. – M. R. Glendinning 1996: A Mid-Sixth-Century Tile Roof System at Gordion, Hesperia 65, 99–119. – H. Gonnet 1994: The Cemetry and Rock-Cut Tombs of Beyköy in Phrygia, in: (ed.) Çilingiroğlu/French, 75–90. – C. H. E. Haspels 1971: The Highlands of Phrygia, Sites and Monuments, I.–II. – F. Işık 1987: Zur Entstehung phryg. Felsdenkmäler, AnSt. 37, 163–178; ders. 1991: Zur Entstehung der tönernen Verkleidungsplatten in Anatolien, AnSt. 41, 63–86. – P. Neve 1982: Büyükkale. Die Bauwerke. Grabungen 1954–1966, Boğazköy-Hattuša 12, 142–172. – G. K. Sams 1994: Aspects of Early Phrygian Architecture at Gordion, in: (ed.) Çilingiroğlu/French, 211–220.

§ 4. Plastik.

§ 4.1. *Orthostatenreliefs** (RlA X § 3.3). Fragmente von 7 Orthostatenreliefs mit Tieren und Figuren, die in Zweitverwendung auf der Zitadelle von Gordion gefunden wurden und ins 9. Jh. (?) datieren, verweisen aufgrund ihrer Verwendung als Orthostaten vermutlich im Bereich des Stadttores und ihres Figurenstils auf direkte Einflüsse aus Nordsyrien. Sie sind aber wegen stilistischer Entsprechungen mit Werken der gordischen Toreutik als einheimisch und damit als älteste phryg. Reliefplastiken anzusehen. Noch ausgeprägter ist der Einfluß der sogen. Spätheth. Kunst auf eine Gruppe von 11 Orthostatenreliefs mit schreitenden Tieren (Löwen, Greifen, Sphinx, Pferd und Stier), die aus sekundären Fundzusammenhängen im Gebiet der phryg. Nekropolen von Ankara stammen (sogen. Ankara-Reliefs). Der assyrisierende Stil bes. der Löwen legt eine Datierung nach 700 v. Chr. nahe, der verwendete rötliche Andesit-Stein der Platten sowie die weiche Oberflächenmodellierung sprechen gegen eine spätheth. Werkstatt (so Akurgal) und für eine lokale, d. h. phryg. Produktion in spätheth. Bildtradition.

§ 4.2. *Kybele-Statuen und Kybele-Reliefs.* Zugehörig zu den Tierfriesplatten sind wohl zwei weitere Andesit-Reliefs aus Ankara, die die Göttin Kybele (phryg.: Matar Kubile) (Kubaba* B. § 2, § 5) stehend im Naiskos wiedergeben, bekleidet mit hohem Polos, geriefeltem Gewand und Schleier, der über den Kopf gezogen ist und unterhalb des Gürtels bogenförmige Falten wirft.

Abb. 2.
Bilder der Göttermutter, a: aus Ankara (Akurgal 1961, 307 fig. 22); b: aus Boğazköy (Bittel 1963, Abb. 3, S. 8); c: aus Bayındır/Emalı (IstM 42 [1992] 69 Abb. 1).

Beim Relief von Bahcelievler trägt die Göttin ein Kännchen und einen Falken vor der Brust (*Abb. 2 a*), beim Relief von Etlik wird die Göttin flankiert von einem Löwendämon mit Flügelsonne. Dieser Kybeletypus, ikonographisch von spätheth. Kubaba-Darstellungen abzuleiten (s. Karkamiš* RlA VI 261 f. Abb. 1–2), ist in zahlreichen Varianten, in Kleinformat und in monumentalen Dimensionen (Felsfassade des Arslantaş), in Phrygien vertreten. Für die Datierung der beiden Ankara-Reliefs, aber auch anderer phryg. Kybelebilder wie dem Kopf einer Statue aus Sungurlu/Salmanköy, in das 7. Jh. spricht auch der Grabkontext einer Elfenbeingruppe der Göttermutter aus Bayındır (Tumulus D) in Nordlykien (*Abb. 2 c*), während die Kultgruppe mit Kybele und zwei musizierenden Begleitern von der Tor-Nische des phryg. Boğazköy (*Abb. 2 b*) aus stratigraphischen und stilistischen Gründen wohl in das 6. Jh. gehört. Durch die Frühdatierung der älteren phryg. Kybelebilder ergeben sich neue Aspekte für die kontrovers diskutierte Frage nach einer möglichen Beeinflussung der archaisch-ionischen Frauenplastik durch die anatolische. In hellenistischer Zeit werden die phryg. Kybelebilder von einem griech. Typus ersetzt, der die Göttin thronend und mit Löwe und Tympanon darstellt. Als phryg. gelten zwei architektonisch gerahmte Reliefgattungen des 1.–3. Jhs. n. Chr.: Votivstelen mit griech. Weihungen bes. an Zeus und die sogen. Türsteine mit griech. Grabinschriften sowie spätphryg. Fluchformeln, deren Verbreitungsgebiet vor allem in Südwestphrygien liegt.

K. Bittel 1963: Phrygisches Kultbild aus Boğazköy, Antike Plastik II 7–22. – S. Buluç 1988:

The Architectural Use of the Animal and Kybele Reliefs found in Ankara and its Vicinity, Source 7, 16–23. – T. Drew-Bear et al. 1999: Phrygian Votive Steles. – F. Işık 1986/87: Die Entstehung der frühen Kybelebilder Phrygiens, Jahresh. Österr. Arch. Inst. Beiblatt 57, 42–107. – F. Naumann 1983: Die Ikonographie der Kybele in der phrygischen und griechischen Kunst, IstM Beih. 28. – F. Prayon 1987: Phrygische Plastik, 48–79. – L. E. Roller 1999: In Search of God the Mother. The Cult of Anatolian Cybele. – G. K. Sams 1989: Sculptured Orthostates at Gordion, in: Fs. T. Özgüç, 447–454. – M. Waelkens 1986: Die Kleinasiatischen Türsteine. – F. Winter 1988: Phrygian Gordion in the Hellenistic Period, Source 7, 60–71.

§ 5. Kleinkunst.

§ 5.1. *Kleinplastik*. Die phryg. Kleinplastik, vertreten durch Funde aus den gordischen Tumulusgräbern der 2. Hälfte des 8. Jhs. sowie aus den Siedlungsschichten von Gordion und Boğazköy, umfaßt vor allem Gefäß- und Geräteplastik aus Keramik, Bronze, Holz und Bein. Ikonographisch angeregt durch spätheth. Bildvorlagen, die zum Teil auch als Importfunde belegt sind (Elfenbeinreliefs), zeichnet sich die einheimische Produktion aus durch geometrische Stilisierung der Einzelformen (bes. Stierkopfattaschen [Kesselattaschen* § 3], Holzplastiken) sowie anorganische Körperbildung (bes. Reliefs aus Bein), die von nomadischer Bildkunst angeregt sein dürften (bes. Pferde- und Reiterdarstellungen). Die Tiere – Löwe* B., Stier, Greif*, Vogel – entsprechen motivisch und stilistisch denen der gordischen Vasenmalerei.

§ 5.2. *Fibeln und Gürtel*. Aufgrund der reichen Fibelfunde aus den Tumulusgräbern des 8. und 7. Jhs., bes. in Gordion und Ankara, wird der einst von C. Blinkenberg als kleinasiatisch definierte Fibeltyp XII mit bogenförmigem Bügel und hornartigen Fortsätzen am Nadelhalter als „phrygisch" bezeichnet. Allerdings weist dieser Fibeltyp zahlreiche Varianten auf (*Abb. 3*), und er wurde auch außerhalb Phrygiens, besonders in Westanatolien, hergestellt, sowohl als Weiterentwicklung (z. B. schlanke Formen in Edelmetall gegenüber Messing/Bronze in Gordion), wie auch als Kopie (Matrize in Bayraklı/Alt-Smyrna). Phryg. Fibeln* (RlA III 691 § 2) und Gürtel sind

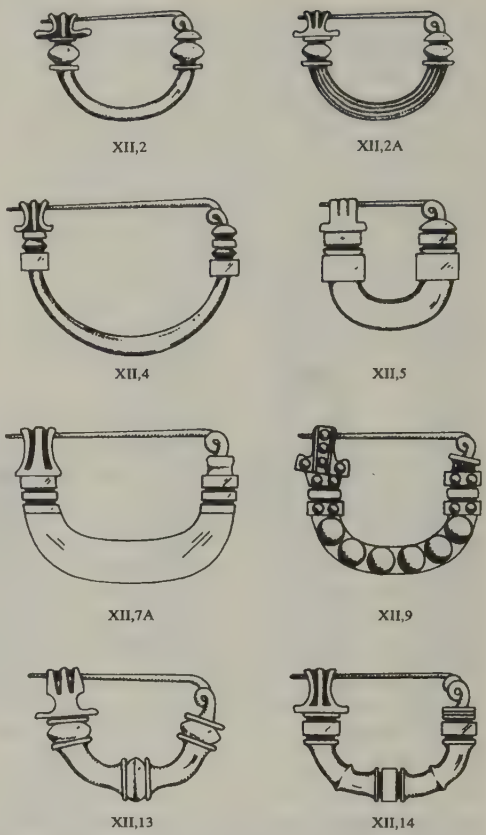


Abb. 3. Fibeltypen aus Gordion (Young 1981, 240 fig. 130 A. B. D. E. G. H. J. K).

in griech. Heiligtümern bezeugt, hier möglicherweise als Beigabe zu wertvollen Gewändern, worauf auch das Relief von Ivriz* in Tabal verweist, das den einheimischen König Warpalawas in (phryg.?) Prunkgewand mit Bogenfibel zeigt. Dagegen werden die Fibeltypen mit asymmetrischem Bügel aufgrund ihres Verbreitungsgebiets im östl. Zentral-Anatolien (einschließlich Boğazköy und Alişar) und Südostanatolien dem spätheth. Kulturraum zugeschrieben, ohne daß die Produktionszentren bisher benennbar sind. In Fundzusammenhang mit den bogenförmigen Fibeln und damit ins 8./7. Jh. datiert, treten breite, mit reicher Ritzverzierung ornamental und figürlich geschmückte Bronzegürtel auf, deren Griffbügel analog zu den bogenförmigen Fibeln gebildet ist. Wie letztere

fanden sich auch die phryg. Bronzegürtel mehrfach als Weihungen in griech. Heiligtümern.

§ 5.3. *Möbel, Gefäße, Geräte, Glyptik.* Aus Tumulus MM in Gordion sind dreibeinige Tische und Reste von als Wandschirme gedeuteten Möbeln aus Buchsbaum und Wacholder erhalten, deren reiches Schnitzwerk aus geometrischen Mustern an den Dekor zeitgleicher Bronzegürtel wie auch der Felsfassaden in Westphrygien erinnert. Die gordischen Tumulusgräber des späten 8. und frühen 7. Jhs. enthalten zahlreiche Bronzegefäße, deren Formen denen der Keramikproduktion weitgehend entsprechen und damit den lokalen Charakter beider Gattungen unterstreichen. Als einheimisch gelten darüber hinaus Bronzekessel mit stark stilisierten Stierkopfattaschen, die sich von den importierten Stierkopf-Kesseln aus Nordsyrien deutlich unterscheiden (Tumulus MM), ferner zahlreiche Varianten von Omphalosschalen* und flache Bronzeschüsseln mit außen umlaufenden Bändern und Spulen, Gefäßformen, die auch in Westanatolien beliebt waren und dort nachgeahmt wurden. Figürliche Reliefs auf Bronzeblechen, Knochen und Siegeln aus Gordion und Boğazköy weisen Bildmotive auf, wie sie auch für andere phryg. Kunstgattungen belegt sind: Reiter, Sphinx, Greif, Löwe, Stier (*Abb.* 4). Stilistisch stehen sie sowohl dem gordischen „Metopenstil" als auch dem „Silhouettenstil" der Region um Boğazköy nahe. Darüber hinaus sind Stilelemente nomadischer und vereinzelt auch heth. Kunst faßbar.

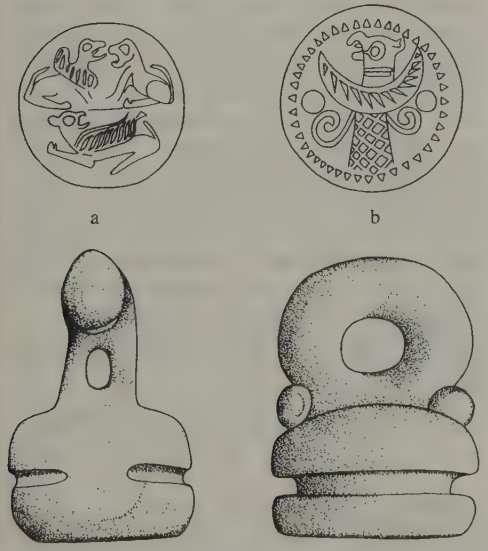


Abb. 4 a, b. Phryg. Siegel aus Gordion (Prayon 1987, 167 fig. 25 e, f).

M. Akkaya 1991: Objets phrygiens en bronze du tumulus de Kaynarca, in: (ed.) B. Le Guen-Pollet/O. Pelon, La Cappadoce méridionale jusqu'à la fin de l'Époque romaine (Actes du colloque d'Istanbul 1987) 25–27. – E. Akurgal 1992: Zur Entstehung der ost-griechischen Klein- und Großplastik, IstM 42, 68–81. – C. Blinkenberg 1926: Fibules grecques et orientales, 204–230. – R. M. Boehmer 1972: Die Kleinfunde von Boğazköy (= Boğazköy-Hattuša 7); ders. 1973: Phrygische Prunkgewänder des 8. Jhs. Herkunft und Export, ArchAnz. 1973, 149–172; ders. 1977: Siegel phrygischer Zeit, ZA 67, 78–84; ders. 1979: Kleinfunde aus der Unterstadt von Boğazköy (= Boğazköy-Hattuša 10); ders. 1983: Eine tabalische XII 9 a-Fibel aus Assur, in: Fs. K. Bittel, 75–82. – E. Caner 1983: Fibeln in Anatolien I, PBF 14, 8. – K. Dörtlük 1988: Museum Ankara, 31 *passim*. – A. K. Knudsen 1961: A Study of the Relation between Phrygian Metalware and Pottery in the Eighth and Seventh Centuries B. C. – O. W. Muscarella 1967: Phrygian Fibulae from Gordion. – F. Prayon 1987: Phrygische Plastik, 105–182. – E. Simpson et al. 1992: The Study, Conservation, and Reconstruction of the Wooden Furniture from Gordion: 1981–1990. – Th. Völling 1998: Ein phrygischer Gürtel aus Olympia, ArchAnz. 1998, 243–252. – R. S. Young 1981: Three Great Early Tumuli, Gordion I.

F. Prayon

Physiognomie s. Omina und Orakel. A. § 5.2, S. 66.

PI- s. a. Wa-, We-, Wi-, Wu-.

Pianchi. Ältere und noch konventionelle Zitation des Namens eines afrikanischen Herrschers und kuschitischen Königs (ca. 747–716 v. Chr.), der nach einer am sudanesischen Gabal Barkal (4. Katarakt) gefundenen Stele in seinem 20. Jahr einen Feldzug nach Ägypten unternommen hat, um so historisch der Kuschitenherrschaft in

Ägypten (25. Dynastie) und zugleich einer Interessenkollision mit Assyrien die Wege zu ebnen. Die kritische Deutung des leider keilschriftlich nicht überlieferten Namens P., zunächst darauf angelegt, das Namenselement *'anch* „Leben" als Deutezeichen zu einem meroitischen Wort *pi/e* „Leben" anzusehen, so daß der Name etwa „Pije" gelautet haben könnte, versucht nunmehr u. a. auch, ein meroitisches – *bo(n)ḫe* mit der Bedeutung „König, Herrscher" anzusetzen (Rilly). Die Stele des P. spiegelt in Verbindung mit zwei auf administrativen Maßnahmen Asarhaddons beruhenden Listen ägyptischer Lokalfürsten in den Assurbanipal-Annalen (Prisma A: BM 91026 Kol. i 90–109 und Prisma C: K 1794+ ii 87–92) die Lage des zeitgenössischen, in eine Vielzahl von Machtzentren zersplitterten Ägypten wider.

F. Breyer 2003: Tanutamani, 26–31. – H.-U. Onasch 1994: Die assyrischen Eroberungen Ägyptens I (= Ägypten und Altes Testament 27/1) 36 f. – C. Rilly 2001: BIFAO 101, 351–368. – Th. Schneider 1996: Lexikon der Pharaonen, 304–307.

M. Görg

Pickel. Geschäftete Geräte und Waffen aus Kupfer bzw. Bronze, deren Klinge in einer Spitze endet. Formal, typologisch und wohl auch funktional eng verbunden sind sie mit den Äxten (Beil*) und Hacken*. Verglichen mit diesen sind P. im mesop. Fundbestand aber weitaus seltener vertreten. P. sind ab der späten Uruk-Zeit belegt (Oates/Oates 1997, 295 Abb. 16). Vor allem in Westiran verbreitet ist eine Gruppe von Schaftlochp.n mit dreistacheliger Nakkenzier. Ein P. dieser Form fand sich in einem spätakkad. Grab des Königsfriedhofes in Ur (*Abb. 1*, s. Woolley 1934, 153 Abb. 32, 3; 435).

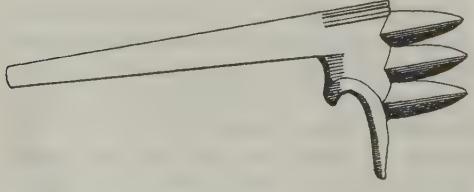


Abb. 1. Nach Woolley, Taf. 224, U 9680.

Zeitgenössische Rollsiegeldarstellungen zeigen solche Waffen in Funktion (z. B. Klengel-Brandt 1997, Farbtaf. 20). Vom Ende des III. Jts. stammt eine Gruppe von Schaftlochp.n mit Nackengrat, die in Mesopotamien (Til Barsip, Mari, Nimrūd) und in Luristan (Kalleh Nisar) vertreten ist (Muscarella 1988, 388 f.).

E. Klengel-Brandt (Hg.) 1997: Mit Sieben Siegeln versehen. – O. W. Muscarella 1988: Bronze and Iron. Ancient Near Eastern Artifacts in The Metropolitan Museum of Art. – D. Oates/J. Oates 1997: An Open Gate: Cities of the Fourth Millennium BC (Tell Brak 1997), Cambridge Archaeological Journal 7, 287–297. – C. L. Woolley 1934: Ur Excavations II. The Royal Cemetery.

M. Müller-Karpe

Pidar. In Ugarit verehrter, mit Ba^{c}l (s. Wettergott*) assoziierter Gott, belegt in den Personennamen *bnpdr*, *pdrmlk* und *^{c}bdpdr* (s. F. Gröndahl, Die Personennamen der Texte aus Ugarit [= StPohl 1, 1967] 171 f.), aber auch (gegen Gröndahl, ebd.) in mythologischem Kontext (CAT 1.3 i 22; 1.92: 33) und in Opferlisten (CAT 1.49: 4′ (?); 1.50: 5; 1.130: 15), s. S. Ribichini/P. Xella, UF 16 (1984) 267–272; D. Pardee, Les textes para-mythologiques (= RSOu. 4, 2000) 339 und 594; G. del Olmo Lete/J. Sanmartín, A Dictionary of the Ugaritic Language in the Alphabetic Tradition (= HdOr. I/67, 2003) 663 s. v. *pdr* (II). Die Vokalisierung ergibt sich aus der *^{c}bdpdr* entsprechenden syllabischen Schreibung ÌR-*pí-dar*$_6$(TAR) (RS 17.36: 14, s. Ugaritica 5 [1968] 11). P.s Name könnte mit hurr. *pedari* „Stier" (E. Laroche, GLH [1980] 199) oder, weniger wahrscheinlich, mit ugarit. *pdr* (I) „Stadt" identisch sein. Mit P. hängt wahrscheinlich der Name von Ba^{c}ls Tochter oder Parhedra Pidray(u)* zusammen.

M. Krebernik

Piddi s. ^{d}Pi-id-di-^{r}x$^{\neg}$.

Pidî s. Padî, Pidî.

Pidilma (*Pi-di-il-ma*). A "royal city" (*āl šarrūti*) of Elam listed among the places conquered by Assurbanipal during his campaign against Humban-haltaš* III in 647 (or 646) B. C. (Borger 1996, 50 A v 87, F iv 38; Waters 2000, 106). It is listed after Susa and Dūr-Undasi (= Čoġā Zanbīl), and before Bubilu (*Pupila) and Kabnak (= Haft Tepe), hence probably located in the vicinity of Susa.

R. Borger 1996: Beiträge zum Inschriftenwerk Assurbanipals. – M. Waters 2000: A Survey of Neo-Elamite History (= SAAS 12).

M. W. Stolper

Pidray(u), Ṭallay(u), Arṣay(u). In Ugarit verehrte, mit Baʿl (s. Wettergott*) assoziierte Göttinnen-Trias (s. Pardee 2000, 79 Anm. 318 mit älterer Lit.), deren Namen parallel mit dem Suffix *-ay(u)* (vgl. J. Tropper, Ugaritische Grammatik [= AOAT 273, 2000] 282–284) gebildet sind.

Die Etymologie von P. ist umstritten; mögliche Anknüpfungspunkte sind die in Ugarit als Appellativ („Stadt") bzw. als Theonym (s. Pidar*) bezeugten Lemmata *pdr* (I, II) sowie hebr. **pādār* „Fett" (?), das aber in Ugarit keine sichere Entsprechung hat. Die Vokalisation von P. ergibt sich aus der akkad. Wiedergabe *pí-id-ra-i* in der Grußformel des Briefes PRU 4, 132: 3 … DIĜIR.MEŠ/[*ša* KUR URU] *Ú-ga-ri-it* ^{d}IM [x x] ⌜x⌝ *ba-ni pí-id-ra-i* [x] ⌜x⌝ DIĜIR.MEŠ PAP-*ru-ka*.

Sh. Izreel, Amurru-Akkadian II (1991) 72, möchte einen sonst nicht belegten Götternamen [… ^{d}R]*i-ba-ni* ergänzen. Eher liegt ein Toponym vor („Wettergott von …"; so schon J. Nougayrol in PRU) oder ein Epitheton Baʿls … *bāni Pidra(y)i* „Erzeuger der P.".

Durchsichtig sind hingegen die von *ṭallu* „Tau" bzw. *ʾarṣu* „Erde" abgeleiteten Namen Ṭ. und A. Neben Ṭ. existiert ein gleichlautender syllabisch überlieferter Personenname *Ṭá-la-*⌜*ia*⌝ (RS 16.156: 5 und 17, s. PRU 3, 61).

Alle drei Göttinnen werden nebst ihren Epitheta aufgezählt in CAT 1.3 iii 6–8; iv 50–52*; v 41–43; 1.4 i 16–8*; iv 55–57*; vi 10–12 (?); 1.7: 23–24 (?): *pdry bt ár*; *ṯly bt rb*; *árṣy bt yʿbdr*. Die Zweiergruppe *pdry bt ár*, *ṯly bt rb* findet sich in CAT 1.3 i 23–25*; 1.5 v 10–11, *pdry bt ár* allein in CAT 1.24: 26; 1.117: 7 und 11. Im Kontext der mit Asterisk markierten Stellen findet sich das auf die jeweilige Gruppe bezogene Epitheton *klt knyt* „umhegte/geehrte Bräute". Die Deutung der einzelnen Epitheta ist bis auf *bt rb* „Tochter des Sprühregens" umstritten. *ár* wurde (sinngemäß) als „Licht" oder „(Honig-)Tau" gedeutet, *yʿbdr* u. a. als „weiter Erdkreis" oder „reichlicher Regen/Wasserfluß", s. G. del Olmo Lete/J. Sanmartín, A Dictionary of the Ugaritic Language (= HdOr. I/67, 2003) 94 f. bzw. 946 mit Lit.

Die bedeutendste Gestalt der Trias ist P. Sie wurde im königlichen Palast (*bt mlk*) verehrt (CAT 1.91: 7; 1.106: 11–12 (?); 1.139: 14). Relativ häufig erscheint sie unabhängig von ihren Schwestern: in mythologischem Kontext (CAT 1.24: 26; 1.117: 7 und 11), in Götterlisten (CAT 1.102: 7; 1.118: 16) sowie in Opferlisten und Ritualtexten (CAT 1.39: 15; 1.42: 62 [hurr.]; 1.91: 7; 1.109: 14 und 18; 1.130: 7; 1.134: 9; 1.139: 14 und 15; 1.148: 6; 1.173: 6).

Ṭ. kommt einmal in mythologischem Kontext ohne P. und A. vor (CAT 1.101: 5; vgl. Pardee 1988, 139–145), an deren Stelle dort anscheinend *ůzʿrt* und *bt ʿlh* stehen (Pardee, ebd., ergänzt noch [*bt rb*]). A. ist isoliert von ihren Geschwistern in Götterlisten (CAT 1.47: 23; 1.118: 22) und Opferlisten (CAT 1.81: 13; 1.106: 32; 1.134: 12; 1.148: 7) belegt.

Das Verhältnis der drei Göttinnen zu Baʿl ist ambivalent. Im Baʿl-Zyklus werden sie als seine Töchter bezeichnet (CAT 1.3 i 22–25; s. M. Dietrich/O. Loretz, TUAT 3/6, 1136), die mit ihm bei Il und Aṯiratu wohnen (CAT 1.3 iv 48–53 // 1.4 iv 52–57); im Mythos von Jariḫ und Nikkal wird Baʿl P.s Vater genannt (CAT 1.23: 27). Dagegen ergibt sich aus den parallelen Götterlisten RS 24.264+ // RS 20.024 Z. 16 (und Dupl.; s. Pardee 2000, 292) die Gleichsetzung von *pdry* mit Ḫepat*, der Parhedra des Wettergottes von Aleppo (s. zu dieser auch Trémouille, ^{d}Hebat [1997] und D. Schwemer, Wettergottgestalten [2001] 545 f.). Denselben Listen (Z. 22) ist die Gleichsetzung A.s

mit der Unterweltsgöttin Allatu zu entnehmen.

Einen isolierten späten Beleg für P. enthält der aram. Text in demotischer Schrift (Pap. Amherst Egyptian 63, col. VII): P. von Raphia wird dort neben Baᶜl von Ṣaphon erwähnt, s. R. Steiner, in (ed.) W. W. Hallo, Context I (1997) 313.

D. Pardee 1988: Les textes para-mythologiques (= RSOu. 4); ders. 2000: Les textes rituels (= RSOu. 12). – NB: Die meisten der oben erwähnten Texte sind in den beiden Werken (neu) bearbeitet: CAT 1.39 = Pardee 2000, 15–91; 1.47 = Pardee 2000, 291–319; 1.81 = Pardee 2000, 439–445; 1.91 = Pardee 2000, 489–519; 1.102 = Pardee 2000, 520–532; 1.101 = Pardee 1988, Kap. III; 1.106 = Pardee 2000, 588–600; 1.109 = Pardee 2000, 601–614; 1.117 = Pardee 1988, Kap. IX; 1.118 = Pardee 2000, 659–660; 1.130 = Pardee 2000, 728–737; 1.134 = Pardee 2000, 751–753; 1.139 = Pardee 2000, 760–762; 1.148 = Pardee 2000, 779–806; 1.173 = Pardee 2000, 850–854.

M. Krebernik

Pidura s. Pitura.

Pietro della Valle. The Roman nobleman Pietro della Valle (1586–1652) travelled in the Orient between 1614 and 1626. The letters with his travel impressions are one of our major sources of information on the Ottoman and Safavid empires in those years. His knowledge of the languages (he wrote a Turkish grammar, as well as Turkish and Persian poems), his sincere sympathy for the people (especially the Persians – in Baghdad he married a Nestorian lady, Sitti Maani Gioerida), and his deep interest in Oriental cultures (Christian and Islamic) make him an early Orientalist.

He collected important manuscripts now in the Vatican Library and paid special attention to the antiquities of Egypt, Mesopotamia, and Iran. His archaeological experiences reveal the desire, unique at that time, of ascertaining by his hands and eyes the nature of the archaeological contexts and the features of the architectural remains. He correctly located Babylon (1616), though taking Tell Babil for the Tower, against the usual identification with ᶜAqarqūf; he discovered the ziqqurrat of Ur (1625), but confessed not to be able to penetrate the sense of that impressive structure; and he described the Tāq-i Kisra and located Seleucia opposite it. Of Persepolis and Naqš-i Rustam (1621) he wrote a careful comprehensive description, discussing the function of the ruins. His copy of a few "pyramidal" characters was published in 1658: that made in 1618 by Garcia de Silva y Figueroa appeared only in 1903. Observing how the characters had been traced, he understood the direction of the script left to right. For the sake of Europe's curiosity he collected and carefully packed in cotton stamped bricks, samples of bitumen and reeds, unmoved by the local people's scorn. Of the antiquities he brought back home only two mummies which are in Dresden can now be located.

Bibliography: Viaggi di Pietro della Valle il Pellegrino ... Descritti da lui medesimo in 54 Lettere familiari ... Divisi in tre parti, cioè La Turchia, La Persia, e l'India, Roma, Vitale Mascardi, 1650, 1658, 1663 (4 vol.); P. della Valle, Il viaggio per l'Oriente. Le mummie, Babilonia, Persepoli, (ed. A. Invernizzi), Alessandria 2001.

A. Invernizzi 2000: Discovering Babylon with Pietro della Valle, in: CAANE I (Roma) 643–649; id. 2001: La découverte d'Ur par Pietro della Valle, in: Fs. J.-L. Huot, 243–248.

A. Invernizzi

Piggainarešša ((KUR) ^{uru}*Pí-iq/qa-i-na-ri-ša-*, (KUR) ^{uru}*Pí-ig-ga-i-na-ri-eš-ša-*). Kleinasiat. Ort im Grenzgebiet der Kaškäer*, bezeugt in den Zehnjahres-Annalen des Muršili II. im 9. Jahr seiner Regierungszeit (A. Götze, AM 326, Index) und im Orakeltext KUB 5, 1 (s. A. Ünal, Hattušili III. [= THeth. 4/2] 98).

P. ist nach Garstang/Gurney, 29 in der Nähe vom Ak Dağ, nach Cornelius, 213 im Gebiet des Yıldız Irmak und nach von Schuler, 47 beim Ada Dağ zu lokalisieren.

Zur Lesung und Namenbildung s. von Schuler, 96, 97, 103, 106.

F. Cornelius 1973: Geschichte der Hethiter, 193, 213. – J. Garstang/O. R. Gurney 1959: Geography, 28–30. – F. G. del Monte/J. Tischler 1978: RGTC 6, 312. – E. von Schuler 1965: Kaškäer.

G. Frantz-Szabó

Piggaja s. Pikkaja.

Pigmente. Die Farbpigmente, die im Alten Orient sowohl der Mal- als auch der Glasurtechnik dienten, sind fast alle mineralischer Herkunft. Ihre Anzahl ist beschränkt. Organische Pigmente, wie Ruß oder Asphalt für Schwarz, sind nicht dauerhaft (s. a. Mineralien* A und B).

In der Malerei färben manganhaltige Minerale (Mn) schwarz, Gips ($CaSO_4.2H_2O$) oder Calcit ($CaCO_3$) weiß. Rot, Braun, Okker und Gelb wurden allgemein aus eisenhaltigen Mineralen, meist aus Hämatit (Fe_2O_3), aber auch aus Goethit (FeOOH) oder Limonit ($Fe_2O_3.nH_2O$), hergestellt. Ein besonders leuchtendes Rot ergab Zinnober (HgS). Das sog. „ägyptisch-Blau" ist ein Kunstprodukt, das aus der Verschmelzung von Kupfer (Cu), Kalk und Sand entsteht. Der Gebrauch von Blau verbreitete sich seit dem II. Jt. parallel zur Entwicklung der Glas- und Fritteherstellung (s. Fritte*). Lapislazuli* (A und B. § 6) und Kobalt (Co) sind selten bezeugt. Grün besteht meist aus einer Mischung von Blau- und Gelbpigmenten. In der Achämenidenzeit gibt es Malachit ($Cu_2(OH)_2CO_3$). S. auch Farben*.

Die Glasuren (s. Glas*, Glasuren. A und B) der antiken Welt sind Alkalisilikate. Ihr Flußmittel war Borax oder Pottasche. Das gängigste für Glasurfärbung gebrauchte Element war Kupfer* (A. § 5 und B). Es färbt blau bis grün und, in reduzierendem Brand, rot. Eisen färbt gelb bis braun und, in reduzierender Atmosphäre, blaßblau und grün. Mit Calciumantimonat ($CaSb_2O_6$) kann Weiß, mit Mangan Braun und Schwarz und mit Bleiantimonat ($Pb_2Sb_2O_7$) Gelb erzeugt werden. Kobalt, oft in Kombination mit Kupfer, produzierte das für Babylon typische Dunkel- und Türkisblau.

U. von Eickstedt/A. Unger/R.-B. Wartke 1994: Untersuchungen an den Resten bemalten Wandputzes aus Kar Tukulti Ninurta, in: (Hg.) R.-B. Wartke, 17–26. – S. Fitz 1990[5]: Glasur, Emaille, Firnis, in: R. Koldewey, Das wieder erstehende Babylon (5. überarbeitete und erweiterte Auflage durch B. Hrouda) 353–355; ders. 1994: Die Farbglasuren auf neobabylonischer Baukeramik, in: (Hg.) R.-B. Wartke, 27–29. – P. R. S. Moorey 1994, 1999[2]: Ancient Mesopotamian Materials and Industries. The Archaeological Evidence, 184–189, 327–329 (mit weiterführender Lit). – A. Nunn 1988: Die Wandmalerei und der glasierte Wandschmuck im Alten Orient (= HdOr. VII/1, 2B 6) 25–29, 146–148. – R.-B. Wartke (Hg.) 1994: Handwerk und Technologie im Alten Orient.

A. Nunn

Piḫaššaš(š)i-.

§ 1. Introduction. – § 2. The Cult of Piḫaššaš(š)i-. – § 3. Piḫaššaš(š)i- = (Greek) Pegasos?

§ 1. Introduction. Luwian epithet of the Storm-god (Tarḫunta*). The nominal root **piḫa-*, "luminosity, splendour, might" (directly attested only in PN, such as Piḫaziti, Piḫa-muwa, etc.), generated several denominative adjectives, close in meaning, which modify divine names: *piḫa(i)m(m)i-*, *piḫadašši-*, *piḫaššašši-* (CLL 176 f.; CHD P 256 f.). The last is an adjectival genitive of a postulated **piḫaššal(i)-* "luminous, lightning" ("that which is luminous"), an interpretation long ago derived from the alternation *piḫaššašši-*/ḪI.ḪI-*(š)ašši* (Sum. ḪI.ḪI = Akk. *barāqu*). The exceptional juxtaposition of ^{d}U *piḫaššašši-* and ^{d}U ḪI.ḪI in a late cult inventory (KUB 38, 12 iii 18 f.) should not cast serious doubts on the solid evidence for the equation of the two theonyms, as established in other texts (such as the treaties with Wiluša and Tarḫuntašša). In a few early occurrences the determinative URU is affixed to the epithet, but a toponym *Piḫašša is not otherwise attested, and it is doubtful whether such a place ever existed.

§ 2. The cult of Piḫaššaš(š)i-. The Storm-god of Lightning (*Piḫaššaššis Tarḫuntaš*) first appears in texts dated to Muwatalli II in the early 13th cent. B.C., notably, in the long prayer addressed to the assembly of gods in which the deity plays the role of the main intercessor (KUB 6, 45+ iii 25–76, Singer 1996). While the deity's existence may have been projected back to an earlier age (KUB 6, 45+ i 41 f.), this special hypostasis of the Celestial Storm-god was first promoted to a dominant position by

Muwatalli as an essential part of his overall religious reform (Singer 1998). The Storm-god of Lightning became not only the personal god of Muwatalli (e. g., KUB 21, 5 i 1), but also the patron god of his new capital in the Lower Land, Tarḫuntašša (KBo. 9, 98+ i 6–8). He, his consort Ḫebat (ib.) and his son Šarruma (Bronze Tablet iii 67) form a divine triad modelled after the Hurrian cult centres in the east. Curiously, the Storm-god who embraces Muwatalli on his seals (SBo. I 138–41) is not distinguished as the Storm-god of Lightning, but rather as the Great Storm-god of Heaven (MAGNUS.TONITRUS.CAELUM). Perhaps this more generic hypostasis of the Storm-god can also represent Muwatalli's patron god, as also suggested by the apposition "Storm-god of Lightning, my lord, king of Heaven" (KUB 6, 45 iii 51). The lightning-trident symbol and the hieroglyph FULGUR (L 200), which represents a bolt of lightning attached to either side of the Storm-god's symbol, first appear in Neo-Hittite inscriptions (Hawkins 1992, 72 f.).

Once established in Tarḫuntašša*, the cult of the Storm-god of Lightning spread to other Hittite cities, but his dominant status outside of Tarḫuntašša itself clearly diminished after Muwatalli's reign.

On the 18th day of the AN.TAḪ.ŠUM festival (KBo. 10, 20 iii 4–6) the Storm-god of Lightning was celebrated in the Pure Temple (É *parkuwayaš*) and the Sun-goddess of Arinna in the palace-complex (É*ḫalentuwaš*). The ceremonies included an offering ritual for deceased kings, the last of whom are Šuppiluliuma and Muršili (KBo. 2, 29 Vs. 12′–14′). Consequently, this portion or version of the text cannot be dated before Muwatalli II. On the next day the same gods are celebrated in a grove of boxwood trees (ib. iii 7–11), a location which may refer to Yazılıkaya (Singer 1986, 250); the ceremonies included a horse race. The leading role played by the Storm-god of Lightning and the Sun-goddess of Arinna on the 18th/19th days of the spring festival may symbolize the kinship between their lands, Tarḫuntašša and Ḫatti, respectively.

The cult of the Storm-god P. is sparsely attested in texts of Urḫi-Tešub (e. g., KUB 40, 70 obv. 8) and Ḫattušili III (e. g., KUB 27, 1 i 49), but it seems to have enjoyed a certain revival during the cult reform of Tudḫaliya IV, who made certain concessions and donations to institutions belonging to the god, both inside and outside Tarḫuntašša (Bronze Tablet ii 15 f., iii 47 ff., 66 ff.).

After the fall of the Hittite Empire the Storm-god P. disappears altogether from contemporary texts, including the inscriptions from Tabal, where he would be most anticipated. Perhaps he was syncretized with another, more ordinary, hypostasis of the Storm-god, such as the Celestial (*tipasassi-*) Storm-god or the Mighty (*muwatali-*) Storm-god, both of whom appear in the inscriptions of Ḫartapu.

§ 3. Piḫaššaš(š)i- = (Greek) Pegasos? A derivation of Pegasos of the Greek epic tradition from the Luwian Storm-god P. was first suggested by Bossert (1952/53, 333 f.), and has generally been accepted since (e. g., Frei 1993; Haas 1994, 326; Hutter 1995, 92 ff.). In Hesiod's Theogony the winged horse Pegasos carries the lightning and thunderbolt of Zeus. Though the phonetic correspondence is quite satisfactory, the large gap in time calls for caution, especially in the absence of a Neo-Hittite link. Also, the evidence for a connection between the horse and the Luwian Storm-god is circumstantial, at best. That a horse race takes place during his celebration (see above) and the fact that his chariot is harnessed to horses (KUB 9, 31 ii 61 ff.) do not provide real parallels with Pegasos, and the motif of the winged horse which appears on Assyrian seals (Haas 1994, Abb. 53a–b) is absent from Anatolia.

CHD P/3 (1997) 256 f. – H. Th. Bossert 1952/53, JKlF 2, 332–334. – P. Frei 1993: in (ed.) B. Janowski/K. Koch/G. Wilhelm, Religionsgeschichtliche Beziehungen (= OBO 129) 48 f. – V. Haas 1994: Gesch. der heth. Religion (= HdOr. I/15) 325 f., 803–808. – J. D. Hawkins 1992: in (ed.) D. J. W. Meijer, Natural Phenomena, 71–73. – M. Hutter 1995: in Fs. F. Lochner von Hüttenbach, 79–97; id. 2003: in (ed.) H. C. Melchert, The Luwians (= HdOr. I/68) 223,

269 f. – H. C. Melchert 1993: Cun. Luvian Lexicon (CLL) 176. – I. Singer 1986: IX. Türk Tarih Kongresi, 250; id. 1996: Muwatalli's Prayer, 185–189; id. 1998: in (ed.) S. Alp/A. Süel, Acts of the IIIrd Int. Congress of Hittitology, 535–541. – F. Starke 1990: StBoT 31, 103–106. – J. Tischler 2001: HEG, Lfg. 11/12, 604 f.

I. Singer

Piḫattiḫurunpiki ([uru]*Pi-ḫa-at-ti-ḫu-ru-un-pi-ki*; R. Borger, BIWA 21 A i 103). Keilschriftliche Wiedergabe des ägyptischen ON *Pr-Ḥwt-Ḥr-nb.t-Mfk.t* „Haus des Heiligtums der Hathor, der Herrin des Türkises", gr. Terenuthis (modern Kom Abu Billo, östl. Deltagebiet), der zusammen mit dem Namen des Fürsten Eptimutešu (ägypt. *Nfrtm-jr-dj-sw*) in einer assyrischen, auf Asarhaddon zurückgehenden und in die Annalen Assurbanipals aufgenommenen Liste ägyptischer Kleinfürstentümer (Prisma A: BM 91026 i 90–109) genannt wird (Z. 14).

H.-U. Onasch 1994: Die assyrischen Eroberungen Ägyptens I (= Ägypten und Altes Testament 27/1) 36, 54.

M. Görg

Pihiranu-[d]U s. Pahir-iššan.

[d]Pi-id-di-⌜x⌝. Nach CT 25, 17 ii 12 ein Name der Inanna/Ištar*. Die auf B. Meissner, OLZ 13 (1910) 66, zurückgehende Ergänzung [d]*Pi-id-di-g*[*i-ir*] sowie die Deutung als elamisches Theonym (so auch W. Hinz/H. Koch, ElWb. [1987] 193) sind unsicher. Noch weniger wahrscheinlich ist C. H. Gordons Ergänzung [d]*Pi-id-di-r*[*i-ya*] (Ugaritic Textbook [1965] 467, Nr. 2021) bzw. die von ihm erwogene Verbindung mit Baᶜls Tochter Pidray(u)*. W. G. E. Watson, StEL 10 (1993) 54 Anm. 69, zitiert [d]*Pi-id-di-ri-ya* (ohne Klammern!) als syllabische Schreibung für *pdry* und gibt als Beleg fälschlich „PRU IV (RS 17.116), 3" an (dort *pí-id-ra-i*).

M. Krebernik

PI-ir s. Wettergott.

Pijamaradu ([m]*Pi-*[*i-*]*ja-ma-ra-du*[*-uš, -an*], [m]SUM-*ma-ra-du*[*-uš*]).

1. Ein zu Wasser und zu Land agierender kleinasiatischer Rebell und Feind heth. Großkönige im 13. Jh. v. Chr.

Zur Person: Wahrscheinlich Zeitgenosse von Muwatalli II., Muršili III. (= Urḫi-Teššup) und Ḫattušili III. (zur zeitl. Einordnung: Heinhold-Krahmer 1983, 90 ff.; Singer, 208 ff.); Schwiegervater von Atpa und Awajana, zweier in Milawa(n)da* (Milet?) residierender Repräsentanten des Königs von Aḫḫijawa (Sommer, 79, 372), und vermutlich Bruder eines Mannes namens Laḫurzi (Singer, 211; Heinhold-Krahmer 1986, 57 u. 60).

Fest steht, daß es sich bei P. um eine hochrangige Person gehandelt hat. Unsicher ist nach wie vor, ob er ein abtrünniger heth. Würdenträger (so z. B. schon Sommer, 149, zuletzt Bryce, 244) war, oder ein unruhestiftender westkleinasiat. Vasallenfürst oder Prinz (Forrer, 213; Starke 2000, 253; Heinhold-Krahmer 2002, 370). Die These, er sei ein Nachkomme aus der bereits von Muršili II. um 1320 v. Chr. entmachteten Dynastie von Arzawa gewesen (Starke 1997, 453; 2000, 253), ist nicht definitiv erwiesen (vgl. Hawkins, 17 Anm. 76).

Zu seinen politischen und kriegerischen Aktivitäten: P. bedrohte oder überfiel wiederholt Länder und Küstengebiete Westkleinasiens, die zum heth. Hoheits- und Interessengebiet zählten. Betroffen von seinen Repressionen wurde auch das zum Arzawa-Bereich gehörende Šeḫa-Flußland unter dem heth. Vasallen Manapa-Tarḫunta (Manapa-[d]U*); s. dessen Brief an seinen heth. Oberherrn (wohl Muwatalli II.) mit der Meldung eines Überfalls auf Lazpa (Lesbos?) und daraus resultierender Probleme (KUB 19, 5 + KBo. 19, 79, s. Houwink ten Cate, 38 ff.).

Daß P. für bezeugte Unruhen in Wiluša verantwortlich war (so z. B. Starke 1997, 453 f.), ist möglich, aber keineswegs sicher. Unklar bleibt auch, inwieweit Mira*, das bedeutendste Arzawa-Land im 13. Jh. v. Chr., von P.s Übergriffen tangiert wurde (zu P., Mira und Kupanta [d]KAL* in meist fragm. Texten s. Heinhold-Krahmer 1983, 95 f.; Singer, 208 f.).

Im sog. Tawagalawa-Brief wies der heth. Großkönig (wohl Ḫattušili III.; so z. B. Hawkins, 17 Anm. 73 mit Literatur, dagegen Gurney, 133 ff.) den König von Aḫḫi-

jawa auf P.s ständige Übergriffe auf heth. Territorien hin, sowie auf dessen Pläne, in Maša* und Karkija (= Karkiša) einzufallen (KUB 14, 3 i 51, iii 53 f., s. Sommer, 4 ff.). Die neuere Interpretation dieses Textes (Singer, 209 ff. u. Heinhold-Krahmer 1986, 50 ff.), wonach die Unruhen im Lukka-Bereich (KUB 14, 3 i 1 ff.: Zerstörung von Attarimma; ebd. i 18 ff.: Kämpfe in und um Ijalanda) ebenfalls auf P.s Konto gingen und P. zu identifizieren wäre mit einem dort bezeugten Mann, der den König von Ḫatti um Aufnahme in den Vasallenstand bat, sich dann aber den damit verbundenen Submissionspflichten widersetzte (i 6 ff., i 67–ii 7), wurde fast allgemein akzeptiert (s. jedoch Parker, 63 ff.).

Die feindlichen Aktivitäten des P. dürften zunächst vom kleinasiat. Milawa(n)da aus erfolgt sein. Von dort floh er dann zu Schiff vor dem herannahenden Hethiterkönig nach Aḫḫijawa (KUB 14, 3 i 58–62, iii 54–69). Sein Zufluchtsort befand sich aus heth. Sicht im Meer (KUB 56, 15 ii 16 ff., s. Heinhold-Krahmer 1999, 583 ff.). Ob die diplomatischen Bemühungen von heth. Seite (KUB 14, 3 *passim*) den König von Aḫḫijawa zur Auslieferung P.s an Ḫatti bewogen, bleibt ungewiß. Zu weiteren Fragmenten mit Nennung von P. s. Heinhold-Krahmer 1983, 84 ff. u. Singer, 208 ff.

T. R. Bryce 1999: The Kingdom of the Hittites. – E. Forrer 1929: Forschungen I/2. – O. R. Gurney 2002: Fs. Popko, 133 ff. – J. D. Hawkins 1998: AnSt. 48, 17. – S. Heinhold-Krahmer 1983: Or. 52, 81 ff.; dies. 1986: Or. 55, 47 ff.; dies. 1999: ArOr. 67, 583 f.; dies. 2002: Eothen 11, 363 f., 370. – Ph. H. J. Houwink ten Cate 1985: JEOL 28, 34 ff. – V. Parker 1999: Or. 68, 61 ff. – I. Singer 1983: AnSt. 33, 208 ff. – F. Sommer 1932: AU, 2 ff. – F. Starke 1997: StTroica 7, 453 f.; ders. 2000: Der Neue Pauly VIII 253 f.

2. Ein ebenfalls im westkleinasiat. Milieu auftretender und wohl an antiheth. Aktionen beteiligter Mann.

Bezeugt ist er im Brief eines Uḫḫamuwa an den König von Ḫatti, der in die sog. mittelheth. Periode datieren soll und aus Ortaköy stammt (s. A. Süel, StBoT 45 [2001] 670 ff.). Er läßt sich (entgegen Süel, ebd. 675 ff.) vorläufig nicht überzeugend mit dem oben (*sub* 1) behandelten P. identifizieren. Die Publikation der einschlägigen Texte aus Ortaköy bleibt abzuwarten.

S. Heinhold-Krahmer

Pijaššili s. Šarri-Kušuḫ.

Pijušti. König von Ḫatti ([m]*Pí-i-u-uš-ti-iš* LUGA[L [ur]][u]*Ḫa-at-ti* KBo. 3, 22 Vs. 36 // KUB 36, 98 a: 6′) in der Zeit der altassyr. Handelskolonien, Zeitgenosse des Anitta(š)* von Kaniš. Aus dem sog. „Anitta-Text" darf geschlossen werden, daß die Regierung P.s nach einer verlorenen Schlacht bei Šalampa* und der Einnahme der – wohl durch längere Belagerung – von Hunger geschwächten Stadt Ḫattuša in einem nächtlichen Sturmangriff der Truppen Anittas endete. Die auch im archäologischen Befund sichtbare Zerstörung der Stadt sollte nach dem Willen Anittas durch ein fluchbewehrtes Wiederaufbauverbot von Dauer bleiben.

E. Neu 1974: Der Anitta-Text (= StBoT 18) 10–13. – H. Klengel 1999: Geschichte des heth. Reiches (= HdOr. I/34) 29 f.

G. Wilhelm

Pikkaja (*Pi-ig-ga-ja*). A Hittite geographical name documented only in the text called the "Indictment of Madduwatta" KUB 14, 1 Rs. 86, 89. One of the many wrongdoings for which the Hittite sovereign holds Madduwata* responsible is the military expedition to Alašija*/Cyprus, a country over which the king of Ḫatti claimed sovereignty.

According to the aforementioned text, Madduwatta led this expedition together with Attaššija(š) Aḫḫija and another person called the "man of Pikkaja". During this expedition, they took many prisoners of war; the Hittite king, however, requested the restitution of these civilian captives.

The identification of P. with classical Perge, located in Pamphylia, as proposed by F. Cornelius, Geschichte der Hethiter (1973) 272–273, is not convincing. Most scholars now identify Perge with the Hittite site of Parḫa*, see H. Otten, StBoT Beih. 1, 37.

P. nevertheless, might also be situated in south-west Anatolia.

A. Götze 1928: Madduwatta (= MVAeG 32/1) 38–39. – St. de Martino 1996: L'Anatolia occidentale nel Medio Regno ittita (= Eothen 5) 59. – G. F. del Monte 1978: RGTC 6, 312.

St. de Martino

Pikumija (^{uru}*Pi-ku-mi-j*[*a-aš*]). Dieser heth. ON erscheint unter den 34 aufgezählten Städten mit Vorratshäusern (É ^{na4}KIŠIB) für Futter (*i-mi-u-l*[*a-aš*]) im Erlaß des Telipinu.

G. F. del Monte/J. Tischler 1978: RGTC 6, 313. – I. Hoffmann 1984: Der Erlaß Telipinus (= THeth. 11) 44 iii 41.

G. Frantz-Szabó

Piladarnu. Der König von Piladarnu (KUR.*pi-la-dar-ni*) war einer der 23 Herrscher der Na'iri*-Länder, deren Allianz sich Tiglatpileser I. (1114–1076) bei seinem Anatolienfeldzug in den Weg stellte (RIMA 2, 21 iv 75). Zur Lokalisierung von P. ist bis auf seine Zurechnung zu Na'iri durch die Assyrer nichts bekannt. Zur Lesung: K. Nashef, RGTC 5 (1982) 78, 217.

Die Armeen begegneten einander in der Ebene von Malazgirt (auch Melazzert, Manzikert), berühmt als das Schlachtfeld, wo Alp Arslan 1071 n. Chr. die byzantinischen Truppen Romanus' IV. besiegte und so die seldschukische Herrschaft über Kleinasien einleitete. Tiglatpilesers Felsinschrift beim nahegelegenen Yoncalı (RIMA 2, 61 f.) wurde sicherlich aus Anlaß des assyrischen Siegs angebracht, der keine Erweiterung des Reichsgebiets zur Folge hatte, aber die besiegten Fürsten tributpflichtig machte.

K. Radner

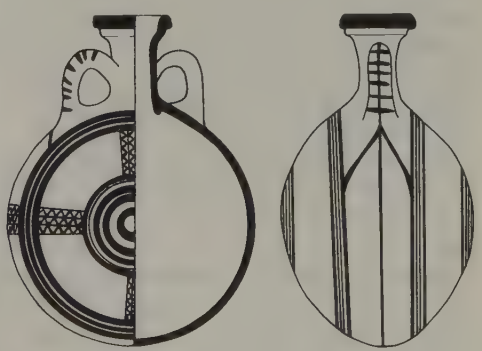
Pilaqi(n)ni s. Piladarnu.

Pilazi. Ort am Fuße der Berge Nipur* (modern Cudi Dağı) und Paṣate, den Assurnasirpal II. 883 auf dem Weg nach Katmuḫu eroberte, zusammen mit Atkun, Ušḫu, und zwanzig weiteren Siedlungen in der Region (RIMA 2, 198 i 71).

K. Radner

Pilgerflasche (Pilgrims flask).

The commonly-used name for a wide range of small, closed-vessels that have a lenticular to round body, two handles, and a straight neck. These vessels are most often formed by combining two open vessels at their rims, and then adding the necked-rim on the narrow side of the newly formed vessel (along the line where the two original vessels were joined). During the Byzantine period and later such vessels were used by pilgrims for containing liquids of ritual importance (water, oil, etc.), and this functionally-related name was transferred to vessels of similar form in other periods and cultures, without any necessary functional connection. In all likelihood, it served as canteen/flask-like container for liquids.



Pilgerflasche. (After Amiran 1969, pl. 93: 6).

The Pilgrims flask first appears during the late Middle Bronze Age both in the Levant and in the Aegean, and continues to appear throughout the Near East well into the Medieval and Modern periods. Numerous examples are known from Late Bronze Age Canaanite, Egypt and Mycenaean cultures, from various Iron Age cultures, as well as during the Persian, Hellenistic, Roman, Byzantine and Medieval periods.

R. Amiran 1969: Ancient Pottery of the Holy Land, pls. 51, 95–97. – P. M. Bikai 1987: The Phoenician Pottery of Cyprus, 10–13. – J. Bourriau 1981: Umm el-Ga'ab: Pottery from the Nile Valley before the Arab Conquest, No. 143. – R. E. Hendrix et al. 1996: Ancient Pottery of Transjordan, 54–55. – C. Lambert/P. P. Demegli 1994: Ampolle devozionali ed itinerari de pellegrinaggio tra IV e VII secolo, Antiquité Tardive 2, 205–31. – P. W. Lapp 1961: Palestinian Ceramic Chronology 200 B. C. – A. D., 70, 161. – A. M. Maeir/Y. Strauss 1995: A Pilgrim Flask of Anatolian Origin from Late Byzantine/Early Ummayyad Jerusalem, AnSt. 45, 237–241. – A. Mazar 1985: Excavations at Tell Qasile II, 71–77. – P. A. Mountjoy 1993: Mycenaean Pottery: An Introduction, 72. – E. Stern 1982: Material Culture of the Land of the Bible in the Persian Period 538–332 B. C., 114–115.

A. M. Maeir

Pilistai, Pilistija s. Philister.

Pillatu. A town (URU *Pi-il-la-at/tu*$_4$, URU *Pil-la-tu/tú/tu*$_4$*/ti*, URU *Pil-lat*, URU *Pi-il-lu-tu/tú*), a region (KUR *Pi-la-tu/tú/tu*$_4$*/te/ti*), and a population group (LÚ KUR *Pi-la-ta-a-a*, LÚ *Pi-lat*, LÚ *Pil-la-tu*) mentioned in Assyrian royal inscriptions and correspondence from the reigns of Tiglath-Pileser III, Sargon, Sennacherib, and Assurbanipal, often in connection with Ḫilmu* and Ḫuppapānu*.

P. and Ḫilmu are characterized as "on the border of Elam" (*ša patti māt Elamti* Tadmor, Tigl. III 160 Summ. 7: 14; *ša miṣir māt Elamti* Lie, Sg. 52: 4), on or near the river Naditu (ibid.), as one of the "districts of Elam" or "of the king of Elam" (*nagê ša (šar) māt Elamti* OIP 2, 38: 38 f., 86: 20 f.), or as "across the Gulf" (*ša ebertān* ÍD *marrati* OIP 2, 78: 29 f., 86: 20 f.; AfO 20, 90: 17 f. etc. [Sennacherib]). They were vulnerable to raiding forces arriving by boat or raft (ABL 520, 1000).

Assyrian sources treat the people of P. and Ḫilmu as Aramean tribesmen, led by a "sheikh" (*nasīku ša* LÚ *P.*, ABL 520 r. 16 f., *ša* URU *P.*, ABL 964: 14 f., see Dietrich 1970, 182) or "chieftain" (literally, "city ruler of the region" LÚ.EN URU KUR *P.*, Borger, BIWA 109, B vii 15, C viii 4). They treat the territories of P. and Ḫilmu as marches, sometimes annexed to Assyria, sometimes included in the Assyrian administrative district of Gambūlu*, sometimes under the control of Elamite kings.

Summary inscriptions of Tiglath-pileser III say that after he subdued the Puqūdu* Arameans between 731 and 729 B. C., he put the towns of Laḫīru of Idibirina, Ḫilmu, P. and other places, along with the Puqūdu, under the authority of the Assyrian governor of Arrapḫa (Tadmor, Tigl. III 160: 14, 196: [17]; see Brinkman 1968, 240). If Ḫilmu and P. were near the head of the Gulf, this administrative assignment suggests that Assyrian control was loose or nominal. After Sargon II campaigned along the Babylonian-Elamite border against the Elamite king Šutruk-Naḫḫunte* II in 710, he re-annexed some of the same places, including Laḫīru of Jadibiri (Jad/tburu*), and the towns of Ḫilmu and P. (Lie, Sg. 52: 4).

In 694 B. C., Sennacherib sent a force by boat across the head of the Gulf to attack people of Bīt Jakīn who had found refuge in Elamite border provinces to devastate Ḫilmu, P. and Ḫuppapānu, now called "towns (or: provinces) belonging to the king of Elam", Ḫallušu (OIP 2, 75: 95, cf. ibid. 38: 38, 75: 83, 78: 29, 86: 20; A. K. Grayson, TCS 5 [1975] 78 ii 38). In 653 B. C., the Elamite army sent by Ummanigaš (Humban-nikaš* II) to support Šamaš-šumu-ukīn* against Assurbanipal included the chieftains Zazaz* of P. and Parû of Ḫilmu among the Elamite commanders whose heads off were sent to Assurbanipal after the Assyrians defeated the Elamite force (A. C. Piepkorn, AS 5 [1933] 76 vii 33–39; Borger, BIWA 109, B vii 15, 110, B vii 33; see Frame 1992, 291 f.).

Bēl-ibni's letters to Assurbanipal from the period during and after the Šamaš-šumu-ukīn war report that his enemy Nabû-bēl-šumāti, operating from refuges in Elamite territories, hired men of Ḫilmu, P. and other tribesmen to fight Assyrian forces, and that Bēl-ibni in turn dispatched bowmen by boat to raid people of Ḫilmu and P., inflict casualties, to plunder and slaughter their cattle (ABL 520, ABL 1000; see Frame 1992, 181 f., 206; de Vaan 1995, 265–69, 292–96). In ABL 1311+: 14, Bēl-

ibni again mentions people of P. in connection with affairs in Elam; de Vaan 1995, 311–17.

CT 54, 490 (ABL 1007+), a fragmentary letter that comes from a time when Assurbanipal claimed political and administrative authority over Elamite territories – hence, perhaps from the period after the defeat of Humban-nikaš in about 653 (Waters 2000, 58) or after Assurbanipal's Elamite campaigns of 647/646 (Potts 1999, 285 and others) – mentions Assyrian appointments of officials (*ša rēši*) over towns on the Babylonian-Elamite border, including one put in charge of the towns of Ḫilmu and P. (r. 21).

R. Borger 1996: Beiträge zum Inschriftenwerk Assurbanipals (BIWA). – J. A. Brinkman 1968: A Political History of Post-Kassite Babylonia, 1158–722 B. C. (= AnOr. 43). – M. Dietrich 1970: Die Aramäer Südbabyloniens in der Sargonidenzeit 700–648 (= AOAT 7). – G. Frame 1992: Babylonia 689–627 B.C. A Political History (= PIHANS 69). – D. Potts 1999: The Archaeology of Elam, Formation and Transformation of an Ancient Iranian State. – H. Tadmor 1994: The Inscriptions of Tiglath-Pileser III, King of Assyria (Tigl. III). – J. M. C. T. de Vaan 1995: »Ich bin eine Schwertklinge des Königs«. Die Sprache des Bēl-ibni (= AOAT 242). – M. Waters 2000: A Survey of Neo-Elamite History (= SAAS 12).

M. W. Stolper

Pillija, Pellija (ᵐ*Pi(l)-li-ja-*, ᵐ*Pal-li-ja*). König von Kizzuwatna im Südosten Kleinasiens (Kilikien) zur frühen mittelheth. Zeit ca. 1450.

P. war Zeitgenosse des Idrimi* (König von Mukiš) und des Parrattarna* I. (König von Mittani). Er und Idrimi schlossen einen paritätischen Vertrag ab (AlT 3), in dem die Auslieferung von Flüchtlingen geregelt wurde (s. Klengel 1966, 216, 227; ders. 1992, 88; Bryce, 127 mit Anm. 91). Es existiert zwischen dem heth. König Zidanta* II. von Ḫatti und einem König P. von Kizzuwatna* ebenfalls ein paritätischer Vertrag (bearb. Otten, 129 ff.). Der hier genannte P. scheint mit dem P. des mit Idrimi geschlossenen Vertrages AlT 3 identisch zu sein (s. Klengel 1966, 216; ders. 1992, 88; ders. 1999, 95; Beal, 228 f.; Bryce, 127 f. mit Anm. 92; J. Klinger, StMed. 9 [1995] 248; s. aber Kümmel, § 3, S. 628).

Eine andere Textgruppe von Reinigungsritualen, die sogenannten Pallija-Rituale (E. Laroche, CTH 475) werden ebenfalls dem P., König von Kizzuwatna, zugeschrieben. Diese Rituale sind bei der Aufstellung der Statue des Wettergottes in den kizzuwatnäischen Städten Kummanni* und Laḫ(ḫu)wazantija* vermutlich nach der Errichtung oder dem Umbau des Tempels und anderen rituellen Handlungen entstanden (s. Haas/Wilhelm, 43, 44; Groddek, 27 f. mit weiterer Literatur).

R. H. Beal 1986: The History of Kizzuwatna and the Date of the Šunaššura Treaty, Or. 55, 429 f. – T. Bryce 1998: The Kingdom of the Hittites. – D. Desideri/A. M. Jasink 1990: Cilicia 70, 73, 99. – A. Goetze 1940: Kizzuwatna (= YOSR 22). – D. Groddek 1999: Prolegomena zum Ritual des Pallija (CTH 475), Hethitica 14, 27–33. – V. Haas/G. Wilhelm 1974: Hurrische und luwische Riten aus Kizzuwatna (= AOATS 3). – H. Klengel 1966: Geschichte Syriens ... I; ders. 1992: Syria 3000 to 300 B. C.; ders. 1999: Geschichte des heth. Reiches (= HdOr. I/34). – H. M. Kümmel 1976–1980: RlA V Kizzuwatna* § 3, § 6. – R. Lebrun 1979: Lawazantiya, foyer religieux Kizzuwatnien, in: Fs. E. Laroche, 197–204. – H. Otten 1951: Ein altheth. Vertrag mit Kizzuwatna, JCS 5, 129–132. – E. von Schuler 1965: Die Kaškäer (= UAVA 3). – M.-Cl. Trémouille 1997: ᵈHebat: une divinité syro-anatolienne (= Eothen 7) *passim*. – G. Wilhelm 1982: Grundzüge der Geschichte und Kultur der Hurriter.

G. Frantz-Szabó

Pilze s. Trüffel.

Pimat-Tukriš s. Tukris.

Pimpira, Pimpirit.

1. The name Pimpira (ᵐ*Pí-im-pí-ra*) is documented in the "Offering Lists" (CTH 661; H. Otten, MDOG 83 [1951] 47–71). The fact that P. is included in these lists may mean that he was a member of the royal family.

A text, attested in several manuscripts (KBo. 3, 23 Rs. 11; KBo. 14, 41: 7; KBo. 40,

2 r. Kol. 4′; CTH 24, see Archi, p. 39–44), is attributed to P. In this text functionaries are taught how to behave and to treat generously those who are poor and needy.

On the basis of CTH 24, E. Forrer (2 BoTU 1922, 4*) proposed that P. acted as regent after Ḫattušili's death in the first part of Muršili's reign. Hittite sources, however, do not confirm this and P. may just have offered his support to Muršili when he ascended the throne.

In KBo. 11, 36 (CTH 627.16; H. Otten, Die heth. hist. Quellen und die altorientalische Chronologie [1968] 104) P. is given a royal title (LUGAL). But the "Cruciform Seal" and the "Proclamation of Telipinu" indicate the following sequence of rulers: Labarna – Ḫattušili I – Muršili I – Ḫantili I. This suggests that P. was never king of Ḫatti.

2. Pimpirit (ᵐ*Pí-im-pí-ri-it*), the ruler of the city of Nenašša (DUMU ᵘʳᵘNenašša) according to KBo. 3, 34 iii 16 (P. Dardano, L'aneddoto e il racconto in età antico ittita: la cosiddetta "cronaca di palazzo" [1997] 58–59), is probably the same person (Klengel, 60 n. 127). It is clear that P. was active during the reign of Muršili I; but it is uncertain whether the expression "brother of the king", used in this text to describe P. and Ammuna, means that they were really brothers of Muršili (Dardano ibid. 114 f.): it might have been an honorific title given to high dignitaries (St. de Martino, AoF 18 [1991] 64–65).

A. Archi 1979: L'humanité des Hittites, in: Fs. E. Laroche, 37–48. – H. Otten 1951: MDOG 83, 47–71. – H. Klengel 1999: Geschichte des heth. Reiches (= HdOr. I/34).

St. de Martino

Pinaggima (or: Pinaggi). Name of a place in Elam, probably near Susa, mentioned in damaged context in a Neo-Elamite administrative text from Susa, probably from the first quarter of the sixth century B. C. (ᴬŠ*Pi-na-ag-gi-ma*, MDP 9, 153 r 4, where *-ma* may be the locative postposition).

M. W. Stolper

Pinali. City name attested in Hittite cuneiform and hieroglyphic texts, identified with the Lycian toponym (Greek) Pinara, (Lyc.) *Pinale*.

The "Milawata letter" (KUB 19, 55 + KUB 40, 90, left edge [1], 3, 4; Hoffner, see Millawa(n)da*) refers to "the hostages of Awarna and Pina(...)" (ᵘʳᵘ*Pí-na*, also ᵘʳᵘ*Pí*). These cuneiform toponyms were identified in the hieroglyphic text of Tudḫaliya IV, EMIRGAZI block (B, 1. 3) by E. Masson (pp. 36–38), and this was confirmed and amplified by the YALBURT inscription (blocks 12 + 13: Poetto, pp. 59–63; Hawkins, p. 70 f.). The latter inscription shows that the two cities were attacked by Tudḫaliya IV in the course of a campaign against the Lukka* lands, thus confirming their identification with cuneiform Awarna and Pina (...) and permitting the attribution of the Milawata letter to Tudḫaliya IV. These cuneiform // hieroglyphic toponyms were then identified with classical Lycian Xanthos (Lyc. *Arnña*, Aram. *'wrn*) and Pinara (Lyc. *Pinale*): Poetto, pp. 76–80. The hieroglyphic writing *Pi-na-*TA$_4$ (URBS) shows that cuneiform ᵘʳᵘ*Pí-na*, like ᵘʳᵘ*Pí*, is an abbreviation, cf. cuneiform ᵘʳᵘ*A-wa-ar-na*, abbr. ᵘʳᵘ*A-wa*, ᵘʳᵘ*A*. The hieroglyphic sign TA$_4$ (Laroche, no. 416) is now seen to correspond regularly to cuneiform *li*: Hawkins, p. 114 f.; id. *apud* Herbordt, VIII.3.2, Excursus 1. This points to a cuneiform reading of the toponym as **Pinali* (= Lyc. *Pinale*).

J. D. Hawkins 1995: The Hieroglyphic Inscription of the Sacred Pool Complex at Hattusa (SÜDBURG) (= StBoT Beih. 3). – S. Herbordt 2005: Die Prinzen- und Beamtensiegel der heth. Großreichszeit auf Tonbullen aus dem Nişantepe-Archiv in Ḫattuša (= BoḪa. 19). – H. Hoffner, Jr. 1982: The Milawata Letter Augmented and Reinterpreted, in: AfO Beih. 19 (28. RAI/1981 Wien) 130–137. – E. Laroche 1960: Les Hiéroglyphes hittites. – E. Masson 1979: Journal des Savants, 3–52. – M. Poetto 1993: L'iscrizione luvio-geroglifica di *YALBURT* (= StMed. 8).

J. D. Hawkins

Pınar s. Iflatun Pınar.

Pī-nārātim, altbab. belegter Ort in der Nähe von Kutha* und Kiš*.

Schreibungen: KA.I_7(.DA), KA.I_7.DA$^{(ki)\ meš(ki)}$ Sigrist 1990, 17, 27, 44; RGTC 3, 185. KA.I_7DIDLI$^{(ki)}$ RGTC 3, 185. *Pí-i-na-*[*r*]*a-t*[*im*^{ki}] YOS 13, 254: 4. *Pí-i*-I_7.DIDLI^{ki} YOS 13, 271: 5. KA-*na-ra-tum* RA 70, 46: 51.

Die altbab. Belege beziehen sich vermutlich alle auf denselben Ort. P. wird nach den Jahresdaten von Sumu-el von Larsa in dessen 8. Jahr zerstört und von Sîn-iqīšam von Larsa in dessen 2. und von Rīm-Sîn von Larsa in dessen 15. Jahr eingenommen, s. Sigrist 1990, 17, 27, 44. Die wiederholte Einnahme von P. durch diese Larsa-Könige legt nach D. O. Edzard, ZZB 110 mit Anm. 546 nahe, daß der Ort in größerer Entfernung von Larsa außerhalb der permanent zum Reichsgebiet gehörigen Region gelegen haben muß. M. Stol, Studies in Old Babylonian History (1976) 25 vermutet eine Lage nördl. von Larsa. Nach YOS 13, 271: 5 besitzt ein Mann aus Kutha ein Feld in P. „neben dem Feld des Zababa", des Stadtgottes von Kiš, so daß für P. eine Lage in der Nähe dieser beiden Städte wahrscheinlich ist. Dazu paßt die Erwähnung von P. in RA 53, 29: 3, einem Brief aus Kiš. AbB 2, 4: 5 f. spricht von Baggerarbeiten an Stauwehren „des Flusses von unterhalb von P. an"; in Z. 8′–10′ ist von Baggerarbeiten am Euphrat von Larsa bis Ur die Rede, so daß mit „dem Fluß" offenbar auch hier der Euphrat gemeint und eine Lage von P. an demselben plausibel ist. Der Name von P., „Mündung der Flüsse/Kanäle", selber legt eine Stelle am Euphrat nahe, an der mehrere Kanäle oder Seitenzweige in den Fluß mündeten.

Für Belege aus dem III. Jt. (teilweise derselbe Ort?) s. Ka'ida*. Unklar ist, ob der mittelbab. bezeugte Ort Pī-nāri (RGTC 5, 218; L. Sassmannshausen, BagF 21 [2001] 464) mit P. identisch ist.

M. Sigrist 1990: Larsa Year Names.

M. P. Streck

Pinches, Theophilus Goldridge. English Assyriologist, born January 26, 1856, died June 6, 1934. His early training as an engraver enabled him to become one of the world's foremost copyists of cuneiform inscriptions. P. was entirely self-taught, beginning the study of Assyrian in 1875. He gained employment in the British Museum in 1878, working there until 1900, and within those years he achieved IV R^2, V R^2, and CT 2, 4, 6, and 8.

P.'s career in the BM was marred by an uneven relationship with E. A. Wallis Budge*. His departure from the BM was deliberately engineered by Budge who levelled unjustified charges at him, mainly dwelling on his so-called inadequacy as a copyist of tablets in LB script (referring to, i. a., the remarkable posthumous LBAT). Copies of numberless LB Sippar tablets were likewise secreted by Budge, published only in 1982 as CT 55–57.

P. came to be appointed Lecturer in Assyrian at University College London (1903–1928), and likewise held appointments at the Liverpool Institute of Archaeology, and the University of Glasgow.

In the years after he left the BM P. was often consulted by private collectors of seals and tablets. Most significant was his contact with Lord Amherst of Hackney, leading to The Amherst Tablets I in 1908 (cf. Finkel, Iraq 58 [1996] 191–205). For other Amherst pieces see JRAS Cent. Suppl. 1924, 63–86, AfO 13 (1939/40) 46–49, and especially E. Sollberger, The Pinches Manuscript (= MVN 5, 1978); also The Babylonian Tablets of the Berens Collection (1915), and similar studies. Cylinder seals fascinated P. Long friendship with W. H. Ward led to collaboration on advising and publishing the seal collection of Lord Southesk (1908).

P. took very seriously the responsibility of the scholar to make available the latest discoveries made by Assyriology, especially those that reflected on the Bible. He was always concerned to incorporate textual evidence within its archaeological and historical context, as exemplified in his still useful official publications Guide to the Kouyunjik Gallery (1884) and Guide to the Nimrud Central Saloon (1886). For students he produced Texts in the Babylonian Wedge-Writing (1882) and An Outline of Assyrian Grammar (1910).

In Who's Who for 1915 P. declared "photography, especially in connection with Assyriology" as one of his interests. Moreover, his early training helped him to design the elegant cuneiform fount that was for many years used by Harrison and Sons.

The authority of P.'s copies and the clarity of his work mean that his contributions to a large extent retain their importance to modern scholarship, arguably far beyond that of many of his contemporaries.

Obituary: R. C. Campbell Thompson, JRAS 1934, 876–877. – *Photograph*: Iraq 58 (1996) 192, Fig. 2.

I. L. Finkel

Pinengir (*Bi-ne-en-gi-ir*, ^{d}*Pi-ne-gi-ir*, *Pi-ne-gi-ir-ra*, ^{d}*Pi-ne-gir*, *Pi-ni-gir*, ^{d}*Pi-ni-gìr*, ^{d}*Bi-ni-k*[*ir*]). Die Göttin P. erscheint in der frühesten elamischen Urkunde, einem Vertrag mit Narām-Sîn von Akkad (ca. 2254–2218 v. Chr.), an der Spitze von 37 Göttern, die als Garanten des Vertrages aufgeführt werden (W. Hinz, ZA 58 [1967] 91 ff.). Deshalb ist sie als höchste Göttin des alt-elam. Pantheons betrachtet und ihre Stellung als Hinweis auf ein Matriarchat (Matrilinearität* A. In Elam) in der Frühzeit der Elamer gewertet worden. Doch läßt sich das nicht durch weitere Quellen belegen. Im Gegenteil tritt P. relativ selten auf, und auch nur wenige Personennamen sind mit ihrem Namen gebildet worden (z. B. *Ku-uk-*^{d}*Pi-ne-gir*, *Pi-ni-gìr-ak-sir*, ElWb. 8). Über ihre Funktion erfahren wir erst in mittel-elam. Zeit Näheres. König Untaš-Napiriša (ca. 1275–1240 v. Chr.) hat in seiner neu gegründeten heiligen Stadt Dūr-Untaš* (heute Čoġā Zanbīl) in unmittelbarer Nähe der zentralen Zikkurat einen Tempel für P. erbauen lassen und eine goldene Statue für sie gestiftet. Zudem errichtete er für sie ein *aštam* (Lehnwort von akk. *aštammu* „Schenke"). Dort wurde Bier ausgeschenkt, und gleichzeitig diente eine derartige Einrichtung als Bordell*. Somit dürfte P. für Liebe und Sex zuständig gewesen sein, ebenso wie die sum. Inanna (akk. Ištar). Und wie Ištar in Mesopotamien nahm auch P. im Laufe des II. Jts. v. Chr. mütterliche Züge an, worauf die in ihrem Tempel gefundenen Terrakotten stillender Mütter hinweisen. Von zwei Königen der Spätzeit Elams wurde P. besonders verehrt. Šutruk-Nahhunte II. (ca. 717–699 v. Chr.) nannte sie „Herrin des Himmels, meine Gottheit", und Tempt-Humban-Inšušinak (ca. 668–653 v. Chr.) sprach sie als „meine Gottheit" an. Assurbanipal nennt sie in seinen Annalen (Asb. I vi 41) unter elamischen Gottheiten ^{d}*Pa-ni-in*-TIM-*ri*, womit wohl P. gemeint ist.

Möglicherweise handelt es sich bei Kiririša*, die ebenfalls als „Herrin des Himmels" bezeichnet wird, ursprünglich um einen Tabunamen für P. Doch müßte sich daraus die Vorstellung einer eigenen Gottheit entwickelt haben, die in mittel-elam. Zeit sehr viel größere Bedeutung hatte als P. P. wurde wahrscheinlich in der Form Pirengir* nach Nordsyrien und Anatolien übernommen.

H. Koch 1995: Theology and Cult in Elam and Achaemenid Iran, in: (ed.) J. M. Sasson, CANE III 1960 f.

H. Koch

^{d}**PI.NI.DU.**⌜**X**⌝. Nach CT 25, 17 ii 6 (// CT 25, 44 Sm. 1558: 1′?) ein Name der Inanna/Ištar*, vielleicht aus ^{d}Pi-ni-gìr verderbt (s. Pinengir*, Pirengir*). Die von C. Frank, ZA 28 (1914) 328, vorgeschlagene Ergänzung ^{d}*Pi-ni-du-u*[*ḫ*] und seine Deutung als elamisches Theonym (so auch W. Hinz/H. Koch, ElWb. [1987] 206) sind unsicher.

M. Krebernik

Pinie (Pine). Pines are indigenous throughout the Near East, but the only species indigenous in Iraq is *Pinus halepensis* var. *brutia*, found in the mountain region north of Mosul, round Zawita and Atruš (Blakelock 1966, 98: "no doubt all that remains of once much larger areas of forest"). Carbonized pieces of pine wood are reported from Tall al-Dēr (Old Babylonian), Tall Brāk (mid-2nd mill.), Nimrūd (Neo-Assyrian) and Ur (Neo-Babylonian) (Moorey/Postgate, BSA 6 [1992] 198; for

the Near East more generally, mostly late periods, Willcox, ibid. 8 ff.). Conifers are often represented on Neo-Assyrian reliefs, but not easily identifiable to species (Bleibtreu 1980).

Following Stol 1979, 18 f. n. 68, it seems better to render the Akkadian *ašūḫu(m)*, and Sumerian ušuḫ (wr. (GIŠ.)Ù.ŠUḪ$_5$) as "pine" (not, as CAD A/2, 478 f. after Campbell Thompson, "fir."). If this is correct, the texts indicate that pines felled in the mountains provided timber to the Assyrian kings for tall door-posts, which suggests that there may have been a wider natural distribution then, but in a similar habitat (Postgate, BSA 6, 180, 187). More surprising is the fact that substantial plantations of *ašūḫum*/ušuḫ were cultivated in the southern alluvial plain in the 3rd mill., and still in the Old Babylonian period (though not attested later; note Blakelock 1966, 98 and Willcox, BSA 6, 25 on the possibility of cultivating pine in southern Mesopotamia). Bowls of the "grain" (še) of this tree are listed among fruit in one Ur III text (Nuss* S. 635 a), and these would be pine kernels. For the use of the wood in Pre-Sargonic texts, including as ship timbers, see M. A. Powell, BSA 6, 116–17; and for some Neo-Sumerian and Old Babylonian attestations see CAD A/2, 478 (Ur III also H. F. Lutz, UCP 9/2 (1928) No. 82: 3; L. Legrain, UET 3, 272. r. v. 30; E. Sollberger, TCS 1, p. 187 *s. v. usuḫ*).

R. A. Blakelock 1966: in (ed.) C. C. Townsend/E. Guest, Flora of Iraq II 95–99. – E. Bleibtreu 1980: Die Flora der neuassyrischen Reliefs. – M. Stol 1979: On trees, mountains and millstones in the Ancient Near East.

J. N. Postgate

Pinikir s. Pinengir.

Pip(p)appa (m*Pi-ip/pa-ap/pa*, m*Pi-e-pa-*[...]). Kleinasiatischer höhergestellter Beamter in Maşat* (Mittelheth. Zeit) tätig, bezeugt in den Maşat-Briefen (s. Alp, 86 f.). P. soll die Fußtruppen (ÉRIN^{meš}) mit Kaššu* von Išḫupitta* nach Šapinuwa* bringen (Alp, Nr. 20). P. ist auch Befehlshaber der „Gendarmerie-Truppen" (ÉRIN^{meš} UKU.UŠ) und soll die Truppen zum König zurückführen; sonst droht ihm die Todesstrafe (Nr. 35: 8 f. *mān ŪL* (9) *uwaši ḫarakši* „Wenn du nicht kommst, wirst du sterben" (Alp, Nr. 35 und s. Komm. S. 321 f.).

S. Alp 1991 a: Hethitische Briefe aus Maşat-Höyük; ders. 1991 b: Hethitische Keilschrifttafeln aus Maşat-Höyük.

G. Frantz-Szabó

Piqudu s. Puqūdu.

Piravend. P. (variously spelled Piravand, Payravand) is said to be about 10 km north of Tāq-i Bostān in the province of Kermānšāh in Iran and is the alleged find spot of some thousand bronze objects. Six of these, in a pseudo-Luristan bronze style, are illustrated in R. Dussaud, The bronzes of Luristan A: "types and history", in: A. U. Pope/P. Ackermann (ed.), Survey of Persian Art I (1938–39, 2nd ed. 1964–65) 254–277, Pl. 73 A–F. Other objects include a bronze bowl now in the University Museum, Philadelphia (UM 30-38-59) bearing an inscription of a servant of the Old Akkadian king Šar-kali-šarrī (RIME 2, p. 206, no. 2013) and a dagger inscribed with the name and titles of Nebuchadnezzar I now in the Tehran Museum (RIMB 2, pp. 15–17, nos. 3 ex. 4; P. Calmeyer, Datierbare Bronzen aus Luristan und Kirmanshah [= UAVA 5, 1969] 149). The bowl was sold to the University Museum by Arthur Upham Pope (O. W. Muscarella, The Lie Became Great: the Forgery of Ancient Near Eastern Cultures [2000] n. 36 on pp. 209–210), who was responsible for the attribution of these objects to P. Since his activities in inventing proveniences for forgeries and objects on the art market are well known (O. W. Muscarella, The Pope and the bitter fanatic, in: (ed.) A. Alizadeh/Y. Majidzadeh/S. M. Shahmirzadi, Fs. E. O. Negahban [1999] 5–12), no reliance should be placed on the proposed provenience (even though it was not questioned in RIME 2). Furthermore no place with the name of P. or a sim-

ilar name is to be found within 50 km of Tāq-i Bostān on modern maps of the region.

M. Roaf

Pirengir (Piri(n)kar(a), Parikar(a)). Ursprünglich elamische Göttin (vgl. Pinengir*), dortige Ištar*, deren Kult im II. Jt. über Nordsyrien nach Anatolien gelangte.

§ 1. Namensform. – § 2. Herkunft. – § 3. Pirengir in Anatolien und Nordsyrien.

§ 1. Namensform. Die originale elam. Form des Namens – Bine(n)gir – läßt sich als theophores Element in dem PN *Ku-uk-Bi-ne-en-gi-ir* („Schutz durch B."; MDP 23, Nr. 181) erkennen; im Vertrag des Narām-Sîn mit dem ungenannten König von Elam (König 1965, Nr. 2 § 1) wird sie ^{d}*Bi-ni-gi*[*r*], doch in neuelam. Inschriften (ebd. Nrn. 5 d II; 6 a II; 7 I b, II, III u. IV; 48 § 35; 69: 34, 35, 39; 71 IV u. V; 74 § 42; 80 V) sowie in dem Namen einer Tochter Šilhak-Inšušinaks I. ^{f}*Utu-ehihhi-Pinigir* (König 1928/29, 103) stets ^{d}*Pi-ni-gir* geschrieben. Babylonische Texte bieten eine ähnliche Schreibung: Sm. 1558 (CT 25, 44) 3 ^{d}*Pi-ne-gir* und K 2100 (CT 25, 17) ii 8 ^{d}*Pi*$^{!}$(UD)-*ni-gi*[*r*].

Die Veränderung des Namens in Pirengir erfolgte wohl in Nordsyrien oder sogar östlich des Tigris im Bereich der sum.-hurr. Kultur des ausgehenden III. und frühen II. Jts. (Kühne 1993, 246 Anm. 99; Beckman 2002, 41).

Auf Grund der Gleichungen in An = Anum aus Meskene/Emar Nr. 205 f. u_4-ug = hurr. ^{d}*Bi-re-en-gi-ru-un*, u_4-ug-uru-ki = hurr. ^{d}*Bi-re-en-gi-ru-un artamanzi* (E. Laroche, GLH 201; Haas 1994, 415 Anm. 32), vgl. auch die Götterliste An = Anum VI 112 f. (R. L. Litke, God-lists [1998] 208) $^{d}U_4$-$^{(ú.ug)}$ug = *ú-*[*mu*], $^{d}U_4$-ug-uru = MIN *āli* und Ḫg. B II 185 f. (MSL 6, 143) giš-ug = U_4-*mu* = *ni-e-šu*, giš-pirig = *lu-ú* = MIN, dürfte man mit E. Laroche eine Umdeutung des Namens nach sum. pirig ‚Löwe' annehmen. Sein Vorschlag, P. mit der zur Zeit Asarhaddons in Šubria verehrten Göttin ^{d}Pirig̃-gal (Ash. § 68 Gbr. I 6) gleichzusetzen und ihren Namen etymologisch als Piringir < Pirig̃-gal zu deuten, läßt sich jedoch nicht beweisen; der Gottesname in der althurr. Tišatal-Inschrift von Urkeš Z. 5 ist nicht ^{d}PIRIG.GAL (so A. Parrot/J. Nougayrol, RA 42 [1948] 12), sondern ^{d}Nergal* (KIŠ.GAL) zu lesen (Wilhelm 1998, 124 f.). Unsicher ist auch die Zugehörigkeit von ugar. *prgl* (CAT 1.41: 50), s. D. Pardee, RSOu. 12 (2000) 208. Die An = Anum-Liste aus Meskene/Emar Nr. 185 enthält auch die Schreibung nach bab. Vorbild mit dem Zeichen PI: ^{d}*Pi-re-en-gi-ru-un*.

In den Boğazköy-Texten finden sich folgende Schreibungen: *Bi-re-en-kir*, *Bi-ri-in-kir*, *Bi-ri*(*-in-*)*ki-ir*, *Bi-ri*(*-in-*)*kar*(= *kir*$_8^{?}$) (Textbelege bei van Gessel 1998, 354 f.).

In einer hier.-luw. Inschrift des I. Jts. (KARKAMIŠ A 4 a § 13) ist der GN in der Schreibung (DEUS)*pa+ra/i-*[*k*]*a+ra/i-* belegt (J. D. Hawkins, CHLI I [2000] 152).

§ 2. Herkunft. In einer Inschrift von Šutruk-Nahhunte II. führt die elam. P. nach König 1965, Nr. 71 IV den Beinamen ‚die gebietende Reine'. Daß die von ihrem ‚Tabu-Ersatz' Kiririša* geführten Titel ‚Himmelsgebieterin', ‚Mutter der Götter' und ‚Herrin des Hochtempels' auch auf P. zu beziehen sind, beweisen die für ihren Kult in Ḫattuša belegten bab. Sprüche (CTH 718), in denen die Göttin als ‚Königin der Götter', ‚Große Königin', ‚Herrin der Länder' und ‚Herrin der Götter und Könige' apostrophiert wird (Beckman 2002, 39). Auf Grund des rekonstruierten Kontextes KUB 29, 7 + KBo. 21, 41 Vs. 69 (R. Lebrun, Samuha [1976] 121) wird heth. *ḫurdijaš* „(die) der Verwünschung" als Beiwort der P. (so Laroche, GLH 201; van Gessel 1998, 355 liest fehlerhaft *ḫurkijaš*) nicht bestätigt.

Babylonische Gelehrsamkeit kennt P. als einen der Namen Ištars (König 1928/1929, 101). Nach An = Anum aus Meskene/Emar Nr. 185 (Laroche, GLH 201; Haas 1994, 415 Anm. 32; Beckman 2002, 37) ergibt sich die Gleichsetzung der hurr. Pirengir mit Ninsiana*, die in bab. An = Anum IV 172 (Litke, God-lists, 160) und Emesal Voc. i 89 (MSL 4, 9) als ‚Ištar des Sterns' bezeichnet wird. So verehrte man auch P. als Himmelskörper, wahrscheinlich Venus, in Gestalt einer Goldscheibe (KUB 29, 4 i 13). Manche bab. Anrufungen aus Boğazköy nennen sie Ištar, und KUB 39, 94+ KBo. 17, 97 ii 2′–7′ gibt eindeutig an, daß P. die elam. Göttin, Tochter des Sin und der Ningal und Zwillingsschwester des Šamaš, sei; als ihr Wesir wird hier und KBo. 32, 206 r.

Kol. 6′ Il(l)abrat(/Nin-šubur*) erwähnt (Beckman 2002, 37 f.).

§ 3. Pirengir in Anatolien und Nordsyrien. Die bab. Sprüche des durch hurr. Vermittlung nach Ḫattuša gelangten *babilili*-Rituals (CTH 718) aus einem Kult der P. weisen auf eine etwa an Babyloniens Peripherie angesiedelte (mittel)bab. Tradition (Kühne 1993, 245 f.). Verehrt wird P. als Himmelskörper in Gestalt einer Goldscheibe im Tempel der Göttin der Nacht, die eine Erscheinungsform Ištars als Nachtfirmament ist (KUB 29, 4 i 6, 8–11) und deren Kult Tutḫalija III. von Kizzuwatna nach Šamuḫa überführt hat (CTH 481, bearb. H. Kronasser, Die Umsiedlung der schwarzen Gottheit [= SbWien 241 Bd. 3] 1963). Als Ištar-Gestalt ist P. auch mit Pferden (Pferd* A. II. § 3, § 6) verbunden (Haas 1994, 415 f.; M. Popko, Religions [1995] 114). Ihre Stellung im hurr. Pantheon läßt sich auf Grund der Opferliste für Teššub erkennen (I. Wegner, ChS I/3–2 [2002] 53), in der sie in folgender Reihung aufgeführt ist: Ḫatni*-Piša(i)šapḫi*, Nubadig (s. Lupatik*, Nupatik), Schutzgott von Ḫatti, Ištar (des) Himmel(s), Herrin Pirinkar, Ḫešui*, Iršappa* (Gott des) Handels, sowie nach den Reliefs von Yazılıkaya*, wo P. (Nr. 31) in ähnlicher Weise unter männlichen Gottheiten neben Nubadig, Ḫešui und Ḫatni-Piša(i)šapḫi erscheint (H. Otten, Anatolia 4 [1959] 27 ff.). Diese Kulttradition dürfte aus Nordsyrien stammen, vgl. die Aufreihung der beopferten Gottheiten in KUB 45, 3 (+) 47, 43 i 44–53 (V. Haas, ChS I/9 [1998] Nr. 78), das von Kez(z)ija, dem Mann aus Alalaḫ, verfaßt wurde. Noch im I. Jt. nimmt P. im Pantheon von Karkamiš* eine prominente Stellung ein. Die hier.-luw. Inschrift KARKAMIŠ A 4 a § 13 aus der Regierungszeit des Kamanis (Mitte des 8. Jhs.) enthält die folgende Schwurgötterliste: Wettergott des Himmels, Karḫuḫa, Kubaba* (§ 3. 2), Mondgott, Sonnengott und Para/ikar(a), s. J. D. Hawkins, AnSt. 31 (1981) 162 f.

G. Beckman 2002: in (ed.) K. Aslihan Yener/H. A. Hoffner, Recent Developments in Hittite Archaeology and History, Gs. H. G. Güterbock, 35–41. – B. H. L. van Gessel 1998: Onomasticon of the Hittite Pantheon (= HdOr. I/33). – V. Haas 1994: Geschichte der hethitischen Religion (= HdOr. I/15). – F. W. König 1928/1929: Pinikir, AfO 5, 101–103; ders. 1965: Die elamischen Königsinschriften (= AfO Beih. 16). – C. Kühne 1993: Zum Vor-Opfer im alten Anatolien, in: (Hg.) B. Janowski/K. Koch/G. Wilhelm, Religionsgeschichtliche Beziehungen zwischen Kleinasien, Nordsyrien und dem Alten Testament (= OBO 129) 225–283. – G. Wilhelm 1998: Die Inschrift des Tišatal von Urkeš, in: Fs. Ll. Cotsen (= BiMes. 26) 117–143.

P. Taracha

Pirenkar, Pirenkir s. Pirengir.

Pirga s. Parka, Parga, Pirka.

Pir Hüseyin. Eine große Tell-Siedlung mit ausgedehnter Unterstadt auf dem Westufer des Ambar Çay, östl. von Diyarbakır. Oberflächenfunde zeigen, daß die Siedlung, die die direkte Verbindung zwischen dem oberen Tigris-Tal und dem Taurus-Durchbruch nach Bingöl kontrollierte, mindestens vom späten IV. bis in das I. Jt. v. Chr. bestand. Bedeutung erlangte Pir Hüseyin aufgrund des Zufallsfundes (1891) eines Stelenfragments in der südöstl. Unterstadt. Das Bruchstück aus dunkel grauschwarzem Stein (wahrscheinlich Basalt) zeigt einen akkad. König, der durch die Nennung in der Inschrift als Narām-Sîn* identifiziert werden kann. Der König ist im Falbelgewand dargestellt und trägt eine spitze Kappe, die mehrfach unterteilt ist und am unteren Rand einen Wulst aufweist. In jeder Hand hält er den Griff einer Waffe. Sein Bart entspricht dem Bronzekopf aus Ninive, nach dem auch der Haarknoten zu ergänzen ist. Von der Inschrift ist fast nur die Fluchformel erhalten, so daß sie unterschiedlich interpretiert wird. Die Stele bestätigt jedoch die in anderen Texten genannte akkad. Expansion nach Norden.

J. Börker-Klähn 1982: Altvorderasiatische Bildstelen und vergleichbare Reliefs (= BagF 4) 133–134, Nr. 25. – J. P. Naab/E. Unger 1934: Die Entdeckung der Stele des Naram-Sin in Pir Hüseyin.

Zur Inschrift: I. J. Gelb/B. Kienast 1990: Die altakkadischen Königsinschriften des dritten Jahrtausends v. Chr. (= FAOS 7) 92–93 (Narâm-sîn 5). – RIMA 2, 128 f.

A. Schachner

dPIRIG/PÌRIG(...) s. UG ...', dÚG/UG ... .

Pirig-BANDA s. Pirig-TUR.

dPIRIG-en-na. In einem Ur III-Text (PDT II 767 iii 1) in Zusammenhang mit der Inthronisierung der En-Priesterin von Karzida* (in Ga'eš) erwähnte Gottheit.

M. Krebernik

dPirig-gal s. Pirengir.

dPÌRIG-gal s. Richtergottheiten.

dPìrig-gù-du$_{10}$-ga „Löwe mit schöner Stimme". Nach An = Anum III 262 (R. Litke, God-Lists [1998] 144; D. Schwemer, Wettergottgestalten [2001] 26, 70) einer von 6 Ratgebern (in Gestalt von GU$_4$.BA=LAG „Stierleiern") des Iškur/Adad (s. Wettergott*). Die Lesung beruht auf der Glosse [pi-r]i-ig-gu-du-gu in dem Textzeugen ADFU 12, Nr. 107: 235.

M. Krebernik

dPIRIG.KAL. In der Großen Götterliste aus Fāra (SF 1 vii 23; s. ZA 76 [1986] 175) bezeugte Gottheit, Zeichenfolge unsicher, vielleicht dLamma-pirig zu lesen.

M. Krebernik

dPIRIG.KAL.K[A]. In der Großen Götterliste aus Fāra (SF 1 vii 24; s. ZA 76 [1986] 175) bezeugte Gottheit, Zeichenfolge unsicher, vielleicht dLamma-k[a]-pirig zu lesen.

M. Krebernik

dPIRIG.KIŠ. In der Großen Götterliste aus Fāra (SF 1 vii 21; s. ZA 76 [1986] 175) bezeugte Gottheit (Zeichenanordnung KIŠ AN PIRIG, Zeichenfolge und Lesung unsicher).

M. Krebernik

dPÌRIG-maḫ s. Richtergottheiten.

Pirig-me (Pirig-mè), Sohn von Ur-Ningirsu I. von Lagaš, einem der Vorgänger des Gudea*, bekannt nur aus einer Bauinschrift und einem Jahresdatum.

D. O. Edzard 1997: Gudea and His Dynasty (= RIME 3/1) 12 f.

D. O. Edzard †

Pirig-tur. Eine Gottheit dPirig-TUR findet sich in der Großen Götterliste aus Fāra (SF 1 vii 22; s. ZA 76 [1986] 175). In Izi (MSL 13, 174 ii 14') ist dPirig-TUR.RA als *bibbu* „Wandelstern" (und Bezeichnung verschiedener Planeten) erklärt, womit dNIN-pirig-BÀN.DA = *bibbu* in Erimḫuš I 212 (MSL 17, 18) zu vergleichen ist.

M. Krebernik

Pirijašauma. König des sonst nicht bekannten, wohl in der Nähe von Kizzuwatna gelegenen Landes Kanitḫi zur Zeit Telipinus von Hatti und Išputaḫšus von Kizzuwatna ([*Pi-r*]*i-ja-ša-ú-ma-ja* LUGAL KUR ^{uru}*Ka-ni-it-ḫi* KUB 31, 81 Rs. 5', erg. nach 6').

A. Goetze 1940: Kizzuwatna, 36 Anm. 140. – E. Laroche 1966: Les Noms des Hittites, 145.

G. Wilhelm

Pirindu. Neubab., vielleicht auch heth. belegter Name eines Landes, das etwa *Cilicia tracheia/aspera*, dem „Rauhen Kilikien" entspricht (vgl. TAVO B IV 13 und 23).

Laut VAT 16283 r. ii 2 f. befanden sich im Jahr 592 Gefangene aus *māt Pi-ri-in-du* am Hof Nebukadnezars II. in Babylon. Dies ist nur erklärbar, wenn der bab. König

in den Jahren davor einen Feldzug gegen P. unternommen hat (Desideri/Jasink 1990, 168). Möglicherweise ist dieser Feldzug in Iraq 27, 7 v 20f. bezeugt, wo von Eroberungen von Ägypten bis Ḫumē (= *Cilicia pedias/campestris*, das „Ebene Kilikien"), ^{uru}*Pi-rid-du* und Lūdu (= Lydien) die Rede ist; allerdings ist die Zuschreibung des Textes (Nebukadnezar II. oder Nabonid) umstritten, s. Nebukadnezar II.* A. § 1.2.1.3. Die bab. Chronik berichtet, daß 557 Appuašu von *māt Pi-rin-d*[*u*] (TCS 5, 103: 1) einen Angriff auf Syrien plante. Neriglissar* zog ihm darauf bis Ḫumē entgegen, besiegte ihn in der Schlacht und verfolgte ihn 15 Doppelstunden weit bis in seine Hauptstadt Ura*, deren Lage umstritten ist (Lit.: RGTC 6, 458; RGTC 6/2, 179 *s. v.* Ura II; Yağcı 2001, 161 Anm. 16); Ura wurde ebenso wie die Stadt Kirši von Neriglissar erobert.

P. scheint der neubab. Name für das in ass. Quellen Ḫilakku* genannte Land gewesen zu sein. Ob das heth. ^{uru}*Pí-ru-un-du-um-me-ia-az* (KUB 2, 2 i 44 //, s. RGTC 6, 315), das einmal als Ursprungsland von Gold erwähnt ist, mit P. identisch ist, ist unklar. VS 20, 72: 6 spricht gegen RGTC 8, 250 nicht von P., sondern von ^{giš}*pi-ri-in-du* „Fruchtschnitze?" (zu AHw. 866) als Verpflegung.

P. Desideri/A. M. Jasink 1990: Cilicia. Dall'età di Kizzuwatna alla conquesta macedone. – R. Yağcı 2001: The Importance of Soli in the Archaeology of Cilicia in the Second Mill. B. C., in: (ed.) E. Jean/A. M. Dinçol/S. Durugönül, La Cilicie. Espaces et pouvoirs locaux (2e mill. av. J.-C. – 4e siècle ap. J.-C.) 159–165.

M. P. Streck

Piri(n)kar(a) s. Pirengir.

Pirinkir s. Pirengir.

Pirištip. Perhaps a gentilic, indicating people from an otherwise unknown place, Pirišti, in the vicinity of Susa, mentioned in a Neo-Elamite administrative text from Susa, probably from the first quarter of the sixth cent. (^{AŠ}*Pír-iš-ti-ip* MDP 9, 95: 7).

M. W. Stolper

Pirka s. Parka, Parga, Pirka.

Pirtija s. Bardija.

Pīru. Diese Stadt ist bislang nur in einer Version der Annalen Tukulti-Ninurtas II. belegt (RIMA 2, 177: 122). Als dieser im Jahr 885 von Ḫuzirīna* in das Gebiet von Muški* zog, eroberte und plünderte er am vierten Tag (*ina* U_4-4-KÁM) – wohl nach dem Aufbruch von Ḫuzirīna – URU.*Pi-i-r*[u ...]. Der Ort wird in fragmentarischem Kontext erwähnt, der es nicht erlaubt, die Stadt sicher als dem Lande Muški zugehörig zu beschreiben (Wittke 2004, 37, 84). Sollte es sich um eine Stadt in Muški handeln, so wäre dies eine der ganz wenigen namentlich bekannten Siedlungen (Wittke 2004, 93 f.). Es muß aber betont werden, daß der Name des Ortes nicht gesichert ist, und es sei auf den Vorschlag von A. Fuchs (*apud* Wittke 2004, 84 Anm. 329) verwiesen, den Beleg zu der in geeigneter Distanz zu Ḫuzirīna am Westufer des Euphrat gelegenen Stadt Pitura* zu stellen.

A.-M. Wittke 2004: Mušker und Phryger. Ein Beitrag zur Geschichte Anatoliens vom 12. bis zum 7. Jh. v. Chr.

K. Radner

Pirwa. Anatolische Gottheit.

§ 1. Origin. – § 2. Pirwa in the official state cult. – § 3. Character and iconography.

§ 1. Origin. Pirwa is a deity originally from Kaniš whose cult appears all over the territory of Anatolia in the Hittite period.

The frequency in the Old-Assyrian tablets coming from the *kārum* of Kaniš of theophorous names containing the name of this deity, also given to members of the local royal family (cf. M. Forlanini, StMed. 9 [1995] 129), leads us to believe that P. was the principal god of this city.

The antiquity and importance of P. in Anatolia in the early centuries of the 2nd mill. finds confirmation in the recurrence of personal names containing this theonym in ancient Hittite texts (see the Text of

Zalpa, KBo. 3, 38 obv. 11′; the epic-legendary fragment KBo. 22, 89, 7′; the myth of the disappearing god of the scribe on wooden tablets, P.: E. Laroche, NH No. 1017); the frequency of this name in the onomastic then gradually declined to appear with limited recurrence as a toponym (cf. J. Tischler, HEG II 11/12, 620–621).

The lack of attestations of this theonym in religious texts dating back to the ancient Hittite period indicates that the cult of this deity probably remained limited to its original area up to the Imperial period when a large number of documents dating, above all, to the reigns of Ḫattušili III and Tuṯḫaliya IV, supplies evidence for its diffusion in the capital and in various other Anatolian centres (see references in van Gessel 1998; id. 2001; *s. v.*).

§ 2. Pirwa in the official state cult. From the reign of Šuppiluliuma I, P. joins the canonical list of deities invoked as witnesses to the state treaties (CTH 43; 69; cf. also the oath-text CTH 256, Muršili's prayer CTH 379, and the fragment KUB 40, 43 obv. 3′) and he is venerated in the official state cult, at times alone but more often with other deities originally from Kaniš (see Pantheon* A. II. Bei den Hethitern).

He, together with the Queen goddess, Aškašepa and Malija(nni)*, receives offerings during the long ceremonies that mark the beginning of the Spring festival in the capital (KBo. 4, 13+ *passim*; KBo. 19, 128 *passim*: cf. Otten 1971, 32); with these and other deities from Kaniš, P. is celebrated in the month festival (KUB 1, 17 vi 40–41; KUB 2, 13 iii 20, iv 12–14, vi 8–10 [^{d}*P.* ^{uru}*Šippa*]; KUB 56, 45 ii 4′–8′; VS NF 12, 28 ii 9′–14′: cf. J. Klinger, StBoT 37 [1996] 422–614 *passim*) and in various ceremonies. In honour of this deity the "singer of Kaniš" sings (cf. also KBo. 17, 55 iv 3′–4′; KBo. 21, 64+ iii 1–3; KBo. 21, 65 rev.? 4′–5′; KBo. 30, 56 iv 19–22; KUB 10, 58: 1′–4′).

P., together with Aškašepa (and others), is in the list of deities of Ḫatti in Muwatalli's prayer to the Storm-god *piḫaššašši-** (KUB 6, 45+ i 54); the couple also appears in the Luwian ritual for the prosperity of a vineyard, KUB 35, 2 (+) i 8′–11′ (Starke, StBoT 30 [1985] 354–357), where the singer sings in Luwian in their honour.

P. belongs to the pantheon of various Anatolian cities (cf. the lists in Otten 1953, 67, and van Gessel 1998, 358), where specific monthly and annual festivals are assigned to him: see CTH 518 and KBo. 14, 21 *passim* (Imparati 1990, 166–187). He is venerated together with the Queen goddess in Kizzimara (KBo. 26, 166 ii 12′–17′), with this deity and Aškašepa in Karaḫna (KUB 25, 32+ i 31: cf. G. McMahon, The Hittite State Cult of the Tutelary Deities [1991] 53 ff.) and, in the Muwatalli period, in Ikšun(uw)a, Neniša(n)kuwa and Duruwaduruwa (KUB 6, 45+ ii 62–63).

He is also mentioned in oracular texts (KBo. 14, 21 *passim*; KBo. 16, 98 iii 13; KUB 16, 2, 1; KUB 16, 42 rev. 1; KUB 22, 51 rev. 14; KUB 55, 1 ii 9; IBoT 4, 48 obv. 3) and in cult inventories (KBo. 2, 7 obv. 18–19; KBo. 19, 131: 10, 12; KBo. 26, 166 ii 16; KBo. 26, 192: 6; KBo. 39, 48 iv 14; KUB 38, 4 obv. 1; KUB 46, 17 iii 16; KUB 46, 28 obv. 8, rev. 20; KUB 48, 105 obv. 36, 38, rev. 12; KUB 57, 108 *passim*; KUB 58, 7 ii 25; IBoT 2, 131 *passim*; VBoT 108 i 19).

His presence in magic rituals (cf. the Luwian fragment KUB 35, 123 rev. 5′, 7′: Starke, o.c. 251; and, in particular, the healing ritual KBo. 3, 8+ iii 15–16, where P. is mentioned with *IŠTAR*, Malija(nni)* and Kamrušepa*) and mythological texts in the Luwian sphere (KUB 48, 99; KUB 60, 59; Starke, o.c. 252–255; F. Imparati 1998, 126–140) is particularly remarkable. Epithets like "chasing/hunting/galloping" (*parḫant-*, KUB 35, 145 rev. 13′: G. Beckman, StBoT 29 [1983] 194; Starke, o.c. 231) and, perhaps, "powerful" (*ma-a-ya*[-, *ma-a-e-eš*, KUB 48, 99 obv. 4′, 10′; so Starke, StBoT 31 [1990] 506 n. 1866, and V. Haas, in: Fs. B. Schlerath, 80 n. 44; but see now Imparati 1998, 129, 132), attributed to the deity in an incantation, where he is mentioned together with ^{d}U.GUR, ^{d}AMAR.UD and ^{d}ZA.BA$_4$.BA$_4$, and in a mythological text, feature P. as a warrior god who strikes fear into the heart. His warlike nature also emerges from the oracular consultation KUB 22, 51 rev. 14′,

where P. is mentioned together with ^{D}U.GUR (Imparati 1999, 153–177).

P. has a stele (KUB 41, 14: 10–12); in the city of Šippa* a specific temple is dedicated to him (IBoT 2, 131 obv. 27′–28′) and in the town of Wijanawanta* he has a statue and a temple together with the Storm-god of Ḫurša, the Sun-goddess and Inara (KBo. 2, 7 obv. 18–19).

A particularly remarkable fact is that the god is the holder of an important economic and religious institution (^{na4}*ḫekur Pirwa*), provided with its own personnel and real estate, which manages various sorts of agricultural production including raising sheep (especially mountain pasture goats), rearing and training horses, and cutting timber, and ensuring the necessary supplies for various sanctuaries and sacred places. The type of production carried out in this institution, exempted from paying state tributes (KBo. 6, 28), renders it plausible to conjecture that ^{na4}*ḫekur P.* was placed in the mountain (cf. Imparati 1977, 38 ff., 64: list of references). Another administrative seat for the cult of P. is Mount Liḫša (IBoT 2, 131 obv. 21′ ff.: Imparati 1990, 179–181).

§ 3. Character and iconography.

P. is known as a deity connected with the horse, first for descriptions of his image (647/f iv 8–12: "Pirwa of Zipariwa: a silverplated statue of a man, standing on a bronze horse under which there is a bronze pedestal, and holding silver reins; in front of it there is a wooden trough ..."; KUB 38, 4 [= Bo. Text 4 = MIO 8, 185] i 1–5: "P. of Šippa: a silver-plated [statue of a man] standing on a horse; in his right hand he is holding the reins and in his left a silver whip"; cf. Otten 1953, 64–65), and secondly for the connection with this animal related in mantic texts (647/f i 1–2; IBoT 4, 48, 2′–3′) and in the fragment KBo. 41, 68 obv. 1′–4′; moreover, his epithet "hunting/galloping" is noteworthy and so is the fact that, according to KUB 48, 105 obv. 36′–37′, $^{lú.meš}$SIPAD ANŠE.KUR.RA belong to the property of P. in the city of Tenizidaša (see Pferd* A. II. § 6).

P. is also linked to the eagle (KUB 48, 99 obv. 6′) and to the lion (KUB 60, 59 i 2, 3, 6); the connection with these animals and with the ^{na4}*ḫekur* institution make him similar to other mountain deities, as does the etymological analysis which holds the origin of the name P. as an adjective meaning "a stone, a rock" (cf. now Tischler 2001, 619–621; differently CHD P 313).

The description of his image and the connection with the mountains, which are male deities in Anatolia, seem to exclude the suggestion that P. was a bisexual deity; this opinion initially originated from a misinterpretation of the documentation. MUNUS.LUGAL, with whom P. is often mentioned, was interpreted as an appellative of P. and not as a deity *per se*) and a confirmation was sought in some lists of deities where P. is replaced by *IŠTAR* (cf. e. g., H. G. Güterbock, Oriens 9 [1956] 17; id., RHA 68 [1961] 14, 18 n. 18), that does not, however, seem significant. The male character of P. can also be seen by the fact that the deity's favourite offering is a male goat (KBo. 4, 13 iii 34–35; KBo. 14, 21 i 50; KUB 25, 32 i 11′; KUB 54, 6: 2′; KUB 56, 45 ii 4′) and that P., especially in the texts from Luwian regions, has the features of a war god.

B. van Gessel 1997/1998, 2001: Onomasticon I–III 356–359 (= HdOr. I/33, Bd. 1–3). – V. Haas 1994: Geschichte der heth. Religion (= HdOr. I/15) 926 (Namensregister *s. v.* Pirwa); id. 1994: in Fs. B. Schlerath, 79–81. – F. Imparati 1977: SMEA 18, 19–64, in particular 38–59; ead. 1990: Or. 59, 166–187; ead. 1998: AoF 25, 126–140; ead. 1999: Hethitica 14, 153–177. – E. Laroche 1966: NH 446 (Nr. 1017), 288, 294. – H. Otten 1952/53: JKlF 2, 62–73; id. 1971: StBoT 13, 32 n. 36. – M. Popko 1995: Religions of Asia Minor, 226 (Index *s. v.* Pirwa). – E. von Schuler 1983: WBMyth., 190–191. – J. Tischler 2001: HEG II 11/12, 619–621 (with previous bibliography).

F. Pecchioli Daddi

Pirwa, Perwa (altassyr. *Pé-er-wa, Pé/Pè-ru-a, Pé/Pè-ru-wa-, Pè-ru-wa-a*, heth. ^{m}*Pé-er-wa*). Hier.-luw. DEUS.EQUUS(?). Einer der üblichsten Namen in den altassyr. Texten (1) und auch in heth. Quellen belegt (2); zur möglichen Verbindung mit ^{na4}*peru(na)*- „Fels, Stein" s. HEG P 619–621.

1. In den altassyr. Texten werden Personen namens P. vielfach als Vater, Sohn, Bru-

der oder Gatte einer Person erwähnt und treten öfters als Zeugen auf. Als Titel und Berufe sind belegt „Großer der Treppe", Priester, Schmied, Baumeister, Aufseher der Herolde und Kuriere; für Belege s. E. Laroche, NH 1017, in altassyr. Texten aus Boğazköy ist er belegt in KBo. 28, 183: 27.

2. In heth. Texten kann man unterscheiden: (a) P., (Holztafel-)Schreiber in KUB 33, 32 ii 2, 3, 6; KBo. 13, 86 Vs. 3, 7 (vgl. vielleicht zum selben Textensemble gehörig KBo. 26, 129 wegen iii? 2 LÚ DUB.SAR GIŠ?, s. dort Inhaltsübersicht vii). Die Fragmente gehören zum Mythos von der verschwundenen Gottheit, dessen Komposition in die altheth. Zeit zurückreicht. Ob das bedeutet, daß dieser P. also ein Holztafelschreiber des alten Reiches war (vgl. dazu F. Pecchioli Daddi/A. M. Polvani, La mitologia ittita [1990] 92 Anm. 13), bleibt unsicher, weil die Belege alle jungheth. sind.

(b) P., Gatte von Annanza und Pattija im Orakel KUB 22, 70 Rs. 63, 64; dazu s. A. Ünal, THeth. 6 (1978) 28, 98 f., 129.

(c) Bruchstückhaft sind KBo. 22, 89: 7′ (vgl. aber A. Korolëv, Studia Linguarum 2 [1999] 284), KBo. 28, 94: 3.

(d) Ein Siegelabdruck mit der hier.-luw. Zeichenfolge DEUS.EQUUS ist bezeugt in Boğazköy, und diese Zeichenfolge könnte wegen der Beziehungen des Gottes Pirwa* zu Kulten, in denen Pferde eine Rolle spielen, als Wiedergabe des Namens P. gedeutet werden; s. S. Herbordt, Prinzen- und Beamtensiegel der heth. Großreichszeit, Teil II Nr. 606 (= BoḪa. 19, 2005).

Ein P. ist auch in administrativen Texten im spätbronzezeitlichen Alalaḫ (Schicht IV) bezeugt (AlT 309 und 310).

Th. van den Hout

Pisaĝ-Unug s. Mes-sanga-Unug.

Pišaiša (Bisaisa) s. Bisaisa; Piša(i)šapḫi.

Piša(i)šapḫi. A Hurrian mountain-god; written with or without divine determinative, *Pí-ša-ša-ap-ḫi*, *Pí-ša-i-ša-ap-ḫi*, *Wi$_i$-ša-i-ša-ap-ḫi*, *Pí-i-ša-i-ša-ap-ḫi*, *Pí-i-ša-ša-ap-ḫi* and *Wi$_i$-ša-a-ša-ap-ḫi* in cuneiform at Boğazköy (attestations in Onomasticon I 359 ff., III 325; add: 237/r, 5′; Bo. 3252 rev. 5′), (DEUS)*Pi-sa$_4$-sà-pa*$^?$ in the hieroglyphic inscription at Yazılıkaya (Güterbock 1975, 177 f.; 1982, 36) and *pḏḏpḫ(nd)* in alphabetic cuneiform at Ugarit. Piša(i)ša=p=ḫe is formed from the mountain name Pišaiša (Bisaisa*), with the Hurrian genitive and nisbe (Wilhelm 1980, 99, 131); hence, 'he of Mt. Pišaiša'.

Mt. Pišaiša is best known for the rape of Ištar, whose resultant anger causes fear and contrition in the mountain, in a Hurro-Canaanite myth from Boğazköy (KUB 33, 108; Friedrich 1952–53, 147–150; Otten 1953, 35–36; cf. Haas 1982, 91–93). Either Mt. Pišaiša or P. is also found in a Hurrian fragment of mythological character (KUB 47, 13, 2′). Mt. Pišaiša occurs, too, in the lists of oath deities, always following Mt. Lebanon and Mt. Šariyana (Hermon), in several Hittite treaties with Syrian states (RGTC 6, 316; RGTC 6/2, 124 f.). It may be this mountain that appears in two PNs from Tikunānum (Prism vii 10) and Mari (ARM 22, 153, 6) (Richter 1998, 129 and Anm. 23). A land Pišaiša is found repeatedly in KBo. 23, 113 iii 12′–25′ (Polvani 1988, 168 f.), a curious oracle text in which the Hittite king tells of a dream about Pišaiša that he saw in the city Kenta. The rest of the paragraph, in the style of a vow, details what the king will do for Pišaiša if he is successful in matters concerning Taide, Tarḫuntassa and Kummanni.

P. is found foremost in offering lists for the principal Hurrian deities from Boğazköy, including Teššub, Kumarbi, Ea, Kušuḫ, Šimige, Aštabi, Nupatik, (Pirinkir), Ḫešue, Ḫatni, P., Earth and Heaven, with variation (ChS I/3–2, 53–65; Güterbock 1961, 3–8, 11). Most occurrences are found in the *kaluti-* (ChS I/3–2, Nrn. 1, 5, 23, 91, 93, 94, 99, 103 [Ritual of Muwalanni], 107, 147–148 [P. immediately following Ištar, reminding one of their association in the myth], 162 [Ritual of Ammiḫatna]) and *šarra-* (ChS I/2, Nrn. 17, 25, 26, 27) offering lists for Teššub (and Ḫebat and their en-

tourage) of Ḫalab, Kizzuwatna, Manuzzi, Šapinuwa, etc. P. also appears in other ritual and festival texts in sequences of deities to varying degrees similar to the *kaluti-* and *šarra-*lists: ChS I/3–1, Nrn. 1 and 6 (festivals for Šawuška of Šamuḫa); ChS I/2, Nrn. 1, 40 (*allanuwassi-*ritual of Giziya of Alalaḫ), 43; ChS I/3–2, Nrn. 125–126 (purification rites for Teššub of Durmitta); Ḫišuwa festival (KUB 25, 48++ iv 18; KBo. 33, 181 Vs. 14′ // KUB 20, 74 i 9′; KUB 25, 46 iii 9′; FHG 15+KBo. 15, 69 i 6′; KBo. 31, 177 l. col. 3′; perhaps also KUB 45, 55 Vs. 4). The *kaluti-*lists especially show clear parallels in content and sequence to those in which P. is found at Ugarit (KTU² 1.42, 35, 37; 1.60, 10; 1.116, 18; 1.135, 9; Laroche 1968, 518–527). P. also appears in purely Hurrian incantations in Allaiturahḫi's ritual (KUB 45, 21 Rs.! 8, 18) and the *itkalzi-* and related rituals (ChS I/1, Nrn. 5 [*Pí-ša-a-iš-pa-a-ni-el*], 6 [*Wi$_i$-ša-iš-wi$_i$-ni-el*] and 11 [*Pí-ša-i-ša-ʳap-ḫiʾ-[e]-eš-ša*]). He is found most often as the second member of a dyad with Ḫatni*, though sometimes alone. Ḫatni, however, never appears alone. P. is also attested in one fragment (KBo. 39, 179: 2′) with what seems to be a Luwian incantation.

Glimpses of a tangible cult for P. are found in a cult inventory (KUB 34, 87 i 8′–13′), in which Ea, then P., are provided with a golden rhyton in the form of a lion and other gold, silver and plated objects; and in a ritual for setting up the Syro-Hurrian deities in a new cult place (KUB 17, 20++ ii 17–29), in which a scales are to be placed before P.

H. G. Güterbock 1961: The god Šuwaliyat reconsidered, RHA 19/68, 1–18; id. 1975: Die Inschriften, in: (Hg.) K. Bittel, Das heth. Felsheiligtum Yazılıkaya, 167–187; id. 1982: Les hiéroglyphes de Yazılıkaya. – J. Friedrich 1952/53: Zu einigen altkleinasiatischen Gottheiten, JKIF 2, 144–153. – V. Haas 1982: Heth. Berggötter und hurr. Steindämonen. – E. Laroche 1968: Documents en langue hourrite provenant de Ras Shamra, Ugaritica 5, 447–544. – H. Otten 1953: Kanaanäische Mythen aus Hattusa-Bogazköy, MDOG 85, 27–38. – A. M. Polvani 1988: La terminologia dei minerali nei testi ittiti. – T. Richter 1998: Anmerkungen zu den hurr. Personennamen des *ḫapiru-*Prismas aus Tigunānu, SCCNH 9, 125–134. – G. Wilhelm 1980: Das Archiv des Šilwa-teššup 2.

J. L. Miller

Pisandubba-Etiketten s. Tontafel.

Pišapdi'a (^{uru}*Pi-šap-di-'a-a*; R. Borger, BIWA 21 A 104). Keilschriftliche Wiedergabe des ägypt. ON *Pr-Spdw-n-j3.tj* „Haus des (Gottes) Sopdu von *J3tj*" für einen Ort in Unterägypten, der mit seinem Lokalfürsten Naḫtihuruansini (ägypt. *Nḫ.t-Ḥr-n3-šnw*) in der Liste ägypt. Lokalfürstentümer genannt wird, die auf Maßnahmen Asarhaddons beruhen und in die Annalen Assurbanipals aufgenommen werden.

G. Fecht 1958: MDAI K 16, 114. – H.-U. Onasch 1994: Die assyrischen Eroberungen Ägyptens I (= Ägypten und Altes Testament 27/1) 36, 55.

M. Görg

Pišaptu s. Pišapdi'a.

Piša(š) (Bišaš; ^{uru}*Pi-i-ša-aš*). Heth. ON, genannt unter 60 anderen Städten mit Vorratshäusern (É ^{na4}KIŠIB) wahrscheinlich für Getreide, im Erlaß des Telipinu. Zur möglichen Lokalisierung: Πισσ(ι)α (bei Boldavin) oder Πεισεα (Ilgın bei Konya) s. Forlanini, S. 151.

M. Forlanini 1988: La regione del Tauro nei testi hittiti, VicOr. 7, 129–169. – G. F. del Monte/J. Tischler 1978: RGTC 6, 316. – I. Hoffmann 1984: Der Erlaß Telipinus (= THeth. 11) 42: iii 25.

G. Frantz-Szabó

Pisdeli Tepe. Kleiner niedriger Siedlungshügel etwa 7 km nordöstl. von Ḫasanlū in Iranisch West-Azarbajdjan, am Ufer eines kleinen Süßwasser-Sees gelegen.

In P. wurden vom Ḫasanlū-Projekt (Ḫasanlū*) 1957 Sondagen vorgenommen, in denen Reste einer chalkolithischen Siedlung gefunden wurden. Über Straten mit Dalma Keramik wurden Straten mit einer bemalten Keramik im Stil der späten Obēd-Keramik gefunden, die von den Ausgräbern Pisdeli Ware benannt wurde. Ähnliche Keramik kommt in Ḫasanlū VIII und in Gawra XIII–XII vor. Ein Obsidianfragment aus

P. soll vom Hassan Dağ in Ost-Anatolien stammen. Funde von P.-Keramik finden sich entlang des Westufers des Urmia-Sees bis zum Ararat hin. Auch in der Ararat-ebene in Armenien und in Nakhicevan wurden Funde von P.-Keramik gemacht. Die Funde von P.-Keramik in diesem Gebiet könnten mit dem mesopotamischen Interesse an der Versorgung mit Obsidian* in Zusammenhang stehen.

M. D. Danti/M. M. Voigt/R. H. Dyson, Jr. 2004: The Search for the Late Chalcolithic/Early Bronze Age Transition in the Ushnu-Solduz Valley, Iran, in: (ed.) A. Sagona, A View from the Highlands: Archaeological Studies, Fs. Ch. Burney (= ANES Suppl. 12) 583–616. – R. H. Dyson, Jr./T. C. Young, Jr. 1960: The Solduz Valley, Iran: Pisdeli Tepe, Antiquity 34, 19–28. – E. F. Henrickson 1992: Ceramics IV. The Chalcolithic Period in the Zagros Highlands, EncIr. V 279–280 (= 3324: http://www.iranica.com/articlenavigation/index.html). – A. Mahdavi/C. Bovington 1972: Neutron Activation Analysis of some Obsidian Samples from geological and archaeological Sites, Iran 10, 148–151. – P. E. Pecorella/M. Salvini 1984: Tra lo Zagros e l'Urmia. Ricerche storiche ed archeologiche nell' Azerbaigian iraniano, Incunabula Graeca Vol. 78.

S. Kroll

Pišgaldaramaš s. Pešgaldarameš.

Piši'ḫumādu. The Babylonian form of the name of a place in Persia, mentioned twice in the trilingual Bisitun inscription of Darius I (DB). First, according to Darius's account, in March, 522 B. C., the Magian Gaumāta* arose there, declared that he was Bardija* (Smerdis), the son of Cyrus, and claimed the Persian throne (DB § 11). Then, in July, 521 B. C., the Persian Vahyazdāta, who also said that he was Bardiya, the son of Cyrus, was defeated in battle and captured there (DB § 42).

The Babylonian spellings KUR *Pi-ši-ḫu-ma-du*, KUR *Pi-ši-'-ḫu-ma-da* (DB Bab. 15, 76) transcribe Old Persian *Paišiyauvādā* (DB OP i 36 f., iii 42), but a different name, Naširma, appears in the Elamite versions of these passages (DB El. i 28, iii 13). Elamite transcriptions of the Persian name appear in Achaemenid administrative texts from Persepolis (*Be-zí-ia-ma-ti-ia*, *Be-zí-ia-ma-ti-ia-(an)*, see RGTC 11, 41; but Schmitt 1978, 119 f. demurs). The name Naširma also occurs in Persepolis tablets (cf. Naširmannu, probably referring to the same place; PFT p. 738; ElWb. 975 f.; RGTC 11, 196).

Although both passages of DB refer to named mountains at or near P., neither passage identifies P. in the way that most other place-names in the text are identified, as a land, a town, or a mountain, and neither includes the construction that DB usually adds to mark uncommon personal names and place names (Old Persian *nāma*, Elamite *hiše*, Babylonian *šumšu*). Only the Babylonian writing with KUR suggests that P. was a region.

Neither the etymology of the Persian name as *paišiyā-* 'writing' + *^{h}uvādā-* 'abode' (Kent, 194, with earlier literature), nor suggested locations at Pasargadae or Fāsa, nor identification with the place called Niserge by Ptolemy (RGTC 11, 196, with earlier literature), are generally accepted.

W. Hinz 1975: Altiranisches Sprachgut der Nebenüberlieferungen (= Göttinger Orientforschungen III/3, 178; id./H. Koch 1987: ElWb., 186, 189, 975, 976. – F. Grillot-Susini/C. Herrenschmidt/F. Malbran-Labat 1993: La version élamite de la trilingue de Behistun: une nouvelle lecture, JA 281, 19–59. – R. G. Kent 1953: Old Persian: Grammar, Texts, Lexicon, 2nd ed. rev. (= AOS 33) 194. – R. Schmitt 1978: Fragen der Anthroponomastik des achaimenidischen Vielvölkerstaates, ZDMG 128, 116–124; id. 1991: The Bisitun Inscriptions of Darius the Great. Old Persian Text (= CIIran. I/1). – J. Tavernier 2002: Iranica in de Achaemenidische periode (ca. 550–330 v. Chr.) (Ph. D. diss. Dept. Oosterse en Slav. Stud., Katholieke Universiteit Leuven) 376. – E. N. von Voigtlander 1978: The Bisitun Inscription of Darius the Great. Babylonian Version (= CIIran II/1). – R. Zadok 1985: Geographical Names According to New- and Late-Babylonian Texts, RGTC 8, 249.

M. W. Stolper

Pisiri(s). Last king of Karkamiš, attested 738–717 in inscriptions of Tiglath-pileser III and Sargon II of Assyria: see Karkamiš* § 15 (a) (add Tadmor, Tiglath-pileser III, Ann. 13*: 11; Ann. 21: 9, Ann. 27: 3; St. III A: 16), § 15 a 2 (4); § 15 b (5), (9).

Written ^{I}*Pi-si-ri-is* (Tiglath-pileser III), and ^{I}*Pi(-i)-si(-i)-ri* (Sargon II), the name may be compared with that of Piyassili (s. Šarri-Kušuḫ*), first Hittite king of Karkamiš: cf. CHLI I/2, p. 590 f.

P. is named among the kings tributary to Tiglath-pileser III in 738, and his name should probably be restored in a break in an ostensibly later list of 732, see CHLI I/1, p. 76 n. 44. He was deported by Sargon II in 717, accused of conspiring with Mita* of Muški. Some Karkamiš sculptures may be identified as his work, but his name is nowhere preserved in the accompanying hieroglyphic inscriptions.

J. D. Hawkins

Piškurunuwa s. Puškurunuwa.

Piškuwatti s. Paškuwatti.

Pistazie s. Terebinthe.

^{m}PÍŠ/PEŠ$_5$.TUR s. Mašḫuiluwa.

Pīšu-kīn s. Richtergottheiten.

Pitašša ((KUR) ^{uru}*Pi-e/i-d/ta-aš-ša*, (KUR) ^{uru}*Pi(-e)-tàš-ša*). P. is a geographical name describing a region of western Anatolia. It was an area where several Hittite military campaigns were carried out: in the Middle Kingdom at the time of the revolt of Madduwatta* against Hittite power, during the time of Šuppiluliuma I when P. was conquered by the Hittites, and later on, in the reign of Muršili II, when Mašḫuiluwa* king of Mira rebelled against Ḫatti and tried to bring P. over to his side.

P. might have been in the area of the modern city of Ilgın: it was an area bordering the country of Tarḫuntašša, but it did belong to Ḫatti as shown by the Bronze Tablet and in the treaty with Ulmi-Tešub (KBo. 4, 10). The monument of Yalburt* which was erected by Tutḫaliya IV might have been in the country of P.

As to the *political organisation* of the region before the Hittite conquest, we find that Pitašša did not come under any central power but, like other areas of western and northern Anatolia, it was governed by a series of local rulers. Indeed, in the "Indictment of Madduwatta" (KUB 14, 1 Rs. 38–42), it is written that Madduwatta had, presumably in order to hinder the Hittite advance westward, plotted with the rulers (^{lú}*taparialleš*) and the elders of P. and required them to swear an oath in his favour against Ḫatti (see H. Klengel, ZA 57 [1965] 15–16).

Little is known about the customs and *religious traditions* of P.; the only evidence is in the letter KBo. 18, 78 Vs. 5′ ff. (see A. Hagenbuchner, THeth. 16 Nr. 164) which mentioned that the people of P. celebrated the "festival of the harvest/sheaf (*ḫarp(-iy)a-*)", a seasonal feast linked to the agricultural calendar.

J. Puhvel, HEG III s.v. *ḫarp(iy)a-* 183–184. – HW^{2} III s.v. EZEN$_4$ *ḫaršaš* 334 f. – V. Haas 1994: Geschichte der heth. Religion (= HdOr. I/15) 694 no. 144. – J. Hazenbos 2003: The Organization of the Anatolian Local Cults during the Thirteenth Century B. C., 170–171.

M. Forlanini 1988: VicOr. 7, 150, 153. – D. Hawkins 1998: AnSt. 48, 22. – S. Heinhold-Krahmer 1977: Arzawa (= THeth. 8) 356–358. – F. G. del Monte 1992: RGTC 6/2, 127. – F. G. del Monte/J. Tischler 1978: RGTC 6, 318. – F. Starke 1997: StTroica 7, 450.

St. de Martino

Pitḫana. König von Kuššara* und *rubā'um* von Kaniš, s. Neša* § 4.

Pithos, Pithosgrab s. Gefäß, Vase; Grab I. § 1.3, S. 582 ff.; II. §§ 4–12.

***Pitparpari,** lies Bīt-barbari „Wolfshausen". Im Jahr 711 bringen die Fürsten von KUR É-*bar-ba-ri* (SAAS 7, 41: 23), einer Region in Medien, zusammen mit anderen medischen Herrschern dem assyr. König Sargon II. ihren Tribut.

M. P. Streck

Pīt pī und Mīs pī (Mouth-Opening and Mouth-Washing of Statue(tte)s).

§ 1. Mouth-Opening. – § 2. Mouth-Washing. – § 3. Summary. – § 4. Titles of the Ritual: Sources.

§ 1. Mouth-Opening.

Cult images were not the only sacred objects which could have their "mouths opened".

(1) Several rituals used apotropaic figurines upon which a threatening evil could be transferred. Wiggerman suggests that in the ritual *Šēp lemutti* in the gap between lines 217–230 the figurines had their mouths opened. This section with a ritual at the river bank resembles *Mīs Pī* (Wiggerman 1992, 29). The purpose of the "opening of the mouth" is to enliven the figurine so that it can function as a substitute either for the sick person, or the king, or even as the king's enemy (Menzel 1981/II, T 88 line 12′; Berlejung 1998, 188 n. 1001; Wiggermann 1992). Whatever happens in the subsequent rite to the image, actually happens now to the person it represents. In BBR 48: 9–10, in a ritual for a sick man statues of clay and wood are first purified by (water from) the *egubbû* "holy-water-pitcher": *egubbâ tul-lal-šú-nu*[*-ti*] – and then have their mouths opened. In BBR 11 rev. iv 20 and the duplicate BBR 100: 9 KA.LUḪ.Ù.DA and KA.DUḪ (var. LUḪ).Ù (var. ḪU).DA are performed on the statue of a god from whom a *bārû* is seeking an oracle.

(2) In BBR 74: 30–41, KA.DUḪ.Ù.DA "mouth-opening" is performed three times by the *bārû*-priest in a ritual for washing the mouth of a leather-bag. This enabled it to function as a divinatory medium (BBR 74: 30–40).

(3) Cult symbols could also have their "mouths opened" as we see in the case of the supernatural arms of Ninĝirsu (Selz 1997, 177). The standard and footstool of Šamaš had their mouths opened in Mari (ARM 18, 54: 14 f. and 69: 14 f., see Mander/Durand 1995, 275).

(4) In a late Babylonian text from Uruk, even a river could have its mouth opened to restore order to its waters (SpTU II 38: 62).

(5) In a tablet with incantations for plants and stones, there is a "mouth-opening" for the jewels which should protect the King's chariot (SpTU IV 129 ii 15 f. [W. 23279]; Berlejung 1998, 189).

According to the *Incantation Tablet* 3, lines 92–93, *Incantation Tablet* 4, lines 14–15, *Incantation Tablet* 4, C line 17, the mouth-opening was performed by means of syrup, ghee, cedar, cypress. (These and all subsequent references to the *Incantation Tablets* are to the critical edition of *Mīs Pī* by Walker/Dick 2001). In *Incantation Tablet* 5, C line 25, only syrup and ghee are used; and K 63 a iv 12–13 with 16–17 (= lines 50–51, 54–55 in IV R² no. 25) may be another case of the same practice. The same list, syrup, ghee, cedar and cypress, as materials applied to the mouth, appears in *Incantation Tablet* 1/2 B 14′–15′; but here they may have a purificatory function, as does syrup in 13′. One may compare *Incantation Tablet* 5, C line 25, where, unusually, the statue's mouth is washed with syrup and ghee; syrup and various fats were also put in the *egubbû* "holy-water-pitcher", *Incantation Tablet* 6/8, lines 33–38. *Incantation Tablet* 6/8, lines 33 a–b, describes the salt used in the *egubbû* as "salt which opens the mouth of the gods". The use of flour in mouth-opening is provided by two passages: in OECT 1, p. 41, 20 (translated in Falkenstein 1953, 65–67) it is said of Nisaba, the grain goddess, dingir-gal-gal-e-ne ka-bi ĝál taka$_4$-me-en, "you open the mouth of the great gods," and BM 33862 obv. 12 ff. has an incantation beginning, [*šiptu*] ^{d}*Nisaba šar-rat peta-a-at pi-i ilāni rabûti*, "Incantation: Nisaba, queen, who opens the mouth of the great gods." Ghee as a mouth-opener is also mentioned in the incantation ên ì-nin found in *Incantation Tablet* 1/2 B 20′–27′.

In all the incantations which describe a mouth-opening, it seems to have been preceded by a mouth-washing, although the term KA.LUḪ.Ù.DA is not used; see *Incantation Tablet* 3, lines 73–81 and 89–90, *Incantation Tablet* 4, C lines 15–17, *Incantation Tablet* 5, C 19 and 25 (compare the

purificatory function of the *šangamaḫḫu* at *Incantation Tablet* 3, lines 89–90), and K 63 a iv 1–2 and 14–15. This is confirmed by the historical references, Ash. § 57, rev. 20–24 and § 60, which both have KA.-LUḪ.Ù.DA "mouth-washing" KA.DUḪ.-Ù.DA "mouth-opening".

In each case then, mouth-opening is preceded by a washing which may or may not be explicitly referred to as KA.LUḪ.Ù.DA. It would seem that this is the basic form underlying our present rituals for the mouth-washing of the divine statue, with the mouth-washing on the first day, and the mouth-opening on the second day.

The *significance* of mouth-opening is shown by *Incantation Tablet* 3, lines 70–71; until its mouth is opened the statue is unable to eat bread, drink water, or smell incense. In K 63 a/K 3367 (Walker/Dick 2001, 129) the idea has been transferred verbatim to a divine symbol, the *askaru*, a lunar crescent symbol of Sîn. One may compare the various uses to which the Egyptian ritual of Opening of the Mouth was put (Blackman 1924, 57–58; Lorton 1999). It is noteworthy that in Babylonia the mouth-opening is never performed on a man or an animal, although in Egypt it is performed on mummies and statues of humans (Blackman 1924, 53; Lorton 1999; Roth 1992; 1993).

KA.DUḪ.Ù.DA "mouth-opening" has occasionally been transliterated as *pīt pī* e.g., Ash. § 57, 23, and § 60. The phrase *pi-it pi-i* is given as the Akkadian equivalent of KA.BAD.DU and KA.BA in II R 39: 6–7 a and V R 39: 6–7 a. In *Incantation Tablet* 3, lines 70–71 *ina la pi-it pi-i* "without the opening of the mouth" is the Akkadian translation of the Sumerian ka nu-duḫ-ù-da, where nu-duḫ-ù-da is nominal.

The "washing of the mouth" purified the cult image from any human contamination; the "opening of the mouth" positively enabled the statue to function as the deity (Berlejung 1998, 190).

§ 2. Mouth-Washing. Ceremonial washings of the mouth were not restricted to the *Mīs pī* ritual. There are numerous references to mouth-washing outside our ritual. See Berlejung 1998, 182–185; the "mouth-washing" procedure was far more extensively used than in just our particular ritual. Also see Seux 1976, 269. The divine statues (as a whole) were regularly washed, but the verb here is not *mesû* but *ramāku* (Læssøe 1955, 16 n. 20). This is the ritual *narmaku* referred to in the Assyrian month name *narmak Aššur ša kīnātim*.

(1) The procedure could be used in various royal rituals involving either the king or his royal insignia (Læssøe 1955, 30 line 25; Seux 1976, 393; Hurowitz 1989, 53–54).

(2) Animals and sacred objects also could have their "mouths" washed. The mouth of a *tukkannu*, a leather bag used for oracles, is washed in BBR 21: 30 and the duplicate BBR 74: 29–30. (See BBR 11: 30). In the ritual for covering the *lilissu*-drum with the bull's hide (Racc. 1921, 1–33; Boden 1998, 20 n. 37; new treatment in TUAT 2, 235: 18), the bull has his mouth washed (Racc. 6 and 12 ii 8, in the Uruk version, and Racc. 20 VAT 8022 obv. 7 [= KAR 60], from Assur), and the *lilissu*-drum also has its mouth washed (Racc. 5 and 16 iii 23, from Uruk; Racc. 30, K 4806 iii 23, copy in IV R 23: 1). A sheep used in extispicy must have its mouth washed before it is sacrified (BBR 100: 27, 39–40; see Hurowitz 1989, 54 n. 41; Cooper 1972, 74). In the ritual for laying the foundation of a temple, the sheep has its mouth washed with juniper (Borger 1973 a, 178 line 28; new translation in TUAT 2, 243: 28). In Racc. 68, AO 6460 obv. 29, (from Uruk) KA.LUḪ.Ù.UD.DA is performed on a torch (*gizillû*) (Boden 1998, 30, 83, 91).

(3) An ordinary man has his mouth washed in the ritual *Ilī ul īde* (TuL Nr. 28 Rs. 15; see Borger 1975, 86). At the beginning of a Namburbi* ritual against the evil caused by a snake which has sprayed a man with venom, the victim must have his mouth washed: LÚ *šu-a-ti ina* KA.LUḪ.Ù.-UD.DA [x x] (Maul 1994, 294: 9).

(4) The mouth of a god is washed in BBR 100: 9 and the duplicate BBR 11 iv 20 (KA.-LUḪ.Ù.DA KA.DUḪ/LUḪ.Ù/ḪU.DA) in order that the god might speak more

clearly (in oracle) to the *bārû* (BBR 100: 8–10 restored from BBR 11 rev. iv 17). In BBR 40: 7 (KA.LUḪ.Ù.[DA]), something (a cult image?) is placed on a socle.

(5) Priests also had their mouths washed. In CT 16, 5: 177 (restored by CT 17, 48) a man describes himself in Sumerian as ka-pirig ka šu-luḫ-ḫa = *a-ši-pu ... šá pi-i-šú me-su-ú*, "*āšipu*-priest ... whose mouth is washed." The *āšipu*-priest in lexical lists was called ^{lú}ka-luḫ-a or ^{lú}ka-kù-gál; the latter term came into Akkadian as *kakugallu* (Hurowitz 1989, 54; CAD K 61). For the "mouth-washing" of the *pašīšu* and *nēšakku* priests of Enlil, see Borger 1973, 170. The *bārû*-priest washed his mouth (and hands) prior to conducting extispicy for the king in BBR 75–78: 13–17; perhaps also in BBR 79–82: 2–5. This aided the priest's *qutaddušu* "self-purification." (Maul 1994, 39–40).

The incantation-texts in *Incantation Tablet 3*, lines 46–47, and *Incantation Tablet 6/8*, lines 48–92 show that mouth-washing in some rituals was performed with water prepared in an *egubbû* "holy-water-pitcher" and mixed with various substances having purifying properties (Maul 1994, 41–46). This pitcher was probably not a basin but a container which could be swung in the air (Salonen 1966, 157 f.).

The process is described in the ritual-texts *Babylonian Ritual* 15–24 (Walker/Dick 2001, 71), which speaks of *egubbê ša* KA.LUḪ.Ù.DA "holy-water-pitchers of the mouth-washing", *Niniveh Ritual* 22–23 (Walker/Dick 2001, 38) where it is accompanied by several incantations, and K 6818 (Meier 1937/39, 42) where a similar set of incantations is used. The fact that in the *Babylonian Ritual* lines 2 and 11 (Walker/Dick 2001, 70 f.) mouth-washings are said to take place before the preparation of the *egubbû*, which takes place in *Babylonian Ritual* on the second day, indicates that the *Niniveh Ritual* preserves a more logical order than the Babylonian.

In the *Niniveh Ritual* of *Mīs Pī*, KA.-LUḪ.Ù.DA "mouth-washing" is always accompanied by KA.DUḪ.Ù.DA "mouth-opening", but appears alone in the Babylonian Ritual, sometimes as KA.LUḪ.Ù.DA. KA.LUḪ.Ù.DA appears in the ritual section of Sm. 290, obv. 5′ (*Incantation Tablet 3*), and the Akkadian *pīšu tamessi* in K 4928 col. iv etc. line 20′ (*Incantation Tablet 5*). The Akkadian *pī ili tamessi* is given in *Babylonian Ritual 1* and *Niniveh Ritual 1* (Walker/Dick 2001, 70 and 36).

It would seem that in most of the passages mentioned above the reference is to a simple act of mouth-washing, not necessarily involving the preparation of an *egubbû* "holy-water-pitcher"; certainly one does not expect a two-day ritual such as was used for the dedication of the statue. Hurowitz (1989, 51) does not think that the *egubbû* was used on people; Berlejung (1998, 183 n. 969) cites cases in which it apparently was so used. In the case of the *āšipu* (CT 16, 5: 177), comparison with the *mašmaššu* in *Incantation Tablet 6/8*, lines 14 ff. suggests that the mouth-washing might have involved the preparation of an *egubbû*; but in STT 199 obv. 6–7 (*Incantation Tablet 1*) the additional mention of the washing of hands and feet perhaps indicates that no special ritual was involved.

From the instances cited above it does not appear that there is any essential difference between the expressions KA.LUḪ.-Ù.DA, LUḪ KA, and KA LUḪ. This last expression is attested in Racc. 30, K 4806 iii 23 = IV R 23: 1. All of these were transliterated as *mīs pī* in Racc. This is analogous to *pīt pī* "mouth-opening", given as the Akkadian equivalent of ka bad-du and ka ba in II R 39: 6 a–7 a and V R 39: 6 a–7 a. The phrase *mīs pī* is in fact only found in *Incantation Tablet 6/8*, line 49, where *mīs* is nominal; there it translates ka luḫ-ḫa. Whether *mīs pī* was the customary translation of KA.LUḪ.Ù.DA is not yet known; so it has not been used in the transliterations of these texts.

§ 3. Summary. The "washing of the mouth" was essentially a purificatory rite which prepared the object/person for contact with the divine. It washed away impurities. Cleansing of the mouth could at one time have been related to the importance of the priest's having clean breath when he approached the deity (oral hygiene); he was

also cautioned to refrain from such odiferous foods as leeks and fish (Maul 1994, 39). It then became a synecdoche conveying total purity.

Clearly, such a purification of the mouth facilitated *communication* with the divine (Hurowitz 1989, 52; Berlejung 1998, 184 f.). In the beginning of a *bārû*'s OB prayer to Šamaš prior to extispicy, the priest approached the deity with "washed mouth" and brought water to Šamaš from the Tigris and Euphrates so that the warrior god too might bathe (Goetze 1968; Seux 1976, 467–469). Thus both parties were cleansed for their communication ("give a clear answer ..."). The *āšipu* in the *Utukkū lemnūtu* series could then say to Ea: *pīka ella ana pīya šukun* "place your pure mouth to my mouth" (Thompson 1976, III 75, 109, 269 cited in Hurowitz 1989, 52).

§ 4. Titles of the Ritual: Sources. The Mesopotamian ritual procedures used for preparing the statue of a deity for functional use have thitherto been known to Assyriologists by the general title of "mouth-washing" (Babylonian *mīs pī*), or sometimes "mouth-opening" (Babylonian *pīt pī*).

There appear to be three candidates for the name of this series edited by Walker/Dick (2001): (1) LUḪ KA, (2) KA.LUḪ.-Ù.DA, (3) én an-na ní-bi-ta tu-ud-da. Sumerologists also use the term ka-luḫ (Civil 1967, 211; Steinkeller 1984, 41). Walker and Dick are unaware of any 1st millennium occurrences of this term apart from the rubric of one incantation in Racc. 30, K 4806 iii 23 = IV R 23: 1). The evidence is as follows.

The well-known Assur Catalogue, KAR 44, (Zimmern 1915/16; Bottéro 1985; Geller 2000) appears to list two relevant series: LUḪ KA (line 2) and KA.L[U]Ḫ.-Ù.DA (line 11). The variant reading to line 2 in Geller's duplicate text d (Geller 2000, 242) LUḪ KA.DINGIR.R[A] appears now to indicate that this ritual was identified as one to be used with statues of the gods. It does however raise the question whether the scribe was interpreting the title in Akkadian (*mīs pī ili*) or in Sumerian. KAR 44 also gives KA.LUḪ.Ù.DA (line 11), listed together with *Bīt rimki* and *Bīt mēseri*. Bottéro (1985, 68) and Geller (2000, 252) do not see a difference between the rituals in lines 2 and 11. However, given the many uses of "mouth-washings", Walker and Dick were less certain these two were identical rituals (Walker/Dick 2001, 10).

Another catalogue of tablets apparently from Assur, VAT 13723, col. ii 8′–17′ (Geller) lists eight tablets containing incantations followed by the ritual tablet cited as *e-nu-ma* KA [...], and summarized as VIII LUḪ K[A ...]. On the basis of the same tablet's preceding reference to *Maqlû* (eight tablets of incantations followed by a ritual tablet, cited as *e-nu-ma né-p*[*e-še šá ma-aq-lu teppušu*], and summarized as VIII *ma-aq-lu-u a-di né-pe-še* MIN) presumably this list comprises eight tablets of LUḪ KA incantations and its ritual tablet. The incipits of the first six tablets listed are broken off. The last two are én e-sí[r-ra DU-a-ni-ta] and én [luga]l-ĝu$_{10}$[...]. If these incipits have been correctly read, then they correspond respectively to the first line of the tablet which Walker/Dick edited as *Incantation Tablet 6/8* and to an incantation which appears in the middle of *Incantation Tablet 4*. Geller remarks that this tablet lists the content of an existing tablet collection, and is not intended as a theoretical reconstruction of incantations texts. This citation therefore cannot prove that the series LUḪ KA as known to this scribe contained eight (and only eight) tablets of incantations.

The Nineveh text Rm. 2, 154 (*Tablet 5* Text C[1]) has a colophon [DUB] x-KAM [LUḪ KA], where for reasons of space no more than two signs can be restored.

The Nineveh fragment K 6031 (CT 17, 40) has the colophon DUB 7-KAM-MA LUḪ KA, and the catchline én e-sír-ra DU-a-[bi-ta], referring to the first line of *Incantation Tablet 6/8*, but these lines are preceded by a rubric ka-inim-ma uru-a kù [...] which corresponds to nothing in the published texts of Walker/Dick (2001).

The Nineveh fragment K 10531 (Walker/Dick 223 n. 24) has an incomplete Akka-

dian line [...] *šá-a-šú* [...] followed by a double ruling and then the catchline [*e*]-*nu-ma* KA DINGIR LUḪ-*ú ina* UD ŠE.GA *i*[*na* ...] (the first line of both Nineveh and Babylonian Rituals) followed only by a one-line Assurbanipal colophon without a tablet number or series title.

The surviving texts of Niniveh Ritual are incomplete at the end and do not include a colophon naming the series to which they belong.

The Sippar(?) tablet BM 65594 (*Incantation Tablet* Text C) contains a series of incantations cited in Babylonian and Nineveh Rituals and has a colophon IM 4-KÁM LUḪ *pi-i-a* (sic!).

The Nimrud tablet CTN 4 no. 188 (*Tablet 4* Text N) contains a series of incantations cited in Babylonian and Nineveh Rituals and has a colophon [DUB x]-KAM én an-na ní-bi-ta t[u-d] a-âm.

The Sultantepe tablet STT 198 has several incantations cited in Niniveh Ritual and a colophon which in the light of the Nimrud text can now be read as 3-*šú nis-ḫu šá* an-na tu-ud-da a zag-ti-l[a ...], "Third extract of an-na tu-ud-da-a complete."

These later two texts apparently reflect at least in part a tradition of the Babylonian Ritual, in which the incantation én an-na ní-bi-ta tu-ud-da-a is the first incantation to be recited in the course of the ritual (*Babylonian Ritual 3* [Walker/Dick 2001, 70]; the incantation is again used in line 42). Any text tradition of the series which followed the Babylonian tradition in placing that incantation first and which placed the incantation tablets before the ritual text might then designate the whole series by this opening line én an-na ní-bi-ta tu-ud-da-a. Unfortunately the colophon on the Babylonian Ritual (Walker/Dick 2001, 73 f.) gives no series title.

Neo-Assyrian letters and historical texts refer to the performance of KA.LUḪ.Ù.DA but not LUḪ KA. Although Walker/Dick (2001) did not find KA.LUḪ.Ù.DA in the colophon of any tablet at present, many of the incantations edited there (particularly in *Incantation Tablet 1/2*) have the rubric ka-inim-ma ... dingir-ra ka-luḫ-ù-da-kam.

Provisionally Walker/Dick (2001) concluded that there is evidence for the material which they edited as having circulated under two different names, LUḪ KA (at Assur, Niniveh, and Sippar?) and én an-na ní-bi-ta tu-ud-da-a (at Nimrud, Sultantepe, and perhaps Babylon). Even these two titles may designate more than one order of the ritual and incantations. Bottéro (1985, 68) suggests that the two rituals LUḪ KA and KA.LUḪ.Ù.DA listed in KAR 44 are the same. Walker/Dick (2001) are agnostic on this point, but suggest as an alternative that some of the incantations which include ka-luḫ-ù-da in their rubrics (particularly those represented by K 3511 [*Tablet 1/2* Text C]) might have circulated as a separate collection for use on those many occasions when something other than a divine image had its mouth washed. Compare the way in which the prayers and incantations which have respectively the rubrics ka-inim-ma šu-íl-la-kam and ka-inim-ma udug-ḫul-a-kam are collectively known as *Šu-illa* and *Udug-ḫul*.

Despite uncertainty on these various points the edition of Walker/Dick (2001) referred to these texts under the collective title of *Mīs Pī*.

At present scholars do not have a title for the royal ritual originally published by G. Meier under the title "Mundwaschung" (Meier 1937/39; see now Berlejung 1996), nor is it apparent at present whether this text is among those listed in KAR 44.

A. Berlejung 1996: Der Handwerker als Theologe: Zur Mentalitäts- und Traditionsgeschichte eines altorientalischen und alttestamentlichen Berufsstands, VT 46, 145–68; ead. 1998: Die Theologie der Bilder: Herstellung und Einweihung von Kultbildern in Mesopotamien und die alttestamentliche Bilderpolemik (= OBO 162); ead. 1997: Washing the Mouth: The Consecration of Divine Images in Mesopotamia, in: (ed.) K. van der Toorn, The Image and the Book, 45–72. – A. M. Blackman 1924: The Rite of the Opening of the Mouth in Ancient Egypt and Babylonia, JEA 10, 47–59. – P. J. Boden 1998: The Mesopotamian Washing of the Mouth (Mīs Pî) Ritual: An Examination of Some of the Social and Communication Strategies ... (Ph.D. diss. The John Hopkins Univ.). – R. Borger 1956:

Die Inschriften Asarhaddons, Königs von Assyrien (= AfO Beih. 9); id. 1973: Tonmännchen und Puppen, BiOr. 30, 176–83; id. 1975: Handbuch der Keilschriftliteratur III. – J. Bottéro 1985: Le Manuel de l'Exorciste et son calendrier, Mythes et Rites de Babylone (Bibliothèque de l'École des Hautes Études IVe section Sciences Historiques et Philologiques 328) 65–112.

M. Civil 1967: Another Volume of Sultantepe Tablets, JNES 26, 200–211. – J. Cooper 1972: Bilinguals from Boghazköi. II, ZA 62, 62–81.

M. B. Dick (ed.) 1999: Born in Heaven, Made on Earth: The Creation of the Cult Image. – A. Falkenstein 1953: Sumerische und akkadische Hymnen und Gebete.

M. J. Geller 2000: Incipits and Rubrics, in: Fs. W. G. Lambert, 255–258. – A. Goetze 1968: An Old Babylonian Prayer of the Divination Priest, JCS 22, 25–29.

V. Hurowitz 1989: Isaiah's Impure Lips and their Purification in Light of Akkadian Sources, HUCA 60, 39–89.

J. Læssøe 1955: Studies on the Assyrian Ritual and Series *bît rimki*. – D. Lorton 1999: The Theology of Cult Statues in Ancient Egypt, in: (ed.) M. B. Dick, Born in Heaven, Made on Earth: The Creation of the Cult Image, 123–210.

P. Mander/J.-M. Durand 1995: Mitología y Religión del Oriente Antiguo. II/1 Semitas Occidentales (Colección: Estudios Orientales 8). – S. M. Maul 1994: Zukunftsbewältigung: Eine Untersuchung altorientalischen Denkens anhand der babylonisch-assyrischen Löserituale (Namburbi) (= BagF 18). – G. Meier 1937/39: "Die Ritualtafel der Serie ‚Mundwaschung'", ArOr. 12, 40–45. – B. Menzel 1981: Assyrische Tempel Bd. I (Untersuchungen zu Kult, Administration und Personal); Bd. II (Anmerkungen, Textbuch, Tabellen und Indices) (= StPohl 10). – P. Michalowski 1993: The Torch and the Censer, in: Fs. W. W. Hallo, 152–162.

A. M. Roth 1992: Fingers, stars, and 'Opening of the Mouth'. The Nature and Function of the *ntrw*-Blades, JEA 78, 113–147; ead. 1993: The *pssh-kf* and the 'Opening of the Mouth' Ceremony: A Ritual of the Birth and Rebirth, JEA 79, 57–79. – A. Salonen 1966: Die Hausgeräte der alten Mesopotamier. Nach sumerisch-akkadischen Quellen. – G. J. Selz 1997: The Holy Drum, the Spear, and the Harp: Towards an Understanding of the Problems of Deification in Third Millennium Mesopotamia, in: (ed.) I. J. Finkel/M. J. Geller, Sumerian Gods and their Representations, 167–209. – M. J. Seux 1976: Hymnes et prières aux dieux de Babylonie et d'Assyrie (= Littératures anciennes du proche-orient 8). – P. Steinkeller 1984: Studies in Third Millennium Palaeography, 2. Signs Šen and Alal: Addendum, OrAnt. 23, 39–41.

R. C. Thompson 1903: The devils and evil spirits of Babylonia.

E. von Weiher 1993: Uruk: Spätbabylonische Texte aus dem Planquadrat U 18. Teil IV, in: (Hg.) R. M. Boehmer, Ausgrabungen in Uruk Warka: Endberichte (= AUWE 12). – C. Walker/M. Dick 2001: The Induction of the Cult Image in Ancient Mesopotamia: The Mesopotamian Mis Pî Ritual (= SAALT 1). – F. A. M. Wiggerman 1992: Mesopotamian Protective Spirits: The ritual texts (= CunMon. 1).

H. Zimmern 1915/16: Zu den Keilschrifttexten aus Assur religiösen Inhalts, ZA 30 (1915/16) 204–229.

M. B. Dick

Pitru (Pitūru) = Ana-Aššur-utēr-aṣbat.

§ 1. Name. – § 2. Lokalisierung. – § 3. Geschichte. – § 4. Homonyme.

§ 1. Name. Assyrischen Quellen zufolge ist P. der Name, mit dem „die Leute von Ḫatti" die ass. Stadt Ana-Aššur-utēr-aṣbat (dazu § 3) bezeichneten (RIMA 3, 19 ff. ii 35–36, 85–86; 52 i 40–43; 64 f.: 38–40; 74: 16–17). Der einheimische Name ist wohl auch in der topographischen Liste zu Nordsyrien von Tuthmosis III. als *p-d-r* und in einer Ortsnamenliste Ramses' III. als *puta*$_2$*-r* genannt.

Zu den ägyptischen Quellen und zur möglichen Identifizierung mit Pethor im Alten Testament (Num. 22, 5; Deut. 23, 5): K. Kessler, Untersuchungen zur historischen Topographie Nordmesopotamiens nach keilschriftlichen Quellen des 1. Jahrtausends v. Chr. (1980) 191. – Ass. Belege: S. Parpola, AOAT 6 (1970) 18 (Ana-Aššur-utēr-aṣbat), 55 (Aššur-utēr-aṣbat), 279 (Pitura; erster und letzter Beleg nicht hierher, sondern zu Bitura bzw. Pitura*/Pidara).

§ 2. Lokalisierung. Den Inschriften Salmanassars III. (RIMA 3, 19 ff. ii 36, 85; 52 i 40–43; 64: 38–39; 74: 16–17) zufolge liegt die Stadt am Fluß Sagura* (modern Sağūr), gegenüber von Karkamiš*; damit ist ihre Position im Bereich der Mündung des Sağūr in den Euphrat sicher. Bereits Forrer zog eine Identifizierung von P. mit dem 2 km den Sağūr aufwärts am rechten Flußufer liegenden Ort Aušar/Aušerīya (Position: 36°40.35′ N, 38°4.49′ O) in Erwägung. Ihm folgten Kessler, der alle anderen Lokalisierungsvorschläge ausschließen konnte, und Eidem, der hier eine Geländebegehung durchführte. Seit 1999 zwei in

modernen Gebäuden verbaute Fragmente einer neuass. Stele aus Aušar bekannt wurden (Vortrag J. Eidem in Ḫamā/Syrien am 28. 9. 1999), scheint die Identifizierung mit P. gesichert.

J. Eidem/K. Pütt 2001: Annales Archéologiques Arabes Syriennes 44, 85–87. – E. Forrer 1921: Provinzeinteilung, 25. – Kessler 1980: 192–194. – *Karten*: J. Eidem/K. Pütt a.a.O. 92 fig. 1a (Anshar Bujak). – S. Parpola/M. Porter 2001: The Helsinki Atlas of the Near East in the Neo-Assyrian Period, 3: C 4, vgl. auch 14 *sub* Pitūru.

§ 3. Geschichte. Nach Ausweis der Inschriften Salmanassars III. wurde die ass. Siedlung in P. von Tiglatpileser I. (1114–1076) etabliert (RIMA 3, 35 i 59); diese fiel aber schon in der Regierungszeit von Aššur-rabi II. (1012–972) in aramäische Hände (RIMA 3, 19 ii 36–38). In keiner erhaltenen Inschrift dieser Herrscher wird die Stadt jedoch genannt. Sehr wahrscheinlich wurde P. aber in zwei fragmentarischen Inschriften Aššur-bēl-kalas (1073–1056) aus Assur (RIMA 2, 97 f.) und Ninive (RIMA 2, 107) erwähnt, die von einem Feldzug gegen die Aramäer in Syrien mit einer Überquerung des Euphrats und der anschließenden Einnahme einer am Fluß Sagura gelegenen Stadt (Name weggebrochen) berichten; aufgrund der Übereinstimmung mit dem späteren Bericht Salmanassars III. ist die Identität des verlorenen Toponyms mit P. heute allgemein akzeptiert (A. Millard, Iraq 32 [1970] 168 f.; Kessler 1980, 191). Damit war bereits kurz nach der Etablierung der ass. Siedlung in P. die Kontrolle durch die Aramäer gefährdet, und sie ging unter Aššur-rabi überhaupt verloren.

856 gelang Salmanassar III. nach mehreren Anläufen die Eroberung Bīt-Adinis mit seiner Hauptstadt Til-Barsip*. Er setzte den Feldzug fort, indem er den Euphrat überquerte und die Stadt Ana-Aššur-utēr-aṣbat, „die die Leute von Ḫatti Pitru nennen" (Belege s. § 1), sowie die Stadt Mutkīnu eroberte. Diese alten ass. Siedlungen ließ Salmanassar wiederherstellen und dort Assyrer ansiedeln (RIMA 3, 19 ii 36–38). Der ass. Name von P. bedeutet „Ich gab Assur (die Stadt) zurück und hielt (sie) fest", und aufgrund der bekannten historischen Daten ist anzunehmen, daß dieser sprechende Name sich direkt auf die Rückeroberung durch Salmanassar bezieht und der Stadt erst jetzt gegeben wurde. 853 hielt sich Salmanassar wieder in A. auf und empfing dort den Tribut der „Könige vom westlichen Euphratufer" (RIMA 3, 23 ii 82–85). A. war damals wohl Teil der Provinz des *turtānu*, der auch Til-Barsip angehörte.

Während der Regierungszeit Adad-nērārīs III. (810–783) unterstand die Stadt allerdings der Autorität des einflußreichen Nergal-ēreš*, der in einer Königsstele aus Saba'a den Titel „Statthalter von Nēmed-Ištar, Apku, Mari, Raṣappa, Qatna, Dūr-Katlimmu, Kār-Aššur-nāṣir-apli, Sirqu, Laqê, Ḫindānu, Anat, Sūḫu und Ana-Aššur-utēr-aṣbat" trägt (RIMA 3, 209: 23–25). In einer zweiten Königsstele aus Tall Rimāḥ wird sein Titel kürzer als „Statthalter von Raṣappa, Laqê, Ḫindānu, Anat, Sūḫu und Ana-Aššur-utēr-aṣbat" wiedergegeben (RIMA 3, 211: 13–14). A. ist demzufolge der westl. Teil des weitläufigen Gebietes, über das Nergal-ēreš herrschte. Als Nergal-ēreš' Machtbereich später aufgeteilt wurde, gehörte A. zur neueingerichteten Provinz Kār-Salmānu-ašarēd = Til-Barsip, die bis in die Regierungszeit Assurbanipals gut belegt ist.

Bekannte Statthalter von Kār-Salmānu-ašarēd: Inurta-bēlu-uṣur als Untergebener des unter Adad-nērārī III. bis Aššur-nērārī V. aktiven *turtānu* Šamšī-ilu (W. Röllig, in (ed.) G. Bunnens, Essays on Syria in the Iron Age [2000] 182); Ḫanāna während der Regierungszeit Sanheribs (s. M. P. Streck in PNA II/1, 449–450 *s. v.* 5); Nabû-nādin-aḫi während der Regierungszeit Assurbanipals (s. S. M. Luppert-Barnard in PNA II/2, 851 *s. v.* 8).

Obwohl die Stadt in den jüngeren ass. Texten nicht mehr genannt ist, ist trotzdem klar, daß sie bis zum Untergang des Reiches unter ass. Verwaltung stand, da die ass. Kontrolle über dieses Gebiet nie gefährdet war.

§ 4. Homonyme. P. am Sağūr ist zu unterscheiden von Bitura nördl. von Ninive (A. Bagg, Assyrische Wasserbauten [= BagF 24, 2000] 212) und von Pitura* am Tigris.

K. Radner

Pittejarig(a). Heth. Stadt im nordöstl. Zentralanatolien.

Schreibung. Der Name wird im Anlaut fast ausschließlich mit BE = *pít* geschrieben; den Ausschlag für die richtige Lesung gibt der in mittan. Schrift abgefaßte Vertrag KBo. 1, 2 Rs. 19 mit der Schreibung *pí-it-* (s. H. M. Kümmel, BiOr. 36 [1979] 336, Anm. 2). Die Schreibung mit *-te-* ist die häufigste und bei den wenigen mittelheth. Belegen die einzige, während Niederschriften des späten 13. Jhs. die Schreibung mit *-ti-* bevorzugen (KBo. 4, 13 i 36; ABoT 56 ii 6′). Schon die mittelheth. Belege weisen die Auslautschreibung *-ga* auf, *-ig* ist demgegenüber seltener und findet sich außer im Ḫukkana-Vertrag KBo. 5, 3+ i 45 nur in den akkad. Verträgen Šuppiluliumas I. In späten Texten begegnen auch *-qa* (so wohl auch KBo. 6, 28 Rs. 32) und einmal *-iq-qa* (ABoT 56 i 2).

Einem Brief über Proviantttransport auf dem Wasserweg zufolge (KUB 31, 79: 4′, 9′, 19′) lag P. an demselben Fluß (wohl Kızıl Irmak, evtl. Euphrat) wie Šamuḫa*. In dem aus dem frühen 14. Jh. stammenden Text über die Verfehlungen des Mita von Paḫḫuwa und über die Vereidigung der Repräsentanten von Städten seiner Nachbarschaft durch den heth. Großkönig, wohl Arnuwanda I., wird ein Ariḫpizzi, „Mann" von P. erwähnt (KUB 23, 72+ 40, 10 Rs. 1, 37). Auf eine militärische Auseinandersetzung in mittelheth. Zeit deutet das Orakeltäfelchen Bo. 87/132 (Photo bei P. Neve, Ḫattuša, Stadt der Tempel und Götter [1996²] 49 oben links) mit dem Befund „Šalaš (und) Pittejariga wird er schlagen" hin. Während der Regierungszeit Muwatallis II. wurde P. nach Aussage der „Apologie" Ḫattušilis III. von den Kaškäern bedroht (KBo. 3, 6+ ii 5 // KUB 1, 6+ ii 13′).

Der Wettergott von P. ist bereits in einem Kaškäer-Vertrag des frühen 14. Jhs. (KUB 33, 77 a Vs. 4) und in einer etwa in dieselbe Zeit gehörigen mittelheth. Instruktion (KUB 23, 82 + 21, 47, Z. 1′; s. S. Košak, JAC 5 [1990] 80) bezeugt. Er erscheint öfter in den Schwurgötterlisten von Verträgen, manchmal zusammen mit den Wettergöttern von Šamuḫa*, Ḫurma* und Šarišša* (Ḫukkana-Vertrag KBo. 5, 3+ i 45; Tette-Vertrag KBo. 1, 4 iv 7′). Im Šattiwazza-Vertrag Šuppiluliumas I. und im Manapa-Tarḫunta-Vertrag Muršilis II. wird er als erste Lokalgottheit nach dem Wettergott von Ḫatti und noch vor dem von Nerik genannt (KBo. 1, 1 Rs. 41′ // 2 Rs. 19′; KUB 19, 50+ iv 2′). Auch in der Opferliste des Festrituals KBo. 4, 13+ i 36′ wird er neben den übrigen Gottheiten von P. eigens genannt und wie sonst nur noch der in Z. 17′ genannte Wettergott des Himmels mit einem Stieropfer bedacht.

J. Garstang/O. R. Gurney 1959: The Geography of the Hittite Empire, 33–36. – G. F. del Monte/J. Tischler 1978: RGTC 6, 319 f. – G. F. del Monte 1992: RGTC 6/2, 127 (mit Lit., auch zu Lokalisierungsvorschlägen).

G. Wilhelm

Pittit. An Elymaean commander defeated and captured in Elam by the Arsacid king Artabanus II early in 124 B. C. Letters from Artabanus and from Hyspaosines, king of Mesene, were read aloud in Babylon to announce the defeat of this "Elamite enemy" ([m]*Pi-it-ti-it* LÚ.KÚR NIM.MA[ki]: Sachs/Hunger 1996, 124 B 'obv.' 19′, 'rev.' 13′ f. and 18′) and his 15,000-man army. The name is probably a hypocoristic, from an Elamite name of the form DN-*pittit* ('O DN, guard²!').

G. F. del Monte 1997: Testi dalla Babilonia ellenistica, I: Testi Cronografici, Studi Ellenistici 9, 141–43. – D. T. Potts 1999: The Archaeology of Elam: Formation and Transformation of an Ancient Iranian State, 379, 391. – A. J. Sachs/H. Hunger 1996: Astronomical Diaries and Related Texts from Babylonia, III: Diaries from 164 B. C. to 61 B. C., AbhWien, Denkschriften Bd. 247, 272–280. – R. J. van der Spek 2001: The Theatre of Babylon in Cuneiform, in: (ed.) W. H. van Soldt/J. G. Dercksen/N. J. C. Kouwenberg/Th. J. H. Krispijn, Fs. K. R. Veenhof, 451–453.

M. W. Stolper

Pitura (Pidara). Nach Ausweis der Inschriften Assurnasirpals II. liegt die Stadt am nördl. Ufer des Tigris im Land Dirru, das wohl als Teil von Šupria* zu gelten hat. Nach der Beschreibung in Assurnasirpals Inschriften ist dieser Ort von zwei Stadtmauern umgeben, und seine Zitadelle wird als erhaben wie ein Berggipfel geschildert. In der Folge einer Tigrisüberquerung im Jahr 879 nahm Assurnasirpal die Stadt

nach einer schwierigen Belagerung ein und plünderte sie (RIMA 2, 210 ii 104, 112; 250 f. iv 64, 90; 260: 71, 79). P. und das Land Dirru wurden zu dieser Zeit nicht in das ass. Reich eingegliedert. Die nördl. Grenze Assyriens blieb in der Region des Tigris, bis 673 Asarhaddon Šupria eroberte. P. ist möglicherweise mit Salat Tepe zu identifizieren und von Pitru* am Sağūr und von Bitura nördl. von Ninive zu trennen.

K. Radner/A. Schachner 2001: From Tušhan to Amidi. Topographical Questions concerning the Upper Tigris Region in the Assyrian Period, in: (ed.) N. Tuna/J. Öztürk/J. Velibeyoğlu, Salvage Project of the Archaeological Heritage of the Ilisu and Carchemish Dam Reservoirs. Activities in 1999, 762–764.

K. Radner

Pīt-uzni ([^{d}*Pi-i*]*t-uz-ni* „Weisheit"; oder [*Pe-e*]*t-*... für *Peti-* „Weiser"). Nach V R 43 Rev. 51 ein Beiname des Gottes Nabû*.

M. Krebernik

Place, (Thomas-) Victor. *Corbeil (France) 18. VII. 1818 – † Cascoëşti (Roumanie) 10. I. 1875. Consul de France et archéologue.

Etudie le Droit à Paris. En 1840, lors de l'examen de candidature pour devenir élève-consul, il se fait remarquer par ses connaissances en mathématiques et notamment dans l'art de lever les plans, qualités qui le feront s'intéresser essentiellement à l'architecture, lors de ses futures découvertes archéologiques.

Après divers postes à l'étranger, en tant qu'élève-consul (1843–1851), il obtient son premier poste de consul en 1851, à Mossul. L'Académie, qui craint que la France ne soit devancée par les Anglais, en Assyrie, demande à Place d'occuper les sites et de reprendre les fouilles menées par P. E. Botta à Ḫorsābād (1843–1844). De 1852 à 1854, il dégage cent quatre-vingt-six salles du palais de Sargon II d'Assyrie (714–705 av. J. C.). Il trouve la ziggurat qu'il appelle «observatoire», et au sud du palais, un ensemble de sanctuaires qu'il pense être le «harem». Il exhume le rempart de la ville et ses portes monumentales.

Les relations avec les Anglais sont difficiles, mais une estime réciproque lie V. Place à H. C. Rawlinson*, qui lui offre, dès 1852, la partie nord du site de Kuyunǧiq (Ninive*). Hormuzd Rassam* y ayant entrepris des fouilles, Rawlinson accorde alors à la France certaines sculptures du palais d'Assurbanipal et les reliefs de Nimrūd qui sont en double, contre un transport des œuvres destinées au British Museum, sur le navire le Manuel. Le naufrage du convoi transportant ces antiquités et celles de la mission Fresnel-Oppert, en mai 1855 dans le Šaṭṭ-al-ʿArab, est un désastre scientifique et personnel.

Rappelé en France en 1854, V. Place occupe deux postes consulaires en Moldavie (1855), puis à Andrinople (1863). Lors de ses congés à Paris, il prépare la publication de ses travaux. Il devient consul général à Calcutta (1867), puis à New York (1870). La fin de sa carrière est douloureuse. Il quitte la France pour la Roumanie (1873) où il avait réussi son œuvre de diplomate. Il meurt ruiné deux ans plus tard.

La précision scientifique apportée par V. Place à ses travaux archéologiques– malgré des erreurs d'interprétation compréhensibles –, se retrouve dans sa somptueuse publication de trois grands volumes in-folio, enrichie de la documentation photographique (calotypes) de l'ingénieur Gabriel Tranchand et des dessins des sculptures et relevés d'architecture du peintre Félix Thomas: V. Place, Ninive et l'Assyrie. Avec des essais de restauration par Félix Thomas, Imprimerie impériale, Tomes I et III (Atlas) 1867, Tome II, 1870.

Sélection d'ouvrage sur V. Place: B. André-Salvini 1994: Introduction aux publications de P. E. Botta et de V. Place, dans: Fontan 1994, 166–175. – D. Beyer 1994: Les premières étapes de la découverte à Khorsabad, dans: Fontan 1994, 46–59. – N. Chevalier 1994: Victor Place: consulat et archéologie, dans: Fontan 1994, 94–101. – E. Fontan (ed.) 1994: De Khorsabad à Paris. La découverte des Assyriens. – M. Pillet 1918: Khorsabad, les découvertes de V. Place en Assy-

rie; id. 1962: Un pionnier de l'Assyriologie. Victor Place, Cahiers de la Société asiatique XVI, Imprimerie nationale. – J. Reade 1994: Les relations anglo-françaises en Assyrie, dans: Fontan 1994, 116–135.

B. André-Salvini

Plan s. Grundrißzeichnungen.

Planeten.

s. a. Mond*, Sonne*, Sterne*, Sternbilder.

§ 1. Allgemein. – § 2. Namen und Götter. – § 3. Quellen. § 3.1. Omina. § 3.2. Literarische Texte. § 3.3. Planeten in astronomischen Texten. – § 4. Sonstiges.

§ 1. Allgemein. In den Keilschrifttexten finden sich alle fünf mit freiem Auge sichtbaren Planeten. Ihre Namen werden wie die Sterne mit mul „Stern" determiniert. Venus (und die Identität von Morgen- und Abendstern) wurde in archaischen Texten aus Uruk vermutet (K. Szarzyńska, RA 87 [1993] 7–28); Brown (2000) 68 und 251 hält es für möglich, daß Merkur und Saturn etwa gleichzeitig, und relativ spät, als P. identifiziert wurden; beide erhalten bevorzugt das Epitheton *bibbu*.

Sonne und Mond werden in dem „Astrologischen Sammeltext" (Koch-Westenholz 1995, 200) Z. 241–244 mit den fünf P. zusammengefaßt (in einem Abschnitt, der diverse Siebener-Gruppen aufzählt): *Šîn u Šamaš* ^{d}*Šul-pa-è* ^{mul}*dele-bat* ^{mul}udu-IDIM ^{mul}sag-uš ^{d}udu-IDIM-gu$_4$-ud ^{ul}*ṣal-bat-a-nu* 7 ^{mul}udu-IDIM^{meš} „Mond und Sonne, Jupiter, Venus, Saturn, Merkur, Mars: 7 Planeten".

^{mul}APIN (II i 1–6, AfO Beih. 24, 70 f.) läßt die Sonne und die 5 P. im „Wege des Mondes" sich bewegen: *ḫarrān Šîn illaku Šamaš illak ḫarrān Šîn illaku* ^{d}Šul-pa-è-a *illak* etc. „den Weg, den der Mond geht, geht auch die Sonne; den Weg, den der Mond geht, geht auch Jupiter" etc.

Im folgenden werden Sonne* und Mond* nicht behandelt.

Die P. zeigen einem Beobachter auf der Erde sich wiederholende Phänomene. Diese Phänomene sind für innerhalb oder außerhalb der Erdbahn laufende P. verschieden. Bei den äußeren P. folgen aufeinander:

Erste Sichtbarkeit (im Osten) (Γ). Erster Stillstand (Φ). Akronychischer Aufgang (Θ). Zweiter Stillstand (Ψ). Letzte Sichtbarkeit (im Westen) (Ω).

Bei den inneren P.

Erste Sichtbarkeit im Osten (Γ). Stillstand im Osten (Φ). Letzte Sichtbarkeit im Osten (Σ). Erste Sichtbarkeit im Westen (Ξ). Stillstand im Westen (Ψ). Letzte Sichtbarkeit im Westen (Ω).

(Die Abkürzungen mit griech. Buchstaben nach O. Neugebauer, ACT 280).

Terminologie. Für „Aufgang" wird IGI, Abkürzung von IGI.DU$_8$.A, akkad. *tāmartu* gebraucht, in verbaler Formulierung der N-Stamm von *amāru* (s. CAD A/2, 25 f. s. v. *amāru* 7 d). Auch KUR, akkad. *napāḫu* oder *nipḫu*, „Aufleuchten" kann verwendet werden. „Untergang" ist ŠÚ, akkad. *rību* (s. CAD R 322 f. s. v. *rību* B) und *rabû*. „Stillstand" ist UŠ, akkad. *nēmettu* (s. Neugebauer, ACT 495 f. und CAD N/2, 165 s. v. *nēmettu* 5).

§ 2. Namen und Götter. Eine ausführliche Diskussion der Namen und Beinamen der P. und ihrer Verwendung findet sich bei Brown 2000, 54 ff. Hier nur die häufigsten:

Allgemein. Ein akkad. Wort für P. ist *bibbu*, das eine Art Schaf bezeichnet. Wortz. dafür UDU.IDIM (früher udu-idim gelesen und als „Wildschaf" verstanden) von unsicherer Bedeutung.

bibbu kann auch bestimmte Planeten bezeichnen, insbesondere Merkur, aber auch Mars und Saturn.

Einzelne Planeten.

a. Merkur: UDU.IDIM-gu$_4$-ud = akkad. *šiḫṭu* „Sprung" (CAD Š/2, 417 s. v. *šiḫṭu* A 2); Ninurta.

b. Venus: dele-bat (akkad. *nabû* bzw. *nabītu* „hell leuchtend" s. CAD N/2, 148 s. v. *nebû*; ob diese Lesung des Wortzeichens auch für Venus galt, ist unsicher); Inana, Ištar.

c. Mars: *ṣalbatānu* (Bedeutung unsicher); W. G. Lambert, NABU 1996: 123, verbindet den Namen mit *ṣarbû*, was als Bezeichnung für Nergal belegt ist; Nergal.

d. Jupiter: Sag-me-gar (Bedeutung unbekannt), in n/spB Texten auch mul-bab-bar „weißer Stern"; Marduk.

e. Saturn: UDU.IDIM-sag-uš, in n/spB auch genna, akkad. *kajjāmānu* „regelmäßig" (s. CAD K 38 s. v. *kajamānu* d).

Reflexe in griech. Transliteration finden sich bei Hesychius (R. R. Stieglitz, in: Fs. A. Ehrman [1988] 443–447): Δελεφατ für Venus, Σεχες für Merkur, Σελεβατος (korrigiert aus Βελεβατος) für Mars, Μολοβόβαρ für Jupiter.

§ 3. Quellen.

§ 3.1. *Omina.* Planetenomina bilden den letzten Abschnitt der Sammlung Enūma Anu Enlil. Teile davon sind von E. Reiner und D. Pingree ediert worden (BPO 1–3, 1975/1981/1998).

In diesen Omina werden viele verschiedenartige Phänomene beschrieben. Die auch uns bekannten Phänomene der P. kommen natürlich vor; aber viele Omina sind noch unverständlich (BPO 2, 16–21).

Zahlreiche Beispiele für die Interpretation dieser Omina durch die Berater der ass. Könige liegen in Briefen (SAA 10) und „Reports" (SAA 8) aus dem 7. Jh. v. Chr. vor. Als ominös galten erste und letzte Sichtbarkeiten, mitunter auch Stillstände der äußeren P. In den kommentierten Omentexten und in der Korrespondenz der Gelehrten mit dem König werden oft Namen von Fixsternen* und Sternbildern als Bezeichnungen von P. interpretiert. Wie diese Gleichsetzungen hergeleitet wurden, ist ungeklärt (E. Weidner, RlA III 81; Koch-Westenholz 1995, 131 f.); s. a. Omina* und Orakel. A. § 2, S. 51–57.

§ 3.2. *Literarische Texte.* In Enūma eliš ist der Abschnitt, der eventuell die Planeten betraf (V 25 ff.), so gut wie nicht erhalten.

Für Gebete an P. s. W. R. Mayer 1976: UFBG 429 ff.

§ 3.3. *Planeten in astronomischen Texten.*

§ 3.3.1. *Schematische Texte.* In ^{mul}APIN (I i 36–38, ii 13–17) sind P. in die Listen von Fixsternen* eingefügt, obwohl sie ihren Ort in Bezug auf die Sterne ändern (was der Text auch ausdrücklich sagt). In den sog. Astrolaben werden ihnen sogar bestimmte Monate als Aufgangszeit zugewiesen.

Außerdem werden in ^{mul}APIN (II i 38–67) schematische Angaben zu den Perioden der P. gemacht. Als Dauer der Sichtbarkeit (Γ bis Ω) der äußeren P. wird angesetzt: Saturn 1 Jahr; Jupiter 1 Jahr; Mars 1 Jahr (oder 1 Jahr 6 Monate oder 1 Jahr 10 Monate oder 2 Jahre). Für die Unsichtbarkeit (Ω bis Γ) soll gelten: Saturn 20 Tage; Jupiter 20 oder 30 Tage; Mars 2 Monate (oder 3 Monate 10 Tage oder 6 Monate 20 Tage).

Für Venus wird angenommen, daß die Sichtbarkeit (Γ bis Σ und Ξ bis Ω) jeweils 9 Monate dauert; die Unsichtbarkeit kann 1 Monat (oder 1 Monat 15 Tage oder 2 Monate) sein; die Unsichtbarkeit Ω bis Γ 1 Tag (oder 3 Tage oder 7 Tage oder 14 Tage). Ein ähnliches Schema (Γ bis Σ und Ξ bis Ω jeweils 8 Monate 5 Tage, Σ bis Ξ 3 Monate, Ω bis Γ 7 Tage, ohne Varianten) findet sich in Tafel 63 von Enūma Anu Enlil (E. Reiner/D. Pingree, BPO 1 [1975] 24).

Bei Merkur werden für die Sichtbarkeit wie für die Unsichtbarkeit mögliche Dauern von 7 Tagen, 14 Tagen, 21 Tagen, 1 Monat, oder 1 Monat 15 Tagen angegeben.

H. Hunger/D. Pingree 1989: MUL.APIN (= AfO Beih. 24).

§ 3.3.2. *Beobachtungstexte.* Das umfangreichste Material liegt in den „Diaries" und davon abgeleiteten Texten vor. Diese enthalten die Daten aller Phänomene außer den Stillständen der inneren P. Positionen der P. an diesen Daten werden in den Diaries nicht gegeben, doch nennen die monatlichen Zusammenfassungen der Diaries die Tierkreiszeichen, in denen sich die P. während des Monats aufgehalten haben. Die Diaries geben außerdem die Daten des „Vorübergehens" der P. an ekliptiknahen Fixsternen an, mit Distanzen in Ellen (KÙŠ) und Fingern (SI oder U).

Exzerpte und Zusammenstellungen dieser Beobachtungen finden sich in den „Goal-year Texts“ und in Sammeltafeln. Darüber hinaus gibt es einzelne Beobachtungstexte zu bestimmten P., z. B. D. Pingree/E. Reiner, RA 69 (1975) 175–180 (Merkur); E. von Weiher, SpTU IV (1993) Nr. 171 (Saturn); C. B. F. Walker, in: (ed.) N. Swerdlow, Ancient Astronomy and Celestial Divination (1999) 61–76 (Saturn).

A. Sachs/H. Hunger 1988–2001: Astronomical Diaries and Related Texts from Babylonia, I–III u. V.

§ 3.3.3. *Mathematisch-astronomische Texte.* Für alle P. gibt es Rechenverfahren, die die Bestimmung von Ort und Zeit der oben genannten charakteristischen Phänomene ermöglichen. Einzelne Tafeln geben auch die tägliche Bewegung (von Jupiter und Merkur) an; das ist aber sekundär. Das vorwiegende Interesse an den Phänomenen (und nicht an der Bewegung der P. an sich) kommt vermutlich von ihrer Bedeutung als Omina. Neben den Tabellen gibt es auch „procedure texts“, die Anleitungen zur Berechnung enthalten. Als Herkunftsorte sind bisher Babylon und Uruk nachgewiesen.

Die mathematische Seite dieser Verfahren kann hier nicht beschrieben werden; nach dem grundlegenden Unterschied des mathematischen Hilfsmittels (sog. Stufenfunktion oder Zickzackfunktion) werden sie als „System A“ oder „System B“ bezeichnet. System A wird im vorliegenden Material für alle P. verwendet, System B nur für die äußeren. Es gibt oft kleine Unterschiede im Rechenverfahren zwischen den einzelnen Tafeln; die Schreiber haben wohl verschiedene Versuche gemacht, die Probleme zu lösen. Derzeit sind etwas über 100 Tafeln bekannt. Jupiter ist am besten belegt, Venus am wenigsten. S. a. Omina* und Orakel. A. § 2, S. 53.

O. Neugebauer 1955: ACT; ders. 1975: A History of Ancient Mathematical Astronomy. – N. Swerdlow 1998: The Babylonian Theory of the Planets.

§ 4. Sonstiges. In den astron. Texten der 2. Hälfte des I. Jt. v. Chr. werden die P. in der festen Reihenfolge Jupiter–Venus–Merkur–Saturn–Mars angeführt; zu dieser und anderen Reihenfolgen vgl. Hunger/Pingree 1989, 147.

Jupiter und Merkur finden sich als achtstrahlige Sterne in Ritzzeichnungen auf Tontafeln aus hellenistischer Zeit (E. Weidner, Gestirn-Darstellungen [1967] 9 f. Taf. 5 und 10).

D. Brown 2000: Mesopotamian Planetary Astronomy-Astrology (= CunMon. 18). – H. Hunger/D. Pingree 1999: Astral Sciences in Mesopotamia (= HdOr. I/44). – U. Koch-Westenholz 1995: Mesopotamian Astrology.

H. Hunger

Plankonvexziegel s. Ziegel.

Platane (Plane-tree). Only one species of plane is native to Iraq, *Platanus orientalis* (R. A. Blakelock, Flora of Iraq IV [1980] 22–25). It grows in the lower forest zone in northern Iraq and the Šahrizōr, and is “sometimes cultivated for poles in Lower Iraq” (p. 25). In addition, to its name *çinar* etc. in Kurdish, Persian Arabic and Turkish Ibn al-Baitar offers the Arabic name *dulb*. This is etymologically Aramaic *dulbā*, Akkadian *dulbu(m)* (Zimmern 1917, 53; B. Meissner, MVAeG 9 [1904] 214), which is found in Sumerian texts (as tu-lu-bu-um) among trees floated downstream from Syria for Gudea's building work and as the material of tables (CAD D 172 b). For possible ED til-lu-úb see Selz 1993, 396 on no. 41 iii 3, also p. 461 on 62 iii 1 (citing J. Bauer, AfO 36/37 [1989/90] 90; also Nik. 284). Other reasons for identifying it with *Platanus orientalis* are given in CAD D 172 b. For charcoal identifications of *Platanus* at Aşvan (E. Turkey), Tall Deir Alla (Jordan valley), Tall-i Malyān, and Tall Brāk see G. Willcox, BSA 6 (1992) 14–21.

E. Bleibtreu 1980: Die Flora der neuassyrischen Reliefs, 143, 145 (?). – R. Campbell Thompson 1949: DAB 289.

M. A. Powell 1992: BSA 6, 112 f. (not = gul-bu). – G. Selz 1993: Altsum. Wirtschaftsurkunden aus amerikanischen Sammlungen (= FAOS 2/1). – M. Stol 1979: On trees, mountains and millstones in the ancient near East, 18–19, n. 68. – H. Zimmern 1917²: Akkadische Fremdwörter als Beweis für bab. Kultureinfluß.

Archaeological identifications: P. R. S. Moorey/ J. N. Postgate 1992: BSA 6, 198.

J. N. Postgate

Platonische Zahl. Irrtümlich von H. P. Hilprecht (BE 20/1 [1906] 29–34) in bab. math. Tabellen vermutet; s. dazu O. Neugebauer, The Exact Sciences in Antiquity (1957) 27.

G. Frantz-Szabó

Platterbse (*ḫallūru*) s. Obst und Gemüse. A. I. § 4.4; B. I. § 2.4.

Plejaden.

§ 1. Name und Vorkommen. – § 2. Darstellung. – § 3. Plejaden-Schaltregel. – § 4. Gebete. – § 5. Göttersymbol.

§ 1. Name, Vorkommen. Sum. MUL.-MUL „Sterne" (vielleicht weil sie eine auffallende Gruppe sind); akkad. *zappu* „Borste, Mähne" (des Stiers).

Lexikalische Listen: mu-lu MUL = *za-ap-pu* A = *nâqu* Tafel II/6 (= 14) ii 26 (MSL 14, 291). In ḪAR-ra = *ḫubullu* XXII Section 9: 25′ (MSL 11, 30) findet sich: mul-mul = *za-áp-pu* (Var. *zap-pu* in BagM 10, 132: 5); mul-mul auch im „Nippur forerunner" 388 zu Ḫḫ. XXII (MSL 11, 107). Ein Fragment aus Boğazköy bietet [...] = *zap-pu* = *k[ur-t]a²-a-al* StBoT 7, Taf. III 902/z iv 7′.

Die P. kommen nicht selten in den Himmelsomina vor (Belege in ŠL 4/2, Nr. 279). In den astrologischen Deutungen werden die P. als Name für den Planeten Mars aufgefaßt (z. B. SAA 8, 376: 9).

In den Sternlisten von Mul-Apin (I i 44) erscheinen die P. (MUL.MUL) unter den Sternen im „Weg des Ea" mit dem Zusatz: ^{d}IMIN.BI DINGIR^{meš} GAL^{meš} „Die Sieben-Gottheit, die großen Götter". Daraus ergibt sich, daß auch in Babylonien die P. als Gruppe von 7 Sternen galten (s. u.).

Mul-Apin macht auch noch Angaben über Auf- und Untergänge der P. In II i 70 heißt es, daß sie in der Richtung stehen, aus der der Ostwind (*šadû*) weht.

Im „Astrolab B" aus dem 12. Jh. v. Chr. werden schon die gleichen Beinamen wie in Mul-Apin für die P. gebraucht (KAV 218 A i 12 f. 19, B i 6, vgl. M. C. Casaburi, AIUON Suppl. 93 [2003] 30 f., 46).

Die P. dienen auch, *pars pro toto*, für Stier, als Bezeichnung für das 2. Tierkreissternbild. In astronomischen Texten der 2. Hälfte des I. Jts. wird dafür das abgekürzte Wortzeichen MÚL verwendet.

§ 2. Darstellung. Auf einer Tafel astrologischen Inhalts aus hellenistischer Zeit sind die P. als sieben Sterne mit der Beischrift MUL.MUL abgebildet: E. Weidner, Gestirn-Darstellungen (1967) Taf. 1 und 2. Auf diesen Zeichnungen steht der Mond neben den P., weil sie das Hypsoma-Sternbild des Mondes sind.

§ 3. Sog. Plejaden-Schaltregel. In Mul-Apin (II Gap A 8 f.) findet sich folgende Schaltregel: „Wenn die Plejaden und der Mond am 1. Nisannu einander die Waage halten, ist dieses Jahr normal (GI.NA-*ta*); wenn die Plejaden und der Mond einander am 3. Nisannu die Waage halten, ist dieses Jahr ein Schaltjahr (wörtlich „übergroß", DIRI-*át*". Diese Regel wurde ausführlich diskutiert von J. Schaumberger, SSB 3. Erg. (1935) 340–344. J. Koch, JCS 49 (1997) 94–101, hat Schaumbergers Interpretation abgelehnt, da sie nicht zum Kalender des 7. Jhs. passe. Es ist aber keineswegs sicher, daß die Regel zu dieser Zeit angewendet wurde. In Mul-Apin folgen noch weitere Schaltregeln aufgrund des heliakischen* Aufgangs der P. (II Gap A 10 f.) und ihrem „die Waage halten" mit dem Mond (II ii 1 f.).

H. Hunger/D. Pingree 1989: MUL.APIN: An Astronomical Compendium in Cuneiform (= AfO Beih. 24).

§ 4. Gebete an die P. sind aufgezählt bei W. R. Mayer, UFBG (= StPohl SM 5, 1976) 431 f.

F. Gössmann 1950: ŠL 4/2, Nr. 279 (MUL.-MUL).

H. Hunger

§ 5. Göttersymbol. Das Bild der P. (s. § 2) wurde als Symbol der Siebengottheit/Sebetti (s. Siebengötter*, Göttersymbole* A. I. § 4e) benutzt. Das Symbol taucht zuerst in der Glyptik der Mitanni-Zeit auf, ist im I. Jt. häufig auf assyrischen Denkmälern (z. B. Lamaštu* Abb. 1; Pantheon* B. I. Abb. 2), aber nur selten auf babylonischen belegt.

BKR S. 101–103, IV. – S. Graziani 1979: Note sui Sibitti, AIUON 39, 673–690.

U. Seidl

Plinius s. Klassische Autoren. § 4.

Poebel, Arno, * 26. 1. 1881 Eisenach, † 3. 3. 1958 Chicago. Nach Theologie- und Philologiestudium in Heidelberg, Marburg, Zürich und Jena (bei A. Ungnad) folgte P. 1905 einem Stipendium der University of Pennsylvania in Philadelphia, dessen Annahme ihn für den weitaus größeren Teil seines Lebens in die USA führte. Promotion Ph. D. 1905/06 bei H. V. Hilprecht*, 1909 Publikation von BE 6/2; Gastdozent in Baltimore 1911–13 mit ständiger Verbindung zu Philadelphia: PBS 4–6 wurden 1914 nach Kriegsausbruch ohne P.s letzte Hand veröffentlicht. P. erwies sich als ein der „Hilprecht-Schule" äußerst würdiger Kopist und Bearbeiter von Keilschrifttexten (aus Nippur).

P.s großer Wurf wurden seine „Grundzüge der sumerischen Grammatik" (1923), ein bis heute in vielen Stücken unüberholtes Werk, das – zusammen mit den Arbeiten von F. Thureau-Dangin – die neue sprachwissenschaftlich anspruchsvolle Sumerologie begründete.

Nach einer Professur in Rostock war P. 1928–1958 in Chicago am damals aufstrebenden Oriental Institute: Professor 1930–46, (vorbereitender) Herausgeber des Chicago Assyrian Dictionary 1933–46. P. publizierte weiter sumerologisch und akkadistisch. Zum Kreis seiner Schüler zählten u. a. Th. Jacobsen und S. N. Kramer.

P. hat durch seine unerbittlich genaue, jeder Unregelmäßigkeit und (scheinbaren) Abweichung bis ins Letzte folgende Textanalyse der modernen Keilschriftphilologie höchst bedeutenden Ansporn gegeben.

Nachruf: E. Weidner, AfO 19 (1959–60) 264–65 (mit den wichtigsten bibliographischen Angaben).

D. O. Edzard †

Poesie.

§ 1. Definition and identification. § 1.1. Modern terminology. § 1.2. Native terminology. § 1.3. Native perception. – § 2. Poetic form. § 2.1. Genres and range. § 2.2. Style. § 2.3. Formal aspects. – § 3. Poetry and society. § 3.1. Social contexts. § 3.2. Composition. § 3.3. Performative aspects. – § 4. Other Near Eastern languages.

§ 1. Definition and identification.

§ 1.1. *Modern terminology.* Poetry can be defined as literary language organised in formally structured repeated patterns. These characteristics differentiate it from the prose of everyday speech. But between the two lies a continuum of literary language composed in heightened linguistic registers which may share some of the patterning of poetry.

Poetry is an important element of the literatures in Sumerian and Akkadian, and probably existed in other ancient Near Eastern languages; in Sumerian, it may even be constitutive for what is literature (Literatur*).

§ 1.2. *Native terminology.* It seems unlikely that there are any identifiable native terms that refer specifically to poetry (cf. *šìr*, *zamāru*). What are taken as 'genre' names might reflect forms or themes for which poetry is the essential vehicle, without identifying specifically poetic features. Reference is made to poetic compositions by incipits, but this is also used for prose compositions and list literature.

§ 1.3. *Native perception.* Even if no native terminology can be isolated, Mesopotamian scribes had no hesitation in regularly using stichic writing (writing discrete segments of text on separate lines) for certain genres, and this can be taken as the native perception of a literary category dis-

tinct from prose. Modern identification of poetry in Sumerian and Akkadian always rests on this feature. A stichic line is spaced widely if necessary, and if too long to fit on a single line of writing may be continued indented. A new stichic line always begins on a new written line. The line as a unit was assumed to be a stable transmissible feature of poetry, and marginal marks (every 10 lines) are common, as are line totals in colophons (mu-bi-im, *šumū*). It is uncommon for manuscripts to divide lines differently from each other.

All Early Dynastic writing was case writing (writing within boxes). ED literary mss. usually have very narrow columns, often with more than one row of signs in the case. Where comparisons can be made, e.g., with OB mss. of The Instructions of Šuruppak (ETCSL 5.6.1; Alster 1974), the ED mss. (with a maximum of 9 signs to a case) spread the later poetic lines over more than one case. But the case boundaries never infringe the later line-breaks, and words are not broken. This needs further study, but should indicate a perception of stichic structure already as early as the earliest literary tablets. In general, ED lines (defined by final verbs) are rather short compared with those of later Sumerian poetry.

R. D. Biggs 1974: Inscriptions from Tell Abū Ṣalābīkh (= OIP 99) 57–62. – D. Hymes 1992: Ethnopoetics, in: (ed.) W. Bright, International Encyclopedia of Linguistics.

An Old Akkadian incantation (MAD 5, 8) is written in short but clearly stichic lines on a single-column tablet and may be the earliest example of poetry written in lines, not cases. Gudea*'s hymn (ETCSL 2.1.7; Edzard 1997) is written in cases each containing one poetic line, still shorter than the lines of OB Sumerian literature; it represents an intermediate development from case writing to single-line stichic writing. Ur III literary mss. exhibit the same lineation as the later OB mss. (e.g. Lugalbanda* in the Mountain Cave, ETCSL 1.8.2.1; Wilcke 1969; however, The Temple Hymns, ETCSL 4.80.1; Sjöberg 1969, is written in narrower columns). The term *Kurzzeilenformat* used for some Isin-Larsa OB mss. with narrow columns covers a quite complex situation which includes some writing styles reminiscent of case writing.

The scribe of EA Nergal and Ereškigal, (Nergal* und Ereškigal) unusually, abandons stichic writing towards the end in order to fit all the text on one tablet. Scribes at Emar, Ugarit, and Ḫattuša are similarly careless of lineation.

Keilschrift* § 12. – Wilcke 1976: esp. § 1. Merkmale literarischer Texte, § 2. Figuren, § 3. Vers und Metrum, § 3.3 Prosa und Poesie. – Tinney 1995.

§ 2. Poetic form.

s. a. Gebet*, Hymne*, Klagelied*, Königslisten* und Chroniken, Narû*, Prophetie*.

§ 2.1. *Genres and range.* At the generic level, a wide range of themes was acceptable. Mythological narratives, royal praise poetry, hymns and cult songs to gods, songs, elegies, dialogues, debates, diatribes, proverbs, fables and riddles were all composed in or preserved in poetic forms. It is likely that poetry was constitutive for many genres, and indeed that all Sum. literature was composed in poetry or at least heightened lineated language. That there is no true literary prose may be due to the rhetorical prosody of Sumerian verbal art.

Meanwhile Akk. has literary genres for which poetry is not used (*narû* literature, pseudo-autobiographies, literary letters, some 'wisdom' literature, 'propaganda' literature, prophecies, royal annals, chronicles). However, Akk. prayers are clearly written in verse, as is the folk-tale The Poor Man of Nippur. SB annals are sometimes composed in exalted rhetorical style with literary vocabulary; in Sargon's 8th campaign and the inscriptions of Esarhaddon and Assurbanipal literary content is moulded to syntactically self-contained written lines.

Literatur* § 4.9.3. – W. R. Mayer 1976: Untersuchungen zur Formensprache der babylonischen Gebetsbeschwörungen (= StPohl SM 5).

Within these genres there was immense variation in stylistic level and elaborateness of diction. It may seem surprising to find e.g. the Sum. Farmer's Instructions (ETCSL

5.6.3; Civil 1994), proverbs or dialogues, cast in verse. Poetic form may be associated with memorability. Magical incantations in both Sum. and Akk. are composed in heightened literary language but frequently lack the regularity of verse structure that is found in most other poetry.

§ 2.2. *Style*. Because of the varieties of levels found within poetry, it is not possible to identify a single distinctive poetic style. Some poetry is unadorned, transparent, even banal in style. At the other extreme are found dictions which distort normal word order, and which use rare or archaic vocabulary to the point of obscurity. Verbal parallelism and (in Akk.) chiasm are common expressive features. Typically poetry employs imagery to a greater degree than prose, and this is one of the principal means used to create an effect of intensity. Not only are the registers of poetry variable, but poetic language may also be manipulated to evoke other registers, e.g., folk-song, oratory.

It is difficult yet to characterise Sum. poetic diction, owing to the absence of contrasting material. The Emesal register is restricted to literary contexts. While some Akk. literary language was probably close to vernacular speech (W. Röllig, Literatur* § 4), OB and some later Akk. poetry used a distinctive 'hymnic-epic' register characterised by unusual vocabulary and archaising grammatical features. Later Akk. used a literary standard evolved from this but with some admixture from Middle Babylonian (*jungbabylonisch*, approx. = Standard Babylonian), also distinguished by its vocabulary and archaising grammatical features; but jB was not restricted to hymnic and lyric poetry, and was also used for prose.

Some poetry in Neo-Assyrian dialect exists; none of this seems to follow the typical Akkadian verse patterns, perhaps because of the different prosody of Assyrian.

Native perceptions of style and poetic language are indicated by vocabulary such as Sum. sag_6 (fine), pa-éd (brilliant), $šu\text{-}du_7$ (perfect), inim-zu (eloquent), Akk. *nasqu* (well-chosen, precious), *šitmuru/nâdu* (to eulogise, praise); this could be studied further.

Groneberg 1987. – Livingstone 1989.

§ 2.3. *Formal aspects*. At the micro-level, the most important formal feature of poetry is metre (understood as the internal rhythmic structure of a poetic line, whatever that might be for Sum. or Akk.). This is constitutive for verse; yet apart from the recognition that poetry is organised in lines, little more can be said for Sum. because of uncertainties about syllable structure, stress and phonology. For Akk., the picture is a little clearer, although uncertain stress patterns still make the identification of rhythmic structures difficult. Much Akk. verse commonly had 2 + 2 'lifts' (emphasised syllables) interspersed among an unregulated number of 'dips'; OB poetry seems more variable. Metre based on syllable count, quantity (i.e. syllable length) or regular stress patterns does not exist for Sum. or Akk. (Metrik*). The poetic line was often divided into two halves by a caesura, but while this may be an aspect of metrical structure, it is not absolutely consistent from one ms. to another; occasionally the line is divided into three sections not two (*Enūma eliš* from Sippar, JCS 46, 131–139), so it is possible that this is mainly a graphic, not a prosodic feature.

Musik* A.I. § 6. – West 1997. – Wasserman 2003, 159–162.

Certain passages exploit internal and final rhyme, alliteration, onomatopoeia and assonance, but it is likely that these are stylistic techniques of expressiveness, emphasis or decorative language, not features essential to poetry.

Much Akk. poetry is characterised by having one sense group per line (e.g., Theodicy; *Enūma eliš*). Sum. poetry, however, is frequently built up in highly prolix structures perhaps derived from declamation: the second sentence of the Lament for Sumer and Ur (ETCSL 2.2.3; Michalowski 1989) extends over 53 lines. Within a composition, poetic lines are usually of a roughly standard length, but incantations may have freer, more irregular line lengths.

Lines are organised into larger units: couplets, stanzas and strophes, sometimes with (song-like) refrains. These may be perceptible from internal parallelism and structure, or from written arrangement on the tablet (sometimes separated by lines and even rubrics). Particular (especially Sum.) genres impose their own structural sequences (e.g., adab, tigi), sometimes with complex stanzaic patterning. Some Akk. poetry uses initial (and sometimes final) acrostics.

Wilcke 1967. – Reiner 1978; 1991.

§ 3. Poetry and society.

§ 3.1 *Social contexts.* Inevitably all surviving Akk. and Sum. poetry derives from written sources found in brick-built houses and religious and official buildings. The contexts reflected by this poetry are the royal courts or states at various periods, religion at many levels including the practice of magic; and scribal education. Thus Kassite period narrative poems were probably produced for the state; Sumerian debates were performed for the court, and royal praise poetry was performed at public royal occasions. Hymns and prayers belong within a wide range of contexts broadly characterised as religious, which may range from major ceremonial in important temples to more individual settings that are more difficult to clarify. Scribal schools formed a context for much poetic literature, but mostly this educational use was secondary to its original context. It is more difficult to identify a social context for learned literary poetry especially of a pessimistic tone, but it is generally assumed that, from the later second mill., there was a class of educated scholars who composed and consumed literature in the form of learned poetry. Folk and oral poetry is of course unlikely to be preserved in the record, but there are literary references to (and even evocations of) cowherds' songs, boatmen's songs and a drinking song.

§ 3.2. *Composition.* There is no word for 'poet' in Sum. or Akk. Because of the general lack of interest in authorship, it is only occasionally possible to comment on poetic composition and difficult to establish whether there were special practitioners different from other authors. It can be assumed that Sum. royal praise poems were composed and performed by nar singers, some of whom were well rewarded. In the OB period, the OAkk. priestess Enḫedu-ana* was considered to be the author of certain compositions. Kabti-ilī-Marduk* claims to have received the epic of Erra (Irra-Epos*) in a dream. The name of Saggil-kīnam-ubbib (an *āšipu*) is encoded into the Babylonian Theodicy. The work of Sîn-leqe-unninnī on Gilgameš may have been more of an editorial nature.

§ 3.3. *Performative aspects.* Certainly all ancient Mesopotamian poetry was performed aloud. Some genres of Sum. poetry were performed musically probably with accompaniment (royal praise poetry, hymns to gods, balaĝs); debates were performed. *Enūma eliš* was spoken (*inaššû*, but Ass. *idabbubū*) in ceremonial contexts. Magical incantations were recited (šid, *manû*).

The rhythm of poetry helps to make it carry aloud, and underlines its function as differentiating the decorum of special social occasions. The comprehensibility of spoken or sung poetry, as long as it is socially approved of, has never been an issue historically. It is likely that heightened prose is derived from an oral tradition of rhetoric.

Musik* A.I. § 6.

§ 4. Other Near Eastern languages.

Most Hittite literature appears to be composed in prose, and there are only slight indications of metrical structures. (Lineation of translations does not correspond to that of Akk. originals.) For Hattic and Hurrian the evidence is even more slight.

Metrik* §§ 4–5; for general discussion Literatur* §§ 1–3 and § 4, Literatur bei den Hethitern* §§ 1–3.

The following select bibliography includes principally items since Literatur*

(RlA VII 1987–1990), Metrik* (RlA VIII 1993–1997).

T. Abusch 1986: Ishtar's proposal and Gilgamesh's refusal, History of Religions 26/2, 143–187. – B. Alster 1974: The instructions of Suruppak (= Mesopotamia 2); id. 1997: Proverbs of ancient Sumer. – H. Behrens 1998: Die Ninegalla-Hymne (= FAOS 21); id. et al. (ed.) 1989: Fs. Å. W. Sjöberg. – J. A. Black 1998: Reading Sumerian poetry. – J. Bottéro 1995: Akkadian literature: an overview, in: Sasson 1995, 2293–2303. – M. Civil 1994: The farmer's instructions (= AulaOr. Suppl. 5). – M. Dietrich 1993: Babylonian Literary Texts from Western Libraries, in: (ed.) J. C. de Moor/W. G. E. Watson, Verse in Ancient Near Eastern Prose (= AOAT 42) 41–67; id./O. Loretz 1998: Fs. W. H. Ph. Römer. – D. O. Edzard 1993: „Gilgameš und Huwawa". Zwei Versionen der sum. Zedernwaldepisode nebst einer Ed. von Version „B" (= SbMünchen. Sitzungsberichte, Heft 4); id. 1997: Gudea and his Dynasty (= RIME 3/1). – ETCSL (s. u.).

A. Ferrara 1995: Topoi and stock-strophes in Sumerian literary tradition, JNES 54, 81–117. – A. R. George 2003: The Babylonian Gilgamesh Epic. – B. Groneberg 1987: Syntax, Morphologie und Stil der jungbabylonischen 'hymnischen' Literatur (= FAOS 14, 1–2); ead. 1997: Lob der Ištar (= CunMon. 8). – M. Haul 2000: Das Etana-Epos. – D. Katz 1993: Gilgameš and Akka. – G. Leick 1994: Sex and eroticism in Mesopotamian literature. – A. Livingstone 1989: Court Poetry and Literary Miscellanea (= SAA 3). – M.-C. Ludwig 1990: Untersuchungen zu den Hymnen des Išme-Dagan von Isin (= SANTAG 2). – P. Michalowski 1989: The Lamentation over the Destruction of Sumer and Ur (= MesCiv 1). – M. Mindlin et al. (ed.) 1987: Figurative language in the ancient Near East. – E. Reiner 1978: Die akkadische Literatur, in: Neues Handbuch der Literaturwissenschaften 1, 151–210; ead. 1991: First-millennium Babylonian literature, in: CAH³, vol. III/2, 293–321. – F. Rochberg-Halton (ed.) 1987: Fs. E. Reiner.

W. H. Ph. Römer 2001: Hymnen und Klagelieder in sumerischer Sprache (= AOAT 276). – J. M. Sasson (ed.) 1995: CANE IV. – Y. Sefati 1998: Love songs in Sumerian literature. – S. Seminara 2001: La versione accadica del 'Lugal-e'. – Å. W. Sjöberg/E. Bergmann S. J. (†) 1969: The Collection of the Sumerian Temple Hymns (= TCS 3). – M. P. Streck 1999: Die Bildersprache der akkadischen Epik (= AOAT 264). – S. Tinney 1995: On the Poetry for King Išme-Dagan, OLZ 90, 5–26; id. 1996: The Nippur Lament. – N. Veldhuis 1990: The Heart Grass and Related Matters, OLP 21, 27–44; id. 1991: A Cow of Sîn. – M. Vogelzang 1988: Bin Šar Dadmē: Edition and Analysis of the Akkadian Anzû Poem; ead./H. Vanstiphout (ed.) 1992: Mesopotamian epic literature: Oral or Aural?; eid. (ed.) 1996: Mesopotamian Poetic Language: Sumerian and Akkadian (= CunMon. 6).

N. Wasserman 2003: Style and form in old-Babylonian literary texts (= CunMon. 27). – M. L. West 1997: Akkadian poetry: metre and performance, Iraq 59, 175–187; id. 1999: The East Face of Helicon. – C. Wilcke 1969: Das Lugalbandaepos; id. 1976: Formale Gesichtspunkte in der sumerischen Literatur, AS 20, 205–316. – A. Zgoll 1997: Der Rechtsfall der Enḫedu-Ana im Lied nin-me-šara (= AOAT 246).

For translations: J. A. Black et al. 1998 ff: The Electronic Text Corpus of Sumerian Literature (= ETCSL: www-etcsl.orient.ox.ac.uk). – J. Bottéro/S. N. Kramer 1989: Lorsque les dieux faisaient l'homme. – S. M. Dalley 1989: Myths from Mesopotamia. – B. Foster 1993: Before the Muses. – A. R. George 1999: The Epic of Gilgamesh. – W. W. Hallo (ed.) 1997: The Context of Scripture, vol. I. – Th. Jacobsen 1987: The Harps that once ...: Sumerian Poetry in Translation. – O. Kaiser et al. (ed.) 1982 ff.: TUAT 1/1. – H. L. J. Vanstiphout 1999: Helden en goden van Sumer; id. 2001: Het epos van Gilgameš.

J. A. Black †

Pognon, Henri. * Clermont-Ferrand, 13. V. 1853 – † Chambéry, 16. III. 1921. Consul de France et orientaliste.

En 1872, il commence à Paris des études de droit et de langues orientales. Bon connaisseur de l'égyptien, il se spécialisa dans les langues sémitiques anciennes, principalement en «assyrien», tout en étant reconnu comme un éminent spécialiste des langues araméennes, notamment le syriaque et le mandéen.

De 1879 à 1881, il assure le premier cours d'«assyrien» créé à l'Ecole des Hautes Etudes de Paris.

La publication de sa thèse: L'inscription de Bavian, texte traduction et commentaire philologique, avec trois appendices et un glossaire (BEHE fasc. 39 et 42, 1879–1880), lui valut les louanges d'Ernest Renan pour son érudition laissant poindre un «esprit nouveau» (E. Renan, Rapport annuel de la Société asiatique, JA 1880, 63), se manifestant par une analyse rigoureuse de la grammaire et de la lexicographie, qu'il développera dans de nombreuses publications: Notes lexicographiques et textes as-

syriens inédits (1907); Mélanges assyriologiques (1913).

Ses missions consulaires en Libye et en Orient (Beyrouth, Bagdad, Alep) nourrirent ses intérêts scientifiques, lui permettant d'effectuer d'importantes découvertes. Parmi ses publications fondamentales, figure celle des reliefs rupestres laissés par Nabuchodonosor II au Liban, dont il copia les inscriptions en 1883 au cours de son mandat de consul-suppléant de France à Beyrouth: Les Inscriptions babyloniennes du Wadi-Brissa (BEHE 71, 1887). En poste à Bagdad, dans une: Note sur le pays d'Ašnunak (CRAI 20 [1892] 81), il annonce la découverte d'inscriptions royales sur briques permettant l'identification d'Ešnunna; mais il ne divulgue pas la localisation du site dont elles provenaient, retardant ainsi son exploration archéologique. Ce goût du secret se manifesta à nouveau alors qu'il était consul à Alep, lorsqu'il découvrit à Āfis (s. o. d'Alep) en 1903, la stèle araméenne de Zakkur, roi de Hamath, qu'il publia en même temps qu'une abondante moisson de textes dans ses Inscriptions sémitiques de la Syrie, de la Mésopotamie et de la région de Mossul (RevArch. 1907–1908; «stèle de Zakir»: 1908/I 222–235), sans révéler son lieu de trouvaille qui en aurait facilité le commentaire historique. Son caractère entier se manifesta notamment dans sa prise de position contre son ancien maître J. Oppert*, lors de la controverse sur la «question sumérienne» au cours de laquelle il se montra un ardent partisan de la théorie anti-sumérienne énoncée par J. Halévy (1874).

H. Pognon lui resta fidèle jusqu'à son dernier article, publié de façon posthume: Notes assyriologiques (JA 1921).

Savant à l'érudition éclectique, il s'illustra également dans le vaste champ des études sémitiques par son déchiffrement de coupes magiques araméennes trouvées en Babylonie: Inscriptions mandaïtes des coupes de Khouabir (1893–1899) et par ses travaux sur les inscriptions syriaques qu'il recueillit en Syrie et en Mésopotamie, ainsi que sur la littérature syriaque: Une version syriaque des aphorismes d'Hippocrate (1903); Chroniques syriaques relatives au siège de Mossul par les Persans en 1743 (Florilegium Melchior de Vogüé, 1909).

Nécrologies: R. Basset 1921: Nécrologie d'Henri Pognon, JA 1921, 337–339; P. Geuthner 1921: Henri Pognon, Syria 2, 175–176.

B. André-Salvini

Pohl, Alfred, Assyriologe. * 1. 12. 1890 in Köberwitz (Kreis Ratibor, Schlesien), † 23. 10. 1961 in Rom. Er trat 1912 in den Jesuitenorden ein und studierte, mit kriegsbedingter Unterbrechung, Philosophie und Theologie in Valkenburg (Niederlande). 1924–30 Studium der Assyriologie in Berlin; Promotion mit einer Arbeit über „VAT 8875, die 6. Tafel der Serie *‚ana ittišu'*" bei B. Meissner. Seit 1930 unterrichtete P. als Professor für Akkadische Sprache und Literatur und Altorientalische Geschichte am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom; seit 1945 war er Dekan der dortigen Orientalistischen Fakultät.

P. hatte eine besondere Gabe, die wissenschaftlichen Studien – auch und gerade in schwerer Zeit – zu fördern: Er unterhielt weltweit Kontakte mit etablierten Forschern wie auch mit talentierten Nachwuchskräften; mit wachem Blick für deren Interessen und Fähigkeiten ermutigte er sie zum Verfassen von Artikeln und Monographien (bes. Handbüchern) und sorgte mit großem Organisationstalent für deren Veröffentlichung: als Herausgeber der Zeitschrift Orientalia (seit 1932: 30 Jahrgänge) und der Serie AnOr. (seit 1937: Bd. 14–37); als Betreuer der MSL (seit 1937: Bd. 1–8).

Zum Nutzen aller schuf er 1940 in Orientalia die „Keilschriftbibliographie", 1946 die „Personalnachrichten", später ergänzt durch „Forschungen und Funde" sowie „Kongresse und Institute". Jahrelang leitete er bei der RAI die Schlußsitzung „Coopération assyriologique".

P. gab nach dem Zweiten Weltkrieg entscheidende Anstöße für die Wiederaufnahme und Neuorganisation des RlA (s. CRRA 2 [1951] 73).

Bibliographie: s. HKL I 413 f.

Nachrufe: E. Dhorme, RA 55 (1961) 206; S. Moscati, Or. 31 (1962) 1–6; A. Parrot, Syria 39 (1962) 143; E. Weidner, AfO 20 (1963) 302 f.

W. R. Mayer

Polos s. Kopfbedeckung.

Polychromie.

§ 1. Einleitung. – § 2. Rundbild. – § 3. Relief und Architektur. – § 4. Wertung der Farben.

§ 1. Einleitung. P., griech. „Vielfarbigkeit", nachantike Bezeichnung für die Farbigkeit, die einer auch unabhängig bestehenden Form zugefügt ist (Architektur, Rundbild, Relief), und deren Einzelfarben ohne Übergänge nebeneinander gesetzt sind (dies auch bei Malerei und Intarsien).

Polychrome Malereien und Intarsien sind vielerorts beobachtet, publiziert, diskutiert und zusammenfassend dargestellt worden (Farbe*, Malerei*, Nunn 1988; Intarsien*, Dolce 1978). Dagegen sind Untersuchungen zu polychromen Fassungen von Architektur, Rundbild und Relief ein Desiderat. Bis jetzt sind nur disparate Beobachtungen publiziert, die mit dem bloßen Auge, gelegentlich unter Zuhilfenahme eines Vergrößerungsglases, aber ohne weitere technische Hilfsmittel gemacht wurden.

Die Oberflächen der meisten Funde sind so stark verwittert, daß Farbspuren nur selten registriert wurden. Erschwert wird eine Beurteilung der P. bei dem wenig Erhaltenen außerdem einerseits durch die unterschiedliche Haltbarkeit der verwendeten Farbpigmente (Pigment*) und Bindemittel und andererseits durch die unterschiedliche Haftung des Untergrunds. Naturgemäß haben Ein- und Auflagen aus farbigen Steinen und Metallen dem Verfall besser widerstanden.

§ 2. Rundbild. Aus Texten ist bekannt, daß Kultbilder aus verschiedenen Materialien (hölzerner Kern mit Außenhaut aus Metallen und farbigen Steinen) verfertigt waren und so einen farbenfrohen Anblick geboten haben müssen (Kultbild* A. § 4). Zwar ist keines davon erhalten, doch mögen zwei Ziegenfiguren aus Ur einen Eindruck ihrer Wirkung vermitteln (UE 2, 264–66 Pl. 87–90): Kern aus Holz; Kopf und Beine aus Gold; Bauch aus Silber; Hörner, Bart und obere Vlieszotten aus Lapislazuli; untere Vlieszotten aus Muschel. Auch an Stein- und Bronzeplastiken wurde durch Zufügung dauerhafter Materialien partielle P. erzeugt. Dahin gehören, von der Vorgeschichte bis ins I. Jt. durchgehend, eingesetzte Augen bei Mensch und Tier. Sie bestehen aus dunklem Rahmen (schwarzgrauer Stein oder Bitumen), weißem Augapfel (Muschel, Kalkstein oder Bein; s. a. Knochen* B) und dunkler Iris mit Pupille (dunkler Stein, in frühdyn. Zeit oft Lapislazuli), begleitet werden sie oft von dunklen, eingelegten Augenbrauen. Bei frühdyn. Männerstatuetten sind manchmal die Brustwarzen in dunklem Stein eingesetzt; gelegentlich sind Gesicht und Hände durch Auflage einer Goldfolie hervorgehoben (frühdyn. Frauenstatuette aus Nippur [PKG 14, Taf. II], altbab. Beter [ebd. Taf. XI]). Vom Übrigen abgesetzte bloße Körperteile aus eingesetztem hellem Stein sind aus einigen Randgebieten bekannt: „baktrische" Frauenstatuetten aus dunklem Stein (M.-H. Pottier, Matériel funéraire de la Bactriane Méridionale de l'Age du Bronze [1984] 297–304), urartäische vergoldete Bronzefiguren (U. Seidl, AMI 27 [1994] 67–84).

Bei den frühdyn. Skulpturen aus hellem Stein sind Haupt- und Barthaar häufig schwarz gefärbt. Weitere Färbungen sind selten beobachtet worden. Bei einer weiblichen Figur aus Mari sind der Umhang aus Zottenstoff rot und dessen Borte schwarz getönt (MAM I 85 N° 38 pl. XXXVI), bei einer anderen aus Ur wurden an Gesicht und Händen rote, an den Zotten des Gewandes schwarze Farbspuren entdeckt (UE 4, 39 Pl. 37), bei einem weiblichen Köpfchen der spätesten frühdyn. oder auch folgenden Phase ist der Teint gelblich-ockerfarben, und das schwarze Haar wird von einem blauen Band gehalten (Spycket 1981, 116 pl. 82). Ob man aufgrund dieser Belege auf eine alles deckende Fassung bei den anderen, vor allem männlichen Figuren schließen darf, bleibt fraglich und ist wahrscheinlich eher zu verneinen; denn auch bei den gleichzeitigen Intarsien* blieb die Oberfläche außer bei Augen, Haaren und ausgesuchten Einzelheiten unkoloriert.

In den folgenden Perioden gab es möglicherweise eine Zweiteilung; die Statuen aus kostbarem, hartem Stein blieben wohl farblich ungefaßt (vielleicht haben aber ihre glatten Oberflächen die Farben leichter ver-

loren), diejenigen aus billigem, weichem Stein und aus Ton wurden koloriert oder mit farbigen Schmelzfarben überzogen; Beispiele: altbab. Kalksteinkopf aus Iščāli (OIP 60, 20 No. 333 Pl. 73 A–C), altbab. Götterbüste aus Ton von Ur (UE 7, 247 Pl. 63; J. E. Reade, AfO 48/49 [2001/02] 151 f. Fig. 10), kassit. Männerkopf aus Ton von ʿAgar Qūf (PKG 14, Taf. XII a), neuass. Frauenstatuette mit Schmelzfarbenüberzug aus Assur (Andrae 1923, 27 Taf. 30 d–f).

§ 3. Relief und Architektur. Einzig die Reliefs von Persepolis sind bis jetzt systematisch nach Farbspuren untersucht worden (Tilia 1978). So konnten die farbigen Fassungen des geflügelten Rings mit der männlichen Figur und der königlichen Gestalt aufgrund von Farbresten, Vorzeichnungen und Einlaßleeren für Auf- und Einlagen aus anderem Material rekonstruiert werden (Tilia 1978; P. Calmeyer, AMI 22 [1989] 133 Taf. 1); außerdem wurden Farbspuren und Vorzeichnungen bei den Garden und Farben an Tierkopfkapitellen und im Hintergrund von Rosetten beobachtet.

Angesichts dieser Ergebnisse und der sporadisch registrierten Farbreste an den Wandreliefs assyr. Paläste erscheint es wahrscheinlich, daß auch diese koloriert waren, zumal farblose Reliefs mit partieller Bemalung (Nunn 1988, 229–234) wohl zu sehr kontrastiert hätten mit den mit Malerei oder glasierten Ziegeln geschmückten Wänden in denselben Gebäuden. Da auch einige Reliefs spätheth. Gebäude Farbspuren aufweisen (Nunn 1988, 234), kann man wohl annehmen, daß die Wandreliefs des I. Jts. vielfarbig koloriert waren.

Gleichzeitig mit den Steinreliefs dienten dem Wandschmuck auch polychrom glasierte Ziegelreliefs (Nunn 1988), die bis in das II. Jt. zurückverfolgt werden können (P. Amiet, ArtsAs. 32 [1976] 13–28). Das altbab. kolorierte sog. Burney-Relief aus Terrakotta (H. Frankfort, AfO 12 [1937/39] 128–135) dürfte ebenfalls in eine Wand eingelassen gewesen sein.

All die oben angeführten farbigen Reliefs waren mit Architektur verbunden, die seit frühgeschichtlicher Zeit polychrom geschmückt sein konnte (etwa durch figürliche Einlagen: Dolce 1978, oder Stiftmosaiken*: Brandes 1968).

An frei stehenden Stelen sind anscheinend bis jetzt keine Farben gefunden worden (wohl auch nicht gesucht worden). Von den kleinen, handlichen Reliefs ist ein frühes aus Assur (W. Andrae, Das wiedererstandene Assur [1938] 76 Abb. 36) polychrom bemalt, aber in der Masse der altbab. Terrakottareliefs wurden nur gelegentlich Farbspuren beobachtet (M.-Th. Barrelet, Figurines et reliefs en terre cuite, 1968); sie wurden wohl, ähnlich den Siegelabdrücken, auch ohne Farbfassung verstanden.

§ 4. Wertung der Farben. Falls einmal die P. der vorderasiatischen Denkmäler dokumentiert sein sollte, müßte in einem nächsten Schritt nach der Wertigkeit der einzelnen Farben gefragt werden; denn, während die eine Kolorierung dem dargestellten Vorbild nahe kommen will, hat die andere symbolischen Wert, wie z. B. die Lapislazuli-Farbe vieler Bärte (Cassin 1968, 114 f.; Farben*, RlA III 19, 24 b).

W. Andrae 1923: Farbige Keramik aus Assur. – M. A. Brandes 1968: Untersuchungen zur Komposition der Stiftmosaiken an der Pfeilerhalle der Schicht IV a in Uruk-Warka (= BagM Beih. 1). – E. Cassin 1968: La splendeur divine. – R. Dolce 1978: Gli intarsi Mesopotamici dell' epoca protodinastica. – A. Nunn 1988: Die Wandmalerei und der glasierte Wandschmuck im Alten Orient (= HdOr. VII/1, 2 B 6). – A. Spycket 1981: La statuaire du Proche-Orient Ancien (= HdOr. VII/1, 2 B 2). – A. B. Tilia 1978: Studies and Restorations at Persepolis and Other Sites of Fars II. II. Colour in Persepolis, 29–69.

U. Seidl

Polygamie (Polygamy).

s. a. Ehe*, Ehebruch*, Familie*, Frau*, Kuppelei*, Nebenehe*.

The marriage of a man to more than one wife (polygyny) appears as an accepted practice in cuneiform sources. It was probably far less common than monogamy, and among commoners rarely involved more than two wives. The law codes only consider bigamous marriages. Kings, on the other hand, frequently had harems with

many more wives, possibly as a status symbol, but often because of the need to make diplomatic marriages with neighboring kingdoms.

Only one text, the "reform" of Irikagina, mentions the possibility of a woman having two husbands (Ukg. 6 iii 20–24). If this reference is to polyandry, then it was regarded as a practice of former times to which the royal reforms had put an end. See Dyandrie*, RlA II 256.

§ 1. Terminology. – § 2. Definition. – § 3. Status. – § 4. Third Millennium. – § 5. Old Babylonian Period. – § 6. Old Assyrian Period. – § 7. Later Periods.

§ 1. Terminology. The terms for first wife (dam-nitalam, gídlam = *ḫīrtu*) are not specific to polygamy. (In CL § 24, dam-nitalam and dam-egir-ra are probably successive wives). The term ušar = *še'ītu* for second wife would appear to be based on an association with the meaning "female neighbor" (see CAD Š/2, 363). The Akkadian term most used in documents of practice is simply "second wife" (*aššatu šanītu, urkītu*), which also refers to successive wives. Sumerian dam-banda ("junior wife") and dam-tab-ba ("spousal partner") are found with reference to goddesses only. The lexical equivalency dam-tab-ba = *ṣerretu* ("rival") hints at the fraught nature of the relationship (CAD Ṣ 137–38).

§ 2. Definition. P. should be distinguished from concubinage, whether of a free or slave woman. The offspring of a second wife are still legitimate heirs of their father and entitled to inherit from him. The offspring of a concubine, even if free, are not legitimate heirs, unless subsequently legitimized by their father. Unlike a concubine, a second wife cannot be her husband's slave, but she may be the slave of another, particularly of the first wife.

§ 3. Status. The wives were always of unequal status. Usually the first in time was the senior wife, but she could be displaced. A Neo-Babylonian contract has a clause preserving the first wife's status as dam *rabīti* in case of a second marriage (BM 33795). A man might marry two sisters simultaneously, but the most common occasion for taking a second wife was the childlessness of the first. There would therefore be some gap in age between the two wives, which could be a source of friction, particularly if the second wife then had children. The age gap is exemplified by Middle Assyrian Laws A § 46, which contemplates a son of the first wife, after the death of his father, marrying the father's widowed second wife as a way of ensuring her support.

§ 4. Third Millennium. It has been suggested that the slave woman "who has been made like her mistress" (nin-a-ni-gim-dím) in Codex Ur-Namma §§ 25–26 might be a second wife; otherwise there are no references to polygamy from Mesopotamia. At Ebla, King Yirkab-damu had four principal wives (dam-maḫ), while his successor was the son of one of his secondary wives (dam en).

§ 5. Old Babylonian Period. Most of the known sources are concentrated in this period, where polygamy is treated by Codex Lipit-Ištar and Codex Hammurabi, and is the subject of some 20 marriage contracts. The abundance of sources is mainly due to the fact that they concern the *nadītum* (religious devotee), who was not permitted to have natural children. Special arrangements were needed to ensure that she could have children through a slave-concubine or a second wife.

The *nadītum* of Šamaš was "married" to the god as his second wife; his first wife was the goddess Aya (A. A*). Other religious orders, such as the *nadītum* of Marduk, could marry but not have natural children, thereby opening the way to polygamy. The only type of second wife with a *nadītum* contemplated in CH was a *šugītum*. In CH § 145, if the *šugītum* did give birth, she was not to "make herself equal" (*ul uštamaḫḫar*) to the *nadītum* first wife. CH § 44 forbids the husband to take a *šugītum* as second wife altogether if his *nadītum* first wife has already provided him with offspring by giving him her slave as a concubine. See Ehe*, RlA II 283 f. and Hierodulen*.

The contracts provide a far richer and more complex picture of the relationship between the two wives. The permutations attested are: (a) the two wives as sisters; (b) the second wife as slave of the first; (c) the second wife as adopted daughter of the first; (d) no relationship recorded. A sister as second wife, however, could also be the slave of the first wife, even being included in her senior sister's dowry (CT 45, 119; BE 6/1, 84). Moreover, the status of sisterhood was more often the result of adoption (by the first wife) than of consanguinity. On the other hand, adoption as a daughter was probably matrimonial adoption, which meant that filiation lapsed when the first wife gave her "daughter" in marriage to her husband (CT 48, 57).

The significance of these relationships was most probably that, on the one hand, the offspring of sisters were regarded as their joint offspring, which meant, inter alia, that they would share their mothers' dowries. On the other hand, offspring of the first wife's slave were regarded exclusively as the offspring of her mistress, even if the slave had the status of wife.

Special clauses elaborate on the three-way relationship. They impose (a) solidarity: the husband may not divorce the first wife without divorcing the second (e. g. BIN 7, 173); (b) loyalty: the second wife must be friendly to the first wife's friends and hostile to her enemies (e. g. CT 2, 44); (c) service: the second wife must perform menial tasks for the first (e. g. CT 4, 39 a); (d) obedience: the first wife may sell the slave-wife if she distresses her or denies her ownership (CT 48, 48; CT 8, 22 b), and even her sister if she denies her adopted status (B. Meissner, BAP 89).

Finally, CL § 28 and CH § 148 touch upon polygamy incidentally in the special case of a wife who has been stricken with a chronic illness. She is not to be divorced against her will but the husband may take another wife while continuing to support her in his household (a variant of CL has the second wife supporting the first).

§ 6. Old Assyrian Period. The Assyrian merchants of Anatolia had a special arrangement whereby they kept a wife in Anatolia and another at home in Assur. One of the two (usually the Anatolian) was called a "slave" (*amtum*) but appears to have been free and with no fewer rights. The terminology may be a legal fiction designed to prevent the secondary wife's children from inheriting the husband's property in his principal domicile.

§ 7. Later Periods. References from the Late Bronze Age and the first millennium are mostly in the form of contractual clauses designed to protect the first wife against the eventuality of the husband taking another wife. A husband with a very high status wife may be barred outright (HSS 9, 24: a Nuzi princess; CTN 2, 247: a lady from the Neo-Assyrian court). Usually, the ban was conditional on the wife giving birth. If she did not (AlT 93 from Alalakh specifies 7 years; elsewhere no time-limit is given), the husband was allowed a second wife. If the husband disregarded the condition, his second marriage was valid but subject to sanctions: return of the first wife and child to her guardian (HSS 19, 84) plus a heavy pecuniary penalty (JEN 5, 435). Other clauses concern the offspring: at Alalakh, ensuring that the first wife's son had first-born status even if the second wife gave birth first (AlT 92); at Nuzi, giving the first wife control over children by a foreign second wife (HSS 5, 67: 16–22).

M. Biga 1987: Femmes de la famille royale d'Ebla, in: (ed.) J.-M. Durand, La femme dans le Proche-Orient antique (= CRRA 33) 41–47. – C. Friedl 2000: Polygynie in Mesopotamien und Israel (= AOAT 277) 32–136. – H. Neumann 1987: Bemerkungen zu Ehe, Konkubinat und Bigamie in neusumerischer Zeit, in: (ed.) M.-J. Durand, La femme dans le Proche-Orient antique (= CRRA 33) 131–37. – K. Veenhof 1989: Three Old Babylonian Marriage Contracts involving Nadītum and Šugītum, in: (ed.) M. Lebeau/F. Talon, Reflets des deux fleuves, Fs. A. Finet, 181–87. – R. Westbrook 1988: Old Babylonian Marriage Law, 65–66, 103–11. – C. Wilcke 1984: CT 45, 119: Ein Fall legaler Bigamie mit nadītum und šugītum, ZA 84, 170–80.

R. Westbrook

Porada, Edith. *Vienna, 22 August 1912, † Honolulu, 24 March 1994. P. grew up in Vienna where she received her doctorate on

Akkadian cylinder seals in 1935. She moved to New York in 1938, and during the next decade she catalogued the seal impressions from Nuzi (1947), and wrote the important two-volume Corpus of Ancient Near Eastern seals in the Pierpont Morgan Library (= CANES I 1948), becoming Honorary Curator of Seals and Tablets for that collection in 1956. She also taught at Queen's College and worked at the Metropolitan Museum of Art. In 1958 she moved to Columbia University as Associate Professor; she became a full Professor in 1963, and was Arthur Lehman Professor of Art History and Archaeology from 1974–1981; she became Emeritus Professor in 1981. In 1983 the Edith Porada Professorship of Ancient Near Eastern Art History and Archaeology was established at Columbia University in her honour. P. was the recipient of numerous research fellowships, and of honorary doctorates from Smith College and Columbia University. She was an Ordinary Fellow of the German Archaeological Institute (Deutsches Archäologisches Institut), a Corresponding Fellow of the British Academy (1977) and the fourth recipient of the Cavalli d'Oro di San Marco (1988). She also wrote a number of further catalogues and books, including Alt-Iran (1963) / The Art of Ancient Iran (1965) and over a hundred articles.

However, it will be as a teacher that P. will chiefly be remembered. In order to make her students aware of recent developments in the field, in 1966 she established the Columbia University Seminar for the Archaeology of the Eastern Mediterranean, Eastern Europe and the Near East, where scholars were invited to discuss their research or excavations (these seminars continue under the chairmanship of one of her former students). In the 1970s she also directed excavations at Phlamoudhi in Northern Cyprus so that her students would have a chance to participate in fieldwork. She continued to follow her students' careers with great interest, always ready to help and encourage them in their posts in museums and universities around the world.

From ca. 1960 onward P. regularly spent the summer at Hagengut, her family's estate in Niederösterreich, where she invited countless colleagues and friends for scholarly discussion.

A. E. Farkas/P. O. Harper/E. B. Harrison 1987: Fs. E. Porada (with Bibl.).– M. Kelly-Buccellati 1986: Fs. E. Porada (= BiMes. 21).

Obituaries: D. Collon 1997/98: AfO 44/45, 587 f. – H. Pittmann 1995: AJA 99, 143–146. – D. Stein 1995: Gs. E. Porada (= SCCNH 7) 1–2 (mit Bibl.).

D. Collon

Porphyr. Als P. werden verschiedene zu den Vulkaniten (Ergußsteine) gehörige Gesteine bezeichnet. Kennzeichen ist wegen einer relativ schnellen Abkühlung der vulkanischen Schmelze an der Erdoberfläche die typische kleinkristalline Grundstruktur, in der sich nur einzelne Kristalle voll ausgebildet haben. Diese liegen vereinzelt als größere Einsprenglinge in dem sonst dichten Gesteinsgefüge (porphyrische Struktur).

Die Nomenklatur bei der Benennung von P. erscheint unscharf und uneinheitlich, die spezifischen Unterschiede zwischen optisch ähnlich erscheinenden Gesteinen sind mitunter nicht leicht zu erkennen. So werden als P. z. B. Gesteine der Rhyolith-Familie (Quarz-P.), der Trachyt-Familie, der Andesit/Basalt-Familie, Ganggesteine (Granit-P.) oder vulkanischer Tuff (P.-Tuff) bezeichnet; s. a. Granit*, Quarz*.

Ohne mineralogische Feinbestimmung ist eine exakte Zuweisung eines antiken Objektes als aus P. gefertigt häufig nicht möglich. Die unterschiedliche Färbung von P. ist abhängig von seiner mineralischen Zusammensetzung. Zumeist überwiegen dabei die hellen Mineralien*; geologisch ältere Vulkanite (Paläorhyolithe, griech. „ältere Fließgesteine") mit porphyrischem Gefüge sind eher dunkler (z. B. rote, braune, auch grüne Farbtöne). Mit Bezug auf die eigentliche, aus dem Griechischen abgeleitete Wortbedeutung (purpurfarben, rot) wird als P. insbesondere die rötliche bzw. braune Varietät verstanden.

Aus der Entstehungsgeschichte von P. begründet sind die natürlichen Vorkommen

von P. in Regionen mit ehemaliger vulkanischer Tätigkeit, bes. bekannt die ägypt. Vorkommen zwischen Nil und Rotem Meer.

Während P. in Ägypten seit vorgeschichtl. Zeit (Gefäße) und v. a. in der römischen Kaiserzeit als Prunkstein verarbeitet wurde (Plastik, Sarkophage), ist er in der vorderasiatischen Kunst sehr selten und nur bei kleinformatigen Objekten nachgewiesen. Bei den Materialangaben zu Rollsiegeln wird nur vereinzelt P. erwähnt (z. B. Moortgat, Rollsiegel, Nr. 327, 647, 655 f., 674).

Die Identifizierung des Steines *girinnu*/*girimmu*, *girinḫilibû* als P. ist nicht gesichert. Seine Herkunft „aus der Unterwelt", seine Farbe „wie die Frucht des Granatapfels" sowie der sich aus dem Kontext ergebende Sachverhalt seiner Seltenheit lassen sich jedoch mit der rotbraunen Varietät des P. und der sehr geringen archäologischen Überlieferung in Übereinstimmung bringen.

M. Haussperger 1991: Die Einführungsszene (= MVS 11) 287 f.

R.-B. Wartke

Porûšātiš s. Parysatis.

Potenzerhöhung. The Babylonian text genre ŠÀ.ZI.GA (Akkadian *nīš libbi*) was designed to treat male impotence (also known as penile erectile dysfunction). While there are Old Babylonian references to *nīš libbim* (see CAD *s. v.*), no ŠÀ.ZI.GA incantations or rituals are known from this period. The earliest extant examples are Middle Babylonian from Boghazköy, in present-day Turkey, including one nearly complete exemplar. Except for a brief and very fragmentary incantation, it consists entirely of rituals. It can be conjectured that the Middle Babylonian exemplars were based on Old Babylonian originals that have not been recovered.

We know that this genre of texts fell within the groups for which the *āšipu*, "exorcist," "conjuror," was responsible, though it may well be that the *asû*, "physician," treated cases with herbal remedies.

It is apparent that the ŠÀ.ZI.GA incantations and rituals were never collected into a series of numbered tablets by the Babylonian or Assyrian scholars of the first millennium B. C., as many other genres were. Obviously the texts circulated widely in view of the duplicates from various sites.

The texts normally begin with a statement about the patient's loss of potency or his inability to get an erection. In some instances the condition is attributed to sorcery. Treatments are quite varied, many of them being standard therapeutic measures differing in no significant way from treatments for various physical ailments. They consist largely of plant products or minerals administered in a potion or applied to the skin. Unique to this genre are concoctions prepared from materials taken from copulating or sexually excited animals. In some instances copulating lizards are to be caught, dried, crushed, and given to the patient to drink. One of the creatures appearing frequently in prescriptions is the *iṣṣūr ḫurri*, literally "bird of a hole in the ground," which is likely to be a bat. Unique to this genre is use of *rikibti ayāli*, which I have suggested may be the velvet from a stag's antlers that appears only at rutting season. See Biggs 2002, 76, for a description and details on the use of deer velvet as an aphrodisiac. See also Liebeszauber*.

Some texts from Middle Babylonian Ḫattuša have almost word-for-word duplicates from Assur from many centuries later. Most copies of ŠÀ.ZI.GA texts in fact come from Nineveh and Assur, though also known are a large tablet from Sultantepe, some pieces from Uruk, and some Late Babylonian copies from Sippar.

Recently I. Finkel has published a small tablet that I would identify as ŠÀ.ZI.GA (Fs. W. G. Lambert, 160–161, Text 7), restoring the rubric in line 3′ as ALLA *šá* ŠÀ.Z[I.GA], "suppository for raising potency," where the purpose may have been to stimulate the prostate für erotic purposes (it is not known that there was specific awareness of the prostate gland as a distinct organ). Since dam *iṣṣūr ḫurri*, "bat blood," occurs passim in these texts, I would restore dam in line 7′. In line 10′ we have

rikibtu ayāli. Most of the other ingredients in this text are attested in other ŠÀ.ZI.GA texts. In I. Finkel's opinion, the tablet comes from Sippar and dates to the Achaemenid period before the time of Xerxes. Its shape conforms to Finkel's observation of the distinction between *asûtu* and *āšipūtu*.

In many instances, incantations are to be utilized, normally recited three times. Some of these are explicitly erotic and involve images of sexually excited animals copulating with a woman ("me" in the incantations). Others are likewise ostensibly recited by a woman. One, recited by a man, says "May my penis be a (taut) lyre string so that it will not slip out of her!" (Biggs, TCS 2, 15 No. 14: 15–16). The brief ritual that follows involves such a string: "You take a lyre string, you tie three knots in it; you recite the incantation seven times; you tie it around his right and left hands, and he will then regain potency." There is also the sexual imagery of a bow and arrow: "May the quiver not become empty! May [my] bow not become [slack]! Let the battle [of] my lovemaking be waged! Let us lie down by night!" (Biggs, TCS 2, 37 No. 18: 3–4).

Some of the rituals involve the man and the woman applying oil, sometimes with crushed magnetic iron ore, their genitals.

R. D. Biggs 1967: ŠÀ.ZI.GA: Ancient Mesopotamian Potency Incantations, TCS vol. 2; id. 2002: The Babylonian Sexual Potency Texts, in: (ed.) S. Parpola/R. M. Whiting, Sex and Gender in the Ancient Near East (= CRRA 47) 71–78. – H. A. Hoffner, Jr. 1987: Paškuwatti's ritual against sexual impotence (CTH 406), AulaOr. 5, 271–287. – P. Taracha 2004: Pfeil und Bogen* A. II. § 6.1, RlA X 460.

R. D. Biggs

Poterne.

§ 1. Definition. – § 2. Typen von Poternen.

§ 1. Definition. P., auch Ausfallpforte genannt, ist ein schmaler Nebendurchgang in der Befestigung, der einen begrenzten Verkehr zwischen der Siedlung und ihrem Vorfeld ermöglichte und das eigentliche Stadt- oder Burgtor entlasten sollte. Grundsätzlich besaß sie eine militärische Funktion: Sie wurde bei einer Belagerung für Überraschungsausfälle genutzt, um den Gegner auf der Flanke anzugreifen. Zugleich bildete sie den letzten Fluchtweg in die Stadt, der von den Verteidigern und der Bevölkerung aus der Umgebung noch nach der Schließung der Stadttore genutzt werden konnte. Da die meisten altorientalischen P.n keine Spuren von Verschlußvorrichtungen aufweisen, ist anzunehmen, daß sie im Notfall mit Steinen und Erde versperrt wurden. Andererseits scheint auch eine zivile Nutzung der P.n vorstellbar.

§ 2. Typen von Poternen. Man verwendet den Begriff P. grundsätzlich für zwei verschiedene Typen von Durchgängen.

§ 2 a. *Enge Pforte in der Stadtmauer*. Die meisten der direkt in der Mauer angelegten Pforten sind ca. 1–2 m schmal; die Länge des Durchgangs entspricht der jeweiligen Mauerstärke. P.n dieser Art stellen eine einfache Mauerunterbrechung dar und verfügen über keine zusätzlichen Schutzvorrichtungen. Um sie kontrollieren zu können, legte man sie normalerweise in der Nähe von Schutztürmen an.

Solche Mauerpforten sind aus mehreren frühbronzezeitlichen Siedlungen in Palästina bekannt (Helms 1975, 133 ff.). In Ai (et-Tell), Schicht C III, befand sich zwischen zwei halbrunden Mauertürmen ein 1 m breiter Durchgang, das sog. „Poternentor" (*Abb. 1a*) (J. A. Callaway, The Early Bronze Age Citadel and Lower City at Ai [et-Tell] 1980, 72 ff.). In derselben Siedlung gab es noch weitere derartige Anlagen. Ein nur 0,8 m breiter, wahrscheinlich teilweise in den Boden vertiefter Gang wurde am Südturm von Tall al-Fār'a (Nord) freigelegt (Herzog 1986, 16). Eine sechs Steinlagen über dem Mauerfuß angelegte Öffnung befand sich hingegen im Schutz eines (?) rechteckigen Turmes in der Mauer von Megiddo* (Tall al-Mutasallim), BB, Schicht XVIII (*Abb. 1b*) (G. Loud, Megiddo II [= OIP 62, 1948] 66, 70 Fig. 154, 391). Weitere Pforten sollen in Tall 'Arād ans Licht gekommen sein (R. Amiran, Early Arad 1978, 12; dies., Qadmoniot 13 [1980] 5).

Nach Z. Herzog (1986, 19, 157 f.) dürften die palästinischen P.n auf den landwirtschaftlichen Charakter der Siedlungen zurückzuführen sein. Sie wurden nicht nur militärisch genutzt, sondern sollten den Einwohnern einen einfachen Zugang zu ih-

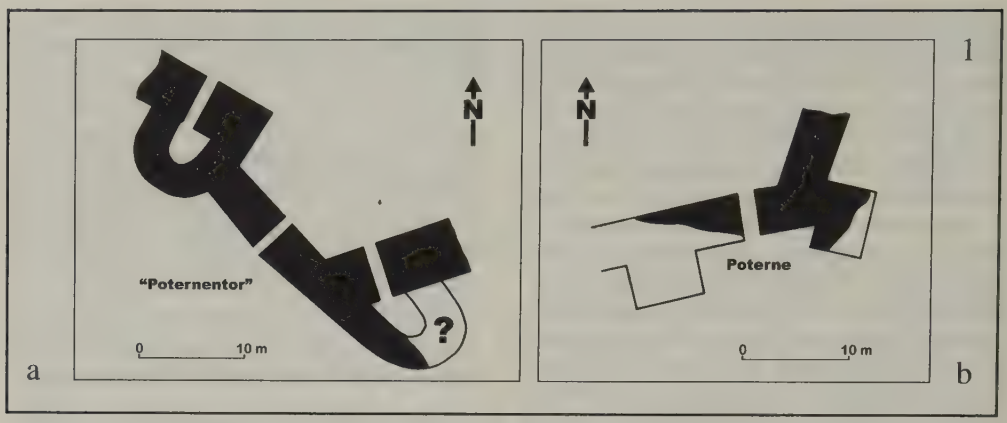


Abb. 1
Palästinische Posternen der Frühbronzezeit: a. Ai, Schicht C III (Ergänzung nach Herzog 1986, Abb. 11); b. Megiddo, Bereich BB, Schicht XVIII (Ergänzung nach Herzog 1986, Abb. 17).

ren Feldern ermöglichen (s. a.: G. R. H. Wright, Ancient Building in South Syria and Palestine [= HdOr. VII/1, 2 B 3, 1985] 188, 192).

Im syrischen Tall Bī'a (Tuttul*) befand sich auf dem nördl. Stadtwall ein relativ hoch angelegter Mauerdurchgang K, der in das letzte Drittel des III. Jts. zu datieren ist (P. Miglus/E. Strommenger, WVDOG 103 [2002] 18, 21 f. Taf. 27, 2–3). Etwa zu dieser Zeit existierte auch in der Westfront von Troja IIc eine P. (Tor FJ) von 1–1,5 m lichter Weite, die an der Stelle des zugebauten Tores FK errichtet war (W. Dörpfeld, Troja und Illion [1902] 79 Taf. III–IV).

Auch in jüngeren Perioden kommen derartige schmale Mauerdurchlässe vor. Sie lassen sich jedoch selten als Ausfallpforten erklären. Vermutlich wurden sie vorwiegend für zivile Zwecke genutzt.

Die sog. „P.n" an der Nordwestseite der mittelassyr. Stadtmauer von Assur* wurden von den Ausgräbern wohl irrtümlich als Ausfallpforten gedeutet (Andrae 1913, 108, 119 f. Abb. 197–199 Taf. XXVII–XXVIII). Die Reihe von 2 m hohen und 2,1 m breiten Lehmziegelgewölben, von denen sich noch sechs in Abständen von 3,2 bis 4,8 m erhalten haben, bildet dem Grundriß nach eher ein in die Befestigung integriertes Wirtschaftsgebäude; eine derartige Funktion scheinen die dort gefundenen Verwaltungsurkunden und Briefe zu bestätigen (O. Pedersén, Archives and Libraries of Assur I [1985] M8). In der Nähe, am sog. Außenhaken, wurde in der spätassyr. Zeit eine P. errichtet, nachdem das nordöstl. Außentor zugemauert worden war (Andrae 1913, 112 ff. Taf. XXII Abb. 169, 183); sie sicherte die Verbindung zum außen angebauten Wehrgang.

Den Charakter einer P. besaß ebenfalls der südl. Aufgang zum Fort Salmanassar in Kalḫu* aus der Zeit Asarhaddons. Er erfolgte durch eine lange Kette aufsteigender gewölbter Korridore (R1–R8), die z. T. in der äußeren Mauerschale der Palastterrasse angelegt waren (M. Mallowan, Nimrud and its Remains II [1966] 464 ff. Fig. 379–380). Im eisenzeitl. Ḥaṣor (Stratum VIII) befand sich an der Bastion an der nordöstl. Stadtecke eine 1,5 m breite Pforte („10067"), die äußerlich an die frühbronzezeitl. Anlagen erinnert (Y. Yadin, Ḥaṣōr [1972] 166 f. Fig. 53); sonst kommen in Palästina in dieser Zeit vergleichbare Anlagen nicht mehr vor. Eine Anzahl von 1,5–2,5 m breiten Pforten an verschiedenen Stellen der Festungswerke in Babylon* diente bestimmt dem täglichen Verkehr (z. B. in der „Nabonid-Festungsmauer" am Fluß: F. Wetzel, Die Stadtmauern von Babylon [= WVDOG 48, 1930] 48 ff.; auch die Pforten am Ištar-Tor: R. Koldewey, Das Ischtar-Tor in Babylon [= WVDOG 32, 1918]).

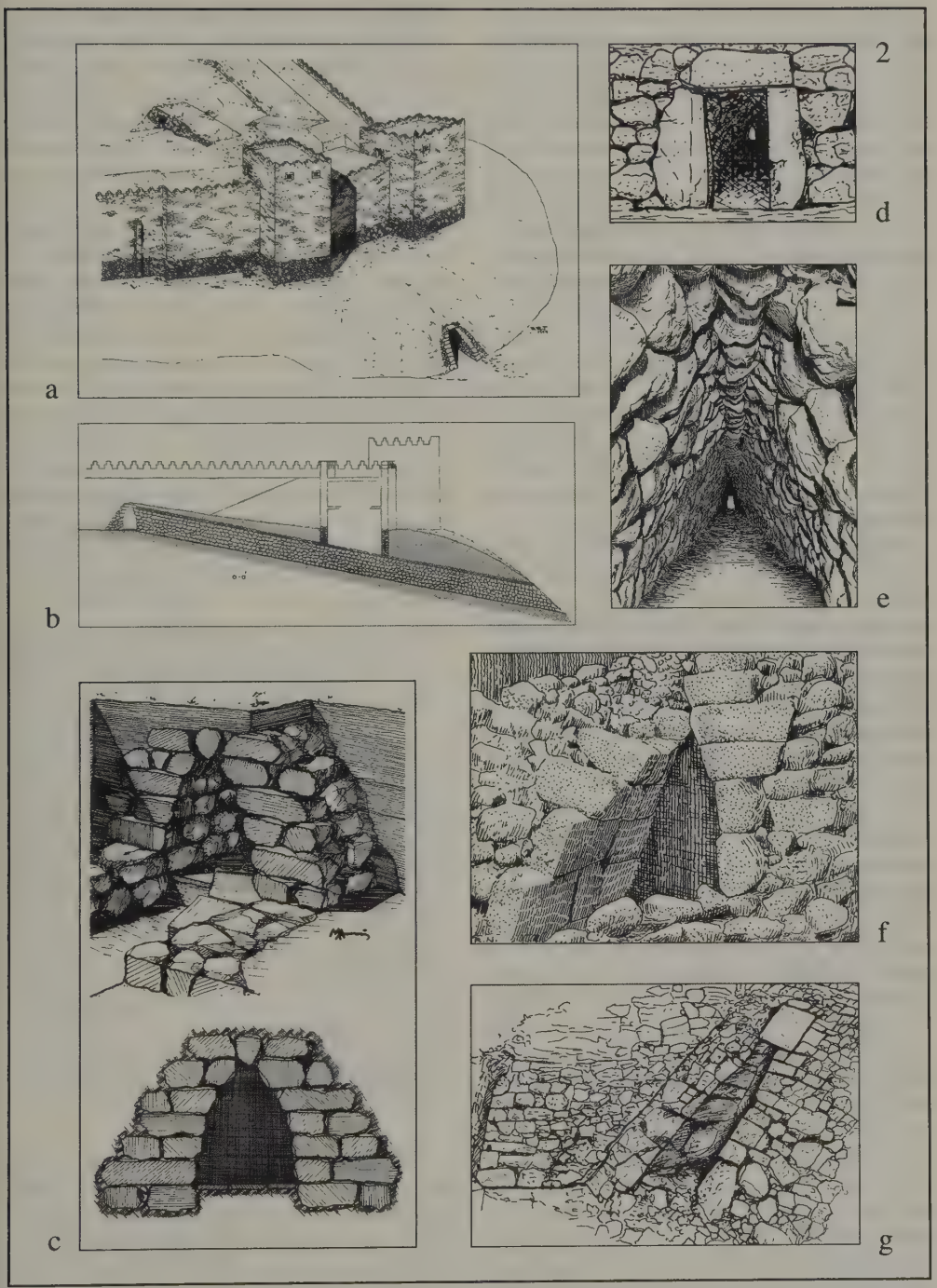


Abb. 2
Hethitische Poternen: a.–b. Alişar, Rekonstruktion und Schnitt (von der Osten 1929, Fig. 29–30); c. Alaca Höyük (Koşay/Akok 1966, Pl. 89); d.–e. Boğazköy, Poterne unter dem Sphingentor, Eingang und Gewölbe (Miglus nach: Neve 1992, Abb. 34; Naumann 1971², Abb. 124 a); f. Boğazköy, Büyükkaya (Naumann 1971², Abb. 128); g. Ugarit (Miglus nach: Schaeffer, Syria 20, Pl. XLII).

§ 2b. *Tunnelartige Unterführung unter der Befestigung.* Die P., die einen tunnelartigen Gang unter einem Erdwall oder einer Aufschüttung für die höher stehende Befestigungsmauer bildet, ist als fester Bestandteil der heth. Wehrtechnik hauptsächlich aus Anatolien bekannt. Man hat sie noch vor der Errichtung des Walls aus Steinblökken in Form eines Kraggewölbes konstruiert (Gewölbe* § 1.1; Naumann 1971², 124 ff., 302 ff.). Der Gang kann gerade verlaufen (Boğazköy), aber auch seine Richtung knickartig ändern (Alişar, Alaca Höyük). Sein Boden fällt gewöhnlich rampenartig nach außen hin ab (Boğazköy) oder ist als Treppe gestaltet (Rās Šamra). Wie die einfachen Mauerpforten (§ 2a) sind auch diese Unterführungen von Türmen und Bastionen flankiert oder befinden sich in der Nähe eines Stadt- bzw. Burgtores.

Bereits aus der frühheth. Zeit datiert die Unterführung an der Nordostecke von Alişar (von der Osten 1937, 7 f. Fig. 25–33), die auf 50 m Länge einen Höhenunterschied von 9 m bewältigt (*Abb.* 2 *a–b*); ihr besonderes Merkmal sind die seitlichen Nebeneingänge. In Alaca Höyük (Schicht II) liegt eine 1,80 m hohe und 1,50 m breite P. unter dem Westtor (*Abb.* 2 *c*) (Koşay/Akok 1966, 124 f. Pl. 89). Die meisten Anlagen wurden in Boğazköy (Ḫattuša*) freigelegt. Eine große, noch in der altheth. Zeit entstandene und später zugemauerte P. führte unter dem östl. Turm des Tores auf die Burg von Büyükkale; sie war 34 m lang und bis zu 4 m hoch (K. Bittel, MDOG 88 [1955] 11; MDOG 89 [1957] 32 ff. Abb. 28; P. Neve, Büyükkale. Die Bauwerke [= BoḪa. 12, 1982] 39 f. Abb. 17 Taf. 22). Westl. davon, zwischen der Burg und der Unterstadt, fand man in der sog. „Poternenmauer" sechs Durchgänge in Abständen von ca. 70–180 m voneinander (Puchstein 1912, 82 ff. Abb. 62–67; Bittel/Naumann 1952, 91 ff.). Der Lage nach werden diese Anlagen wohl vorwiegend dem normalen Verkehr zwischen Unter- und Oberstadt gedient haben. Erst der siebente Durchlaß östl. dieser Reihe führte nach außen. Eine weitere zum Vorfeld der Befestigung führende P. wurde in der nordöstl. Befestigung auf Büyükkaya lokalisiert (*Abb.* 2 *f*) (Bittel, MDOG 88, 29 Abb. 12). Die bekannteste P. (Yerkapı) aus dem 13. Jh. liegt 11 m unter dem Sphingentor (Puchstein 1912, 36 ff. Taf. 9, 11; Bittel/Naumann 1952, 85 f. Taf. 39). Auf der Länge von 80 m fällt sie nach außen um ca. 12 m ab. Die Unterführung war auf beiden Seiten verschließbar; der besser erhaltene Außeneingang ist mit drei großen Steinblöcken verbrämt (*Abb.* 2 *d*). Das über 3 m hohe Kragsteingewölbe ist am gewachsenen Boden ca. 2,4 m breit (*Abb.* 2 *e*). Neve (1992, 17 f.) betrachtet diese P. als Teil einer Prozessionsstraße von Hattuša.

Offensichtlich unter dem Einfluß der heth. Befestigungsarchitektur hat man eine P. in Rās Šamra (Ugarit*) errichtet (C. F.-A. Schaeffer, Syria 20 [1939] 290 Pl. XLII–XLIII). Es handelt sich dort um ein größeres, am Ausgang 5 m hohes Tor aus bearbeiteten Quadern, das oben mit Steinblöcken von 2 m Größe abgedeckt war (*Abb.* 2 *g*).

W. Andrae 1913: Die Festungswerke von Assur (= WVDOG 23). – K. Bittel/R. Naumann 1952: Boğazköy-Hattuša. Ergebnisse (...) 1931–1939 (= WVDOG 63). – S. W. Helms 1975: Posterns in Early Bronze Age Fortifications of Palestine, PEQ 107, 133–150. – Z. Herzog 1986: Das Stadttor in Israel und in den Nachbarländern. – H. Z. Koşay/M. Akok 1966: Ausgrabungen von Alaca Höyük (...) 1940–1948 (= TTKY V 6). – R. Naumann 1971²: Architektur Kleinasiens von ihren Anfängen bis zum Ende der heth. Zeit. – P. Neve 1992: Hattuša – Stadt der Götter und Tempel (= Antike Welt 23). – H. H. von der Osten 1937: The Alishar Hüyük. Seasons of 1930–32. Part II (= OIP 29). – O. Puchstein 1912: Boghasköi. Die Bauwerke (= WVDOG 19).

P. A. Miglus

Pothnia Theron s. „Herrin der Tiere".

Poulsen, Frederik. Danish classical archaeologist, * Hvilsager (Jutland) 7. 3. 1876, † Hellerup 8. 11. 1950. Studied Latin, Greek and German at the University of Copenhagen from 1894, influenced particularly by the Danish classicist J. L. Heiberg and, during a stay at Göttingen and Munich 1896–97, by U. von Wilamowitz-Möllendorf and A. Furtwängler.

Graduated in 1899. Dr. Phil. 1904 at the University of Copenhagen with Dipylongravene og Dipylonvaserne (revised ed. in German 1905: Die Dipylongräber und die Dipylonvasen). Appointed as Assistant Keeper at the Ny Carlsberg Glyptotek in 1915, as Keeper of its Department of Antiquities in 1915, and finally as its Director 1926–1943.

His chief contribution of relevance to Near Eastern Archaeology is his seminal work: Der Orient und die frühgriechische Kunst (1912). Poulsen here brought to exemplary fruition the results of wide-ranging travel and autopsy, diligent cultivation of an international network of scholarly colleagues (such as Loesche and Pottier) and recognition of the need for an interdisciplinary outlook in the unravelling of the debt owed by early Greek art to the ancient Near East through the medium of Phoenician art.

At the Glyptotek, Poulsen was instrumental in establishing a small, but select collection of ancient Near Eastern sculpture, but his scholarly interest turned increasingly towards Greek and Roman subjects, especially portraiture.

F. Poulsen frequently gave public lectures on the Ancient Near East and communicated the subject in newspaper articles. Such contributions formed the basis for his popular book: Den gamle Orients kunst (Art of the Ancient Near East) (1924, rev. and enlarged ed. 1942).

A. Boëthius 1943: Från Zoëga til Frederik Poulsen, Ord och Bild, 9–19. – L. Curtius 1951: Frederic Poulsen, Gnomon 23, 115–116. – E. Dyggve 1950/51: Frederik Poulsen 1. marts 1876–8. november 1950. Tale i Videnskabernes Selskabs møde den 14. maj 1951 (with bibliography), in: Oversigt over Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs virksomhed 1950–1951.

J. S. Oestergaard

Preise, Warenpreise (Prices). A. In Mesopotamien. Allgemein.

s. a. Geld*, Münzen*.

Price in cuneiform sources is the abstract statement of value of whatever is offered or actually transferred in the process of buying and selling. From the seller's point of view, subjective price is the value placed on what is offered, but objective – real – price is what one received. From the buyer's standpoint, subjective price is what one would prefer or is willing to pay, but real price is what was actually paid.

For both the subjective and objective phenomena, there is evidence, sometimes thin, sometimes abundant, but fairly consistent though usually encoded in economic records that were not intended to serve as sources for a history of prices, stretching roughly over the era 2400–400. There is also a bit of evidence on the upper and lower sides of these dates, but it is very fragmentary. Cuneiform sources have in this way, as in others, proven themselves "priceless", because through the accidental (or fateful) circumstance that cuneiform was written on clay, cuneiform records have survived, whereas the much more abundant records of later times that were written in alphabetic scripts on perishable materials have perished. Even the Egyptian (including Aramaic and Greco-Roman) records are far less informative. Prices recorded in cuneiform documents constitute, therefore, a unique source for the history of economic behaviour.

Recorded prices were, of course, affected by circumstances that often cannot be reconstructed. In a significant minority of price records one senses the buyer as predator, the seller as prey, which, on the whole is not surprising, because the offerer (seller) is usually (unless acting as a professional vendor or fraudulently) in a weaker position than the buyer. This rule is reversed only in special situations, e. g., scarcity, outright famine, war, etc. When this occurs, prices fluctuate radically, as reflected, e. g., in documents from Nippur during the strife-torn years after the death of Assurbanipal (cf. A. L. Oppenheim, Iraq 17 [1955] 69–89 and M. A. Dandamaev, Slavery [1984] 170–172), where, in relation to silver, human life becomes cheap and food becomes fantastically expensive.

The nature of prices in the ancient Near East, their legal aspects, whether they are

real or fictitious, whether they fluctuated according to the "laws" of supply and demand, and numerous related matters have been repeatedly discussed over the past half-century. Unanimity of opinion exists almost nowhere, but a majority of cuneiformists hold now and have always held that prices in cuneiform sources mean, more or less, what prices mean today. These views are discussed by Powell in a volume edited by Dercksen (1999), which contains, more or less, a representative sample of minority and majority views. Excellent samples of what ancient Mesopotamians understood under the concept "price" can be found in the Akkadian dictionaries under *šīmu* ("price": CAD Š/3, 20–31; AHw. 1240), as well as under the verbs used for buying (*šâmu*, CAD Š/1, 350–358; AHw. 1159 f.; *leqû* (Assyrian): CAD L 139 f.; AHw. 544–546) and selling (*nadānu*: CAD N/1, 49–51; AHw. 702), and in the articles under Kauf*.

In most economic processes, price presupposes the existence of money, and there is good – if at times rather tattered – evidence for money in ancient Mesopotamia (Powell 1996, 1999). Silver is the standard money from beginning to end, and it is always measured, i. e., stated in units of weight (s. Maße* und Gewichte. § V). Silver transactions constitute our main sources for describing prices and tracing their history, and, in most silver transactions where one can identify the parties involved, one of the parties is usually involved in business of some kind, i. e., familiar with buying and selling. Silver tended to circulate primarily in this milieu, not among the population as a whole, the bulk of which seems to have lived more or less on the subsistence level. Thus, silver is in a certain sense always a commodity, and one never finds in the ancient Near East the kind of fluctuations in prices that appear in the Mediterranean after hundreds of years of coinage leads to, at least local, acceptance of coins at face value. The temptation to tinker with the content of silver in coinage seems to have surfaced fairly early, because the family of Diogenes the Cynic (4th cent. B. C.) is supposed to have been expelled from their home town of Sinope for diluting the silver used for the state coinage. In Mesopotamia, there is no evidence that this was ever a problem. Moreover, one never sees in Mesopotamia the kind of inflation one finds in the Roman economy as a result of the dilution of the silver coinage in the 3rd cent. A. D. which eventually made silver unacceptable as money and broke with a tradition that can, with the cuneiform sources, be traced back almost three millennia from Constantine's shift to the "gold standard". See also Silber*.

The manner in which silver functioned in Mesopotamia helps explain several, at first glance, rather peculiar characteristics about silver and prices that emerge from the cuneiform sources.

First, there is no obvious concern about purity. Indeed, the purity of silver only begins to be mentioned in the Achaemenid period, and, as Vargyas (1999) has argued, this probably refers to coinage. Purity was not a problem precisely because the people who dealt with silver were, in most cases, professionals and could either evaluate what they were accepting or, as probably was often the case, were dealing with known trading partners who would not have risked the loss of credit, not to mention the complex metallurgical problems that would have confronted someone who wished to dilute silver and make it still seem like silver. These were probably even more influential factors than the very real risk to life and limb if caught. The fact that silver itself was quite expensive – a mere shekel, ca. 8.4 g., was throughout much of Babylonian history the value of an entire month's labor – also tended to limit its circulation to those who could actually weigh it.

The second seemingly peculiar aspect of silver prices is that they are so remarkably stable. The rule of thumb that one shekel buys one gur of barley and one month of labor seems to have remained relatively stable over hundreds of years. Between the Ur III–OB period and the Achaemenid period, the actual cost of barley seems to have about tripled, whereas wages seem to have

lagged behind. All of this points to – what we suspect from other evidence – a large pool of cheap labor, and it is perhaps this more than any other factor that explains the general stability of prices in silver. Even if more silver had become available in the international market – and the available quantities must have fluctuated over this long period of time – there would have been only limited uses for it in the economy as a whole. Moreover, conspicuous consumption was probably not a viable option in the ancient Near East. Even in ancient Mediterranean societies, there were laws against public display of wealth, and there is every reason to believe that it would have been rather dangerous for Mesopotamian merchants to have behaved as American millionaires did a hundred years ago.

Silver, of course, did vary in value in relation to other commodities, not just in crisis situations but as a function of increasing scarcity or availability. Thus, an observable pattern in Babylonia is the gradual increase in the cost of barley over the agricultural year: when the harvest comes in April–May, barley is so cheap that one can get about twice as much as the average of one gur (ca. 300 liters) for one shekel, then it gradually sinks back to "normal" price before the harvest (Farber 1978, 17–21). Another economic activity where prices can be observed to vary in relationship to relative scarcity or abundance is in Old Assyrian trade business ventures in Anatolia (s. in general Dercksen 1999). In many cases, however, the economic circumstances in which prices came to be documented are obscure, leaving many questions open.

If one takes into consideration that the economy of the ancient Near East remained on a relatively low technological level, that there was probably a large pool of cheap labor consisting of people who lived at or near subsistence level, and that a fundamental feature of all these societies was a social stratification approaching caste level, then one can say that Mesopotamian prices behave in, more or less, a predictable way and in accordance with the same economic rules that govern prices today. There is, in any case, no evidence whatever for anything like price control such as that attempted by the Roman emperor Diocletian (which control failed). There are other aspects to the history of prices in the ancient Near East, as, e. g., problems like metrology (determining precisely how much of this is being given for how much of that), other commodities besides silver used as money (barley, lead, copper, bronze, tin, gold), and the relationships between these and silver. For these and for prices of individual commodities, one must refer to the literature cited.

J. G. Dercksen (ed.) 1999: Trade and Finance in Ancient Mesopotamia (= MOS St. 1). – H. Farber 1978: A Price and Wage Study, JESHO 21, 1–51 (with lit.). – G. W. Müller 2002: Inflation in Babylon. Untersuchung zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Babyloniens vom ausgehenden 6. bis zum Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr. (unpubl. Habilitationsschrift). – M. A. Powell 1990: Identification and Interpretation of Long Term Price Fluctuations in Babylonia: More on the History of Money in Mesopotamia, AoF 17, 76–99 (with lit.); id. 1996: Money in Mesopotamia, JESHO 39, 224–242; id. 1999: Wir müssen alle unsere Nische nutzen: Monies, Motives, and Methods in Babylonian Economics, in: (ed.) J. G. Dercksen 1999, 5–23 (with lit.). – D. C. Snell 1982: Ledgers and Prices: Early Mesopotamian Merchant Accounts (= YNER 8). – P. Vargyas 1999: *Kaspu ginnu* and the Monetary Reform of Darius I, ZA 89, 247–268; id. 2001: A History of Babylonian Prices in the first Millennium BC. (= HSAO 10).

M. A. Powell

Preise, Warenpreise (Prices). B. Im I. Jahrtausend.

§ 1. Sources. § 1.1. Economic and Legal documents. § 1.2. Tariffs. § 1.3. Astronomical Diaries. – § 2. Assyrian Prices. – § 3. Babylonian Prices. § 3.1. Basic Commodities. § 3.1.1. Seasonal Changes. § 3.1.2. Short-Term Changes. § 3.1.3. Long-Term Changes. § 3.2. Non-Basic Commodities. – § 4. Significance of the Prices.

§ 1. Sources. Any kind of cuneiform tablets can yield prices, though in very different numbers. Most important are the prices in economic and legal documents, that can, as a rule, be dated to the day, and in astronomical diaries, usually dated to the month, while the so-called tariffs are of much less importance in the 1st mill.

§ 1.1. *Prices in the economic and legal documents.* These are very diverse data, deriving mostly from the two big temple archives of Sippar and Uruk, and from different private archives. They are similar to records of earlier periods, and they seldom provide enough data close in time for quantification or statistical analyses. The main question to decide is whether or not the prices found in these documents can be compared to those deriving from the next two groups.

§ 1.2. *Tariffs.* The prices in the so-called "Tariffs" are usually considered as officially set equivalents (lastly Renger 2001, 288). They are far less important in this period than in the 2nd mill. In the 1st mill. tariffs are best documented in Assyria, in royal inscriptions and in the so-called "Getreidekursangaben" (Deller 1964; Fales 1997), though both types can be shown to have been in use in Babylonia as well. The favorable prices in the royal inscriptions exaggerate the prosperity of a given reign for propagandistic reasons, while the aims of the "Getreidekursangaben" is to justify the deals concluded in famine years at very high prices. The problem with both types of (barley) prices in the tariffs is that they give just one price to be valid for the whole year, while prices deriving from documents and diaries refer to fluctuating prices, sometimes on a day-to-day basis, during the whole economic year. Most probably prices in the tariffs cannot be understood as fixed (maximum) prices either in the 1st mill. or earlier, since prices from the everyday life may differ considerably. It can tentatively be suggested that, in order to illustrate abundance (for propaganda), it is the lowest price of the year which is the most likely to be referred to. In contrast, when portraying famine years, the mention of the highest price is expected.

§ 1.3. *Prices in the astronomical diaries.* The diaries (Sachs/Hunger 1989–1996) record prices observed probably on a daily basis at Babylon, and register them as monthly average prices. Unfortunately, prices for whole years haven't been preserved in any of them (and data for many years are lost). These prices nevertheless represent the fullest set of data until the early European Middle Ages. Though their study just started and their interpretation is heavily debated, most researchers consider them as real prices reflecting the interplay of supply and demand (Vargyas 1997, 1998, 2001; Grainger 1999; Müller 1999/2000; Temin 2002; van der Spek/Mandemakers 2003; Aperghis 2004; for doubts see Zaccagnini 1997; Joannès 1997, 1999; Renger 2001).

§ 2. Assyrian prices. In the present state of research the prices we have from Assyria are difficult to interpret. Most of them refer to immovables and slaves (Fales 1997; Radner 1997; Müller 2004), difficult to compare with each other or with earlier prices. Though Müller recently pointed out fluctuations in the slave prices, the causes are far from clear (Müller 2004, 209). Most barley prices derive from the "Getreidekursangaben" (§ 1.2) and refer to famine years (last discussion Müller 2004, 188–189), while favorable prices and price differences between town and country (or between different provinces) are known from just one letter. On the average Assyrian (barley) prices seem to be higher than the Babylonian ones.

§ 3. Babylonian prices. Because of the amount of information preserved in 1st mill. Babylonian sources, they may help us to understand what prices meant in earlier, less well documented periods. These sets of data are thus one of our major sources for the study of Mesopotamian economy in all periods.

§ 3.1. *Prices of the basic commodities.* Though even dispersed prices can shed light on basic economic processes, only the quantity of data in the astronomical diaries (§ 1.3) referring to the changing prices of everyday commodities throughout the year allows a proper understanding of the working mechanisms of the Mesopotamian economy. It is surprising to observe that the prices of the basic commodities (barley, da-

tes, *kasû*, *saḫlû*, and sesame) changed constantly, sometimes inexplicably, during the economic year (from harvest to harvest), while the price of wool, (the basic material for clothing) remained nearly stable. The movement of prices seem to have been very complex, influenced by the interplay of many factors (good or poor crop, the prospects of the coming year, the evolution of the price of other crops, regional price differences and availability of transport, possibility of multiple harvests, early marketing, supply of silver etc.). It seems that in some years at least it might have been partly unpredictable.

§ 3.1.1. *Seasonal changes*. Most interesting are the changes in the price of the two basic staples, barley and dates, and their correlations. While the price of barley was mainly determined by the time elapsed from the main harvest in April, and its price rose more or less continuously up to 50% until roughly a month before the appearance of the new crop on the markets, the rise in price of dates was interrupted, or even forced to fall, for a long time during and after the harvest of barley. The most important conclusion resulting from these changes is that under normal conditions the prices of everyday commodities were set by market mechanisms (for the effects of wars on the prices see van der Spek 2000).

§ 3.1.2. *Short term price changes*. Besides changing seasonally, prices were not stable on the short term either, though the magnitude of changes was usually smaller than during the year. The price difference between the same months of successive years is as a rule much smaller than between the different months of the same years. This notwithstanding, low prices can be followed by high ones, and then even by low ones, even within a decade. We are thus far from the assumed relative stability of prices due to irrigation agriculture.

§ 3.1.3. *Long term price changes (inflation)*. The correspondence of 1 shekel of silver/1 *kurru* of barley/monthly wage relevant from the end of the 3rd mill. is still valid in the NB period and perhaps even at the Hellenistic period, a fact that suggests very stable prices during the whole history of Mesopotamia (Powell 1990, 98). The only exception in the 1st mill. is the Persian period when a considerable rise in prices took place, the causes of which are poorly understood. On the long term however, there might still have been a slow process of inflation with prices rising perhaps up to the double of earlier ones, shown by the disappearance of the unit of grain (ŠE) from 1st mill. prices, and by the drop of the volume of the *kurru* (from 300 liters to 150 in the MB, and 180 in the NB period). In addition, the fixed price of 1 shekel for the whole year poses the problem discussed above (§ 1.2). It is thus possible that this relation refers to the notion of a deeply rooted "just" price, based on the relatively stable post-harvest price.

§ 3.2. *Non-basic commodities*. References to prices are numerous and diversified, ranging from basic to luxury commodities, and they can be dated usually very precisely. For overviews see Schwenzner 1921, 1925; Meissner 1936; Dubberstein 1939; Dandamayev 1988; Müller 1996.

§ 4. Significance of the prices. The unchanged way of using money (weighing of coins) in the Persian and Hellenistic periods (Münzen*) points to a very long history of money (in form of weighed silver) and prices in Babylonia. In this context, it is of particular importance that the exaggeration of favorable prices for propaganda goes well back to the OB period. The same is valid for the age-old relation of prices and wages described in the "law books". When at the end of the 6th century prices started to go up, wages seem to have followed them, though it is debated whether the rise of wages lay behind that of the prices or just counterbalanced, or even surpassed it. In any case, the relationship of prices and wages belongs to the much broader problem of the role of market in Mesopotamia (Markt*).

J. Andreau/P. Briant/R. Descat (ed.) 1997: Economie antique. Prix et formation des prix dans les économies antiques (= EAHSBC 3). – M. Apergis 2004: The Seleukid Royal Economy. The Finances and Financial Administration of the Seleukid Empire. – M. Balmuth (ed.) 2001: Hacksilber to Coinage. New Insights into the Monetary History of the Near East and Greece. – A. C. V. M. Bongenaar 1999: Money in the Neo-Babylonian Institutions, in: (ed.) J. G. Dercksen, 159–174. – M. Dandamayev 1988: Wages and Prices in Babylonia in the 6th and 5th Centuries B. C., AoF 15, 53–58. – K. Deller 1964: Getreidekursangaben in neuassyrischen Rechtsurkunden, Or. 33, 257–261. – J. G. Dercksen (ed.) 1999: Trade and Finance in Ancient Mesopotamia (= MOS St. 1). – W. H. Dubberstein 1939: Comparative Prices in Later Babylonia (625–400 B. C.), AJSL 56, 20–43. – F. M. Fales 1997: An Overview of Prices in Neo-Assyrian Sources, in: (ed.) Andreau/Briant/Descat, 291–312. – J. D. Grainger 1999: Prices in Hellenistic Babylonia, JESHO 42, 303–325. – J. D. Hawkins 1986: Royal Statements of Ideal Prices: Assyrian, Babylonian, and Hittite, in: (ed.) J. V. Canby/E. Porada/B. S. Ridgway/T. Speck, Ancient Anatolia: Aspects of Change and Cultural Developments, Fs. M. J. Mellink, 93–102. – F. Joannès 1994: Métaux précieux et moyens de paiement en Babylonie achéménide et hellénistique, Transeuphratène 8, 137–144; id. 1997: Prix et salaires en Babylonie du VIIe au IIIe siècle avant notre ère, in: (ed.) Andreau/Briant/Descat, 313–333.

B. Meissner 1936: Warenpreise in Babylonien (= AbhBerlin 1). – G. W. Müller 1996: Die Teuerung in Babylon im 6. Jh. v. Chr., AfO 42/43, 163–175; id. 1999/2000: Kurse, Preise, Wasserstände, AfO 46/47, 201–207; id. 2004: Zur Entwicklung von Preisen und Wirtschaft in Assyrien im 7. Jh. v. Chr., in: (ed.) H. Waetzoldt, Von Sumer nach Ebla und zurück, Fs. G. Pettinato (= HSAO 9) 185–210. – M. A. Powell 1990: Identification and Interpretation of Long Term Price Fluctuations in Babylonia: More on the History of Money in Mesopotamia, AoF 17, 76–99; id. 1996: Money in Mesopotamia, JESHO 39, 224–242; id. 1999: 'Wir müssen unsere Nische nutzen: Monies, Motives, and Methods in Babylonian Economics, in: (ed.) Dercksen, 5–23. – K. Radner 1997: Die neuass. Privatrechtsurkunden als Quelle für Mensch und Umwelt (= SAAS 6); ead. 1999: Money in the Neo-Assyrian Empire, in: (ed.) Dercksen, 127–157. – J. M. Renger 1989: Zur Rolle von Preisen und Löhnen im Wirtschaftssystem des alten Mesopotamien an der Wende vom 3. zum 2. Jahrtausend v. Chr. – Grundsätzliche Fragen und Überlegungen, AoF 16, 234–252; id. 1995: Subsistenzproduktion und redistributive Palastwirtschaft. Wo bleibt die Nische für das Geld?, in: (ed.) W. Schelkle/M. Nitsch, Rätsel Geld. Annäherungen aus ökonomischer, soziologischer und historischer Sicht, 271–324; id. 2001: Preis I. Alter Orient, in: (ed.) H. Cancik/H. Schneider, Der Neue Pauly X 288–290.

A. J. Sachs/H. Hunger (ed.) 1988–1996: Astronomical Diaries and Related Texts from Babylonia I–III. – W. Schwenzner 1921: Beiträge zur bab. Wirtschaftsgeschichte. 6. Eine Lohnaufbesserung unter den ersten Perserkönigen, OLZ 24, 79–88; id. 1925: Beiträge zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des alten Orients. Zum neubab. Latifundienwesen, AfO 2, 107–119. – A. Slotsky 1997: The Bourse of Babylon, Market Quotations in the Astronomical Diaries of Babylonia. – D. C. Snell 1995: Methods of Exchange and Coinage in Ancient Western Asia, in: (ed.) J. M. Sasson, CANE III 1487–1497. – R. J. van der Spek 2000: The Effect of War on the Prices of Barley and Agricultural Land in Hellenistic Babylonia, in: (ed.) Andreau/Briant/Descat, Economie antique. La guerre dans les économies antiques (= EAHSBC 5) 293–313; id./C. A. Mandemakers 2003: Sense and Nonsense in the Statistical Approach of Babylonian Prices, BiOr. 60, 521–537. – P. Temin 2002: Price Behavior in Ancient Babylonia, Explorations in Economic History 39, 46–60. – P. Vargyas 1997a: Getreidekursangaben und Preistarife im Assyrien und Babylonien des 2. und 1. Jahrtausends, in: (ed.) H. Waetzoldt/H. Hauptmann, Assyrien im Wandel der Zeiten (= HSAO 6) 185–190; id. 1997b: Les prix des denrées alimentaires de première nécessité en Babylonie à l'époque achéménide et hellénistique, in: (ed.) Andreau/Briant/Descat, 335–354; id. 1998: L'économie de la Mésopotamie et les tablettes astronomiques, Méditerranées 17, 99–109; id. 2001: A History of Babylonian Prices in the first Millennium BC Vol. 1. Prices of the Basic Products (= HSAO 10). – C. Zaccagnini 1997: Prices and Price Formation in the Ancient Near East. A Methodological Approach, in: (ed.) Andreau/Briant/Descat, 361–384.

P. Vargyas

Preise, Warenpreise (Prices). C. In Anatolien.

§ 1. General. – § 2. Tariffs. – § 3. Expression of prices. – § 4. Sales records. – § 5. Vocabulary (Hittite not marked).

§ 1. General. Because of the almost exclusively governmental character of the Hittite tablet collections, attested economic activities predominantly concern taxes and tributes and their redistribution by the Hittite state. Some information on commercial exchanges and on prices and wages can be found in those documents that deal with individuals beyond the ruling class like laws

and legal depositions; in general see Klengel 1988, on trade see Hoffner 2002. For the Neo-Hittite period see Hawkins 1986, Hawkins/Morpurgo Davies 1982.

§ 2. Tariffs. The Hittite laws (Hoffner 1997) contain price regulations for all kinds of goods (a) and services (b).

a) *goods:* persons (§§ 176–177: trained potter, smith, carpenter, leather worker, fuller, weaver, maker of leggings, augur, unskilled man or woman), cattle (§ 178: bull, plow ox, yearling plow ox, cow, yearling cow, pregnant cow, calf, weanling calf), equids (§§ 180–181: stallion, mare, (draft) horse, yearling colt, weaned colt, yearling filly, weaned filly, male/female donkey, mule), caprids (§ 179: nanny goats, goat kids), sheep (§ 179: sheep, lamb), animal derived foodstuffs and products (§§ 181, 185–186: lard, butter, cheese, rennet, cattle hides, sheep skins, goat skins, lamb skins, kid skins, meat of cattle, sheep, lambs, and goats), agricultural products (§ 181, 183: oil, wheat, barley, wine), other foodstuffs (§ 181: honey), textiles (§ 182: various qualities, both wool and linen), metals (§ 181: copper), land (various fields, vineyard);

b) *services:* fees and wages (§ 10 late version: physician, § 158: agricultural labor), manufacturing of goods (§§ 160 f.: copper box, bronze and copper axe), rents (§ 151: of plow ox, cow, horse, mule, ass, team of oxen, tools).

For a list in order of value see Hoffner 1997, 7–10.

Objects attested with prices or with verbs for buying and selling outside the tariffs generally fall in the same categories (cf. Neu 1980, 78 f., 82); in addition to land, real estate is attested (Laws § 35), as are luxury items (gold, silver, gems: cf. Hoffner 2002, 188; Košak 2003); for prices of equids see Pferd* A. II. § 2.3. Symbolic sales are attested in the selling "of my life and soul for (the city of) Nerik" by Ḫattušili III (prayer KUB 21, 19+ iii 20–21 (ed. Sürenhagen 1981, 94 f.), cf. similarly KUB 21, 27+ iv 40–41, ed. ibid. 118 f.) or of "long years" for the king and queen (KBo. 21, 22: 18–21, Kellerman 1978, 199–201). The enigmatic scene in the Hittite royal funerary ritual where two priestesses engage in weighing gold, silver, and gems against dirt on a pair of scales probably also mirrors a commercial transaction (cf. van den Hout 1994 with lit.); for another symbolic sale see below § 3.

The inclusion of prices into the law collection may be seen against the background of documents from the same general (Old Kingdom, c. 17th through 16th century) period that attest to attempts at protecting the poor against economic oppression: cf. KBo. 22, 1 and related texts (Archi 1979, cf. also Marazzi 1988), KUB 29, 39 with dupls. (Košak 1988). Similar statements of prices in first mill. Hieroglyphic Luwian (HLuw.) documents are rather to be understood as topoi "expressing great prosperity" (cf. Hawkins 1986, 97). Fraudulent use of weights or falsifying scales (*maršanu-*, cf. CHD L–N 198 a) must have been well known since it is mentioned as a typical sin or crime in two versions of the prayer to the Sungod (cf. Hoffner 2002, 184; see also Košak 1988, 2003).

§ 3. Expression of prices. Although silver comes close to having been the standard to indicate the value of goods and services, commerce was essentially a barter system with silver probably mainly used for exchanges of higher value (cf. Floreano 2001). Prices for most goods in the laws are expressed in silver (almost always in shekels, for minas see Hoffner 1997, 33 with n. 54 on § 24; on "1 MA.NA" in § 185 as a scribal error cf. Hoffner 1997, 147, 223; for these units see Maße* und Gewichte. Bei den Hethitern, S. 525 b: IV), wages are given in barley or wheat (Laws § 158), prices for meat of various animals (cf. above § 2) are given in sheep only (§§ 185 f.). Rents can be expressed in either silver (§§ 151 f., 157) or barley (§ 159). The exchange rate between these different values was simple: 1 shekel of silver = 1 sheep = 150 liters of wheat. In practice, anything could probably be offered or accepted as payment: all sales listed in KUB 31, 65+

(metals, textiles, cereals and pelts) are paid for in cereals (Siegelová 1986, 16–21); see further Neu 1980, 80. The HLuw. sign *257 = ARGENTUM in the HLuw. expression ARGENTUM *piya-*/DARE "to sell" (cf. § 3) may represent a silver ingot (cf. Hawkins/Morpurgo Davies 1982, 97). The Middle Hittite administrative record HKM 102 (del Monte 1995, 103–111) values ("price": ŠÁM) high-ranking (cf. Siegelová 2002) Kaškean prisoners of war in persons, oxen, and goats. More symbolic is VS NF XII 57 i 6–11 (ritual of Allaiturahi, ChS I/5.1, 76 f.) where a servant "buys" (i 9: *wāši*) precious metals and gems from a smith in exchange for a sour bread. The sale is recorded on a sealed tablet (cf. below § 4).

§ 4. Sales records. The instruction for temple personnel (cf. KUB 13, 4 ii 39–51, Süel 1985, 44–47; trans. McMahon 1997, 218 f.) stipulates that, when temple officials intended to sell former royal gifts, the sale had to be overseen by the authorities, recorded on a tablet, and sealed by them. Independent trade of royal gifts was a capital offense. Such records have not been preserved so far; for two documents possibly related to sales see Siegelová 1986, 12–27. For the HLuw. monuments of TÜNP (Hawkins 2000, 154–156) and KARKAMIS A 4 a (Hawkins 2000, 151–154) as records of land purchase and sale respectively see Hawkins/Morpurgo Davies 1982, 93, 94; the exact function of the HLuw. KULULU lead strips remains unclear, see Hawkins 2000, 503–513 with lit.

§ 5. Vocabulary (Hitt. not marked). "price, trade" = *ḫappar*, Sum. ŠÁM/ŠÀM (*-an* = *kuššan*?, cf. Siegelová 1986, 26 n. 7 but see also HW² H 216 b sub 5), KI.LAM?, Akkad. *ŠĪMU*; HLuw. DARE.ARGENTUM; "to buy" = *waš-/wašiya-*, HLuw. CUM-*ni i(ya)sa-*; "to offer for sale", (later also: "to sell") = *uššaniya-*; "to sell" = *happarae-/happirae-/happarie-*, HLuw. (CUM-*ni*) *ARḪA piya-*/DARE, ARGENTUM *piya-*/DARE; "to trade, do business" = *ḫappar iya-*; "rent, wages" = *kuššan*; "to rent, hire" = *kuššaniya-*; "to pay" (lit. "to give") = *pai-*; "tariff" = *takšeššar*. For the Hitt. terms in general see Neu 1980, see further HW² H *s. vv.*; Puhvel, HED K s. v. *kussan-*; CHD P *pai-* Ba 1′.

A. Archi 1979: L'humanité des Hittites, in: Fs. E. Laroche, 37–48. – E. Floreano 2001: The Role of Silver in the Domestik Economic System of the Hittite Empire, AoF 28, 209–235. – J. D. Hawkins 1986: Royal Statements of Ideal Prices, Assyrian, Babylonian and Hittite, in: Fs. M. Mellink, 93–102; id. 2000: CHLI I–III. – J. D. Hawkins/A. Morpurgo Davies 1982: Buying and selling in Hieroglyphic Luwian, in: Fs. G. Neumann, 91–105. – H. A. Hoffner, Jr. 1997: The Laws of the Hittites; id. 2001: Some Thoughts on Merchants and Trade in the Hittite Kingdom, in: Fs. V. Haas, 179–189. – Th. van den Hout 1994: Death as a Privilege. The Hittite Royal Funerary Ritual, in: (ed.) J. M. Bremer/Th. P. J. van den Hout/R. Peters, Hidden Futures. Death and Immortality in Ancient Egypt, Anatolia, the Classical, Biblical, and Arabic-Islamic World, 37–75. – G. Kellerman 1978: The King and the Sun-God in the Old Hittite Period, Tel Aviv 5, 199–208. – H. Klengel 1988: Einige Bemerkungen zu Löhnen und Preisen, AoF 15, 76–81. – S. Košak 1988: Ein heth. Königserlaß über eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Reform, in: Fs. H. Otten², 195–202; id. 2003: A Note on "The Tale of the Merchants", in: Fs. H. Hoffner, 249–252. – G. McMahon 1997: Hittite Canonical Compositions, in: Context I 217–221. – M. Marazzi 1988: Note in margine all'editto reale KBo XXII 1, in: Fs. G. Pugliese Carratelli, 119–129. – G. del Monte 1995: I testi amministrativi da Maṣat Höyük/Tapika, OrAnt. Misc. 2, 89–138. – E. Neu 1980: Die heth. Verben des Kaufens und Verkaufens, WO 11, 76–89. – J. Siegelová 1986: Hethitische Verwaltungspraxis im Lichte der Wirtschafts- und Inventardokumente; ead. 2002: Blendung als Strafe für den Eidbruch, in: Gs. F. Imparati, vol. 2, 735–737. – A. Süel 1985: Hitit Kaynaklarinda ... Direktif Metni. – D. Sürenhagen 1981: Zwei Gebete Ḫattušilis und der Puduḫepa, AoF 8, 83–168.

Th. van den Hout

Preusser, Conrad. * 28. April 1881 in Dresden, † 30. März 1964 in Rendsburg. Deutscher Architekt und Ausgräber. Vor seinem Studium der Architektur an der TH Dresden unter Cornelius Gurlitt absolvierte er ein Praktikum als Maschinenbau-Eleve. 1906 erhielt er den Grad eines Dipl.-Ing. und promovierte 1909/1911 in Dresden über altchristliche und islamische Baudenkmäler in Nordmesopotamien.

Ausgrabungstätigkeit: In Assur* von 1907–1912 und 1914; in Uruk*-Warka 1913

und 1928–30; bei diesem letzten Aufenthalt als Ausgräber erstand Preusser in Baghdad eines der schönsten auf uns gekommenen frühsum. Rollsiegel, das sog. „Preusser-Siegel" (s. B. Hrouda, Vorderasien I, HdA 1971, S. 95, Taf.-Abb. 19).

1930–1931 holte ihn H. Frankfort als Ausgräber und versierten Berater beim Lehmziegelpräparieren nach Ḫafāǧī*.

Während des 1. Weltkrieges wurde er als türkischer Oberleutnant d. R. unter türkisch-deutschem Oberkommando mit schwierigen Aufgaben im Vorderen Orient betraut. Nach dem Krieg arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Veröffentlichungen der Assur- und Uruk-Warka Archive in Berlin.

1932–1933 baute und betrieb er zusammen mit seinem Bruder eine Mühle im ehemaligen Deutsch-Ost-Afrika (Iringa/Tansania), die aber während des 2. Weltkrieges enteignet wurde. Zurück in Deutschland wurde er nach dem 2. Weltkrieg als Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft von W. Andrae mit der Bearbeitung der Wohnhäuser und Paläste in Assur beauftragt.

Bibliographie: C. Preusser, Nordmesopotamische Baudenkmäler altchristlicher und islamischer Zeit (= WVDOG 17, 1911); Khafaje: Ausgrabung Okt. 1930–März 1931, Kap. IV, in: H. Frankfort/Th. Jacobsen/C. Preusser, Tell Asmar und Khafaje (= OIC 13, 1932) 60–112; Die Wohnhäuser in Assur (= WVDOG 64, 1954); Die Paläste in Assur (= WVDOG 66, 1955); J. Jordan (unter Mitarbeit von C. Preusser), Uruk-Warka (Ergebnisse von 1912–1913) (= WVDOG 51, 1928, 1969²).

Zu den Ausgrabungen: A. Parrot, Archéologie mésopotamienne. Les Étapes (1946).

Nachruf: E. Heinrich, in: Zum 50. jährigen Jubiläum der R. Koldewey-Gesellschaft, Colloquium in Köln (26.–30. Mai 1976) 45–88.

B. Hrouda

Price, Ira Maurice. Amerikanischer Orientalist und Alttestamentler walisischer Abstammung, geb. Welsh Hills (Ohio) 29. IV. 1856, † Pearl Beach bei Olympia (Washington) 18. IX. 1939. Studium und Promotion in Leipzig bei F. Delitzsch 1884–1886; siehe dazu I. M. Price in seinem Nachruf auf Delitzsch in BA 10/2, 1927. Professor für semitische Sprachen und Literatur an der Universität Chicago 1892–1925. Für seine altorientalischen Textpublikationen – besonders seine Gudea-Bearbeitung mit Kopie der Zylinderinschriften A und B – siehe HKL I 416 f. Sein Buch The Monuments and the Old Testament (1890¹, 1925²) wurde 1958 neu bearbeitet von O. R. Sellers und E. L. Carlson.

Eine Sammlung von *Nachrufen* findet sich in AJSL 57 (1940) 113–136 (mit Bildern). Siehe weiter The National Cyclopaedia of American Biography XXX (1943) 294 (mit Bild) und Who was Who in America 1 (1897–1942) 994 f.

R. Borger

Priester. A. I. Mesopotamien

§ 1. Definition. – § 2. Allgemeines. – § 3. Auswahl, Weihe und Amtseinführung, Distinktion. – § 4. Der P. in der Gesellschaft: König als P., Status, Unterhalt. – § 5. Arten von P.n und ihre Bezeichnungen. – § 6. Die P.schaft in einigen Orten und Heiligtümern.

§ 1. Definition. Als P. bezeichnet man den Fachmann, der als Mittler zwischen der Gesellschaft und der Götterwelt fungiert. In Mesopotamien obliegt den P.n insbesondere die Vermittlung von den Menschen zur Gottheit, die Durchführung des Kultes, die Versorgung der Götter.

Die Verbindung des P.s mit dem Religiösen impliziert eine sorgfältige Auswahl, die Weihe und die Absonderung vom Alltäglichen (Reinheit des P.s, Würde des Amts). Als Fachmann eignet ihm durch Ausbildung erworbenes spezifisches Wissen, kultische Aufgaben, meist am Tempel, bestimmen seinen Dienst. Da der P. ein Amt für die Gesellschaft erfüllt, wird für seinen Unterhalt gesorgt.

Die Weitergabe göttlichen Wissens in Prophezeiungen und in der Lehre ist aber nicht primäres Aufgabengebiet mesop. P.; ihnen fehlt daher der dominierende gesellschaftliche Einfluß. Mesopotamische P. wird man vielmehr als Beamte im Dienst des Religiösen bezeichnen.

Definition in Anlehnung an J. Neumann, s. v. P., HrwG IV (1998) 342–344.

§ 2. Allgemeines. Zentren mesop. Religion sind die Tempel, an denen die P. für den täglichen Kult sorgen. Entsprechend der Kontinuität der Tempel und Kulte zeichnet sich auch das P.tum durch eine eindrucksvolle Konstanz in Bezeichnungen und Aufgaben über Jahrtausende aus. Im Detail lassen sich dann räumliche und zeitliche Unterschiede erkennen (vgl. §§ 5–6). Die P.schaft der großen Haupttempel in den Städten ist umfangreicher und stärker differenziert als an kleineren Heiligtümern, die von großen Tempeln aus verwaltet werden können.

§ 2.1. *Abgrenzung.* Eine schwierige Frage betrifft die Abgrenzung von P.n gegenüber anderen religiösen Personen bzw. anderen im Tempel Beschäftigten. Während in der älteren Literatur der Begriff „P." gerne und häufig gebraucht wurde, wohl beeinflußt durch die herausragende Rolle der P.schaft in der Bibel, wird er heutzutage oft vermieden. Denn für den modernen analytischen Begriff P. (der selbst nicht dem ‚P.' der Alltagssprache entspricht) fehlt eine entsprechende sum. oder akk. Bezeichnung. Je nach behandelten Quellen behilft man sich deshalb in der Assyriologie mit Termini wie „Tempelpersonal", das alle an einem Tempel* Beschäftigten unabhängig von ihrer Funktion umfaßt; „Kultpersonal", was – mit Ausnahme des Ritualherrn – alle bei einem kultischen Geschehen Beteiligten einschließt, oder „religiöse Fachleute/Spezialisten", womit insbesondere Beschwörer und Wahrsager gemeint sind.

Der „Wahrsager" (§ 5.6) steht im Dienst der Gesellschaft, er wird entlohnt, und auch Ausbildung und Erwählung kennzeichnen ihn als P.; ebenso ist der „Beschwörer" (§ 5.5) zu beurteilen. Selbst „Propheten" (Prophetie*) wie der *muḫḫûm* („Rasende") in Mari gehören dem Tempel an und sind damit als P. anzusehen, obwohl sie aufgrund religiöser Inspiration wirken und offensichtlich nicht ausgebildet werden. Die altbab. *nadītum* (§ 5.7) soll (meist) im Tempel, in den sie zeremoniell aufgenommen wird, für ihre Familie beten und wird dafür unterstützt; man sollte sie deshalb unter die P.innen zählen. Im Tempel beschäftigte „Pförtner*" (ì-du$_8$), „Hofreiniger" (kisal-luḫ), Brauer und Bäcker oder Handwerker* wird man nicht zu den P.n rechnen, da sie keine religiösen Aufgaben im engeren Sinne erfüllen. Doch aufgrund ihres Kontaktes mit dem Heiligen stehen sie den P.n nahe und werden deshalb wie P. geschoren (*gullubu*; Scheyhing 1998, 69 f., 74 f.). Auch die kultischen Aufgaben der P. selbst bestehen zu einem guten Teil aus manuellen Tätigkeiten. Wir ziehen also eine Grenze zwischen denen, die die Nahrung für die Gottheit bereiten (Brauer, Bäkker/Koch, Schlachter), und den P.n, die sie darbringen. Für ihre Aufgaben zugunsten des Kults erhalten P. wie Handwerker und Nahrungsbereiter Pfründen als Zuteilungen.

Die Terminologie der Pfründen (Pfründe*) spiegelt teilweise die unterschiedlichen Aufgaben: in altbab. Zeit umfaßt nam-gudu$_4$ das (religiöse) P.-Amt, während neubab. *ērib bīti* „Tempelbetreter" neben den P.n auch die Handwerker einschließt. Nur ein *ērib bīti* führt jedoch die Riten durch, kann die inneren Teile des Tempels betreten (auch als Handwerker) oder kann in den Stand des *šangû* aufrücken; *a potiori* kommt also *ērib bīti* dem „P." sehr nahe (Bongenaar 1997, 157–159). Ein *ērib bīti* „Tempelbetreter" ist einer Gottheit zugeordnet, *kiništu*, das „Kollegium" der Zutrittsberechtigten, einem Tempel. Die Angabe *ramku* „Gebadeter" bezeichnet wohl spezifisch die religiösen Personen, also die P. unter dem Personal eines Tempels. Entsprechend werden P. allgemein als „Geschorene, Rasierte" (*gullubu*, s. § 3.1) oder die mit einer Kappe (*kubšu*) oder mit Leinengewand ((šà)-gada-lá) (§ 3.4) identifiziert.

Das jungbab. Ritual zur P.weihe gilt dem nu-èš // *nêšakku* oder nam-šita // *pašīšu* (i 1 f.) bzw. dem gudu$_4$ (iv 16) (Borger 1973), ein altbab. Text behandelt die Reinigung des gudu$_4$ (W. und G. Farber 2003). nu-èš, *nêšakku*, nam-šita, gudu$_4$, *pašīšu* bzw. GUDU$_4$ = *kumrum* im Altass. (s. Menzel 1981, 240), = *isippu* bei Esagil-kīn-apli (Fs. W. G. Lambert 248: 27) bezeichnen offensichtlich die Kult-P. eines Tempels ohne Spezialaufgaben und ohne die höch-

sten P. (§ 5.3); diesen sum. und akk. Begriffen entspricht daher am besten unser Alltagsbegriff „P."

§ 2.2. *Funktion.* Sowohl in der sum.-akk. Terminologie wie in der Anwendung von Definitionen auf den mesop. Befund ergeben sich Schwierigkeiten einer Abgrenzung von P.n. Dies beruht wesentlich darauf, daß es eine solche einheitliche Kategorie „P." überhaupt nicht gibt: dem Personal der Tempel obliegen mehr Aufgaben als allein die kultischen, und religiöse Mittler sind nicht nur am Tempel tätig. Status und Aufgaben der P. variieren zudem nach der jeweiligen Funktion (z. B. Klagesänger, Beschwörer, Kult-P.) wie auch nach der Bedeutung des Tempels bzw. der Nähe zum Palast. Entscheidend ist auch, daß Gelehrsamkeit und Schreibkunst nie exklusiv am Tempel beheimatet sind und gerade die größten Gelehrten in königlichen Diensten stehen. Eine P.-Klasse als soziale Kategorie hat sich deshalb nicht herausgebildet, und das Schweigen der Quellen in dieser Hinsicht ist ernst zu nehmen. Hier mag jedoch in der Spätzeit ein Wandel erfolgt sein, als die Tempel von Städten wie Babylon und Uruk zu alleinigen Zentren bab. Kultur wurden.

Der P. bringt als kultischer Mittler der Gottheit die Opfer* im Tempel dar, führt die Riten durch, spricht Gebete*, sorgt für die Einrichtung des Tempels. Diese Aufgaben im Tempel schließen religiöse Handlungen des Einzelnen nicht aus: dem Familienvater obliegen die Totenopfer, der Einzelne bringt Opfer dar (z. B. in der Weisheitsliteratur BWL 104 f.: 135–141, 146 f.: 53–59). Der König sorgt für den Kult und spielt im Kultgeschehen (z. B. vom Tummalfest Šulgis bis zu Nebukadnezars Neujahrsfest*) eine zentrale Rolle. Hier geben der Einzelne oder der König als Ritualherren das Ziel der religiösen Handlung vor, der P. sorgt für die praktische Durchführung. Das gilt für den Tempelkult ebenso wie für Wahrsager und Beschwörer. Der P. als Fachmann hat aber den König in religiösen Angelegenheiten zu beraten, wie insbesondere neuass. Briefe zeigen.

Zur in mancher Hinsicht vergleichbaren Situation im antiken Griechenland treffend O. Gigon, *s. v.* P., Lexikon der Alten Welt (1965, viele Nachdrucke): „Es kennzeichnet die Griechen, daß bei Ihnen [...] der P. niemals über eine derartige Autorität [sc. die das ganze Leben der Menschen lenkt, hergeleitet aus der Funktion als Vertreter Gottes vor den Menschen, W. S.] verfügt hat. Hauptgründe sind: der griech. P. steht auf der Stufe des staatlichen Kultbeamten, der neben dem eigentlichen Repräsentanten der Gemeinde vor der Gottheit (dem [...] Familienoberhaupt [...], dem Fürsten [...], dem Feldherrn [...]) eine lediglich dienende Exekutivaufgabe besitzt; weiterhin wird das dem P. eigene Wissen vom rechten Umgang mit der Gottheit als ein berufliches, scharf umgrenztes Fachwissen (Techne) gefaßt und betrifft ausschließlich die Kenntnis der Kultstätten, -zeiten und -formen."

§ 2.3. *Die Mittlerrolle zwischen Gott und Mensch und Götter als Priester.* Die in § 2.1 behandelten allgemeinen Begriffe nu-èš, gudu$_4$, *pašīšu* usw. bezeichnen den P. als Mittler von den Menschen gegenüber den Göttern, der im Tempelkult den Dienst versieht. Die Vermittlung in umgekehrter Richtung obliegt zuerst den Deutern ominöser Zeichen (Traumdeuter, Haruspex, usw.).

In göttlichem Auftrag handelt der Reinigungsp. und Beschwörer (isib, maš-maš, *āšipu* usw.); er sorgt dafür, daß die (kultische) Reinheit, also die perfekte Ordnung, erhalten bleibt oder wieder erlangt wird. In dieser Funktion können auch Götter agieren.

Beispiele: Die Beschwörungsgötter Ea und Asalluḫi/Marduk sind *āšipu*; Iggalla ist isib-gal im Eanna (altbab. Siegel, AUWE 23, S. 11 f.); Kusu ist sâĝĝa-maḫ (An = Anum I 324 usw.; s. P. Michalowski, Fs. W. W. Hallo [1993] 158), Indagra ist sâĝĝa (Rīm-Sîn B 19); als isib fungieren bei Gudea auch Ninĝirsu (Zyl. A x 13) und Ninduba* (Zyl. B iv 4; vgl. weiter Renger 1969, 125 Anm. 637); als maš-maš Utu, Ningublaga* (RlA IX 375), Asarluḫi; Enkum und Ninkum sind abgal (Charpin 1986, 391); šem-mú sind Ninisina* (Nippurklage 240, Sîn-kāšid RIME 4, 457: 2) bzw. Nintinuga* (RIME 3/2, 396, 1006: 2); Ninkarnuna ist bar-šuĝâl Ninurtas (Emesal Vok. I 11); Ninimma und Nuska sind susbu (K. Focke, ZA 88 [1998] 218 f.).

Diese Fälle zeigen, daß für die Bezeichnung der Beschwörer nicht die Mittlerrolle entscheidend ist, sondern ihre Aufgabe der kultischen Reinigung. Übernehmen Götter diese Aufgabe, tragen sie dieselben Titel wie irdische P. Die irdischen Spezialisten

(z. B. *āšipu*) gewährleisten im Ritual die wirksame Präsenz der Götter, die in derselben Funktion wirken (z. B. Asarluḫi). Die in der kultischen Reinigung deutliche doppelte Vermittlung auf göttlicher wie auf menschlicher Ebene erfolgt übrigens auch in umgekehrter Richtung: der persönliche Gott verbindet den – vom P. vertretenen – Menschen mit den Göttern. Der Titel eines Kult-P. wie gudu$_4$ oder *pašīšu* kann dagegen nicht für Götter verwendet werden.

Die Deutung von Vorzeichen ist aber nicht göttliche Aufgabe. Einzig Nanše ist Traumdeuterin (ensi, § 5.6) bei Gudea (Zyl. A ii 1, iv 12). Wenn Gula sich in der Hymne des Bulluṭsa-rabi preist: „ich bin Ärztin, Seherin, Beschwörerin" ([*a*]*sâku bārâk*(*u*) *āšipāk*(*u*), Or. 36, 128: 183), so bezeichnet das metaphorisch ihre Fähigkeit der Diagnose.

§ 2.4. *Lehre und Wissen.* Zwischen dem Kult am Tempel und dem Wissen um den Kosmos und sein Entstehen bestehen enge Verbindungen. Die in Mythen formulierten Vorstellungen finden sich oft im Ritual und der Ausgestaltung der Kultstätte wieder. Der durch Bildung ausgezeichnete P. fungiert als Amtsträger in diesem Umfeld. Es liegt daher nahe, daß P. das tradierte Wissen überliefern und umgestalten. Der wohl berühmteste Redaktor, Esagil-kīn-apli, hatte P.-Ämter bei Nabû und Nanaja inne (I. L. Finkel, Gs. A. J. Sachs 148: A 57–58). Allerdings war der Zugang zu Schrift und zum tradierten Wissen nicht auf die P. beschränkt, Schreiber finden sich als Verwalter aller Art, der Palast war immer ein Zentrum der Gelehrsamkeit. Noch in neuass. Zeit sind von den fünf Gelehrtenberufen (nach S. Parpola, z. B. SAA 10, p. xiii) drei den P.n (*āšipu* „Beschwörer", *bārû* „Haruspex", *kalû* „Klagesänger") zuzuordnen, zwei nicht (*asû* „Arzt", *ṭupšarru* „Schreiber"). Weil P. also nicht über exklusiven Zugang zu Wissen und Schriftlichkeit verfügen, entwickelt sich kein lehrendes P.tum (s. § 4.2). Auf der anderen Seite werden seit dem Ende des II. Jts. Listen, Ritualtexte, Texte des Haruspex usw. in der Unterschrift als Geheimwissen* gekennzeichnet, das nur der „Wissende" (*mūdû*) oder der „Erzogene" (*tarbûtu*) sehen soll und das gerade P. bewahren (s. auch P.-A. Beaulieu, ZA 82 [1992] 110 f.).

Auch in der Tradition werden die größten Gelehrten und Dichter mit Königen verbunden (vgl. *apkallu*-Liste). In der Literatur ist Adapa, der zum Prototyp des Gelehrten wird, der einzige P. von Bedeutung (er ist *pašīšu* mit „reinen Händen", der die Küche für den Gott führt); Atramḫasīs ist trotz seiner Beziehung zu Ea kein „P."; und das Wissen von der Zeit vor der Flut bringt König Gilgameš.

In der achämenid. bis parth. Spätzeit allerdings konzentriert sich die keilschriftliche Schriftkultur an den Tempeln, der *āšipu*, „Beschwörer", wird in den Tempel integriert (§ 5.5), die „Schreiber von Enūma Anu Enlil", die Himmelsgelehrten, sind nun häufig *āšipu* oder *kalû*, „Klagesänger", oder unterstehen direkt dem Tempel. Hier kann man von einer Konzentration von Wissen beim P.tum sprechen, die so zuvor nicht bestanden hat (vgl. etwa den Überblick Rochberg 2002; s. § 4.2).

§ 2.5. *Quellen.* Zeugnisse zu P.n finden sich in jeder keilschriftlichen Textgattung: Urkunden aller Zeiten belegen Namen und Titel, dazu ökonomische und juristische Aspekte des Amtes oder der Person; über die kultischen Aufgaben erfahren wir hier kaum je etwas. Lexikalische Listen sind außer für sum.-akk. Gleichungen und Gruppen zusammengehöriger Begriffe schwierig zu benutzen, da die vertikale Anordnung assoziativ erfolgt und nicht explizit begründet wird. Literarische Texte bieten oft kostbare Hinweise zum Wirken von P.n., während in Ritualtexten technische Aspekte im Vordergrund stehen. Doch belegen die Quellen insgesamt eher die königliche Sorge für den Tempel, dessen Ort im Kosmos oder die ökonomische Verwaltung, aber kaum den religiösen Alltag.

§ 3. Auswahl, Weihe und Amtseinführung, Distinktion.

§ 3.1. *Ritualtexte.* Die Nähe des P.s zum Heiligen erfordert kultische Reinheit*, das bedeutet in Mesopotamien eine umfassende

kontrollierte Ordnung. Diese Reinheit ist bei der Weihe einer Person zum P. zu gewinnen und dann bei jeder Ausübung der Funktion anzustreben. Die Ritualtexte zur Weihe eines P.s und zu Wahl und Aufgaben des Haruspex (*bārû*) zeigen diese Aspekte deutlich auf.

Die Prinzipien der Auswahl stehen am Beginn des jungbab. Ritualtexts zur Weihe eines P.s von „Enlil und Ninlil" (Borger 1973, sowie CTN 4, 93, 122; s. Löhnert 2002), womit wohl ein P. einer jeden Gottheit gemeint ist (zur allgemeinen Bezeichnung des P.s s. oben § 2.1 Ende). Demnach prüfen Sachverständige (*ummânu*), ein P. (*nêšakku*) und Oberp. (*aḫu rabû*) zusammen mit dem Barbier (*šuginakku*) „von seinem Scheitel bis zu seinen Fingerspitzen" (i 11 f.), ob der Leib „rein" (dadag // *ebbu*) wie „ein goldenes Bildnis (alan kù-si$_{22}$ // *ṣalam hurāṣi*)" ist (i 13 f.), „Furcht und Demut" in seinem Körper sind (ní-te-ĝá ní-sun$_5$-na // *palāḫa u ašāra*, i 15 f.). Als Initiand („Adoptierter", su-bar // *liqûtu* i 19 f.) darf er den Tempel (noch) nicht betreten. Ein Wissender, der weiß, aber nicht redet (23–26), der darf zur Waschung niederknien (? *ana mesīti* [LUḪ-*tú*] *ikkammis*, i 25 f.). Ein *liqûtu* eines anderen Gottes wird nicht mehr ausgefragt (i 27 f.). Hier bezieht sich der Text auf eine Probezeit, in der das erforderliche „Wissen" zu erwerben ist (neben *liqûtu* vgl. *tarbûtu* „Zögling"). Dagegen bedeuten das Vorliegen von Verbrechen oder von körperlichen Gebrechen den Ausschluß.

Einen entscheidenden Schritt für den Tempel-P. stellt die folgende Rasur (Rasieren*) oder Schur des Initianden dar; das „Scheren" (*gullubu*) dient deshalb auch als allgemeine Bezeichnung für die Weihe zum „Tempelbetreter" (der Aufzunehmende „steht in seinem Haar": SAA 10, 96 Rev. 25 f., 97: 10′; s. Scheyhing 1998); die allgemeine Bezeichnung *ramku* „Gebadeter" für P. spielt wohl auf dieselbe Tatsache an. Die Beschwörungen beim Schermesser thematisieren die Reinigung des Körpers als Zeichen für Reinheit, dazu erfolgt eine Waschung* mit Wasser und Seife, es werden die Fingernägel geschnitten (ii 37–40 // SpTU III 81). Der angehende P. wird mit einer besonderen geweihten Kopfbinde (*paršīgu*, ii 53 f–g; CTN 4, 93) aus weißer Wolle bekleidet, der Insignie seines Amtes. In der nächsten Beschwörung „beim Entlanggehen der Straße (zum Tempel)" sagt er sich von unbeabsichtigten Verfehlungen los (iii 1′–23′); darauf spricht er einen Text beim Betreten des Tempels (Ekur) (iv 1–15) und kann sich schließlich als gereinigter, als reiner gudu$_4$-P. Enlils vorstellen, der sich zuletzt offensichtlich durch Mundwaschung selbst reinigt (iv 31–40; zur Mundwaschung s. Belege bei C. Walker/M. Dick, SAALT 1 [2001] p. 11): mit reinem Mund kann er mit der Gottheit kommunizieren. Wenn der P. abschließend von einer weißen *tapsû*-Decke umhüllt wird, erinnert das an den entsprechenden Ritus bei der neuen Kultstatue im *mīs pī*-Ritual (Pīt pī* und Mīs pī): Zeichen der Abtrennung von der irdischen Welt oder doch eher ehrerbietige Verhüllung beim Dialog (Löhnert mündl.)?

Ein altbab. Text (G. und W. Farber 2003) bietet eine Abfolge von (mindestens) sechs sum. Beschwörungen, um einen P. zu reinigen (gudu$_4$ kù-ge-da-kam). Hier spielt das reine und reinigende Wasser eine zentrale Rolle, ein Gebet richtet sich an die aufgehende Sonne; das Ritual endet mit dem Eintritt in den Tempel. Offen bleibt, ob es sich wie beim soeben besprochenen jungbab. Ritual um die erstmalige Einführung (mit Auswahl) handelt oder nicht vielmehr um die bei jedem Tempeldienst nötigen Vorbereitungen. Vor jedem Ritual ist die Reinigung der Teilnehmer erforderlich, in der Magie muß sich neben dem Beschwörer auch der Klient reinigen, was gewisse Speisegebote einschließt (Maul 1994, 49–51).

Der ‚Enmeduranki-Text' (Lambert 1998) beschreibt die Auswahl als Haruspex (*bārû*) als Auftrag des mythischen Weisen Enmeduranki an die Leute von Nippur, Sippar und Babylon. Abstammung aus der Familie eines P. (*nêšakku*) und Gesundheit, körperliche Makellosigkeit sowie Schulung in der Wissenschaft und Bildung gelten hier als Voraussetzungen. Für seinen Dienst soll sich der *bārû* an einem günstigen Tage „heiligen" (*quddušu*), sich mit reinem Wasser reinigen, reine Kleider anziehen (BBR 1–20:

29 f.). Im Detail: waschen mit Weihwasser (mit Öl und duftenden Essenzen), sich salben, ein sauberes Kleid anziehen; dann sich mit Pflanzen reinigen, Zedern zerkauen, Gerste essen und sich mit Wasser den Mund und die Hände waschen (BBR 75–78: 13–18).

Im Ritual* können Begegnungen mit Unreinem oder Fehler in der Durchführung dessen Erfolg beeinträchtigen: daß der, „der das Opferlamm berührt" bzw. der „Seher" (*bārû*) in ein alltägliches schmutziges Gewand gekleidet sei; etwas Unreines gegessen, getrunken, als Salbe verstrichen, berührt habe, darauf gestiegen sei; in der Nacht (im Traum) Angst und Schrecken gesehen habe; Opfertrank, Röstmehl, Wasser, Gefäße und Feuer ungeschickt behandelt habe; daß er die Agenda (*kūn qāti*) geändert, hinzugefügt, vermischt habe; daß die Anfrage (*tāmītu*) in seinem Mund *erschreckt*(?) (*iluptarridu*) und fehlerhaft wurde. In einer Standardformel wird bei jeder Anfrage an den Sonnengott um Nachsicht solcher Versehen gebeten (I. Starr, SAA 4, p. xxii–xxvii). Hier steht also die perfekte Ordnung, die rituelle Korrektheit im Vordergrund, keine besondere geistige Stimmung; im Ritual zur Weihe des P.s war hingegen auch „Furcht und Demut" verlangt worden. Solche versehentlichen Vergehen, die Unreinheit bedeuten, möchte auch der angehende P. vermeiden (iii 4′ ff.): z. B. körperliche Unreinheit, eine Freveltat, Behextes angenommen, Schmutziges berührt. Entsprechende Verunreinigungen können aber jeden treffen, den einfachen Beter wie den P., wie Gebete, *lipšur*-Litaneien, *Šurpu* usw. zeigen.

§ 3.2. *Auswahl.* Die Hinweise der Rituale (§ 3.1) auf richtige Abstammung, körperliche Eignung, Ausbildung und Aufnahmezeit lassen sich zum Teil durch andere Zeugnisse bestätigen. Die Relevanz der Abstammung unterstreichen neuass. Briefe (LAS 309, 310 = SAA 10, 96, 97: Vater als P., in 96 Ausbildung als Schreiberschüler, *didabû*) oder spätbab. Urkunden (YOS 7, 167). Indirekt belegen dies die Familien aller Epochen, in denen der Sohn das P.-Amt des Vaters übernimmt. Könige setzen ihre Töchter als Hohep.innen bei den großen Göttern ein (s. § 5.1), Mitglieder der ass. Königsfamilie sind P., die altbab. *nadītum*-Frauen stammen aus den wohlhabendsten Familien, auch Königstöchter sind darunter.

Die Wahl einer Hohep.in – oft explizit aus der Herrscherfamilie – durch ein Omen (máš-e pà, *barû*; Omina* und Orakel) kann ebenso wie ihre „Verpflichtung" (ḫuĝ) bzw. „Amtseinführung, Erhebung" (íl) in Jahresnamen der Herrscher von Akkade bis zu denen von Isin und Larsa verewigt werden. Die Bestätigung durch das Omen kann der Einsetzung einige Jahre vorausgehen (z. B. Daten Šulgi 15 und 17, Gungunum 6 und 9). Nabonid beschreibt den durch ein Omen mitgeteilten Wunsch des Mondgottes nach einer Königstochter als en-P.in (YOS 1, 45 = H. Schaudig, AOAT 256 [2003] 373 ff.). Literarisch wird gelegentlich auf die Wahl von P.n durch ein Omen angespielt (Urnamma A 78: isib, lú-maḫ, ereš-diĝir; vgl. Enlil A 113; Inc. Utu 45 a–46; Šu-Suen RIME 3/2, 315: 32: $gudu_4$). Vom neuass. Königshof liegen Orakelanfragen an Šamaš zur Einsetzung von Personen in das P.amt (*šangûtu*) vor (SAA 4, 266: von Marduk; 306: von Anu; 307, 308: von Sîn); vgl. § 3.3 zu Emar. Die Orakelanfrage vor der Einsetzung in ein P.-Amt dürfte demnach gängige Praxis gewesen sein.

Die Wahl wurde im Prinzip nach dem Tod des Amtsvorgängers erforderlich (Beispiele: für Ur III und Isin Sallaberger 1995; für Emar § 3.3; für neuass. SAA 10, 96, 97). Die Einsetzung erfolgt auf Initiative des Königs zumindest bei den wichtigsten P.stellen seines Landes und in seiner unmittelbaren Umgebung.

§ 3.3. *Weihe und Amtseinführung von P.innen.* Bei der Weihe einer Frau zur P.in steht die Analogie zum Hochzeitsritus im Vordergrund, da in vergleichbarer Weise die Tochter des Hauses in einen anderen Hausstand, den des Gottes, eintritt. Die Datenformeln nennen überwiegend Königstöchter als en-P.innen; s. zu ihnen § 5.1.

Altbab. Urkunden und Briefe vermitteln ein Bild von der Weihe und Installation der *nadītum*- und *ugbabtum*-P.innen. Ein Mäd-

chen wurde kurz nach der Geburt oder im Kindesalter dem Gott geweiht (wörtlich „zum Gott erheben", *ana* GN *našûm*); die Weihe einer Marduk-*nadītum* im Anunītum-Tempel (CT 8, 2a; s. Wilcke 1982, 461f.) zeigt beispielhaft die Möglichkeiten in der Praxis auf. Das Mädchen erhielt spätestens bei der Weihe seinen *nadītum*-Namen. Die folgende Zeit ist demnach als Probe- und Vorbereitungszeit aufzufassen. Denn erst später tritt die *nadītum* des Šamaš von Sippar in einer dreitägigen feierlichen Zeremonie aus Anlaß des Šamaš-Hauptfestes in das *gagûm*, das ‚Kloster', ein und begegnet dabei erstmals dem Götterpaar Šamaš und Aja; ein Festmahl beschließt die Aufnahme in den Haushalt des Gottes. Die zwischen Familie und Tempel ausgetauschten Gaben entsprechen den bei einer Heirat üblichen; s. a. Mahlzeit*.

Harris 1964; Renger 1967, 153f.; C. Wilcke, Zwei spät-altbabylonische Kaufverträge aus Kiš, in: Fs. F. R. Kraus (1982) 426–483, hier Exkurs A: *nudunnûm* und *nišītum*, 440–450; Westbrook 1988, 101f.

Ein Ritualtext (*ṭuppu parṣi*) aus Emar (Emar VI/3, 369; Fleming 1992) behandelt, „wenn die Söhne von Emar die Hohepriesterin dem Wettergott* weihen" (*enūma mārū Emar itta* [< *ēnta*] *ana Adad inaššû*); dies erfolgte nach dem Tod der Vorgängerin (Z. 91). Eine Emariotin wird „bestätigt" (*ittarraṣ*), ihr Haupt aus einer Schale (*purû*) des Stadtgottes gesalbt: ein Hochzeitsritus. Ihre Wahl war wohl vorher durch Leberschau geprüft worden, denn der Haruspex erhält während der Einweihung Silbergeschenke. Der zweite Tag bedeutet die „Rasur" (*gallubu*) der P.in, im Text lesen wir von einer (zweiten) Salbung (Z. 20f.). Ein Tag der „Heiligung" (*qaddušu*) geht dem Tag der „Amtseinführung" (*malluku*) voran. Die Göttin NIN.KUR war ins Elternhaus der P.in gekommen, um dort während der Einsetzung zu bleiben. Im Tempel wird dann die P.in eingesetzt: sie setzt sich auf den Thron, erhält Ohrringe aus dem Elternhaus, einen Ring des Wettergottes an ihrer Rechten sowie (als Insignie) eine rote Kopfbedeckung (*paršīgu*, Z. 40–42). Die Stadtältesten huldigen ihr. Sie kehrt geschmückt wieder ins Elternhaus zurück und verläßt es endgültig „am dritten Tag des Übergabe-Festes" (*isin tadnāti*, Z. 48), um bei Opfern und einem Festmahl in den Tempel des Wettergottes einzuziehen; dort wird sie bekleidet und mit häuslichem Mobiliar (Bett, Stuhl und Schemel) ausgestattet.

M. Dietrich, Das Einsetzungsritual der Entu von Emar (Emar VI/3, 369), UF 21 (1989) 47–100; Fleming 1992; dazu W. Sallaberger, ZA 86 (1996) 140–147. Die Abfolge der Tagesbezeichnungen *qaddušu* und (sieben Tage lang) *malluku* findet sich auch im frgm. Ritualtext Emar VI/3, 370, als Einsetzung der *maš'artu* gedeutet.

Die Einführung der P.innen wird begleitet vom Gedenken an die Vorgängerinnen: der 2. Tag des *nadītum*-Festes heißt „Tag des Schicksals der *nadiātum*" (Harris 1964, 110–12: 35, vgl. Westbrook 1988, 65f.), im Emar-Ritual werden für die (verstorbene) Vorgängerin (*ittu maḫrītu*) Speisen hingestellt. Ein vergleichbarer Ritus ist vielleicht für das Gipar anzunehmen, wo die en-P.innen begraben sind.

§ 3.4. *Distinktion.* Wie das Ritual zur P.-Weihe (§ 3.1) und andere Zeugnisse verdeutlichen, stellt die Rasur einen Akt der Reinigung dar, die es dem P. (wie anderen Pfründenträgern) erlaubt, den Tempel zu betreten; solange ein P. nicht im Tempel tätig ist (wie ein *kalû*), muß er nicht geschoren werden (Scheyhing 1998). Als Insignie erhält der P. bzw. die P.in eine spezifische Kopfbedeckung: sum. suḫ „Diadem" (?, Steinkeller 1998, 93–95), akk. *paršīgu*, *kubšu*, dazu S. Parpola, LAS II 321; der/die en-P./in eine „Krone" (aga, literarisch auch men; Renger 1967, 126; Sallaberger 1995, 19); vgl. unten Priester. B. P. sind oft durch ein Gewand aus Leinen statt aus Wolle ausgezeichnet ((šà)-gada-lá; s. Kleidung*, RlA VI 27f.).

Die bei Renger 1967, 127f., genannten weiteren Würdezeichen beziehen sich auf den als en „Herr" bezeichneten König, nicht den/die P./in. Bildliche Darstellungen von in Fisch- und Löwengewand Gekleideten sind mit F. A. M. Wiggermann, Mesopotamian protective spirits (1992), als Dämonen zu deuten (*apkallu* bzw. *Lātarāk*; s. a. Lulal/Lātarāk*, Mischwesen*).

Gelegentlich ist mit dem P.-Amt die Übernahme eines neuen Namens verbun-

den: Die en-P.innen von Nanna in Ur tragen den Gott preisende Namen; ähnliche Namen kennt man für andere, aber nicht alle en-P.(innen) (Belege Steinkeller 1999, 126 f.). Nach Zeugnis der Jahresnamen wird der Name schon bei der Bestimmung durch das Orakel vergeben. In altbab. Zeit erhielt eine *nadītum* ihren Namen wohl bei der Weihe (§ 3.3); der gala-maḫ, „Oberklagesänger", Anunītums aus Sippar-Amnānum, Ur-Utu, hieß zuvor wohl Bēlānum (C. Janssen, RA 86 [1992] 47 f.), wie insgesamt die altbab. gala-maḫ's sich durch sum. Namen (ihres Amtes) auszeichnen (vgl. Pientka 1998, 196–206).

Die en-P.(innen) besitzen einen eigenen Wohnsitz am Tempel, das Gipar* ($ĝe_6$-par_4, *gipāru*; Belege Renger 1967, 128; Steinkeller 1999, 106 f.); auch sonst ist unmittelbare Verbindung mit dem Tempel üblich.

§ 4. Der Priester in der Gesellschaft: König als Priester, Status, Unterhalt. Der P. vermittelt gemäß Definition (§ 1) zwischen Gesellschaft und Gottheit. Drei zentrale Fragen sind hier zu behandeln: 1. Wie verhält sich der P. zum Herrscher, der ebenso als Mittler zur Gottheit gilt? 2. Folgt aus der Nähe zur Gottheit ein besonderer sozialer Status? 3. Wie bewerkstelligt die Gesellschaft den Unterhalt der P.?

§ 4.1. *Der Herrscher als P.* Der Herrscher* handelt als Vertreter seines Landes gegenüber der Götterwelt, er verantwortet den Kult der großen Heiligtümer, ist damit der wichtigste Ritualherr. Daraus muß aber nicht folgen, daß er auch als P. gesehen wird, und in Mesopotamien wurden hier unterschiedliche Lösungen gefunden. In Assyrien ist der König immer zugleich höchster P. des Aššur, während den täglichen Dienst der professionelle *šangû* (§ 5.2) versieht. Der Titel *šangû* des Aššur gehört zur Standardtitulatur ass. Könige von Aššur-uballiṭ I. an, die sich seit altass. Zeit als Stellvertreter (*iššakku*) des Gottes sehen. Demgegenüber ist der bab. König nie P. seiner Götter, wenngleich in seinen Inschriften das Verhältnis zu den Göttern größeren Raum einnimmt. Im frühen Mesopotamien finden sich zwar vereinzelt spezifische priesterliche Funktionen, doch handelt es sich nie um ein zentrales, dominierendes P.tum (z. B. isib bei Lugalzagesi, Šu-Suen, Lipit-Eštar; Akkade-Könige als pa_4-šeš von An). Daß P. auch weltliche Herrschertitel übernehmen, bleibt die seltene Ausnahme (sargon. Lugalniĝzu von Nippur, saĝĝa und énsi, RIME 2, E2.6.2.1; in Adab Biga 2005, 30 i 2–3). In der Frühgeschichte (Uruk IV–III) bezeichnet en wohl den „Herrscher" von Uruk, wobei es völlig offen bleiben muß, ob damit auch ein P.titel gemeint ist (s. Palast* A. I. § 2; anders etwa Steinkeller 1999).

W. Sallaberger, Den Göttern nahe – und fern den Menschen? Formen der Sakralität des altmesop. Herrschers, in: (Hg.) F.-R. Erkens, Die Sakralität von Herrschaft (2002) 85–98.

§ 4.2. *Status und Ansehen der P.schaft.* Ein Herrscher mußte wohl immer eng mit den P.n der wichtigen Heiligtümer zusammenarbeiten. Als Verwalter umfänglicher Ressourcen gehören die obersten P. immer zu den einflußreichsten Persönlichkeiten. Die Einsetzung von P.n aus der Königsfamilie bestätigt diesen Rang (vgl. § 3.2, § 5.1). In altbab. Zeit bezeichnen sich die höchsten P. eines Tempels (*šangûm*) in ihren Siegeln regelmäßig als „Diener des Königs", womit umgekehrt ebenso die Kontrolle der Herrscher über den Tempel dokumentiert wird (Harris 1975, 160; D. Charpin, Annäherungen 4 [2004] 247 f.). Exemplarisch zeigt eine Fluchformel Šu-Suens die Nähe der P. zur Macht, auch durch die Schriftbeherrschung auf: „sei er König (lugal), ‚Herr'/Hohep. (en), Stadtfürst (énsi), Tempelverwalter (saĝĝa) oder Kult-P. ($gudu_4$)" (Šu-Suen, RIME 3/2, 315: 28–32). Erinnert sei an die wichtige Rolle von einzelnen P.n am Königshof, die dort als Ratgeber fungieren (vgl. etwa den Haruspex Asqūdum in Mari, die neuass. Gelehrten). Auf der anderen Seite fehlen P. unter den Empfängern von Geschenken des Königs (zumindest im frühen Mesopotamien); sie gehören daher, anders als etwa das Militär, nicht zur Elite, die der Herrscher an sich zu binden sucht (Sallaberger, JEOL 38 [2003/04] 55 f.).

Für Mesopotamien fällt es schwer, von einer ‚P.schaft' als einer faßbaren gesellschaftlichen Größe auszugehen. Denn die P. sind – auch über die Pfründen – in erster Linie den Tempeln verpflichtet, in deren Dienst sie stehen, bzw. den damit verbundenen Orten; eine darüber hinausgehende Gemeinschaft der P. ist nicht nachweisbar. Da aufgrund der weiten Verbreitung von Schriftlichkeit der Zugang zu Schrift und Wissen nicht von P.n kontrolliert wird, ergibt sich auch hier keine Exklusivität des P.tums (vgl. § 2.4). Allerdings wird mit der Einschränkung der Keilschrift auf den Tempel und sein Umfeld im I. Jt., insbesondere in der Spätzeit nach dem Ende des bab. Königtums (539) die Rolle der P. in der Tradition des Wissens immer wichtiger. Die Dominanz von P.n in den Kolophonen achämenid. bis parth. Zeit dürfte das unterstreichen, wo sich nun zudem ein Austausch zwischen P.n verschiedener Orte nachweisen läßt (Frahm 2002). Die Himmelskunde wird von P.n übernommen (§ 2.4). Die Familiennamen zeigen, wie das P.tum in bestimmten Familien tradiert wird; man denke etwa an die Beschwörer-Familie Ekur-zākir in Uruk (z. B. Oelsner 1993). Wie sehr hier die Beherrschung der Keilschrift (durch den *ṭupšarru*) an alteingesessene Familien und P.tum gebunden ist, wird zusätzlich durch den Kontrast deutlich, daß die Alphabetschreiber (*sepīru*) keine Familiennamen tragen (McEwan 1981, 27 f.).

§ 4.3. *Unterhalt.* P. werden für ihre religiösen Aufgaben entlohnt, auf diese Weise unterstützt die Gesellschaft ihren Dienst. Die obersten P. der großen Tempel sind ganz dem Tempel* verpflichtet, aus dessen Vermögen sie ihren Unterhalt beziehen. Im Einsetzungsritual der Hohepriesterin von Emar wird abschließend ihre Verpflegung in „guten" wie in „nicht so guten" Jahren festgesetzt.

Für die Dienste als Kult-P. (insbes. $gudu_4$) sind schon zur Ur III-Zeit Pfründen nachweisbar, die von der altbab. bis zur parth. Zeit charakteristisch für die Alimentierung von p.lichen und anderen Diensten im Tempel werden (s. Pfründe*; G. van Driel, Elusive silver [2002] part II). Durch die Aufteilung der Pfründen verteilen sich die Einkünfte des Tempels auf eine größere Zahl an Personen, so daß damit der Tempel in den wichtigen Familien eines Ortes verankert wird. Die eigentlichen Kult-P. (§ 5.3) erscheinen jedenfalls nicht in den Rationenlisten (vgl. Sigrist 1984).

Eine andere konstante Einnahmequelle für P. stellen die Nahrungsmittel dar, die im Opfer* (S. 98) nicht verbraucht und dann weiterverteilt werden. Es können neben dem Herrscher auch Privatleute zu den Opfern oder zum Besitz eines Tempels und damit dem Einkommen der P. beitragen (SAA 12, 98; R. da Riva, Fs. C. Walker [2002] 57–64).

Wird ein Heiligtum neu eingerichtet oder erweitert, so werden auch die P., die den Dienst versehen sollen, eingesetzt, und es wird ihre Versorgung gesichert. Explizite Zeugnisse dafür sind etwa die Gründung eines Damgalnuna-Tempels im sargon. Adab (Biga 2005); die Einrichtung eines Nergal-Tempels im mittelbab. Emar, für den sich der Stifter als P. einsetzt (AulaOr. Suppl. 1, 87); die Tempel-Stiftungen ass. Könige (z. B. SAA 12, 86–87); für altbab. Privatstiftungen vgl. M. Stol, Fs. C. Wilcke (2003) 293–300. Königliche Vergünstigungen wie Feldzuweisung oder Abgabenfreiheit können P. so wie andere hohe Würdenträger empfangen; Zeugnisse hierfür sind beispielsweise einige mittelbab. Kudurru-Inschriften oder neuass. Stiftungen (SAA 12, 9).

§ 5. Arten von Priestern und ihre Bezeichnungen. Zahlreiche sum. und akk. Bezeichnungen von P.n sind überliefert. Trotz einer beeindruckenden Konstanz mancher Bezeichnungen (etwa der Wahrsage-P.) lassen sich deutliche regionale und zeitliche Unterschiede feststellen. In der folgenden, vereinfachenden Übersicht beruhen die Kategorien im wesentlichen auf der Vergleichbarkeit der Funktionen. Eine ausschließlich hierarchische Gliederung wird als nicht zielführend angesehen.

Die Hierarchie der P.ämter (etwa in Zeugenlisten) wird sowohl durch den Titel (etwa $saĝĝa$ vor $gala\text{-}maḫ$) als auch den Rang des Gottes im lokalen Pantheon bestimmt (§ 6.3).

Tab. 1.

Priester in literar. Texten (A. Cavigneaux, CunMon. 19 [2000] 47, ergänzt)

passim:	en, lagar
Proto-Lu 205ff.:	en, lagar, gudu$_4$, nu-èš
Enlil A 56ff.:	en, lagar, gudu$_4$-abzu, nu-èš
Gilg. Tod 104 // 194:	en, lagar, lú-maḫ, ereš-diĝir (+ Gebet an Utu ZA 67, 10: 58)
AO 4327 ii′ 4′–11′:	en, LUGAL (= lagar), gudu$_4$, lú-maḫ, ama-lú, nu-gi-pa (= nu-geb$_x$)
Eridu-Klage 3.15:	en, lú-maḫ, ereš-diĝir (+ Inana D 72, Šulgi B 134 f.)
Enm. Ens. 118:	isib, lú-maḫ, gudu$_4$, (Cavigneaux: Parodie?)
Urnamma A 78:	isib, lú-maḫ, ereš-diĝir
Gilg. VII 199ff.:	*ēnu, lagāru, išippu, lumaḫḫu, gudapsû*
2. Urklage 348f.:	en, gudu$_4$ (im Text steigernde Reihung)
ibid. 350ff.:	en, lú-maḫ, isib, uz-ga lú šuluḫ (ebenso)
Keš-Hymne 105ff.:	en, nu-èš, a-tu, TU, enkum, pa$_4$-šeš (s. § 6.2)

Die leitenden höchsten P.innen und P. im frühen Mesopotamien tragen besondere Amtstitel (§ 5.1); als Verwalter, dann oberster P. ist der „Tempelherr" (saĝĝa/*šangû*) tätig (§ 5.2). Die Kult-P., die in größeren Tempeln den Ablauf des Kults gewährleisten, sind als Basis der P.schaft anzusehen (§ 5.3); vergleichbar sind die Reinigungs-P. (§ 5.4). Besondere Funktionen üben Beschwörer (§ 5.5) und Wahrsager (§ 5.6) aus, die nicht an den Tempel gebunden sein müssen. Es folgen Frauen als P.innen (§ 5.7), allerdings ohne die höchsten Ämter (dazu § 5.1). Musiker und Sänger können zur P.schaft zählen (§ 5.8). Einen Grenzfall stellen schließlich die Mundschenken (§ 5.9) dar. Tendenzen, aber auch Probleme einer Ordnung der wichtigsten in lit. Texten bezeugten P. zeigt *Tab. 1.*

Generell gilt, daß in Sumer die Terminologie der P. stärker differenziert ist; im altbab. Nordbabylonien ist schon eine gewisse Schematisierung zu erkennen (vgl. § 6). Zudem unterscheidet sich die P.schaft von Haupttempeln gegenüber der kleinerer, manche P. sind mit bestimmten Gottheiten verbunden (Renger 1975). Nicht selten ist bei P.n die Kumulation mehrerer Ämter, wobei gerne das rangniedrigere Amt bei einem Hauptgott mit einem höheren Amt bei einer nachgeordneten Gottheit kombiniert wird (Renger 1975, 114 f.).

Hier können nur häufiger bezeugte Titel berücksichtigt werden, wobei die Quellenlage ebenso wie das Vorliegen von detaillierten Studien die Auswahl bedingen. Ziel ist ein Überblick über die wichtigsten Funktionen. Für das neusumerische P.tum bereitet F. Huber Vulliet eine Arbeit vor; für die altbab. Zeit s. Renger 1967/69, ergänzend vor allem Charpin 1986; Pientka 1998; Sigrist 1984; für mittelbab. Sassmannshausen 2001; für Assyrien Menzel 1981; für neu-/spätbab. bis seleukid. etwa Bongenaar 1997; Kümmel 1977; Linssen 2004; McEwan 1981. Die Bezeichnungen von P.n in lexikalischen Listen werden in diesem von der Praxis ausgehenden Überblick höchstens am Rande berücksichtigt (für einige Lú-Listen vgl. Henshaw 1994).

§ 5.1. *Die höchsten Priester(innen) und ihre Begleiter.* Die höchsten P. stehen hauptamtlich an der Spitze eines großen Tempels eines Landes; sie gehören daher zu den wichtigsten Amtsträgern des Landes, oft findet man hier Töchter oder Söhne der Königsfamilie. Sie vertreten nicht nur den Herrscher im Kult, sondern dieser kann so auch seine Sorge für die Götter darstellen. Der politische Rang dieser P. äußert sich darin, daß ihre Wahl Thema von Jahresnamen (von Akkad bis Isin-Larsa) sein kann. Umgekehrt darf allerdings das Vorkommen in Jahresnamen nicht als Definitionskriterium für diese Gruppe dienen, da für die Benennung die unterschiedlichsten Aspekte eine Rolle spielen (*pace* Renger 1975, 109). Die höchsten P. tragen spezifische Titel, sie stehen über den Kult-P.n (gudu$_4$, *pašīšu* usw.). Im Gegensatz zu diesen sind ihre Ämter keine Pfründenberufe. Solche P.ämter zeichnen sich auch durch die höchsten Rationen aus (s. Sigrist 1984, 165).

Die oder der en („Herr", von Gott NN, = *ēnum*) dient Hauptgottheiten, eine Frau einem Gott (insbesondere Königstochter bei Nanna von Ur) und umgekehrt: en/šennu von Nanše ist nach dem Namen (Cavigneaux 1991), en von Inana aber nur nach Analogie ein Mann (Steinkeller 1999, 127 Anm. 84; die Praxis der Benennung von Jahresdaten spräche hingegen für eine Königstochter). Außer dem allgemeinen en können diese P.(innen) auch spezifische Titel tragen: zirru bei Nanna von Ur (§ 6.8), šennu bei Nanše (§ 6.4.2), einmal heißt letzterer auch dam „Gemahl" von Nanše (präsarg. bei Urnanše). Literarische Texte beschreiben für die en-P.in nicht ihre kultischen Handlungen, sondern thematisieren ihr hervorragendes Wesen, ihre Tracht, ihre Wohnung im Tempel, das Gipar*. Nanše

verleiht dem en als dem Anführer einen Stab (ĝidru maḫ, Nanše-Hymne 36).

Einige Urkunden der Ur III-Zeit verbuchen Opfer bei den Einsetzungsriten einer en-P.in (Belege s. RIME 3/2 bei entsprechenden Jahresdaten). Einleitend Opfer beim ki-^{d}utu, meist mit Gula: ein Gebet an die aufgehende Sonne (vgl. altbab. bei § 3.1), verbunden mit Reinigung oder Rasur im Namen der Heilgöttin? Details sind noch unklar; vgl. etwa „die frühere en-P.in (von Nanna von Karzida) zum ... hinausgebracht" (dub-saĝ en ki DU.DU-šè íb-taè-a PDT 2, 767; vgl. UCP 9/2/1, 4; AUCT 3, 489).

Charpin 1986, 192–223 (zum Gipar in Ur); Renger 1967, 114–134 (teilweise vermischt mit Herrschertitel en; 121f. en von Ninisina, Datum Damiq-ilīšu 7 zu streichen [ARN 15 lies maḫ für lú-maḫ]); T. Richter, AOAT 257 (2004) 469f. (en Inanas altbab. auch in Ur); Sallaberger 1995; Steinkeller 1999, 106f. mit Anm. 6–10 (Belege für Gipar), 126f. (Belege; mit Anm. 83 auch en Enlils weiblich); Westenholz 1989.

Die höchste P.in bei Gottheiten ist des weiteren die im frühen Mesop. weit verbreitete ereš-diĝir, „göttliche Herrin" (= *ēntum*). Die Verteilung der Titel ist zum Teil durch den Rang des Gottes, zum Teil durch lokale Traditionen bestimmt: en bei den Hauptgöttern Nanna/Suen (Ur und Ga'eš, Ur III auch in Urum, altbab. in Tutub), Enki, Enlil, Inana und Nanše, aber ebenso bei Ningublaga* von Ur; ereš-di=ĝir meist bei nachgeordneten, aber nicht ‚kleinen' Gottheiten, und hier sowohl Göttern wie Göttinnen (Ur III etwa Bawu, Damu, Ĝatumdu, Gula, Iškur, Ninsumun; zu altbab. Nippur s. Sigrist 1984, 162); die Grenze zur lukur (§ 5.7) ist nicht immer klar zu ziehen.

Die Hohep.in von Ninurta in Nippur heißt NIN „erste Frau"; in frühaltbab. Zeit in Sippar entspricht NIN späterem LUKUR (s. § 5.7). egí-zi-(maḫ) „..." ist in Umma zur Ur III-Zeit üblich: die egí-zi-maḫ dient dem Hauptgott Šara, egí-zi-P.innen Göttern wie Iškur von Apisal, Nergal von Mašgana, Ninsumun, Ninura und Sulpa'e. Unter den Isin I-Königen wird zweimal eine egí-zi-an-na geweiht (Išbi-Erra 22 und Damiq-ilīšu c).

ereš-diĝir: Renger 1967, 134–144; Sigrist 1984, 160ff.; Steinkeller 1999, 128 Anm. 91; zur Lesung ereš zuletzt G. Marchesi, Or. 73 (2004) 186–189; NIN: Stol 2000, 457–459; egí-zi: R. de Maaijer, Fs. K. Veenhof (2001) 305 Anm. 31 (Belege); Stol 2000, 464; Steinkeller 2005; Richter, AOAT 257 (2004) 184 Anm. 809.

Im Gegensatz zu en = *ēnum* begegnet EREŠ.DINGIR = *ēntum* über die altbab. Zeit hinaus im mittelbab. Nippur (eine „große" und eine „kleine" P.in) und Ur (für die frühere *ēnum*?; s. CAD E 172; Sassmannshausen 2001, 62–64); einmalig im Mittelass. (nach Menzel 1981, 249; VS 19[!], 53). Das Logogramm EREŠ.DINGIR(.RA) = *ēntu* (> *ittu*) bezeichnet die Hohep.in andernorts: in Emar (vgl. § 3.3), in Nuzi (auch hier kann es eine Königstochter sein). Im altbab. Mari begegnet EREŠ.DINGIR neben DAM („Gemahlin") des Gottes Dagān von Terqa, ebenfalls von einer königlichen Tochter besetzt; dieser Titel ist *ugbabtum* zu lesen (vgl. Stol 2000, 462). In Ebla wird das entsprechende Amt der DAM.DINGIR des NI-da-BAL* an beiden Kultorten von je einer Schwester oder Tochter des Königs bekleidet; eine DAM.DINGIR gibt es darüber hinaus bei anderen Göttern.

Emar: Fleming 1992, 80–86 (vgl. W. G. Lambert, BiOr. 52 [1995] 88); Nuzi: Deller/Fadhil 1972; Mari: Durand 1995, 441ff.; N. Ziegler, Florilegium Marianum IV [1999] 46f.; Ebla: Archi 1998.

Die Hohep.in am Tempel ist demnach im wesentlichen auf den Süden Babyloniens bis zur altbab. Zeit und auf das Gebiet an der Peripherie Mesop. beschränkt; die Wiederbelebung von Nabonid (YOS 1, 45) konnte sich nicht mehr durchsetzen. In der Terminologie zeigt sich die Rolle als menschliche „Gemahlin" des Gottes, sichtbar etwa in der Verbindung des Gipar von Ur als Wohnung der en-P.in Nannas und als Tempel seiner Gemahlin Ningal. Diese Rolle impliziert den Eintritt in den Haushalt des Gottes (s. § 3.3). Die Aufgabe der Hohep.in läßt sich demnach in Analogie zur Ehefrau als dauernde Betreuung des Gottes verstehen. Die P.in war wie eine verheiratete Frau zu achten; in einer Litanei von Verfehlungen findet sich bezeichnenderweise „mit der Hohep.in (EREŠ.DIN=GIR) seines Gottes geschlafen" vor dem Ehebruch mit der Frau eines anderen (JNES 15, 136f.: 84).

Die Titel en = *ēnu* bzw. ereš-diĝir = *ēntu* enden in Mesopotamien im wesentlichen mit der altbab. Zeit (s. oben), die Titel leben nur in der Literatur fort (vgl. oben

Gilgameš). Da in altbab. Zeit im Norden, dann allgemein als höchste P. keine Frauen, sondern Männer fungieren, scheint damit auch das Konzept der Hohep.in als Gemahlin des Gottes ein Ende zu finden. Daß nun der höchste P. als Amtsträger, nicht als Familienmitglied gesehen wird, ist wohl im Kontext einer sich ändernden Sichtweise des Pantheons (Pantheon*, S. 307) zu sehen, in dem die Rollen der Götter vom Amtsträger, nicht vom Stand in der Familie geprägt werden.

Mit den höchsten P.innen sind lagal und lú-maḫ eng verbunden (vgl. Renger 1975, 112 f.). Der lagar/l = *lagallu*, *lagarru* erscheint seit präsarg. Zeit (Nippur) regelmäßig zusammen mit der en-P.in, vor allem in Nippur (s. oben *Tab.* 1; vgl. unten § 6.5.1 bei Enlil, § 6.8 in Ur, auch nach-altbab.); nach Enlil A 57 obliegt ihm das Gebet.

Trotz unterschiedlicher Schreibung (LAGAR, bzw. la-gal bei Gudea Zyl. A xx 21; la-ga-ar Inc. Utu, ASJ 13 [1991] 45: 45 A) und dem gegenteiligen Zeugnis der lex. Listen ist zu fragen, ob nicht der im Emesal als /labar/ bezeichnete „Adjutant, Beauftragte" (im sum. Hauptdialekt sonst sukkal) eigentlich den Namen für diese P.-Bezeichnung gibt (vgl. zu lagar/labar/sukkal und den Schreibungen F. A. M. Wiggermann, ZA 78 [1988] 225–240; P. Michalowski, ZA 80 [1990] 1–8; vgl. unten § 6.5.1).

Der lú-maḫ („erhabener Mann") begegnet im frühen Mesop. neben der ereš-diĝir (bei Nisaba; bei Bawu: hier ist die Gemahlin des Stadtfürsten ereš-diĝir von Bawu) oder der egí-zi-maḫ (bei Šara von Umma; s. § 6.7). Alleine steht er insbesondere im Dienst von Inana, auch wenn sie lokal zweitrangig ist, wie Inana in Nippur (§ 6.5.2) und Lagaš oder Ninisina in Isin (Datum Damiq-ilišu 7). Das Amt ist bis zur altbab. Zeit bezeugt (unter Rīm-Sîn in Uruk: A. Cavigneaux, AUWE 23 [1996] S. 12), später nur in der Literatur (s. *Tab.* 1; zum seleukid. Uruk s. § 6.9). Die Abfolge lú-maḫ – ereš-diĝir (gegenüber en – lagal) beruht offensichtlich auf dem Wortrhythmus.

Auch wenn sich aufgrund der Quellenlage weitere Schlußfolgerungen noch verbieten, so deuten sich doch zwei Paare an hohen Ämtern an, en – lagar bei den höchsten Göttern sowie ereš-diĝir/egí-zi-maḫ – lú-maḫ, wo jeweils der Hohep.in ein (männlicher) Adjutant zur Seite steht.

lagal: B. Alster, Sum. NAM-EN, NAM-LAGAR, JCS 23 (1970) 116 f.; Renger 1969, 122; Sigrist 1984, 160. lú-maḫ: Renger 1969, 126–129; Steinkeller 2003, 632–637: Appendix: The office of lú-maḫ.

§ 5.2. *Tempelherr* (saĝĝa/*šangû* usw.). Der am weitesten verbreitete Titel für den leitenden P. ist saĝĝa/*ša(n)gû*, der ab altbab. Zeit im Norden und in späteren Zeiten in Mesopotamien einem Tempel vorsteht. In der älteren Zeit arbeiten saĝĝa neben den höchsten P.(inne)n von § 5.1. Die Übersetzung mit dem neutralen „Tempelherr" (Neubildung analog zu ‚Pfarrherr', ‚Hausherr') soll das konstante Merkmal dieses Amts, verwaltender und kultischer Vorsteher eines Tempels zu sein, hervorheben.

Die Schreibung des Titels mit dem Zeichen ŠID wurde als Hinweis auf seine administrativen Aufgaben gesehen (Renger 1969, 116 Anm. 582). In der Tat sind im III. Jt. saĝĝa's nicht nur beim Tempel, sondern etwa auch beim Palast anzutreffen (präsarg. Girsu saĝĝa é-gal neben šabra). Der saĝĝa leitet einen Tempel mitsamt seinem Personal und seinen Besitzungen. Deshalb begegnet der „Tempelherr" in Urkunden in der Regel als Verwalter, insbesondere von Land; identifiziert wird er mit der Gottheit oder dem Kultort (vgl. N. Schneider, JCS 1 [1947] 122–142). Dem saĝĝa vergleichbar ist der šabra „Hausverwalter", dem allerdings im Gegensatz zum saĝĝa regelmäßig auch andere Haushalte als Tempel unterstehen; der Titel šabra dürfte durch die Verwaltung königlicher Güter bedingt sein.

Die Bezeichnung als „Hausaufseher" (PA.É = ugula-é oder šábra) ist Ur III mit Inana und ihrem Kreis verbunden: Inana; Suen (BE 3/1, 21), Iškur und Dumuzi (MVN 9, 102; NRVN 1, 287) in Nippur, in Lagaš Ninisina (AUCT 2, 400) und Inana (Amherst 86); doch sargon. Nippur Ninurta (OSP 2, 134); vgl. den „Ober-Aufseher" (ugula-maḫ) bei Dumuzi und Inana (STA 8 rev. xi). In den Ur III-Urkunden können die verschiedenen Begriffe austauschbar gebraucht sein (vgl. šabra // saĝĝa Enlils, § 6.5.1).

Trotz der Dominanz der Zeugnisse als Verwalter impliziert die Nähe des „Tempel-

herrn" zur Gottheit wohl auch hier schon priesterliche Aufgaben, insbesondere wenn an einem Tempel keine höheren P. bezeugt sind. Dies gilt etwa für den Ninĝirsu-Tempel im präsarg. Girsu (§ 6.4.1). Am Inana-Tempel von Nippur nimmt der „Hausaufseher" an einem Klageritual teil (ír sù-a, BBVO 11, 277, 6 NT 229); dem saĝĝa sind „Mundschenken" und gudu$_4$-P. unterstellt (Nik. 2, 436; AUCT 1, 287), was auf seine Aufgabe in der Aufsicht des täglichen Kultes hinweist. Der Aufseher des Inana-Tempels von Nippur ist auch nu-èš-P. Enlils (§ 6.5.2), der saĝĝa Enlils dagegen königlicher „Rechnungsführer" (pisaĝ-dub-ba).

Der nord-altbab. *šangûm* steht dem Tempel vor, er ist ein P. (Renger 1969, 104–121); als ersten des Kultpersonals führen ihn etwa hierarchisch geordnete Zeugenlisten an. Sehr kleine Heiligtümer werden überhaupt nur von einem „Tempelherrn" betreut, ohne daß ihm weiteres Personal zur Seite stünde. Am großen Šamaš-Tempel von Sippar arbeiten zwei *šangûm*-P., nämlich für Šamaš und Aja. *šangû* ist von mittelbab. Zeit (Sassmannshausen 2001, 64–66) bis ans Ende der Keilschrift der gängige P.titel, andere sind weitgehend verschwunden (vgl. § 5.5 zu *āšipu*).

Dieselbe Situation liegt in Assyrien vor. Ein kleines Heiligtum kann von einem *šangû* unterhalten werden, der alleine die Opfer bereitet und sie der Gottheit darbringt und dem alle Angelegenheiten des Tempels unterstehen (Menzel 1981, 179 f., 192 f.). Anders am Hauptheiligtum Aššurs, wo der (erste) *šangû* des Aššur-Tempels der oberste P. ist, der den König, den „*šangû* von Aššur", bei dessen Abwesenheit im Kult und bei Festen vertritt (Menzel 1981, 157 f.; vgl. § 4.1); zum zweiten *šangû* und weiteren P.n (*šangû*) dort s. § 6.1.

Das Amt des „Tempelherrn" kann über Generationen in einer Familie bleiben und gerade kleinere Heiligtümer werden von einer Familie versorgt (etwa Inana-Tempel von Nippur, Ur III: s. R. L. Zettler, BBVO 11, 200 ff.; neuass. Familie von Nergal-P.n: Menzel 1981, 186 f.; vgl. auch bei Stiftungen § 4.3). Bei den höchsten P.n hingegen ist offensichtlich trotz häufiger Vater-Sohn-Folge das Amt nicht eng auf eine Familienlinie beschränkt, wohl auch, weil hier der König von seinem Einspruchsrecht Gebrauch machen kann (s. § 4.2; für den neuass. Aššur-Tempel s. Menzel 1981, 191).

šangû ist die übliche Bezeichnung für den P. auch außerhalb Babyloniens und Assyriens, etwa in Mari, wo er in Riten kultische Handlungen durchführt, oder im mittelbab. Nuzi, Emar, Ugarit (vgl. CAD Š/1 *s. v. šangû*, 377–384).

An der Spitze der größten Heiligtümer Babyloniens steht in neu-/spätbab. Zeit anstelle des *šangû* als Verwalter der *šatammu*: am Esagil von Babylon, dem Eanna von Uruk, dem Ezida von Borsippa, dem Ebabbar von Sippar bis Nabopolassar, in Dēr usw. (CAD Š/2, 188–192; s. M. Jursa, WZKM 86 [1996] 202). Im mittelbab. Nippur war er der Verwalter der großen Tempel (Sassmannshausen 2001, 67). In neu-/spätbab. Zeit wurde dem *šangû* oder *šatammu* aus der lokalen Prominenz ein königlicher Kommissär (*qīpu*; *bēl piqitti*; (*ša*) *rēš šarri*) als Kontrollinstanz zur Seite gestellt (San Nicolò 1941, *s. vv.*), vielleicht weil der König nicht mehr wie zuvor den *šangû* selbst kontrollierte.

In neubab. bis seleukid. Zeit gibt es an manchen Heiligtümern einen ŠEŠ.GAL = *šešgallu* oder häufiger = *aḫu rabû*, „großer Bruder" (CAD Š/2, 336 *s. v. šešgallu* mit Lit.): in Uruk am Eanna und am Bīt rēš, am Ezida von Borsippa, in Babylon (auch JCS 43–45, 90), in Sippar (§ 6.6). Während er in chaldäischer Zeit zur Führungsspitze des Tempels (Eanna) gehört, dürfte er erst ab seleukid. Zeit in den Rang aufgestiegen sein, daß man ihn als kultisch tätigen Hohep. bezeichnen kann, als den ihn die Rituale zeigen (so P.-A. Beaulieu, Or. 66 [1997] 160; s. § 6.9). Der Posten wird in Uruk aus den *āšipu*-Familien rekrutiert, in Sippar aus den *ērib bīti*. Der Begriff „großer Bruder" erinnert an den pa$_4$-šeš, *pašīšu* (§ 5.3.1), der aber nicht als oberster P. nachzuweisen ist.

§ 5.3. *Kultpriester.* In einem größeren Tempel kann der leitende P. (§ 5.1–2) nicht alle Aufgaben im Rahmen des Kultes selbst erledigen, ihm stehen für die Bereitung der Opfer Köche, Bäcker, Schlachter und

Brauer zur Seite (Pfründe*), für die Durchführung der Riten selbst die hier als Kult-P. bezeichneten P. Ihnen obliegen in erster Linie die Opferhandlungen (Opfer*, S. 97) mit dem Betrieb der Räucherständer (Thymiaterion*) und die begleitenden Sprüche. Während von den höchsten P.ämtern (§ 5.1–2) immer nur ein Vertreter an einem Tempel wirkt, sind bei den Kult-P.n oft mehrere Personen in gleicher Funktion tätig.

Die sum. und akk. Begriffe für den Kult-P. mit allgemeinen Tätigkeiten (§ 5.3.1–4) wurden schon in § 2.1 angeführt: gudu$_4$ = *pašīšu* (schon altbab. Proto-Aa 376), nu-èš = *nêšakku*, bzw. auch nam-šita = *pašīšu*, GUDU$_4$ = *isippu* (zu ihm § 5.4); hinzu kommt pa$_4$-šeš. Die § 5.3 genannten P.-Berufe sind nach-altbab. kaum mehr nachzuweisen; s. aber unten § 5.5 zum *āšipu* in der Spätzeit.

§ 5.3.1. gudu$_4$/*pašīšu*; pa$_4$-šeš: Für gudu$_4$-g liegt keine Etymologie vor, *pašīšum* ist wohl Lehnwort aus pa$_4$-šeš „älterer Bruder" (Th. J. H. Krispijn, Fs. G. Pettinato [= HSAO 9, 2004] 105–112), ein dem *aḫu rabû* (§ 5.2 Ende) verwandter Begriff.

Dieses pa$_4$-šeš liegt vor allem in der Titulatur der Akkade-Könige vor (pa$_4$-šeš Ans // Ideogramm IŠIB, zuletzt Steinkeller 2003, 622 Anm. 8).

Verbreitet ist pa$_4$-šeš in Ebla als allgemeine Bezeichnung für P. und P.innen von Göttern, wo auch mehrere P. bei einer Gottheit dienen können. Sie assistieren in Kulthandlungen und führen Reinigungen durch; das entspricht der Rolle des Kult-P.s, insbesondere des isib (§ 5.4). In Ebla wird der Titel zudem für eine Art „Pagen" im Palast gebraucht.

Literarische Texte verbinden den gudu$_4$ mit „Fülle" (ḫi-li), wohl des Tischs der Gottheit; bei Gudea (Zyl. A xxix 6) läßt er „das Wasser nicht versiegen", ihm obliegt also auch kultische Reinigung (vgl. Handwaschung* in Enlil A 58); ebenso der akkadische Adapa, der als *pašīšu* (A i 9) mit „reinen Händen" für das Mahl seines Herrn Enki sorgt. In Ur III-Urkunden zeichnet er für Kultgeschirr und den Ofen (UET 3, 378), die Güter der Gottheit (Schatz [Limet, Métal 17], Wagen [BIN 9, 449]) oder die Zubereitung des Essens verantwortlich. Im selben Tempel können mehrere gudu$_4$ gleichzeitig amtieren, doch wechseln sie sich auch im Kult ab (Ur III mehr als 65 in großen und kleinen Tempeln in Girsu; HLC 2, 52, HLb 2; zum Wechselamt Renger 1969, 165 ff.). Bei Gruppen ist eine Hierarchisierung unvermeidlich: es gibt „große" gudu$_4$-P. (gu-la in Umma, gal in Lagaš) oder einen Aufseher (ugula gudu$_4$) (SNAT 458, Umma). Wenn ein gudu$_4$ daneben als Mundschenk (des Meslamta'ea, SAT 1, 286) oder Viehmäster (gurušta, MVN 15, 136) arbeiten kann, so weist das wieder auf seine Aufgabe beim Unterhalt der Götter hin. Das gudu$_4$-Amt wird oft innerhalb einer Familie tradiert (Ur III; altbab.); altbab. ist es ein wichtiges Pfründenamt, gerne mit dem des „Alten" (bur-šuma; wohl frühere Funktion bei anderer Institution) verbunden. Nach der altbab. Zeit ist der gudu$_4$/*pašīšu* nur noch bei Ninlil im mittelbab. Nippur, meist als Ehrentitel (Sassmannshausen 2001, 66), altertümelnd wie im Kolophon des Esagil-kīn-apli (I. L. Finkel, Gs. A. J. Sachs 148: A 57–59) oder in der Literatur belegt.

Archi 1996 (zu Ebla); Charpin 1986, 252–256; Harris 1975, 169 f., 187 f.; Henshaw 1994, 24; Renger 1969, 143–172.

§ 5.3.2. nu-èš/*nêšakku* (Renger 1969, 138–143): Der nu-èš-k, „der vom Tempel", ist nach seinem Aufgabenbereich benannt. Dieser P.-Beruf ist im wesentlichen auf das Ekur Enlils in Nippur beschränkt (§ 6.5.1), wo er dem gudu$_4$-Kultp. anderer Heiligtümer entspricht.

D. O. Edzard, ZA 55 (1963) 94 u. Anm. 12; vgl. Nippur*, RIA IX 542; s. Enlil A 59.

Daneben kennt man den nu-èš aus dem sargon. Adab (z. B. Biga 2005, 30 ii 9; OIP 14, 182; Yang, Adab A 719+ ii: des Em[aḫ], bei Nin-EZEN [= Nin-isina?], OIP 14, 66 i), literarisch in Keš (Keš-Hymne 106): das Amt ist also ursprünglich wohl an den Haupttempeln Mittelbabyloniens beheimatet und entspricht dort dem gudu$_4$ der anderen Tempel. Ihm obliegt vor allem die Bereitung der Opfer; dies zeigen eine altbab. Abrechnung über Gerste (K. Van Lerberghe, Fs. A. Finet [= Akkadica Beih. 6, 1989] 177–180) und die Bezeichnung als „Schlachter" (ĝiri-lá) in der Keš-Hymne (106). In dieselbe Richtung weist, daß in einer nu-èš-Familie auch das Amt des „Mundschenken" (sagi) des Enlil ausgeübt wird (Ur-Nuska, nu-èš und sagi, NATN 894; Vater

Lullubum vielleicht identisch mit Lu_5-lu_5 sagi, NATN 363). Die „Hausaufseher" (PA.É) des Inana-Tempels sind gleichzeitig nu-èš-P. Enlils (Ur III; R. L. Zettler, AfO 31 [1984] 1–9). Im mittelbab. Nippur ist der Titel *nêšakku* Enlils wohl ein Ehrentitel des Statthalters (Sassmannshausen 2001, 61 f.), nach der Kassitenzeit ist er außer für das städtische Oberhaupt Nippurs noch einmal in Borsippa belegt. Der Titel wird bis ins I. Jt. als literarisches Wort für einen P. gebraucht (CAD N/2, 190 f.), in Nippur bis in die Seleukidenzeit (§ 6.5.1; in einem Kolophon SpTU III 101, wohl aus Nippur).

§ 5.3.3. $gudu_4$-abzu/*gudapsû* (Renger 1969, 132–138): Obwohl der Titel „$gudu_4$-P. des Abzu" an Reinigungsriten denken läßt, gehört bei ihm ebenso wie beim $gudu_4$ die Versorgung mit Opfern zu den wichtigsten Aufgaben.

Dieser P. ist von präsarg. bis in die altbab. Zeit in mehreren Orten, ein einziges Mal noch mittelbab. belegt: im präsarg. Zalabam (BIN 8, 61), im sarg. Girsu (Utu; RTC 120; STTI 131), Ur III in Umma (bei Šara: UTI 4, 2932; 4 PNN bei Šara von KI.AN: OLP 8, 24 No. 21 rev. v; bei Inana: Siegel SAT 3, 1430) und in Ur bei Nanna (MVN 13, 311), altbab. in Sippar, Isin, Larsa und vor allem Ur, dort bei Nanna und Enki (Charpin 1986, 257, 393 f.). In Ur wird in zwei Familien das Amt mit dem des „Rechnungsführers" (*šandabakkum*) kombiniert, was die Verwaltung von Lebensmitteln impliziert (Charpin 1986, 272 f. und 120–125). In einer ungewöhnlichen spätbab. Liste „stehen" die *an/dingirgubbû* von Siriš und Nisaba bzw. Ninkasi* und Šala, also der Bier- und Getreidegottheiten, „neben dem *gudapsû*" beim Morgen- und Abendmahl, deutlicher Hinweis auf die Bereitung von Opfern (M. Jursa, AfO 48/49 [2001/2002] 80 f. v 12′–35′).

§ 5.3.4. Ähnlich wie § 5.3.1–3 sind die mit šita (REC 316) gebildeten Berufe einzuordnen (vgl. nam-šita „Gebet"); s. § 2.1 Ende zu nam-šita // *pašīšu* (Renger 1969, 129–132): šita ab-ba (Datum des Urninĝirsu von Lagaš II, RIME 3/1, E3/1.1.1.2; UET 3, 1798, Siegel); šita-èš der Ningal als Titel neben *gudapsûm* im altbab. Ur (Charpin 1986, 215, 243) und wohl als Exilant in Babylon (Charpin 1986, 489: VS 22, 18); nam-$šita_4$ im altbab. Ur mit Bierbrauern, was als Hinweis auf seine spezielle Opfer-Tätigkeit aufzufassen ist (Charpin 1986, 257 f.). Die Versorgung mit Opfern übernimmt nach Nanše-Hymne 119 der susbu (zu ihm Focke, ZA 88 [1998] 218 f.).

§ 5.4. *Reinigungspriester* (isib/*išippu* und sáĝĝa-(maḫ)/*šangammāḫu*). Wie die Kult-P. (§ 5.3) sind die hier genannten P. im wesentlichen auf das frühe Mesopotamien (präsarg. bis altbab. Zeit) beschränkt. Von den Kult-P.n, denen das Opferwesen obliegt, unterscheiden sie sich grundlegend dadurch, daß auch Götter diese Funktionen übernehmen können (s. § 2.3).

§ 5.4.1. isib/*išippu*: isib wird traditionell als Lehnwort aus akk. (*w*)*āšipu* „Beschwörer" (§ 5.5) verstanden (Bedenken bei P. Attinger, Eléments [1993] 621 f.); dafür spräche jedenfalls die vergleichbare Funktion in der kultischen Reinigung (s. etwa Gudea Zyl. B iv 4; Šulgi B 133). Im Gegensatz zum Beschwörer aber steht der isib im Dienst einer Gottheit oder eines Heiligtums. Man findet ihn im III. Jt. in allen wichtigen Kultorten, wo er den Hauptgottheiten zugeordnet ist. Der isib-maḫ, belegt in Umma, Ur und Lagaš (Ur III), ist dagegen nicht mit einem Gott oder Tempel verbunden. In altbab. Zeit ist er nur in Südbabylonien zu finden. Die Familie der isib-P. von An und Inana im altbab. Uruk steht unter dem Schutz des Gottes Iggalla, der selbst als isib des Eanna gilt (Cavigneaux 1996, 7 ff.). Man findet noch isib-P. von An und Inana aus Uruk im Exil im spätaltbab. Kiš (Pientka 1998, 379). Nach der altbab. Zeit lebt der *išippu* nur in der Königstitulatur und als literarische Bezeichnung für Reinigungs-P. fort; in Urkunden findet man stattdessen den *āšipu* (CAD I/J 242 f.).

Renger 1969, 122–126; Sigrist 1984, 161 f.; Charpin 1986, 394 f.

§ 5.4.2. sáĝĝa (LAK 175, akk. = *mullilu* „der Reiniger", Lú IV 124), sáĝĝa-maḫ/*šangammāḫu*, der mit Weihrauch* hantierende Reinigungsp.

Vor der neusum. Zeit nur lexikalisch belegt (ED Lu A 59), taucht der sáĝĝa Enlils Ur III in Nippur und gelegentlich altbab. in Urkunden auf (Ur III etwa in den Siegeln NATN 155; NRVN 1, 290). Seine Funktion ergibt sich aus dem Titel sáĝĝa-maḫ/*šangammāḫu* für Kusu, Gott von Weihrauch* und Räucherbecken, die in Reinigungsriten eingesetzt werden (P. Michalowski, Fs. W. W. Hallo [1993] 158 f.). Die Schreibung mit LAK 175 erklärt sich dadurch, daß nach einem mündl. Hinweis von M. Jursa das Zeichen (LAK 175: „$ḫirin_x$"; s. B. Lafont, RA 86 [1992] 99) in den Aromata-Listen aus Umma für eren „Zeder" steht. Daß der sáĝĝa auf den Enlil-Tempel von Nippur beschränkt scheint, dürfte durch dessen Größe erklärt werden: erst hier ist die Kultarbeit so differenziert, daß es eines eigenen Chargen für die Räucherständer bedarf. Nach der altbab. Zeit wird *šangammāḫu* (CAD Š/1, 376 f.)

außer als Epitheton Kusus nur literarisch gebraucht, dann aber auch als ein Titel von Asarhaddons Beschwörer Adad-šumu-uṣur (PNA I 38).

Cavigneaux 1996, 64 mit Anm. 117; Charpin 1986, 378, 380; Renger 1969, 223.

§ 5.4.3. Darüber hinaus sind weitere P. im Dienst Enkis für die kultische Reinigung zuständig. Am besten bezeugt sind die Reinigungs-P. Enkis, dokumentiert im altbab. Ur; s. Charpin 1986, 379ff., zu enkum und ninkum, ábrig (Reinigung mit Öl). Unter den Reinigungsp.n (isib) ist auch altbab. der bar-šu-ĝál = *mumassû*, „Reiniger, Barbier" Ninurtas angeführt (Sigrist 1984; Çığ 1992; s. die Wörterbücher).

§ 5.5. *Beschwörer, Exorzist.* Die Beschwörer gehören im Gegensatz zu den bisher behandelten P.n meistens nicht zu einem Tempel (s. im allgemeinen Magie* A. §§ 45–49, S. 225–228). Darin unterscheiden sie sich fundamental von den § 5.4 behandelten Reinigungs-P.n, auch wenn der Aufgabenbereich zumindest zum Teil vergleichbar ist. Der Beschwörer ist mit der Definition von § 1 zu den P.n zu rechnen: er fungiert als Mittler zwischen transzendenter und irdischer Welt, verfügt über fachliche Ausbildung, und offensichtlich ermöglicht sein Beruf ein Auskommen, auf jeden Fall im Dienst des Königs. Es bleibt eine merkwürdige Diskrepanz zwischen der massiven Präsenz von Texten aus dem Corpus des *āšipu* und seiner vor dem I. Jt. wenig greifbaren Gestalt in dokumentarischen Texten.

Beschwörer treten schon gleichzeitig mit den Reinigungs-P.n von § 5.4 auf. Der lú-$mu_{7/13}$-$mu_{7/13}$ „Mann der Beschwörungen" verantwortet nach Ur III-Urkunden das Baden (a tu_5-a) des Königs oder die exorzistische Reinigung des Palasts (Sallaberger, Fs. M. Dietrich [= AOAT 281, 2002] 615). Hier zeigt sich der Aufgabenbereich am Königshof, der die Beschwörer von den Funden von Beschwörungen im Palast von Ebla bis zu den gut dokumentierten Gelehrten im Umkreis des neuass. Königs auszeichnet. Der maš-maš (Bedeutung unbekannt, > akk. *mašma(š)šu*) ist zuerst in Umma (Ur III) bei Riten zum Schutz der Felder belegt (Sallaberger, Kult.-Kal. [1993/I] 266f.). Der oder die šem-mú kann in lit. Texten ein Epitheton der Heilgöttin sein. Alle drei genannten Begriffe dienen auch der Selbstbezeichnung des Beschwörers oder der Beschwörungsgötter (s. § 2.3).

Der akk. *āšipu* steht in der Regel ebenfalls nicht im Dienst eines Tempels oder einer lokalen Gottheit; die Ausnahme bildet der Aššur-Tempel (§ 6.1). Wird die rituelle Kompetenz des *āšipu* im Tempel benötigt, so übernimmt er offensichtlich die Aufgaben der Reinigungs-P. (§ 5.4). Das ändert sich in der achämenid.-seleukid. Zeit, denn nun finden sich in Uruk *āšipu*s im Umkreis des Tempels. Eine Liste (VS 15, 1) führt 21 Familien von Uruk mit Pfründen der „Tempelbetreter" (*ērib bīti*) an, die größte Gruppe von sieben Familien bilden die *āšipu*s, denen die *āšipūtu*-Pfründe in seleukid. Zeit obliegt (McEwan 1981, 71–73; Bongenaar 1997, 157–159). In Kolophonen erscheint der „Beschwörer" von Anu und Antu, die „Beschwörer"-Familien übernehmen mit den „Klagesängern" die Himmelskunde (s. Neugebauer, ACT 1, p. 13ff.). Auch im achämenid. Sippar ist eine *āšipūtu*-Pfründe in Sippar bezeugt (Bongenaar 1997, 288). Durch diese neue Stellung des *āšipu* am Tempel wird das große Corpus der *āšipūtu*, der „Beschwörungskunst", in den Tempelkult eingebunden. Die Rituattexte bestätigen die Aufgaben des *āšipu* im Kult (z. B. Linssen 2004, Index).

§ 5.6. *Wahrsager.* Als Vermittler in umgekehrter Richtung, von den Göttern zur irdischen Welt, fungieren Wahrsager, die die göttlichen Zeichen der Omina und Orakel deuten. Wie der Beschwörer (§ 5.5) sind sie in der Regel nicht an den Tempel gebunden. Der wichtigste Auftraggeber ist der Palast, doch liegen auch altbab. Zeugnisse für private Entlohnung von Haruspices vor; s. im allgemeinen Omina* und Orakel. A. § 7.6, S. 76.

Der oder die seit präsarg. Zeit bezeugte ensi/*šā'ilu* „Seher(in)" übernimmt die Traumdeutung und andere Wahrsagemethoden (mit Rauch, Libanomantik, auch Öl usw.; s. Traum*). Bei Gudea (Zyl. A iv

10ff.) wirkt die Göttin Nanše* (RlA IX 154, § 6) selbst als ensi; in ihrem Tempel in Niĝin ist ein(e) ensi tätig, hier wie sonst gemeinsam mit dem P. engiz (s. Waetzoldt 1998; allgemein Charpin 1986, 382ff.). Vielleicht gehört hierher auch der „Seher", igi-du$_8$, der am Šara-Tempel von Umma (Ur III) Riten verantwortet (Sallaberger, KultKal. 90f.).

Nie zum Tempel gehört der wichtigste Zeichendeuter, der Haruspex, sum. máš-šu-gíd-gíd („der das Omen verlangt", wobei máš = „Ertrag", nicht aber „Zicklein", da die Opferschau an Schafen durchgeführt wird), akk. *bārû*, „Seher". Schon in der Ur III-Zeit kann er dem König direkt (MVN 18, 39) oder dem königlichen zabar-dab$_5$ (RIME 3/2, 1.2.2030, 2052) unterstellt sein. Zu den Haruspices am Hof von Mari oder in neuass. Zeit s. Omina* und Orakel. A. § 7.6.

Der „Prophet" (*maḫḫû* „Ekstatiker", Mari auch *āpilum* „Antworter", neuass. *raggimu* „Rufer", auch fem. *raggintu* „Ruferin"; s. Prophetie*) kann in altbab. wie in neuass. Zeit dem Tempel verbunden sein, darüber hinaus ist er dem König verpflichtet. Andere Personen, die ominöse Zeichen äußern, sind hingegen nicht zu P.n zu rechnen.

Mit der neuass. Zeit gewinnt der Himmelsgelehrte (*ṭupšar Enūma Anu Enlil*) an Ansehen; im achämenid.-seleukid. Uruk wird dieses Wissen dann durch P. (*āšipu*, § 5.5, und *kalû*, § 5.8) am Tempel vertreten.

J.-M. Durand, ARM 26/1, p. 386ff.; M. Nissinen, The Socioreligious Role of the Neo-Assyrian Prophets, in: (ed.) ders., Prophecy in its ancient Near Eastern context (2000) 89–114; jeweils mit weiterer Lit.; McEwan 1981, 15; Rochberg 2000.

§ 5.7. *nadītum und andere Frauen.* An der Spitze der P.schaft eines Gottes kann eine Frau stehen, die in der Regel als seine „Gemahlin" angesehen wird (§ 5.1). Der Titel en, *ēnum* bezeichnet immer diese höchste Priesterin, ebenso ereš-diĝir, *ēntum*. Das Sumerogramm EREŠ.DINGIR = *ugbabtum* dürfte hingegen in altbab. Zeit auf Nippur (Ninurta-Frauen) und die Peripherie (altass. *gubabtum*, Mari, Susa) beschränkt gewesen sein, sonst bezeichnet es ebenso wie übliches LUKUR (und selten frühaltbab. NIN in Sippar) die *nadītum*, „die Brachliegende" (Stol 2000). In altbab. Zeit erlebt die Institution der *nadītum*-Frauen ihre Blüte: Töchter aus den besten Familien werden dem Gott geweiht (s. § 3.3), sie haben kinderlos zu bleiben, gemeinsam leben sie in einem „Kloster" (*gagûm*); einzig die Marduk-*nadītum* darf heiraten. Das wichtigste „Kloster" ist das des Šamaš in Sippar; s. Hierodulen*; Renger 1967, 149–176; Stol 2000.

Der Titel lukur begegnet schon im III. Jt. Die lukur Ninurtas in Nippur (ab präsarg.; Titel mit Name Ninurta erst Ur III) und die des Ninĝirsu in Girsu (präsarg. Ukg. 11: 26–30; DP 31) bezeichnet vielleicht eine hohe P.in; die zahlreichen lukur Šaras in Umma (§ 6.7) sind wohl am besten mit den altbab. *nadītum*-Frauen zu vergleichen. lukur ist außer für die „Gottesbräute" auch als Titel (königlicher) Frauen bekannt (Ur III) oder als Bezeichnung der sieben Töchter Bawus (Gudea Zyl. B xi 3ff.). – Gelegentlich begegnet der Titel auch nachaltbab.; s. die Wörterbücher und im Kult Çağırgan/Lambert 1991–93, 90f.; s. Prostitution*.

Einen Wandel im Lauf der Zeit erfährt offensichtlich der Titel nu-ge$_{17}$-b(GIG) = *qadištum* „Tabuierte, Geweihte", auch ein Titel der Göttin Inana: im präsarg. Girsu eine hochstehende Frau (mit Versorgungsfeld); Ur III als nu-ge$_{17}$ gal in Umma (MVN 10, 96; bei Tempel-P.n), Lagaš und Ur; altbab. vom Tempel unabhängig, als nu-ge$_{17}$ gal in Nippur, auch als Amme tätig; in Assyrien ist sie als Begleiterin bei Prozessionen in den Tempelkult integriert (Menzel 1981, 262). Die Bezeichnung und die altbab. Zuordnung zu Adad sprechen für eine p.liche Funktion nach der § 1 gebotenen Definition.

Im Dienst von Göttinnen stehen andere Frauen wie die *ḫarimtum* in Sippar (bei Anunītum, Ṣarpanītum, Tašmētum) oder die *kezertum* im spätaltbab. Kiš (bei den Göttinnen von Uruk; s. Inanna/Ištar*, RlA V 85f. § 12); unter ihren Aufgaben ist die als Begleiterinnen der Gottheit am deutlichsten. *ḫarimtum* und *kezertum* bedeuten wohl nur einen zeitlich begrenzten Status, keinen Beruf; sie gehören daher nicht zu den P.innen; vgl. auch Prostitution*.

qadištum: Renger 1967, 179–184; nu-ge$_{17}$: vgl. A. Zgoll, Inana als nugig, ZA 87 (1997) 181–195, ins-

bes. 182; *kezertum*: z.B. Pientka 1998, 379f.; vgl. auch *ištarītu* nach CḪ § 181. In Mari ist die *kezertum* eine Musikerin im Harem nach N. Ziegler, Florilegium Marianum IV (1999) 87f.

§ 5.8. *Klagesänger, Sänger und verwandte Berufe.* Musik wird im Kult aufgeführt, Berufsmusiker sind am Tempel zu finden, doch ebenso andernorts, vor allem am Palast (vgl. zu den Ausführenden Musik* A. I. § 3, RlA VIII 467–469). Durch Musik und Gesang werden die menschlichen Anliegen den Göttern dargeboten. Wenn die Ausübenden als religiöse Personen für diese Vermittlung eingestellt sind, sind sie nach der Definition als P. anzusehen.

§ 5.8.1. „Klagesänger" (gala, *kalû*). In den ältesten Belegen, im präsarg. Girsu, begleiten männliche oder weibliche gala die Trauerfeiern bei Todesfällen (AWL 66), ebenso ist der gala bei Gudea für die Totenklage zuständig (St. B v 1ff.); die dort gleichfalls tätigen „Klageweiber" (ama ír-ra) wird man jedoch nicht zu den P.innen zählen. Schon im III. Jt. ist der gala im Kult tätig (im Tempel, präsarg. AWL 126; bei Prozession, Ur III, HLC 2, pl. 62: HLb 23). Präsarg. sind an jedem Tempel ein oder mehrere gala tätig, die dort in den Rationenlisten erscheinen (DP 159; Ur III s. H. Limet, CRRA 20 [1975] 93). In der Ur III-Zeit sei der gala in der Nähe des Königs hervorgehoben, der für seine Dienste reiche Geschenke erhält.

Als erster gala fungiert der gala-maḫ: im präsarg. Staat Lagaš ist für jede der vier Städte ein gala-maḫ verantwortlich, der dem jeweiligen Haupttempel zugeordnet ist (DP 132f.). Den gala-maḫ (oder gala) einer Stadt gibt es ebenso noch zur Ur III-Zeit (und einmal noch altbab. in Girsu), daneben den einer Gottheit. Im Altbab. stehen gala und gala-maḫ im Dienst einer Gottheit. Altbab. lit. Texte und das Ištar-Ritual aus Mari bezeugen den Vortrag von Kultliedern durch den gala/*kalûm*; aufgrund der sum. Namen der gala-P. dürfte er vor allem mit sum. Dichtung befaßt gewesen sein (vgl. § 3.4).

Aufgabe des Klagesängers ist in Assur am Tempel und am Hof das Singen sum. Kultlieder (vgl. S. Maul, Fs. W. G. Lambert [2000] 389–420), gleiches gilt für Babylonien im I. Jt.; die sum. Emesal-Lieder (Klagelied*) werden nunmehr als *kalûtu* „Corpus des Klagesängers" zusammengefaßt. In achämenid. bis parth. Zeit trägt der *kalû* gemeinsam mit dem *āšipu* (§ 5.6) das kultische Geschehen am Tempel. In der Spätzeit übernimmt er auch die Himmelskunde; beispielhaft erläutert dies das überlieferte Schrifttum der dominierenden *kalû*-Familie von Uruk, der Sîn-lēqi-unninnis, die auch die *kalûtu*-Pfründe ausübt (P.-A. Beaulieu, Fs. J. Oelsner [= AOAT 252, 2000] 1–16). Noch in seleukid. Zeit gibt es *kalû*, die nicht geschoren sind, also den Tempel nicht betreten und deshalb außerhalb tätig sind (UVB 15, 40: 10′f.).

Menzel 1981, 233–237; Renger 1969, 189–199; Schretter 1990, 124–136.

§ 5.8.2. Der Sänger* (nar, *nāru*). Im Tempel sind immer Sänger beheimatet und werden dort versorgt; sie gestalten kultische Feiern durch Instrumental- und Vokalmusik, mit Frauenchören und Akrobaten. Der ass. Sänger führt im Kult die akkad. Lieder auf (Menzel 1981, 256–258). In Babylon singt er zwar *Enūma eliš* beim Kislīmu-Fest (Çağırgan/Lambert 1991–93, 96: 62f.); doch beim Neujahrsfest, dem primären Ort dieses Liedes, bietet es der *aḫu rabû* (§ 5.2) selbst dar (Racc. 136: 280). Die Pfründe des Sängers (*nārūtu*) im späteren I. Jt. ist ein wichtiger Hinweis auf die enge Bindung des „Sängers" an den Tempel (seleukid. Uruk: McEwan 1981, 89f., achämenid. Sippar: Bongenaar 1997, 289); er ist der Sänger im Kult. Sänger und Musiker gehören aber immer auch zu einem königlichen Hof bzw. sind unabhängig von den großen Institutionen tätig.

Wenngleich sich für den „Sänger" zu allen Zeiten die Teilnahme am Kult nachweisen läßt, so zeigt sich doch ein Unterschied zum gala/*kalû*: Beim gala scheint von der Totenklage bis zu den sum. Liedern die religiöse Komponente begriffsbestimmend zu sein, so daß er auch als P. bezeichnet werden kann. Der Sänger wird hingegen durch seinen Tätigkeitsbereich Musik definiert und ist damit ebenso wie die im Tempel tätigen Handwerker nicht als P. anzusehen.

§ 5.8.3. Akrobaten (wie *ḫuppû*), Schlangenbeschwörer und andere darstellende Künstler gehören

sicher nicht zu den P.n: ihnen fehlt, soweit wir wissen, die religiöse Komponente. Wenn die im Dienst der Ištar (Inanna/Ištar* § 12) stehenden *assinnu* und *kurgarrû* tatsächlich schamanistische Grenzgänger sind (Maul 1992), dann gehören sie zu den P.n; dies muß allerdings fraglich bleiben.

§ 5.9. *Der Mundschenk** (sagi [SÌLA.ŠU.DU$_8$], *šāqû*) verantwortet im Namen des Herrschers (als Opferherrn) die Durchführung der Opfer; abgesehen davon ist er im II./I. Jt. auch außerhalb des Tempels belegt. Er betreut die kostbaren Gefäße für die Libation* sowie Bier und Wein und gelegentlich andere Nahrungsmittel. Nur selten liest man vom Mundschenk eines Gottes (im III. Jt.; auch Biga 2005, 30 ii 10); gelegentlich ist ein Mundschenk auch Kult-P. eines Gottes (§ 5.3.1–2). Zur Ur III-Zeit steht in derselben Funktion über dem Mundschenk der zabar-dab$_5$ („der das Bronzegefäß hält") für die königlichen Opfer; altbab. betreut der *zabardabbûm* staatliche Abgaben am Tempel (Charpin 1986, 239 f.). Obwohl so eng mit dem Opferwesen am Tempel verbunden, ist der Mundschenk als Beauftragter des Herrschers kein P. Aus der Nähe des Mundschenken zum König leitet sich der spätere Titel hoher Würdenträger ab.

§ 6. Die Priesterschaft in einigen Orten und Heiligtümern.

Welche P. der in § 5 genannten Funktionen tatsächlich an einem Ort tätig sind, wird durch Zeit und Region, die Gottheit und den Rang eines Tempels im Staat bedingt, lokale Traditionen zeichnen gerade die größten Heiligtümer aus.

Der abschließende Überblick bietet die lokal gut bezeugten P. in ausgewählten Orten, die das zeitliche und regionale Spektrum umreißen sollen; die Auswahl wird zudem durch den Forschungsstand bedingt. Die Situation im III. Jt. zeigen Lagaš (§ 6.4) und Umma (§ 6.7) und der Sonderfall Keš (§ 6.2), während Ur (§ 6.8) und insbesondere Nippur (§ 6.5) darüber hinaus bis ins II. oder I. Jt. relevant sind. Die altbab. Zeit ist weiters durch Sippar (§ 6.6) und Kiš (§ 6.3) vertreten, wobei für Sippar auch die Evidenz des I. Jts. aufgearbeitet ist. Am Beispiel Uruk (§ 6.9) wird die Spätzeit dargestellt. Assyrien ist allein durch seinen wichtigsten Ort, Assur (§ 6.1), repräsentiert. Für Babylon im I. Jt. vgl. Çağırgan/Lambert 1991–93, 90, und Linssen 2004 (Ritualtexte).

§ 6.1. *Assur (Aššur*), Aššur-Tempel.* Das Hauptheiligtum der ass. Könige, der Aššur-Tempel in Assur, zeichnet sich durch seine vergleichsweise umfangreiche P.schaft aus.

Hier sei kurz das Tempelpersonal nach Menzel 1981, 130–300, aufgeführt. An der Spitze steht wie immer in Assyrien der *šangû* (§ 5.2). Allein am Aššur-Tempel sind mehrere *šangû*-P. tätig, und das Amt ist dort in einen „großen" (*rabiu*) und „zweiten" (*šaniu*) *šangû* geteilt; zudem scheint man den Begriff *šangû* allgemein als „P." auf andere am Tempel Angestellte wie Köche übertragen zu haben (vgl. S. Parpola, LAS II 319 f.). Überraschend ist es, am Tempel einen „Beschwörer (*mašmaššu*) des Aššur-Tempels" anzutreffen; er wurde durch die Kolophone auf den lit. Texten seiner in Assur gefundenen Bibliothek bekannt. Für den Kultgesang sind zwei Gruppen zuständig: sum. Lieder bietet der *galamaḫu* „Oberklagesänger" des Tempels mit den *kalû* des Ortes dar, akkadische der *nargallu* bzw. *nu'āru* mit weiteren Musikern. Am Kult nehmen bei Bedarf eine Wagenbesatzung oder Bootsleute teil.

Unter dem „Aufseher der Regelopfer" (*rab ginā'e*) bereiten „Feinbäcker" (*karkadinnu*), „Brauer" (*sirāšû*) und der „Ölpresser" (*ṣāḫitu*) die Opfermahlzeit, sie unterstützen „Bäcker" (*āpiu*) und „Köche" (*nuḫatimmu*) oder einer für das Räucherwerk (*ša endišu*). Die „Betreuer" (*bēl maṣṣarāte*) des Tempels erhalten den laufenden Betrieb: die Bewirtschaftung obliegt dem *laḫḫinu*, der Türhüter (hier der *atu'u parakki*) kontrolliert den Zugang, Wachaufgaben und die Reinigung übernimmt ein für „Haus" bzw. *šaḫuru*-Bauteil Verantwortlicher (*ša muḫḫi biti/šaḫuri*), dazu kommt „einer für den Göttersitz" (*ša kiturrīšu*); die Opferhandlungen bereiten „der für Brennholz" (*ša gaṣṣātešu*) und ein „Mundschenk" (*šāqi'u*) vor, der die Getränke für den Kult bereitstellt. Als staatlicher Beamter kontrolliert den Zufluß der Opfer der *abarakku*. Die Wirtschaft des Tempels beruht auch auf den Beiträgen von Gärtner (*nukaribbu*), Pflüger (*qatinnu*), Hirte (*rejā'u*) und Vogelfänger (*sandû*). Nicht zu vergessen sind die Handwerker, die bei Bedarf auch Zutritt in das Tempelinnere erhalten.

§ 6.2. *(Keš*): Die P. von Ninḫursaĝ.* Die Besonderheit der P.schaft von Ninḫursaĝ bilden die hohen P.chargen, wie dies außer für das alte Zentrum Keš für andere mittelbab. Kultorte der Göttin anhand von lit., lex. und administrativen Texten gezeigt werden kann (vgl. Moran 1976; PSD A/1, 191 f.).

ED Lu C ix 66–8 (lex.):	TU, a-tu
Adab 714 (sargon. Urkunde):	lú-maḫ, TU, a-tu
Erm. 14738 (Ur III-Urkunde):	zabar-dab$_5$, TU ^{d}N., a-tu ^{d}N.

Keš-Hymne 108–111:	en, a-tu (šibir šu bí-in-du$_8$), TU, làl(-e a-šà-ga ki kù-ga àm-mi-in-tuš)
OB PrLU 226–229 (lex.):	a-tu, a-tu, làl-e/a-šà-ga, šibir šu du$_7$

Der Vergleich mit der Reihe en–lagal–a-tu in einem altsum. Text aus Nippur (ECTJ 74) zeigt, daß der/die P.(in) TU dem lagal, Begleiter der Hohep.in (§ 5.1), entspricht. TU und a-tu mögen mit dem Charakter der Muttergöttin* zu tun haben (RlA VIII 514; Moran 1976); làl und šibir šu du$_7$ sind aber vielleicht ‚versehentlich' in die Liste der P.titel geraten (anders Moran).

In sargon. Zeit, nicht aber Ur III findet man am Emaḫ nu-èš-P. (Adab 719+ ii). Hingegen bestehen zur Ur III-Zeit die Ämter TU und a-tu weiter, und zwar unter einem en Ninḫursaĝs (Lani, CST 416; MVN 3, 253) bzw. (womöglich an einem anderen Ort) einem lú-maḫ (SET 47) und neben den üblichen Kult-P.n (gudu$_4$ in Ereš, OIP 115, 483). Die besonderen P. der Ninḫursaĝ sind bis nach Lagaš zu finden: ein(e) TU beim Mundschenken (MVN 11, p. 31 J), ein(e) a-tu von Ninḫursaĝ (mit a-tu von ^{d}TUG-nun: TCTI 2, 4193: 1–2).

§ 6.3. *Kiš**. Für das P.tum bietet das spät-altbab. Kiš (Pientka 1998, 377–387) einen interessanten Befund, denn in dieser nordbab. Stadt der Götter Zababa und Ištar finden die Kulte von Uruk der Ištar, Nanaja und Gansurra ein Exil. Die Zeugenlisten spiegeln die Rangordnung wider, die sich am Rang der Gottheiten im Lokalpantheon orientiert.

An der Spitze der lokalen P. stand der „Tempelherr" (*šangûm*) des Zababa, ein Amt, bei dem Nachfolge in der Familie möglich war. Darauf folgt sein „Oberklagesänger" (*galamāḫum*, es gibt keinen *kalûm*), gelegentlich Vater und Sohn mit sum. Namen. Dem Zababa sind *nadîtum*-Frauen geweiht (zur Lesung Stol 2000), die unter einem „Aufseher" im „Kloster" (*gagûm*) mit seinem „Pförtner" leben. Unklar ist die Rolle des *kizûm* Zababas (für Wagentiere des Gottes?). Zu Zababa gehören wegen des Kontexts und der Siegel vielleicht einige „Tempelbetreter" (*ērib bītim*); am Tempel ist auch ein *zabardabbûm* tätig (Charpin 1986, 239). Für Ištar, die Gemahlin Zababas, ist nur ein *šangûm* bezeugt.

Ištar von Uruk dienen *šangûm*, *galamāḫum*, als südbab. P. der *išippum* („Reinigungsp." von An und Inana; Familientradition des Amts), dazu kommt ein „Barbier" (*gallābum*). Nanaja von Uruk verfügt über *šangûm*, *galamāḫum*, *ērib bītim*, Kanisurra nur über einen *šangûm*. Frauen üben ihr Amt als *kezertum* (etymolog. Frau mit besonderer Haartracht) im Dienst der Göttinnen von Uruk aus, wie die Zeugenlisten nahelegen; sie unterstehen dabei „Aufsehern" (Familiennachfolge des Amts belegt); womöglich erklärt dies die Präsenz des „Barbiers" bei Ištar; vgl. Inanna/Ištar*, RlA V 85 § 12.

Kleinere Tempel weisen außer einem *šangûm* wohl kein Personal auf; dies gilt für Šamaš in Kiš. Im nahe Kiš gelegenen kleinen Ort Ḫabbuz übt ein Mann das Amt des *šangûm* Zababas und des *kalûm* aus (AbB 10, 1). Bezeugt sind noch ein Kult-P. (*paššīšu*), der singuläre „Aufseher der Gebadeten" (*wakil ramkūtim*), sowie „Haruspex" (*bārûm*) und „Aufseher der Haruspices" (*wakil bārê*).

§ 6.4. *Lagaš*. Für das III. Jt. sind die altsum. bis neusum. Zeugnisse des Stadtstaats Lagaš am wichtigsten, hier vertreten durch den Befund von Girsu und das besondere P.tum der Nanše.

§ 6.4.1. Ninĝirsu und Bawu in Girsu*. Die präsarg. Urkunden aus dem é-mí von Girsu vermitteln die Perspektive der Gemahlin des Herrschers. Sie unterstützt Feste Bawus, Ninĝirsus und Nanšes; ein p.licher Titel kommt ihr dabei nicht zu. Die Urkunden von der Akkade- bis zur Ur III-Zeit stammen aus dem Archiv des Stadtfürsten; seine Gemahlin ist wohl die „Hohep.in" von Bawu (so K. Maekawa, CRRA 40 [1996] 171–179).

Ninĝirsu. In der präsarg. Zeit (Selz, UGASL [1995] 245 f.) steht an der Spitze des Tempels anstelle eines/r Hohep.(in) der saĝĝa-maḫ (Ent. 76) bzw. saĝĝa (der spätere Ensi Enentarzi Enz. 2; DP 31 i). Vielleicht ist der Titel énsi-gal Ninĝirsus mancher Herrscher ein P.amt (z. B. En. I 9; Ent. 1; En. II 1), findet er sich doch auch unter dem Personal des Gottes (TSA 2; sargon. bei P.n in Adab: OIP 14, 182); er ist noch in (nach)sargon. Zeit belegt (ITT 2, 4514; RTC 137). In der Ur III-Zeit verwaltet den Ninĝirsu-Tempel wie zuvor (RTC 142) ein saĝĝa; für die Feldverwaltung stehen an der Spitze aller Ninĝirsutempel der Provinz zwei saĝĝas (W. Heimpel, BSA 8 [1995] 74–77). Im Kult fungieren altsum. isib „Reinigungsp." und gudu$_4$-Kultp., bei Ninĝirsu der gala-maḫ „Oberklagesänger" von Girsu, hinzu kommt der sagi-maḫ „Ober-Mundschenk" (TSA 2). Dem Gott dienen mehrere lukur-Frauen (RTC 61 usw.). Die Situation zur Ur III-Zeit ist gut vergleichbar: isib und viele gudu$_4$-P. (25: MVN 6, 37; 43 im Alten Tempel: HLC 52, HLb 2 iii), dazu Köche und Mundschenken sowie Musiker bei Bawu und Ninĝirsu (ebd.). lukur-Frauen sind nicht direkt nachzuweisen.

Das höchste Amt bei *Bawu* ist von präsarg. bis zur Ur III-Zeit die Hohep.in (ereš-diĝir; s. oben; s. Selz, UGASL 83 ff.). Ihr ‚Begleiter', der lú-maḫ-P., tritt erstmals spät-/nachsargon. auf (RTC 210), dann zur Ur III-Zeit (MVN 12, 343). Präsarg. wie Ur III gibt es am Tempel gudu$_4$-Kultp. (vgl. NGU 112), „Klagesänger(innen)" (gala und gala-maḫ, präsarg. dazu gala-tur), verschiedene Musiker (DP 589 bzw. MVN 13, 172), Mundschenken (8 in DP 113; sagi-maḫ AWAS 10 ix bzw. MVN 13, 172). Die Ur III-„Klagesänger" (gala) können für Ninĝirsu und Bawu gemeinsam eingestellt sein (29 gala, CRRA 20, 93, BM 14618 i). Ob die altsum. nu-ge$_{17}$ „Tabuierte" zur P.schaft Bawus gehört, muß unsicher bleiben (*pace* Selz 1995, 83).

§ 6.4.2. *Nanše in Niĝin* (NINA*). Der „Gemahl" (dam) Nanšes, zweifelsohne der Hohep., begegnet ein einziges Mal präsarg. bei Urnanše, wo er durch Omen bestimmt wird (Urn. 24 iii; s. Steinkeller 1999, 120); die präsarg. Urkunden kennen noch ein é-dam und é-en („Haus des Gemahls/des En"; s. Selz 1995, 117). Ein Jahresname Piriĝmes (Lagaš II) nennt zuerst den en als Hohep. (RTC 183). Zur Ur III-Zeit tragen Hohep. (en) der Nanše den lokalen Titel šennu (EN.ME.AD.KÙ), in Urkunden heißt er weiterhin en (šennu: Nanše-Hymne 34 ff., RIME 3/2, E3/2.2.1.1–2 und 1.5.2005; s. Cavigneaux 1991; Steinkeller 1999, 119; s. Nanše* § 13).

Tempelverwalter (saĝĝa), Kult-P. ($gudu_4$), Klagesänger und Musiker sind altsum. wie Ur III belegt (altsum. 42 gala nach DP 159 bzw. Ur III 4 gala und 13 nar CRRA 20, 93, BM 14618 ii; gala-maḫ DP 133 v [d. h. der von Niĝin] bzw. TUT 123 i; gal-nar altsum. VS 25, 61; zu altsum. Selz 1995, 205 ff.). Altsum. findet man einen sagi; Ur III einen $zabar\text{-}dab_5$ des en-P.s (RIME 3/2, E3/2.1.2.2030; MVN 11, p. 31 J).

Unklar bleibt die Aufgabe des altsum. „Weisen(?) der Nanše" (ábgal; s. PSD A/2, 175 f.), auch wenn die spätere Tradition des Begriffs für einen Reinigungs- oder Beschwörungsp. spricht. Das wird dadurch gestützt, daß neben diesem Titel ensi (EN.ME.LI, „Traumdeuter(in)"), engiz (EN.ME.GI, ein Reinigungsp.) und ein dumu ME.KA.UD, wegen des Elements ME wohl ein Reinigungsp. (vgl. isib) angeführt sind (vgl. AWL 126 i–ii). Genau dieselben drei P., engiz, ensi und ME.KA.UD, sind noch zur Ur III-Zeit im Tempel Nanšes tätig (Waetzoldt 1998), das Paar engiz–ensi findet sich auch in lit. Texten (Nanše-Hymne 47, 49; 2. Ur-Klage 445). Bei Nanše*, der Göttin der Träume und der Beschwörung, versammelt sich demnach eine besonders vielfältige P.schaft.

§ 6.5. *Nippur**. Neben dem großen Enlil-Tempel wird der Kult Inanas zur Ur III-Zeit vorgestellt.

§ 6.5.1. *Enlil*. Am Ekur Enlils zeigt sich eine bemerkenswerte Kontinuität der P.ämter von der präsarg. bis in die altbab. Zeit und darüber hinaus: an der Spitze stehen en und lagal (§ 5.1), Kult-P. sind in erster Linie die nu-èš. Die en-P.in wird wohl vom König eingesetzt; Narām-Sîns Tochter Tūtanapšum ist das beste Beispiel. Für die Ur III-Zeit ist dieses Paar höchster P. erst in einer Urkunde bezeugt (en und $lagar_x$(SAL.ME.ḪÚB) Enlils, OIP 121, 497; Lesung nach M. Hilgert). Die Einsetzung des lagal Enlils wird noch in einem Jahresnamen Enlilbānis von Isin gefeiert. Als Verwalter fungiert der „Tempelherr" (saĝĝa), ein Amt, das auch vom Ensi übernommen werden kann (RIME 2, E2.6.2.1).

Unter den nu-èš-Kultp.n, von präsarg. bis altbab. bezeugt, ragen in der Ur III-Zeit zwei Familien heraus: die eine verwaltet den Inana-Tempel, die andere übernimmt das Amt des „Mundschenken" Enlils (s. § 5.3.2). Nun lassen sich auch die Reinigungsp. Enlils, sáĝĝa-(maḫ), nachweisen (§ 5.4.2). Enlil und Ninlil werden zudem Musiker zugeteilt (nar balaĝ, BIN 3, 262 und MVN 13, 547).

In altbab. Zeit besteht die P.schaft aus einer/m en-P.(in) und lagal, mehreren nu-èš-Kultp.n, „Reinigungsp." (isib), „(Ober)-Klagesänger" (gala-maḫ), „Obersänger" (nar-gal: Çığ 1992, 93 ii 18). Selbst in kassit. Zeit leben die Ämter weiter: der Stadtplan von Nippur (wenn kassit. zu datieren) bezeugt die Wohnungen von *ēnu* und *lagāru* (J. F. Robertson, JCS 36 [1984] 164), auch das Amt des *nêšakku* bleibt erhalten (BBSt. 1). Und der *nêšakku* findet sich zuletzt noch in der seleukid. Zeit, als an der Spitze des Tempels der Zeit entsprechend das „Kollegium" (*kiništu*) stand; den Titel *nêšakku* Enlils tragen ein „Verwalter" (*šatammu*) sowie die Beamten *episkopos* und *ammarakalu* (R. J. van der Spek, CRRA 35 [1992] 250–260).

J. G. Westenholz 1992; Such-Gutiérrez 2003, 98–103. Über Renger 1967 und 1969 hinaus wäre eine detailliertere Studie zum altbab. P.tum von Nippur mit den Texten bei Sigrist 1984 und Çığ 1992 möglich.

§ 6.5.2. *Inana*. Der Titel des „Hausaufsehers" (PA.É, s. § 5.2) der Inana ist seit präsarg. Zeit bezeugt (ECTJ 162 ii); außerhalb Nippurs kennt man ihn als šabra (PDT 1, 37; Ur III). Dieses Amt liegt über Generationen in der Hand einer Familie, die womöglich schon vor den Ur III-Königen dieses Amt innehatte und es offensichtlich über das Ende der Dynastie hinwegrettet. Zum Teil sind die „Hausaufseher" Inanas auch nu-èš-P. Enlils. An der Spitze der kultischen P.schaft steht der lú-maḫ; der Reinigungsp. sáĝĝa und ein (in der Funktion unbestimmbarer) a-bí-a-gal am Tempel werden in die lex. Tradition als Inana-P. übernommen (s. M. Civil, NABU 1987: 9). Dem Tempel ist ein „Mundschenk" angegliedert. Bei den Musikern findet man neben gala auch den im Kult tätigen $a\text{-}u_5$-a-Sänger (vgl. § 6.8), dazu „Obersänger" (nar-gal) und „Schlangenbeschwörer" ($muš\text{-}laḫ_4$). Altbab. sind dann nur „Tempelherr" bzw. PA.É und $gudu_4$-Kultp. bezeugt (Çığ 1992).

M. Such-Gutiérrez 2003, 207–212; vgl. Çığ 1992.

§ 6.6. *Sippar**. Sippar kann als der am besten bekannte Ort Nordbabyloniens zur altbab. Zeit gelten.

R. Harris (1975, 154–199) zählt für den Haupttempel des Šamaš folgende P. auf: zwei „Tempelherren" (*šangûm*), einen für Šamaš, einen für Aja, dazu womöglich einen Ersatzmann oder Assistenten (*warkûm*). Kult-P. sind *gudapsûm* und *pašīšum* (§ 5.3), dazu kommt der „Hausbetreter" (*ērib bītim*). Die „Klagesänger" von Šamaš sind sowohl *galamāḫum* als auch *kalûm*; einer von letzteren steigt sogar zum *šangûm* auf; schließlich gibt es „Sänger" (*nargallum*, *nārum*). Unter der administrativen Leitung (von PA.É bzw. *šatammum*) arbeiten Schreiber, Hoffeger, Türhüter, der Barbier sowie Arbeitspersonal.

Das von Türhütern gesicherte Kloster (*gagûm*) der *nadītum*-Frauen wird von den „Aufsehern" geführt, Schreiberinnen und Richter führen die Geschäfte. Der „Haruspex" (*bārûm*) ist zwar beruflich eng an Šamaš gebunden, aber auch in Sippar nicht dem Tempel angegliedert.

Eine ganze Reihe von Heiligtümern im altbab. Sippar ist nur durch einen einzigen P. (*šangûm*) vertreten (Adad, Gula, Ikūnum, Išḫara, Ištar, Marduk, Nergal/Lugalgudua, Haniš und Šullat), bei Anunītum gibt es zusätzlich einen „Klagesänger" (*gala-māḫum*) und einen „Hausbetreter" (*ērib bītim*).

Im neu-/spätbab. Ebabbar (s. Bongenaar 1997) steht der aus der Oberschicht Sippars stammende *šangû* „Tempelherr" an der Spitze, neben ihm der königliche Kontrollbeamte, *qīpu* (s. § 5.2). Mit dem Kollegium der „Tempelschreiber" gehören sie zu den „Tempelbetretern" (*ērib bīti*). Aus deren Kreis wird als Leiter im Kult der *aḫu rabû* bestimmt, der nicht mit dem „Tempelherrn" identisch ist (Bongenaar 1997, 149). Durch Pfründenämter werden das Amt des „Beschwörers" (*āšipu*), des „Kultsängers" (*nāru*) und des in Prozessionen tätigen „Bootsmannes" (*malāḫu*) (ebd. 288f.) abgedeckt. Die Berufe zur Bereitung der Opfer und die Handwerker brauchen hier nicht aufgelistet zu werden.

§ 6.7. *Umma*, Šara-Tempel.* Ur III-Urkunden belegen, welche P. am Šara*-Tempel von Umma und KI.AN wirken.

An der Spitze stehen die égi-zi-maḫ als Hohep.in und der lú-maḫ (s. § 5.1), jeweils mit eigenem Gefolge: beim lú-maḫ sind es „vom Orakel Bestimmte" (máš-e pà-da), eine Status-, keine Berufsbezeichnung, ein Haushälter (agrig) und Türhüter; bei der égi-zi-maḫ hingegen Musiker ([nar²] balaĝ), eine Stiftsdame (lukur), Schlangenbeschwörer und Hofreiniger, dazu kommen ama ab-ba (eine P.in?), die „Ober-Stiftsdame" (lukur-gal) und eine SAL+ḪÚB-gal (unklar; BM 26214, unp., freundl. Mitteilung M. Molina). Die Zahl der „Stiftsdamen" (lukur) von Šara kennt man aus Rationenlisten (56 Frauen in AAICAB 1/1 Ashm. 1924-668; 68 Frauen ebd. Ashm. 1924-480).

Für den Kult Šaras sorgen die Reinigungsp. (isib) sowie die gudu$_4$-Kultp. (OLP 8, 24 Nr. 21 Rs. vii; ein gudu$_4$-abzu in UTI 4, 2932 Siegel). Im Gefolge ((ĝìri-sì-ga) finden sich Sänger(innen) und Schlangenbeschwörer; bis zu 10 Sänger und 120 Sängerinnen mit Töchtern sind nachweisbar (MLC 2607, unp., freundl. Hinweis M. Sigrist). Am Tempel ist kein „Klagesänger" angestellt, denn der hier tätige gala-maḫ ist der der Stadt Umma (vgl. MVN 3, 349: 27).

§ 6.8. *Ur*, Nanna-Tempel.* Als eines der großen Heiligtümer des Landes beherbergt das Ekišnugal Nannas in Ur eine vielfältige P.schaft (s. Mondgott* § 5.1).

Die ab sargon. Zeit bezeugte Hohep.in Nannas heißt zirru (Schreibungen bei Steinkeller 1999, 121 Anm. 61), sie trägt auch die Titel „Gemahlin" (dam) Nannas bzw. en-P.in Suens, bloß en (Nannas) in Jahresnamen. Diese Titel sind ebenso unter der Lagaš II-Dynastie im Gebrauch (RIME 3/1, E3/1. 1.6.12–13), zirru noch unter den Königen von Isin und Larsa (RIME 4, E4.1.4.3, 2.5.2). Die Güter der Hohep.in unterstehen in der Ur III-Zeit einem „Hausverwalter" (šabra, SACT 1, 189). In sargon. Zeit wird der Tempel von einem „Oberaufseher" (ugula-maḫ, StPohl SM 13, n. 2) betreut.

Kult-P. begegnen in der Ur III-Zeit nur sporadisch (6 gudu$_4$-abzu in MVN 13, 311; 5 gudu$_4$ in UET 3, 1063; Titel ses-gal „großer Bruder" dort als P.?), dazu ein Reinigungsp. (isib; UET 3, 1206). Ausdrücklich zu Nanna gehörige „Klagesänger" (gala) oder Sänger(innen) sind nicht belegt; einmal ein Schlangenbeschwörer (AnBi. 12, 276). Altbab. sind die Kult- und Reinigungsp. besser bezeugt. Die verschiedenen Kultstätten des Tempels und der Stadt werden den gudu$_4$-P.n anvertraut, darunter den gudu$_4$-abzu, hinzu kommen (wohl für Trankopfer) die nam-šita$_4$ (Charpin 1986, 252–260; s. § 5.3) sowie der šita-èš Ningals (ebd. 214f.).

Am Tempel Nannas in altbab. Zeit befinden sich P. Enkis von Eridu, und zwar nicht nur die üblichen gudu$_4$-abzu-Kultp. und isib-Reinigungsp., sondern auch die spezifischen Reinigungs- und Beschwörungsp. engiz und ensi (vgl. schon § 6.4), kišib-ĝál, enkum und ábrig, deren Namen oft auf die Macht des Tempels hinweisen (ebd. 379–418). Als Verwalter Enkis fungiert wohl ein saĝĝa (ebd. 241; wie Ur III nicht bei Nanna). Im Dienst Nannas steht ein gala-maḫ; doch die gut belegten Musiker unter einem nar-gal und mit einer Gruppe von nar a-ù-a sind offensichtlich nicht in die P.schaft integriert (ebd. 250).

Im 6. Jh. stellt Nabonid den Kult im Nanna-Tempel wieder her (YOS 1, 45); dem „Kollegium" (*kiništu*) des Tempels gewährt er Abgabenfreiheit: der nach altem Ritus installierten *ēnu*-P.in, Reinigungsp.n (*išippu*), *zabardabbû*, dem Wahrsager (*bārû*) und dem „Diener" des Tempels (*tīr bīti*); dann dem Begleiter der Hohep.in, dem *lagāru* (§ 5.1) als Kult-P. („der Fürbittriten durchführt") und den Sängern.

§ 6.9. *Uruk*.* Hier wird allein auf das gut dokumentierte I. Jt. eingegangen, wobei sich die neubab. bis frühachämenid. Zeit (Kümmel 1979; Beaulieu 2003, 34f.) mit dem etwa gleichzeitigen Befund von Sippar (§ 6.6) vergleichen läßt, dazu diachron mit den P.n zur Seleukidenzeit (McEwan 1981; Linssen 2004, 16–18).

Das neubab.-achämenid. Eanna untersteht dem *šatammu* („Verwalter") und einem königlichen Beamten (*qīpu*). Der in seiner Funktion noch undeutliche *aḫu rabû* gehört zum Leitungsgremium von Eanna (Kümmel 1979, 134f.). „Tempelbetreter" (*ērib bīti*; s. § 2.1) sind bei vielen Gottheiten anzutreffen, wobei den weiteren Heiligtümern ein „Tempelherr" (*šangû*) vorsteht. Im Kult der Ištar wirkt ein „Oberklagesänger" (*galamāḫu*), einmal zusam-

men mit 4 *kalû* (davon 3 aus der Familie Sîn-lēqi-unninni; Beaulieu 2003, 173). Der *kalû* von Ištar kann auch das Amt eines „Schreibers" (*ṭupšarru*) von Eanna, eines *ērib bīti* bei Nanaja und des *šangû* von Uṣuramassu ausüben (ebd.). Ergänzt wird das Personal im Inneren des Tempels durch Berufe zur Bereitung der Opfermaterie und Handwerker.

Die wesentliche Änderung der seleukid. Zeit ist der Aufstieg und die Integration des *āšipu*. War dieser zuvor im Eanna-Archiv nicht belegbar (Kümmel 1979; Beaulieu 2003), so bildet er nun das zentrale P.amt, der „Oberp." (*aḫu rabû*) ist ein *āšipu* aus der Ekur-zākir-Familie (s. § 5.5). Unter den P.n sind als besondere Reinigungsp.(?) ein *lumaḫḫu* und ein *šuluḫḫû* belegt. Die Gruppe der *ērib bīti* besteht weiter, wobei sich für „P." der allgemeine Begriff *mār bēl parṣi* „Angehöriger der Ritualherren" etabliert. Die „Klagesänger" (*kalû*) stammen nun alle aus der Familie der Sîn-lēqi-unninni (§ 5.8). In Ritualen erscheinen zudem „Sänger" (*nāru*), dazu die Aktanten im Gefolge Ištars, *assinnu*, *kurgarrû* und *urmaḫlullû* (§ 5.8). Der „Haruspex" (*bārû*) ist nicht mehr belegt, dagegen ein „Traumdeuter" (*pāširu*). Die Verwaltung des Eanna übernimmt anstelle des *šatammu* nun ein *paqdu ša bīt ilāni* („Beauftragter der Götterhäuser").

A. Archi 1996: Eblaita: *pāšišu* „colui che è addetto all'unzione; sacerdote purificatore; cameriere al servizio di una persona", VicOr. 10, 37–71; ders. 1998: The high priestess, dam-dingir, at Ebla, in: Fs. O. Loretz (= AOAT 250) 43–53. – P.-A. Beaulieu 2003: The pantheon of Uruk during the neo-Babylonian period (= CunMon. 23). – M. G. Biga 2005: A Sargonic foundation cone, in: Fs. J. Klein, 29–38. – A. C. V. M. Bongenaar 1997: The Neo-Babylonian Ebabbar Temple at Sippar. – R. Borger 1973: Die Weihe eines Enlil-Priesters, BiOr. 30, 163–176. – G. Çağırgan/W. G. Lambert 1991–93: The late Babylonian kislīmu ritual for Esagil, JCS 43–45, 89–106. – A. Cavigneaux 1991: Ur-Nanše et Ur-Ningirsu, prêtres de Nanše, RA 85, 63–66. – D. Charpin 1986: Le clergé d'Ur au siècle d'Hammurabi. – M. Çığ 1992: Eski Babil Çağına ait iki Tüketim Listesi, in: Fs. S. Alp, 91–96.

K. Deller/A. Fadhil 1972: NIN.DINGIR.RA/*ēntu* in Texten aus Nuzi und Kurruḫanni, Mesopotamia 7, 193–213. – J. M. Durand 1995: in Mitología y Religión del Oriente Antiguo, II/1, Semitas Occidentales (Ebla, Mari), 435–466 („El clero", Mari). – G. und W. Farber 2003: Von einem, der auszog, ein gudu$_4$ zu werden, in: Fs. C. Wilcke, 99–114. – D. E. Fleming 1992: The Installation of Baal's High Priestess at Emar. – E. Frahm 2002: Zwischen Tradition und Neuerung. Babylonische Priestergelehrte im achämenidenzeitlichen Uruk, in: (Hg.) R. G. Kratz, Religion und Religionskontakte im Zeitalter der Achämeniden, 74–108.

R. Harris 1964: The *nadītu* woman, in: Fs. A. L. Oppenheim, 106–135; dies. 1975: Ancient Sippar: A Demographic Study of an Old Babylonian City. – R. A. Henshaw 1994: Female and male. The cultic personnel. The Bible and the rest of the ancient Near East. – H. M. Kümmel 1979: Familie, Beruf und Amt im spätbabylonischen Uruk. – W. G. Lambert 1998: The qualifications of Babylonian diviners, in: Fs. R. Borger, 141–158. – M. J. H. Linssen 2004: The cults of Uruk and Babylon. The temple ritual texts as evidence for Hellenistic cult practises [sic] (= Cun.-Mon. 25). – A. Löhnert 2002: Rituelle Einsetzungen von Priestern in Mesopotamien (Unpubl. Magisterarbeit München).

G. J. P. McEwan 1981: Priest and Temple in Hellenistic Babylonia (= FAOS 4). – S. M. Maul 1992: *kurgarrû* und *assinnu* und ihr Stand in der babylonischen Gesellschaft, in: (Hg.) V. Haas, Außenseiter und Randgruppen, 159–171; ders. 1994: Zukunftsbewältigung (= BagF 18). – W. R. Mayer 1976: Untersuchungen zur Formensprache der babylonischen „Gebetsbeschwörung" (= StPohl SM 5). – B. Menzel 1981: Assyrische Tempel (= StPohl SM 10). – W. L. Moran 1976: The Keš Temple Hymn and the Canonical Temple List, in: Fs. S. Kramer (= AOAT 25) 335–342.

J. Oelsner 1993: Aus dem Leben babylonischer „Priester" in der 2. Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr., Šulmu 4, 235–242. – R. Pientka 1998: Die spätbabylonische Zeit (= Imgula 4). – J. Renger 1967 und 1969: Untersuchungen zum Priestertum der altbabylonischen Zeit, ZA 58, 110–188, und ZA 59, 104–230; ders. 1975: Örtliche und zeitliche Differenzen in der Struktur der Priesterschaft babylonischer Tempel, in: Le temple et le culte, CRRA 20, 108–115. – F. Rochberg 2000: Scribes and Scholars: The *ṭupšar Enūma Anu Enlil*, in: Fs. J. Oelsner (= AOAT 252) 359–375.

W. Sallaberger 1995: Eine reiche Bestattung im neusumerischen Ur, JCS 47, 15–21. – M. San Nicolò 1941: Beiträge zu einer Prosopographie neubab. Beamten der Zivil- und Tempelverwaltung (= SbMünchen 2/2). – L. Sassmannshausen 2001: Beiträge zur Verwaltung und Gesellschaft Babyloniens in der Kassitenzeit (= BagF 21). – H. Scheyhing 1998: Das Haar in Ritualen des alten Mesopotamien, WO 29, 58–79. – M. Schretter 1990: Emesal-Studien (= IBK Sonderheft 69). – R. M. Sigrist 1984: Les *sattukku* dans l'Ešumeša (= BiMes. 11). – P. Steinkeller 1998: Inanna's archaic symbol, in: Fs. K. Szarzyńska, 87–100; ders. 1999: On Rulers, Priests and Sacred Marriage: Tracing the Evolution of Early Sumerian Kingship, in: (ed.) Watanabe, 103–137; ders. 2003: The question of Lugalzagesi's origins, in: Fs. B. Kienast (= AOAT 274) 621–637; ders. 2005: The Priestess *égi-zi* and Related Matters, in: Fs. J. Klein, 301–310. – M. Stol 2000: Titel altbabylonischer Klosterfrauen, in: Fs. J. Oelsner (= AOAT 252) 457–466. – M. Such-Gutiérrez 2003: Beiträge zum Pantheon von Nippur im 3. Jahrtausend (= MVS 9/1).

H. Waetzoldt 1998: Die Göttin Nanše und die Traumdeutung, NABU 1998: 60. – K. Wata-

nabe (ed.) 1999: Priests and Officials in the Ancient Near East. – R. Westbrook 1988: Old Babylonian marriage law (= AfO Beih. 23). – J. G. Westenholz 1989: Enḫeduanna, Enpriestess, Ḫen of Nanna, Spouse of Nanna, in: Fs. Å. W. Sjöberg, 539–556; dies. 1992: The Clergy of Nippur: The Priestess of Enlil, CRRA 35, 297–310.

W. Sallaberger – F. Hubert Vulliet

Priester. A. II. Nach schriftlichen Quellen. In Anatolien.

§ 1. Definition. – § 2. Allgemeines. – § 3. Priester und Gesellschaft. – § 4. Der König als Priester. – § 5. Arten von Priestern und ihre Bezeichnungen. – § 6. Kultorte.

§ 1. Definition. Einer allgemeinen Definition nach bezeichnet man in der Religionswissenschaft als „Priester", wer für eine jeweils zu bestimmende Gruppe oder an einem bestimmten Ort, also in der Regel einem Tempel oder einem sonst als heilig-sakral geltenden Platz, einem Schrein usw., die Rolle des Vermittlers zu der oder zu den Gottheiten übernimmt (Neumann 1998, 341 ff.). Unter dieser Voraussetzung kann man auch für die heth. Religion von der Existenz von Personal ausgehen, das im Kontext des religiösen Kultes tätig war und das man also durchaus als „Priester" bezeichnen kann. Nicht dazu zählen die Praktikanten von magischen Ritualen, Mantiker usw. (s. a. Orakel* B.; Ritual* B).

§ 2. Allgemeines. Die kultischen Praktiken, wie sie uns in den heth. Texten entgegentreten, reichen ihrer Genese nach weit bis in die Zeit vor dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung zurück und wurzeln in den autochthonen Traditionen. Direkte Kontinuitäten mit Quellen der altassyr. Zeit sind unübersehbar, die eigentlichen Ursprünge liegen aber im Dunkeln. Man kann zwar davon ausgehen, daß die Ausdehnung der politischen Macht des heth. Staates und die engen Kontakte zu außeranatolischen Bereichen auch im Kult mehr oder weniger starke Veränderungen nach sich zogen, doch sind diese schwer zu fassen. Welche Veränderungen sich dabei etwa beim Kultpersonal ergaben, läßt sich oft nur mutmaßen, aber der lediglich als „Priester" (^{lú}SANGA) bezeichnete Hauptakteur des aus Kizzuwatna* (§ 5) nach Hattuša eingeführten *ḫišuwa*-Festrituals, der überdies hurr. zu rezitieren hat, wird schwerlich ohne weiteres vergleichbar sein mit einem ebenso bezeichneten „Priester", der in Texten der altheth.-hatt. Kultschicht auftritt. So muß vieles bei der Natur der zur Verfügung stehenden Quellen offen bleiben.

§ 3. Priester und Gesellschaft. Insofern es sich bei den Priestern um Personen handelt, die im staatlich organisierten Kult tätig waren, im Zusammenhang regelmäßiger Feste oder in der alltäglichen Kultversorgung, wurden sie vom Staat unterhalten. Dafür konnten z. T. die Opfergaben dienen. Über die Auswahl der betreffenden Personen, Ausbildung oder soziale Stellung ist wenig bekannt, jedoch gibt ein Text wie die „Instruktionen für Tempelbedienstete" (CTH 264) Einblicke in die alltägliche Situation. Gelegentliche Erwähnungen von z. B. Frauen, Söhnen und Töchtern bzw. von eigenen Haushalten von Priestern (z. B. KUB 42, 100 iv 30 f.) lassen darauf schließen, daß sie in die Gesellschaft eingebunden waren, aber nicht, daß ein entsprechendes Amt vererbt wurde. Es fehlen Informationen über Form und Umfang einer Ausbildung, Art und Weise der Auswahl oder hierarchische und fachliche Differenzierung; so gibt es auch keinen Hinweis darauf, ob Priester schreiben konnten. Immerhin regelt § 200a der Hethitischen Gesetze (s. H. A. Hoffner, Jr., The Laws of Hittites, p. 157–158, 227), daß Sodomie zwar nicht generell strafbar, aber unvereinbar mit einem Priesteramt ist. In der ursprünglichen Fassung der Hethitischen Gesetze waren speziell die Priester von Arinna und Ziplanta von Angaben freigestellt (LH § 50). Einmal im Amt mußte das Personal, um seinen Aufgaben nachkommen zu können, bestimmte Bedingungen erfüllen; dazu gehörten ordnungsgemäße Durchführung des Kultes, Achtung vor den Göttern, Loyalität gegenüber dem König. Außerdem galt es, auf kultische Reinheit zu achten; z. B. mußte ein Priester nach sexuellen Kontakten Reinigungsriten durchführen, bevor er

seinen Pflichten nachkommen durfte. Korruption, Veruntreuung von Tempelgut, Unterschlagung usw. gerade auch durch Priester stellten aber offensichtlich ein ernstzunehmendes Problem dar.

Kein Text erlaubt bisher eine Ordnungsstruktur, allgemeine Organisation oder gar Hierarchie der Priester, Kultfunktionäre und Tempelbediensteten, wie sie mit einer Vielzahl unterschiedlicher Termini bezeugt sind, zu erkennen (Korošec 1974, 165–174). Unklar bleibt auch, welche Funktionen mit „großen" oder „kleinen" Priestern ([lú]SANGA GAL bzw. TUR; KUB 13, 4 iii 3 ff.) differenziert wurden. Sowohl in der Verbindung mit [lú]SANGA als auch anderen Bezeichnungen wird das auch sonst übliche GAL „Oberster" verwendet; eine genaue Entsprechung liegt im Hieroglyphen-Luwischen mit MAGNUS SACERDOS vor.

§ 4. Der König als Priester. Der König nimmt zweifellos eine herausgehobene Stellung im Kultgeschehen ein, trägt aber in diesem Zusammenhang keinen Priestertitel; teilweise agiert er direkt als Ritualherr, führt z. B. Trank- oder Speiseopfer sowie das typische „Gott-trinken" ([d]NN *aku-* s. Libation* B) aus, teilweise übernehmen verschiedene Kultfunktionäre die konkrete Durchführung der Handlungen stellvertretend für den König, meist von diesem mit Gesten eingeleitet oder begleitet. Aus Gebeten oder anderen, nicht kultischen Texten stammen Selbstbezeichnungen von Königen als Priester; so etwa von Muršili II. (ohne konkrete Nennung eines Götternamens: KUB 14, 10 i 10 f.; 14, 13 i 17 f.), Muwatalli II. (allgemein KUB 6, 45 i 20 f.; Sonnengöttin von Arinna KUB 6, 45 iii 18 f.). Dagegen war Ḫattušili III. noch vor seiner Thronübernahme Priester der Ištar von Šamuḫa (KUB 1, 2 i 15) und auch des Wettergottes von Ḫakpiš (KBo. 6, 29 i 25 f.) bzw. von Nerik (KUB 19, 70+ iii 16). Als Großkönig reklamierte er das Amt eines Priesters der Ištar von Šamuḫa dauerhaft für seine Nachkommen (KBo. 6, 29 iii 41 f.). Gleichzeitig wurde sein Sohn und Nachfolger Tutḫalija IV. ebenfalls zum Priester des Wettergottes in Ḫakmiš(ša)* und Nerik* gesalbt. Daß speziell eine Salbung zum Priester der Sonnengöttin von Arinna gleichbedeutend mit der Salbung zum König war, läßt sich dagegen nicht eindeutig belegen (Kümmel 1967, 44–45).

Ein Sonderfall stellt das von Šuppiluliuma I. eingerichtete Königtum der Sekundogenitur Ḫalab dar, das nachweislich mehrfach mit dem Amt eines Priesters ([lú]SANGA) verbunden war (van den Hout 1998, 56 f.); Telipinu*, der Sohn Šuppiluliuma*s I. war Priester des Teššub und der Ḫepat* in Kizzuwatna (KUB 19, 25 i 5). Ansonsten ist aber ein direkter machtpolitischer Einfluß von Priestern oder der Priesterschaft nicht nachweisbar (Güterbock 1954, 18).

§ 5. Arten von Priestern und ihre Bezeichnungen. Eine Unterscheidung zwischen Priestern im engeren Sinne und sonstigem Kult- oder Tempelpersonal ist weder terminologisch noch inhaltlich eindeutig möglich. Das Tempelpersonal (LÚ[meš] É.DINGIR[*lim*]) umfaßt alle möglichen Personengruppen: von Handwerkern über Holz- und Tontafelschreiber bis hin zu Sängern und eigentlichen Priestern, für die meist die Schreibung mit dem Sumerogramm [lú/munus]SANGA verwendet wird. Dahinter verbirgt sich vermutlich z. T. die Bezeichnung *kumra-*, das als *kumru* bereits im Altassyrischen nachweisbar ist (Hoffner 1996, 151–56) und so eine lange Kultkontinuität belegt. Außerdem kommt bereits in altheth. Originalen in gemischt phonetisch-sumerographischer Schreibung [lú]SANGA-*eš* (Nom.Sg.) vor, das man kaum von dem erst jünger bezeugten und vermutlich über das Hurritische ins Hethitische entlehnte *šankunni-* „Priester" wird trennen können. Daneben ist im Luwischen noch ein *kumaza-* „Priester", von *kuma-* „heilig" belegt.

Zusammenfassend wird neben SANGA in der Regel noch die Bezeichnung $GUDU_{12}$ für das Kultpersonal im engeren Sinne verwendet, zu denen noch die „Gottesmutter" (*šiwanzanni-*/[munus]AMA.DINGIR[*lim*]) treten kann, d. h. im Unterschied zu den sonstigen Tempelbediensteten (z. B. KUB 13, 2 ii 45 f.). $GUDU_{12}$, konventionell mit „der Gesalbte" übersetzt, kann im Hethitischen (u. a.) [lú]*tazzelli-* entsprechen. Ob aber ir-

gendeine Parallele zum akkad. *pašīšu* besteht, ist unklar; in den Festritualtexten besteht seine Aufgabe, neben verschiedenen Kulthandlungen, in der Rezitation von Texten, wobei unterschiedliche Verben gebraucht werden (*ḫalzai-*, *mald-* und *mema-*).

Außerdem sind in stark differierender Häufigkeit eine Vielzahl verschiedener Bezeichnungen von im Kult handelnden Personen bezeugt (vgl. zu den Belegen Pecchioli Daddi 1982, 218–435), deren Bedeutung bzw. Funktion oft nur schwer näher zu bestimmen ist. Einzeluntersuchungen fehlen weitgehend. Häufiger belegte Bezeichnungen sind z. B. *ḫamina-*; seit altheth. Zeit führt er auch Opfer- und sonstige Kulthandlungen aus; der *ḫalijami-* (vgl. *ḫali-* „Portion, Ration, Teil") verteilt meist Brotopfer; der *ḫalijari-* tritt vornehmlich als Kultsänger auf und dürfte dem ^{lú}GALA (im Hattischen: *šaḫtaril*) entsprechen; der *ḫapija-* tritt häufig bereits altheth. und in Texten der hatt. Kultschicht auf, trägt besondere Kleidung (vgl. heth. *unuwant-* „geschmückt"), tanzt (heth. *tarkueške-*) und erscheint auch neben „Wolf-" oder „Bärmännern" (dazu L. Jakob-Rost 1966, 417–22). Geradezu typisch für Festritualtexte ist die nahezu in immergleichem stereotypen Kontext auftretende Trias *palwatalla-*, *kita-*, und ^{lú}ALAM.ZU$_9$, die in der Regel für Rufe, Rezitationen oder Gesänge zuständig sind, wobei die entsprechenden Texte praktisch nie zitiert werden. Herkunft der Schreibung sowie eigentliche Bedeutung von ^{lú}ALAM.ZU$_9$ sind bis heute nicht völlig geklärt. Zu erwähnen sind noch umschreibende Benennungen wie z. B. „Mann des Wettergottes" (bzw. „Frau des Wettergottes"), der ebenfalls seit der altheth. Zeit belegt ist und neben der Ausführung diverser Kulthandlungen auch hatt. Texte spricht (z. B. KUB 28, 82 ii 10′ ff.) und in seltenen Fällen mit Eigennamen erwähnt wird. Bei den von den Schreibern verwendeten sumerographischen Schreibungen ist die phonetische Entsprechung nicht immer klar bzw. das Motiv für die Verwendung gerade dieser Schreibung unbekannt. Eine weitere Besonderheit ist, daß praktisch jede der hierher gehörenden Bezeichnungen für Männer wie für Frauen gebraucht werden kann, dabei sind allerdings die mit MUNUS determinierten Belege in der Regel in der Minderzahl. Nur eine geringe Zahl scheint Frauen vorbehalten zu sein wie z. B. *šiwanzanni-* oder *zintuḫi-*, eigentlich der Name einer hatt. Gottheit. Ein weiterer Titel einer Priesterin ist NIN.DINGIR (akk. *ēntu*), die ebenfalls bereits seit der altheth. Zeit vorwiegend in Festritualen der hatt. Kultschicht auftritt und bei den Handlungen eine wichtige Rolle einnimmt bzw. selbst als Ritualherrin fungiert.

§ 6. Kultorte. Für das hethiterzeitliche Kleinasien verfügen wir über eine große Anzahl an Texten, in denen bestimmte Personen oder Gruppen regelmäßig in kultischen oder religiösen Zusammenhängen auftreten, wobei der Großteil sich auf die sogenannten Festrituale bezieht (s. a. Fest* Bei den Hethithern, RlA III 43–47; KI.LAM*-Fest, purullija*-Fest). Hinzu kommt noch die tägliche Kultversorgung in den zahlreichen Tempeln der Hauptstadt, aber auch vielen religiösen Orten in und außerhalb von Städten im gesamten Hethiterreich, d. h. nicht nur die im Zusammenhang mit den beiden großen Reisefesten besuchten. Danach muß man davon ausgehen, daß die Anzahl der im Kult Tätigen und speziell der Priester relativ groß gewesen sein muß. Nach den Instruktionen für die Provinzverwalter zu schließen, war der Staat auch dafür verantwortlich, daß Tempel und Kultstätten außerhalb der Hauptstadt versorgt wurden und entsprechende Kultfunktionäre bzw. Priester vorhanden waren (KUB 13, 2 ii 26 ff., 45 f.). Teilweise ist das Personal einzelner Orte auch in den sog. Kultinventaren erfaßt, allerdings läßt sich danach bisher kein spezifisches Bild zeichnen. Einzeluntersuchungen, z. B. zu spezifischen Kultorten (s. aber zum Kult von Zippalanda Popko 1994, 70–81) oder zu Unterschieden zwischen regionalem und staatlichem Kult, fehlen noch weitgehend.

Allgemeine Literatur: V. Haas 1994: Geschichte der heth. Religion (= HdOr. I/15). – J. Klinger 2002: Zum „Priestertum" im Hethitischen Anatolien, in: (ed.) R. Lebrun, Actes de la Symposion Delaporte, Bibliothèque des Cahiers de l'Institut

de Linguistique de Louvain 109, 93–111. – G. McMahon 1995: Theology, Priests, and Worship in Hittite Anatolia, in: (ed.) J. Sasson, CANE III 1981–1995. – J. Neumann 1998: Stichwort „Priester", HrwG IV 41ff. – F. Pecchioli Daddi 1982: Mestieri, professioni e dignità nell'Anatolia ittita (= Incunabula Graeca, vol. LXXIX).

H. G. Güterbock 1954: Authority and Law in the Hittite Kingdom, in: (ed.) E. A. Speiser, Authority and Law in the Ancient Orient (= JAOS Suppl. 17) 16–24; ders. 1975: The Hittite Temple According to Written Sources, CRRA 20, 125–132. – H. A. Hoffner 1996: Hittite Equivalents of Assyrian *kumrum* and *epattum*, WZKM 86, 151–56. – Th. P. J. van den Hout 1998: The Purity of Kingship. An Edition of CTH 569 and Related Hittite Oracle Inquiries of Tuṯḫaliya IV. – L. Jakob-Rost 1966: Zu einigen hethitischen Kultfunktionären, Or. 35, 417–22. – V. Korošec 1974: Einiges zur inneren Struktur hethitischer Tempel nach der Instruktion für Tempelleute (KUB XIII 4), in: Fs. H. G. Güterbock, 165–74. – H. M. Kümmel 1967: Ersatzrituale für den heth. König (= StBoT 3). – M. Popko 1994: Zippalanda. Ein Kultzentrum im heth. Kleinasien (= THeth. 21).

J. Klinger

Priester. B. I. Nach archäologischen Quellen. Mesopotamien.

§ 1. Aussehen. § 1.1. Männliche Priester. § 1.2. Priesterinnen. – § 2. Wohnstätten.

§ 1. Das Aussehen der verschiedenen Arten von Priestern (s. A. I. § 5) in der bildenden Kunst kann mit Hilfe beigefügter Inschriften oder szenischer Zusammenhänge nur sporadisch erfaßt werden. Darüber hinaus ist es schwierig, ikonographisch erkannte Priestertypen durch die Zeiten zu verfolgen, denn die Interessen der Bildkunst an der Visualisierung kultischen Geschehens waren von Periode zu Periode und von Medium zu Medium unterschiedlich, und an den identifizierbaren Darstellungen ist zudem ersichtlich, daß sich nicht nur die Kleidung, sondern auch die Einstellung zur Nacktheit* im Laufe der Jahrtausende änderten.

§ 1.1. *Männliche Priester.*

§ 1.1.1. *I. Jt.* Weil die Identifizierungsmöglichkeiten von P.-Darstellungen mittels Inschriften und Szenen auf Denkmälern des I. Jts. am günstigsten sind, wird hier mit den Beispielen dieser Zeit begonnen und in die ältere fortgeschritten.

§ 1.1.1.1. Durch Inschriften identifizierbare Darstellungen von männlichem Tempelpersonal befinden sich auf einigen neuass. und neubab. Monumenten.

a. der Beter auf einem Siegelbild: „*šangû* von Nergal und Adad des Kriegszugs und von Ninurta und Adad von Kalḫu" (*Abb.* 1; s. A. I. § 5.2),

b. der möglicherweise Musizierende auf einem Steingefäß aus dem Nabû-Tempel in Nimrud: „*kalamaḫḫu*" (*Abb.* 2; s. A. I. § 5.8),

c. der Agierende auf der sog. Sonnentafel aus Sippar (BBSt. No. XXXVI Taf. XCVIII): „*šangû* von Sippar und *bārû*" (s. A. I. § 5.2; 5.6),

d. Pfründenempfänger auf einem Kudurru der Zeit Marduk-zākir-šumis I. (BKR Nr. 99; F. Thureau-Dangin, RA 16 [1919] 117–141): „*kalû* der Ištar von Uruk, *ērib bīti* der Nanaja, *šangû* der Uṣur-amātsa und Schreiber von Eanna" (s. A. I. § 5.8.1; 2.1; 5.2),

e. Reliefbild eines „Schlachters" (*ṭābiḫu*) des Marduk" auf einer Stele (BBSt. No. XXXV),

f. Pfründenempfänger auf einem Kudurru der Zeit Šamaš-šum-ukīns (BKR Nr. 110 Abb. 24; Pfründe* § 3.3): „Goldschmied (*kutimmu*) im Ebabbar in Sippar".

Alle Gestalten sind mit langen, zeit- und ortsüblichen Gewändern bekleidet, sind unbärtig und kahlköpfig, also geschoren (A. I. § 3: *gullubu*). Die nach der Definition in A. I. § 2.1 als P. zu bezeichnenden tragen Kopfbedeckungen: die assyr. P. (a. b) hohe konische Mützen, der bab. P. in Sippar (c) eine Wulstrandkappe und derjenige in Uruk (d) eine spitze Mütze, ähnlich der königlichen (diese Kopfbedeckung* B, S. 208 f. noch auf spätbab. Siegelabrollungen der Zeit Darius' II. aus Nippur belegt: PBS 14 [1925] No. 962–4). Die beiden ass. Belege (a und b) zeigen zwei unterschiedliche P.-Arten, den *šangû* (A. I. § 5.2) und den *kalû* (A. I. § 5.8), in derselben Tracht. Die Handwerker im Tempeldienst (e. f) sind barhäuptig dargestellt.

§ 1.1.1.2. Einige der ikonographisch als P. identifizierbaren Gestalten sind in kultischen Zusammenhängen gezeigt, allerdings nie innerhalb der Tempel.

a. P. beim Opfer* sind innerhalb der neuass. Feldzugsdarstellungen zu sehen. Die üblichen Opfer

vor Götterstandarten im Feldlager werden von zwei unterschiedlich charakterisierten Männern ausgeführt: beide geschoren mit hoher Mütze (Bleibtreu 1992, Taf. 64 a), einer geschoren mit hoher Mütze, der andere barhäuptig und bärtig (ebd. Taf. 62 a; 65 b), beide bartlos, mit unbedecktem Haar (ebd. Taf. 62 b; 64 b). Das königliche Opfer* (B. I. Abb. 1) vor Standarten wird von drei geschorenen P. mit hohen Mützen assistiert.

b. P.(?) bei Schlachtszene. In einer Lagerdarstellung im NW-Palast in Kalḫu (A. H. Layard, The Monuments of Nineveh I [1849] Pl. 30; Collon 1999, Fig. 33) befassen sich zwei Männer mit einem kopflosen Schafkörper, dessen Hals Blut entströmt: ein Geschorener mit Fez greift mit einer Hand in den Körper hinein, während ein Assistent mit Frisur die Beine des Tieres hält. Es ist nicht ersichtlich, ob hier die Vorbereitungen für ein Opfer (vgl. Opfer* B. I. Abb. 1) oder aber die Entnahme von Eingeweiden zur Zukunftsbefragung (A. I. § 5.6 *bārû*) gezeigt ist.

c. P. mit Musik. An zwei Stellen begegnen geschorene P. mit hohen Mützen im Zusammenhang mit Tanz bzw. Musik und können deswegen als *kalû* (A. I. § 5.8.1) angesprochen werden:

Auf Wandreliefs im Nord-Palast von Ninive* (§ 14.7) waren, im Umfeld des Reliefs „Assurbanipal in der Gartenlaube", drei P. dargestellt, die eine Art von Waffentänzern und Federbekränzte empfangen, und ein vierter, der sich umwendend wohl die Verbindung zur „Gartenszene" selbst bildet (R. D. Barnett, Sculptures of the North Palace of Assurbanipal [1976] Pl. 62–64; Calmeyer 1970).

In einem Gang, der den Ištar-Tempel mit dem SW-Palast in Ninive* (§ 14.3) verbindet, ist auf der einen Wand eine herabsteigende Kapelle dargestellt (*Abb. 3*), die der aufsteigenden Prozession des in seinem Thronwagen gezogenen Königs mit Höflingen auf der gegenüber liegenden Wand entgegen kommt. Diese Kapelle besteht aus Harfinisten – zwei Geschorene mit hohen Mützen, zwei Bärtige mit bloßem Kopfhaar sind erhalten – und aus Frauen und Männern mit Perkussionsinstrumenten. Die Darstellung kann unterschiedlich gelesen werden: es handele sich um zwei *kalû* und nichtpriesterliche Musiker, oder aber um zwei *kalamaḫḫu* und einfache *kalû*. Im letzteren Fall hätten wir u. a. Darstellungen von fünf weiblichen *kalû*.

d. P. mit (Kult-)Wagen. Auf einem Rollsiegel wird ein königlicher Wagen von zwei Geschorenen mit hoher Mütze gezogen und von einem dritten begrüßt (E. Williams Forte, in: Archäologie zur Bibel [1981] 139 f. Nr. 86); auf einem weiteren wird ein Götterwagen von einem Geschorenen mit Fez gezogen und von einem Bärtigen mit Frisur geschoben (J. M. Eisenberg, Minerva [Juli/August 1998] 16 No. 37).

e. P. als Adorant. Auf einem kieselförmigen Siegel ist ein Geschorener mit hoher Mütze als Beter von mehreren Göttersymbolen gezeigt (SAA 10, 280 Fig. 38).

Die beschrifteten und szenischen Beispiele belegen einerseits, daß P. verschiedener Funktionen gleichartig ausgestattet waren (*Abb. 1. 2*), andererseits, daß ein und dieselbe Kulthandlung sowohl von Geschorenen mit hoher Mütze als auch von Bärtigen mit Frisur ausgeführt werden konnte (z. B. *Abb. 3*). Das legt nahe, in Geschorensein und hoher Mütze – unabhängig von Funktionen und Ämtern, die sich außerdem bei einzelnen P.n häufen konnten – ein Statuszeichen innerhalb der priesterlichen Klasse zu sehen (z. B. *Abb. 2*: *kalamaḫḫu* im Unterschied zum *kalû*; s. auch Scheyhing 1998), so daß sich der gewöhnliche Priester im Aussehen nicht von Höflingen unterscheidet.

Abb. 1.
Neuass., *šangû* des Nergal und Adad des Kriegszugs und des Ninurta und Adad von Kalḫu. (Nach: U. Moortgat-Correns, AfO 35 [1988/90] 117–135 Abb. 5).

Abb. 2.
Neuass., *kalamaḫḫu*. (Nach: M. E. L. Mallowan, Nimrud and Its Remains I [1966] 269 f. Fig. 251).

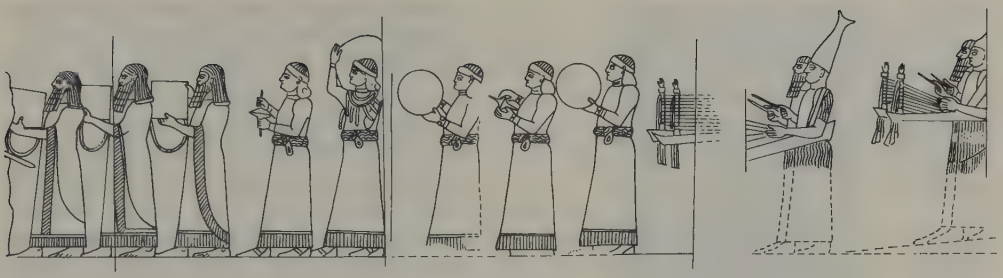


Abb. 3.
Neuass., Musikkapelle, dargestellt in einem Gang zwischen Ištar-Tempel und SW-Palast in Niniveh (Zeichnung: C. Wolff. Nach: R. D. Barnett u. a., Sculptures from the Southwest Palace of Sennacherib at Nineveh [1998] Pl. 473. 490–495).

§ 1.1.2. *II. Jt.* Mangels identifizierender Beischriften und ausführlicher Kultszenen sind P. in der Kunst des II. Jts. schwer auszumachen. Auf altbab. Siegeln (Collon 1986) und Terrakottareliefs (Barrelet 1968, 205. 527 nos. 240–241) ist ein ikonographischer Typus dargestellt, der allgemein als P. angesprochen wird: ein bartloser Mann in kurzem Schurz, dessen Kopf bis auf eine Locke über der Stirn geschoren ist, hält in seiner gesenkten Hand einen Eimer und in der erhobenen einen länglichen Gegenstand; gelegentlich steht er auf einem Podium; er scheint nie in Handlungen oder szenische Beziehungen eingebunden zu sein. Barrelet (ebd.) deutet die Gestalt als Arzt; möglicherweise handelt es sich um einen mythischen Arzt als Schutzgeist.

§ 1.1.3. *III. Jt.* Aus der Zeit Ibbi-Suens stammt die kopflose Statuette eines Išib-, Šennu- und En-P.s der Nanše (A. I. § 5.1) mit lang herabhängendem Haar, ähnlich dem der En-P.innen (E. A. Braun-Holzinger, Mesopotamische Weihgaben [1991] 275, St 157 Taf. 18). Andererseits sind in der Kunst der III. Dyn. von Ur fast alle Männer mit offiziellen Ämtern geschoren dargestellt. Auf dem neusum. Siegelbild eines Išib-P.s des Ningirsu (A. I. § 5.4.1; Louvre I Cyl. T. 110) ist ein geschorener, nackter Mann gezeigt, der vor der Gottheit libiert. Dies ist vielleicht das jüngste Beispiel für den Brauch, daß der meist geschorene P. seinen Tempeldienst in vollkommener Nacktheit versieht, wie es auf den frühdyn. Denkmälern häufig belegt ist (Opfer* B. I. Abb. 4; Metallgefäße* Abb. 34–36). Außerhalb der Tempel dürften diese P. die übliche Kleidung getragen haben, wie etwa der geschorene *sanga* Ur-kisal in seinem Rock mit Zottensaum (OIP 44, No. 37).

§ 1.2. *Darstellungen von Priesterinnen* sind noch seltener zu fassen.

Wenn die Deutung der Mitglieder der Musikkapelle aus Ninive (*Abb. 3*) als *kalû* richtig ist, dann sind darunter fünf *kalû*-P.innen wiedergegeben. Diese tragen ein langes Gewand, das mit einem dicken, verknüpften Band mit welliger Oberfläche umgürtet ist; auf ihrem Kopf liegt ein wulstiges Diadem, ihr Haar fällt in einem Bausch auf die Schulter. Eine gleichartig ausgestattete Statuette stammt aus Assur (E. Strommenger, Die neuassyr. Rundskulptur [1970] Taf. 19). Nur der wellige Gürtel mit Schlaufe unterscheidet diese Frauen von denen der Entourage der Königin in „der Gartenlaube".

Einigermaßen gesicherte Darstellungen von P.innen sind die Bilder einiger En-P.innen (A. I. § 5.1) des III. und beginnenden II. Jts.:

a. Relief der En-ḫedu-anna, Tochter Sargons, En des Nanna von Ur (Winter 1987, Fig. 1);

b. Siegelbild der Tūtanapšum, Tochter Narām-Sîns, En des Enlil (Westenholz/Oelsner 1983, 214 f. Abb. 4);

{c. x, Tochter des Šulgi? (PKG 14, Taf. 117 b [hier *Abb. 4*]; Lesung: C. Wilcke, RIA IX Ninsun* § 3); das Relief war der Göttin Ninsun geweiht, woraus man vielleicht schließen kann, daß die Dargestellte En des Gottes Lugalbanda war};

Abb. 4.
Ur III-Zeit, Reliefbild einer En-Priesterin (Zeichnung: C. Wolff. Nach: PKG 14 [1975] Taf. 117 b).

d. Fragmentar. Sitzbild der En-anna-tuma, Tochter des Išme-Dagan, En des Nanna von Ur (UET 1, No. 103; UE 7, 57. 169. 223, Pl. 55 a).

Die Dargestellten sind mit einem Falbelgewand bekleidet, das beide Schultern bedeckt, ihr Haar fällt lose herab, auf dem Kopf tragen sie ein Diadem, das bei (a) und (c) wulstig, bei (b) gezackt ist. Gewand und Frisur stellen sie in die Nachbarschaft von Göttinnen, doch fehlt ihnen deren Hörnerkrone*; s. a. Haartrachten* A., RlA IV S. 4–6.

Winter (1987) hat wahrscheinlich gemacht, daß es auch schon aus der FD III-Periode Darstellungen von En-P.innen gibt (Opfer* B. I. Abb. 4 [Frau *en face*]); auch sie sind gekleidet und frisiert wie die gleichzeitigen Göttinnen und tragen statt der Hörnerkrone einen wulstigen Reif im Haar. Die wenigen Szenen (Winter 1987, Fig. 1. 2. 4; Opfer* B. I. Abb. 4) zeigen, daß die En Kulthandlungen wie das Libieren nicht selbst ausführte, sondern von einem männlichen Kultdiener erledigen ließ.

M.-Th. Barrelet 1968: Figurines et réliefs en terre cuite de la Mésopotamie (= BAH 85, I) 205. 527 nos. 240–241. – E. Bleibtreu 1992: Standarten auf neuassyrischen Reliefs und Bronzetreibarbeiten, BagM 23, 347–356 Taf. 50–66. – P. Calmeyer 1970: Federkränze und Musik, CRRA 17, 184–195. – D. Collon 1986: Priest, WACS III 33–35; dies. 1999: Depictions of Priests and Priestesses in the Ancient Near East, in: (ed.) K. Watanabe, Priests and Officials in the Ancient Near East, 17–46. – H. Scheyhing 1998: Das Haar in Ritualen des alten Mesopotamien, WO 29, 58–79. – A. Westenholz/J. Oelsner 1983: Zu den Weihplattenfragmenten der Hilprecht-Sammlung Jena, AoF 10, 205–216. – I. Winter 1987: Women in Public: The Disk of Enheduanna, the Beginning of the Office of EN-Priestess, and the Weight of Visual Evidence, CRRA 33, 189–201.

§ 2. Wohnstätten.

§ 2.1. *Männlicher P.* Wir wissen, daß P. des I. und II. Jts., d. h. während der Perioden, aus denen Archive und Bibliotheken auch aus Privathäusern bekannt sind, in eigenen Häusern innerhalb von Siedlungen, gelegentlich in der Nähe von Tempeln, wohnten. Zum Beispiel:

I. Jt. Sultantepe (Pedersén 1998, 179: *šangû*); Assur (S. M. Maul, in: [Hg.] J. Marzahn/B. Salje, Wiedererstehendes Assur [2003] 175–182: Beschwörungspriester); Uruk (UVB 29/30 [1979] 28 ff. Taf. 67–70; Oelsner 1993: Beschwörungspriester);

II. Jt. Altbab. Ur (Charpin 1986, 25–192); mittelbab. Babylon (Pedersén 1999, 313 Plan 4, Bab. 7: *bārû*); Ugarit (Pedersén 1998, 73–76).

Für das III. Jt. fehlen einerseits entsprechende Fundzusammenhänge, andererseits konnten die Funktionen von Elementen älterer Tempelkomplexe noch nicht eindeutig bestimmt werden. So könnte etwa das von Steinkeller (1999) geforderte Gipar des En-P.s der Inanna von Uruk in der Frühgeschichte in einigen der sog. Tempel in Eanna (Kulthaus* § 8; Heinrich 1982, 47–50) gesucht werden.

§ 2.2. *Priesterin.* Die bekannteste Residenz einer P.in ist das Gipar* der En des Nanna in Ur. Dieses aus Kult-, Wohn- und Wirtschaftskomplexen bestehende Gebäude befindet sich innerhalb des Tempelbezirks (Weadock 1975; Heinrich 1982, 168–171; Charpin 1986, 192–223). Wohnungen anderer P.innen sind bis jetzt archäologisch nicht faßbar.

D. Charpin 1986: Le clergé d'Ur au siècle d'Hammurabi. – E. Heinrich 1982: Die Tempel

und Heiligtümer im Alten Mesopotamien. – J. Oelsner 1993: Aus dem Leben babylonischer „Priester" in der 2. Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. (Am Beispiel der Funde aus Uruk), Šulmu IV 235–242. – O. Pedersén 1998: Archives and Libraries in the Ancient Near East 1500–300 B. C.; ders. 1999: Archive und Bibliotheken in Babylon, in: (Hg.) J. Renger, Babylon: Focus mesopotamischer Geschichte, Wiege früher Gelehrsamkeit, Mythos in der Moderne (= CDOG 2) 307–321. – P. Steinkeller 1999: On Rulers, Priests and Sacred Marriage: Tracing the Evolution of Early Sumerian Kingship, in: (ed.) K. Watanabe, Priests and Officials in the Ancient Near East, 103–137. – P. N. Weadock 1975: The Giparu of Ur, Iraq 37, 101–128.

U. Seidl

Priester. B. II. Nach archäologischen Quellen. In Anatolien.

§ 1. Aussehen. – § 2. Der König als Priester.

§ 1. Aussehen. In der Bildkunst der Hethiter sind Darstellungen mit kultischen Handlungen das dominierende Thema sowohl in altheth. Zeit als auch in der Großreichszeit. Auf Grund der szenischen Zusammenhänge ist davon auszugehen, daß auch Priester unter den handelnden Personen dieser Ritualszenen dargestellt sind. Auf Grund des Fehlens von identifizierenden Beischriften kann eine genaue Zuordnung der Figuren zu bestimmten Berufsgruppen bzw. Ritualteilnehmern (s. Priester* A. II. § 5 zur Vielzahl verschiedener Bezeichnungen von im Kult handelnden Personen) jedoch nicht mit Sicherheit erfolgen. Es fehlen auch kennzeichnende ikonographische und antiquarische Merkmale, die Priester von anderen Berufsgruppen unterscheiden.

Die altheth. Reliefvasen aus Inandıktepe, Bitik und Hüseyindede Tepesi (s. T. Sipahi, IstM 50 [2000] 63–85) sowie zahlreiche Fragmente aus Boğazköy, Maşat und anderen Fundorten zeigen ein in Friesen gegliedertes Dekor, wobei zahlreiche Personen an kultischen Handlungen teilnehmen. Unter den als Gabenbringer, Musikanten und Akrobaten erkennbaren Teilnehmern sind auch Figuren, die als Priester bzw. Priesterinnen angesprochen wurden (z. B. R. M. Boehmer 1983, 22 ff.; T. Özgüç 1988, 100 f.). Die handelnden Personen, abgesehen von den Akrobaten, tragen entweder den kurzen bis zum Oberschenkel reichenden Mantel, von dem ein Zipfel auf das zurückgestellte Bein fällt, oder einen langen bis zu den Fußknöcheln reichenden Mantel. Unter den Trägern beider Gewandtypen könnten sich Priester befinden.

Trank- und Speiseopfer werden dem auf einem Hirsch stehenden Gott der Wildflur (^{d}KAL) sowie einer thronenden Gottheit (Ala$^{?}$) von drei männlichen Figuren auf dem Fries des silbernen Hirschrhytons der Sammlung N. Schimmel (jetzt im Metropolitan Museum, New York; O. W. Muscarella [ed.], Ancient Art. The Norbert Schimmel Collection [1974] Kat. 123; R. M. Boehmer 1983, 59 Abb. 49) dargeboten. Sie tragen den kurzen Mantel, ein Kopfband und Schnabelschuhe. Die genaue Funktion, die sie im Kult ausüben, ist dennoch unklar.

Bei den altheth. Siegeln, die kultische Handlungen vor einer thronenden Gottheit zeigen, ist ebenfalls unklar, welche Berufsbezeichnung für die Opferbringer bzw. Opfertrankspender zutrifft (s. z. B. R. M. Boehmer 1983, 23 Abb. 10; 24 Abb. 13; 25 Abb. 14).

Auf den großreichszeitlichen Orthostaten mit Reliefs aus Alaca Höyük ist dieselbe Problematik zu verzeichnen. In der dort dargestellten Prozession gibt es sowohl in lange als auch in kurze Mäntel gekleidete männliche Teilnehmer, die als Priester angesprochen werden könnten (z. B. K. Bittel 1976, Taf. 212, 216). Sie unterscheiden sich in ihren Gewändern jedoch nicht von den anderen dargestellten Würdenträgern, u. a. Opfertierbringern und Lanzenträgern (K. Bittel 1976, Taf. 212 rechts, 220, 222).

Die Vermutung, es könnte sich bei den Darstellungen auf den großreichszeitlichen Felsreliefs von Taşcı um mehrere Priester und eine Priesterin handeln (s. dazu K. Kohlmeyer 1983, 80), läßt sich nicht bestätigen, da die begleitenden Hieroglypheninschriften keine Priester(innen) nennen (zur neuesten Bearbeitung der Inschrift s. J. D. Hawkins, in: S. Herbordt 2005, Kap. VIII 3.2 Excursus 7).

Die großreichszeitlichen Siegelungen einzelner Priester (d. h. mit Hieroglypheninschrift SACERDOS$_2$ = L. 372; s. dazu HH) aus Ḫattuša weisen keine figürlichen Darstellungen auf, die mit den Priestern selbst identifiziert werden könnten (SBo. II

Nr. 152; S. Herbordt 2005, Kat. 2, 14, 104, 113, 169, 236, 237, 238, 274, 275, 276, 434, 435, 441, 485, 513, 514, 551, 568, 587, 589, 610). Sie sind in der Regel reine Schriftsiegel. In wenigen Fällen ist darüber hinaus die Figur vom Typ des ‚Bogenträgers', der einen Schurzrock und Schnabelschuhe trägt, dargestellt.

§ 2. Der König als Priester. In der heth. Kunst tritt der König mehrmals als Ritualherr auf. Unklar ist jedoch, ob er in diesen Kontexten als Priester handelt (s. Priester* A. II. § 4). Es gibt folgende Beispiele:

1. Auf dem Felsrelief von Fıraktın spenden der Großkönig Ḫattušili III. und die Großkönigin Puduḫepa je vor einem Altar und einer Gottheit ein Trankopfer (K. Bittel 1976, Taf. 196, 198; K. Kohlmeyer 1983, 67–74 und Taf. 23–24).

2. Ein unbekannter Großkönig und eine unbekannte Großkönigin treten mit Grußgestus vor einem Altar und dem Stier des Wettergottes auf den Orthostatenreliefs (Orthostat*, Orthostatenreliefs) aus Alaca Höyük auf (K. Bittel 1976, Taf. 214).

3. Das Silbergefäß in der Form einer Faust im Museum of Fine Arts in Boston zeigt einen Großkönig Tutḫalija (wohl Tutḫalija IV.) trankspendend vor einem Altar und dem Wettergott (H. G. Güterbock/T. Kendall 1995, 48 Abb. 3.2, 3.4 A; 49 Abb. 3.3, 3.4 B; 52 f. Abb. 3.7). Der König steht mehreren Speiseopferträgern und Musikanten, die einen langen Mantel, ein wulstiges Stirnband und Schnabelschuhe tragen, voran.

4. Die reliefverzierte, unbeschriftete Stele von Altınyayla zeigt eine Trankopferszene vor dem Gott der Wildflur, der auf einem Hirsch steht (A. Müller-Karpe, in: (ed.) M. Özdoğan et al., Fs. U. Esin [2003] 313–319). J. D. Hawkins (Tuthaliya the Hunter, in: Fs. J. de Roos [2005 im Druck]) geht davon aus, daß die trankspendende Figur, die im Schurzrock bekleidet einen Speer in der Linken hält, als Großkönig Tutḫalija IV. zu deuten ist.

K. Bittel 1976: Die Hethiter. – R. M. Boehmer 1983: Die Reliefkeramik von Boğazköy (= BoḪa. 13). – H. G. Güterbock/T. Kendall 1995: in (ed.) J. B. Carter/S. P. Morris, The Ages of Homer, Fs. Emily T. Vermeule, 45–66. – S. Herbordt 2005: Die Prinzen- und Beamtensiegel der heth. Großreichszeit auf Tonbullen aus dem Nişantepe-Archiv in Hattusa (= BoḪa. 19). – K. Kohlmeyer 1983: Felsbilder der heth. Großreichszeit, APA 15, 7–154. – T. Özgüç 1988: Inandıktepe. An Important Cult Center in the Old Hittite Period.

S. Herbordt

Priesterfürst s. Herrscher. A., S. 336b; Priester. A. I. § 4.

Priesterin s. Priester.

Priesterverkleidung s. Maske; Priester. B. I.

CLAREMONT, CALIF.

Reallexikon der Assyriologie

und Vorderasiatischen Archäologie

Begründet von

Erich Ebeling und Bruno Meissner

fortgeführt von

Ernst Weidner und Wolfram von Soden

herausgegeben von

Dietz Otto Edzard † und Michael P. Streck

unter Mitwirkung von

M. Krebernik, J. N. Postgate, U. Seidl,
M. Stol und G. Wilhelm

Redaktion:

Gabriella Frantz-Szabó und Ursula Hellwag

Zehnter Band

Oannes – Priesterverkleidung

Walter de Gruyter · Berlin · New York
2003–2005

Reallexikon der Assyriologie
und Vorderasiatischen Archäologie

1./2. Lieferung Oannes – Pabilsaĝ(a), ersch. September 2003
3./4. Lieferung Pabilsaĝ(a) – Panzer, ersch. Juni 2004
5./6. Lieferung Panzer – Pflanzenkunde, ersch. Dezember 2004
7./8. Lieferung Pflanzenkunde – Priesterverkleidung, ersch. Dezember 2005

Das Vorhaben „Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie" wurde im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und vom Freistaat Bayern gefördert.

ISBN-13: 978-3-11-018535-5
ISBN-10: 3-11-018535-0

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Library of Congress Catalog Card Number 30-24309

© – 2003 / 2004 / 2004 / 2005 by Walter de Gruyter & Co. KG, D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
Satz: META-Systems GmbH, Wustermark. Druck: Gerike GmbH, Berlin.
Buchbindearbeiten: Industriebuchbinderei Fuhrmann GmbH Co. KG, Berlin

Abkürzungen

Monographien, Reihen, Zeitschriften. Festschriften. Gedenkschriften. Allgemein.

Aa	Jungbabylonische lexikalische Liste ^{ǎ}a *nâqu* (= MSL 14).
AAA	Annals of Archaeology and Anthropology (Liverpool 1908–1948).
AAAS	s. AAS 1.
AAASH	s. ActAnt.
AAH	s. ActAnt.
AAICAB	J.-P. Grégoire, Archives Administratives et Inscriptions Cunéiformes. Ashmolean Museum Bodleian Collections Oxford (Paris 1996 ff.).
AAS	1. Annales Archéologiques de Syrie, (ab 1966) Annales Archéologiques arabes Syriennes. Revue d'archéologie et d'histoire (Damaskus 1951 ff.) 2. J.-P. Grégoire, Archives adminstratives sumériennes (Paris 1970).
AASF	Annales Academiae Scientiarum Fennicae (Helsinki 1909 ff.).
AASOR	Annual of the American School(s) of Oriental Research (in Jerusalem) (New Haven/Cambridge, Mass. 1919/20 ff. u. a.).
AB	Assyriologische Bibliothek (Leipzig 1881–1933); NF = Neue Folge, 1–2 (1933).
AbB	F. R. Kraus (Hg.), Altbabylonische Briefe in Umschrift und Übersetzung (Leiden 1964 ff.).
ABC	K. Grayson, Assyrian and Babylonian Chronicles (= TCS 5, 1975).
AbhBerlin	Abhandlungen der (Königl.) Preußischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse (Berlin 1908–1944).
AbhHeidelberg	Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse (Heidelberg 1913 ff.).
AbhLeipzig	Abhandlungen der (Königl.) Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse (Leipzig/Berlin 1846 ff.).
AbhMainz	Abhandlungen der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Geistes- und Sozialwissenschaftl. Klasse (Mainz 1913 ff.).
AbhMünchen	Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse. NF (München 1929 ff.).
ABL	R. F. Harper, Assyrian and Babylonian Letters (Chicago 1892–1914).
ABoT	K. Balkan, Ankara Arkeologji Müzesinde buluman Boğazköy Tabletleri (Boğazköy-Tafeln im Archäologischen Museum zu Ankara, Istanbul 1948).
ACh.	Ch. Virolleaud, L'astrologie chaldéenne (Paris 1908/11).

Achaemenid History	P. Briant/A. Kuhrt/M. C. Root/H. Sancisi-Weerdenburg/J. Wiesehöfer (ed.), Proceedings of the Achaemenid History Workshops (Leiden 1987 ff.).
ACT	O. Neugebauer, Astronomical Cuneiform Texts (London 1955).
Acta Mycanaea	s. Minos
ActAnt.	(= Ac. Sc. Hung.) Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae (Budapest 1951 ff.).
ActArch.-Lundensia	Acta Archaeologica Lundensia. Studies in Medieval Archaeology Report Series Lund Archaeological Review (Lund 1961 ff.).
ActIr.	Acta Iranica. Encyclopédie permanente des études iraniennes (Teheran 1974 ff.).
ADD	C. H. Johns, Assyrian Deeds and Documents (Cambridge 1898–1923).
ADFU	Ausgrabungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka (Berlin u. a. 1936 ff.).
ADOG	Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft (Berlin 1956 ff.).
ÄAT	Ägypten und Altes Testament (Wiesbaden 1979 ff.).
ÄHK	E. Edel, Die ägyptisch-hethitische Korrespondenz aus Boghazköi in babylonischer und hethitischer Sprache (Opladen 1994).
AEM	Archives d'épistolaires Mari (Paris 1988 ff.).
AfK	s. AfO
AfO	Archiv für Orientforschung (Bd. 1–2 als AfK = Archiv für Keilschriftforschung), (Berlin u. a. 1923 ff.); Beih. (1933 ff.).
AHL	Archaeology and History in Lebanon (1995 ff. NMN = National Museums News; ab Herbst 2000 AHL, Beirut).
AHP	H. C. Melchert, Anatolian Historical Phonology (= Leiden Studies in Indo-European 3, Amsterdam/Atlanta 1994).
AHw.	W. von Soden, Akkadisches Handwörterbuch (Wiesbaden 1959–1981).
Ai.	Ana ittišu (in MSL 1).
AIPHOS	Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves (Brüssel).
AI(U)ON	Annali dell' Istituto Universitario Orientale di Napoli. Sezione linguistica (Neapel 1959 ff.).
AJ	Antiquaries Journal (London/Oxford 1921 ff.).
AJA	American Journal of Archaeology (2. Folge, Princeton/Baltimore 1897 ff.).
AJSL	American Journal of Semitic Languages and Literatures (Chicago 1895–1941).
Akkadica	Akkadica. Périodique bimestriel de la Fondation Assyriologique Georges Dossin (Brüssel 1977 ff.); Suppl. (Löwen 1983 ff.).
AKT	Ankara Kültepe Tabletleri/Ankaraner Kültepe-Tafeln bzw. Texte (Bd. 1–2 = TTKY VI.33/33[a], Ankara 1990 ff.; Bd. 3 = FAOS Beih. 3, 1995).
al-Rafidan	al-Rafidan. Journal of Western Asiatic Studies (Tokio 1980).
ALASP(M)	Abhandlungen zur Literatur Alt-Syrien-Palästinas und Mesopotamiens (Münster 1988 ff.).
A(l)T	D. J. Wiseman, The Alalakh Tablets (London 1953).

AM	1. A. Goetze, Die Annalen des Muršiliš (= MVAeG 38, 1933; Nachdruck Darmstadt 1967). 2. G. Gardascia, Les archives des Murašû (Paris 1951).
Amherst	T. G. Pinches, The Amherst Tablets Part I: Texts of the Period extending to and including the reign of Bûr-Sin (London 1908).
AMI(T)	Archäologische Mitteilungen aus Iran (Berlin 1929–1938); Erg.-Bd. (1929 ff.); NF (1968 ff.); ab 1997/Bd. 29: ... und Turan (= AMIT).
AMM	Anadolu Medeniyetleri Müzesi. E. Simpson, The Study Conservation and Reconstruction of the Wooden Furniture from Gordion 1981–1990 (1992).
Amos	Amos. Prophetisches Buch des Alten Testaments.
AMT	R. C. Thompson, Assyrian Medical Texts (Oxford 1923).
Amurru	Amurru: 1. J.-M. Durand (ed.), Mari, Ebla et les Hourrites, dix ans de travaux, Ière partie, Actes colloque international Paris 1993 (Paris 1996); 2. J.-M. Durand/D. Charpin (ed.), Mari, Ebla et les Hourrites, dix ans de travaux, IIième partie (2001).
Anadolu	1. Anadolu. Revue annuelle des études d'archéologie et d'histoire en Turquie (Paris 1951 ff.). 2. s. Anatolia.
Anatolia	Anatolia. Revue annuelle d'archéologie (bis 1961/62); Journal of the Institute for Research in Near Eastern Civilizations and Languages (1963); Anadolu (seit 1964; Ankara 1956 ff.).
Anatolia Antiqua	Anatolia Antiqua. C. Marro/A. Tibet, Anatolia Antiqua, Eski Anadolu: Recueil de travaux publiés par l'Institut Francais d'Etudes Anatoliennes Georges Dumézil (Istanbul 1991 ff.).
Anatolica	Anatolica. Annuaire international pour les civilisations de l'Asie antérieure (Leiden 1967 ff.).
AnBi.	Analecta Biblica (Rom 1952 ff.).
AncB	Anchor Bible Dictionary.
An = Anum	R. L. Litke, A reconstruction of the Assyro-Babylonian god-lists, AN: A-nuum and AN: Anu šá amēli (Yale 1958; 1998[2]).
ANEP	J. B. Pritchard, Ancient Near East in Pictures relating to the Old Testament (Princeton 1954; 1969[2]).
ANES	Ancient Near Eastern Studies (formerly Abr-Nahrain) (Melbourne 1999 ff.).
ANET	J. B. Pritchard, Ancient Near Eastern Texts relating to the Old Testament (Princeton 1950; 1955[2]; 1969[3]).
Annäherungen	1. J. Bauer/R. K. Englund/M. Krebernik, Mesopotamien: Späturuk-Zeit und Frühdynastische Zeit, (Hg.) P. Attinger/M. Wäfler (= OBO 160/1, 1998). 3. W. Sallaberger/A. Westenholz, Mesopotamien: Akkade-Zeit und Ur III-Zeit, (Hg.) P. Attinger/M. Wäfler (= OBO 160/3, 1999). 4. D. Charpin/D. O. Edzard/M. Stol, Mesopotamien. Die altbabylonische Zeit, (Hg.) P. Attinger et al. (= OBO 160/4, 2004).
Annali	s. AION
AnOr.	Analecta Orientalia (Rom 1931 ff.).

Anp.	Assurnasirpal.
ANRW	Aufstieg und Niedergang der römischen Welt, 3 Bde. (Berlin 1972).
AnSt.	Anatolian Studies (London 1951 ff.).
Anthroponymie	H. Limet, L'Anthroponymie sumerienne dans les documents de la 3e dynastie d'Ur (Paris 1968).
Antike Welt	Antike Welt. Zeitschrift für Archäologie und Kulturgeschichte (Mainz 1970 ff.).
Antiquitas	Antiquitas. Reihe 1, Abhandlungen zur Alten Geschichte; Reihe 3, Abhandlungen zur Vor- und Frühgeschichte (Bonn 1955 ff.).
Antiquity	Antiquity. A Quarterly Review of Archaeology (Gloucester 1927 ff.).
AO	1. Der Alte Orient (Leipzig 1900 ff.). 2. Antiquités orientales (Louvre), Museumssignatur.
AOAT	Alter Orient und Altes Testament (Kevelaer/Neukirchen-Vluyn 1969 ff.); S = Sonderreihe (1971 ff.).
AÖAW	Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse (Wien 1947 ff.).
AOB	Altorientalische Bibliothek, Bd. I (Leipzig 1926).
AoF	H. Winckler, Altorientalische Forschungen 1–3 (= AOF, Leipzig 1897–1906); (Berlin 1974 ff.).
AOS	American Oriental Series (New Haven 1925 ff.).
AOTU	Altorientalische Texte und Untersuchungen (Leiden 1917 ff.).
APA	Acta Praehistorica et Archaeologica (Berlin 1970 ff.).
APN	K. L. Tallqvist, Assyrian Personal Names (= AASF 43/I, 1914).
AR	J. Kohler/A. Ungnad, Assyrische Rechtsurkunden (Leipzig 1913).
Archaeologia Homerica	H.-G. Buchholz (Hg.), Archaeologia Homerica (Göttingen 1967 ff.).
Archaeolingua	Archaeolingua. Main Series = MS, Series Minor = SM (Budapest 1990).
Archaeology	Archaeology. A Magazine Dealing with the Antiquity of the World (Cambridge, Mass. 1948 ff.).
ArchAnz.	Archäologischer Anzeiger (Berlin 1849 ff.).
Archéologia	Archéologia (Dijon 1964 ff.).
Archivum Anatolicum	Archivum Anatolicum (Ankara 1995 ff.).
ARET	Archivi reali di Ebla. Testi (Rom 1985 ff.).
ARM(T)	1. Archives royales de Mari, traduction (Paris 1950 ff.); auch zitiert als ARMT. 2. Archives royales de Mari (= TCL 22–31).
ARN	M. Çığ/H. Kızılyay/F. R. Kraus, Altbabylonische Rechtsurkunden aus Nippur (Istanbul 1952).
ArOr.	Archív Orientální. Quarterly Journal of African, Asian and Latin-American Studies (Prag 1929 ff.).
ARRIM(P)	Annual Review of the Royal Inscriptions of Mesopotamia Project (Toronto 1983 ff.).
Ars Orientalis	Ars Orientalis. The Art of Islam and the East (Washington 1954 ff.).
ArtAs.	Artibus Asiae (Ascona 1925/26 ff.).
Art Bulletin	Art Bulletin. A quarterly publication by the College Art Association of America (New York 1919 ff.).
ArtsAs.	Arts Asiatiques. Annales du Musée national des Arts asiatiques – Guimet et Cernuschi (Paris).

AS	Assyriological Studies (Chicago 1931 ff.).
Asb.	Assurbanipal: A = Prisma A nach M. Streck, VAB VII/2 (1916) 2 ff.; B = Prisma B nach A. C. Piepkorn, AS 5 (1933); C = Prisma C nach M. Streck, VAB VII/2 (1916) 138 ff.; F = Prisma F nach J.-M. Aynard, Le prisme du Louvre (Paris 1957).
A_2Sd	Artaxerxes II., Inschrift d aus Susa.
Ash.	R. Borger, Die Inschriften Asarhaddons (= AfO Beih. 9, 1956).
ASJ	Acta Sumerologica (Hiroshima 1979 ff.).
AssLaws	G. R. Driver/J. C. Miles, The Assyrian Laws (Oxford 1935).
Astral Magic	E. Reiner, Astral Magic (Winona Lake 1995).
Astronomical Diaries	A. J. Sachs/H. Hunger (ed.), Astronomical Diaries and Related Texts from Babylonia I–V (Wien 1988 ff.).
AT	Altes Testament.
ATHE	B. Kienast, Die altassyrischen Texte des Orientalischen Seminars in Heidelberg und der Sammlung Erlenmeyer (= UAVA 1, 1960).
ATR	H. Torczyner, Altbabylonische Tempelabrechnungen (Wien 1913).
Atra-ḫasīs	W. G. Lambert/A. R. Millard, Atra-ḫasīs. The Babylonian Story of the Flood, with M. Civil, The Sumerian Flood Story (Oxford 1969).
ATT	Atchanah Excavation Text, Tafelsignatur.
ATU	Archaische Texte aus Uruk: Bd. 1, A. Falkenstein (= ADFU 2, 1936); Bd. 2, M. W. Green/H. Nissen: Zeichenliste der archaischen Texte aus Uruk (= ADFU 11, 1987); M. W. Green, Sign List, in: ATU 2, 167–350 (= ZATU).
AU	F. Sommer, Die Aḫḫijavā-Urkunden (= AbhMünchen NF 6, 1932).
AUCT	Andrews University Cuneiform Texts (Berriens Springs, Michigan 1984 ff.).
AulaOr.	Aula Orientalis (Barcelona 1983 ff.); Suppl. (1991 ff.).
AUWE	Ausgrabungen in Uruk-Warka. Endberichte (Mainz 1987 ff.).
AVO	Altertumskunde des Vorderen Orients (Münster 1992 ff.).
AWAS	G. J. Selz, Altsumerische Wirtschaftsurkunden aus amerikanischen Sammlungen (= FAOS 15/2, 1993).
AWL	J. Bauer, Altsumerische Wirtschaftstexte aus Lagasch (= StPohl 9, 1972).
BA	Beiträge zur Assyriologie (Leipzig 1890 ff.).
Bab. Kudurru Reliefs	s. BKR.
Babylonia	G. Frame, Babylonia (1992).
BagF	Baghdader Forschungen (Mainz 1979 ff.).
BagM	Baghdader Mitteilungen (Berlin 1960 ff.).
BAH	Bibliothèque archéologique et historique, Institut Français d'Archéologie de Beyrouth (Paris 1921 ff.).
BAL	R. Borger, Babylonisch-assyrische Lesestücke (= AnOr. 54, 1963[1]; 1979[2]).
BAM	F. Köcher, Die babylonisch-assyrische Medizin in Texten und Untersuchungen (Berlin 1963 ff.).
BAP	B. Meissner, Beiträge zum altbabylonischen Privatrecht (= AB 11, 1893).

BAR	British Archaeological Reports. IntSer. = International Series (Oxford 1974 ff.).
BARev.	Biblical Archaeology Review (Washington D.C. 1985 ff.).
BASOR	Bulletin of the American Schools of Oriental Research (New Haven 1919 ff.).
BATSH	Berichte der Ausgrabung Tall Šeh Hamad/Dur-Katlimmu (Berlin 1991 ff.).
BBR	H. Zimmer, Beiträge zur Kenntnis der babylonischen Religion (Leipzig 1901).
BBS(t.)	L. W. King, Babylonian Boundary Stones (London 1912).
BBVO(T)	Berliner Beiträge zum Vorderen Orient (Berlin 1982 ff.); T = Texte (1989 ff.).
BCH	Bulletin de correspondance hellénique (Paris).
BCILL	Bibliothèque des Cahiers de l'Institut de Linguistique de Louvain (Louvain-la-Neuve 1976 ff.).
B(C)SMS	Bulletin of the (Canadian) Society for Mesopotamian Studies (Toronto/Quebec).
BDHP	L. Watermann, Business Documents of the Hammurapi Period (London 1916; Texte auch in AJSL 29 und 30).
BE	The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania (Philadelphia 1893 ff.).
BEHE	Bibliothèque de l'École des hautes études, IVe section (Paris).
Bell(eten)	Belleten. Türk Tarih Kurumu (Ankara 1937 ff.).
Bertin	s. ETCSL.
Beziehungen	1. W. Helck, Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. und 2. Jahrt. v. Chr. (Wiesbaden 1962, 1971[2]).
	2. W. Helck, Die Beziehungen Ägyptens und Vorderasiens zur Ägäis bis ins 7. Jh. v. Chr. (Wiesbaden 1969; 1995[2]).
BFE	M. Krebernik, Die Beschwörungen aus Fāra und Ebla. Untersuchungen zur ältesten keilschriftlichen Beschwörungsliteratur (Hildesheim, Zürich, New York 1984).
BHLT	A. K. Grayson, Babylonian historical-literary texts (Toronto 1975).
BHT	S. Smith, Babylonian Historical Texts (London 1924).
BIA	Bulletin of the Institute of Archaeology (London 1958 ff.).
BiAr.	Biblical Arch(a)eologist (New Haven 1938 ff.); ab 1998 = Nr. 61: Near Eastern Archaeology.
Biblica	Biblica. Comentarii editi cura Pontificii Instituti Biblici (Rom 1920 ff.).
BID	W. Farber, Beschwörungsrituale an Ištar und Dumuzi (Wiesbaden 1977).
BIFAO	Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale (Kairo 1901 ff.).
BiMes.	Bibliotheca Mesopotamica (Malibu 1975 ff.).
BIN	Babylonian Inscriptions in the Collection of J. B. Nies (New Haven 1917 ff.).
BiOr.	Bibliotheca Orientalis (Leiden 1943/44 ff.).
BIWA	R. Borger, Beiträge zum Inschriftenwerk Assurbanipals: Die Prismenklassen A, B, C = K, D, E, F, G, H, J und T sowie andere Inschriften (Wiesbaden 1996).
BKAT	Biblischer Kommentar. Altes Testament (Neukirchen 1955 ff.).
BKBM	F. Küchler, Beiträge zur Kenntnis der assyrisch-babylonischen Medizin (= AB 18, 1904).

BKR	U. Seidl, Die babylonischen Kudurru-Reliefs (= OBO 87, 1989).
BLMJ	Bible Lands Museum Jerusalem, Museumssignatur der Funde.
BM	British Museum (London), Museumssignatur.
BMECC(J)	Bulletin of the Middle Eastern Culture Center in Japan (Wiesbaden 1984 ff.).
BN	Biblische Notizen (München 1976 ff.).
Bo.	Boğazköy, Tafelsignatur (unveröffentlichter) Texte.
Boghazköi I/II	s. ÄHK.
BoḪa.	Boğazköy-Ḫattuša. Ergebnisse der Ausgrabungen (1-n in WVDOG, Stuttgart/Berlin 1952 ff.).
BoTU	E. Forrer, Die Boghazköi-Texte in Umschrift (= WVDOG 41/42, 1922–1926).
BPO	E. Reiner/D. Pingree, Babylonian Planetary Omens (= BiMes. 2/1, 1975; 2/2, 1981; 3. Teil = CunMon. 11, 1998).
BR 8/7	M. San Nicolò, Babylonische Rechtsurkunden des ausgehenden 8. und des 7. Jahrhunderts v. Chr. 1. Hälfte (Nr. 1–86) (= AbhMünchen 34, 1951).
BRM	Babylonian Records in the Library of J. Pierpont Morgan (New Haven 1917 ff.).
Bronze Tablet	s. Bronzetafel
Bronzetafel	H. Otten, Die Bronzetafel aus Boğazköy: Ein Staatsvertrag Tudḫalijas IV. (= StBoT Beih. 1, 1988).
BSA	Bulletin on Sumerian Agriculture (Cambridge, England 1984 ff.).
BSL(P)	Bulletin de la Société de linguistique de Paris (Paris 1869 ff.).
BSMS	s. B(C)SMS.
BSO(A)S	Bulletin of the School of Oriental (and African) Studies (London 1917 ff.).
BT	Babylonische Texte (Leipzig 1887–1897).
BuA	B. Meissner, Babylonien und Assyrien, 2 Bde. (Heidelberg 1920/1925).
Bulletin	s. BCSMS
BVW	E. Ebeling, Bruchstücke einer mittelassyrischen Vorschriftensammlung für die Akklimatisierung u. Trainierung von Wagenpferden (Berlin 1951).
BWL	W. G. Lambert, Babylonian Wisdom Literature (Oxford 1959).
CA	Current Anthropology (Chicago 1960 ff.).
CAANE I	Proceedings of the first Congress on the archaeology of the Ancient Near East (Rom 2000).
CAD	The Assyrian Dictionary of the University of Chicago (Chicago 1956 ff.).
CAH	The Cambridge Ancient History (Cambridge, England 1971^3 ff.).
(Cah)DAFI	(Cahiers de la) Délégation archéologique française en Iran (Paris 1971 ff.).
Camb.	J. N. Strassmaier, Inschriften von Cambyses, König von Babylon (= BT 8–9, 1890).
CANE	J. M. Sasson (ed.), Civilizations of the Ancient Near East I–IV (New York 1995).
CANES	E. Porada, Corpus of Ancient Near Eastern Seals in North American Collections, I: The Collection of the Pierpont Morgan Library (Washington 1948).
CAT	M. Dietrich/O. Loretz/J. Sanmartín, Cuneiform Alphabethic Texts (= ALASPM 9, 1995).
CBII	s. iqqur îpuš
CBQ	Catholic Biblical Quarterly. The Catholic Biblical Association of America (Washington D.C. 1939 ff.).

CBS	Catalogue of the Babylonian Section (University Museum in Philadelphia), Museumssignatur.
CBT 1	H. H. Figulla, Catalogue of the Babylonian Tablets in the British Museum 1 (London 1961).
CCT	Cuneiform Texts from Cappadocian Tablets in the British Museum (London 1921–1975).
CDA	A Concise Dictionary of Akkadian (= SANTAG 5, 1999).
CDLB	Cuneiform Digital Library Bulletin (2002).
CDOG	Colloquien der Deutschen Orient-Gesellschaft (Saarbrücken/Berlin 1997 ff.): 1. G. Wilhelm (Hg.), Die orientalische Stadt: Kontinuität, Wandel, Bruch. 9.–10. Mai 1996 in Halle/Saale (Saarbrücken 1997). 2. J. Renger (Hg.), Babylon: Focus mesopotamischer Geschichte, Wiege früher Gelehrsamkeit, Mythos in der Moderne. 24.–26. März 1998 in Berlin (Saarbrücken 1999).
CH/CḪ	Codex Hammurapi. Keilschrifttext: E. Bergmann S. J., Codex Ḫammurabi (Rom 1953); Bearbeitung: G. R. Driver/J. C. Miles, The Babylonian Laws (Oxford 1955); M. T. Roth, Law Collections from Mesopotamia and Asia Minor (Atlanta 1995).
CHANE	Culture and History of the Ancient Near East (Leiden 2000 ff.).
CHD	The Hittite Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago (Chicago 1980 ff.).
CHI	W. B. Fisher/I. Gershevitch, The Cambridge History of Iran (Cambridge 1968–1985).
Chic.	Chicago Prisma, s. AfO Beih. 26, 103.
CHLI	J. D. Hawkins, Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions (= Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft NF 8.1 Berlin 2000); Vol. I: Inscriptions of the Iron Ages, Part 1–3.
Chr.	Chronik 1/2. Bücher des Alten Testaments.
ChS	Corpus der hurritischen Sprachdenkmäler (Rom 1984 ff.).
CIIran	Corpus Inscriptionum Iranicarum (London 1955 ff.).
CL	Codex Lipit-Ištar.
CLAM	M. E. Cohen, The canonical lamentations of ancient Mesopotamia (Potomac, Maryland 1988).
CLBT	R. C. Thompson, Catalogue of Late Babylonian Tablets (London 1927).
CLL	H. C. Melchert, Cuneiform Luvian Lexicon (= Lexica Anatolica II, Chapel Hill 1993).
CM(a–c)	Cyrus, Inschriften aus Pasargadae (Taht-i Moġab).
C(C)NR	Consiglio Nazionale delle Richerche de "La Ricerca scientificia" (Rom).
CNIP	Carsten Niebuhr Institute Publications (Kopenhagen 1986 ff.).
CNRS	Centre national de la recherche scientifique (Paris).
Context	W. W. Hallo (ed.), The Context of Scripture. Vol. I–III. Canonical Compositions from the Biblical World (Leiden/New York/Köln 1997–2002).
CRAI(BL)	Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres (Paris 1857 ff.).
CRRA(I)	Compte rendu de la ...e Rencontre Assyriologique Internationale.

CS	H. Frankfort, Cylinder Seals (London 1939).
CST	T. Fish, Catalogue of Sumerian Tablets in the John Rylands Library (Manchester 1932).
CT	Cuneiform Texts from Babylonian Tablets in the British Museum (London 1896 ff.).
CTA	A. Herdner, Corpus des tablettes en cunéiformes alphabétiques (Paris 1963).
CTH	E. Laroche, Catalogue des textes hittites (Paris 1966, Nachdruck 1971); premier supplément, RHA 30, 1972, 94–133.
CTMMA	Cuneiform Texts in the Metropolitan Museum of Art (New York 1988).
CTN	Cuneiform Texts from Nimrud (London 1972 ff.).
CTNMC	Th. Jacobsen, Cuneiform Texts in the National Museum, Copenhagen (1939).
CU	Codex Ur-Namma/u.
CunMon.	Cuneiform Monographs (Groningen 1992 ff.).
Cyr.	J. N. Strassmaier, Inschriften des Cyrus, König von Babylon (= BT 7, 1890).
DAA	Denkmäler Antiker Architektur. Reihe des DAI (Berlin 1932 ff.).
DAB	R. C. Thompson, A Dictionary of Assyrian Botany (Oxford 1949).
DAC(G)	R. C. Thompson, Dictionary of Assyrian Chemistry and Geology (Oxford 1936).
DAFI	s. (Cah)DAFI.
DAI	Deutsches Archäologisches Institut.
DamF	Damaszener Forschungen (Mainz).
DamM	Damaszener Mitteilungen (Mainz 1983 ff.).
Dar(ius).	J. N. Strassmaier, Inschriften von Darius, König von Babylon (= BT 10–12, o. J.).
DAWIF(O)	Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Institut für Orientforschung (Berlin).
DB(a–c)	Dareios I, Inschriften aus Bisutun.
DBH	J. Tischler (Hg.), Dresdner Beiträge zur Hethitologie (Dresden 2000 ff.)
DCPP	Dictionaire de la civilisation phénicienne et punique (1992).
DCS	D. Charpin/J.-M. Durand, Documents cunéiformes de Strasbourg (Paris 1981).
DDD	K. van der Toorn u. a. (ed.), Dictionary of Deities and Demons in the Bible (Leiden u. a. 1995); second extensively revised edition (Leiden u. a. 1999).
DDL	s. DLL
Der Kleine Pauly	Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike (Stuttgart).
Der Neue Pauly	H. Cancik/H. Schneider/M. Landfester (Hg.), Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike (Stuttgart/Weimar 1996 ff.).
Deut.	s. Dtn.
Diary	s. Astronomical Diaries.
DLL	E. Laroche, Dictionaire de la langue louvite (Paris 1959).
DM(a–c)	Dareios I., Inschriften aus Pasargadae (Taht-i Moġab).
DMOA	Documenta et monumenta Orientis antiqui (Leiden 1947 ff.).
DN(a–d)	Dareios I., Inschriften aus Naqš-i Rustam.
Documenta Asia(na)	Documenta Asiana (Rom 1994 ff.).
DP	M. F. Allotte de la Fuÿe, Documents présargoniques (Paris 1908–1920).
DP(a–j)	Dareios I., Inschriften aus Persepolis.

Dreams	A. L. Oppenheim, The Interpretation of Dreams in the Ancient Near East (Philadelphia 1956).
DresBH	s. DBH
DS(a–z)	Dareios I., Inschriften aus Susa.
DTC(FD)	Dil Tarih ve Coğrafiya Fakültesi Dergesi (Ankara).
Dtn.	Deuteronomium. 5. Buch des Alten Testaments.
DutchSt.	Dutch Studies von NELL (Near Eastern Languages and Literatures Foundation) (Leiden 1995 ff.).
God-Lists	s. An = Anum.
EA	J. A. Knudtzon, Die El-Amarna-Tafeln (= VAB II, 1915).
Ea	Lexikalischen Serie (M. Civil, MSL 14, 171 ff.).
EAE	Enūma Anu Enlil (astronomische Serie).
EAHSBC	Entretiens d'Archéologie et d'Histoire (Saint-Bertrand de Comminges) (1994 ff.).
EAK	Einleitung in die Assyrischen Königsinschriften. R. Borger, Teil I: Das zweite Jahrtausend v. Chr.; W. Schramm, Teil II: 934–722 v. Chr. (in: HdOr. Ergb. V/1.1 [1961] und V/1.2 [1973]).
East and West	East and West (Rom 1950 ff.).
ECTJ	Aa. Westenholz, Early Cuneiform Texts in Jena (Kopenhagen 1975).
Ee.	Enuma eliš
EGA	R. M. Boehmer, Die Entwicklung der Glyptik während der Akkad-Zeit (= UAVA 4, 1965).
EKI	F. W. König, Die elamischen Königsinschriften (= AfO Beih. 16, 1965, Neued. Osnabrück 1977).
EL	E. Eisser/J. Lewy, Die altassyrischen Rechtsurkunden vom Kültepe (1, 2 = MVAeG 33 [1930]; 3, 4 = 35/3 [1935]).
ELA	Enmerkar and the Lord of Aratta: 1. J. A. Black/G. Cunningham/E. Robson/G. Zólyomi, in: ETCSL (Oxford 1998 ff.); 2. S. Cohen, Enmerkar and the Lord of Aratta (Ph.D. diss., University of Pennsylvania, Philadelphia 1973); 3. Th. Jacobsen, Sumerian Canonical Compositions. B. Royal Focus. 1. Epic: Enmerkar and the Lord of Aratta (1.170), in: Context I 547–550; translation, commentary (ll. 135–155, ll. 498 onwards) (Leiden/New York/Köln 1997).
ElWb.	W. Hinz/H. Koch, Elamisches Wörterbuch (= AMI Erg. 17, 1987).
Emar IV	D. Beyer, Emar IV. Les sceaux (= OBO 20, 2001).
Emar VI	D. Arnaud, Recherches au pays d'Aštata. Emar VI 1–4 (= ERSLC, 1985–1987).
EN	E. R. Lacheman et al. (ed.), The Eastern Archives of Nuzi and Excavations at Nuzi (Paris/Philadelphia 1927–1939; 9.1 = SCCNH 2 [1987] 357 ff.; 9.2 = SCCNH 4 [1993] 1 ff.; 9.3 = SCCNH 5 [1995] 85 ff.).
EncIr.	E. Yarshater (ed.), Encyclopaedia Iranica (Boston 1982 ff.); http://www.iranica.com/articlenavigation/index.html.
Enki and Ninmaḫ	C. A. Benito, "Enki and Ninmaḫ" and "Enki and the World Order" (PhD Philadelphia, Univ. Microfilm, Ann Arbor 1969).
EnkNinḫ.	Enki and Ninḫursag.
Ent.	Entemena.
Enuma eliš	s. Ee.
EOTHEN	EOTHEN. F. Imparati

(Eothen)	(ed.) (Florenz 1988 ff.); St. de Martino (ed.), Eothen Studi e testi I/II (Florenz 1998/99).
Eršemma	M. E. Cohen, Sumerian Hymnology: The Ersemma (Cincinnati 1981).
ER(SL)C	Édition Recherche sur les Civilisations, Cah. = Cahiers; Mém. = Mémoire (Paris).
Eš.	Ešnunna, Signatur der Tafeln.
Esarh.	Esarhaddon/Asarhaddon
Ešḫ.	S. M. Maul, 'Herzberuhigungsklagen'. Die sumerisch-akkadischen Eršaḫunga-Gebete (1988).
ETCSL	J. Black et al., The Electronic Text Corpus of Sumerian Literature (1998); http://www-etcsl.orient.ox.ac.uk.
EWO	s. Enki and Ninmaḫ
Ex.	Exodus. 2. Buch des Alten Testaments
Expedition	Expedition. The Bulletin of the University Museum of the University of Pennsylvania (Philadelphia 1958 ff.).
Ez(ech.)	Ezechiel = Hesekiel. Prophetisches Buch des Alten Testaments.
FAOS	Freiburger Altorientalische Studien (Stuttgart 1975 ff.); Beih.: Altassyrische Texte und Untersuchungen (1984 ff.).
FG(r)H(ist.)	F. Jacoby (Hg.), Fragmente der Griechischen Historiker (Berlin 1922 ff.).
FHG	Fragments hittites de Genève (Laroche RA 45 [1951] 131–138; 184–194; 46 [1952] 42–50).
FHL	J.-M. Durand/E. Laroche, Fragments hittites du Louvre, in: Gs. A. Atatürk (Paris 1982) S. 73–107.
FI	D. Collon, First Impressions: cylinder seals in the Ancient Near East (London 1987).
Flora (of Iraq)	E. Guest et al., Flora of Iraq I–IX (Baghdad 1966 ff.).
Florilegium Marianum	Florilegium Marianum I. D. Charpin (ed.), Mélanges M. Fleury (= Mémoires de NABU 1, Paris 1992). II. J.-M. Durand/D. Charpin (ed.), Gs. M. Birot (= Mémoires de NABU 3, 1994). III. D. Charpin/J.-M. Durand (ed.), Gs. M.-Th. Barrelet, (= Mémoires de NABU 4, Supplément à NABU, 1997). IV. N. Ziegler, La Population Féminine des Palais d'après les Archives Royales de Mari: Le Harem de Zimrî-Lîm (= Mémoires de NABU 5, Supplément à NABU, 1999). V. D. Charpin/N. Ziegler (ed.) Mari et le proche-Orient a l'epoque amorrite. Essai d'histoire politique (= Mémoires de NABU 6, 2003). VI. D. Charpin/J.-M. Durand (ed.), Gs. A. Parrot (= Mémoires de NABU 7, 2002). VII. J.-M. Durand, Le Culte d'Addu d'Alep et l'affaire d'Alahtum (= Mémoires de NABU 8, 2002).
FLP	Free Library of Philadelphia (Museum), Museumssignatur der Tafeln.
FNALD	J. N. Postgate, Fifty Neo-Assyrian Legal Documents (Warminster 1976).
FrtB	Fragmente historischen Inhalts, Borger (A–M; s. R. Borger 1967, Ash. = AfO Beih. 9, 110–115).
FuB	Forschungen und Berichte, Staatliche Museen zu Berlin (Berlin 1957 ff.).

Gbr.	Gottesbrief (= AfO Beih. 9, Ash. § 68).
GC(CI)	R. P. Dougherty, Goucher College Cuneiform Inscriptions I–II (New Haven 1923/1933).
GE	Gilgameš-Epos, bearbeitet von A. George, The Epic of Gilgameš (1999).
Gen.	Genesis. 1. Buch des Alten Testaments.
Ges.	1. W. Gesenius, Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament (bearb. F. Buhl, Berlin 1962 = 1915[17]; R. Meyer/H. Donner, Berlin/Heidelberg 1987 = 1915[18]). 2. Hethitische Gesetze s. LH
Gilg./Gilgameš	s. GE
GLH	E. Laroche, Glossaire de la langue hourrite (Paris 1980).
GMA	P. Amiet, La glyptique mésopotamienne archaïque (Paris 1961, 1980[2]).
Gnomon	Gnomon. Kritische Zeitschrift für die gesamte klassische Altertumswissenschaft (Berlin/München 1925 ff.).
God-Lists	s. An = Anum.
Götteradressbuch	Götteradressbuch (= III R 66).
Götternamen	N. Schneider, Götternamen (= AnOr. 19, 1939).
Götterwelt	G. Selz, Untersuchungen zur Götterwelt des altsumerischen Stadtstaates von Lagaš (= OccPubl. S. N. Kramer Fund 13, Philadelphia 1995)
GPA	J. N. Postgate, The Governor's Palace Archive (= CTN 2, 1973).
Große Sternliste	E. F. Weidner, Handbuch der bab. Astronomie, 35–51 (= CT 33, S. 1–8) (Leipzig 1915).
HANE/M	History of the Ancient Near East/Monographs (Padua).
HANE/S	History of the Ancient Near East/Studies (Padua).
HAT	Handbuch des Alten Testaments (Tübingen).
HAT(R)	H. Otten, Hethitische Totenrituale (= DAWIF 37, 1958).
HAV	s. Fs. H. V. Hilprecht.
HBM	S. Alp, Hethitische Briefe aus Mašat Höyük (= TTKY VI/35, 1991).
HChI	F. W. König, Handbuch der chaldischen Inschriften (Graz 1955–1957).
HdA	Handbuch der Archäologie, im Rahmen des Handbuchs der Altertumswissenschaft (München 1939 ff.).
HdO(r).	Handbuch der Orientalistik (Leiden 1948 ff.); Erg.-Bd. (1955 ff.).
Hdt.	Herodot.
HED	J. Puhvel, Hittite Etymological Dictionary (Berlin 1984 ff.).
HEG	J. Tischler, Hethitisches Etymologisches Glossar (Innsbruck 1977 ff.).
Hér.	s. Hdt.
Hesperia	Hesperia. Journal of the American School of Classical Studies at Athens (Athen).
Hethitica	Hethitica (Löwen 1972 ff.).
HG	1. J. Kohler/F. E. Peiser/P. Koschaker/A. Ungnad, Hammurabis Gesetz (Leipzig 1904–1923). 2. J. Friedrich, Die hethitischen Gesetze (Leiden 1959; 1971[2]).
Ḫg.	Lexikalische Serie ḪAR.gud = imrû = ballu (in MSL 5–11).
Ḫḫ	Lexikalische Serie ḪAR-ra = ḫubullu (= MSL 5 ff.).
HH	E. Laroche, Les hiéroglyphes hittites (Paris 1960).
HKL	R. Borger, Handbuch der Keilschriftliteratur I/II/III (Berlin 1967–1975).

HKM	S. Alp, Maşat-Höyük'te bulunan çivi yazılı Hitit tabletleri/Hethitische Keilschrifttafeln aus Maşat-Höyük (= TTKY VI/34, 1991).
HLC	G. A. Barton, Haverford Library Collection of Cuneiform Tablets (Philadelphia 1905–1914).
HMH	A. R. George, House Most High: The tempels of ancient Mesopotamia (= MesCiv. 5, 1993).
House Most High	s. HMH
HrwG	H. Cancik u. a., Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe (Stuttgart 1988 ff.).
HSAO	Heidelberger Studien zum Alten Orient (Bd. 1 [= Fs. A. Falkenstein] Wiesbaden 1967, Bd. 2 ff. Heidelberg 1988 ff.).
HSS	Harvard Semitic Series (Cambridge, Mass. 1912 ff.).
HT	L. W. King, Hittite Texts in the Cuneiform Character from Tablets in the British Museum (London 1920).
HTR	H. Otten, Hethitische Totenrituale (= DAWIF 37, 1958).
HUCA	Hebrew Union College Annual (Cincinnati 1924 ff.); Suppl. (1976 ff.).
HW	J. Friedrich, Hethitisches Handwörterbuch (Heidelberg 1952–1954);
HW^2	J. Friedrich †/A. Kammenhuber †/I. Hoffmann, Hethitisches Wörterbuch. Zweite, völlig neubearbeitete Auflage auf der Grundlage der edierten hethitischen Texte (Heidelberg 1975–1998; ab 2000 ff.: I. Hoffmann).
IAA	Israel Antiquities Authority (Jerusalem 1998 ff.).
IAPAS	Institute of Archaeology: Publications Assyriological Series (Michigan).
IAS	R. D. Biggs, Inscriptions from Tell Abū Ṣalābīkh (= OIP 99, 1974).
IB	Pontificio Istituto Biblico (Rom), Museumssignatur.
IBoT	Istanbul Arkeoloji Müzelerinde bulunan Boğazköy tabletleri (Istanbul 1944 ff.).
IBS	Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Vorträge und kleine Schriften (Innsbruck 1970 ff.).
IEJ	Israel Exploration Journal (Jerusalem 1950 ff.).
IF	Indogermanische Forschungen (Straßburg/Leipzig/Berlin 1892 ff.).
IIJ	Indo-Iranian Journal ('s Gravenhage 1957 ff.).
IM	Iraq Museum (Baghdad), Museumssignatur.
Imgula	Imgula. W. Sommerfeld (Hg.) (Marburg 1994 ff.).
Incognita	Incognita. International journal for cognitive studies in the humanities. (Leiden 1990–1991) [Erscheinen eingestellt].
Incunabula Graeca	Incunabula Graeca (Rom 1961 ff.).
IOS	Israel Oriental Studies (Tel Aviv).
IPN	M. Noth, Die israelitischen Personennamen im Rahmen der gemeinsemitischen Namengebung (Stuttgart 1928; Nachdruck Hildesheim 1968).
iqqur îpuš	R. Labat, Un Calendrier Babylonien des Travaux des Signes et des Mois (séries iqqur ipuš).
Iran	Iran. Journal of the British Institute of Persian Studies (London 1963 ff.).
IrAnt.	Iranica Antiqua (Leiden 1961 ff.).
Iraq	Iraq. Journal of the British School of Archaeology in Iraq (London 1934 ff.); Iraq Supplement.
Isin III	B. Hrouda, Isin-Išān Bahrīyāt III. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1983–1984 (= AbhMünchen N.F. 94, 1987).

Isin IV	B. Hrouda, Isin-Išān Bahrīyāt IV. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1986–1989 (= AbhMünchen N.F. 105, 1992).
IsMEO	Istituto italiano per il Medio ed Estremo Oriente (Rom).
IstF	Istanbuler Forschungen (Berlin/Tübingen 1932 ff.).
IstM	Istanbuler Mitteilungen (Istanbul 1933 ff.); Beih. (1966 ff.).
ITT	Inventaires des Tablettes de Tello (Paris 1910–1921).
IUO	Istituto Universitario Orientale. Dipartmento di Studi Asiatici (Ser. Minor) (Neapel).
JA	Journal asiatique (Paris 1822 ff.).
JAC	Journal of Ancient Civilization (Changchun 1986 ff.).
JADD	s. ADD
JANES	Journal of the Ancient Near Eastern Society (of Columbia University) (New York 1968/69 ff.).
JAOS	Journal of the American Oriental Society (New Haven/Ann Arbor 1843 ff.); Suppl. (1935 ff.)
JARCE	Journal of the American Research Center in Egypt (Boston).
JArS	Journal of Archaeological Science (London/New York 1974 ff.).
JBL	Journal of Biblical Literature (Philadelphia 1890 ff.)
JCS	Journal of Cuneiform Studies (New Haven u. a. 1947 ff.).
JdI	Jahrbuch des (Kaiserlichen) Deutschen Archäologischen Instituts (Berlin 1886 ff.); Ergänzungsheft (1888 ff.).
JEA	Journal of Egyptian Archaeology (London 1914 ff.).
JEN	Joint Expedition with the Iraq Museum at Nuzi (Publications of the Baghdad School. Texts, 1–6) (Paris/Philadelphia 1927–1939).
JEOL	Jaarbericht van het Voor-Aziatisch-Egyptisch Gezelschap (ab 1945: Genootschap) Ex Oriente Lux (Leiden 1933 ff.).
Jer.	Jeremia. Prophetisches Buch des Alten Testaments.
Jes.	Jesaja. Prophetisches Buch des Alten Testaments.
JESHO	Journal of the Economic and Social History of the Orient (Leiden 1958 ff.).
JFA	Journal of Field Archaeology (Boston, Mass. 1974 ff.).
JHAC	Verschreibung für JAC, s.d.
JK(l)F	Jahrbuch für Kleinasiatische Forschung, I–II (Heidelberg 1950/51–1952/53); Anadolu Araştırmaları = JKlF (Istanbul 1955 ff.).
JNES	Journal of Near Eastern Studies (Chicago 1942 ff.).
Joh.	Johannes Evangelium. Buch des Neuen Testaments.
Jos.	Josua. Buch des Alten Testaments.
JRAS	Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland (London 1834 ff.); Cent. Suppl.= Centenary Supplement (1924).
JRGZ	Jahrbuch des Römisch-Germanischen Museums, Bonn (Mainz 1954 ff.).
JSOT	Journal of the Study of the Old Testament (Sheffield); Suppl. Series.
JSS	Journal of Semitic Studies (Manchester 1956 ff.).
JTVI	Journal of the Transactions of the Victoria Institute ... (London 1865–1957).

K	Kuyunjik (British Museum in London), Museumssignatur.
Kadmos	Kadmos. Zeitschrift für vor- und frühgriechische Epigraphik (Berlin 1962 ff.).
KADP	F. Köcher, Keilschrifttexte zur assyrisch-babylonischen Drogen- und Pflanzenkunde (Berlin 1955).
KAH	Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts (I: L. Messerschmidt, WVDOG 16, 1911; II: O. Schroeder, WVDOG 37, 1922).
KAI	H. Donner/W. Röllig, Kanaanäische und aramäische Inschriften (Wiesbaden 1962/1964).
KAJ	E. Ebeling, Keilschrifttexte aus Assur juristischen Inhalts (= WVDOG 50, 1927).
KAR	E. Ebeling, Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts, I/II (= WVDOG 28, 1919; 34, 1923).
KAV	O. Schroeder, Keilschrifttexte aus Assur verschiedenen Inhalts (= WVDOG 35, 1920).
KBo.	Keilschrifttexte aus Boghazköi (Bd. 1–22 in WVDOG, Leipzig/Berlin 1916 ff.).
KEL	Kültepe Eponym List.
Kgs.	Kings, s. Kön.
KH	Kodex Hammurapi, s. CḪ
Kh.	Khafajah. Signatur der Funde aus Ḫafāǧi.
Kisurra	B. Kienast, Die Altbabylonischen Briefe und Urkunden aus Kisurra (= FAOS 2/1–2, 1978).
KlF	Kleinasiatische Forschungen, I (Weimar 1927/30).
Klio	Klio. Beiträge zur Alten Geschichte (Leipzig/Berlin 1901/02 ff.).
KMAV	H. Ranke, Keilschriftliches Material zur altägyptischen Vokalisation (= AbhBerlin 2, 1910).
Kön.	Könige 1/2. Bücher des Alten Testaments.
Kor.	Korinther 1/2. Briefe des Paulus an die Korinther im Neuen Testament.
K/kt.	Kültepe-Texte der türkischen Grabungen seit 1948, Fundsignatur.
Ktèma	KTEMA. Civilisations de l'Orient, de la Grèce et de Rome antique (Straßburg 1976 ff.).
KTH	J. Lewy, Die Kültepetexte aus der Sammlung Frida Hahn (Berlin/Leipzig 1930).
KTK	N. B. Jankowska, Klinopisnye teksty iz Kjul'-Tepe v sobranijach SSSR (Moskau 1968).
KTU, KTU ^{2}	M. Dietrich/O. Loretz/J. Sanmartín, Die keil-alphabetischen Texte aus Ugarit (= AOAT 24/1, 1976); KTU^2 (= ALASP 8, 1995).
KUB	Keilschrifturkunden aus Boghazköi (Berlin 1921 ff.).
KultKal.	1. B. Landsberger, Der kultische Kalender der Babylonier und Assyrer (= LSS 6/1–2, 1915). 2. W. Sallaberger, Der kultische Kalender der Ur III-Zeit I/II (= UAVA 7, 1993).
KuSa.	A. Müller-Karpe (Hg.), Keilschrifturkunden aus Kuşaklı-Sarissa (Marburg 1997 ff.).
L.	Larsa, Signatur der unveröffentlichten Tontafeln.
LA	B. Cardascia, Les lois assyriennes (Paris 1969).
LÄ	s. L(ex)Ä.
LAK	A. Deimel, Die Inschriften von Fara I. Liste der Archaischen Keilschriftzeichen (= WVDOG 40, 1922).
LAPO	Littératures anciennes du Proche-Orient (Paris); 16–18 = J. M. Durand (ed.), Les Documents

	épistolaires du palais de Mari I–III (Paris 1997 ff.).
LAS	S. Parpola, Letters from Assyrian Scholars to the Kings Esarhaddon and Assurbanipal, I (= AOAT 5/1, 1970); II (= AOAT 5/2, 1983).
LawHitt.	s. LH.
LB	Liagre Böhl (Museum), Museumssignatur.
LBAT	T. G. Pinches/J. N. Straßmaier/A. Sachs, Late Babylonian Astronomical and Related Texts (Providence 1955).
L(ex)Ä	Lexikon der Ägyptologie (Wiesbaden 1975–1992).
Lexica Anatolica	Lexica Anatolica I s. LL; II s. CLL.
Lgb.	Lugalbanda I/II.
LH	H. A. Hoffner, Jr., The Laws of the Hittites (= DMOA 223, 1997).
Liv.	Liverpool, Museumssignatur.
LKA	E. Ebeling, Literarische Keilschrifttexte aus Assur (Berlin 1953).
LKU	A. Falkenstein, Literarische Keilschrifttexte aus Uruk (Berlin 1931).
LL	H.G. Melchert, Lycian Lexicon (= Lexica Anatolica I, Chapel Hill 1989; 1993²).
Louvre	L. Delaporte, Musée du Louvre, Catalogue des cylindres orientaux, cachets et pierres gravées de style oriental, I: Fouilles et missions (Paris 1920); II: Acquisitions (1923).
LS	1. K. Riemschneider, Die hethitischen Landschenkungsurkunden (= MIO 6, 321–381, 1958). 2. H. Otten, Das hethitische Königshaus im 15. Jahrhundert v. Chr. Zum Neufund einiger Landschenkungsurkunden in Boğazköy (= AÖAW 123/2, 21–34 [44] 1987).
LSS	Leipziger Semitistische Studien (Leipzig 1903–1920); NF (1931–1932).
Lugalb.	Lugalbanda (I/II).
Lugal-e	1. S. Geller, Die sumerisch-assyrische Serie Lugal-e ud me-lam-bi nir-gál (= AOTU I 257 ff.). 2. J. Van Dijk, Lugal ud me-lám-bi nír-gál (Leiden 1983).
M	Mari-Texte, Tafelsignatur.
MAD	Materials for the Assyrian Dictionary (Chicago 1952–1970).
MAG	Mittelassyrische Gesetze.
MAH	Musée d'Art et d'Histoire (Genf), Inventarsignatur.
Makk.	Makkabäer 1/2, Bücher des Alten Testaments.
MAL(aws)	Middle Assyrian Laws.
Malku	Akkadische lexikalische Serien malku = šarru.
MAM	A. Parrot, Mission archéologique de Mari, I (= BAH 65, 1956); II (= BAH 68–70, 1958/59); III (= BAH 86, 1967).
Manuale	P. Meriggi, Manuale di eteo geroglifico (Bd. 1–2.2, Rom 1966–1975).
MAOG	Mitteilungen der Altorientalischen Gesellschaft (Bd. 1–16, Leipzig 1925–1943).
MARI	Mari, Annales de Recherches Interdisciplinaires (Paris 1982 ff.).
MARV	Mittelassyrische Rechtsurkunden und Verwaltungstexte (Berlin; 1: H. Freydank, VS 19/20, 1980; 2: ders. VS 21, 1982; 3: ders. WVDOG 92, 1994; 4: ders. WVDOG 99, 2001)
MBTU	O. R. Gurney, The Middle Babylonian Legal and Economic Texts from Ur (Oxford 1983).
MCS	Manchester Cuneiform Studies (Manchester 1951 ff.)

MCT	O. Neugebauer/A. Sachs, Mathematical Cuneiform Texts (= AOS 29, 1945).
MDAI	1. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, K = Abt. Kairo (Mainz 1956 ff.). 2. s. MDP.
MDOG	Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft zu Berlin (Berlin 1898 ff.).
MDP	Mémoires de la Délégation en Perse (Paris 1900 ff.); Bd. 29, 1943 ff. s. a. MDAI^2 = Mémoires de la Délégation Archéologique en Iran.
MEE	Materiali epigrafici di Ebla (Neapel 1979 ff.).
"Mémoire"	ERC Mémoire.
MesCiv.	Mesopotamian Civilization (Winona Lake 1989 ff.).
Mesopotamia	Mesopotamia. Rivista di Archaeologia (Turin 1966 ff.).
Mestieri	F. Pecchioli Daddi, Mestieri, professioni e dignità nell'Anatolia ittita (Rom 1982).
MHE(M/O/T)	Mesopotamian History and Environment (Series 1: NAPR, 1991 ff.; Series 2: MHEM -Mémoirs, 1989 ff.; Series 3: MHEO -Occasional Publications; MHET -Texts, 1991 ff., Gent).
Michigan Coll.	E. W. Moore, Michigan Collection 9 (1939).
Minos	Minos. International review of Minoan, Mycenaean and Cypriote studies (Salamanca 1951 ff.).
MIO	Mitteilungen des Instituts für Orientforschung (Berlin 1953 ff.).
MLC	Morgan Library Collection (New Haven), Signatur der Yale Babylonian Collection.
MLVS	Mededeelingen uit de Leidsche Verzameling van Spijkerschrift-Inscripties (Amsterdam 1933–1936).
MMA	The Metropolitan Museum of Art.
MMAB	The Metropolitan Museum of Art, Bulletin (New York 1942 ff.).
MMAI	Mémoires de la Mission Archeologique en Iran.
MMAJ	Metropolitan Museum of Art, Journal (New York 1968 ff.).
MMEW	A. Livingstone, Mystical and Mythological Explanatory Works of Assyrian and Babylonian Scholars (Oxford 1986).
MN	P. E. Botta/E. Flandin, Monument de Ninive (Osnabrück 1972).
MOS St(udies).	"Middle Eastern Studies Programm" (Leiden/Istanbul 1999 ff.).
MRWH	H. P. H. Petschow, Mittelbabylonische Rechts- und Wirtschaftsurkunden der Hilprechtsammlung Jena (Berlin 1974).
Msk.	Meskene, Tafelsignatur.
MSL	B. Landsberger u. a., Materialien zum sumerischen Lexikon/Materials for the Sumerian Lexikon (Rom 1937 ff.); Suppl. (1, 1986).
MSS	Münchner Studien zur Sprachwissenschaft (München 1952 ff.).
MSVO	Materialien zu den frühen Schriftzeugnissen des Vorderen Orients (Berlin 1991 ff.).
MVA(e)G	Mitteilungen der Vorderasiatischen (ab 1922: Vorderasiatisch-Ägyptischen) Gesellschaft (Berlin/Leipzig 1896 ff.).
MVN	Materiali per il vocabulario neosumerico (Rom 1974 ff.).
MVS	Münchener Vorderasiatische Studien (München/Wien 1977 ff.).
N	Nippur (University Museums, Philadelphia), Museumssignatur.

Nabn./Nabnītu	I. L. Finkel (ed.), The Series SIG7.ALAN = Nabnītu (= MSL 16, 1982).
NABU	Nouvelles Assyriologiques Brèves et Utilitaires (Paris 1987 ff.); Mém(oires de) NABU (1992 ff.); Cahiers de NABU (1990 ff.).
NAL(D)K	Th. Kwasman, Neo-Assyrian Legal Documents in the Kouyunjik Collection of the British Museum (= StPohl SM 14, 1988).
NAPR	Northern Akkad Projects Reports (= MHE Ser. 1, 1991).
NATN	D. I. Owen, Neo-Sumerian Archival Texts primarily from Nippur (Winona Lake 1982).
NBC	Nies Babylonian Collection (Yale University, New Haven), Tontafelsignatur.
Nbk.	J. N. Strassmaier, Inschriften von Nabuchodonosor, König von Babylon (= BT 5–6, 1889).
NBLex.	Neues Bibel-Lexikon (Zürich/Düsseldorf 1991 ff.)
Nbn.	J. N. Strassmaier, Inschriften von Nabonidus, König von Babylon (= BT 1–4, 1889).
NBPf.	H. Petschow, Neubabylonisches Pfandrecht (Berlin 1956).
NBr.	A. Götze, Neue Bruchstücke zum grossen Text des Hattušiliš und den Paralleltexten (= MVAeG 34/2, 1930).
NCBT	Newell Collection of Babylonian Tablets (jetzt Yale University, New Haven), Signatur.
ND	Nimrūd (Kalach), Tafelsignatur der Texte in London und Baghdad.
Nebraska	N.W. Forde, Nebraska Cuneiform Texts of the Sumerian Ur III Dynasty (Lawrence 1967).
Neh.	Nehemia. Buch des Alten Testaments.
NESt.	Near Eastern Studies. University of California Publications. (Berkeley).
NG(U)	A. Falkenstein, Die neusumerischen Gerichtsurkunden (= AbhMünchen NF 39, 40, 54, 1956–1957).
NH	E. Laroche, Les Noms des Hittites (Paris 1966).
Nik.	M.V. Nikolskij, Drevnosti Vostočnyja, III/2 (St. Petersburg 1908) = Nik. 1; V (Moskau 1915) = Nik. 2.
Nikephoros	Nikephoros. Zeitschrift für Sport und Kultur im Altertum (Hildesheim 1987 ff.).
Nin.	Ninive (Ashmolean Museum, Oxford), Museumssignatur der Tafeln.
NKRA	P. Koschaker, Neue keilschriftliche Rechtsurkunden aus der El-Amarna-Zeit (= AbhLeipzig 1928).
NRVN	M. Çığ/H. Kızılyay, Neusumerische Rechts- und Verwaltungsurkunden aus Nippur I (Ankara 1965).
Num.	Numeri. 4. Buch des Alten Testaments.
Nuzi	R. F. S. Starr, Report on the Excavations of Yorgan Tepe near Kirkuk … (Cambridge, Mass. 1939).
OBC	Orientalia Biblica et Christiana (Glückstadt/Wiesbaden 1991 ff.).
OBO	Orbis Biblicus et Orientalis (Freiburg, Schweiz 1973 ff.); SA = 1. Series archaeologica; 2. Sonderausgabe = P. Attinger 1993.
OBTI	S. Greengus, Old Babylonian Tablets from Ishchali and Vicinity (Istanbul 1979).
OBTR	S. Dalley/C. B. F. Walker/J. D. Hawkins, Old Babylonian Texts from Tell al-Rimaḥ (London 1976).

OccPubl. Babyl. Fund	Occasional Publications of the Babylonian Fund (Philadelphia; 1–8).
OccPubl. S. N. Kramer Fund	Occasional Publications of the Samuel Noah Kramer Fund (Philadelphia; 9 ff.); 13 = Selz 1995, UGASL.
OECT	Oxford Editions of Cuneiform Texts (Oxford 1923 ff.).
OIC	Oriental Institute Communications (Chicago 1922 ff.).
Oikumene	Oikumene. Studia ad historiam antiquam classicam et orientalem spectantia. Yearbook of the eonomic and social history of the ancient world (Budapest 1976 ff.).
OIP	Oriental Institute Publications (Chicago 1924 ff.).
OLA	Orientalia Lovaniensia Analecta (Löwen 1975 ff.).
OLP	Orientalia Lovaniensia periodica (Löwen 1970 ff.).
OLZ	Orientalische Literaturzeitung (Berlin 1898 ff.).
Onomasticon	B. H. L. van Gessel, Onomasticon of the Hittite Pantheon I–II (Leiden/New York/Köln 1998); III (Leiden/New York/Köln 2001) (= HdOr. I/33, Bde. 1–3).
OPBF	s. OccPubl. Babyl. Fund.
Or.	Orientalia, SP = Series Prior (Rom 1920–1930); NS = Nuova Serie (1932 ff.); Or. steht auch für OrNS.
OrAnt.	Oriens Antiquus. Rivista del Centro per la Antichità e la Storia dell'Arte del Vicino Oriente (Rom 1962 ff.).
OrAntMisc.	Orientis Antiqui Miscellanea (Rom 1994 ff).
Orient-Express	Orient-Express. Notes et nouvelles d'archéologie orientale (Paris 1991 ff.).
OrS(uec).	Orientalia Suecana (Uppsala/Stockholm 1952 ff.).
OSP	A. Westenholz, Old Sumerian and Old Akkadian Texts in Philadelphia. Chiefly from Nippur, I (= BiMes. 1, 1975); II (= CNIP 3, 1987).
Palaeohistoria	Palaeohistoria acta et communicationes Instituti Bio-archaeologici Universitatis Groninganae (Lisse 1951 ff.).
Paléorient	Paléorient. Revue pluridisciplinaire de préhistoire et protohistoire de l'Asie du sud-ouest (Paris 1975 ff.).
Panthea	Th. Richter, Untersuchungen zu den lokalen Panthea Süd- und Mittelbabyloniens in altbabylonischer Zeit (= AOAT 257, 1999).
Pantheon	P. Mander, Il pantheon di Abu-Ṣālabīkh. Contributo allo studio del pantheon sumerico archaico (= IUO Ser. minor 26, Neapel 1986).
PBF	Prähistorische Bronzefunde (Stuttgart 1965 ff.).
PBS	University of Pennsylvania, Publications of the Babylonian Section (Philadelphia 1911 ff.).
PDT	Die Puzriš-Dagan-Texte ..., I: M. Çığ/H. Kızılyay/A. Salonen (= AASF B 92, 1956); II: F. Yıldız/T. Gomi (= FAOS 16/1 u. 2, 1988).
PEa	Proto-Ea, lexikalische Serie (M. Civil, MSL 14, 17 ff.).
Peek	T. G. Pinches, Inscribed Babylonian Tablets in the Possession of Sir Henry Peek (London 1888).
Persica	Persica. Uitgave van het Genootschap Nederland-Iran ... (s'Gravenhage/Löwen 1963/64 ff.).
PF(T)	R. T. Hallock, Persepolis Fortification tablets (1969).
PF(T)a.	R. T. Hallock, Selected Persepolis Fortification Texts (= CahDAFI 8, 109–136, 1978).

PGM	K. Preisendanz (ed.), Papyri Graecae Magicae, 2 Bde. (Leipzig 1928/31; Stuttgart 1973/74²).
Phoenix	Phoenix. Bulletin uitgegeven door het Genootschap Nederland-Iran ... (s'Gravenhage/Löwen 1963/64 ff.)
PHPKB	J. A. Brinkman, A Political History of Post-Kassite Babylonia 1158–722 B.C. (= AnOr. 43, 1968).
PIHANS	Publications de l'Institut historique archéologique néerlandais de Stamboul (Leiden 1956 ff.).
PKG	Propyläen Kunstgeschichte (Berlin 1923–1926; 1967–1980²).
Planetarium	P. F. Gössmann, Planetarium Babylonicum oder die sumerisch-babylonischen Stern-Namen (= ŠL 4/2, 1950).
PNA	K. Radner (ed.), The Prosopography of the Neo-Assyrian Empire (1998 ff.).
PRAK	H. de Genouillac, Premières recherches archéologiques à Kish (Paris 1924/25).
Proc.Prehist.Soc.	Proceedings of the Prehistoric Society (Cambridge, Neue Serie 1935 ff.).
PRT	E. Klauber, Politisch-religiöse Texte aus der Sargonidenzeit (Leipzig 1913).
PRU	Palais royal d'Ugarit. Mission de Ras Shamra (Paris 1956 ff.).
PSBA	Proceedings of the Society of Biblical Archaeology (London 1878 ff.).
PSD	The Sumerian Dictionary of the University Museum of the University of Pennsylvania (Philadelphia 1984 ff.).
PTS	Princeton Theological Seminary, Signatur der Sammlung.
PT(T)	G. G. Cameron, Persepolis Treasure Text (= OIP 65, 1948).
Qedem	Qedem. Monographs of the Institute of Archaeology, the Hebrew University of Jerusalem (Jerusalem 1975 ff.).
QuadSem.	Quaderni di Semitistica (Florenz 1971 ff.); M = Materiali, 1 (1992).
R	H. Rawlinson u. a., The Cuneiform Inscriptions of Western Asia, I–V (London 1861–1909).
RA	Revue d'Assyriologie et d'Archéologie Orientale (Paris 1886 ff.).
RAcc./Racc.	F. Thureau-Dangin, Rituels accadiens (Paris 1921).
RAI	Rencontre assyriologique internationale, für die Publikationen s. CRRA.
Rass.	E. Frahm, Die Rassam-Tonfäßchen (in: AfO Beih. 26, 1997, 41 ff.).
RB	Revue biblique (Paris 1892 ff.).
RE	G. Wissowa u. a. (Hg.), Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung (Stuttgart 1893 ff.²); Suppl. (1903 ff.). Pauly-Wissowa, Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (Stuttgart).
ResOr.	1. Res Orientales (Paris 1844 ff.). 2. Res Orientales (Löwen/Paris 1989 ff.).
RevArch.	Revue archéologique (Paris 1844 ff.).
RGTC	Répertoire géographique des textes cunéiformes (= TAVO Beihefte Reihe B Nr. 7, 1974 ff.).
RHA	Revue hittite et asianique (Paris 1930 ff.).
RHR	Revue de l'Histoire des Religions. Annales du Musée Guimet (Paris 1880 ff.).

Ri.	Richter. Buch des Alten Testaments.
Riftin	A. P. Riftin, Staro-Vavilonskie juridičeskie i administrativnye documenty v sobranijach SSSR (Leningrad/Moskau 1937).
RIMA	The Royal Inscriptions of Mesopotamia, Assyrian Periods (Toronto 1987 ff.).
RIMB	The Royal Inscriptions of Mesopotamia, Babylonian Periods (Toronto 1995).
RIME	The Royal Inscriptions of Mesopotamia, Early Periods (Toronto 1993 ff.).
RlA	Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie (Berlin 1928 ff.).
Rm.	Rassam (British Museum, London), Tafelsignatur.
Rollsiegel	A. Moortgat, Vorderasiatische Rollsiegel (Berlin 1940; 1966[2]; 1988[3]).
ROMCT	G. J. P. McEwan, The late Babylonian Tablets in the Royal Ontario Museum (Royal Ontario Museum cuneiform texts vol. 2, Toronto 1982).
RS	Ras Shamra (Louvre und Damaskus), Museumssignatur.
RSO	Rivista degli Studi Orientali ... (Rom 1907 ff.).
RSOu.	Ras Shamra – Ougarit (Paris 1983 ff.).
RTC	F. Thureau-Dangin, Recueil des tablettes chaldéennes (Paris 1903).
Š	s. Šulgi
SAA	State Archives of Assyria (Helsinki 1987 ff.); SAAS Suppl. (1992 ff.).
SAAB	State Archives of Assyria Bulletin (Padua 1987 ff.).
SAACT	State Archives of Assyria Cuneiform Texts (Helsinki 1997 ff.).
SAALT	State Archives of Assyria Literary Texts (Winona Lake 2001 ff.).
SAAS	State Archives of Assyria Studies (Helsinki 1982 ff.).
SACT	Sumerian and Akkadian Cuneiform Texts in the Collection of the World Heritage Museum of Illinois, I/II: Sh.T. Kang (Urbana 1972/73); auch zitiert als SET I/II = Sumerian Economic Texts from the Drehem Archive/Umma Archive.
SAHG	A. Falkenstein/W. von Soden, Sumerische und akkadische Hymnen und Gebete (Zürich/Stuttgart 1953).
SAK	1. F. Thureau-Dangin, Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften (= VAB I, Leipzig 1907). 2. Studien zur altägyptischen Kultur (Hamburg 1974 ff.).
Sam.	Samuel 1/2. Bücher des Alten Testaments.
Samuha	R. Lebrun, Samuha, foyer religieux de l'empire hittite (Louvain-la-Neuve 1976).
SANE	Sources of the Ancient Near East (Los Angeles/Malibu 1974 ff.).
SANTAG	SANTAG. Arbeiten und Untersuchungen zur Keilschriftkunde (Wiesbaden 1990 ff.).
SAOC	Studies in Ancient Oriental Civilization (Chicago 1931 ff.).
SargInscAdab	Z. Yang, Sargonic Inscriptions from Adab (1989).
SARI	Sumerian and Akkadian Royal Inscriptions, I (= American Oriental Society. Translation Series, I): J. S. Cooper, Presargonic Inscriptions (New Haven 1986).
SAT	Sumerian Archival Texts (Bethesda, Maryland 1993 ff.).

SBA	Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde (Bonn 1964 ff.).
SbBerlin	Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst (Berlin 1946 ff.).
SBH	G. Reisner, Sumerisch-babylonische Hymnen nach Thontafeln griechischer Zeit (Berlin 1896).
SbHeidelberg	Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse (Heidelberg 1910 ff.).
SbLeipzig	Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse (Leipzig).
SbMünchen	Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse (München 1924 ff.); NF = Neue Folge.
SBo.	H.G. Güterbock, Siegel aus Boğazköy (I = AfO Beih. 5, 1940; II = AfO Beih. 7, 1942; Nachdruck Osnabrück 1967).
SbÖAW	s. SbWien.
SbWien	Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse (Wien).
SCCNH	Studies on the Civilization and Culture of Nuzi and the Hurrians (Winona Lake 1981 ff.).
Science	Science Magazin (Washington, D.C./Cambridge, UK).
SD(IOA)	Studia et Documenta ad Iura Orientis Antiqui Pertinentia (Leiden).
SEL	s. StEL.
SEM	E. Chiera, Sumerian Epics and Myths (= OIP 15, 1934).
Semitica	Semitica. Cahiers publiés par l'Institut d'études sémitiques de l'Université de Paris (Paris 1948 ff.).
SET	1. T. B. Jones/J. W. Snyder, Sumerian Economic Texts from the Third Ur Dynasty (Minneapolis 1961). 2. s. SACT.
SF	A. Deimel, Schultexte aus Fara (= WVDOG 43, 1923).
Sg.	Inschriften Sargons II.: A. Fuchs, Die Inschriften Sargons II. aus Khorsabad (Göttingen 1994); A.G. Lie, The Inscriptions of Sargon II, King of Assyria, I: The Annals (Paris 1929); D. G. Lyon, Keilschrifttexte Sargon's ... (= AB 5, 1883); F. Thureau-Dangin, Une relation de la huitième campagne de Sargon (= TCL 3, 1912) = Sg. 8; H. Winckler, Die Keilschrifttexte Sargons ... (Leipzig 1889).
SHAW	s. SbHeidelberg.
SKIZ	W. H. Ph. Römer, Sumerische „Königshymnen" der Isin-Zeit (= DMOA 13, 1965).
SKL	Th. Jacobsen, The Sumerian King List (= AS 11, 1939).
SKly.	J. Krecher, Sumerische Kultlyrik (Wiesbaden 1966).
ŠKZ	Ph. Huyse, Die dreisprachige Inschrift Šābuhrs I. an der Ka'ba-i Zardušt, 2 Bde. (1999).
ŠL	A. Deimel, Sumerisches Lexikon (Rom 1925–1950); Bd. 4/2: G. Gössmann, Planetarium (1950).
SLT	E. Chiera, Sumerian Lexical Texts from the Temple School of Nippur (= OIP 11, 1929).
SLTNi.	S. N. Kramer, Sumerian Literary Texts from Nippur in the Museum of the Ancient Orient at Istanbul (= AASOR 23, 1944).

Sm.	Smith (British Museum, London), Museumssignatur.
SMEA	Studi Micenei ed Egeo-Anatolici (Rom 1966 ff.).
SMN	Semitic Museum Nuzi (Harvard University), Tafelsignatur.
SMNIA	Sonia and Marco Nadler Institute of Archaeology (Monograph Series, Tel Aviv).
Sn.	D. D. Luckenbill, The annals of Sennacherib (= OIP 2, 1924).
SNAT	T. Gomi/S. Sato, Selected Neo-Sumerian Administrativ Texts from British Museum (Chiba, Japan 1990).
SÖAW	s. SbWien.
Source	Source. Notes in the History of Arts (New York).
SpTU	Spätbabylonische Texte aus Uruk, I: H. Hunger (= ADFU 9, 1976); II–IV: E. von Weiher (= ADFU 10, 1983; 12, 1988; = AUWE 12, 1993).
SR	D. O. Edzard, Sumerische Rechtsurkunden des III. Jahrtausends (= AbhMünchen NF 67, 1968).
SRT	E. Chiera, Sumerian Religious Texts (Upland, Pennsylvania 1924).
ŠRT	C. D. Gray, The Šamaš Religious Texts (Diss., Chicago 1901).
SRU	s. SR
ŠS	s. Šu-Suen.
SSB	F. X. Kugler, Sternkunde und Sterndienst in Babel. I/II. Assyrologische, astronomische und astralmythologische Untersuchungen (Münster i. W. 1907–1914/1924); J. B. C. Schaumberger, 3. Ergänzungsheft zum ersten und zweiten Buch (Münster 1935).
STA	E. Chiera, Selected Temple Accounts (Philadelphia 1922).
StA(ss)T	Studien zu den Assur-Texten (Berlin/Saarbrücken 1999 ff.).
StBoT	Studien zu den Boğazköy-Texten (Wiesbaden 1965 ff.); Beih. (1988 ff.).
StClOr.	Studi Classici e Orientali (Pisa 1951 ff.).
StEb(l.)	Studi Eblaiti (Rom 1979 ff.).
StEL	Studi Epigrafici e Linguistici sul Vicino Oriente Antico (Verona 1984 ff.).
Sternliste V R 46	E. F. Weidner, Handbuch der bab. Astronomie, 51–58 (Leipzig 1915). S. De Meis/H. Hunger, "Astronomical Dating of 'Observed' Events in the Star List V R 46." (= AfO 42/43, 208–209, 1995/96).
StIr.	Studia Iranica (Paris 1972 ff.).
StMed.	Studia Mediterranea (Pavia 1979 ff.).
StOr.	Studia Orientalia (Helsinki 1925 ff.).
StPohl	Studia Pohl (Rom 1967 ff.); SM = Series Maior (1969 ff.).
StSem.	Studi Semitici. Centro di studi semitici Università di Roma (Rom 1958 ff.); NS = Nuova Serie (1984 ff.)
STT	O. R. Gurney/J. J. Finkelstein, The Sultantepe Tablets I/II (London 1957/1964).
STTI	V. Donbaz/B. R. Foster, Sargonic Texts from Telloh in the Istanbul Archaeological Museums (= OccPubl. Babyl. Fund 5/American Research Institute in Turkey Monographs 2, 1982).
StTroica	Studia Troica (Mainz 1991 ff.).
Studia Aegyptiaca	Studia Aegyptiaca (Budapest 1974 ff.).

Subartu	Subartu. European Centre for Upper Mesopotamian Studies (ed.) (Turnhout 1995 ff.).
Šulgi	G. Castellino, Two Šulgi Hymns (= StSem. 42, 1972); H. Steible, Šulgi (= FAOS 9/2, 1991) 153–217.
Šulmu	I. P. Vavrousek/V. Soucek, Šulmu (III) – Papers on the Ancient Near East presented at [third] international conference of Socialist countries (Prag, 30. Sept.–3. Okt. 1986) (Prag 1988).
	J. Zablocka/St. Zawadzki, Šulmu IV – Everyday Life in Ancient Near East. Papers presented at international conference (Poznań, 19.–22. Sept. 1989) (Poznań 1993).
Sumer	Sumer. Journal of Archaeology and History in Iraq; (seit 1973) Arab World (Baghdad 1945 ff.).
Sum. Sintflut-erzählung	s. Atra-ḫasīs, M. Civil.
Šumma Izbu	E. Leichty, The omen series *Summa izbu* (= TCS 4, 1970).
SumProv.	B. Alster, Proverbs of Ancient Sumer (1997).
Šurpu	E. Reiner, Šurpu. A Collection of Sumerian and Akkadian Incantations (= AfO Beih. 2, 1958).
Šu-Suen	H. Steible, Šūsuen (= FAOS 9/2, 253–278, 1991).
SVJAD	s. Riftin.
SVS	Studi per il vocabolario sumerico, I/1–3 (Rom 1985).
SWU	H. Freydank, Spätbabylonische Wirtschaftstexte aus Uruk (= DAWIFO 71, 1971).
Symbolae	M. A. Beek/A. A. Kampman u. a., Symbolae Biblicae et Mesopotamicae F. M. Th. de Liagre Böhl dedicatae (1973).
Symmicta	P. de Lagarde, Symmicta (Göttingen 1877).
Syria	Syria. Revue d'art oriental et d'archéologie (Paris 1920 ff.).
TAD	Türk Arkeoloji Dergisi (Ankara).
TADAE	B. Porten/A. Yardeni, Textbook of Aramaic Documents from Ancient Egypt (Winona Lake/Jerusalem 1986/1989).
Tākultu	R. Frankena, Tākultu – de sacrale maaltijd in het assyrische ritueel (Leiden 1953).
TAPS	Transactions of the American Philosophical Society (Philadelphia 1769/71 ff.).
TAVO	Tübinger Atlas des Vorderen Orients (Wiesbaden 1973 ff.); Beih. Reihe A, Naturwissenschaften (1977 ff.); Reihe B, Geisteswissenschaften (1972 ff.).
TBC	Texts from the Babylonian Collection (New Haven 1986 ff.).
TBER	J.-M. Durand, Textes babyloniens d'époque récente (Paris 1981).
TBR	D. Arnaud, Textes Syriens de l'Âge du Bronze Récent (Barcelona 1991).
TCL	Texte cunéiformes, Musée du Louvre (Paris 1910 ff.).
TCS	Texts from Cuneiform Sources (New York 1966 ff.).
TCTI	B. Lafont/F. Yıldız, Tablettes cunéiformes de Tello au Musée d'Istanbul, I (Istanbul 1989).
TDP	R. Labat, Traité akkadien de diagnostics et pronostics médicaux (Paris/Leiden 1951).
TEBR	F. Joannès, Textes économiques de la Babylonie récente (= ERC Cah. 5, 1982).
TehF(orsch.)	Teheraner Forschungen (Berlin 1961 ff.).

Tel Aviv	Tel Aviv. Journal of the Tel Aviv University Institute of Archaeology (Tel Aviv 1974 ff.); Monograph Ser.
TEN(U)S	M. Sigrist, Textes économiques néo-sumériens de l'Université de Syracuse (Paris 1983).
Theol. Hwb.	Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament, 2 Bde. (Gütersloh 1971/1976).
THeth.	Texte der Hethiter (Heidelberg 1971 ff.).
ThWAT	Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament, 4 Bde. (Stuttgart 1973–1984).
Tigl. (III.)	1. P. Rost, Die Keilschrifttexte Tiglat-Pilesers III. (Leipzig 1893); Ann. (= Annalen Tigl. [III.]); Sum. (= Summary Inscription of Tigl. [III.]). 2. H. Tadmor, The Inscriptions of Tiglath-Pileser III king of Syria (Jerusalem 1994).
TIM	Texts in the Iraq Museum (Baghdad/Wiesbaden 1964 ff.).
Tintir	tin.tir^{ki} = *Bābilu*, topographical series (ed. in A. R. George, Babylonian Topographical Texts [= OLA 40, 1992]).
TLB	Tabulae Cuneiformes à F. M. Th. de Liagre Böhl collectae (Leiden 1954 ff.).
TLT	Texte aus Tall Leilān; C. A. Vincente, The Tell Leilan Tablets Dated 1987 by the Limmu Ḫabil-kinu I–II (Diss., Yale 1991).
TM	Tall Mardīḫ, Signatur der Funde.
TMH	Texte und Materialien der Frau Professor Hilprecht Collection Jena, (Leipzig 1932–1934); NF (Leipzig 1937/Berlin 1961 ff.).
Topoi	Topoi. Orient-Occident (Suppl. 1 ff.) (Lyon 1999 ff.).
TP(A)K	C. Michel/P. Garelli, Tablettes paléo-assyriennes de Kültepe (Paris 1997).
TQ	Terqa, Signatur der Funde und Inventare.
TRU	L. Legrain, Le temps des rois d'Ur (Paris 1912).
TSA	H. de Genouillac, Tablettes sumériennes archaïques (Paris 1909).
TT	Theban Tomb, Fundsignatur.
TTAED	Türk Tarih, Arkeologya ve Etnografya Dergisi (Istanbul).
TTK XII	XII. Türk Tarih Kongresi, Ankara, 12–16 Eylül 1994 (Ankara 1999).
TTKY	Türk Tarih Kurumu Yayınları (Ankara 1935 ff.).
TU	F. Thureau-Dangin, Tablettes d'Uruk (= TCL 6, 1922).
TUAT	Texte aus der Umwelt des Alten Testaments (Gütersloh 1982 ff.).
TÜBA-AR	U. Esin et al. (ed.), Turkish Academy of Sciences Journal of Archaeology (Ankara 1998 ff.).
TuL	E. Ebeling, Tod und Leben nach den Vorstellungen der Babylonier (Berlin/Leipzig 1931).
TUT	G. Reisner, Tempelurkunden aus Telloh (Berlin 1901).
U	Ur (London/Philadelphia/Baghdad), Signatur der Funde.
UAVA	Untersuchungen zur Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie. Ergänzungsbände zu ZA (Berlin 1960 ff.).
UBL	Ugaritisch-Biblische Literatur (Münster 1984 ff.).
UCP	University of California Publications in Semitic Philology (Berkeley 1907 ff.); s. a. NESt.
UDT	J. Nies, Ur Dynasty Tablets (= AB 25, 1920).

UE	Ur Excavations. Publications of the Joint Expedition of the British Museum and the Museum of the University of Pennsylvania to Mesopotamia (Oxford/Philadelphia 1927 ff.).
UET	Ur Excavations. Texts (London 1928 ff.).
UF	Ugarit-Forschungen (Kevelaer/Neukirchen-Vluyn 1969 ff.).
UFBG	W. R. Mayer, Untersuchungen zur Formensprache der babylonischen Gebetsbeschwörungen (= StPohl 5 SM, 1976).
Ug(aritica)	Ugaritica. Mission de Ras Shamra (Paris 1939–1978).
UGASL	G. Selz, Untersuchungen zur Götterwelt des altsumerischen Stadtstaates von Lagaš (= OccPubl. S. N. Kramer Fund. 13; Philadelphia 1995).
UKN	G. A. Melikišvili, Urartskie klinoobraznye nadpisi (Moskau 1960); II = VDI 1971/3, 229–255; 1971/4, 267–294.
Um.	Umma, Tafelssignatur.
UM	University Museum (Philadelphia), Tafelsignatur.
UMB	University (of Pennsylvania) Museum Bulletin; ab Bd. 22: Expedition (Philadelphia).
UMBS	University (of Pennsylvania) Museum, Publications of the Babylonian Section (Philadephia); s. a. PBS.
UMM	1. University Museum Monograph (Philadelphia). 2. University Museum, Manchester.
Umma	G. Contenau, Umma sous la Dynastie d'Ur (Paris 1916).
Unity and Diversity	H. Goedicke/J. J. M. Roberts (ed.), Unity and diversity : essays in the history, literature, and religion of the ancient Near East (Baltimore 1975).
Ur-namma	E. Flückiger-Hawker, Urnamma of Ur in Sumerian literary tradition (Göttingen 1999).
UTI 3	F. Yıldız/T. Gomi, Die Umma-Texte aus den Archäologischen Museen zu Istanbul, III (Bethesda, Maryland 1993).
UTI 4	T. Gomi/F. Yıldız, Die Umma-Texte aus den Archäologischen Museen zu Istanbul, IV (1997).
UTI 5	T. Gomi/F. Yıldız, Die Umma-Texte aus den Archäologischen Museen zu Istanbul, V (2000).
UTI 6	T. Gomi/F. Yildiz, Die Umma-Texte aus den Archäologischen Museen zu Istanbul, VI (2001).
UVB	Vorläufiger Bericht über die ... Ausgrabungen in Uruk-Warka (1–11 in: AbhBerlin, 1930–1940; 12 ff. in: ADOG, 1956 ff.).
VA	Vorderasiatisches Museum (Berlin), Museumssignatur; Bab. = Babylon. Sammlung; T = Tontafeln.
VAB	Vorderasiatische Bibliothek (Leipzig 1907 ff.).
VDI	Vestnik drevnej istorii (Moskau 1937 ff.).
VE	Vocabulario di Ebla (= MEE 4, 1982).
VicOr.	Vicino Oriente. Annuario dell'Istituto di Studi del Vicino Oriente, Università di Roma (Rom 1978 ff.).
VM	R. C. Thompson, Vade Mecum, JRAS 1934, 771–785.
VR	A. Moortgat, Vorderasiatische Rollsiegel (Berlin 1940).
VS	Vorderasiatische Schriftdenkmäler der (Königl.) Museen zu Berlin (Berlin 1907 ff.).
VT	Vetus Testamentum (Leiden 1951 ff.); S = Supplements (1953 ff.).

W	Uruk-Warka, Signatur der Funde.
WACS	Catalogue of the Western Asiatic Seals in the British Museum: Cylinder Seals I: D. J. Wiseman, Uruk-Early Dynastic Periods (London 1962); II: D. Collon, Akkadian-Post Akkadian-Ur III Periods (London 1982); III: D. Collon, Isin-Larsa and Old Babylonian Periods (London 1986).
WBMyth.	H. W. Haussig (Hg.), Wörterbuch der Mythologie, 1. Abt. Die Mythologie der alten Kulturvölker; Teil 1: Vorderer Orient (Stuttgart [1961–]1965).
Weidner-Liste	E. F. Weidner, Altbabylonische Götterlisten (= AfK 2, 1–18; 71–82, 1924/25).
WF	A. Deimel, Wirtschaftstexte aus Fara (= WVDOG 45, 1924; Neudr. Osnabrück 1968).
WO	Die Welt des Orients. Wissenschaftliche Beiträge zur Kunde des Morgenlandes (Wuppertal u. a./ Göttingen 1947/1952 ff.).
World Archaeology	Journal for World Archaeology (1969 ff.)
WVDOG	Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft (Leipzig u. a. 1900 ff.).
www.nexus.hu/ enkidu.html	J. Everling, Babylonian Texts of the First Millennium B. C.
WZJ	Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Jena 1951 ff.).
WZKM	Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes (Wien 1887 ff.); Beih. (1936 ff.).
XP(a–o)	Xerxes, Inschriften aus Persepolis.
YALBURT	M. Poetto, L'iscrizione luvio-geroglifica di Yalburt. Nuove acquisizioni relative alla geografia dell' Anatolia sud-occidentale (= StMed. 8, 1993).
Yale	B. W. Buchanan, Early Near Eastern Seals in the Yale Babylonian Collection (New Haven 1981).
YBC	Yale Babylonian Collection (New Haven), Tafelsignatur.
YHSS	Yassıhöyük Strategraphy Sequence.
YNER	Yale Near Eastern Researches (New Haven/ London 1967 ff.).
YOS	Yale Oriental Series, Babylonian Texts (New Haven/ London/Oxford 1915 ff.).
YOSR	Yale Oriental Series, Researches (New Haven/ London/Oxford 1912 ff.).
ZA	Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete bzw. (ab 1939) und Vorderasiatische Archäologie (Leipzig u. a. 1886 ff.); für die Ergänzungsbände s. UAVA.
ZABR	Zeitschrift für Altorientalische und Biblische Rechtsgeschichte (Wiesbaden 1995 ff.).
ZÄS	Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde (Leipzig/Berlin 1863 ff.).
ZAH	Zeitschrift für Althebraistik (Stuttgart 1988 ff.).
ZATU	s. ATU
ZAW	Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft (1924–1935: und die Kunde des nachbiblischen Judentums, Berlin 1881 ff.).
ZDMG	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (Wiesbaden u. a. 1847 ff.).
ZDPV	Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins (Stuttgart/Wiesbaden 1878 ff.).
Zetemata	Zetemata. Monographien zur Klassischen Altertumswissenschaft (München 1963 ff.).

Zinbun	Zinbun. Memoirs of the Research Institute for Humanistic Studies (Kyoto 1957 ff.).
ZPE	Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik (Köln 1967 ff.).
ZSSR	Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Romanist. Abt. (Weimar 1880 ff.).
ZVS	Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen (Berlin/Göttingen 1852 ff.).
ZZB	D. O. Edzard, Die „zweiyte Zwischenzeit" Babyloniens (Wiesbaden 1957).

Festschriften

S. Alp	H. Otten et al. (ed.), Hittite and other Anatolian and Near Eastern Studies (Ankara 1992).
Th. Beran	U. Magen/M. Rashad (Hg.), Vom Halys zum Euphrat (= AVO 7, 1996).
M. Bietak	E. Czerny (Hg.), Festschrift M. Bietak (Wien, 2005 in Druck).
M. Birot	J.-M. Durand/J.-R. Kupper (ed.), Miscellanea Babylonica (Paris 1985).
K. Bittel	R. M. Boehmer/H. Hauptmann (Hg.), Beiträge zur Altertumskunde Kleinasiens, Bd. 1 und 2 (Mainz 1983).
R. M. Boehmer	U. Finkenbeiner u. a. (Hg.), Beiträge zur Kulturgeschichte Vorderasiens (Mainz 1995).
R. Borger	S. M. Maul (Hg.), Tikip santakki mala bašmu (= CunMon. 10, 1998).
M. Boyce	Hommages et Opera Minor XI (= Acta Iranica 25, 1985).
Ch. Burney	A. Sagona (ed.), A View from the Highlands (= ANES Suppl. 12, 2004).
M. Cohen	D. Cohen (ed.), Mélanges M. Cohen: études de linguistique, ethnographique et sciences connexes (Den Haag 1970).
Ll. E. Cotsen	G. Buccellati/M. Kelly-Buccellati (ed.), Urkesh and the Hurrians. (= BiMes. 26, 1998).
J. Deininger	N. Ehrhardt/L. M. Günther (Hg.), Widerstand-Anpassung-Integration. Die Griechische Staatenwelt und Rom (Stuttgart 2002).
I. M. Diakonoff	M. A. Dandamayev et al. (ed.), Societies and Languages of the Ancient Near East (Warminster 1982).
M. Dietrich	O. Loretz/K. A. Metzler/H. Schaudig (Hg.), Ex Mesopotamia et Syria lux (= AOAT 281, 2002).
T. Dothan	S. Gitin/A. Mazar/E. Stern (ed.), Mediterranean Peoples in Transition: Thirteenth to Early Tenth Centuries BCE (Jerusalem 1998).
R. Dussaud	Mélanges Syriens Offerts à R. Dussaud I/II (= BAH 30, 1939).
A. Ehrman	Y. L. Arbeitman (ed.), Fucus (Amsterdam 1988).
U. Esin	M. Özdoğan/H. Hauptmann/N. Başgelen (ed.), From Village to Cities. Early Villages in the Near East – Köyden Kente. Ya'kindoğu'da Ilk Yerlesmimler (Istanbul 2003).

A. Finet	M. Lebeau/F. Talon, Reflets des deux fleuves (= Akkadica Beih. 6, 1989).
P. Fronzaroli	P. Marrassini et al. (ed.), Semitic and Assyriological Studies (Wiesbaden 2003).
E. Gaál/ U. Luft/ L. Török	T. Bács (ed.), A Tribute to Excellence (= Studia Aegyptiaca 17, 2002).
P. Garelli	D. Carpin/F. Joannés (ed.), Marchands, diplomates et emperieurs (Paris 1991).
C. H. Gordon	G. Rendsberg et al. (ed.), The Bible World (New York 1980).
A. K. Grayson	G. Frame (ed.), From the upper sea to the lower sea (= PIHANS 101, 2004).
J. C. Greenfield	Z. Zevit/S. Gitin/M. Sokoloff (ed.), Solving Riddles and Untying Knots (Winona Lake 1995).
H. G. Güterbock[1]	K. Bittel/Ph. H. J. Houwink ten Cate/E. Reiner (ed.), Anatolian Studies presented to H. G. Güterbock (Istanbul 1974).
H. G. Güterbock[2]	H. A. Hoffner/G. M. Beckman (ed.), Kaniššuwar (= AS 23, 1986).
V. Haas	Th. Richter/D. Prechel/ J. Klinger (Hg.), Kulturgeschichten (Saarbrücken 2001).
W. W. Hallo	M. E. Cohen et al. (ed.), The Tablet and the Scroll (Bethesda 1993).
D. Hansen	E. Ehrenberg (ed.), Leaving No Stones Unturned (Winona Lake 2002).
P. Haupt	Oriental Studies published in commemoration of the fortieth anniversary of Paul Haupt as director of the Oriental Seminary of the John Hopkins University (Baltimore 1926).
E. Heinrich	H. J. Lenzen DAI (Hg.), Festschrift für E. Heinrich (= BagM 3, 1964).
H. V. Hilprecht	Hilprecht Anniversary Volume (= HAV), Studies in Assyriology and Archaeology (Leipzig 1909).
H. Hirsch	A. A. Ambros/M. Köhbach (Hg.), Festschrift für H. Hirsch (= WZKM 86, 1996).
H. Hoffner, Jr.	G. Beckman/R. Beal/G. McMahon (ed.), Hittite Studies (Winona Lake, Indiana 2003).
J. H. Hospers	H. L. J. Vanstiphout et al. (ed.), Scripta signa vocis: Studies about scripts, scriptures, scribes, and languages in the Near East (Groningen 1986).
B. Hrouda	P. Calmeyer u. a. (Hg.), Beiträge zur altorientalischen Archäologie und Altertumskunde (Wiesbaden 1994).
J.-L. Huot	C. Breniquet/C. Kepinski (ed.), Études mésopotamiennes (Paris 2001).
Th. Jacobsen	St. J. Lieberman (ed.), Sumerological Studies (= AS 20, 1974).
H. J. Kantor	A. Leonard/B. B. Williams (ed.), Essays in ancient civilisation (= SAOC 47, 1989).
B. Kienast	G. J. Selz (Hg.), Festschrift für B. Kienast (= AOAT 274, 1998).
J. Klein	Y. Sefati et al. (ed.), An expierenced scribe who neglects nothing (Bethesda 2005).
H. Klengel[1]	Aufsätze zum 65. Geburtstag von H. Klengel (= AoF 24/2, 1997).
H. Klengel[2]	J. M. Córdoba Zoilo (ed.), Actas del I Symposium Internacional Una década de estudios sobre el Oriente antiguo (1986–1996) (Madrid 1998).
P. Koschaker	J. Friedrich u. a., Symbolae ad iura orientis antiqui pertinentes (= SD 2, 1939).
S. N. Kramer	B. L. Eichler (ed.), Cuneiform Studies in Honor of S. N. Kramer (= AOAT 25, 1976).

F. R. Kraus	G. van Driel/Th. H. Krispijn/M. Stol/K. R. Veenhof (ed.), ZIKIR ŠUMIM (Leiden 1982).
H. Kulke	S. Conermann/J. Kusber (Hg.), Studia Eurasiatica (= Asien und Afrika 10, Hamburg 2003).
J.-R. Kupper	Ö. Tunca (ed.), De la Babylonie à la Syrie, en passant par Mari (Liège 1990).
E. R. Lacheman	M. A. Morrison/D. I. Owen (ed.), Studies on the Civilization and Culture of Nuzi and the Hurrians (Winona Lake 1981).
W. G. Lambert	A. R. George/I. L. Finkel (ed.), Wisdom, Gods and Literature (Winona Lake 2000).
B. Landsberger	H. G. Güterbock/Th. Jacobsen (ed.), Studies in Honor of B. Landsberger (= AS 16, 1965).
E. Langlotz	K. Schauenburg (Hg.), Charites – Studien zur Altertumswissenschaft (Bonn 1957).
E. Laroche	Florilegium Anatolicum (Paris 1979).
B. A. Levine	R. Chazan/W. W. Hallo/L. H. Schiffman (ed.), Ki Baruch Hu: ancient Near Eastern, Biblical, and Judaic studies (Winona Lake 1999).
F. M. Th. de Liagre Böhl	M. A. Beek/A. A. Kampman (ed.), Symbolae (Leiden 1973).
E. Lipiński	K. van Lerberghe/A. Schoors (ed.), Immigration and Emigration within the Ancient Near East (= OLA 65, 1995).
F. Lochner von Hüttenbach	M. Ofitsch/Ch. Zinko (Hg.), Studia Onomastica et Indogermanica (= Sprachwissenschaftliche Reihe, Graz 1995).
O. Loretz	M. Dietrich/I. Kottsieper (Hg.), Und Mose schrieb dieses Lied auf. Studien zum Alten Testament und zum Alten Orient (= AOAT 250, 1998).
L. Matouš	B. Hruska/G. Komoróczy (ed.), Festschrift für L. Matouš, 2 Bände (Budapest 1978).
W. Meid[1]	K. Heller/O. Panagl/J. Tischler (Hg.), Indogermanica Europaea (= Grazer Linguistische Monographien 4, Graz 1989).
W. Meid[2]	P. Anreiter/E. Jerem (Hg.), Studia Celtica et Indogermanica (= Archaeolingua 10, 1999).
M. Mellink	J. V. Canby/E. Porada/B. Ridgway/T. Stech (ed.), Ancient Anatolia: Aspects of Change and Cultural Development (Madison 1986).
L. De Meyer	H. Gasche/M. Tanret/C. Janssen/A. Degraeve (ed.), Cinquante-deux réflexions sur le proche-orient ancien (= MHEO 2, 1994).
T. Mikasa	M. Mori/H. Ogawa/M. Yoshikawa (ed.), Near Eastern Studies (= BMECCJ 5, 1991).
G. Mihailov	A. Fol/B. Bogdanov/P. Dimitrov (ed.), Studia in honorem G. Mihailov (Sophia 1995).
W. L. Moran	Tz. Abusch/J. Huehnergard/P. Steinkeller (ed.), Lingering over Words (Atlanta 1990).
H. Müller-Karpe	A. Jockenhövel (Hg.), Festschrift für H. Müller-Karpe (Bonn 1995).
P. Naster	J. Quaegebeur (ed.), Oblata II Orientalia Antiqua (= OLA 13, 1982).
E. O. Negahban	A. Alizadeh/Y. Majidzadeh/S. M. Shahmirzadi (ed.), The Iranian World, Essays on Iranian Art and Archaeology (Teheran 1999).
G. Neumann	J. Tischler (Hg.), Serta Indogermanica (= IBS 40, 1982).
P. Neve	Deutsches Archäologisches Institut (Hg.),

	Festschrift für P. Neve (= IstM 43, 1993).
C. Nylander	B. Magnusson et al. (ed.), Ultra Terminum Vagari (Rom 1997).
D. Oates	L. al-Gailani Werr et al. (ed.), Of Pots and Plans (London 2002).
K. Oberhuber	W. Meid/H. Trenkwalder (Hg.), Im Bannkreis des Orients. Studien zur Sprach- und Kulturgeschichte des Alten Orients und seines Ausstrahlungsraumes (Innsbruck 1986).
J. Oelsner	J. Marzahn/H. Neumann (Hg.), Assyriologica et Semitica (= AOAT 252, 2000).
N. Özgüç	M. J. Mellink et al. (ed.), Aspect of Art and Iconography: Anatolia and its Neighbours (Ankara 1993).
T. Özgüç	K. Emre et al. (ed.), Anatolia and the Ancient Near East (Ankara 1989).
A. L. Oppenheim	Studies Presented To A. L. Oppenheim (Chicago 1964).
H. Otten[1]	E. Neu/Ch. Rüster (Hg.), Festschrift H. Otten (Wiesbaden 1973).
H. Otten[2]	E. Neu/Chr. Rüster (Hg.), Documentum Asiae Minoris Antiquae (Wiesbaden 1988).
A. Palmieri	M. Frangipane/H. Hauptmann/M. Liverani/P. Matthiae/M. Mellink (ed.), Between the Rivers and over the Mountains: Archaeologica Anatolica et Mesopotamica (Rom 1993).
J. Perrot	F. Vallat (ed.), Contribution à l'histoire de l'Iran (Paris 1990).
G. Pettinato	H. Waetzoldt (Hg.), Von Sumer nach Ebla und zurück (= HSAO 9, 2004).
H. Pope	J. H. Marks/R. M. Good (ed.), Love and Death in the Ancient Near East (Guilford 1987).
M. Popko	P. Taracha (ed.), Silva Anatolica (Warschau 2002).
E. Porada[1]	M. Kelly-Buccellati (ed.), Insight through Images (= BiMes. 21, 1986).
E. Porada[2]	A. E. Farkas/P. O. Harper/E. B. Harrison (ed.), Monsters and Demons in the Ancient and Medieval Worlds (Mainz 1987).
G. Pugliese Carratelli	F. Imparati (ed.), Studi di Storia e di Filologia Anatolica (= Eothen 1, 1988).
E. Reiner	F. Rochberg-Halton (ed.), Language, Literature and History: Philological and Historical Studies (= AOS 67, 1987).
J. Renger	B. Böck/E. Cancik-Kirschbaum/Th. Richter (Hg.), Munuscula Mesopotamica (= AOAT 267, 1999).
W. Röllig	B. Pongratz-Leisten/H. Kühne/P. Xella (Hg.), Ana šadi Labnāni lū allik. Beiträge zu altorientalischen und mittelmeerischen Kulturen (= AOAT 247, 1997).
W. H. Ph. Römer	M. Dietrich/O. Loretz (Hg.), dubsar anta-men. Studien zur Altorientalistik (= AOAT 253, 1998).
A. Sachs	E. Leichty/M. deJong Ellis/P. Gerardi (ed.), A scientific Humanist (= OccPubl. S. N. Kramer Fund, 1988).
A. I. Salonen	I. Kärki (ed.), Haec Studia Orientalia (= StOr. 46, 1975).
N. Sarna	M. Brettler/M. Fishbane (ed.), Minhah le-Nahum, Biblical and Other Studies (= JSOT Suppl. 154, 1993).
B. Schlerath	B. Hänsel/S. Zimmer (Hg.), Die Indogermanen und das Pferd; Akten des Internationalen interdisziplinären Kolloquiums, Freie Universität Berlin, 1.–3. Juli 1992 (= Archaeolingua 4, 1994).

Å. W. Sjöberg	H. Behrens/D. Loding/ M. T. Roth (ed.), DUMU-E_2-DUB-BA-A. (Philadelphia 1989).
A. Spycket	H. Gasche/B. Hrouda (ed.), Collectanea orientalia. Histoire, arts de l'espace et industrie de la terre (Paris 1996).
S. Steingrímsson	H. Irsigler (Hg.), „Wer darf hinaufsteigen zum Berg JHWHs?" (= Arbeiten zu Text und Sprache des Alten Testaments 72, St. Ottilien 2002).
E. Strommenger	B. Hrouda/St. Kroll/P. Z. Spanos (Hg.), Von Uruk bis Tuttul (= MVS 12, 1992).
K. Szarzyńska	J. Braun et al. (ed.), Written on Clay and Stone; Ancient Near Eastern Studies (Warschau 1998).
H. Tadmor	M. Cogan/I. Epha'al (ed.), Ah, Assyria (= Scripta Hierosolymitana 33, Jerusalem 1991).
O. Tufnell	J. N. Tubb (ed.), Palestine in the Bronze and Iron Ages (London 1985).
L. Vanden Berghe	L. De Meyer/E. Haerinck (ed.), Archaeologia Iranica et Orientalis (Gent 1989).
K. Veenhof	W. van Soldt et al. (ed.), Studies presented to K. Veenhof (Leiden 2001).
E. T. Vermeule	J. B. Carter/S. P. Morris (ed.), The ages of Homer (Austin, Tex. 1995).
E. Volterra	D. Daube/L. Bove/M. Sordi (ed.), Studi Vol. I–VI (Mailand 1971).
W. von Soden[1]	W. Röllig (Hg.), *lišān mithurti* (= AOAT 1, 1969).
W. von Soden[2]	M. Dietrich/O. Loretz (Hg.), Vom Alten Orient zum Alten Testament (= AOAT 240, 1995).
C. Walker	C. Wunsch (Hg.), Mining the Archives (= Babylonische Archive 1, Dresden 2002).
C. Watkins	J. Jasanoff/H. C. Melchert/L. Oliver (ed.), Mír Curad (= IBS 18, 1998).
C. Wilcke	W. Sallaberger/K. Volk/ A. Zgoll (Hg.), Literatur, Politik und Recht (= OBC 14, 2002).

Gedenkschriften

A. Atatürk	Mémorial Atatürk. Études d'archéologie et de philologie anatoliennes, Collectif (Paris 1982).
E. Bilgiç	E. Bilgiç anı kitabı (Gedenkschrift E. Bilgiç = Archivum Anatolicum 3, 1997).
M. Birot	J.-M. Durand/D. Charpin (ed.), Florilegium marianum II. (= Mémoires de NABU 3, 1994).
L. Cagni	S. Graziani (ed.), Studi sul vicino oriente antico (Neapel 2000).
P. Calmeyer	R. Dittmann u. a. (Hg.), Variatio Delectat. Iran und der Westen (= AOAT 272, 2000).
J. Deshayes	J. L. Huot/M. Yon/Y. Calvet (ed.), De l'Indus aux Balkans (Paris 1985).
A. Ehrman	Y. L. Arbeitman (ed.), Fucus (Amsterdam 1988).
D. L. Esse	S. Wolff (ed.), Studies in the Archaeology of Israel and Neighboring Lands (= SAOC 59, 2001).
J. J. Finkelstein	M. deJong Ellis (ed.), Essays on the Ancient Near East (Hamden, Conn. 1977).
H. G.	K. Aslihan Yener/H. A.

Güterbock	Hoffner (ed.), Recent Developments in Hittite Archaeology and History (Winona Lake 2002).
F. Imparati	St. de Martino/F. Peccioli Daddi (ed.), Anatolia Antica I/II (= Eothen 11, 2002).
Th. Jacobsen	Tz. Abusch (ed.), Riches hidden in secret places (Winona Lake 2002).
H. Kronasser	E. Neu (Hg.), Investigationes philologicae et comparativae (Wiesbaden 1982).
R. Kutscher	A. F. Rainey (ed.), *kinattūtu ša dārâti* (Tel Aviv 1973).
V. G. Lukonin	J. Curtis (ed.), Mesopotamia and Iran in the Persian Period, Conquest and Imperialism 539–331 BC, 3 vol. (= Proceedings of a Seminar in memory of V. G. Lukonin) (London 1993–1997).
E. Neu	G. Wilhelm (Hg.), Akten des IV. Internationalen Kongresses für Hethitologie, Würzburg 1999 (= StBoT 45, 2001).
E. Porada	D. I. Owen/G. Wilhelm (ed.), Edith Porada Memorial Volume (= SCCNH 7, 1995).
A. Sachs	E. Leichty/M. deJ. Ellis/P. Gerardi (ed.), A Scientific Humanist (Philadelphia 1988).
H. Sancisi-Weerdenburg	W. Henkelman/A. Kuhrt (ed.), Studies A Persian Perspective (= Achaemenid History 13, 2003).
J. Tucci	G. Gnoli/L. Lanciotti (ed.), Orientalia (= IsMEO, Serie Orientale Roma LVI 1, 1985).
R. S. Young	K. De Vries (ed.), From Athens to Gordion (= Philadelphia, University Museum Papers 1, 1980).

Allgemein

AAK/aAk./aAK	altakkadisch
Ann.	Annalen
akk.	akkadisch
altor.	altorientalisch
ap.	altpersisch
ar.	arabisch
bil.	bilingual
cent.	century
Dyn.	Dynastie
EB	Early Bronze Age
ED	Early Dynastic
el.	elamisch
FBZ	Frühe Bronzezeit
FD	Frühdynastisch
Fs.	Festschrift
GN	Götternamе
Gs.	Gedenkschrift
heth.	hethitisch
hebr.	hebräisch
Hitt.	Hittite
Hurr.	Hurrian
ide.	indoeuropäisch
idg.	indogermanisch
LB	Late Bronze Age
MA	Middle Assyrian/Magister Arbeit
MB(Z)	Middle Bronze Age (Mittlere Bronzezeit/Mittelbronzezeit)
MH/MS	Middle Hittite/Middle Hittite Script.
MHitt.	Middle Hittite
NA/nA	Neo Assyrian/neuassyrisch
NB/nB	Neo Babylonian/neubabylonisch
OA/OAss.	Old Assyrian
OB	Old Babylonian
OHitt.	Old Hittite
ON	Ortsname
phr./phryg.	phrygisch
PN	Personenname(n)
SBZ	Spätbronzezeit
spB	spätbabylonisch
sum.	sumerisch
ugar.	ugaritisch

167735

For Reference

Not to be taken from this room

For Reference

Not to be taken from this room